This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 07606229 2

Walter Scott's
sämmtliche Werke,

neu übersetzt

von

Dr. Herrmann, Fr. Richter, Fr. Funck, Oelckers, Dr. E. Susemihl, Dr. Carl Andrä, W. Sauerwein und Andern.

Dritte Auflage.

Fünfundzwanzigster Band.

Das gefährliche Schloß. Die Chronik von Canongate, und andere Erzählungen.

Mit 1 Stahlstich.

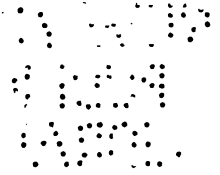
Stuttgart.
Hoffmann'sche Verlags-Buchhandlung.
1865.

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY

ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS

Leipzig, k. Engl. Kunst-Anstalt, A. H. Payne sc.

Lilia von Moncada



Das gefährliche Schloß.
Die Chronik von Canongate.
Der Zauberspiegel.
Das tapezierte Zimmer.
Des Gutsherrn Haus.

Von

Walter Scott.

Neu übersetzt

von

Dr. Fr. Kottenkamp.

Mit Stahlstich.

Stuttgart.
Hoffmann'sche Verlags-Buchhandlung.
1865.

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
176031A
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS
R 1925 L

Das gefährliche Schloß.

Als an dem verfallenen Thurm ich ſtand
Von des Abends thauigem Duft umwallt,
Hört' ich, wo der Epheu Lauben wand,
Wie der Eule Klage dem Mond erſchallt;
Kaum regte die Luft ein leiſes Weh'n,
Es ſchimmerte mild der Sterne Strahl,
Es heulte der Fuchs auf den nahen Höh'n
Und das Echo klang in dem ſtillen Thal.

Robert Burns.

Einleitung.

(Folgende Einleitung wurde von Sir Walter Scott im Februar 1832 aus Neapel eingeſandt, das Material wurde aber vor dem September 1831 in Schottland geſammelt; die Einleitung erſchien ſomit nicht in der erſten, ſondern erſt in der zweiten Auflage der Erzählung.)

Die Hauptereigniſſe der Erzählung ſind aus der alten Reimchronik „Bruce von Archidiaconus Barbour" und aus der Geſchichte der Häuſer Douglas und Angus von David Hume de Godscroft entnommen; die Wahrheit derſelben wird von den Ueberlieferungen des weſtlichen Theiles von Schottland bekräftigt. Dieſelben ſtimmen mit dem Geiſt und den Sitten der unruhigen Zeit, von welcher ſie berichtet werden, überein, ſo daß ich keinen Grund

ſehe, weßhalb man die Wirklichkeit der Thatſachen bezweifeln ſollte. Auch ſcheinen die Namen von zahlloſen Oertlichkeiten ſogar mehrere der kleinſten Umſtände in dem Bericht von Godscroft zu beſtätigen.

Unter den Genoſſen von Robert Bruce bei ſeiner großen Unternehmung der Befreiung Schottlands von der Macht Eduards I. von England wird der erſte Rang allgemein dem achten Lord Douglas James zugeſtanden, welchen ſeine Landsleute noch heut zu Tage den guten Sir James nennen.

Der Ruhm, den jener tapfre Mann
Sir James Douglas ſich gewann,
Iſt hier, wo Freiheit er errungen,
So wie in Spanien weit erklungen.

Von der Zeit an, worin der König von England ſich weigerte, ihn bei ſeiner Rückkehr aus Frankreich, wo er ſeine Erziehung als Ritter erhalten hatte, mit den ausgedehnten Gütern ſeiner Familie zu belehnen, welche wegen der Partei ſeines Vaters, William des Kühnen, eingezogen waren, ſcheint der junge Ritter von Douglas die Sache des Robert Bruce mit begeiſtertem Eifer ergriffen und die Schickſale ſeines Fürſten mit unermüdlichem Eifer und Hingebung getheilt zu haben. „Der Douglas," ſagt Hollingshed, „wurde von König Robert ſehr vergnügt empfangen und blieb deſſen Dienſten ſowohl im Frieden wie im Krieg bis an ſeinem Lebensende treu. Obgleich der Name und die Familie der Douglas ſchon vor jenen Tagen in einigen Ehren ſtand, ſo geſchah deren eigentliche Erhebung durch dieſen James Douglas; denn Andere dieſes Stammes erhielten durch dieſe Erhebung Gelegenheit, ſich in Mannheit und Tapferkeit in Vertheidigung des Reiches auszuzeichnen. So erreichten ſie eine ſolche Höhe in Bedeutung und Anſehen, daß ihre große Macht in Vaſallenländereien und Schlöſſern zuletzt zum Theil die Urſache ihres Falles war, weil die nachfolgenden Könige Argwohn gegen ſie hegten."

In jeder Erzählung des ſchottiſchen Unabhängigkeitskrieges nehmen die Jahre gefährlicher Abenteuer und Leiden des erlauchten Freundes von Robert Bruce einen bedeutenden Platz ein, eines Ritters, welcher die engliſchen Truppenabtheilungen, die nach einander ſein väterliches Gebiet beſetzten, in wiederholten und glücklichen Verſuchen bekämpfte, um die furchtbare Feſtung Douglas Caſtle ihrem Beſitz zu entreißen. Sowohl in engliſchen wie ſchottiſchen Chroniken und in Rymers Foedera werden die verſchiedenen Offiziere häufig genannt, welchen König Edward die Vertheidigung dieſer berühmten Feſte vertraute, beſonders Sir Robert Clifford, der Vorfahr des heldenmüthigen Geſchlechts der Cliffords, der Grafen von Cumberland, deſſen Lieutenant Sir Richard de Thurlevalle von Thirwall Caſtle am Tippal in Northumberland und Sir John de Walton, deſſen romantiſche Geſchichte der von ihm gegen ſeine Geliebte eingegangenen Verpflichtung, Douglas Caſtle ein Jahr lang zu halten, oder auf alle Hoffnung hinſichtlich derſelben zu verzichten, nebſt den tragiſchen, in dieſer Erzählung etwas gemilderten Folgen, durch Hume de Godscroft weitläufig berichtet und als eines der rührendſten Ereigniſſe in der Chronik der Ritterthums dargeſtellt iſt.

Ehe noch der Verfaſſer in der Entwerfung vorliegender Erzählung, wahrſcheinlich der letzten, die er ſchreiben wird, ziemlich weit gekommen war, machte er eine Reiſe nach Douglasdale, um die Trümmer des berühmten Schloſſes, die Kirche von St. Bride von Douglas, die Schutzheiligen dieſer großen Familie und die verſchiedenen durch Hume de Godscroft in ſeinem Bericht von den erſten Abenteuern des guten Sir James erwähnten Oertlichkeiten zu unterſuchen; obgleich er jedoch ſo glücklich war, einen eifrigen und unterrichteten Cicerone in Herrn Thomas Haddow und jeden Beiſtand von Herrn Alexander Finlay, dem Verwalter ſeines Freundes Lord Douglas zu erhalten, befand er ſich damals in ſo üblen Geſundheitsumſtänden, daß er ſeine Unterſuchungen nicht ſo

fortsetzen konnte, wie er es in besseren Tagen mit Freuden gethan haben würde; er mußte sich mit einer flüchtigen Uebersicht der an sich höchst interessanten Gegend begnügen, wie er eine solche an einem einzigen Morgen ertragen konnte, an welchem jede körperliche Bewegung ihm schmerzlich wurde. Herr Haddow hatte die Güte, dem Verfasser später einige Mittheilungen über Punkte zu machen, deren Untersuchung derselbe für wünschenswerth zu halten schien. Diese Mittheilungen erreichten ihn erst, als er das Werk, wie es vorliegt, hatte beenden müssen, um Vorbereitungen zu einer Reise in fremde Klimate zu treffen, in denen er Gesundheit und Kraft wieder zu finden hoffte.

Die Reste des alten Schlosses von Douglas sind unbeträchtlich. Sie bestehen wirklich nur aus einem verfallenen Thurm in geringer Entfernung von dem neueren Wohngebäude, welches selbst nur einen Theil des vom Herzog Douglas beabsichtigten Baues bildet, den derselbe nach der Zerstörung des Schlosses durch eine zufällige Feuersbrunst aufführen lassen wollte*). Der Herzog hatte die alte Prophezeihung im Auge, daß Douglas-Castle, so oft es zerstört sei, mit erweitertem Umfang und Glanz sich wieder erheben würde; er entwarf deshalb den Plan zu einem Gebäude,

*) Die folgende Beschreibung von Douglas-Castle ist aus einem im Anfange des verflossenen Jahrhunderts geschriebenen Werke, welches vom Maitland-Club in Glasgow 1831 gedruckt wurde, entnommen. Douglas Kirchspiel, Baronie und Lordschaft hat der Familie Douglas lange angehört und blieb im Besitz der Grafen Douglas, bis deren Vermögen 1455 eingezogen wurde; während dieser Zeit sind viele edle und wichtige Handlungen, wie die Geschichte berichtet, von den Lords und Grafen dieses mächtigen Stammes vollbracht worden. Alsdann ward die Baronie Douglas den Grafen von Angus übertragen und blieb bei der Familie, bis William Graf Angus 1633 zum Marquis von Douglas ernannt wurde; jetzt ist es der hauptsächlichste Sitz des Marquis von Douglas und seiner Familie. Es ist eine große Baronie und Kirchspiel mit weltlichem Patronat, denn der Marquis hatte mehrere Pfarrstellen zu besetzen; nahe bei der Kirche liegt das Schloß und ein schöner Flecken mit Stadtrecht. In der Kirche finden sich viele alte Monumente mit Inschriften über den Gräbern der Grafen. Der kleine Strom Douglas durchfließt das ganze Kirchspiel, welches deshalb auch Douglasdale genannt wird. Es ist ein liebliches, an Gras, Getreide und Wald reiches Thal, und der Pfarrer hat ein gutes Einkommen u. s. w.

welches in ſeiner Vollendung jeden Wohnſitz eines Edelmanns in Schottland damals übertroffen haben würde; der ausgebaute Theil, ein Achtel des urſprünglich beabſichtigten Baues, iſt ausgedehnt genug für eine große Haushaltung und enthält einige Zimmer von großartigem Umfang. Die Lage iſt prächtig; obgleich die Nachfolger des Herzogs das Schloß in dem Zuſtande ließen, worin ſie daſſelbe antrafen, ſo haben ſie dagegen auf die Verſchönerung der Umgegend große Koſten verwandt; dieſelbe zeigt jetzt einen ungeheuren Strich mit wellenförmigem Boden und Baumgruppen, bis zum Fuße der Cairntableberge, welche häufig als der Lieblings-Zufluchtsort des großen Ahnen der Familie in den Tagen des Unglücks und der Verfolgung erwähnt werden. In dem anſtoßenden Flecken ſteht noch das Chor der alten Kirche von St. Bride, unter deren Fußboden ſich das Grabgewölbe ſeiner hohen Familie befindet, welches erſt in neueſter Zeit aufgegeben wurde, als die im Laufe von fünf bis ſechs Jahrhunderten aufgehäuften ſteinernen und bleiernen Särge keinen weiteren Raum zur Hinzufügung Anderer übrig ließen.

Dort wird noch ein ſilbernes Käſtchen gezeigt, welches den Staub von dem einſt edlen Herzen des guten Sir James enthält; in dem verfallenen Chore findet ſich noch das einſt prächtige Grabmahl des Kriegers, obgleich in einem traurigen Zuſtande. Nachdem Barbur die wohlbekannten Umſtände vom Tode Sir James in Spanien (20. Auguſt 1330) berichtet hat, als derſelbe auf ſeiner Rückkehr von Jeruſalem, wohin er das Herz von Bruce gebracht hatte, ſich einem Feldzuge des Königs von Arragon gegen die Mauren angeſchloſſen hatte, erzählt uns dieſer alte Dichter: ſeine Leute hätten den Leichnam einbalſamirt, denſelben nach Schottland eingeſchifft, und dort auf ſeinem Gute beigeſetzt, nachdem ihm ſowohl in Spanien wie zu Hauſe alle Ehren der Ritterſchaft erwieſen waren; ſein Sohn habe alsdann das Grabmal erbauen laſſen. Eine Abtheilung von Cromwells Truppen ſoll das Grab-

mal aus Muthwillen verſtümmelt haben, als dieſelben nach der damaligen Gewohnheit des vom Protektor befehligten Heeres die Kirche von Douglas in einen Pferdeſtall verwandelten. Es iſt jedoch genug noch übrig, um den Ruheplatz des großen Sir James zu erkennen. Das Bildniß von dunklem Stein hat kreuzweiß gelegte Beine, ein Zeichen, wodurch angedeutet iſt, daß er ſeinen Tod nach Vollbringung der Pilgerſchaft zum heiligen Grabe im wirklichen Kampf mit den Ungläubigen in Spanien fand; die Anbringung eines Herzens im alten Wappen der Douglas, in Folge der Vollbringung des letzten Willens von Bruce, ſcheint neben der Stellung der Figur die Gewißheit herzuſtellen, daß hier ſich das Grabmal von Sir James befindet. Daſſelbe muß in ſeinem urſprünglichen Zuſtand den beſten Bildwerken der Weſtminſter-Abtey aus derſelben Zeit an Werth gleichgekommen ſein.

Da der Verfaſſer ſich einige Freiheit mit den hiſtoriſchen Ereigniſſen nahm, welche dieſen Erzählungen zu Grunde liegen, ſo iſt es ſeine Pflicht, dem Leſer diejenigen Auszüge aus ſeinen Quellen mitzutheilen, wodurch derſelbe einen falſchen Eindruck wieder ausgleichen kann. Die Hauptquelle wurde zu einer Zeit verfaßt, wo Schottland noch von dem Ruhme derer erfüllt war, die es vom Joche der Plantagenet befreiten. Sir James Douglas nimmt unter denſelben einen bedeutenden Rang ein. Hume de Godscroft ſagt über ihn: „wir wollen nicht das Urtheil jener Zeiten über ihn verſchweigen, welches zwar in einem plumpen Verſe, jedoch in einem ſolchen gegeben iſt, welcher ſeine wahre Großmuth und ſeine unbeſiegliche Seele unter allen Glücksumſtänden bezeugt."

James Douglas aller Flecken bar,
Ein Herr, der klug und tapfer war,
Behielt im Siege kaltes Blut,
Nach Niederlagen guten Muth;
In gleicher Wage wog er ab,
Was ihm das Glück und Unglück gab.

Auszüge aus der Geſchichte der Häuſer Douglas und Angus,

von

David Hume von Godscroft verfaßt.

„Hier nun beginnt das Unglück des Königs einen Halt zu machen, uns einem glücklicheren Erfolge in ſeiner eigenen Perſon, noch mehr aber in der Perſon von Sir James zu weiſen, welcher ſeine Schlöſſer und Ländereien wieder eroberte. Er ging nach Douglasdale, wo er mit Hilfe von ſeines Vaters altem Diener, Thomas Dickſon, das Schloß Douglas nahm. Weil er es aber nicht behaupten konnte, ſo ließ er es verbrennen, indem er ſich damit tröſtete, daß ſeine Feinde jetzt eine Veſte weniger wie zuvor hätten. Die Art, wie er das Schloß nahm, ſoll folgende geweſen ſein: Sir James nahm mit ſich nur zwei von ſeinen Bedienten, und ging zu Thomas Dickſon, der ihn mit Thränen empfing, nachdem er ſich demſelben entdeckt hatte, denn zuerſt erkannte der gute alte Mann ihn nicht, weil er ein ſehr niedriges und ſchlechtes Kleid trug. Derſelben verſteckte ihn in einer ſtillen Kammer, und brachte ihm nur ſolche Leute, welche vertraute Diener ſeines Vaters geweſen waren, auch nicht auf einmal, ſondern immer nur Einen nach dem Andern, da man befürchten mußte, daß er entdeckt würde. Die Meinung derſelben ging dahin, daß ſeine Mitverſchworenen am Palmſonntag, wenn die Engländer in der Kirche wären, ſich ſammeln ſollten, und daß er dann die Loſung gebe, und daß man des Douglas Schlachtruf anſtimmen werde. So wolle man über die zufällig Gegenwärtigen herfallen und könne das Schloß leicht nehmen, wenn dieſelben abgethan wären. Als man nun ſo übereingekommen war, und als nun die Engländer mit Zweigen in den Händen nach der Gewohnheit des Tages in die

Kirche gegangen waren, wobei ſie nichts der Art beargwohnten oder fürchteten, rief Sir James nach der Verabredung, aber zu früh, „ein Douglas, ein Douglas!“ Als man nun das in der Kirche hörte (es war aber die St. Bride Kirche in Douglas), zog Thomas Dickſon in der Meinung, daß er unterſtützt würde, ſein Schwert und ſtürzte auf die Engländer ein; er ward aber nur von einem Andern unterſtützt, ſo daß er von der Zahl ſeiner Feinde niedergeworfen und erſchlagen wurde. Mittlerweile aber war Sir James herbeigekommen; die Engländer in der Kapelle hielten die Schotten zurück, denn ſie hatten den Vortheil eines engen Eingangs, den ſie mannhaft vertheidigten. Sir James aber ermuthigte ſeine Leute nicht ſowohl durch Worte wie durch Thaten und gutes Beiſpiel; auch erſchlug er die Tapferſten, die ihm Widerſtand leiſteten, drang zuletzt in den Ort, tödtete 26 Mann und nahm die übrigen zehn oder zwölf gefangen; er wollte mit denſelben der Kapitulation gemäß in das Schloß dringen und hereinkommen, wenn die Thore, um ſie herein zu laſſen, geöffnet würden, allein das war nicht einmal nothwendig, denn die im Schloſſe waren ſo von ihrer Sicherheit überzeugt geweſen, daß nur der Thorwächter und der Koch darin zurückgeblieben waren. Dieſe wußten gar nichts von den Vorgängen in der Kirche, welche etwa eine Viertelmeile entfernt lag; ſie hatten deshalb das Thor weit offen gelaſſen; der Thorwächter hatte das Schloß verlaſſen und der Koch bereitete die Speiſen zum Mittageſſen. Sie zogen ohne Widerſtand ein, und da das Fleiſch fertig und der Tiſch gedeckt war, ſo verſchloſſen ſie das Thor und nahmen mit aller Behaglichkeit ihr Mahl ein.

Als nun Douglas das Schloß ſo erobert hatte, dachte er bei ſich (denn er war ein Mann nicht weniger klug im Rath wie tapfer im Kriege), er werde es doch nicht behaupten können, denn die Engländer waren noch die Stärkeren im Lande und er wußte, daß er auf keinen Entſatz rechnen konnte, wenn dieſelben ihn belagern würden; deshalb hielt er es für beſſer, Alles fortbringen zu laſſen,

was ſich am leichteſten transportiren ließ. Gold, Silber und Kleidung mit Kriegsbedarf und Waffen, das er am meiſten brauchte; die übrigen Vorräthe wollte er nebſt dem Schloſſe zerſtören, denn es half zu nichts, die Zahl ſeiner Anhänger durch Zurücklaſſung einer Beſatzung zu vermindern. Somit ließ er Mehl und Malz und anderes Korn und Getreide in den Keller bringen und Alles zuſammen auf einen Haufen legen; und dann nahm er die Gefangenen und erſchlug ſie, um den Tod ſeines treuen und tapferen Dieners Thomas Dickſon zu rächen, vermiſchte jene Lebensmittel mit ihrem Blut und begrub ihre Leichen in den Getreidehaufen; hierauf ließ er den Fäſſern den Boden einſchlagen, ſo daß alles Getränk herauslief, und dann warf er die Leichen der todten Pferde und anderes Aas hinein und ließ Salz über Alles herſtreuen, ſo daß der Feind gar nichts davon brauchen konnte; ſolcher Keller wird noch heut zu Tage die Douglas-Speiſekammer genannt. Zuletzt entzündete er das Haus und verbrannte jegliches Holzwerk, ſowie Alles, was vom Feuer zerſtört werden konnte, ſo daß er nur die rauchigen Mauern zurückließ. Das war ſeine erſte Eroberung von Caſtle Douglas, denn er nahm das Schloß zweimal. Für dieſen Dienſt und andere ſeinem Vater erwieſene gab Sir James dem Thomas Dickſon die Ländereien von Hazelſide, welche ihm vor der Einnahme des Schloſſes als Ermuthigung, um ihn recht eifrig zu machen, verſprochen waren; derſelbe wurde aber, wie geſagt, in der Kirche erſchlagen. Es war aber von Sir James ſowohl freigebig wie weiſe gehandelt, daß er die Männer in ſeinem Dienſte durch ſo edles Thun ermuthigte. Als nun das Schloß verbrannt war, zog ſich Sir James zurück; er theilte ſeine Leute in verſchiedene Kompagnieen, ſo daß ſie ſo geheim wie möglich bleiben konnten; er ließ die im Kampfe Verwundeten heilen und hielt ſich ſo viel wie möglich in der Nähe auf, indem er eine Gelegenheit erwartete, um gegen den Feind etwas zu unternehmen. Sobald er fort war, kam Lord Clifford, als er die Vorgänge

erfahren hatte, in Perſon nach Douglas: er ließ das Schloß in ſehr kurzer Zeit wieder aufbauen und fügte auch einen Thurm hinzu, welcher nach ihm Harry's Thurm genannt wird; und ſo ging er denn nach England zurück, indem er einen gewiſſen Thurswall als Schloßhauptmann zurückließ.

Als Sir James Douglas wieder nach Douglasdale kam, brauchte er gegen jenen Thurswall, den Schloßhauptmann unter beſagtem Lord Clifford, folgende Kriegsliſt: Er ließ durch einige ſeiner Leute das Vieh wegtreiben, welches in der Nähe des Schloſſes weidete, und als der Hauptmann der Garniſon ausrückte, um das Vieh wieder zu holen, ließen ſeine Leute es nach ſeinem Befehl zurück und flohen. Dieß that er ſo oft, daß der Hauptmann ſolche Angriffe geringſchätzte und ſich für ſicher hielt; als das nun nach ſeiner Meinung genug geſchehen war, legte er einige Leute in Hinterhalt und ſchickte andere fort, damit ſie die Thiere vor dem Schloß wegtrieben wie zuvor, als ſeien ſie Diebe und Räuber. Als der Hauptmann davon hörte, war er der Meinung, die Gefahr ſei nicht größer wie zuvor; er zog aus dem Schloſſe und verfolgte ſie mit ſolcher Eile, daß ſeine Leute während ihres Laufes in Unordnung und aus ihren Reihen kamen. Auch die Viehtreiber flohen ſo ſchnell ſie konnten, bis ſie den Hauptmann etwas jenſeits des Hinterhalts gelockt hatten; als die im Hinterhalte das ſahen, brachen ſie plötzlich aus ihrem Verſteck hervor, griffen den Hauptmann und ſeine Leute an, erſchlugen ihn und jagten Letztere in's Schloß zurück; einige derſelben wurden eingeholt und erſchlagen; Andere kamen in's Schloß und wurden gerettet. Da Sir James das Schloß zu erſtürmen nicht vermochte, nahm er die Beute, die er außerhalb deſſelben bekommen konnte, und zog ab. Dadurch und durch ſolche andere Thaten ſchreckte er ſo ſehr den Feind, daß die Behauptung des Schloſſes für ſehr gewagt gehalten wurde, und

daß man es das gefährliche Schloß Douglas zu nennen begann. Als nun Sir John Walton ſich um die Hand einer engliſchen Dame bewarb, ſchrieb ſie ihm, er müſſe das gefährliche Schloß Douglas ſieben Jahre lang behaupten; dann könne er ſich für würdig halten, als ihr Freier aufzutreten. Bei der Gelegenheit übernahm Walton die Behauptung des Schloſſes und wurde der Nachfolger von Thurswall; es ging ihm aber ebenſo wie den Andern vor ihm. Als nämlich Sir James einen Hinterhalt an den Platz gelegt hatte, ließ er vierzehn ſeiner Leute eben ſo viele Säcke nehmen und mit Gras füllen, als ſeie daſſelbe Getreide, welches ſie nach Lannark, dem hauptſächlichſten Marktflecken trügen; er hoffte durch dieſen Köder den Schloßhauptmann herauszulocken, um ihn oder das Schloß oder Beide zu nehmen; auch wurde dieſe Erwartung nicht getäuſcht, denn der Hauptmann biß an und kam heraus, um den vermeintlichen Proviant für ſich zu nehmen. Ehe er jedoch die Sackträger erreichen konnte, war Sir James mit ſeiner Kompagnie zwiſchen dem Schloß und ihm hervorgebrochen; die verkleideten Sackträger aber legten, als ſie ſich vom Hauptmann verfolgt ſahen, ſehr ſchnell die Oberkleider ab, womit ſie ſich vermummt hatten, warfen ihre Säcke auf den Boden, ſtiegen zu Pferde und machten gegen den Hauptmann einen ſcharfen Angriff. Derſelbe war um ſo mehr erſchrocken, weil der Angriff unerwartet war; als er nun ſah, daß die Sackträger ſich in Krieger verwandelten und ihn angriffen, beſorgte er, daß ihm eine Schlinge gelegt ſei, und kehrte deßhalb um, damit er ſich in's Schloß zurückziehe. Aber auch dort begegnete er ſeinen Feinden, worauf er mit ſeinen Leuten zwiſchen den zwei Haufen erſchlagen ward und Niemand entwiſchte. Als man den Leichnam des Hauptmanns nachher aufſuchte, fand man, wie berichtet wird, bei demſelben den Brief ſeiner Geliebten. Dann nahm Sir James das Schloß; es iſt aber ungewiß, ob durch Gewalt oder Vertrag; es ſcheint jedoch, daß der zurückgebliebene Befehlshaber und die Beſatzung daſſelbe freiwillig übergaben, denn

Sir James behandelte ſie ſo mild, wie er es nach einer Erſtürmung ſicherlich nicht gethan haben würde, denn er ſchickte ſie ſämmtlich unverletzt nach Hauſe zum Lord Clifford und gab ihnen auch Lebensmittel und Geld, damit ſie unterwegs zu eſſen hätten. Das Schloß, welches er früher nur verbrannt hatte, ließ er jetzt ſchleifen und die Mauern niederreißen. Durch dieſes und ähnliches Verfahren befreite er in kurzer Zeit Douglasdale, Attrick Foreſt und Jedward Foreſt von der engliſchen Herrſchaft.

Dieſe ganze Erzählung Hume's iſt nur ein Auszug aus der erwähnten Reimchronik, oder vielmehr eine Uebertragung des dortigen Textes aus dem weitläufigen Styl des Mittelalters in eine einfachere und verſtändlichere Schreibart einer neueren Zeit.

Erſtes Kapitel.

Die Feinde floh'n, als ſie den Schall vernahmen;
Als Douglas fiel, gewann den Sieg ſein Namen.
John Hore.

An einem Tage im Beginn des Frühlings, als die Natur in einer kalten Provinz Schottlands vom Winterſchlaf erwachte, und als wenigſtens die Luft, wenn auch nicht der Pflanzenwuchs, die Abnahme der kalten Jahreszeit verkündete, kamen zwei Reiſende, deren Aeußeres zu jener Zeit ihren wandernden Charakter zur Genüge anzeigte und ihnen zugleich eine ungehinderte Reiſe, ſogar in einem gefährlichen Lande, damals zu verſchaffen pflegte, aus Südweſten her und ſchlugen ihre Richtung nach dem Schloß Douglas am Laufe des Fluſſes ein, deſſen Thal eine Art Zugang zu jener merkwürdigen, mittelalterlichen Feſtung darbot. Der Strom, klein im Verhältniß zur Ausdehnung ſeines Rufes, diente als eine

Art Abtrocknungskanal für das umliegende Land und gewährte zugleich einen rauhen Pfad nach dem Schloß und Dorf. Die mächtigen Feudalherren, denen das Schloß schon seit manchem Menschenalter angehörig war, hätten den Zugang weit bequemer machen können, allein damals waren die Talente der scharfsichtigen Herren noch wenig oder gar nicht geübt worden, welche der Welt die Lehre verkündet haben, daß es besser ist, einen Umweg um den Fuß eines Berges zu machen, als in gerader Richtung auf der einen Seite hinauf und auf der andern hinab zu steigen, ohne einen einzigen Schritt von dieser geraden Bahn zu weichen, wodurch der Uebergang dem Reisenden leichter werden könne. Noch viel weniger träumte man von den Geheimnissen, welche Mac Adam kürzlich enthüllt hat. Wozu jedoch hätten die alten Herren Douglas diese Grundsätze anwenden sollen, sogar wenn sie ihnen in aller Vollkommenheit bekannt gewesen wären? Räderwagen waren gänzlich unbekannt, mit Ausnahme solcher von der plumpesten Art und derjenigen, welche für die einfachsten Verfahrungsweisen des Ackerbau's gebraucht wurden. Sogar die zartesten Frauen hatten keine anderen Transportmittel, wie ein Pferd, und im Fall einer schweren Krankheit eine Sänfte. Die Männer brauchten ihre eigenen derben Glieder oder kräftigen Pferde, um sich von einem Ort znm andern zu begeben; Reisende und besonders Frauen erduldeten keine geringe Unbequemlichkeit wegen der rauhen Natur des Bodens. Ein angeschwollener Fluß durchschnitt bisweilen ihren Weg und zwang sie zu warten, bis das Wasser seinen wüthenden Strom gemindert hatte; das Ufer eines kleinen Flusses wurde gelegentlich durch die Wirkungen eines Gewitters, einer heftigen Ueberschwemmung oder anderer gewaltsamer Naturereignisse hinweggerissen; der Wanderer mußte alsdann sich auf seine Kenntniß der Gegend verlassen, oder die möglichst beste örtliche Kundschaft sich zu verschaffen suchen, damit er seinem Pfade zur Uebersteigung solcher widerlicher Hindernisse eine Richtung geben könne.

Der Douglas ſtrömt aus einem Amphitheater von Gebi
welches im Süden das Thal begrenzt, aus deſſen Bächen
aus plötzlichen Regengüſſen er ſein geringes Waſſer erhält.
allgemeine Anblick des Landes iſt derſelbe, wie überall in der
Viehzucht geeigneten Gebirgsgegenden des Südens von Sc
land, worauf ſich gewöhnlich wild gelegene und ärmliche Pach
vorfinden; zur Zeit unſerer Geſchichte waren viele derſelben
während der letzten Vergangenheit mit Bäumen bedeckt geweſen
wie denn jetzt noch auch manche durch ihre Namen bezeugen,
ein wilder Waldwuchs ſich einſt dort vorfand. Die unmittel
Umgegend des Douglasſtromes war eine Fläche, die damals
reichliche Ernten an Hafer und Roggen trug, und die Einwo
mit Allem verſah, was ſie an dieſen Produkten brauchten. —
nicht großer Entfernung vom Ufer des Fluſſes war der zum A
bau fähige Boden mit Ausnahme weniger Plätze mit Viehw
und Wald gemiſcht, bis beide in ein ödes und zum Theil u
gängliches Moorland ausgingen.

Damals herrſchte in Schottland der Kriegszuſtand, und
Anſtalten, welche ſich auf Bequemlichkeit bezogen, mußten dem
herrſchenden Bewußtſein der Gefahr weichen; die Einwohner
ten ſomit nicht daran, die Wege zu verbeſſern, wodurch ſie
andern Diſtrikten in Verbindung ſtanden, ſondern erkannten
bar, daß die natürlichen ſie umgebenden Schwierigkeiten die
ſtörung oder Befeſtigung von Zugängen aus einem mehr offe
genden Lande für ſie unnöthig machten. Ihre Bedürfniſſe wa
mit ſehr wenigen Ausnahmen, wie wir ſchon ſagten, durch
rauhe und kärgliche Produkt ihrer eigenen Berge und Fläche
liefert, von denen letztere zu Ausübung ihres ſehr beſchrä
Ackerbaues dienten, während der beſſere Theil der Gebirge
bewaldeten Thäler die Nahrung für ihre Rinder und Schafhe
erzeugte. Die Schlupfwinkel der unerforſchten oder ſelten be
ten Tiefen dieſer Wälder boten ihnen verſchiedene Arten von

beſonders jetzt, da die Feudalherren der Gegend während dieſer Zeit des Krieges ihre fortwährende Jagdbeſchäftigung aufgegeben hatten, ſo daß die Thiere des Waldes ſich beträchtlich hatten vermehren müſſen; durchzog man die rauheren Theile des von uns beſchriebenen gebirgigen und öden Landes, ſo ſah man nicht allein gelegentlich verſchiedene Arten von Rothwild, ſondern es kam auch das wilde, Schottland eigenthümliche Rindvieh nebſt anderen Thieren bisweilen zum Vorſchein, welche den unregelmäßigen und ungeordneten Zuſtand der Zeit verkündeten. Die wilde Katze wurde häufig in den wilden Gebirgsſchluchten der ſumpfigen Dickichte überraſcht; der Wolf, damals ſchon ein Fremder in den mehr bevölkerten Gegenden der Lothian-Grafſchaften, behauptete hier noch den Boden gegen die Uebergriffe des Menſchen, und war noch den Einwohnern ein Schrecken, welche ihn zuletzt vertilgt haben. Im Winter beſonders, und der Winter war kaum vorüber gegangen, geriethen dieſe wilden Thiere aus Mangel an Nahrung in die äußerſte Noth und pflegten in gefährlichen Maſſen das Schlachtfeld, den verlaſſenen Kirchhof, bisweilen ſogar die Wohnungen der lebenden Menſchen zu beſuchen, und dort auf die Kinder, ihre ſchutzloſe Beute, mit ebenſo großer Keckheit zu lauern, wie der Fuchs gegenwärtig den Hühnerhof einer Pächterin beſchleicht.

Nach demjenigen, was wir ſagten, können unſere Leſer, wenn ſie jetzt die gewöhnliche Reiſe durch Schottland gemacht haben, ſich eine ziemlich richtige Darſtellung von dem wilderen und oberen Theile des Douglasthales in der früheren Periode des 14. Jahrhunderts machen. Die untergehende Sonne warf ihre Strahlen über ein Moorland hin, das weſtwärts in höheren Anſchwellungen ſich erhob und mit dem Gebirg endete, welches der größere und kleine Cairntable genannt wird. Der erſtere war gleichſam der Vater der benachbarten Höhen, der Urſprung von hundert Bächen und der größte Berg der Kette, welcher auf ſeinen dunklen Seiten und in den Schluchten, womit dieſelben durchzogen ſind, beträcht-

Der Douglas ſtrömt aus einem Amphitheater von Gebirgen, welches im Süden das Thal begrenzt, aus deſſen Bächen ſowie aus plötzlichen Regengüſſen er ſein geringes Waſſer erhält. Der allgemeine Anblick des Landes iſt derſelbe, wie überall in den zur Viehzucht geeigneten Gebirgsgegenden des Südens von Schottland, worauf ſich gewöhnlich wild gelegene und ärmliche Pachthöfe vorfinden; zur Zeit unſerer Geſchichte waren viele derſelben noch während der letzten Vergangenheit mit Bäumen bedeckt geweſen, ſowie denn jetzt noch auch manche durch ihre Namen bezeugen, daß ein wilder Waldwuchs ſich einſt dort vorfand. Die unmittelbare Umgegend des Douglasſtromes war eine Fläche, die damals ſchon reichliche Ernten an Hafer und Roggen trug, und die Einwohner mit Allem verſah, was ſie an dieſen Produkten brauchten. — In nicht großer Entfernung vom Ufer des Fluſſes war der zum Ackerbau fähige Boden mit Ausnahme weniger Plätze mit Viehwaiden und Wald gemiſcht, bis beide in ein ödes und zum Theil unzugängliches Moorland ausgingen.

Damals herrſchte in Schottland der Kriegszuſtand, und alle Anſtalten, welche ſich auf Bequemlichkeit bezogen, mußten dem vorherrſchenden Bewußtſein der Gefahr weichen; die Einwohner dachten ſomit nicht daran, die Wege zu verbeſſern, wodurch ſie mit andern Diſtrikten in Verbindung ſtanden, ſondern erkannten dankbar, daß die natürlichen ſie umgebenden Schwierigkeiten die Zerſtörung oder Befeſtigung von Zugängen aus einem mehr offen liegenden Lande für ſie unnöthig machten. Ihre Bedürfniſſe wurden mit ſehr wenigen Ausnahmen, wie wir ſchon ſagten, durch das rauhe und kärgliche Produkt ihrer eigenen Berge und Flächen geliefert, von denen letztere zu Ausübung ihres ſehr beſchränkten Ackerbaues dienten, während der beſſere Theil der Gebirge und bewaldeten Thäler die Nahrung für ihre Rinder und Schafheerden erzeugte. Die Schlupfwinkel der unerforſchten oder ſelten beſuchten Tiefen dieſer Wälder boten ihnen verſchiedene Arten von Wild,

beſonders jetzt, da die Feudalherren der Gegend während dieſer Zeit des Krieges ihre fortwährende Jagdbeſchäftigung aufgegeben hatten, ſo daß die Thiere des Waldes ſich beträchtlich hatten vermehren müſſen; durchzog man die rauheren Theile des von uns beſchriebenen gebirgigen und öden Landes, ſo ſah man nicht allein gelegentlich verſchiedene Arten von Rothwild, ſondern es kam auch das wilde, Schottland eigenthümliche Rindvieh nebſt anderen Thieren bisweilen zum Vorſchein, welche den unregelmäßigen und ungeordneten Zuſtand der Zeit verkündeten. Die wilde Katze wurde häufig in den wilden Gebirgsſchluchten der ſumpfigen Dickichte überraſcht; der Wolf, damals ſchon ein Fremder in den mehr bevölkerten Gegenden der Lothian-Grafſchaften, behauptete hier noch den Boden gegen die Uebergriffe des Menſchen, und war noch den Einwohnern ein Schrecken, welche ihn zuletzt vertilgt haben. Im Winter beſonders, und der Winter war kaum vorüber gegangen, geriethen dieſe wilden Thiere aus Mangel an Nahrung in die äußerſte Noth und pflegten in gefährlichen Maſſen das Schlachtfeld, den verlaſſenen Kirchhof, bisweilen ſogar die Wohnungen der lebenden Menſchen zu beſuchen, und dort auf die Kinder, ihre ſchutzloſe Beute, mit ebenſo großer Keckheit zu lauern, wie der Fuchs gegenwärtig den Hühnerhof einer Pächterin beſchleicht.

Nach demjenigen, was wir ſagten, können unſere Leſer, wenn ſie jetzt die gewöhnliche Reiſe durch Schottland gemacht haben, ſich eine ziemlich richtige Darſtellung von dem wilderen und oberen Theile des Douglasthales in der früheren Periode des 14. Jahrhunderts machen. Die untergehende Sonne warf ihre Strahlen über ein Moorland hin, das weſtwärts in höheren Anſchwellungen ſich erhob und mit dem Gebirg endete, welches der größere und kleine Cairntable genannt wird. Der erſtere war gleichſam der Vater der benachbarten Höhen, der Urſprung von hundert Bächen und der größte Berg der Kette, welcher auf ſeinen dunklen Seiten und in den Schluchten, womit dieſelben durchzogen ſind, beträcht-

liche Aeſte jener alten Wälder enthielt, womit aller hochgelegene Boden jener Gegend und beſonders die Berge bedeckt waren, auf denen die Ströme, ſowohl die oſtwärts fließenden, wie auch diejenigen, welche in den Solway münden, Einſiedlern ähnlich, ihre urſprünglichen und waſſerarmen Quellen verſtecken.

Die Landſchaft war noch durch den Widerſchein der Abendſonne erleuchtet, welche von Teichen oder Strömen bisweilen zurückgeworfen wurde, bisweilen auf grauen Felsſtücken ruhte, welche die Arbeit des Ackerbau's ſeitdem entfernt hat, und bisweilen ſich damit begnügte, die Ufer des Stromes zu vergolden, an denen eine graue, grüne oder röthlichte Färbung abwechſelte, je nachdem der Boden aus Fels, Raſen oder Erdhaufen beſtand, und in der Entfernung wie eine Mauer von dunkelrothem Porphyr ausſah. Gelegentlich auch ruhte das Auge auf dem ausgedehnten braunen Moorland, wenn der Sonnenſtrahl von dem kleinen Teiche oder Bergſee zurückgeworfen war, deſſen Glanz, wie das Auge im Menſchenantlitz, einem jeden daſſelbe umgebenden Theile Ausdruck und Lebendigkeit ertheilt.

Der ältere und ſtärkere der zwei Reiſenden, die wir erwähnten, war eine gut und ſogar prunkhaft nach der Mode jener Zeiten gekleidete Perſon und trug auf dem Rücken, wie es bei wandernden Sängern der Fall zu ſein pflegte, ein Futteral, worin ſich eine kleine Harfe, Leyer oder Geige, oder ein anderes muſikaliſches Inſtrument zu Begleitung der Stimme befand. Das lederne Futteral gab hierüber Andeutung, obgleich es die Natur des Inſtruments nicht anzeigte. Das Wams des Reiſenden war blau und ſein Beinkleid violett, mit Schlitzen, welche ein Futter in der Farbe des erſtern zeigte. Ein Mantel hätte nach der gewöhnlichen Sitte ſeine Kleidung bedecken müſſen, allein die Sonnenwärme hatte, ungeachtet der frühen Jahreszeit, den Mann bewogen, jenes Kleidungsſtück zuſammen zu legen und über die Schultern zu heften, wie die Infanterie-Soldaten der Gegenwart ihre militäriſchen Ka-

pote zu tragen pflegen. Die Pünktlichkeit, womit der Mantel zusammengelegt war, wies auf einen erfahrenen Reisenden hin, welcher an jedes von der Veränderung des Wetters erheischte Hilfsmittel gewohnt war. Eine große Menge von schmalen Bändern oder Schnüren, welche die Schleifen bildeten, womit unsere Vorfahren Wams und Beinkleider zusammenknüpften, bestand hier aus Blumen oder violetten Knoten, die des Reisenden Person umringten, und so in Farbe den Kleidungsstücken gleich kam, zu deren Verknüpfung sie bestimmt waren. Die bei dieser prunkhaften Kleidung gewöhnlich getragene Mütze war derselben Art, wie diejenige, womit man Heinrich VIII. und Edward VI., dessen Sohn, gewöhnlich abbildet. Sie war nach dem schmucken Zeug, woraus sie bestand, eher für ein öffentliches Auftreten, als für eine Reise in Sturm und Regen geeignet. Sie war buntfarbig, denn sie bestand aus verschiedenen Streifen brauner und violetter Farbe; derjenige, welcher sie trug, nahm einen gewissen Grad höheren Standes dadurch in Anspruch, daß er mit einer Feder derselben Lieblingsfarbe und von beträchtlicher Größe seine Mütze geschmückt hatte. Die Züge, über welche die Feder hinabhing, zeichneten sich durch keinen eigenthümlichen Ausdruck aus; jedoch in einer so öden Gegend, wie in dem Westen Schottlands, war es nicht wohl leicht, an dem Manne vorüber zu gehen, ohne ihm eine genauere Aufmerksamkeit zu erweisen, die ihm vielleicht nicht in einer Gegend zu Theil geworden wäre, wo der Charakter derselben den Blick des Reisenden mehr auf sich hingelenkt haben würde.

Ein schnelles Auge, ein Geselligkeit bezeugender Blick, welcher zu sagen schien: „seht mich an, ich bin Eurer Aufmerksamkeit werth," ließ nichts desto weniger eine Auslegung zu, die günstig oder ungünstig hätte ausfallen können, je nachdem der Charakter der Person sein mochte, welche dem Reisenden begegnete. Ein Ritter oder Soldat würde blos gedacht haben, er sei einem munteren Gesellen

begegnet, welcher ein tolles Lied ſingen, oder eine tolle Geſchichte erzählen, oder ihm mit allen für gute Geſellſchaft in einem Wirthshauſe erforderlichen Eigenſchaften behilflich ſein könne, eine Flaſche zu leeren, wobei ihm vielleicht die Bereitwilligkeit, ſeine Rechnung zu zahlen, fehlen könnte. Ein Geiſtlicher andererſeits würde vielleicht geſchloſſen haben, der blau und violett gekleidete Mann ſei ein Geſell von lockeren Gewohnheiten, und zu wenig darauf bedacht, ſich in den Grenzen geziemender Heiterkeit zu halten, als daß er eine paſſende Geſellſchaft für einen Mann von heiligem Berufe ſein könne. Der Mann des Geſanges zeigte jedoch in ſeinem Antlitz den Ausdruck einer gewiſſen Feſtigkeit, welche ſowohl für ernſte Geſchäfte, wie für Heiterkeit geeignet ſchien. Ein wohlhabender Reiſender (eine damals nicht zahlreiche Klaſſe) hätte vielleicht in ihm einen Räuber von Gewerbe, oder einen Menſchen gefürchtet, welcher bei ſich darbietender Gelegenheit ein ſolcher leicht hätte werden können; ein Frauenzimmer konnte an unartige Behandlung und ein Knabe oder eine furchtſame Perſon an Mord, oder an ähnliche furchtbare Dinge denken. Der Sänger jedoch war für gefährliche Beſchäftigungen ſchlecht ausgerüſtet, wenn er nicht geheime Waffen trug. Seine einzige ſichtbare Waffe war ein gekrümmtes Schwert von derjenigen Art, welche man jetzt Säbel nennt. Der Zuſtand jener Zeiten würde aber Jedermann bei noch ſo friedlicher Geſinnung gerechtfertigt haben, ſich wenigſtens ſoweit gegen die Gefahren des Weges zu bewaffnen.

Hätte ein Blick auf dieſen Mann bei dem Begegnenden Vorurtheile erwecken können, ſo mußte ein Blick auf ſeinen Gefährten, ſoweit ſich deſſen Charakter errathen ließ (denn derſelbe war ziemlich verhüllt), eine Bürgſchaft für den Erſteren finden. Der jüngere Reiſende ſtand offenbar noch in früher Jugend; er war ein ſanfter und artiger Burſch, deſſen ſlavoniſcher Rock, das geeignete Kleid des Pilgers, dichter an den Leib gezogen war, als die Kälte des Wetters es zu rechtfertigen oder anzuempfehlen ſchien; ſeine

Züge, unter dem Hute ſeiner Pilgerkleidung nur unvollkommen geſehen, waren einnehmend im höchſten Grade, und obgleich er einen Degen trug, ſchien dies eher aus Nachgiebigkeit gegen die vorherrſchende Mode, als aus gewaltthätigen Zwecken zu geſchehen. Auf ſeiner Stirn ruhten Spuren von Kummer, und in ſeinen Augen Spuren von Thränen; ſeine Müdigkeit war ſolcher Art, daß ſelbſt ſein rauherer Gefährte Mitgefühl für ihn zu empfinden ſchien, während er auch im Geheimen an dem Grame Theil nahm, der auf einem ſo liebenswürdigen Antlitz ſichtbare Spuren zurückgelaſſen hatte. Beide ſprachen zuſammen, und der Aeltere, welcher in ſeinen Mienen die Hochachtung offenbarte, die einem Manne von untergeordnetem Range während einer Anrede an einen höher Geſtellten zukommt, erwies durch Ton und Benehmen, daß er Theilnahme und Zuneigung empfand.

„Freund Bertram," ſagte der Jüngere der beiden, „wie weit ſind wir noch von Douglas Caſtle entfernt? Wir haben ſchon mehr wie die 20 Meilen zurückgelegt, welche, wie du ſagteſt, die Entfernung von Cammock abgeben, oder wie nannteſt du die letzte Herberge, die wir bei Tagesanbruch verließen?"

„Cumnock, theuerſte Dame — ich bitte zehntauſend Mal um Verzeihung, mein gnädigſter junger Herr."

„Nennt mich Auguſtin," erwiederte ſein Gefährte, „wenn Ihr mit mir reden wollt, wie es ſich für die Zeiten ſchickt."

„Was das betrifft," ſagte Bertram, „ſo iſt meine eigene gute Erziehung, wenn auch Eure Ladyſchaft ſich herabläßt, Euren Stand bei Seite zu legen, nicht ſo dicht an mir feſtgenähet, daß ich ſie ablegen und wieder annehmen kann, ohne einen Stich zu verlieren. Wenn nun Eure Ladyſchaft, der ich Gehorſam geſchworen habe, zu befehlen geruht, daß ich ſie wie meinen eigenen Sohn behandle, ſo wäre es eine Schande, wenn ich ihr nicht die Liebe eines Vaters erwieſe, beſonders, da ich meinen ſchwerſten Eid darauf leiſten kann, daß ich ihr dieſe Pflicht ſchuldig bin, obgleich

ich ſehr wohl weiß, daß es in unſerem Fall das Loos des Be war, von der Freigebigkeit und Güte ſeines Kindes ernährt werden. Denn, wenn geſchah es, ſobald ich hungerte oder ſtete, daß nicht der Seitentiſch von Berkeley meine Bedürf befriedigte?"

„Das war wenigſtens mein Wille," antwortete der junge ger. „Wozu helfen die Berge von Rindfleiſch und das Meer Bier, welches, wie man zu ſagen pflegt, auf unſern Gütern zeugt wird, wenn ein hungriges Herz unter unſern Vaſallen vorfindet, und beſonders, wenn du, Bertram, der als Sä unſeres Hauſes länger wie 20 Jahre gedient hat, ein ſolches fühl empfinden ſollteſt?"

„Gewiß, Dame," erwiederte Bertram, „das gliche der K ſtrophe, welche vom Baron von Faſtenough erzählt wird, als letzte Maus in ſeiner Speiſekammer verhungert war; entgehe auf dieſer Reiſe ſolchem Unglück, ſo werde ich der Meinung daß Hunger und Durſt mir mein ganzes Leben lang nichts haben können."

„Du haſt ſchon einmal oder zweimal darunter ſehr gelit mein armer Freund," ſagte die Dame.

„Irgend etwas, was ich gelitten habe, hat wenig zu be ten; ich wäre ſehr undankbar, wollte ich der Unbequemlichkeit, Frühſtück zu entbehren, oder ein Mittageſſen zur unrechten einnehmen zu müſſen, einen ſo ernſtlichen Namen ertheilen. kann aber kaum begreifen, daß Eure Ladyſchaft dieſen M länger ertragen wird. Ihr müßt ſelbſt empfinden, daß das Her ziehen in dieſen Hochlanden, in denen uns die Schotten ei gutes Maß ihrer Meilen geben, durchaus kein Spaß iſt, was Douglas-Caſtle betrifft, ſo iſt es noch drei gute Meilen entfernt."

„Es iſt alſo die Frage," ſagte die Dame mit einem Seu „was wir zu thun haben, wenn wir noch ſo weit gehen mü

da das Schloßthor lange vor unserer Ankunft geschlossen sein muß."

„Die Thore von Douglas unter der Bewachung von Sir John de Walton öffnen sich nicht so leicht, wie die unseres Butterschrankes in Eurem eigenen Schloß, wenn die Angeln gut geschmiert sind; wenn nur Eure Ladyschaft meinen Rath annehmen und umkehren will, so sind wir höchstens nach zwei Tagen wieder in einem Lande, wo für des Menschen Bedürfnisse, wie die Gasthöfe verkünden, mit möglichst geringem Verzug gesorgt ist; von dem Geheimniß dieser kleinen Reise wird dann ein Sterblicher niemals etwas wissen, mit Ausnahme unserer selbst, so wahr ich ein geschworner Sänger und ein Mann von Wort bin."

„Ich danke dir für deinen ehrlichen Rath, Bertram," sagte die Dame, „kann aber keinen Gebrauch davon machen. Solltest du bei der Kenntniß dieser Gegend irgendwo etwas von einem anständigen Hause wissen, mag es Reichen oder Armen gehören, so würde ich gerne dort zur Nacht bleiben, wenn ich Quartier bis morgen früh erhalten kann. Die Thore von Douglas-Castle werden sich dann für Gäste von unserem friedlichen Aussehen eröffnen, — und — es will heraus — wir könnten alsdann Zeit haben, für unsern Anzug so zu sorgen, daß wir einer guten Aufnahme gewiß wären, wenn wir unsere Locken gehörig kämmen, oder auf andere Weise uns herausputzen würden."

„Ach, Madame!" sagte Bertram, „wäre nicht Sir John de Walton im Spiele, so würde ich zu erwidern wagen, daß eine ungewaschene Stirn, ein ungekämmter Haarkopf und ein schmutzigeres Aussehen, wie jemals Eure Ladyschaft zeigte oder zeigen konnte, weit geeigneter wären, um die Verkleidung eines Sängerburschen zu bewahren, den Ihr in Eurem gegenwärtigen Aufzug darstellen wollt."

„Leidet Ihr, Bertram, daß Eure jungen Zöglinge wirklich so tölpelhaft und schmutzig sind?" erwiederte die Dame, „ich wenig-

ſtens will ihnen hierin nicht nachahmen, und mag Sir John im Schloſſe Douglas ſein oder nicht, ſo will ich den Soldaten, welchen eine ſo ehrenvolle Bewachung aufgetragen iſt, mit einer gewaſchenen Stirn und einem etwas geordneten Kopf meine Kunſt zum Beſten geben. Was aber die Rückkehr betrifft, ohne daß ich ein Schloß geſehen habe, welches ſogar meinen Träumen ſich darbot, ſo kannſt du gehen, Bertram, ich aber werde dich nicht begleiten."

„Und wenn ich mich von Eurer Ladyſchaft unter ſolchen Bedingungen trenne," erwiederte der Sänger, „jetzt, da Eure Vermummung beinahe vollbracht iſt, ſo wird es nur der böſe Feind ſelbſt und kein mehr einſchmeichelndes oder weniger gefährliches Weſen ſein, welches mich von Eurer Seite zu reißen vermag. Es iſt nicht weit bis zum Hauſe eines gewiſſen Tom Dickſon von Hazel Side, eines der ehrlichſten Geſellen im Thale, welcher, obgleich nur ein Bauer, einen ebenſo hohen Rang, wie ein Krieger oder wie ein Edelmann einnahm, der in der Schaar des Douglas ritt, als ich in dieſem Lande war."

„Er iſt alſo ein Soldat?" fragte die Dame.

„Wenn ſein Vaterland oder ſein Herr ſein Schwert braucht," erwiederte Bertram, „und um die Wahrheit zu ſagen, ſitzen die Schotten ſelten ruhig: ſonſt aber iſt er nur ein Feind der Wölfe, die ſeine Heerde plündern.

„Vergeßt aber nicht, mein treuer Führer," erwiederte die Dame, „daß unſer Blut in unſern Adern ein engliſches iſt, und daß wir folglich von Allen Gefahr beſorgen müſſen, welche ſich Feinde des rothen Kreuzes nennen."

„Hegt keine Beſorgniß wegen der Treue dieſes Mannes," erwiederte Bertram, „Ihr könnt ihm ebenſowohl trauen, wie dem beſten Ritter oder Edelmann im Lande. Wir erwerben vielleicht unſer Quartier durch eine Melodie oder einen Geſang, und ich möchte Euch daran erinnern, daß ich es unternommen habe, mich

etwas auf guten Fuß mit den Schotten zu ſtellen, wenn es Eurer Ladyſchaft gefällig iſt, denn die Schotten, die armen Seelen, hören gern Geſang und Muſik, und wenn ſie nur einen Silberpfennig haben, ſo geben ſie denſelben ſehr gern her, um die Gay science zu ermuthigen. Ich verſprach Euch ja, daß wir ihnen ſo willkommen ſein würden, als wären wir unter ihren wilden Bergen geboren und, was die beſte Bewirthung, die Dickſon geben kann, betrifft, ſo wird des Sängers und Spielmanns Sohn keinen Wunſch vergeblich ausſprechen. Wollt Ihr jetzt nicht Eurem ſich hingebenden Freunde und Adoptiv-Vater, oder vielmehr Eurem geſchwornen Diener und Führer Bertram, dem Sänger oder Spielmann, Eure Meinung ſagen, was Ihr in dieſer Angelegenheit thun wollt?"

„O, wir wollen ſicherlich die Gaſtfreundſchaft dieſes Schotten annehmen," ſagte die Dame, „da Ihr Euer Wort als Sänger darauf gegeben habt, daß er ein zuverläßiger Mann iſt. Ihr nanntet ihn Tom Dickſon?"

„So iſt ſein Name," erwiederte Bertram, „da ich dort Schafheerden ſehe, ſo bin ich überzeugt, daß wir uns auf ſeinen Ländereien befinden."

„Wirklich!" ſagte die Dame mit einiger Ueberraſchung, „wie kann Eure Weisheit das bemerken?"

„Ich ſehe, daß die Schafe mit ſeinem Anfangsbuchſtaben bezeichnet ſind," antwortete der Führer, „ja, ja, Gelehrſamkeit bringt einen Mann durch die Welt, als beſäße er den Ring, durch deſſen Zauberkraft, wie alle Dichter ſagen, Adam die Sprache der Thiere im Paradieſe verſtand; ach, Madame, weit klügere Sachen werden in des Schäfers Hütte gelehrt, als die Dame glaubt, welche in ihrem ſommerlichen Gemach ihr buntes Kleid näht."

„Es mag ſo ſein, Bertram, ob ich gleich in der Kenntniß geſchriebener Sprache nicht ſo bewandert bin, wie Ihr, ſo muß ich doch ihren Werth höher ſchätzen, wie bisher; drum wenden wir

uns auf dem nächſten Wege zum Hauſe dieſes Tom Dickſon, welchen ſogar deſſen Schafe anzeigen. Ich hoffe, daß wir nicht weit mehr gehen müſſen, obgleich die Gewißheit, daß unſere Reiſe um einige Meilen verkürzt werden wird, mich von meiner Ermüdung ſo erholt hat, daß ich den ganzen noch übrigen Weg tanzend zurücklegen könnte."

Zweites Kapitel.

Roſalinde: So, dies iſt alſo der Ardenner Wald!
Prüfſtein: Wir ſind alſo jetzt im Ardenner Walde? um ſo größer iſt meine Thorheit. — Als ich zu Hauſe war, befand ich mich an einem weit beſſeren Orte, aber Reiſende müſſen zufrieden ſein.
Roſalinde: So ſei es, guter Prüfſtein; ſeht Ihr, wer kömmt dort? ein junger Mann und ein alter, und zwar im feierlichen Geſpräch.
Wie es Euch gefällt. Act II., Scene 4.

Als die Reiſenden zuſammen ſich unterredeten, erreichten ſie eine Wendung des Weges, welche eine ausgedehntere Ausſicht darbot, als die zerklüftete Oberfläche des Landes ihnen bisher gezeigt hatte. Ein Thal, durch welches ein kleiner Nebenſtrom ſich wand, eröffnete ihnen den wilden aber nicht unangenehmen Anblick einer Bergwieſe, auf welcher hier und da Gruppen von Erlen, Haſelſträuchen und niedrigen Eichen ſtanden, die in den Thalſchluchten noch geblieben, obgleich von den höheren und dem Blick ſich mehr darbietenden Seiten der Höhen verſchwunden waren. Die Pachtershohnung, oder das Haus des Grundbeſitzers (nach Größe und Ausſehen konnten es beide ſein) war ein großer aber niedriger Bau, und die Mauern der Nebengebäude waren ſtark genug, um einer jeden Schaar von Räubern Widerſtand zu leiſten.

Es fand ſich jedoch keine Vorrichtung zur wirkſamen Vertheis

digung gegen eine größere Streitkraft, denn in einem durch Krieg verwüſteten Lande war der Landwirth damals wie jetzt genöthigt, den großen Uebelſtänden ſich zu fügen, die mit einem ſolchen Zuſtand der Dinge verknüpft ſind; ſein niemals ſehr wünſchenswerther Zuſtand wurde durch die Unſicherheit noch geſteigert, welche bei jenen Umſtänden nicht ausbleiben konnte. Ungefähr in der Entfernung einer halben Meile erblickte man einen gothiſchen Bau von kleiner Ausdehnung, mit einer halb niedergeriſſenen Kapelle, welche der Sänger als die Abtei St. Bride bezeichnete.

„Wie ich höre," ſagte er, „hat man den Ort ſtehen laſſen, da zwei oder drei alte Mönche und eben ſo viel Nonnen, die dort wohnen, von den Engländern die Erlaubniß erhalten haben, in ihrem Kloſter dem Herrn zu dienen, und bisweilen ſchottiſchen Reiſenden Unterſtützung zu reichen; ſie haben demgemäß dem Sir John de Walton gehuldigt, und als ihren Vorgeſetzten einen Geiſtlichen angenommen, auf welchen derſelbe ſich verlaſſen zu können glaubt. Wenn aber die Gäſte dieſes Kloſters einige Geheimniſſe zu enthüllen haben, ſo glaubt man, daß die Bewohner deſſelben auf irgend eine Weiſe dem engliſchen Gouverneur die Anzeige machen. Wenn deßhalb Eure Ladyſchaft keinen beſtimmten Befehl hierüber ertheilt, ſo hielte ich es für das Beſte, daß wir uns ihrer Gaſtfreundſchaft nicht anvertrauen."

„Gewiß nicht," ſagte die Dame, „wenn du uns nämlich ein Quartier verſchaffen kannſt, wo wir einen mehr verſchwiegenen Wirth haben."

In dieſem Augenblick wurden zwei Perſonen erblickt, welche in einer den Reiſenden entgegengeſetzten Richtung auf das Pachthaus zugingen und ſo laut in einem Streit andeutenden Tone mit einander redeten, daß der Sänger und ſein Gefährte die Stimmen, ungeachtet der beträchtlichen Entfernung, unterſcheiden konnten. Bertram hielt ſeine Hand einige Minuten lang, um beſſer ſehen zu können, wie einen Schirm an die Stirne, und rief zuletzt aus:

„bei der Mutter Gottes, es iſt mein alter Freund, Tom Dickſon! Was bringt ihn in ſolchen Aerger gegen den jungen Mann dort, welcher, wie ich glaube, der kleine wilde Burſch, ſein Sohn Carl iſt, der vor einigen zwanzig Jahren herumzulaufen und Binſen zu flechten pflegte. Es iſt jedoch unſer Glück, daß wir unſere Freunde noch auf den Beinen antreffen, denn ich wette, Tom hat ein herzhaftes Stück Rindfleiſch im Topfe, ehe er zu Bett geht, und er müßte ſeine Gewohnheit gänzlich verändert haben, wenn ein alter Freund nicht ſeinen Antheil bekäme. Wer aber weiß, wenn wir ſpäter gekommen wären, zu welcher Stunde er es für paſſend halten würde, die Thürklinke aufzudrücken und den Riegel wegzuſchieben, weil eine feindliche Beſatzung ſich in der Nähe befindet? Nennen wir nämlich die Dinge bei ihrem wahren Namen, ſo iſt das der paſſende Ausdruck für eine engliſche Beſatzung im Schloſſe eines ſchottiſchen Edelmannes."

„Alberner Mann," erwiederte die Dame, „du urtheilſt über Sir John de Walton, als wäre derſelbe ein grober Bauer, dem die Gelegenheit, nach Belieben zu handeln, eine Verſuchung zur Ausgelaſſenheit iſt, um Grauſamkeit und Unterdrückung zu üben. Ich aber könnte Euch mein Wort geben, daß Ihr, abgeſehen von dem Streit um die Königreiche, welcher natürlich im ritterlichen Kampf von beiden Seiten entſchieden werden wird, in dieſem Gebiete finden werdet, wie Engländer und Schotten unter dem Bereich der Herrſchaft von Sir John de Walton zuſammen als eine Heerde von Schafen und Ziegen unter einem Schäferhunde leben. Er mag ein Feind ſein, vor welchem die Schotten bei gewiſſen Gelegenheiten fliehen, ſie werden ſich aber nichts deſto weniger eifrig um ihn als ihren Beſchützer ſammeln, ſobald irgend ein Wolf ſich zeigen ſollte."

„Eurer Ladyſchaft wage ich nicht meine Meinung darüber zu ſagen," erwiederte Bertram, „der junge Ritter jedoch in ſeine Rüſtung gehüllt, iſt ein ganz anderes Weſen wie derjenige, der

in der Halle ſich unter das Gedränge der Damen miſcht. Derjenige, welcher ſich am Kamine eines wackern Mannes nährt, beſonders aber wenn der Gutsherr von allen Menſchen in der Welt der ſchwarze Douglas iſt, hat Grund genug, mit ſeinen Augen ſcharf um ſich zu blicken, wenn er ſein Mahl einnimmt. — Es iſt jedoch beſſer, daß ich mich nach unſerer eigenen Abendverfriſchung umſehe, als daß ich hier müßig verweile und über die Angelegenheiten anderer Menſchen ſchwatze."

Nach dieſen Worten rief er mit donnernder Stimme: „Dickſon! Holla, Thomas Dickſon! wollt Ihr nicht einen alten Freund erkennen, der Eurer Gaſtfreundſchaft ſein Abendeſſen und ſein Nachtquartier anvertraut?"

Der Schotte, durch den Ruf aufmerkſam gemacht, ſchaute über die Ufer des Stromes, alsdann über die nackte Seite der Anhöhe, und richtete zuletzt ſeinen Blick auf die zwei Geſtalten, welche von derſelben hinabſtiegen.

Der Pächter aus Douglasdale, welcher eine größere Abendkälte empfand, als er aus dem vor Winden mehr geſchützten Theile des Thales herauskam, hüllte ſich, um dem Fremden entgegen zu gehen, enger in ſeinen rauhen Mantel, der bei den Schäfern des ſüdlichen Schottlands von früheſter Zeit an gewöhnlich, den Landleuten und Bürgern ein romantiſches Aeußere ertheilt — ein Kleidungsſtück, welches, obgleich an Farbe weniger glänzend und in ſeinem Faltenwurf weniger prunkend, ebenſo maleriſch iſt, wie der mehr militäriſche Mantel der Hochländer. Als beide einander nahe kamen, konnte die Dame beobachten, daß dieſer Freund ihres Führers ein derber kräftiger Mann war, welcher ſchon über die mittleren Lebensjahre etwas hinausgekommen, einige Spuren von der Annäherung des Greiſenalters, aber nicht von deſſen Schwächen auf einem Antlitz zeigte, das manchem Sturme ausgeſetzt geweſen war. Scharfe Augen und ein Blick ſchneller Beobachtung deuteten auf die einem Manne zur Gewohnheit gewordene Wachſamkeit,

welcher lange Zeit in einem Lande gewohnt hatte, wo er fortwährend Gelegenheit erhielt, mit Vorſicht um ſich zu blicken. Seine Züge waren noch von Aerger angeſchwollen, und der hübſche ihn begleitende junge Mann ſchien unzufrieden, als habe er keine ſanften Zeichen von ſeines Vaters Unwillen erfahren; durch den finſtern Geſichtsausdruck, welcher ſich mit einem Anſchein von Scham vermiſchte, war es offenbar, daß er ſowohl Aerger wie Selbſtvorwürfe empfand.

„Erinnert Ihr Euch meiner nicht, alter Freund," ſagte Bertram, als beide nahe genug gekommen waren, um mit einander zu reden, „oder haben zwanzig Jahre, welche über unſere Häupter hinweggingen, alle Erinnerung an Bertram, den engliſchen Spielmann und Sänger, mit ſich fortgenommen?"

„Wahrlich," erwiederte der Schotte, „es fehlt nicht an Euren Landsleuten, um mich an Euch zu erinnern, und kaum habe ich einen von ihnen pfeifen hören:

Auf, auf, die Sonne ſteigt empor!

ſo erinnerte ich mich auch an Eure heitere Geige; aber doch ſind wir ſolche Thiere, daß ich das Geſicht meines alten Freundes vergaß, und ihn kaum in einiger Entfernung erkannte. Wir haben aber kürzlich viele Unruhe hier gehabt. Tauſend von Euren Landsleuten halten Beſatzung in dem gefährlichen Schloſſe Douglas dort, ſowie an andern Plätzen im Thale, und das iſt ein trauriger Anblick für einen wahren Schotten. Sogar mein eigenes armes Haus iſt der Würde nicht entgangen, eine Beſatzung von einem Schwerbewaffneten nebſt zwei oder drei Bogenſchützen, und außerdem noch von einem Paar unartigen und muthwilligen Knaben, Pagen genannt, u. ſ. w. zu bekommen, welche einem Manne nicht geſtatten, an ſeinem Herde zu ſagen: dies iſt mein Eigenthum. Hegt deßhalb von mir keine üble Meinung, alter Kamerad, wenn ich Euch einen etwas kälteren Willkommen biete, wie Ihr von einem alten

Freunde erwarten könnt, denn bei St. Bride am Douglas, mir iſt kaum etwas übrig geblieben, womit ich Euch willkommen heißen kann."

„Ein geringes Willkommen genügt," ſagte Bertram; „mein Sohn, mache dem alten Freunde deines Vaters eine Verbeugung. Auguſtin erlernt mein heiteres Gewerbe, es wird aber noch manche Uebung erforderlich ſein, bis er deſſen Mühſeligkeiten ertragen kann. Wenn Ihr ihm etwas Nahrung und ein ruhiges Bett für die Nacht geben wollt, ſo braucht man nicht zu fürchten, daß es uns beiden nicht gut genug geht; ich kann Euch ſagen, daß Ihr, wenn Ihr mit meinem Freunde Carl dort reiſen ſolltet, — ich glaube nämlich, daß jener ſchlanke junge Mann mein alter Bekannter Carl iſt — ſo werdet Ihr ſtets Euch behaglich finden, wenn für ſeine Bedürfniſſe gut geſorgt iſt."

„Der böſe Feind hole mich, wenn das der Fall ſein wird," erwiederte der ſchottiſche Landmann, „ich weiß nicht, aus welchem Stoff die heutigen Burſchen geſchaffen ſind, ſicherlich aber nicht aus demſelben wie ihre Väter. Sie ſind nicht wie Heidekraut, welches weder Regen noch Wind fürchtet, ſondern von einer zarten Pflanze fremder Lande entſprungen, welche nicht gedeihen will, wenn ſie nicht unter Glas gezogen wird. Der Henker mag ſie holen! Der gute Lord von Douglas — ich bin ſein Leibdiener geweſen, und kann es verbürgen — wünſchte als Page nicht ſolche Nahrung und Wohnung, wie ſie gegenwärtig ſolch' einen Burſchen wie Euren Freund Carl kaum zufrieden ſtellt."

„Nun," ſagte Bertram, „mein Auguſtin iſt nicht beſonders wähleriſch, wegen anderer Gründe aber muß ich Euch um ein beſonderes Bett für ihn erſuchen; er iſt kürzlich unwohl geweſen."

„Ha, ich verſtehe," ſagte Dickſon, „Euer Sohn hat etwas von der Krankheit gehabt, die ſo häufig mit dem ſchwarzen Tode endet, an welchem Eure Engländer ſo häufig ſterben. Wir hören,

die Krankheit hat im Süden große Verheerung angerichtet. Kömmt ſie auch hieher?"

Bertram nickte.

„Wohlan, meines Vaters Haus," fuhr der Pächter fort, „hat mehr Zimmer wie eines, und Euer Sohn ſoll ein luſtiges und bequemes erhalten; was das Abendeſſen betrifft, ſo ſollt ihr einen Theil von dem bekommen, was für eure Landsleute zubereitet wurde, obgleich ich lieber an ihrer Stelle ſein möchte, denn ihre Geſellſchaft gefällt mir nicht. Da ich ein Dutzend von ihnen füttern muß, ſo werden ſie nicht einem ſo geſchickten Spielmann wie Ihr die Gaſtfreundſchaft einer Nacht verweigern. Ich ſchäme mich, ſagen zu müſſen, daß ich ihre Gebote in meinem eigenen Hauſe ausführen muß. Ha, wenn mein guter Lord nur ſein Eigenthum beſäße, ſo hätte ich auch Herz und Hand genug, um das ganze Geſindel aus meinem Hauſe zu ſchmeißen, wie —"

„Um deutlich zu reden," fiel Bertram ein, „wie ein Geſindel ſüdlicher Landſtreicher aus Redesdale; ich ſah ja, wie Ihr dieſe Leute wie einen Schwarm junger und blinder Hunde aus Eurem Hauſe warfet und wie keiner der Leute hinter ſich zu blicken wagte, um zu ſehen, wer ihnen die Höflichkeit erwieſen habe, als bis ſie die Hälfte des Weges bis zu dem Cairntablegebirg zurückgelegt hatten."

„Ja," antwortete der Schotte, indem er ſich wenigſtens um ſechs Zoll höher aufrichtete, „damals hatte ich mein eigen Haus und eine Sache zu vertreten und einen Arm dazu. Jetzt bin ich — was iſt daran gelegen was ich bin? — der edelſte Lord in Schottland findet ſich in wenig beſſerer Lage."

„Wahrlich, Freund," ſagte Bertram, „jetzt betrachteſt du die Sache in vernünftiger Weiſe. Ich will nicht ſagen, daß der weiſeſte, reichſte und ſtärkſte Mann in dieſer Welt irgend ein Recht beſitzt, ſeinen Nebenmenſchen zu tyranniſiren, weil derſelbe ſchwächer, unwiſſender und ärmer iſt; wenn er ſich aber in ſolchen

treit einläßt, ſo muß er ſich dem Lauf der Natur unterwerfen, id dieſer ertheilt im Kriege den Vortheil dem Reichthum, der raft und der Geſundheit."

„Mit Eurer Erlaubniß jedoch," antwortete Dickſon, „kann r ſchwächere Theil, wenn er ſeine Fähigkeiten bis zum Aeußer- n anſtrengt, am Ende Rache am Urheber ſeiner Leiden erlangen, elche ihm wenigſtens einige Ausgleichung für ſeine augenblickliche nterwerfung gewährt, und Jeder handelt einfältig als ein Mann, id höchſt thöricht als ein Schotte, welcher ſowohl dies Unrecht it der Unempfindlichkeit eines Blödſinnigen erträgt, als auch ſſelbe voreilig zu rächen ſucht, bevor die vom Himmel dafür ein- ſetzte Zeit eingetroffen iſt. Wenn ich aber ſo rede, ſo werde ich uch, wie ſchon viele Eurer Landsleute, verſcheuchen, ſo daß Ihr ine Speiſe und kein Nachtlager in einem Hauſe annehmt, in wel- em Ihr am Morgen zu einer blutigen Entſcheidung unſeres ationalkampfes berufen ſein könntet."

„Beſorgt das nicht," ſagte Bertram, „wir ſind von Alters r bekannt mit einander, und ich beſorge eben ſo wenig, von Euch ie ungütige Aufnahme zu erlangen, als Ihr erwartet, ich ſei kommen, um zu den Beleidigungen, worüber Ihr Euch beklagt, ue hinzuzufügen."

„So ſei es," ſagte Dickſon, „und Ihr, mein alter Freund, id in meiner Wohnung eben ſo willkommen, als zu der Zeit, o nur Gäſte, die ich ſelbſt eingeladen hatte, hier ſich einfanden. hr, mein junger Freund, Herr Auguſtin, ſollt eine eben ſo gute flege erhalten, als kämet Ihr mit heiterer Stirn und rother Wange, wie es der Gay Science geziemt."

„Und weßhalb, wenn ich fragen darf," ſagte Bertram, „wa- rt Ihr jetzt über meinen jungen Freund Carl ſo ärgerlich?"

Der junge Mann erwiederte, bevor ſein Vater Zeit zum Re- den hatte, „mein Vater, guter Herr, mag die Sache darſtellen, wie er will, ſo zeigt es ſich, daß kluge und ſchlaue Leute während

dieſer unruhigen Zeiten im Kopfe ſchwach werden. Er ſah, wie zwei oder drei Wölfe drei unſerer beſten Widder holten, und weil ich rief, um der engliſchen Garniſon das Allarmzeichen zu geben, wurde er ſo zornig, daß er mich hätte morden können, und zwar für weiter nichts, als weil ich die Schafe aus den Rachen retten wollte, welche ſie ſonſt würden verſchlungen haben."

„Das iſt ein ſonderbarer Bericht über dich, alter Freund," ſagte Bertram, „biſt du mit den Wölfen einverſtanden, daß ſie deine eigene Heerde beſtehlen?"

„Laß uns nicht weiter davon reden, wenn du mich lieb haſt; Carl könnte dir etwas Näheres darüber ſagen; für jetzt aber ſchweigen wir von der Sache."

Der Sänger, als er ſah, daß der Landmann ſich ärgerte und in Verlegenheit kam, drängte ihn nicht weiter.

Als ſie in dieſem Augenblick die Schwelle von Dickſons Hauſe überſchritten, wurden ſie mit den Stimmen von zwei engliſchen Soldaten im Hauſe begrüßt; „Still, Anthony," ſagte eine Stimme, „ſtill, Mann, des geſunden Menſchenverſtandes, wo nicht der guten Manieren wegen; Robin Hood ſelbſt hat ſich nie an den Tiſch geſetzt, bevor der Braten fertig war."

„Fertig," rief eine andere rauhe Stimme, „das heißt, einen elenden Braten richten, und gering wäre des Schurken Dickſon Antheil ſogar an dieſem elenden Braten, wäre es nicht der ausdrückliche Befehl des würdigen Sir John de Walton, daß die Soldaten, die auf den Vorpoſten liegen, den Einwohnern diejenigen Vorräthe liefern, die von ihrem eigenen Lebensunterhalte übrig bleiben."

„Still, Anthony, ſtill, ſchäme dich!" erwiederte der Kamerad des Soldaten, „hörte ich jemals den Schritt unſeres Wirthes, ſo höre ich ihn jetzt; drum laß dein Knurren, da unſer Hauptmann, wie wir Alle wiſſen, bei ſtrenger Beſtrafung allen Zank

zwiſchen ſeinen Leuten und den Bewohnern dieſes Landes verboten hat."

„Ich habe ſicherlich Keinem die Gelegenheit zum Zank gegeben," erwiederte Anthony, „ich wünſchte aber nur, daß ich ebenſo von der guten Geſinnung dieſes finſterblickenden Thomas Dickſon gegen die engliſchen Soldaten überzeugt wäre; denn ich gehe ſelten in ſeinem Loche zu Bett, ohne daß ich daran denke, mein Hals werde, bevor ich erwache, ſo weit wie eine durſtige Auſter klaffen. Hier kömmt er jedoch," fügte Anthony hinzu, indem ſeine ſcharfen Töne etwas leiſer wurden, „und ich will in den Kirchenbann gethan werden, wenn er nicht das tolle Thier, ſeinen Sohn Carl und ſogar andere Fremde mit ſich bringt; ich ſchwöre darauf, alle die ſind hungrig genug, um uns das ganze Abendeſſen zu verzehren, wenn ſie uns keinen andern Schaden thun ſollten."

„Schäme dich, Anthony," erwiederte ſein Kamerad, „du biſt ein ſo guter Armbruſtſchütze, wie ein ſolcher jemals einen grünen Rock trug, und dennoch thuſt du, als erſchräkeſt du vor zwei müden Reiſenden und fürchteteſt dich vor den Verheerungen, die vielleicht ihr Hunger in unſerem Abendeſſen anrichtet. Wir ſind unſerer vier oder fünf, wir haben unſere Armbrüſte und unſere Partiſanen bei der Hand und verachten jede Beſorgniß, daß wir von unſerem Abendeſſen vertrieben oder um unſern Antheil daran von einem Dutzend Schotten geprellt würden, mögen ſie anſäſſig oder Landſtreicher ſein. Was ſagſt du dazu (er wandte ſich zu Dickſon), was ſagt Ihr, Quartiermeiſter? Es iſt Euch kein Geheimniß, daß wir nach den unſerem Poſten gegebenen Anweiſungen uns nach den Beſchäftigungen ſolcher Gäſte erkundigen müſſen, die Ihr, mit Ausnahme unſerer ſelbſt, Eurer ungebetenen Gäſte, in Eurem Hauſe aufnehmt. Ihr ſeid, wie ich glaube, zum Abendeſſen eben ſo bereit, wie das Abendeſſen für Euch; ich will Euch und meinen Freund Anthony, der furchtbar ungeduldig iſt, nur ſo

lange aufhalten, als bis Ihr mir zwei oder drei Fragen über l
was Ihr wißt, beantwortet habt."

„Bogenſpanner," erwiederte Dickſon, „du biſt ein höfli
Geſell, und obgleich es hart iſt, daß man von ſeinen Freun
Rechenſchaft ablegen muß, weil man ſie eine oder zwei Nächte
Hauſe aufnimmt, ſo unterwerfe ich mich doch den Zeitumſtän
und leiſte keinen eigentlichen Widerſtand. Ihr mögt doch in Eu
Brevier dort niederſchreiben, daß Thomas Dickſon am vierzehn
Tage vor Palmſonntag nach ſeinem Hauſe am Hazelſide, wo
ihr auf Befehl des engliſchen Gouverneurs, Sir John de W
ton, als Beſatzung liegt, zwei Fremde brachte, denen beſa
Thomas Dickſon Erfriſchungen und ein Bett für die Nacht
ſprochen hat, wenn es ihm zu dieſer Zeit und an dieſem Ort
laubt war."

„Aber wer ſind dieſe Fremde?" fragte Anthony et
ſcharf.

„Eine ſchöne Welt," murmelte Thomas Dickſon, „w
man gezwungen iſt, die Fragen eines jeden niedrigen Geſelle
beantworten —" dann aber milderte er ſeine Stimme und f
weiter, „der älteſte meiner Gäſte iſt Bertram, ein engliſcher S
ger und Spielmann, welcher in ſeinen Angelegenheiten nach Sc
Douglas geht und dem Sir John de Walton ſelbſt mitth
wird, was er ihm zu ſagen hat; ich habe ihn zwanzig Jahre l
gekannt und hörte nie etwas Anderes von ihm, als daß er
guter und braver Mann war; der jüngere Fremde iſt ſein Sc
er iſt von der engliſchen Krankheit, welche in Cumberland
Weſtmoreland ſo ſehr gewüthet hat, gegenwärtig in der Gene
begriffen."

„Sage mir," ſagte der Bogenſpanner, „ob derſelbe Bert
dort nicht vor einem Jahre im Dienſte einer edlen Dame in u
ſerem Vaterlande ſtand."

„Ich hörte das," ſagte Dickſon.

„Für den Fall glaube ich, iſt uns wenig Gefahr geboten, wenn wir dieſen alten Mann und ſeinen Sohn in's Schloß gehen laſſen.“

„Ihr ſeid älter und mein Vorgeſetzter,“ erwiederte Anthony, „ich muß Euch aber daran erinnern, daß wir nicht ſo unbedingt einen freien Eingang in eine Garniſon von tauſend Mann jeden Ranges einem jungen Manne gewähren dürfen, welcher erſt kürzlich an einer anſteckenden Krankheit gelitten hat. Es iſt die Frage, ob unſer Befehlshaber nicht lieber hören möchte, daß der ſchwarze Douglas mit tauſend Teufeln, ſo ſchwarz, wie er ſelbſt, da das ſeine Farbe iſt, den Vorpoſten Hazelſide mit Schwert und Streitart genommen hat, als daß dieſe einzige Perſon mit einer ſo unheilvollen Krankheit friedlich und durch die geöffnete Pforte in das Schloß gelangt iſt.“

„In dem, was du ſagſt, iſt etwas Wahres, Anthony,“ erwiederte ſein Kamerad; „in Betracht nun, daß unſer Gouverneur einer der vorſichtigſten und argwöhniſchten Leute in der Welt geworden iſt, ſeitdem er die mit vieler Unruhe verknüpfte Aufgabe übernommen hat, ein Schloß zu halten, welches für gefährlicher wie irgend ein anderes in Schottland gilt, ſo iſt es nach meiner Meinung am beſten, daß wir ihn von den Umſtänden benachrichtigen, und ſeine Befehle entgegennehmen, wie wir mit dem Gelbſchnabel verfahren ſollen.“

„Damit bin ich zufrieden,“ ſagte der Armbruſtſchütze. „Zuerſt nun, glaube ich, iſt es gut, dem Gelbſchnabel da einige Fragen vorzulegen, wie lang er krank geweſen iſt, welcher Arzt ihn behandelt hat, welche Zeugniſſe er von ſeiner Heilung beſitzt u. ſ. w.; wir müſſen doch zeigen, daß wir etwas davon wiſſen, was für einen ſolchen Fall geziemt.“

„Du haſt Recht, Bruder,“ ſagte der mit dem Namen Bogenſpanner bezeichnete Soldat. „Du hörſt, Spielmann, daß wir dei-

nem Sohn einige Fragen vorlegen wollen; wo iſt er hingekommen? er war doch ſo eben im Zimmer."

„So iſt es," antwortete Bertram; „er iſt aber hinausgegangen, Herr Thomas Dickſon hat ihn auf meine Bitte, ſowie auch aus achtungsvoller Rückſicht für Euer Gnaden Geſundheit ohne Verzug herausgebracht, denn er glaubte, das Schlafgemach ſei der geeignetſte Platz für einen jungen Mann, der erſt von einer ſchweren Krankheit geneſen iſt und eine Tagereiſe von nicht geringen Mühen zurückgelegt hat."

„Wohlan denn," erwiederte der ältere Armbruſtſchütze, „obgleich es ungewöhnlich iſt, daß Leute wie wir, die von der Bogenſehne und dem Köcher leben, ſich mit Fragen und Unterſuchungen befaſſen, ſo müſſen wir doch bei der Beſchaffenheit des Falles einige Fragen über Euren Sohn thun, ehe wir ihm erlauben, nach Schloß Douglas aufzubrechen, wo er, wie Ihr ſagt, eine Botſchaft abzuſtatten hat."

„Ich habe eher die Botſchaft abzugeben, edler Herr," ſagte der Sänger, „wie jener junge Mann dort."

„Iſt das der Fall," erwiederte Bogenſpanner, „ſo genügen wir unſerer Pflicht, wenn wir Euch beim erſten Grau der Morgendämmerung in's Schloß ſchicken, und Euren Sohn im Bett laſſen, welches ſicherlich der geeignetſte Ort für ihn iſt, bis wir Befehl von Sir John de Walton empfangen, ob er in's Schloß gebracht werden ſoll oder nicht."

„Und wir können ebenſowohl," ſagte Anthony, „da wir dieſes Mannes Geſellſchaft zum Abendeſſen haben werden, ihn mit den Regeln unſerer Beſatzung bekannt machen, die auf dieſem Vorpoſten für jetzt aufgeſtellt ſind." Mit den Worten zog er eine Pergamentrolle aus ſeinem ledernen Beutel und fragte: „Spielmann, kannſt du leſen?"

„Das erfordert mein Gewerbe," ſagte der Sänger. „Es hat jedoch mit meinem nichts zu ſchaffen," bemerkte der Armbruſt-

ützze, „deßhalb leſe dieſe Vorſchriften mit lauter Stimme; denn
ı ich dieſe Zeichen mit den Augen nicht verſtehe, ſo verliere ich
ine Gelegenheit, ſie mir laut vorleſen zu laſſen, ſo oft es mög-
h iſt, damit ich ihren Sinn in mein Gedächtniß einpräge; drum
imm dich in Acht, daß du die Worte herlieſeſt, ſo wie ein Buch-
abe nach dem andern geſetzt iſt. Du thuſt es auf deine Gefahr,
pielmann, wenn du nicht wie ein wahrhaftiger Mann ableſen
irſt."

„Ich gebe Euch mein Wort als Sänger," ſagte Bertram und
gann ſehr langſam zu leſen, denn er wünſchte einige Zeit zur
eberlegung zu gewinnen, da er vorausſah, er werde ſich von ſei-
r Gebieterin trennen müſſen, die alsdann viele Angſt und Kum-
er erleiden müſſe. Er begann deshalb: „Vorpoſten von Hazel-
de auf der Waldwieſe des Bauern Thomas Dickſon — Thomas,
ird dein Haus ſo genannt?"

„Es iſt der alte Name," ſagte der Schotte. „Denn es war
on einem Haſelgebüſch umringt."

„Haltet Euer ſchwatzendes Maul, Spielmann," ſagte An-
hony, „und leſet weiter, wenn Ihr Eure Zunge oder Eure Ohren
behalten wollt, welch letztere zu gebrauchen Ihr weit weniger ge-
eigt ſcheint, wie erſtere."

„Die Beſatzung," fuhr der Sänger leſend fort, „beſteht aus
einer Lanze mit Zubehör — alſo eine Lanze oder mit andern
Worten, ein mit dem Schwert umgürteter Ritter befehligt dieſe
Abtheilung?"

„Das geht dich nichts an," ſagte der Bogenſchütze.

„Es geht mich an," erwiderte der Sänger, „wir beſitzen ein
Recht, von der hier befindlichen Perſon höchſten Ranges befragt
zu werden."

„Ich will dir zeigen, Schuft," ſagte der Armbruſtſchütze, in-
dem er aufſprang, „daß ich für dich vornehm genug bin, und ich

will dir den Kopf zerſchlagen, wenn du nur Ein Wort mehr ſagſt."

„Still, Bruder Anthony," ſagte ſein Gefährte; „es iſt uns vorgeſchrieben, Reiſende höflich zu behandeln, und mit Eurer Erlaubniß vorzugsweiſe diejenigen Reiſenden, welche aus unſerem Vaterlande kommen."

„So ſteht auch hier geſchrieben," ſagte der Sänger und fuhr fort zu leſen. „Die Wache an dieſem Vorpoſten von Hazelſide ſoll alle Fremden anhalten und befragen, welche bei beſagtem Poſten vorüberkommen; ſie ſoll dieſelben nach der Stadt Douglas oder Douglas-Caſtle paſſiren laſſen, nachdem ſie dieſelben mit Höflichkeit befragt hat, und ſoll diejenigen zurückhalten und zurückſchicken, bei welchen Verdacht vorhanden iſt; in jeder Hinſicht aber ſoll ſie ſich höflich und artig gegen die Bewohner des Landes und gegen Reiſende benehmen. Ihr ſeht alſo höchſt ausgezeichneter und tapferer Armbruſtſchütze," fügte Bertram als Erklärer des Befehls hinzu, „daß Höflichkeit und Artigkeit vor Allem Eurer Gnaden in Eurem Benehmen gegen Einwohner und Reiſende vorgeſchrieben iſt, die in ſolchen Angelegenheiten wie wir jetzt in die Ausführung Eurer Vorſchriften gerathen."

„Man braucht mir nicht zu ſagen," bemerkte der Armbruſtſchütze, „wie ich mich in Ausführung meines Dienſtes zu benehmen habe; laßt Euch den Rath geben, Herr Spielmann, daß Ihr freimüthig und offen unſere Fragen beantwortet; dann ſollt Ihr keine Urſache zur Klage haben."

„Ich hoffe jedenfalls," ſagte der Spielmann, „daß Ihr meinen Sohn berückſichtigt; er iſt ein guter Burſch und nicht gewohnt, eine Rolle unter den Menſchenhaufen zu ſpielen, welche dieſe wilden Wälder bewohnen."

„Wohlan," fuhr der ältere und höflichere der Bogenſchützen fort, „iſt dein Sohn ein Neuling auf dieſer irdiſchen Fahrt, ſo ſchließe ich aus deinem Blick und deiner Redeweiſe, Freund, daß

du Geſchicklichkeit genug beſitzeſt, um einen Compaß zu gebrauchen; um dich zu tröſten, ſage ich dir, daß du vielleicht, obgleich du ſelbſt die Frage des Gouverneurs oder des Lieutenant-Gouverneurs beantworten mußt, damit dieſe ſehen, es ſei an dir nichts Arges, vielleicht nach meiner Meinung für deinen Sohn Erlaubniß erhältſt, in dem Kloſter hier in der Nähe zu bleiben, bis du dein Geſchäft in Douglas-Caſtle beendigt haſt, und wieder bereit biſt, die Reiſe anzutreten. Beiläufig geſagt, ſind die Nonnen in dem Kloſter dort eben ſo alt wie die Mönche und haben beinahe eben ſo lange Bärte; ſomit kannſt du über die Moral deines Sohnes beruhigt ſein."

„Wenn ich dieſe Erlaubniß," ſagte der Sänger, „erlangen kann, ſo wäre es mir lieber, ihn in der Abtei zu laſſen und vorher ſelbſt wegzugehen, um die Befehle des kommandirenden Offiziers einzuholen."

„Sicherlich," erwiderte der Bogenſchütze, „iſt dies das ſicherſte und beſte Verfahren. Mit einem oder zwei Goldſtücken kannſt du dir den Schutz des Abtes verſchaffen."

„Du redeſt weiſe," erwiderte der Sänger; „ich kenne das Leben und bin mit jedem Abhang, Schlucht, Fußweg und Paß in der Wildniß unſerer Bahn ſchon zwanzig Jahre lang vertraut; wer ſeinen Lauf nicht wie ein geſchickter Seemann hindurchzuſteuern vermag, nachdem er ſolche Lehrjahre durchgemacht hat, wird ſchwerlich jemals etwas lernen, würde ihm dazu auch ein Jahrhundert geſtattet."

„Da du ein ſo geſchickter Seefahrer biſt," antwortete der Armbruſtſchütze Anthony, „ſo iſt dir ſicherlich auch auf deinen Wanderungen ein Trank, Morgenſchluck genannt, vorgekommen, welchen diejenigen, die durch andere auf Bahnen geführt werden, wo ſie ſelbſt keine Erfahrung beſitzen, denen zu geben pflegen, welche die Rolle eines Führers bei der Gelegenheit übernehmen."

„Ich verſtehe Euch, Herr," ſagte der Sänger; „und obgleich

Geld oder Trinkgeld, wie die Flamländer das nennen, etwas Seltenes in der Börse eines Mannes von meinem Berufe iſt, ſo ſollſt du dennoch meiner ſchwachen Fähigkeit gemäß keine Urſache zur Klage haben, daß deine Augen oder die deiner Kameraden durch einen ſchottiſchen Nebel Schaden litten, ſo lange wir noch ein engliſches Geldſtück zur Bezahlung des guten Getränkes finden können, womit dieſelben des beſſeren Geſichtes wegen auszuwaſchen ſind."

„Damit bin ich zufrieden," ſagte der Armbruſtſchütze; „wir verſtehen jetzt einander; ſollten Schwierigkeiten auch unterwegs entſtehen, ſo ſollſt du die Unterſtützung Anthony's nicht entbehren, um ſiegreich hindurch zu ſegeln. Du handelſt aber zweckmäßig, wenn du deinen Sohn bald von dem Beſuche in Kenntniß ſetzeſt, den er dem Abte Morgen früh erſtatten muß. Denn du kannſt dir wohl denken, daß wir unſern Gang nach dem Kloſter keine Minute verzögern dürfen, ſobald der Himmel ſich morgen geröthet hat. Junge Leute haben ja oft neben andern Schwächen eine Neigung zur Faulheit und Liebe zur Bequemlichkeit."

„Du ſollſt keine Urſache haben, das zu glauben," erwiderte der Sänger; „nicht die Lerche ſelbſt, wenn der erſte durch die Wolken blickende Strahl ſie erweckt, ſchwingt ſich leichter zum Himmel empor, wie mein Auguſtin morgen derſelben Aufforderung entſprechen wird, und da wir einander verſtehen, ſo möchte ich Euch nur noch bitten, alle leichten Reden zu unterlaſſen, ſo lange mein Sohn ſich in Eurer Geſellſchaft befindet; er iſt ein Knabe von unſchuldigem Lebenswandel und furchtſam im Geſpräche."

„Munterer Spielmann," ſagte der ältere Bogenſchütze; „du gibſt uns hier ein zu plumpes Beiſpiel vom Satan, welcher die Sünde tadelt; haſt du zwanzig Jahre lang die Gewerbe betrieben, wie du vorgibſt, ſo muß dein Sohn, der doch ſeit der Kindheit dir Geſellſchaft leiſtete, jetzt eine Schule eröffnen können, um dort

ſogar die Ausübung der ſieben Todſünden zu lehren, deren Weſen Niemand beſſer, wie die Leute kennt, welche die Gay Science betreiben."

„Wahrlich, Kamerad, du ſagſt die Wahrheit," erwiderte Bertram, „und ich muß anerkennen, daß wir Spielleute in dieſer Hinſicht ſehr zu tadeln ſind. Dennoch iſt der Fehler wahrlich nicht einer derjenigen, deren ich beſonders mich ſchuldig gemacht habe; im Gegentheil bin ich der Meinung, daß der Mann, welcher ſein eigenes Haar geehrt zu ſehen wünſcht, wenn die Zeit daſſelbe mit Silber beſtreut hat, ſeine Munterkeit in Gegenwart von jungen Leuten zügeln muß, ſo daß er dadurch die der Unſchuld zu erweiſende Achtung zeigt. Ich werde deshalb, wenn Ihr es erlaubt, ein Wort mit Auguſtin reden, daß wir morgen in der Frühe auf ſein müſſen."

„Das thue, Freund," ſagte der engliſche Soldat, „und zwar um ſo ſchneller, da unſer ärmliches Abendeſſen warten muß, bis du bereit biſt, daran Theil zu nehmen."

„Hiezu, ich verſpreche es dir," antwortete Bertram, „will ich durchaus meiner Neigung gemäß keine Verzögerung bieten."

„So folge mir," ſagte Dickſon; „ich will dir zeigen, wo dieſer dein junger Vogel ſein Neſt hat."

Ihr Wirth ſtieg demgemäß eine hölzerne Treppe hinauf und klopfte an eine Thür, welche er dadurch als die ſeines jungen Gaſtes anzeigte.

„Euer Vater," ſagte er, als die Thür ſich öffnete, „will mit Euch ſprechen, junger Herr Auguſtin."

„Entſchuldigt mich, Wirth," erwiderte Auguſtin; „weil dies Zimmer gerade über Eurem Speiſezimmer liegt, und da der Fußboden nicht im beſten Zuſtande ſich befindet, wurde ich zum unanſtändigen Verfahren des Horchens gezwungen. Kein Wort iſt mir entgangen von demjenigen, welches über meine beabſichtigte Wohnung in der Abtei, über die morgige Reiſe und die etwas frühe

Stunde geſagt wurde, worin ich den Schlaf abſchütteln oder nach deinem Ausdruck von der Hühnerſtange fliegen muß."

„Und wie gefällt dir," ſagte Dickſon, „die Ausſicht, daß du bei dem Abte in St. Bride's kleiner Heerde bleiben ſollſt?"

„Gut genug," ſagte der Jüngling; „wenn der Abt ein achtbarer Mann iſt, wie es ſeinem Berufe geziemt, und keiner von jenen prahlenden Geiſtlichen, welche mit dem Schwert einherſtolziren und ſich wie rohe Soldaten in dieſen unruhigen Zeiten benehmen."

„Was das betrifft, junger Herr," ſagte Dickſon, „ſo wird er ſchwerlich über irgend Etwas Händel anfangen, wenn Ihr ihm erlaubt, die Hand tief genug in Euren Beutel zu ſtecken."

„Dann will ich ihn meinem Vater überlaſſen," erwiderte Auguſtin, der ihm keine vernünftige Forderung abſchlagen wird."

„In dem Fall," erwiderte der Schotte, „könnt Ihr Euch auf unſern Abt hinſichtlich guter Bewirthung verlaſſen, und ſomit werden beide Theile zufrieden ſein."

„Gut, mein Sohn," ſagte Bertram, der jetzt dem Geſpräch ſich anſchloß, „und damit du morgen zur frühen Reiſe bereit biſt, will ich unſern Wirth bitten, dir einige Nahrung zu ſchicken; nach dem Eſſen ſollteſt du zu Bett gehen, um nach den Mühen des Tages zu ſchlafen; morgen wird neue Arbeit kommen."

„Und was dein Verſprechen betrifft, welches du dieſem ehrlichen Armbruſtſchützen gegeben haſt," erwiderte Auguſtin, „ſo hoffe ich, du werdeſt ſo viel geben, daß unſere Führer zufrieden ſind, wenn ſie höfliche und treue Leute ſein wollen."

„Gott ſegne dich, mein Kind," erwiderte Betram. „Du weißt ſchon, was alle engliſchen Armbruſtſchützen hinter dir herziehen würde, welche ſich auf dieſer Seite des Solway befinden. Du brauchſt keinen befiederten Schaft zu fürchten, wenn du ein Reveillez demjenigen ähnlich ſingſt, welches ſoeben aus jenem ſeidenen Netz von Goldfinken erklang."

„Haltet Euch alſo in Bereitſchaft," ſagte der angebliche Jüng-

ling, „wenn Ihr morgen früh fort wollt. Wie ich glaube, kann ich die Glocken der St. Bride Kapelle vernehmen, und beſorge nicht, ungeachtet meiner Faulheit, Euch und Eure Geſellſchaft warten warten zu laſſen.“

„Gute Nacht, Gott ſegne dich, Kind,“ ſagte der Sänger. „Bedenke, daß dein Vater in der Nähe ſchläft und beim geringſten Zeichen bei dir ſein wird; ich brauche dich kaum zu ermahnen, daß du dich mittlerweile dem großen Weſen empfiehlſt, welches unſer aller Freund und Vater iſt.“

Der Pilger dankte ſeinem vermeintlichen Vater für ſeinen Abendſegen und die Andern entfernten ſich ohne weitere Worte, indem ſie die junge Dame den ängſtlichen Beſorgniſſen überließen, welche bei der Neuheit ihrer Lage und der natürlichen Zartheit ihres Geſchlechtes auf ſie eindrangen.

Das Stampfen von Pferdehufen wurde bald darauf im Hauſe von Hazelſide vernommen, und ein Reiter wurde von der Beſatzung mit Zeichen der Achtung bewillkommt. Bertram bemerkte an dem Geſpräche der Bogenſchützen, daß der neue Ankömmling Aymer de Valence war, der Ritter, welcher die kleine Schaar befehligte, zu deſſen Lanze, nach dem damaligen militäriſchen Ausdruck, die Armbruſtſchützen, womit wir bekannt geworden ſind, ein oder zwei ſchwer Bewaffnete und eine verhältnißmäßige Anzahl von Pagen und Stallknechten gehörten. Kurz, er war der Befehlshaber der Beſatzung in Thomas Dickſons Hauſe und ſeinem Range nach Gouverneur-Lieutenant von Douglas-Caſtle.

Um allen Verdacht hinſichtlich ſeiner und ſeines Gefährten ſo wie die Gefahr einer Unterbrechung der Ruhe des Letzteren zu vermeiden, ſtellte ſich Bertram dem Ritter vor, dem gewaltigen Manne dieſes kleinen Platzes. Er traf ihn an, wie er, mit ſo wenig Bedenklichkeit als bisher die Armbruſtſchützen, ſein Abendeſſen an den Ueberbleibſeln des Rinderbratens hielt.

Bertram mußte ſich einer Befragung dieſes jungen Ritters

unterwerfen, während ein alter Soldat die Antworten des Befragten niederſchrieb, ſowohl in Bezug auf die Einzelnheiten ſeiner Reiſe und ſeines Geſchäftes in Douglas-Caſtle, wie auch über ſeine Rückreiſe nach Beendigung dieſes Geſchäftes. Die Befragung war bei weitem genauer, als diejenige des Bogenſchützen, und vielleicht auch ihm durchaus nicht angenehm, weil er wenigſtens ein Geheimniß verſchweigen mußte, was er auch ſonſt beabſichtigen mochte; dieſer neue Befrager zeigte übrigens durchaus keine Strenge oder finſteres Weſen in Blicken und Worten, dieſelben waren mild, gütig, „und ſüß wie ein Mädchen"; ſein Weſen zeigte überhaupt das höfliche Verfahren, welches unſer Dichtervater Chaucer jenem Muſter der Ritterlichkeit zuſchreibt, das er auf ſeiner Pilgerfahrt nach Canterbury uns ſchildert. Bei aller ſeiner Höflichkeit zeigte jedoch Valence einen bedeutenden Grad von Scharfſinn und Genauigkeit in ſeinen Fragen; Bertram war auch ſehr damit zufrieden, daß der junge Ritter nicht darauf beſtand, ſeinen angeblichen Sohn zu ſehen, obgleich ſein an Auskunftsmitteln reicher Kopf bereits beſchloſſen hatte, daß er wie ein Seefahrer im Sturme einen Theil opfern wolle, um den andern zu retten. Er wurde jedoch nicht zum Aeußerſten getrieben, denn Sir Aymer behandelte ihn mit demjenigen Maß von Höflichkeit, zu welchem nach der damaligen herrſchenden Meinung die Männer des Liedes berechtigt waren. Der Ritter gab höflich und gern ſeine Einwilligung, daß der junge Mann im Kloſter, als einem paſſenden und ruhigen Wohnſitz für einen jungen und von einer Krankheit kaum geneſenen Burſchen, bleibe, bis Sir John de Walton ſeinen Willen hierüber ausſprechen würde; Sir Aymer gab um ſo bereitwilliger ſeine Zuſtimmung, da hierdurch alle mögliche Gefahr abgewendet wurde, die engliſche Garniſon mit einer Krankheit anzuſtecken.

Durch den Befehl des jungen Ritters wurden alle Anweſenden in Dickſon's Hauſe früher als gewöhnlich zur Ruhe geſchickt; das Morgengeläute in der nahen Kapelle ſollte bei Tagesanbruch das

Zeichen ihrer Wiedervereinigung ſein. Sie verſammelten ſich demgemäß und begaben ſich zum Kloſter von St. Bride, wo der Sänger eine Unterredung mit dem Abt Hieronymus hielt. Der Letztere übernahm mit Erlaubniß von de Valence die Beherbergung von Auguſtin in ſeiner Abtei auf wenige Zeit, deren Dauer kürzer oder länger ſein könne; dafür verſprach Bertram eine Bezahlung in der Form von Almoſen, womit Jener vollkommen zufrieden geſtellt wurde.

„So ſei es," ſagte Bertram, als er von ſeinem angeblichen Sohne Abſchied nahm; „ich werde keinen Tag länger in Douglas-Caſtle verweilen, ſobald ich mein Geſchäft dort beendet habe, und dieſes beſteht darin, die alten Bücher, von denen Ihr gehört habt, nachzuſchlagen; alsdann werde ich mich ſogleich zur Abtei begeben, damit wir unſere Reiſe nach Hauſe antreten."

„Vater," erwiederte der Jüngling mit einem Lächeln, „ich beſorge, daß Ihr, ſobald Ihr Euch in Gedichten und Chroniken vertieft habt, Euren Auguſtin und deſſen Angelegenheiten vergeſſen werdet."

„Sei ohne Beſorgniß, Auguſtin," erwiederte der alte Mann mit einer Handbewegung, als ob er dem jungen Burſchen einen Kuß zuwerfe. „Du biſt gut und tugendhaft und der Himmel wird dich nicht vergeſſen, wäre dein Vater unnatürlich genug, deiner nicht zu gedenken. Glaube mir aber, alle alten Lieder ſeit den Tagen des Zauberers Merlin werden mich nicht dahin bringen, daß ich dich vergeſſe."

Hierauf trennten ſie ſich; der Sänger begab ſich mit dem engliſchen Ritter und deſſen Gefolge nach dem Schloſſe, und der Jüngling blieb mit pflichtgemäßen Achtungsbezeugungen bei dem ehrwürdigen Abte, welcher zu ſeinem Vergnügen bemerkte, daß die Gedanken ſeines Gaſtes ſich eher auf geiſtliche Angelegenheiten als auf das Frühſtück richteten, an deſ-

ſen Nähe er ſelbſt mit Sehnſucht zu denken nicht unterlaſſen konnte.

Drittes Kapitel.

Heut' iſt die Nacht ein krankes Tageslicht,
Ein wenig blaſſer nur; ſie gleicht dem Tage,
An welchem ſich der Sonne Licht verbarg.
Kaufmann von Venedig.

Um die baldige Zurücklegung des Weges nach Douglas-Caſtle zu bewirken, bot der Ritter von Valence dem Sänger den Gebrauch eines Pferdes an, welches derſelbe in Betracht ſeiner Mühſeligkeiten am vergangenen Tage auch ſehr bereitwillig annahm. Jeder, welcher mit dem Reiten bekannt iſt, muß bemerkt haben, daß kein Stärkungsmittel das Gefühl der Ermüdung von angeſtrengtem Gehen ſo leicht beſeitigt, wie ein Ritt, welcher andere Muskeln in Anſpruch nimmt, und denjenigen, die zu ſehr angeſtrengt waren, eine Gelegenheit gewährt, durch die Veränderung der Bewegung vollkommener auszuruhen, als es bei unbedingter Ruhe möglich wäre. Sir Aymer de Valence trug ſeine Rüſtung und ritt ſein Schlachtpferd, zwei Armbruſtſchützen, ein Stallknecht niederen Ranges und ein Knappe, welcher die Ehre der Ritterſchaft in Ausſicht hatte, bildeten die Abtheilung, welche geeignet ſchien, den Sänger ebenſo an der Flucht zu verhindern, wie ihn gegen Gewaltthätigkeit zu ſchützen. „Es iſt zwar gewöhnlich für Reiſende in dieſem Lande," ſagte der junge Ritter, „eben ſo wenig Gefahr vorhanden, wie in den ruhigſten Gegenden Englands, allein wie Ihr gehört haben werdet, ſind vergangenes Jahr einige Unruhen ausgebrochen, und haben uns veranlaßt, das Schloß Douglas genauer zu bewachen. Reiten wir jedoch weiter, denn das Wetter

entſpricht dem urſprünglichen Namen des Landes und der Beſchreibung der Häuptlinge, denen es gehörte; dieſe wurden dunkelgrau — Sholto Dhu Glas — genannt, und dunkelgrau iſt heute unſer Marſch, obgleich er glücklicher Weiſe nicht lange dauern wird."

Der Morgen war allerdings ſolcher Art, wie der erwähnte galiſche Ausdruck bezeichnete. Das Wetter war feucht, dunkel und neblicht; der Nebel hatte ſich auf die Höhen niedergelaſſen, und wallte über Bäche, Bergwieſen und Moräſte; der Frühlingswind war nicht ſtark genug, um den Schleier zu erheben, obgleich man nach den gelegentlich auf den Bergrücken und in den Thälern vernommenen wilden Tönen hätte glauben ſollen, daß er über das Gefühl ſeiner Unfähigkeit klage. Der Weg der Reiſenden war durch den Lauf des Stromes im Thale bedingt; die Ufer deſſelben zeigten im Allgemeinen das dunkelgraue Ausſehen, welches Sir Aymer de Valence als die vorherrſchende Färbung des Landes bezeichnet hatte. Einige unwirkſame Kämpfe der Sonnenſtrahlen mit dem Nebel ließen bisweilen einige Strahlen durchdringen, um die Höhen der Hügel zu begrüßen, jedoch konnten dieſelben die Düſterkeit eines Morgens im März und in ſo früher Stunde nicht überwinden, ſo daß eher eine Mannigfaltigkeit von Schatten wie ein Glanz der Helle am öſtlichen Horizont zum Vorſchein kam. Der Anblick der Gegend war einförmig und niederſchlagend; der junge Ritter Aymer ſuchte offenbar einiges Vergnügen im Geſpräch mit Bertram, welcher, wie es bei Leuten ſeines Gewerbes gewöhnlich war, viele Kenntniß und Gewandtheit im Geſpräche beſaß, ſo daß er der geeignete Mann war, um die Zeit an einem trüben Morgen durch Geſpräch zu vertreiben. Der Sänger zog auch gern einige Kunde über den gegenwärtigen Zuſtand des Landes ein und benutzte jede Gelegenheit, um das Geſpräch zu unterhalten.

„Ich möchte mich gern mit dir unterreden, Herr Sänger," ſagte der junge Ritter; „wenn du nicht die Luft dieſes Morgens

zu rauh für deine Sprache findeſt, ſo wünſche ich von Herzen
du mir ſagſt, wodurch du offenbar, ein Mann von Verſtand,
gen wurdeſt, zu ſolcher Zeit dich in ein ſo wildes Land
geben, und ihr, meine Leute (er wandte ſich an die Armbruſtſ
und die übrige Abtheilung), mich däucht, es werde paſſend u
ziemend ſein, daß ihr eure Thiere etwa auf eine Pferdelänge
haltet, denn nach meiner Meinung könnt ihr ohne den Zeitv
der Dichtkunſt euren Weg zurücklegen."

Die Armbruſtſchützen folgten dem Winke und hielten
einiger Entfernung, wie aber ihre murrenden Bemerkungen h
ten, waren ſie darüber ſehr mißvergnügt, daß ſie keine Gele
hatten, das Geſpräch mit anzuhören, welches der junge Ritt
der Sänger führten. Daſſelbe hatte ſeinen Fortgang in fol
Weiſe:

„Ich habe alſo zu bedenken, guter Sänger," ſagte der
„daß Ihr, der Ihr zu Eurer Zeit Waffen truget, und ſog
rothen Kreuze St. Georgs nach dem heiligen Grabe folgte
Gefahren unſeres Berufes ſo wenig müde ſeid, daß Ihr Euch
loſer Weiſe nach Gegenden hingezogen fühlt, wo das Schwe
immer loſe in der Scheide, bei der geringſten Veranlaſſung g
werden kann."

„Es wäre ſchwer," erwiderte der Sänger etwas derb,
ſolche Frage bejahend zu beantworten; wenn Ihr jedoch be
wie das Gewerbe deſſen, welcher Waffenthaten feiert, dem
des Ritters nahe verwandt iſt, welcher dieſelbe vollbringt, ſo
Euer Gnaden es für rathſam halten, daß ein Sänger, welche
Pflicht zu thun wünſcht, wie ein junger Ritter die Wahrhe
Abenteuern an Orten aufſucht, wo ſie zu finden iſt, und
eher Gegenden, wo die Kenntniß von hohen und edlen That
wahrt wird, wie ſolche träge und ruhige Reiche durchreist,
die Menſchen in Faulheit leben und auf unedle Weiſe in
oder durch den Spruch des Geſetzes ſterben. Ihr ſelbſt, Her

Euresgleichen, die Ihr das Leben mit Ruhm verglichen, gering schätzt, leitet Eure Bahn durch dieſe Welt nach demſelben Grundſatz, welcher Euren armen reimenden Diener Bertram aus einer fernen Provinz des fröhlichen Englands in dieſe finſtere Gegend des rauhen Schottlands, genannt Douglasdale, herbeiführt. Ihr wünſcht Abenteuer, die der Kunde werth ſind, zu erfahren, und ich, wenn es mir erlaubt iſt, uns Beide in demſelben Athemzuge zu nennen, ſuche einen kärglichen und ungewiſſen, aber nicht unehrenwerthen Lebensunterhalt, indem ich, ſo gut ich kann, die Einzelnheiten ſolcher Thaten, beſonders aber die Namen derer, welche ſie vollbrachten, der Unſterblichkeit zu überliefern trachte. Ein jeder deßhalb arbeitet in ſeinem Berufe, auch darf man ſich über den Einen nicht mit mehr Recht, als über den Andern wundern, denn es liegt nur der Unterſchied in den Graden der Gefahr, denen der Held und der Dichter ſich ausſetzt; der Muth, die Kraft, die Waffen und die Gewandtheit des tapferen Ritters geben ihm größere Sicherheit, wenn er ſich in Gefahren begibt, als eine ſolche dem armen Manne des Reimes zu Theil wird."

„Ihr redet verſtändig," erwiderte der Krieger, „und obgleich es für mich etwas Neues iſt, Euer Gewerbe auf gleicher Stufe mit meiner eigenen Lebensweiſe geſtellt zu ſehen, ſo wäre es dennoch eine Schmach, zu ſagen, daß der Sänger, welcher ſo ſehr ſich bemüht, die Thaten tapferer Ritter im Gedächtniß zu behalten, nicht ſelbſt den Ruhm ſeinem Daſein und eine einzige tapfere That einem ganzen Leben ohne Namen vorziehen ſollte, oder zu behaupten, daß er ein niedriges und unwürdiges Gewerbe betreibe."

„Euer Gnaden wird alſo anerkennen," ſagte der Sänger, „daß es bei mir, der ich, ſo ſchlicht ich auch bin, meine regelmäßigen Grade von den Lehrern der Gay Science zu Aiguesmortes erhalten habe, ein gerechtfertigter Zweck iſt, wenn ich in dieſe nördliche Gegend mich wage; ich bin überzeugt, daß viele Dinge ſich hier ereignet haben, welche von Dichtern großen Namens in alten Ta-

gen zur Harfe geſetzt und der Gegenſtand von Liedern wurden, die in der Bibliothek von Caſtle Douglas niedergelegt worden ſind. Wenn ſie dort Niemand abſchreibt, welcher die alte britiſche Schrift und Sprache verſteht, ſo müſſen ſie mit allem Inhalt, mag derſelbe zur Erbauung oder zur Unterhaltung dienen, ſehr bald für die Nachwelt verloren gehen. Werden dieſe verborgenen Schätze aufbewahrt und durch meine und anderer Sänger Kunſt verbreitet, ſo kann das wohl das Wagniß eines Schwertſtreiches oder eines Pfeils ausgleichen, die ich erhalten könnte, wenn ich mich mit der Einſammlung beſchäftige. Ich wäre unwürdig des Namens von einem Manne und noch mehr von einem Finder*), ich würde dies Leben, ein ſtets ungewiſſes Gut, zu verlieren verdienen, wenn ich es nicht gegen die Möglichkeit der Unſterblichkeit einzuſetzen bereit wären, welche in meinem Liede leben wird, wenn meine gebrochene Stimme und meine zertrümmerte Harfe nicht länger mehr ein Lied zu ſingen oder zu begleiten vermag."

„Gewiß," ſagte Sir Aymer, „habt Ihr ein unzweifelhaftes Recht, ſolch einen Beweggrund auszuſprechen, da Ihr ein Herz beſitzt, welches ſolche Empfindungen hegt; auch wäre ich gar nicht geneigt geweſen, dieſe Fragen zu ſtellen, hätte ich gefunden, daß viele Spielleute und Sänger, wie Ihr, den Ruhm ihrem Leben vorzögen, welches die Mehrzahl der Menſchen für weit wichtiger hält."

„Allerdings gibt es, edler Herr, viele Sänger," erwiderte Bertram, „und mit Eurer Erlaubniß auch ſogar manche mit dem Schwert umgürtete Ritter, welche denjenigen Ruhm nicht genügend ſchätzen, der mit dem Wagniß des Lebens erworben wird. Solchen unedlen Leuten überlaſſe man ihre Belohnung; man laſſe ihnen die Erde und die Dinge der Erde, da ſie nach dem

*) Finder, Trouverre im Nordfranzöſiſchen und Trobador im Provenzaliſchen, der Name für Dichter.

Ruhm nicht ſtreben können, worin die Belohnung Anderer beſteht.

Der Spielmann ſprach die letzten Worte mit ſolcher Begeiſterung, daß der Ritter den Zaum anzog und Bertram mit einem Geſichtsausdruck anblickte, welcher ſeine Gemüthsbewegung bezeugte; dann ſagte er nach kurzem Zwiſchenraum mit gleicher Lebhaftigkeit: „Glücklich ſei dein Trotz, fröhlicher Genoß! ich freue mich, noch ſo viel Begeiſterung in der Welt zu finden. Du haſt den Sängerlohn mit Recht gewonnen, und bezahle ich ihn dir nicht, meinen Anſichten über dein Verdienſt gemäß, ſo iſt das die Schuld der Fortuna, die mir meine Arbeiten in dieſem ſchottiſchen Kriege mit dem knickerigen Solde ſchottiſchen Geldes belohnte. Ein Goldſtück oder zwei müſſen noch vom Löſegeld eines franzöſiſchen Ritters übrig ſein, den das Glück in meine Hand gab; dieſer Lohn, mein Freund, wird ſicherlich dein Eigenthum werden und höre mich an: ich Aymer de Valence, der ich jetzt mit dir rede, ſtamme aus dem edlen Hauſe von Pembroke und werde, obgleich jetzt ohne Land, durch die Gnade der Jungfrau Schloß und Ländereien dereinſt beſitzen, worin ein Sänger und Spielmann wie du, genug Platz finden wird, wenn deine Talente in jener Zeit nicht einen beſſeren Beſchützer finden ſollten.“

„Ich danke Euch, edler Ritter,“ ſagte der Sänger, „ebenſo für Eure jetzige Abſicht, wie ich auch hoffe, daß ich Euch dereinſt für Eure zukünftigen Gaben danken werde: ich kann aber mit Wahrheit ſagen, daß ich nicht die ſchmutzigen Neigungen vieler meiner Brüder theile.“

„Wer den wahren Durſt nach edlem Ruhm empfindet,“ ſagte der Ritter, „kann in ſeinem Herzen wenig Raum für die Liebe zum Golde haben; du haſt mir aber noch nicht geſagt, Freund Sänger, von welcher Art die beſonderen Beweggründe ſind, die deine wandernden Schritte in dies wilde Land geführt haben.“

„Würde ich dies thun,“ erwiderte Bertram, indem er die

Frage zu umgehen wünſchte, die in mancher Hinſicht zu nahe an ſeine geheimen Zwecke ſtreifte. „ſo würde das wie eine ſtudirte Lobrede deiner eigenen kühnen Thaten, Herr Ritter, und derjenigen deiner Waffengefährten klingen, und ſolche Schmeichelei haſſe ich, obgleich nur ein Spielmann, wie einen leeren Becher an den Lippen eines Gefährten. Ich kann Euch aber in wenig Worten ſagen, daß Caſtle Douglas und die tapferen Thaten, welche daſſelbe erblickte, weit in England ertönten; auch gibt es keinen tapferen Ritter, oder einen Sänger, welcher des Vertrauens würdig wäre, deſſen Herz nicht bei dem Namen der Feſte höher klopfte, die früher niemals von dem Fuße eines Engländers, mit Ausnahme einer gaſtlichen Aufnahme, betreten wurde. Es liegt ein Zauber in dem Namen von Sir John de Walton und Sir Aymer de Valence, den tapfern Vertheidigern einer Feſte, die ſo oft von ihren alten Herrn und unter ſolchen Umſtänden von Tapferkeit und Grauſamkeit wieder erobert wurde, daß dieſelbe in England den Namen des gefährlichen Schloſſes führt."

„Ich möchte gern," erwiederte der Ritter, „Euren eigenen Bericht von den Sagen hören, welche Euch bewogen haben, zur Vergnügung ſpäterer Zeiten ein Land zu beſuchen, welches jetzt ſo unruhig und gefährlich iſt."

„Wenn Ihr nicht bei der Erzählung eines Sängers die Geduld verliert," ſagte Bertram, „ſo finde ich ſtets Vergnügen an der Uebung meines Berufes und habe nichts dagegen, Euch meine Geſchichte zu erzählen, vorausgeſetzt, daß ich an Euch einen geduldigen Zuhörer finde."

„Was das betrifft," ſagte der junge Ritter, „ſo ſollſt du an mir einen aufmerkſamen Zuhörer haben, und iſt auch meine Belohnung nicht groß, ſo wird meine Aufmerkſamkeit wenigſtens ausgezeichnet ſein."

„Und der," ſagte der Sänger, „iſt ein elender Fiedler, welcher ſich damit nicht für beſſer bezahlt hält, als mit Gold und Silber,

wären auch die Stücke engliſche Roſenobles. Auf die Bedingung hin beginne ich eine lange Geſchichte, welche vielleicht in ein oder zwei Einzelnheiten beſſeren Dichtern, wie ich, zum Stoffe dienen und von hunderten ſolcher Krieger, wie Ihr, angehört werden kann.

Viertes Kapitel.

Sie wünſchten auf dem Pfad noch lang zu bleiben,
Um ſo die Zeit ſich ſelber zu vertreiben;
Doch bald hat ſich der rauhe Weg gewandt,
Und auf dem Zaubergrund ſie feſtgebannt.

Johnſon.

„Es war ungefähr im Jahr der Erlöſung 1285," begann der Sänger, „als Alexander III. von Schottland ſeine Tochter Margaretha verlor, deren einziges Kind deſſelben Namens, die Jungfrau von Norwegen genannt, da ihr Vater König dieſes Landes war, die Erbin dieſes Königreiches Schottland und der Krone ihres Vaters wurde. Dieß war ein unglücklicher Tod für Alexander, welcher keine andern Leibeserben als dieſes Enkelkind beſaß. Die Jungfrau konnte zwar auf dieß Königreich wegen ihrer Geburt Anſpruch erheben, allein die Schwierigkeit, einen ſolchen Erbanſpruch geltend zu machen, mußte im Voraus von Allen begriffen werden, welche über den Gegenſtand nachdachten. Der ſchottiſche König bemühte ſich deßhalb, ſeinen Verluſt dadurch auszugleichen, daß er ſeine verſtorbene Königin, welche eine engliſche Prinzeſſin und Schweſter unſeres Königs Edward war, durch Joletta, die Tochter des Grafen von Dreux erſetzte. Die Feierlichkeiten der Vermählung in der Stadt Jeddbourgh waren ſehr groß und bemerkenswerth, und beſonders als unter einem bei der Gelegenheit

gehaltenen Aufzuge ein furchtbares Geſpenſt in der Form eines Gerippes erſchien, wie man ſagt, daß der König der Schrecken dargeſtellt wird. Euer Gnaden mag darüber lachen, wenn Ihr dieß für einen paſſenden Gegenſtand des Scherzes haltet; es leben jedoch noch Menſchen, die es mit eigenen Augen ſahen, und der Erfolg zeigte nur zu ſehr, welches Unglück dieſe ſeltſame Vorbedeutung vorher verkündete."

„Ich habe von der Geſchichte gehört," ſagte der Ritter, „der Mönch jedoch, welcher ſie mir erzählte, berichtete, daß die Geſtalt, wenn auch unglücklich gewählt, vielleicht abſichtlich als ein Theil des Gepränges angebracht war."

„Davon weiß ich nichts," ſagte der Sänger in trockenem Tone, „es herrſcht aber kein Zweifel, daß bald darauf König Alexander zum großen Kummer ſeines Volkes ſtarb. Die Jungfrau von Norwegen, ſeine Erbin, folgte ihrem Großvater ſchnell in's Grab und unſer engliſcher König, Herr Ritter, brachte einen Anſpruch von Abhängigkeit und Lehenspflicht Schottlands vor, von welchem weder die Rechtsgelehrten, die Edelleute und Prieſter, noch ſogar die Sänger jemals etwas gehört hatten."

„Ich will verflucht ſein," unterbrach ihn Sir Aymer de Valence, „wenn dieß nicht über unſern Vertrag hinaus geht. Ich bin mit Euch übereingekommen, Eure Erzählung mit Geduld anzuhören, ich habe mich jedoch nicht dazu verpflichtet, daß dieſelbe auch Gegenſtände des Vorwurfes gegen Edward I. geſegneten Andenkens enthalten dürfe; auch will ich nicht erlauben, daß ſein Name vor meinen Ohren ohne die Achtung erwähnt wird, die ſeinem hohen Range und ſeinen edlen Eigenſchaften gebührt."

„Nun," ſagte der Sänger, „ich bin kein hochländiſcher Sackpfeifer oder Genealogiſt, um die Achtung vor meiner Kunſt ſo weit zu treiben, daß ich mit einem würdigen Manne Zank anfangen ſollte, der mich im Beginn eines Liedes unterbricht; ich bin ein Engländer und wünſche meinem Vaterlande Glück, vor Allem aber

muß ich die Wahrheit reden. Streitige Punkte will ich jedoch übergehen. Euer Alter, Herr, obgleich noch nicht in seiner Reife, berechtigt mich zu der Annahme, daß Ihr die Schlacht von Falkirk oder andere Treffen gesehen habt, worin die Ansprüche von Bruce und Baliol tapfer vertreten wurden, und Ihr werdet mir die Erlaubniß ertheilen, zu sagen, daß die Schotten, wenn sie nicht das Recht auf ihrer Seite hatten, wenigstens das Unrecht mit den Anstrengungen tapferer und wahrhaftiger Männer vertreten haben."

„Was ihre Tapferkeit betrifft," sagte der Ritter, „so kann ich dieselbe verbürgen, denn ich habe keine Feiglinge unter ihnen gesehen, was aber die Wahrhaftigkeit betrifft, so können diejenigen am besten darüber urtheilen, welche wissen, wie oft sie England den Huldigungseid leisteten und wie sie denselben zu wiederholten Malen brachen."

„Ich will die Frage nicht in Anregung bringen," sagte der Sänger, „und überlasse es Euer Gnaden, zu bestimmen, wer die meiste Falschheit besitzt, — ob derjenige, welcher eine schwächere Person einen ungerechten Eid zu leisten zwingt, oder derjenige, welcher durch Noth gedrungen den Eid ohne die Absicht, sein Wort zu halten, leistet."

„Nun, nun," sagte de Valence, „behalten wir unsere Meinungen, denn wahrscheinlich zwingt keiner von uns beiden dem Andern die Ansicht auf, die er sich hierüber gebildet hat; befolge jedoch meinen Rath, und hüte dich, so lange du unter dem englischen Banner reisest, ein solches Gespräch in der Halle und Küche zu versuchen, wo vielleicht der Soldat nicht so duldsam ist, wie der Führer. Und nun in kurzen Worten, von welcher Art ist deine Sage über das gefährliche Schloß?"

„Davon," erwiderte Bertram, „hat Euer Gnaden wahrscheinlich eine bessere Ausgabe, wie ich, weil Ihr schon so viele Jahre im Lande seid; es geziemt mir jedoch nicht, meine Meinung mit

der Euren, Herr Ritter, auszutauſchen; ich will Euch nur die Geſchichte erzählen, wie ich ſie vernahm. Wie ich glaube, brauche ich Euer Gnaden nicht davon zu benachrichtigen, daß die Lords von Douglas, welche dieß Schloß erbauten, keinem Geſchlecht in Schottland an Alterthum ihres Stammes nachſtehen. Sie ſelbſt rühmen ſich ſogar, daß ihre Familie nicht, wie andere große Häuſer, allmälig bekannt wurde, und ſich auszeichnete, ſondern daß dieſelbe ſich plötzlich auf einem gewiſſen Grade der Auszeichnung befand. „Ihr könnt uns in dem Baume ſehen," ſagen die Douglas, „aber uns nicht als ſchwaches Reis erblicken; ihr könnt uns im Strome ſehen, aber nicht bis zur Quelle folgen." Kurzum, ſie läugnen, daß Hiſtoriker oder Genealogiſten den erſten niedrigen Mann nachweiſen können, welcher, Douglas genannt, die Familie urſprünglich erhob, und es iſt auch wahr, daß dieſelbe, ſoweit ſie bekannt iſt, ſtets wegen Tapferkeit und Kühnheit berühmt war und die Macht beſaß, wodurch ihre Kühnheit erfolgreich wurde."

„Genug," ſagte der Ritter, „ich habe von dem Stolz und der Macht dieſer großen Familie gehört; auch habe ich gar nicht die Abſicht, ihre kühnen Anſprüche auf Anſehen in dieſer Hinſicht zu läugnen oder herabzuſetzen."

„Ohne Zweifel müßt Ihr auch, edler Herr," erwiderte der Sänger, „mancherlei von James, dem gegenwärtigen Erben des Hauſes Douglas, vernommen haben."

„Mehr wie genug," erwiderte der engliſche Ritter, „man weiß von ihm, daß er ein ſtandhafter Anhänger des geächteten Verräthers William Wallace war. Als darauf dieſer Robert Bruce, welcher König von Schottland zu ſein vorgibt, ſein Banner erhob, ſtand dieſer junge James Douglas alsbald als Rebell auf. Er raubte ſeinem Oheim, dem Erzbiſchof von St. Andrews, eine beträchtliche Geldſumme, um die nicht überfüllte Schatzkammer des ſchottiſchen Thronräubers mit Geld zu verſehen, verführte die Diener ſeines Verwandten, ergriff die Waffen, ſetzt ſeine Prahle

obgleich im Felde zu wiederholten Malen gezüchtigt, noch immer fort, und droht denjenigen Unheil, die im Namen des rechtmäßiger Fürsten das Schloß Douglasdale vertheidigen."

„Euch beliebt es, dies zu sagen," erwiederte Bertram, „ich bin jedoch überzeugt, daß Ihr mich, wäret Ihr ein Schotte, geduldig anhören würdet, wenn ich dasjenige erzähle, was über diesen jungen Mann von denjenigen berichtet wird, die ihn gekannt haben. Die Angaben Solcher erweisen, in wie durchaus verschiedener Art dieselbe Geschichte sich erzählen läßt. Dieselben Leute sprechen von dem gegenwärtigen Erben der alten Familie, als sei er vollkommen allen Erfordernissen zur Erhaltung und Vergrößerung seines Namens gewachsen; er sei bereit, jeder Gefahr für die Sache von Robert Bruce sich zu unterziehen, weil er Bruce als seinen rechtmäßigen König betrachtet; er habe geschworen, und sich der Ausführung seines Eides geweiht, um sich mit der kleinen Streitmacht, die er zusammen bringen kann, an jenen Südländern zu rächen, die sich seit mehreren Jahren, und wie er glaubt, mit Unrecht, in den Besitz der Wohnung seines Vaters gesetzt haben."

„O," erwiderte Sir Aymer de Valence, „wir haben viel von seinen Thaten in dieser Hinsicht und von seinen Drohungen gegen unsern Schloßhauptmann und uns selbst vernommen; wir halten es jedoch nicht für wahrscheinlich, daß Sir John de Walton ohne Befehl des Königs Douglasdale verlassen wird, wenn auch dieser James Douglas, ein bloßes Küchlein, sich herausnimmt, seine Stimme so laut erschallen zu lassen, daß er wie ein Kampfhahn kräht."

„Herr," erwiderte Bertram, „unsere Bekanntschaft ist nur kurz, und dennoch empfinde ich, sie sei so wohlthätig für mich gewesen, daß ich darauf vertraue, meine Hoffnung werde keinen Anstoß erregen, nach welcher Ihr und James Douglas nicht eher einander begegnen möget, als bis der Zustand der zwei Länder eine friedliche *Zusammenkunft gestattet.*"

„Ich bin dir ſehr verbunden, Freund," erwiderte Sir Aymer
„und ich zweifle nicht an deiner Aufrichtigkeit, und wahrlich auc
ſcheinſt du ein richtiges Gefühl von der Achtung zu hegen, welch
dieſem jungen Ritter gebührt, wenn man in dieſem Thale Doug
las, dem Orte ſeiner Geburt, von ihm redet. Was mich betrifft
ſo bin ich nur der arme Aymer de Valence, ohne einen Acker Lan
oder große Hoffnung, einen ſolchen zu erlangen, wenn ich nich
ein großes Stück aus dieſen Hügeln mit meinem Schwerte mi
heraushaue. Nur hierauf, guter Sänger, ich bitte dich, verwend
deine gewiſſenhafte Gewohnheit, die Wahrheit aufzuſuchen, wen
du am Leben bleibſt, um meine Geſchichte zu erzählen, daß du nich
entdeckeſt, dein jetziger Bekannter eines Frühlingsmorgens, er ma
leben oder ſterben, habe zu den Lorbeeren von James Dougla
einen neuen Kranz mit Ausnahme desjenigen hinzugefügt, welche
der Tod einem Manne gewähren muß, wenn es ſein Loos iſt, dur
einen ſtärkeren Arm oder durch das größere Glück ſeines Gegner
zu fallen."

„Ich fürchte für Euch nicht, Herr Ritter," ſagte der Sänger
„denn Ihr beſitzt den glücklichen Charakter, der kühn in der Ju
gend, wie es einem jungen Ritter geziemt, in vorgerücktem Alter di
heilſame Quelle des klugen Rathes iſt. Ich möchte nicht, daß dei
Vaterland durch frühzeitigen Tod deſſelben beraubt würde."

„Du biſt alſo ſo aufrichtig, England den Vortheil guten Ra
thes zu wünſchen," ſagte Sir Aymer, obgleich du dich auf di
Seite Schottlands in der Streitfrage neigeſt."

„Sicherlich, Herr Ritter," ſagte der Sänger; „denn da ic
wünſche, daß Schottland und England ihr wahres Intereſſe er
kennen, bin ich auch verpflichtet, beiden gleicherweiſe Glück z
wünſchen, und nach meiner Meinung ſollten ſich beide bemühen, i
Freundſchaft zuſammen zu leben. Wenn eine jede Nation ihr The
auf der ganzen Inſel bewohnt, unter denſelben Geſetzen lebt, un

mit einander in Frieden ſteht, ſo könnten beide ohne Furcht der Feindſchaft der ganzen Welt trotzen."

„Iſt dein Glaube ſo freiſinnig," erwiderte der Ritter, „wie es einem guten Manne geziemt, ſo mußt du ſicherlich, Herr Sänger, für den Erfolg Englands im Kriege beten, wodurch allein dieſe mörderiſchen Feindſeligkeiten des nördlichen Volkes ſich mit einem günſtigen Frieden beendigen laſſen. Die Aufſtände dieſes hartnäckigen Landes ſind nur wie der Kampf eines tödtlich verwundeten Hirſches. Das Thier wird bei jedem Kampfe ſchwächer und ſchwächer, bis ſein Widerſtand durch die Hand des Todes wirkſam gezähmt iſt."

„Nicht ſo, Herr Ritter," ſagte der Sänger; „habe ich meinen Glauben richtig erlernt, ſo dürfen wir nicht ſo beten. Wir dürfen ohne Vergehen den Zweck, den wir zu erreichen wünſchen, in unſeren Gebeten ausſprechen; es geziemt uns armen Sterblichen aber nicht, einer allwiſſenden Vorſehung die genaue Weiſe anzugeben, worin unſere Gebete erfüllt werden ſollen, oder den Untergang eines Landes, damit deſſen Bewegungen beendet werden, ebenſo zu wünſchen, wie den Todesſtoß, der die Schmerzen des verwundeten Hirſches beendet. Mag ich mich auf mein Herz oder auf meinen Verſtand berufen, ſo muß ich den Himmel bitten, Recht und Billigkeit in dem Falle zu beſchließen; und würde ich um Euretwillen in einem Zuſammentreffen mit Sir Douglas Beſorgniß hegen, Herr Ritter, ſo wäre es nur deßhalb, weil er nach meiner Meinung die beſſere Partei vertritt; auch haben ihm überirdiſche Gewalten den Sieg verheißen."

„Ihr ſagt mir das, Herr Sänger," erwiderte de Valence mit drohendem Tone, „und Ihr wißt doch, wer ich bin und welches Amt ich bekleide?"

„Eure perſönliche Würde und Gewalt," ſagte Bertram, „vermag nicht, das *Recht in Unrecht zu* verwandlen, oder den *Beſchluß der Vorſehung abzuwenden.* Ihr wißt, wie ich glaube, daß

der Douglas durch verſchiedene Entwürfe ſich ſchon dreimal zum Beſitzer dieſes Schloſſes gemacht hat, und daß Sir John de Walton, der jetzige Gouverneur, es mit einer an Streitkräften dreimal ſtärkeren Macht und nach erhaltener Verheißung behauptet, daß er die Baronie Douglas mit allem ausgedehntem Zugehör als freies Eigenthum zur Belohnung erhält, wenn er daſſelbe auf Jahr und Tag gegen die ſchottiſche Streitmacht, ohne überrumpelt zu werden, behauptet, daß er aber andererſeits, wenn er die Feſte während dieſes Zeitraums entweder durch Liſt oder durch offene Gewalt ſich entreißen läßt, wie es ſchon mehrere Male den Hauptleuten des gefährlichen Schloſſes geſchehen iſt, als Ritter entehrt und als Unterthan zum Verräther wird; daß endlich die Häuptlinge, die mit ihm Antheil am Befehl haben und unter ihm dienen, auch ſeinen Lohn und ſeine Strafe theilen müſſen."

„Alles das weiß ich ſehr wohl," ſagte Sir Aymer, „und wundere mich nur, daß die Bedingungen, deren Kunde in's Publikum kam, mit ſo vieler Genauigkeit berichtet ſind; was hat das aber mit dem Ausgange des Kampfes zu ſchaffen, wenn Douglas und ich einander treffen ſollten? — ich werde ſicherlich nicht mit geringerem Eifer kämpfen, weil ich mein Glück auf meiner Schwertſpitze trage, und eben ſo wenig werde ich ein Feigling werden, weil ich ſowohl für einen Theil des Gutes der Douglas, wie für Ruhm und Vaterland kämpfe und überhaupt — "

„Hört mich an," ſagte der Sänger, „ein alter Dichter hat geſagt, daß keine wahre Tapferkeit in einem falſchen Kampfe ſich zeigt, und daß der darin gewonnene Preis, mit ehrlichem Ruhm verglichen, ſo werthlos iſt, wie eine kupferne Halskette verglichen mit einem Roſenkranz von ächtem Gold; ich bitte dich aber, halte mich nicht für deinen Gewährsmann in dieſer wichtigen Angelegenheit. Du weißt ſehr wohl, wie James von Thirkwall, der letzte engliſche Schloßhauptmann, von Sir John de Walton über-

rumpelt und das Schloß mit großer Unmenſchlichkeit geplündert wurde."

„Wahrlich," ſagte Sir Aymer, „ich glaube, daß Schottland und England von jedem Gemetzel und von dem ekelhaften Verfahren des ſchottiſchen Häuptlings gehört haben, welcher Gold, Silber, Kriegsbedarf und Waffen, kurz Alles, was leicht entfernt werden konnte, in den wilden Wald bringen ließ, und eine große Maſſe Lebensmittel auf eben ſo rohe wie unerhörte Weiſe zerſtörte."

„Vielleicht, Herr Ritter," ſagte Bertram, „wart Ihr ſelbſt ein Augenzeuge des Verfahrens, welches weit und fern verkündet iſt, und von der ſogenannten Speiſekammer des Douglas handelt."

„Ich ſah nicht die wirkliche Ausführung der That," erwiderte de Valence, „d. h. ich ſah nicht die Vollbringung, habe aber von den traurigen Reſten genug geſehen, um die Speiſekammer des Douglas als einen Gegenſtand des Schauders und Abſcheues niemals zu vergeſſen. Ich ſchwöre das bei der Hand meines Vaters und bei meiner Ehre als Ritter! Urtheile du ſelbſt, ob die That geeignet war, das Lächeln des Himmels zu Gunſten der Vollbringer zu erwerben. Folgendes iſt meine Ausgabe der Geſchichte:

„Eine große Menge Lebensmittel war während zweier Jahre oder ungefähr während dieſer Zeit aus verſchiedenen Gegenden her angeſammelt worden, und wir beſtimmten das damals ausgebeſſerte, und wie wir glaubten ſorgfältig bewahrte Schloß Douglas zum Aufbewahrungsort, wo aller Proviant für den Dienſt des Königs von England oder des Lord Clifford, je nachdem der Eine oder der Andere die weſtlichen Sümpfe zuerſt mit einem Heer betreten und der Vorräthe bedürfen würde, aufgehäuft worden ſollte. Dieſes Heer ſollte auch uns in *unſern* Unternehmungen unterſtützen, — ich *meine die Truppen meines Oheims*, des Grafen Pembroke,

welcher einige Zeit vorher ſich mit einer beträchtlichen Streit
in der Stadt Ayr, in der Nähe des caledoniſchen Waldes ge
hatte, wo wir heiße Kämpfe mit den aufſtändiſchen Schott
beſtehen hatten."

„Wohlan, Herr, es ereignete ſich oft wie in ähnlichen F
daß Thirkwall, obgleich ein kühner und thätiger Soldat,
Douglas-Caſtle zur Zeit des Allerheiligen-Feſtes von dieſem
digen James Douglas überrumpeln ließ. Dieſer befand ſ
keiner guten Laune, wie Ihr Euch wohl denken könnt, den
Vater William der Kühne oder William Langbein genannt,
ein Gefangener nach dem Recht des Krieges, weil er kein Eng
werden wollte, und ſtarb als ſolcher bei ſtrenger Einſperru
Schloſſe von Berwick, oder wie Einige ſagen, in New-Caſtle
Nachricht von ſeines Vaters Tod hatte den jungen Dougl
keine geringe Wuth verſetzt und ihm, wie ich glaube, das B
ren eingegeben, womit er ſeine Rache ausführte. Durch die
der Vorräthe, die er im Schloſſe vorfand, in Verlegenheit
da er dieſelben bei der Ueberlegenheit der Engländer im
weder fortſchaffen, noch in aller Muße dableibend verzehren
kam er, wie ich glaube, durch Eingebung des Teufels auf de
danken, ſie nutzlos für menſchlichen Gebrauch zu machen. U
ſelbſt, ob ihm der Plan von einem guten oder böſen Geiſte
geben war?"

„Dieſem Plane gemäß ließ er Gold, Silber und anderes
fortzubringende und werthvolle Gut nach geheimen Plätzen ſ
und alsdann Fleiſch, Malz und Korn in den Schloßkeller
pen, wo er den Inhalt der Säcke auf einem eckelhaften Hauſe
zuleeren und den Weinfäſſern den Boden auszuſchlagen
ſo daß das gemiſchte Getränk durch Mehl, Getreide u. ſ. w
durch lief. Die zum Schlachten beſtimmten Ochſen ließ
gleicher Weiſe todtſchlagen und deren Blut durch die Maſſ
eßbaren Stoffen laufen, und endlich wurde das Fleiſch dieſer

in der ganzen Maſſe begraben, worein man auch die Leichen der Beſatzung legte, denn Douglas hatte keinen Pardon gegeben, und Jene mußten theuer genug ihr Vergehen, daß ſie nicht beſſere Wache gehalten hatten, bezahlen. Dieſer niedrige und unwürdige Mißbrauch der Lebensmittel, die für den Gebrauch des Menſchen beſtimmt ſind, ſowie auch der Umſtand, daß man in den Schloßkeller Leichen von Menſchen, Pferden und anderen Unrath zur Verderbung derſelben hineinwarf, iſt ſeitdem die Douglas-Speiſekammer genannt worden."

„Ich habe nicht die Anmaßung, guter Herr Aymer, dasjenige vertheidigen zu wollen, was Ihr mit Recht mißbilligt, auch kann ich nicht begreifen, wie Vorräthe nach der Anordnung der Douglas-Speiſekammer für Chriſten noch brauchbar ſein ſollten; dieſer junge Herr hat aber vielleicht unter dem Stachel natürlicher Rache gehandelt, wodurch dieſe ſonderbare That mehr und mehr zu entſchuldigen ſein mag, als es zuerſt erſcheint. Bedenkt nur, wenn Euer eigener edler Vater in langdauernder Gefangenſchaft geſtorben, ſein Erbtheil eingezogen, und von der Beſatzung eines fremden Feindes in Beſitz genommen wäre, ſo würden ſicherlich ſolche Dinge Euch zu einer Rache treiben, die Euer Gnaden bei kaltem Blute und vom Standpunkt eines Feindes aus mit natürlichem und lobenswerthem Abſcheu betrachten müßte; — würdet Ihr todten und gefühlloſen Gegenſtänden Achtung erweiſen, wenn Euch Niemand tadeln könnte, daß Ihr dieſelben für Euren Gebrauch Euch aneignetet? würdet Ihr ſogar Bedenken tragen, Gefangenen Pardon zu verweigern, da dies ja ſo oft in Kriegen vorkömmt, die man ſonſt als gut und menſchlich geführt bezeichnet?"

„Ihr drängt mich, Sänger," ſagte Aymer de Valence. „Ich habe wenigſtens kein großes Intereſſe, den Douglas in dieſer Angelegenheit zu entſchuldigen, denn deren Folgen beſtanden darin, daß ich ſelbſt und das übrige Heer meines Oheims Clifford beim Wiederaufbau *dieſes gefährlichen* Schloſſes große Mühe hatten; da

auch unſere Mägen gegen die von Douglas zurückgelaſſenen Speiſen ſich wehrten, hatten wir eine harte Zeit, obgleich ich anerkennen muß, daß wir kein Bedenken trugen, ſolche Schafe und Ochſen zu gebrauchen, welche die armen Schotten noch bei ihren Pachthöfen übrig hatten. Ich ſcherze nicht, wenn ich in traurigem Ernſt anerkenne, daß wir Leute des Krieges mit beſonderer Zerknirſchung den Himmel um Gnade bitten müſſen, wenn wir an das mannigfache Elend denken, welches unſer Gewerbe uns Andern zuzufügen zwingt."

„Mir ſcheint es," erwiederte der Sänger, „daß diejenigen, welche den Stachel ihres Gewiſſens empfinden, milde ſein müſſen, wenn ſie von dem Vergehen Anderer reden; auch vertraue ich nicht ſehr einer Art Prophezeihung, welche, wie die Leute dieſer Gebirgsgegend ſagen, dem jungen Douglas von einem Mann gegeben wurde, welcher nach dem Laufe der Natur ſchon längſt todt ſein muß; dieſer verhieß ihm nämlich eine ſiegreiche Laufbahn gegen die Engländer, weil er ſein eigenes Schloß geopfert habe, um zu verhindern, daß ſie eine Beſatzung hineinlegten."

„Wir haben Zeit genug für die Geſchichte," ſagte Sir Aymer, „und mich däucht, ſie würde ſich beſſer für einen Ritter und Sänger eignen, als das bisher von uns geführte Geſpräch, welches ſich eher für den Mund von zwei reiſenden Mönchen geziemt haben würde — Gott ſchütze uns."

„So ſei es," ſagte der Sänger, „die Laute oder die Geige wechſelt ihr Tempo und ihre Note."

Fünftes Kapitel.

Die Mähr' iſt traurig, und Ihr weint vielleicht;
Sie iſt voll Grau'n; Ihr könnt dabei erzittern;
Sie iſt erſtaunenswerth; die Stirne runzeln
Müßt Ihr gewiß, wenn aufmerkſam Ihr leſet.
Altes Schauſpiel.

„Euer Gnaden muß zuerſt erfahren, edler Herr Aymer de Valence, daß ich dieſe Geſchichte vor langer Zeit aus dem Lande, wo ſie ſich ereignete, erfuhr, und zwar von einem beeidigten Spielmann und Dichter, dem alten Freund und dem Diener des Hauſes Douglas, einem der Beſten, wie es heißt, welcher jemals zu dieſer edlen Familie gehörte. Der Dichter Hugo Hugonet mit Namen, war bei ſeinem jungen Herrn während dieſes furchtbaren Ereigniſſes, ſowie er ſich auch ſtets in deſſen Nähe aufzuhalten pflegte."

„Das Schloß war in gänzlichem Aufruhr; in einem Winkel waren die Kriegsleute beſchäftigt, die Vorräthe herbeizuſchaffen und zu zerſtören; in einem anderen erſchlugen ſie Männer, Pferde und Rindvieh, und dieſe Handlungen waren mit den geeigneten Tönen begleitet. Das Rindvieh beſonders hatte das Schickſal, womit es bedroht wurde, geahnet, und bezeugte durch unbeholfenen Widerſtand und klägliches Brüllen den Widerwillen, womit die armen Geſchöpfe auf den Schlachtplatz blickten. Das Geſtöhne und das Geſchrei der Männer, welche den Todesſtreich erlitten oder erleiden ſollten, und der ängſtliche Schrei der armen Pferde, die im Todeskampf lagen, bildeten einen furchtbaren Chor. Hugonet wünſchte ſich dem ſo unangenehmen Anblick und jenen Tönen zu entziehen; ſein Herr, der Douglas, war ein Mann von einiger Beleſenheit, und ſein alter Diener wünſchte ſich die Handſchrift eines

Gedichtes zu verſchaffen, das er einſt ſo gern geleſen hatte. Die Handſchrift enthielt die Lieder eines alten ſchottiſchen Barden, der ein gewöhnliches Menſchengeſchöpf zu ſeinen Lebzeiten geweſen ſein mochte, aber vielleicht jetzt nicht als ſolches zu bezeichnen iſt.

„Kurzum, es war jener Thomas, welcher mit dem Namen der Reimer bezeichnet wird, ein Mann, welcher mit den begabten Weſen, Feen genannt, ſo vertraut war, daß er wie ſie, eine zukünftige That, bevor ſie eintrat, vorherſehen konnte, und in ſeiner Perſon die Eigenſchaft des Sängers und Wahrſagers vereinigte. Seit Jahren ſchon war er jedoch von dem Schauplatz der Sterblichen verſchwunden, und obgleich die Zeit und die Art ſeines Todes niemals öffentlich bekannt wurde, ſo glaubte man doch allgemein, daß er nicht dem Lande der Lebendigen entzogen ſei, ſondern im Lande der Feen lebe, von wo er bisweilen Ausflüge mache, und ſich nur mit Angelegenheiten, die kommen würden, beſchäftige. Hugonet wünſchte um ſo ernſtlicher den Untergang der Werke dieſes alten Sängers zu verhindern, da viele ſeiner Gedichte und Vorherſagungen im Schloſſe bewahrt ſein und beſonders das alte Haus Douglas, ſowie andere Familien von alter Abkunft betreffen ſollten, die dieſer Greis zum Gegenſtand ſeiner Prophezeihung gewählt hatte; ſomit beſchloß er, dies Buch vor der Zerſtörung in der allgemeinen Feuersbrunſt zu retten, welche der Erbe der alten Beſitzer dieſes Gebäudes demſelben beſtimmt hatte. Mit dieſer Abſicht eilte er in ein kleines und altes gewölbtes Gemach, welches das Studirzimmer der Douglas hieß, worin etwa einige Dutzend alter Bücher ſich vorfanden, welche die Kaplane in der von uns Sängern ſogenannten ſchwarzen Schrift geſchrieben hatten. Er entdeckte ſogleich das berühmte Sir Triſtan genannte Lied, welches ſo oft abgekürzt und verändert worden war, daß es nur noch wenig Aehnlichkeit mit dem Originale zeigte. Hugonet, der ſehr wohl mit dem Werthe bekannt war, welchen die alten Herren des Schloſſes auf dieſes Gedicht ſetzten, nahm den Pergamentband aus dem

Fach der Bibliothek und legte ihn auf einen kleinen Schrank am Armſtuhle des Barons. Als er ſo ſeine Vorbereitungen getroffen hatte, um es in Sicherheit zu bringen, verſank er in ein kurzes Nachdenken, worein ihn die Abenddämmerung, die Vorbereitungen für die Douglas-Speiſekammer, beſonders aber der letzte Anblick der Gegenſtände verſenkte, mit denen ſeine Augen ſo lange vertraut geweſen waren, und die jetzt im Begriffe ſtanden, zerſtört zu werden. Der Sänger dachte deshalb an die ungewöhnliche Miſchung des myſtiſchen Gelehrten und Kriegers in ſeinem alten Herrn, als er ſeine Augen auf das Buch des alten Reimers richtete, und erſtaunte, wie es langſam vom Schranke, worauf es lag, durch eine unſichtbare Hand entfernt wurde. Der alte Mann blickte mit Schauder auf die von ſelbſt entſtehende Bewegung des Buches, an deſſen Erhaltung ihm gelegen war, und beſaß auch den Muth, dem Tiſch etwas näher zu treten, damit er entdecken könne, durch welche Mittel es entfernt werde. Ich habe ſchon geſagt, daß das Fenſter ſich verdunkelte, ſo daß es ſchwierig wurde, eine Geſtalt in dem Lehnſtuhle zu erkennen; bei ſchärferem Hinblicken ſchien es aber, daß eine Art ſchattenhaften Umriſſes einer Menſchengeſtalt darin ſaß, obgleich dieſelbe nicht deutlich genug war, um der Seele eine beſtimmte Geſtalt einzuprägen, und obgleich die Einzelnheiten nicht in ſolcher Weiſe ſich erkennen ließen, daß das Verfahren genau bemerkt worden wäre. Der Sänger des Douglas blickte deshalb auf den Gegenſtand ſeiner Beſorgniſſe, als ſei derſelbe nicht ſterblich; nichts deſtoweniger vermochte er bei ſchärferem Hinblicken den Gegenſtand, welcher ſich ihm zeigte, zu erkennen. Seine Augen wurden allmälig ſchärfer, um dasjenige, was ſie ſahen, zu durchdringen. Eine große dünne Geſtalt, mit einem langen und ſchwellenden Rocke angethan, oder vielmehr davon beſchattet, mit einem ſo wilden und mit Haaren bedeckten Geſicht, daß daſſelbe kaum als menſchlich erſchien, boten die einzigen beſtimmten *Umriſſe der Erſcheinung*. Als Hugonet aufmerkſamer

hinſah, erkannte er noch zwei andere Geſtalten, deren Umriſſe, wie es ſchien, die eines Hirſches und einer Hirſchkuh waren; dieſelben ſchienen hinter der Geſtalt und unter dem Kleide dieſer übernatürlichen Erſcheinung Schutz zu ſuchen."

„Eine wahrſcheinliche Erzählung," ſagte der Ritter; „für Euch, Herr Sänger, der Ihr doch ein Mann von Verſtand zu ſein ſcheint, um dieſelbe mit ſolchem Ernſt zu erzählen! Von welchem weiſen Gewährsmann habt Ihr die Mähre, die vielleicht unter klingenden Bechern hingehen mag, aber während der nüchternen Stunden des Morgens ſehr in Zweifel gezogen werden muß."

„Bei meinem Wort als Sänger, Herr Ritter," erwiderte Bertram, „ich bin kein Verbreiter dieſer Fabel, wenn es eine ſolche iſt; Hugonet, der Geiger hat ſie mir ſo mitgetheilt, wie ich ſie jetzt erzähle, als er ſich in ein Kloſter am See Pempelmere in Wales zurückzog. Da ich ſie deshalb von dem Augenzeugen als Gewährsmann habe, ſo rechtfertige ich mich nicht deshalb, weil ich ſie Euch erzähle, denn eine noch mehr unmittelbare Quelle der Erkenntniß würde ich nicht entdecken können.

„Sei es ſo, Herr Sänger, fahre fort in deiner Erzählung und möge deine Sage ſo wenig Zweifel bei Andern wie bei mir finden."

„Hugonet, Herr Ritter," erwiderte Bertram, „war ein heiliger Mann und bewahrte einen guten Ruf während ſeines ganzen Lebens, wenn man auch ſein Gewerbe als leichtfertig betrachten mag. Das Geſicht redete mit ihm in einer alten Sprache, welche früher im Königreiche Strath-Clyde gebraucht wurde, eine Art Schottiſch oder Galiſch, welches gegenwärtig nur ſehr wenige verſtehen können."

„Ihr ſeid ein gelehrter Mann," ſagte die Erſcheinung, und mit den früher in Eurem Lande gebrauchten Dialekten nicht unbekannt, obgleich dieſelben jetzt nicht mehr geſprochen werden, und *Ihr ſie in das gewöhnliche* Sächſiſche von Teira oder Northumber-

land überſetzen müßt. Ein alter britiſcher Barde muß aber in dieſer ſchon ihm fremden Zeit Jemanden hoch ſchätzen, der auf die Poeſie ſeines Vaterlandes ſolchen Werth ſetzt, daß er an deren Erhaltung in einem Augenblick ſolcher Schrecken, wie derjenigen des heutigen Abends denkt."

„Es iſt wirklich," ſagte Hugonet, „eine Nacht des Schreckens, welche ſogar die Todten aus dem Grabe ruft und ſie zu furchtbaren und grauenhaften Genoſſen der Lebendigen macht. Im Namen Gottes, wer biſt du, welcher du die Grenzen, die uns trennen, überſchreiteſt und den Zuſtand ſo ſonderbar wieder aufſuchſt, dem du ſo lange Lebewohl geſagt haſt?"

„Ich bin," erwiderte die Erſcheinung, „jener berühmte Thomas, der Reimer, von Einigen Thomas Erceldoun oder Thomas der wahre Sprecher genannt. Wie andern Weiſen wird es mir zu Zeiten erlaubt, den Schauplatz meines früheren Lebens wieder zu beſuchen, auch vermag ich die ſchattigen Wolken und das Dunkel zu entfernen, welches die Zukunft umhüllt. Wiſſe deshalb, du jetzt betrübter Mann, daß Alles dies, was du jetzt in dieſem unglücklichen Lande ſiehſt, nicht ein allgemeines Zeichen desjenigen iſt, welches nachher darin ſich ereignen wird, denn im Verhältniß wie die Douglas jetzt den Verluſt und die Zerſtörung ihrer Wohnung wegen ihrer Treue gegen ihren rechtmäßigen Erben des ſchottiſchen Königreiches leiden, ſo hat der Himmel für ſie eine gerechte Belohnung beſtimmt. Da ſie jetzt ihr eigenes Haus und das ihrer Väter in der Sache von Bruce nicht verſchonten, ſondern es verbrannten und zerſtörten, ſo iſt es der Beſchluß des Himmels, daß die Mauern von Douglas-Caſtle, ſo oft ſie bis zum Boden verbrannt und geſchleift werden, ſtattlicher und prächtiger wie zuvor aufgebaut werden ſollen."

Man vernahm jetzt einen Schrei der Menge im Hofe nebſt einem trotzigen Jubel des *Entzückens; zugleich* ſchien ſich eine breite und *rothe Gluth von den Balken und* Sparren zu erheben, und

Funken flogen umher wie in einer Schmiede, während das Element den brennbaren Stoff ergriff und die Feuersbrunst durch jede Oeffnung emporloderte.

„Seht Ihr das," sagte die Erscheinung, indem sie das Auge auf die Fenster richtete und verschwand. „Gehe, die festgesetzte Stunde zu Wegbringung dieses Buches ist noch nicht erschienen; auch ist deine Hand nicht dazu bestimmt. Es wird dort in Sicherheit sein, wo ich es berge, und die Zeit wird dereinst kommen, worin man es fortbringen darf."

Die Stimme wurde gehört, nachdem die Gestalt verschwunden war, und Hugonet schwindelte der Kopf über dem seltsamen von ihm geschauten Auftritt; seine äußerste Anstrengung war kaum genügend, um ihn von dem furchtbaren Platze hinwegzuziehen, und Douglas-Castle versank während jener Nacht in Asche und Rauch, um sich bald darauf in stärkerer Weise wie jemals wieder zu erheben."

Der Sänger schwieg und sein Zuhörer, der englische Ritter, sprach ebenfalls einige Minuten lang kein Wort; endlich erwiderte er: „Allerdings ist Eure Erzählung in so weit unläugbar, daß dies Schloß dreimal von den Erben des Hauses und der Baronie verbrannt, bis jetzt eben so oft von Henry Lord Clifford und andern Heerführern der Engländer wieder aufgebaut wurde, welche bei jeder Gelegenheit sich bemühten, es künstlicher und fester als früher zu errichten, da es eine für die Sicherheit unserer schottischen Grenze zu wichtige Lage einnimmt, als daß man es jemals aufgeben sollte. Dessen bin ich zum Theil selbst Zeuge gewesen. Ich kann mir jedoch nicht denken, daß dies Schloß, nachdem es so zerstört wurde, deshalb in Zukunft nach der erwähnten Weise wieder aufgebaut werden soll, weil solche Grausamkeiten, die doch nie die Billigung des Himmels erlangen können, mit den Thaten der *Douglas* verbunden waren. Ich sehe doch, daß du entschlossen bist, *dir deinen Glauben* zu bewahren, und kann dich deshalb auch

nicht tadeln, da die wunderbaren Schickſale dieſer Feſtung vollkommen genügen, um Jeden zu rechtfertigen, welcher dabei die beſonderen Beſchlüſſe des Himmels erkunden will; du darfſt jedoch glauben, guter Sänger, daß es meine Schuld nicht ſein wird, wenn der junge Douglas Gelegenheit erhält, ſeine Kocherei in einer zweiten Auflage ſeiner Familien-Speiſekammer zu üben, oder die Vorherſagung Thomas des Reimers zu benutzen."

„Ich bezweifle nicht Eure ſchuldige Umſicht, was Euren Dienſt betrifft, ebenſo wie diejenige von Sir John de Walton," ſagte Bertram, „ich begehe aber kein Verbrechen, wenn ich ſage, daß der Himmel ſeine eigenen Zwecke ausführen kann. Ich betrachte Douglas-Caſtle als einen gewiſſermaßen verhängnißvollen Ort, und wünſche die Veränderungen zu ſehen, welche die Zeit im Laufe von 26 Jahren dort vollbracht hat. Vor Allem wünſche ich wo möglich das Buch dieſes Thomas von Erceldoun in Sicherheit zu bringen, da ſich darin ein ſolcher Schatz vergeſſener Lieder und Prophezeihungen über die zukünftigen Schickſale der brittiſchen Königreiche, ſowohl des nördlichen wie des ſüdlichen, vorfinden."

Der Ritter gab keine Antwort, ſondern ritt etwas voran, indem er ſich auf dem Rücken des hochgelegenen Ufers an jenem Bache hielt, an welchem der Weg in's Thal ſich etwas ſteil hinabzog. Zuletzt führte derſelbe auf eine Anhöhe von beträchtlicher Länge. Von dieſem Punkte aus bot ſich hinter einem in die Augen fallenden Felſen, welcher wie die Decoration eines Theaters bei Seite geſchoben zu ſein ſchien, um eine Ausſicht in den unteren Theil des Thales zu geſtatten, den Reiſenden der Anblick der ausgedehnten Niederung, von welcher ſich einzelne Theile ſchon gezeigt hatten, die ſich aber jetzt, als der Fluß enger wurde, in ihrer ganzen Ausdehnung ausbreitete, während in einiger Entfernung vom Strome ſich das mit Thürmen geſchmückte ſtolze Schloß erhob, wovon das ganze *Thal den Namen* führte. Der Revel, welcher

fortfuhr, das Thal mit ſeinen flockigen Wolken zu belaſſen, zeigte unvollkommen die rohen Vertheidigungswerke des Städtchens Douglas, welche einen vorübergehenden Angriff zurückhalten, aber keiner regelmäßigen Belagerung widerſtehen konnten. Der auffallendſte Bau des Städtchens war deſſen Kirche, ein im Mittelpunkt des erſteren auf einer Anhöhe errichtetes gothiſches Werk, welches ſich aber damals in ſehr verfallenem Zuſtande befand. Links ſah man in einiger Entfernung andere Thürme und Zinnen; das gefährliche Schloß Douglas endlich war von der Stadt durch einen Waſſergraben getrennt, welcher ſich beinahe gänzlich um daſſelbe herumzog.

Daſſelbe war in dem finſteren Stil des Mittelalters mit Schloßthürmen und Zinnen befeſtigt; vor allen andern ragte ein großer Thurm hervor, der den Namen Lord Henry Cliffords führte.

„Das iſt das Schloß," ſagte Aymer de Valence, als er den Arm ausſtreckte, während ein triumphirendes Lächeln auf ſeiner Stirn ruhte; „jetzt urtheile ſelbſt, ob die von Clifford hinzugefügten Werke die nächſte Einnahme zu einer leichteren That wie die früheren machen werden."

Der Sänger ſchüttelte den Kopf und citirte die Worte des Pſalmiſten «nisi dominus custodiet«; er ſetzte die Unterhaltung nicht weiter fort, obgleich de Valence ärgerlich antwortete: „Meine eigene Ausgabe des Textes hat keine großen Abweichungen von der deinigen, wie es mir aber ſcheint, iſt deine Seele geiſtiger, als man es ſonſt von wandernden Sängern ſagen kann."

„Gott weiß es," ſagte Bertram, „daß ich, oder ein Mann w ich, wenn wir den Finger der Vorſehung, wie ſie ihre Zwecke dieſer Welt vollbringt, nicht beachten, weit ſchwereren Tadel r andere Leute verdienen, da wir ſtets in der Uebung unſeres ph taſtereichen Gewerbes Gelegenheit erhalten, die Schickſalsverär *rungen zu bewundern*, wodurch Glück und Unglück entſteht,

wodurch diejenigen, welche nur an ihre Leidenſchaften und Zwecke denken, die Vollſtrecker der Beſchlüſſe des Himmels werden."

„Ich unterwerfe mich dem, was Ihr ſagt, Herr Sänger," erwiederte der Ritter, „und es wäre ſehr ungerecht von mir, ſetzte ich einigen Zweifel in die Wahrheit, die Ihr ſo feierlich ausſprecht, oder in Euren Glauben, womit Ihr darauf vertraut. Ich füge nur noch hinzu, Herr, daß ich genug Gewalt in dieſer Beſatzung beſitze, um Euch in derſelben Willkommen zu bieten; auch wird Sir John de Walton wie ich hoffe, einen Mann Eures Gewerbes, durch deſſen Unterhaltung wir vielleicht manches lernen können, den Zutritt zum Schloß, zur Halle oder zum Gemach eines Ritters nicht verwehren; ich kann jedoch nicht bei Euch die Erwartung erregen, daß ſolche Bewilligungen auch Eurem Sohn zu Theil werden, in Betracht ſeines jetzigen Geſundheitszuſtandes; verſchaffe ich ihm aber das Vorrecht im Kloſter St. Bride zu bleiben, ſo wird er dort unbeläſtigt und in Sicherheit wohnen können, bis Ihr Eure Bekanntſchaft mit Douglasdale und ſeiner Geſchichte erneut habt und zu Eurer Rückreiſe geneigt ſeid."

„Ich nehme den Vorſchlag Euer Gnaden um ſo bereitwilliger an," ſagte der Sänger, „als ich dem Vater Abt eine Belohnung geben kann."

„Das iſt ein Hauptpunkt bei heiligen Männern und Frauen," erwiederte de Valence, „welche in Zeiten des Krieges davon leben, daß ſie ihren Beſuchern Wohnung und Lebensunterhalt in ihren Klöſtern auf einige Zeit geben."

Die Abtheilung war jetzt den Wachen vor dem Schloſſe näher gekommen, welche zahlreich und dicht aufgeſtellt, den Sir Aymer de Valence als nächſten im Befehl unter Sir John de Walton achtungsvoll einließen. Fabian — dies war der Name des jungen Knappen im Dienſte des de Valence — erwähnte es als den Willen ſeines Herrn, daß *der Sänger ebenfalls* Zutritt erhielte.

Ein alter Armbruſtſchütze jedoch faßte den Sänger ſcharf ins Auge, als derſelbe dem Sir Aymer folgte.

„Es geziemt uns nicht,“ ſagte er, „oder einem unſeres Standes, dem Willen des Sir Aymer de Valence, des Neffen vom Grafen Pembroke, ſich in ſolchen Angelegenheiten zu widerſetzen und was uns betrifft, Herr Fabian, ſo ſeid Ihr uns willkommen, wenn Ihr den Sänger auf einige Wochen im Schloſſe von Douglas zu Eurem Gefährten an Tiſch und Bett und zu Eurem Gaſte macht, allein Euer Gnaden kennt den ſtrengen uns ertheilten Befehl, und wenn Salomo, König von Iſrael, in eigener Perſon als reiſender Sänger hieher käme, ſo dürfte ich ihn auf mein Wort nicht einlaſſen, wenn ich nicht beſondern Befehl von Sir John de Walton hätte.“

„Bezweifelt Ihr, Kerl,“ ſagte Sir Aymer de Valence, welcher wieder umkehrte, als er den Streit zwiſchen Fabian und dem Bogenſchützen hörte, „bezweifelt Ihr, daß ich Gewalt beſitze, einen Gaſt zu bewirthen, oder nehmt Ihr Euch heraus, dies mir ſtreitig zu machen?“

„Bewahre der Himmel,“ ſagte der alte Mann, „daß ich es mir herausnehmen ſollte, mich Euer Gnaden zu widerſetzen, da Ihr Euch ſo ehrenwerth vor Kurzem Eure Sporen verdientet. In dieſer Angelegenheit aber muß ich bedenken, welcher Art der Wunſch von Sir John de Walton ſein wird, welcher Euer Gouverneur ſowohl wie der meine iſt, deshalb halte ich es für paſſend, Euren Gaſt zurückzuhalten, bis Sir John von ſeinem Ritt nach den Vorpoſten heimgekehrt iſt; da dies Verfahren meiner Pflicht entſpricht, ſo wird Euer Gnaden daran keinen Anſtoß nehmen.“

„Ich glaube,“ ſagte der Ritter, daß es ſich für dich nicht geziemt, vorauszuſetzen, daß meine Befehle an ſich etwas Unpaſſendes haben oder denen des Sir Walton widerſprechen können. Du kannſt mir wenigſtens ſo weit vertrauen, daß du in keine Unannehmlichkeiten gerathen wirſt. Behalte dieſen Mann im Wach-

zimmer, laſſe es ihm nicht an guter Bewirthung fehlen und ſage dem Sir John de Walton, wenn er heimkehrt, es ſei ein Mann, welcher durch meine Einladung Zutritt erlangt habe. Wenn noch mehr zu deiner Entſchuldigung erforderlich iſt, ſo werde ich ohne alles Widerſtreben daſſelbe dem Gouverneur angeben."

Der Armbruſtſchütze machte mit der Pike, die er in der Hand trug, ein Zeichen des Gehorſams, und nahm dann das ernſte Weſen einer Schildwache auf dem Poſten wieder an. Er führte jedoch zuvor den Sänger in die Wachſtube und verſah ihn mit Nahrung und Getränk, während er zugleich mit Fabian, der hinter ihm blieb, redete. Dieſer hübſche Burſch war kürzlich ſehr ſtolz geworden, weil er den Namen von Sir Aymers Knappe erhalten hatte, und auf eine Stufe der Ritterſchaft ebenſo wie Sir Aymer etwas früher wie gewöhnlich vorgerückt war, der ebenfalls in derſelben Weiſe die Ritterwürde ziemlich früh erhalten hatte.

„Ich ſage dir, Fabian," ſagte der alte Armbruſtſchütze, deſſen Ernſt, Scharfſinn und Geſchicklichkeit in ſeinem Berufe ihm das Vertrauen Aller, welche im Schloſſe waren, erworben hatten, während er gelegentlich aber auch, wie er ſelbſt ſagte, zum Geſpött der jungen Windbeutel und endlich auch zugleich etwas ſchulmeiſteriſch und empfindlich gegen diejenigen geworden war, welche höher als er ſelbſt an Rang und Geburt ſtanden. „Ich ſage dir, Fabian, du wirſt deinem Herrn Sir Aymer einen großen Dienſt erweiſen, wenn du ihm einen Wink ertheilſt, er möge einem alten Bogenſchützen und Kriegsmann oder anderen Leuten ſolcher Art eine ſchöne und höfliche Antwort hinſichtlich ſeiner Befehle ertheilen; denn ohne Zweifel hat er nicht im erſten Dutzend ſeiner Jahre die verſchiedenen Formen des Militärdienſtes erlernt und Sir John de Walton, ohne Zweifel ein beſſerer Befehlshaber, beſitzt den ernſtlichen Willen, ſeine Pflicht ſtreng zu vollführen, und wird ebenſowohl gegen ſeinen Herrn wie gegen *untergeordnete* Perſonen pünktlich ſtreng ſein; *er beſitzt ſogar jeden Eifer* für ſeinen Dienſt, welcher ihn be-

wegen wird, beim geringſten Verſehen dem Ritter Aymer de Valence ſelbſt einen Verweis zu ertheilen, obgleich deſſen Oheim, der Graf Pembroke, Sir John de Waltons ſteter Beſchützer war und den Grund zum Glücke deſſelben legte; wegen alles deſſen hat Sir John ſich dem alten Grafen in der paſſendſten Weiſe dadurch dankbar erzeigt, daß er ſeinen Neffen für den Krieg aufzog."

„Mag das ſein, wie es will, alter Gilbert Greenleaf," erwiederte Fabian, „ſo weißt du, daß ich niemals mich in einen Zank über deine Predigten einlaſſe, und glaube mir, daß ich mich manchen Vorleſungen von Sir John de Walton und dir ſelbſt unterwerfe; allein du treibſt es ein wenig zu weit, wenn du keinen Tag vorübergehen laſſen kannſt, ohne mich durchzuhecheln. Glaube mir, Sir John de Walton wird dir keinen Dank wiſſen, wenn du ſagſt, er ſei zu alt, um ſich daran zu erinnern, daß er ſelbſt ein Burſch geweſen iſt. Ja, ſo iſt es, der alte Mann wird nicht vergeſſen, daß er ſelbſt einmal jung war, und der junge, daß er eines Tages alt werden muß; der Eine verändert ſein Weſen in die langſame Förmlichkeit des vorgerückten Alters, und der Andere bleibt wie ein Waldſtrom, der im Sommer vom Regen anſchwillt, worin jeder Tropfen von Waſſer Lärmen macht, Schaum bildet und überfließen will. Das iſt ein Spruch für dich, Gilbert, um darnach zu verfahren! Haſt du jemals einen beſſern gehört? Hänge ihn auf unter deine Lehren der Weisheit und ſieh, ob er nicht ſich dort verhält wie fünfzehn zum Dutzend. Die Lehre wird dir auch dienlich ſein, Mann, wenn der Weinkrug, dein einziger Fehler, dich gelegentlich in Verlegenheit gebracht hat."

„Behaltet dieſe Lehre für Euch ſelbſt, guter Herr Knappe," ſagte der alte Mann, „mich däucht, ſie wird dir wahrſcheinlich dereinſt ſehr zu gute kommen. Wer hat jemals von einem Ritter oder vom Holze, woraus ein Ritter geſchnitten wird, d. h. von *einem Knappen* gehört, daß ein ſolcher wie ein alter armer Armbruſtſchütze oder Reitknecht körperlich gezüchtigt wurde? Euer

ſchlimmſter Fehler wird durch einige Eurer witzigen Sprüche gebeſſert werden, und Euer beſter Dienſt wird kaum eine paſſendere Belohnung erhalten, als wenn man Euch Fabian den Schwätzer, oder überhaupt mit einem ſo witzigen Namen benennt."

Nachdem der alte Mann ſeine Antwort bis zu dieſer Ausdehnung erweitert hatte, nahm er einen gewiſſen ernſten Geſichtsausdruck wieder an, welcher bei ſolchen Leuten als charakteriſtiſch ſich bezeichnen läßt, deren Vorrücken durch deſſen Langſamkeit gleichſam erfroren iſt, und welche deshalb einen Aerger gegen Alle zeigen, die eine höhere Stellung, wonach Alle ſtreben, leichter, früher und wie ſie glauben, bei geringerem Verdienſt, als ihr eigenes iſt, erlangen. Von Zeit zu Zeit richteten ſich die Augen des alten Kriegsmannes von der Spitze ſeiner Pike und ruhten mit einem triumphirenden Ausdruck auf dem jungen Fabian, als wollte er ſehen, wie tief die Wunde ihn geſchmerzt habe, während er zu gleicher Zeit wachſam blieb, um jede von ſeinem Poſten erheiſchte mechaniſche Pflicht auszuführen. Sowohl Fabian wie ſein Herr befanden ſich in der glücklichen Lebensperiode, worin ſolche Unzufriedenheit, wie die des ernſten Armbruſtſchützen, ſie nur wenig kümmerte, und im ſchlimmſten Fall als der Scherz eines alten Mannes und guten Soldaten betrachtet wurde, um ſo mehr, da derſelbe ſtets den Dienſt ſeiner Gefährten gern übernahm und das Vertrauen von John de Walton in hohem Grade beſaß, welcher, obgleich weit jünger als Greenleaf, in den Kriegen Edwards I. aufferzogen war und ſehr eifrig auf ſtrenge Disciplin hielt, welche nach dem Tode des großen Fürſten von der jungen und heißblütigen Tapferkeit Englands ſehr vernachläſſigt worden war.

Mittlerweile fiel es Sir Aymer de Valence ein, daß der angebliche Sänger in Wirklichkeit nicht der Mann derjenigen Würde, die er annahm, ſein könne, mochte er auch nur den gewöhnlichen Grad der Gaſtfreundſchaft, *der einem ſolchen* Manne, wie Bertram, *gewöhnlich zu Theil wurde, erwieſen,* und bloß dasjenige gethan

haben, was ſich für ſeinen eigenen Rang, da er die höchſte Würde der Ritterſchaft beſaß, geziemte.

Es fand ſich in ſeinem Geſpräch ein größerer Ernſt wo nicht Strenge, als bei Leuten ſeines Berufes gewöhnlich war. Wenn er ſich an manche Punkte von Sir John de Waltons Pünktlichkeit erinnerte, empfand er einige Zweifel, ob der Gouverneur es billigen werde, daß er in das Schloß einen Mann von Bertrams Charakter eingeführt habe, welcher Beobachtungen machen könne, durch welche der Garniſon nachher viele Gefahr und Unannehmlichkeit entſtehen möchte. Er bedauerte deshalb im Geheimen, daß er dem wandernden Sänger nicht mit klaren Worten geſagt habe, ſeine Aufnahme und überhaupt die eines jeden Fremden in das gefährliche Schloß ſei unter den jetzigen Umſtänden nicht geſtattet. In dieſem Fall würde die genaue Beobachtung ſeiner Dienſtvorſchriften ihm zur Rechtfertigung gedient haben, und es wäre ihm Lob und Ehre von ſeinem Vorgeſetzten zu Theil geworden, während er vielleicht jetzt Kaltſinn und Tadel zu erwarten hatte.

Als dieſe Gedanken ihm durch den Kopf fuhren, erhoben ſi auch einige ſtille Beſorgniſſe vor einem Verweiſe des befehlend Offiziers, denn Sir Aymer liebte denſelben ungeachtet ſei Strenge eben ſo ſehr, als er ihn fürchtete. Er ging deshalb n dem Wachzimmer des Schloſſes unter dem Vorwand, nachzuſe daß die Pflichten der Gaſtfreundſchaft ſeinem Reiſegefährten geh erwieſen würden. Der Sänger ſtand achtungsvoll auf, und ſ nach der Weiſe, wie er ſeinen Gruß abſtattete, wenn er auch neue Befragung nicht erwartet hatte, dennoch darüber dur nicht zu erſtaunen. Sir Aymer nahm andererſeits einen Au größerer Zurückhaltung an, als er gegen Bertram früher g hatte; indem er auf ſeine frühere Einladung zurückkam, beſ *er jetzt dieſelbe* dahin näher, daß er ſagte, der Sänger wiſſ *er nur den zweiten* Oberbefehl habe, und daß die wirkliche Erl

das Schloß zu betreten, von Sir John de Walton gegeben werden müſſe.

Es gibt eine höfliche Weiſe, womit man den Schein annimmt, als glaube man an eine Entſchuldigung, welche ein anderer auch geneigt iſt als Bezahlung anzunehmen, ohne daß ein Verdacht über die wahre Geltung des Complimentes laut wird.

„Es war ein bloßer Wunſch vorübergehender Neugier," ſagte er, „welcher nicht gewährt, weder unbequeme noch unangenehme Folgen nach ſich ziehen kann. Thomas von Erceldoun war der Dreiheit von Wales gemäß, einer der drei Barden Britanniens, welche weder einen Speer mit Blut befleckt hatten, noch jemals der Einnahme und Wiedereinnahme von Schlöſſern und Feſten ſchuldig waren; ſomit war er auch kein Mann, bei welchem man kriegeriſche Thaten nach ſeinem Tode beargwohnen könnte. Ich kann jedoch leicht begreifen, weßhalb Sir John de Walton die gewöhnlichen Gebräuche der Gaſtfreundſchaft in Abnahme kommen ließ, und weßhalb ein Mann von öffentlichem Charakter wie ich, Nahrung und Wohnung nicht erwarten darf, wo dies für ſo gefährlich gehalten wird; Niemand darf auch erſtaunen, daß der Gouverneur nicht einmal ſeinem würdigen jungen Stellvertreter die Gewalt ertheilte, Andere von einer ſo ſtrengen und ungewöhnlichen Regel zu entbinden."

Dieſe Worte, ſehr kalt geſprochen, hatten etwas Beleidigendes für den jungen Ritter, weil damit angedeutet war, daß er nicht genügende Eigenſchaften beſitze, um des Vertrauens von Sir John de Walton werth zu ſein, mit dem er auf dem Fuße großer Freundſchaft und Vertraulichkeit gelebt hatte, obgleich der Gouverneur ſchon über ſein dreißigſtes Jahr hinaus, und der Stellvertreter ſelbſt noch nicht 21 Jahre alt war; das volle Alter des Ritterthums war ihm nämlich früher erlaſſen worden, weil er Thaten früherer Mannheit vollbracht hatte. Ehe er noch die ärgerlichen Gedanken, die in ſeiner Seele ſich erhoben, verſcheuchte, wurde der

Schall eines Jagdhornes am Thore vernommen, und aus
gemeinen in der Beſatzung ſich verbreitenden Bewegung e
ſich, daß der Gouverneur von ſeinem Ritte heimgekehrt war.
jede Schildwache, durch ſeine Heimkehr offenbar belebt, ſ
die Pike aufrechter, gab das Loſungswort mit ſtärkerer
und ſchien ſich ihrer Pflicht mehr bewußt zu ſein. Nachde
John de Walton von ſeinem Pferde geſtiegen war, fragte er
leaf nach den Vorgängen während ſeiner Abweſenheit, woran
der alte Armbruſtſchütze es für ſeine Pflicht hielt, zu ſage
ein Sänger, der ein Schotte oder ein herumſtreichender G
wohner zu ſein ſcheine, in das Schloß eingelaſſen ſei, währe
Sohn, der an der jetzt ſo viel beſprochenen Peſt leide, au
Zeit ſein Unterkommen im St. Brideklofter gefunden habe.

„Wir brauchen keinen ſolchen Zeitvertreib," erwiede
Gouverneur, „und es hätte uns mehr zur Zufriedenheit g
wenn unſer Stellvertreter andere Gäſte für uns aufgefunden
welche ſich für offenen und freimüthigen Verkehr beſſer eign
ein Mann, welcher ſeinem Gewerbe nach ein Läſterer Got
ein Betrüger der Menſchen iſt."

„Ja," ſagte der alte Soldat, der ſogar kaum ſeinen B
haber anhören konnte, ohne ſich ſeiner Neigung zum Wide
hinzugeben, „ich habe Euer Gnaden bemerken hören, daß d
werbe eines Sängers, und wenn es gerecht betrieben wird,
viel Werth beſitzt, als ſogar die Würde der Ritterſchaft."

„Das mag in früheren Tagen der Fall geweſen ſein,"
derte der Ritter, „die gegenwärtigen Sänger aber haben die
zur Tugend anzufeuern vergeſſen, und es iſt noch ein Glück
die Dichtkunſt, die unſere Väter zu edlen Thaten anregte,
Kinder nicht zu niedrigem und unwürdigem Leben antreibt
will jedoch darüber mit meinem Freund Aymer ſprechen, i
gleich mit welchem ich keinen ausgezeichneteren oder mut
jungen Mann kenne."

Während er mit dem Armbruſtſchützen in dieſer Weiſe ſich unterredete, trat Sir John de Walton, eine ſchlanke und ſchöne Geſtalt, unter den weiten Bogen des Kamines im Wachzimmer; der zuverläſſige Gilbert horchte auf ihn mit achtungsvollem Schweigen, und füllte mit Winken und Zeichen als ein aufmerkſamer Zuhörer die Pauſen im Geſpräche aus. Das Verfahren eines anderen Zuhörers war nicht in gleicher Weiſe achtungsvoll; wegen ſeiner Stellung entging derſelbe aber der Beobachtung. Dieſe dritte Perſon war Niemand anders, als der Knappe Fabian, welcher durch ſeine Stellung hinter dem Vorſprunge des Kamins der Beobachtung entging und ſich noch ſorgfältiger verſteckte, als er vernahm, daß das Geſpräch zwiſchen dem Gouverneur und dem Armbruſtſchützen, ſich auf die Anſichten ſeines Herrn, die er für Vorurtheile hielt, richtete. Die Beſchäftigung des Knappen war die niedrige Aufgabe, Sir Aymers Waffen zu reinigen, was dadurch geſchah, daß die einzelnen Stücke der Stahlrüſtung auf dem ſchon erwähnten Vorſprung erwärmt wurden, damit ſie den gewöhnlichen dünnen Ueberzug von Firniß annehmen könnten. Wurde er entdeckt, ſo konnte ſein Benehmen deshalb nicht als unverſchämt oder achtungswidrig gelten. Er wurde vor der Entdeckung um ſo mehr geſchützt, da ein dicker Rauch aus Eichenholz mit Schnitzwerk emporſtieg, von welchem manches das Wappen und die Thaten der Douglas-Familie darſtellte; dies Holzwerk, welches gerade für Feuerung bereit gelegen war, dampfte auf dem Kamine, um bald in hellen Flammen aufzuſchlagen.

Der Gouverneur ſetzte ſein Geſpräch mit Gilbert fort, ohne daß er merkte, die Zahl ſeiner Zuhörer habe ſich vermehrt.

„Ich brauche Euch nicht zu ſagen, daß ich ein Intereſſe an der ſchnellen Beendigung dieſer Belagerung oder Blokade habe, womit der Douglas uns zu bedrohen fortfährt; meine eigene Ehre und meine Gefühle erheiſchen, daß ich dies gefährliche Schloß für England bewahre, *aber die Zulaſſung dieſes* Fremden macht mir Un-

ruhe. Der junge de Valence wäre seinen Vorschriften g
nachgekommen, wenn er dem Wanderer jede Verbindung m
Besatzung ohne meine Erlaubniß untersagt hätte."

„Es ist Schade," erwiederte der alte Gilbert, indem er
Kopf schüttelte, „daß dieser gutmüthige und tapfere junge
bisweilen durch den unbedachten Rath seines Knappen, des K
Fabian, von seiner Bahn abgebracht wird, welcher zwar tapf
allein so wenig Beharrlichkeit besitzt, als eine Flasche von gegol
Dünnbier."

„Der Henker hole dich," dachte Fabian. „Altes Ueberb
aus den Kriegen, voll von Eigendünkel und Kriegsausdrücke
ein Soldat, welcher sich zum Schutz gegen die Kälte in ein
lumpte Fahne als Mantel eingewickelt hat, damit selbst
Außenseite nichts wie Lumpen und kriegerische Sinnbilder ze

„Ich würde nicht zweimal an die Sache denken, wä
der Mann weniger theuer," sagte Sir John de Walton;
möchte diesem jungen Mann aber von Nutzen sein, selbst we
seinen Fortschritt in militärischer Kenntniß auf Kosten ei
Schmerzes erkaufen müßte, der ihm durch mich dabei ertheilt n
Die Erfahrung sollte der Seele eines jungen Mannes eingeb
und nicht bloß ihm durch Zeichnung einiger Umrisse mit K
wie bei einer Landkarte, ertheilt werden. Ich will des B
gedenken, den Ihr mir, Gilbert, gegeben habt, um diese
jungen Männer von einander zu trennen; obgleich ich den
sehr liebe, und weit davon entfernt bin, dem Andern Bö
wünschen, so führt doch jetzt, wie Ihr sehr richtig bemerk
Blinde nur den Blinden. Denn der junge Ritter hat al
hülfen und Rathgeber einen zu jungen Knappen, das aber mu
bessert werden."

„Der Teufel hole dich, alte Wanderraupe," dachte der
„habe ich dich also auf der That ertappt, daß du mich und n
Herrn verlästerst, wie du deiner Natur gemäß gegen alle hoffn

vollen jungen Knospen der Ritterschaft verfahren mußt. Müßte ich nicht die Waffen eines Zöglings im Ritterthum dadurch beschmutzen, daß ich sie mit einem Manne deines Ranges kreuzte, so möchte ich dich mit einer ritterlichen Aufforderung zum Kampfe beehren, so lange die von mir gesprochene Verläumdung noch stinkend auf deiner Zunge ist; wie es jetzt steht, sollst du nicht eine Art Sprache öffentlich im Schlosse auf der Zunge haben, und eine andere für den Gouverneur bereit halten, weil du mit ihm unter dem Banner von König Edward gefochten hast. Ich will meinem Herrn diese deine bösen Absichten berichten, und wenn wir unsere Verabredung getroffen haben, wird es sich zeigen, ob die jungen Leute mit kühnem Muth oder die Graubärte die Ordnung und der Schutz dieses Schlosses Douglas sein werden."

Wir brauchen hier nur zu bemerken, daß Fabian seinen Zweck ausführte und seinem Herrn in nicht sehr guter Laune die Unterredung zwischen Sir John de Walton und dem alten Soldaten berichtete. Es gelang ihm, das ganze als eine förmliche gegen Sir Aymer de Valence beabsichtigte Beleidigung darzustellen, während Alles, was der Gouverneur that, um den Verdacht des jungen Ritters zu beseitigen, bei diesem keine freundschaftliche Ansicht von den Gefühlen seines Befehlshabers gegen ihn erwecken konnte. Er behielt den Eindruck, den er von Fabians Erzählung erhalten hatte, und glaubte jetzt, er erweise dem Sir John de Walton kein Unrecht, wenn er bei ihm den Wunsch voraussetze, den größten Antheil am Ruhme in der Vertheidigung des Schlosses für sich in Anspruch zu nehmen und seinen Gefährten zu entziehen, welche einen bedeutenden Antheil nach aller Billigkeit daran erhalten mußten.

Die Mutter des Unheils, sagt ein schottisches Sprüchwort, ist nicht größer als ein Mückenflügel. In dieser Ursache zum Streit hatten weder der junge Mann noch der ältere Ritter einander gerechte Ursache *zur Beleidigung gegeben*. De Walton war ein

ſtrenger Beobachter der Militärdisciplin, worin er von früheſter Jugend an erzogen worden war, und wodurch er ſich beinahe ebenſo wie durch ſeinen natürlichen Charakter beſtimmen ließ; ſeine gegenwärtige Lage ertheilte um ſo größere Kraft ſeinen durch Erziehung erlangten Eindrücken. Das Gerücht hatte die militäriſche Geſchicklichkeit, die Liebe zu Abenteuern und die Mannigfaltigkeit der Unternehmungen ſogar noch übertrieben, welche James, dem jungen Lord von Douglas, zugeſchrieben wurden. Er beſaß in den Augen der engliſchen Garniſon eher die Fähigkeiten eines Teufels als eines bloßen Sterblichen; wenn nämlich die engliſchen Soldaten die Langeweile einer fortwährenden Wache verfluchten, welche keinen Nachlaß von ihrem ſtrengen Dienſte geſtattete, ſo konnten ſie nach ihren übereinſtimmenden Angaben ſich darauf verlaſſen, daß ihnen eine große Geſtalt mit der Streitaxt in der Hand erſchien, ſich mit ihnen auf höchſt einſchmeichelnde Weiſe in ein Geſpräch einließ, und jedesmal mit einer Freimüthigkeit und Beredtſamkeit, wie ſie nur ein gefallener Geiſt beſitzen konnte, der unzufriedenen Wache eine Weiſe angab, wodurch dieſelbe ſich in Freiheit ſetzen könne, wenn ſie Beiſtand beim Verrathe der Engländer leiſte. Die Mannigfaltigkeit dieſer Entwürfe und die Häufigkeit ihres Vorkommens hielt de Walton's Aengſtlichkeit ſo fortwährend rege, daß er zu keiner Zeit ſich für geſichert vor dem ſchwarzen Douglas hielt, eben ſo wenig wie der gute Chriſt ſich für unerreichbar hinſichtlich der Schlingen des Teufels hält; jede neue Verſuchung beſtätigt alsdann nicht die Hoffnung, daß man den weiteren entgehe, ſondern ſcheint nur anzukündigen, daß auf den augenblicklichen Rückzug des böſen Feindes, ein neuer mit größerer Schlauheit erſonnener Angriff folgen wird. Bei dieſem allgemeinen Zuſtand der Aengſtlichkeit und der Beſorgniß verſchlimmerte ſich ſtets die Stimmung des Gouverneurs; ſogar diejenigen welche ihn am meiſten liebten, bedauerten, daß er ſich ſtets über *Mangel an* Sorgfalt von Seiten derjenigen beklage, welche nicht

mit derſelben Verantwortlichkeit wie er behaftet, noch auch von der Hoffnung ſo glänzender Bewohnung beſeelt, nicht denſelben Grad wachſamen und unaufhörlichen Verdachtes hegten. Die Soldaten murrten, daß die Wachſamkeit ihres Gouverneurs zu ſtreng ſei; die Offiziere und Männer höheren Ranges, von welchen mehrere im Schloſſe ſich befanden, da daſſelbe als Waffenſchule berühmt war, und ſogar der bloße Dienſt innerhalb ſeiner Mauern ein gewiſſes Anſehen ertheilte, beklagten ſich, daß Sir John de Walton keine Hirſch- oder Falken-Jagden anſtellte, und überhaupt keine Vergnügungen erlaubte, welche die Strenge der Kriegführung mildern könnten, ſondern kein anderes Treiben, als die Uebung der pünktlichſten Disciplin geſtattete. Andererſeits muß man gewöhnlich zugeſtehen, daß ein Schloß wohl bewacht iſt, wo der Gouverneur auf ſtrenge Kriegszucht hält; daß ferner bei Streitigkeiten und perſönlichen Zänkereien in einer Beſatzung die jüngeren Leute mehr Schuld haben, als diejenigen, deren größere Erfahrung ſie von der Nothwendigkeit ſtrenger Vorſichtsmaßregeln überzeugt hat.

Eine großmüthige Seele, wie eine ſolche ſich in Sir John de Walton vorfand, wird oft in dieſer Weiſe durch die Gewohnheit zu großer Wachſamkeit verändert und über die natürlichen Grenzen der Aufrichtigkeit hinausgeführt. Auch Sir Aymer de Valence war nicht frei von ähnlicher Veränderung; Verdacht, obgleich aus verſchiedener Quelle entſprungen, ſchien auf ſeinen offenen und edlen Charakter, Eigenſchaften, die bisher ihm eigen geweſen waren, Einfluß zu üben. Vergeblich ſuchte Sir John de Walton mit Eifer nach Gelegenheiten, um ſeinem jüngeren Freunde Nachſicht zu zeigen, welche zu Zeiten ſich ſo weit ausdehnte, als die Pflicht der Beſatzung es geſtattete. Der Schlag war geſchehen, ein ſtolzer und feuriger Charakter war auf beiden Seiten in Unruhe verſetzt worden; während de Valence die Meinung hegte, daß ein Freund, welcher in mancher Hinſicht ihm verbunden ſei, ihn ungerechter *Weiſe im Verdacht habe*, meinte de Walton andererſeits,

daß ein junger Mann, den er mit eben ſo voller Sorgfalt behandelte, als ſei derſelbe ſein eigener Sohn, welcher ferner ſeinen Lehren Alles verdankte, was er vom Kriege wußte und was er an Erfolgen während ſeines Lebens gewonnen hatte, ſich wegen Kleinigkeiten für beleidigt und auf ſehr unpaſſende Weiſe für mißhandelt hielt. Der ſo zwiſchen Beiden geſäete Samen der Zwietracht verbreitete ſich bald wie der unter dem Waizen durch einen Feind verbreiteten Lolchſamen, von einer Klaſſe der Beſatzung zu einer andern; die Soldaten, obgleich aus keinem andern Grunde als wegen des Zeitvertreibs, nahmen Partei für den Gouverneur oder deſſen Lieutenant; als ſo der Ball der Zwietracht zwiſchen Beide geworfen war, fehlte es nicht mehr an dem einen oder anderen Arm, um ihn in Bewegung zu erhalten.

Sechstes Kapitel.

Einſt hat die Freundſchaft ſie umſchlungen,
Doch Gift erzeugten andre Zungen;
Gar ſelten iſt Beſtändigkeit,
Die Jugend eitel, ſo das Leben,
Wenn ſtatt der Liebe Zorn ſich beut,
Wird Wahnſinn das Gehirn durchbeben —
— — — — — — — —
Hohn wird dem Trotz zurückgegeben,
Das Herz des Bruders zu verwunden,
Ein Mittler auch ward nie gefunden,
Um Haß und Aerger zu zerſtieben;
Sie ſchienen fremd, die Wunden blieben,
Gleich Felſen, die zerklüftet waren,
Von wilder Meeresfluth durchfloſſen,
Sind beide jetzt: Wird man gewahren,
Daß an dem Bund, der ſie umſchloſſen,
Sich dunkle Spuren nicht bewahren?

Coleridge.

In Verfolgung des Zweckes, welcher bei kühlerem Blut dem Sir John de Walton am paſſendſten ſchien, beſchloß derſelbe die äußerſte, nur mögliche Nachſicht gegen ſeinen Lieutenant und ſeine jüngeren Offiziere zu üben, ihnen jede Art von Vergnügung zu gewähren, welche der Platz geſtattete, und dadurch, daß er ſie mit Höflichkeit überlud, Scham über ihre Unzufriedenheit zu erwecken. Das erſte Mal deßhalb, daß er Sir Aymer de Valence nach ſeiner Rückkehr zum Schloſſe ſah, redete er ihn in heiterer Laune an, mochte dieſelbe wirklich oder erzwungen ſein.

„Was hältſt du davon, junger Freund," ſagte de Walton, „wenn wir hier in den Wäldern einige Jagden verſuchen, welche dieſem Lande eigenthümlich ſind? In unſerer Nähe gibt es noch einige Heerden des kaledoniſchen wilden Rindviehs, welches ſonſt nicht mehr zu finden iſt, als hier in dem Moorlande an der kahlen und zerklüfteten Grenze des Landes, welches im Alterthum das Königreich von Strathclyde genannt wurde. Es gibt auch noch

einige Jäger, welche an dieſe Jagd gewöhnt ſind und einen Eid darauf ablegen, daß dieſe Thiere die wildeſten und kühnſten Gegenſtände der Jagd auf der ganzen britiſchen Inſel ſind."

„Thut, was Euch beliebt," erwiderte Sir Aymer mit Kälte, „ich pflege jedoch nicht, Sir John, wegen einer Jagd Euch anzuempfehlen, daß Ihr die ganze Garniſon in Gefahr bringt; Ihr kennet am beſten Eure Verantwortlichkeit wegen Eures Amtes, und müßt dieſelbe ſorgfältig überlegt haben, bevor Ihr einen Vorſchlag ſolch einer Art macht."

„Ich kenne allerdings meine Pflicht," ſagte Sir Walton ſeinerſeits ärgerlich, „und darf auch wohl an die Eure denken, ohne mehr wie meine gewöhnliche Verantwortlichkeit auf mich zu nehmen; es ſcheint mir jedoch, als ob der Befehlshaber dieſes gefährlichen Schloſſes unter anderem Mißgeſchick, wie die alten Leute des Landes ſagen, auch einem Zauber unterworfen ſei, wodurch es ihm unmöglich werde, ſein Betragen ſo einzurichten, daß er denjenigen, die er ſich am meiſten zu verpflichten wünſcht, irgend ein Vergnügen gewähre. Noch vor wenigen Wochen würden die Augen des Sir Aymer bei dem Vorſchlage einer allgemeinen Jagd nach einem neuen Wilde gefunkelt haben; und was iſt jetzt, da ich ſolche Jagd vorſchlage, ſein Benehmen, und zwar bloß, wie ich glaube, um meine Abſicht, ihm einen Gefallen zu erweiſen, zu vereiteln? — eine kalte Einwilligung fällt halb erfroren von ſeinen Lippen, und er macht den Vorſchlag zum Aufbruch, damit man die wilden Stiere aufſcheuche mit einer ſo ernſten Miene, als unternehme er eine Pilgerfahrt nach dem Grabe eines Märtyrers."

„Nicht ſo, Sir John," erwiderte der junge Ritter, „in unſerer gegenwärtigen Lage haben wir Beide zuſammen mehr Aufträge, wie Einen, und obgleich die größere Verantwortlichkeit der Herrſchaft Euch, als dem älteren und fähigeren Ritter, aufgebürdet iſt, ſo empfinde ich doch, daß auch mein Antheil kein geringer iſt. Ich *vertraue deßhalb*, daß Ihr mit Nachſicht meine Meinung anhört

und ertragen werdet, wenn es auch ſcheinen ſollte, daß dieſelbe ſich auf denjenigen Theil unſerer gemeinſchaftlichen Pflicht bezieht, welcher hauptſächlich Eurer Sorgfalt anvertraut iſt. Die Würde der Ritterſchaft, welche ich mit Euch zu theilen die Ehre habe, ſowie der vom königlichen Plantagenet mir ertheilte Ritterſchlag geben mir, wie mich däucht, Anſprüche auf dieſe Gnade."

„Ich bitte Euch um Verzeihung," ſagte der ältere Ritter, „ich vergeſſe, welch eine wichtige Perſon ich vor mir habe, welche vom König Edward ſelbſt zum Ritter geſchlagen wurde, der doch ohne Zweifel ſeine beſonderen Gründe haben mußte, um Euch die Ehre ſo früh zu übertragen. Auch fühle ich ſicherlich, daß ich meine Pflicht überſchreite, wenn ich etwas wie eitles Vergnügen einer Perſon von ſo großer Bedeutung vorſchlage."

„Sir John de Walton," erwiderte de Valence, „dergleichen Reden ſind ſchon zu oft vorgekommen, ſchweigen wir hier. Ich will nur ſagen, daß ich bei dieſer Bewachung von Caſtle Douglas meine Einwilligung nicht ertheilen werde, wenn irgend eine Vergnügung, welche eine Nachlaſſung der Disciplin beſtimmt in ſich begreift, unnöthig eingegangen wird, und beſonders eine ſolche, welche uns zwingt, zu unſerem Beiſtande eine Anzahl von Schotten aufzubieten, deren üble Geſinnung gegen uns wir ſämmtlich kennen; auch will ich nicht leiden, obgleich meine Jahre ſolchem Verdachte mich ausgeſetzt haben, daß Etwas der Art mir vorgeworfen wird. Wenn wir unglücklicherweiſe die Bande der Freundſchaft beſeitigen ſollten, welche uns früher verbunden haben, obgleich ich ſicherlich nicht weiß, weßhalb dies geſchehen ſollte, ſo ſehe ich dennoch keinen Grund, weßhalb wir nicht in unſeren gegenſeitigen Mittheilungen wie Ritter und Edelleute verfahren, und die beſte Auslegung bei unſeren Beweggründen gegenſeitig anwenden könnten, da doch kein Grund vorhanden ſein kann, um das Schlimmſte irgend einer Handlung von uns irgend zum Vorwurf zu machen."

„Ihr habt vielleicht Recht, Sir Aymer de Valence," sagte
Walton mit einer steifen Verbeugung; „da Ihr sagt, daß w
nicht länger mit einander als Freunde verbunden sind, so kön
Ihr dennoch die Ueberzeugung hegen, daß ich niemals einem feind
lichen Gefühle, dessen Gegenstand Ihr sein könntet, Raum im me
ner Brust gestatten würde. Ihr seid lange Zeit, und ich hoff
nicht nutzlos, mein Schüler in den Pflichten des Ritterthums g
wesen, Ihr seid ein naher Verwandter des Grafen von Pembrok
meines gütigen und beharrlichen Beschützers, und werden diese Un
stände wohl erwogen, so bilden sie eine Kette, die ich wenigsten
nicht so leicht zerbrechen könnte; seid Ihr nach Eurem Gefühl
wie Ihr anzudeuten scheint, weniger fest durch frühere Verbind
lichkeit gebunden, so müßt Ihr Eure Wahl treffen, um unsere B
ziehungen gegen einander zu bestimmen."

„Ich kann nur sagen," erwiderte de Valence, „daß mein Be
fahren natürlich durch das Eurige bedingt werden wird. Ih
Sir John, könnt nicht aufrichtiger, als ich, die Hoffnung f
gen, daß unsere militärische Pflichten nach Gebühr vollbra
werden, ohne daß sie unserem freundschaftlichen Verkehre E
trag thun."

Die Ritter trennten sich nach diesem Gespräch, welches
oder zweimal beinahe mit einer vollkommenen und herzlichen
klärung hätte enden können; es fehlte aber von beiden Seite
freundschaftliches, herzliches Wort, um gleichsam das Eis z
chen, welches in ihren Unterredungen schnell sich bildete;
wollte der Erste sein, um dem Andern mit genügender Her
entgegen zu kommen, obgleich zu letzterem ein Jeder ger
gewesen wäre, hätte der Andere den Wunsch gezeigt, di
rungen mit demselben Eifer anzunehmen; der Stolz Bei
jedoch zu groß und verhinderte einen Jeden, dasjenige z
was ein offenes und männliches Verfahren hergestellt hab
Sie trennten sich deßhalb, ohne wieder auf den Gegenst

abſichtigten Vergnügung zurückzukommen, bis dies nachher in einem förmlichen Schreiben geſchah, welches Sir Aymer de Valence erſuchte, den Commandanten von Douglas-Caſtle auf eine feierliche Jagd zu begleiten, deren Gegenſtand die wilden Stiere des benachbarten Thales ſein ſollten.

Die Zeit der Zuſammenkunft war um 6 Uhr Morgens, außerhalb des Thores des äußeren Bollwerks feſtgeſetzt, und die Jagd ſollte am Nachmittag enden, wenn das Signal zur Heimkehr unter der großen Eiche, genannt Sholo's Keule, geblaſen würde — ein Baum, der als ein in die Augen fallender Gegenſtand auf dem Platze ſtand, wo Douglasdale durch mehrere zerſtreute Baumgruppen, gewiſſermaßen den Ausläufern des gebirgigen Waldlandes, begrenzt war. Das gewöhnliche Aufgebot wurde an das niedere Volk oder an die Vaſallen der Gegend geſandt, welches dieſe, ungeachtet ihrer Abneigung, im Allgemeinen mit Vergnügen nach dem großen epicuräiſchen Grundſatz carpe diem aufnahmen, d. h. verliere keine Gelegenheit zur Erholung, welche das Leben gewährt, unter welchen Umſtänden ſich dieſelbe auch darbieten mag. Eine Jagd hatte noch immer viel Anziehendes, ſogar wenn ein engliſcher Ritter im Douglaswalde ſeinem Vergnügen nachging.

Es war ohne Zweifel betrübend für die treuen Vaſallen, daß ſie einen andern Herrn, wie den gefürchteten Douglas, anerkennen mußten, und im Wald, ſowie am Strom auf den Befehl engliſcher Offiziere und in Geſellſchaft ihrer Armbruſtſchützen, die ſie für ihre natürlichen Feinde hielten, dem Treibjagen ſich zu ſtellen gezwungen waren. Es war jedoch die einzige Vergnügung, die ihnen auf lange Zeit noch geſtattet war, und ſie waren nicht geneigt, die ſich ihnen darbietende Gelegenheit vorübergehen zu laſſen. Die Jagd des Wolfes, des wilden Ebers, oder ſogar die des furchſamen Hirſches erheiſchte eine Bewaffnung; bei dem wilden Rindvieh war die Ausrüſtung von Armbruſten und Pfeilen, Eberſpießen und ſchar-

ſen Schwertern, ſowie von anderen Jagdwaffen, die denen des wirklichen Krieges glichen, noch bei weitem mehr erforderlich. In Betracht deſſen wurden den ſchottiſchen Einwohnern nur ſelten geſtattet, der Jagd ſich anzuſchließen, und auch alsdann wurden Anordnungen hinſichtlich ihrer Zahl und Waffen, und beſonders letztere inſoweit vorgeſchrieben, daß ihnen von den Streitkräften der Engländer das Gleichgewicht gehalten wurde; Umſtände, die den Schotten ſehr anſtößig waren. Der größere Theil der Beſatzung wurde bei ſolchen Gelegenheiten dazu entboten und verſchiedene Abtheilungen, nach den Beſtimmungen des Gouverneurs gebildet wurden, für den Fall eines plötzlich ausbrechenden Streites, auf verſchiedenen Punkten aufgeſtellt.

Siebentes Kapitel.

Als Treiber weithin aus ſich dehnen,
Den Hirſch empor zu ſcheuchen,
Erprobte Schützen ihre Sehnen,
Ob weit die Pfeile reichen.

Es lief das Wild erſchreckt im Wald,
An jeder Seit' umgeben,
Als das Gebell der Hunde ſchallt,
Die Hirſche zu erlegen.

Ballade der Chevy-Jagd.

Der feſtgeſetzte Morgen war kalt und rauh und nach Art des ſchottiſchen Wetters rein; die Hunde kläfften, gähnten und zitterten; die Jäger, obgleich abgehärtet und voll freudiger Erwartung hinſichtlich der Jagd des Tages, zogen ihre niederländiſchen Mäntel *dicht an den* Hals zuſammen und ſchauten mit einiger Furcht *auf die Nebel*, welche am Horizont ſchwebten, um bald auf die

Gipfel und Rücken der vorragenden Berge zu ſinken, bald aber unter dem Einfluß ungewiſſer Winde, die durch das Thal wehend, abwechſelnd höher und niedriger blieben, ihre Lage an den Bergſeiten zu verändern.

Dennoch bot das Ausſehen des Ganzen, wie es bei allen Theilen der Jagd gewöhnlich iſt, ein heiteres und vergnügtes Schauſpiel. Ein kurzer Waffenſtillſtand ſchien zwiſchen den Völkern ſtattzufinden; es ſchien eher als ob das ſchottiſche Volk die Jagd ſeiner Berge in freundſchaftlicher Weiſe den engliſchen, für die damalige Zeit hochgebildeten Rittern und den muthigen Bogenſchützen Alt-Englands zu zeigen ſich bemühe, als ob es einen Lehendienſt, welcher weder leicht, noch ehrenvoll war, auf Befehl der mit Gewalt herrſchenden Nachbarn zu vollbringen habe. Die Geſtalten der Reiter, bald zur Hälfte erblickt, bald vollkommen ſichtbar, und in ſtarker Körper-Anſtrengung dem Charakter des gefährlichen und zerklüfteten Bodens gemäß ſich zeigend, zogen die Aufmerkſamkeit der Fußgänger auf ſich, welche, die Hunde leitend, oder das Dickicht durchſchreitend, die Gegenſtände der Jagd aufſcheuchten, die ſie in den Schluchten vorfanden und ihr Auge auf die Jäger hefteten, welche ſowohl als beritten, wie durch die Schnelligkeit, wozu ſie ihre Pferde antrieben, mehr in's Auge fallen mußten; dieſe Jäger nämlich kümmerten ſich um etwaige Unglücksfälle dort eben ſo wenig, wie die Jäger der Gegenwart auf Melton Mowbray, oder einem andern berühmten Jagdfelde.

Die Grundſätze, nach welchen neuere und ältere Jagden ausgeführt wurden, waren aber, ſo weit es überhaupt nur möglich iſt, von einander verſchieden. Ein Fuchs oder ein Haſe gilt in unſern Tagen als ein genügender Rechtfertigungsgrund, um 40 bis 50 Hunde und beinahe eben ſo viel Menſchen und Pferde auf einen Tag lang in Bewegung zu erhalten; die alte Jagd aber, wenn ſie auch nicht, wie dieß häufig der Fall war, mit einem Kampfe endigte, hatte einen wichtigeren Zweck, und erweckte eine weit

größere Aufregung. Läßt ſich wirklich eine Art Körperübung als allgemein erheiternd und jede Thätigkeit in Anſpruch nehmend, vor allen andern bezeichnen, ſo iſt dies ſicherlich die Jagd. Der arme, überarbeitete Taglöhner, welcher ſein ganzes Lebenlang gedient und alle ſeine Kräfte als Untergeordneter von Nebenmenſchen aufgerieben hat, welcher viele Jahre lang der Sclav des Ackerbaues, oder was noch ſchlimmer iſt, der Fabriken war, welcher von Jahr zu Jahr ſich nur damit beſchäftigt, eine Metze Getreide zu ziehen, oder welcher jeden Tag die einförmige Arbeit an einem Stehpulte vollbringt — ein ſolcher kann kaum für das allgemeine Glück unempfindlich bleiben, wann die Jagd mit Hunden und Hörnern an ihm vorüber fährt, und muß auf einen Augenblick alles Entzücken des ſtolzeſten Cavalieres empfinden, der am Vergnügen Antheil nimmt. Ein jeder, welcher Zeuge eines ſolchen Anblicks war, mag ſich die Kraft und die lebhafte Theilnahme in's Gedächtniß zurückrufen, die man einem ganzen Dorfe, mit Einſchluß der älteſten und ſchwächſten Einwohner, bei ſolchen Gelegenheiten eingeflößt ſieht. Nach den Worten von Wordsworth läßt ſich alsdann ſagen:

Auf, Temothy, ſei mit dem Stabe bereit!
Keine Seele verbleibt in dem Dorfe heut!
Von Hamilton's Gut iſt der Haſe verſcheucht,
Skiddon iſt erfreut, weil Gedell es erreicht.

Man vergleiche aber dieſe aufregenden Töne mit dem Getüm einer ganzen feudalen Bevölkerung, welche an der Jagd T nimmt und deren Leben ſtatt bei der einförmigen Arbeit neu Berufsgeſchäfte zu vergehen, durch die Wagniſſe des Krieges der Jagd, dem Bilde deſſelben, bewegt wurde; alsdann muß nothwendig vorausſetzen, daß die Aufregung ſich ſchnell wi Feuer verbreitet, welches über eine dürre Haide hinfährt. Un eines gewöhnlichen Ausdrucks zu bedienen, den wir einem a Vergnügen entlehnen, ſo wird das Netz alsdann bei ſolche

ren Kreis verengten und ſo die erſchreckten Thiere jeder Art
h hertrieben. Dieſelben waren ſämmtlich in Rudeln oder ver-
, wenn ſie aus dem Dickicht oder Moor hervordrangen, das
des Bogens, des Wurfſpießes oder anderer geſchleuderter
n, welche die Jäger beſaßen; andere dagegen wurden nieder-
it und durch große Jagdhunde zerriſſen oder noch häufiger
Stehen gebracht, worauf dann die angeſehenſten gegenwärti-
derſonen für ſich das Vergnügen in Anſpruch nahmen, ſie
tterlicher Hand zu erlegen, wobei ein Jeder ſich einer ſolchen
r ausſetzte, wie man ſie bei einem tödtlichen Kampfe, ſogar
inem furchtſamen Rehbock erwarten kann, wenn demſelben
Wahl bleibt, als ſein Leben herzugeben, oder ſich mit ſeinem
h und mit allem Muthe der Verzweiflung zur Wehre zu

die Maſſe des damals in Douglasdale befindlichen Wildes
hr beträchtlich, denn wie ſchon angegeben wurde, hatte eine
Jagd ſchon lange nicht mehr unter den Douglas ſtattgefun-
eren Unglück ſeit mehreren Jahren mit dem ihres Landes be-

Boden umringt, ſo daß große Strecken öden Gebietes vorhanden ſind, in welche das Wild von der Nähe des Menſchen gedrängt, ſich gerne zu verſtecken pflegt.

Als die Jäger die Orte durchzogen, welche das Feld vom Walde trennten, herrſchte unter ihnen die aufregende Ungewißheit, welche Art Wild zuerſt ſich finden werde. Der Jäger mit geſpannter Armbruſt oder mit zum Wurf bereiten Speere, beobachtete ſorgfältig, während ſein gutes mit Gebiß wohlverſehenes Pferd zum Sprung bereit gehalten wurde, welche Thiere aus dem Dickicht hervordringen würden, ſo daß er bereit war, mögten Hirſche, Eber, Wölfe, wildes Rindvieh oder andere Arten von Wild ihm in den Wurf kommen.

Der Wolf, welcher durch ſeine Räubereien das gefährlichſte der wilden Thiere war, gewährte jedoch nicht die von ſeinem Namen zu erwartende Unterhaltung; er floh gewöhnlich auf große Entfernung, bisweilen auf mehrere Meilen, ehe er Muth genug faßte, ſich ſeinem Feinde zu ſtellen; obgleich er in ſolchen Augenblicken furchtbarer war, und ſowohl Hunde wie Menſchen durch ſeinen ſchrecklichen Biß häufig tödtete, ſo ward er dagegen zu andern Malen wegen ſeiner Feigheit verachtet. Der Eber war andererſeits ein weit zornigeres und muthigeres Thier.

Das wilde Rindvieh *), das furchtbarſte aller Bewohner de

---

*) Dieſe Stiere werden von Hector Boëthius in folgender Weiſe geſchild „In dieſem caledoniſchen Walde ſieht man bisweilen wilde Stiere mit krauſen lockigen Mähnen, gleich trotzigen Löwen; obgleich ſie ſanft und zahm in der gen Geſtalt ihrer Körper ſcheinen, waren ſie wilder als andere Thiere, und h ſolchen Haß gegen die Geſellſchaft des Menſchen, daß ſie niemals in die W oder auf die Wieſen kamen, wo ſie die Spur eines Fußes oder einer Hand f und daß ſie viele Tage nachher keine Kräuter fraßen, welche von Menſchen b worden waren. Dieſe Stiere waren ſo wild, daß man ſie nur mit groſ fangen konnte, und ſo unzähmbar, daß ſie einige Tage nach ihrem Einfan unerträglichen Schmerzen ſtarben; ſobald ein Menſch dieſe Stiere angriff, ſie mit ſo gewaltigem Andrang auf ihn ein, daß ſie ihn zu Boden war fürchteten ſich dabei weder vor Hunden, noch ſcharfen Lanzen, noch andern der tödtlichſten Art." (Boëthius, Chronicon Scotorum. Vol. I.)

Das wilde Rindvieh dieſer Raſſe, welches man jetzt nur noch auf ei

alten caledonischen Waldes, war übrigens für die englischen Ritter der interessanteste Gegenstand ihrer Verfolgung. Der Schall der Hörner, das Gestampf der Pferdehufe, das Brüllen des wüthenden wilden Rindviehs, das Gestöhn der von erwürgenden Hunden zer-

---

in England, dem Chillingham-Castle in Northumberland antrifft, fand sich, soweit Menschen sich jetzt noch erinnern können, auch auf drei Plätzen in Schottland, Drumlanrig, Cumbernauld und dem oberen Parke von Hamilton Pallace; an diesen Orten sind die Thiere jedoch, wie ich glaube mit Ausnahme des letzteren, wegen ihrer Wildheit ausgerottet worden. Obgleich dieses wilde Rindvieh der Neuzeit, sich durch weiße Farbe und schwarze Schnauze auszeichnet, und auch noch die schwarze, drei oder vier Zoll lange Mähne zeigt, wodurch die Stiere sich besonders auszeichnen, kommen sie durchaus nicht der furchtbaren Beschreibung alter Schriftsteller gleich; einige Naturforscher sind deshalb auf den Gedanken gekommen, daß diese Thiere wahrscheinlich einer verschiedenen Unterart angehören, obgleich sie dieselben Gewohnheiten besitzen und zu derselben Spezies gehören. Die Knochen, die man in den schottischen Torfmooren oft entdeckt, gehören sicherlich zu einer größeren Rasse wie der vom Chillingham, welche selten schwerer wie 18 Stone (je 14 Pf.) sind, indem das allgemeine Gewicht von 60 bis 80 Stone ist. Das Fleisch dieses Rindviehs hat einen ausgezeichneten Geschmack und ist in schöner Weise mit Fett überzogen.

Sir Walter Scott erhielt über dies Rindvieh folgende Mittheilungen: „Will man ein Thier in Chillingham tödten, so begibt sich der Wildhüter zu Pferd unter die Heerde, welche auf diese Weise zugänglich ist, sucht sich ein Opfer aus, legt mit einer großen Büchse an und verfehlt selten sein Ziel. Wann das arme Thier in seinem Todeskampfe viel brüllt, und besonders wenn der Boden mit seinem Blute befleckt ist, gerathen die übrigen in heftige Wuth und nehmen, wie ich glaube, an seinem Tode großen Antheil; alsdann fliehen sie in einen entlegeneren Theil des Parkes, und der Leichnam wird auf einer Schleife fortgebracht. Lord Tankerville, der Eigenthümer des Gutes, hält sehr auf die Erhaltung dieser merkwürdigen Thiere. Er gibt um keinen Preis ein lebendiges Exemplar ab, und gestattet kaum die Tödtung einer erforderlichen Anzahl, damit für die Andern genügende Weide bleibt.

Vor einigen Jahren besuchte eine Gesellschaft das Schloß, worunter sich auch einige Offiziere befanden, die auf Büffeljagden in fremden Ländern gewesen waren. Nachdem diese Erlaubniß erhalten hatten, das Werk des Wildhüters zu vollbringen und eines dieser Thiere zu erschießen, ritten sie für die Jagd ausgerüstet, zu Pferde aus, und griffen einen Stier an. Das arme Thier erhielt mehrere Wunden, da aber keine derselben tödtlich war, zog es sich vor seinen Verfolgern zurück, wobei es aus Schmerz und Wuth brüllte, bis es, sich gegen die Parkmauer oder gegen einen Baum stellend, seinen Feinden sich stellte und ihnen eine trotzige Stirne bot. Als es in dieser Stellung sich befand, ritt der jugendliche Erbe des Schlosses, Lord Ossulston herbei, um ihm den Todesschuß zu geben. Obgleich man ihn gewarnt hatte, dem wüthenden Thier nicht zu nahe zu kommen, und besonders nicht zu feuern, ohne zuerst den Kopf des Pferdes nach einer Richtung gewandt zu haben, worin dasselbe zur Flucht bereit war, feuerte er sein Gewehr ab; ehe er jedoch sein Pferd zur Flucht umwenden konnte, hatte das wüthende Thier seine gewaltigen Hörner in die Seiten desselben getaucht. Das Pferd wankte und war dem Falle nahe, machte sich aber durch heftigste Anstrengungen von seinem wüthenden Ver-

fleiſchten Hirſche, der wilde Jubel der Männer bildete einen Chor, welcher ſich weit über die Gegend, worin er entſtand, ausdehnte, und die Einwohner des Thales in ihren verborgenſten Schlupfwinkeln zu bedrohen ſchien.

Während des Verlaufs der Jagd kam ein wilder Stier, wenn man einen Hirſch oder Eber erwartete, aus dem Gebüſch hervor, riß die jungen Bäume nieder, zerbrach beim Hindurchlaufen die Zweige und vereitelte gewöhnlich jeden Widerſtand, der ihm von den Jägern geboten wurde. Sir John de Walton war der einzige Ritter, dem es gelang, eines dieſer gewaltigen Thiere zu überwältigen; wie ein ſpaniſcher Stierkämpfer warf er nieder und tödtete mit der Lanze einen gewaltigen Stier; zwei Rinder und drei Kühe wurden ebenfalls getödtet, weil ſie die Menge der Pfeile, Wurfſpeere und andere Geſchoße nicht aushalten konnten, welche die Armbruſtſchützen und die Treiber gegen ſie richteten; viele Andere entwichen ungeachtet aller Bemühungen ſie aufzufangen, in die finſterſten Schlupfwinkel der entlegenen Waldungen des Cairntablegebirges, nachdem ihre Häute mit allen Zeichen menſchlicher Feindſchaft befiedert waren.

Ein großer Theil des Morgens war in dieſer Weiſe verbracht, als das Jagdhorn des Jagdmeiſters verkündete, daß er die verſtändige Gewohnheit der Mahlzeit nicht vergeſſen habe, welche bei ſolchen Gelegenheiten im Verhältniß zur Menge zugerichtet wurde, die zur Theilnahme an der Jagd zuſammengekommen war.

---

folger frei, indem es mit aller Schnelligkeit, welche ſeine verſchwindende Kraft ihm noch ertheilte, davoneilte, während ſeine Eingeweide auf dem Boden einhergeſchleift wurden, bis es zuletzt ſtürzte und ſogleich ſtarb. Das Thier war jetzt dicht hinter dem jungen Lord und derſelbe würde ohne Zweifel das Schickſal ſeines unglücklichen Roſſes getheilt haben, wenn nicht der Wildhüter, der es für hohe Zeit hielt, das ſogenannte Jagdvergnügen zu beſchließen, in dem Augenblick ſein Gewehr abgefeuert hätte. Sein Schuß warf das Thier zu Boden, und er beendete deſſen Daſein, nachdem er mit ſeinem Hirſchfänger herbeigeeilt war. Dieſem Auftritt wurde von einem Thürmchen im Schloß durch Lady Tankerville und deren *weibliche Gäſte zugeſehen.* Die Lage der Mutter des jungen Lords war ſicherlich *nicht beneidenswerth.*

Das der Zeit eigenthümliche Signal verſammelte die ganze Geſellſchaft auf eine Waldwieſe, wo deren Zahl Platz genug vorfand, um ſich auf dem grünen Raſen niederzulaſſen; das erſchlagene Wild gewährte genügenden Vorrath zum röſten und braten, eine Beſchäftigung, zu welcher ſich ſogleich die unteren Volksklaſſen wandten, während Fäſſer bereit gehalten und kundig eröffnet den Wein der Gascogne und ſtarkes Bier zum Vergnügen derjenigen hergaben, welche ſich zum Genuß deſſelben zu wenden Luſt hatten.

Die Ritter, deren Rang ſie vom geſelligen Verkehr mit Andern abſchloß, ſaßen beſonders und wurden von ihren Knappen und Pagen bedient, für welche dieſe niederen Dienſtleiſtungen nicht als ſchimpflich, ſondern im Gegentheil als eine Stufe ihrer Erziehung galten. Die Zahl dieſer ausgezeichneten Perſonen, welche bei dieſer Gelegenheit an dem ſogenannten Tiſch mit dem Thronhimmel ſaßen, welcher mit einer aus grünen Zweigen gebildeten Decke überſchattet war, begriff den Sir John de Walton, den Sir Aymer de Valence und einige ehrwürdige, dem Dienſt der St. Bride geweihte Mönche, welche, wenn auch ſchottiſche Geiſtliche, von den engliſchen Soldaten mit geziemender Achtung behandelt wurden. Einige ſchottiſche Afterlehnsleute, welche vielleicht der Klugheit wegen den engliſchen Rittern gehörige Achtung zollten, ſaßen am unteren Theil des Tiſches und eben ſo viele engliſche Armbruſtſchützen, welche beſonders von ihren Vorgeſetzten geehrt wurden, waren nach der neueren Phraſe zu den Ehren der Verſammlung zugelaſſen worden.

Sir John de Walton ſaß oben am Tiſche; ſein Auge ſchien zwar keinen beſtimmten Gegenſtand zu haben, blieb aber keinen Augenblick ruhig, ſondern blickte von einem Geſicht zum andern im Kreiſe ſeiner Gäſte, denn dies waren ohne Zweifel alle Anweſende, obgleich er ſelbſt kaum hätte angeben können, nach welchem Grundſatz er ſeine Einladungen erlaſſen habe; offenbar konnte

er ſogar ſich nicht denken, wodurch die Gegenwart von Einem oder Zweien veranlaßt war.

Eine Perſon beſonders zog de Waltons Blick auf ſich, denn dieſelbe hatte das Ausſehen eines gefürchteten Kriegers, obgleich ihm das Glück bei kürzlichen Unternehmungen nicht gelächelt zu haben ſchien; es war ein großer derber Mann, von außerordentlich rauhen Geſichtszügen; ſeine Haut, welche durch manches Loch ſeiner Kleidung zum Vorſchein kam, zeigte eine Farbe, welche alle Wechſel eines geächteten Lebens durchgemacht haben mußte; dieſelbe ſchien einem Manne anzugehören, welcher mit Robert Bruce das Schwert gezogen, oder in anderen Worten, mit ihm als Aufſtändiſcher in den Sümpfen gelebt haben mußte. Eine ſolche Vorſtellung kam auch de Walton in den Sinn.

Die offenbare Kälte und die Abweſenheit jeder Furcht, während der Fremde am Tiſch des engliſchen Offiziers ſaß und ſich ſomit gänzlich in deſſen Gewalt begeben hatte, war aber mit einer ſolchen Vorausſetzung gänzlich unverträglich. De Walton und mehrere ſeiner Umgebung hatten im Laufe des Tages beobachtet, daß dieſer in Lumpen gekleidete Cavalier, bei welchem der auffallendſte Theil der Kleidung in einem alten Stahlrock und einer verroſteten aber gewaltigen Partiſane von acht Fuß Länge beſtand, durch überlegene Gewandtheit in der Kunſt der Jagd alle andern in der zahlreichen Geſellſchaft übertraf. Als der Gouverneur auf dieſe verdächtige Geſtalt geblickt hatte, bis der Fremde die beſondere von ihm erregte Aufmerkſamkeit merkte, füllte er zuletzt einen Becher mit vorzüglichem Wein und erſuchte ihn als einen der beſten Zöglinge des Sankt Hubertus, unter Allen, welche an der Jagd des heutigen Tages Theil genommen hatten, ihm in einem beſſern Wein Beſcheid zu thun, als die übrige Geſellſchaft trank.

„Ich hoffe, Herr," ſagte de Walton, „Ihr werdet nichts dagegen haben, meiner Aufforderung zu einem Becher zu entſprechen und denſelben im Weine der Gascogne zu leeren, der auf des Kö-

nigs eigenen Landgütern wuchs, für deſſen Lippen gekeltert wurde und deshalb am meiſten dazu geeignet iſt, auf die Geſundheit und das Glück Sr. Majeſtät geleert zu werden."

„Eine Hälfte der brittiſchen Inſeln," ſagte der Jäger mit großer Faſſung, „wird derſelben Meinung wie Euer Gnaden ſein; da ich aber zur andern Hälfte gehöre, ſo kann ſogar der ausgeſuchteſte Wein der Gascogne dieſe Geſundheit mir nicht annehmbar machen."

Ein Gemurmel der Mißbilligung lief durch die gegenwärtigen Krieger; die Prieſter ließen ihre Köpfe hängen, wurden todtenbleich und murmelten ihr Pater noster.

„Ihr ſeht, Fremder," ſagte de Walton mit finſterem Tone, „daß Eure Worte die Geſellſchaft aus der Faſſung bringen."

„Das mag ſein," erwiederte der Mann in ſelbem derbem Tone, „und vielleicht auch liegt dennoch nichts Böſes in meiner Rede."

„Bedenkt Ihr, daß Ihr dies in meiner Gegenwart ſagt?" entgegnete de Walton.

„Ja, Herr Gouverneur."

„Und habt Ihr die nothwendige Folge bedacht?" fuhr de Walton fort.

„Ich kann ſo ungefähr errathen," erwiederte der Fremde, „was ich vielleicht zu fürchten hätte, wenn Euer ſicheres Geleit und Ehrenwort, als Ihr mich zu dieſer Jagd einludet, weniger zuverläſſig wäre, wie ich vollkommen weiß, daß das Gegentheil der Fall iſt. Ich bin Euer Gaſt; Euer Fleiſch ging durch meine Kehle; Euer Becher mit gutem Wein gefüllt, iſt von mir geleert worden, ich würde nicht den niedrigſten Ungläubigen fürchten, wenn ich zu ihm in ſolchem Verhältniß ſtände, viel weniger einen engliſchen Ritter. Ich ſage Euch außerdem, Herr Ritter, Ihr ſchätzt den Wein zu gering, den Ihr geleert habet. Der Wohlgeſchmack und der Wohlgeruch Eures Bechers, mag er wachſen wo

er will, ertheilen mir den Muth, Euch einen oder zwei Umstände zu sagen, welche die vorsichtige Nüchternheit in einem Augenblicke wie diesem ungesagt lassen würde. Ihr wünscht ohne Zweifel zu wissen, wer ich bin, mein Taufname ist Michael, mein Familienname ist Turnbull; es ist ein gefürchteter Clan, dessen Ehren ich sowohl in der Jagd wie im Kampfe etwas vermehrt habe. Meine Wohnung ist unter dem Berge am Rubieslaw, an den schönen Strömen des Teviot. Ihr erstaunt, daß ich die Jagd des wilden Rindviehs kenne, ich, der ich von Kindheit an in den einsamen Forsten von Jedd und Southdean daran Vergnügen fand und mehr von jenen wilden Thieren erlegte, wie Ihr oder irgend ein anderer Engländer in Eurem Heere jemals gesehen habt, sogar wenn Ihr die wackeren Thaten dieses mit einbegreift."

Der kühne Grenzbewohner machte seine Erklärung mit demselben herausfordernden Grad von Kälte, welcher in seinem ganzen Wesen nur herrschte und wirklich auch sein hauptsächlichster Charakterzug war. Seine Keckheit unterließ es nicht, auf Sir John de Walton einzuwirken, welcher sogleich ausrief: „Zu den Waffen, ergreift den Spion und Verräther! Holla; Pagen und Kriegsleute — William, Anthony, Bogenspanner und Greenleaf, ergreift den Verräther und bindet ihn mit Bogensehnen und Hundeleinen! Bindet ihn, sogleich, bis das Blut unter seinen Nägeln hervorschießt!"

„Eine schöne Aufforderung," sagte Turnbull mit rauhem Gelächter; „wüßte ich gewiß, daß zwanzig Leute, die ich nennen könnte, mir antworten würden, so herrschte wenig Zweifel am Ausgange dieses Tages."

Die Armbruſtschützen drängten sich um den Jäger, legten aber nicht Hand an ihn, denn keiner wollte der Erste sein, um den bei dieser Gelegenheit herrschenden Frieden zu brechen.

„Sage mir," sagte de Walton, „Verräther, weshalb bist du hier?"

„Nur deshalb," ſagte der Jäger, „damit ich dem Douglas das Schloß ſeiner Ahnen überliefern kann, ſowie auch, damit ich dir, Herr Engländer, deine Verdienſte dadurch bezahle, daß ich dir die Kehle abſchneide, von welcher du einen ſo kreiſchenden Gebrauch machſt."

Zugleich wandte ſich der Jäger, als er ſah, daß die Kriegsleute ſich hinter ihn drängten, um die Befehle ihres Herrn zu vollführen, ſobald dieſelben wiederholt wurden, nach denjenigen um, welche, wie es ſchien, im Begriffe ſtanden, ihn zu ergreifen; als er ſie durch die Plötzlichkeit ſeiner Handlung veranlaßt hatte, einen Schritt zurück zu treten, fuhr er fort: „Ja, John de Walton, es war vorhin meine Abſicht, dich als den Mann zu tödten, welchen ich im Beſitze jenes Schloſſes und Gebietes finde, die meinem Herrn, einem würdigeren Ritter wie du, angehören; ich weiß aber nicht, weshalb ich es unterließ — du haſt mir Nahrung gegeben, als ich 24 Stunden gehungert hatte, und ich hegte deshalb nicht den Muth, dir nach deinem Verdienſt zu zahlen. Gehe aus dieſem Ort und aus dieſem Lande und empfange die gutgemeinte Warnung eines Feindes; du haſt dich zum tödtlichen Feinde dieſes Volkes gemacht, und es gibt Leute unter denſelben, denen man ſelten ungeſtraft eine Beleidigung oder einen Trotz bot; nimm dir nicht die Mühe, mich aufſuchen zu laſſen, es wird vergeblich ſein, bis ich dir zu einer Zeit begegne, die nach meinem Belieben nicht nach deinem angeſetzt werden wird. Treibe deine Nachforſchungen nicht bis zur Grauſamkeit, um zu entdecken, mit welchen Mitteln ich dich betrogen habe, denn es iſt für dich unmöglich, dies zu erfahren. Nach dieſem freundlichen Rath blicke mich an, und nimm deinen Abſchied, denn obgleich wir uns eines Tages begegnen werden, ſo kann es vielleicht noch lange dauern, bis ich dich wieder ſehe."

De Walton ſchwieg, denn er hoffte, daß ſein Gefangener, deſſen Entkommen ihm unmöglich ſchien, in ſeiner Laune Mittei-

lungen zu geben, einige für ihn nützliche Aeußerungen um ihm Kundſchaft zu ertheilen, machen werde; auch wünſchte er nicht, den Lärm zu beſchleunigen, womit der Auftritt allem Anſchein nach ſchließen mußte, und merkte zugleich nicht den Vortheil, welchen er dem kühnen Jäger dadurch ertheilte.

Als Turnbull ſeine Rede ſchloß, machte er einen plötzlichen Sprung rückwärts, der ihn aus dem um ihn gezogenen Kreiſe führte, und bevor noch die Andern ſeine Abſichten merkten, war er im Unterholze verſchwunden.

„Ergreift ihn, ergreift ihn!“ wiederholte de Walton, „laßt ihn wenigſtens in unſerer Gewalt bleiben, wenn ihn nicht die Erde verſchlingt.“

Dies ſchien wirklich nicht unwahrſcheinlich, denn in der Nähe wo Turnbull ſeinen Sprung ausgeführt hatte, gähnte ein tiefer Abgrund, in welchen er ſich hineinwarf, und durch Beiſtand von Gebüſchen und Krüppelholz hinabſtieg, bis er den Boden erreichte, wo er irgend einen Pfad nach dem Saume des Waldes fand; er entkam unter den Bäumen, während die erfahrenſten Jäger unter den Verfolgern gänzlich ungewiß über ſeine Richtung waren und ſeine Spuren nicht zu finden vermochten.

Achtes Kapitel.

Dies Zwiſchenſpiel brachte einige Verwirrung in die Jag
die Jäger ſtutzten über die Erſcheinung von Michael Turnbu
einem bewaffneten und ſich offen erklärenden Anhänger des Hau
Douglas — ein unerwarteter Anblick in einem Gebiete, wo
Herr als Aufrührer und Räuber galt, und wo er ſelbſt den mei
anweſenden Landleuten bekannt ſein mußte. Der Umſtand m
einen offenbaren Eindruck bei den engliſchen Rittern. Sir
de Walton ſah ernſt und gedankenvoll aus, befahl den Jägern

ſogleich zu verſammeln, mit den Soldaten eine genaue Unterſuchung unter den Perſonen zu beginnen, welche die Jagd begleitet hatten, um zu entdecken, ob Turnbull einige Gefährten unter denſelben habe; es war jedoch ſchon zu ſpät, um die Unterſuchung in der ſtrengen Weiſe anzuſtellen, welche de Walton anbefohlen hatte.

Als die ſchottiſchen Theilnehmer an der Jagd bemerkten, daß dieſelbe, unter deren Vorwand ſie zuſammen berufen waren, unterbrochen wurde, um Hand an ihre Perſonen zu legen, und ſie einer Unterſuchung zu unterwerfen, gaben ſie ſorgfältig überdachte Antworten auf die ihnen vorgelegten Fragen, und bewahrten ihr Geheimniß, wenn ſie nur ein ſolches wußten. Viele von ihnen beſorgten im Bewußtſein der ſchwächere Theil zu ſein, einen Hinterhalt, ſchlüpften deshalb von den Orten weg, die ihnen angewieſen waren und verließen die Jagd wie Leute, denen es klar wurde, daß ſie in keiner freundſchaftlichen Abſicht eingeladen waren. Sir John de Walton merkte die Verminderung in der Zahl der Schotten; ihr allmähliges Verſchwinden erweckte bei dem engliſchen Ritter den Grad von Verdacht, welcher ſeit Kurzem ſein hervorragender Charakterzug geworden war.

„Nehmt," ſagt er zu Sir Aymer de Valence, „ſo viele Kriegsleute, als ihr in fünf Minuten zuſammen bringen könnt, wenigſtens aber hundert berittene Bogenſchützen, und reitet ſo ſchnell wie möglich, ohne zu geſtatten, daß ſie ſich von der Fahne entfernen, um die Garniſon von Douglas zu verſtärken; ich habe meine eigenen Gedanken über einen Verſuch gegen das Schloß, wenn wir hier mit eigenen Augen ein ſolches Neſt von Verräthern verſammelt ſehen."

„Geſtattet mir die Bemerkung, Sir John," erwiederte Aymer, „daß Ihr in dieſer Anzelegenheit über das Ziel hinaus ſchießt. Ich will durchaus nicht ableugnen, daß die ſchottiſchen Bauern feindliche Gedanken gegen uns hegen, da ſie aber ſo lange Zeit alles Jagdvergnügen entbehrten, ſo könnt Ihr Euch jetzt nicht

darüber wundern, daß ſie bei irgend einer Vergnügung im Walde oder am Fluß ſich zahlreich einſtellen; noch weniger dürft Ihr erſtaunen, daß ſie leicht eine Beſorgniß über die Gewißheit mit uns auf gutem Fuße zu ſtehen, hegen. Die geringſte rauhe Behandlung muß ſie ſogleich mit Furcht erfüllen und ihnen den Wunſch zu entkommen einflößen."

„Deßhalb," ſagte Sir John de Walton, welcher mit einem Grade von Ungeduld zugehört hatte, der mit der ernſten und förmlichen Höflichkeit, womit Ritter ſich einander anzureden pflegten, kaum verträglich war, „deßhalb wäre es mir lieber, wenn Sir Aymer de Valence die Hufe ſeiner Pferde bei der Ausführung meines Befehles beſchäftigte, als daß er ſeiner Zunge die Mühe gebe, demſelben zu widerſprechen."

Bei dieſem ſcharfen Verweiſe ſahen ſich alle Anweſenden mit Anzeichen beſtimmten Mißvergnügens gegenſeitig an. Sir Aymer war in hohem Grade beleidigt, erkannte aber, daß eine Antwort für den Augenblick ungeeignet ſei. Er verbeugte ſich, daß die Feder ſeines Barettes die Mähnen ſeines Pferdes berührte. Da er ſogar nicht einmal ſich auf ſeine Stimme, um im gegenwärtigen Augenblick Antwort zu geben, verließ, führte er einen beträchtlichen Trupp Reiter auf dem geradeſten Weg auf Caſtle Douglas zurück.

Als er auf eine jener Anhöhen kam, von denen aus er den maſſenhaften und verwickelten Bau von Thürmen und Mauern der alten Feſtung, mit dem Widerſchein des breiten, an drei Seiten ſie umringenden See's bemerken konnte, empfand er Selbſtgefü beim Anblick des großen Banners von England, welches auf d höchſten Theile des Gebäudes wehte. „Ich wußte das," dachte „ich war überzeugt, daß Sir John de Walton ein Weib in ſchwachen Hingebung an ſeine Furcht und ſeinen Argwohn gew den iſt. Ach! daß eine verantwortliche Lage einen Charakter ändern konnte, den ich als ſo edel und ritterlich gekannt h Jetzt aber weiß ich wirklich nicht, in welcher Weiſe ich mich

nehmen ſoll, da ich ſo öffentlich vor der Garniſon einen Verweis bekommen habe. Er verdient ſicherlich, daß ich zu einer oder andern Zeit ihm zu verſtehen gebe, wenn er auch jetzt in der Uebung ſeines kurz dauernden Oberbefehls triumphiren könne, ſo müſſe er dennoch ſehr in Verlegenheit kommen, um ſeine Ueberlegenheit über mich zu zeigen, ſobald es ſich davon handelt, daß Mann gegen Mann ſteht; vielleicht ſogar vermag er es mir nicht einmal gleich zu thun. Wenn jedoch im Gegentheil ſeine Furcht, ſo phantaſtiſch ſie auch ſein mag, im Augenblick, wo er ſie ausſpricht, aufrichtig gemeint iſt, ſo geziemt es mir, den Befehlen pünktlich zu gehorchen, welche, wie abgeſchmackt ſie auch ſein mögen, in Folge der vom Gouverneur gehegten Anſichten gegeben werden, daß ſie durch die Zeitumſtände nöthig werden, nicht aber Erfindungen ſein ſollen, um die Offiziere zu ärgern und ihnen ſeine amtliche Herrſchaft fühlbar zu machen. Ich möchte wiſſen, wie ſich die Sache wirklich verhält, und ob der einſt ſo berühmte Walton ſeine Feinde mehr fürchtet, als es einem Ritter geziemt, oder ob er ſeine eingebildete Beſorgniß zum Vorwand macht, um ſeine Freunde zu tyranniſiren. Ich kann nicht ſagen, ob dies bei mir einen großen Unterſchied machen würde; ich möchte aber doch lieber, daß der einſt von mir geliebte Mann ein kleinlicher Tyrann, als ein ſchwachſinniger Feigling geworden wäre; es wäre mir lieber, daß er ſuchen ſollte, mich zu plagen, als daß er vor ſeinem eigenen Schatten erſchrickt."

Der junge Ritter ritt mit dieſen Gedanken über den Damm weg, welcher den Waſſergraben durchzog; als er durch das ſtark befeſtigte Thor gekommen war, ertheilte er ſtrenge Befehle, das Fallgatter herunterzulaſſen und die Zugbrücke aufzuziehen, ſogar wenn de Waltons eigene Fahne vor derſelben erſcheinen ſollte.

Eine langſame und vorſichtige Bewegung vom Jagdgrunde nach Caſtle Douglas gab dem Gouverneur genügende Zeit, um ſich wieder zu faſſen, und um zu vergeſſen, daß ſein junger Freund weniger Bereitwilligkeit wie gewöhnlich in der Ausführung ſeiner

Befehle gezeigt hatte. Er war ſogar geneigt, die Länge der Zeit und den äußerſten Grad von Förmlichkeiten als Scherz zu betrachten, womit jeder Umſtand kriegeriſcher Disciplin bei ſeiner eigenen Zulaſſung in das Schloß beobachtet wurde, obgleich die rauhe Luft eines Frühlingsabends um ſeinen durch warme Kleidung nicht geſchützten Körper und diejenigen ſeiner Begleiter pfeifend wehte, als ſie vor dem Schloßthore wegen des Austauſches der Loſungswörter, der Uebergebung der Schlüſſel und aller langſamen Kleinigkeiten warten mußten, welche mit den Bewegungen einer Garniſon in einer wohl bewachten Feſtung verknüpft ſind.

„Kommt," ſagte er zu einem alten Ritter, der in groben Worten auf den Gouverneurlieutenant ſchmähte, „es iſt meine eigene Schuld, ich ſprach ſoeben mit Aymer de Valence in einem Tone nachdrücklicheren Befehles, als es dem vor Kurzem zum Ritter geſchlagenen Herrn gefiel; dieſes genaue Verfahren des Gehorſams iſt keine unnatürliche und eine ſehr verzeihliche Rache. Wohlan, wir wollen es ihm ſchon zurückgeben, Sir Philipp, es iſt dies keine Nacht, um uns außerhalb des Thores zu halten."

Dieſes Geſpräch hörten einige der Knappen und Pagen, es wurde alsbald von Einem zum Andern überliefert, bis es den Ton der guten Laune, worin es geſagt war, gänzlich verlor und jenes Verfahren von Sir Aymer als Beleidigung galt, wegen welcher Sir John de Walton und der alte Sir Philipp ſich zu rächen ſuchten. Es hieß, der Gouverneur habe die Beleidigung als eine tödtliche und abſichtlich durch einen untergeordneten Offizier ihm zugefügte Beſchimpfung dargeſtellt.

So mehrte ſich die Feindſchaft von Tag zu Tag zwiſchen zwei Kriegern, welche ohne gerechte Urſache zum Streit im Grunde ihres Herzens Achtung und Liebe gegen einander hegten. Dieſelbe wurde in der Feſtung ſogar den Waffenleuten vom niederſten Range bemerkbar, die einige Bedeutung dadurch zu erlangen hofften, daß ſie ſich in die Art Nebenbuhlerſchaft einmiſchten, welche durch die

Eiferſucht der kommandirenden Offiziere erzeugt wurde — eine Nebenbuhlerſchaft, die auch gegenwärtig noch ſtattfinden kann, aber ſicherlich nicht dieſelben Gefühle verwundeten Stolzes und eiferſüchtiger Würde hervorruft, die in Zeiten vorhanden waren, worin die perſönliche Ehre der Ritterſchaft diejenigen, welche dieſelbe beſaßen, auf jede Kleinigkeit eiferſüchtig machte."

Es fanden ſich zwiſchen den zwei Rittern ſo viele kleine Zänkereien, daß Sir Aymer de Valence es für nothwendig hielt, ſeinem Oheim gleichen Namens, dem Grafen von Pembroke zu ſchreiben; er erklärte demſelben, ſein Befehlshaber, Sir John de Walton, habe unglücklicherweiſe ein Vorurtheil gegen ihn gefaßt; nachdem er mehrere empfindliche Beweiſe ſeines Mißfallens ertragen habe, müſſe er jetzt darum nachſuchen, daß ſeine Stelle in Caſtle Douglas durch einen Andern erſetzt werde, wie viel Ehre auch man dort gewinnen könne, und obgleich vielleicht die Zeit ſeine gegenwärtige Beſchwerde gegen ſeinen Befehlshaber beendigen könne. In dem ganzen Brief war der junge Sir Aymer beſonders vorſichtig in ſeinen Ausdrücken über Sir John de Waltons Eiferſucht oder ſtrenge Behandlung; ſolche Gefühle laſſen ſich aber nicht leicht verbergen, und ungeachtet ſeiner Vorſicht ließ ſich Mißvergnügen über ſeines Oheims alten Freund und Waffengefährten, ſowie über den Bereich des Militärdienſtes erkennen, welchen ſein Oheim ihm zugewieſen hatte.

Eine zufällige Bewegung unter den engliſchen Truppen überbrachte dem Sir Aymer eine Antwort weit früher, wie er damals nach dem gewöhnlichen Verlauf des Briefverkehrs erwarten konnte, welcher ungemein langſam und häufig unterbrochen war.

Pembroke, ein ſtrenger alter Krieger, hegte eine höchſt parteiiſche Meinung über Sir John de Walton, welcher gleichſam ein Werk ſeiner eigenen Hände war, und ärgerte ſich, daß ſein Neffe, nach ſeiner Anſicht noch ein bloßer Burſch, welcher durch die Uebertragung der Ritterwürde in einem viel zu frühen Alter erhoben

ſei, nicht gänzlich mit ſeiner Meinung übereinſtimme. Er erwiderte ihm ſomit in einem Tone ſtarken Mißvergnügens, und ſprach ſich aus, wie eine Perſon von Rang einem jungen und abhängigen Verwandten über die Pflichten ſeines Berufes zu ſchreiben pflegt. Da er die Urſachen der Klagen ſeines Neffen aus ſeinem eigenen Brief erſah, ſo glaubte er, daß er demſelben keine Ungerechtigkeit erweiſe, wenn er ſie für geringer halte, wie es wirklich der Fall war. Er erinnerte den jungen Mann an die Pflicht der Ritterſchaft, welche in der treuen und geduldigen Ausführung des Militärdienſtes hoher wie niederer Art beſtand, je nachdem die Umſtände es erheiſchten, worein der Kriegsmann durch ſein Gewerbe gelangt ſei. Vor Allem aber ſei der Poſten der Gefahr, den Alle in Douglas-Caſtle erkennen müßten, zugleich der Poſten der Ehre; ein junger Mann müſſe vorſichtig ſein, um nicht den Verdacht zu erregen, er wünſche ſeinen gegenwärtigen ehrenvollen Befehl zu verlaſſen, weil ihm die Disciplin eines ſo berühmten Befehlshabers, wie Sir John de Walton, mißfalle. Viel auch ſtand in jenem Briefe, wie es in jenen Zeiten natürlich war, von den Pflichten junger Leute, welche ſich im Rath oder in Waffen von älteren unbedingt leiten laſſen müßten. Mit Recht war bemerkt, daß ein Befehlshaber, welcher ſich in eine Lage verſetzt habe, worin er mit ſeiner Ehre, wo nicht mit ſeinem Leben für den Ausgang der Belagerung oder Blokade verantwortlich ſei, die unbedingte Leitung der ganzen Vertheidigung in Anſpruch nehmen müſſe. Zuletzt erinnerte der Pembroke ſeinen Neffen an den Umſtand, daß ſein Ruf während des ſpäteren Lebens in großem Maße von den Berichten Sir John de Waltons abhängig ſei; wenige Handlungen verwegener und unüberlegter Tapferkeit würden ſeinen militäriſchen Ruf nicht ſo feſt begründen, wie Monate und Jahre in regelmäßigem, demüthigem und beharrlichem Gehorſam gegen die Befehle *verbracht, welche* der Gouverneur von Douglas-Caſtle in ſo gefährlichen Zeitumſtänden für nothwendig halten würde.

Dies Schreiben langte in ſo kurzer Zeit nach Abſendung des Briefes an, worauf es die Antwort war, daß Sir Aymer beinahe in Verſuchung kam zu glauben, de Walton verfüge über ein Mittel des Briefverkehrs mit ſeinem Oheim, welches dem jungen Ritter ſelbſt, ſowie der übrigen Garniſon unbekannt war. Da der Graf eine Anſpielung auf beſonderes Mißvergnügen machte, welches de Valence bei einer kürzlichen unbedeutenden Gelegenheit gezeigt hatte, ſo ſchien ſeines Oheims Bekanntſchaft mit dieſem Umſtande und anderen Kleinigkeiten ſeine Vorſtellung zu beſtätigen, daß ſein Betragen in einer Weiſe überwacht werde, die er nicht für ehrenvoll hinſichtlich ſeiner ſelbſt, noch auch von Seiten ſeines Verwandten für geziemend hielt; kurzum, er glaubte, daß er derjenigen Art Oberaufſicht ausgeſetzt ſei, hinſichtlich welcher die jungen Leute aller Zeiten eine Anklage gegen die älteren erhoben haben. Es iſt kaum nothwendig, hier zu bemerken, daß die Ermahnungen des Grafen Pembroke den feurigen Geiſt ſeines Neffen heftig reizten; dies war ſo ſehr der Fall, daß der Graf, wenn er abſichtlich die Vorurtheile hätte ſteigern wollen, die er zu beendigen wünſchte, keine zu dem Zweck beſſer berechneten Ausdrücke hätte wählen können.

Die Wahrheit beſtand darin, daß der alte Armbruſtſchütze Gilbert Greenleaf, ohne daß der junge Ritter es wußte, ſich nach Pembroke's Lager in Ayreſhire begeben hatte, und von Sir John de Walton dem Grafen als ein Mann empfohlen war, der über Aymer de Valence ihm ſo genaue Nachricht zu geben vermöge, wie er dieſelbe nur wünſchen könne. Der alte Armbruſtſchütze war, wie wir geſehen haben, in den Formen des Militärdienſtes befangen, und trug auch kein Bedenken, als er über einige Punkte hinſichtlich der Disciplin Sir Aymers befragt wurde, einige Winke zu geben, welche mit denjenigen im Briefe des Ritters an ſeinen Oncle verbunden, den alten ſtrengen Grafen zur Meinung brachten, daß ſein Neffe dem *Geiſte der Inſubordination* und einer Neigung, ſich gegen

ſeinen Befehlshaber aufzulehnen hingebe, die dem Ruf eines jungen Soldaten höchſt gefährlich ſei. Einige nähere Erklärungen hätten eine vollkommene Uebereinſtimmung in den Anſichten beider erzeugen können, allein dazu geſtattete das Schickſal weder Zeit noch Gelegenheit, der alte Graf wurde unglücklicherweiſe bewogen, eine Partei ſtatt eines Unterhändlers im Streite zu werden,

„Und ſein Beſchluß verwirrte nur den Streit."

Sir John de Walton bemerkte bald, daß der Empfang von Pembroke's Brief die Kälte im Benehmen ſeines Lieutenants nicht änderte; der Verkehr beider blieb auf denjenigen beſchränkt, welcher durch ihre Lage unvermeidlich wurde, und zeigte kein Entgegenkommen zum Zweck einer freimüthigeren oder freundſchaftlicheren Verbindung. Somit blieben beide, wie es jetzt bisweilen bei Offizieren in ihren bezüglichen Stellungen der Fall ſein mag, in jenem kalten und ſteifen amtlichen Verkehr, worin ihre beiderſeitigen Geſpräche auf wenige Ausdrücke hinſichtlich ihres Dienſtes beſchränkt waren, welche ihre Lage durchaus erheiſchte. Ein ſolcher Zuſtand des Mißverſtändniſſes iſt wirklich ſchlimmer wie ein offener Streit; letzterer läßt ſich durch Erklärungen oder Entſchuldigungen ſchlichten, oder ein Gegenſtand der Vermittlung werden; in ſolchem Fall jedoch, wie dem erſteren, iſt eine Erklärung eben ſo unwahrſcheinlich, wie ein allgemeiner Kampf zwiſchen zwei Heeren, welche ſtarke Vertheidigungsſtellungen beiderſeitig eingenommen haben. Ihr Dienſt jedoch zwang die zwei Hauptperſonen in der Garniſon von Douglas-Caſtle zu häufigen Zuſammenkünften, wobei ſie ſo weit entfernt waren, eine Gelegenheit zur Ausgleichung zu ſuchen, daß ſie ſogar gewöhnlich ihre alten Veranlaſſungen zur Uneinigkeit wieder hervorſuchten.

Bei einer ſolchen Gelegenheit geſchah es, daß de Walton in *ſehr förmlicher* Weiſe de Valence fragte, zu welchem Zweck und

auf wie lange Zeit er den Sänger, Bertram genannt, im Schloſſe laſſen wolle.

„Eine Woche," ſagte der Gouverneur, „iſt in ſolchen Zeitumſtänden, und ſolchem Orte wie dieſem hier, ſicherlich genügend, um die einem Sänger ſchuldige Gaſtfreundſchaft zu leiſten."

„Sicherlich," erwiederte der junge Mann, „habe ich nicht genug Intereſſe an dem Gegenſtande, um darüber einen einzigen Wunſch zu hegen."

„In dem Fall," bemerkte de Walton, „werde ich dieſe Perſon erſuchen, ihren Beſuch im Schloß Douglas abzubrechen."

„Ich weiß von keinem beſondern Intereſſe," erwiederte Aymer, „welches ich an dem Verfahren dieſes Mannes hegen könnte. Er befindet ſich hier unter dem Vorwande, die Schriften eines Thomas von Ercildoun, Reimer genannt, aufzuſuchen, welche, wie er ſagt, ſehr merkwürdig ſind, und von welchen ſich ein Buch in des alten Barons Studierzimmer befindet, das auf irgend eine Weiſe aus den Flammen bei der letzten Feuersbrunſt gerettet wurde. Dies giebt ſo viel Kunde von ſeinen Abſichten, als ich Euch mittheilen kann; haltet Ihr aber die Gegenwart eines wandernden alten Mannes und die Nähe eines Knaben für gefährlich hinſichtlich des von Euch bewachten Schloſſes, ſo handelt Ihr ohne Zweifel Eurem Rechte gemäß, wenn Ihr ihn fortſchickt; dazu iſt nur Ein Wort aus Eurem Munde erforderlich."

„Verzeiht mir," ſagte de Walton, „der Sänger kam hierher als Einer aus Eurem Gefolge, und ich konnte ihn nicht nach Gebühr der Höflichkeit ohne Eure Erlaubniß fortſchicken."

„Alsdann," erwiederte Sir Aymer, „thut es mir leid, daß Ihr Euren Willen nicht eher erwähnt habt. Ich habe niemals einen abhängigen Vaſallen oder Diener bewirthet, deſſen Aufenthalt im Schloſſe ich nur einen Augenblick mehr wie Ihr wollt, auszudehnen gewünſcht hätte."

„Zu meinem Bedauern," ſagte Sir John de Walton, „ſind wir beide ſeit Kurzem ſo außerordentlich höflich gegen einander geworden, daß es für uns ſehr ſchwierig geworden iſt, uns verſtändlich zu machen. Wir wiſſen nicht, von wo dieſer Sänger und ſein Sohn gekommen iſt, und wohin die Beiden gehen wollen. Unter einigen Leuten Eures Gefolges herrſchte ein Gerede, daß dieſer Kerl Bertram unterwegs die Keckheit hatte, Euch in's Geſicht das Recht des Königs von England auf die Krone Schottland in Frage zu ſtellen, und daß er die Sache mit Euch beſprach, nachdem Ihr den Wunſch ausgeſprochen hattet, Eure andern Begleiter möchten zurückbleiben, ſo daß ſie nicht zuhören konnten."

„Ha," rief Sir Aymer aus, „wollt Ihr aus dem Umſtande eine Anklage gegen meine Lehenstreue ſchmieden! Ich bitte Euch, zu bemerken, daß eine ſolche Behauptung meine Ehre verletzt, die ich Willens und bereit bin, bis zum letzten Athemzug zu vertheidigen."

„Daran zweifle ich nicht, Herr Ritter," erwiederte der Gouverneur, „meine Beſchuldigung betrifft aber den umherſtreichenden Sänger und nicht den hochgebornen engliſchen Ritter. Wohlan! der Sänger kömmt in dies Schloß und ſpricht ſeinen Wunſch aus, daß ſein Sohn in dem kleinen alten Kloſter der St. Bride Quartier nehmen dürfe, wo zwei oder drei ſchottiſche Nonnen und Mönche die Erlaubniß erhalten haben zu wohnen, und zwar hauptſächlich eher aus Achtung vor ihrem Orden, wie wegen des guten Willens, den man gegen die Engländer oder deren König bei ihnen vorausſetzt. Es iſt auch zu bemerken, daß dieſe Erlaubniß, wenn die von mir eingezogene Kundſchaft richtig iſt, durch eine weit größere Geldſumme erkauft wurde, wie gewöhnlich in den Börſen der herumſtreichenden Sänger zu finden iſt — einer Claſſe von Reiſenden, die ebenſo bemerkenswerth wegen ihrer Armuth wie wegen ihres Geiſtes erſcheint. Was haltet Ihr von allem dem?"

„Ich?“ erwiederte de Valence, „es iſt mir lieb, daß meine Lage, als ein Soldat unter dem Befehl eines Andern mich jeder Verpflichtung daran zu denken, entbindet. Mein Poſten als Lieutenant Eures Schloſſes iſt ſolcher Art, daß ich nicht glauben kann, mir ſtehe viel freier Wille zu Gebote, wenn ich einmal mit meiner Ehre und meiner Seele Abrechnung getroffen habe; ich verſpreche Euch, Ihr ſollt mich darin nicht zu tadeln haben oder keinen ſchlechten Bericht an meinen Oheim deßhalb ſchicken müſſen.“

„Das iſt mehr, wie ſich ertragen läßt,“ ſagte Sir John de Walton halb bei Seite und fuhr dann laut fort: „Erweist um des Himmels willen Euch und mir nicht die Ungerechtigkeit, daß Ihr vorausſetzt, ich wolle Euch durch dieſe Fragen einen Vortheil abgewinnen. Bedenkt, junger Ritter, daß wenn Ihr Fragen ausweicht, um Eurem kommandirenden Offizier auf deſſen Verlangen Eure Meinung zu ſagen, Ihr in Bezug auf den Dienſt ebenſo ein Vergehen begeht, als wenn Ihr Euch weigern würdet, ihm den Beiſtand Eures Schwertes und Eurer Lanze zu leihen.“

„Wenn das der Fall iſt,“ erwiederte de Valence, „ſo laßt mich in deutlichen Worten wiſſen, worin Ihr mich um meine Meinung fragt. Ich will ſie mit deutlichen Worten ſagen, und das Ergebniß vertreten, ſogar wenn ich das Unglück haben ſollte (ein für einen jungen Mann und einen untergeordneten Offizier unverzeihliches Verbrechen), verſchiedener Anſicht wie Sir John de Walton zu ſein.“

„Ich frage Euch alſo, Herr Ritter von Valence,“ erwiederte der Gouverneur, „was Eure Meinung über dieſen Sänger Bertram iſt, und ob der Verdacht hinſichtlich ſeiner und ſeines Sohnes nicht ſolcher Art iſt, daß ich ſie zur Ausführung meines Dienſtes in genaues Verhör mit der gewöhnlichen und außergewöhnlichen Befragung nehmen muß, wie es in ſolchen Fällen gewöhnlich iſt, und ob ſie nicht aus dem Schloß und dem Gebiet von Douglasdale unter Strafe der Geißelung zu vertreiben

ſind, wenn ſie ſich wieder in dieſen Gegenden umherſtreifend antreffen laſſen."

„Ihr fragt mich um meine Meinung," ſagte de Valence, „und ich will Euch dieſelbe, Herr Ritter von Walton, ſo frei und offen ſagen, als ſtänden wir noch auf einem ſo freundſchaftlichen Fuße wie jemals. Ich ſtimme mit Euch darin überein, daß die meiſten derjenigen, welche heut zu Tage die Kunde des Geſanges ausüben, durchaus ungeeignet ſind, die höheren Anſprüche dieſes edlen Standes zu erheben. Sänger von Rechtswegen ſind Leute, welche ſich der edlen Beſchäftigung gewidmet haben, ritterliche Thaten und großmüthige Grundſätze zu feiern; durch ihre Verſe wird der tapfere Ritter dem Ruhme überliefert und der Sänger beſitzt ein Recht, oder hat vielmehr die Verpflichtung, den von ihm geprieſenen Tugenden nachzueifern. Die lockeren Sitten der Zeit haben die Bedeutung dieſer Klaſſe von Wanderern vermindert und ihre Moralität geſchmälert; ihre Satire und ihr Lob werden jetzt zu oft nur aus Liebe zum Gewinn ertheilt; es ſteht aber zu hoffen, daß es einige unter ihnen gibt, welche ihre Pflicht kennen und gern vollbringen. Meine Meinung nun geht dahin, daß dieſer Bertram ſich für einen Mann hält, welcher die Entwürdigung ſeiner Genoſſen nicht theilt und nicht das Knie vor dem Mammon dieſer Zeiten beugt. Es bleibt Euch überlaſſen, Herr, zu beurtheilen, ob ſolch eine ehrenwerthe und ſittlich geſinnte Perſon dem Schloſſe Douglas irgend wie gefährlich werden kann. Da ich jedoch, nach den von ihm geäußerten Gefühlen, der Meinung bin, daß er unfähig iſt, die Rolle eines Verräthers zu ſpielen, ſo muß ich entſchiedene Vorſtellungen dagegen machen, daß er innerhalb der Mauern einer engliſchen Beſatzung als Verräther beſtraft oder der Folter unterworfen wird. Ich würde für mein Vaterland erröthen, wenn es von uns verlangen ſollte, ſolch unglückliches Elend Wanderern zuzufügen, deren einziger Fehler in ihrer Armuth beſteht; Eure ritterlichen Empfindungen werden Euch daſſelbe

eindringlicher machen, als es mir Sir John de Walton gegenüber erlaubt iſt, ausgenommen in ſo weit, wie ich ihm meine eigene Meinung ſagen darf."

Sir John de Walton's finſtere Stirne wurde geröthet, als er eine Meinung im Widerſpruch zu ſeiner eigenen vernahm, welche ſeine Abſicht als ungroßmüthig, roh und unritterlich brandmarkte. Er machte eine Anſtrengung, um ſeinen Gleichmuth zu bewahren, während er mit einer gewiſſen Ruhe antwortete: „Ihr habt Eure Meinung geſagt, Sir Aymer de Valence, und ich danke Euch, daß Ihr mir ſie offen und kühn ohne Rückſicht auf die meinige geäußert habt. Es iſt nicht ganz ſo klar, daß ich meine eigenen Gedanken den Eurigen unterordnen müßte, im Fall die Vorſchriften, unter denen ich meinen Oberbefehl habe, die Befehle des Königs und die Beobachtungen, die von mir ſelbſt ausgingen, mir ein anderes Verfahren vorſchreiben, als Ihr mir anzurathen für gut findet."

De Walton verbeugte ſich zum Schluß mit großem Ernſt; der junge Ritter gab den Gruß mit demſelben Grade ſteifer Förmlichkeit zurück, fragte, ob ihm beſondere Befehle über ſeinen Dienſt im Schloß zu ertheilen ſeien, und entfernte ſich, als er eine verneinende Antwort erhalten hatte.

Sir John de Walton äußerte einige Worte des Aergers, als ſei ſeine Hoffnung getäuſcht, daß ſeine Zuvorkommenheit hinſichtlich einer Erklärung mit ſeinem jungen Freunde wider Erwarten erfolglos geblieben ſei, runzelte die Stirn, als ergebe er ſich tiefem Nachdenken, und ging mehrere Male im Gemache auf und ab, während er überdachte, welches Verfahren unter dieſen Umſtänden einzuſchlagen ſei.

„Es iſt hart für mich," dachte er, „ihm einen ſtrengen Tadel zu ertheilen, wenn ich bedenken muß, daß meine eigenen Gedanken und Gefühle bei meinem erſten Auftreten im Leben dieſelben, wie bei dieſem ſchwindelhaften und heißblütigen aber großmüthigen Burſchen geweſen ſein würden. Die Klugheit lehrt mich bei tau-

ſend Umſtänden, gegen die Menſchen Verdacht zu hegen; wo kein genügender Grund vorhanden iſt, will ich auch meine Ehre und Vermögen eher wagen, als daß ich einem faulen, herumſtreichenden Sänger einigen Schmerz verurſache, der ſich jedenfalls mit Geld wieder ausgleichen läßt; ich beſitze aber kein Recht, mich dem Wagniß einer Verſchwörung gegen den König auszuſetzen und ſo die verrätheriſche Uebergabe des Schloſſes Douglas zu befördern, wozu, wie ich weiß, ſo manche Entwürfe geſchmiedet werden. Hinſichtlich derſelben iſt kein Plan ſo verzweifelt, daß Werkzeuge mit genügender Kühnheit ſich nicht finden ließen, um die Ausführung zu unternehmen. Ein Mann in meiner Lage muß, wenn auch der Sklave ſeines Gewiſſens, die falſchen Bedenklichkeiten bei Seite ſetzen, welche ſcheinbar aus unſerem moraliſchen Gefühl entſpringen, da ſie in Wirklichkeit ſind. Ich ſchwöre beim Himmel, ich will mich nicht von den Thorheiten eines ſolchen Burſchen wie Aymer anſtecken laſſen; ich will nicht, damit ich ſeinen Launen nachgebe, Alles verlieren, was Liebe und Ehrgeiz für einen zwölfmonatlichen Dienſt der wachſamſten und widerwärtigſten Art mir darbieten kann; ich will geradezu auf meinen Zweck losgehen und in Schottland dieſelben Vorſichtsmaßregeln wie in der Gascogne und der Normandie in Anwendung bringen — Holla, Page!"

Einer ſeiner Diener erſchien, — „Hole mir Gilbert Greenleaf, den Armbruſtſchützen, und ſage ihm, daß ich mit ihm über die zwei Bogenſtäbe und Bündel Pfeile reden will, hinſichtlich deren ich ihm einen Auftrag nach Ayr gab."

Nach wenigen Minuten trat der Armbruſtſchütze ein, indem er in ſeiner Hand zwei noch nicht gänzlich fertige Bogenſtäbe und eine Anzahl Pfeile in einem Bündel hielt. Er zeigte die geheimnißvollen Blicke eines Mannes, deſſen offenbares Geſchäft von keiner großen Wichtigkeit iſt, aber als Paß für andere Angelegenheiten geheimer Natur dient. Als der Ritter ſchwieg, und keine andere Gelegenheit gab, das Geſpräch zu eröffnen, begann der

geſchickte Unterhändler mit dem ihm auf der Hand liegenden Geſchäft.

„Hier ſind die Bogenſtäbe, edler Herr, die ich auf Euren Wunſch aus Ayr mitgebracht habe, als ich beim Heere des Grafen Pembroke war. Sie ſind zwar nicht ſo gut, wie ich hätte wünſchen mögen, vielleicht aber beſſer, als ſie irgend ein Anderer hätte verſchaffen können, welcher kein genauer Kenner der Waffe iſt. Des Grafen Pembroke ganzes Lager iſt darauf verſeſſen, ſich ächte ſpaniſche Bogenſtäbe aus Corunna oder andern ſpaniſchen Häfen zu verſchaffen; obgleich aber zwei damit beladene Schiffe, vorgeblich für des Königs Heer beſtimmt, in dem Hafen von Ayr landeten, ſo glaube ich doch nicht, daß die Hälfte davon in engliſche Hände gekommen iſt. Dieſe zwei wuchſen in Sherwood, und da dieſelben ſeit der Zeit von Robinhood gezeitigt ſind, ſo werden ſie weder in Kraft noch in Richtigkeit des Schuſſes bei ſo ſtarken Händen und ſcharfen Augen verſagen, die man bei den Kriegsleuten Eurer Gnaden vorfindet."

„Und wer hat die Uebrigen bekommen, da zwei Schiffsladungen neuer Bogenſtäbe in Ayr angelangt ſind, und du nur mit Schwierigkeit zwei alte gebracht haſt?" fragte der Gouverneur.

„Wahrlich, ich mache nicht genug Anſpruch auf Geſchicklichkeit," erwiederte Greenleaf die Achſel zuckend, „man ſpricht aber dort ebenſo wie hier von Verſchwörungen. Die Schotten ſagen, daß ihr Bruce und ſeine übrigen Vettern einen neuen Maientanz beabſichtigen, und daß der geächtete König bei Turnberry im Beginn des Sommers mit einer Anzahl derber Bauern aus Irland landen will. Ohne Zweifel halten ſich die Leute ſeiner angeblichen Grafſchaft Carrick bereit, um mit Bogen und Speer an einem ſo hoffnungsvollen Unternehmen Antheil zu nehmen. Ich verlaſſe mich darauf, daß es uns nur einige Bündel Pfeile koſten wird, um die Sache dort in Ordnung zu bringen."

„Ihr ſprecht alſo von Verſchwörungen in dieſem Theile des

Landes, Greenleaf," ſagte de Walton, „ich kenne Euch als ſcharfſinnigen Geſellen, der manchen Tag an den Gebrauch des Bogenſtabes und der Sehne gewöhnt iſt, und der nicht geſtatten wird, daß ſolch ein Treiben unter ſeiner Naſe vorgeht, ohne daß er es bemerkt."

„Der Himmel weiß, ich bin alt genug," ſagte Greenleaf, „habe genug Erfahrung in dieſen ſchottiſchen Kriegen und weiß genug, ob dieſe Schotten ein Volk ſind, dem Ritter und Kriegsleute vertrauen können. Sagt nur, es ſei ein falſches Geſchlecht, und ſagt auch, ein guter Bogenſchütz habe Euch das geſagt, der mit gutem Zielen ſelten eine Handbreit über die Mitte der Scheibe hinausſchoß. Ach, Herr, Euer Gnaden weiß mit ihnen umzugehen; Ihr reitet ſie ſcharf und zieht ſtraff den Zügel an. Ihr ſeid nicht wie die einfältigen Neulinge, welche glauben, daß man mit Milde bei ihnen etwas ausrichtet, und welche als artige und großmüthige Herren vor jenen treuloſen Bergbewohnern ſalutiren möchten, welche ihr ganzes Leben lang von Artigkeit und Großmuth nichts wiſſen."

„Du machſt da eine Anſpielung auf Jemand," ſagte der Gouverneur, „und ich befehle dir, Gilbert, klar und aufrichtig gegen mich zu ſein. Wie ich glaube, weißt du, daß Vertrauen auf mich dir nicht zum Schaden gereichen wird."

„Das iſt wahr, Herr," ſagte das alte Ueberbleibſel der Kriege, indem er die Hand an die Stirn hob, „es wäre jedoch unvorſichtig, alle Bemerkungen mitzutheilen, welche in einer ſo wichtigen Beſatzung, wie dieſer, durch eines alten Mannes Hirn kommen. Man ſtolpert unverſehens über Einbildungen wie über Wirklichkeiten, und ſo erhält man nicht ohne Grund den Ruf eines Zwiſchenträgers und Unheilſtifters bei den Kameraden; ich jedoch möchte nicht gern freiwillig einer ſolchen Bezeichnung anheimfallen."

„Sprich offen mit mir," erwiederte de Walton, „und fürchte

dich nicht vor übler Deutung, von welcher Art auch der Sto deines Gespräches sein mag."

„Um die Wahrheit zu sagen," erwiederte Gilbert, „so fürchte ich nicht die Vornehmheit dieses jungen Ritters, denn ich bin der älteste Soldat in der Besatzung und spannte die Armbrust schon lange bevor er von der Muttermilch entwöhnt war."

„Euer Verdacht also richtet sich auf de Valence," sagte de Walton, „auf meinen Lieutenant und Freund?"

„Auf nichts," erwiederte der Bogenschütze, „was die Ehre des jungen Ritters selbst betrifft, welcher so tapfer ist, wie das Schwert, welches er trägt, und in Betracht seiner Jugend einen hohen Rang in der englischen Ritterschaft einnimmt, allein er ist jung, wie Euer Gnaden weiß, und ich gestehe, daß er durch die Wahl seiner Gesellschaft mich beunruhigt und besorgt macht."

„Wie Ihr wißt, Greenleaf," erwiederte der Gouverneur, „kann ein Ritter in der Unthätigkeit einer Besatzung seine Vergnügungen nicht immer auf Leute seines Ranges beschränken, welche nicht zahlreich und zum Theil auch nicht zu Spielen und zur geselligen Unterhaltung so geneigt sind, wie er wünschen würde."

„Ich weiß das," erwiederte der Bogenschütze, „und würde kein Wort über Euer Gnaden Lieutenant sagen, wenn er sich ehrlichen Leuten, wie sehr dieselben ihm am Range auch untergeordnet sein mögen, im Ringen oder Stockfechten anschließen würde. Wenn jedoch Sir Aymer de Valence eine Liebhaberei an kriegerischen Erzählungen früherer Tage hat, so glaube ich, daß er dergleichen besser von den alten Soldaten, die Edward I., Gott erlöse ihn, begleiteten, erlernen könnte, denn diese haben vor seiner Zeit die Bürgerkriege und andere Schlachten gekannt, worin die Ritter und Bogenschützen des lustigen England so viele tapfere Thaten vollbrachten, die der Nachwelt erzählt werden müssen. Ich sage, das würde sich für den Neffen des Grafen vom Pembroke besser ziemen,

als daß er ſich täglich mit dem herumziehenden Sänger einſchließt, welcher ſeinen Lebensunterhalt durch das Herſagen von Unſinn gewinnt, den er jungen Leuten vorlügt, die ihm zuhören wollen. Man kann kaum von ihm ſagen, ob er ſchottiſch oder engliſch in ſeinen Meinungen iſt, und noch weniger läßt es ſich nachweiſen, ob er von den Engländern oder von den Schotten ſtammt, oder weshalb er an dieſem Schloß umherſchlendert, und Alles, was darin vorgeht, den alten Mönchen in St. Bride berichtet, die mit ihrer Zunge ſagen: Gott erhalte König Edward, in ihren Herzen aber beten, Gott erhalte König Robert de Bruce. Eine ſolche Verbindung kann er leicht durch ſeinen Sohn unterhalten, der ſich im St. Bridge-Kloſter, wie Euer Gnaden weiß, unter dem Vorwand einer Krankheit befindet."

„Was ſagt Ihr," rief der Gouverneur aus, „unter einem Vorwand? er iſt alſo nicht wirklich krank?"

„Nun, er mag todeskrank ſein, ſo viel ich weiß," erwiederte der Armbruſtſchütze, „wenn dies aber der Fall iſt, ſo wäre es doch weit natürlicher, daß der Vater am Krankenbette des Sohnes ſich befände, als daß er hier im Schloß umherſtreift, wo man ihn ſtets im Studierzimmer des alten Barons oder in einem andern Winkel antrifft, in welchem man ihn am wenigſten erwarten ſollte."

„Wenn er keinen geſetzlichen Zweck hat," erwiederte der Ritter, „ſo iſt es vielleicht wie Ihr ſagt; er ſoll jedoch die Gedichte und Erzählungen von Merlin, vom ſogenannten Reimer oder von einem andern alten Barden hier aufſuchen, und in Wahrheit, es iſt für ihn natürlich, daß er ſeinen Vorrath von Kenntniſſen und ſein Vermögen, Vergnügen zu wecken, zu erweitern ſucht. Wo aber ſollte er hiezu die Mittel finden, wenn nicht in einem mit alten Büchern gefüllten Studierzimmer?"

„Ohne Zweifel," erwiederte der Bogenſchütze mit einer Art *trockenen und höflichen* Lächelns, welches Unglauben ausdrückte;

„ich habe ſelten einen Aufſtand in Schottland gekannt, den nicht irgend ein alter und vergeſſener Reimer prophezeite, den man aus Staub und Spinnengeweben hervorgeſucht hatte, um den Rebellen Muth zu machen; denn dieſe hätten ſonſt nicht das Pfeifen unſerer Pfeile zu erwarten gewagt. Aber Lockenköpfe ſind unbeſonnen, und mit Eurer Erlaubniß, Herr Ritter, hat Euer eigenes Gefolge zu viel an feuriger Jugend, für ſo ungewiſſe Zeiten wie die jetzigen."

„Du haſt mich überzeugt, Gilbert, und ich will das Treiben und die Beſchäftigung dieſer Mannes genauer wie bisher unterſuchen. Es iſt jetzt nicht die Zeit, die Sicherheit eines königlichen Schloſſes wegen großmüthiger Ziererei hinſichtlich eines Mannes auf's Spiel zu ſetzen, von dem wir ſo wenig wiſſen, und von dem wir einen ſchweren Verdacht hegen können, ohne ihm Ungerechtigkeit zu erweiſen, bis wir eine ſehr vollſtändige Aufklärung erlangen. Befindet er ſich jetzt in dem Gemache, welches man das Studierzimmer des Barons nennt?"

„Euer Gnaden wird ihn ſicherlich dort antreffen," erwiederte Greenleaf.

„So folge mir mit zwei oder drei deiner Kameraden, in ſolcher Weiſe, daß man dich nicht ſieht, daß du mich aber hören kannſt; es iſt vielleicht nothwendig, dieſen Mann zu verhaften."

„Mein Beiſtand," ſagte der alte Armbruſtſchütze, „ſoll bereit ſein, wenn Ihr ruft, aber —"

„Was aber," fiel der Ritter ein, „ich werde Zweifel und Ungehorſam doch nicht überall antreffen?"

„Sicherlich nicht bei mir," erwiederte Greenleaf, „ich möchte Euer Gnaden nur erinnern, daß Alles, was ich ſagte, nur der Ausdruck meiner aufrichtigen Meinung in Beantwortung der Fragen Euer Gnaden war, daß ferner Sir Aymer de Valence ſich zum Beſchützer dieſes Mannes erklärt hat und ich nicht gern der Rache deſſelben ausgeſetzt ſein möchte."

„Bah," erwiederte Sir Walton, „iſt Sir Aymer der Gouverneur dieſes Schloſſes, oder bin ich's? Wem ſonſt wie mir ſeid Ihr verantwortlich, um Fragen zu beantworten, die ich Euch vorlege?"

„Nun," erwiederte der Bogenſchütze, im Geheimen nicht unzufrieden, daß de Walton einige Eiferſucht auf ſeine Gewalt zeigte, „glaubt mir, Herr Ritter, daß ich die Stellung Euer Gnaden ſo gut wie meine eigene kenne, und daß man mir nicht zu ſagen braucht, wem ich zu gehorchen habe."

„Gehen wir alſo zum Studierzimmer, um den Mann aufzuſuchen," ſagte der Gouverneur.

„Eine ſchöne Angelegenheit," meinte Greenleaf, als er ihm folgte, „daß Euer Gnaden in Perſon gehen muß, um nach der Verhaftung eines ſo niedrigen Geſellen zu ſehen. Euer Gnaden hat jedoch Recht: dieſe Sänger ſind oft Taſchenſpieler, und beſitzen die Gewalt, durch Mittel zu entfliehen, welche unwiſſende Leute, wie ich, der Zauberei zuzuſchreiben geneigt ſind."

Ohne auf dieſe letzten Worte zu achten, begab ſich Sir John de Walton in's Studierzimmer, indem er mit ſchnellen Schritten ging, als habe dies Geſpräch ſeinen Wunſch geſteigert, ſich in den Beſitz der Perſon des verdächtigen Sängers zu ſetzen.

Als der Gouverneur die Gänge des Schloſſes durchſchritt, erreichte er bald das Studierzimmer, ein Gemach mit ſteinernem Gewölbe und einer Art eiſernen Schrankes zur Aufbewahrung von werthvollen Gegenſtänden und Papieren für den Fall einer Feuersbrunſt. Hier traf er den Sänger an, wie er an einem kleinen Tiſche ſaß, und ein offenbar ſehr altes Manuſcript in den Händen hielt, indem er damit beſchäftigt ſchien, Auszüge aus demſelben zu machen. Die Fenſter des Zimmers waren ſehr klein und zeigten noch einige Spuren, daß ſie urſprünglich die Geſchichte der *St. Bride in Glas*malereien enthalten hatten — ein weiteres Zei-

chen der Andacht, welche die mächtige Familie der Douglas ihrer Schutzheiligen widmete.

Der Sänger, welcher in die Betrachtung ſeiner Aufgabe tief verſunken ſchien, erhob ſich, als er durch das unerwartete Eintreten von Sir John de Walton geſtört wurde, mit jedem Zeichen der Achtung und Demuth; indem er vor dem Gouverneur ſtehen blieb, ſchien er die Fragen zu erwarten, als habe er geahnt, daß der Beſuch auf ihn beſonders Bezug habe.

„Ich vermuthe, Herr Sänger," ſagte Sir John de Walton, „daß Ihr in Euren Nachſuchungen Erfolg hattet, und daß Ihr in dem Manuſcript die Gedichte oder Prophezeihungen gefunden habt, welche Ihr unter dieſen zerbrochenen Simſen und durcheinander geworfenen Büchern ſuchtet."

„Ich war glücklicher, als ich erwarten konnte," erwiederte der Sänger, „in Betracht der Verbrennung des Schloſſes. Dies, Herr Ritter, iſt offenbar das verhängnißvolle Buch, welches ich ſuchte, und es iſt merkwürdig, daß ich, in Betracht der Zerſtörung anderer Bücher in dieſer Bibliothek, einige wenige, obgleich unvollkommene Stücke daraus finden konnte."

„Da Ihr alſo Eure Neugier befriedigen konntet," ſagte der Gouverneur, „ſo hoffe ich, Sänger, daß Ihr nichts dagegen haben werdet, auch die meinige zu befriedigen."

Der Sänger erwiederte mit derſelben Demuth: „wenn Etwas in dem geringen Bereiche meiner Geſchicklichkeit liegt, welches Sir John de Walton irgendwie zufrieden ſtellen kann, ſo werde ich meine Laute holen und alsbald ſeinen Befehlen gehorchen."

„Ihr irrt Euch, Herr," ſagte de Walton in einem etwas harten Tone, „ich bin keiner von denen, welche Zeit zu verlieren haben, um auf die Erzählungen oder auf die Muſik früherer Tage zu hören; mein Leben hat mir kaum Zeit übrig gelaſſen, um die Pflichten meines Standes zu lernen, noch weniger hat es mir

Muße für ſolche klimpernde Thorheiten gelaſſen. Es iſt mir nichts daran gelegen, daß Andere wiſſen, mein Ohr vermöge ſo wenig über Eure Kunſt zu urtheilen, die Ihr ohne Zweifel für eine edle haltet, daß ich kaum die Melodie eines Geſanges von derjenigen einer andern unterſcheiden kann."

„In dem Fall," erwiederte der Sänger gefaßt, „darf ich mir kaum das Vergnügen verſprechen, Euer Gnaden die Unterhaltung zu gewähren, die ich Euch ſonſt darbieten könnte."

„Ich wünſche von Euch keine Unterhaltung," ſagte der Gouverneur, indem er ihm einen Schritt näher trat und in einem ſtrengeren Tone ſprach: „Ich bedarf der Kundſchaft, die Ihr mir nach meiner Ueberzeugung geben könnt, wenn Ihr dazu Luſt habt; es iſt meine Pflicht, Euch zu erklären, daß ich, für den Fall Eures Widerſtrebens mir die Wahrheit zu ſagen, verſchiedene Mittel kenne, wodurch es bei mir zur peinlichen Pflicht wird, ein Bekenntniß in unangenehmerer Weiſe zu erzwingen, als ich dazu den Wunſch hege."

„Wenn Eure Fragen, Herr Ritter," erwiederte Bertram, „ſolcher Art ſind, daß ich ſie beantworten kann und muß, ſo werdet Ihr keine Gelegenheit haben, dieſelben mir mehr wie Einmal vorzulegen. Sind dieſelben aber ſolcher Art, daß ich ſie nicht beantworten kann oder darf, ſo könnt Ihr glauben, daß keine Drohung oder Gewaltthätigkeit mir eine Antwort entreißen wird."

„Ihr redet mit Kühnheit," ſagte Sir John de Walton, „ich gebe Euch jedoch mein Wort, daß Euer Muth auf die Probe geſetzt werden ſoll. Ich greife ebenſo ungern zu ſolchen äußerſten Mitteln, als Ihr dieſelben ungern ertragen werdet; das wird jedoch die natürliche Folge Eurer Hartnäckigkeit ſein. Ich frage Euch deßhalb, ob Bertram Euer wirklicher Name iſt, ob Ihr noch ein anderes Gewerbe, wie dasjenige eines wandernden Sängers habt, und endlich, ob Eure Verbindungen oder Bekanntſchaft mit

Engländern oder Schotten über die Mauern dieſes Schloſſes Douglas reichen."

„Auf dieſe Fragen," erwiederte der Sänger, „habe ich ſchon dem würdigen Ritter Sir Aymer de Valence Antwort gegeben, und da ich ihn vollkommen zufrieden geſtellt habe, ſo iſt es nach meiner Meinung nicht nothwendig, daß ich mich einer zweiten Unterſuchung unterwerfe; auch iſt es unverträglich mit der Ehre Eurer Gnaden, oder mit derjenigen Eures Stellvertreters, daß ſolch eine zweite Unterſuchung vorgenommen wird."

„Ihr nehmt ſehr genau meine Ehre und diejenige von Sir Aymer de Valence in Betracht. Ich gebe Euch aber mein Wort, daß Beide in meiner Aufbewahrung vollkommen ſicher ſind, und Eurer Aufmerkſamkeit nicht bedürfen. Ich frage Euch, wollt Ihr die Fragen beantworten, die ich meiner Pflicht gemäß an Euch thun muß, oder ſoll ich den Gehorſam dadurch erzwingen, daß ich Euch der Folter unterwerfe? Es iſt meine Pflicht, Euch zu ſagen, daß ich ſchon die Antworten geſehen habe, die Ihr meinem Lieutenant ertheilt habt, und daß ich damit nicht zufrieden bin."

Er klatſchte in die Hände, worauf 2 — 3 Bogenſchützen eintraten, welche die Röcke abgelegt hatten, und allein die Hemdärmel und Beinkleider trugen.

„Ich merke," ſagte der Sänger, „daß Ihr mir eine Strafe ertheilen wollt, die den Geſetzen Englands widerſtrebt, weil ſich kein Beweis für meine Schuld vorbringen läßt. Ich habe ſchon geſagt, daß ich von Geburt ein Engländer, von Gewerbe ein Sänger bin, und daß ich mit Niemand in Verbindung ſtehe, bei welchem ſich feindliche Abſichten gegen dies Schloß Douglas, oder gegen Sir John de Walton, oder ſeine Beſatzung vermuthen laſſen. Welche Antworten Ihr mir vielleicht durch körperlichen Schmerz erpreſſen mögt, ſo kann ich für dieſelben, um als rechtlicher Chriſt zu reden, nicht verantwortlich gemacht werden. Ich glaube, daß ich ſo viel Schmerz ertragen kann, wie irgend ein Menſch, ich bin

aber überzeugt, daß ich noch niemals einen Grad des Schmerzens empfand, der mich hätte bewegen können, mein verpfändetes Wort zu brechen, oder falſche Anklagen gegen unſchuldige Perſonen zu erheben; ich geſtehe jedoch, daß ich nicht weiß, bis zu welcher Ausdehnung die Kunſt der Folter getrieben werden kann, und obgleich ich Euch nicht fürchte, Sir John de Walton, ſo muß ich doch anerkennen, daß ich mich ſelbſt fürchte, denn es iſt mir unbekannt, welchem Grade der Pein Eure Grauſamkeit mich zu unterwerfen vermag, oder wie weit ich dieſelbe ertragen kann. Vorerſt erhebe ich deßhalb meine Einrede, daß ich in keiner Weiſe verantwortlich gegen die Worte gemacht werde, die ich vielleicht im Verlauf meiner Folterung äußern mögte. Unter ſolchen Umſtänden müßt Ihr deßhalb zur Ausführung einer Verrichtung ſchreiten, welche ich kaum von einem Ritter, wie Ihr, erlaubt mir es zu ſagen, erwartet haben würde."

„Hört, Herr," erwiederte der Gouverneur, „wir Beide ſind jetzt am Ende, und vollführte ich meine Pflicht, ſo ſollte ich ſogleich zum Aeußerſten, womit ich drohte, ſchreiten; vielleicht jedoch empfindet ihr ſogar weniger Widerwillen gegen die Euch bevorſtehende peinliche Befragung, als ich, indem ich deren Ausführung anempfehle; vorerſt will ich Euch deßhalb an einem Orte einſchließen laſſen, welcher ſich für einen Mann eignet, den man als Spion dieſer Feſtung im Verdacht hat. Bis es Euch gefällt, dieſen Verdacht zu beſeitigen, iſt Eure Wohnung und Koſt die eines Gefangenen. Mittlerweile merkt, daß ich, bevor ich Euch der peinlichen Frage unterwerfe, zur Abtei St. Bridge reiten und mich überzeugen will, ob der junge Mann, den Ihr für Euren Sohn ausgebt, dieſelbe Entſchloſſenheit beſitzt, als diejenige, worauf Ihr Anſpruch zu machen ſcheint. Vielleicht beleuchtet ſeine Befragung, ſowie die Eure, Euer Verhältniß, ſo daß Eure Schuld oder Unſchuld dadurch erwieſen wird, ohne daß die Anwendung der Folter erforderlich iſt. Verhält ſich die Sache anders, ſo zittert für Euren Sohn,

wo nicht für Euch ſelbſt — habe ich Euch erſchüttert, Herr? oder fürchtet Ihr für die jungen Sehnen und Glieder Eures Knaben die Maſchinen, denen Ihr in Eurem eigenen Fall zu trotzen Willens ſeid."

„Herr!" antwortete der Sänger, indem er ſich von ſeiner augenblicklichen Erregung, die er gezeigt hatte, erholte, „ich überlaſſe es Euch ſelbſt als Mann von Ehre und Aufrichtigkeit, zu beurtheilen, ob Ihr nach der gewöhnlichſten Rechtlichkeit des Verfahrens eine ſchlimmere Meinung von einem Menſchen hegen dürft, weil er bereit iſt, an ſeiner eigenen Perſon Mißhandlungen zu leiden, hinſichtlich deren er ſein Kind zu verſchonen wünſcht — einen kränklichen jungen Mann, welcher erſt vor Kurzem von einer gefährlichen Krankheit geneſen iſt."

„Es iſt meine Pflicht," antwortete de Walton nach einer kurzen Pauſe, „einen jeden Stein umzuwenden, wodurch dieſe Angelegenheit ſich bis zu ihrem Urſprung verfolgen laſſen wird; wenn du Gnade für deinen Sohn willſt, ſo wirſt du ſelbſt ſie leicht erlangen, wenn du ihm das Beiſpiel der Ehrlichkeit und Offenheit gibſt."

Der Sänger warf ſich auf ſeinen Stuhl zurück, als ſei er entſchloſſen das Aeußerſte, welches man ihm bieten konnte, eher zu ertragen, als eine weitere Antwort zu geben, wie er ſchon gegeben hatte. Sir John de Walton befand ſich in einiger Ungewißheit, welches Verfahren für ihn das geeignetſte ſein würde. Er fühlte einen unwiderſtehlichen Widerwillen gegen die Anwendung der Tortur auf Vater und Sohn, ohne gehörige Betrachtung deſſen, was die meiſten Leute für eine unbedingte Folge ſeiner Dienſtpflicht gehalten haben würden; ſo tief aber auch ſein Gefühl der Anhänglichkeit an den König, und wie zahlreich auch die Hoffnungen und Erwartungen ſein mogten, die er hinſichtlich der ſtrengen Vollbringung ſeines gegenwärtigen wichtigen Auftrags hegte, ſo konnte

er ſich doch nicht dazu entſchließen, zu dieſer grauſamen Weiſe einer Zerſchneidung des Knotens ſeine Zuflucht zu nehmen. Bertram's Erſcheinung war ehrwürdig und die Gewalt ſeiner Worte nicht unwürdig ſeines Aeußeren und ſeines Benehmens. Der Gouverneur erinnerte ſich, daß Aymer de Valence, deſſen Scharfblick man im Allgemeinen nicht ableugnen konnte, ihn als einen der ſeltenen Männer beſchrieb, welche die Ehre eines verdorbenen Standes durch ihr perſönliches gutes Benehmen wiederherſtellten. Er mußte ſich ſelbſt eingeſtehen, daß es rohe Grauſamkeit und Ungerechtigkeit ſein würde, wenn er dem Gefangenen den Glauben an deſſen Aufrichtigkeit und Ehrlichkeit verweigere, bis er, um dieſelbe zu beweiſen, eine jede Sehne angeſpannt und ein jedes Glied in ſeinem Körper, ſowie in demjenigen ſeines Sohnes zerbrochen haben würde. „Ich habe kein Prüfungsmittel," dachte er bei ſich, „welches die Wahrheit von der Falſchheit unterſcheiden kann; Bruce und ſeine Anhänger ſind bereit; derſelbe hat ſicherlich die Galeeren ausgerüſtet, die den Winter über bei Rochrin vor Anker lagen. Auch dieſe Geſchichte von Greenleaf über Waffen, welche für einen neuen Aufſtand herbeigeſchafft ſein ſollen, ſtimmt in auffallender Weiſe mit der Erſcheinung des wild ausſehenden Fremden auf der Jagd zuſammen; Alles ſcheint zu beweiſen, daß etwas auf dem Amboß liegt, welches ich meiner Pflicht gemäß verhüten muß. Ich werde deßhalb keinen Umſtand übergehen, womit ich die Seele durch Furcht oder Hoffnung erregen kann; der Himmel aber gebe mir Licht aus anderer Quelle, damit ich es nicht für geſetzlich halte, dieſe unglücklichen und vielleicht ehrlichen Leute zu quälen." Er entfernte ſich ſomit aus der Bibliothek, indem er Greenleaf ein Wort hinſichtlich des Gefangenen zuflüſterte.

Er hatte die äußere Thür des Studierzimmers erreicht, und ſeine Trabanten hatten ſchon an den Sänger Hand angelegt, als die Stimme des alten Mannes vernommen wurde, wie er de Walton aufforderte, auf einen Augenblick zurückzukehren.

„Was haſt du zu ſagen, Herr?“ ſagte der Gouverneur, „ſei ſchnell, denn ich habe ſchon mehr Zeit verloren, dich anzuhören, als ich verantworten kann; deßhalb rathe ich dir um deinetwillen —“

„Ich rathe dir um deinetwillen, Sir John de Walton, dich in Acht zu nehmen, wenn du deinen gegenwärtigen Zweck ausführen willſt, denn du allein wirſt unter allen lebendigen Menſchen am ſchwerſten darunter leiden. Wenn du ein Haar am Haupte dieſes jungen Mannes krümmen ſollteſt — ja, wenn du auch nur geſtatteſt, daß er irgend eine Entbehrung leidet, deren Verhinderung in deiner Macht ſteht, ſo wirſt du dir dadurch einen ſchärferen Schmerz verſchaffen, als irgend Etwas, das dir ſonſt wehe zu thun vermag. Ich ſchwöre es bei den höchſten Segnungen unſerer heiligen Religion, ich rufe das heilige Grab zum Zeugen, deſſen unwürdiger Beſucher ich war, daß ich nichts als die Wahrheit rede, und daß du eines Tages deine Dankbarkeit für dasjenige, was ich thue, ausſprechen wirſt. Es iſt ſowohl mein eigenes, wie Euer Intereſſe, den Beſitz dieſes Schloſſes Euch zu ſichern, obgleich ich ſicherlich Einiges in Bezug auf daſſelbe, wie auf Euer Gnaden weiß, was ich ohne Einwilligung jenes Jünglings nicht enthüllen darf. Bringt mir nur ein Schreiben ſeiner Hand, mit ſeiner Einwilligung Euch in's Geheimniß zu ziehen, und glaubt mir, daß dieſe Wolken bald hinweggezaubert werden; denn niemals wechſelte eine ſchmerzliche Ungewißheit ſchneller in Freude, oder wich plötzlich eine Gewitterwolke dem Sonnenſcheine, als dieſer jetzt ſo furchtbar erſcheinende Verdacht.“

Er ſprach mit ſolchem Nachdruck, daß er auf Sir John de Walton die Wirkung nicht verfehlte, welcher wiederum nicht wußte, welches Verfahren ſein Dienſt erheiſchte.

„Es wäre mir ſehr lieb,“ ſagte der Gouverneur, „wenn ich meinen Zweck durch möglichſt *milde* Mittel erreichen könnte, und ich werde *dieſem armen jungen* Burſchen kein weiteres Unheil zu-

fügen, als deine Hartnäckigkeit und die ſeinige zu verdienen ſcheinen wird. Mittlerweile bedenkt, Herr Sänger, daß meine Pflicht ihre Grenzen hat, und daß es dir geziemen wird, wenn ich ſie auf einen Tag verſchiebe, jede dir mögliche Anſtrengung zu machen, um meiner Herablaſſung entgegen zu kommen. Ich werde dir Erlaubniß geben, ein Schreiben von deiner Hand an deinen Sohn zu richten, und ich werde ſeine Antwort erwarten, bevor ich in dieſer Angelegenheit vorſchreite, welche ſehr geheimnißvoll zu ſein ſcheint. Mittlerweile beſchwöre ich dich, ſo wahr du auf Erlöſung hoffeſt, die Wahrheit zu ſagen, und mir zu erklären, ob deine Geheimniſſe, deren treuer Bewahrer du zu ſein ſcheinſt, auf das Treiben von Douglas, Bruce, oder eines ihrer Bevollmächtigten Bezug haben, um dieſes Schloß in ihre Gewalt zu bekommen."

Der Gefangene bedachte ſich einen Augenblick und erwiederte „Ich kenne, Herr Ritter, die ſchwere Verantwortlichkeit, unter welcher dieß Schloß Euren Händen anvertraut iſt; ſtände es in meiner Gewalt, Euch als treuer Sänger und loyaler Unterthan mit Hand oder Zunge dabei Beiſtand zu leiſten, ſo würde ich mich für verpflichtet halten, dieß zu thun; ich bin aber von dem Charakter, worauf Euer Argwohn hinweiſt, ſo weit entfernt, daß ich es für gewiß gehalten haben würde, der Bruce und der Douglas hätten ihre Anhänger verſammelt, um nach Aufgebung ihrer rebelliſchen Plane nach dem heiligen Lande zu pilgern, wenn nicht kürzlich der Jäger erſchienen wäre, welcher, wie ich höre, Euch auf der Jagd zum Zorn reizte; dadurch habe ich den Glauben erlangt, daß Douglas und ſeine Gefährten nicht weit entfernt ſein können, weil ein ſo entſchloſſener Anhänger und Diener von ihm ohne Furcht unter Euch ſich niederſetzte. Wie weit die Abſichten gegen Euch freundſchaftlich ſind, muß ich zu beurtheilen Euch überlaſſen, glaubt mir nur, daß Folter, Winde oder Feuerzangen mich niemals gezwungen haben würden, als Angeber oder Rathgeber in einem Streite aufzutreten, woran ich ſo wenig oder gar keinen Antheil habe, wenn

ich bei Euch nicht den Glauben zu erregen wünſchte, daß Ihr mit einem redlichen Manne zu thun habt, dem Euer wahres Wohl am Herzen liegt. Mittlerweile laßt mir Schreibmaterialen bringen, oder die meinigen mir zurückgebeu, denn mir ſtehen in einigem Maße die höheren Künſte meines Berufes zu Gebote; auch beſorge ich nicht, daß ich Euch ohne mehr Zeitverluſt eine Erklärung dieſer Wunder verſchaffen kann."

„Gott gebe, daß dieß der Fall iſt," ſagte der Gouverneur, „obgleich ich nicht wohl begreifen kann, weßhalb ich einen ſo günſtigen Ausgang hoffen darf und vielleicht dadurch großes Unglück erleiden kann, daß ich Euch bei dieſer Gelegenheit zu ſehr vertraue. Meine Pflicht jedoch erheiſcht, daß Ihr Euch mittlerweile in enger Haft befindet."

Mit dieſen Worten überreichte er dem Gefangenen die Schreibmaterialien, welche von den Armbruſtſchützen bei ihrem erſten Eintritt ergriffen worden waren, und befahl alsdann jenem Trabanten, dem Sänger die Arme zu löſen.

„Muß ich alſo," fragte Bertram, „aller Härte einer ſtrengen Gefangenſchaft ausgeſetzt ſein? Ich bitte jedoch nicht um den Nachlaß irgend einer Härte an meiner Perſon, kann ich Euch dadurch von einem raſchen und unbedachten Handeln zurückhalten, welches Ihr Euer ganzes Leben lang bereuen müßtet, ohne daß Ihr die Mittel der Ausgleichung beſäßet."

„Sprecht kein Wort weiter, Sänger," ſagte der Gouverneur; „da ich meine Wahl getroffen habe, mag dieſelbe für mich auch noch ſo gefährlich ſein, ſo laßt uns dieß Zaubermittel zur Ausführung bringen, von welchem du ſagſt, daß es mir ſolche Dienſte leiſten wird, wie das Oel nach Angabe der Seeleute, wenn man es über die tobenden Wogen gegoſſen hat, deren Wuth beſänftigen wird."

Neuntes Kapitel.

Habt Acht vor dem Mönch, vor dem düſtern Geiſt,
Er wandelt noch einher,
Da er noch als des Kloſters Herr ſich erweiſt,
Sind Lal'n es auch ſeither.
Amandeville iſt der Herr bei Tag;
Dieß iſt der Mönch zur Nacht.
Kein nächtlicher Wein, kein Trinkgelag
Hat den Mönch um ſein Recht gebracht.

Lord Byron's Don Juan, Geſang XVII.

Der Sänger hatte ſich nicht auf eitle Weiſe ſeiner Geſchicklichkeit im Gebrauch von Feder und Tinte gerühmt, wirklich hätte kein Prieſter in jener Zeit ein kleines Pergamentblatt ſchneller, in beſſerer Sprache und in ſchönerer Schrift beſchreiben können, wie es in den Zeilen geſchah, welche adreſſirt waren an „den Jüngling, genannt Auguſtin, den Sohn Bertrams des Sängers.“

„Ich habe den Brief nicht zuſammengelegt,“ ſagte er, „noch ihn mit einem ſeidenen Faden zugebunden, denn er iſt nicht ſo verfaßt, daß er Euch das Geheimniß verrathen kann; um Euch offen meine Meinung zu ſagen, glaube ich nicht, daß Ihr dadurch einige Kunde erhaltet; Ihr mögt Euch jedoch zufrieden ſtellen über dasjenige, was nicht im Briefe ſteht. Ich will damit ſagen, daß er von einer Perſon geſchrieben und an eine zweite adreſſirt iſt, die es Beide ſowohl mit Euch, wie mit Eurer Beſatzung gut meinen.“

„Das,“ ſagte der Gouverneur, „iſt ein Betrug, den man nicht ausführen kann; der Brief jedoch zeigt, wenn nicht mit Gewißheit, daß Ihr geneigt ſeid, mit Offenheit zu handeln. Bis das Gegentheil ſich ergibt, werde ich es für meine Pflicht halten, Euch mit ſo viel Güte zu behandeln, wie die Angelegenheit geſtattet. Mittlerweile will ich ſelbſt zur Abtei von St. Bride reiten und den jungen Gefangenen in Perſon befragen. Da Ihr ſagt, er beſitze die Gewalt, ſo bitte ich zum Himmel, daß er den Willen hat, dieß

Räthſel zu löſen, welches uns ſämmtlich in Verwirrung bringt.“ Mit den Worten befahl er, ſein Pferd bereit zu halten, und während daſſelbe geſattelt wurde, durchlas er mit großer Faſſung den Brief des Sängers. Derſelbe war folgenden Inhalts:

„Theurer Auguſtin!

„Sir John de Walton, der Gouverneur dieſes Schloſſes, hat denjenigen Verdacht geſchöpft, auf den ich Euch als wahrſcheinliche Folge unſerer Reiſe hieher hinwies, weil wir in dieß Land ohne beſtimmt ausgeſprochenen Zweck gekommen ſind. Ich bin wenigſtens verhaftet und werde mit Befragung auf der Folter bedroht, damit ich den Zweck unſerer Reiſe ausſage; man ſoll mir eher aber das Fleiſch von den Knochen reißen, als mich zum Bruche des Eides zwingen, den ich Euch geleiſtet habe. Der Zweck dieſes Briefes geht dahin, Euch von der Gefahr zu benachrichtigen, daß Ihr in eine ähnliche Gefahr gerathet, wenn Ihr nicht geneigt ſeid, mir Erlaubniß zu ertheilen, dieſem Ritter die Entdeckung zu machen; darüber aber braucht Ihr nur Eure Wünſche auszuſprechen und könnt verſichert ſein, daß nach denſelben ſich jedenfalls richten wird

Euer ergebener Bertram.“

Dieſer Brief warf nicht das geringſte Licht auf das Geheimniß des Schreibers. Der Gouverneur las ihn mehr wie Einmal, wandte ihn zu wiederholten Malen in der Hand herum, als hätte er gehofft, durch dieſes mechaniſche Verfahren aus dem Schreiben etwas herauszulocken, was die Worte beim erſten Durchleſen nicht ausdrückten; da jedoch kein Ergebniß derart ſich zeigte, begab ſich de Walton in die Halle, wo er den Sir Aymer de Valence in Kenntniß ſetzte, daß er zur Abtei von St. Bride reiten und dem Sir Aymer verpflichtet ſein werde, wenn dieſer die Pflichten des Gouverneurs während ſeiner Abweſenheit übernehmen wolle. Sir Aymer ſprach natürlich ſeine Zufriedenheit mit dem von ihm zu übernehmenden *Auftrag aus und* der Zuſtand der Vereinigung, wo-

rin beide ſich gegen einander befanden, geſtattete keine nähere Erklärung.

Bei der Ankunft von Sir John de Walton an dem zerfallenen Kloſter erſchien ſogleich der Abt mit zitternder Eile, um ſeine Dienſtfertigkeit dem Befehlshaber der engliſchen Beſatzung zu bezeugen, von welchem jenes Kloſter für den Augenblick hinſichtlich der ihm erwieſenen Nachſicht, ſo wie auch des Unterhaltes und des Schutzes wegen, in ſo gefährlichen Zeitläuften abhängig war.

De Walton befragte den alten Mann über den im Kloſter wohnenden Jüngling und erfuhr, derſelbe ſei krank geweſen, ſeit er ſeinen Vater, einen gewiſſen Sänger Bertram, verlaſſen habe. Der Abt war der Meinung, die Krankheit ſei von jener anſteckenden Art, welche damals die engliſchen Grenzen verheerte und bereits auf einigen Punkten in Schottland eingedrungen war, in welchem Lande ſie nachher furchtbare Verheerungen anrichtete. Nach einigem weiteren Geſpräch legte Sir John de Walton in die Hand des Abtes das Schreiben an den jungen Mann, welcher ſich unter ſeinem Dache befand; als aber der ehrwürdige Vater dieſen Brief dem Auguſtin überliefert hatte, erhielt er von letzterem eine ſo kühne Botſchaft an den engliſchen Gouverneur, daß er bei der Ueberbringung aus Furcht zitterte. Die Botſchaft lautete, der junge Mann könne und wolle nicht den engliſchen Ritter in dieſem Augenblick empfangen; wenn er aber nächſten Morgen nach der Meſſe wieder kommen wolle, ſo könne er vielleicht Etwas, was er zu wiſſen wünſche, erfahren."

„Das iſt keine Antwort," ſagte Sir John de Walton, „die ein Burſch wie dieſer einem Manne meines Standes überſenden darf; mich däucht, Vater Abt, daß Ihr an Eure eigene Sicherheit nur wenig gedacht habt, als Ihr es übernahmt, mir eine ſo unverſchämte Botſchaft zu überbringen."

Der Abt zitterte unter den Falten ſeines weiten und rauhen *Kleides; de Walton* glaubte, ſein Schrecken ſei die Folge ſchuldi-

ger Furcht, und forderte ihn auf, die Pflichten, die er gegen England habe, die Wohlthaten, die er von ihm ſelbſt empfing, und die wahrſcheinliche Folge eines Verfahrens zu bedenken, wenn er an dem unverſchämten Trotz Antheil nehme, den ein naſeweiſer Burſch dem Gouverneur der Provinz biete.

Der Abt rechtfertigte ſich mit äußerſter Aengſtlichkeit gegen dieſe Vorwürfe; er verpfändete ſein heiliges Wort, daß der unbedachte Charakter in der Botſchaft des Knaben der mürriſchen Stimmung zuzuſchreiben ſei, welche aus Krankheit hervorgehe. Er erinnerte den Gouverneur, daß er als Chriſt und Engländer Pflichten gegen das Kloſter von St. Bride zu beobachten habe, von welchem der engliſchen Regierung niemals die geringſte Urſache zur Klage dargeboten ſei. Während der Geiſtliche ſprach, ſchien er wegen der Vorrechte ſeines Ordens Muth zu faſſen. Wie er ſagte, konnte er nicht geſtatten, daß ein kranker junger Mann, der im Heiligthum der Kirche Zuflucht gefunden habe, irgend einer Gewalt ausgeſetzt oder verhaftet werde, wenn nicht eine Anklage wegen eines beſondern Verbrechens vorliege, wovon man ſogleich den Beweis liefern könne. Die Douglas, obgleich ein leidenſchaftliches Geſchlecht, hatten ſtets das Heiligthum der St. Bride geachtet, und es ließ ſich nicht vermuthen, daß der König von England, der pflichtgetreue und gehorſame Sohn der römiſchen Kirche, mit geringerer Verehrung gegen ihre Rechte, als die Anhänger eines Thronräubers, eines Mörders und einer im Kirchenbann befindlichen Perſon, wie Robert Bruce, handeln würde.

De Walton wurde durch dieſe Vorſtellungen ſehr erſchüttert. Er wußte, daß der Papſt bei den damaligen Zeitumſtänden eine große Gewalt in jedem Streit beſaß, in welchem es ihm beliebte, ſich einzumiſchen. Er wußte, daß Se. Heiligkeit ſogar in dem Streit über die Oberherrſchaft Schottlands Anſprüche auf das Königreich erhoben hatte, welche vielleicht nach den damaligen Zeitanſichten für beſſer wie die von Robert Bruce und die von Edward

von England gehalten werden konnten; somit ſah er ein, daß ſein König ihm wenig Dank dafür wiſſen werde, wenn er einen neuen Streit mit der Kirche veranlaſſe. Es war ohnedem leicht, eine Wache aufzuſtellen, um Auguſtin an der Flucht während der Nacht zu verhindern; am folgenden Morgen werde er ſich dann eben ſo ſicher in der Gewalt des engliſchen Gouverneurs befinden, als ſei er durch offene Gewalt im gegenwärtigen Augenblick verhaftet worden. Sir John de Walton beſaß jedoch ſo viel Gewalt über den Abt, daß dieſer das Verſprechen gab, er werde, im Fall das Heiligthum für dieſen Zeitraum geachtet würde, mit ſeinem geiſtlichen Anſehen ihm behülflich ſein und Beiſtand leiſten, damit der junge Mann ausgeliefert werde, wenn derſelbe keinen genügenden Grund hinſichtlich des Gegentheils vorbringen könne. Dieſe Verabredung, welche dem Gouverneur die Ausſicht einer ſchnellen Beendigung des kitzlichen Streites darbot, bewog ihn zur Geſtattung des Vorzuges, welchen Auguſtin eher verlangte, als daß er darum nachſuchte.

„Auf Euer Geſuch, Vater Abt, will ich jetzt, da ich Euch bisher ſtets als rechtlichen Mann habe kennen lernen, dieſem jungen Manne die Gnade, um die er bittet, gewähren, bevor ich ihn verhaften laſſe, vorausgeſetzt jedoch, daß er nicht die Erlaubniß erhält, dieſen Ort zu verlaſſen; du biſt dafür verantwortlich und ich gebe dir, wie es vernünftig iſt, auch die Vollmacht, über unſere kleine Garniſon in Hazelſide zu verfügen; ich werde bei meiner Rückkehr zum Schloſſe dorthin eine Verſtärkung für den Fall abſchicken, daß es nothwendig wäre, Gewalt zu gebrauchen, oder daß die Umſtände die Ergreifung anderer Maßregeln nothwendig machen ſollten.“

„Würdiger Herr Ritter,“ erwiederte der Abt, „ich kann mir nicht denken, daß der Eigenſinn dieſes jungen Mannes ein anderes *Verfahren* als Ueberredung nothwendig machen ſollte, und ich wage *es zu behaupten*, daß Ihr ſelbſt im höchſten Grade das Verfahren

billigen werdet, womit ich mich meines jetzigen Auftrages entledigen werde."

Der Abt vollbrachte weiterhin die Pflicht der Gaſtfreundſchaft, indem er aufzählte, mit welcher einfachen Koſt das Kloſter den engliſchen Ritter der Ordensregel gemäß bewirthen könne. Sir John de Walton lehnte jedoch das Anerbieten der Bewirthung ab, nahm Abſchied von dem Geiſtlichen in höflicher Weiſe und ſpornte ſein Pferd zu größerer Eile, bis das edle Thier ihn wieder zum Schloß Douglas zurückgetragen hatte. Sir Aymer de Valence kam ihm auf der Zugbrücke entgegen, und berichtete, im Zuſtande der Garniſon habe ſich nichts verändert; er habe jedoch Nachricht erhalten, daß zwölf oder fünfzehn Mann auf ihrem Marſche nach Lannark erwartet würden. Da dieſe Abtheilung aus der Nähe von Ayr käme, ſo würde ſie für die Nacht ihr Quartier im Vorpoſten von Hazelſide aufſchlagen.

„Das iſt mir lieb," erwiederte der Gouverneur, „ich ſtand gerade im Begriff, dieſe Abtheilung zu verſtärken. Dieſer naſeweiſe Burſch, der Sohn von Bertram dem Sänger, oder was er ſonſt ſein mag, hat ſich verpflichtet, ſich morgen früh zur Befragung zu ſtellen. Da dieſe Abtheilung Soldaten zu den Leuten Eures Oheims, Lord Pembroke, gehört, ſo erſuche ich Euch, derſelben entgegen zu reiten und zu befehlen, daß ſie in Hazelſide bleibt, bis Ihr weitere Erkundigungen über den jungen Mann eingezogen habt; dieſer muß das Geheimniß, welches ihn umgibt, aufklären, und einen Brief beantworten, welchen ich mit eigener Hand dem Abt von St. Bride überreichte. Ich habe in dieſer Angelegenheit ſchon zu viel Nachſicht gezeigt, und ich verlaſſe mich darauf, daß Ihr die Sicherheit dieſes jungen Mannes im Auge habt, und ihn mit aller ſchuldigen Wachſamkeit und Aufmerkſamkeit hieher bringt, weil er ein Gefangener von einiger Wichtigkeit iſt."

„Sicherlich, Sir John," erwiederte Sir Aymer, „ſoll Eurem Befehle *gehorcht werden, da Ihr keinen* wichtigeren Jemand zu er-

theilen habt, welcher die Ehre hat, nur Euch in diesem Platze nachzustehen."

„Ich bitte Euch um Verzeihung," erwiederte der Gouverneur, „wenn der Auftrag unter Eurer Würde ist; es ist jedoch unser Unglück, daß wir einander mißverstehen, wenn wir sehr verständig zu reden uns bemühen."

„Was soll ich aber thun?" fragte Sir Aymer — „ich stelle Euren Befehl durchaus nicht in Abrede, sondern erkundige mich nur nach den Regeln meines Verfahrens — was soll ich thun, wenn der Abt von St. Bride sich mir widersetzt?"

„Wie!" erwiederte Sir John de Walton. „Mit der Verstärkung von Lord Pembroke's Abtheilung befehligt Ihr wenigstens zwanzig Kriegsleute mit Bogen und Speer, und habt gegen Euch nur fünf oder sechs furchtsame alte Mönche mit weiter nichts wie Mönchsgewändern und Kapuzen."

„Allerdings," sagte Sir Aymer; „aber Kirchenbann und Exkommunikation sind heut zu Tage bisweilen zu schwer für den Harnisch, und ich möchte nicht gern aus dem Bereich der christlichen Kirche gestoßen werden."

„Wohlan denn, argwöhnischer und bedenklicher junger Mann," erwiederte de Walton, „wisse, daß der Abt versprochen hat, diesen jungen Mann mir einzuhändigen, wenn er nicht selbst dir aus freien Stücken sich überliefert."

Hierauf konnte nichts erwiedert werden; de Valence legte in in der Meinung, daß er mit der Ausführung eines unbedeutenden Auftrags nutzloser Weise geplagt werde, die Art halber Rüstung an, welche die Ritter zu gebrauchen pflegten, wenn sie aus den Mauern der Besatzung ritten, und begab sich fort, um die Befehle de Walton's auszuführen. Es begleiteten ihn einige Reiter nebst dem Knappen Fabian.

Der Abend schloß mit einem jener schottischen Nebel, welcher *den Regenschauern glücklicher* Klimate gleich sein soll; der Pfad

wurde immer dunkler, die Höhen hüllten ſich in Dünſte und wurden ſchwieriger zu erſteigen; alle kleinen Unbequemlichkeiten, welche eine Reiſe durch dieſe Gegend langſam und ungewiß machten, wurden durch die Dichtigkeit des Nebels geſteigert, welcher ſich über alle Gegenſtände verbreitete.

Sir Aymer ritt deßhalb ſchneller und ſetzte ſich oft dem Schickſal eines Mannes aus, welcher ſich verſpätet hat, und durch ſeine Anſtrengungen ſchneller weiter zu kommen, ſeine Reiſe verzögert. Der Ritter dachte, er könne auf einen geraden Weg gerathen, wenn er durch die beinahe öde Stadt Douglas hindurch ritte, deren Einwohner von den Engländern während dieſer heftigen Kämpfe mit ſolcher Härte behandelt worden waren, daß die meiſten dieſelbe verlaſſen und ſich nach verſchiedenen Theilen des Landes entfernt hatten. Dieſer beinahe verlaſſene Platz wurde von einem plumpen Palliſadenwerk und einer noch roheren Zugbrücke vertheidigt, welche den Eingang in ſo enge Straßen bot, daß drei Pferde nur mit Schwierigkeit neben einander gehen konnten; die ſchlechten Vertheidigungswerke erwieſen, wie feſt die alten Herrn des Dorfes an ihrem Vorurtheil gegen Befeſtigungen und ihrer Meinung zu Gunſten der Kriegführung im offenen Felde feſthielten, welches durch as wohlbekannte Sprüchwort der Familie mit den ſonderbaren Worten ausgedrückt iſt, „es iſt beſſer, daß man die Lerchen im Felde ſingen, wie die Maus im Hauſe piepen hört.“ Die Straßen waren vielmehr die Gaſſen waren finſter, mit Ausnahme eines hin und wieder einfallenden Mondlichtes, welches, da dieſer Himmelskörper aufging, bisweilen auf einem ſteilen und engen Dache ſichtbar wurde. Man vernahm keinen Schall häuslicher Thätigkeit oder Zufriedenheit, kein Schein eines Kerzen- oder Feuerlichtes ſtrahlte durch die Fenſter der Häuſer; der alte Befehl des Feuerauslöſchens mit der Abendglocke, welchen William der Eroberer in England eingeführt hatte, ſtand *damals in voller* Geltung in allen Theilen *des Landes, die man für unzufrieden* und für geneigt zum Auf-

ſtand hielt; man braucht aber kaum zu ſagen, daß die alten Beſitzungen der Douglas vorzüglich als ſolche betrachtet wurden. Die Kirche, deren gothiſchen Denkmale von prächtiger Art waren, hatten die Engländer ſo viel wie möglich mit Feuer zerſtört; die Ruinen aber bezeugten, nebſt dem Gewicht der maſſenhaften Steine, woraus ſie beſtanden, noch zur Genüge die Macht der Familie, auf deren Koſten ſie errichtet war, und deren Gebeine ſeit undenklichen Zeiten in den Grabgewölben ruhten.

Sir Aymer de Valence richtete wenig Aufmerkſamkeit auf dieſe Reſte vergangenen Glanzes, ſondern rückte mit ſeiner kleinen Abtheilung vor und war bei den zerſtreuten Trümmern des Kirchhofes der Douglaſe vorübergekommen, als der Schall von den Hufen ſeines Pferdes zu ſeiner Ueberraſchung durch Töne erwiedert zu werden ſchien, welche wie diejenigen eines andern Ritterpferdes klangen, das mit ſchweren Schritten, als wolle es ihm entgegen kommen, ſich die Straße hinauf bewegte. Valence konnte nicht die Urſache dieſer kriegeriſchen Töne vermuthen; der Schall der Hufe und der Klang der Rüſtung war aber deutlich genug, und der ſchwere Schritt eines Kriegsroſſes konnte vom Ohr eines Kriegers nicht verkannt werden. Die Schwierigkeit, Soldaten von nächtlichem Umherſchweifen außerhalb ihres Quartiers zu verhindern, hätte die Erſcheinung eines herumſchweifenden Fußſoldaten erklären können; es war aber nicht ſo leicht, diejenige eines gewaffneten Reiters in voller Rüſtung auf gewöhnliche Vorfälle zurückzuführen. Dieſer Art aber war die Erſcheinung, die ein beſonderes helles Strahlen des Mondlichtes am Fuße der Anhöhe zeigte, über welche der Weg hinführte; vielleicht auch bemerkte der unbekannte Krieger in demſelben Augenblick Aymer de Valence und ſein bewaffnetes Gefolge; ein jeder rief wenigſtens das Allarmzeichen jener Zeiten, „Wer da!“ aus, und die tiefen Antworten, „St. Georg!“ von einer und „Douglas!“ auf der andern Seite, erweckten das ſtille Echo der kleinen und zerfallenen Straße, ſowie der ſchweigenden Gewölbe in

der verfallenen Kirche. Erſtaunt über das Schlachtgeſchrei, woran ſich ſo manche Erinnerungen knüpften, ſpornte der engliſche Ritter ſein Pferd in vollem Galopp den ſteilen und unbequemen Abhang hinab, welcher zu dem ſüdlichen oder ſüdöſtlichen Thore der Stadt führte; es war das Werk eines Augenblicks, daß Aymer de Valence ſeine eigene lange Lanze einlegte, die er dem Knappen, welcher ſie trug, entriß, wobei er ausrief: „Ha, St. Georg! greift alle den unverſchämten Schotten an! Fabian, begieb dich an's Thor und ſchneide ihm die Flucht ab! St. Georg für England! Bogen und Partiſanen!“ — Das Licht jedoch kam und ſchwand in einem Augenblick, und obgleich de Valence der Meinung war, daß der feindliche Krieger kaum Platz hatte, ſeinen Angriff zu vermeiden, ſo konnte er doch nicht ſein Ziel zum Zuſammentreffen anders als auf's Gerathewohl nehmen und drang den dunklen Abhang unter zerſtreuten Steinen und andern Hinderniſſen des Weges hinab, ohne daß er mit der Lanze den Gegenſtand ſeiner Verfolgung in der Finſterniß berühren konnte; er ritt im kurzen und gebrochenen Galoppe einen Abhang von fünfzig bis ſechzig Ellen hinab, ohne daß er irgend einen Grund zur Vermuthung hatte, die von ihm erblickte Geſtalt erreicht zu haben, obgleich die Enge der Straße ihm kaum geſtattete, daß er bei ihm vorüberkommen konnte, wenn nicht Pferd und Reiter im ſelben Augenblicke wie eine Luftblaſe verſchwunden wären. Die Reiter ſeines Gefolges wurden von einem Gefühl des Schauders wie bei übernatürlichen Dingen erfüllt, — ein Schrecken, welchen die meiſten von ihnen, wegen einer Reihe merkwürdiger Ereigniſſe, bei dem Namen Douglas empfanden; als er das Thor erreichte, womit die holperige Straße ſich endigte, war Niemand dicht hinter ihm als Fabian, in deſſen Kopf keine Eingebungen furchtbarer Art länger dauern konnten, ſobald er die Stimme ſeines geliebten Herrn vernahm.

Es befand ſich dort ein Poſten engliſcher Armbruſtſchützen, welche ſich in beträchtlicher Beſtürzung befanden, als de Valence

und ſein Page unter ſie hinein ritten. „Schurken!“ rief de Valence, „warum habt ihr nicht auf euren Dienſt geachtet? Wer iſt durch euren Poſten gerade jetzt mit dem verrätheriſchen Geſchrei Douglas hindurchgeritten?“

„Wir wiſſen nichts davon,“ ſagte der Hauptmann der Wache.

„Das heißt,“ erwiederte der junge Ritter, „ihr einfältigen Schurken habt euch betrunken und waret eingeſchlafen.“

Die Leute behaupteten das Gegentheil, allein in ſo verwirrter Weiſe, daß der Verdacht von de Valence bei weitem nicht beſeitigt wurde; derſelbe befahl mit lauter Stimme, Leuchter, Fackeln und Lichter zu bringen; die wenigen noch zurückgebliebenen Einwohner begannen widerſtrebend mit den verſchiedenen Mitteln zum Vorſchein zu kommen, welche ihnen für die Beleuchtung zu Gebote ſtanden. Sie vernahmen mit Erſtaunen die Geſchichte des jungen engliſchen Ritters; obgleich dieſelbe von ſeinem ganzen Gefolge beſtätigt wurde, ſchenkten ſie der Erzählung keinen Glauben, ſondern dachten, daß die Engländer auf die eine oder andere Weiſe einen Zank mit den Einwohnern des Ortes unter dem Vorwande anfangen wollten, daß ſie einen Anhänger ihres alten Lords zur Nachtzeit in die Stadt gelaſſen hätten. Sie gaben deßhalb Betheurungen, hinſichtlich ihrer Unſchuld an der Urſache des Tumultes, und bemühten ſich thätig zu ſcheinen, um von Haus zu Haus, von einem Winkel zum andern mit ihren Fackeln zu laufen, und den unſichtbaren Ritter zu entdecken. Die Engländer hegten nicht weniger gegen ſie den Verdacht des Verrathes, wie die Schotten di ganze Angelegenheit für einen Vorwand von Seiten des junge Ritters hielten, um eine Anklage gegen die Bürger anzubringe Die Weiber jedoch, welche jetzt die Häuſer zu verlaſſen begann beſaßen einen Schlüſſel zur Deutung der Erſcheinung, welcher jener Zeit für wirkſam genug gehalten wurde, um das Geheim zu löſen. „Der Teufel,“ ſagten ſie, „muß unter den Englän erſchienen ſein,“ eine Erklärung, die übrigens ſchon den Begle

es jungen Ritters in den Sinn gekommen war; der Umstand ämlich, daß ein lebendiger Mann und ein Pferd, beide wie es chien von Riesengröße, in einem Augenblick heraufbeschworen wer- en und in einer Straße erscheinen konnten, die an einem Ende on den besten Armbrustschützen, sowie am andern von den Reitern nter de Valence selbst bewacht war, schien jedenfalls eine Unmög- ichkeit zu sein. Die Einwohner wagten nicht ihre Gedanken dar- ber der Sprache zu vertrauen, weil sie befürchteten, Anstoß zu eben; sie deuteten nur durch einzelne Worte, die sie mit einander echselten, ihr geheimes Vergnügen über die Verwirrung und Ver- genheit der englischen Garnison an. Dennoch fuhren sie fort, ine angebliche große Theilnahme an der Beunruhigung von de Valence und der Aengstlichkeit zu zeigen, mit welcher er die Ursache u entdecken suchte.

Zuletzt ließ sich eine weibliche Stimme in dem Babel der ver- irrten Töne hören: „Wo ist der Ritter aus dem Süden? Ich nn ihm sicherlich sagen, wo er die einzige Person finden wird, ie ihm aus seiner gegenwärtigen schwierigen Lage heraushelfen nn."

„Und wer ist das, gute Frau?" fragte Aymer de Valence, elcher mit jedem Augenblicke über den Verlust der Zeit ärger- cher wurde, die in einer Nachforschung schnell verstrich, welche was Verdrießliches und sogar Lächerliches hatte. Zugleich aber hien der Anblick eines bewaffneten Anhängers der Douglas in eren eigenem Geburtsorte zu ernste Folgen anzudeuten, als daß an dieselbe hätte vorüberlassen dürfen, ohne sie bis zum Grunde u untersuchen.

„Kommt hieher," sagte die weibliche Stimme, „dann will h Euch die einzige Person nennen, welche Euch alle Ange- genheiten dieser Art erklären kann, die sich in diesem Lande tragen."

Auf dieſe Worte hin riß der Ritter einem der Umſtehenden eine Fackel aus der Hand, hielt ſie empor und erblickte eine große Frau, welche offenbar ſeine Aufmerkſamkeit auf ſich zu ziehen ſuchte. Als er ihr näher trat, gab ſie ihm die Kunde, die er haben wollte, in einem ernſten und feierlichen Tone der Stimme.

„Einſt hatten wir weiſe Leute, die eine jede Parabel hätten beantworten können, welche ihnen zur Erklärung auf dieſer Seite unſerer Inſel vorgelegt worden wäre. Ob ihr Herren ſelbſt nicht dabei die Hand im Spiel gehabt habt, um dieſelben auszurotten, geziemt mir wahrhaftig nicht zu ſagen; jedenfalls kann man nicht ſo guten Rath erhalten, wie früher in dieſem Lande der Douglas; auch iſt es nicht ganz ſicher, darauf Anſprüche zu machen, daß man ihn ertheilen will."

„Gute Frau," ſagte de Valence, „wenn Ihr mir eine Erklärung dieſes Geheimniſſes gebt, ſo will ich Euch dafür ein Mieder vom beſten grauen Wollenzeug ſchenken."

„Ich bin es nicht," ſagte die alte Frau, „die Anſprüche macht, diejenige Kunde, welche Euch helfen kann, zu beſitzen; ich muß aber wiſſen, daß der Mann, den ich Euch nennen werde, weder Unbild noch Schaden erleidet. Wollt Ihr mir das auf Euer Ritterwort und Eure Ehre verſprechen?"

„Sicherlich," ſagte de Valence, „ſolch' eine Perſon ſoll ſogar Dank und Belohnung erhalten, wenn ſie mir die Wahrheit ſagt; auch noch dazu verſpreche ich Verzeihung, wenn ſie auch auf gefährliche Entwürfe gehört oder ſich in Verſchwörungen eingelaſſen hat."

„O, das iſt bei dem nicht der Fall," erwiederte die Frau, „es iſt unſer alter Gevatter, Powheid, der die Aufſicht über die Monumente hat, (ſie meinte wahrſcheinlich Monumente) d. h. denjenigen Theil derſelben, die ihr Engländer habt ſtehen laſſen; ich meine *den alten alten* Küſter der Kirche von Douglas, welcher mehr *Geſchichten von dieſen* alten Leuten erzählen kann, die Euer Gnaden

cht ſo gern nennen hört, daß dieſelben von heute bis Weihnach-
n währen könnten."

„Weiß Jemand," fragte der Ritter, „wen dieſe alte Frau
eint?"

„Ich vermuthe," erwiederte Fabian, „daß ſie von dem alten
ıdiſchen Narren ſpricht, der, wie ich glaube, der allgemeine Ge-
ährsmann über die Geſchichte und die Alterthümer dieſer alten
ıtadt und der wilden Familie iſt, die hier vielleicht vor der
ündfluth lebte."

„Und welcher, wie ich glaube," ſagte der Ritter, „eben ſo viel
ın der Sache weiß, als dieſe Frau; wer aber iſt dieſer Mann?
ſt er ein Küſter? Dann iſt er vielleicht mit Verſtecken bekannt,
e oft in gothiſchen Gebäuden angebracht und denjenigen bekannt
ıd, welche wegen ihrer Geſchäfte dieſelben beſuchen müſſen.
ommt, gute alte Dame, bringt dieſen Mann zu mir, oder was
och beſſer iſt, ich will mich zu ihm begeben, denn wir haben hier
hon zu viel Zeit verbracht."

„Zeit," erwiederte die Frau, „bringt Euer Gnaden die Zeit
ı Anrechnung? ich kann kaum ſicherlich ſo viel noch von der
einigen zuſammenbringen, um damit Leib und Seele zuſammen-
ıhalten. Ihr ſeid nicht mehr weit von des alten Mannes Hauſe
ıtfernt."

Sie ging ſomit voran, indem ſie über Haufen von Schutt
ılperte und alle Hinderniſſe einer verfallenen Straße zu über-
inden hatte, als ſie dem Sir Aymer den Weg leuchtete. Dieſer
ıb ſein Pferd einem ſeiner Begleiter, bat Fabian, ſich auf ſeinen
uf bereit zu halten, und kletterte hinter ſeiner Führerin her, ſo
ut es der langſame Gang derſelben geſtattete.

Beide befanden ſich bald unter den Trümmern der alten Kirche,
elche durch die muthwillige Zerſtörung der Soldaten ſehr beſchä-
igt und ſo gefüllt von Schutt war, daß der Ritter ſich wunderte,
ie die alte Frau den Weg habe finden können. Sie ſchwatzte

mittlerweile fortwährend, als ſie auf dem Wege voranſtolperte bisweilen rief ſie mit kreiſchendem Tone: „Powheid! Lazarus Powheid!“ dann murmelte ſie vor ſich hin: „der alte Mann mit bei einer ſeiner Pflichten, wie er dies nennt, beſchäftigt ſein; mi wundert nur, daß er ſich damit in dieſen Zeiten plagt; doch dara iſt nichts gelegen; ich ſtehe dafür ein, die Zeiten werden für ſei Leben und auch für meines noch etwas ausreichen. Die Zeit aber, Gott helfe uns, ſind nach Allem, was ich ſehen kann, g genug für diejenigen, welche darin leben.“

„Wißt Ihr gewiß, gute Frau,“ ſagte der Ritter, „daß e Bewohner unter dieſen Ruinen lebt? Was mich betrifft, ſo möch ich eher glauben, daß Ihr mich zu einem Leichenhauſe der Todt gebracht habt.“

„Vielleicht habt Ihr Recht,“ ſagte die alte Frau mit eine gräßlichen Lachen. „Alte mürriſche Leute und alte Klatſchweib eignen ſich für Grabgewölbe und Leichenhäuſer, und wenn ein alt Todtengräber in Nähe der Todten wohnt, ſo lebt er, wie Ihr wi unter ſeinen Kunden. Hallo, Powheid, Lazarus Powheid, hier ein Herr, der Euch ſprechen will!“ dann fügte ſie mit einig Nachdruck hinzu: „ein engliſcher edler Herr aus der ehrenwer engliſchen Garniſon.“

Es wurde jetzt der Schritt eines alten Mannes und ſo langſam vernommen, das das ſchimmernde, von dem gehaltene Licht auf der verfallenen Mauer des Gewölbes bar wurde, noch bevor die Perſon, welche es trug, zum ſchein kam.

Der Schatten des alten Mannes fiel ebenfalls auf die tete Wand, bevor ſeine Geſtalt zum Vorſchein kam; ſeine K war in beträchtlicher Verwirrung, weil er vom Bette aufg gen war; da nämlich künſtliches Licht durch die Vorſchr Beſatzung verboten war, ſo verbrachten die Einwohner v Glasdale im Schlafe die Zeit, die ſie auf keine andere A

vertreiben konnten. Der Küſter war ein großer, durch Alter und Entbehrungen abgemagerter Mann; ſein Körper war durch die Gewohnheit ſeiner Beſchäftigung, das Gräbergraben, gebeugt und ſein Blick von Natur niederwärts auf den Schauplatz ſeiner Arbeit gerichtet; ſeine Hand trug eine kleine Lampe, die er in ſolcher Weiſe hielt, daß das Licht auf ſeinen Beſucher fiel; zugleich enthüllte dieſelbe dem jungen Ritter die Geſichtszüge der Perſon, welcher er gegenüber ſtand, — Züge, welche zwar weder hübſch noch angenehm, aber ſtark bezeichnet, ſcharfſinnig und ehrwürdig waren und zugleich einen gewiſſen Grad würdevollen Ausdruckes zeigten, welchen das Alter und ſogar die bloße Armuth gelegentlich ertheilt, als werde dadurch die letzte traurige Art der Unabhängigkeit übertragen, welche denjenigen eigenthümlich iſt, deren Lage durch irgend denkbare Mittel kaum ſchlimmer werden kann, als ſie durch Alter und Schickſal ſchon geworden iſt. Das Kleid eines Laienbruders verlieh ſeiner Erſcheinuung eine religiöſe Wichtigkeit.

„Was wollt Ihr von mir, junger Mann?“ ſagte der Küſter. „Eure jugendlichen Züge und Eure weltliche Kleidung bezeichnen einen Mann, der weder für ſich noch für Andere meines Dienſtes braucht.“

„Ich bin,“ erwiederte der Ritter, „wirklich ein lebendiger Menſch und brauche deßhalb für mich ſelbſt weder Schaufel noch Hacke; wie Ihr ſeht, trage ich keinen Traueranzug und brauche Eure Dienſte deßhalb auch nicht für einen Verwandten, ich wünſche Euch nur einige Fragen vorzulegen.“

„Was Ihr haben wollt, muß geſchehen,“ antwortete der Küſter, „denn Ihr ſeid einer von denen, die uns jetzt regieren, und wie es mir ſcheint ein Mann von höherer Stellung; folgt mir jetzt in meine ärmliche Wohnung; früher hatte ich eine beſſere, und dennoch, Gott weiß es, iſt ſie gut genug für mich, da ſo viele

Menſchen von weit höherem Stande mit einer weit ſchlechteren zufrieden ſein müſſen."

Er öffnete eine niedrige Thür, welche unregelmäßig zugerichtet war, um als Eingang in ein gewölbtes Gemach zu dienen, wo der alte Mann, wie es ſchien von der lebendigen Welt geſondert, ſeine elende und einſame Wohnung hatte. Der Fußboden aus Pflaſterſteinen, die mit Genauigkeit zuſammengelegt waren und hie und da noch Buchſtaben und Sinnbilder zeigten, als hätten ſie einſt zu Grabſteinen gedient, war ziemlich gut gefegt, und ein Feuer am oberen Ende richtete ſeinen Rauch in ein Loch, welches als Kamin diente. Die Schaufel und die Hacke nebſt anderen Werkzeugen, welche der Verwalter eines Kirchhofs gebraucht, lagen im Zimmer zerſtreut umher, und bildeten nebſt einigen rohen Stühlen und einem Tiſch, wo eine unerfahrene Hand ohne Zweifel die Arbeiten des Tiſchlers erſetzt hatte, den einzigen Hausrath mit Einſchluß des Strohlagers dieſes alten Mannes, das ſich in einem Winkel befand und in Unordnung gebracht war, als habe ſich derſelbe erſt davon erhoben. Am unteren Ende des Zimmers war die Wand beinahe gänzlich von einem großen Wappenſchilde bedeckt, wie man dergleichen gewöhnlich über den Gräbern von Leuten hohen Ranges aufhängt; daſſelbe hatte ſechszehn beſondere Wappenfelder, welche, ein jedes mit eigenthümlichen und beſondere Sinnbildern, als Verzierung das hauptſächlichſte Familienwapp umringten.

„Setzen wir uns," ſagte der alte Mann, „dieſe Stellung w meine ſchwachen Ohren beſſer befähigen, Eure Worte zu vern men, und der Huſten wird gnädiger mit mir umgehen, um E zu geſtatten, daß Ihr die meinigen verſteht."

Ein Anfall von kurzem, Engbrüſtigkeit andeutendem H beſtätigte die Heftigkeit der zuletzt erwähnten Krankheit, und *junge Ritter* befolgte das Beiſpiel ſeines Wirthes, indem e *auf einen der krüppelhaften* Stühle am Feuer niederließ. D

chte aus einem Winkel ſeines Zimmers eine von ihm ge-
getragene Schürze herbei, die aber jetzt mit zerbrochenen
n unregelmäßigen Stücken gefüllt war, von denen einige
:zem Tuch bedeckt, oder mit ſchwarzen, zum Theil auch
n Nägeln beſchlagen waren.

e friſche Feuerung," ſagte der alte Mann, „wird noth-
:n, um einigen Grad der Wärme in dieſem öden Gemach
n; auch ſind die Dünſte der Gräber, womit dies Gewölbe
ch anfüllt, wenn man das Feuer ausgehen läßt, für
n und die Behaglichkeit der Geſunden, wie Euer Gnaden,
obgleich ich mich daran gewöhnt habe. Das Holz wird
gen, mag es auch einige Zeit dauern, bis die Feuchtig-
rabes von der trockenen Luft und der Wärme des Ka-
wunden ſein wird."

gemäß begannen die Reſte der Särge, welche der alte
:f ſeinen Kamin gehäuft hatte, allmälig einen dicken,
n Dampf zu entzünden, aus welchem zuletzt eine Flamme
und das Gemach erleuchtend dem finſteren Schauplatz
endigkeit ertheilte. Das Wappen des großen Schildes
ie Strahlen und warf ſie in ſo glänzendem Widerſchein
s es dieſer düſtere Gegenſtand vermogte; das ganze Zim-
lt den Anblick phantaſtiſcher Heiterkeit in ſonderbarem
mit den finſteren Vorſtellungen, welche die Verzierungen
ldungskraft einzuflößen geeignet waren.

ſeid erſtaunt," ſagte der alte Mann, „und vielleicht,
er, habt Ihr niemals zuvor geſehen, daß die Reſte der
n dem Zwecke gebraucht wurden, um den Lebendigen grö-
glichkeit zu verſchaffen, als der Zuſtand derſelben ſonſt
würde."

aglichkeit!" erwiederte der Ritter von Valence, indem er
n *zuckte*, „*es wäre mir* leid, alter Mann, wüßte ich, daß

ein Hund von mir ſo ſchlecht wohnen müßte, wie du, deſſen graue Haare ſicherlich beſſere Tage geſehen haben."

„Vielleicht," antwortete der Küſter, „und vielleicht auch nicht; wie ich glaube, ſchien jedoch Euer Gnaden nicht abgeneigt, mir einige Fragen über meine Geſchichte vorzulegen, ich wage deßhalb mich zu erkundigen, worauf Eure Fragen Bezug haben."

„Ich will klar mit Euch reden," erwiederte Sir Aymer, „und Ihr werdet alsbald die Nothwendigkeit anerkennen, mir eine kurze und beſtimmte Antwort zu geben. Ich bin in den Straßen dieſes Dorfes ſo eben einer Perſon begegnet, welche, mir nur durch einen einzigen Lichtſtrahl gezeigt, die Kühnheit beſaß, die Waffenzeichen der Douglas zu tragen und ſogar deren Kriegsruf erſchallen zu laſſen; darf ich meinem vorübergehenden Blick vertrauen, ſo hatte dieſer kühne Ritter ſogar die Züge der Douglas und die ihnen eigenthümliche dunkle Geſichtsfarbe. Man hat mich an dich als einen Mann verwieſen, welcher die Mittel beſitzt, mir dieſen außerordentlichen Umſtand zu erklären; als engliſcher Ritter, welcher unter König Edward einen Poſten bekleidet, bin ich dazu berufen, die Sache zu unterſuchen."

„Erlaubt mir, eine Unterſcheidung hier zu machen," ſagte der alte Mann, „die Douglas der früheren Menſchengeſchlechter ſind meine nächſten Nachbarn, und nach der Meinung meiner abergläubiſchen Mitbürger dieſer Stadt meine Bekannten und Beſucher; ich kann die Verantwortung für ihr gutes Betragen auf mein Gewiſſen nehmen, und kann mich dafür verbürgen, daß die alten Barone, bis auf welche man den Wurzeln dieſes mächtigen Baumes der Sage nach nachſpüren kann, durch ihr Kriegsgeſchrei die Städte und Dörfer ihres Vaterlandes nicht ſtören werden — Niemand wird im Mondlicht mit der ſchwarzen Rüſtung paradiren, welche lange auf ihren Gräbern verroſtet iſt.

In Staub iſt der Leib zerfallen,
Dem Roſte das Schwert verfallen,
Die Seele wird bei den Heiligen wallen *).

Seht Euch um, Herr Ritter, über Euch und in der ganzen
ngebung habt Ihr die Männer, von denen Ihr redet. Unter
ns in einem kleinen Nebengewölbe, welches nicht geöffnet wurde,
it dieſe meine Locken braun und dicht waren, ruht der erſte
lann, den ich als merkwürdig in dieſer merkwürdigen Linie nen-
en kann. Es iſt derſelbe, den der Thane von Athol dem Könige
on Schottland als Sholto Dhuglaß oder den dunklen eiſenfarbi-
en Mann vorſtellte, durch deſſen Anſtrengungen ſeine Fürſten die
chlacht gewonnen hatten; der Sage nach hat derſelbe ſeinen Na-
en unſerem Thale und unſerer Stadt hinterlaſſen, obgleich An-
re meinen, daß das Geſchlecht den Namen Douglas von dem
trom erhielt, der ſeit undenklichen Zeiten ſo genannt wurde, be-
r noch die Familie ihre Burgen an deſſen Ufern beſaß. Andere,
ine Nachkommen, genannt Eachain oder Hector I. und Orod oder
ugo, William der erſte dieſes Namens, und Gilmaur der Held
on manchem Sängerliede, welches Thaten berichtet, die unter der
riflamme Carls des Großen, Kaiſers von Frankreich, vollbracht
urden — ſie alle wurden hier zu ihrem letzten Schlafe beigeſetzt
nd ihr Gedächtniß iſt vor der Verheerung der Zeiten nicht genug
eſchützt worden. Etwas wiſſen wir über ihre großen Thaten,

---

*) Die Stelle iſt folgendem Schluß eines Gedichtes von Coleridge entnommen:

Wo iſt das Grab von Sir Arthur Orellan —
Wo wird das Grab des guten Ritters ſein?
Am Rande des Bachs, an den Höhen von Helvellyn,
Wo der Buche Zweig' es mit Blättern beſtreu'n.
Die Eiche, die rauſchend im Laub ertönte,
Wann im Sommer es grünt' und im Herbſt verdorrte,
Die entblößt in dem Winde des Winters ſtöhnte,
Sie fiel und die Buche ſteht an dem Orte.
In Staub iſt der Leib zerfallen,
Dem Roſte das Schwert verfallen,
Die Seele wird bei den Heiligen wallen.

große Macht und ach! ihre großen Verbrechen. Etwas wiſſen wir auch von einem Lord Douglas, welcher in einem Parlament zu Torfur ſaß, das König Malcolm I. hielt, und wir erfahren, daß er wegen ſeiner Vorliebe, den wilden Hirſch zu jagen, ſich einen Thurm, Blackhouſe genannt, im Walde von Ellrich baute, der vielleicht noch vorhanden iſt."

„Ich bitte Euch um Verzeihung, alter Mann," ſagte der Ritter, „ich habe jetzt keine Zeit, Eurer Herſagung des Stammbaumes der Douglas zuzuhören. Eine geringere Sache könnte einem Sänger mit gutem Athem auf einen ganzen Kalendermonat mit Einſchluß der Sonntage und Feiertage genügenden Stoff zum Herſagen liefern."

„Welche andere Kunde könnt Ihr von mir erwarten," ſagte der Küſter, „als diejenige über die Helden, von denen einige zur ewigen Ruhe zu beſtatten mein Loos war, das die Todten von den Pflichten dieſer Welt auf ewig trennen wird? Ich habe Euch geſagt, wo dies Geſchlecht bis zur Regierung des königlichen Malcolm ruht. Ich kann Euch auch von einem zweiten Gewölbe erzählen, worin Sir John von Douglas-Burn mit ſeinem Sohn Lord Archibald und einem dritten William ruht, der wegen eines Vertrages mit Lord Aberdeen bekannt iſt. Endlich kann ich Euch von demjenigen erzählen, dem jenes Wappenſchild mit aller Beigabe des Glanzes und der Würde angehört. Beneidet Ihr jenen Edelmann, den ich ohne Bedenken, ſogar wenn der Tod die Folge meiner Worte wäre, meinen ehrenwerthen Beſchützer nennen würde? Hegt Ihr die Abſicht, ſeine Reſte zu entehren? Der Sieg wäre ärmlich, auch geziemt es nicht einem Ritter und Edelmann, in Perſon herbei zu kommen, um einen ſolchen Sieg über den Todten zu genießen, welchem nur wenig Ritter, ſo lange er lebte, ihre Roſſe entgegenzuſpornen wagten. Er kämpfte zur Vertheidigung *ſeines Vaterlandes*, hatte aber nicht das Glück, wie die meiſten *ſeiner Vorfahren* auf dem Schlachtfelde zu ſterben. Gefangen-

ſchaft, Krankheit und Gram und das Unglück ſeines Vaterlandes brachten ſein Haupt zum Grabe in ſeinem Kerker und im Lande der Fremden."

Des alten Mannes Stimme wurde durch Rührung unterbrochen, und der engliſche Ritter fand es ſchwierig, ſeine Unterſuchung in der ſtrengen Weiſe fortzuſetzen, welche ſein Dienſt erheiſchte.

„Alter Mann," ſagte er, „ich will nicht von dir dieſe Einzelheiten hören, die mir nutzlos und dir peinlich ſind. Du thuſt nur deine Pflicht, indem du dem alten Lord Gerechtigkeit erweiſeſt, du haſt mir jedoch noch nicht erklärt, weßhalb ich in dieſer Stadt und noch dieſen Abend und noch nicht ganz vor einer Viertelſtunde einen Schwerbewaffneten mit der Geſichtsfarbe der ſchwarzen Douglas erblickte, welcher ſein Kriegsgeſchrei ausſtieß, als wolle er damit den Siegern Hohn ſprechen."

„Sicherlich," erwiederte der Küſter, „iſt es nicht meine Sache, eine ſolche Einbildung anders, wie durch die Vorausſetzung zu erklären, daß die natürliche Beſorgniß des Südländers das Geſpenſt eines Douglas zu jeder Zeit heraufbeſchwören wird, wenn er das Grab der Familie vor Augen hat. Mich däucht, in ſolcher Nacht, wie dieſe, würde der ſchönſte Cavalier die Geſichtsfarbe dieſes dunkelfarbigen Geſchlechts zeigen, und ich kann es nicht für wunderbar halten, daß der Kriegsruf, den einſt ſo viele Tauſende dieſes Landes im Munde führten, gelegentlich auch aus dem Munde eines einzelnen Kämpfers erſchallt."

„Ihr ſeid kühn, alter Mann," erwiederte der engliſche Ritter, „bedenket, daß Euer Leben in meiner Gewalt liegt, und daß es in gewiſſen Fällen meine Pflicht ſein kann, den Tod mit demjenigen Grade der Pein Euch zuzuerkennen, worüber die Menſchlichkeit einen Schauder empfindet."

Der alte Mann erhob ſich langſam beim Lichte des lodernden Feuers, *welches ſeine mageren* Geſichtszüge ſolcher Art zeigte, wie

ſie die Maler dem St. Antonius in der Wüſte ertheilten; er wies auf die plumpe, ſchwach leuchtende, auf dem Tiſche ſtehende Lampe und ſagte dem Ritter mit dem Ausdruck vollkommener Feſtigkeit und ſogar dem Anſchein von Würde: „Junger Ritter von England, Ihr ſeht dies Geräth, welches das Licht dieſen verhängnißvollen Gewölben ertheilt, — es iſt ſo ſchwach, wie nur irgend ein Ding ſein kann, deſſen Flamme vom lebendigen Element genährt wird, welches in einem aus Eiſen beſtehenden Rahmen enthalten iſt. Es liegt ohne Zweifel in Eurer Gewalt, den Dienſt dieſes Dinges zu beendigen, indem Ihr den Rahmen zerſchlagt oder auch nur das Licht auslöſcht. Droht mit ſolcher Vernichtung, Herr Ritter, und ſeht, ob Eure Drohung irgend ein Gefühl der Furcht dem Element oder dem Eiſen ertheilen wird; wiſſet, daß Ihr nicht mehr Gewalt über den ſchwachen Sterblichen beſitzt, den Ihr mit ähnlicher Vernichtung bedroht. Ihr könnt von meinem Körper die Haut reißen, worein dieſelbe jetzt gehüllt iſt; obgleich jedoch meine Nerven während des unmenſchlichen Verfahrens brennende Schmerzen empfinden mögen, ſo wird dies nicht mehr Eindruck auf mich hervorbringen, als zöget Ihr dem Hirſche die Haut ab, welchem ein Pfeil vorher das Herz durchbohrt hat. Mein Alter entführt mich dem Bereiche Eurer Grauſamkeit; ſeid Ihr anderer Meinung, ſo ruft Eure Leute und beginnt Euer Verfahren; weder Drohung noch Mißhandlung wird Euch in Stand ſetzen, etwas Anderes von mir zu erpeſſen, als ich aus freien Stücken Euch zu ſagen bereit bin.“

„Ihr ſoppt mich, alter Mann,“ ſagte de Valence, „Ihr redet, als wüßtet Ihr einige Geheimniſſe über das Treiben dieſer Douglas, die Euch als Götter gelten; dennoch gebt Ihr mir durchaus keine Mittheilung.“

„Ihr werdet bald Alles wiſſen,“ erwiederte der alte Mann, „was ein armer Küſter Euch mittheilen kann; daſſelbe wird Eure Kenntniß hinſichtlich der Lebendigen nicht vermehren, ob es gleich

einiges Licht über das mir eigenthümliche Gebiet, nämlich das der Todten, verbreiten kann. Die Geiſter der verſtorbenen Douglas ruhen nicht in ihren Gräbern während der Entehrung ihrer Grabmäler und während der Erniedrigung ihres Hauſes. Die Religion geſtattet uns nicht, zu glauben, daß der größere Theil jenes Stammes nach dem Tode in die Gefilde ewiger Seligkeit oder eines niemals endenden Elends gelangt, und wir müſſen glauben, daß viele eines Geſchlechtes, welches ſo großen Antheil an weltlichem Triumph und weltlichem Glück beſaß, mit Recht zum Schickſal einer zwiſchen beiden befindlichen empfindlichen Strafe verurtheilt wurden. Ihr habt die Tempel zerſtört, welche von ihren Nachkommen erbaut wurden, um den Himmel für die Wohlfahrt ihrer Seelen günſtig zu ſtimmen; ihr habt die Gebete zum Schweigen gebracht und die Chorgeſänge beendet, durch deren Vermittlung die Frömmigkeit der Kinder den Grimm des Himmels gegen ihre Ahnen zu mildern ſuchte, welche zum Fegefeuer verurtheilt wurden. Könnt Ihr Euch wundern, daß die gequälten Geiſter, der Milderung beraubt, welche für ſie feſtgeſetzt wurde, dem gewöhnlichen Ausdruck gemäß nicht in ihren Gräbern ruhen können? Könnt Ihr Euch wundern, daß ſie unzufrieden an den Orten umherſchweifen, die ihnen noch Ruhe gewähren könnten, wenn Ihr nicht den Krieg auf ſo rückſichtsloſe Weiſe geführt hättet? Oder wundert Ihr Euch, daß dieſe fleiſchloſen Krieger Eure Märſche unterbrechen und Alles thun, was ihre geiſtige Natur zur Störung Eurer Rathſchläge ihnen geſtattet, daß ſie, ſo weit es ihnen möglich iſt, den Feindlichkeiten entgegentreten, auf deren Ausführung ſowohl gegen die Verſtorbenen, wie gegen diejenigen, welche Eure Grauſamkeiten überlebt haben, Ihr Euren Stolz ſetzt?"

„Alter Mann," erwiederte Aymer de Valence, „Ihr könnt nicht erwarten, daß ich als Antwort eine Geſchichte, wie dieſe, aufnehmen ſoll, welche ſogar eine gar zu plumpe Erdichtung iſt, um einen an Zahnweh leidenden Schulknaben in Schlaf zu lullen;

dennoch danke ich Gott, daß dein Schickſal nicht meinen Händen anheimgegeben iſt. Mein Knappe und zwei Armbruſtſchützen ſollen dich als Gefangenen zum würdigen Sir John de Walton, dem Gouverneur des Schloſſes und des Thales bringen, damit er mit dir verfährt, wie er es für paſſend halten wird. Er iſt kein Mann, um an deine Erſcheinungen von Geiſtern aus dem Fegefeuer zu glauben — Holla, Fabian, komm' hieher und bringe mit dir zwei Armbruſtſchützen der Wache."

Fabian, welcher am Eingange des verfallenen Gebäudes gewartet hatte, fand jetzt beim Lichte der Lampe des alten Küſters und beim Schalle der Stimme ſeines Herrn ſeinen Weg in das eigenthümliche Gemach des alten Mannes, deſſen ſonderbare Ausſchmückung den Jüngling mit Ueberraſchung und einigem Schauder erfüllte.

„Nimm zwei Armbruſtſchützen mit dir," ſagte der Ritter von Valence, „und bringe mit ihrer Hülfe dieſen alten Mann zu Pferde oder in einer Sänfte zum würdigen Sir John de Walton. Sage ihm, was wir geſehen haben, und was du, ſo gut wie ich, bemerkt haſt; ſage ihm, daß dieſer alte Küſter, den ich abſchicke, damit er von ſeiner überlegenen Weisheit befragt werde, über unſern geiſterhaften Ritter mehr zu wiſſen ſcheint, wie er zu enthüllen Willens iſt, obgleich er uns keine andere Nachricht von ihm geben will, als daß er der Geiſt eines der alten Douglas aus dem Fegefeuer iſt — eine Angabe, welcher Sir John de Walton nach Belieben Glauben ſchenken mag. Ihr könnt ihm ſagen, mein Glaube gehe dahin, daß der Küſter entweder aus Armuth, Altersſchwäche und Schwärmerei geiſteskrank geworden iſt, oder daß er mit einer Verſchwörung in Verbindung ſteht, welche die Landleute ausbrüten. Ihr könnt ihm auch ſagen, daß ich mit dem jungen Mann beim Abt von St. Bride nicht viel Umſtände machen werde. Es liegt etwas Verdächtiges in all' den Umſtänden, die jetzt in unſerer Umgebung vorkommen."

Fabian verſprach Gehorſam; der Ritter nahm ihn bei Seite und gab ihm noch weitere Warnung, auf ſein Geſchäft genau zu achten, denn er müſſe bedenken, daß weder ſein eigenes Urtheil, noch das ſeines Herrn von dem Gouverneur beſonders beachtet würden; er möge ſich wohl hüten vor einem Vergehen in einer Angelegenheit, bei der vielleicht die Sicherheit des Schloſſes auf dem Spiel ſtehe."

„Seid unbeſorgt, würdiger Herr," erwiederte der junge Mann, „erſtens kehre ich in die friſche Luft und zweitens zu einem guten Feuer zurück, beides Dinge, die einen ſehr angenehmen Tauſch mit dieſem Loch erſtickender Dünſte und verabſcheuungswürdiger Gerüche bilden. Ihr könnt Euch darauf verlaſſen, daß ich keinen Verzug machen werde; ein ſehr kurzer Zeitraum wird mich nach Caſtle Douglas zurückbringen, wenn ich ſogar mit der gebührenden Aufmerkſamkeit auf den Knochen des alten Mannes reiten ſollte."

„Behandle ihn menſchlich," erwiederte der Ritter, „und du, alter Mann, wenn du unempfindlich gegen Drohungen perſönlicher Gefahr biſt, ſo bedenke, daß deine Strafe, wenn du uns betrügen ſollteſt, noch ſtrenger ſein wird, als irgend eine, die wir deiner Perſon zufügen können."

„Könnt ihr die Folter auf die Seele anwenden?" fragte der Küſter.

„Hinſichtlich deiner beſitzen wir dieſe Gewalt," erwiederte der Ritter, „wir werden jedes Kloſter oder jede kirchliche Gründung aufheben, welche zum Heil der Seelen dieſer Familie Douglas eingeſetzt wurde; wir werden alsdann allein den Andächtigen geſtatten, dort auf die Bedingung hin zu wohnen, daß ſie für das Seelenheil König Edward I. ruhmvollen Andenkens beten, welchen man den malleus Scotorum, den Hammer der Schotten, zu nennen pflegt; wenn nun die Douglas der geiſtlichen Wohlthat von

Gebeten und Gottesdienst in solchen Heiligthümern beraubt werden, so liegt die Schuld an deiner Hartnäckigkeit."

„Eine solche Art Rache," erwiederte der alte Mann in demselben kecken Tone, welchen er bisher gebraucht hatte, „würde sich eher für die Teufel in der Hölle, als für christliche Menschen ziemen."

Der Knappe erhob seine Hand, der Ritter schritt ein: „Vergib ihm, Fabian," sagte er, „der Mann ist sehr alt und vielleicht wahnsinnig. Und Ihr, Küster, bedenkt, daß die gedrohte Rache nach dem Gesetz gegen eine Familie gerichtet werden kann, deren Mitglieder sämmtlich die hartnäckigen Anhänger des im Kirchenbann befindlichen Rebellen waren, welcher den rothen Comyn in der Kirche von Dumfries ermordete."

Mit den Worten schritt Aymer aus den Ruinen, indem er seinen Weg mit großer Schwierigkeit suchte; er nahm sein Pferd, das er am Eingange fand, wiederholte seine Warnung gegen Fabian, er möge sich klug benehmen, ging zum südwestlichen Tho und gab die eindringlichsten Ermahnungen zur Uebung einer str gen Wache mit Patrouillen und einzelnen Posten, wobei er gleich seinen Argwohn durchblicken ließ, daß die Wachen am hergehenden Abend vernachlässigt seien. Die Kriegsleute mu ten eine Entschuldigung; die dabei gezeigte Verlegenheit schi zudeuten, daß sie Ursache zum Verweise gegeben hatten.

Sir Aymer setzte dann seinen Ritt nach Hazelside fort sein Gefolge durch die Abwesenheit von Fabian und seiner ter vermindert war. Nach einem hastigen, aber nicht ku stieg er bei Thomas Dicksons Hause ab, wo er die Abth Ayr schon eingetroffen sah, welche sich für die Nacht bea gebracht hatte. Er schickte einen der Bogenschützen a Nähe dem Abt von St. Bride und dem jungen G ankündigen, wobei er zugleich dem Armbrustschütze

ab, letzteren im Auge zu behalten, bis er ſelbſt zur Kapelle
angt ſei, was ſehr ſchnell geſchehen werde.

Zehntes Kapitel.

Wenn die Nachtigall ſingt in des Waldes Grün,
Wenn Gräſer keimen und Blumen blüh'n,
Wird dem Herzen die ſcharfe Pein verlieh'n,
Um Tag wie Nacht in den Adern zu glüh'n.

Roman der Roſe, nach einer handſchriftlichen Ueberſetzung von Wartou citirt.

Sir Aymer de Valence war nicht ſo bald ſeinem Bogenſchützen
um Kloſter St. Bride gefolgt, als er auch ſogleich den Abt rufen
ließ. Dieſer kam mit dem Geſichtsausdruck eines Mannes, welcher
ie Ruhe liebt und ſich plötzlich vom Lager aufgerafft hat, wo er
ch einem behaglichen Schlaf hingegeben hatte; man ſah ihm an,
ß er ſich der Aufforderung eines Mannes ſtellte, gegen welchen
keinen Ungehorſam wagte, dem er aber auch ſeinen Aerger nicht
bergen mochte, ſoweit es ihm nur immer geſtattet war.

„Das iſt ein ſpäter Ritt," ſagte er, „der Euer Gnaden in
Kloſter gebracht hat; darf ich mich nach der Urſache erkundi-
nachdem wir erſt vor Kurzem mit dem Gouverneur hinſicht-
er Anordnungen übereingekommen ſind?"

„Ich hoffe," erwiederte der Ritter, „daß Ihr, Vater Abt,
ſchon etwas davon wißt; man hegt Verdacht, und ich ſelbſt
ieſe Nacht Etwas geſehen, welches denſelben beſtätigt, daß
hartnäckige Rebellen dieſes Landes ihr gefährliches Treiben
chaden der Garniſon wieder im Sinne haben; ich komme
Vater, um nachzuſehen, ob Ihr als Erwiederung ſo man-
ſtbezeugung, die Ihr vom engliſchen Fürſten erhalten

habt, deſſen Güte und Schutz nicht dadurch verdienen wollt, daß Ihr dazu beitragt, die Pläne ſeiner Feinde zu entdecken."

„Das werde ich ſicherlich," erwiederte Vater Hieronymus mit bewegter Stimme, „ohne Zweifel ſteht Alles, was ich weiß, zu Eurem Befehle, d. h. wenn ich Etwas weiß, deſſen Mittheilung Euch vortheilhaft ſein kann."

„Vater Abt," erwiederte der engliſche Ritter, „es mag zwar von meiner Seite eine Unbeſonnenheit ſein, daß ich in den jetzigen Zeiten die Verantwortung für einen Schotten übernehme; ich geſtehe jedoch ein, daß ich Euch als einen Mann betrachte, welcher dem König von England immer treu unterworfen war, und ich hoffe gern, daß Ihr es auch bleiben werdet."

„Ich habe wahrlich eine ſchöne Ermuthigung," ſagte der Abt, „denn ich werde um Mitternacht bei dieſem rauhen Wetter aus dem Bett geholt, um den Befragungen eines Ritters mich zu unterziehen, welcher vielleicht der jüngſte ſeines ehrenwerthen Ranges iſt und mir nicht den Gegenſtand ſeiner Befragung ſagen will, ſondern mich hier auf dem kalten Pflaſter hält, bis mir das Podagra, welches in meinen Füßen lauert, nach der Meinung des Celſus in den Magen tritt; dann muß ich gute Nacht meiner Würde als Abt und allen ſpäteren Befragungen ſagen."

„Guter Vater," ſagte der junge Mann, „der Geiſt dieſer Zeit muß Euch Geduld lehren; bedenkt, daß ich kein Vergnügen an dieſem meinem Dienſte habe, und daß die Rebellen, welche ſehr mit dir unzufrieden ſind, weil du den engliſchen König anerkannt haſt, dich im Fall eines Aufſtandes an deinem eigenen Kirchthurm aufhängen würden, damit du dort die Krähen fütterſt, oder daß der engliſche Gouverneur, wenn du mit den Aufſtändiſchen, deinen Feinden, einen geheimen Vertrag abgeſchloſſen haſt, dich ebenfall als Rebellen behandeln wird; früher oder ſpäter wird er aber d Oberhand behalten."

„Es mag auch ſcheinen, mein edler Sohn," erwiderte der A

offenbar aus der Faſſung gebracht, „daß ich in dieſem Fall an beiden Enden der von Euch angegebenen Klemme aufgehängt werde; nichts deſto weniger gebe ich Euch die Verſicherung, daß ich jeder mir hierüber vorzulegenden Frage mit vollkommener Aufrichtigkeit antworten werde, vorausgeſetzt, Ihr laßt mir die Zeit, einen Trank zu genießen, welchen Celſus für meinen gefährlichen Fall empfiehlt.“

Mit den Worten überreichte er einem Mönche, der ihm beim Aufſtehen behülflich geweſen war, einen großen Schlüſſel und flüſterte ihm dabei etwas in's Ohr; der Becher, welchen der Mönch herbeibrachte, war ſo groß, daß er eine beträchtliche Maſſe des von Celſus empfohlenen Arzneimittels enthalten konnte; ein ſtarker Geruch, welcher ſich durch das Zimmer verbreitete, beſtärkte jedoch den Verdacht des Ritters, daß die Medizin hauptſächlich aus dem Getränk beſtand, welches man damals deſtillirte Waſſer nannte, deren Zubereitung in den Klöſtern ſchon einige Zeit bekannt war, bevor jenes zur Behaglichkeit dienende Geheimniß den Laienſtand im Allgemeinen erreicht hatte. Der Abt, weder durch die Kraft, noch durch die Maſſe des Getränkes überwältigt, ſchlürfte daſſelbe mit einem Gefühle, das er ſelbſt als Tröſtung und Wohlbehagen bezeichnet haben würde; ſeine Stimme wurde gefaßter; er bekannte, durch die Medizin eine außerordentliche Stärkung erlangt zu haben, um zur Beantwortung jeder Frage bereit zu ſein, die ihm ſein tapferer junger Freund vorlegen könne.

„Gegenwärtig,“ ſagte der Ritter, „müſſen Reiſende in dieſem Lande, wie Euch ſehr wohl bekannt iſt, vorzugsweiſe unſerem Argwohn und unſerer Unterſuchung ausgeſetzt ſein. Was iſt z. B. Eure Meinung von dem Auguſtin genannten Jüngling, dem Sohn einer Perſon, welche ſich Bertram den Sänger nennt, oder welcher ſich wenigſtens für deſſen Sohn ausgibt und welcher einige Tage in Eurem Kloſter gewohnt hat?“

Als der Abt die Fragen hörte, drückten seine Augen Erstaunen aus, daß dieselben vom dem Ritter kamen.

„Sicherlich," sagte er, „nach Allem, was ich von ihm gesehen habe, ist er ein Jüngling von ausgezeichnetem Charakter, sowohl in Beziehung auf Loyalität wie Religion; ich mußte das auch erwarten, in Betracht der achtungswerthen Person, die ihn meiner Sorgfalt übertrug."

Bei den Worten verbeugte sich der Abt vor dem Ritter, als wolle er sagen, daß diese Antwort ihm einen nicht ausgesprochenen Vortheil bei jeder Frage ertheilte, welche noch darüber an ihn gerichtet werden könne; er war deßhalb wahrscheinlich überrascht, als Sir Aymer in folgender Weise Antwort gab.

„Allerdings, Vater Abt, empfahl ich Euch diesen Burschen als einen Jüngling von harmlosem Charakter, hinsichtlich dessen es nutzlos sein würde, die Strenge der unter ähnlichen Umständen auf Andere ausgedehnten Wachsamkeit zu üben; das Zeugniß jedoch, welches die Unschuld dieses jungen Mannes mir zu verbürgen schien, ist meinem Vorgesetzten und Befehlshaber nicht in gleicher Weise genügend erschienen, und dem Auftrag desselben gemäß, muß ich jetzt weitere Erkundigungen von Euch einziehen. Ihr könnt denken, daß dieselbe von Bedeutung sind, da wir Euch in so ungewohnter Stunde in Unruhe setzen."

„Ich kann nur bei meinem Orden und bei dem Schleier der St. Bride betheuern," erwiederte der Abt, indem der Geist des Celsus dem Zöglinge desselben auszugehen schien, „daß alles Uebel, was darin liegen mag, mir gänzlich unbekannt ist, und auch nicht durch die Werkzeuge der Tortur aus mir herausgebracht werden kann. Welche Zeichen von böser Gesinnung dieser junge Mann auch gegeben haben mag, so habe ich keine bemerkt, obgleich ich sein Betragen sehr genau überwachte."

„In welcher Hinsicht?" fragte der Ritter, „und was ist das Ergebniß Eurer Beobachtung?"

„Meine Antwort," ſagte der Abt von St. Bride, „ſoll aufrichtig ſein. Der Jüngling willigte ein auf die Bezahlung einer gewiſſen Anzahl goldener Kronen, nicht als Vergütung der Gaſtfreundſchaft des Kloſters von St. Bride, ſondern allein —"

„Nun Vater," ſagte der Ritter, „Ihr könnt Euch kurz faſſen, denn der Gouverneur und ich, wir kennen ſehr wohl die Bedingungen, auf welche hin die Mönche von St. Bride ihre Gaſtfreundſchaft gewähren. Nothwendiger iſt die Frage, in welcher Weiſe dieſer Burſch die Gaſtfreundſchaft aufnahm."

„Mit äußerſter Güte und Mäßigung, Ritter," erwiederte der Abt; „es ſchien mir zuerſt wirklich, daß er ein läſtiger Gaſt ſein könne, denn der Betrag ſeiner dem Kloſter verabreichten Gaben war ſolcher Art, daß dadurch ein Verlangen nach größerer Bequemlichkeit, als wir gewähren können, ermuthigt und ſogar gerechtfertigt wäre."

„Alsdann," ſagte Sir Aymer, „hättet Ihr die Ungelegenheit gehabt, ihm einen Theil des empfangenen Geldes wieder zurückgeben zu müſſen."

„Das," erwiederte der Abt, „wäre eine Ausgleichungsweiſe geweſen, welche unſeren Gelübden widerſtrebt. Was in den Schatz der St. Bride bezahlt wird, darf unſerer Ordensregel gemäß keinesfalls wieder herausgegeben werden. Indeß, edler Ritter, das war nicht erforderlich; eine Rinde weißen Brodes und ein Trunk Milch war genügende Speiſe, um den armen Jüngling auf einen Tag zu nähren; meine eigene Beſorgniß wegen ſeiner Geſundheit veranlaßte mich, ſeine Zelle mit einem weicheren Bett nebſt Bettdecke auszuſtatten, wie es den Regeln unſeres Ordens genau entſpricht."

„Hört auf das, was ich ſage, Herr Abt, und antwortet mir Wahrheit," ſagte der Ritter von Valence, „welchen Verkehr dieſer junge Mann mit den Einwohnern dieſes Kloſters oder Leuten außerhalb deſſelben gehabt? Befragt darüber Euer Ge-

ɣtniß und gebt mir eine beſtimmte Antwort, denn die Sicherheit ɹres Gaſtes, ebenſo wie die Eure, ſind davon abhängig."

„So wahr ich ein Chriſt bin," ſagte der Abt, „habe ich nichts ɯerkt, welches den Verdacht Euer Gnaden begründen könnte; er Knabe Auguſtin, denjenigen ungleich, die ich in der Welt erɟogen geſehen habe, zeigte eine entſchiedene Vorliebe zu der Geſellſchaft derjenigen Schweſtern, welche das Kloſter St. Bride enthält; er verkehrte mit denſelben weit mehr, als mit meinen Brüdern, den Mönchen, obgleich einige darunter angenehme und umgängliche Leute ſind."

„Die Klatſcherei," ſagte der junge Ritter, „wird einen Grund dieſes Vorzuges leicht auffinden."

„Nicht in dem Fall der Schweſtern von St. Bride," ſagte der Abt, „die meiſten derſelben ſind entweder von der Zeit arg mißhandelt worden, oder ihre Schönheit wurde durch ein Unglück zerſtört, bevor ſie ſich in dieß Kloſter zurückzogen."

Dieſe Bemerkung des guten Vaters wurde mit einer inneren Bewegung der Heiterkeit gemacht, welche offenbar durch die Vorſtellung veranlaßt war, die Schweſterſchaft der St. Bride habe Jemand durch perſönliche Schönheit angezogen; alle dortigen Nonnen waren nämlich in auffallender und beinahe poſſenhafter Weiſe durch Häßlichkeit entſtellt. Auch der engliſche Ritter, welchem die Schweſterſchaft ſehr wohl bekannt war, empfand bei dieſem Geſpräch einige Neigung zum Lächeln.

„Ich ſpreche," ſagte er, „die fromme Schweſterſchaft von jeder Anklage frei, daß ſie in anderer Weiſe als durch Freundlichkeit und Aufmerkſamkeit auf die Bedürfniſſe des kranken Fremden, einen Zauber auf denſelben ausübt."

„Schweſter Beatrice," fuhr der Mönch fort, indem er ſeinen Ernſt wieder annahm, „iſt mit einer, die Neigung der Menſchen gewinnenden Gabe geſegnet, um Eingemachtes und angenehmes Getränke aus Milch zu bereiten; bei genauer Unterſuchung habe

er nicht gefunden, daß der junge Mann etwas der Art ge-
hätte; auch iſt Schweſter Urſula nicht von Natur, ſondern
i der Wirkungen eines Unglücksfalles ſo häßlich; Euer Gna-
eiß aber, daß die Männer ſich nicht um die Urſache der Ent-
ig bekümmern, ſobald letztere ſich bei einem Weibe vorfindet.
ill mit Eurer Erlaubniß fortgehen und nachſehen, in welchem
nde der junge Mann ſich jetzt befindet; ich will ihm ſagen,
r jetzt vor Euch erſcheinen muß."

Ich erſuche Euch darum, Herr Vater, denn die Angelegenheit
ngender Art; auch mache ich Euch ernſtlich darauf aufmerk-
daß Ihr das Benehmen dieſes Auguſtin ſehr genau beobachten
Ich will Eure Rückkehr erwarten, und den Knaben entweder
s Schloß bringen oder denſelben hier erwarten, je nachdem die
inde es erheiſchen werden."

Der Abt verbeugte ſich, verſprach ſein Aeußerſtes zu thun, und
aus dem Gemach, um den Jüngling Auguſtin in ſeiner Zelle
ſuchen, denn er zeigte großen Eifer, die Wünſche des de Va-
zu erfüllen, den er als ſeinen militäriſchen Beſchützer unter den
ndenen Umſtänden betrachtete.

Er blieb lange Zeit aus, und Sir Aymer begann ſchon die
ung zu hegen, daß die Verzögerung verdächtig ſei, als der
mit dem Geſichtsausdruck der Verlegenheit und Verſtörtheit
kehrte.

Ich bitte um Verzeihung, daß ich Euer Gnaden ſo lange
arten laſſen," ſagte Hieronymus mit großer Aengſtlichkeit,
in jedoch durch nutzloſe Förmlichkeiten und Bedenklichkeiten
Seiten dieſes unbeholfenen Jünglings aufgehalten worden;
s öffnete der Jüngling, als er vernahm, daß mein Fuß ſeinem
ſgemach näher kam, nicht die Thür, wie es ſich mit Rückſicht
eine Würde geziemt haben würde, ſondern ſchob im Gegen-
inen ſtarken Riegel von innen vor; dieſer Riegel aber iſt auf
eſter Urſula's Befehl dort angebracht worden, damit ſein

Schlummer nicht gestört werde. Ich sagte ihm, so gut es mir möglich war, er müsse ohne Verzug vor Euch erscheinen, und sich anschicken, Euch zum Schlosse zu begleiten; er wollte jedoch kein Wort erwiedern, sondern empfahl mir Geduld zu haben, wozu ich dann auch ebenso wie Euer Armbrustschütz genöthigt war, der vor der Thüre der Zelle Schildwacht stand und sich bei der Aussage der Klosterschwestern zufrieden stellte, daß ein Ausgang nicht vorhanden sei, durch welchen Augustin entschlüpfen könne; zuletzt öffnet sich die Thüre, und der junge Mann zeigte sich mit Reisekleidern vollkommen angethan. Ich glaube wahrlich, daß ein Anfall seiner Krankheit ihn auf's Neue ergriffen habe; vielleicht ist er durch einen Anfall von Hypochondria oder schwarzer Galle verstört worden, d. h. von einer Art Seelenverrücktheit, welche bisweilen das Uebel begleitet; jetzt aber ist er gefaßt, und wenn Euer Gnaden ihn sehen will, so steht er zu Befehl."

„Ruft ihn hieher," sagte der Ritter. Es verging wieder ein beträchtlicher Zeitraum, bis der Abt halb mit Schelten, halb mit Bitten die verkleidete Dame bewog, sich in das Sprechzimmer zu begeben, wo sie zuletzt mit einem Antlitz zum Vorschein kam, worauf die Spuren von Thränen und ein eigensinniger Aerger sich entdecken ließ, wie ihn Knaben oder besonders Mädchen zu zeigen pflegen (bei aller Achtung vor dem schönen Geschlechte sei es gesagt), wenn sie entschlossen sind, ihren eigenen Weg in irgend einer Angelegenheit zu gehen, und eigensinnig die Gründe, weßhalb sie so verfahren, nicht sagen wollen. Ihr in der Eile gemachter Anzug hatte sie nicht daran verhindert, alle Vermummungen und Verkleidungen genau zu beachten, woraus ihr Pilgeranzug bestand; derselbe war auf solche Weise angelegt, daß er ihre Erscheinung veränderte und auch wirklich ihr Geschlecht verbarg; da jedoch die Höflichkeit ihr untersagte, ihren Hut mit breiten niederhangenden Krempen zu tragen, so wurde ihr Gesicht mehr als in offener Luft blosgestellt: indeß waren ihre Züge, die der Ritter als sehr lieblich

erblickte, nicht ſolcher Art, daß dieſelben mit dem angenommenen Charakter, den ſie bis zum Aeußerſten zu behaupten entſchloſſen war, in Wirklichkeit unverträglich geweſen wären. Sie hatte ihren Umſtänden gemäß einen Grad von Muth gefaßt, welcher ihr nicht natürlich war, und welcher vielleicht durch Hoffnungen unterhalten wurde, die durch ihre Lage kaum zuläſſig ſcheinen mußten. Sobald ſie ſich in demſelben Zimmer mit de Valence befand, nahm ſie ein kühneres und entſchloſſeneres Weſen an, als ſie bisher gezeigt hatte.

„Euer Gnaden," redete ſie ihn an, bevor er noch ſelbſt ein Wort zu ihr geſagt hatte, „iſt ein Ritter von England und beſitzt ohne Zweifel die Tugenden, welche ſich für dieſe edle Stellung geziemen. Ich bin ein unglücklicher Knabe, welcher wegen mehrerer Gründe, die ich geheim halten muß, in einem gefährlichen Lande zu reiſen gezwungen iſt, wo man ihn ohne gerechte Urſache als Theilnehmer an Komplotten und Verſchwörungen beargwohnt, die meinem eigenen Intereſſe entgegen ſind, und die meine Seele ſogar verabſcheut; ich kann dieſelben mit aller Sicherheit abſchwören, indem ich alle Flüche unſerer Religion auf mich herabwünſche, und auf alle ihre Verſprechungen für den Fall verzichte, daß ich in Worten, Gedanken oder Thaten irgendwie daran Theil genommen hätte. Dennoch ſteht Ihr, die Ihr meinen feierlichen Betheurungen nicht glauben wollt, gegen mich im Begriff, als eine ſchuldige Perſon zu verfahren; ich muß Euch aber, Herr Ritter, die Warnung ertheilen, daß ihr darin eine große und grauſame Ungerechtigkeit begehen werdet."

„Ich werde mich bemühen, das zu vermeiden," ſagte der Ritter, „indem ich die ganze Sache dem Gouverneuer Sir John de Walton überweiſe, welcher entſcheiden wird, was zu thun iſt. In dieſem Fall beſteht meine Pflicht nur darin, daß ich Euch in ſeine Hände nach Douglas-Caſtle überliefere."

„Müßt Ihr das thun?" fragte Auguſtin.

„Sicherlich," erwiederte der Ritter, „oder ich bin wegen der Verletzung meiner Pflicht verantwortlich."

„Wenn ich aber mich verpflichte, Euren Verluſt mit einer großen Geldſumme, einem großen Landſtrich auszugleichen —"

„Kein Schatz, kein Land — vorausgeſetzt, daß Ihr darüber verfügen könnt," erwiederte der Ritter, „kann mir die Schande erſetzen, und außerdem, Knabe, wie könnte ich Eurem Verſprechen trauen, wäre meine Habſucht wirklich ſolcher Art, daß ich auf dergleichen Verſprechungen hören würde?"

„Ich muß mich alſo bereit halten, Euch ſogleich zum Schloß Douglas und zu Sir John de Walton zu begleiten," erwiederte Auguſtin.

„Junger Mann," erwiederte de Valence, „dieß iſt unvermeidlich; wenn Ihr noch länger wartet, ſo muß ich Euch mit Gewalt dahin bringen."

„Welche Folgen wird dieß für meinen Vater haben?" fragte der junge Mann.

„Das," erwiederte der Ritter, „wird durchaus von der Natur Eures Bekenntniſſes und von dem ſeinigen abhängen; ihr habt Beide etwas zu offenbaren, wie aus den Ausdrücken des Briefs erhellt, den Sir John de Walton Euch hat überbringen laſſen; ich verſichere euch, daß ihr das beſſer auf Einmal ſagt, als daß ihr euch den Folgen längeren Verzuges ausſetzt. Ich kann keine weitere Hin- und Herreden geſtatten: glaubt mir, euer Schickſal wird gänglich durch eure Offenherzigkeit und Aufrichtigkeit beſtimmt werden."

„Ich muß mich alſo vorbereiten, auf Euren Befehl abzureiſen," ſagte der Jüngling. „von meiner grauſamen Krankheit bin ich aber noch nicht geneſen, und der Abt Hieronymus, welcher wegen ſeiner Arzneikunde berühmt iſt, wird Euch ſelbſt verſichern, *daß ich ohne* Lebensgefahr nicht reiſen kann, und daß ich *während meines Aufenthalts in* dieſem Kloſter jede Gelegenheit zur Körper-

wegung in freier Luft ablehnte, welche mir durch die Güte der
Besatzung in Hazelside angeboten wurde; ich befürchtete nämlich,
daß ich die Leute anstecken würde."

„Der Jüngling sagt die Wahrheit," bemerkte der Abt, „die
Bogenschützen und Waffenleute haben mehr wie einmal den jungen
Mann einladen lassen, an ihren militärischen Spielen Theil zu
nehmen, oder sie vielleicht mit seinen Gesängen zu vergnügen; er
hat aber stets das Anerbieten abgelehnt, und nach meiner Meinung
haben ihn die Wirkungen seiner Krankheit daran verhindert, eine
einem Alter so natürliche Vergnügung an einem so langweiligen
Orte anzunehmen, wie das Kloster St. Bride einem jungen Mann
erscheinen muß, der in der Welt auferzogen ist."

„Glaubt Ihr denn, ehrwürdiger Vater," sagte Sir Aymer,
daß wirkliche Gefahr dabei vorhanden ist, wenn wir heute Nacht,
wie ich die Absicht hegte, den jungen Mann in's Schloß bringen?"

„Nach meiner Meinung," erwiederte der Abt, „ist solche Ge-
fahr vorhanden, denn der junge Mann selbst bekommt vielleicht
einen Rückfall, oder, was noch wahrscheinlicher ist, weil keine Vor-
bereitungen stattgefunden haben, verbreitet sich die Krankheit unter
Eurer ehrenwerthen Besatzung; hauptsächlich in diesen Rückfällen
ist nämlich die Krankheit, wie man erkannt hat, ansteckender als im
ersten heftigen Anfall."

„Alsdann," sagte der Ritter, „müßt Ihr zufrieden sein, Freund,
einen Theil Eures Zimmers einem Armbrustschützen als Schild-
wache einzuräumen."

„Ich kann nichts dagegen einwenden," sagte Augustin, „vor-
ausgesetzt meine unglückliche Nähe bringt nicht die Gesundheit des
armen Soldaten in Gefahr."

„Er wird ebenso vor der Thüre des Gemachs seine Pflicht
thun können, wie innerhalb desselben," sagte der Abt, „und wenn
der junge Mann einen festen Schlaf hat, was die Gegenwart einer
Wache in *seinem Zimmer verhindern* möchte, so ist er wahrschein-

lich morgen zu demjenigen mehr bereit, was Ihr mit ihm vorhabt."

„So ſei es," ſagte Sir Aymer, „vorausgeſetzt, daß Ihr ihm keine Gelegenheit zum Entwiſchen gebt."

„Das Zimmer," ſagte der Mönch, „hat keinen andern Eingang, wie denjenigen, welchen der Armbruſtſchütze bewachen ſoll, um Euch jedoch zufrieden zu ſtellen, will ich die Thüre in Eurer Gegenwart verſchließen."

„Wohlan denn," ſagte der Ritter von Valence, „iſt das geſchehen, ſo will ich ohne Ablegung meines Panzerhemdes mich niederlegen und ein wenig ſchlafen, bis die Dämmerung mich zum Dienſt zurückruft; alsdann, Auguſtin, müßt Ihr Euch bereit halten, mich zum Schloß Douglas zu begleiten."

Beim erſten Schein der Morgenröthe rief die Glocke des Kloſters die Einwohner von St. Bride zum Morgengebet. Als dieſe Pflicht vollbracht war, verlangte der Ritter ſeinen Gefangenen. Der Abt führte ihn zur Thür Auguſtins; die dort ſtehende Schildwache, mit einer Partiſane bewaffnet, berichtete, ſie habe während der ganzen Nacht keine Bewegung im Gemache vernommen. Der Abt klopfte an die Thür, erhielt aber keine Antwort; er klopfte lauter, allein das Stillſchweigen ward von innen nicht unterbrochen.

„Was bedeutet das," ſagte der ehrwürdige Beherrſcher des Kloſters von St. Bride, „mein junger Kranker iſt ſicherlich in eine Ohnmacht gefallen!"

„Ich wünſche, Vater Abt," ſagte der Ritter, „daß er ſich deſſen nicht entkommen iſt, ein Vorfall, den wir Beide verantworten müßten, da wir unſerem ſtrengen Dienſt gemäß ihn nie außer Augen laſſen durften, ſondern ihn bis Tagesanbruch in ſtrenger Bewachung hätten halten ſollen."

„Ich hoffe, Euer Gnaden," ſagte der Abt, „ſetzt ein Unglück voraus, welches ich nicht für möglich halten kann."

„Wir werden das alsbald ſehen," ſagte der Ritter. Er erhob ſeine Stimme und rief ſo laut, daß er im Zimmer gehört werden mußte: „Bringt Brecheiſen und Hebel und ſchlagt die Thür ohne Verzug in Splitter."

Der laute Schall ſeiner Stimme und der finſtre Ton, womit er redete, verſammelte bald um ihn die Mönche des Kloſters und zwei oder drei Soldaten ſeiner Geſellſchaft, welche ſich ſchon damit beſchäftigten, ihre Pferde herzurichten. Die Unzufriedenheit des jungen Ritters war durch ſeine Geſichtsröthe und die abgebrochene Weiſe bezeugt, womit er ſeine Befehle zur Erbrechung der Thüre wiederholte. Dieß wurde ſchnell vollführt, obgleich beträchtliche Kraft dazu erforderlich war. Als die zerbrochenen Reſte krachend in das Gemach fielen, ſprang de Valence und hinkte der Abt in die Zelle des Gefangenen, welche ſie zur Erfüllung ihres ſchlimmſten Verdachtes leer fanden.

Eilftes Kapitel.

Wo iſt er? Nahm der Erde Schlund ihn auf?
Iſt er entſchwunden wie ein Luftgebild,
Das vor des Morgens erſtem Strahl ſich ſcheut?
Hat er in Dunkelheit ſich eingehüllt,
Und iſt er mit den Weſen mächt'ger Schatten
Aus dem Bereiche des Geſichts entwichen?

Altes Schauſpiel.

Das Verſchwinden des jungen Mannes, deſſen Verkleidung und Schickſal, wie wir hoffen, bei unſern Leſern einige Theilnahme erweckt hat, erfordert eine weitere Erklärung, bevor wir auf die übrigen Perſonen der Geſchichte zurückkommen, und wir werden dieſelbe ſogleich hier mittheilen.

Als Auguſtin am vorhergehenden Abend zum zweitenmal in ſeine Zelle verſchloſſen wurde, hatten der Mönch und der junge Ritter von Valence geſehen, daß der Schlüſſel ſeiner Thüre umgedreht wurde; ſie hatten alsdann gehört, daß von Innen der Riegel vorgeſchoben ward, welchen man dort auf das Geſuch der Schweſter Urſula angebracht hatte. Die Jugend, die ungemeine Schönheit und vor Allem die Leibeskrankheit, ſowie die Bekümmerniß des jungen Auguſtin hatten nämlich die Zuneigung jener Nonne in hohem Grade gewonnen.

Als Auguſtin wieder in ſein Zimmer trat, wurde er von dem Geflüſter der Kloſterſchweſter begrüßt, welcher es gelungen war, in die Zelle zu ſchlüpfen, und welche, hinter dem kleinen Bette verſteckt, jetzt hervorkam und mit großer Freude die Rückkehr des Jünglings begrüßte. Die große Zahl kleiner Aufmerkſamkeiten, die Anbringung von Stechpalmen und immergrünen Zweigen, welche die Jahreszeit geſtattete, erwieſen den Eifer der heiligen Schweſtern, die Kammer ihres Gaſtes auszuſchmücken; die Begrüßungen der Schweſter Urſula ſprachen daſſelbe freundſchaftliche Intereſſe aus, und gaben zugleich zu verſtehen, daß ſie ſchon einigermaßen im Beſitze des Geheimniſſes der Fremden ſich befinde.

Als Auguſtin und die heilige Schweſter ſich mit dem Austauſch ihres Vertrauens beſchäftigten, hätte der außerordentliche Unterſchied ihrer Geſichtszüge und Perſonen einem Jeden auffallend ſein müſſen, welcher durch Zufall ein Zeuge ihrer Unterredung geweſen wäre. Das dunkle Pilgerkleid der verkleideten Dame bot keinen ſtärkeren Gegenſatz gegen das weiße wollene Gewand der Kloſterſchweſter von St. Bride als das Antlitz der Nonne, welches mit mancher furchtbaren Narbe durchzogen war, und das für immer erloſchene Licht eines ihrer Augen, wodurch das geſichtsloſe Lichtorgan in ihrem Kopfe umherrollte, gegen das reizende Antlitz Auguſtin's darbot, der ſich mit vertrauensvollem und ſogar liebem-

ungen, eher ein Zeuge meines Todes, als meiner Schande zu

Ja, Schwester Ursula, ich will nicht, daß man höhnisch auf mit Fingern weise, als auf ein gedankenloses Mädchen, wel= so viel für einen jungen Mann opferte, von dessen Liebe sie so überzeugt war, wie sie es hätte sein sollen; ich will mich vor de Walton schleppen lassen, um durch Drohungen der r zu der Erklärung gezwungen zu werden, ich sei dieselbe e, welcher zu Ehren er dieses Schloß Douglas hält. Ohne fel gäbe er gerne seine Hand einer Dame zur Vermählung, Mitgift so groß ist; wer aber kann sagen, ob er jemals mich erjenigen Achtung betrachten wird, worauf jede Frau Anspruch heben wünscht, oder ob er mir die Kühnheit, deren ich mich ig machte, verzeiht, obgleich die Folgen derselben zu seinem n Vortheil hätten ausfallen müssen?"

„Meine theure Tochter," sagte die Nonne, „tröstet Euch, denn erde Euch sicherlich in Allem unterstützen, worin ich Euch leisten kann. Meine Mittel reichen vielleicht etwas weiter, neine gegenwärtige Lage anzudeuten scheint; seid versichert, h dieselben bis zum Aeußersten anzuwenden versuchen werde

„Es iſt beklagenswerth, daß Ihr ſolches ſagt," erwiederte die Nonne, „es fand ſich darin kein Wort, welches nicht den Liebesgeſchichten und den Erzählungen muthiger Kriegsthaten glich, welche die Sänger gern zu feiern pflegen, und wobei Ritter und Mädchen, wenn ſie zuhören, zugleich weinen und lächeln. Die Lady Auguſta Berkeley, ein reiche Erbin, wird nach den Geſetzen der Welt, an Land und beweglichem Gute, des Königs Mündel durch den Tod ihrer Eltern, und geräth ſomit in die drohende Gefahr, einem Günſtling des Königs von England als Gemahlin überliefert zu werden, — jenes Fürſten, den wir in unſern ſchottiſchen Thälern ohne Bedenken einen gewaltſamen Tyrannen nennen."

„Ich darf das nicht ſagen, Schweſter," erwiederte der Pilger; „dennoch iſt es wahr, daß der Vetter des elenden Schmarotzers Gaviſton, welchem der König meine arme Hand übertragen wollte, weder durch Geburt, Verdienſt, noch äußere Umſtände einer ſolchen Vermählung würdig war. Mittlerweile hörte ich von dem Ruhme Sir John de Waltons; ich hörte davon mit nicht geringerer Theilnahme, weil es hieß, die Thaten des Ritterthums ſchmückten einen Herrn, welcher, mit allen andern Dingen ſonſt reich begabt, arm an weltlichem Gute und an dem Lächeln des Glückes war. Ich traf mit dieſem Sir John de Walton zuſammen, und ich bekenne, daß ein Gedanke, welcher ſich ſchon meiner Einbildungskraft aufgedrängt hatte, nach dieſer Unterredung mir gewöhnlicher und willkommener wurde. Ich glaubte, daß die Tochter einer mächtigen engliſchen Familie, welche mit ihrer Hand den Reichthum hinwegzugeben könne, von welchem alle Welt ſprach, denſelben mit größerem Recht und größerer Ehre verwenden würde, um den Mißgriff des Schickſals bei einem ſo tapferen Ritter, wie de Walton, wieder auszugleichen, als um die Einkünfte eines bettelhaften Franzoſen zu vermehren, deſſen einziges Verdienſt darin beſteht, daß er der Vetter deſſelben Mannes iſt, welchen ganz England verflucht, mit Ausnahme des in Thorheit befangenen Monarchen."

„Das war ein edler Plan, meine Tochter," ſagte die Nonne; „welche Handlung kann eines edlen Herzens im Beſitz von Schönheit, Geburt und Rang würdiger ſein, als alle dieſe Gaben einem dürftigen, aber verdienſtvollen Ritter zu übertragen?"

„Dieß war meine Abſicht, theuerſte Schweſter," erwiederte Auguſtin, „ich habe jedoch vielleicht noch nicht genügend die Weiſe erklärt, in welcher ich zu verfahren gedachte. Auf den Rath eines Sängers unſerer Familie, deſſelben, welcher jetzt in Douglas ein Gefangener iſt, ließ ich am Weihnachtabend ein großes Feſt geben, und ſchickte Einladungen an junge Ritter edlen Stammes umher, von welchen man wußte, daß ſie ihre Muße in Waffenthaten und Abenteuern vollbrachten. Als das Mahl geendet und das Feſt geſchloſſen war, wurde Bertram, der vorhergegangenen Verabredung gemäß, aufgefordert, die Harfe zu ergreifen. Er ſang und erhielt von allen Anweſenden die Aufmerkſamkeit, welche einem Sänger ſolchen Ruhmes gebührte. Der von ihm gewählte Stoff war die häufige Einnahme dieſes Douglas Caſtle, oder wie der Dichter es nannte, des gefährlichen Schloſſes. „„Wo ſind die Ritter des berühmten Edwards I.,"" ſagte der Sänger, „„wenn das Reich England keinen genug tapferen oder im Kriege genug erfahrenen Mann aufſtellen kann, um eine elende Hütte im Norden gegen die ſchottiſchen Rebellen zu vertheidigen, welche gelobt haben, daſſelbe, ungeachtet unſerer Kriegsleute, einzunehmen, bevor noch das Jahr zu Ende geht? Wo ſind die edlen Damen, deren Lächeln den Rittern vom Kreuze des St. Georg Ermuthigung zu ertheilen pflegte? Ach, der Geiſt der Liebe und der Ritterſchaft erſtirbt unter uns — unſere Ritter beſchränken ihre Thaten auf kleinliche Unternehmungen; unſere edlen Erbinnen werden als eine Beute Fremden verſchenkt, als gebe es im eigenen Land keinen Mann, der ſie verdient.""

— Hier ſchwieg die Harfe, und ich ſchäme mich zu ſagen, daß ich ſelbſt, als ſei ich von dem Lied des Sängers begeiſtert, mich erhob,

von meinem Halſe eine goldene Kette nahm, welche ein Kruzifix von beſonderer Heiligkeit trug, und ein Gelübde mit Vorbehalt der Einwilligung des Königs ablegte, daß ich meine Hand und das Erbe meiner Väter dem guten Ritter von edler Geburt und Abſtammung geben wolle, welcher das Schloß Douglas im Namen des Königs von England auf Jahr und Tag behaupten würde. Ich ſetzte mich nieder, theuerſte Schweſter, von dem Jubel betäubt, wodurch meine Gäſte ihren Beifall meiner Vaterlandsliebe ausſprachen. Es entſtand eine Pauſe unter den jungen Rittern, vor denen man vorausſetzen konnte, daß ſie dieß Anerbieten anzunehmen bereit ſeien, obgleich daſſelbe mit dem Wagniß belaſtet war, daß Auguſta von Berkeley mit in den Kauf genommen werden müſſe."

„Schande über den Mann, welcher einen ſolchen Gedanken hegen ſollte," ſagte Schweſter Urſula; „bringt Eure Schönheit allein, meine Theure, in Anſchlag, um zu erkennen, daß ein wahrer Ritter ſich den Gefahren von zwanzig Schlöſſern Douglas eher hätte ausſetzen müſſen, als daß ihm die unſchätzbare Gelegenheit, Eure Gunſt zu gewinnen, verloren gehe."

„Einige dachten vielleicht wirklich ſo," erwiederte der Pilger, „man glaubte jedoch, daß die Gunſt des Königs von denen verſcherzt würde, welche mit zu großem Eifer ſeiner königlichen Abſicht über die Hand ſeines Mündels entgegentreten möchten. Jedenfalls war zu meiner großen Freude die einzige Perſon, welche mein Anerbieten benutzte, jener Sir John de Walton, und da ſeine Annahme durch eine Klauſel hinſichtlich der Beiſtimmung des Königs gewahrt war, ſo hoffe ich, daß er in der Gunſt Edwards nicht geſunken iſt."

„Seid verſichert, edle und großmüthige Dame," erwiederte die Nonne, „daß keine Urſache zur Beſorgniß vorhanden iſt, Eure großmüthige Hingebung werde Euren Liebhaber beim König von England in Ungunſt bringen. Wir hören etwas über weltliche

Vorgänge ſogar in dieſem entlegenen Winkel von St. Bride's Kloſter, und es geht ein Gerücht unter den engliſchen Kriegsleuten, daß ihr König allerdings zornig wurde, weil Ihr Euren Willen ſeinem eigenen entgegengeſetzt habt; andererſeits aber ſei Euer begünſtigter Bewerber Sir John de Walton ein Mann von ſo ausgedehntem Rufe, und Euer Anerbieten ſtimme ſo ſehr mit dem Charakter beſſerer, aber nicht vergeſſener Zeiten überein, daß ſogar ein König beim Beginne eines langen und hartnäckigen Krieges einen irrenden Ritter ſeiner Braut nicht berauben durfte, wenn dieſelbe durch Schwert und Lanze nach altem, pflichtgemäßem Brauch erworben würde."

„Ach, theuerſte Schweſter Urſula," ſeufzte der verkleidete Pilger, „wie viel Zeit muß aber bei der Belagerung vorüber gehen, durch deren Aufhebung ſeine Bewerbung nothwendig befördert wird? Als ich in meinem einſamen Schloſſe ſaß, kam Botſchaft über Botſchaft, um mich durch die zahlreichen oder vielmehr immerwährenden Gefahren zu erſchrecken, die meinen Liebhaber umringen, bis ich zuletzt in einem Augenblick der Tollheit, wie ich jetzt glauben muß, den Entſchluß faßte, in dieſer männlichen Kleidung aufzubrechen; ich beabſichtigte, nach eigener Anſchauung der Lage, in welche ich meinen Ritter verſetzt habe, Maßregeln über die Abkürzung der Prüfungszeit oder auf andere Weiſe zu treffen, wie mir dieſelben der Anblick von Douglas Caſtle und — weßhalb ſollte ich es läugnen? — auch von Sir John de Walton eingeben könnten. Vielleicht, theuerſte Schweſter, könnt Ihr nicht ganz begreifen, weßhalb ich in Verſuchung kam, von dem Entſchluß abzuweichen, den ich wegen meiner eigenen Ehre und derjenigen meines Liebhabers gefaßt hatte; bedenkt jedoch, daß mein Entſchluß die Folge eines Augenblicks der Erregung war, und daß jenes Verfahren nach einem langen, aufreibenden und krankmachenden Zuſtande der Ungewißheit von mir beſchloſſen wurde, deren Wirkung darin beſtand, die Nerven zu ſchwächen, welche nicht nach meinem

Glauben durch Vaterlandsliebe, aber in Wirklichkeit durch zärtliche und beſorgte Gefühle ſelbſtſüchtiger Art angeſpannt waren."

„Ach," ſagte Schweſter Urſula, indem ſie die ſtärkſten Anzeichen ihrer Theilnahme und ihres Mitleids äußerte, „bin ich, theuerſtes Kind, ein Weib, bei dem Ihr Unempfindlichkeit gegen Unglück vermuthet, welches die Folge der Liebe iſt? Glaubt Ihr, daß die in dieſen Mauern geathmete Luft auf das weibliche Herz die Eigenſchaft jener wunderbaren Quellen übt, welche die in ihr Waſſer geſenkten Stoffe in Stein verwandeln ſollen? Hört meine Geſchichte und urtheilt, ob dieß der Fall bei einem Weibe ſein kann, welches Urſachen wie ich zum Grame hat. Ich fürchte nicht den Zeitverluſt; unſere Nachbarn in Hazelſide müſſen ſich für den Abend ruhig eingerichtet haben, bevor ich Euch die Mittel zur Flucht verſchaffe; Ihr müßt auch einen treuen Führer erhalten, für deſſen Zuverläſſigkeit ich verantwortlich bin, damit er Euch durch dieſe Wälder führt, und im Fall irgend einer Gefahr beſchützt, welche in dieſen unruhigen Zeiten nur zu leicht eintreten kann; vor einer Stunde könnt Ihr deßhalb nicht aufbrechen, und ſicherlich könnt Ihr die Zwiſchenzeit nicht beſſer verbringen, als wenn Ihr der Erzählung eines Unglücks zuhört, welches dem Eurigen nur zu ähnlich iſt, und aus der Quelle vereitelter Liebe entſpringt, mit welcher Ihr ſicherlich Mitgefühl hegen werdet."

Der Kummer der Lady Auguſta verhinderte nicht, daß ſie beinahe den Eindruck des Lächerlichen bei dem ſonderbaren Gegenſatz zwiſchen dem ſcheußlichen Geſicht dieſes Opfers der zärtlichen Leidenſchaft und der Urſache empfand, welcher ſie ihre Leiden zuſchrieb. Sie überließ ſich jedoch nur einen Augenblick dem Gefühl des Lächerlichen, welches der Kloſterſchweſter von St. Bride im höchſten Grade hätte anſtößig ſein müſſen, während ſie jeden Grund hatte, ſich das Wohlwollen derſelben zu erwerben. Es gelang ihr deßhalb alsbald, ſich in Bereitſchaft zu ſetzen, um mit einem Schein des Mitgefühls auf die Erzählung der Unglücklichen zu hören, ſo daß

ſie dadurch die Theilnahme belohnen konnte, die ihr von Seiten der Schweſter Urſula erwieſen war; die unglückliche Nonne erzählte alsdann folgende Umſtände beinahe in einem flüſternden Tone und in einer Aufregung, wodurch ihre Häßlichkeit um ſo mehr in die Augen fiel.

„Mein Unglück begann, lange bevor ich Schweſter Urſula genannt, oder als Nonne in dieſem Kloſter eingeſchloſſen wurde. Mein Vater war ein normänniſcher Edelmann, welcher, wie viele ſeiner Landsleute, das Glück am Hofe des Königs von Schottland ſuchte und fand. Er erhielt die Sherifwürde dieſer Grafſchaft, und Moriz von Hattely, oder Hautlieu, galt als einer der reichſten und mächtigſten Barone Schottlands. Weßhalb ſollte ich läugnen, daß die Tochter dieſes Barons, damals Margarethe de Hautlieu genannt, unter den hohen und mächtigen Damen des Landes ausgezeichnet wurde? Es kann keine tadelnswerthe Eitelkeit ſein, welche mich reizt, die Wahrheit zu ſagen, und wenn ich es nicht ſelbſt ſage, ſo könnt Ihr kaum vermuthen, welch' eine Aehnlichkeit ich ſogar mit der ſchönen Auguſta de Berkely darbot. Um dieſe Zeit brachen jene unglücklichen Fehden zwiſchen Bruce und Baliol aus, welche ſo lange Zeit der Fluch dieſes Landes geweſen ſind. Mein Vater wurde in der Wahl ſeiner Partei durch ſeine mächtigen Verwandten am Hofe Edwards beſtimmt und ergriff deßhalb mit Leidenſchaft diejenige der Engländer; er wurde einer der eifrigſten Anhänger zuerſt von John Baliol, und nachher vom engliſchen König. Niemand von den angliſirten Schotten, wie man die Partei nannte, war ſo eifrig wie er für das rothe Kreuz, und Niemand bei ſeinen Landsleuten verhaßter, welche dem Nationalbanner von St. Andrews und dem Patrioten Wallace folgten. Unter den Kriegsleuten ſeines Gutes befand ſich Malcolm Fleming von Biggar als einer der ausgezeichnetſten durch edle Geburt, hohe Thaten und Ruhm in der Ritterſchaft. Ich ſah ihn, und das grauenhafte Geſpenſt, welches jetzt an Euch ſeine Worte richtet, darf ſich nicht

, zu sagen, daß es einen der schönsten Ritter in Schottland
und von demselben geliebt wurde. Unsere Neigung ward
s Vater entdeckt, bevor wir sie einander gestanden hatten,
erselbe wurde wüthend, sowohl gegen meinen Liebhaber als
mich; er gab mich unter die Aufsicht einer Nonne dieses
ens, und ich wurde im Kloster St. Bride eingemauert, wäh-
mein Vater sich nicht schämte, der Welt zu sagen, er werde
h mit Gewalt zwingen, den Schleier zu nehmen, wenn ich nicht
willige, einen am englischen Hofe erzogenen jungen Mann, sei-
n Neffen, zu heirathen, welchen er zum Erben des Hauses Haut-
eu bestimmte, da ihm der Himmel keinen Sohn gewährt hatte.
Ich schwur, der Tod werde eher meine Wahl sein, als daß ich einen
anderen Gemahl wie Malcolm Fleming annehmen würde. Auch
war mein Geliebter nicht weniger treu; er fand Mittel, mit mir
eine bestimmte Nacht zu verabreden, in welcher er den Angriff des
Klosters von St. Bride versuchen, und mich von dort zur Freiheit
nach dem grünen Wald bringen wolle, als dessen König Wallace
allgemein bezeichnet wurde. In einer bösen Stunde — einer
Stunde, worin ich durch Zauberkunst und Hexerei, wie ich glaube,
bethört war, ließ ich mir das Geheimniß durch die Schmeicheleien
der Aebtissin entreißen, ob ich gleich hätte bedenken müssen, daß
der Entwurf ihr verbrecherischer erscheinen mußte, als irgend einem
lebendigen Weibe; ich hatte jedoch noch nicht mein Gelübde abge-
legt, und ich glaubte, daß Wallace und Fleming für Jederman
dieselben Reize besäßen, wie für mich. Auch gab mir das schla
Weib Ursache zum Glauben, daß ihre Anhänglichkeit an Br
ohne den Hauch eines Verdachtes sei, und ließ sich in die Versch
rung ein, welche meine Befreiung zum Zweck hatte. Die Aebti
gab das Versprechen, daß sie die englischen Wachen auf ei
Entfernung fortschaffen werde; und die Truppen wurden
scheinbar weggezogen. Somit wurde das Fenster meiner
welches zwei Stockwerke hoch vom Boden entfernt war,

Mitte der festgesetzten Nacht geräuschlos geöffnet; und nie waren meine Augen erfreuter, als jetzt, wo ich, angethan und verkleidet zur Flucht, wie Ihr, schöne Lady Augusta, im Anzug eines Reiters, den Malcolm Fleming in mein Gemach springen sah. Er stürzte auf mich zu, aber zu gleicher Zeit erfüllte auch mein Vater mit zehn seiner stärksten Leute das Gemach mit dem Schlachtruf Baliol. Schwerterhiebe wurden sogleich von jeder Seite gewechselt. Eine riesenhafte Gestalt jedoch erschien in der Mitte des Aufruhrs und zeichnete sich sogar vor meinem halb schwindelnden Auge durch die Leichtigkeit aus, womit sie diejenigen niederwarf und zerstreute, welche gegen unsere Freiheit fochten. Mein Vater allein leistete Widerstand, welcher tödtlich für ihn zu werden drohte, denn Wallace, hieß es, könnte stets zwei Kämpfer auf Einmal überwältigen, mochten dieselben auch so kriegerisch sein, wie irgend Ritter, die jemals das Schwert zogen. Indem er die Bewaffneten ebenso vor sich herscheuchte, wie eine Dame einen Schwarm lästiger Fliegen vertreiben würde, hielt er mich in einem Arm und brauchte den andern zu unserm gegenseitigen Schutze. So stand ich im Begriff, die Leiter mit aller Sicherheit hinabgetragen zu werden, auf welcher meine Befreier von außen hereingestiegen waren; allein ein böses Schicksal war diesem Fluchtversuche beschieden. Mein Vater, welchen der Kämpfer Schottlands um meinetwillen, oder vielmehr wegen des Fleming, verschont hatte, erlangte einen furchtbaren Vortheil durch das Mitleid und die Milde seines Siegers, und machte einen gewissenlosen Gebrauch davon. Da Wallace nur mit einer Hand sich den rasenden Versuchen meines Vaters widersetzen konnte, so konnte seine Kraft Jenen nicht daran verhindern, daß derselbe mit aller Gewalt der Verzweiflung die Leiter niederriß, auf welcher sich seine Tochter gleichsam wie eine Taube im Griffe eines Adlers schwebend befand. Wallace sah unsere Gefahr, machte sich und mich mit beispielloser Kraft und Behendigkeit von der Leiter frei und sprang in den Klostergraben, in welchen wir [illegible]

hätten geſtürzt werden müſſen. Der Vorkämpfer Schottlands rettete ſich bei dem verzweifelten Verſuche, allein ich, die ich auf einen Haufen von Steinen und Schutt fiel, ich, die ungehorſame Tochter, beinahe die abtrünnige Nonne, erwachte nur von einem langen Krankenbett, um mich als die entſtellte Unglückliche zu finden, die Ihr jetzt vor Euch ſeht. Ich erfuhr alsdann, daß Malcolm ſich aus dem Tumult gerettet hatte, und bald darauf vernahm ich, vielleicht mit weniger herbem Gefühl, als mir geziemt haben würde, daß mein Vater in einer der endloſen Schlachten gefallen ſei, welche zwiſchen den kämpfenden Parteien ſtatt fanden; wenn er am Leben geblieben, ſo hätte ich mich vielleicht der Erfüllung meines Schickſals unterworfen, da er aber todt war, ſo empfand ich, das Loos eines Bettlers in den Straßen eines ſchottiſchen Dorfes ſei demjenigen einer Aebtiſſin in dieſem elenden Hauſe von St. Bride vorzuziehen; auch war dieſer ärmliche Gegenſtand des Ehrgeizes, den mir mein Vater vorzuhalten pflegte, wenn er mich durch mildere Mittel, wie durch einen Sturz von den Zinnen ſeines Schloſſes, zum Eintritt in das Kloſterleben überreden wollte, mir nicht länger mehr eröffnet. Die alte Aebtiſſin ſtarb an einer Erkältung, von welcher ſie am Abend des Ueberfalls ergriffen wurde, und jenes Amt, welches unbeſetzt hätte bleiben können, bis ich fähig ſein würde, daſſelbe einzunehmen, wurde eingezogen, als die Engländer nach ihrem Ausdruck die Disciplin des Hauſes zu reformiren für gut fanden; anſtatt eine neue Abtiſſin wählen zu laſſen, ſchickten ſie hieher einige ihnen ergebene Mönche, welche jetzt die unumſchränkte Regierung des Kloſters in Händen haben und dieſelbe gänzlich nach dem Belieben der Engländer führen. Ich aber, die ich die Ehre hatte, in den Armen des Kämpfers von Schottland gehalten zu werden, will nicht hier bleiben, um Befehle vom Abte Hieronymus zu empfangen; ich will fort, und rechne darauf, Verwandte und Freunde anzutreffen, die mir, der Margarethe de Hautlieu, einen paſſenderen Zufluchtsort wie das Kloſter von St.

Bride verſchaffen werden; auch Ihr, theuerſte Dame, werdet Eure Freiheit erhalten; es iſt jedoch geeignet, daß Ihr einige Bemerkungen hier zurücklaßt, wodurch Sir John de Walton die Hingebung erkennen kann, die ſein glückliches Schickſal Euch eingeflößt hat."

„Es iſt alſo nicht Eure Abſicht," fragte Lady Auguſta, „in die Welt wieder zurückzukehren, und Ihr wollt auf Euren Geliebten verzichten, obgleich Ihr in der Vermählung mit demſelben einſtens Euer Glück zu finden hofftet."

„Das iſt eine Frage, theures Kind," ſagte Schweſter Urſula, „die ich mir nicht vorzulegen wage, und hinſichtlich deren ich auch durchaus nicht weiß, welche Antwort ich ertheilen müßte. Ich habe nicht das letzte und unwiderrufliche Gelübde abgelegt; ich habe nichts gethan, um meine Lage in Bezug auf Malcolm Fleming zu verändern. Durch unſer gegenſeitiges Gelübde, welches wir in Gegenwart des Himmels ablegten, iſt er mein verlobter Bräutigam; auch bin ich mir bewußt, daß ich in jeder Hinſicht ſeine Treue nicht weniger jetzt verdiene, wie zur Zeit, als er mir ſie verpfändete; ich geſtehe jedoch, theuerſte Dame, daß Gerüchte mich erreicht haben, die mein Herz mit Schmerz erfüllten; der Bericht von meinen Wunden uud Narben ſoll den Ritter meiner Wahl mir entfremdet haben. „Jetzt bin ich arm," fügte ſie mit einem Seufzer hinzu; „ich beſitze nicht länger jene perſönlichen Reize, von denen man ſagt, daß ſie die Liebe des andern Geſchlechts erregen und deſſen Treue befeſtigen. Ich ſuche mich deßhalb in Augenblicken feſten Entſchluſſes an den Gedanken zu gewöhnen, daß Alles zwiſchen Malcolm Fleming und mir beendigt iſt, mit Ausnahme des Umſtandes, daß wir uns beiderſeitig alles Gute wünſchen. Dennoch herrſcht noch ein Gefühl in meinem Buſen, welches mir meiner Vernunft zum Trotze zuflüſtert, daß kein Gegenſtand auf Erden Werth genug beſitzt, damit ich das Leben bewahre, um einen ſolchen zu erlangen, wenn ich an dasjenige, was ich ſo eben ſagte, unbedingt glauben müßte. Dieſe mir ſchmeichelnden Vorurtheile

geben, meiner Vernunft und meinem Verſtande entgegen, mir den Gedanken ein, daß Malcolm Fleming, welcher ſein Alles auf den Dienſt ſeines Vaterlandes ſetzen konnte, unfähig iſt, die wandelbare Neigung eines gewöhnlichen rohen und feigen Charakters zu hegen. Für den Fall, daß das Mißgeſchick ihn und nicht mich betroffen hätte, ſo glaube ich, daß er in meinen Augen nichts verloren haben würde, wäre ſein Antlitz von ehrenvollen Narben durchfurcht, die er für die Freiheit ſeiner Geliebten erlangt hätte; ſolche Wunden würden im Gegentheil nach meiner Anſicht ſeine Verdienſte ſteigern, wie ſehr auch ſeine perſönliche Anmuth darunter hätte leiden müſſen. Vorſtellungen erheben ſich in meiner Seele, als könne Malcolm und Margareth einander noch Alles ſein, was ihre Neigungen einſt mit ſo viel Sicherheit bei einander vorausſetzten, als müſſe ein Wechſel, welcher die Ehre und Tugend der geliebten Perſon nicht beeinträchtige, die Reize der Vereinigung eher ſteigern wie vermindern. Blickt mich an, theuerſte Lady Auguſta! blickt mich an, wenn Ihr den Muth habt, ſeht mir voll in's Geſicht und ſagt mir, ob ich nicht in Raſerei verfalle, wenn meine Phantaſie die bloßen Möglichkeiten in dasjenige, was natürlich und wahrſcheinlich iſt, verwandelt."

Die Lady Berkeley erhob ihre Augen zur unglücklichen Nonne, indem ſie der Nothwendigkeit ſich bewußt und beſorgt war, ihre eigene Ausſicht auf Befreiung durch ihr Benehmen in dieſer Entdeckung zu verlieren; ſie wollte jedoch nicht der unglücklichen Urſula durch Erregung von Gedanken ſchmeicheln, hinſichtlich deren ihr Verſtand ihr ſagte, daß ſie kaum vernünftige Gründe vorfinden könne. Ihre Einbildungskraft jedoch, mit den Geſängen jener Zeit reichlich verſehen, brachte ihr die häßliche Dame des Gedichtes, „die Ehe des Sir Sawain," in's Gedächtniß, und veranlaßte ſie zu folgender Antwort.

„*Ihr legt mir,* theure Lady Margareth, eine Frage zur ſchwe*rer Prüfung vor; es* wäre nicht freundſchaftlich, dieſelbe in anderer

Weiſe, als mit Aufrichtigkeit zu beantworten, und es wäre höchſt grauſam, eine Erwiederung mit unbedachter Haſtigkeit zu geben. Allerdings iſt Schönheit die erſte Eigenſchaft, worauf wir, das ſchwächere Geſchlecht, einen Werth ſetzen müſſen; wir finden uns geſchmeichelt, wenn man uns perſönliche Reize zuſchreibt, mögen wir dieſelben wirklich beſitzen oder nicht; ohne Zweifel aber auch legen wir denſelben größere Wichtigkeit bei, als ſie in Wirklichkeit haben. Man weiß jedoch auch, daß Weiber, welche, nach der Meinung ihres eigenen Geſchlechtes, und vielleicht auch nach ihrer eigenen geheimen Anſicht, aller Anſprüche auf Schönheit entbehrten, durch Verſtand, Talent und ausgezeichnetes Benehmen der unzweifelhafte Gegenſtand der wärmſten Anhänglichkeit wurden. Weßhalb ſolltet Ihr in den heftigen Empfindungen Eurer bloßen Furcht es für unmöglich halten, daß Euer Malcolm Fleming aus demjenigen feineren Ton der Erde gebildet iſt, welcher die vorübergehenden Reize der äußeren Form in Vergleich mit denjenigen verachtet, die durch wahre Liebe und durch die Vorzüglichkeit der Talente und der Tugend gewährt werden?"

Die Nonne drückte die Hand ihrer Gefährtin an den Buſen und erwiederte mit tiefem Seufzer:

„Ich beſorge, daß Ihr mir ſchmeichelt; in ſolcher Entſcheidung, wie dieſer, empfindet man bei Schmeicheleien eine Tröſtung, ebenſo wie hitzige Getränke, welche ſonſt der Geſundheit ſchädlich ſind, dem Kranken mit Recht bei heftigen und ſchmerzvollen Anfällen gegeben werden, damit er wenigſtens ertragen kann, was ſich nicht heilen läßt. Antwortet mir nur auf eine Frage, alsdann wird es Zeit ſein, das Geſpräch abzubrechen. Könntet Ihr, ſüße Dame, die Ihr vom Schickſal ſo manche Reize zum Geſchenk erhalten habt, könntet Ihr den nicht wieder herzuſtellenden Verluſt Eurer perſönlichen Reize zugleich nebſt dem damit wahrſcheinlich verbundenen Verluſt Eures Geliebten, *für* den Ihr ſchon ſo viel gethan habt, *geduldig ertragen?*"

Die engliſche Dame richtete wieder ihre Blicke auf ihre Freundin und konnte ſich eines leichten Schauders bei dem Gedanken nicht erwehren, daß ihr eigenes ſchönes Antlitz mit den durchfurchten und vernarbten Zügen der Lady von Hautlieu vertauſcht werden könnte, welche jetzt durch die Strahlen eines einzigen Auges unregelmäßig beleuchtet wurden. „Glaubt mir," ſagte ſie, feierlich aufwärts blickend, „daß ich ſogar in dieſem von Euch vorausgeſetzten Falle nicht ſo viel Kummer wegen meiner ſelbſt, als wegen der ärmlich geſinnten Gedanken des Geliebten empfinden könnte, welcher mich verlaſſen würde, weil dieſe vorübergehenden Reize, von denen wir uns doch einmal trennen müſſen, vor dem Hochzeitstage entſchwunden wären. Es iſt jedoch durch die Beſchlüſſe der Vorſehung uns verborgen, in welcher Weiſe oder bis zu welcher Ausdehnung andere Perſonen, mit denen wir nicht zur Genüge bekannt ſind, den Einfluß ſolcher Veränderungen erleiden. Ich kann Euch allein die Verſicherung geben, daß meine Hoffnungen mit den Eurigen zuſammenfallen und daß keine Schwierigkeit auf Eurem Pfade in Zukunft ſich darbieten wird, wenn es in meiner Macht ſteht, dieſelbe zu entfernen. — Horcht! —"

„Das iſt das Zeichen unſerer Freiheit," erwiederte Urſula, indem ſie auf einen Ton achtete, welcher dem Geſchrei der Nachteule glich; „wir müſſen uns vorbereiten, das Kloſter in wenigen Minuten zu verlaſſen; habt Ihr Etwas mitzunehmen?"

„Nichts, erwiederte die Lady Berkeley, „mit Ausnahme der wenigen Koſtbarkeiten, die ich mit mir nahm, ich weiß nicht zu welchem Zwecke. Dieſe kleine Pergamentrolle, die ich zurücklaſſen werde, ertheilt meinem treuen Sänger die Vollmacht, ſich dadurch zu retten, daß er dem Sir John de Walton geſteht, wer die Perſon wirklich iſt, die er in ſeiner Gewalt hatte."

„*Es iſt ſonderbar*," ſagte die Novize von St. Bride, „durch *welche Irrgänge die Liebe* gleich einem Irrlicht ihre Anhänger *führt. — Habt Acht* bei Eurem Abſteigen; dieſe ſorgfältig ver-

ſteckte Fallthür mit merkwürdig gebildeten und eingeſchmierten Angeln führt zu einer geheimen Hinterthür; vor derſelben warten ſchon die Pferde, die uns in Stand ſetzen werden, St. Bride's Haus eiligſt zu verlaſſen. Der Himmel ſegne ſie und ihr Kloſter! Wir dürfen kein Licht benutzen, bis wir in der freien Luft ſind."

Während dem wechſelte Schweſter Urſula, welcher wir jetzt den Kloſternamen zuletzt ertheilen, ihre Stola, oder ihr weites oberes Kloſterkleid mit dem feſter anſchließenden Rock und dem Gürtel eines Reiters; ſie ging durch verſchiedene, abſichtlich verwickelt gebaute Gänge voran, bis die Lady Berkeley mit klopfendem Herzen in dem blaſſen und ungewiſſen Mondlicht ſtand, welches grau und unbeſtimmt auf die Mauern des alten Gebäudes fiel. Die Nachahmung eines Eulenſchreis führte ſie an eine nahe und große Ulme; als ſie derſelben nahe kamen, bemerkten ſie drei Pferde, welche Jemand hielt, den ſie nur als groß, ſtark, und der Kleidung nach als Kriegsmann erkennen konnten.

Zwölftes Kapitel.

Groß war das Erſtaunen des jungen Ritters von Valence und des ehrwürdigen Vaters Hieronymus, als ſie beim Aufbrechen der Zelle die Abweſenheit des jungen Pilgers entdeckten; aus den zurückgebliebenen Kleidern konnten ſie ſchließen, daß die einäugige Novize, Schweſter Urſula, denſelben auf der Flucht aus der Haft begleitet hatte. Tauſend Gedanken drangen auf Sir Aymer ein, weil er ſich auf ſo ſchmachvolle Weiſe von der Liſt eines Knaben und einer Novize hatte hintergehen laſſen. Sein ehrwürdiger Ge-

fährte in, der beiderseitigen Täuschung empfand nicht weniger Zerknirschung, weil er dem Ritter eine milde Ausübung seiner Gewalt anempfohlen hatte. Vater Hieronymus hatte seine Beförderung als Abt durch den allgemeinen Glauben von seinem Eifer für die Sache des englischen Königs erhalten; mit dieser angeblichen Partei-Gesinnung konnte er nur schwer sein Verfahren während der vergangenen Nacht vereinigen. Eine eilige Untersuchung wurde gehalten, woraus man wenig Anderes erfuhr, als daß der junge Pilger sicherlich mit der Lady Margareth Hautlieu durchgegangen sei — ein Vorfall, über welchen die Frauen des Klosters ihr Erstaunen zugleich mit vielem Abscheu aussprachen, während dasjenige der Mönche, welche die Nachricht erreichte, mit einiger Verwunderung gemischt war, die auf der verschiedenen persönlichen Erscheinung der zwei Flüchtlinge beruhte.

„Heilige Jungfrau," sagte eine Nonne, „wie konnte unsere hoffnungsvolle, andächtige Novize, Schwester Ursula, welche noch vor Kurzem sich wegen des frühzeitigen Todes ihres Vaters in Thränen badete, mit einem Knaben durchgehen, der kaum vierzehn Jahre alt ist."

„Heilige St. Bride!" sagte Abt Hieronymus, „wie konnte ein so hübscher, junger Mann einer solchen Vogelscheuche, wie Schwester Ursula, seinen Arm zur Begehung eines solchen Verbrechens leihen? Er kann sicherlich weder Versuchung oder Verführung zu seiner Vertheidigung anführen, sondern er muß, wie die weltliche Phrase lautet, mit einem Scheuerlappen zum Teufel gegangen sein."

„Ich muß meine Kriegsleute zerstreuen, um die Flüchtlinge zu verfolgen," sagte de Valence, „wenn nicht dieser Brief, den der Pilger zurückgelassen haben muß, einige Aufklärung über den geheimnißvollen Gefangenen ertheilt."

Nachdem er den Inhalt mit einiger Ueberraschung angesehen hatte, las er mit lauter Stimme:

„Ich Unterzeichneter, welcher kürzlich im Hauſe St. Bride wohnte, thue Euch, Vater Hieronymus, dem Abte beſagten Hauſes, kund und zu wiſſen, daß ich mich entſchloſſen habe, als ich erkannte, Ihr ſeid geneigt, mich als Gefangenen und Spion im Heiligthum zu behandeln, worin Ihr mich als unglückliche Perſon aufnahmet, meine natürliche Freiheit zu gebrauchen, die zu beſchränken Ihr kein Recht beſitzt, deßhalb habe ich mich von Eurer Abtei entfernt. Da ich ferner finde, daß die Novize, welche in Eurem Kloſter Schweſter Urſula genannt, nach der Regel und Disciplin Eures Ordens ein begründetes Recht beſitzt, zur Welt nach ihrem Belieben zurückzukehren, im Fall ſie nicht nach dem Noviziat eines Jahres ſich als Schweſter in Euren Orden aufnehmen laſſen will, und da beſagte Novize von dieſem ihrem Vorrechte Gebrauch zu machen entſchloſſen iſt, ſo benutze ich mit Vergnügen die Gelegenheit ihrer Geſellſchaft bei dieſem ihrem geſetzlichen Beſchluſſe, weil derſelbe mit dem Geſetze Gottes und den Vorſchriften der St. Bride übereinſtimmt, welche Euch keine Gewalt ertheilt hat, irgend Jemand durch Zwang im Kloſter zurückzuhalten, von welchem nicht das unwiderrufliche Gelübde des Ordens abgelegt worden iſt. Euch, Sir John de Walton und Sir Aymer de Valence, Rittern von England, die Ihr die Beſatzung von Douglasdale befehligt, habe ich nur zu ſagen, daß Ihr gegen mich gehandelt habt und handelt, indem Ihr Euch unter dem Bann eines Geheimniſſes befindet, deſſen Löſung nur durch meinen treuen Sänger Bertram geſchehen kann, für deſſen Sohn mich auszugeben ich für zweckmäßig hielt. Da ich nun jetzt es nicht über mich vermag, perſönlich ein Geheimniß zu enthüllen, welches ohne Gefühl der Scham nicht entdeckt werden kann, ſo gebe ich nicht allein beſagtem Sänger Bertram Erlaubniß, ſondern ertheile ihm auch den Auftrag und Befehl, Euch den Zweck zu enthüllen, wegen deſſen ich urſprünglich zum Schloſſe Douglas *gekommen bin*. Iſt dieſe Entdeckung geſchehen, ſo *bleibt mir weiter nichts übrig*, als meine Gefühle gegen die

den Ritter als Erwiederung auf den Kummer und den Seelenschmerz auszudrücken, welche mir ihre Gewaltthätigkeit und die Drohung eines weiteren harten Verfahrens erregte."

„Was zuerſt Sir Aymer de Valence betrifft, ſo vergebe ich ihm freiwillig und gern den Umſtand, daß er in ein Verſehen verwickelt wurde, wozu ich ſelbſt die Veranlaſſung gab; ich werde gerne mit ihm zu jeder Zeit als einem Bekannten zuſammentreffen, und ſeine Theilnahme an dieſer Geſchichte weniger Tage nicht anders als eine Sache des Scherzes und des Spottes betrachten. Was jedoch Sir John de Walton betrifft, ſo muß ich ihn erſuchen, zu bedenken, ob ſein Benehmen gegen mich in der Weiſe, wie wir jetzt zu einander ſtehen, von ſolcher Art iſt, daß er es vergeſſen müßte und ſich ſelbſt verzeihen muß. Ich hoffe, daß er mich verſtehen wird, wenn ich ihm ſage, daß alle früheren Verbindungen von jetzt an beendet ſind zwiſchen ihm und dem angeblichen

Auguſtin."

„Das iſt Verrücktheit," ſagte der Abt, als er den Brief geleſen hatte, „eine ſolche Verrücktheit, als wäre dieſelbe durch einen Sonnenſtich bewirkt, ein Uebel, welches häufig dieſe peſtartige Krankheit begleitet; ich möchte den Soldaten, welche dieſen Jüngling zuerſt ergreifen, die Warnung geben, daß ſie ſeine Nahrung ſogleich auf Brod und Waſſer beſchränken, und zugleich Sorge tragen, daß dieſelbe nicht mehr beträgt, wie zum äußerſten Bedürfniß der Natur erforderlich iſt; auch würde ich durch den Ausſpruch von gelehrten Aerzten gerechtfertigt ſein, wenn ich einige genügende Beimiſchung von Hieben mit Sattelgurten, Steigbügelledern und Leibgürteln anempfehle, oder wenn dieſe fehlen ſollten, mit Reitpeitſchen, Ruthen u. dgl."

„Still, ehrwürdiger Vater," ſagte de Valence, „es beginnt mir ein Licht aufzugehen; John de Walton würde eher, wenn mein Argwohn richtig iſt, ſich ſelbſt das Fleiſch von den Knochen reißen

laſſen, als daß er einen Finger von dieſem Auguſtin durch eine Mücke ſtechen ließe. Anſtatt dieſen jungen Mann als Verrückten zu behandeln, will ich ſehr gern meines Theils eingeſtehen, daß ich ſelbſt behext und bethört wurde; bei meiner Ehre, wenn ich einen meiner Leute ausſchicke, um dieſe Flüchtlinge aufzuſuchen, ſo ſoll es nur mit dem ſtrengen Befehle geſchehen, daß man ſie, im Fall ſie eingeholt werden, mit aller Achtung behandelt, und daß man ſie, wenn ſie nach dieſem Hauſe nicht zurückkehren wollen, zu jedem ehrenwerthen Zufluchtsort, den ſie ſich auswählen, mit gehörigem Schutze geleitet."

„Ich hoffe," ſagte der Abt, welcher ſonderbar verſtört ausſah, „daß man zuerſt auf mich von Seiten der Kirche in der Angelegenheit dieſer entführten Nonne hört. Ihr ſeht ja ſelbſt, Herr Ritter, daß dieß Gekritzel eines Sängers weder Reue noch Zerknirſchung über ſeinen Antheil an einer ſo verbrecheriſchen That bezeugt."

„Ihr ſollt vollkommene Gelegenheit haben, daß man Euch anhört," erwiederte der Ritter, „wenn Ihr zuletzt finden werdet, daß Ihr wirklich eine ſolche wünſchen könnt. Mittlerweile muß ich ohne Aufſchub zurück, um ohne Verzug Sir John de Walton von der jetzigen Wendung der Angelegenheit in Kenntniß zu ſetzen. Lebt wohl, ehrwürdiger Vater; auf meine Ehre, wir können einander Glück wünſchen, daß wir einem läſtigen Auftrag entgangen ſind, welcher ſo viel Schrecken wie die Phantome eines furchtbaren Traumes mit ſich führte, und dennoch durch die höchſt einfache Behandlung verſcheucht werden kann, daß man den Schläfer erweckt. Allein bei St. Bride, ſowohl Geiſtliche wie Laien ſind verbunden, Mitgefühl mit dem unglücklichen Sir John de Walton zu hegen; ich ſage dir, wenn dieſer Brief (er berührte das Schreiben mit ſeinem Finger) wörtlich ausgelegt werden muß, ſo weit er auf ihn Bezug hat, ſo iſt er der bemitleidenswertheſte Mann zwiſchen dem

Ufer des Solway und dem Orte, wo ich jetzt stehe. Verschiebe deine Neugier, höchst ehrwürdiger Geistlicher, damit du nicht mehr in der Sache siehst, wie ich selbst sehe, so daß ich erkennen müßte, dich wieder in Irrthum verleitet zu haben, während ich selbst glaube, daß die wahre Erklärung von mir entdeckt ist. Jetzt schnell zu Pferde! Holla! (er rief dieß aus dem Fenster seines Gemaches) die von mir hieher geführte Abtheilung mag sich bereit halten, auf der Rückkehr die Wälder zu durchsuchen."

„Meiner Treu," dachte Vater Hieronymus, „es ist mir lieb, daß dieser junge Nußknacker fort geht, um mich meinen Gedanken zu überlassen; mir ist es verhaßt, wenn eine junge Person Ansprüche macht, alle Vorgänge zu verstehen, während deren Vorgesetzte gestehen müssen, daß ihnen Alles Geheimniß ist. Eine solche Anmaßung ist wie diejenige der eingebildeten Närrin, Schwester Ursula, welche vorgab, mit ihrem einzigen Auge ein Manuscript lesen zu können, welches ungeachtet des Beistandes meiner Brille mir unverständlich blieb."

Diese Worte hätten dem jungen Ritter nicht ganz gefallen können, noch sprachen sie eine Wahrheit aus, welche der Abt in solcher Weise, daß er es hören konnte, gesagt haben würde. Der Ritter aber hatte ihm die Hand gedrückt, Lebewohl gesagt, und sich schon nach Hazelside begeben, wo er der kleinen Truppe von Armbrustschützen und andern Kriegsleuten besondere Befehle ertheilte, und den Thomas Dickson gelegentlich ausschalt, weil derselbe mit einer Neugier, welche der englische Ritter zu entschuldigen nicht sehr geneigt war, sich einen Bericht von den Vorgängen der Nacht zu verschaffen gesucht hatte.

„Still, Kerl," sagte er, „bekümmere dich um deine eigenen Angelegenheiten; sei überzeugt, daß die Stunde kommen wird, worin dieselben alle von dir zu leistende Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen werden; überlasse es Andern, ihre Angelegenheiten zu besorgen."

„Hegt man gegen mich irgend einen Verdacht," erwiederte Dickſon mit einer mürriſchen und grollenden Stimme, „ſo wäre es nach meiner Meinung Recht, mir die Art der gegen mich vorgebrachten Anklage zu ſagen. Ich brauche Euch nicht zu ſagen, daß die Ritterehre einen Angriff auf einen nicht herausgeforderten Feind unterſagt."

„Wenn Ihr ein Ritter ſeid," erwiederte Sir Aymer de Valence, „ſo iſt es für mich noch Zeit genug, um mit Euch über die Förmlichkeiten abzurechnen, welche Euch nach den Geſetzen des Ritterthums gebühren. Mittlerweile wäre es beſſer, daß Ihr mir Euren Antheil ſagtet, den Ihr an der Vorſtellung des kriegeriſchen Geſpenſtes genommen habt, welches den rebelliſchen Schlachtruf Douglas in der Stadt jenes Namens erſchallen ließ."

„Ich weiß nicht, wovon Ihr redet," erwiederte der Wirth von Hazelſide.

„Gebt Acht," erwiederte der Ritter, „daß Ihr Euch nicht in die Angelegenheiten anderer Leute einmiſcht, ſogar wenn Euer Gewiſſen Euch die Bürgſchaft gibt, daß Ihr wegen der Eurigen keine Gefahr zu beſorgen habt."

Mit den Worten ritt er fort, ohne eine Antwort zu erwarten. Die Vorſtellungen, welche ſeinen Kopf füllten, waren folgender Art.

„Ich weiß nicht, wie es kömmt, daß ein neuer Nebel uns einhüllt, ſobald der eine ſich zerſtreut zu haben ſcheint. Ich halte es für gewiß, daß die verkleidete Dame Niemand anders iſt, als die Göttin von Walton's beſonderer Verehrung, die ſeit den letzten Wochen mir und ihm ſo viele Unruhe gemacht und einen gewiſſen Grad Mißverſtändniß erregt hat. Bei meiner Ehre! die ſchöne Dame iſt recht freigebig mit der Verzeihung, die ſie mir ſo freimüthig ertheilt hat, und wenn ſie weniger gefällig gegen Sir John de Walton ſein will — nun, was denn? — Daraus iſt ſicherlich noch nicht zu ſchließen, daß ſie mich in diejenige Stelle ihrer Ne-

gungen aufnehmen würde, aus welcher ſie ſo eben de Walton vertrieben hat. Selbſt aber auch im Fall ſie ſo handelte, ſo könnte ich eine ſolche Veränderung zu Gunſten meiner auf Koſten meines Freundes und Waffengefährten nicht benutzen. Es wäre eine Thorheit, an eine ſo unwahrſcheinliche Sache auch nur zu denken. Was aber die übrigen Angelegenheiten betrifft, ſo ſind dieſelben der Beachtung werth. Jener Küſter ſcheint mit Leichnamen in Geſellſchaft gelebt zu haben, bis er ſich für die Geſellſchaft der Lebendigen nicht mehr eignet, und was den Dickſon von Hazelſide betrifft, ſo hat kein Verſuch gegen die Engländer während dieſer endloſen Kriege ſtattgefunden, wobei er nicht betheiligt geweſen wäre; wäre mein Leben davon abgehangen, ſo hätte ich es nicht unterlaſſen können, ihm meinen Verdacht zu ſagen, er mag denſelben aufnehmen wie er will."

Mit den Worten ſpornte der Ritter ſein Pferd und fragte, als er ohne weitere Vorfälle in Douglas-Caſtle angekommen war, in einem Tone größerer Herzlichkeit wie bisher ſeit Kurzem, ob er Sir John de Walton ſprechen könne, weil er ihm etwas Wichtiges mitzutheilen habe; er wurde ſogleich in ein Zimmer geführt, worin der Gouverneur bei ſeinem einſamen Frühſtück ſaß. Derſelbe war über die leichte Vertraulichkeit, womit de Valence ihm jetzt nahte, etwas überraſcht, in Betracht des gegenſeitigen Verhältniſſes, worin Beide ſeit Kurzem geſtanden waren.

„Einige ungewöhnliche Nachrichten," ſagte Sir John in ziemlich ernſtem Tone, „haben mir die Ehre der Geſellſchaft des Sir Aymer de Valence verſchafft."

„Es iſt," erwiederte Sir Aymer, „eine Angelegenheit, die für Euch, Sir John de Walton, von hoher Wichtigkeit iſt, und ich wäre deßhalb ſehr zu tadeln, wenn ich einen Augenblick verlöre, dieſelbe Euch mitzutheilen."

„Ich werde ſtolz darauf ſein, Eure Kundſchaft zu benutzen," ſagte Sir John de Walton.

„Und auch ich," sagte der junge Ritter, „verliere ungern die Ehre, ein Geheimniß durchdrungen zu haben, welches Sir John de Walton blendete. Zugleich aber möchte ich nicht, daß man mich für fähig hielte, mit Euch zu scherzen, wie es der Fall sein würde, wenn ich aus Mißverständniß einen falschen Schlüssel zu dieser Angelegenheit gäbe. Mit Eurer Erlaubniß wollen wir in folgender Weise verfahren; wir wollen zusammen an den Ort von Bertram des Sängers Gefängniß gehen; ich habe in meinem Besitz eine Pergamentrolle des jungen Mannes, welcher der Sorgfalt des Abt Hieronymus anvertraut war; sie ist mit zarter weiblicher Handschrift geschrieben und ertheilt dem Sänger Vollmacht, den Zweck zu eröffnen, der Beide in die Stadt Douglas führte."

„Es muß geschehen, wie Ihr sagt," erwiederte Sir John de Walton, „obgleich ich kaum eine Veranlassung sehe, weßhalb so viel Umstände mit einem Geheimnisse gemacht werden, das sich mit so wenig Worten ausdrücken läßt."

Die zwei Ritter begaben sich somit in das Gefängniß, wohin der Sänger gebracht worden war, indem der Gefangenwärter voranging.

Dreizehntes Kapitel.

Als die Thüren des Gefängnisses geöffnet waren, zeigte sich jener Kerker, welcher damals seine Opfer ohne Hoffnung der ...t umschloß, worin jedoch der sinnreiche Spitzbube neuerer ... kaum einige Stunden zu verweilen gewürdigt haben würde. ...rosten Ringe, womit die Fesseln verbunden und an den menschKörper geheftet waren, zeigten bei der näheren Untersuchung

eine so dünne Vernietung, daß sie mit einer ätzenden Säure befeuchtet, oder gegen ein Stück Sandstein mit Geduld gerieben, sich leicht auseinander reißen ließen, wodurch ihr Zweck sich gänzlich vereiteln ließ. Auch die großen und offenbar sehr starken Schlösser waren so plump gearbeitet, daß ein Künstler von einiger Erfindsamkeit sehr leicht auf ein Verfahren kommen konnte, ihre nach derselben Art wie die Fesseln verfertigte Verschließung zu überwältigen. Das Tageslicht fand seinen Weg in das unterirdische Gefängniß nur um Mittag und durch einen absichtlich mit Windungen hergestellten Eingang, so daß die Sonnenstrahlen dadurch ausgeschlossen wurden, während sich kein Hinderniß für das Eindringen des Windes oder des Regens vorfand. Die Lehre, daß ein Gefangener für unschuldig gelten müsse, so lange er von Seinesgleichen nicht für schuldig erkannt werde, wurde in jenen Zeiten roher Gewalt nicht verstanden; der Gefangene erhielt nur eine Lampe, oder eine andere Milderung seines Elendes, wenn sein Betragen ruhig war, und wenn er geneigt schien, seinen Gefangenwärter durch Versuche der Flucht nicht zu ärgern. Eine solche Zelle war die von Bertram, dessen Mäßigung und Geduld ihm diejenigen Milderungen seines Schicksals verschafft hatten, welche der Gefangenwärter gewähren konnte. Man hatte ihm erlaubt, das alte Buch in seine Zelle zu tragen, dessen Lesung seine Einsamkeit neben dem Gebrauch von Schreibmaterialien und anderen Hülfsmitteln zum Zeitvertreib erheiterte, welche bei seinem Aufenthalt im Innern des Felsens und bei dem Grade seiner Kenntnisse möglich waren, in deren Besitz ihn sein Gewerbe als Sänger gesetzt hatte. Er erhob seinen Kopf vom Tische, als die Ritter eintraten, während der Gouverneur gegen den jungen Ritter bemerkte:

„Da Ihr das Geheimniß dieses Gefangenen zu kennen scheint, so überlasse ich es Euch, Sir Aymer de Valence, es in solcher Weise aufzuklären, wie Ihr es am meisten für zweckmäßig haltet. Wenn der Mann oder sein Sohn unnöthiges Drangsal erlitten

hat, ſo wird es meine Pflicht ſein, ihn zu entſchädigen, welches nach meiner Meinung keine Sache von Bedeutung ſein kann."

Bertram blickte auf und heftete ſeine Augen feſt auf den Gouverneur, las aber nichts in ſeinen Blicken, welches angezeigt hätte, daß er beſſer wie früher mit dem Geheimniß ſeiner Gefangenſchaft bekannt ſei, als er aber ſeine Augen auf Sir Aymer wandte, wurde ſein Antlitz offenbar erheitert, und der von Beiden gewechſelte Blick war der des gegenſeitigen Einverſtändniſſes.

„Ihr kennt alſo mein Geheimniß," ſagte er, „und Ihr wißt, wer die Auguſtin genannte Perſon iſt?"

Sir Aymer tauſchte mit ihm einen Blick der Bejahung aus, während die Augen des Gouverneurs ſich mit heftigem Ausdruck von dem Gefangenen zum Ritter von Valence richteten.

„Sir Amer," rief er aus, „ſo wahr Ihr zum Ritter geſchlagen und Chriſt ſeid, ſo wahr Ihr auf Erden Eure Ehre zu bewahren habt, und nach dem Tode auf Erlöſung hofft, ſagt mir den Sinn dieſes Geheimniſſes! Vielleicht glaubt Ihr mit Recht, daß Ihr Urſache zur Klage gegen mich habt. Iſt das der Fall, ſo will ich Euch Genugthuung geben, die ein Ritter geben kann."

Der Sänger ſprach in demſelben Augenblick.

„Ich erlaſſe an dieſen Ritter," ſagte er, „bei ſeinem Gelübde des Ritterthums die Aufforderung, daß er kein Geheimniß einer Perſon von Ruf und Ehre entdeckt, wenn er nicht beſtimmte Verſicherung hat, daß es gänzlich mit Einwilligung derſelben geſchieht."

„Dies Schreiben wird Eure Bedenklichkeiten beſeitigen," ſagte Sir Aymer, indem er die Pergamentrolle dem Sänger übergab. „Was Euch, Sir John de Walton betrifft, ſo bin ich weit entfernt, das geringſte Gefühl eines Mißverſtändniſſes länger zu hegen, welches vielleicht zwiſchen uns ſtattgefunden hat; ich bin vielmehr geneigt, daſſelbe in Vergeſſenheit zu begraben, da es aus einer Reihe von Mißverſtändniſſen entſprang, welche kein Sterblicher begreifen

konnte. Seid nicht beleidigt, theurer Sir John, wenn ich mit meinem ritterlichen Worte Euch die Versicherung gebe, daß ich Euch wegen der Schmerzen bemitleide, welche dieſes Schreiben wahrſcheinlich bei Euch erregen wird, und daß ich, im Fall meine äußerſten Anſtrengungen Euch den geringſten Dienſt erweiſen können, um dieſen verwickelten Strang zu entwirren, ich darauf mit ſolcher Ernſtlichkeit hinwirken werde, wie es mir jemals ſonſt in meinem Leben möglich war. Dieſer treue Sänger wird jetzt erkennen, daß er ohne Schwierigkeit ein Geheimniß erklären kann, welches er ſicherlich ohne das jetzt von mir ihm überreichte Schreiben mit unerſchütterlicher Treue bewahrt haben würde."

Sir Aymer überreichte jetzt de Walton ein Schreiben, worin er, bevor er von St. Bride's Kloſter aufbrach, ſeine eigene Auslegung des Geheimniſſes dargelegt hatte. Der Gouverneur hatte kaum den darin enthaltenen Namen geleſen, als derſelbe Name auch zugleich von Bertram ausgeſprochen wurde, welcher in demſelben Augenblick dem Gouverneur das Schreiben der Dame einhändigte, das er von Sir Aymer erhalten hatte.

Die weiße Feder, welche über der Sturmhaube des Ritters, einer Kopfbedeckung, die er im Schloſſe trug, wehte, war nicht bläſſerer Farbe, wie der Ritter ſelbſt, als er die überraſchende und erſtaunende Kunde erhielt, die Dame, welche nach der damaligen Ausdrucksweiſe die Kaiſerin ſeiner Gedanken und die Befehlshaberin ſeiner Handlungen war, und gegen welche er auch in einer weniger phantaſtiſchen Zeit die tiefſte Dankbarkeit wegen der großmüthigen zu ſeinen Gunſten getroffenen Wahl hätte hegen müſſen, ſei dieſelbe Perſon, die er mit perſönlicher Gewaltthätigkeit bedroht und einer ſo harten und beſchimpfenden Behandlung unterworfen hatte, wie er eine ſolche ſogar gegen die niedrigſte ihres Geſchlechtes nicht freiwillig geübt haben würde.

Sir John de Walton ſchien jedoch zuerſt die zahlreichen üblen Folgen kaum zu begreifen, welche ſich aus dieſer unglücklichen Ver-

wicklung von Verirrungen als wahrscheinliche Folge ergeben konnten. Er nahm das Schreiben dem Sänger aus der Hand, und als sein Auge beim Lampenschein über die Buchstaben hinflog, ohne daß irgend ein bestimmter Eindruck in seiner Vorstellung hervorgerufen wurde, besorgte sogar de Valence, daß er im Begriff stehe, sein Geistesvermögen zu verlieren.

„Um des Himmels willen, Herr," sagte er, „seid ein Mann und ertragt mit männlicher Festigkeit diese unerwarteten Vorfälle, welche kein Verstand des Menschen hätte verhindern können, und von denen ich gerne glaube, daß sie keine weiteren üblen Folgen haben werden. Diese schöne Dame kann, wie ich hoffe, durch eine Reihe von Umständen nicht sehr verletzt oder gekränkt sein, welche sich als natürliche Folge Eures Eifers ergeben, um Euch vollkommen einer Pflicht zu entledigen, von deren Erfüllung alle Hoffnungen abhängig sind, die sie Euch zu nähren gestattet hat. In Gottes Namen, Herr, rafft Euch auf, damit man nicht von Euch sage, die Furcht vor einem finstern Blick einer schönen Dame habe in solchem Grade den Muth des kühnsten Ritters in England geschwächt. Seid derselbe Mann, welchem man den Namen Walton des Unerschütterlichen ertheilte; in des Himmels Namen laßt uns erst erkennen, ob die Dame wirklich beleidigt ist, bevor wir den Schluß ziehen, sie sei unversöhnlich. Welchen Fehlern müssen wir jetzt die Quelle aller dieser Irrthümer zuschreiben? Mit aller schuldigen Achtung sei es gesagt, sicherlich nur dem Eigensinne der Dame selbst, welche eine solche Verschlingung von Verirrungen erzeugt hat. Denkt daran als ein Mann und als Soldat. Denkt Euch, daß Ihr selbst oder ich, um die Treue Eurer Schildwachen zu erproben, oder aus anderem guten oder schlechten Grunde versucht hättet, dies gefährliche Schloß Douglas zu betreten, ohne das Losungswort den Wächtern zu sagen; besäßen wir dann ein Recht, die dienstthuenden Leute zu tadeln, wenn sie, unbekannt mit unseren Personen, uns den Eintritt verweigert, uns zu Gefangenen

gemacht und mißhandelt hätten, indem ſie den von uns ſelbſt ertheilten Befehlen gemäß unſerm Verſuche Widerſtand entgegen ſetzten? Was iſt hier der Unterſchied zwiſchen einer ſolchen Schildwache und Euch, de Walton, in dieſer ſonderbaren Angelegenheit, welche beim Himmel eher einen heiteren Gegenſtand für ein Lied dieſes ausgezeichneten Sängers, als den Stoff für ein ſchwermüthiges Gedicht darbieten könnte. Kommt, zeigt nicht ein ſolches Ausſehen, Sir John de Walton, ſeid zornig, wenn Ihr wollt, über die Dame, welche eine ſolche Thorheit begangen hat, oder über mich, der ich die ganze Nacht für nichts und wieder nichts auf und ab ritt und mein beſtes Pferd verdarb, ob ich mich gleich in vollkommener Ungewißheit befinde, wie ich ein anderes bekommen werde, bis mein Oheim Rembroke und ich wieder ausgeſöhnt ſind. Oder endlich, wenn Ihr gänzlich abgeſchmackt in Eurem Grimme ſein wollt, ſo richtet denſelben gegen dieſen würdigen Sänger wegen ſeiner ſeltenen Treue und beſtraft ihn für ſein Verfahren, wofür er beſſer eine goldene Kette verdient; gebt der Leidenſchaft Raum, wenn Ihr wollt, verſcheucht aber dieſe finſtere Niedergeſchlagenheit von der Stirne eines Mannes und eines mit dem Schwert umgürteten Ritters."

Sir John de Walton machte eine Anſtregung zu ſprechen, und es gelang ihm nur mit einiger Schwierigkeit.

„Aymer de Valence," ſagte er, „Ihr ſpielt mit Eurem Leben, wenn Ihr einen Wahnſinnigen aufreizt," alsdann ſchwieg er wieder.

„Es iſt mir lieb, daß Ihr wenigſtens ſo viel ſagen könnt," erwiederte ſein Freund, „denn ich ſcherzte nicht, als ich ſagte, ich wolle lieber, daß Ihr mit mir im Streit wäret, als daß Ihr die Schuld Euch allein zuſchriebt. Nach meiner Meinung iſt es der Höflichkeit angemeſſen, daß Ihr dieſen Sänger ſogleich in Freiheit ſetzt. Mittlerweile will ich ihn wegen ſeiner Dame in allen Ehren erſuchen, unſer Gaſt zu ſein, bis Lady Auguſta de Berkeley uns

dieſelbe Ehre erweist, und uns in unſeren Nachforſchungen nach ihrem Zufluchtsort zu unterſtützen."

„Ihr ſcheint, Herr Ritter," erwiederte der Sänger, „weniger das Recht in's Auge zu faſſen, das zu thun, was Ihr ſolltet, als die Macht zu beſitzen, Euren Willen auszuführen. Ich muß mich ſicherlich durch Euren Rath leiten laſſen, denn Ihr beſitzt ja die Gewalt, denſelben zum Befehle zu machen."

„Und ich hoffe," fuhr de Valence fort, „daß wir, ſobald Ihr mit Eurer Herrin wieder zuſammenkommt, uns die Wohlthat Eurer Vermittlung in Allem angedeihen laſſen werdet, was ihr mißfallen haben kann, denn es iſt zu bedenken, daß die Abſicht unſerer Handlungen gerade das Gegentheil war.

„Laßt mich," ſagte Sir John de Walton, „ein einziges Wort ſagen. Zum Zeichen meines Bedauerns, daß du verurtheilt wurdeſt, ſo Unwürdiges zu leiden, ſollſt du eine Kette von Gold haben, ſchwerer als die eiſerne, welche dich feſſelt."

„Genug geſagt, Sir John," bemerkte de Valence. „Verſprechen wir nicht mehr, bis dieſer gute Sänger ein Zeichen von dem, was wir vollbringen wollen, ſehen wird. Folge mir jetzt in ein beſonderes Gemach; dort will ich dir im Geheimen andere Zeitungen hinterbringen, deren Kenntniß für dich von Wichtigkeit iſt."

Mit den Worten zog er de Walton aus dem Gefängniſſe, ließ den ſchon erwähnten alten Ritter Sir Philipp de Montenay holen, welcher die Stelle eines Seneſchal im Schloſſe verſah, und befahl, daß der Sänger aus dem Gefängniß entlaſſen werden ſolle, daß man ferner in jeder andern Hinſicht gut für ihn ſorge, obgleich ihm übrigens noch immer mit größter Höflichkeit bedeutet werden müſſe, es ſei ihm verboten, das Schloß ohne einen zuverläſſigen Begleiter zu verlaſſen.

„Und jetzt, Sir John de Walton, ſagte er, glaube ich, Ihr ſeid etwas unartig, weil Ihr für mich kein Frühſtück beſtellt, nach-

dem ich die ganze Nacht in Euren Angelegenheiten beſchäftigt war; ein Becher Muskatwein würde nach meiner Meinung keine üble Einleitung für eine vollkommene Betrachtung dieſer verwirrten Angelegenheit bilden."

„Du weißt," erwiederte de Walton, „daß du Alles von mir verlangen kannſt, was du willſt, vorausgeſetzt, du ſagſt mir ohne Zeitverluſt, was dir über den Willen dieſer Dame bekannt iſt, gegen welche wir uns ſo ſchwer verſündigt haben; vorzugsweiſe habe ich mich in ſolcher Art vergangen, daß ich auf keine Verzeihung hoffen darf."

„Wie ich hoffe, ſeid Ihr überzeugt," ſagte der Ritter de Valence, „daß die gute Dame gegen mich keine Bosheit hegt, wie ſie auch ausdrücklich auf jeden Aerger hinſichtlich meiner verzichtet hat. Die Worte ſind, wie Ihr ſeht, ſehr deutlich, wie Ihr leſen könnt: „„Die Dame verzeiht ſehr gern dem Aymer de Valence den Umſtand, daß er in ein Verſehen verwickelt wurde, wozu ſie ſelbſt die Veranlaſſung gab; ſie ſelbſt wird mit ihm zu jeder Zeit ſehr gern als mit einem Bekannten zuſammentreffen, und nicht weiter an die Geſchichte dieſer wenigen Tage denken, außer etwa, um darüber zu ſcherzen und zu lachen."" So iſt es ausdrücklich niedergeſchrieben."

„Ja," erwiederte Sir John de Walton, „aber ſeht Ihr nicht, daß ihr Liebhaber wegen ſeines Vergehens ausdrücklich von der Verzeihung ausgeſchloſſen iſt, welche dem weniger Schuldigen gewährt wurde? Hört doch den Schlußſatz."

Er nahm die Pergamentrolle mit zitternder Hand und las die Schlußworte mit verſtörter Stimme. „Es ſteht dort: „„Alle frühere Verbindung muß von jetzt an zwiſchen ihm und dem angeblichen Auguſtin beendet werden."" Erklärt mir, wie das Leſen *dieſer Zeilen auf etwas* Anderes ſich zurückführen läßt, als auf die *Verurtheilung und die* Aufhebung des Contraktes, in welcher die

Vernichtung der Hoffnungen von Sir John de Walton einbegriffen iſt."

„Ihr ſeid etwas älter, wie ich, Herr Ritter," erwiederte de Valence, „und ich geſtehe auch ein, daß Ihr weit mehr Weisheit und Erfahrung beſitzt; ich will es jedoch vertreten, daß kein Grund für die Annahme der Auslegung vorhanden iſt, die Ihr, Euren Anſichten gemäß, auf dieſen Brief anwendet, ohne daß Ihr an den vorhergehenden Umſtand denkt, die ſchöne Schreiberin ſei in ihrem Verſtande verſtört geweſen — halt, fahrt nicht auf, werft mir keine leidenſchaftlichen Blicke zu, oder lezt nur nicht die Hand an Euer Schwert. Ich habe nicht behauptet, daß dies der Fall iſt. Ich ſage wiederum, daß kein Weib, ſo lange ihr Verſtand nicht verſtört iſt, einem gewöhnlichen Bekannten verzeihen haben würde, wenn er gegen ſie mit unabſichtlicher Mißachtung und Unart während des Verlaufs einer gewiſſen Maskerade verfuhr, und daß ſie zugleich mit finſterem Ausdruck und unwiderruflich mit dem Liebhaber brechen könnte, dem ſie ihr Wort verpfändet hatte, obgleich ſein Irrthum an der Theilnahme des Vergehens weder gröber war, noch länger dauerte, als derjenige, den die hinſichtlich der Liebe ihr gleichgiltige Perſon beging."

„Läſtert nicht," ſagte Sir John de Walton, „und vergebt mir, wenn ich, um der Wahrheit und einem Engel Gerechtigkeit zu erweiſen, den ich für immer verwirkt zu haben fürchte, Euch auf den Unterſchied aufmerkſam mache, den ein Mädchen von Würde und Gefühl zwiſchen einer ihr erwieſenen Beleidigung von Seiten eines gewöhnlichen Bekannten und einer andern von genau derſelben Art aufſtellen muß, die ihr von einem Manne angethan wurde, welcher durch unverdienten Vorzug, durch die großmüthigſten Wohlthaten und durch Alles, wodurch menſchliches Gefühl beſtimmt werden kann, zum Nachdenken und zur Ueberlegung gezwungen iſt, bevor *er als handelnd* in irgend einem Falle auftritt, *worin ſie in irgend einer Weiſe* betheiligt ſein kann."

„Bei meiner Ehre," ſagte Sir Aymer de Valence, „ich vernehme mit großem Vergnügen, daß Ihr endlich einen Verſuch zur Ueberlegung macht, mag auch dieſelbe unvernünftig genug ſein, da jener dahin geht, alle Eure Hoffnungen zu zerſtören, und Eure Ausſichten auf Glück Euch hinwegzuläugnen; habe ich aber im Verlauf dieſer Angelegenheit mich bisweilen gegen Euch ſo benommen, daß ich nicht allein dem Gouverneur, ſondern ſogar dem Freunde einige Urſache zur Unzufriedenheit gab, ſo will ich dies jetzt, John de Walton, durch den Verſuch ausgleichen, die richtige Ueberzeugung, ungeachtet Eurer eigenen verkehrten Logik, in Euch zu erwecken. Hier aber kömmt der Muskatwein und das Frühſtück; willſt du einige Erfriſchungen nehmen, oder ſollen wir ohne den Geiſt des Weines fortfahren?"

„Um des Himmels willen," rief de Walton, „thue wie du willſt, verſchone mich aber mit deinem gut gemeinten Geſchwätz."

„Du ſollſt mich durch Zank nicht um mein Vermögen einer klaren Darlegung bringen," ſagte de Valence lachend, indem er ſich einen Becher Weins bis an den Rand anfüllte; „erkennſt du dich für beſiegt, ſo bin ich zufrieden, meinen Sieg der begeiſternden Kraft dieſes Getränkes der Geſelligkeit zuzuſchreiben."

„Thue wie du willſt," ſagte de Walton, „ſprich aber nicht weiter über die Angelegenheit, die du nicht verſtehſt."

„Ich läugne die Beſchuldigung," erwiederte der junge Ritter, als er nach der Leerung des Bechers ſich die Lippen abwiſchte. „Höre mir zu, kriegeriſcher Walton, bei meiner Vorleſung über die Geſchichte der Weiber, worin du ungeſchickter biſt, als ich es wünſche. Du kannſt nicht läugnen, daß deine Lady Auguſta, mag es Recht oder Unrecht ſein, ſich mehr wie gewöhnlich auf dieſem Meer der Liebe eingelaſſen hat; ſie machte dich kühn genug zum Ritter ihrer Wahl, während du ihr allein bekannt warſt als die Blume der Ritterſchaft — wahrlich ich achte ſie wegen ihres Freimuthes, es war jedoch eine Wahl, welche die kälteren Weiber als

unbeſonnen und übereilt bezeichnen würden — ſtill, ich bitte dich, werde nicht beleidigt — ich bin weit davon entfernt, dies zu denken oder dies zu ſagen, im Gegentheil bin ich bereit, mit der Lanze ihre Wahl des John de Waltons gegen die Günſtlinge eines Hofes zu vertreten, daß dieſelbe ebenſo weiſe und großmüthig, wie ihr Betragen aufrichtig und edel iſt. Allein wahrſcheinlich beſorgt ſie ſelbſt eine ungerechte Deutung, eine Furcht, wodurch ſie allem Anſchein nach verleitet wird, eine Gelegenheit zu benutzen, damit ſie ihrem Liebhaber ungewöhnliche Strenge zeigen kann, weil dadurch gewiſſermaßen ihrem frühern Verfahren ein Gleichgewicht geboten wird, wodurch ſie im Beginn ihres gegenſeitigen Verkehrs ihm einen ungewöhnlichen Grad von freimüthiger Ermuthigung darbot. Es mag ſogar ihrem Liebhaber leicht ſein, Partei gegen ſich ſelbſt zu nehmen, wenn derſelbe, wie du es jetzt in deiner Bethörung thuſt, ihr allerlei Schwierigkeiten erweckt, ſo daß ſie nicht von einem Verfahren ablaſſen kann, worin der Liebhaber ſelbſt ſie zu beſtärken thöricht genug iſt; ſo erhält ſie vielleicht wie eine Jungfrau, welche zu bald bei ihrem erſten Ja gefangen wurde, keine weitere Gelegenheit, ihrem wirklichen Gefühle gemäß zu verfahren, oder ein Urtheil zurückzunehmen, welches mit Einwilligung der Partei geſprochen wurde, deren Hoffnungen daſſelbe vernichtet."

„Ich habe dich angehört, de Valence," antwortete der Gouverneur von Douglasdale, „und ich kann ohne Schwierigkeit zugeſtehen, daß dieſe deine Lehren den Weg zur Erreichung und Eroberung manchen weiblichen Herzens zeigen können; für das der Auguſta Berkeley ſind ſie aber nicht geeignet. Bei meinem Leben, ich würde mich eher des Verdienſtes der wenigen Ritterthaten berauben laſſen, welche, wie du ſagſt, mir eine ſo beneidenswerthe Auszeichnung verſchaffen, als daß ich mit Berufung auf dieſelben den Uebermuth hegen könnte, zu ſagen, mein Platz im Herzen der Dame ſei ſo feſt eingenommen, daß er nicht durch den Erfolg eines würdigeren Mannes oder durch mein eigenes grobes Verſehen er-

ſchüttert werden könnte, welches ich mir gegen den Gegenſtand meiner Neigung zu Schulden kommen ließ. Nein, ſie ſelbſt allein ſoll Gewalt haben, mich zu überreden, daß ſogar eine Herzensgüte, welche der einer zu meinen Gunſten einſchreitenden Heiligen gleich käme, mir ihre Neigung zurückgeben ſoll, die ich unwürdigerweiſe mit einer Thorheit verſcherzte, wie ſie ſich allein unvernünftigen Thieren zuſchreiben läßt."

„Iſt das Eure Anſicht," ſagte Sir Aymer de Valence, „ſo habe ich nur noch ein Wort hinzuzufügen — vergebt mir, wenn ich daſſelbe beſtimmt ausſpreche — die Dame, wie Ihr ſagt, und richtig ſagt, muß die endliche Entſcheidung jener Sache geben; meine Darlegung dehnt ſich nicht dahin aus, daß Ihr darauf beſtehen müßtet, ihre Hand in Anſpruch zu nehmen, ſie mag wollen oder nicht; um jedoch ihren Entſchluß kennen zu lernen, müßt Ihr ausfindig machen, wo ſie iſt, ein Umſtand, wovon ich Euch unglücklicherweiſe nicht in Kenntniß ſetzen kann."

„Wie, was meint Ihr?" rief der Gouverneur aus, welcher erſt jetzt die Ausdehnung ſeines Unglücks zu begreifen begann, „wohin iſt ſie, und mit wem geflohen?"

„Sie iſt geflohen," ſagte de Valence, „vielleicht um einen mehr unternehmenden Geliebten zu ſuchen, der nicht jedes kalte Lüftchen als das Verderben aller ſeiner Hoffnungen betrachtet. Vielleicht ſucht ſie den ſchwarzen Douglas, oder einen andern Held der Diſtel auf, um mit ihren Gütern, ihren Schlöſſern und ihrer Schönheit die Tugenden der Unternehmung und des Muthes zu belohnen, welche man eines Tages bei Sir John de Walton vorausſetzte. Jedoch, und in allem Ernſt, ſage ich dieß, in unſerer Umgebung geſchehen jetzt Ereigniſſe von höchſter Wichtigkeit. Ich habe auf meinem Ritt nach St. Bride's Kloſter geſtern Abend genug geſehen, um Verdacht gegen Jedermann zu hegen. Ich ſchickte *Euch als* Gefangenen den alten Küſter der Kirche Douglas; ich *fand ihn widerſpenſtig* bei einigen Fragen, die ich ihm vorzulegen

ir paſſend hielt; davon jedoch ein andermal. Die Flucht dieſer ame vermehrt ſehr die Verwirrung, welche dieſes bezauberte chloß umringt."

„Aymer de Valence," erwiederte de Walton in feierlichem und haftem Tone, „dies Schloß ſoll vertheidigt werden, wie wir es isher mit Gottes Hülfe vertheidigen konnten, damit das Banner t. Georgs von den Zinnen wehe; von welcher Art auch mein chickſal ſein mag, ſo will ich als der treue Geliebte der Auguſta Berkeley ſterben, ſollte ich auch nicht länger als ihr erwählter itter leben. Es gibt Klöſter und Einſiedeleien —"

„Ja, ſicherlich genug," erwiederte Sir Aymer; „außerdem auch ürtel aus Hanf und Stricken, und Roſenkränze aus Eichenholz; les dies aber wollen wir bei unſerer Rechnung übergehen, bis wir ntdeckt haben, wo die Lady Auguſta iſt, und was ſie in dieſer An=legenheit thun will."

„Ihr redet vernünftig," antwortete de Walton; „halten wir ath zuſammen, durch welche Mittel wir den Aufenthalt der Dame ufzufinden vermögen, welche durch ihre übereilte Flucht mir ein roßes Unrecht erwieſen hat. Ich meine, wenn ſie wirklich glaubte, ß ihren Befehlen nicht von mir vollkommen gehorcht würde, itte ſie damit den Gouverneur von Douglas=Caſtle oder irgend emand, welcher unter ſeinem Befehle ſteht, beehrt."

„Jetzt," erwiederte de Valence, „ſprecht Ihr wiederum wie ein ahrer Sohn des Ritterthums; mit Eurer Erlaubniß will ich die=n Sänger zu uns entbieten. Seine Treue gegen ſeine Herrin ar beneidenswerth; wie die Sachen jetzt ſtehen, müſſen wir augen=icliche Maßregeln ergreifen, um ihren Zufluchtsort ausfindig machen."

Vierzehntes Kapitel.

Lang iſt der Weg, ihr Kinder, lang und rauh,
Oed iſt das Moor und finſter iſt der Wald.
Wer von der Wiege bis zum Grabe ſchleicht,
Nur für des Glückes Sammet-Pfad geeignet,
Hat nie der edlen Herzen Zucht erfahren.

Altes Schauſpiel.

Es war früh am Tage, als die Garniſon Douglas, nachdem der Gouverneur und de Valence Bertram wieder in ihren Rath berufen hatten, gemuſtert, und kleine Abtheilungen zu den nach Hazelſide ſchon ausgeſandten, abgeſchickt wurden, um die Wälder zur Verfolgung der Flüchtlinge zu durchſuchen. Dieſe Abtheilungen hatten den ſtrengen Befehl erhalten, die Letzteren, wenn dieſelben eingeholt würden, mit der äußerſten Achtung zu behandeln, und ihren Befehlen zu gehorchen, jedoch den Ort, wo ſie Zuflucht nehmen konnten, im Auge zu behalten. Um dies Ergebniß zu erleichtern, wurde einigen Leuten von Umſicht das Geheimniß anvertraut, wer der vorgebliche Pilgrim und die flüchtige Nonne in Wirklichkeit waren. Die ganze Gegend, ſowohl Wälder wie Moore wurden auf die Entfernung mehrerer Meilen hin von Truppen bedeckt und durchzogen, deren Eifer die Flüchtlinge zu entdecken, der freigebig von Walton und de Valence angebotenen Belohnung für die ſichere Einlieferung gleich kam; zugleich wurden auch nach allen Richtungen hin Nachforſchungen angeſtellt, wodurch ſich Entwürfe der ſchottiſchen Inſurgenten in dieſen wilden Diſtrikten entdecken ließen; wie wir ſchon ſagten, hegte de Valence beſonders einen ſtarken Verdacht, daß dergleichen vorhanden ſeien. Die Anweiſungen gingen dahin, daß ſolche Perſonen, *wenn man ſie anträfe*, durch Verhaftung und anderes Verfahren *nach den Befehlen* behandelt würden, welche de Walton ſelbſt zur

Zeit erlaſſen hatte, als der ſchwarze Douglas und deſſen Mitſchuldige der Hauptgegenſtand ſeines wachſenden Argwohns geweſen waren.

Dieſe verſchiedenen Abtheilungen verminderten ſehr die Stärke der Beſatzung; obgleich dieſelben jedoch zahlreich, wachſam und nach jeder Richtung hin ausgeſchickt waren, hatten ſie nicht das Glück, die Spuren der Lady Berkeley aufzufinden, oder irgend einer Abtheilung der aufſtändiſchen Schotten zu begegnen.

Mittlerweile waren die Flüchtlinge, wie wir geſehen haben, aus dem Kloſter der St. Bride unter der Leitung eines Ritters ausgebrochen, von welchem Lady Auguſte nichts Weiteres wußte, als daß er ihre Schritte nach einer Richtung leiten würde, in welcher ſie der Gefahr der Einholung nicht ausgeſetzt wäre; endlich begann Lady Margarethe Hautlieu ſelbſt ſich über den Gegenſtand zu äußern.

„Ihr habt," ſagte ſie, „Euch noch nicht erkundigt, wohin wir reiſen, oder unter weſſen Schutz wir uns befinden, Lady Auguſte, obgleich es mich däucht, daß Euch ſehr viel daran gelegen ſein muß, dieß zu wiſſen."

„Iſt es nicht für mich genug, erwiederte Lady Auguſte, „daß ich jetzt weiß, gütige Schweſter, wie ich unter dem Schutz eines Mannes reiſe, dem ihr als einem Freunde vertraut; warum ſollte ich weitere Angſt hinſichtlich meiner Sicherheit hegen?"

„Bloß deßhalb," ſagte Margarethe Hautlieu, „weil die Perſonen, mit denen ich wegen der Verhältniſſe meines Vaterlandes und meiner eigenen Perſon in Verbindung ſtehe, vielleicht nicht gerade die Beſchützer ſind, denen Ihr Euch, Dame, mit vollkommener Sicherheit vertrauen könnt."

„Was meint Ihr mit dieſen Worten?" fragte Lady Auguſte.

„Ich meine," erwiederte Margarethe von Hautlieu, „daß de Bruce, *Douglas, Malcolm,* Fleming und andere dieſer Partei, *zwar unfähig ſind, ſolchen* Vortheil zu unehrenhaften Zwecken zu

gebrauchen, daß ſie dennoch aber in ſtarke Verſuchung kommen könnten, Euch als von der Vorſehung zugeſandte Geißel zu betrachten, durch welchen ſie möglicherweiſe einen Vortheil für ihre zerſtreute und entmuthigte Partei erlangen könnten."

„Sie könnten mich," antwortete Lady Auguſte, „wenn ich todt wäre, zum Gegenſtande eines ſolchen Vertrages machen, glaubt mir aber, niemals, ſo lange ich lebend Athem beſitze. Glaubt mir auch, daß ich zwar mit großem Kummer, Schmerz und Gram mich der Gewalt des de Walton überliefern würde, daß ich mich aber eher ſeinen Händen — was ſage ich, ſeinen Händen! — ja, daß ich mich lieber dem niedrigſten Armbruſtſchützen meines Vaterlandes ergeben möchte, als daß ich mich mit den Feinden deſſelben vereinigen würde, um ein Unglück dem fröhlichen England zu veranlaſſen — meinem England, dem Lande, welches von jedem anderen Lande beneidet wird, und der Stolz Aller iſt, welche ſich deſſen Eingeborene nennen dürfen."

„Ich dachte, daß dieß Eure Wahl ſein würde," ſagte Lady Margarethe, „da Ihr mich nun mit Eurem Vertrauen beehrt habt, ſo möchte ich gern für Eure Freiheit dadurch ſorgen, daß ich Euch der von Euch gewünſchten Lage ſo nahe bringe, wie es mir meine unbedeutenden Mittel geſtatten. In einer halben Stunde werden wir uns in Gefahr befinden, in die Hände der engliſchen Abtheilungen zu fallen, welche, um uns aufzuſuchen, nach jeder Richtung hin ohne Zweifel augenblicklich zerſtreut werden. Nun merkt Euch, Dame, ich kenne einen Ort, wo ich eine Zuflucht bei meinen Freunden und Landsleuten, jenen tapferen Schotten finden kann, welche niemals, ſogar in dieſer entehrten Zeit, dem Baal ihr Knie gebeugt haben; für ihre Ehre hätte ich in andern Tagen mit meiner eigenen einſtehen können, es iſt jedoch meine Pflicht Euch zu ſagen, daß ſie ſeit Kurzem Prüfungen ausgeſetzt wurden, wodurch die großmüthigſten Neigungen verbittert und zu einer Art Wahnſinn getrieben werden können, welcher um ſo wilder geworden iſt, weil

er ursprünglich auf dem edelsten Gefühle beruhte. Ein Mann, welcher seines natürlichen Geburtsrechtes beraubt, geächtet, der Gütereinziehung und dem Tode ausgesetzt wurde, weil er die Rechte seines Königs, die Sache seines Vaterlandes vertritt, bleibt seinerseits nicht länger genau abwägend in der Bestimmung desjenigen Grades der Wiedervergeltung, welche er wegen des ihm erwiesenen Unrechts gesetzlich ausüben darf. Glaubt mir, ich würde es bitter beklagen, Euch in eine Lage gebracht zu haben, die Ihr für betrübend oder entwürdigend halten würdet."

„Sagt mit kurzen Worten," erwiederte die englische Dame, „was ich von den Händen Eurer Freunde wahrscheinlich besorgen muß, hinsichtlich deren Ihr mich entschuldigen müßt, wenn ich sie mit dem Namen Rebellen bezeichne."

„Wenn," sagte Margareth de Hautlieu, „Eure Freunde, die ich als Unterdrücker und Tyrannen bezeichnen möchte, uns Land und Leben nehmen, unsere Schlösser besetzen, und unser Eigenthum einziehen, so müßt Ihr eingestehen, daß die rohen Gesetze des Krieges den Meinigen das Vorrecht der Wiedervergeltung ertheilen; es ist nicht zu befürchten, daß solche Männer jemals Grausamkeit oder Beschimpfung einer Dame Eures Ranges anthun werden, von welcher Art auch die Umstände sein mögen, es ist aber ganz Etwas anderes, wollte man sich darauf verlassen, daß sie es unterlassen werden, solche Vortheile aus Eurer Gefangenschaft zu ziehen, welche gewöhnlich im Kriege sind. Ihr werdet sicherlich nicht den Wunsch hegen, man möge Euch den Engländern unter der Bedingung ausliefern, daß Sir John de Walton das Schloß Douglas seinem natürlichen Herrn übergebe; befindet Ihr Euch aber in der Gewalt des Bruce oder Douglas, so muß ich eingestehen, obgleich sie Euch mit aller möglichen Achtung behandeln würden, daß sie dennoch, wie es gar nicht unwahrscheinlich ist, ein solches Lösegeld für Euch ansetzen könnten."

„*Eher würde ich sterben*," sagte die Lady Berkley, „als daß

ich meinen Namen zu einem ſo ſchmachvollen Vertrag gebrauchen ließe; auch bin ich überzeugt, de Waltons Antwort würde darin beſtehen, daß er den Boten enthaupten und den Kopf aus dem höchſten Thurm von Douglas-Caſtle ſchleudern würde."

„Wohin Dame, wollt Ihr Euch denn begeben," fragte Margareth de Hautlieu, „ſtände Euch jetzt noch die Welt frei?"

„In mein eigenes Schloß," erwiederte Lady Auguſte, „wo ich im Nothfall ſelbſt gegen den König vertheidigt werden könnte, bis ich wenigſtens meine Perſon unter den Schutz der Kirche geſtellt haben würde."

„In dem Fall," erwiederte Margareth de Hautlieu, „iſt meine Macht, Euch Beiſtand zu erweiſen, ſehr beſchränkt; ſie enthält jedoch eine Wahl, die ich Eurer Entſcheidung ſehr gern unterwerfe, obgleich ich dadurch die Geheimnißplane meiner Freunde einiger Gefahr der Entdeckung und Vereitlung ausſetze. Das von Euch mir erwieſene Vertrauen verſetzt mich aber in die Nothwendigkeit, ein ähnliches Vertrauen auf Euch zu übertragen. Es iſt Euer Wahl anheimgeſtellt, ob Ihr mit mir zum geheimen Sammelplatz des Douglas und ſeiner Freunde Euch begeben wollt, den ich vielleicht nicht ganz mit Recht bekannt mache, und ob Ihr Euch der dortigen Aufnahme auszuſetzen geſonnen ſeid, während ich Euch nichts als eine ehrenvolle Behandlung hinſichtlich Euer Perſon verbürgen kann; oder ob Ihr nicht lieber, wenn Ihr dies Verfahren für ſehr gewagt haltet, ſogleich die Richtung nach der Gränze hin einzuſchlagen gedenkt. In letzterem Fall will ich Euch, ſoweit es mir möglich iſt, nach der engliſchen Gränzlinie hinbegleiten und Euch dort verlaſſen, damit Ihr Eure Reiſe fortſetzen und eine Wache ſo wie einen Führer unter Euren Landsleuten erlangen könnt. Mittlerweile iſt es mein Glück, wenn ich einer Gefangennehmung entkomme, denn der Abt wird kein Bedenken tragen, *über mich die Todesſtrafe* zu verhängen, welche einer abtrünnigen *Nonne gebührt.*"

„Solche Grauſamkeit, meine Schweſter, kann nicht über Euch verhängt werden, denn Ihr habt ja niemals ein Kloſtergelübde abgelegt, und beſitzt nach den Geſetzen der Kirche noch ein Recht, die Wahl zwiſchen der Welt und dem Schleier."

„Eine ſolche Wahl, wie ſie die Engländer ihren Opfern geſtatteten," ſagte Lady Margareth, „welche in ihre Hände während dieſer erbarmungsloſen Kriege fielen, — eine Wahl, wie ſie dem Wallace, dem Kämpfer für Schottland, geſtatteten — wie ſie dem Hay, dem Edlen und Freien, eine darboten, — dem Sommerville, der Blüthe der Ritterſchaft — und dem Athol, dem Blutsverwandten von König Edward ſelbſt — ſie Alle waren eben ſo wenig Verräther, unter welchem Namen ſie hingerichtet wurden, als Margareth de Hautlieu eine abtrünnige Nonne und der Regel des Kloſters unterworfen iſt."

Sie ſprach mit einiger Heftigkeit, denn es ſchien ihr, als ob die engliſche Dame ihr mehr Kälte zuſchreibe, als ſie in ſo zweifelhaften Umſtänden zu äußern ſich bewußt war.

„Indeß, davon abgeſehen," fuhr ſie fort, „was habt Ihr, Lady Auguſte de Berkeley, zu erleiden, wenn Ihr Eurem Liebhaber in die Hände fallt? welcher furchtbaren Gefahr ſeid Ihr dann ausgeſetzt? Ihr braucht, wie ich glaube, nicht zu beſorgen, daß man Euch in vier Wänden mit einem Laib Brod und einem Krug Waſſer einmauert, worin, wenn ich eingeholt werde, die einzige Nahrung beſtehen wird, welche mir alsdann für meine kurze Lebenszeit noch geſtattet iſt. Wenn Ihr ſogar die rebelliſchen Schotten, wie Ihr ſie nennt, verrathen würdet, ſo wäre eine Gefangenſchaft in den Bergen, durch die Hoffnung der Befreiung verſüßt, und durch alle Milderungen erträglich, welche die Umſtände derer, die Euch gefangen nahmen, Euch darzubieten geſtatten, wie ich glaube, ein nicht zu beklagendes herbes Loos."

„*Dennoch,*" *erwiederte* die Lady von Berkeley, „mußte es mir

furchtbar genug erſcheinen, da ich mich, um jenen zu entfliehen, Eurer Führung anheim gab."

„Was Ihr auch denken oder beargwohnen mögt," erwiederte die Vorige, „ſo bin ich Euch ſo treu, wie jemals ein Mädchen einer Andern war; ſo wahr, wie Schweſter Urſula jemals ihr Gelübde hielt, obgleich daſſelbe niemals vollſtändig abgelegt wurde, werde ich Eurem Geheimniß, ſogar auf die Gefahr hin, treu ſein, das Meinige zu verrathen. Horcht Dame," ſagte ſie, plötzlich ſchweigend, „hört Ihr das, hört?"

Der Schall, worauf ſie ſie aufmerkſam machte, war dieſelbe Nachahmung eines Eulengeſchrei's, welches die Dame vorher unter den Mauern des Kloſters vernommen hatte.

„Dieſe Töne," ſagte Margareth de Hautlieu, „verkünden mir, daß Jemand ſich in der Nähe befindet, welcher es beſſer vermag, als ich, uns in dieſer Angelegenheit zu leiten. Ich muß voran gehen, um mit ihm zu reden; dieſer Mann, unſer Führer, wird eine kurze Zeit bei Euch bleiben; wenn er Euren Zügel fahren läßt, braucht Ihr nicht ein anderes Signal zu erwarten, ſondern reitet dann nur weiter auf dem Waldwege und gehorcht dem Rath und den Angaben, die er Euch ertheilt."

„Bleibt, bleibt," rief die Lady de Berkeley, „verlaßt mich nicht in dieſem Augenblick der Ungewißheit und der Noth!"

„Es muß geſchehen um unſerer beiden willen," erwiederte Margareth de Hautlieu; „auch ich befinde mich in Ungewißheit, auch ich befinde mich in Noth; Geduld und Gehorſam ſind die einzigen Tugenden, welche uns beide zu retten vermögen."

Mit den Worten ſchlug ſie ihr Pferd mit der Reitgerte und verſchwand ſchnell vorwärts reitend unter den Zweigen eines dichten Waldes. Die Lady de Berkeley wäre ihrer Gefährtin gefolgt, allein der Ritter, welcher beide geleitet hatte, ergriff den Zaum *ihres Zelters mit einem* Blicke, welcher deutlich zu verſtehen gab, *er werde ihr nicht* geſtatten, in jener Richtung weiter zu reiten.

Die Lady de Berkeley, dadurch erſchreckt, obgleich ſie den Grund dafür nicht klar ſich angeben konnte, hielt ihre Blicke auf das Dickicht geheftet, indem ſie gleichſam inſtinktartig erwartete, eine Schaar engliſcher Bogenſchützen oder rauher ſchottiſcher Aufſtändiſchen aus dem Dickicht hervorkommen zu ſehen, wobei es zweifelhaft hätte ſein müſſen, welche von Beiden ihr den meiſten Schrecken erregt haben würden. In der Noth ihrer Ungewißheit verſuchte ſie wieder vorwärts zu reiten, allein ein ſtarker Ruck, womit ihr Begleiter den Zügel wieder anzog, bewies zur Genüge, daß der Fremde in Verhinderung ihrer Wünſche nicht die Kraft ſparen würde, in deren Beſitz er ſicherlich ſich befand. Zuletzt ließ der Ritter nach Verlauf einiger Minuten ihren Zügel fahren, wies mit ſeiner Lanze nach dem Dickicht, durch welches ſich ein enger, kaum ſichtbarer Pfad wand, und ſchien dadurch der Dame anzudeuten, ihr Weg liege in dieſer Richtung und er wolle ſie nicht länger daran verhindern, denſelben einzuſchlagen.

„Wollt Ihr mich nicht begleiten?“ fragte die Dame, welche an dieſes Mannes Geſellſchaft, ſeit ſie das Kloſter verlaſſen hatte, gewöhnt, allmählig ihn als eine Art Beſchützer zu betrachten begonnen hatte. Er ſchüttelte jedoch mit Ernſt ſein Haupt, als wolle er ſich wegen der Verweigerung ihrer Bitte entſchuldigen, deren Gewährung nicht in ſeiner Macht liege; er wandte ſein Roß nach einer anderen Richtung und ritt in einem Schritte fort, der ihn bald ihrem Blicke entzog. Ihr blieb nichts Anderes übrig, als den Weg in's Dickicht einzuſchlagen, auf welchem Margareth de Hautlieu fortgeritten war: auch war ſie demſelben nur kurze Zeit gefolgt, als ſie ein ſonderbares Schauſpiel erblickte.

Die Bäume ſtanden immer weiter auseinander auf dem Pfade, auf welchem die Dame vorwärts ritt; und als ſie eine Strecke zurückgelegt hatte, bemerkte ſie, daß im Innern ein von dichtem Waldwuchs umringter Raum nur wenige prächtige Bäume trug, welche die *Ahnen des Waldes geweſen* zu ſein ſchienen, und welche, obgleich

gering an Zahl, den ganzen von Bäumen freien Raum durch die große Ausdehnung ihrer verwickelten Zweige beſchatteten. Unter einem derſelben lag Etwas von grauer Farbe ausgeſtreckt, welches bei größerer Annäherung die Geſtalt eines in Rüſtung gehüllten Mannes zeigte, jedoch mit ſonderbarer und ſo auffallender Verzierung, daß ſich dadurch einige der phantaſtiſchen Einfälle der Ritter jener Zeit offenbarten. Seine Rüſtung war ſinnreich in ſolcher Weiſe bemalt, daß ſie ein Gerippe darſtellte, indem der Bruſtharniſch und deſſen Rückenſtück die Rippen darſtellte. Das Schild ſtellte eine Eule mit ausgebreiteten Flügeln vor — ein Sinnbild, welches ſich auf dem Helm wiederholte; dieſer ſchien von dem Bilde dieſes Vogels böſer Vorbedeutung gänzlich bedeckt zu ſein. Am meiſten aber war die große Höhe und Magerkeit der Geſtalt geeignet Ueberraſchung zu erregen. Als dieſelbe ſich vom Boden erhob und eine aufrechte Stellung annahm, ſchien ſie eher ein aus dem Grabe ſich erhebendes Geſpenſt, als ein gewöhnlicher, aufſtehender Mann. Das Pferd, worauf die Dame ritt, fuhr ſchnaubend zurück, entweder wegen der plötzlichen ſchnellen Veränderung der Stellung dieſes ſchauderhaften Aeußeren, oder weil es durch einen Geruch, welcher von der Geſtalt ausging, einen unangenehmen Eindruck erhielt. Die Dame ſelbſt zeigte einigen Schrecken, denn obgleich ſie durchaus nicht glaubte, ſich in Gegenwart eines übernatürlichen Weſens zu befinden, ſo war doch unter allen ſonderbaren, halb wahnſinnigen Vermummungen der Ritterſchaft dieß ſicherlich die wunderlichſte, welche ſie jemals geſehen hatte; in Betracht, daß die Ritter der Zeit ihre traumartigen Phantaſien bis zur Gränze der Verrücktheit trieben, ſchien es wenigſtens ein nicht ſehr ſicheres Unternehmen zu ſein, einem Manne, welcher ſich mit den Sinnbildern des Todes umgeben hatte, in einem Walde zu begegnen. Von welcher Art aber auch der Charakter und die Abſichten des Ritters ſein mochten, beſchloß ſie, ihn in der Sprache und in dem Weſen, welches die Erzählungen der Sänger bei ſolche

Gelegenheiten beobachteten, in der Hoffnung anzureden, daß er, wenn er selbst verrückt wäre, sich als ein friedlicher und der Höflichkeit zugänglicher Mann erweisen könne.

„Herr Ritter," sagte sie in so festem Tone, als sie es fähig war, „es thut mir sehr leid, wenn ich durch hastige Annäherung Euer einsames Nachdenken gestört habe. Mein Pferd hatte, wie ich glaube, Eure Gegenwart geahnt und mich hieher getragen, ohne daß ich denken konnte, wen oder was ich hier antreffen würde."

„Ich bin ein Jemand," erwiederte der Fremde in feierlichem Tone, „dessen Begegnung nur wenige Menschen aufsuchen, bis die Zeit kömmt, worin sie mich nicht länger vermeiden können."

„Ihr sprecht, Herr Ritter," erwiederte die Lady de Berkeley, „dem grauenhaften Charakter gemäß, den es Euch als Abzeichen anzunehmen beliebte; darf ich mich an Jemanden von so furchtbarem Aeußeren mit der Bitte wenden, daß er mir eine Richtung durch diesen wilden Wald angebe? z. B. wie ist der Name des nächsten Schlosses, der nächsten Stadt oder Herberge, und auf welchem Wege kann ich dieselbe wahrscheinlich am Besten erreichen?"

„Es ist eine merkwürdige Verwegenheit," erwiederte der Ritter des Grabes, „daß Ihr Euch in ein Gespräch mit ihm einlassen wollt, welcher als der Unerbittliche, der niemals Verschonende, der Erbarmungslose bezeichnet wird, welchen sogar der Unglücklichste nicht um Hülfe anzurufen wagt, damit seine Wünsche nicht zu bald erhört werden."

„Herr Ritter," erwiederte die Lady Augusta, „der Charakter, den Ihr sicherlich aus guten Gründen angenommen habt, schreibt Euch eine gewisse Redeweise vor, obgleich aber Eure Rolle eine finstere ist, so zwingt sie, wie ich glauben sollte, Euch doch nicht, diejenigen Handlungen der Höflichkeit abzuschlagen, zu denen Ihr Euch verpflichtet habt, als Ihr das hohe Gelübde des Ritterthums ablegtet."

„Wenn Ihr Euch meiner Leitung anvertrauen wollt," erwiederte die grauenhafte Geſtalt, „ſo kann ich nur auf eine Bedingung hin, Euch die gewünſchte Unterweiſung ertheilen. Dieſelbe aber beſteht darin, daß Ihr meinen Fußtapfen folgt, ohne Fragen an mich über die Richtung unſerer Reiſe zu richten."

„Ich glaube, daß ich mich Euren Bedingungen unterwerfen muß," erwiederte ſie, „wenn es Euch wirklich beliebt, die Aufgabe meiner Leitung zu übernehmen. In meinem Herzen erkenne ich, daß Ihr einer der unglücklichen Herren ſeid, welche jetzt in Waffen ſtehen, um, wie ſie glauben, ihre Freiheit zu vertheidigen. Ein raſches Unternehmen hat mich in den Bereich Eures Einfluſſes gebracht, und jetzt beſteht die einzige Gunſt, die ich von Euch, dem ich nichts Böſes that und thun wollte, zu erbitten habe, in der Weiſung eines Weges nach den Gränzen Englands — ein Wunſch, den Ihr nach Eurer Kenntniß des Landes ſehr leicht werdet erfüllen können. Glaubt mir, daß Alles, was ich von Eurem Aufenthalt und Eurem Treiben hier ſehe, für mich ſo unwichtige Dinge ſein ſollen, als wären ſie wirklich im Grabe verborgen, von deſſen König Ihr Eure Sinnbilder entlehnt habt. Wenn eine Geldſumme, welche für das Löſegeld eines reichen Grafen genügen würde, eine ſolche Gunſt in der Noth zu erkaufen vermag, ſo wird ſie alsbald und mit ſolcher Treue ausbezahlt werden, als würde ſie von einem Kriegsgefangenen dem Ritter entrichtet, welcher Jenen gefangen nahm. Gebt mir keine abſchlägige Antwort, fürſtlicher Bruce, oder Douglas, wenn ich mich wirklich in dieſer meiner Noth an Einen von Euch wende; man ſpricht von Euch als furchtbaren Feinden aber edelmüthigen Rittern und treuen Freunden. Laßt mich Euch erſuchen, zu bedenken, wie ſehr Ihr wünſchen würdet, daß Eure eigenen Freunde und Anhänger ſolches Mitleid unter ähnlichen Umſtänden von den Händen engliſcher Ritter erlangen."

„*Haben Sie dieß* erlangt," erwiederte der Ritter mit einer noch *finſtereren Stimme* als zuvor, „oder handelt Ihr weiſe, daß Ihr

den Schutz eines Mannes erfleht, den Ihr für einen wahren ſchottiſchen Ritter, wegen keines anderen Grundes, als wegen des äußerſten Elendes ſeiner Erſcheinung, haltet — handelt Ihr weiſe, ſage ich, daß Ihr ihn an die Art erinnert, womit die Lords von England die lieblichen Mädchen und die hochgebornen Damen Schottlands behandelten? Wurden nicht die Käfige, die zu ihren Gefängniſſen dienten, an die Zinnen der Schlöſſer gehängt, damit ihre Gefangenſchaft jedem niedrigen Bürger vor Augen gehalten werden könnte, welcher Luſt beſaß, ſich das Elend der edelſten Damen, ſogar dasjenige der Königin von Schottland anzuſehen*)? Iſt dieß eine Erinnerung, welche einen ſchottiſchen Ritter mit Mitleid gegen eine engliſche Dame erfüllen kann? Oder iſt es nicht ein Gedanke, welcher den geſchwornen tiefen Haß gegen Edward Plantagenet, den Urheber dieſer Uebel, anſchwellen muß? Ein Haß, welcher in jedem Tropfen ſchottiſchen Blutes kocht, ſo lange daſſelbe den Pulsſchlag des Lebens empfindet? Nein — Ihr könnt allein erwarten, daß ich kalt und mitleidslos, wie das von mir dargeſtellte Grab, Euch ohne Beiſtand in dem hülfloſen Zuſtand laſſe, worin Ihr Euch nach Eurer Beſchreibung befindet."

„Ihr werdet nicht ſo unmenſchlich ſein," erwiederte die Dame; „wenn Ihr das thut, müßt Ihr jedes Recht auf ehrlichen Ruhm aufgeben, den Ihr durch Schwert oder Lanze erlangt habt; Ihr müßt jedem Anſpruch auf diejenige Gerechtigkeit entſagen, welche mit dem Verdienſte des Schutzes der Schwachen gegen die Starken verknüpft iſt. Ihr müßt es Euch zum Grundſatz machen, das Unrecht und die Tyrannei von Edward Plantagenet an den Frauen und Mädchen Englands zu rächen, die weder Zutritt zu ſeinem Rathe haben, noch vielleicht ſeine Kriege gegen Schottland billigen."

---

*) Die Königin, Gemahlin von Robert Bruce, und die Gräfin von Buchan wurden auf die erwähnte Weiſe in Haft gehalten.

„Ihr würdet alſo," ſagte der Ritter des Grabes, „Euch von Eurem Entſchluſſe nicht dadurch abbringen laſſen, daß ich Euch all' das Uebel ſage, dem Ihr Euch ausſetzen müßt, wenn Ihr in die Hände der engliſchen Truppen fallt, während Ihr Euch unter einem ſo verhängnißvollen Schutze, wie dem meinigen befindet."

„Seid überzeugt," ſagte die Dame, „daß die Betrachtung eines ſolchen Ereigniſſes nicht im Geringſten meinen Entſchluß oder Wunſch, Eurem Schutze zu vertrauen, erſchüttert. Ihr wißt wahrſcheinlich wer ich bin, und könnt urtheilen, wie gern ſogar Edward einen Vorwand erlangen würde, um eine Strafe über mich verhängen zu können."

„Wie kann ich Euch oder Eure Umſtände kennen?" erwiederte der grauenhafte Ritter, „dieſelben müſſen allerdings außerordentlich ſein, wenn ſie ein Hemmniß der Gerechtigkeit oder Menſchlichkeit den rachſüchtigen Gefühlen Edwards darbieten. Alle, welche ihn kennen, hegen die Ueberzeugung, daß er nicht wegen gewöhnlicher Beweggründe von ſeiner Gewohnheit, dem Haſſe nachzugeben, abweichen wird. Wie dem aber auch ſein mag, Dame, Ihr drängt Euch mir als eine Laſt auf, und ich muß dem mir erwieſenen Vertrauen ſo gut es möglich iſt, entſprechen; demgemäß müßt Ihr Euch ausſchließlich durch meine Anweiſungen leiten laſſen, und ich werde Euch dieſelben nach der Art eines Weſens aus der geiſtigen Welt ertheilen; es werden eher allgemeine Angaben für Euer Benehmen, als Vorſchriften, die in's Einzelne eingehen, ſein; ſie werden eher in Form von Befehlen, als von Vorſtellungen ertheilt werden. In dieſer Weiſe kann ich Euch vielleicht nützlich ſein; in jedem anderen Fall, iſt es am wahrſcheinlichſten, daß ich in der Noth Euch nicht zur Hand bin, und gleich einem Geſpenſte verſchwinde, welches die Annäherung des Tages ſcheut."

„So grauſam könnt Ihr nicht ſein," erwiederte die Dame, „*denn Ihr ſeid ein Herr*, ein Ritter und Edelmann, und indem ich *Euch in allen dieſen* Eigenſchaften anzureden glaube, bin ich über-

zeugt, daß Euch dadurch Pflichten geboten sind, die Ihr nicht aufgeben dürft."

„Ich gebe zu, daß dieß der Fall ist, und dieselben werden mir heilig sein," entgegnete der gespensterhafte Ritter. „Ich jedoch habe ebenfalls Pflichten, deren Verbindlichkeiten mich doppelt binden, und denen ich diejenigen opfern muß, wegen welcher ich mich sonst Eurer Rettung weihen würde. Die einzige Frage geht dahin, ob Ihr Neigung fühlt, meinen Schutz auf die beschränkten Bedingungen hin anzunehmen, unter denen allein ich ihn zu gewähren vermag, oder ob Ihr es für besser haltet, daß jedes seinen eigenen Weg geht, sich auf seine eigenen Hülfsmittel beschränkt, und hinsichtlich des Uebrigen der Vorsehung vertraut."

„Ach!" erwiederte die Dame, verlangt Ihr von mir, bei meiner jetzigen Bedrängniß, daß ich für mich selbst einen Entschluß fasse, so ist das ebenso, als riefet Ihr einen Unglücklichen, der in einen Abgrund hinabstürzt, den Rath zu, er möge mit kaltem Urtheil den Busch sich aussuchen, durch den er am Besten seinen Fall aufhalten kann. Seine Antwort könnte keine andere sein, als daß er Alles ergreifen will, was er am leichtesten fassen kann, um der Vorsehung alles Andere anzuvertrauen. Ich nehme deßhalb Euer Anerbieten in der beschränkten Weise an, worin Ihr mir gütig es anbotet und vertraue dem Himmel und Euch; um mir jedoch wirksam helfen zu können, müßt Ihr meinen Namen und meine Umstände kennen."

„Alles das," erwiederte der Ritter des Grabes, „hat mir Eure kürzliche Gefährtin schon gesagt; glaubt aber nicht, junge Dame, daß Schönheit, Rang, ausgedehnte Landgüter, unbegränzter Reichthum oder die höchste Bildung auf die Wirkungsweise eines Mannes Einfluß üben können, welcher die Sinnbilder des Grabes trägt, und dessen Neigungen und Wünsche im Leichenhaus längst begraben liegen."

„*Möge Eure Treue,*" erwiederte Lady Augusta de Berkley,

„ſo feſt ſein, wie Eure Worte ſich als finſter offenbaren! Ich unterwerfe mich Eurer Führung ohne Zweifel oder Furcht, daß ſie ſich in anderer Art erweiſen werde, als ich zu offen wage."

Fünfzehntes Kapitel.

Wie ein ſeinem Herrn folgender Hund, welcher von Letzterem zu der Art Jagd auferzogen wird, worin derſelbe wünſcht, daß er ſich auszeichnen möge, ſah die Lady Auguſta ſich gelegentlich mit einer Strenge behandelt, welche darauf berechnet ſchien, bei ihr den Eindruck des unbedingteſten Gehorſams und der Aufmerkſamkeit gegen den Ritter des Grabes zu erwecken; ſie überzeugte ſich bald, daß ſie in demſelben einen der hauptſächlichſten Anhänger des Douglas, wo nicht Sir James Douglas ſelbſt, vor ſich habe. Die Vorſtellungen jedoch, welche die Dame ſich von dem gefürchteten Douglas gebildet hatte, waren diejenigen eines Ritters, welcher alle Eigenſchaften des Ritterthums in höchſtem Grade beſaß, ſich beſonders dem Dienſt des ſchönen Geſchlechts gewidmet hatte und durchaus unähnlich derjenigen Perſon war, mit welcher ſie ſich ſo ſonderbar vereinigt, oder vielmehr der ſie ſich gänzlich unterworfen fand. Nachdem er ſich, als wolle er weitere Mittheilungen abbrechen, einem der vielen Irrgänge des Waldes zugewandt hatte, und einen Schritt anzunehmen ſchien, den das Pferd der Lady Auguſta wegen der Natur des Bodens nur mit Schwierigkeit einhalten konnte, folgte ſie ihm doch mit der Angſt und Eile des jungen Hühnerhundes, welcher eher aus Furcht als aus Anhänglichkeit mit *ſeinem* ſtrengen Herrn gleichen Schritt zu halten ſucht. Das *Gleichniß allerdings* iſt nicht ſehr artig, und paßt auch nicht *gänzlich auf eine Zeit*, worin Frauen mit einem gewiſſen Grade der

Andacht verehrt wurden; allein ſolche Umſtände wie die beſchrie nen, waren ebenfalls ſelten, und die Lady Auguſta de Berkel mußte ſich einreden, daß der furchtbare Krieger, deſſen Name lange der Gegenſtand ihrer Angſt und wirklich auch der Schrecke des ganzen Landes geweſen war, auf die eine oder andere Weiſ ihre Befreiung bewerkſtelligen könne. Sie gab ſich deßhalb die äußerſte Mühe, um mit der geſpenſterähnlichen Erſcheinung gleichen Schritt zu halten, und folgte dem Ritter, wie der Abendſchatten ſich dicht an den verſpäteten Landmann hält.

Als die Dame offenbar durch die Anſtrengung litt, womit ſie ihren Zelter auf den ſteilen und holperigen Pfaden am Straucheln verhindern mußte, minderte der Ritter des Grabes die Geſchwindigkeit ſeines Schrittes, blickte ängſtlich um ſich, und murmelte ſcheinbar vor ſich hin, obgleich ſeine Worte wahrſcheinlich für das Ohr ſeiner Begleiterin beſtimmt waren: „Eine ſo große Eile iſt nicht erforderlich.“

Er ging mit langſamerem Schritt voran, bis Beide ſich am Rande einer Schlucht befanden, welche zu den vielen Unregelmäßigkeiten der hohen Oberfläche gehörten, die von den plötzlichen, dieſem Lande eigenthümlichen Gebirgsſtrömen erzeugt wurden; dieſe Schlucht wand ſich unter Bäumen und Unterholz in ziemlicher Ausdehnung hin, und bildete gleichſam ein Netz von Verſtecken, welche ſich in einander öffneten, ſo daß vielleicht kein Platz in der Welt ſich ſo gut zu einem Hinterhalt eignete. Der Platz, wo der Gränzbewohner Turnbull ſeine Flucht bei der Jagd bewerkſtelligt hatte, war nur ein einzelner unter den vielen dieſes auf der Oberfläche tief durchfurchten Landes, und ſtand vielleicht mit den vielen Dickichten und Päſſen in Verbindung, durch welche der Ritter und er Pilger gegenwärtig hinzogen; jene Schlucht lag übrigens in edeutender Entfernung von dem Pfade, dem die Beiden folgten.

Der Ritter jedoch leitete den Weg in ſolcher Weiſe, als wolle der Lady Auguſta eher jede Vorſtellung über ihre Richtung

dieſen unendlichen Wäldern benehmen, als einem beſtimmten Pfade folgen. Bald ſtiegen ſie Anhöhen hinauf, bald ſchienen ſie in derſelben Richtung wieder hinab zu kommen, indem ſie nun eine gränzenloſe Wildniß und dichte Waldgegend mit verſchiedenen Verſchlingungen der Bäume antrafen.

Der Ritter ſchien jeden Theil des Landes ſorgfältig zu vermeiden, wo die Arbeit des Pfluges möglich war; er konnte jedoch ſeine Richtung mit ſolcher Gewißheit nicht einhalten, daß er nicht gelegentlich über Wege der Einwohner und Bauern gekommen wäre, welche mit der Anweſenheit eines ſo eigenthümlichen Mannes wohl bekannt ſchienen, aber niemals, wie die Dame bemerkte, irgend ein Zeichen der Erkennung gaben. Sie mußte daraus bald den Schluß ziehen, daß der geſpenſtige Ritter im Lande bekannt ſei und dort Mitſchuldige und Anhänger habe, welche wenigſtens inſoweit ſeine Freunde waren, daß ſie es vermieden, irgendwie Anzeigen zu machen, wodurch man ihm hätte auf die Spur kommen können.

Der gut nachgeahmte Ruf der Nachteule, eines in der Wildniß ſo häufigen Gaſtes, daß jener Ton nicht überraſchen konnte, ſchien allgemein von den Leuten verſtanden zu werden; er wurde nämlich in verſchiedenen Theilen des Waldes vernommen, und die Lady Auguſta, in ſolchen Reiſen, durch die früher unter der Leitung des Sängers Bertram von ihr ausgeführten, erfahren, machte die Bemerkung, daß ihr Führer, ſobald er jene wilden Töne vernahm, ſeine Richtung veränderte und ſich auf Pfade begab, welche durch tiefere Wildniſſe und in undurchdringlichere Dickichte leiteten. Dieß geſchah ſo häufig, daß der unglückliche Pilger eine neue Furcht empfand, welche ihm andere Beweggründe zum Schrecken eingab. War ſie nicht die Vertraute und beinahe das Werkzeug eines liſtigen, in der Abſicht einer ausgedehnten Operation entworfeneu *Verfahrens, welches* wie die früheren Anſtrengungen des Douglas *mit der Ueberrumplung* ſeines Familienſchloſſes, der Ermordung

der engliſchen Garniſon und zuletzt mit dem Tode und der Schande des Sir John de Walton enden würde, von deſſen Schickſal, wie ſie ſo lange geglaubt oder ſich eingeredet hatte, ihr eigenes abhängig war?

Sobald der Gedanke der Lady Auguſta durch den Sinn fuhr, daß ſie in eine ſolche Verſchwörung mit einem ſchottiſchen Inſurgenten verwickelt ſei, ſchauderte ſie über die Folgen der finſteren Entwürfe, in deren Theilnahme ſie jetzt gerieth, und welche einen ſo ſehr verſchiedenen Ausgang von Allem nehmen konnten, was ſie zuerſt beſorgt hatte.

Die Morgenſtunden dieſes merkwürdigen Tages, welcher Palmſonntag war, wurden ſo im Umherwandern von einem Orte zum andern vollbracht, während die Lady Berkeley gelegentlich ihre Bitte um Freigebung vorbrachte, welche ſie in der rührendſten und nachdruckvollſten Weiſe auszuſprechen ſich bemühte, und wofür ſie zugleich Anerbietungen von Reichthum und Schätzen machte, auf die aber ihr ſonderbarer Führer keine Antwort gab.

Zuletzt trat der Ritter, als ſei er durch die Zudringlichkeit ſeiner Gefangenen ermüdet, dicht an den Zügel der Lady Auguſta und ſagte in feierlichem Tone:

„Wie Ihr glauben könnt, bin ich keiner der Ritter, welche durch Wälder und Wildniſſe, um Abenteuer aufzuſuchen, umherſchweifen, wodurch ſich Gnade in den Augen einer ſchönen Dame erlangen läßt. Bis zu einem gewiſſen Grade jedoch will ich die Bitte gewähren, um die du ſo ängſtlich mich erſuchſt, und die Entſcheidung deines Schickſals wird von dem Willen desjenigen abhängen, welchem deinen eigenen zu unterwerfen, du dich für bereit erklärt haſt. Ich werde bei der Ankunft an unſerem Beſtimmungsort, welcher jetzt in der Nähe iſt, an Sir John de Walton ſchreiben, und meinen Brief mit dir, ſchöne Dame, durch einen beſondern Boten abſenden, er wird ohne Zweifel unſerer Aufforderung ſich ſtellen, *und du ſollſt dich* ſelbſt überzeugen, daß ſogar ein Mann,

welcher bisher taub gegen alle Bitten und unempfindlich gegen irdiſche Regungen zu ſein ſchien, noch einiges Mitgefühl für Schönheit und Tugend hegt. Ich gebe dir die Wahl deiner künftigen Sicherheit und deines Glückes in deine eigenen Hände, und in diejenigen des von dir gewählten Mannes; du kannſt die Wahl, welche du willſt, zwiſchen dieſen Händen und dem Elend treffen."

Als er dieß ſagte, ſchien ſich eine jener Schluchten oder Erdſpalten vor ihnen zu eröffnen; der geſpenſterhafte Ritter, welcher dieſelbe am oberen Ende betrat, führte mit einer bisher noch nicht gezeigten Aufmerkſamkeit den Zelter der Dame auf dem ſteilen und zerriſſenen Pfade hinab, auf welchem allein der Boden des verwickelten Dickichts zugänglich war. Als die Dame ſich auf feſtem Boden nach den Gefahren einer Abſteigung befand, auf welcher ihr Zelter durch die perſönliche Kraft und Gewandtheit des eigenthümlichen Weſens gehalten zu ſein ſchien, welches denſelben am Zügel leitete, blickte ſie mit Erſtaunen auf einen zum Verſteck vortrefflich geeigneten Ort, welchen ſie jetzt erreicht hatten. Es ergab ſich bald als klar, daß derſelbe auch zu dem Zweck benutzt wurde, denn mehr wie eine dumpfe Antwort wurde dem ſehr leiſen Tone mit dem Jagdhorn gegeben, womit jetzt der Ritter des Grabes ein Zeichen gab; als daſſelbe wiederholt wurde, kamen ungefähr zehn Bewaffnete, einige in der Kleidung von Soldaten, andere in derjenigen von Schäfern und Landleuten zum Vorſchein, als werde ihrer Berufung von ihnen Beſcheid gethan.

Sechzehntes Kapitel.

„Seid mir gegrüßt, meine tapferen Freunde," ſagte der Ritter des Grabes zu ſeinen Gefährten, welche ihn mit dem Eifer von Männern zu begrüßen ſchienen, die ſich in dieſelbe gefährliche Unternehmung eingelaſſen hatten, „der Winter iſt vorüber; heute iſt das Feſt des Palmſonntages und ſo gewiß von dem Eis und Schnee dieſer Jahreszeit im nächſten Sommer die Erde nicht erſtarren wird, ſo gewiß werden wir in wenigen Stunden unſer Wort den Prahlern des Südens halten, welche der Meinung ſind, ihre Sprache des Uebermuthes, Stolzes und der Bosheit übe eben ſo viele Gewalt auf unſere ſchottiſchen Herzen, wie der Nachtreif über die Früchte des Herbſtes; das iſt nicht der Fall. So lange wir verborgen bleiben wollen, werden ſie ebenſo vergeblich uns zu entdecken ſuchen, wie eine Hausfrau eine verlorne Nadel unter dem abgefallenen Laube einer rieſenhaften Eiche zu finden vermag. Nach wenigen Stunden ſoll die verlorne Nadel zum Vertilgungsſchwerte Schottlands werden, um zehntauſend begangene Gewaltthaten und beſonders das Leben des tapferen Lord Douglas zu rächen, welcher in grauſamer Weiſe den Tod in der Verbannung aus ſeinem Vaterlande erlitt."

Ein Ausruf wie ein Geheul und Geſeufze brach unter den verſammelten Anhängern des Douglas aus, als dieſelben an den kürzlichen Tod ihres Häuptlings erinnert wurden; zugleich ſchienen ſie aber die Nothwendigkeit zu begreifen, daß ſie ſo wenig Geräuſch wie möglich machen müßten, um nicht die zahlreichen engliſchen Abtheilungen, welche die verſchiedenen Theile des Waldes durchzogen, in Allarm zu ſetzen. Der ſo vorſichtig ausgeſtoßene Ruf war kaum verhallt, als der Ritter des Grabes oder Sir James Douglas, um *ihm ſeinen Namen* zu ertheilen, die kleine Schaar *ſeiner treuen Anhänger* wiederum anredete.

„Eine Anſtrengung, meine Freunde, muß noch gemacht werden, um unſern Kampf mit den Südländern ohne Blutvergießen zu beendigen. Das Schickſal hat vor wenigen Stunden die junge Erbin von Berkeley in meine Gewalt gebracht, dieſelbe Dame, um derenwillen Sir John de Walton, wie man ſagt, mein Familienſchloß mit Hartnäckigkeit hält. Gibt es Einen unter Euch, der als Ehrengeleit der Auguſta de Berkeley einen Brief überbringen will, welcher die Bedingungen enthält, unter denen ich die Dame ihrem Geliebten, der Freiheit und ihren engliſchen Beſitzungen zurückgeben will?"

„Wenn kein Anderer da iſt," ſagte ein großer, als Jäger gekleideter Mann, welcher in Wirklichkeit Niemand anders als derſelbe Michael Turnbull war, der ſchon einen ſo außerordentlichen Beweis unerſchrockener Mannheit gegeben hatte, „ſo werde ich gerne die Perſon ſein, welche die Stelle eines Bedienten der Dame übernimmt."

„Du fehlſt niemals," ſagte Douglas, „ſobald eine männliche That zu vollbringen iſt; bedenke jedoch, daß dieſe Dame ihr Wort durch einen Eid verpfänden muß, ſie werde ſich als unſere treue Gefangene betrachten; mag ſie ausgelöst werden oder nicht, ſie dient als Pfand für das Leben, die Freiheit und die gute Behandlung des Michael Turnbull; will Sir John de Walton meine Bedingungen nicht eingehen, ſo muß ſie ſich verpflichten, mit Turnbull zu uns zurückzukehren, damit wir über ſie nach unſerem Belieben verfügen können."

Unter dieſen Bedingungen fand ſich Manches, was die Lady Auguſta mit natürlichem Zweifel und Schrecken erfüllte; andererſeits ertheilte aber die Erklärung des Douglas, ſo ſonderbar es auch ſcheinen mag, ihrer Lage eine Entſcheidung, welche ſonſt nicht erreicht werden konnte. Wegen der hohen Meinung, welche ſie von *der Ritterlichkeit des* Douglas hegte, vermochte ſie nichts Anderes *zu denken, als daß jeder* Theil der Rolle, die er jetzt in dem ſich

nahenden Drama ſpielen werde, durchaus dem Verfahren entſprechen müßte, welches ein vollkommen guter Ritter unter allen Umſtänden gegen ſeinen Feind zu beobachten habe. Sogar mit Rückſicht auf de Walton empfand ſie jetzt, daß ſie aus einer peinlichen Lage gerettet werde. Der Gedanke, daß ſie vom Ritter ſelbſt in männlicher Kleidung entdeckt würde, hatte ſie bisher fortwährend gequält; ſie hegte ein Gefühl, als habe ſie die Geſetze der Weiblichkeit dadurch verletzt, daß ſie ihre Entwürfe hinſichtlich ſeiner, über die jungfräulichen Gränzen hinaus, ausdehnte — ein Schritt, welcher ſie in den Augen ihres Geliebten herabſetzen konnte, für welchen ſie ſo viel gewagt hatte.

Es wird die Maid gering man achten,
Die man zu leicht gewann,
Und lange wird am Grame ſchmachten
Ein herzlos leichter Mann.

Andererſeits war der Umſtand, ihm als eine Gefangene vorgeführt zu werden, in gleicher Weiſe dazu geeignet, Verlegenheit und Unbehagen zu erwecken; allein derſelbe war nicht mehr von ihrem Willen abhängig, und der Douglas, in deſſen Hände ſie gefallen war, ſchien ihr gleichſam wie eine Gottheit im Schauſpiele, deren Erſcheinung genügt, um alle Verlegenheiten deſſelben zum Schluß zu bringen; ſie unterzog ſich deßhalb nicht ungern dem Eide und gab die Verſprechungen, welche die Männer verlangten, in deren Gewalt ſie ſich befand. Somit übernahm ſie die Verpflichtungen einer Gefangenen, von welcher Art auch die Folgen ſein mochten. Inzwiſchen befolgte ſie genau die Vorſchriften derjenigen, welche über ihr Verfahren zu verfügen hatten, und flehete nur den Himmel an, daß die an ſich ſo unglücklichen Umſtände zuſammen wirken möchten, um ſowohl die Sicherheit ihres Geliebten, wie ihre eigene Freiheit zu veranlaſſen.

Es folgte eine Pauſe, während welcher eine leichte Mahlzeit

der Lady Auguſta vorgeſetzt wurde, welche von den Mühen der Reiſe beinahe erſchöpft war.

Douglas und ſeine Anhänger flüſterten mittlerweile zuſammen, als wollten ſie vermeiden, daß ihr Geſpräch von ihr vernommen würde; auch vermied ſie ſorgfältig jeden Anſchein, als ſuche ſie zu lauſchen, um womöglich die Geneigtheit derſelben ſich zu erhalten.

Nach einigem Geſpräche ſagte Turnbull, welcher die Dame als ſeiner Sorgfalt vorzugsweiſe übergeben betrachtete, zu ihr mit rauher Stimme: „Seid unbeſorgt, Dame," es ſoll Euch nichts Uebles angethan werden; nichts deſtoweniger müßt Ihr Euch auf einige Zeit die Augen verbinden laſſen."

Sie unterwarf ſich dem Befehle ſchweigend und erſchreckt; der Kriegsmann wickelte einen Theil ſeines Mantels ihr um den Kopf, führte aber nicht ihren Zelter, damit ſie denſelben beſteige, herbei, ſondern reichte ihr ſeinen Arm, daß er ihr in dieſem geblendeten Zuſtand als Stütze diene.

Siebenzehntes Kapitel.

Der Boden, welchen die Beiden durchwandelten, war, wie Lady Auguſta fühlen konnte, ſehr gebrochen und uneben, und bisweilen ſchien er ihr mit Trümmern bedeckt, die ſich nur mit großer Schwierigkeit überſteigen ließen. Die Kraft ihres Begleiters half ihr bei ſolchen Verlegenheiten vorwärts, allein ſeine Hülfe wurde auf ſo rauhe Weiſe geleiſtet, daß die Dame einige Male aus Furcht oder Schmerzen ſchwer ſeufzte oder ſtöhnte, wie ſehr ſie auch ſolche Zeugniſſe *ihrer Furcht oder ihrer* erlittenen Pein zu unterdrücken ſuchte. Bei *einer ſolchen Gelegenheit* merkte ſie deutlich, daß der rauhe Jäger

ſich von ihrer Seite entfernt hatte, und daß ein Anderer ſeine Stelle einnahm, deſſen Stimme, eine ſanftere als die ſeines Gefährten, ſie kürzlich vernommen zu haben glaubte.

„Edle Dame," waren die Worte, „fürchtet nicht die geringſte Verletzung von unſerer Seite, und nehmt meine Dienſte ſtatt derjenigen meines Bedienten an, welcher mit unſerem Brief fortgegangen iſt; haltet es nicht für eine übermüthige Benützung meiner Lage, wenn ich Euch in meinen Armen durch die Trümmer trage, durch welche Ihr Euch allein und mit verbundenen Augen nicht leicht hindurch bewegen könnt."

Zugleich fühlte die Lady Auguſta de Berkeley, daß ſie von der Erde mit den ſtarken Armen eines Mannes emporgehoben und mit äußerſt ſanfter Behandlung fortgetragen wurde, ſo daß ſie nicht mehr die peinlichen Anſtrengungen zu machen brauchte, die bisher von ihr gefordert wurden. Sie ſchämte ſich ihrer Lage. Wie zartfühlend ſie aber auch ſein mochte, ſo war es nicht Zeit zu klagen, wodurch ſie Perſonen hätte beleidigen können, die günſtig zu ſtimmen ihr Intereſſe erheiſchte. Sie unterwarf ſich deßhalb der Nothwendigkeit und vernahm, wie ihr folgende Worte in's Ohr geflüſtert wurden:

„Fürchtet nichts, man hat gegen Euch nichts Böſes im Sinne, auch ſoll Sir John de Walton, wenn er Euch ſo liebt, wie Ihr es verdient, keinerlei Unbill von uns erleiden. Wir verlangen nur von ihm, daß er uns und Euch Gerechtigkeit erweiſe; ſeid verſichert, daß Ihr Euer eigenes Glück am beſten erfüllt, wenn Ihr unſere Abſichten unterſtützt, welche ſowohl die Erlangung Eurer Freiheit, wie die Erreichung Eurer Wünſche bezwecken."

Die Lady Auguſta würde hierauf eine Antwort gegeben haben; in dem Zuſtande jedoch, worin ſie voll von Beſorgniß ſchnell weiter gebracht wurde, ſtockte ihr der Athem, ſo daß ſie nur unverſtändliche Töne hervorzubringen vermochte. Mittlerweile begann ſie zu bemerken, daß ſie in ein Gebäude, und wahrſcheinlich ein

verfallenes, eingeſchloſſen wurde; obgleich nämlich die Art ihrer Fortbringung ihr nicht länger geſtattete, die Natur des Weges deutlich zu erkennen, ſo merkte ſie doch an der Abweſenheit der friſchen Luft, die bisweilen fehlte und bisweilen in heftigen Windſtößen eindrang, daß ſie durch Gebäude geführt wurde, welche zum Theile noch ganz waren und an anderen Stellen den Wind durch weite Riſſe und Spalten zuließen. Einmal ſchien es der Dame, als ob ſie durch eine beträchtliche Menge von Leuten hindurch gegangen ſei, welche ſämmtlich Schweigen beobachteten, obgleich ein Gemurmel bisweilen vernommen wurde; zu einem ſolchen ſchien jeder in einigem Grade beizutragen, wiewohl der allgemeine Ton nicht über ein Geflüſter hinausging. Ihre Lage ließ ſie auf jeden Umſtand achten, und ſie bemerkte auch bald, daß jene Leute demjenigen auswichen, welcher ſie trug, bis ſie zuletzt erkannte, daß ihr Träger eine regelmäßige Treppe hinabſteige, und daß ſie jetzt mit Ausnahme ſeiner allein ſei. Als ſie, wie es der Dame ſchien, auf einem mehr ebenen Boden angelangt waren, ging es auf dieſem ſonderbaren Wege weiter, weder in gerader Richtung, noch auf bequeme Weiſe; die Atmoſphäre war die eines geſchloſſenen Raumes bis zum Erſticken, und erweckte zugleich ein unangenehmes Gefühl feuchter Luft, als erhöben ſich Dünſte aus einem friſchen Grabe. Ihr Führer redete ſie wieder an:

„Ihr müßt, Lady Auguſta, noch etwas länger ausharren und die Luft ertragen, die uns Allen eines Tages gemeinſchaftlich ſein wird. Durch die Nothwendigkeit meiner Lage muß ich mein gegenwärtiges Amt Eurem urſprünglichen Führer wieder zurückgeben, und kann Euch nur die Verſicherung ertheilen, daß weder er noch irgend Jemand ſonſt Euch die geringſte Unhöflichkeit oder Beleidigung anthun ſoll; darauf könnt Ihr Euch bei dem Worte eines Ehrenmannes verlaſſen.“

Mit den Worten legte er ſie auf den weichen Raſen und machte ihr zu ihrer großen Erleichterung begreiflich, daß ſie ſich wieder in

frischer Luft und außerhalb der dumpfen Atmosphäre befand, welche sie früher wie die eines Leichenhauses erdrückt hatte. Zugleich sprach sie in einem Geflüster den ängstlichen Wunsch aus, daß man ihr den um ihren Kopf geschlungenen Mantel abnehmen möge, welcher ihr beinahe das Vermögen zu athmen benehme, obgleich derselbe nur verhindern sollte, daß sie die Gegenstände während ihrer Fortschaffung bemerke. Ihrer Bitte gemäß wurde die Binde ihr sogleich abgenommen und sie beeilte sich, mit unbedeckten Augen ihre Umgebung zu beschauen.

Der Platz, wo sie sich befand, war von dicken Eichbäumen überschattet, unter welchen sich einige Reste von Gebäuden oder von etwas Aehnlichem vorfanden, vielleicht dieselben Trümmer, über welche noch vor kurzem ihr Weg ging. Eine klare Quelle fließenden Wassers drang unter den verschlungenen Wurzeln eines dieser Bäume hervor und bot der Dame Gelegenheit einen Trank des reinen Elementes zu genießen, sowie ihr Antlitz zu waschen, welches ungeachtet der Sorgfalt und beinahe Zärtlichkeit, womit sie soeben getragen worden war, manche Schramme erhalten hatte. Das kühle Wasser hemmte bald die Blutung dieser kleinen Verletzungen, und diente zugleich, um die etwas erschütterte Besinnung der Dame wieder herzustellen. Ihr erster Gedanke ging dahin, ob ein Fluchtversuch, wenn ein solcher möglich wäre, auch zweckmäßig sein würde. Eine augenblickliche Ueberlegung überzeugte sie jedoch, daß sie an einen solchen Entwurf nicht denken dürfe. Dieser zweite Gedanke wurde durch die Annäherung der riesenhaften Gestalt des Jägers Turnbull bestätigt, dessen rauhe Stimme sie vernahm, bevor noch derselbe ihrem Auge erkennbar war.

„Habt Ihr meine Rückkehr ungeduldig erwartet, schöne Dame? Ein solcher Mann wie ich," fuhr er mit spöttischer Stimme fort, „welcher auf der Jagd der wilden Hirsche und des wilden Rindviehs immer voran ist, pflegt auch nicht zurückzubleiben, wenn eine schöne Dame wie Ihr den Gegenstand der Verfolgung abgibt; bin

ich in meiner Begleitung nicht ſo beharrlich, wie Ihr es vielleicht erwartet, ſo glaubt mir, daß es nur deßhalb geſchah, weil ich mit einer anderen Angelegenheit beſchäftigt war, welcher ich ſogar die Pflicht, Euch zu begleiten, opfern mußte."

„Ich biete dir keinen Widerſtand," ſagte die Dame; „unterlaſſe es jedoch bei Vollbringung deiner Pflicht meine Unbehaglichkeit durch dein Geſpräch zu ſteigern, denn dein Herr hat mir ſein Wort gegeben, er werde nicht leiden, daß ich in Schrecken geſetzt oder mißhandelt werde."

„Nun, ſchöne Dame," erwiederte der Jäger, „ich hielt es ſtets für paſſend, mit ſanften Worten das Wohlgefallen ſchöner Damen zu erregen, wenn Ihr aber damit nicht zufrieden ſeid, ſo finde ich auch kein Vergnügen an einer Jagd nach ſchönen und feiertäglichen Worten, und es iſt mir deßhalb ebenſo behaglich, jetzt zu ſchweigen. Kommt alſo, da wir, bevor der Morgen ſchließt, Euren Liebhaber erwarten und von ihm ſeinen letzten Entſchluß über eine Angelegenheit erfahren müſſen, welche ſo ſonderlich verwickelt geworden iſt. Mehr Verkehr will ich nicht mit Euch als einem Frauenzimmer halten, ſondern mit Euch als einer verſtändigen Perſon reden, wenn Ihr auch eine Engländerin ſeid."

„Ihr werdet," erwiederte die Dame, „die Abſichten derjenigen, auf deren Befehl Ihr handelt, dadurch am beſten erfüllen, daß Ihr Euch mit mir in gar keine Unterredung einlaßt, ſoweit dieſelbe für Euren Charakter als Führer nicht erforderlich iſt."

Der Mann zog ſeine Augenbraunen zuſammen, ſchien jedoch in den Vorſchlag der Lady Berkeley einzuwilligen und ſchwieg, als Beide einige Zeit lang ihren Weg verfolgten, indem Jeder ſeinen Gedanken nachhing, welche wahrſcheinlich auf Gegenſtände weſentlich verſchiedener Art gerichtet waren. Zuletzt wurde der laute Schall eines Jagdhorns in nicht großer Entfernung von den ungeſelligen Reiſegefährten vernommen.

„Das iſt die Perſon, welche wir ſuchen, ſagte Turnbull, „ich

kann den Ton ſeines Jagdhorns von jedem andern in dieſen Wäldern unterſcheiden, und mein Befehl geht dahin, Euch zur Unterredung mit demſelben zu bringen."

Das Blut ſchoß ſchnell durch die Adern der Dame beim Gedanken, daß ſie auf dieſe Weiſe mit ſo wenigen Umſtänden dem Ritter vorgeſtellt werde, zu deſſen Gunſten ſie in übereilter Weiſe ihre Wahl mehr den Sitten jener Zeiten gemäß ausgeſprochen hatte, worin übertriebene Empfindungen oft Handlungen außergewöhnlicher Großmuth einflößten, als es jetzt in unſeren Tagen geziemend erſcheinen würde, wo Alles für abgeſchmackt gilt, was nicht auf einem Beweggrund beruht, womit die unmittelbaren ſelbſtſüchtigen Intereſſen des Handelnden in Verbindung ſtehen. Als Turnbull deßhalb in ſein Horn ſtieß, um Antwort auf das von Beiden vernommene Zeichen zu geben, war die Dame im erſten Antrieb der Schaam und der Furcht zur Flucht geneigt. Turnbull bemerkte ihre Abſicht, hielt ſie feſt mit nicht ſehr ſanftem Griffe und ſagte: „nun Lady, es iſt zu erwarten, daß Ihr Eure Rolle in dem Drama weiter ſpielt, welches, wenn Ihr nicht auf der Bühne bleibt, ſehr ſchlimm für uns Alle, und zwar mit einem Todeskampfe zwiſchen Eurem Liebhaber und mir enden muß, worauf es ſich dann zeigen wird, wer von uns Eurer Gunſt am würdigſten iſt."

„Ich will geduldig ſein," ſagte die Dame, bedenkend, daß ſogar die Gegenwart dieſes fremden Mannes und der Zwang, welchen er gegen ſie zu üben ſchien, eine Art Entſchuldigung für ihre weiblichen Bedenklichkeiten ſei, daß ſie jetzt vor ihrem Liebhaber, wenigſtens beim erſten Auftreten, in einer Verkleidung erſcheinen müſſe, welche, wie ſie ihrem Gefühle nach bekennen mußte, nicht ſehr anſtändig oder der Würde ihres Geſchlechtes gemäß war.

Im nächſten Augenblick, als ihr dieſe Gedanken durch den Sinn gegangen waren, wurde der Hufſchlag eines näher kommenden Pferdes vernommen, und Sir John de Walton, als er ſich durch die Bäume hindurch drängte, bemerkte die Gegenwart ſeiner Be-

liebten, die, wie es ſchien, ſich als Gefangene in der Gewalt eines ſchottiſchen Geächteten befand, welcher ihm nur durch ſeine frühere Kühnheit während der Jagd bekannt war.

Seine Ueberraſchung und ſeine Freude gaben dem Ritter nur die haſtigen Ausdrücke ein: „Elender, laß deine Beute fahren oder ſtirb in deinem ruchloſen Verſuche, die Bewegungen einer Dame zu hemmen, welcher zu gehorchen die Sonne ſelbſt ſtolz ſein würde.“

Zugleich ließ Sir John de Walton ſeine ſchwere Lanze fallen, deren vollkommenen Gebrauch die Bäume nicht geſtatteten, ſprang vom Pferde und nahte Turnbull mit gezogenem Schwerte, denn er beſorgte, daß dieſer Jäger die Dame vermittelſt eines Weges im Dickicht ſeinen Blicken entziehen werde, ſowie er früher einen ſolchen Weg zu ſeiner Flucht benutzt hatte.

Der Schotte hielt mit ſeiner linken Hand den Mantel der Dame, erhob aber mit ſeiner Rechten ſeine Streitaxt, um den Schlag ſeines Gegners zu pariren und zurückzugeben, indeß die Dame ſprach:

„Sir John de Walton, um des Himmelswillen, unterlaßt alle Gewaltthätigkeit, bis Ihr vernehmt, zu welchem friedlichen Zwecke ich hieher gebracht bin, und durch welche friedliche Mittel dieſer Kampf ſich beendigen läßt. Dieſer Mann, obgleich ein Feind von Euch, iſt gegen mich ein höflicher und achtungsvoller Führer geweſen, und ich bitte Euch, ihn zu verſchonen, während er den Zweck verkündet, wegen deſſen er mich hieher gebracht hat.“

„Von Zwang und von der Dame de Berkeley in demſelben Athem zu ſprechen, wäre ſchon genügender Grund zum augenblicklichen Tode,“ ſagte der Gouverneur vom Schloß Douglas, „allein Ihr befehlt, Dame, und ich verſchone ſein unbedeutendes Leben, obgleich ich Urſache zur Klage gegen ihn habe, deren geringſte, wenn er tauſend Leben beſäße, für die Verwirkung aller genügen würde.“

„John de Walton,“ erwiederte Turnbull, „dieſe Dame weiß ſehr wohl, daß keine Furcht vor dir Einfluß auf meine Seele übt,

um dieſe Zuſammenkunft friedlich abzuhalten. Würde ich nicht durch andere Umſtände gebunden, welche ſowohl für Douglas, wie für dich von höchſter Wichtigkeit ſind, ſo würde ich nicht mehr Furcht hegen, dem Aeußerſten, was du thun kannſt, zu trotzen, als ich jetzt empfinde, während ich dieß Bäumchen auf den Boden lege, worauf es wächst."

Mit den Worten erhob Michael Turnbull ſeine Streitaxt, und hieb von einem nahen Eichbaum einen Zweig, beinahe von der Dicke eines Mannesarmes ab; derſelbe ſtürzte mit ſeinen Seitenzweigen und Blättern zwiſchen de Walton und dem Schotten nieder, und gab einen auffallenden Beweis von der Schärfe der Waffe und von der Kraft und Gewandtheit deſſen, welcher ſie gebrauchte.

„Laßt alſo zwiſchen uns einen Waffenſtillſtand ſtattfinden, guter Geſell," ſagte Sir John de Walton, „da es der Dame beliebt, daß dieß der Fall iſt, und verkünde mir, was du mir hinſichtlich ihrer zu ſagen haſt."

„Darüber," ſagte Turnbull, „habe ich nur wenige Worte Euch zu ſagen, merkt ſie Euch aber genau, Herr Engländer: Die Lady Auguſta de Berkeley, als ſie in dieſem Lande umherirrte, iſt eine Gefangene des edlen Lord Douglas, des rechtlichen Erben des Schloſſes und Gutes geworden. Derſelbe findet ſich verpflichtet, folgende Bedingungen mit der Freiheit dieſer Dame zu verknüpfen, welche in jeder Hinſicht ſolcher Art ſind, daß ein Ritter das Recht zu ihrer Aufſtellung durch guten und geſetzlichen Krieg erlangt. Ich thue dir Folgendes kund und zu wiſſen: Die Lady Auguſta ſoll in aller Ehre und Sicherheit dem Sir John de Walton oder Denjenigen überliefert werden, die er zum Zweck, ſie in Empfang zu nehmen, bevollmächtigt. Andererſeits ſoll das Schloß Douglas ſelbſt zugleich mit allen Vorpoſten und Garniſonen als Zubehör von Sir John de Walton in derſelben Lage und mit denſelben Vorräthen und Kriegsmaſchinen überliefert werden, welche jetzt in

dieſen Mauern ſich vorfinden; ein Waffenſtillſtand für die Zeit eines Monats ſoll zwiſchen Sir James Douglas und Sir John de Walton geſchloſſen werden, um die Bedingungen der Uebergabe von beiden Seiten zu verabreden, nachdem zuvor Ritterwort und Eid Beider verpfändet wurde, daß in der Auslöſung der ehrenwerthen Dame gegen beſagtes Schloß der volle Zweck gegenwärtiger Uebereinkunft liegt, und daß jeder andere Gegenſtand des Streites nach dem Belieben benannter edler Ritter zwiſchen ihnen ehrenvoll ausgeglichen und beſeitigt werden ſoll, oder daß dieſe ſtreitigen Punkte je nach ihrem Belieben durch einen ritterlichen Zweikampf nach beſtehendem Gebrauch in offenem Felde und in Gegenwart einer ehrenwerthen Perſon entſchieden werden, welche letztere Würde genug beſitzt, um den Vorſitz zu führen."

Nur mit Schwierigkeit kann man ſich das Erſtaunen des Sir John de Walton denken, als er den Inhalt dieſer Herausforderung vernahm; er blickte auf die Lady von Berkeley mit jenem Ausdruck der Verzweiflung, den man bei einem Verbrecher vorausſetzen müßte, welcher ſeinen Schutzengel Vorbereitungen treffen ſähe, um ihn für immer zu verlaſſen. Auch in ihrer Seele erhoben ſich ähnliche Gedanken, als enthielten ſie ein Zugeſtändniß deſſen, was ſie für den höchſten Gipfel ihrer Wünſche gehalten haben würde, während jedoch Bedingungen geſtellt wurden, welche ſchmachvoll für ihren Geliebten ſein mußten und deßhalb dem feurigen Schwerte des Cherubs glichen, welches eine unüberſteigliche Scheidewand zwiſchen unſern erſten Eltern und den Segnungen des Paradieſes bildete. Sir John de Walton brach nach augenblicklichem Bedenken das Schweigen mit dieſen Worten:

„Edle Dame, Ihr könnt erſtaunen, daß mir eine Bedingung zum Zweck Eurer Freiheit auferlegt wird, und daß Sir John de Walton, welcher ſchon jetzt gegen Euch ſolche Verpflichtungen hat *auf deren Anerkennung* er ſtolz iſt, dennoch Bedenken trägt, dieſelb *mit dem größten Eifer* anzunehmen, obgleich Ihr dadurch d

Freiheit und Unabhängigkeit zurückgegeben würdet. Allein die jetzt gesprochenen Worte drangen durch meine Ohren, ohne meinen Verstand zu erreichen, und ich muß die Lady de Berkeley um Verzeihung ersuchen, wenn ich mir einige Zeit zur Ueberlegung ausbitte."

„Und ich," fiel Turnbull ein, „habe nur Vollmacht, Euch eine halbe Stunde zur Ueberlegung eines Anerbietens zu gestatten, zu dessen Annahme, wie mich däucht, Ihr vor Freude schulterhoch springen solltet, anstatt Euch Zeit zum Nachdenken auszubitten. Was verlangt diese Botschaft anders, als wozu Euch Eure Pflicht als Ritter nöthigt? Ihr habt Euch verpflichtet, das Werkzeug des Tyrannen Edward zur Behauptung des Schlosses Douglas als dessen Befehlshaber zu werden, und zwar zum Schaden der schottischen Nation und des Ritters von Douglasdale, die niemals als Volk oder als Einzelne Euch den geringsten Schaden zugefügt haben; Ihr verfolgt deßhalb eine solche Richtung, die eines guten Ritters unwürdig ist. Andererseits ist die Freiheit und Sicherheit Eurer Dame unter voller Versicherung ihrer vollen Unverletztheit und Ehre gegen die Bedingung hin angeboten, daß Ihr Euer ungerechtes Verfahren, worin Ihr Euch so unvorsichtig einließet, von jetzt an aufgeben müßt. Beharrt Ihr dabei, so übergebt Ihr Eure eigene Ehre und das Glück der Dame dem Gutdünken von Männern, hinsichtlich derer Ihr Alles thatet, um sie zur Verzweiflung zu bringen, und die Ihr wahrscheinlich auch nach solchen Aufreizungen in dieser Stimmung antreffen werdet."

„Wenigstens nicht von dir," sagte der Ritter, „habe ich die Weise zu erfahren, wie der Douglas die Gesetze des Krieges erklären, oder de Walton dieselben auf dessen Vorschrift empfangen wird."

„Ich werde also nicht," fragte Turnbull, „als ein freundschaftlicher Bote empfangen? Lebt wohl und denkt an diese Dame, als befinde sie sich in solchen Händen, die vor Euch gesichert sind, wäh-

rend Ihr die Euch überbrachte Botſchaft überlegen könnt. Kommt Frau, wir müſſen fort."

Mit den Worten ergriff er die Hand der Dame und zog ſie fort, als wolle er ſie mit Gewalt entfernen. Die Dame war bewegungslos und beinahe bewußtlos dageſtanden, als die beiden Krieger Worte wechſelten; als ſie den Griff der Fauſt von Michael Turnbull fühlte, rief ſie beinahe außer ſich vor Furcht: „Helft mir, de Walton!"

Der Ritter zur augenblicklichen Wuth aufgereizt, griff den Jäger mit äußerſter Hitze an, und ertheilte ihm mit ſeinem langen Schwerte beinahe unverſehens zwei oder drei heftige Schläge, wodurch derſelbe ſo verwundet wurde, daß er in das Dickicht zurückſank. De Walton ſtand im Begriff ihn zu tödten, als er durch den ängſtlichen Schrei ſeiner Dame daran verhindert wurde. „Ach, de Walton, was habt Ihr gethan? Dieſer Mann war nur ein Geſandter und hätte frei von aller Beſchädigung heimkehren müſſen, ſo lange er ſich auf die Ueberbringung der ihm übertragenen Botſchaft beſchränkte, wenn du ihn aber erſchlagen haſt, ſo kann mir furchtbare Rache folgen!"

Die Stimme der Dame ſchien den Jäger aus der Betäubung zu erwecken, worin er durch die empfangenen Schläge verſunken war. Er ſprang auf mit den Worten: „Seid wegen meiner unbeſorgt, und glaubt nicht, daß ich das Mittel ſein werde, um Unheil anzuſtiften. Der Ritter hat mir in ſeiner Haſt keine Warnung in einer Herausforderung gegeben und dadurch einen Vortheil erlangt, den er, wie ich glaube, ſonſt in ſolchem Fall verſchmäht haben würde. Ich will den Kampf auf gleichere Bedingungen hin erneuern, oder einen andern Kämpfer herbeirufen, wenn es dem Ritter gefällig iſt."

Mit dieſen Worten verſchwand er.

„Fürchte dich nicht, Herrſcherin der Gedanken de Walton's," begann der Ritter auf's Neue, „ſondern glaube, daß du über das

Alles lachen kannſt, wenn wir zuſammen das Obdach von Douglas-Caſtle mit dem Schutz des heiligen Kreuzes von St. Georg erreichen. Wenn Ihr mir nur die maulwurfartige Verblendung verzeihen könnt, die ich mir niemals vergeben werde — eine Blindheit, womit ich nicht die Sonne bei ihrer augenblicklichen Verfinſterung erkannte, ſo kann mir keine Aufgabe als zu ſchwer für menſchliche Kraft bezeichnet werden, daß ich eine ſolche nicht unternehmen ſollte, um die Erinnerung an meinen argen Fehler zu vertilgen."

„Erwähnt deſſen nicht weiter," ſagte die Dame; „in ſolchen Augenblicken wie dieſen, wo unſere Leben ſogleich gefährdet werden können, muß man nicht auf Zänkereien leichterer Art zurückkommen. Ich kann Euch ſagen, wenn Ihr es noch nicht wißt, daß die Schotten hier in der Nähe unter Waffen ſtehen, und daß ſogar die Erde ſich geöffnet hat, um dieſelbe vor Eurer Beſatzung zu verbergen."

„So mag ſie ſich öffnen," ſagte Sir John de Walton, „und jeden Teufel im hölliſchen Abgrund aus ſeinem Gefängniß entweichen laſſen, um unſere Feinde zu verſtärken — dennoch ſchönſte Dame, in welcher ich eine Perle von unſchätzbarem Werth erhalten habe, will ich mir die Sporen vom niedrigſten Küchenjungen abhauen laſſen, wenn ich den Kopf meines Pferdes vor der größten Streitmacht nach hinten wende, welche dieſe rohen Geſellen verſammeln können, mag ich derſelben auf der Erde oder unter ihr begegnen. In deinem Namen trotze ich ihnen Allen zum augenblicklichen Kampfe."

Als Sir John de Walton dieſe letzten Worte ziemlich laut ausgerufen, kam ein großer Ritter in ſchwarzer Rüſtung aus dem Theile des Dickichts hervor, wo Turnbull verſchwunden war. „Ich bin," ſagte derſelbe, „James Douglas, und Eure Aufforderung iſt angenommen. Ich, der Herausgeforderte, beſtimme die Waffen in unſerer ritterlichen, jetzt von uns getragenen Wehr, und beſtimme ebenſo zum Ort des Kampfes dieß Feld oder dieſe Schlucht, genannt

die blutige Quelle*), und zwar ſogleich, wobei die Kämpfenden wie wahre Ritter auf die Vortheile beiderſeitig verzichten."

„So ſei es in Gottes Namen," ſagte der engliſche Ritter, welcher, obgleich durch ein plötzliches Zuſammentreffen mit einem ſo furchtbaren Krieger, wie der junge Douglas, überraſcht, zu ſtolz war, um an die Zurückweiſung des Kampfes zu denken.

Nachdem er der Dame ein Zeichen gegeben hatte, daß ſie ſich hinter ihn begebe, damit er nicht den Vortheil verliere, den er durch ihre Befreiung von dem Jäger erlangt habe, zog er ſein Schwert und näherte ſich in einer überlegten und vorbereiteten Stellung des Angriffs langſam ſeinem Gegner. Das Zuſammentreffen war furchtbar, denn der Muth und die Geſchicklichkeit ſowohl des Lord Douglas wie des de Walton waren damals höchſt berühmt, und vielleicht konnte die ganze Ritterſchaft keine zwei Ritter von ähnlich berühmten Namen aufſtellen. Ihre Streiche fielen, als ſeien ſie durch eine gewaltige Kriegsmaſchine geſchleudert, und wurden mit gleicher Kraft und Gewandtheit aufgefangen und parirt. Es zeigte ſich innerhalb der Zeit von zehn Minuten durchaus keine Wahrſcheinlichkeit, daß der Eine den Sieg über den Andern gewinnen würde. Einen Augenblick hielten beide nach gegenſeitiger, ſtillſchweigend gegebener Einwilligung ein, wie es ſchien um Athem zu ſchöpfen, während welcher Pauſe Douglas ſagte: „Ich bitte, daß dieſe edle Dame begreife, ihre Freiheit ſei durchaus nicht bei dem jetzigen Kampfe betheiligt, welcher allein die Ungerechtigkeit betrifft, welche dieſer Sir John de Walton und ſeine engliſche Nation dem Andenken meines Vaters und meinem eigenen natürlichen Rechte erwies."

---

*) Der verhängnißvolle Name, blutiger Sumpf oder Quelle, bezeichnet eine kleine Schlucht, die etwa 1/3 Meile nordweſtlich von Douglas-Caſtle entfernt liegt. Nach Herrn Hadbow ſtammt der Name, örtlichen Ueberlieferungen gemäß, von dem Ueberfall einer Abtheilung des Schloſſes, welche Sir James Douglas hier überfiel und erſchlug.

„Ihr seid großmüthig, Herr Ritter," erwiederte die Dame, „in welche Umstände aber versetzt Ihr mich, wenn Ihr mich durch Tod oder Gefangenschaft meines Beschützers beraubt, und mich in fremdem Lande allein laßt?"

„Ist das der Ausgang des Kampfes," erwiederte Sir James, „so wird Euch der Douglas selbst in Euer Geburtsland sicher zurückbringen, denn niemals veranlaßte sein Schwert eine Verletzung, ohne daß er nicht auch Willens gewesen wäre, die Ausgleichung mit derselben Waffe zu bieten; will Sir John de Walton das geringste Zugeständniß mir geben, daß er auf den gegenwärtigen Kampf verzichtet, wäre es auch nur, daß er eine einzige Feder aus dem Busche seines Helmes preisgibt, so wird der Douglas seinerseits auf jeden Zank verzichten, welcher die Ehre der Dame oder ihre Sicherheit verletzen kann, und der Kampf wird verschoben werden, bis uns der Krieg beider Nationen wieder zusammen führt."

Sir John de Walton überlegte einen Augenblick, und die Dame, obgleich sie nicht redete, schaute auf ihn mit Blicken, welche klar genug ausdrückten, wie sehr sie wünsche, daß er die weniger gewagte Wahl treffe. Des Ritters eigene Bedenklichkeiten verhinderten jedoch, daß er den Fall ihrer so günstigen Entscheidung überließ.

„Niemals soll es von Sir John de Walton gesagt werden," erwiederte er, „daß er in der geringsten Weise seine eigene Ehre und die seines Vaterlandes preisgab. Dieser Zweikampf mag sich mit meiner Niederlage oder vielmehr mit meinem Tode enden, und dann empfehle ich dem Douglas mit meinem letzten Athemzuge die Sorgfalt um die Lady Augusta, und hege das Vertrauen, daß er sie mit seinem Leben vertheidige, und sie in Sicherheit zu den Hallen ihrer Ahnen bringen werde. So lange ich aber lebe, wird sie nie eines andern Beschützers, wie dessen bedürfen, welcher durch ihre *eigene Wahl dazu bestimmt* ist, mag sich vielleicht auch ein

Beſſerer vorfinden, auch werde ich nicht das geringſte Zugeſtändniß machen, und wäre es das einer Feder meines Helmes, wodurch ich anerkennen müßte, ich habe einen ungerechten Kampf, ſowohl für die Sache Englands, wie für die Schönſte ſeiner Töchter geführt. Nur ſo viel will ich dem Douglas zugeſtehen — einen augenblicklichen Waffenſtillſtand, vorausgeſetzt, die Dame wird an ihrer Rückkehr nach England nicht verhindert und unſer Kampf an einem andern Tage ausgefochten. Das Schloß und das Gebiet von Douglas iſt das Eigenthum Edwards von England, und der Gouverneur in deſſen Namen der rechtmäßige Gouverneur. Für dieſe Behauptung werde ich kämpfen, ſo lange meine Augenlider noch nicht geſchloſſen ſind."

„Die Zeit entflieht," ſagte Douglas, „ohne auf unſere Entſchließungen zu warten; auch beſitzt kein Theil ihres Verlaufes ſolchen Werth, wie derjenige, welcher jetzt mit jedem Athemzuge, den wir einhauchen, vergeht; warum ſollen wir auf morgen vertagen, was heute geendet werden kann? Werden unſere Schwerter ſchärfer, oder unſere Arme, dieſelben zu führen, ſtärker ſein wie jetzt? Douglas wird Alles thun, was ein Ritter vermag, um Hülfe einer Dame in der Noth zu leiſten; er wird jedoch ihrem Ritter nicht das geringſte Zeichen von Achtung gewähren, welches Sir John de Walton durch Waffengewalt mir entreißen zu können wähnt."

Mit dieſen Worten begannen die Ritter wieder ihren tödtlichen Kampf, und die Dame war unentſchloſſen, ob ſie die Flucht auf den verwirrten Pfaden des Waldes verſuchen, oder den Ausgang des hartnäckigen Kampfes erwarten ſolle. Mehr durch den Wunſch, das Schickſal des Sir John de Walton zu ſehen, als durch irgend eine andere Rückſicht, ward ſie, gleichſam bezaubert auf dem Platze zu bleiben, bewogen, wo einer der heftigſten Kämpfe zwiſchen zwei der tapferſten Ritter geliefert wurde, welche jemals ein Schwert zogen. Zuletzt verſuchte die Dame den Kampf dadurch zu beendi-

gen, daß sie sich auf das Glockengeläute berief, welches zum Gottesdienste des Tages, wie erwähnt, eines Palmsonntages einlud.

„Um des Himmels willen," sagte sie, „um Eurer selbst und der Frauenliebe willen, so wie wegen der Pflichten der Ritterschaft haltet Eure Hände nur eine Stunde lang zurück und tragt Sorge, daß bei so gleicher Kraft Mittel gefunden werden, den Waffenstillstand in festen Frieden zu verwandeln; bedenket, dieß ist Palmsonntag; wollt ihr, ein den Christen so eigenthümliches Fest mit Blut beflecken? Unterbrecht eure Fehde wenigstens so lange, bis ihr zur nächsten Kirche Zweige tragend geht, und zwar nicht mit der prahlerischen Weise irdischer Sieger, sondern um Euch vor den Regeln der gesegneten Kirche und den Einrichtungen unserer heiligen Religion zu demüthigen."

„Zu dem Zweck war ich, schöne Dame, nach der heiligen Kirche von Douglas unterwegs," sagte der Engländer, „als ich so glücklich war, Euch an diesem Orte zu begegnen; auch habe ich nichts dagegen, jetzt wieder dorthin zu gehen, und einen Waffenstillstand auf eine Stunde abzuschließen. Auch zweifle ich nicht, dort Freunde vorzufinden, denen ich Euch mit Sicherheit anvertrauen kann, im Fall ich unglücklich bei dem jetzt abgebrochenen Kampfe sein sollte, welcher nach dem Gottesdienste wieder beginnen wird."

„Auch ich gehe," sagte der Douglas, „einen Waffenstillstand von so kurzer Zeit ein, und zweifle nicht, daß gute Christen genug in der Kirche sind, welche ihren Herrn nicht im Kampfe überwältigt sehen wollen. Laßt uns dorthin gehen, und möge Jeder das Schicksal auf sich nehmen, welches uns der Himmel senden wird."

Aus diesen Worten mußte Sir John de Walton schließen, daß Douglas einer Anzahl Menschen dort versichert sei, welche sich als seine Anhänger versammeln würden; er hegte aber auch keinen Zweifel, so viel Leute seiner Besatzung dort zu finden, daß sie jeden Versuch *zum Aufstand niederhalten* konnten; auch war nach seiner

Meinung das Wagniß wohl des Verſuches werth, weil er vielleicht ſich dadurch eine Gelegenheit verſchaffen konnte, die Lady Auguſta de Berkeley in Sicherheit zu bringen, wenigſtens in ſo weit, daß ihre Freiheit von dem Ausgang eines allgemeinen Kampfes ſtatt des ungewiſſen Verlaufes eines Zweikampfes zwiſchen ihm und Douglas abhängig gemacht würde.

Beide ausgezeichneten Ritter hegten innerlich die Anſicht, daß der Vorſchlag der Dame, ob er ſie gleich von ihrem gegenwärtigen Kampfe befreite, ſie durchaus nicht verbindlich machte, ſich auch der Folgen zu enthalten, welche ſich durch eine Vermehrung ihrer Streitkräfte zu ihrem Vortheil ergeben würden; ein Jeder verließ ſich dabei auf ſeine Ueberlegenheit, für die er durch vorhergehendes Verfahren bis zu einem gewiſſen Grade Vorkehrungen getroffen hatte. Sir John de Walton hielt es beinahe für gewiß, daß er mit mehreren Abtheilungen von Soldaten zuſammentreffen werde, welche das Land durchſuchten, und die Wälder in jeder Richtung durchforſchten. Douglas, wie man ſich denken kann, hatte ſich nicht in ein Land, wo ein Preis auf ſeinen Kopf geſetzt war, ohne die Begleitung einer genügenden Anzahl zuverläßiger Anhänger zu begeben gewagt, die mit einander in größerer oder geringerer Verbindung ſtanden und ſo aufgeſtellt waren, daß ſie ſich gegenſeitig unterſtützen konnten. Jeder hegte deßhalb gegründete Hoffnung, daß er durch den vorgeſchlagenen Waffenſtillſtand einen Vortheil über ſeinen Gegner erhalten werde, obgleich Niemand genau wußte, in welcher Weiſe und bis zu welcher Ausdehnung ein ſolcher Erfolg ſich erringen laſſe.

Achtzehntes Kapitel.

Der Rede Stoff war nicht von dieser Welt,
Fremdartig, zweifelhaft, geheimnißvoll
War die Verkündigung; die Andern horchten
Auf ihn, als hab' ein Fieber ihn befangen,
So daß er nicht vorhandne Dinge sehe
Und mit Gestalten sonder Körper spreche.

Altes Schauspiel.

An dem Palmsonntage, an welchem de Walton und Douglas ihre gewaltigen Degen mit einander kreuzten, beschäftigte sich der Sänger Bertram mit dem alten Buche von Prophezeihungen, welches wir schon als das angebliche Werk Thomas des Reimers erwähnten; er empfand jedoch auch manche Besorgnisse um das Schicksal seiner Gebieterin und die Ereignisse, welche in seiner Umgebung vorgingen. Da der Sänger einen Zuhörer wünschte, um demselben die Entdeckungen mitzutheilen, die er in dem mystischen Buche machen würde, sowie auch, um sich mit ihm die Zeit zu vertreiben, so hatte ihm Sir John de Walton einen Gesellschafter in Gilbert Greenleaf, dem Armbruſtschützen, gegeben, welcher sehr gern einen Zuhörer vom Morgen bis zum Abend abgab, vorausgesetzt, eine Flasche Gascogner Wein oder eine Kanne guten englischen Biers befand sich fortwährend auf dem Tische. Man wird sich erinnern, daß de Walton, als er den Sänger aus dem Gefängniß entließ, das Bewußtsein hegte, er sei demselben einige Vergütung wegen des grundlosen Verdachtes schuldig, welcher seine Gefangennehmung veranlaßt hatte. Besonders aber auch, weil er ein sehr geschätzter Diener der Lady Augusta de Berkeley war, sich als treuen Vertrauten derselben erwiesen hatte, und wahrscheinlich auch alle Beweggründe und Umstände ihrer schottischen Reise kannte. Es war *daher der Klugheit* angemessen, daß man sich seiner Ge-

neigtheit verſicherte, und de Walton hatte auch ſeinem treuen Schützen anbefohlen, daß er jeden Verdacht gegen Bertram aufgeben, aber ihn zugleich im Auge und wo möglich in guter Stimmung gegen den Gouverneur des Schloſſes und deſſen Anhänger halten ſolle. Dem gemäß hegte Greenleaf keinen Zweifel, daß die einzige Weiſe, dem Sänger zu gefallen, in Geduld beim Zuhören ſeiner Lieder und in Lobpreiſungen beſtehe, wenn er Lieder ſingen oder Geſchichten erzählen wolle; um ſich nun der Ausführung der Befehle ſeines Herrn zu verſichern, hielt er es für nothwendig, von dem Kellermeiſter eine genügende Menge guten Getränkes zu verlangen, wodurch das Vergnügen ſeiner Geſellſchaft nothwendig geſteigert werden mußte.

Nachdem Gilbert Greenleaf ſich ſo mit den Mitteln verſehen hatte, um mit dem Sänger eine lange Unterredung aushalten zu können, machte er den Vorſchlag, ein behagliches Frühſtück im Beginn des Morgens einzunehmen, welches, wenn es Bertram gefällig wäre, ſie alsdann Beide mit einem Becher Sekt hinunterſpülen könnten; da er ferner von ſeinem Herrn den Befehl erhalten hatte, dem Sänger in der Gegend des Schloſſes Alles zu zeigen, was derſelbe zu ſehen wünſchen werde, trug er darauf an, ihre durch Wein etwas erhitzten Köpfe damit zu erfriſchen, daß ſie einen Theil der Beſatzung von Douglas in dem Dienſte dieſes Tages begleiteten, welcher, wie wir ſchon bemerkt haben, ein beſonders heiliger Feſttag war. Gegen ſolchen Vorſchlag konnte der Sänger, durch ſein Gewerbe ein guter Chriſt, und durch ſeine Verbindung mit den Jüngern der heitern Kunſt auch ein guter Geſellſchafter, keine Einwürfe vorbringen; ſomit begannen die beiden Gefährten, welche früher gegen einander nicht gut geſinnt geweſen waren, ihre Morgenmahlzeit an jenem verhängnißvollen Palmſonntage mit jeder Art Herzlichkeit und guter Kameradſchaft.

„Glaubt nicht, würdiger Sänger,“ ſagte der Armbruſtſchütze, „daß mein Herr in irgend einer Weiſe Eurem Werth und Eurem

Range dadurch Abbruch thut, daß er Euch der Geſellſchaft und dem Geſpräche eines ſo armen Mannes, wie ich, überweiſt. Allerdings bin ich kein Offizier dieſer Garniſon, als alter Armbruſtſchütze aber, der dreißig Jahre lang von der Armbruſt und der Sehne gelebt hat, beſitze ich nicht weniger Antheil an der Gnade des Sir John de Walton, des Grafen von Pembrocke, und anderer erpröbter Soldaten, als mancher jener ſchwindelhaften jungen Leute, welche höhere Stellen bekleiden, und denen Zutrauen nicht wegen ihrer eigenen Thaten, ſondern wegen derjenigen ihrer Vorfahren geſchenkt wird. Die heilige Jungfrau erhalte mich dankbar für ſolche Gnade! Unter jenen ſchwindelhaften jungen Leuten mache ich Euch aufmerkſam auf denjenigen, welcher während der Abweſenheit de Walton's uns befehligt, und welcher den geehrten Namen Aymer de Valence, denſelben, wie der von mir erwähnte Graf Pembrocke führt; dieſer Ritter hat auch einen naſenweiſen Pagen, welchen man Fabian Harbothel nennt."

„Gegen dieſe Herren richtet ſich alſo Euer Tadel?" fragte der Sänger. „Ich würde verſchieden geurtheilt haben, denn ich habe niemals während des Laufes meiner Erfahrung einen höflicheren und liebenswürdigeren jungen Mann gefunden, als den von Euch genannten jungen Ritter."

„Ich ziehe das nicht in Zweifel," ſagte der Armbruſtſchütze, welcher ſich beeilte, den falſchen Schritt, welchen er gethan hatte, wieder auszugleichen, „damit dieß jedoch der Fall iſt, müßte er ſich nach den Gewohnheiten ſeines Oheims richten, den Rath von erfahrenen Soldaten in den möglicherweiſe ſich darbietenden Gefahren erfragen, und nicht den Glauben hegen, daß die Kenntniſſe, deren Erwerbung die Beobachtung vieler Jahre erheiſcht, auf einmal durch den Schlag eines ſchwachen Schwertes und die Zauberworte erlangt werden könnten: „„Steht auf, Sir Arthur"" oder wie ſonſt der Name ſein mag."

„Hegt keinen Zweifel, Herr Armbruſtſchütze," erwiederte Ber-

tram, „daß ich vollkommen den Vortheil begreife, welcher durch den Verkehr mit Leuten von Erfahrung, wie Ihr, erlangt wird; derſelbe eignet ſich für Leute jeden Standes, und ich ſelbſt muß oft meinen Mangel an genügender Kenntniß der Schild- und Helmzeichen, ſo wie der Sinnbilder entbehren, und möchte ſehr gern deinen Beiſtand erhalten, wenn ich die Namen der Orte, Perſonen und Beſchreibungen von Bannern und Sinnbildern nicht kenne, wodurch mächtige Familien ſich auszeichnen — eine Kenntniß, welche für die Erfüllung meiner gegenwärtigen Aufgabe unumgänglich nothwendig iſt.“

„Kleine und große Fahnen,“ erwiederte der Armbruſtſchütze, „habe ich ſehr viele geſehen, „und kann, wie es bei einem Soldaten ſein muß, den Namen des Befehlshabers nach dem Feldzeichen nennen, unter welchem er ſein Gefolge muſtert; trotzdem, würdiger Sänger, darf ich mir nicht herausnehmen zu behaupten, dasjenige zu verſtehen, was Ihr Prophezeihungen nach den verbürgten Angaben alter bemalter Bücher, Erklärungen von Träumen, Orakel, Offenbarungen, Anrufungen verdammter Geiſter, Gottesurtheile, Sterndeutereien und andere grobe und handgreifliche Vergehen nennt, wodurch Menſchen, welche die Hülfe des Teufels zu erhalten vorgeben, das gemeine Volk ungeachtet der Warnungen des geheimen Rathes betrügen. Ich will jedoch damit nicht ſagen, daß ich gegen Euch, würdiger Sänger, einen Verdacht hege; Ihr habet Euch in die Verſuche, die Zukunft zu erklären, eingelaſſen, welche jedenfalls gefährlich, und man kann auch ſagen, verbrecheriſch und zum Theil ſogar verrätheriſch ſind.“

„Es liegt etwas Wahres in demjenigen, was Ihr ſagt,“ erwiederte der Sänger; „das hat aber auf ſolche Bücher und Manuſcripte keine Anwendung, die ich jetzt um Rath gefragt habe. Ein Theil der darin geſchriebenen Dinge iſt ſchon eingetroffen, und verbürgt uns die Erfüllung der übrigen; auch würde ich nicht mit großer Schwierigkeit nach dieſem Buche Euch darlegen können, daß

ſehr Vieles ſich ſchon als wahr erwieſen hat, und daß wir deßhalb mit Gewißheit die Erfüllung des noch Uebrigen erwarten können."

„Ich möchte das gerne hören," erwiederte der Soldat, welcher nicht mehr Glauben an Prophezeihungen und Vorbedeutungen hatte, als es bei Soldaten gewöhnlich iſt, jedoch dem Sänger bei ſolchen Gegenſtänden nicht beſtimmt zu widerſprechen wagte, da er von Sir John de Walton den Auftrag erhalten hatte, ſich nach deſſen Launen zu richten. Der Sänger begann ſomit die Vorleſung von Verſen, aus denen der geſchickteſte Erklärer unſerer Zeiten ſchwerlich irgend einen Sinn wird herausbringen können:

Krähet der Hahn, ſo halt ihm rein den Kamm,
Denn Fuchs und Marder ſind ihm beide Feind.
Hat der Rab' und die Krähe die Runde gemacht,
Und das Reh auf den Klippen ihm zugeſtimmt,
So werden ſie böſe und der Kampf bricht aus.
Dann ſträuben die Raben ihr Gefieder,
Und die treuen Männer von Lothian ſpringen auf's Pferd;
Dann wird das arme Volk zertreten ſchier
Und die Klöſter brennen am Ufer des Tweed;
Geſengt wird und gebrennt und mancher Raub vollbracht;
Kein armer Mann weiß mehr, wem er gehorchen ſoll;
Geſetzlos wird das Land; die Lieb' iſt nicht vorhanden.
Die Falſchheit herrſcht fünf volle Jahre dann;
Die Wahrheit ſchwindet; Niemand traut dem Andern.
Kein Vetter wird dem andern Glauben ſchenken;
Der Vater haßt den Sohn, der Sohn den Vater,
Und mögt ihn hängen laſſen, um ſein Gut
Als eigen ſich zu rauben.
U. ſ. w.

Der Armbruſtſchütze hörte auf dieſe geheimnißvollen Vorherſagungen, die nicht weniger langweilig als in beträchtlichem Grade unverſtändlich waren; er bezwang zugleich ſeine heißſporn-artige Neigung, ſich an der Vorleſung zu langweilen, tröſtete ſich in kurzen Zwiſchenräumen durch eine Beſchäftigung mit der Weinflaſche, und ſuchte dadurch auszuhalten, was er weder verſtand, noch ſich kümmern ließ. Mittlerweile ſetzte der Sänger ſeine Erklärung der zweifelhaften und unvollkommenen Weiſſagung fort, von welcher wir hier eine genügende Probe mitgetheilt haben.

„Könnt Ihr,“ fragte er den Armbruſtſchützen, „eine genauere Beſchreibung des Elends erhalten, welches in dieſen letzten Zeiten über Schottland hinweg gegangen iſt? Iſt nicht der Rabe und die Krähe, der Fuchs und der Marder genug erklärt, und zwar ſowohl, weil die Natur der Vögel und vierfüßigen Thiere eine Aehnlichkeit mit den Rittern darbietet, welche dieſelben auf ihren Pannern haben, als auch, weil dieſelben ſonſt durch die Zeichen der Schilde dargeſtellt werden und ſo zur Verheerung und Zerſtörung in das offene Feld einbrechen? Iſt nicht die gänzliche Verruneinigung des Landes durch dieſe Worte deutlich angezeigt, daß die Bande des Blutes auseinander geriſſen werden, Verwandte nicht mehr einander trauen, und Vater und Sohn, ſtatt ſich auf ihre natürliche Verbindung zu verlaſſen, ihr Leben ſich zu entreißen ſuchen, um ihr Erbe zu erhalten? Die treuen Männer von Lothian ſind ausdrücklich erwähnt, daß ſie die Waffen ergreifen, und ebenfalls finden ſich deutliche Anſpielungen auf die andern Ereigniſſe dieſer ſchottiſchen Unruhen. Der Tod des vor Kurzem geſtorbenen William iſt dunkel unter dem Bilde eines Hundes angegeben, welches jener gute Lord als Helmzeichen trug.

Der ſtets verfolgte Hund erhält den Maulkorb dann;
Wer ihn auch haßte, weint ob ſeines Unterganges.
Doch aus derſelben Raſſe kömmt ein junger Löwe heraus;
Er brüllet laut und herrſcht im ganzen Nord.
Dem Stall jedoch wird er auf ein'ge Zeit entzogen.
Der Seher Thomas hat mir dieß bei Krieg und Raub verkündet:
An einem Erntetag bei London-Hill,
Wo dann ein großer Kampf geliefert wird.“

„Dieß hat einen Sinn, Herr Armbruſtſchütze,“ fuhr der Sänger fort, „welcher ebenſo gerade auf ſein Ziel, als einer Eurer Pfeile fliegt, obgleich man vielleicht durch Mangel an Weisheit nicht die richtige Erklärung findet. Da ich jedoch mit Euch auf *gutem Fuß ſtehe*, ſo trage ich kein Bedenken, Euch zu ſagen, daß *der junge Löwe*, der ſeine Zeit abwartet, nach meiner Meinung

: Vieles ſich ſchon als wahr erwieſen hat, und daß wir deßhalb
: Gewißheit die Erfüllung des noch Uebrigen erwarten können."

„Ich möchte das gerne hören," erwiederte der Soldat, welcher
ɔt mehr Glauben an Prophezeihungen und Vorbedeutungen
te, als es bei Soldaten gewöhnlich iſt, jedoch dem Sänger bei
hen Gegenſtänden nicht beſtimmt zu widerſprechen wagte, da er
ı Sir John de Walton den Auftrag erhalten hatte, ſich nach
'en Launen zu richten. Der Sänger begann ſomit die Vorle-
g von Verſen, aus denen der geſchickteſte Erklärer unſerer Zei-
ſchwerlich irgend einen Sinn wird herausbringen können:

Krähet der Hahn, ſo halt ihm rein den Kamm,
Denn Fuchs und Marder ſind ihm beide Feind.
Hat der Rab' und die Krähe die Runde gemacht,
Und das Reh auf den Klippen ihm zugeſtimmt,
So werden ſie böſe und der Kampf bricht aus.
Dann ſträuben die Raben ihr Gefieder,
Und die treuen Männer von Lothian ſpringen auf's Pferd;
Dann wird das arme Volk zertreten ſchier
Und die Klöſter brennen am Ufer des Tweed;
Geſengt wird und gebrennt und mancher Raub vollbracht;
Kein armer Mann weiß mehr, wem er gehorchen ſoll;
Geſetzlos wird das Land; die Lieb' iſt nicht vorhanden.
Die Falſchheit herrſcht fünf volle Jahre dann;
Die Wahrheit ſchwindet; Niemand traut dem Andern.
Kein Vetter wird dem andern Glauben ſchenken;
Der Vater haßt den Sohn, der Sohn den Vater,
Und mögt ihn hängen laſſen, um ſein Gut
Als eigen ſich zu rauben.
u. ſ. w.

Der Armbruſtſchütze hörte auf dieſe geheimnißvollen Vorher-
ungen, die nicht weniger langweilig als in beträchtlichem Grade
)erſtändlich waren; er bezwang zugleich ſeine heißſporn-artige
ɪgung, ſich an der Vorleſung zu langweilen, tröſtete ſich in kur-
Zwiſchenräumen durch eine Beſchäftigung mit der Weinflaſche,
) ſuchte dadurch auszuhalten, was er weder verſtand, noch ſich
amern ließ. Mittlerweile ſetzte der Sänger ſeine Erklärung der
ɪfelhaften und unvollkommenen Weiſſagung fort, von welcher
: hier eine genügende Probe mitgetheilt haben.

besten beobachten, das reichste Land von allen, welche die Sonne bescheint. Ich möchte jedoch Etwas wissen, wenn es Euch beliebt, es mir zu sagen, und das ist, ob Ihr in diesem plumpen Gedichte Etwas vorfindet, das auf die Sicherheit dieses Schlosses Douglas, wo wir uns jetzt befinden, in irgend einer Weise Bezug hat? Denn versteht mich richtig, Herr Sänger, ich habe beobachtet, daß diese verwitterten Pergamente, zu welcher Zeit und von wem sie auch verfaßt sein mögen, in sofern mit der Wahrheit zusammentreffen, daß solche Vorhersagungen, sobald sie sich im Lande verbreiten, Gerüchte von Komplotten, Verschwörungen und blutige Kriege veranlaßten, und dadurch gerade das Unglück veranlassen können, welches sie angeblich blos vorhersagen."

„Es wäre nicht sehr vorsichtig von mir," sagte der Sänger, „würde ich für meinen Stoff eine Prophezeihung wählen, welche auf irgend einen Angriff gegen diese Garnison Bezug hat; in solchem Fall würde ich nach Euren Vorstellungen mich dem Verdachte aussetzen, daß ich gerade dasjenige zu befördern mich bemühe, was Niemand so sehr als ich selbst bedauern könnte."

„Nehmt mein Wort darauf, guter Freund," sagte der Bogenschütze, „daß dieß bei dir nicht der Fall sein würde; ich will weder selbst von dir Uebles denken, noch Sir John de Walton berichten, daß du etwas Böses gegen ihn oder seine Besatzung im Sinne hast; um die Wahrheit zu sagen, würde auch Sir John de Walton demjenigen, welcher ihm solches hinterbrächte, keinen Glauben schenken. Er hegt eine hohe und sicherlich wohlverdiente Meinung von deiner Treue gegen deine Dame, und würde es für ungerecht halten, die Treue eines Mannes zu beargwohnen, welcher Zeugniß seiner Willfährigkeit gegeben hat, daß er lieber den Tod ertragen, als das geringste Geheimniß seiner Gebieterin verrathen will."

„In der Bewahrung ihres Geheimnisses," sagte Bertram, „*vollbrachte ich nur* die Pflicht eines getreuen Dieners, indem ich *es ihrem Urtheile überließ*, wie lange ein solches Geheimniß auf-

ubewahren ſei; ein treuer Diener darf nämlich an den Ausgang es ihm ertheilten Auftrages eben ſo wenig denken, als ſich das eidene Band um das Geheimniß des Briefes bekümmert, welchen aſſelbe umwindet. Und was Eure Fragen betrifft, ſo habe ich ichts dagegen, wenn auch nur, um Eure Neugier zu befriedigen, aß ich Euch mittheile, wie dieſe alten Prophezeihungen einige ngaben über Kriege in Douglasdale zwiſchen einem wilden Fal- en oder Habicht, was ich für das Feldzeichen des Sir Johne de alton halte, und den drei Sternen oder goldenen Knaufen enthal- en, worin das Feldzeichen der Douglas beſteht, beſonders aber önnte ich dir von dieſen Gefechten mittheilen, wüßte ich, wo ſich rgend hier in den Wäldern ein Platz, „blutige Quelle“ genannt, orfindet; ſoweit ich es verſtehe, der Schauplatz von Gemetzel und od zwiſchen den Anhängern der drei Sterne und denjenigen, elche die Partei der Sachſen oder des Königs von England ver- reten.“

„Einen ſolchen Ort,“ erwiederte Gilbert Greenleaf, „habe ich t unter dieſem Namen von den Eingebornen dieſer Gegenden nnen hören; es iſt jedoch vergeblich, daß wir den genauen Ort entdecken ſuchen, denn dieſe liſtigen Schotten verhehlen uns mit ßer Sorgfalt Alles, was auf die Geographie ihres Landes Be- hat, wie das Ding von den gelehrten Männern benannt wird; können jedoch hier die blutige Quelle, den bodenloſen Sumpf andere Plätze als Orte mit verhängnißvollen Namen erwähnen, t ihre Ueberlieferungen irgend eine Bedeutung von Krieg und ergießen verknüpfen. Iſt es Euren Wünſchen gemäß, ſo wir jedoch auf dem Wege zur Kirche dieſen Ort, „blutige “ genannt, aufſuchen, und können denſelben ohne Zweifel en, lange bevor die Verräther, welche einen Angriff auf uns ne haben, genügende Streitkräfte für den Verſuch zuſam- gen können.“

Somit verließen der Sänger und der Armbruſtſchütze, der Letztere gehörig mit Wein erfriſcht, das Schloß Douglas, ohne auf Andere der Beſatzung zu warten, mit dem Entſchluſſe, die Schlucht mit dem Unglück verkündenden Namen, blutige Quelle, aufzuſuchen. Der Armbruſtſchütze wußte nur darüber, daß er durch bloßen Zufall von einem Orte des Namens auf der durch Sir John de Walton angeſtellten Jagd gehört hatte, und daß der Platz irgendwo in den Wäldern nahe bei der Stadt Douglas und beim Schloſſe liege.

Neunzehntes Kapitel.

Heiß-Sporn: Mir bleibt hier keine Wahl;
er ärgert mich
Mit dem Geſchwätz vom Maulwurf und von Hummeln,
Vom Träumer Merlin, deſſen Seherkunden,
Vom Drachen und vom ſchuppenloſen Fiſch,
Vom Vogel Greif, dem man die Flügel ſtutzte,
Vom Raben, welcher mauſert, von dem Löwen,
Der niederduckt, und von dem Katzenſprunge,
Kurzum, mit albernem Geſchwätz in Menge,
So daß ich gänzlich die Geduld verliere.

König Heinrich IV.

Das Geſpräch zwiſchen dem Sänger und dem alten Armbruſtſchützen nahm natürlich eine ähnliche Richtung, wie dasjenige von Heiß-Sporn und Glendower, woran Gilbert Greenleaf allmählig einen größeren Antheil nahm, als es ſeiner Erziehung und ſeiner Denkweiſe gemäß zu ſein ſchien. Als er ſich aber anſtrengte, ſich der Feldzeichen militäriſcher Häuptlinge, ihrer Kriegsrufe, Sinnbilder und anderer Abzeichen zu erinnern, wodurch dieſelben im Kriege ſich auszeichneten, und in prophetiſchen Reimen angedeutet werden konnten, begann er das Vergnügen zu empfinden, wel-

ches die meiſten Leute fühlen, wenn ſie an ſich unerwarteterweiſe den Beſitz einer Fähigkeit entdecken, deren Anwendung der Augenblick erheiſcht, ſo daß ſie durch den Beſitz Bedeutung erlangen. Des Sängers geſunder Menſchenverſtand erſtaunte ſicherlich über die von ſeinem Gefährten gezeigten Widerſprüche, als ſich derſelbe von ſeiner Liebhaberei hinreißen ließ, einerſeits die neu entdeckte Eigenſchaft zur Schau zu tragen, und andererſeits ſich an die Vorurtheile zu erinnern, die er während ſeines ganzen Lebens gegen Sänger als gegen Leute gehegt hatte, welche mit ihrem ganzen Gefolge von Sagen und Fabeln falſch wären, und im Allgemeinen aus dem nördlichen Lande ſtammten.

Als ſie von einer Lichtung des Waldes zu einer andern kamen, begann der Sänger über die Menge der ihnen begegnenden ſchottiſchen Andächtigen zu erſtaunen, welche nach der Kirche zu eilen ſchienen, um der Ceremonie des Tages beizuwohnen, wie aus den von ihnen getragenen Zweigen erhellte. Einem Jeden derſelben legte der Armbruſtſchütze eine Frage über das Daſein eines Platzes, genannt die blutige Quelle, und wo derſelbe liege, vor; Alle ſchienen jedoch entweder den Ort nicht zu kennen, oder der Antwort auszuweichen, wozu ſie einen Vorwand in der Frageweiſe des munteren Bogenſchützen fanden, die einen zu großen Beigeſchmack von dem herzerfreuenden Frühſtück hatte. Die allgemeine Antwort ging immer dahin, ſie kennten keinen ſolchen Ort, oder hätten an andere Sachen am erſten Morgen der heiligen Oſterwoche, als an die Antworten auf ſo eitle Fragen zu denken. Als zuletzt die Antwort der Schotten ein- oder zweimal beinahe einen finſteren Ausdruck annahm, wurde die Sache dem Sänger auffallend; er bemerkte, es ſei immer Unheil im Werke, wenn das Volk dieſes Landes keine höfliche Antwort vornehmeren Leuten ertheile, womit es doch ſonſt ſo bereit zu ſein pflege; es ſcheine, als ob daſſelbe eine viel zu zahlreiche Verſammlung für den Gottesdienſt am Palmſonntag abhalten wolle.

„Ohne Zweifel, Herr Armbruſtſchütze," fuhr der Sänger fort, „werdet Ihr demgemäß Eurem Ritter Bericht abſtatten, und ich verſpreche Euch, im Falle Ihr es nicht thun wollt, daß ich es ſelbſt für meine Pflicht halten werde, weil auch die Freiheit meiner Gebieterin dabei betheiligt iſt, die Umſtände Sir John de Walton mitzutheilen, welche bei mir Verdacht erwecken, über dieſen außerordentlichen Zuſammenfluß der Schotten und über das finſtere Weſen, welches ihre ſonſtige Höflichkeit erſetzt hat."

„Still, Herr Sänger," erwiederte der Bogenſchütze, ärgerlich über Bertrams Einmiſchung in Kriegsangelegenheiten, „glaubt mir, daß ſchon manche Armee von den Berichten abhängig wurde, die ich den Feldherren abſtattete; dieſelben waren ſtets den Pflichten des Krieges gemäß klar und deutlich. Euer Spaziergang, würdiger Freund, betrifft ganz andere Stoffe, und zwar Angelegenheiten des Friedens, alte Geſänge und Prophezeihungen, ſowie dergleichen andere Angelegenheiten, und ich bin weit davon entfernt, einen Wettſtreit darin mit Euch eingehen zu wollen; glaubt mir aber, wir thun am beſten, daß wir nicht verſuchen, uns in unſere gegenſeitigen Angelegenheiten einzumiſchen."

„Ich bin weit von dieſem Wunſche entfernt," erwiederte der Sänger; „ich möchte jedoch wünſchen, zum Schloſſe ſchnell zurückzukehren, um Sir John de Walton's Meinung über dasjenige, was wir geſehen haben, zu erfahren."

„Dagegen," erwiederte Greenleaf, „läßt ſich durchaus nichts einwenden, wenn Ihr aber den Gouverneur zu dieſer Stunde aufſuchen wollt, ſo könnt Ihr ihn am ſicherſten in der Kirche von Douglas finden, wohin er ſich bei ſolchen Gelegenheiten, wie der gegenwärtigen, höchſt regelmäßig mit ſeinen hauptſächlichſten Offizieren begibt, um durch ſeine Gegenwart zu verhüten, daß ein Tumult zwiſchen Engländern und Schotten bei ſolchen Gelegenheiten ausbricht, was ſonſt ſehr leicht geſchehen könnte. Befolgen wir deßhalb unſere urſprüngliche Abſicht, am Gottesdienſte des Tages

Theil zu nehmen, ſo kommen wir aus dieſen verwickelten Wäldern heraus, und können den kürzeſten Weg nach dem Schloß Douglas einſchlagen."

„Gehen wir alſo ſo ſchnell als möglich," ſagte der Sänger, „und zwar mit um ſo größerer Eile, da es mir ſcheint, daß Etwas gerade an dieſem Orte vorgefallen iſt, welches beweist, daß der chriſtliche Friede, welchen man dem heutigen Tage ſchuldig iſt, nicht unverletzlich beobachtet wurde. Was bedeuten dieſe Blutstropfen (er meinte diejenigen, welche aus den Wunden von Turnbull gefloſſen waren)? Weßhalb hat die Erde die Eindrücke dieſer tiefen Fußſtapfen erhalten, welche von bewaffneten Rittern herſtammen müſſen, die ohne Zweifel nach den Zufällen eines heftigen und trotzigen Kampfes vordrangen und ſich zurückzogen?"

„Bei unſerer Frau!" erwiederte Greenleaf, „ich muß eingeſtehen, daß du einen klaren Blick haſt; von welcher Art waren meine Augen, als ſie dir geſtatteten, der erſte Entdecker der Zeichen eines Zweikampfes zu werden? Hier ſind die Federn eines blauen Federbuſches, hinſichtlich deſſen ich mich hätte erinnern müſſen, daß mein Ritter ſie annahm, oder wenigſtens mir geſtattete, ſie heute Morgen auf ſeinem Helme als Zeichen ſeiner wiederkehrenden Hoffnungen wegen der lebhaften Farben anzubringen. Hier liegt der Federbuſch, von ſeinem Kopfe heruntergehauen, und wie man ſchließen muß, durch keine freundſchaftliche Hand. Kommt, Freund, zur Kirche; du ſollſt an mir ein Beiſpiel über die Weiſe erhalten, wie de Walton, wenn er ſich in Gefahr befindet, unterſtützt werden muß."

Er ging durch die Stadt Douglas, nachdem er am ſüdlichen Thor eingetreten war, auf demſelben Wege voran, auf welchem Sir Aymer den geſpenſterhaften Ritter angegriffen hatte.

Wir können jetzt beſtimmter ſagen, daß die Kirche von Douglas urſprünglich ein ſtattlicher gothiſcher Bau geweſen war, deſſen Thürme, ſich hoch über die Mauern der Stadt erhebend, die Größe

ihres urſprünglichen Baues bezeichneten. Sie lag jetzt zum Theil in Trümmern, und der kleine Theil offenen Raumes, welcher noch für den Gottesdienſt zurückbehalten war, war in dem Familien-Chorgang, wo die verſtorbenen Lords von weltlicher Arbeit und den Kämpfen des Krieges ausruhten. Auf dem freien Raume vor dem Gebäude konnte man einen beträchtlichen Theil vom Laufe des Fluſſes Douglas erblicken, welcher ſich von Südweſten aus der Stadt näherte und durch eine Reihe von Hügeln mit phantaſtiſcher Verſchiedenheit der Umriſſe begrenzt wurde, die an manchen Punkten mit Waldwuchs bedeckt waren. Letzterer ſtieg in das Thal hinab und bildete einen Theil des düſtern und verwickelten Forſtes, welcher die Stadt umringte. Der Fluß ſelbſt, welcher ſich um den weſtlichen Theil der Stadt zog, und von dort nordwärts wandte, verſah mit Waſſer den ſchon von uns erwähnten großen Graben der Veſte. Mehrere aus dem ſchottiſchen Volke trugen Weiden oder Eibenzweige als Darſtellung der Palmen, welche das Sinnbild des Tages waren, und ſchienen nach dem Kirchhofe zu wandern, als erwarteten ſie dort die Annäherung einer beſonders heiligen Perſon, oder eine Prozeſſion von Mönchen und Nonnen, welche herbeikommen würde, um eine der Feierlichkeit ſchuldige Huldigung zu leiſten. Beinahe im Augenblick, wo Bertram und ſein Gefährte den Kirchhof betraten, erblickte die Lady Berkeley, welche Sir John de Walton zur Kirche folgte, nachdem ſie den Kampf mit dem jungen Ritter von Douglas mit angeſehen hatte, ihren getreuen Sänger, und beſchloß auch ſogleich, die Geſellſchaft dieſes alten Dieners ihres Hauſes und ihres Vertrauten zu erreichen, um ihre ſpätere Vereinigung mit Sir John de Walton unter einer für ihre Sicherheit genügenden Abtheilung dem Zufall anheimzugeben; ſie hegte nämlich keinen Zweifel, daß ihr Ritter ſich alle Mühe geben werde, um eine genügende Zahl ſeiner Leute zu ihrer Bedeckung zuſammenzubringen. Somit eilte ſie von dem Wege, auf dem ſie weiter gingen, hinweg und erreichte den Platz,

wo Bertram mit ſeinem neuen Bekannten Greenleaf einige Erkundigung bei engliſchen Soldaten der Beſatzung einzog, die der Dienſt des Tages hieher gebracht hatte.

Lady Auguſta de Berkeley hatte mittlerweile eine Gelegenheit, ihrem treuen Diener und Vertrauten im Geheimen zu ſagen, „thut, als ob Ihr mich nicht kenntet, Freund Bertram, ſondern tragt nur Sorge, daß wir wo möglich nicht wieder von einander getrennt werden.“

Als ſie dem Sänger den Wink gegeben hatte, bemerkte ſie, daß derſelbe ihn beachtete, ſogleich ſich umſah und ſie anblickte, als ſie langſam, in ihren Pilgermantel gehüllt, ſich an einen Theil des Kirchhofs entfernte und zu warten ſchien, bis er, von Greenleaf losgemacht, eine Gelegenheit finden könne, ſich ihr anzuſchließen.

Nichts konnte wirklich den treuen Sänger mehr erfreuen, als dieſe ſonderbare Art der Mittheilung, wodurch er in Kenntniß geſetzt wurde, daß ſeine Herrin frei war, ihr Verfahren ſelbſt beſtimmen konnte, und, wie er hoffte, die Neigung hegte, ſich durch augenblicklichen Rückzug nach ihrem Vaterlande und ihrem Gute aus den Gefahren zu retten, womit ſie in Schottland umringt wurde. Er hätte ſich ihr gern genähert und angeſchloſſen, ſie benutzte aber eine Gelegenheit, um ihn durch ein Zeichen zur Vorſicht in dieſer Hinſicht aufzufordern, während er zugleich einige Beſorgniſſe hegte, daß ſein neuer Freund Greenleaf ſie bemerken könnte und es vielleicht für paſſend halten würde, ſich bei der Angelegenheit zu betheiligen, damit er einige Gunſt bei dem Ritter, welcher die Garniſon kommandirte, dadurch erlange. Der alte Armbruſtſchütze ſetzte mittlerweile ſein Geſpräch mit Bertram fort, während der Sänger wie viele andere Männer in ähnlicher Lage den herzlichen Wunſch hegte, daß ſein wohlmeinender Gefährte 100 Klafter unter dem Boden ſein möge, im Fall ſein Verſchwinden ihm Gelegenheit ertheilen würde, ſich ſeiner Gebieterin anzuſchließen. Das Einzige,

was er thun konnte, bestand nur darin, daß er sich ihr so sehr näherte, als es ohne Verdacht möglich war.

„Ich möchte Euch bitten, würdiger Sänger," sagte Greenleaf, indem er sich sorgfältig umsah, „daß wir zusammen den Plan ausführen, den wir, bevor wir hierher kamen, besprochen; ist es nicht Eure Meinung, daß die Schotten den heutigen Morgen für eine jener gefährlichen Unternehmungen bestimmt haben, die sie schon zu wiederholten Malen ausführten, und wogegen die von unserem guten König Edward, unserem rechtmäßigen Fürsten, eingesetzten Gouverneure dieses Distriktes Douglas so sehr auf ihrer Hut sind?"

„Ich sehe nicht," erwiederte der Sänger, „auf welchen Gründen Eure Besorgniß beruht, oder was Ihr hier auf dem Kirchhofe für Dinge seht, die von denjenigen verschieden wären, wovon Ihr sprachet, als wir näher kamen, und wofür Ihr mich etwas mißachtet, als ich einigen Verdacht derselben Art gegen Euch äußerte."

„Seht Ihr hier nicht," sagte der alte Armbrustschütze, „so viele Leute mit sonderbaren Gesichtern und in verschiedenen Verkleidungen, welche sich um diese alten, sonst einsamen Trümmer herumdrängen? Dort z. B. sitzt ein Knabe, welcher der Beobachtung auszuweichen scheint, und dessen Kleid, ich schwöre darauf, in Schottland niemals verfertigt wurde."

„Wenn er ein englischer Pilger ist," erwiederte der Sänger, als er bemerkte, daß der Armbrustschütze auf Lady Berkeley hinwies, „so gibt er sicher wenig Grund zum Verdachte."

„Ich weiß das nicht," sagte der alte Greenleaf, „glaube aber doch, daß es meine Pflicht ist, Sir John de Walton, wenn ich denselben erreichen kann, davon in Kenntniß zu setzen, daß es hier viele Personen gibt, welche ihrem äußeren Aussehen nach weder zur Garnison, noch zu diesem Theile des Landes gehören."

„Bedenkt," sagte Bertram, „bevor Ihr einen armen jungen Mann mit Anklagen dieser Art ängstigt, und ihn den Folgen aus-

ſetzt, welche mit einem Verdacht dieſer Art nothwendig verbunden ſein müſſen, wie viele Umſtände um dieſe Zeit beſonders die Menſchen zur Andacht veranlaſſen. Nicht allein iſt dies die Zeit des triumphirenden Einzuges unſeres Erlöſers in Jeruſalem, ſondern der Tag heißt auch Dominica confitentium, oder der Sonntag der Beichtenden, und die Palmbaumzweige oder diejenigen des Bux- und Eibiſchbaumes, welche die Prieſter bei uns als Erſatz gebrauchen und austheilen, werden heute feierlich zu Aſche verbrannt, und dieſe Aſche wird unter den Frommen von den Prieſtern am Aſchermittwoch des nächſten Jahres vertheilt; ſolche Gebräuche und Ceremonien werden ja auf Befehl der chriſtlichen Kirche in unſerem Vaterlande beobachtet. Ihr dürft und könnt nicht, edler Armbruſtſchütze, diejenigen Leute, welche ihre Gegenwart durch ihren Wunſch, die Pflichten des Tages zu vollbringen, rechtfertigen können, ohne Verbrechen als Solche verfolgen, welche Plane gegen Eure Garniſon im Sinn haben. Seht Ihr aber nicht dort eine zahlreiche Prozeſſion mit Banner und Kreuz näher kommen, die, wie es ſcheint, aus einem Geiſtlichen von Rang und ſeinen Leuten beſteht? Erkundigen wir uns zuerſt, wer er iſt, und wir werden wahrſcheinlicherweiſe in ſeinem Namen und Rang eine Bürgſchaft für das friedliche und ruhige Betragen derer finden, welche die Frömmigkeit heute in Douglas verſammelt hat."

Greenleaf zog ſomit die von ſeinem Gefährten empfohlene Erkundigung ein, und erfuhr, daß der heilige Mann an der Spitze der Prozeſſion Niemand anders, als der Diözeſanbiſchof von Glasgow ſei, welcher gekommen war, um die Feierlichkeit des Gottesdienſtes zu erhöhen, womit der Tag gefeiert werden ſollte.

Der Prälat betrat ſomit die Mauern des Kirchhofs, indem ſeine Kreuzträger vorangingen und eine Maſſe von Menſchen mit Zweigen des Eibiſchbaumes und anderer immergrünen Bäume folgte, welche man bei der Feſtlichkeit ſtatt der Palmen brauchte. Ueber dieſelben verbreitete der heilige Vater ſeine Segnungen, vom

Kreuzeszeichen begleitet, welche von den ihn umdrängenden Gläubigen mit andächtigem Ausruf angenommen wurden. „An dich, ehrwürdiger Vater, wenden wir uns, um Ablaß für unsere Vergehen zu erhalten, welche wir dir demüthig beichten wollen, um Verzeihung vom Himmel zu erlangen."

Auf diese Weise traf die Gemeinde und der würdige Geistliche mit dem Austausch frommer Begrüßungen zusammen, als werde scheinbar an nichts weiter gedacht, wie an die Religionsgebräuche des Tages. Die Ausrufungen der Versammlung mischten sich mit der tiefen Stimme des Geistlichen, welcher die heiligen Religionsgebräuche verübte; das Ganze bildete einen Auftritt, welcher, mit katholischer Geschicklichkeit und Ceremonien durchgeführt, sowohl den Eindruck der Ehrfurcht wie der Rührung hervorrief.

Der Armbrustschütze, als er den Eifer bemerkte, womit die Leute auf dem Kirchhofe, sowie auch eine Anzahl solcher, die aus der Kirche kamen, den Bischof des Sprengels zu begrüßen sich beeilten, schämte sich einigermaßen über den Verdacht, den er gegen die Aufrichtigkeit der Absicht des guten Mannes hieher zu kommen gehegt hatte. Bertram benutzte den Anfall von Andacht, der vielleicht bei dem alten Greenleaf nicht sehr gewöhnlich war, als derselbe sich in diesem Augenblicke vorwärts drängte, um an den geistlichen Segnungen, welche der Prälat austheilte, seinen Antheil zu haben; der Sänger machte sich somit frei von seinem englischen Freunde, eilte zur Lady Augusta und tauschte mit derselben durch einen Händedruck einen gegenseitigen Glückwunsch für das beiderseitige Wiederfinden aus. Auf ein Zeichen vom Sänger entfernten sich Beide in das Innere der Kirche, so daß sie unter dem Gedränge unbemerkt bleiben konnten, wobei sie durch die tiefen Schatten in einigen Theilen des Gebäudes begünstigt wurden.

Das Innere der Kirche, in Trümmern zwar, aber noch immer mit den Waffentrophäen der letzten Lords von Douglas behangen, bot eher den Anblick einer verbrecherisch entweihten Ruine, als

eines heiligen Platzes; einige Sorgfalt war jedoch getroffen worden, um ſie für den Gottesdienſt des Tages herzurichten. Am unteren Ende hing das große Schild des William von Douglas, welcher vor Kurzem als Gefangener in England geſtorben war; um dies größere Schild waren die kleineren der ſechszehn Ahnen angebracht; ein tiefer ſchwarzer Schatten wurde von der ganzen Maſſe mit Ausnahme der Stellen verbreitet, wo die Kronen ſchimmerten und einzelne Theile der Waffen in beſonders heiterer Ausſchmückung glänzten. Ich brauche nicht zu ſagen, daß das Innere der Kirche in anderer Hinſicht ſehr zerſtört war, denn es war derſelbe Ort, worin Sir Aymer de Valence eine Unterredung mit dem Küſter gehabt hatte. Dieſer Ritter hatte jetzt in einem beſonderen Winkel einige der ausgeſchickten Streitgenoſſen aufgeſtellt, die er geſammelt und in die Kirche geführt hatte; er hielt ſich bereit, und ſchien dort auf einen Angriff ebenſo um Mittag, wie früher um Mitternacht gerüſtet. Es war dies um ſo mehr nothwendig, da die Blicke von Sir John de Walton von einem Orte zum andern umherzuſchweifen ſchienen, als könne er den Gegenſtand, den er ſuche, nicht finden; wie der Leſer ſich denken kann, war aber derſelbe die Lady Auguſta de Berkeley, die er im Gedränge der Volksmenge verloren hatte. Am öſtlichen Theile der Kirche war für den Augenblick ein Altar errichtet, an deſſen Seite der Biſchof von Glasgow, mit ſeinen feſtlichen Gewändern angethan, ſeinen Sitz nebſt Prieſtern und Dienern aufgeſchlagen hatte, welche ſein biſchöfliches Gefolge bildeten. Letzteres war weder zahlreich, noch prächtig gekleidet, noch bot ſeine eigene Erſcheinung ein glänzendes Beiſpiel von dem Reichthum und der Würde des biſchöflichen Ranges. Als er jedoch ſein goldenes Kreuz auf den ſtrengen Befehl des Königs von England niederlegen und ein anderes von einfachem Holz annehmen mußte, verlor er dadurch Nichts an ſeinem Anſehen, und übte auf Volk und Geiſtlichkeit ſeines Sprengels deßhalb keine geringere Gewalt aus.

Die verschiedenen Schotten, welche sich um ihn sammelten, schienen seine Bewegungen wie diejenigen eines vom Himmel hinabgestiegenen Heiligen zu überwachen, und die Engländer warteten in stummem Erstaunen, voll Besorgniß, daß ein unerwartetes Zeichen eines gegen sie zu richtenden Angriffs entweder von den Mächten der Erde oder des Himmels, oder vielleicht von beiden zusammen gegeben werden würde. Die Anhänglichkeit der schottischen Geistlichkeit der höheren Klassen an die Partei von Bruce war so bedeutend, daß die Engländer ihr sogar kaum die Ausführung der Kirchen-Ceremonien gestatteten, die ihrer Verwaltung anheimgegeben waren; somit war auch die Gegenwart des Bischofs von Glasgow in der Kirche von Douglas an einem hohen Festtage ein sehr seltenes Ereigniß, welches sowohl Erstaunen wie Verdacht erregte. Ein Concil der Kirche hatte jedoch vor Kurzem den hohen Prälaten Schottlands zur Vollbringung dieser Pflicht am Palmsonntag aufgefordert, und weder Engländer noch Schotten betrachteten die Ceremonie mit Gleichgültigkeit. Ein ungewohntes Stillschweigen in der Kirche, welche, wie es schien, von Personen verschiedener Ansichten, Hoffnungen, Wünsche und Erwartungen gefüllt war, glich einer jener feierlichen Pausen, die einem Kampfe der Elemente oft vorhergehen, und als die Verkündiger furchtbarer Naturerschütterungen erkannt werden. Alle Thiere drücken, je nach ihrer verschiedenen Natur, ihr Gefühl des nahen Sturmes aus; das Rindvieh, die Hirsche und andere Bewohner der Wälder ziehen sich in die innersten Schlupfwinkel ihrer Waiden zurück; die Schafe drängen sich in ihren Hürden zusammen, und die dumpfe Betäubung der allgemeinen Natur, der belebten wie unbelebten, verkündigt ihr schnelles Erwachen zur allgemeinen Erschütterung und Verwirrung, sobald ein glühender Blitz, als Vorläufer des Donners, aus den Wolken zischt."

In tiefer Spannung erwarteten die Schotten, welche auf des Douglas Befehl zur Kirche gekommen waren, jeden Augenblick

)en zum Angriff, während die Kriegsleute der englischen
ı mit der üblen Stimmung der Eingeborenen wohl be-
)en Augenblick berechneten, wenn der wohlbekannte Schlacht-
en und Partisanen, das Signal zum allgemeinen Kampfe
:rde.

e Parteien blickten trotzig einander an, und schienen den
ißvollen Angriff zu erwarten.

leich der Sturm jeden Augenblick auszubrechen bereit
:ging der Bischof von Glasgow die Ceremonien des Fest-
t äußerlicher Feierlichkeit. Von Zeit zu Zeit machte er
se, um das Gedränge zu übersehen, und um zu berechnen,
stigen Leidenschaften seiner Umgebung sich so lange zurück-
:ßen, bis er seine Pflichten in einer der Zeit und dem Orte
)en Weise zum Schluß gebracht haben würde.

Prälat hatte gerade den Gottesdienst geschlossen, als eine
nit feierlichem und betrübtem Ausdruck auf ihn zutrat,
die Frage vorlegte, ob der ehrwürdige Vater einige wenige
cke den Tröstungen eines Sterbenden widmen könne, welcher
:t in der Nähe liege.

Geistliche sprach seine Bereitwilligkeit während einer Stille
che, als er die gesenkten Brauen eines Theiles der in der
nwesenden überblickte, ihm keine friedliche Beendigung des
ißvollen Tages anzudeuten schien. Er forderte die Boten
den Weg zu zeigen, und ging an seinen Beruf von Eini-
:ittet, welche als die Anhänger des Douglas bekannt waren.

jetzt folgende Unterredung war eindrucksvoll, wo nicht
erregend. In einem unterirdischen Gewölbe war der
ines starken und großen Mannes niedergelegt, dessen Blut
aus zwei oder drei klaffenden Wunden floß, und durch das
ndel strömte, auf welchem er lag, während seine Züge ein
von Grimm und Trotz boten, welche in einen noch wilde-
:ruck überzugehen bereit schienen.

Der Leſer wird wahrſcheinlich vermuthen, daß dieſe Perſon Niemand anders, wie Michael Turnbull war, welcher beim Zuſammentreffen des Morgens verwundet, von Einigen ſeiner Freunde auf ein Strohlager hingelegt war, um dort zu leben oder zu ſterben, je nachdem es ihm möglich wäre. Als der Prälat das Gewölbe betrat, verlor er keine Zeit, die Aufmerkſamkeit des Verwundeten auf den Zuſtand ſeiner geiſtigen Angelegenheit zu wenden, und ihm diejenigen Tröſtungen zu reichen, welche die Kirche ſterbenden Sündern zu ertheilen vorſchreibt. Die zwiſchen Beiden gewechſelten Worte waren von ernſtem und ſtrengem Charakter, wie ſie zwiſchen dem geiſtlichen Vater und einem Beichtenden gewechſelt werden, wenn eine Welt vor den Augen des Sünders hinwegrollt, und eine andere ſich ihm mit allen Schrecken zeigt, während die Vergeltung, die er für ſeine Thaten auf Erden erwarten muß, dem Büßenden vor Augen ſchwebt.

Es iſt eine der feierlichſten Unterredungen, welche zwiſchen irdiſchen Weſen ſtatt finden kann, und der muthige Charakter des Jägers von Jedwood wie der wohlwollende und fromme Ausdruck des alten Geiſtlichen erhöhten beträchtlich die Feierlichkeit der Scene.

„Turnbull," ſagte der Geiſtliche, „ich hoffe, daß Ihr mir glauben werdet, wenn ich jetzt Euch ſage, daß es mir im Herzen wehe thut, Euch in dieſer Lage durch Wunden zu finden, hinſichtlich deren es meine Pflicht iſt, Euch zu ſagen, daß Ihr dieſelben für tödtlich halten müßt."

„Die Jagd iſt alſo beendet," ſagte der Jäger mit einem Seufzer; „ich fühle darum keinen Kummer, guter Vater, denn ich glaube, daß ich mich benommen habe, wie es einem tapfern Manne geziemt, und daß der alte Wald an mir keine Unehre erlangt hat, ſowohl in Verfolgung wie in Erlegung des Wildes. Selbſt in dieſer letzten Angelegenheit glaube ich, daß jener geſtutzte engliſche Ritter nicht ſolchen Vortheil erlangt haben würde, hätte der Boden, worauf wir ſtanden, uns gleiche Vortheile gewährt, oder hätte ich

ſeinen Angriff vorher bemerkt; wenn Jemand ſich die Mühe geben will, die Sache zu unterſuchen, ſo wird er finden, daß des armen Michael Turnbull's Fuß zweimal im Zuſammentreffen ausglitt, ſonſt würde es nicht ſein Schickſal ſein, hier auf dem Todtenbette zu liegen, ſondern jener Südländer würde wahrſcheinlich wie ein Hund auf dieſem blutigen Stroh ſtatt ſeiner geſtorben ſein."

Der Biſchof rieth dem Beichtenden, ſich von rachſüchtigen Gedanken über den Tod Anderer hinwegzuwenden, und ſich zu bemühen, ſeine Aufmerkſamkeit auf ſein eigenes Scheiden vom Leben zu richten, welches in Kurzem eintreffen zu müſſen ſchien.

„Vater," erwiederte der verwundete Mann, „Ihr wißt ſicherlich am beſten, was mir zu thun geziemt; mich däucht aber, es würde nicht gut um mich ſtehen, hätte ich bis auf dieſe Tageszeit die Aufgabe, mein Leben zu überblicken, verſchoben, und ich bin nicht der Mann, um abzuläugnen, daß das meinige ein verzweifeltes und blutiges war. Ihr werdet mir aber zugeſtehen, daß ich niemals Bosheit gegen einen tapfern Feind hegte, wenn derſelbe mir Schaden erwies, und zeigt mir auch den Schotten, welcher mit der natürlichen Liebe gegen ſein Vaterland erfüllt, nicht in dieſen Zeiten die Stahlhaube einem Hut und einer Feder vorzog, oder welcher nicht mit gezogenen Schwertern beſſer bekannt war, als mit Gebetbüchern. Ihr ſelbſt Vater, wißt ja wohl, daß wir in unſerem Verfahren gegen die engliſche Partei ſtets die Unterſtützung der aufrichtigen Väter der ſchottiſchen Kirche erlangten, und daß wir von ihnen ermahnt wurden, die Waffen zu ergreifen, um ſie zu Ehren des Königs von Schottland und zur Vertheidigung unſerer eigenen Rechte zu gebrauchen."

„Ohne Zweifel," ſagte der Prälat, „waren dies unſere Ermahnungen, auch trage ich Euch jetzt keine andere Lehre vor; da ich mich aber von Blut umringt, und einen ſterbenden Mann vor mir ſehe, bin ich gezwungen, in meinem Gebete zu bezweifeln, ob ich nicht vom richtigen Pfade abgelenkt und ſo das Mittel wurde,

auch Andere auf eine falſche Bahn zu führen. Mag der Himmel mir vergeben, wenn dies der Fall iſt, denn ich kann mich nur auf eine aufrichtige und ehrliche Abſicht, als Entſchuldigung des irrthümlichen Rathes berufen, den ich Euch und Anderen hinſichtlich dieſer Kriege ertheilte. Ich bin mir bewußt, daß ich in einigem Grade den Charakter meines Standes verläugnete, als ich Euch ermuthigte, Eure Schwerter in Blut zu baden, denn derſelbe gebeut mir weder Blut zu vergießen, noch deſſen Vergießung durch Andere zu bewirken. Möge der Himmel uns befähigen, unſeren Pflichten zu gehorchen, und unſere Irrthümer zu bereuen, beſonders aber ſolche, welche den Tod oder das Elend unſerer Nebenmenſchen veranlaßten. Vor Allem möge dieſer ſterbende Chriſt ſeine Irrthümer erkennen, und mit Aufrichtigkeit dasjenige Andern erwieſen zu haben bereuen, was er nicht von ihrer Hand zu erleiden wünſchte."

„Was das betrifft," erwiederte Turnbull, „ſo hat es niemals eine Zeit gegeben, worin ich nicht einen Streich mit dem beſten Mann, welcher jemals lebte, auszutauſchen bereit geweſen wäre; befand ich mich nicht in beſtändiger Uebung des Schwertes, ſo lag es nur daran, daß ich zum Gebrauch der Streitaxt, welche die Engländer eine Partiſane nennen, auferzogen wurde, und wie ich glaube, iſt der Unterſchied derſelben vom Schwert oder Dolch nur gering."

„Der Unterſchied iſt nicht groß," ſagte der Biſchof, „ich beſorge jedoch Freund, daß ein Leben, welches Ihr mit der Streitaxt geraubt habt, Euch kein Vorrecht vor demjenigen ertheilt, welcher dieſelbe That mit irgend einer andern Waffe begeht, oder damit dieſelbe Verletzung zufügt."

„Würdiger Vater," ſagte der Beichtende, „ich muß eingeſtehen, daß die Wirkung der Waffen dieſelbe iſt, ſoweit ſie den dadurch leidenden Mann betrifft, ich möchte Euch aber um Belehrung bitten, weßhalb ein Mann aus dem Jedwood nicht der Gewohnheit ſeines Landes gemäß, die Angriffswaffe brauchen darf, die ſeiner Gegend eigenthümlich iſt."

„Das Verbrechen des Mordes,“ ſagte der Biſchof, „beſteht nicht in der Waffe, womit das Verbrechen vollbracht wird, ſondern in der Pein, welche der Mörder ſeinem Nebenmenſchen zufügt, und in der Verletzung der guten Ordnung, die er in der lieblichen und friedlichen Schöpfung begeht. Wenn Ihr Eure Reue auf dies Verbrechen wendet, ſo könnt Ihr erwarten, den Himmel für Euer Vergehen günſtig zu ſtimmen und zugleich den Folgen zu entgehen, die in der heiligen Schrift gegen diejenigen verkündet werden, welche das Blut des Menſchen vergießen.“

„Aber, guter Vater,“ ſagte der verwundete Mann, „Ihr wißt das eben ſo gut, wie Jemand ſonſt, daß in dieſer Verſammlung und in dieſer Kirche Haufen von Schotten und Engländer einander überwachen, welche hieher gekommen ſind, nicht ſowohl um die religiöſen Pflichten des Tages zu vollbringen, als in der feſten Abſicht, einander das Leben zu nehmen und ein neues Beiſpiel von den Gräßlichkeiten der Fehden zu geben, welche die beiden äußerſten Enden der brittiſchen Inſel gegen einander führen. Welches Verfahren hat denn ein armer Mann, wie ich, dabei zu beobachten? Darf ich nicht gegen die Engländer dieſe Hand erheben, von der ich noch glaube, einen ziemlich wirkſamen Gebrauch machen zu können, oder muß ich zum erſten Mal in meinem Leben den Schlachtruf hören, und meine Waffe vom Kampfe zurückhalten? Mich däucht, das iſt für mich ſehr ſchwierig und vielleicht unmöglich; es iſt aber der Wille des Himmels und Euer Rath, ehrwürdiger Vater, ſo muß ich unzweifelhaft Alles nach meinen Kräften thun, um Euren Weiſungen zu folgen, denn Ihr beſitzt Recht und Anſpruch, uns in jeder Verlegenheit, oder wie man es nennt, bei Gewiſſenszweifeln zu leiten.“

„Ohne Zweifel,“ ſagte der Biſchof, „iſt es meine Pflicht, wie ich ſchon ſagte, heute keine Gelegenheit zum Blutvergießen oder zum Friedensbruch zu geben, und ich muß Euch als meinem Beich-

tenden bei der Wohlfahrt Eurer Seele anbefehlen, daß Ihr keine Gelegenheit zum Kampf oder Blutvergießen in eigener Perſon oder durch Aufregung anderer Perſonen gebet; befolgt Ihr ein anderes Verfahren, ſo bin ich überzeugt, daß Ihr eine Sünde begeht, und Euren Pflichten zuwider handelt, eben ſo wie dies von mir in demſelben Falle gelten würde."

„Ich will mich bemühen, Sie zu decken, ehrwürdiger Vater," erwiederte der Jäger, „demnach hoffe ich, wird man es zu meinen Gunſten anſchlagen, daß ich der Erſte Mann bin, welcher den Familiennamen Turnbull nebſt dem Eigennamen des Fürſten der Erzengel führt, welcher zu jeder Zeit mit einem gezogenen Schwerte dem Schimpf zu begegnen vermochte, den die Gegenwart eines Südländers veranlaßte, und der nicht dadurch veranlaßt wurde, ſeine Waffe zu zerbrechen oder wegzulegen."

„Hüte dich, mein Sohn, und bedenke," erwiederte der Prälat von Glasgow, „daß du ſchon wieder von den Beſchlüſſen abweicheſt, welche du noch vor wenigen Minuten nach ernſtlicher und richtiger Ueberlegung gefaßt haſt. Deßhalb ſei nicht ſo, mein Sohn, wie die Sau, welche ſich im Kothe wälzte, und alsdann, nachdem ſie gewaſchen wurde, ihre Handlung, ſich zu beſchmutzen, wiederholt, und noch unſauberer wird wie zuvor."

„Wohlan, ehrwürdiger Vater," erwiederte der verwundete Mann, „obgleich es beinahe unnatürlich ſcheint, daß Schotten und Engländer ſich begegnen und ohne eine Rauferei ſich wieder trennen, ſo will ich doch pflichtgemäß mich bemühen, keine Gelegenheit zum Streit zu geben, noch auch eine ſolche zu ergreifen, wenn ſie mir geboten werden ſollte."

„Auf dieſe Art," erwiederte der Biſchof, „wirſt du am beſten deine Vergehen wieder gut machen, welche du bei früheren Gelegenheiten gegen die Geſetze des Himmels begingeſt; du wirſt die Urſachen des Streites zwiſchen dir und deinen Brüdern aus dem ſüdlichen Lande verhindern, und die Verſuchung gegen die Blutſchuld

überwinden, welche in unſern Tagen und unſerem Geſchlechte ſo ſehr gereift iſt. Glaube nicht, daß ich dir durch dieſe Ermahnungen eine Pflicht auferlege, welche ſchwieriger zu ertragen iſt, als dasjenige, was dir als Menſch und Chriſt zu thun gebührt. Ich ſelbſt bin ein Menſch und ein Schotte, und als ſolcher fühle ich mich gekränkt durch das ungerechte Verfahren Englands gegen unſer Vaterland und unſere Fürſten; da ich eben ſo denke wie Ihr, ſo weiß ich, was Ihr zu leiden habt, wenn Ihr Euch den Kränkungen unſerer Nation ohne Vergeltung und Rache unterwerfen müßt. Betrachten wir uns aber nicht als die Werkzeuge der vergeltenden Rache, welche der Himmel ausdrücklich für ein ihm zugehöriges Amt erklärt. Während wir dies, unſerem Vaterlande zugefügte Unrecht ſehen und fühlen, dürfen wir auch unſererſeits nicht vergeſſen, daß unſere Kriegszüge, Hinterhalte und Ueberrumpelungen den Engländern wenigſtens ebenſo verhängnißvoll waren, als ihre Einbrüche und Plünderungen uns Schaden gebracht haben. Kurzum, mögen die gegenſeitigen Kränkungen der Kreuze von St. Georg und St. Andreas nicht länger feindlich den Einwohnern der gegenüberliegenden Diſtrikte gelten, wenigſtens nicht während der Religionsfeierlichkeiten; ſondern ſie mögen, wie ſie beiden Parteien die Zeichen der Erlöſung ſind, ihnen auch in gleicher Weiſe Ermahnungen der gegenſeitigen Vergebung und des Friedens ſein."

„Ich bin zufrieden," entgegnete Turnbull, „mich aller Beleidigungen Anderer zu enthalten, und werde mich ſogar bemühen, mich von der Rache an denjenigen zurückzuhalten, welche mich ſelbſt beleidiget haben; ich hoffe dadurch jenen ruhigen und gottſeligen Stand der Dinge zuwege zu bringen, welche Eure Worte, gottſeliger Vater, mich erwarten laſſen."

Mit den Worten wandte der Gränzbewohner ſein Geſicht zur Mauer und lag dort in der ernſten Erwartung des nahen Todes — einer Betrachtung, die der Biſchof in ihm erweckt hatte.

Die friedliche Stimmung, welche durch den Prälaten dem Michael Turnbull mitgetheilt war, hatte ſich einigermaßen unter die Anweſenden verbreitet, welche mit Ehrfurcht den geiſtlichen Ermahnungen zuhörten, den Nationalhaß zu unterbrechen, und mit einander in Frieden und Freundſchaft zu leben. Der Himmel jedoch hatte beſchloſſen, daß der Nationalſtreit, in welchem ſchon ſo viel Blut vergoſſen war, an jenem Tage wiederum die Veranlaſſung zu tödtlichem Kampfe werden ſolle.

Ein lautes Schmettern von Trompeten, welches aus der Erde hervorzukommen ſchien, erklang durch die Kirche, und erregte die Aufmerkſamkeit der verſammelten Soldaten und Andächtigen. Die Meiſten, welche dieſe kriegeriſchen Töne vernahmen, ergriffen ihre Waffen, als hielten ſie es für nutzlos, das Zeichen zum Kampfe länger zu erwarten. Rauhe Stimmen, heiſere Ausrufungen, das Raſſeln der Schwerter in den Scheiden und deren Klirren gegen andere Theile der Rüſtung, waren die furchtbaren Vorbereitungen eines Angriffs, welcher jedoch durch die Ermahnungen eines Biſchofs auf einige Zeit abgewandt wurde. Ein zweites Schmettern von Trompeten wurde vernommen, und die Stimme eines Herolds verkündete die folgende Proklamation:

„In Betracht, daß viele edle Ritter gegenwärtig in der Kirche Douglas verſammelt ſind, und in Betracht, daß unter ihnen die gewöhnlichen Urſachen des Kampfes über Streitpunkte, und Vorrang im Riterthum vorhanden ſind, ſtellen ſich die ſchottiſchen Ritter als bereit, den Kampf mit jeder Anzahl engliſcher Ritter aufzunehmen, hinſichtlich derer man überein gekommen iſt, ſowohl um die überlegene Schönheit ihrer Damen zu vertreten, wie wegen der National-Streitigkeit, oder irgend eines Theiles derſelben, oder über irgend einen Punkt, welcher ſich zwiſchen ihnen in der Schwebe befindet, und welcher für werth eines Kampfes von beiden Seiten gehalten wird; und die Ritter, welche in ſolchem Streit beſiegt wurden, müſſen auf die Fortſetzung deſſelben, oder auf das

Tragen der Waffen in dem ſpäteren Kriege verzichten, und ſich den andern Bedingungen als Folge ihrer Niederlage unterwerfen, welche durch einen Rath der in beſagter Kirche von Douglas jetzt anweſenden Ritter beſtimmt werden ſoll. Jedoch vor Allem wird irgend eine Zahl ſchottiſcher Ritter eine Sache vertheidigen, hinſichtlich derer ſchon Blut vergoſſen iſt, nämlich die Freiheit der Lady Auguſte de Berkeley, und der Uebergabe des Schloſſes Douglas an den anweſenden Eigenthümer. Deßhalb iſt es erforderlich, daß die engliſchen Ritter ihre Einwilligung zu ſolcher Probe der Tapferkeit geben werden, welche ſie nach den Regeln des Ritterthums nicht ausſchlagen können, ohne allen Ruhm der Tapferkeit zu verlieren, und der Verminderung jeden anderen Grades von Achtung ſich zu unterziehen, worin jeder muthige Kriegsmann, ſowohl bei den Rittern ſeines Vaterlandes, wie bei denen anderer Länder zu ſtehen wünſcht."

Dieſe unerwartete Herausforderung zum Kampfe verwirklichte die ſchlimmſten Beſorgniſſe derjenigen, welche mit Verdacht die außerordentliche Verſammlung der vom Hauſe Douglas abhängigen Leute betrachtet hatten. Nach kurzer Pauſe erklang wieder das helle Schmettern der Trompeten, und die Erwiederung der engliſchen Ritter wurde in folgender Weiſe verleſen:

„Gott verhüte, daß die Rechte und Vorrechte der Ritter Englands und die Schönheit ſeiner Frauen von ſeinen Söhnen nicht vertreten würden, oder daß die hier verſammelten engliſchen Ritter das geringſte Bedenken in der Annahme des dargebotenen Kampfes zeigen ſollten, mag derſelbe auf der überlegenen Schönheit ihrer Damen oder auf den Urſachen des Streites beider Länder beruhen. Für Alles dies ſind die hier gegenwärtigen Ritter von England zu kämpfen bereit, nach den Bedingungen beſagten Vertrages, ſo lange Schwert und Lanze ihnen aushält; ausgenommen jedoch iſt die Uebergabe des Schloſſes Douglas, welches durch Niemand

überliefert werden kann, als durch den König von England, oder diejenigen, welche in ſeinem Namen befehligen.“

Zwanzigſtes Kapitel.

Den Kriegsruf laßt ertönen, wann die Ritter
Vorüberziehn, und ſchütze Gott das Recht;
Ruft dreimal Sanct Andreas laut und recht;
So ſprach der gute Robert, und alsbald
Klang dreimal auch das Zeichen zum Gefecht.
Für Sanct Georg, der Kirche Knecht,
Iſt dreimal auch erſchallt
In Englands Heere laut und recht
Der Ruf durch Feld und Wald.

Alte Ballade auf die Schlacht von Bannockbourn.

Die im vorhergehenden Kapitel erwähnte außerordentliche Entſcheidung war, wie man ſich denken kann, die Urſache, daß die Führer beider Parteien ſich offen zeigten und ihre äußerſten Streitkräfte zur Schau trugen, indem ſie ihre beſonderen Anhänger um ſich verſammelten. So ſah man auch den berühmten Ritter von Douglas mit Sir Malcom Fleming und andern ausgezeichneten Herren, in enger Berathung.

Sir John de Walton, welcher durch das erſte Schmettern der Trompeten überraſcht wurde, während er die Flucht der Lady Auguſte zu ſichern ſich bemühte, wurde gleich darauf geſehen, wie er ſeine Anhänger ſammelte, und dabei in der thätigen Freundſchaft des Ritters von Valence eifrigen Beiſtand erhielt.

Die Lady Berkeley zeigte bei dieſen kriegeriſchen Vorbereitungen *keinen feigen Muth*; ſie trat vor, indem ihr dicht auf den Ferſen *der treue Bertram* und eine Frau in einem Reitkleid folgte, deren,

obgleich ſorgfältig verſtecktes Antlitz, kein anderes war, als das der unglücklichen Margarethe de Hautlieu; die ſchlimmſte Furcht derſelben, hinſichtlich der Treuloſigkeit ihres verlobten Ritters, hatte ſich erfüllt.

Es folgte eine Pauſe, welche einige Zeit lang keiner der Anweſenden zu brechen ſich für berechtigt hielt.

Zuletzt trat der Ritter von Douglas vor und ſagte mit lauter Stimme: „Ich warte hier, um zu erfahren, ob Sir John de Walton von James Douglas die Erlaubniß nachſucht, ſein Schloß räumen zu dürfen, ohne jenes Tageslicht weiter zu verſchwenden, welches uns zur Ausſuchung eines guten Kampfplatzes dienlich ſein wird, und ob er zu dem Zweck den Douglas um Schutz bittet."

Der Ritter de Walton zog ſein Schwert. „Ich halte das Schloß Douglas," ſagte er, „trotz allen tödtlichen Drohungen, und werde niemals Jemand um den Schutz erſuchen, den mir zu leiſten mein eigenes Schwert genügt."

„Ich ſtehe Euch zur Seite, Sir John," ſagte Aymer de Valence, „als Euer treuer Gefährte, gegen Jedermann, der ſich Euch entgegenſtellen will."

„Muth, edle Engländer!" rief die Stimme von Greenleaf; „ergreift in Gottesnamen eure Waffen; Bogen und Partiſanen! Ein Bote bringt uns Kunde, daß Pembroke ſich in vollem Marſch hierher von den Grenzen Ayrſhire's befindet, und in einer halben Stunde bei uns ſein wird. Kämpfet tapfer, Engländer! Valence kömmt zum Entſatz! lange lebe der tapfere Graf von Pembroke!"

Die Engländer innerhalb und außerhalb der Kirche zögerten nicht länger, die Waffen zu ergreifen; de Walton rief aus mit lauteſter Stimme: „Ich bitte den Douglas, ſorgfältig auf die Sicherheit der Damen zu achten," und ſchlug ſich bis zur Kirchthüre durch; die Schotten konnten dem Eindruck des Schreckens nicht

widerſtehen, welcher ſie beim Anblick dieſes berühmten und von ſeinem Waffenbruder unterſtützten Ritters erfüllte, die Beide ſo lange Zeit der Schrecken der Gegend geweſen waren. Mittlerweile hätte ſogar de Walton ſich gänzlich ſeinen Weg aus der Kirche hinausbahnen können, wäre ihm nicht der junge Sohn des Thomas Dickſon von Hazelſide entgegengetreten, während ſein Vater von Douglas den Auftrag erhielt, die fremden Damen vor allem Unglück des Kampfes zu ſchützen, welcher jetzt nach ſo langer Verzögerung im Begriff war auszubrechen.

De Walton richtete ſeine Augen zur Lady Auguſta, mit dem Wunſch, zu ihrer Rettung herbeizueilen; er ſah ſich jedoch zu dem Schluß genöthigt, daß er für ihre Sicherheit am beſten ſorgen werde, wenn er ſie unter dem Schutz der Ehre des Douglas laſſe.

Der junge Dickſon häufte mittlerweile Schlag auf Schlag, indem er mit allem jugendlichen Muth jede ihm mögliche Anſtrengung machte, um den Preis der Tapferkeit zu erlangen, welcher dem Sieger des berühmten de Walton gebührte.

„Alberner Knabe," ſagte zuletzt de Walton, welcher einige Zeitlang dem jungen Manne ausgewichen war, „empfange deinen Tod von einer edlen Hand, da du denſelben dem Frieden und einem langen Leben vorziehſt."

„Mich kümmert das nicht," ſagte der ſchottiſche Jüngling mit ſeinen letzten Athemzügen, „ich habe lange genug gelebt, da ich Euch ſo lange an dem Orte hielt, wo Ihr jetzt ſteht."

Der junge Mann ſagte dies mit Recht, denn als er fiel, um ſich niemals wieder zu erheben, ſtand Douglas an ſeinem Platze und erneute wieder, ohne ein Wort zu ſagen, denſelben furchtbaren Einzelkampf mit de Walton, durch welchen ſich Beide ſchon ausgezeichnet hatten, diesmal aber mit geſteigerter Wuth. Aymer de Valence ſtellte ſich ſeinem Freunde de Walton auf die linke Seite und ſchien nur zu erwarten, bis einer von Douglas Leuten denſelben ſich anſchließen würde, um am Kampfe Theil zu nehmen;

ls er aber Niemand geneigt ſah, ihm dieſe Gelegenheit zu geben, ielt er ſeine Neigung zurück und blieb ein Zuſchauer wider Willen. Zuletzt ſchien es, als ob Fleming, welcher unter den ſchottiſchen Rittern voran ſtand, ſein Schwert mit de Valence zu meſſen wünſche. lymer ſelbſt rief aus von Kampfesluſt entbrennend: „Treuloſer Ritter von Boghall, tretet vor und vertheidigt Euch gegen die Beſchuldigung, Eure Geliebte verlaſſen zu haben, und als Meineiiger eine Schande der Ritterſchaft zu ſein.“

„Meine Antwort,“ ſagte Fleming, „ſogar auf eine weniger robe Schmähung, hängt an meiner Seite.“

Das Schwert befand ſich einen Augenblick darauf in ſeiner Hand, und ſogar die zuſchauenden geübten Krieger konnten kaum em Fortgang des Kampfes mit den Augen folgen, welcher eher inem Gewitter im Gebirgslande, als den Streichen und dem Pariren zweier Schwerter glich, das eine auf der Seite des Angreinden, das andere zur Ausführung der Vertheidigung.

Die Schläge Beider wurden mit überraſchender Geſchwindigeit ausgewechſelt, und obgleich die zwei Kämpfenden dem Douglas nd dem Walton darin nicht gleichkamen, daß Beide einen gewiſen Grad der Zurückhaltung in Folge ihrer gegenſeitigen Achtung egten, ſo wurde der Mangel an kunſtgerechter Führung des Kamfes durch einen Grad von Wuth erſetzt, welcher dem Zufall einen leichen Theil des Ausganges anheimgab.

Als die Gefolge der Ritter ihre Vorgeſetzten in ſo verzweifelm Gefecht erblickten, verhielten ſich dieſelben nach der damaligen Sitte ruhig und ſchauten mit einer Ehrfurcht zu, welche ſie inſtinktrtig ihren Befehlshabern und Anführern erwieſen. Ein oder zwei Beiber wurden mittlerweile nach dem Charakter des Geſchlechtes us Mitleid für diejenigen herbeigezogen, welche den Zufälligkeiten es Krieges ſchon erlegen waren. Der junge Dickſon, welcher zu en Füßen der Kämpfenden verſchied, wurde gewiſſermaßen durch ady Berkeley aus dem Getümmel fortgeſchafft, bei welcher die

Handlung wegen des beibehaltenen Pilgerkleides weniger auffallend ſchien, während ſie ſich vergeblich bemühte, die Aufmerkſamkeit des Vaters von jenem jungen Manne der von ihr übernommenen Aufgabe zuzuwenden.

„Beläſtigt Euch nicht mit nutzloſen Dingen," ſagte der alte Dickſon, „und wendet nicht Eure und meine Aufmerkſamkeit von Eurer Sicherheit ab. Es iſt Douglas Wunſch, daß Ihr gerettet werdet, und ich betrachte Euch, bei Gott und St. Bride, als meiner Sorgfalt durch meinen Häuptling anvertraut. Glaubt mir, der Tod dieſes Jünglings iſt keineswegs vergeſſen, obgleich es jetzt ſich nicht geziemt, ſeiner zu gedenken; eine Zeit wird für die Trauer und eine Stunde für die Rache kommen."

So ſagte der finſtere alte Mann, indem er die Augen von dem blutigen Leichnam hinwegwandte, welcher, ein Muſter von Schönheit und Kraft, zu ſeinen Füßen lag.

Als er noch einmal einen ſchmerzhaften Blick darauf geworfen hatte, wandte er ſich ab und nahm eine Stellung ein, worin er, ohne auf den Leichnam ſeines Sohnes zu blicken, die Lady de Berkley am beſten beſchützen konnte.

Mittlerweile wurde der Kampf fortgeſetzt, ohne daß er von irgend einer Seite unterbrochen ward, und irgend einen entſchiedenen Vortheil darbot. Zuletzt jedoch ſchien das Schickſal einzuſchreiten. Als der Ritter von Fleming heftig vorwärts drang und durch Zufall beinahe dicht an Lady Margareth de Hautlieu gelangte, that er einen Fehlſtreich, glitſchte mit dem Fuße im Blute des jungen Dickſon, ſtürzte vor ſeinem Gegner nieder und befand ſich in Gefahr, ſeiner Gnade anheimgegeben zu ſein, als Margareth de Hautlieu, welche die Seele eines Kriegers ererbt hatte, und außerdem eine ſehr ſtarke, ſowie unerſchrockene Perſon war, eine nicht ſehr ſchwere Keule auf dem Boden liegen ſah, wo der junge Dickſon dieſelbe hatte fallen laſſen, in demſelben Augenblicke ihre Hand bewaffnete und das Schwert des Sir Aymer auffing oder nieder-

ſchlug, welcher ſonſt der Sieger des Tages in jenem wichtigen Augenblicke hätte werden müſſen.

Fleming hatte mehr zu thun, um ein ſo unerwartetes Ereigniß zu ſeinen Gunſten zu benutzen, als ſich die Art zu erklären, wie daſſelbe auf ſo eigenthümliche Weiſe ſich zugetragen hatte; er gewann ſogleich wieder den von ihm verlorenen Vortheil und konnte in dem jetzt nahenden Schluß des Kampfes ſeinem Gegner ein Bein ſtellen, welcher auf das Pflaſter ſtürzte, während die Stimme ſeines Siegers, wenn man denſelben als ſolchen bezeichnen konnte, durch die Kirche mit den Worten ertönte: „Ergib dich, Aymer de Valence — Löſung oder keine Löſung — ergib dich," fügte er hinzu, als er ſein Schwert an den Hals des gefallenen Ritters ſetzte, „nicht mir, ſondern dieſer edlen Dame, auf Löſung oder keine Löſung."

Mit ſchwerem Herzen bemerkte der engliſche Ritter, daß er eine ſo günſtige Gelegenheit, Ruhm zu erlangen, verloren habe, und genöthigt wurde, ſich ſeinem Schickſal zu unterwerfen, oder den Tod zu wählen. Es wurde ihm nur der Troſt geboten, daß kein Kampf ehrenvoller durchgeführt worden war, und daß er eher durch Zufall als durch Tapferkeit ſeines Gegners verlor.

Das Schickſal des in die Länge gezogenen und verzweifelten Kampfes zwiſchen Douglas und de Walton blieb nicht länger ungewiß; die Zahl der Siege im Einzelkampfe, welche Douglas in dieſen Kriegen errungen hatte, war wirklich ſo groß, daß es zweifelhaft war, ob er nicht an perſönlicher Kraft und Geſchicklichkeit ſogar den Bruce übertreffe; er ward wenigſtens als demſelben gleichſtehend in der Kunſt des Krieges anerkannt.

Der Stand des Kampfes aber war ſolcher Art, nachdem er $^3/_4$ Stunden gedauert hatte, daß ſowohl Douglas wie Walton, deren Nerven nicht von wirklichem Eiſen waren, einige Zeichen zu geben begannen, daß ſie an ihrem menſchlichen Körper die Wirkung der furchtbaren Anſtrengung empfänden. Ihre Streiche wurden

langſamer geführt und mit geringerer Geſchwindigkeit parirt. Als Douglas ſah, daß der Kampf bald beendet werden müßte, gab er großmüthig ein Zeichen, der Gegner möge auf einen Augenblick ſeine Hand anhalten. „Tapferer de Walton,“ ſagte er, „zwiſchen uns herrſcht keine tödtliche Feindſchaft, und Ihr müßt anerkennen, daß Douglas in dieſem Waffengange, ob er gleich nichts weiter als Schwert und Mantel beſitzt, ſich eines entſcheidenden Vortheils enthalten hat, als das Glück der Waffen denſelben mehr als einmal ihm darbot. Meines Vaters Haus, das weitgedehnte daſſelbe umringende Landgut, die Wohnung und die Gräber meiner Ahnen bieten einem Ritter einen genügenden Lohn zum Kampfe, und erheiſchen von mir in gebieteriſcher Stimme die Fortſetzung des Krieges für einen ſolchen Lohn, während Ihr der edlen Dame in aller Ehre und Sicherheit ſo willkommen ſeid, als hättet Ihr dieſelbe aus den Händen des Königs Edward ſelbſt erhalten. Ich gebe Euch mein Wort, daß die äußerſte Ehre, welche ſich einem Gefangenen erweiſen läßt, und eine ſorgfältige Vermeidung von Allem, welches einer Beſchimpfung oder Beleidigung gleichen würde, dem Sir John de Walton zu Theil werden ſoll, wenn er das Schloß und ſein Schwert dem James Douglas überliefert.“

„Es iſt vielleicht das Schickſal, wozu ich beſtimmt bin,“ erwiederte Sir Walton, niemals aber will ich es freiwillig wählen, und niemals ſoll man von mir ſagen, daß meine eigene Zunge dieſes verhängnißvolle Wort ausſprach, wo nicht in den Augenblicken höchſter Noth, wenn ich zugleich die Spitze meines Schwertes gegen meine eigene Bruſt richten würde. Pembroke iſt mit ſeinem ganzen Heere auf dem Marſche, um die Garniſon von Douglas zu entſetzen; ich höre ſogar jetzt das Geſtampf ſeiner Roſſe; ich werde meinen Platz behaupten, ſo lange ich von Hülfe erreicht werden kann, und beſorge nicht, daß der mir jetzt ausgehende Athem lange genug ausdauern wird, um den Kampf bis zur Ankunft unerwarteter Hülfe fortzuführen. Kommt alſo und behandelt mich

nicht als ein Kind, ſondern als einen Mann, welcher ſich nicht ſcheut, der äußerſten Kraft ſeines ritterlichen Feindes zu begegnen, mag ich ſtehen oder fallen."

„So ſei es alſo," ſagte Douglas, indem ein dunkles Roth, ähnlich der glühenden Farbe auf einer Gewitterwolke, bei den Worten ſeine Stirn überzog, welche andeutete, daß er eine ſchnelle Beendigung des Kampfes beabſichtige.

In dieſem Augenblicke aber vernahm man ein ſich näherndes Pferdegeſtampf, und gleich darauf rief ein walliſiſcher Ritter, als ſolcher durch die Kleinheit ſeines Pferdes, ſeine nackten Beine und ſeinen blutigen Speer kennbar, den Kämpfenden mit lauter Stimme zu, des Kampfes ſich zu enthalten.

„Befindet ſich Pembroke in der Nähe?" fragte de Walton.

„Er ſteht bei Laudonhill," ſagte der Eilbote; „allein ich überbringe ſeine Befehle dem John de Walton."

„Ich bin bereit, ihnen zu gehorchen, und zwar unter allen Gefahren," erwiederte der Ritter.

„Wehe mir," ſagte der Walliſer, „daß mein Mund eine ſo unwillkommene Botſchaft den Ohren eines ſo tapferen Mannes überbringen muß! Der Graf von Pembroke erhielt geſtern die Kunde, das Schloß Douglas werde vom Sohne des verſtorbenen Grafen und allen Einwohnern der Gegend angegriffen. Der edle Ritter Pembroke, als er dies hörte, beſchloß zu Eurer Unterſtützung mit allen verfügbaren Streitkräften auszurücken. Er that dies, und hegte ſomit die Ueberzeugung, daß er das Schloß entſetzen könne, als er unerwarteter Weiſe bei Laudonhill einer Truppenmacht begegnete, welche nicht viel geringer an Zahl als die ſeinige war, und von jenem berühmten Bruce geführt wurde, den die ſchottiſchen Rebellen als ihren König anerkennen. Er marſchirte ſogleich zum Angriffe mit dem Eide, nicht eher einen Kamm durch ſeinen grauen Bart zu ziehen, als bis er England von dieſer

der ausbrechenden Peſt befreit habe. Allein das Schickſal war gegen uns."

Er hielt hier an, um Athem zu ſchöpfen.

„Das dachte ich," rief Douglas aus; „Robert Bruce wird jetzt der nächtlichen Ruhe pflegen können, da er dem Grafen Pembroke das Gemetzel ſeiner Freunde und die Zerſtreuung ſeines Heeres im Methuenwalde heimgegeben hat. Seine Leute ſind daran gewöhnt, allen Gefahren zu begegnen und dieſelben zu überwinden; diejenigen, welche ihm folgen, ſind unter Wallace erzogen worden, und nahmen ohnedem Antheil an den Gefahren von Bruce ſelbſt. Man glaubte, die Wogen hätten ſie verſchlungen, als ſie ſich im Weſten einſchifften; wiſſet aber, daß Bruce entſchloſſen war, mit dem Beginn des jetzigen Frühlings ſeine Anſprüche zu erneuern, und daß er ſich nicht aus Schottland zurückziehen wird, ſo lange er lebt und ſo lange noch ein einziger Lord übrig iſt, um ſeinem Fürſten zur Seite zu ſtehen, aller Gewalt zum Trotz, welche ſo verrätheriſch gegen ihn angewandt wurde."

„Die Sache iſt nur zu wahr," ſagte der Walliſer Meredith, „wenn auch ein ſtolzer Schotte uns dies verkünden mag. Da Graf von Pembroke gänzlich geſchlagen, vermag er nicht, Ayr zu verlaſſen, wohin er ſich mit großem Verluſte zurückgezogen hat; er ſendet Sir John de Walton ſeine Verhaltungsbefehle, daß er für die Uebergabe des Schloſſes Douglas die möglichſt beſten Bedingungen zu erhalten ſuchen möge, da er ſich auf ſeine Unterſtützung nicht mehr verlaſſen kann."

Die Schotten, welche dieſe unerwartete Nachricht vernahmen, ließen vereint einen ſo lauten und kräftigen Ausruf erſchallen, daß die Ruinen der alten Kirche zu wanken und die Häupter der dort dicht Gedrängten mit dem Einſturz zu bedrohen ſchienen.

De Walton's Stirne verfinſterte ſich bei der Nachricht vom Pembroke's Niederlage, obgleich ſie ihm in einiger Hinſicht Freiheit ertheilte, Maßregeln zur Sicherheit der Lady Bertha zu tref-

ſen. Er konnte jedoch nicht mehr Anſpruch auf dieſelben ehrenvollen Bedingungen machen, die ihm Douglas angeboten hatte, bevor die Nachricht der Schlacht von Laudonhill angelangt war.

„Edler Ritter," ſagte er, „es iſt Euch jetzt anheimgegeben, die Bedingungen für die Uebergabe Eures Familienſchloſſes vorzuſchreiben; auch beſitze ich jetzt nicht mehr ein Recht auf diejenigen, welche Eure Großmuth mir vor Kurzem antrug. Ich unterwerfe mich meinem Schickſale. Welche Bedingungen Ihr auch mir gewähren mögt, ſo muß ich Euch mein Schwert überreichen, deſſen Spitze ich jetzt zur Erde als Zeichen ſenke, daß ich es niemals mehr gegen Euch richten werde, bevor eine paſſende Löſung es mir wiederum zur Verfügung ſtellt."

„Gott behüte," erwiederte der edle James von Douglas, „daß ich ſolchen Vortheil über den tapferſten Ritter unter den Wenigen annehmen ſollte, welche mir den Kampf heiß machten. Ich will das Beiſpiel des Ritters von Fleming befolgen, welcher ritterlicherweiſe ſeinen Gefangenen einer edlen hier gegenwärtigen Dame überlieferte; in gleicher Weiſe übertrage ich meine Anſprüche auf die Perſon des gefürchteten Ritters de Walton der hohen und edlen Lady Auguſta de Berkeley, die, wie ich hoffe, die Annahme einer Gabe von Douglas nicht verſchmähen wird, welche das Schickſal des Krieges in ſeine Hand gab."

Als Sir John de Walton dieſe unerwartete Entſcheidung vernahm, blickte er empor, wie der Reiſende, welcher entdeckt, daß die Sonnenſtrahlen die Wolken eines Ungewitters durchbrechen und zerſtreuen, nachdem daſſelbe ihn einen ganzen Morgen begleitet hat. Lady von Berkeley gedachte der Würde, welche ihrem Range geziemte, und bewies der Ritterlichkeit des Douglas ihre Anerkennung. Indem ſie eilig die Thränen trocknete, welche ihr wider ihren Willen aus den Augen floßen, ſo lange die Sicherheit ihres Liebhabers und ihre eigene auf dem ungewiſſen Ausgang des Zweikampfes beruhte, nahm ſie wieder einen Ausdruck an, wie er ſich

für eine Heldin jener Zeiten eignete, die keine Abneigung gegen die Wichtigkeit und Bedeutung empfand, welche ihr nach der allgemeinen Richtung des Ritterthums jener Zeiten beigelegt wurde. Sie ſchritt voran, indem ſie ihre Geſtalt anmuthig, wenn auch beſcheiden, in der Stellung einer Dame hielt, welche ſchon gewohnt war, in Schwierigkeiten, wie den jetzigen, die Entſcheidung zu geben, und ſprach zur Verſammlung in einem Tone, der für die Göttin des Krieges nicht ungeziemend geweſen wäre, wenn dieſelbe am Schluß eines an Todten und Sterbenden reichen Kampfes ihren Einfluß geltend machen würde.

„Der edle Lord Douglas," ſagte ſie, „ſoll nicht ohne Belohnung das Feld verlaſſen, welches er auf ſo edle Weiſe gewonnen hat. Dieſe reiche Schnur von Brillanten, welche mein Ahne aus der Beute des Sultans von Trapezunt erhielt, wird geehrt ſein, wenn ſie unter der Rüſtung des Douglas eine Haarlocke der glücklichen Dame trägt, welche der ſiegreiche Lord zu ſeiner Leiterin im Ritterthum angenommen haben wird; und wenn Douglas, bis er die Schnur mit ihrer Locke ſchmückt, der geehrten Haarlocke, welche dieſelbe jetzt trägt, ihre Stellung zu behaupten geſtattet, ſo wird diejenige, auf deren Kopf ſie wuchs, es für ein Zeichen halten, daß die arme Auguſta de Berkeley ihre Verzeihung für das von ihr begangene Vergehen erhält, daß ſie irgend einen ſterblichen Menſchen zum Kampf mit dem Ritter von Douglas veranlaßte."

„Frauenliebe," erwiederte Douglas, „wird dieſe Locke niemals von meiner Bruſt trennen, die ich bis zum letzten Tage meines Lebens als Sinnbild weiblicher Würde und Tugend tragen werde. Ohne die Rechte des würdigen und geehrten Sir John de Walton verletzen zu wollen, thue ich hiemit allen Männern kund, daß jeder, welcher ſagen wird, Lady Auguſta de Berkeley habe in dieſer verwickelten Angelegenheit anders gehandelt, als es der edelſten ihres Geſchlechtes geziemt, eine ſolche Behauptung mit ſeiner Lanze

gegen James Douglas nach den Regeln des Kampfes vertreten muß."

Dieſe Rede wurde mit Beifall von allen Anweſenden vernommen, und die vom Walliſer über die Niederlage des Grafen von Pembroke und deſſen Rückzug überbrachte Nachricht verſöhnte auch die trotzigſten der engliſchen Soldaten mit der Uebergabe des Schloſſes Douglas. Die Uebereinkunft wegen der nothwendigen Bedingungen wurde ſchnell abgeſchloſſen, wodurch die Schotten in den Beſitz der Feſtung nebſt Vorräthen an Waffen und Munition jeder Art gelangten. Die Beſatzung erhielt freien Abzug mit Pferden und Waffen, um auf dem kürzeſten und ſicherſten Wege nach England zurückzukehren, ohne daß ſie Schaden erlitt oder anrichtete.

Margareth von Hautlieu blieb in ihrer Großmuth nicht zurück; der tapfere Ritter von Valence durfte ſeinen Freund de Walton und Lady Auguſta von Berkeley ohne Bezahlung eines Löſegeldes begleiten. Als der ehrwürdige Prälat von Glasgow erkannte, daß die Verwirrung, welche mit allgemeinem Kampf zu enden drohte, einen für ſein Vaterland ſo günſtigen Ausgang nahm, begnügte er ſich damit, der verſammelten Menge ſeinen Segen zu ertheilen, und ſich mit denjenigen ſeines Gefolges zu entfernen, welche gekommen waren, am Gottesdienſte des Tages Theil zu nehmen.

Dieſe Uebergabe des Schloſſes Douglas am Palmſonntage des Jahres 1306 war der Beginn einer ununterbrochenen Reihe von Siegen, worin der größere Theil der Feſtungen und Schlöſſer Schottlands in die Gewalt derjenigen fiel, welche die Freiheit ihres Landes vertraten, bis endlich die Alles entſcheidende Schlacht von Bannockburn geliefert wurde, worin die Engländer die ſchwerſte Niederlage erlitten, welche jemals in ihrer Geſchichte berichtet worden iſt.

Ueber das Schickſal der Perſonen dieſer Geſchichte iſt nur noch wenig zu ſagen. König Eduard war über Sir John de Walton

heftig erzürnt, daß er das Schloß Douglas übergeben und zugleich seinen eigenen Zweck, die beneidete Hand der Erbin von Berkeley sich gesichert hatte. Die Ritter, denen er die Sache zur Untersuchung übertrug, gaben jedoch ihr Urtheil dahin ab, daß de Walton frei von allem Tadel sei, denn er habe seine Pflicht in vollster Ausdehnung erfüllt, bis die Befehle seines Vorgesetzten ihn zur Uebergabe des gefährlichen Schlosses nöthigten.

Eine eigenthümliche Erneuerung des Verkehrs fand einige Monate später zwischen Margareth von Hautlieu und ihrem Liebhaber, Sir Malcom Fleming, statt. Der Gebrauch, welchen die Dame von ihrer Freiheit und der Entscheidung des schottischen Parlaments machte, welches sie in den Besitz der Güter ihres Vaters setzte, bestand darin, daß sie ihrem abenteuerlichen Geiste und den Gefahren sich hingab, denen ihr Geschlecht sich gewöhnlich nicht unterzieht; die Dame von Hautlieu war nicht allein eine kühne Jägerin, sondern sie soll sogar das Schlachtfeld nicht gescheut haben. Sie blieb den politischen Grundsätzen treu, welche sie während ihrer Jugend ergriffen hatte; es schien, als ob sie den tapferen Entschluß hege, den Gott Cupido von der Mähne ihres Rosses abzuschütteln, wo nicht ihn von dessen Füßen zertreten zu lassen.

Fleming, obgleich er aus der Nähe der Grafschaften Lannark und Ayr verschwunden war, machte einen Versuch, sich bei Lady Hautlieu zu rechtfertigen; diese jedoch schickte seinen Brief uneröffnet zurück, und blieb allem Anschein nach entschlossen, niemals wieder auf ihr früheres Verlöbniß zurückzukommen. In einer späteren Zeit des Krieges mit England, als Fleming eines Abends nach dem gewöhnlichen Verfahren derer, die Abenteuer suchten, die Grenze durchreiste, ereignete es sich, daß eine auffallend gekleidete Dienerin um den Schutz seines Armes im Namen ihrer Dame nachsuchte, welche, wie sie sagte, spät am Abend von Räubern zur Gefangenen gemacht war, die sie mit Gewalt durch den Wald schleppten. Flemings Lanze wurde natürlich gegen die Missethäter

eingelegt, und wehe dem, welcher den Stoß derſelben empfing; der Erſte fiel ohne weiteren Kampf, und ein Anderer erlitt daſſelbe Schickſal nach etwas längerem Widerſtande. Die Dame, von dem Stricke befreit, welcher ihr die Freiheit, ſich zu bewegen, benahm, trug kein Bedenken, ſich dem braven Ritter anzuſchließen, von welchem ſie erlöst war, und obgleich das Dunkel ihr nicht geſtattete, ihren alten Liebhaber als Befreier zu erkennen, ſo mußte ſie doch ein williges Ohr dem Geſpräche leihen, als er mit ihr weiter ritt. Er ſprach von den gefallenen Räubern, als ſeien es Engländer, welche ein Vergnügen in Uebung von Unterdrückung und Grauſamkeiten gegen reiſende ſchottiſche Damen übten, deren Sache deßhalb die Kämpfer Schottlands vertreten müßten, ſo lange Blut in ihren Adern fließe. Er ſprach von der Ungerechtigkeit des Nationalkrieges, welcher einen Vorwand für Plane ſolcher Unterdrückung darbiete, und die Dame, welche ſoviel von der Einmiſchung der Engländer in die Angelegenheiten Schottlands gelitten hatte, ſtimmte bereitwillig mit den Gefühlen überein, welche er über einen Gegenſtand ausſprach, die ſie als unheilvoll zu betrachten ſo ſehr berechtigt war. Ihre Antwort wurde mit der Lebhaftigkeit einer Perſon gegeben, welche keine Bedenken tragen würde, im Fall die Zeiten ein Beiſpiel erheiſchten, ſogar mit ihrer Hand die Rechte zu vertreten, für welche ihre Zunge ſprach.

Im Wohlgefallen über die von ihr ausgedrückten Gedanken und durch einen geheimen Zauber ihrer Stimme getroffen, welcher, einmal dem menſchlichen Herzen eingeprägt, durch eine lange Reihe nachfolgender Ereigniſſe aus der Erinnerung ſelten vertilgt wird, war er beinahe überzeugt, daß die Töne ihm bekannt ſeien, und einſtens den Schlüſſel zu ſeinen innigſten Gefühlen gebildet hätten. Während der weiteren Reiſe wurde des Ritters aufgeregter Seelenzuſtand eher geſteigert als vermindert, Ereigniſſe ſeiner früheſten Jugend wurden ihm durch ſo unbedeutende Umſtände wieder vorgeführt, daß dieſelben unter gewöhnlichen Umſtänden gar keine

Wirkung auf ihn hätten machen können; die Gefühle ſchienen denjenigen ähnlich, welche ſein früheres Leben ihm aufdrängte, und er hatte ſich beinahe eingeredet, daß die Morgenröthe des Tages für ihn der Anfang gleich ſonderbaren und außerordentlichen Schickſals ſei.

Während dieſer Aufregung hatte Sir Malcolm Fleming keine Ahnung, daß die Dame, die er bis dahin verſchmäht hatte, ihm wiederum nach Jahren der Trennung zugeführt war; noch weniger war er, als die Morgenröthe ihm einen theilweiſen Anblick des Antlitzes ſeiner ſchönen Gefährtin geſtattete, zu dem Glauben vorbereitet, daß er wiederum ſich als Ritter der Margareth von Hautlieu bezeichnen konnte, wie es wirklich der Fall war. Die Dame, als ſie ſich an jenem ereignißvollen Morgen aus der Kirche von Douglas zurückzog, hegte nicht den Entſchluß, wie es auch bei keiner Dame der Fall ſein wird, auf die Schönheit, welche ſie einmal beſeſſen, ohne Bemühung zu deren Wiedererlangung, zu verzichten. Eine Behandlung von geſchickten Händen während eines längeren Zeitraums hatte mit Erfolg die Narben beſeitigt, welche als Zeichen ihres Sturzes zurückgeblieben waren. Dieſelben waren beträchtlich verwiſcht, und das verlorne Organ des Geſichtes ſchien nicht länger eine bedeutende Entſtellung zu ſein, denn es wurde durch ein ſchwarzes Band und die Künſte ihrer Kammerfrau verſteckt, welche daſſelbe durch eine Haarlocke bedeckte. Kurzum, er ſah dieſelbe Margareth von Hautlieu faſt mit derſelben Art des Ausdrucks wieder, wie ihn ihr Antlitz, dem hohen und leidenſchaftlichen Charakter ihrer Seele gemäß, ſtets gezeigt hatte. Beiden ſchien es deßhalb, daß ihr Schickſal, als es ſie nach einer ſcheinbar ſo entſcheidenden Trennung wieder zuſammenführte, ihnen ſeinen Entſchluß verkünde, wonach ſie unzertrennlich ſein ſollten. Zur Zeit, als die Sommerſonne hoch am Himmel ſtand, ritten die beiden Reiſenden, von ihrem Gefolge abgeſondert, zuſammen und unterhielten ſich mit einem Eifer, welcher andeutete, daß ſie wichtige

Gegenſtände beſprachen. Kurz darauf ward es in Schottland allgemein bekannt, daß Sir Malcolm Fleming und Lady Margareth de Hautlieu ſich am Hofe des guten Königs Robert vermählen würden, und daß der Gatte mit den Ehren von Biggar und Cumbernauld belehnt werden ſolle — einer Grafſchaft, die im Beſitz der Familie Fleming ſo lange verblieben iſt.

Dem freundlichen Leſer wird hier mitgetheilt, daß dieß wahrſcheinlich die letzten Dichtungen ſein werden, welche der Verfaſſer dem Publikum vorlegt. Er ſteht jetzt im Begriff, fremde Länder zu beſuchen; ein Kriegsſchiff iſt von ſeinem königlichen Herrn dazu beſtimmt, den Verfaſſer des Waverley in fremde Klimate zu führen, in welchen er möglicherweiſe eine ſolche Herſtellung ſeiner Geſundheit erlangen wird, daß er ſeinen Lebensfaden bis zu deſſen Beendigung in ſeinem eigenen Vaterlande fortſpinnen kann. Hätte er ſeine literariſchen Arbeiten fortgeſetzt, ſo iſt es wirklich wahrſcheinlich, daß der Krug, um die nachdrucksvolle Sprache der heiligen Schrift zu gebrauchen, ſchon jetzt an der Quelle zerbrochen wäre. Niemand, der einen ungemeinen Theil des unſchätzbarſten weltlichen Glückes genoſſen hat, iſt zu Klagen berechtigt, wenn ſein Leben, dem Schluſſe nahe, das gewöhnliche Verhältniß von Schatten und Stürmen darbietet. Dieſelben haben ihn wenigſtens in einer nicht ſchmerzhafteren Weiſe getroffen, als eine ſolche von der Abſtattung der Schuld der Menſchheit unzertrennlich iſt. Von denjenigen ſeiner Freunde, auf deren Mitgefühl er jetzt rechnen könnte, ſind viele ſchon todt, und andere, welche ihm auf ſeiner Leidensreiſe folgen werden, können mit gutem Recht von ihm erwarten, daß er ein Beiſpiel der Feſtigkeit und Geduld gebe, um ſo mehr, als er während ſeiner Pilgerſchaft keinen geringen Theil von Glück genoſſen hat.

Wirkung auf ihn hätten machen können; die Gefühle schienen denjenigen ähnlich, welche sein früheres Leben ihm aufdrängte, und er hatte sich beinahe eingeredet, daß die Morgenröthe des Tages für ihn der Anfang gleich sonderbaren und außerordentlichen Schicksals sei.

Während dieser Aufregung hatte Sir Malcolm Fleming keine Ahnung, daß die Dame, die er bis dahin verschmäht hatte, ihm wiederum nach Jahren der Trennung zugeführt war; noch weniger war er, als die Morgenröthe ihm einen theilweisen Anblick des Antlitzes seiner schönen Gefährtin gestattete, zu dem Glauben vorbereitet, daß er wiederum sich als Ritter der Margareth von Hautlieu bezeichnen konnte, wie es wirklich der Fall war. Die Dame, als sie sich an jenem ereignißvollen Morgen aus der Kirche von Douglas zurückzog, hegte nicht den Entschluß, wie es auch bei keiner Dame der Fall sein wird, auf die Schönheit, welche sie einmal besessen, ohne Bemühung zu deren Wiedererlangung, zu verzichten. Eine Behandlung von geschickten Händen während eines längeren Zeitraums hatte mit Erfolg die Narben beseitigt, welche als Zeichen ihres Sturzes zurückgeblieben waren. Dieselben waren beträchtlich verwischt, und das verlorne Organ des Gesichtes schien nicht länger eine bedeutende Entstellung zu sein, denn es wurde durch ein schwarzes Band und die Künste ihrer Kammerfrau versteckt, welche dasselbe durch eine Haarlocke bedeckte. Kurzum, er sah dieselbe Margareth von Hautlieu fast mit derselben Art des Ausdrucks wieder, wie ihn ihr Antlitz, dem hohen und leidenschaftlichen Charakter ihrer Seele gemäß, stets gezeigt hatte. Beiden schien es deßhalb, daß ihr Schicksal, als es sie nach einer scheinbar so entscheidenden Trennung wieder zusammenführte, ihnen seinen Entschluß verkünde, wonach sie unzertrennlich sein sollten. Zur Zeit, als die Sommersonne hoch am Himmel stand, ritten die beiden Reisenden, von ihrem Gefolge abgesondert, zusammen und unterhielten sich mit einem Eifer, welcher andeutete, daß sie wichtige

Die Chronik von Canongate.

Vorwort.

Die früheren Romane des Verfaſſers wurden bekanntlich ohne Nennung ſeines Namens, unter der Bezeichnung „Verfaſſer des Waverley“ herausgegeben; die Umſtände, welche es für denſelben unmöglich machten, ſein Incognito länger zu bewahren, wurden 1827 in der Einleitung zur Chronik von Canongate mitgetheilt, welche außer einer biographiſchen Skizze des fingirten Erzählers „die Wittwe des Hochlandes,“ „die zwei Viehtreiber“ und „die Tochter des Wundarztes“ enthielt.

Ich habe vielleicht bei früheren Gelegenheiten genug von dem Unglück geſagt, welches mich zur Niederlegung der Maske bewog, unter welcher ich mich der Gunſt des Publikums ſo lange erfreut habe. Durch den Erfolg dieſer literariſchen Bemühungen war ich in den Stand geſetzt worden, meinen Neigungen nachzugeben, wie man ſie bei einem auf dem Lande lebenden Manne meines Standes vorausſetzen kann. In der Feder des namenloſen Romandichters ſchien ich gleichſam die geheime Quelle von Goldſtücken und Perlen zu beſitzen, welche das Märchen des Orients dem Reiſenden gewährt. Niemand glaubte, daß ich ohne albernen Unbedacht meine

persönlichen Ausgaben beträchtlich über die Gränze hinaus dehnen würde, die ich mir für den Fall hätte setzen müssen, wären meine Mittel auf ein ererbtes Einkommen und auf den mäßigen Ertrag von Berufsgeschäften beschränkt gewesen; ich kaufte, baute und pflanzte, und galt bei mir selbst, sowie bei der übrigen Welt, als der sichere Besitzer eines nicht unbeträchtlichen Vermögens. Mein Reichthum jedoch, wie so mancher anderer dieser Welt, war Zufälligkeiten ausgesetzt, unter welchen es ihm zuletzt beschieden war, Flügel zu bekommen und hinwegzufliegen. Das Jahr 1825, welches so vielen Zweigen des Handels und der Industrie nachtheilig war, verschonte auch nicht den Buchhandel; ein plötzlicher Verlust, welcher so manchen Buchhändler traf, mußte eine Firma erschüttern, welche sich in ausgedehnter Weise in die Geschäfte dieses Standes eingelassen hatte. Kurzum, ich fand mich beinahe, ohne die geringste Ahnung in das Unglück jener Zeit verwickelt und mußte den Forderungen von Gläubigern, an ein mit mir schon lange in Verbindung stehendes Handels-Etablissement für 120,000 Pfund Sterling Genüge thun.

Da der Verfasser, wenn auch unbesonnen, Bürgschaft für die Zufälle von Handels-Compagnien geleistet hatte, so ziemte es ihm natürlich die Folgen seines Benehmens auf sich zu nehmen, und er überlieferte deßhalb auch sogleich jedes Eigenthum, das er *sein* zu nennen gewohnt gewesen war, den Gläubigern, von welcher Art auch seine Gefühle dabei sein mochten. Dasselbe wurde Herren übergeben, deren Rechtschaffenheit, Klugheit und Einsicht mit aller nur möglichen Rücksicht und Charaktergüte verbunden war, und welche bereitwillig ihren Beistand zur Ausführung von Plänen boten, von deren Erfolg der Verfasser die endliche Beseitigung seiner Verlegenheiten erwartete; dieselben waren solcher Art, daß er ohne diesen Beistand wenig Aussicht zu Durchführung derselben gehabt hätte. Unter andern Hülfsmitteln befand sich auch die *vollständige Herausgabe* seiner Romane; da der Verfasser aber seine

Feder weiterhin ſo lange zu üben gedachte, als der Geſchmack ſeiner Landsleute ſeinen Bemühungen Beifall geben würde, ſo hielt er es für Ziererei, ein neues Incognito anzunehmen. Somit wurde auch folgender perſönliche Bericht der Chronik von Canongate, als eine Art Vorrede, vorangedruckt.

Alle diejenigen, welche mit der früheren Geſchichte der italieniſchen Bühne bekannt ſind, werden ſehr wohl wiſſen, daß Arlechino in ſeiner urſprünglichen Auffaſſung kein Wunderthäter mit ſeinem hölzernen Schwerte, ſowie auch keine Perſon wie auf unſerem Theater war, welche aus dem Fenſter und in daſſelbe hinein ſpringt, ſondern, daß er, wie auch ſeine bunte Jacke zeigt, die Rolle eines Tölpels oder Narren ſpielte, deſſen Mund, nicht bei uns ewig geſchloſſen, ſondern mit Sticheleien, Schwänken und witzigen Einfällen gefüllt war, die ſehr oft aus dem Stegreif gegeben wurden. Es iſt ſchwierig nachzuweiſen, wie er in den Beſitz ſeiner ſchwarzen Maske gelangte, welche urſprünglich dem Geſicht einer Katze glich; es ſcheint jedoch, daß die Maske eine weſentliche Bedingung für die Darſtellung der Rolle war, wie aus folgender Theater-Anekdote erhellt:

Ein Schauſpieler des italieniſchen Theaters auf dem Foir de St. Germain in Paris, war wegen ſeines kecken und ungemeinen Witzes, wegen ſeiner glänzenden Einfälle und glücklichen Antworten berühmt, womit er gelegentlich die Rolle des Spaßmachers in bunter Jacke würzte. Einige Kritiker, deren gute Abſicht in Bezug auf den Lieblingsſchauſpieler größer war, als ihr Urtheil, machten demſelben, einem Lieblinge des Publikums, Vorſtellungen über ſeine ſeltſame Maske. Sie gingen dabei ſchlau zu Werke, indem ſie bemerkten, daß ſein klaſſiſcher und attiſcher Witz, ſein feiner Humor, ſeine glücklichen Wendungen des Dialogs, in gemeiner Weiſe poſſenhaft durch dieſe ſinnloſe und ſonderbare Verkleidung würden; alle ſeine Eigenſchaften würden bei weitem mehr Beifall erregen, wenn der Geiſt ſeines Auges und der Ausdruck ſeiner

natürlichen Geſichtszüge denſelben zu Hülfe kämen. Die Eitelkeit des Schauſpielers wurde in ſo weit erregt, daß er ſich zu einem Verſuch verleiten ließ; er ſpielte den Harlequin ohne Maske, worauf das ganze Publikum der Meinung war, er ſei damit durchgefallen. Er hatte nämlich die Kühnheit, welche ihm das Bewußtſein ſeines Incognito ertheilte, und damit das ganze kecke Spiel ſeiner Scherze verloren, wodurch ſeinem urſprünglichen Spiel ſo viel Lebhaftigkeit ertheilt war. Er verfluchte ſeine Rathgeber und nahm wieder ſeine groteske Maske an; wie aber berichtet wird, vermochte er niemals wieder ſich die ſorgloſe und glückliche Leichtigkeit anzueignen, welche das Bewußtſein der Verkleidung ihm ertheilte.

Vielleicht befindet ſich der Verfaſſer des Waverley jetzt in derſelben Gefahr, und ſetzt ſeine Beliebtheit dadurch auf's Spiel, daß er ſein Incognito bei Seite legt. Dieß Verfahren iſt jedoch nicht bei mir, wie bei Harlequin, freiwillig, denn ich hegte urſprünglich die Abſicht, während meines Lebens dieſe Werke niemals anzuerkennen. Die Original-Manuſcripte wurden ſorgfältig aufbewahrt, obgleich eher durch die Sorgfalt Anderer als durch die meinige, um als nothwendiges Zeugniß der Wahrheit zu dienen, wenn die Zeit meines Todes eintreten würde. Da jedoch die Angelegenheiten meiner Buchhändler unglücklicherweiſe in die Leitung Anderer übergingen, ſo beſaß ich nicht länger ein Recht, auf Heimlichkeit zu beſtehen; und ſomit mußte ich, wie Tante Dinah im Triſtram Shandy, meine Maske, als ſie etwas abgetragen am Kinn wurde, gutwillig ablegen, wenn ich nicht wollte, daß ſie mir in Fetzen vom Geſichte fiele.

Ich hatte jedoch nicht die geringſte Abſicht, die Zeit und den Ort zu wählen, wo die Enthüllung geſchehen ſollte; noch hatte ich eine Verabredung mit meinem gelehrten und geachteten Freunde, Lord Meadowbank, bei dieſer Gelegenheit getroffen.

Am 23. Februar 1827 wurde die Mittheilung bei einem

öffentlichen Gastmahle in Edinburg gemacht. Bevor wir uns zu Tische setzten, fragte mich der Lord, ob ich mein Incognito, hinsichtlich der Waverley-Novellen, bewahren wolle. Ich erkannte nicht sogleich die Bedeutung der Frage, obgleich ich dieselbe mir hätte denken können und erwiederte: Mir sei die Sache gleichgültig, da das Geheimniß schon so vielen Leuten bekannt geworden sei. Lord Meadowbank wurde dadurch veranlaßt, beim Ausbringen meiner Gesundheit etwas über die Erzählungen zu sagen, wobei er dieselben mit mir, als dem Verfasser, in solche Verbindung setzte, daß ich durch mein Stillschweigen entweder der wirklichen Autorschaft überführt, oder des noch größeren Verbrechens verdächtig hätte werden müssen, ich wolle ein Lob mir erringen, auf das ich keinen gerechten Anspruch besitze. So wurde ich plötzlich und unerwartet zum Bekenntniß genöthigt und konnte nur bedenken, daß ich zu demselben durch eine freundschaftliche Hand geleitet sei und vielleicht keine bessere Gelegenheit finden könne, um eine Verkleidung abzulegen, die derjenigen einer erkannten Maske zu gleichen begann.

Ich mußte mich deßhalb der zahlreichen und achtbaren Gesellschaft als den alleinigen Verfasser dieser Erzählungen zu erkennen geben, was zu jener Zeit einen Streit von einiger Berühmtheit hätte erregen können, denn einige Belehrer des Publikums gaben hierüber, mit außerordentlicher Hartnäckigkeit, Versicherungen ihrer eigenen Erfindung. Ich halte es aber weiterhin für nothwendig, zu erklären, daß ich sehr oft, während ich selbst alle Verdienste und Mängel dieser Dichtungen auf mich nehme, Mittheilungen über Gegenstände und Sagen, von verschiedenen Seiten her mit Dankbarkeit angenommen, und dieselben zur Grundlage meiner Erzählungen gebraucht oder in der Form von Episoden eingewoben habe. Besonders muß ich die Güte des Herrn Joseph Train, Oberaufsehers der Accise zu Dumfries erwähnen, welchem ich wegen mancher merkwürdigen Ueberlieferungen und Umstände von antiqua-

riſchem Intereſſe verbunden bin. Herr Train vervollſtändigte mir das Material zu den Schwärmern und rief mir wieder meinen Gewährsmann für dieſen Roman, jenen Greis, der die Gräber der Märtyrer der presbyterianiſchen Kirche in gutem Stand erhielt, in's Gedächtniß zurück. Ich hatte übrigens ſelbſt 1792, eine lange Unterredung mit demſelben, als ich ihn bei ſeiner gewöhnlichen Arbeit antraf. Damals beſſerte er die Grabſteine der Covenanters aus, die während ihrer Gefangenſchaft, im Schloſſe Dunnottar, geſtorben waren, wo Viele zur Zeit von Argyle's Aufſtand eingeſperrt wurden. Ihr Gefängniß heißt noch jetzt der Kerker der Whigs. Herr Train gab mir jedoch weit ausgedehntere Kunde über jenen merkwürdigen, Patterſon genannten Mann, als ich mir während meines eigenen Geſpräches mit ihm verſchaffen konnte. Derſelbe war, wie ich ſchon in den Schwärmern erwähnt zu haben glaube, zu Cloſeburn in Dumfriesſhire geboren; wahrſcheinlich veranlaßte ihn häusliches Unglück eben ſowohl als andächtiges Gefühl zu ſeinem wandernden Leben. Jetzt ſind ſchon zwanzig Jahre ſeit Robert Patterſon's Tod verfloſſen, welcher auf der Landſtraße bei Lockerby ſtattfand, wo man ihn in den letzten Zügen antraf. Der weiße Klepper, der Gefährte ſeiner Pilgerfahrten, ſtand an der Seite ſeines ſterbenden Herrn, und der ganze Auftritt war der Darſtellung eines geſchickten Malers würdig.

In einer andern Schuld, die ich mit Freuden anerkenne, bin ich gegen eine mir früher unbekannte, aber mit mir im Briefwechſel ſtehende Dame, die ſelige Frau Goldie. Dieſelbe gab mir die Geſchichte des aufrichtigen und charakterfeſten Mädchens, welches ich im Kerker von Edinburg Jeanie Deans genannt habe. Der Umſtand, daß ſie das Leben ihrer Schweſter durch einen Meineid zu retten ſich weigerte, und daß ſie eine Pilgerſchaft nach London unternahm, um durch Vermittlung des Herzogs von Argyle die königliche Gnade für die Verurtheilte zu erlangen, ſind von meiner ſchönen Correſpondentin als wahre Begebenheiten geſchildert. Ich

kam dadurch auf den Gedanken, die Theilnahme für die Heldin meines Romans, durch alleinigen Seelenadel der Grundſätze, nebſt geſundem Menſchenverſtand, Anſpruchsloſigkeit und reinem Gemüth zu erwecken, ohne Schönheit, Talent, Witz, Anmuth und Erziehung in Anſpruch zu nehmen — Eigenſchaften, auf welche eine Romanheldin, nach der öffentlichen Meinung, ſonſt ein Recht hat. Wurde das Bild mit Intereſſe vom Publikum aufgenommen, ſo bin ich mir bewußt, daß ich dieß der Wahrheit und Kraft der urſprünglichen Skizze, nach einer wirklichen Begebenheit, verdanke, und ich bedaure, daß ich dieſelbe dem Publikum nicht darbieten darf.

Alte und ſeltene Bücher, ſowie eine beträchtliche Sammlung von Familienſagen, öffneten mir einen weiteren Steinbruch für meine Bauten und zwar einen ſo ergiebigen, daß die Kraft des Arbeiters eher hätte erſchöpft werden müſſen, als daß ihm das Material ausgegangen wäre. Als Beiſpiel erwähne ich nur, daß die furchtbare Kataſtrophe in der Braut von Lammermoor, in einer hohen ſchottiſchen Familie wirklich vorgekommen iſt. Das weibliche Mitglied derſelben, welches mir die traurige Erzählung vor vielen Jahren mittheilte, war eine nahe Verwandte derſelben und erzählte ſie mir immer mit dem Ausdruck düſterer Heimlichkeit, welche die Theilnahme höher ſpannte. Sie hatte ſelbſt in ihrer Jugend den Bruder erkannt, welcher dem unglücklichen Opfer zum verhängnißvollen Altare voranritt; derſelbe war damals noch ein Knabe, und dachte beinahe an Nichts weiter, als an ſein eigenes ſchmuckes Erſcheinen im Brautzuge, bemerkte aber doch, die Hand ſeiner Schweſter ſei feucht und kalt, wie die einer Statue. Es iſt unnöthig den Schleier von dieſem Auftritt eines Familienunglücks hinwegzuziehen; auch würde dieß den Repräſentanten des betreffenden edlen Hauſes nicht ganz angenehm ſein, obgleich das Ereigniß mehr als hundert Jahre alt iſt. Ich bemerke nur noch, daß ich blos die Ereigniſſe nachahmte, allein weder die Mittel hatte, noch

die Abſicht hegte, die Sitten oder die Charaktere der in der Geſchichte wirklich betheiligten Perſonen zu ſchildern.

Ich erkläre hier überhaupt, daß ich zwar von hiſtoriſchen Perſonen annahm, daß ihre Schilderung mir frei ſtehe, daß ich aber nie die Achtung verletzte, welche man dem Privatleben ſchuldig iſt. Daß Charakterzüge von verſtorbenen oder noch lebenden Perſonen, mit denen ich in Geſellſchaft verkehrt hatte, ſich meiner Feder aufdrängen mußten, als ich den Waverley und die ſpäteren Romane ſchrieb, verſteht ſich von ſelbſt. Ich habe aber ſtets meinen Porträts einen allgemeinen Charakter zu ertheilen geſucht, ſo daß ſie im Ganzen als Produkte der Phantaſie, wenn auch nicht ohne Aehnlichkeit mit wirklichen Perſonen, erſcheinen konnten. Ich muß jedoch geſtehen, daß meine Verſuche in letzterer Hinſicht nicht immer Erfolg hatten. Es gibt Männer, deren Charaktere ſo eigenthümliche Züge darbieten, daß die Schilderung einer vorherrſchenden und in die Augen fallenden Eigenheit, die ganze Perſon als Einzelweſen Euch vorführt. So war z. B. der Charakter von Jonathan Oldbuck im Alterthümler zum Theil auf denjenigen eines alten Freundes meiner Jugend gegründet, welcher mich in das Verſtändniß des Shakeſpeare einführte und mir andere unſchätzbare Gunſtbezeugungen erwies; ich glaubte jedoch die Aehnlichkeit ſo verſteckt zu haben, daß ſeine Züge von keinem jetzt lebenden Menſchen erkannt werden könnten. Indeß, ich irrte mich und brachte ſogar das Geheimniß in Gefahr, worin ich damals meinen Namen zu hüllen wünſchte; denn ich erfuhr bald darauf, daß ein ſehr achtbarer Herr, einer der wenigen, jetzt noch lebenden Freunde meines Vaters und ein ſcharfſinniger Kritiker, bei dem Erſcheinen des Werkes erklärt habe, er wiſſe jetzt, wer der Verfaſſer ſei, denn er erkenne im Alterthümler die Spuren vom Charakter eines Mannes, welcher in der Familie meines Vaters ein ſehr genauer Freund geweſen ſei.

Es mag hier noch angeführt werden, daß der gegenſeitige

Austauſch der Großmuth, den ich, als zwiſchen Waverley und Oberſt Talbot ſtattfindend, dargeſtellt habe, in einer wirklichen Thatſache beſteht. Die wirklichen Umſtände der Anekdote, welche ſowohl den Whigs, wie den Tories zum Lobe gereichen, ſind in Kurzem folgende:

Alexander Stewart von Invernahyle, ein Name, den ich ohne die wärmſte Anerkennung und Dankbarkeit gegen den Freund meiner Kindheit nicht niederſchreiben kann, welcher mich zuerſt in die Hochlande, ihre Ueberlieferung und Sitten eingeführt hat, hatte thätigen Antheil an dem Bürgerkrieg von 1745 genommen. Als er in der Schlacht von Preſton mit ſeinem Clan, den Stewarts von Appine, einen Angriff machte, ſah er wie ein Offizier des feindlichen Heeres allein bei einer Batterie von vier Kanonen ſtand, drei derſelben auf die angreifenden Hochländer abfeuerte und dann ſeinen Degen zog. Invernahyle ſtürzte auf ihn zu und forderte ihn auf, ſich zu ergeben. „Niemals Rebellen!“ war die unerſchrockene Antwort, von einem Hiebe begleitet, welchen der Hochländer mit ſeiner Tartſche auffing; anſtatt aber mit ſeinem Degen ſeinem jetzt vertheidigungsloſen Gegner niederzuhauen, parirte er damit den Streich einer Streitaxt, welche der Müller ſeines Gutes, einer ſeiner Leute und ein grimmig ausſehender alter Hochländer gegen ihn führte, den ich noch ſelbſt geſehen zu haben mich erinnere. So überwältigt, übergab Oberſtlieutenant Allan Whiteford, ein Herr von Rang und Anſehen, ſowie auch ein braver Offizier, ſeinen Degen, zugleich mit Uhr und Börſe, welche Invernahyle annahm, um dieſelben vor der Plünderung ſeiner Leute zu retten. Nachdem der Kampf vorüber war, ſuchte Herr Stewart ſeinen Gefangenen auf; beide wurden von dem berühmten John Roy Stewart einander vorgeſtellt, welcher den Oberſt mit dem Stande deſſen, der ihn gefangen genommen hatte, bekannt machte und ihm die Nothwendigkeit ſein Eigenthum zurückzunehmen vorſtellte, welches jener in den Händen desjenigen zurückzulaſſen

gedachte, dem es während des Kampfes anheim gefallen war. Das Vertrauen zwiſchen Beiden wurde ſo groß, daß Invernahyle von Karl Edward die Freigebung ſeines Gefangenen auf Ehrenwort erlangte; bald darauf beſuchte er, nach den Hochlanden zur Aushebung von Leuten ausgeſchickt, den Oberſt in deſſen Hauſe und verbrachte zwei glückliche Tage mit demſelben und ſeinen whigiſtiſchen Verwandten, ohne daß man von beiden Seiten an das damalige Wüthen des Bürgerkrieges dachte.

Als die Schlacht von Culloden den Hoffnungen des Karl Edwards ein Ende machte, wurde Invernahyle, verwundet und unfähig ſich zu bewegen, durch den treuen Eifer ſeiner Leute vom Schlachtfelde fortgetragen. Da er aber ſich als Jacobit ſehr hervorgethan hatte, wurde ſeine Familie und ſein Eigenthum dem Syſteme rachſüchtiger Zerſtörung ausgeſetzt, welches nur zu allgemein im Lande der Aufſtändiſchen zur Ausführung gebracht wurde. Die Reihe war jetzt an dem Oberſt Whitefoord, ſeine Bemühungen auf den Retter ſeines Lebens zu verwenden; er ermüdete alle Militär- und Civilbehörden mit Geſuchen, um demſelben die königliche Gnade zu verſchaffen, oder wenigſtens um ſeiner Gemahlin und ſeiner Familie Schutz zu gewähren. Seine Bemühungen waren lange Zeit vergeblich; wie Invernahyle ſagte, war er auf jeder Liſte, als ein ſchädliches Raubthier bezeichnet. Zuletzt wandte ſich Oberſt Whitefoord an den Herzog von Cumberland und unterſtützte ſein Geſuch mit jeder Begründung, woran er nur denken konnte. Als er wiederum eine abſchlägige Antwort erhielt, zog er ſein Patent aus der Taſche, erwähnte einiges über die Dienſte, die er ſelbſt und ſeine Familie dem Hauſe Hannover erwieſen habe und bat um ſeinen Abſchied, da man ihm nicht erlaube, ſeine Dankbarkeit dem Herrn zu erweiſen, welchem er ſein Leben verdanke. Der Herzog über dieſen ernſtlichen Entſchluß betroffen, bat ihn, ſein Patent zu behalten, und gewährte den für die Familie von Invernahyle nachgeſuchten Schutz.

Der Häuptling selbst lag in einer Höhle, in der Nähe seines eigenen Hauses, versteckt, vor welchem eine kleine Abtheilung regelmäßiger Truppen ihr Lager aufgeschlagen hatte. Er konnte das Verlesen derselben jeden Morgen, ebenso den Zapfenstreich des Abends vernehmen; er bemerkte sogar jede Ablösung der Schildwachen. Da man vermuthete, er liege in der Nähe seines Eigenthums verborgen, so wurde seine Familie genau beobachtet, und zur äußersten Vorsicht, um ihn mit Nahrung zu versehen, gezwungen. Eine seiner Töchter, ein acht- oder zehnjähriges Kind, wurde dazu als die Mittelsperson gebraucht, welche am wenigsten Verdacht erregen würde. Sie gab unter vielem Andern ein Beispiel, daß Noth und Gefahr eine frühzeitige Schärfe des Verstandes erzeugt; sie machte sich mit den Soldaten bekannt, bis sie so vertraut mit ihnen wurde, daß ihr Hin- und Hergang nicht weiter deren Aufmerksamkeit erregte; sie pflegte in der Nähe umher zu schweifen und die wenige Nahrung, welche sie zu ihrem Zweck mit sich führte, unter einem auffallenden Stein oder einer Baumwurzel zu verstecken, wo ihr Vater dieselbe finden könnte, wenn er des Nachts aus seinem Versteck herauskröche. Die Zeiten wurden milder, und mein trefflicher Freund wurde durch die Amnestieakte errettet. Dieß ist die interessante Geschichte, die ich vielleicht durch die Art meiner Erzählung im Waverley eher verschlechtert als verbessert habe.

Diesen Vorfall habe ich, nebst noch einigen andern, die meine Romane beleuchten, meinem verstorbenen Freunde, William Erskine, schottischem Richter und titulirtem Lord Kinedder, mitgetheilt, welcher mit zu großer Parteilichkeit, 1817, meine Romane recensirte. Der Artikel desselben enthält mehrere andere Erläuterungen zu meinen Werken; wer sich darüber zu belehren sucht, kann in dem Januarhefte von Quarterly Review 1817, das Original von Meg Merrilees und, wie ich glaube, von zwei andern Personen desselben Charakters vorfinden.

Ich erwähne auch noch, daß die tragiſchen und wilden Umſtände, welche als der Geburt von Allan Mac Aulay vorhergehend, in der Sage von Montroſe geſchildert werden, ſich in der Familie der Stewarts von Ardvoirlich wirklich ereigneten. Die Wette, hinſichtlich der Leuchter, deren Stelle durch hochländiſche Fackelträger erſetzt war, wurde von einem der Macdonals von Keppoch vorgeſchlagen und gewonnen.

Es würde jedoch nur wenig Vergnügen bieten, wollte ich aus der Fülle des Erdichteten alle Wahrheitskörner herausleſen. Ehe ich aber dieſen Gegenſtand verlaſſe, mögen noch einige Anſpielungen über die Oertlichkeiten in dieſen Romanen hinzugefügt werden. So ſteht z. B. Wolfshope für Faſtcaſtle in Berwickſhire — Tillietudlem für Draphane in Clydesdale — und das Thal, welches im Kloſter Glendearg heißt, für dasjenige des Fluſſes Allan oberhalb Somerville's Villa bei Melroſe. Ich kann hier nur ſagen, daß ich in dieſen und andern Beiſpielen keinen beſondern Platz beſchreiben wollte; die Ähnlichkeit muß alſo derjenigen allgemeinen Art ſein, welche zwiſchen Gegenden deſſelben Charakters ſtattfindet. Die ſchroffe Küſte Schottlands hat auf ihren Vorgebirgen an fünfzig Schlöſſer wie Wolfshope; jede Grafſchaft hat ein Thal, welches demjenigen im Kloſter mehr oder weniger gleicht; wenn Schlöſſer wie Tillietudlem oder Wohnſitze wie derjenige des Barons von Bradwardine gegenwärtig weniger häufig vorkommen, ſo beruht dieß auf der Zerſtörungswuth, welche ſo viele Denkmale des Alterthums entfernt oder zu Grunde gerichtet hat, wenn dieſelbe durch ihre unzugängliche Lage nicht geſchützt waren.

Die Stellen aus Gedichten, welche vor den Anfang der Kapitel geſetzt wurden, ſind entweder nachgeſchlagen oder aus dem Gedächtniß citirt, oft aber bloße Erfindungen. Es war mir zu mühſam in der Sammlung brittiſcher Dichter immer nachzuleſen, um paſſende Motto's aufzufinden; wie der Maſchinenmeiſter eines

Theaters, welcher bei Darstellung eines Schneegestöbers braunes Papier regnen ließ, als ihm das weiße ausgegangen war, entnahm ich die Stellen aus meinem Gedächtniß so weit es ging, und half mir mit Erfindung, als mir dasselbe nichts weiter lieferte. Ich glaube, daß es bisweilen nutzlos ist, die Stellen in den Werken der Dichter aufzusuchen, wenn ich einen Namen darunter gesetzt habe. Bisweilen habe ich über den Umstand gelacht, daß bedächtige Schriftsteller sich vergeblich abmühten, um Stanzen nachzusuchen, für welche allein der Romanschreiber verantwortlich war.

Da ich mich nun einmal im Beichtstuhle befinde, so kann der Leser von mir erwarten, daß ich ihm die Beweggründe darlege, weßhalb ich so lang die Rechte des Verfassers bei meinen Schriften zurückwies. Hierauf kann ich schwerlich eine andere Antwort geben, als die des Korporals Nym — es war damals die Laune oder der Eigensinn des Verfassers. Ich hoffe, man wird es mir nicht als Undankbarkeit gegen das Publikum auslegen, dessen Nachsicht mehr als mein eigenes Verdienst mich so lang meine Kaltblütigkeit bewahren ließ, wenn ich gestehe, daß ich gegen Erfolge, wie gegen Durchfallen als Schriftsteller gleichgültiger bin als Andere, welche die Leidenschaft nach literarischem Ruhm vielleicht deßhalb mehr empfinden, weil sie desselben würdiger sind. Erst nach Erreichung des dreißigsten Jahres, machte ich ernstliche Versuche, mich als Schriftsteller auszuzeichnen, also zu einer Lebenszeit, worin die Hoffnungen und Wünsche der Menschen gewöhnlich einen entscheidenden Charakter angenommen haben und sich nicht rasch und leicht in einen neuen Kanal leiten lassen.

Als ich die Entdeckung machte — für mich war es eine solche — daß ich durch die mir selbst zum Vergnügen dienende Schriftstellerei zugleich Andern Vergnügen schaffen könne, — als ich ferner bemerkte, daß literarische Beschäftigungen einen beträchtlichen Theil meiner Zeit in Anspruch nehmen würden, empfand ich Be-

ſorgniß, daß ich diejenigen Gewohnheiten der Eiferſucht und Empfindlichkeit annehmen könnte, welche ſogar den Charakter großer Schriftſteller entwürdigten, und ſie durch ihre Reizbarkeit, ſowie ihre Zänkereien zum Gelächter der Welt machten. Ich beſchloß deßhalb meine Bruſt mit dreifachem Erze zu ſchützen, und ſo viel wie möglich meine Gedanken und Wünſche von literariſchem Erfolge abzuwenden, damit ich nicht meinen eigenen Seelenfrieden und meine Ruhe durch Vereitlung meiner Erwartungen in Frage ſtelle. Es wäre entweder einfältige Gefühlloſigkeit oder lächerliche Ziererei, wollte ich meine Unempfindlichkeit gegen öffentlichen Beifall ausſprechen, wenn ich mit den Zeugniſſen deſſelben beehrt wurde; noch höher ſchätze ich die Freundſchaft, welche einige vorübergehende Berühmtheit beim Publikum, mit Männern abzuſchließen mich befähigte, die ſich durch Talente und Geiſt am meiſten auszeichnen — eine Freundſchaft, von welcher ich hoffe, daß ſie jetzt auf einer feſteren Grundlage als die Umſtände ruht, denen ſie ihre Entſtehung verdankt. Indem ich jedoch alle dieſe Vortheile nach Pflicht und Gebühr zu ſchätzen weiß, kann ich aufrichtig erklären, daß ich nach meiner Meinung nur mit Mäßigkeit den berauſchenden Becher koſtete, und daß ich weder im Geſpräch noch im Briefwechſel Verhandlungen über meine literariſchen Beſchäftigungen ermuthige. Im Gegentheil haben ſolche Materien der gegenſeitigen Unterhaltung, ſogar wenn ſie aus Beweggründen, welche mir ſehr ſchmeichelhaft waren, angeregt wurden, mich immer in Verlegenheit gebracht und ſind mir unangenehm geweſen.

Ich habe jetzt mit Offenheit meine Beweggründe zur Verſchweigung meines Namens mitgetheilt, ſoweit ich mir bewußt bin, welche zu haben, und das Publikum wird mir den Egoismus der Darlegung von Einzelnheiten verzeihen, da dieſelbe nothwendig damit verknüpft iſt. Der Verfaſſer iſt auf der Bühne erſchienen und hat dem Publikum ſeine Verbeugung gemacht. Bis dahin *iſt ſein Benehmen eine* Aeußerung der Achtung. Wollte derſelbe

länger auf der Bühne verweilen, ſo würde er ſich dem Publikum aufdrängen.

Ich wiederhole hier nur, daß ich mich ſelbſt für den einzigen und von Andern nicht unterſtützten Verfaſſer der Romane erkläre, welche als die Werke des „Verfaſſers von Waverley" herausgegeben wurden. Ich thue dies ohne Scham, denn ich bin mir nicht bewußt, daß ihnen in Bezug auf Moral oder Religion irgend ein Vorwurf gemacht werden kann. Ich gebe mich dabei auch keinem Gefühl des Triumphes hin, von welcher Art auch ihr augenblicklicher Erfolg geweſen iſt, denn ich weiß wohl, wie ſehr ihr Ruf vom Eigenſinn der Mode abhängt; letzteres blieb immer ein Grund, weßhalb ich niemals begierig war, nach dem Beſitz zu greifen.

Vor dem Schluß iſt noch zu erwähnen, daß wenigſtens zwanzig Perſonen wegen ihres freundſchaftlichen Verhältniſſes zum Verfaſſer oder aus andern Umſtänden um das Geheimniß wußten. Da meines Wiſſens kein Beiſpiel vorkam, daß Einer derſelben es enthüllte, ſo bin ich denſelben um ſo mehr verbunden, als der unbedeutende Charakter des Geheimniſſes nicht geeignet war, eine große Achtung deſſelben bei denjenigen, denen man es anvertraut hatte, zu erwecken. Nichtsdeſtoweniger hegte ich das Vertrauen, daß ich die damit verknüpften Vortheile ſtets genießen würde, und wären nicht Ereigniſſe, die mich zur Enthüllung zwangen, eingetreten, ſo würde ich ſie nur mit der größten Vorſicht aufgegeben haben.

Was das vorliegende Werk betrifft, ſo wurde es lange bevor dieſe Erklärung ſtattfand, erſonnen und zum Theil ſchon gedruckt; urſprünglich ſollte es mit einer Erklärung beginnen, daß es weder eine Einleitung noch eine Vorrede erhalte.

Dieſes lange Vorwort mag jedoch erweiſen, wie menſchliche Abſichten bei den unbedeutendſten, wie bei den wichtigſten Angelegenheiten, durch den Lauf der Ereigniſſe vereitelt werden. So

entſchließen wir uns einen ſtarken Strom zu durchſchreiten und auf einem gewiſſen Punkte des gegenüber liegenden Ufers zu landen; allmählig weichen wir der reißenden Fluth und ſind zuletzt erfreut, wenn wir vermittelſt eines Zweiges oder Buſches uns an einem entfernten und vielleicht gefährlichen Landungsplatze, weit unter demjenigen, welchen wir beſtimmt hatten, zuletzt vor der Gefahr des Ertrinkens erretten.

In der Hoffnung, daß der gütige Leſer einem ihm jetzt bekannten Verfaſſer einen Theil der Gunſt erweiſen wird, welche er dem verkleideten Kandidanten ſeines Beifalls nicht verſagte, unterſchreibe ich mich als ſein unterthänigſter Diener

Abbotsford, 1. Oktober 1827.

Walter Scott.

Solcher Art war der kleine Bericht, den ich im Oktober 1827 drucken ließ; auch habe ich jetzt nicht viel hinzuzufügen. Als ich zum erſten Male in meinem eigenen Namen auftrat, kam ich auf den Gedanken, daß eine Art periodiſcher Herausgabe nach etwas Neuem ausſehe, und ich wollte, wenn ich ſo ſagen darf, die Plötzlichkeit meines perſönlichen Auftretens dadurch etwas mildern, daß ich einem erdachten Gehülfen eine wenigſtens ebenſo beſtimmte Exiſtenz ertheilte, als ich dergleichen früher anderen Schatten derſelben Art gegeben hatte. Natürlich kam es mir nicht in den Sinn, eine wirkliche Perſon zu meinem Gehülfen zu machen, um den ſchriftſtelleriſchen Charakter und die Arbeiten mit mir zu theilen. Ich bin lange der Meinung geweſen, daß ein literariſcher Pickwick Vergleichungen hervorruft, weßhalb er mit Recht als gehäſſig zu bezeichnen und zu vermeiden iſt; auch habe ich wirklich die Erfahrung gemacht, daß Verſprechungen des Beiſtandes, in *Arbeiten dieſer Art, einen* weit prächtigeren Anſchein haben, als

die ſpäteren Leiſtungen halten können. Ich entwarf deßhalb den Plan einer Unterhaltungsſchrift, bei welcher ich, nach Art der engliſchen Schriftſteller, in der erſten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts, mich allein auf mich ſelbſt verlaſſen müſſe; obgleich ich mir bewußt war, daß der Augenblick, welcher örtliche Wohnung und einen Namen dem Verfaſſer des Waverley ertheilte, auch deſſen Zauber einer ernſtlichen Gefahr ausgeſetzt habe, fühlte ich Neigung zur Annahme eines Gedankens, den mein alter Held Montroſe hegte, und ſagte mir ſelbſt, daß in der Literatur wie im Kriege

Zu ſehr befürchtet ſein Geſchick
Und iſt des Werthes baar,
Wer ſtets beſorgt um Ruhm und Glück
Nie keck im Wagen war.

Zu den Einzelheiten, hinſichtlich des Planes dieſer Chronik, welche der fingirte Herausgeber, Herr Croftangry, im zweiten Kapitel mittheilt, habe ich nur noch hinzuzufügen, daß die Dame, welche in dieſer Erzählung Frau Baliol genannt wird, in den Hauptpunkten den intereſſanten Charakter meiner theuren Freundin, Frau Murray Keith, zeigen ſollte, deren kurz zuvor eingetretener Tod einen weiten Kreis mit Betrübniß erfüllt hatte, welcher ſowohl wegen ihrer Tugend und Liebenswürdigkeit des Charakters, als wegen ihrer mannichfachen Kenntniſſe und der angenehmen Weiſe, womit ſie dieſelben mitzutheilen verſtand, große Anhänglichkeit zu ihr hatte. Der Verfaſſer verdankte wirklich bei vielen Gelegenheiten ihrem lebhaften Gedächtniß einen großen Theil der Unterlage ſeiner ſchottiſchen Dichtungen; ſie konnte ſomit auch ſchon bei Beginn meines Auftretens als Schriftſteller, mich als den Verfaſſer ſehr leicht erkennen.

Hinſichtlich der Skizze von Chryſtal Croftangry's eigener Geſchichte, wurde der Verfaſſers beſchuldigt, einige nicht artige *Anſpielungen auf noch* lebende Perſonen angebracht zu haben; nach

ſeiner Meinung kann er aber eine ſolche Beſchuldigung leicht übergehen.

Die erſte der Erzählungen, die Herr Croftangry dem Publikum vorlegt, „die Wittwe des Hochlandes", kommt von der ſo eben erwähnten Dame, und iſt mit Ausnahme weniger hinzugefügter Umſtände, deren Einführung ich beinahe zu bedauern geneigt bin, beinahe in derſelben Art hier wieder gegeben, wie die ausgezeichnete alte Dame die Geſchichte zu erzählen pflegte. Weder der hochländiſche Cicerone, noch die ernſte Aufwärterin, ſind der Einbildungskraft entnommen; als ich nach einigen Jahren meine Erzählung wieder durchlas, und deren Wirkung mit meiner eigenen Erinnerung an die ſehr rührende mündliche Erzählung meiner würdigen Freundin verglich, mußte ich empfinden, daß ich deren Einfachheit durch Einſchiebungen zerſtört hatte, welche ich, als ich ſie niederſchrieb, ohne Zweifel für Verſchönerungen hielt.

Die zweite Erzählung, mit dem Titel: „die zwei Viehhändler", verdanke ich einem alten Freunde, und zwar demſelben Herrn, der das Original meines Alterthümlers geweſen iſt. Derſelbe hatte den Aſſiſen in Carlisle beigewohnt und erwähnte ſelten des ehrwürdigen Richters Anrede an die Geſchworenen, ohne Thränen zu vergießen; was einen eigenthümlichen Eindruck machte, weil Thränen auf Geſichtszügen hinunter floſſen, die eher einen ſarkaſtiſchen, ja cyniſchen Ausdruck hatten.

Erſtes Kapitel.

Des Herrn Chryſtal Croftangry's Bericht über ſich ſelbſt.

Sic itur ad astra.

„Dies iſt der Weg zum Himmel;“ ſo lautet das alte Motto im Wappen von Canongate, welches mit größerer oder geringerer Zweckmäßigkeit an allen öffentlichen Gebäuden, von der Kirche bis zum Schandpfahl in dem alten Stadttheile Edinburgs, eingehauen iſt, welcher in demſelben Verhältniß zu der guten Stadt, wie Weſtminſter zu London ſteht oder ſtand, denn es findet ſich dort noch der Palaſt des Fürſten, wie auch früher der angeſehenſte Adel dies Stadtviertel durch ſeinen Wohnſitz beehrte. Ich kann deßhalb mit einiger Zweckmäßigkeit daſſelbe Motto an den Anfang einer literariſchen Unternehmung ſetzen, wodurch ich den bisher unbekannten Namen, Chryſtal Croftangry, zu verherrlichen hoffe.

Das Publikum wünſcht vielleicht etwas von einem Schriftſteller zu erfahren, welcher ſeine ehrgeizigen Hoffnungen ſo hoch hinauf ſchraubt. Der gütige Leſer mag deßhalb — denn ich bin von der Laune des Capitain Bobadil, und könnte zu keinem andern Zweck ſo weitläufig von mir reden — der gütige Leſer mag alſo erfahren, daß ich ein ſchottiſcher Herr aus der alten Schule bin, mit Vermögen, Temperament und Geſtalt, welche ſich alle drei nicht ſo bald abnutzen laſſen.

Ich *kenne die Welt ſchon* vierzig Jahre, denn ſeit der Zeit

konnte ich meinen Namen mit dem Beiworte „ein Mann" unterzeichnen, und wie ich glaube, hat ſich die Welt in dieſer Zeit nicht gebeſſert. Dieſe Meinung aber pflege ich zu verſchweigen, wenn ich mich unter jüngeren Leuten befinde; denn ich erinnere mich, daß ich in meiner Jugend die ſechszigjährigen Herren neckte, wenn dieſelben ihre Vorſtellungen eines vollkommenen Zuſtandes der Geſellſchaft auf die Tage der Treſſenröcke und der ſpitzen Manſchetten und Einige ſogar auf das Blut und die Schläge des Bürgerkrieges von 45 zurückführten; deßhalb bin ich ſehr vorſichtig mit Uebung des Cenſor-Rechtes, welches bei Männern vorausgeſetzt wird, die der geheimnißvollen Lebensperiode nahe ſind, worin die Zahlen 7 und 9 mit einander multiplizirt, ein Produkt geben, welches die Weiſen mit dem Namen des großen Stufenjahrs bezeichnet haben.

Von der früheren Zeit meines Lebens brauche ich nur zu ſagen, daß ich den bretternen Fußboden des Parlamentshauſes mit dem Saume eines Advokatenrockes während der gewöhnlichen Zahl von Jahren fegte, worin man von jungen Gutsherrn zu meiner Zeit erwartete, daß ſie die Termine der Gerichtsſitzungen beſuchten — daß ich kein Honorar bekam, daß ich lachte, und Andere zum Lachen brachte, daß ich Rothwein in Bayle's, Walker's und der Fortuna Kaffeehauſe trank, und Auſtern im Covenant-Cloſe verſpeiste.

Als ich mein eigener Herr geworden war, übergab ich meinen Advokatenrock dem Gerichtspedell zur Aufbewahrung, und begann die Rolle eines Stutzers auf eigene Rechnung. In Edinburg ließ ich mich in die Geſellſchaft von Verſchwendern ein, wie ſie die Stadt damals beherbergte. Wann ich mich auf mein Gut in der Grafſchaft Lanark begab, ſuchte ich es reichen Grundbeſitzern gleich zu thun, und hielt mir Jäger mit Hühnerhunden der vorzüglichſten Raçe, ſowie auch Kampfhähne und deren Wärter. Dieſe *Thorheiten kann ich mir leichter* verzeihen, als einige andern von

noch ſchlimmerer Art, die ich damals ſo gleichgültig anſah, daß meine arme Mutter genöthigt war, meine Wohnung zu verlaſſen, und ſich in einen kleinen, unbequemen Wohnſitz zurückzuziehen, wo ſie bis zu ihrem Tode wohnte. Ich glaube jedoch, daß ich nicht ausſchließlich wegen dieſer Trennung zu tadeln war, und daß meine Mutter ihre zu große Haſt ſpäter bereuete. Gott ſei Dank, das Unglück, welches mir die Mittel zur Fortſetzung der Verſchwendung benahm, gab mir die Liebe meiner noch lebenden Mutter zurück.

Meine Lebensweiſe konnte nicht lange dauern; ich lief zu ſchnell um lang laufen zu können; als ich meinen Lauf anhalten wollte, war ich vielleicht dem Abgrunde ſchon zu nahe gekommen. Einiges Unglück hatte ich mir durch eigene Thorheit zugezogen, anderes brach unerwartet über mich ein. Ich übertrug mein Gut, um es zu pflegen, einem fetten Verwalter, welcher das Kind erſtickte, das er mir geſund und kräftig hätte zurückbringen müſſen; während ich nun mit dieſem ehrlichen Herrn in Zank gerieth, erkannte ich wie ein geſchickter General, daß meine Stellung am paſſendſten gewählt werden würde, wenn ich dieſelbe in der Nähe der Abtey von Holyrood aufſchlüge. Damals wurde ich zum erſtenmal mit dem Stadtviertel bekannt, welches, wie ich hoffe, die Unſterblichkeit durch mein kleines Werk erlangen wird; ich wurde mit jenen prächtigen Wäldern bekannt, in welchen die Könige Schottlands den Edelhirſch jagten, die aber mir in jenen Tagen nur dadurch empfohlen wurden, daß ſie jenen Perſonen unzugänglich waren, die gleich Geſpenſtern gefürchtet werden, und die man in dem benachbarten Lande, Haas, Spürhund und Richard Schnüffelnaſe nennt. Kurzum, die Banngegend des Palaſtes iſt ja als beſter Zufluchtsort für ſolche bekannt, welche wegen der Schuldgeſetze des Civilrechtes ſich nicht geheuer fühlen.

Gewaltig war der Streit mit meinem Verwalter und wir, *während dieſer Zeit* wurden meine Bewegungen, wie dichtgedrängt

eines durch Beſchwörungen eines Zauberes eingefangenen Teufels auf einen Kreis beſchränkt, welcher am nördlichen Thore des Parkes beginnt, von dort ſich nach Norden wendet, links von der Mauer der königlichen Gärten und einer Straßenrinne in einer Linie beſchränkt iſt, welche High-Street nach dem Water-Gate zu, durchſchneidet und durch die Straßenrinne hindurch gehend, von der Mauer des botaniſchen Gartens begrenzt iſt u. ſ. w.

Dieſe Gränzen, die ich abgekürzt hier eintheile, umſchloſſen das Gebiet mit dem Bannrecht von Holyrood, welches als Zubehör des königlichen Palaſtes, das Vorrecht als Aſyl für Schuldner behalten hat. Man ſollte glauben, der Raum gewähre einem Manne genügende Ausdehnung, ſeine Glieder darin auszuſtrecken, da er außer einer beträchtlichen Ebene (in Betracht, daß der Schauplatz in Schottland liegt,) auch den Berg Arthur-Seat und die Felſen und Weiden der ſogenannten Salisbury-Crays enthält. Ich kann jedoch meine Sehnſucht nicht ausdrücken, womit ich nach dem Verlauf einer gewiſſen Zeit den Sonntag erwartete, welcher mir die Ausdehnung eines Spaziergangs ohne Beſchränkung erlaubte. Während der andern ſechs Wochentage empfand ich eine Herzenskrankheit, die ich ohne die Annäherung des ſiebenten Freiheitstages kaum hätte aushalten können. Ich empfand die Ungeduld eines Bullenbeißers, welcher vergeblich an der Kette zerrt, um den Spielraum, welche ſie ihm geſtattet, auszudehnen.

Jeden Tag ging ich an der Seite der Straßenrinne ſpazieren, welche das Heiligthum von dem vorrechtsloſen Theile Canongate's abſondert; obgleich es Mitte Sommers war und der Schauplatz in der alten Stadt Edinburg, zog ich denſelben doch der friſchen Luft und dem grünen Raſen vor, die ich im Park oder unter dem kühlen und feierlichen Dunkel des Säulenganges hätte genießen können, welcher den Palaſt umgibt. Einer gleichgültigen Perſon hätten beide Seiten der Straßenrinne ziemlich gleich ſein können; denn die Häuſer ſind in gleicher Weiſe ſchlecht, die Kinder zer-

lumpt und ſchmutzig, die Fuhrleute grob, und das Ganze bietet daſſelbe Bild des Lebens niederer Stände in einem wenig bewohnten und verarmten Viertel der großen Stadt. Für mich aber war die Straßenrinne ein Bach Kidron; der Tod war jenem Manne als Strafe verkündet, wenn er ihn überſchreiten würde, ohne Zweifel, weil die Weisheit deſſen, welcher das Urtheil ausſprach, vorhergeſehen hatte, daß der Wunſch des dem Unglück Geweihten, das Verbot zu überſchreiten, unwiderſtehlich ſein würde, ſobald das Hinderniß den Strom zu überſchreiten entfernt wäre; derſelbe werde dann ſicherlich auf ſein Haupt die Strafe herabrufen, welcher er ſchon mit Recht verfallen war, weil er den Geſalbten des Herrn verfluchte. Was mich betrifft, ſo ſchien ſich das ganze Elyſium auf der andern Seite des Abzugskanals zu eröffnen, und ich beneidete die Straßenjungen, welche den Strom mit ihren Dämmen von Koth aufhaltend, ein Recht beſaßen, auf jeder Seite der ſchmutzigen Lache nach Belieben zu ſtehen. Ich war ſogar ſo kindiſch, daß ich gelegentlich einen Streifzug über die Pfütze hinaus, wenn auch nur auf wenige Ellen machte, und dabei das Siegesgefühl eines Schulknaben empfand, welcher in einen Obſtgarten eindringt, und mit klopfendem Herzen voll Freude und Schrecken wieder zurückläuft, indem ſeine Gemüthsbewegungen zwiſchen dem Vergnügen ſeinen Zweck erreicht zu haben und der Beſorgniß in der Schwebe ſind, daß man ihn einfangen oder entdecken werde.

Ich hatte mir bisweilen die Frage vorgelegt, was ich im Fall einer wirklichen Gefangenſetzung thun würde, da ich nicht einmal eine Beſchränkung ertragen konnte, welche verhältnißmäßig ſo unbedeutend iſt; ich konnte jedoch die Frage niemals zu meiner Zufriedenheit beantworten. Ich habe mein ganzes Leben lang die verrätheriſchen Auskunftsmittel gehaßt, welche man die goldene Mittelſtraße zu nennen pflegt, und vielleicht hätte ich bei dieſer Stimmung eine gänzliche Freiheitsberaubung geduldiger ertragen, als die weit gemäßigteren Einſchränkungen, denen meine Wohnung im Heilig-

thum mich aussetzte. Hätten sich jedoch die Gefühle, die ich in Bezug auf ein Gefängniß und meinen wirklichen Zustand damals hegte, in ihrer Kraft gesteigert, so hätte ich mich hängen oder zu Tode grämen müssen; eine andere Wahle wäre mir nicht geblieben.

Unter den vielen Bekannten, die mich natürlich vergaßen und vernachläßigten, als meine Schwierigkeiten unentwirrbar schienen, besaß ich einen wahren Freund, und dieser Freund war ein Advokat, welcher die Gesetze seines Vaterlandes genau kannte, sie zum Geist der Billigkeit und Gerechtigkeit, woraus sie entstanden, zurückführte, und zu wiederholten Malen durch wohlwollende Bemühungen den Sieg der selbstsüchtigen List über Einfalt und Thorheit verhinderte. Er übernahm meinen Prozeß mit Hülfe eines Sachwalters, welcher einen Charakter hatte, der dem seinigen ähnlich war. Mein Verwalter hatte sich bis an das Kinn mit gesetzlichen Laufgräben, Hornwerken und bedeckten Wegen verschanzt; allein die Bomben meiner zwei Beschützer vertrieben ihn aus seinen Vertheidigungswerken, und ich wurde zuletzt ein freier Mann, der nach Belieben gehen oder bleiben konnte.

Ich verließ meine Wohnung so hastig, als sei sie ein Pesthaus, ich blieb nicht einmal lange genug, um eine kleine Münze in Empfang zu nehmen, die ich bei der Abrechnung mit meiner Wirthin noch herausbekam, und sah, wie die arme Frau in der Thür stehend, meiner eiligen Flucht nachsah, den Kopf schüttelte, und die Silbermünze, die sie mir herausgegeben hatte, in ein besonderes Papierstück, abgesondert vom übrigen Inhalt meines Geldbeutels aus Maulwurfsfell einwickelte.

Janet Mac Evoy war eine ehrliche Hochländerin, welche eine größere Belohnung verdiente, hätte ich dieselbe ihr zu geben vermocht. Jedoch mein Eifer im Entzücken war zu groß, als daß ich hätte bleiben können, um der Janet eine weitere Erklärung zu geben. Ich drängte mich durch die Gruppen der Kinder, bei deſſen Spielen ich so oft ein müßiger Zuschauer gewesen war. Ich sprang

über den Rinnſtein, als wäre er der verhängnißvolle Styx und ich ein Geiſt geweſen, welcher der Herrſchaft Plutos entwiſchend, ſich auf die Oberwelt durchſtehlen könne. Mein Freund hatte einige Mühe mich zurückzuhalten, damit ich nicht wie ein Verrückter die Straße hinabliefe; ungeachtet ſeiner Güte und Gaſtfreundſchaft, durch welche ich einige Tage vergnügt zubrachte, empfand ich aber nicht eher das Gefühl des Glückes, als bis ich mich an Bord eines Fahrzeuges befand, und den Frith mit gutem Winde hinab fahrend, mit meinen Fingern den zurückweichenden Umriſſen von Arthur's-Seat ein Schnippchen, ſchlagen konnte, nachdem ich in deſſen Nähe ſo lange eingeſperrt geweſen war.

Es iſt hier nicht mein Zweck, mein ſpäteres Leben darzuſtellen. Aus dem Dorngebüſch, aus dem Dickicht des Geſetzes hatte ich mich herausgewunden, oder war vielmehr von meinen Freunden daraus errettet worden; ich hatte jedoch, wie das Schaf in der Fabel, einen großen Theil meiner Wolle zurücklaſſen müſſen. Indeß war mir noch einiges übrig geblieben; ich befand mich im Alter der Thätigkeit und, wie meine gute Mutter zu ſagen pflegte, findet ſich Lebensunterhalt immer für lebendige Leute. Die ſtrenge Noth ertheilte meinem Mannesalter die Klugheit, welche meiner Jugend fremd geweſen war. Ich blickte der Gefahr in's Auge, ich dauerte Strapazen aus, beſuchte fremde Klimate und bewies, daß ich dem Volke angehöre, welches Mühen erträgt und Leben verſchwendet, wie kein zweites. Eine unabhängige Lage kam ſpät wie die Freiheit dem Hirten Virgils; ſie kam aber doch zuletzt, zwar nicht mit großem Ueberfluß im Gefolge, allein mit genügenden Mitteln, um einen anſtändigen Unterhalt für mein übriges Leben mir zu gewähren, meine Vettern zur Höflichkeit und klatſchende Gevattern zu Reden wie folgende zu bewegen: „Wen wohl der alte Croft zum Erben einſetzt? Er muß ſich doch Etwas erworben haben, und es ſollte mich nicht wundern, wenn es mehr wäre, als die Leute glauben."

Als ich heim kehrte, ließ mich mein erſter Antrieb zum Hauſe

meines Wohlthäters eilen, des einzigen Mannes, welcher mir während meiner Noth Theilnahme gezeigt hatte. Er ſchnupfte Tabak, und ich ſetzte den Stolz meines Herzens darein, die erſten zwanzig Guineen, die ich erſparen konnte, in eine ſo geſchmackvolle Schnupftabaksdoſe zu verwandeln, als die beſten Meiſter irgend erfinden konnten. Ich ſteckte dieſelbe der Sicherheit wegen in den Buſen meiner Weſte und eilte, um ſie dem Herrn, für welchen ſie beſtimmt war, einzuhändigen, ungeduldig nach deſſen Hauſe in Brown Square. Als ich der Vorderſeite des Hauſes anſichtig wurde, überfiel mich ein Gefühl von Beſorgniß. Ich war lange aus Schottland abweſend geweſen; mein Freund war einige Jahre älter wie ich; er konnte zur Verſammlung der Gerechten berufen worden ſein. Ich hielt an und blickte auf das Haus, als hätte ich gehofft, mir nach dem äußeren Anſehen eine Vermuthung über den Zuſtand der darin wohnenden Familie zu bilden. Ich weiß nicht, wie es kam; da jedoch alle unteren Fenſter verſchloſſen waren und Niemand ſich regte, wurden meine üblen Ahnungen etwas beſtärkt. Ich bedauerte jetzt, daß ich mich nicht erkundigt hatte, bevor ich den Gaſthof verließ, wo ich aus der Poſtkutſche abgeſtiegen war; allein es war zu ſpät; ſomit trat ich in geſpannter Erwartung an die Thüre, um das Schlimmſte, was mir berichtet werden könne, zu erfahren.

Die Meſſingplatte mit meines Freundes Namen und Stand befand ſich noch an der Thüre, und als dieſelbe geöffnet wurde, ſchien mir der alte Bediente beträchtlich älter, als er nach meiner Meinung in Betracht der Dauer meiner Abweſenheit hätte ſein ſollen. „Iſt Herr Sommerville zu Haus?“ fragte er, indem ich voran trat.

„Ja, mein Herr,“ ſagte John, indem er ſich meinem Weiterſchreiten entgegenſtellte, „er iſt zu Haus, aber“ —

„Aber er iſt nicht hier,“ ſagte ich. „Ich erinnere mich Eurer alten Phraſe, kommt, ich will in's Zimmer gehen und ihm ein *Billet zurücklaſſen.*“

John kam offenbar durch meine Vertraulichkeit in Verlegenheit. Er ſah wohl, ich ſei Jemand, deſſen er ſich erinnern müſſe, zugleich aber fiel ihm offenbar nicht ein, wer ich ſei.

„Ja Herr, mein Herr iſt zu Haus, in ſeinem eigenen Zimmer, aber —"

Ich wollte ihn nicht ſeine Rede beenden laſſen, ſondern ging ihm voran nach dem mir wohlbekannten Zimmer. Eine junge Dame kam ein wenig verlegen, wie es ſchien, heraus, mit den Worten: „John, was gibt's?"

„Ein Herr, Miß Nelly, beſteht darauf, meinen Herrn zu ſehen."

„Ein ſehr alter und ihm verpflichteter Freund," ſagte ich, „wagt es, ſeinem hochgeachteten Wohlthäter bei der Rückkehr vom Auslande ſich aufzudrängen."

„Ach Herr," erwiederte ſie, „mein Oheim wird ſich glücklich fühlen, Euch zu ſehen, aber —"

In dieſem Augenblick vernahm man, daß etwas wie ein Teller oder Glas im Zimmer auf den Boden fiel, und gleich darauf rief meines Freundes Stimme ärgerlich und heftig nach ſeiner Nichte. Sie trat haſtig in's Zimmer und ich ebenfalls. Ich mußte jedoch ein Schauſpiel erblicken, in Vergleich zu welchem der Anblick meines Freundes auf der Todtenbahre ein glücklicher geweſen wäre.

Der mit Kiſſen gefüllte Lehnſtuhl, die in Flanell gewickelten ausgedehnten Glieder, der weite Schlafrock und die Nachtmütze gaben ihm ein Zeugniß der Krankheit; das jetzt erloſchene, einſt von lebhaftem Feuer ſtrahlende Auge, die herabhängende Unterlippe, deren Ausdehnung und Zuſammenziehung einſt ſeinem belebten Antlitz ſolchen Ausdruck verliehen hatte — die ſtammelnde Zunge, die einſt ſolche Fluthen männlicher Beredtſamkeit ergoſſen und die Meinung der Weiſen, die er anredete, beſtimmt hatte — alle dieſe traurigen Symptome bewieſen, daß mein Freund ſich in jenem

glückſeligen Zuſtande befand, wo das thieriſche Leben die geiſtigen Kräfte überdauert hat. Er blickte mich einen Augenblick an, ſchien aber dann meine Gegenwart nicht zu merken und fuhr fort — einſt ein ſo höflicher und wohlerzogener Mann! — unverſtändliche aber heftige Vorwürfe gegen ſeine Nichte und ſeinen Bedienten zu ſtottern, weil er ſelbſt eine Theetaſſe bei dem Verſuche ſie auf den Tiſch an ſeinem Ellbogen zu ſtellen, hatte zu Boden fallen laſſen. Seine Augen glänzten wegen ſeiner Gereiztheit von augenblicklichem Feuer, er ſuchte aber vergeblich nach Worten, um ſich ſeiner Heftigkeit gemäß auszudrücken, als er von ſeinem Diener auf ſeine Nichte und dann auf den Tiſch blickend ihnen darzulegen ſich bemühte, daß ſie die Taſſe in zu großer Entfernung von ihm hingeſtellt hätten, obgleich dieſelbe ſeinen Armſtuhl berührte.

Die junge Dame, welche natürlich einen madonnengleichen Ausdruck der Ergebung in ihrem Antlitz zeigte, horchte auf ſein ärgerliches Schelten mit der demüthigſten Unterwürfigkeit, hielt den Diener zurück, welcher mit weniger Zartgefühl ſich auf ſeine Rechtfertigung einlaſſen wollte, und milderte zuletzt, durch den ſüßen und ſanften Ton ihrer Stimme, die Heftigkeit ſeines grundloſen Aergers.

Alsdann warf ſie auf mich einen Blick, welcher zu ſagen ſchien, „ihr ſeht hier Alles, was von eurem Freunde noch übrig iſt.“ Zugleich ſchien derſelbe auszudrücken, „eure Gegenwart hier kann uns Allen nur peinlich ſein.“

„Vergebt mir, junge Dame,“ ſagte ich, ſo gut es mir meine Thränen erlaubten, „ich bin ein Eurem Oheim ungemein verpflichteter Mann, meine Name iſt Croftangry.

„Gott, daß ich Euch nicht erkannte, Herr Croftangry,“ ſagte der Diener, „ich erinnere mich, daß mein Herr viele Mühe mit Eurer Angelegenheit hatte, es iſt vorgekommen, daß er um Mitternacht friſche Lichter ſich wegen derſelben bringen ließ, und zwar zu

wiederholten Malen. Wahrlich, Herr Croftangry, er ſprach immer zu Euren Gunſten, wenn die Leute Euch böſe Dinge nachſagten."

„Schweigt, John," ſagte die Dame ärgerlich. Dann fuhr ſie zu mir gewandt fort: „Sicherlich Herr, es iſt Euch ſehr leid, meinen Oheim in dieſem Zuſtand anzutreffen, ich weiß, Sie ſind ſein Freund, ich habe oft gehört, wie er Euren Namen erwähnte, und wie er ſich wunderte, daß er niemals etwas von Euch vernommen hat!" Dieß war ein neuer Vorwurf, und derſelbe drang mir in's Herz; ſie fuhr jedoch fort: „ich weiß wirklich nicht, ob es recht iſt, daß Jemand — wenn mein Oheim Euch kennen würde, was ich kaum für möglich halte, ſo würde er ſehr erregt werden, und der Doctor ſagt, daß jede Gemüthsbewegung — aber hier kömmt der Doctor — um Euch ſeine eigene Meinung zu ſagen."

Der Doctor trat ein; ich hatte ihn als Mann in mittleren Jahren verlaſſen, er war jetzt ein ältlicher Herr, aber noch immer der barmherzige Samariter, welcher, um Gutes zu thun, umher wandelte, und die Segnungen der Armen für eine ebenſo gute Belohnung ſeiner Berufsthätigkeit, als das Geld der Reichen hielt."

Er ſah mich mit Erſtaunen an; die junge Dame ſtellte mich ihm aber vor, und ich beeilte mich, da der Doctor mich früher gekannt hatte, die Einführung zu vervollſtändigen. Er erinnerte ſich meiner vollkommen und gab mir zu verſtehen, daß er ſehr wohl mit den Gründen bekannt ſei, weßhalb ich eine ſo große Theilnahme am Schickſal ſeines Patienten hege. Dann gab er nur einen ſehr traurigen Bericht von meinem armen Freund, indem er mich etwas bei Seite von der Dame zog. „Das Lebenslicht," ſagte er, „zittert und iſt im Erlöſchen begriffen, ich erwarte kaum, daß es zu einer augenblicklichen Gluth wieder emporflackert, mehr iſt unmöglich." Alsdann trat er zu ſeinem Patienten und legte demſelben einige Fragen vor, die der arme Kranke, obgleich er die freundſchaftliche und ihm vertraute Stimme zu kennen ſchien, nur ſtotternd und in unvollkommener Weiſe beantworten konnte.

Die jüngere Dame hatte ſich ihrerſeits zurückgezogen, als der Doctor ſeinem Patienten näher trat. „Ihr ſeht, wie es mit ihm ſteht,“ ſagte der Doctor zu mir hingewandt, „einſt hörte ich, wie unſer armer Freund in ſeinen trefflichen Reden vor den Gerichtsſchranken eine Beſchreibung eben dieſer Krankheit gab, die er mit der von Mezentius anbefohlenen Folter verglich, als dieſer einen Leichnam an einen Lebendigen feſſeln ließ. ‚Die Seele,‘ ſagte er, ‚iſt in einem Körper von Fleiſch gefangen, und obgleich ſie noch ihre natürlichen unveräußerbaren Eigenſchaften beſitzt, kann ſie dieſelben ebenſo wenig üben, wie ein Gefangener ſich als ein mit Freiheit thätiger Mann betrachten läßt.‘ Ach! daß wir ihn, welcher dieſe Krankheiten ſo ſchön bei Andern beſchreiben konnte, als die Beute deſſelben Leidens erblicken müſſen! Niemals werde ich den feierlichen Ton ſeines Ausdrucks vergeſſen, womit er die Unfähigkeiten der vom Schlage Gelähmten — das betäubte Ohr, das verdunkelte Auge, die verkrüppelten Glieder — in den edlen Worten Juvenals zuſammenfaßte.

„omni
Membrorum damno major, dementia, quae nec
Nomina servorum, nec vultum agnoscit amici.“

Blödſinn, herber fürwahr, als jeglicher Schaden des Leibes,
Welcher die Namen der Sclaven, die Züge des Freundes vergeſſen.

— Als der Arzt die Worte wiederholte, ſchien ein Strahl der Vernunft im Auge des Kranken aufzuflackern — erloſch wieder, leuchtete wieder auf — und er ſprach deutlicher als zuvor und in dem Tone eines Mannes, welcher eifrig etwas ſagen will, wovon er fühlt, daß er es vergeſſen muß, wenn er es nicht ſogleich ſagt. „Eine Frage, hinſichtlich eines Sterbenden, Doctor, — Witherring gegen Willibus — über den Morbus sonticus. Ich war Advokat in der Sache für den Kläger — ich, und — und — wahrhaftig ich vergeſſe noch meinen eigenen Namen — ich, und — er war der witzigſte Mann und hatte den beſten Humor unter allen Lebendigen —“

Die Beſchreibung befähigte den Doctor, die Lücke auszufüllen, und der Patient wiederholte vergnügt die ihm angegebenen Namen. „Ja, ja," ſagte er, „gerade der — Harry — armer Harry" — das Licht in ſeinem Auge erſtarb, und er ſank wieder in ſeinen Lehnſtuhl zurück.

„Ihr habt unſeren Freund beſſer angetroffen, als ich Euch zu verſprechen wagte, Herr Croftangry," ſagte der Arzt. „Jetzt aber muß ich die Gewalt meines Berufes in Anſpruch nehmen und Euch bitten, daß Ihr Euch entfernt. Miß Sommerville wird Euch ſicherlich rufen laſſen, wenn zufällig irgend ein Augenblick eintreten ſollte, in welchem ihr Oheim Euch ſehen kann."

Was konnte ich thun? Ich gab der jungen Dame meine Karte, nahm mein Geſchenk aus dem Buſen und ſagte mit Tönen, die beinahe ebenſo abgebrochen waren, als die meines Freundes — „Wenn mein armer Freund fragen ſollte, von wem dieß kömmt, ſo nennet mich, ſagt ihm, das Geſchenk komme von einem Manne, der ihm höchſt verbunden und dankbar iſt. Sagt ihm, das Gold, woraus es beſtehe, ſei körnerweiſe früher erſpart und ſo ſorgfältig zuſammengehäuft worden, als jemals dasjenige eines Geizhalſes — ich habe 1000 Meilen zurückgelegt, um die Gabe zu überbringen, und jetzt finde ich meinen Freund in ſolchem Zuſtande!"

Ich legte die Schnupftabaksdoſe auf den Tiſch und entfernte mich mit zögernden Schritten. Das Auge des Kranken fiel auf dieſelbe, wie das eines Kindes auf ein glänzendes Spielzeug, und er ſtotterte mit kindlicher Ungeduld ſeine Fragen an ſeine Nichte. Mit gütiger Sanftmuth wiederholte ſie ihm, wer ich wäre, woher ich komme u. ſ. w. Ich ſtand im Begriff mich umzuwenden und von einem ſo peinlichen Auftritt hinweg zu eilen, als der Arzt ſeine Hand auf meinen Aermel mit den Worten legte: „Bleibt noch, es iſt eine Veränderung eingetreten."

Eine Veränderung trat wirklich ein und zwar eine ſehr auffallende. Eine ſchwache Röthe verbreitete ſich über die blaſſen

Züge; dieſelben ſchienen das Ausſehen des Bewußtſeins wieder anzunehmen, welches der Lebenskraft angehört, ſein Auge ſtrahlte noch einmal, ſeine Lippe färbte ſich, er richtete ſich auf aus der nachläſſigen Stellung, die er bisher eingenommen hatte und erhob ſich ohne Beiſtand, der Doctor und der Diener eilten herbei, um ihn zu ſtützen. Er entfernte ſie mit einem Wink und ſie begnügten ſich damit, eine Stellung hinter ihm einzunehmen, um bei Vorfällen ſogleich bei der Hand zu ſein, im Fall die neu erlangte Kraft ebenſo plötzlich wieder verſchwinden ſollte, wie ſie belebt worden war.

„Mein theurer Croftangry," ſagte er im Tone der früheren Tage, „es freut mich Euch zurückgekehrt zu ſehen — Ihr findet mich im traurigen Zuſtande — allein meine kleine Nichte hier und Doctor — ſind ſehr gütig gegen mich — Gott ſegne Euch, theurer Freund, wir werden uns nicht eher wiederſehen, als bis wir uns in einer beſſern Welt treffen." Ich drückte ſeine ausgeſtreckte Hand an meine Lippen — ich drückte ſie an meinen Buſen — ich wäre beinahe auf die Kniee geſunken, der Doctor aber trieb mich aus dem Zimmer, indem er den Kranken der Dame und dem Diener überließ, welche ſeinen Lehnſtuhl vorwärts rollten und ihn wieder darin zurecht ſetzten. „Mein theurer Herr," ſagte er, „Ihr müßt zufrieden ſein, Ihr habt unſern armen Kranken ſeinem früheren Zuſtande ähnlicher geſehen, als es ſeit Monaten der Fall war und vielleicht auch nicht wieder der Fall ſein wird, bis Alles vorüber iſt. Die ganze Fakultät hätte Euch nicht einen ſolchen lichten Zwiſchenraum verſprechen können — jetzt muß ich ſehen, ob daraus nicht ein Vortheil gezogen werden kann, ſeine allgemeine Geſundheit zu verbeſſern, — bitte, gehen Sie." Der letztere Satz brachte mich ſchnell vom Flecke, während peinliche Gefühle in Menge auf mich eindrangen.

Als ich den Schrecken über dieſe Vereitlung meiner beſten Hoffnung überwunden hatte, erneute ich allmälig meine Bekannt-

ſchaft mit einem oder zwei alten Gefährten, welche zwar meinem Herzen weit weniger nahe ſtanden, als mein unglücklicher Freund, allein den Ausdruck wirklicher Einſamkeit milderten, und vielleicht meinen Freundſchafts-Anerbietungen ſchon deßhalb entgegenkamen, weil ich ein etwas ältlicher Junggeſell, aus fremden Ländern ſo eben zurückgekehrt, und ſicherlich wohlhabend wo nicht reich war.

Einige betrachteten mich als einen nicht üblen Gegenſtand der Spekulation, Anderen konnte ich nicht läſtig werden: ich wurde deßhalb den gewöhnlichen Regeln der Gaſtfreundſchaft von Edinburg gemäß ein willkommener Gaſt in mehreren achtbaren Familien, fand aber Niemanden, der mir den Verluſt erſetzen konnte, welchen ich an meinem beſten Freunde und Wohlthäter erlitten hatte. Ich brauchte etwas mehr, als mir eine bloße Bekanntſchaft geben konnte. Wo ſollte ich dieß ſuchen? Unter den zerſtreuten Ueberbleibſeln derjenigen, die einſt meine muntern Freunde geweſen waren? — Ach,

Gar mancher Burſch, den ich geliebt, war todt,
Und mancher Jüngling war zum Greis geworden.

Außerdem hatte jede Gemeinſchaft der Bande zwiſchen uns aufgehört, und die jetzt noch lebenden früheren Freunde führten eine andere Lebensweiſe als ich.

Einige waren zu Geizhälſen geworden, und zeigten jetzt eben ſo viel Eifer in der Erſparung eines Sixpence, als ſie früher auf die Verausgabung eines Goldſtücks verwandt hatten. Einige waren Landwirthe geworden, ſie ſchwatzten von Ochſen und waren allein paſſende Geſellſchafter für Viehmäſter. Andere hatten am Kartenſpiele feſtgehalten, ſie ſetzten zwar nicht hoch mehr ein, ſpielten aber lieber um Kleinigkeiten, als daß ſie jenen Zeitvertreib aufgegeben hätten. Dieſe verachtete ich hauptſächlich. Den ſtarken Antrieb zum Spiel hatte ich zu meiner Zeit auch erfahren — er iſt ebenſo heftig wie verbrecheriſch, allein er erzeugt Aufregung und

Spannung, und ich kann begreifen, wie er bei ſtarken und gewaltigen Seelen zur Leidenſchaft wird. Wenn man übrigens das Leben im Austauſch von Fetzen bemalten Papiers an einem grünen Tiſche nur wegen des erbärmlichen Gegenſtands von ein paar Schillingen vertrödelt, ſo läßt ſich dieß nur durch Dummheit oder Schwäche des greiſen Alters entſchuldigen. Es gleicht dem Ritt auf einem Schaukelpferde, wo die äußerſte Anſtrengung dich keinen Fuß vorwärts bringt; es iſt eine Art geiſtiger Tretmühle, auf welcher ihr ſtets hinanklimmt, ohne einen Zoll höher zu kommen. Aus dieſen Winken wird der Leſer erkennen, daß ich für eine der Vergnügungen des Alters unfähig bin, welche zwar Cicero nicht erwähnt, zu der man aber in unſern Tagen ſo häufig ſeine Zuflucht nimmt — ich meine eine geſchloſſene tägliche Geſellſchaft und in derſelben ein ruhiges Whiſtſpiel.

Kehre ich zu meinen alten Gefährten zurück. Einige beſuchten öffentliche Geſellſchaften, wie der Geiſt des Stutzers Naſch, oder andere aus der verfloſſenen Hälfte des Jahrhunderts ſtammende Stutzer: ſie wurden von der kichernden Jugend bei Seite geſchoben und von ihren Altersgenoſſen bemitleidet. Einige waren auf Andacht eingegangen, wie die Franzoſen zu ſagen pflegen, und Andere, wie ich beſorge, waren zum Teufel gegangen; wenige hatten ihre Zuflucht zum Studium der Wiſſenſchaften und ſchönen Künſte genommen; Einige waren Naturforſcher in kleinem Maßſtabe geworden, d. h. ſie guckten in Mikroſcope und machten ſich mit Experimenten der Phyſik vertraut, die damals gerade in Mode gekommen waren; Einige vertrieben ſich die Zeit mit Bücherleſen und zur Zahl der Letzteren gehörte ich.

Einige Grade Abſtoßungskraft gegen die mich umgebende Geſellſchaft — einige ſchmerzliche Erinnerungen der frühern Fehler und Thorheiten — einige Unzufriedenheit mit den lebendigen Menſchen flößten mir Neigung zum Studium der Alterthümer und beſonders derjenigen meines Vaterlandes ein. Wenn es dem Leſer

möglich iſt, gegenwärtiges Werk durchzuleſen, ſo wird er natürlich urtheilen können, ob ich nützliche Fortſchritte in der Erforſchung älterer Zeiten gemacht habe.

Dieſe Richtung meiner Studien verdanke ich zum Theil dem Geſpräche mit einem gütigen Geſchäftsführer, einem Sachwalter, welchen ich ſchon als Denjenigen erwähnt habe, welcher die Bemühungen meines unſchätzbaren Freundes unterſtützte, um den Prozeß zu einem günſtigen Ende zu führen, als meine Freiheit und mein noch übriges Eigenthum auf dem Spiele ſtand. Er hatte mir bei meiner Rückkehr eine ſehr höfliche Aufnahme zu Theil werden laſſen. In die Geſchäfte ſeines Berufes war er zu ſehr verſunken, und vielleicht auch in deſſen Einzelheiten zu ſehr befangen, um ſich gern von denſelben loszureißen. Kurzum, er war kein Mann von dem umfaſſenden Geiſte meines armen Freundes Sommerville, ſondern vielmehr ein Rechtsgelehrter, welcher in den Förmlichkeiten der Jurisprudenz ſich gänzlich verwickelt hatte, er beſaß aber darin große Geſchicklichkeit, und außerdem einen ausgezeichneten Charakter. Als mein Landgut verkauft wurde, behielt er einige der ältern Urkunden, indem er aus ſeinen eigenen Gefühlen den Schluß zog, dieſelben würden dem Erben meiner alten Familie von größerer Wichtigkeit wie dem neuen Käufer ſein. Als ich nach Edinburg zurückkehrte, und ihn noch in der Uebung ſeines Berufes, welchem er zur Ehre gereichte, thätig fand, ſandte er in meine Wohnung die alte Familienbibel, welche immer auf meines Vaters Tiſche lag, ſowie auch zwei oder drei von Alter verwitterte Folianten und ein Paar mit Schweinsleder überzogene Mappen, welche mit Pergamenten und Papieren gefüllt waren, deren Aeußeres durchaus nicht einladend zu ſein ſchien. Wie ich das nächſte Mal an Herrn Fairſcribe's gaſtlichem Tiſche ſaß, verfehlte ich nicht, ihm meinen ſchuldigen Dank für ſeine Güte zu erſtatten — eine Anerkennung, die ich eher den Vorſtellungen zollte, die er, wie ich wußte, über den Werth ſolcher Dinge hatte, als dem Intereſſe,

womit ich dieſelben ſelbſt betrachtete. Als ich nun das Geſpräch auf meine Familie wandte, welche alte Grundherrn in Clydesdale geweſen waren, wurde dennoch einiges Intereſſe bei mir allmälig erweckt, und nachdem ich mich in mein einſames Wohnzimmer zurückgezogen, überſah ich zuerſt meinen Stammbaum oder eine Art Geſchichte der Familie oder des Hauſes von Croftangry, welches zuerſt mit dieſem Namen und nachher mit dem von Glentanner bezeichnet wurde. Die von mir gemachten Entdeckungen werden ſich im nächſten Kapitel vorfinden.

Zweites Kapitel.

Worin Herr Croftangry ſeine Geſchichte fortſetzt.

Jener Acker, der jetzt nach Umbrenus Namen benannt iſt,
Kürzlich das Land des Oſellus, wird Keinem als eigen gehören,
Bald wohl iſt er mir eigen, doch bald auch dir.

Horaz. Sat. II. 2.

„Croftangry — Croftandrew — Croftanridge — Croftandgrey — denn in ſo verſchiedener Weiſe wurde der Name geſchrieben — iſt ein wohlbekanntes Haus von hohem Alterthum; man ſagt, daß König Malcolm, der erſte ſchottiſche Fürſt, welcher über den Firth of Forth zog, und einen Palaſt in Edinburg bewohnte, dort einen tapferen Mann in Dienſten hatte, welcher das Kornland oder das Croft des Königs, das zur Unterhaltung ſeines Hofes diente, bepflügte und deßhalb Croft—an—ri, d. h. des Königs Croft genannt wurde; dieſer Ort iſt zwar jetzt mit Gebäuden bedeckt, heißt aber immer noch Croftangry und liegt in der Nähe

königlichen Palastes. Da nun einige derjenigen, welche diesen alten und ehrwürdigen Namen führen, denselben vielleicht weniger achten, weil er von dem Pflügen des Bodens herstammt, was man für eine sklavische Beschäftigung hält, so müssen wir dennoch den Pflug und den Spaten ehren, da wir Alle unser Leben vom Vater Adam ableiten, dessen Loos es wurde, den Boden zu pflügen, in Betracht seines Falles und seiner Uebertretungen.

„Auch haben wir ja Zeugniß sowohl in der heiligen Schrift, wie in der Profangeschichte, daß der Ackerbau vor Alters in großen Ehren gehalten wurde; kamen doch Propheten vom Pfluge her, und große Hauptleute, z. B. Cincinnatus, wurden von demselben hergeholt, um ihr Vaterland zu vertheidigen: sie kämpften alsdann gegen den gemeinsamen Feind nicht deßhalb mit geringerer Tapferkeit, weil sie die Handhabe des Pfluges gehalten, und Pferde so wie Ochsen getrieben hatten.

„Gleicherweise sind unter dem schottischen Adel mehrere ehrenwerthe Familien, welche höher emporgekommen sind auf der Leiter der Auszeichnung, als dieß Haus Croftangry, und welche nicht auf ihren kriegerischen Schilden und Wappen die Werkzeuge zu tragen sich schämen, womit ihre Ahnen das Land umpflügten, oder wie der Dichter Virgilius es passend nennt, den Boden unterwarfen. Ohne Zweifel erzeugte dieß alte Haus Croftangry, so lange es also genannt wurde, viele würdige und berühmte Patrioten, deren Name ich übergehe; denn es ist mein Zweck, wenn Gott mir für eine solche fromme Verrichtung das Leben schenkt, daß ich den ersten Theil meiner Erzählung über das Haus Croftangry wieder aufnehme, wenn ich weitläufig die Zeugnisse und geschichtlichen Thatsachen über die von mir zu berichtenden Ereignisse zusammenstellen kann; dieweil ich erkenne, daß Worte ohne Beweise wie Samen auf nacktem Felsen, oder wie Häuser sind, die man auf treulosen Triebsand erbaut."

Hier hielt ich [illegible] denn der Styl meines

Ahnen, des Erzählers dieſer guten Dinge, war etwas langweilig. Die Mittheilung des Uebrigen verſchiebe ich, bis ich in eine antiquariſche Geſellſchaft aufgenommen bin, und will dann eine Ausgabe nach den Regeln der gelehrten Geſellſchaften mit einem Facſimile des Manuſcriptes und dem Familienwappen drucken laſſen, deſſen Inſchrift den Familienſtolz mit den Worten zurückweiſt: Haec nos novimus esse nihil*), oder Vix ea nostra voco.

Mittlerweile beargwohne ich, daß mein würdiger Vorfahr, obgleich er ſich ſo viele Mühe gab, die Würde ſeiner Familie anzuſchwellen, über den Rang eines mittleren Grundbeſitzers ſo wenig als ſeine Nachkommen hinausgekommen war. Das Gut Glentanner fiel auf uns durch die Verheirathung meines Ahnes mit einer Dame aus dem alten und edlen engliſch-normänniſchen Geſchlecht Somerville, wovon ein Zweig in Schottland anſäßig iſt. Auf dieſe Verbindung folgte Familienunglück, denn der Gemahl der Dame fiel in der Schlacht von Floddenfield.

Weiterhin hatten wir unſern Antheil am Nationalunglück. Unſere Güter wurden im großen Bürgerkrieg eingezogen, weil meine Vorfahren vornehmeren Leuten auf das Schlachtfeld von Langſide folgten. In den heftig bewegten Zeiten der letzten Stewarts erlitten wir ſchwere Geldſtrafen, weil wir geächtete reformirte Prediger beherbergt und verſteckt hatten; wir entgingen kaum der Gefahr, einen Märtyrer zum Kalender der Covenanters in der Perſon des Vaters unſeres Familienhiſtorikers hinzuzufügen. Er nahm jedoch dem Pferde das Bündel ab, wie das Manuſcript ſich hier ausdrückt, fügte ſich den Bedingungen der Amneſtie, welche die Regierung anbot, und unterſchrieb einen Schein, daß er ſpäter nicht mehr Anſtoß geben werde. Mein Ahn macht über die Schwäche ſeines Vaters in Aufgebung ſeiner Partei ſo milde Bemerkungen, als es ihm nur möglich iſt; er tröſtet ſich dadurch, daß er ſeinen

*) Wir wiſſen, daß dieß Nichts iſt — Kaum nenne ich dieß unſer Eigenthum.

Mangel an Entſchloſſenheit ſeinem Widerſtreben zuſchreibt, den Untergang einer alten Familie zu veranlaſſen und zu geſtatten, daß ſeine Landgüter vom Staat eingezogen würden.

„Und wahrlich," ſchrieb der ehrwürdige Geſchichtſchreiber, „treffen wir in Schottland wenig Schlemmer, denen ihr Bauch ein Gott iſt, und welche unnatürlich genug ſind, das ihnen hinterlaſſene Erbtheil in Verſchwendung und Liederlichkeit zu verſchlingen, ſo, daß ſie wie der verlorne Sohn die Trebern aus einem Schweinetroge freſſen müſſen. Sowie ich nun das Daſein ſolcher unnatürlicher Nero's in meiner eigenen Familie nicht zu fürchten brauche, die das Eigenthum ihres Hauſes wie unvernünftige Thiere aus bloßer Gefräßigkeit und Liederlichkeit verſchlingen, brauche ich auch nur meine Abkömmlinge davor zu warnen, daß ſie ſich in Veränderungen des Staates und der Religion nicht zu haſtig einlaſſen, denn dieß hat beinahe dieß arme Haus Croftangry zum Untergange gebracht, wie wir ſchon mehr als einmal gezeigt haben. Ich mag aber auch nicht, daß meine Nachkommen gänzlich ſtill ſitzen, wenn ihre Pflicht für Kirche und Fürſt in Anſpruch genommen wird; ich wünſche nur, daß ſie warten mögen, bis ſtärkere und reichere Leute, als ſie, aufgeſtanden ſind; dadurch erhalten ſie beſſere Ausſicht, ihre Sache zu gewinnen, oder wenn der Aufſtand mißlingt, haben wenigſtens die Sieger größere Beute, ſo daß ſie, wie geſättigte Raubvögel, das kleinere Wild verſchonen."

In dieſem Schluß lag etwas, was mich zuerſt ungemein ärgerte, und ich war ſo unnatürlich, das Ganze als armſeliges, elendes und erbärmliches Geſchwätz zu verfluchen, womit der alte Mann ſehr Viel über Nichts ſagte. Der erſte Eindruck ging ſogar dahin, das Zeug in's Feuer zu werfen, um ſo mehr, als es mich auf keine ſchmeichelhafte Weiſe an den Verluſt meines Familieneigenthumes erinnerte, an welches der Verfaſſer der Geſchichte ſo große Anhänglichkeit ſogar in der Weiſe zeigte, die er am ſtrengſten getadelt hatte. Ja es ſchien meinen gekränkten Gefühlen, daß dieſer ohne

Bewußtſein auf die Zukunft geworfene Blick der Vorausſicht, in welcher er doch nicht die Thorheit eines ſeiner Ankömmlinge erkennen konnte, welcher das ganze Erbtheil in wenig Jahren eitler Verſchwendung und Thorheit verſchleudern würde — daß dieſer auf die Zukunft geworfene Blick eine perſönliche Unhöflichkeit gegen mich bezwecke, mochte er auch fünfzig oder ſechzig Jahre vor meiner Geburt gethan worden ſein.

Einiges Nachdenken erweckte bei mir Scham über dieſes Gefühl des Aergers, und als ich auf die deutliche, beſtimmte, aber dennoch ein Zittern der Hand bezeugende Schrift blickte, in welcher das Manuſcript verfaßt war, konnte ich mich des Gedankens, nach einer ernſtlich ausgeſprochenen Meinung, nicht erwehren, daß man aus der Handſchrift eines Mannes auf deſſen Charakter ſchließen könne. Die niedlichen aber zuſammengedrängten, kleinen Schriftzüge wieſen auf einen Mann von gutem Gewiſſen und geregelten Leidenſchaften, welcher nach ſeinem eigenen Ausdruck aufrecht durch das Leben gegangen ſei; ſie zeigten jedoch auch einen beſchränkten Geiſt, ſowie eingewurzelte Vorurtheile an, und eine gewiſſe Unduldſamkeit, welche in beſchränkter Erziehung ihren Grund hatte.

Die Stellen aus der Bibel und aus den Klaſſikern, die mehr verſchwenderiſch als glücklich angebracht und mit geſperrter Schrift geſchrieben waren, um ihre Wichtigkeit anzudeuten, erläuterten jene eigenthümliche Art Pedanterei, welche den Streitpunkt für gewonnen hält, wenn man ein Citat in Sicherheit gebracht hat. Bezeichnen ferner nicht die mit Schnörkeln verzierten großen Buchſtaben, womit er den Anfang jedes Paragraphen, ſowie die Namen ſeiner Familie und ſeiner Ahnen auszeichnete, ſo oft dieſelben im Manuſcript vorkamen, ſehr beſtimmt den Stolz und das Gefühl der Wichtigkeit, womit der Verfaſſer ſeine Arbeit unternahm und ausführte?

Ich überzeugte mich, das Ganze gäbe ein ſo vollſtändiges Abbild des Mannes, daß die Entſtellung ſeines Porträts oder ſogar

die Störung ſeiner Gebeine im Sarge keine frevelhaftere Handlung geweſen wäre, als die Zerſtörung ſeines Manuſcriptes. Einen Augenblick dachte ich daran, daſſelbe Herrn Fairſcribe zu ſchenken, allein daran verhinderte mich die verwünſchte Stelle über den verſchwenderiſchen Sohn und den Schweinetrog; zuletzt beſchloß ich, ich könne es ja in meinem eigenen Schrank mit der Abſicht verſchließen, in Zukunft niemals mehr hinein zu blicken.

Ich weiß nicht, wie es geſchah, allein der Gegenſtand begann mir näher am Herzen zu liegen, als ich bisher gedacht hatte; zu wiederholten Malen las ich Beſchreibungen von Pachtgütern, welche nicht länger mein Eigenthum waren, und von Grenzmarken, welche jetzt das Eigenthum Anderer bezeichneten. Eine Liebe zum Natale solum, oder zum Familiengute, wenn Swift die zwei Worte richtig überſetzt hat, begann in meinem Buſen zu erwachen; die Erinnerungen meiner eigenen Jugend trugen wenig dazu bei, mit Ausnahme derjenigen, die ſich auf die Jagd und andere mit körperlicher Geſchicklichkeit verbundene Beluſtigungen bezogen. Eine Laufbahn, die allein im Genuß von Vergnügungen beſteht, iſt nicht geeignet, einen Geſchmack an Naturſchönheiten, und noch weniger Gedankenverbindungen empfindſamer Art zu erwecken, die uns mit den lebloſen Gegenſtänden um uns her verknüpfen.

So lange ich mein Gut beſaß und es verſchwendete, hatte ich nicht weiter daran gedacht, als daß es das rohe Material enthalte, woraus eine gewiſſe untergeordnete Raſſe von Geſchöpfen, Pächter genannt, mir gewiſſe Einkünfte, Pachtzins genannt, zu meinen Ausgaben herbeiſchaffen müßten, und zwar in größerem Betrage, als es wirklich der Fall war. Dieß war meine allgemeine Anſicht von der Sache. Hinſichtlich beſonderer Orte erinnerte ich mich, daß Garvalhill ein treffliches Stück Bergweide zur Aufziehung von Füllen ſei, durch deſſen Beſchaffenheit ſie ihre Füße im Galopp zu ſtrecken lernten — daß der Bach Minionburn die ſchönſten gelben Forellen enthalte — daß Seggycleugh hinſichtlich ſeiner Schne-

Züge; dieſelben ſchienen das Ausſehen des Bewußtſeins wieder anzunehmen, welches der Lebenskraft angehört, ſein Auge ſtrahlte noch einmal, ſeine Lippe färbte ſich, er richtete ſich auf aus der nachläſſigen Stellung, die er bisher eingenommen hatte und erhob ſich ohne Beiſtand, der Doctor und der Diener eilten herbei, um ihn zu ſtützen. Er entfernte ſie mit einem Wink und ſie begnügten ſich damit, eine Stellung hinter ihm einzunehmen, um bei Vorfällen ſogleich bei der Hand zu ſein, im Fall die neu erlangte Kraft ebenſo plötzlich wieder verſchwinden ſollte, wie ſie belebt worden war.

„Mein theurer Croftangry," ſagte er im Tone der früheren Tage, „es freut mich Euch zurückgekehrt zu ſehen — Ihr findet mich im traurigen Zuſtande — allein meine kleine Nichte hier und Doctor — ſind ſehr gütig gegen mich — Gott ſegne Euch, theurer Freund, wir werden uns nicht eher wiederſehen, als bis wir uns in einer beſſern Welt treffen." Ich drückte ſeine ausgeſtreckte Hand an meine Lippen — ich drückte ſie an meinen Buſen — ich wäre beinahe auf die Kniee geſunken, der Doctor aber trieb mich aus dem Zimmer, indem er den Kranken der Dame und dem Diener überließ, welche ſeinen Lehnſtuhl vorwärts rollten und ihn wieder darin zurecht ſetzten. „Mein theurer Herr," ſagte er, „Ihr müßt zufrieden ſein, Ihr habt unſern armen Kranken ſeinem früheren Zuſtande ähnlicher geſehen, als es ſeit Monaten der Fall war und vielleicht auch nicht wieder der Fall ſein wird, bis Alles vorüber iſt. Die ganze Fakultät hätte Euch nicht einen ſolchen lichten Zwiſchenraum verſprechen können — jetzt muß ich ſehen, ob daraus nicht ein Vortheil gezogen werden kann, ſeine allgemeine Geſundheit zu verbeſſern, — bitte, gehen Sie." Der letztere Satz brachte mich ſchnell vom Flecke, während peinliche Gefühle in Menge auf mich eindrangen.

Als ich den Schrecken über dieſe Vereitlung meiner beſten Hoffnung überwunden hatte, erneute ich allmälig meine Bekannt-

ſchaft mit einem oder zwei alten Gefährten, welche zwar meinem Herzen weit weniger nahe ſtanden, als mein unglücklicher Freund, allein den Ausdruck wirklicher Einſamkeit milderten, und vielleicht meinen Freundſchafts-Anerbietungen ſchon deßhalb entgegenkamen, weil ich ein etwas ältlicher Junggeſell, aus fremden Ländern ſo eben zurückgekehrt, und ſicherlich wohlhabend wo nicht reich war.

Einige betrachteten mich als einen nicht üblen Gegenſtand der Spekulation, Anderen konnte ich nicht läſtig werden: ich wurde deßhalb den gewöhnlichen Regeln der Gaſtfreundſchaft von Edinburg gemäß ein willkommener Gaſt in mehreren achtbaren Familien, fand aber Niemanden, der mir den Verluſt erſetzen konnte, welchen ich an meinem beſten Freunde und Wohlthäter erlitten hatte. Ich brauchte etwas mehr, als mir eine bloße Bekanntſchaft geben konnte. Wo ſollte ich dieß ſuchen? Unter den zerſtreuten Ueberbleibſeln derjenigen, die einſt meine muntern Freunde geweſen waren? — Ach,

Gar mancher Burſch, den ich geliebt, war todt,
Und mancher Jüngling war zum Greis geworden.

Außerdem hatte jede Gemeinſchaft der Bande zwiſchen uns aufgehört, und die jetzt noch lebenden früheren Freunde führten eine andere Lebensweiſe als ich.

Einige waren zu Geizhälſen geworden, und zeigten jetzt eben ſo viel Eifer in der Erſparung eines Sixpence, als ſie früher auf die Verausgabung eines Goldſtücks verwandt hatten. Einige waren Landwirthe geworden, ſie ſchwatzten von Ochſen und waren allein paſſende Geſellſchafter für Viehmäſter. Andere hatten am Kartenſpiele feſtgehalten, ſie ſetzten zwar nicht hoch mehr ein, ſpielten aber lieber um Kleinigkeiten, als daß ſie jenen Zeitvertreib aufgegeben hätten. Dieſe verachtete ich hauptſächlich. Den ſtarken Antrieb zum Spiel hatte ich zu meiner Zeit auch erfahren — er iſt ebenſo heftig wie verbrecheriſch, allein er erzeugt Aufregung und

Spannung, und ich kann begreifen, wie er bei ſtarken und gewaltigen Seelen zur Leidenſchaft wird. Wenn man übrigens das Leben im Austauſch von Fetzen bemalten Papiers an einem grünen Tiſche nur wegen des erbärmlichen Gegenſtands von ein paar Schillingen vertrödelt, ſo läßt ſich dieß nur durch Dummheit oder Schwäche des greiſen Alters entſchuldigen. Es gleicht dem Ritt auf einem Schaukelpferde, wo die äußerſte Anſtrengung dich keinen Fuß vorwärts bringt; es iſt eine Art geiſtiger Tretmühle, auf welcher ihr ſtets hinanklimmt, ohne einen Zoll höher zu kommen. Aus dieſen Winken wird der Leſer erkennen, daß ich für eine der Vergnügungen des Alters unfähig bin, welche zwar Cicero nicht erwähnt, zu der man aber in unſern Tagen ſo häufig ſeine Zuflucht nimmt — ich meine eine geſchloſſene tägliche Geſellſchaft und in derſelben ein ruhiges Whiſtſpiel.

Kehre ich zu meinen alten Gefährten zurück. Einige beſuchten öffentliche Geſellſchaften, wie der Geiſt des Stutzers Naſch, oder andere aus der verfloſſenen Hälfte des Jahrhunderts ſtammende Stutzer: ſie wurden von der kichernden Jugend bei Seite geſchoben und von ihren Altersgenoſſen bemitleidet. Einige waren auf Andacht eingegangen, wie die Franzoſen zu ſagen pflegen, und Andere, wie ich beſorge, waren zum Teufel gegangen; wenige hatten ihre Zuflucht zum Studium der Wiſſenſchaften und ſchönen Künſte genommen; Einige waren Naturforſcher in kleinem Maßſtabe geworden, d. h. ſie guckten in Mikroſcope und machten ſich mit Experimenten der Phyſik vertraut, die damals gerade in Mode gekommen waren; Einige vertrieben ſich die Zeit mit Bücherleſen und zur Zahl der Letzteren gehörte ich.

Einige Grade Abſtoßungskraft gegen die mich umgebende Geſellſchaft — einige ſchmerzliche Erinnerungen der frühern Fehler und Thorheiten — einige Unzufriedenheit mit den lebendigen Menſchen flößten mir Neigung zum Studium der Alterthümer und beſonders derjenigen meines Vaterlandes ein. Wenn es dem Leſer

möglich ist, gegenwärtiges Werk durchzulesen, so wird er natürlich urtheilen können, ob ich nützliche Fortschritte in der Erforschung älterer Zeiten gemacht habe.

Diese Richtung meiner Studien verdanke ich zum Theil dem Gespräche mit einem gütigen Geschäftsführer, einem Sachwalter, welchen ich schon als Denjenigen erwähnt habe, welcher die Bemühungen meines unschätzbaren Freundes unterstützte, um den Prozeß zu einem günstigen Ende zu führen, als meine Freiheit und mein noch übriges Eigenthum auf dem Spiele stand. Er hatte mir bei meiner Rückkehr eine sehr höfliche Aufnahme zu Theil werden lassen. In die Geschäfte seines Berufes war er zu sehr versunken, und vielleicht auch in dessen Einzelheiten zu sehr befangen, um sich gern von denselben loszureißen. Kurzum, er war kein Mann von dem umfassenden Geiste meines armen Freundes Sommerville, sondern vielmehr ein Rechtsgelehrter, welcher in den Förmlichkeiten der Jurisprudenz sich gänzlich verwickelt hatte, er besaß aber darin große Geschicklichkeit, und außerdem einen ausgezeichneten Charakter. Als mein Landgut verkauft wurde, behielt er einige der ältern Urkunden, indem er aus seinen eigenen Gefühlen den Schluß zog, dieselben würden dem Erben meiner alten Familie von größerer Wichtigkeit wie dem neuen Käufer sein. Als ich nach Edinburg zurückkehrte, und ihn noch in der Uebung seines Berufes, welchem er zur Ehre gereichte, thätig fand, sandte er in meine Wohnung die alte Familienbibel, welche immer auf meines Vaters Tische lag, sowie auch zwei oder drei von Alter verwitterte Folianten und ein Paar mit Schweinsleder überzogene Mappen, welche mit Pergamenten und Papieren gefüllt waren, deren Aeußeres durchaus nicht einladend zu sein schien. Wie ich das nächste Mal an Herrn Fairscribe's gastlichem Tische saß, verfehlte ich nicht, ihm meinen schuldigen Dank für seine Güte zu erstatten — eine Anerkennung, die ich eher den Vorstellungen zollte, die er, wie ich wußte, über den Werth solcher Dinge hatte, als dem Interesse,

wirklich an den Kauf denke, möge ich das Grundſtück anſehen, zugleich aber ein ſtrenges Incognito bewahren — ein Rath, der überflüſſig genug war, da ich von Charakter zurückhaltend und ſelbſt abſtoßend bin.

Drittes Kapitel.

Herr Croftangry beſucht wieder Glentanner.

Sing' doch von Poſtkutſchen,
Und willſt du mit rutſchen,
Sei dir's nicht verwehrt:
Laß Stoßen und Prallen
Dir täglich gefallen,
Mit Pfeifen und Knallen
Der Kutſcher dich führt.

Farquhar.

Vermummt in einen grauen Ueberrock, welcher ſeine Feldzüge mitgemacht hatte, mit einem weißen Biberhut auf dem Kopfe und einem derben ſpaniſchen Rohre in der Hand, ſaß ich in der nächſten Woche auf dem Deckel der Poſtkutſche, die weſtwärts fuhr.

Ich fahre gerne in Poſtkutſchen, ſie ſind mir aber auch widerlich. Ich fahre gerne in denſelben wegen ihrer Bequemlichkeit, ich verabſcheue ſie aber auch, weil ſie die ganze Welt zur Pilgerſchaft verleiten, anſtatt daß die Leute ruhig zu Hauſe ſitzen, ihr Geſchäft betreiben, und den Stempel der Originalität des Charakters bewahren ſollten, welchen Natur oder Erziehung ihnen ertheilt hat; die Leute fahren fort, indem ſie gegeneinander in dem raſſelnden Wagen ſo lange geſtoßen werden, bis ſie nicht mehr Mannigfaltigkeit des Stempels, wie glatte, durch den Verkehr abgeſchliffene

Schillinge, zeigen — ſie ſitzen dort alle in ihren Reiſemützen und langen Ueberröcken, mit eben ſo wenig beſonderer Perſönlichkeit, wie ein Theilhaber der Geſellſchaft, welche die Kutſcherverbindung auf Actien übernommen hat.

„Würdiger Herr Piper, trefflichſter Mann unter Allen, welche kontraktmäßig jemals vier magere Märchen für den öffentlichen Gebrauch hergaben, ich ſegne Euch, ſo oft ich ſelbſt eine Reiſe antrete; die niedlichen Kutſchen, die Ihr kontraktmäßig geliefert habt, machen den Verkehr von Johnny Groat's Houſe nach Ladykirk und Cornhill Bridge ſicher, angenehm und wohlfeil. Allein Herr Piper, iſt es Euch, da Ihr doch ein ſehr ſcharfſinniger Rechner ſeid, niemals in den Sinn gekommen, zu berechnen, wie viel Dummköpfe, welche in aller Ruhe gelaſſen, eine oder zwei Ideen jährlich erzeugen könnten, durch das Hin- und Herſchütteln in Euren fliegenden Karoſſen vollkommen ausgeleert werden? wie viel anſtändige Landleute, als dünkelhafte Tölpel nach einem Mittageſſen in der Hauptſtadt, bei Gelegenheit einer Preisvertheilung für Rindviehzucht, bei welcher ſie ſonſt ohne Eure Verkehrsmittel nicht hätten gegenwärtig ſein können, nach Hauſe kehren? Wie viele anſtändige Landpfarrer zu Kritikern und Krittlern werden, wenn ſie den neueſten Geſchmack aus Edinburg mit zu Hauſe bringen? Wie könnt Ihr es eines Tages vor Eurem Gewiſſen verantworten, daß Ihr ſo viele hübſche Mädchen in die Hauptſtadt bringt, um ihre Beſcheidenheit gegen Dünkel und Leichtſinn auf dem dortigen Markte der Eitelkeit auszutauſchen?"

„Bedenkt auch, auf welchen niedrigen Grad Ihr den menſchlichen Verſtand herabſetzt. Ich glaube nicht, daß Eure ſtehenden Kunden einen Ideenkreis von größerer Weite, als Eure Poſtpferde haben. Sie kennen den Weg wie der engliſche Poſtillon und wiſſen nichts außerdem. Ihre Zeitrechnung iſt wie die der Fuhrleute bei Gadshill in Shakeſpeare's Heinrich IV., d. h. ſie datirt ſich vom Tode des Stallknechtes Hans. Die Aufeinanderfolge von Con-

ducteuren iſt in ihren Augen eine Dynaſtie; Kutſcher ſind ihre Staatsminiſter, und das Umwerfen einer Kutſche ein wichtigerer Vorfall als ein Miniſterwechſel. Ihr einziges Intereſſe unterwegs betrifft die Zeitersparniß und die genaue Nachrechnung, daß der Kutſcher die Stunde einhält. Dieß iſt ſicherlich eine elende Entwürdigung des menſchlichen Geiſtes. Befolgt meinen Rath, mein guter Herr, und trefft die uneigennützige Einrichtung, daß Euer geſchickteſter Kutſcher ein- und zweimal vierteljährlich eine Kutſche mit dieſen überflüſſigen Reiſenden umwirft, und zwar zum Schrecken derjenigen, welche wie Horaz ſagt: am Staube Entzücken finden, den ihre Räder erheben."

Die ſtehende Figur eines Poſtkutſchenpaſſagiers wird ohnedem auf abſcheuliche Weiſe ſelbſtſüchtig; er entwirft erfolgreiche Pläne, um den beſten Platz, das friſcheſte Ei, das vorzüglichſte Stück des Rinderbratens zu erhalten. Die Reiſeart iſt der Tod aller Höflichkeiten und Rückſichten der Artigkeit im Leben; ſie führt ſogar zur Demoraliſirung des Charakters und zum Rückſchritt in die Barbarei. Ihr geſtattet uns ausgezeichnete Mittageſſen, aber nur zwanzig Minuten, um ſie zu verzehren; was iſt die Folge?

Die blöde Schönheit ſitzt bei uns auf einer Seite, die furchtſame Kindheit auf der andern; das achtbare, aber etwas ſchwache Alter hat uns gegenüber einen Platz eingenommen; alle dieſe verlangen die Handlungen der Höflichkeit, welche jeden Stand an der Tafel des Mittagmahles gleichſtellen. Haben wir auch Zeit — wir, die Starken und Thätigen in der Geſellſchaft — die Pflichten der Tafel den mehr ſich Zurückhaltenden und den Blöderen zu erweiſen, gegen welche wir zu dieſen kleinen Aufmerkſamkeiten verpflichtet ſind? Der Dame müßte man zum Huhne, dem alten Herrn zum mürben Stück Rinderbraten, dem Kinde zum Kuchen verhelfen. Allein keinen Bruchtheil einer Minute können wir Jemand ſonſt, als uns ſelbſt widmen; des Conducteurs unharmo-

niſches Blaſen auf der Trompete beruft uns wieder zur Poſtkutſche, während der ſchwächere Theil, ohne zu Mittag gegeſſen zu haben, ſich von der Tafel erhebt, und der Kräftige und Thätige mit Unverdaulichkeit bedroht iſt, weil er die Lebensmittel wie ein Tölpel aus Leiceſterſhire verſchlungen hat, welcher einen Schinken in Sicherheit zu bringen ſich bemüht. Bei der bemerkenswerthen Gelegenheit, von der ich rede, verlor ich mein Frühſtück, blos weil ich den Befehlen einer achtbar ausſehenden alten Dame gehorchte, welche mich einmal bat, die Schelle zu ziehen, und ein anderesmal ihr den Theekeſſel einzuhändigen. Ich habe einige Urſache zum Glauben, daß ſie ein alter Kunde der Poſtkutſche war, welche über meine Gefälligkeit in's Fäuſtchen lachte; deßhalb ſchwur ich insgeheim Rache ihrem Geſchlechte und allen reiſenden Damen, jeden Alters und Standes, denen ich in Zukunft auf meinen Reiſen begegnen würde.

Ich hege dabei nicht die geringſte Bosheit gegen meinen Freund, den Unternehmer der Poſtkutſchen, welcher nach meiner Meinung, ſo nahe wie ſonſt Niemand der Erfüllung des beſcheidenen Wunſches von Amatus und Amata gekommen iſt, wie ihn der berühmte Martinus Scriblerus in Swift's Bathous ausſpricht:

Ihr Götter, ach, vernichtet Zeit und Raum,
Den Liebenden ein ewig Glück zu ſchaffen!

Ich beabſichtige Herrn P. vollkommene Genugthuung zu geben, wenn ich auf die noch neuere Ungeheuerlichkeit der Dampfboote komme, mittlerweile ſage ich Euren beiden Transportweiſen:

Man kann mit ihnen nicht und ohne ſie nicht leben.

Ich bin bei dieſer Gelegenheit vielleicht krittlicher auf die Poſtkutſchen, weil mir von der ehrenwerthen Geſellſchaft in Sr. Majeſtät Fuhrwerk nicht alle die Achtung erwieſen wurde, worauf ich Anſpruch machen zu können glaube. Ich muß für mich ſelbſt ſprechen, indem ich behaupte, daß ich wenigſtens nach meiner Mei-

nung kein gemeines Ausſehen habe. Mein Geſicht hat Feldzüge mitgemacht, hat aber noch eine Anzahl guter Zähne, eine Adlernaſe und ein ſchnelles blaues, nur etwas zu tief unter den Augenbrauen befindliches Auge; ein Zopf nach der alten militäriſchen Mode, beweist, daß meine bürgerlichen Geſchäfte mit denen des Krieges bisweilen gemiſcht waren. Nichtsdeſtoweniger fanden zwei rüſtige junge Leute im Wagen oder vielmehr auf dem Deckel deſſelben zu viel Vergnügen an der Bedächtigkeit, womit ich den erhabenen Platz beſtieg, ſo daß ich beinahe glaubte, ich hätte ſie ein wenig ſchütteln müſſen; auch befand ich mich in ſchlechter Laune bei einem nicht unterdrückten Gelächter, als ich abſtieg und an einem Winkel mich niederließ, wo ein Kreuzweg der Hauptſtraße mich nach Glentanner führte, wovon ich nur noch fünf Meilen entfernt war.

Es war eine altmodiſche Straße, welche Anſteigungen den Schluchten vorzog, und in gerader Linie über eine Höhe und eine Abſenkung durch Sumpf und Thal führte. Jeder Gegenſtand meiner Umgebung erinnerte mich, als ich vorbeikam, an vergangene Zeiten und bot zugleich mit denſelben einen möglichſt ſtarken Gegenſatz; unbekleidet, zu Fuß mit einem kleinen Bündel in der Hand, war ich kaum für eine genügend gute Geſellſchaft von den zwei ſchäbigen Gentlemen gehalten worden, mit denen ich mich vor Kurzem auf dem Deckel der Poſtkutſche niedergelaſſen hatte; ſo ſchien ich nicht mehr dieſelbe Perſon mit dem jungen Verſchwender zu ſein, der einſt mit den Edelleuten höchſten Standes und den munterſten Herren des Landes vor dreißig Jahren gelebt hatte, welcher damals nur auf einem Pferde ritt, das ein Silbergeſchirr im Wettrennen gewonnen hatte, oder ſich behaglich in einem vierſpännigen Reiſewagen dehnte. Meine Empfindungen waren nicht weniger verändert als mein Zuſtand. Ich konnte mich noch ſehr wohl erinnern, daß mein vorherrſchendes Gefühl in den Tagen heißer Jugend, in dem bloßen Eifer eines Schulknaben beſtand, ſo

weit wie möglich in dem begonnenen Rennen zu kommen; ſo viele Flaſchen wie A zu trinken; für einen ſo guten Pferdekenner wie B zu gelten; eine Jacke vom trefflichen Schnitte C's zu tragen u. ſ. w. Dieß waren deine Götter, o Iſrael! Jetzt war ich ein bloßer Zuſchauer, ſelten ein unbewegter und bisweilen ein zorniger Zuſchauer, allein immer doch nur ein Zuſchauer bei dem Treiben der Menſchen. Ich wußte wohl, wie wenig meine Meinung von denjenigen geſchätzt wurde, die ſich in dem geſchäftigen Tumult umtrieben, übte ſie jedoch mit der Verſchwendung eines alten Rechtsgelehrten, der ſich von der Praxis zurückgezogen hat, ſich um die Angelegenheiten ſeiner Nachbarn bekümmert und Rath ertheilt, wo man denſelben nicht braucht, und Alles dieß nur unter dem Vorwande, daß er noch gern das Klatſchen der Peitſche hört.

Unter dieſen Gedanken kam ich zum Gipfel eines Hügels, von welchem ich Glentanner zu ſehen erwartete — ein beſcheiden aber bequem ausſehendes Haus, die Mauern von den ergiebigſten Fruchtbäumen des Landes bedeckt, und vor den ſtürmiſchen Regionen des Horizontes durch einen dichten und alten Wald geſchützt, welcher den benachbarten Hügel beſchattete. Das Haus war verſchwunden; ein großer Theil des Waldes ausgehauen; und auf der Bauſtelle des anſtändigen, von ererbten Bäumen beſchützten und beſchatteten Hauſes ſtand Caſtle Treddles, ein großer klumpenartiger, viereckiger Bau von Bruchſteinen, ſo nackt wie mein Nagel, mit Ausnahme einer unbedeutenden Einfaſſung von verwelkenden und erſterbenden fremden Gewächſen und eines elenden Raſenplatzes, welcher ſtatt eines grünen, mit Maßliebchen, Hahnenfuß und Schlüſſelblumen geſchmückten Teppichs, eine zwar gehackte und geebnete aber beinahe nackte Fläche darbot, auf welcher die eingeſäeten Gräſer durch dürre verkümmert waren, und die Erde ihre natürliche Farbe beibehaltend, beinahe ebenſo braun und nackt erſchien, als wäre ſie eben erſt umgehackt worden. Das Haus war ein großer Bau, welcher auf den Namen Schloß nur wegen drei der vorderen Fen-

ſtern mit gothiſchen Spitzbögen (beiläufig geſagt, durchaus das Gegentheil des Bauſtyles von alten Schlöſſern), und wegen eines Thürmchens, von der Größe eines Pfefferbüchschens, in jeder Ecke Anſpruch machte. In jeder andern Hinſicht glich es einem großen Stadthauſe, welches wie ein fetter Bürger an einem Feiertage, einen Spaziergang auf's Land gemacht und den Gipfel einer Höhe, um ſich umzuſehen, beſtiegen hat. Die helle rothe Farbe des Sandſteines, der Umfang des Gebäudes, die Steifheit der Geſtalt, die unbehülfliche Stellung, ſtimmte ſo wenig mit dem rauſchenden Clyde an der Vorderſeite, und dem ſprudelnden Bach, welcher rechts hinab eilte, wie die fette bürgerliche Geſtalt mit buſchiger Perrücke, ſpaniſchem Rohr nebſt deſſen goldenem Knopf, kaſtanienbraunem Rock und buntſcheckigen ſeidenen Strümpfen mit der wilden und prächtigen Gegend von Corehouſe Linn übereingeſtimmt haben würde.

Ich ging zum Hauſe; es befand ſich in jenem Zuſtand der Oede, deſſen Anblick vielleicht den unangenehmſten Eindruck hervorruft; denn der Platz gerieth in Verfall, ohne daß er bewohnt war. An dem Wohnhauſe befanden ſich, obgleich daſſelbe verlaſſen war, keine Spuren langſamer Verwitterung, welche Gebäuden, ebenſo wie menſchlichen Körpern, eine Art ehrwürdigen Ausſehens ertheilt, während ſie denſelben Schönheit und Kraft benimmt. Die vereitelten Entwürfe des Gutsherrn von Caſtle Treddles, waren der Furcht zu vergleichen, welche verfault ehe ſie gereift iſt. Einige Fenſter waren zerbrochen, andere mit Papier bekleiſtert, andere mit Brettern verrammelt, ſo daß die ganze Umgebung ein troſtloſes Ausſehen darbot und zu ſagen ſchien: „dort hatte die Eitelkeit ihren Sitz aufzuſchlagen beſchloſſen, allein die Armuth kam ihr zuvor.“

In's Innere wurde ich zuletzt, nach manchem vergeblichen Anklopfen von einem alten Arbeiter eingelaſſen. Das Haus enthielt jede Einrichtung für Luxus und Bequemlichkeit; die Küche war

ein Musterbau, und von dort führte eine heizbare bedeckte Treppe nach dem Speisesaal, damit die Gerichte, nach der schottischen Phrase, zwischen der Küche und der Halle nicht kalt würden. Anstatt jedoch des angenehmen Duftes guter Mahlzeiten, entsandte der Tempel des Comus allein den dumpfen Geruch der Grabgewölbe, und die großen Schränke von Gußeisen sahen aus wie die eisernen Käfige eines mittelalterlichen Gefängnisses. Der Speisesaal und das Wohnzimmer, nebst einem Gemach für Damen, waren prächtig eingerichtet, die Decken mit Ciselirarbeit und Stukkatur geschmückt, welche an einigen Stellen schon zerbröckelt war, und an andern feucht und verwittert aussah. Das Getäfel von Holz war zusammengeschrumpft, hatte sich geworfen und Risse bekommen. Die Thüren, welche erst seit zwei Jahren eingesetzt waren, hingen dennoch schon lose in den Angeln. Kurz, es herrschte Verödung, wo niemals Leben geblüht hatte, und der Mangel aller gewöhnlichen Mittel der Erhaltung vollbrachte schnell das Werk des Verfalles. Die Geschichte war eine gewöhnliche und läßt sich in wenigen Worten berichten. Herr Treddle, sen., welcher das Gut gekauft hatte, war ein vorsichtiger, geldmachender Mann gewesen; sein Sohn hatte Handelsspekulationen fortgesetzt und wünschte seinen Reichthum zugleich zu genießen und zu vermehren. Er machte fortwährend große Ausgaben, zu denen auch die Errichtung dieses Baues gehörte; um Geld dafür herbeizuschaffen, ließ er sich in gewagte Spekulationen ein, hatte Unglück und damit ist zugleich die Geschichte erzählt, die ebenfalls auf viele andere Landgüter wie auf Glentanner paßt.

Sonderbare Gefühle wechselten in meiner Brust, als ich durch die verlassenen Gemächer schlenderte, und kaum vernahm, was mein Führer mir über die Größe und Bestimmung jedes Raumes sagte. Zu meiner Beschämung muß ich gestehen, daß mein erstes Gefühl in befriedigtem Uebelwollen bestand. Meinem Adelsstolze war durch den Umstand geschmeichelt, daß der Gewerbsmann, welcher

ſich einfallen ließ, das Haus der Croftangry's ſei nicht gut genug für ihn, jetzt ſeinerſeits geſtürzt war. Mein nächſter Gedanke war ebenſo niedrig, obgleich nicht ſo boshaft: „es iſt mir beſſer gegangen, wie dieſem Kerl," dachte ich; „habe ich das Gut verloren, ſo habe ich wenigſtens den Werth durchgebracht; Herr Treddles aber hat es in elenden Handelsunternehmungen vergeudet."

„Elender," ſagte eine geheime Stimme in mir, „wagſt du dich deiner Schande zu rühmen? Erinnere dich, wie deine Jugend und dein Vermögen in jenen Jahren verſchleudert wurde, und triumphire nicht in dem Genuß eines Daſeins, welches auf gleicher Linie mit dem unvernünftigen Thiere ſteht. Bedenke wie dieſes armen Mannes Eitelkeit wenigſtens Brod dem Arbeiter, Bauer und Bürger gab, wie ſeine Verſchwendung dem auf die Erde verſchütteten Waſſer glich, welches die niedrig wachſenden Kräuter und Blumen, wohin es fällt, erfriſcht. Aber du! Wen haſt du während deiner verſchwenderiſchen Laufbahn bereichert? Nur die Mackler des Teufels, Weinwirthe, Kuppler, Spieler und Pferdeknechte!"

Die durch dieſen Selbſtvorwurf hervorgebrachte Angſt war ſo ſtark, daß ich plötzlich die Hand an die Stirne legte, und einen Anfall von Kopfſchmerz zur Entſchuldigung meiner Handlung vorſchützen, ſowie dieſelbe mit einem leiſen Geſtöhn begleiten mußte.

Alsdann bemühte ich mich meinen Gedanken eine mehr philoſophiſche Richtung zu ertheilen und murmelte halblaut, um peinlichere Gedanken zu beſchwichtigen:

„Nunc ager Umbreni sub nomine, nuper Ofelli
Di tus, erit nulli proprius; sed cedit in usum
Nunc mihi, nunc alii. Quocirca vivite fortes,
Fortiaque adversis opponite pectora rebus. *)"

*) Jener Acker, der zuletzt nach Umbrenus Namen benannt iſt,
Kürzlich das Land des Oſellus, wird keinem als eigen gehören;
Bald ja iſt er mir eigen, bald dir auch. Alſo bewahre
Muthigen Sinn und biete dem Unglück tapfer die Bruſt dar.

In meiner Angſt, die philoſophiſche Vorſchrift mir einzuprägen, deklamirte ich laut den letzten Vers, ein Umſtand, welcher, wie ich nachher erfuhr, nebſt meiner vorhergehenden Aufregung, ein Gerücht veranlaßte, nach welchem ein verrückter Schulmeiſter aus Edinburg mit dem Gedanken in ſeinem Kopfe gekommen wäre, Caſtle Treddles zu kaufen.

Als ich bemerkte, daß mein Begleiter mich los zu werden wünſchte, erkundigte ich mich nach der Perſon, in deren Händen die Karte des Gutes nebſt anderen Angaben niedergelegt war. Der Agent, welcher dieß, wie ich hörte, im Beſitz hatte, wohnte in der Stadt —; dieſe lag, wie mir geſagt wurde, und wie ich ſelbſt ſehr wohl wußte, fünf Meilen und noch etwas weiter entfernt, eine Strecke, zu welcher man in einer Gegend, worin man mit dem Lande weniger verſchwenderiſch iſt, noch zwei oder drei Meilen hinzufügen kann. Da ich nicht gern mehr ſo weit gehen wollte, erkundigte ich mich, ob ich ein Pferd oder einen Wagen bekommen könne, welche Frage verneint wurde.

„Aber," ſagte mein Cicerone, „Ihr könnt bis nächſten Morgen im „Treddles-Wappen" einkehren, einem ſehr anſtändigen, kaum eine Meile entfernt liegenden Gaſthof."

„Wahrſcheinlich ein neues Haus?" fragte ich.

„Nun, es iſt ein neuer Gaſthof, aber ein altes Haus, zur Zeit der Croftangry's war es ein Wittwenſitz; Herr Treddles hat es aber zur Bequemlichkeit der Gegend eingerichtet. Der arme Mann, er hatte viel Gemeingeiſt, wenn er die Mittel dazu beſaß."

„Duntarkin ein Gaſthof!" rief ich aus.

„Was?" ſagte der Kerl, durch die Nennung des Ortes nach ſeinen früheren Namen überraſcht, „Ihr ſeid wohl ſchon früher im Lande geweſen?"

„Vor langer Zeit," erwiederte ich; „hat man aber auch ſeine Bequemlichkeit im Wappen, nun, wie nanntet Ihr es doch? Ja

der Wirth höflich?“ Dieß ſagte ich, um irgend etwas zu ſagen, denn der Kerl blickte mir ſtarr in's Geſicht.

„Ihr findet dort eine ſehr anſtändige Bewirthung. Wein könnt Ihr nicht haben, wie ich glaube, aber genug Porter, Ale, und einen Tropfen guten Branntweins,“ in leiſerem Tone fügte er hinzu, „wenn Ihr Euch der Wirthin angenehm macht, denn ein Wirth iſt nicht da, man nennt ſie Chriſtie Steele.“

Ich gerieth faſt außer mir bei dieſem Namen. Chriſtie Steele! Chriſtie Steele war die Magd meiner Mutter und unter uns geſagt, beinahe eine unumſchränkte Herrſcherin über ſie geweſen. Ich erinnerte mich ihrer vollkommen. Obgleich ich ſie in früheren Zeiten nicht hatte leiden können, klang jetzt ihr Name in meinen Ohren wie der einer Freundin; er war das erſte Wort, das ſich mit meinen Gedanken über die Umgebung verknüpfte. Ich verließ Caſtle Treddles mit dem Entſchluß, den Weg nach Duntarkin einzuſchlagen; mein Führer begleitete mich eine kleine Strecke, indem er ſich ſeiner Liebhaberei zum Schwatzen hingab — eine Gelegenheit, die bei ſeiner Lage als Seneſchal eines verfallenen Schloſſes, wahrſcheinlich nicht häufig eintrat.

„Einige Leute glauben,“ ſagte mein Gefährte, „daß Herr Treddles meine Frau ſtatt der Chriſtie Steele in das Treddleswappen hätte ſetzen können, denn Chriſtie war nur eine Magd und nie in einem Wirthshauſe geweſen, und jetzt geht es ihr auch ſchlecht in der Welt, wie ich höre, jetzt da meine Frau einen Laden mit dem Verkauf von Lebensmitteln hält.“

„Das wäre ſicherlich ein Vortheil geweſen,“ erwiederte ich.

„Ich weiß jedoch nicht, ob ich meiner Frau erlaubt hätte, die Wirthſchaft anzunehmen, wäre ſie ihr angeboten worden.“

„Das iſt etwas Anderes.“

„Ich hätte nicht gern dem Herrn Treddles Anſtoß geben mögen; er war ein wenig wunderlich, wenn man ihm etwas zuwider that, ſonſt aber ein gütiger und wohlwollender Mann.“

Ich wünſchte dieſe Art Geſchwätz mir vom Halſe zu ſchaffen, und da ich mich am Beginn eines Fußweges befand, der den Weg nach Duntarkin etwas abkürzte, drückte ich meinem Führer eine halbe Krone in die Hand, wünſchte ihm einen guten Abend und ging haſtig in den Wald.

„Halt, Herr, von Leuten wie Euch nehme ich nichts; bleibt Herr, in dieſer Weiſe findet Ihr nicht den Weg — Gottes Gnade, er muß den Weg ſo gut kennen, wie ich ſelbſt; ich möchte gern wiſſen, was das für ein Menſchenkind iſt.“

Dieß waren die letzten Worte der ſchläfrigen und langweiligen Stimme meines Führers; erfreut ihn los zu ſein, ging ich in ſchnellem Schritte weiter, ungeachtet der großen Steine, des Dorngebüſches und der ſchlechten Stellen, welche auf dem von mir gewählten Pfade in Menge vorhanden waren. Mittlerweile verſuchte ich ſo gut wie möglich mit Verſen aus Horaz und Prior und allen Dichtern, welche die Miſchung des literariſchen und ländlichen Lebens geprieſen haben, die Traumgeſichte der letzten Nacht und dieſes Morgens zurückzurufen, indem ich mir einbildete, mich auf irgend einem entlegenen, abgeſonderten Pachthofe des Gutes Glentanner niedergelaſſen zu haben.

Von ſanftem Abhang rings umſchloſſen,
Wo grün und dicht ein Wald entſproſſen.

Ich dachte mir dort, wie ich eine Hütte mit einer kleinen Bibliothek, einem kleinen Keller und ein zweites Bett für einen Freund beſäße und glücklicher, ſowie geehrter leben würde, als wenn ich über die ganze Baronie verfügte. Die Anſicht von Caſtle Treddles hatte jedoch alle meine Luftſchlöſſer zerſtört. Die Wirklichkeit hatte, gleich einem in die ruhige Waſſerfläche eines hellen Teiches geworfenen Stein, die Zurückwerfung der Bilder von den umgebenden Gegenſtänden geſtört, welche auf der kryſtallenen Oberfläche bis zu dieſer Gewaltthätigkeit ſchlummernd lagen. Ich verſuchte vergeblich das Gemälde wieder herzuſtellen. Wohlan denn, ich

Sache ließ ſich in einer andern Weiſe verſuchen; ob Chriſtie Steele aus ihrer Gaſtwirthſchaft ſich herausbringen laſſe, in welcher ſie ja doch kein Glück hatte, und ob ſie, die frühere Haushälterin meiner Mutter, die meinige werden wollte? Ich kannte alle ihre Fehler und ließ ihre Geſchichte an meinen Augen vorübergehen.

Sie war, wie ich glaube, die Enkelin oder wenigſtens die Verwandte des berühmten Covenanters dieſes Namens, welchen der Freund Swift's zur Zeit der Verfolgung in deſſen eigenem Hauſe erſchoß *), und hatte vielleicht gute, ſo wie böſe Eigenſchaften aus ihrer Familie ererbt. Niemand konnte ſagen, ſie ſei das Leben und der Geiſt der Familie, obgleich ſie zur Zeit meiner Mutter alle Familienangelegenheiten leitete; ihr Blick war ſtreng und finſter, und man konnte allein an ihrem Schweigen erkennen, daß ſie nicht unzufrieden war; hatte ſie Urſache zur Klage, wirkliche oder eingebildete, ſo war ſie laut genug. Sie liebte meine Mutter mit der aufopfernden Anhänglichkeit einer jüngeren Schweſter, war aber eben ſo eiferſüchtig auf ihre Gunſt gegen Jedermann, als ſei ſie der alte Ehemann einer gefallſüchtigen Frau geweſen. In ihrem Tadel war ſie eben ſo ſtreng wie eine Aebtiſſin gegen ihre Nonnen. Die Herrſchaft, welche ſie über meine Mutter übte, war wie ich beſorge, die eines ſtarken und entſchloſſenen Charakters über eine ſchwache und an den Nerven leidende Perſon; obgleich Chriſtie Steele dieſelbe mit Kraft übte, ſo leitete ſie nach ihrer Meinung wenigſtens ihre Gebieterin auf die beſte und geeignetſte Bahn; auch wäre ſie lieber geſtorben, als daß ſie eine andere Verfahrungsweiſe ihr anempfohlen hätte. Die Anhänglichkeit dieſes Weibes war auf die Familie Croftangry beſchränkt, denn ſie hatte nur we-

*) Dieß geſchah im Jahre 1686. David Steele war einer der bedeutendſten Häuptlinge, welche das aufgeſtandene Landvolk im kleinen Kriege führten. Swift erzählt, er ſei von einem Dragoner-Hauptmann in ſeinem Hauſe überfallen worden, und nach einem lebhaften Widerſtande, worin er mehrere Dragoner tödtete und noch mehr verwundete, erſchoſſen worden; nach anderen Berichten jedoch hatte er ſich als Gefangener überliefert und wurde wehrlos auf höchſt barbariſche Weiſe von dem kommandirenden Offiziere umgebracht.

nig Verwandte, und ein liederlicher Vetter, mit dem ſie ſich ſchon ältlich verheirathet hatte, war ſchon vor langer Zeit geſtorben.

Gegen mich hegte ſie ſtets einen ſtarken Widerwillen. Sogar von früheſter Kindheit an war ſie, ſo ſonderbar es auch ſcheinen mag, eiferſüchtig auf meinen Antheil an der Liebe meiner Mutter; ſie betrachtete meine Schwächen und Laſter mit Abſcheu und ohne ein einziges Gran Nachſicht; ſie verzieh mir nie die Schwächen mütterlicher Liebe, ſogar als ich durch den Tod zweier Brüder das einzige Kind einer Wittwe wurde. Zur Zeit als mein unordentlicher Lebenswandel meine Mutter Glentanner zu verlaſſen und ſich auf ihren Wittwenſitz zurückzuziehen bewog, tadelte ich immer Chriſtie Steele, daß ſie auf deren Zorn Einfluß geübt und verhindert habe, meine Verſprechungen der Beſſerung zu beachten, welche damals aufrichtig und ernſtlich gemeint waren, und vielleicht die Charakterveränderung beſchleunigt haben würden, welche ſeitdem, wie ich überzeugt bin, ſtattgefunden hat. Chriſtie betrachtete mich jedoch als ein von der Vorſehung zum Untergange beſtimmtes Kind, welches ſeine Laufbahn des Böſen einhalten und jeglichen mit ſich fortreißen müßte, der ihm eine Stütze zu reichen verſuchen würde.

Obgleich ich jedoch wußte, daß Chriſtie's Vorurtheile gegen mich in andern Tagen von der erwähnten Art geweſen waren, ſo dachte ich dennoch, es ſei genug Zeit verfloſſen, um ſie ſämmtlich zu zerſtören. Ich wußte, daß Chriſtie, als meine Mutter bei der Unordnung meiner Angelegenheiten in augenblicklicher Geldverlegenheit ſich befand, ſehr pflichtgetreu für den Riß einſtand, ein kleines ihr zugefallenes Erbtheil verkaufte, und den Kaufſchilling ihrer Herrin mit einem ſo tiefen Gefühl der Hingebung brachte, wie jenes war, welches die Chriſten der erſten Zeit beſeelte, als ſie alle ihr Eigenthum verkauften und den Apoſteln der Kirche folgten. Ich dachte deßhalb, man könne alte Dinge der Vergeſſenheit übergeben und auf neue Rechnung von vorne wieder anfangen. Wie ein geſchickter General beſchloß ich jedoch vorher ein wenig zu rekog-

noszіren, bevor ich einen beſtimmten Plan meines Verfahrens entwürfe, und mittlerweile mein Incognito zu bewahren.

Viertes Kapitel.

Herr Croftangry ſagt Clydesdale Lebewohl.

Geſunken, ach, von dem was einſt es war,
Entwürdigt war's zu einem Wirthshaus gar.
Gay.

Ein flinker Spaziergang von ungefähr einer Stunde brachte mich nach Duntarkin, welches ebenfalls beträchtliche Veränderungen erlitten hatte, obgleich es nicht wie das Hauptgebäude gänzlich eingeriſſen war; ein Hof dehnte ſich vor dem niedlich ausſehenden kleinen Wittwenſitze zwiſchen den Reſten der Stechpalmhecken aus, welche einſt den Garten der Dame geſchützt hatten. Eine breite, roh ausſehende, neu angelegte Heerſtraße hatte ſich in das kleine Thal ſtatt des alten Fahrweges eingedrängt, welcher ſo ſelten gebraucht wurde, daß er beinahe gänzlich mit Gras bedeckt war. Landſtraßenaufſeher begehen oft den groben Mißgriff, daß ſie die Breite, welche für eine nach der Hauptſtadt führende Landſtraße erfordert wird, auch bei Gelegenheiten anbringen, wo ein bloßer Zugang in irgend einen entlegenen und wenig bevölkerten Diſtrikt nothwendig iſt. Ich ſage nichts von den Koſten; die Landſtraßenaufſeher und diejenigen, welche den Straßenbau unternommen haben, mögen die Sachen nach Belieben unter ſich ausmachen. Groß aber iſt die Zerſtörung der durch Wälder erzeugten Schönheit, wenn die Breite der Straße ihr Verhältniß zu dem von ihr durchſchnittenen Thale

überſteigt und natürlich die landſchaftliche Bedeutung von Wald und Waſſer und zerklüftetem und mannigfachem Boden vermindert, welche ſonſt in's Auge fallen und Vergnügen erzeugen müßte. Ein laufender Bach zur Seite einer dieſer appiſchen oder flaminiſchen Straßen iſt wie ein Rinnſtein — der kleine Hügel iſt bis auf eine bloße Bodenanſchwellung vermindert — die romantiſche Bodenanſchwellung iſt zum Maulwurfhaufen, d. h. beinahe zu klein, um den Blick auf ſich zu ziehen geworden.

Eine ſolche Ungeheuerlichkeit hatte die ruhige Einſamkeit von Duntarkin vernichtet, und ihr Gefolge von Kies und Staub, ſowie die Gedankenverbindungen von Einſpännern und Poſtkutſchen in die entlegenſten Punkte des mittleren Theiles von Clydesdale eingedrängt. Das Haus war alt und verfallen, und ſah aus, als ob es wegen ſeiner ſelbſt Kummer empfinde, und ſeine Herabſetzung erkenne; das Schild aber war groß, neu und glänzend angeſtrichen; es zeigte ein Wappenſchild mit drei Weberſchiffen im buntgeſtreiften Felde, mit einem Gewebe, welches ſich als Helmzier zum Theil entfaltete, und mit zwei gewaltigen Rieſen als Wappenträgern, von denen jeder einen Weberbaum in der Hand hielt. Die Aufhängung dieſes ungeheuerlichen Wappens vor dem Hauſe hätte die Mauer in Gefahr bringen oder ſicherlich die Ausſicht auf ein oder zwei Fenſter verſperren müſſen. Es war deßhalb abgeſondert vom Hauſe auf einem eiſernen Rahmwerk angebracht und auf zwei Pfoſten mit ſoviel Holz und Eiſen aufgehängt, daß man davon eine Brücke hätte bauen können; dort hing das Schild, krachend, ſeufzend und kreiſchend bei jedem Windzuge und erfüllte vielleicht auf fünf Meilen hin die Neſter der Droſſeln und Hänflinge, der alten Bewohner des kleinen Thales, mit Schrecken.

Als ich in das Haus trat, empfieng mich Chriſtie Steele in eigener Perſon, wie es ſchien ungewiß, ob ſie mich in der Küche abladen oder mich in ein beſonderes Zimmer führen ſolle. Da ich Thee mit etwas Weſentlicherem, als Brod und Butter, verlangte,

und von Eſſen und Schlafen ſprach, führte mich Chriſtie zuletzt in das Zimmer, wo ſie ſelbſt geſeſſen war, wahrſcheinlich das Einzige worin ein Feuer brannte, obgleich es ſchon Spätherbſt war. Dieß entſprach meinem Plane, und als ſie im Begriff war ihr Spinnrad wegzunehmen, bat ich, ſie möge die Güte haben zu bleiben, um den Thee mir anzumachen; ich fügte hinzu, daß ich den Schall des Rades liebe und ſie nicht im Geringſten bei ihrer häuslichen Arbeit zu unterbrechen wünſche.

„Ich weiß nicht, Herr," erwiederte ſie in trockenem Tone, der mich in die Zeit vor zwanzig Jahren zurückführte, „ich bin keine jener munteren Wirthinnen, welche die Klatſchereien der Gegend erzählen und ſich dadurch beliebt machen; ich wollte ein Feuer für Euch im rothen Zimmer anmachen, wenn Ihr aber hier bleiben wollt, ſo darf derjenige ſein Zimmer wählen, welcher dafür bezahlt."

Ich bemühte mich ſie zum Geſpräch zu verleiten; obgleich ſie aber mit ſteifer Höflichkeit antwortete, ſo konnte ich ſie nicht zur Geſprächigkeit bringen, und ſie blickte mehrere Male nach ihrem Rade und der Thüre, als wollte ſie einen Rückzug antreten. Ich war deßhalb zu einigen beſondern Fragen genöthigt, welche Intereſſe für eine Perſon haben konnten, deren Ideenkreis wahrſcheinlich nur ſehr beſchränkter Art war.

Ich ſah mich im Zimmer um, es war noch daſſelbe, worin ich meine arme Mutter zum letzten Mal geſehen hatte. Der früher erwähnte Verfaſſer der Familiengeſchichte that ſich auf die Verbeſſerung etwas zu gute, die er im Wittwenſitze Duntarkin angebracht hatte: bei ſeiner Verheirathung, als ſeine Mutter vom Wittwenſitz Beſitz nahm, hatte er „mit großen Koſten und Ausgaben die Wände des großen Beſuchzimmers (deſſelben worin ich jetzt ſaß) mit Holz auslegen, daſſelbe mit Schnitzwerk verzieren, die Decke mit Gyps belegen, einen Kamin bauen und denſelben mit Gemälden, ſowie mit einem Barometer und Thermometer ſchmücken laſſen." Beſonders aber hatte er, worüber ſich ſeine gute Mutter

hauptſächlich freute, ſein eigenes Porträt über dem Kamingeſimſe von geſchickter Hand malen laſſen. Wahrlich, er war noch dort vorhanden, mit einem Geſicht, welches ich ihm nach dem Zeugniß ſeiner Handſchrift zu ertheilen geneigt war — finſter und ſtreng, jedoch nicht ohne einen Zug der Schlauheit und Entſchloſſenheit; in eiſerner Rüſtung, obgleich er wahrſcheinlich niemals eine ſolche trug; die eine Hand ruhte auf einem Buch, die andere auf dem Griff ſeines Degens, obgleich er nach meiner Meinung niemals Kopfſchmerz vom Leſen oder Gliederſchmerz vom Fechten bekommen hatte.

„Das Gemälde iſt auf Holz gemalt, Madame?“ fragte ich.

„Ja Herr, ſonſt würde man es nicht dagelaſſen haben, man hat Alles fortgetragen, was nicht nagelfeſt war.“

„Herr Treddles Gläubiger, ſcheint Ihr ſagen zu wollen.“ fragte ich wieder.

„Nein,“ erwiederte ſie trocken, „die Gläubiger einer andern Familie, welche reinere Bahn gemacht haben, als diejenigen jenes armen Mannes, weil, wie ich glaube, dort weniger zu haben war.“

„Vielleicht einer älteren Familie, an die man ſich wahrſcheinlich mehr erinnert, und die man mehr bedauert, als die bürgerlichen Eigenthümer?“

Chriſtie richtete ſich auf ihrem Stuhle auf, und rückte ihr Spinnrad zu ſich hin. Ich hatte einen intereſſanten Stoff für ihre Gedanken, um dabei zu verweilen, herbeigeſchafft, und ihr Spinnrad lieferte bei ſolchen Gelegenheiten die mechaniſche Begleitung, indem deſſen Umdrehungen ihr bei der Darlegung der Ideen zu Hülfe kamen.

„Mehr bedauert — mehr vermißt? Ich konnte ein Mitglied der alten Familie ſehr wohl leiden; von Allen will ich das aber nicht ſagen. Warum ſollte die Familie mehr bedauert werden als die Treddles? Die Baumwollenfabrik brachte dem Lande großen Vortheil; ſelbſt die Knaben der ärmſten Bauern hatten es gut; ſie

konnten ſchon im fünften Jahre genug für den Lebensunterhalt verdienen. Eine Wittwe mit drei oder vier Kindern war ein reiches Weib zur Zeit der Treddles."

„Aber die Geſundheit dieſer armen Kinder, gute Freundin, ihre Erziehung und religiöſer Unterricht —"

„Was die Geſundheit betrifft," erwiederte Chriſtie, indem ſie mich finſter anblickte, „ſo müßt Ihr ſehr wenig von der Welt kennen, Herr, wenn Ihr nicht wißt, daß die Geſundheit des armen Mannes, ebenſo wie ſeine Jugend und Kraft, dem Geldbeutel des reichen Mannes zur Verfügung ſtehen. Noch niemals war ein Gewerbe ſo ungeſund, daß die Männer einander nicht geprügelt hätten, um Arbeit dabei zu bekommen, wenn ſie täglich zwei Pfennige mehr als den gewöhnlichen Lohn bekamen. Aber für die Knaben wurde hinſichtlich der Luft und Körperbewegung gut geſorgt, und ein ſehr achtbarer junger Mann hörte ihnen den Katechismus ab und gab ihnen Unterricht im Leſen. Was bekamen ſie denn zuvor? Vielleicht wurden ſie an einem Wintertage herbeigeholt, um im Walde Schnepfen und dgl. aufzujagen und die hungernden Kinder bekamen dann vielleicht ein Stück Brod und vielleicht auch nicht, je nachdem gerade der Verwalter und Kellermeiſter bei Laune war — das war Alles was ſie bekamen."

„Dieſe alten Beſitzer waren alſo nicht gütig gegen die Armen?" fragte ich etwas bitter, denn ich hatte erwartet, das Lob meiner Ahnen zu vernehmen, obgleich ich daran zweifelte, daß mir mein eigenes aufgetiſcht würde.

„Sie waren nicht böſe gegen die Armen, und das iſt etwas. Sie waren gerechte, anſtändige Leute; arme Geſchöpfe, die dreiſt genug zum Betteln waren, erhielten Almoſen und einen Willkommen. Die Croftangry's gingen aufrecht vor Gott und Menſchen und, wie ich zuvor ſagte, thaten ſie wenig Böſes, wenn ſie auch wenig Gutes thaten. Sie erhoben ihre Pachtrenten und gaben dieſelben wieder aus, ſie ließen ſich ihre Zinshühner bringen und ver-

ſpeisten dieſelben; ſie gingen des Sonntags zur Kirche, verbeugten ſich höflich gegen die Leute, welche ihre Mützen abnahmen, wenn ſie vorbeikamen, und blickten ſo grimmig wie die Sünde die Bauern an, welche die Mütze auf dem Kopfe behielten."

„Iſt das Ihr Wappen, was Ihr auf dem Schilde habt?"

„Was, das bemalte Brett, das an der Thüre kreiſcht und ſtöhnt? — Nein, das iſt das Wappen von Herrn Treddles, obgleich es einem ordentlichen Wappen ebenſo ähnlich iſt, wie ein Bein einem Arme — ich habe mich genug über das alberne Ding geärgert, welches ſo viel Geld koſtete, daß man damit das ganze Haus von den Grundſteinen bis zum Dachgiebel hätte ausbeſſern können. Bleibe ich aber hier, ſo will ich einen anſtändigen Schild mit einer darauf gemalten Punſchbowle haben."

„Iſt es denn ungewiß, ob Ihr hier bleibt, Madame?"

„Redet mich nicht mit Madame an," ſagte die mürriſche alte Frau, deren Finger jetzt den Faden in einer Weiſe drehten, welche Nervengereiztheit anzeigte. „In dem Lande war kein Glück, ſeit Lucky zur Madame und die Madame zur Mylady wurde; und was mein Hierbleiben betrifft, wenn Ihr's wiſſen wollt, ſo kann ich hier bleiben, wenn ich hundert Pfund Sterling als Kaufgeld für das Pachtrecht bezahle, und ich kann mich fortſcheeren, wenn ich das Geld nicht habe; dann heißt es, guten Abend Chriſtie."

Das Rad drehte ſich mit ungemeiner Schnelligkeit.

„Euch gefällt das Gewerbe einer Wirthin?"

„Das kann ich gerade nicht ſagen," erwiederte ſie, „allein unſer würdiger Pfarrer iſt von deſſen Rechtmäßigkeit überzeugt, und ich bin jetzt daran gewöhnt, und habe mein gutes Einkommen, obgleich ich niemals eine falſche Rechnung machte und Niemanden die Mittel gab, um ſeine Vernunft in meinem Hauſe zu erniedrigen."

„Wirklich," ſagte ich, „in dem Fall iſt es kein Wunder,

daß Ihr die hundert Pfund zum Ankauf des Pachtrechtes erſpart habt."

„Wie könnt Ihr wiſſen," ſagte ſie ſpitzig, „daß ich nicht hundert Pfund eigenes Vermögen haben könnte? Wenn ich es nicht habe, ſo iſt es gewiß nicht meine Schuld; aber ich will Nichts von Schuld ſagen, denn das Geld kam in den Beutel derjenigen, die auf alle meine Dienſte vollkommenen Anſpruch beſaß." Hier zupfte ſie wieder heftig am Flachs und das Spinnrad machte ſchnelle Umdrehungen.

„Dieſer alte Herr," ſagte ich, indem ich meine Blicke auf das Porträt heftete, „hat ſicherlich eben ſo gut wie Herr Treddles ſein Wappen malen laſſen, d. h. wenn das Bild in der Ecke ein Wappenſchild iſt."

„Ja, ja, ein Wappenſchild, alle wollen ihr Wappenſchild haben, es fehlt keinem armen Landjunker; ſo kann man auch das Wappen, wie man es nennt, des Hauſes Glentanner auf einem alten Stein am weſtlichen Ende des Hauſes ſehen; um den Croftangry's aber Gerechtigkeit zu erweiſen, ſo machten ſie damit nicht ſoviel Lärmen, wie der neue Herr Treddles; wahrſcheinlich waren ſie beſſer daran gewöhnt."

„Wahrſcheinlich war das der Fall. Sind noch einige von der Familie am Leben, Wirthin?"

„Nein," erwiederte ſie, alsdann fügte ſie nach einem Augenblick Bedenken hinzu, „wenigſtens ſo viel ich weiß," und das Rad, welches einige Zeit ſtillgeſtanden war, begann ſich wieder zu drehen.

„Vielleicht ſind einige in's Ausland gegangen?" bemerkte ich.

Sie blickte jetzt auf und ſah mir in's Geſicht. — „Nein, Herr, der letzte Gutsherr von Glentanner, wie er damals hieß, hatte drei Söhne; John und William waren hoffnungsvolle junge Herrn, ſie ſtarben aber in der Jugend, der Eine an Schwäche in Folge *der Maſern*, der Andere verlor ſein Leben an einem Fieber. Für

viele wäre es gut geweſen, wenn Chryſtal ebenſo aus der Welt gekommen wäre."

„So? dann iſt der Junge wohl der Verſchwender geweſen, der das Gut verkauft hat? Wohlan, Ihr ſolltet nicht ſo böſe auf ihn ſein; bedenkt, die Noth kennt kein Gebot und weiterhin Wirthin, war er auch nicht ſchuldiger als Herr Treddles, den Ihr ſo ſehr bedauert."

„Ich wünſchte ſeiner Mutter wegen, daß ich dieß glauben könnte, Herr Treddles war aber ein Kaufmann, und obgleich er dadurch kein beſonderes Recht zur Verſchwendung erhielt, ſo hatte er doch einige Entſchuldigung hinſichtlich derſelben, weil er ſich einbildete, daß er viel Geld mache. Jener unglückliche Burſch aber, verſchlang ſein ganzes Erbtheil, als er doch wiſſen mußte, daß er wie die Ratte in einem Käſe lebe, und jedenfalls jeden Tag von ſeinen Mitteln zehre — ich mag nicht mehr daran denken." Hierauf ſang ſie einige Verſe einer Ballade, allein Heiterkeit lag weder in der Stimme noch im Ausdruck.

Er hat verſchwendet und ſo beendet
Den Reichthum, den ſein Haus gewann;
Das Land und das Geld hat er fortgeſchnellt,
Drum ſchweigt von dem alten Edelmann.

„Kommt, Dame," ſagte ich, „das iſt eine lange Gaſſe ohne Ausgang, ich will Euch nicht verhehlen, daß ich etwas von dieſem armen Kerl Chryſtal Croftangry gehört habe; er hat ſeinen wilden Hafer ausgeſäet, wie man zu ſagen pflegt, und iſt jetzt ein geſetzter, achtbarer Mann geworden."

„Wer hat Euch das geſagt?" fragte ſie, indem ſie mich ſcharf anblickte.

„Nicht vielleicht der beſte Richter über ſeinen Charakter in der Welt; er hat es mir ſelbſt geſagt, Frau."

„Und wenn er Euch die Wahrheit ſagte, ſo war das eine Tugend, *die er früher nicht übte*," erwiederte Chriſtie.

„Der Teufel," ſagte ich in beträchtlichem Aerger; „alle Welt kennt ihn als einen Mann von Ehre."

„Ja, ja, er würde Jedermann mit ſeinen Flinten oder Piſtolen erſchoſſen haben, der gewagt hätte ihn einen Lügner zu ſchelten. Wenn er aber einem ehrlichen Gewerbsmann das Verſprechen gab, ihn am nächſten Termin zu bezahlen, hielt er dann ſein Wort? Und wenn er einem armen albernen Mädchen verſprach, ſie für ihre Schande zu entſchädigen, ſagte er dann die Wahrheit? Und was iſt das Anders, als daß er ein Lügner war, und noch dazu ein ganz boshafter, ſpitzbübiſcher Lügner."

Mein Unwille erhob ſich, ich ſuchte ihn jedoch zu unterdrücken; ich hätte auch wirklich meiner Quälerin, durch eine zornige Antwort, nur einen Triumph gewährt. Zum Theil begann ich ſchon zu beargwohnen, daß ſie mich kenne; ſie bezeugte jedoch ſo wenig Aufregung, daß ich meinen Verdacht nicht für gegründet halten konnte. Ich fuhr deßhalb in ſo gleichgültigem Tone wie möglich fort: „Wohlan, Wirthin, ich ſehe, Ihr wollt von dieſem Chryſtal nichts Gutes glauben, als bis er zurückkehrt, einen guten Pachthof auf dem Gute kauft und Euch zu ſeiner Haushälterin macht."

Die alte Frau ließ ihren Faden fallen und faltete die Hände, als ſie mit dem Ausdruck der Beſorgniß zum Himmel blickte. „Der Herr," rief ſie aus, „behüte uns! Der Herr verhüte das in ſeiner Gnade! O, Herr, wenn Ihr wirklich dieſen unglücklichen Mann kennt, ſo überredet ihn, ſich niederzulaſſen, wo die Leute die guten Eigenſchaften kennen, die er nach Eurer Angabe ſich erworben hat, und wo Niemand etwas von den Streichen ſeiner früheren Tage weiß; er pflegte ja ſtolz genug zu ſein! Bewirkt, daß er nicht hieher kömmt, ſogar wegen ſeiner ſelbſt; er hatte ja ſonſt einigen Stolz."

Hier zog ſie wieder das Spinnrad dicht an ſich heran und begann den Flachs mit beiden Händen zu zupfen.

„*Laßt ihn nicht* hieher kommen, damit er nicht verächtliche

Blicke von ſeinen alten liederlichen Geſellen bekömmt, und die anſtändigen Leute nicht ſieht, unter denen er die Naſe ſo hoch, ſowohl in der Kirche wie auf dem Markte trug; laßt ihn nicht in ſeine Geburtsgegend zurückkehren, damit die Nachbarn auf ihn nicht mit Fingern weiſen und ſagen, was er iſt und was er war, und wie er ein gutes Vermögen verſchwendete und liederliche Weibsperſonen in die Thür von ſeines Vaters Haus brachte, bis ſeine Mutter dort nicht mehr wohnen konnte; und wie eine Magd ſeines eigenen Hauſes vorausſagte, daß er ein Thunichtgut und ein verlorner Sohn ſei, und wie ihre Vorherſagung ſich erfüllte, und wie —"

„Halt, Wirthin, wenn es Euch beliebt," ſagte ich, „Ihr habt mir jetzt ſoviel geſagt, als ich behalten kann, und mehr als ich meiner Sicherheit wegen wiederholen darf. Ich kann mit dem Herrn, von welchem Ihr ſprecht, mich ziemlich frei unterreden; würde aber eine andere Perſon ihm Eure Botſchaft überbringen, ſo möchte ich nicht für ſeine Sicherheit einſtehen. Und jetzt, da ich ſehe, daß dieß eine ſchöne Nacht ſein wird, ſo will ich nach R. gehen, wo ich morgen eine Poſtkutſche, um nach Edinburg zu fahren, erwarten muß."

Mit dieſen Worten bezahlte ich meine mäßige Rechnung und nahm Abſchied, ohne daß ich entdecken konnte, ob die vorurtheilsvolle und hartherzige alte Frau den Verdacht hegte oder nicht, daß ihr Gaſt dieſelbe Perſon wie jener Chryſtal Croftangry ſei, gegen welchen ſie ſo großen Widerwillen hegte.

Die Nacht war ſchön und kalt; als ich aber vorgab, nachſehen zu wollen, wie das Wetter ſei, hätte es ebenſo wohl wie in einer Sündfluth regnen können, denn ich brachte nur deßhalb die Entſchuldigung vor, um der alten Chriſtie Steele zu entwiſchen. Die Pferde, welche auf dem Korſo zu Rom ohne Reiter ein Wettrennen halten, tragen an ſich, um ihren Eifer anzuregen, ihre eigene Spa-ren, nämlich kleine Stahlkügelchen mit ſcharfen vorragenden Sta-cheln, *welche an loſen ledernen* Riemen befeſtigt, in der Heftigkeit

des Laufes einherfliegen, und das Pferd dadurch zum ſchnellen Lauf antreiben, daß ſie daſſelbe, auf ſeine Seiten ſchlagend gleichſam anſpornen. Die Vorwürfe der alten Frau übten auf mich dieſelbe Wirkung und trieben mich zu einem ſchnellen Schritte an, als ſei es dadurch möglich geweſen, meinen Erinnerungen zu entgehen. Ich glaube nicht, daß ich in meinen beſten Lebenstagen, als ich eine oder zwei Wetten über angeſtrengte Spaziergänge gewann, ſo ſchnell ging, wie damals, zwiſchen dem Wappen der Treddles und dem Flecken, wo ich für die Nacht einkehren wollte. Ungeachtet der Nachtkälte war ich warm genug, als ich in meinem Gaſthof anlangte; ein erfriſchender Portertrank und die Ruhe einer halben Stunde waren erforderlich, um an Chriſtie und ihre Meinungen nicht weiter als an diejenigen eines andern gemeinen und vorurtheilsvollen alten Weibes zu denken. Zuletzt beſchloß ich die Sache als Kleinigkeit zu behandeln; ich verlangte Schreibmaterialien und legte eine Anweiſung für hundert Pfund in ein Couvert mit folgenden, auf letzteres geſchriebenen Verſen:

Chryſtal der Thunichtgut,
Chryſtal die Teufelsbrut,
Schickt der Frau Steele dieß Geld,
Damit ſie ihn ſtets im Gedächniß behält.

Dieſe neue Art, den Gegenſtand zu betrachten, gefiel mir ſo ſehr, daß ich nur die vorgerückte Zeit bedauerte, welche es mir unmöglich machte, einen expreſſen Boten mit dem Briefe nach ſeiner Beſtimmung abzuſenden.

Doch mit dem Morgen kam ein kält'res Sinnen.

Ich bedachte, daß ich ihr das Geld und wahrſcheinlich noch mehr, wegen deß meiner Mutter geleiſteten Vorſchuſſes, ſchuldig war, welchen Chriſtie, in einem Augenblick großer Noth, hergegeben hatte, und daß die Ueberſendung der Summe in einer ſo *poſſenhaften Weiſe*, eine ſo empfindliche Perſon an der Annahme

einer Schuldzahlung verhindern könne, die ihr mit Recht gebührte, und hinsichtlich welcher es mir geziemte, sie vor allen andern abzutragen. Ich opferte somit meine vier Verse mit wenig Bedauern, (dieselben sahen nämlich besser beim Kerzenlicht und unter dem Einflusse eines Porterkruges, als beim Tageslicht und unter dem niederschlagenden Einflusse der Theekanne aus) und beschloß Herrn Fairscribe's Vermittlung anzunehmen, um das Pachtrecht des kleinen Gasthofes anzukaufen und dasselbe der Christie in einer Weise zu übertragen, welche ihrem Gefühle am annehmlichsten sein würde. Ich brauche hier noch hinzuzufügen, daß mein Plan gelang, und daß die Wittwe Steele noch jetzt Wirthin im Treddleswappen ist. Leser, sage deßhalb nicht, daß ich zurückhaltend gegen dich gewesen sei; habe ich mir selbst auch nicht alles Böse nachgesagt, was ich hätte nachsagen können, so habe ich dir wenigstens eine dazu fähige Person angezeigt, welche sehr gerne die Lücken ausfüllen und alle meine Vergehen, sowie mein Unglück erzählen wird.

Mittlerweile gab ich jeden Gedanken auf, einen Theil meines väterlichen Gutes wieder an mich zu bringen, und beschloß Christie Steele's Rath zu befolgen, so hart derselbe auch klingen mochte.

Fünftes Kapitel.

Herr Croftangry läßt ſich in Canongate nieder.

Wollt ihr mein Haus beſehen,
Es liegt hier nahe beim Olivenhain.
Wie es Euch gefällt.

Durch eine Revolution meiner Launen, von welcher ich keine Rechenſchaft zu geben vermag, änderte ich gänzlich meinen Lebensplan in Folge der Vereitlung meiner Hoffnungen, deren Geſchichte ich im letzten Kapitel erzählt habe. Ich begann zu entdecken, daß ein Landleben ſich nicht für mich eigne, denn ich hatte alle Vergnügungen der Jagd und dergleichen aufgegeben, und hegte keine Neigung zur Landwirthſchaft, dem gewöhnlichen Beruf der Landedelleute; außerdem beſaß ich kein Talent, um einen Kanditaten bei einer erwarteten Grafſchaftswahl zu unterſtützen, und erwartete kein Vergnügen von den Aemtern eines Landſtraßen-Aufſehers, oder Proviantmeiſters, oder auch nicht einmal von den Verrichtungen eines Friedensrichters. Ich begann einigen Geſchmack am Leſen zu finden; eine Niederlaſſung auf dem Lande mußte mir den Gebrauch der Bücher erſchweren, mit Ausnahme der kleinen Subſcriptions-Bibliothek, worin das Buch, welches man gerade leſen will, von Anderen immer mit Beſchlag belegt iſt.

Ich beſchloß deßhalb, die ſchottiſche Hauptſtadt zu meinem regelmäßigen Ruheort zu machen, und behielt mir gelegentliche Ausflüge vor, welche Herr Piper, ungeachtet aller der von mir gegen Poſtkutſchen geſchleuderten Vorwürfe, ſo leicht gemacht hat. Als Freund unſeres Lebens und unſerer Muße ſchützt er uns durch Eile vor dem Verluſt an Zeit und durch die beſten Kutſchen und

Pferde, sowie durch die geschicktesten Fuhrleute vor jedem Schaden an unseren Gliedern; er bringt uns ebensowohl wie unsere Briefe von Edinburg nach Cape-Wrath, allen Verheißungen seiner Zeitungs-Annoncen gemäß.

Als ich mich entschlossen hatte, die alte Hauptstadt zu meinem Hauptquartier zu machen, und mir das Vorrecht vorbehielt, nach allen Richtungen auf Entdeckungen auszugehen, begann ich in gutem Ernst sie zu erforschen, um eine passende Wohnung aufzufinden. Wo glaubt Ihr, daß ich hinging? Nicht nach Georges-Square, auch nicht nach Charlots-Square, nicht nach der alten Neustadt, auch nicht nach der neuen Neustadt; ich ging nach demselben Theile von Canongate, worin ich früher wie ein irrender Ritter, oder wie ein Gefangener des bezauberten Schlosses, eingemauert gewesen war, — einem Ort, wo Zaubersprüche die Luft für den unglücklichen Gefangenen undurchdringlich machten, obgleich die Gesichtsorgane kein Hinderniß für den freien Durchgang erblicken konnten.

Ich kann nicht sagen, weßhalb ich gerade mein Zelt hier aufschlagen wollte; vielleicht geschah es um das Vergnügen der Freiheit zu genießen, wo ich einst die Bitterkeit meiner Beschränkung derselben erfahren hatte, und zwar nach dem Grundsatze des Offiziers, welcher, nachdem er sich seinen Abschied hatte ertheilen lassen, seinem Diener befahl, ihn zur Zeit der Parade zu wecken, damit er das angenehme Gefühl hegen könne, jedesmal zu sagen, „verflucht sei die Parade," und alsdann sich auf die andere Seite zu legen, um den Schlummer weiterhin genießen zu können. Vielleicht auch erwartete ich in der Nachbarschaft ein altmodisches Haus zu finden, welches etwas vom Landleben in der Stadt darböte, nach dessen Genuß mein Ehrgeiz strebte. Genug, ich ging wie gesagt, zum Canongate.

Ich stand bei dem früher erwähnten Rinnstein, und da meine Seele sich jetzt in behaglicher Stimmung befand, so waren meine

Sinnesorgane um ſo feinfühlender; ich erkannte mehr wie früher, daß es hier nur in gewiſſer Art, wie das Gewerbe des Pompejus in Maaß für Maaß, angenehm ſei. Eine Unze Moſchus, guter Apotheker! Von dort abgewandt, richteten ſich meine Schritte zu zu meinem eigenen demüthigen Gemach, wo meine kleine hochländiſche Dame, ſo flink und ſauber wie jemals (denn alte Frauen behalten ein zehnmal beſſeres Aeußere, als die hart mitgenommenen Senioren des männlichen Geſchlechtes) an der Thüre ſtand, und ein hochländiſches Lied vor ſich her ſang, als ſie ein Tiſchtuch über der Haustreppe ausſchüttelte und es dann für zukünftigen Gebrauch ſorgfältig zuſammenlegte.

„Wie geht's, Janet?"

„Dank Euch, guter Herr," erwiederte meine alte Freundin, ohne mich anzuſehen, „Ihr könnt aber ebenſo gut Frau Evoy ſagen, denn ich bin Niemandens Janet."

„Ihr müßt aber dennoch meine Janet ſein — habt Ihr mich vergeſſen? Erinnert Ihr Euch an Chryſtal Croftangry?"

Das heitere, gutmüthige Geſchöpf warf ihr Tiſchtuch in die offene Thüre, ſchlüpfte die Treppe wie eine Fee, drei Stufen auf einmal hinab, ergriff mich bei beiden Händen, ſprang zu mir empor und küßte mich wirklich. Ich war ein wenig beſchämt, allein welcher Anbeter des ſchönen Geſchlechts, wenn er den Sechzigerjahren nahe iſt, vermag jemals dem Entgegenkommen einer ſchönen Zeitgenoſſin zu widerſtehen. So überließen wir uns dem vollen Eindruck des Wiederſehens — Hony soit, qui mal y pense — und alsdann ging Janet ſogleich an das Geſchäft. „Kommt herein, Mann, und beſeht Eure alte Wohnung, ſicherlich wird Euch auch Janet die fünfzehn Schillinge bezahlen, ohne welche Ihr fortlieft, wobei Ihr nicht einmal Janet Lebewohl ſagtet — aber das *ſchadet nichts* (ſie nickte gut gelaunt) Janet ſah, daß Euch damals *der Kopf etwas* verdreht war."

Mittlerweile befanden wir uns in meiner alten Wohnung, und

Janet, mit ihrer Flasche voll Herzstärkung in der einen und dem Glase in der andern Hand, hatte mir Branntwein aufgedrungen, der nach einem altmodischen hochländischen Recepte mit Safran und andern Kräutern destillirt war. Alsdann wurde aus mehreren kleinen Papierstücken die zurückgelassene Summe von fünfzehn Schillingen wieder hervorgesucht, welche Janet länger als zwanzig Jahre verwahrt hatte.

„Hier sind sie," sagte sie mit dem Triumph der Ehrlichkeit, „gerade so als Ihr fortliefet und behext schienet. Janet hat seit der Zeit manches Mal Silber gehabt und Silber gebraucht, und der Accise-Mann ist gekommen, und der Hausbesitzer ist gekommen und oft genug auch der Schlächter und Bäcker — Gott segne uns — als wollten sie die alte Janet in Stücke zerreißen; sie hat aber Herrn Croftangry's fünfzehn Schillinge sorgfältig aufbewahrt."

„Wenn ich aber nun nie zurückgekehrt wäre, Janet?"

„Hätte Janet gehört, Ihr wäret todt, so würde ich das Geld den Armen der Kapelle gegeben haben, um für Herrn Croftangry zu beten," sagte Janet, indem sie sich bekreuzte, denn sie war katholischer Religion; — „Ihr dürft nicht glauben, daß Euch dies keinen Nutzen bringt, denn der Segen der Armen kann niemals schädlich sein."

Ich gab den Schlußworten Janets meine herzliche Beistimmung, und da ein Wunsch, daß sie das aufbewahrte Geld als ihr Eigenthum betrachten möge, eine unzarte Belohnung der Aufrichtigkeit ihres Verfahrens gewesen wäre, bat ich sie so darüber zu verfügen, wie sie es für den Fall meines Todes beabsichtigte, d. h. es rechtschaffenen armen Leuten zu übergeben, wenn sie dergleichen kenne.

„Mehr als zuviel," sagte Janet, indem sie den Zipfel ihrer buntgewürfelten Schürze an die Augen hielt, „mehr als zuviel, Herr Croftangry, da sind fünf arme hochländische Geschöpfe aus

Glenshee, welche hierher kamen, um bei der Ernte zu helfen, und die am Fieber krank liegen, — fünf Schillinge für ſie, und eine halbe Krone für Beſſie Mac Evoy, das arme Weib, deren Mann vergangenen Winter an der Kälte geſtorben iſt, denn er war ein Sänftenträger und erfror ungeachtet des Branntweins, den er trank, um ſich die Kälte vom Magen abzuhalten — und —"

Sie unterbrach aber plötzlich die Liſte ihrer beabſichtigten Wohlthaten, nahm einen ſehr weiſen Blick an, ſpitzte ihren ſchnatternden Mund und ſagte dann in verſchiedenem Tone — aber Herr Croftangry, überlegt, ob Ihr das Silber nicht ſelbſt brauchen könnt, und noch lange nachher bedauern müßt, es hinweg gegeben zu haben, denn es iſt eine große Sünde, zuerſt an Almoſen geben zu denken, wenn man ſelbſt das Geld braucht, und bringt außerdem Unglück, und endlich pflegt auch der Sohn eines Edelmanns wie Ihr nicht an Arme zu denken. Ich ſage das, damit Ihr ein wenig überlegt, und ein wenig nachdenkt, denn Eurer Mutter Sohn weiß, daß Ihr mit Eurem Gute nicht ſo ſorgfältig ſeid, wie Ihr ſein ſolltet; das habe ich Euch ſchon oft zuvor geſagt."

Ich gab ihr die Verſicherung, daß ich leicht das Geld entbehren könnte, ohne darüber ſpätere Reue zu empfinden; daraus zog ſie den Schluß, daß in ſolchem Fall Herr Croftangry ein reicher Mann im Auslande geworden ſei und mit Gerichtsdienern und Häſchern und ähnlichem Abſchaum der Erde nichts mehr zu thun habe, und die Tochter von Janet Mac Evoy's Mutter ſei ein glückliches Weib, das zu hören; wenn aber Herr Croftangry in Verlegenheit ſein ſollte, ſo ſei ſein Zimmer und ſein Bett im Hauſe und Janet wird ihm aufwarten, und Bezahlung je nach ſeiner Bequemlichkeit annehmen.

Ich legte der Janet meine Lage dar, worüber ſie ihr vollkommenes Entzücken ausſprach. Ich erkundigte mich dann nach ihren eigenen Umſtänden und merkte, daß ihre Lage eine ſehr ungewiſſe war, obgleich ſie mit Heiterkeit und Zufriedenheit ſprach. Ich hatte

mehr bezahlt, als ich ſchuldig war; andere Miethsleute fielen jedoch in den entgegengeſetzten Irrthum und vergaßen überhaupt ihre Miethe zu bezahlen. Da nun Janet alle indirekten Verfahrungsweiſen, um Geld aus ihren Miethsleuten herauszuſchrauben, nicht kannte, ſo vermogten Andere in demſelben Geſchäfte, welche ſchlauer waren, als die einfache Hochländerin, ihre Zimmer dem Anſchein nach wohlfeiler zu vermiethen, obgleich die Miethsleute gewöhnlich auf die Dauer hinaus fanden, daß dieſelben noch zweimal ſo theuer waren.

Da ich meine alte Wirthin zu meiner Haushälterin und Gouvernantin wegen ihrer Ehrlichkeit, Gutmüthigkeit, Reinlichkeit (obgleich ſie eine Schottländerin war) und ihrer Heiterkeit beſtimmt hatte, (wobei jedoch hinſichtlich der letzteren Eigenſchaft die kurzen und haſtigen Ausdrucksweiſen des Zornes auszunehmen waren) legte ich ihr jetzt den Plan in ſolcher Weiſe vor, wie derſelbe ihr wahrſcheinlich am meiſten annehmbar ſein konnte. So annehmbar der Vorſchlag, wie ich deutlich merken konnte, auch ſein mogte, bat ſie ſich dennoch einen Tag Bedenkzeit aus; ihr Nachdenken aber hatte bis zu unſerer nächſten Zuſammenkunft ihr nur Einen Einwurf eingegeben, welcher ſonderbar genug war.

„Euer Gnaden," ſo redete ſie mich jetzt an, „mögten wohl in eine der ſchönſten Straßen der Stadt ziehen; Janet will aber nicht an einem Orte wohnen, wo Polizei und Gerichtsdiener nebſt Häſchern und anderen ähnlichen Dieben und Geſindel, einen Herrn beim Kragen packen können, weil demſelben wenige Thaler in der Börſe fehlten. Ich habe im ſchönen Thale Tomanthoulich meine Jugend zugebracht. Hätte ſich dort Etwas von dem Geſindel gezeigt, ſo würde mein Vater darauf geſchoſſen haben, und er konnte einen Rehbock auf ſo viele gemeſſene Ellen wie irgend ein Anderer ſeines Stammes treffen. Hier iſt der Ort frei von ihnen, denn ſie dürfen nicht ihre Naſe über den Rinnſtein hinausſtecken. Janet iſt Niemanden Geld ſchuldig, mag aber nicht zuſehen, wie [illegible]

und hübſche Herren in's Gefängniß gebracht werden, ſie mögen wollen oder nicht, und wenn Janet einem der Schufte mit der Feuerzange über den Kopf ſchlüge, ſo würde das Geſetz einen harten Namen dafür haben."

Ich habe es durch Lebenserfahrung erlernt, niemals verſtändige Vorſtellungen zu machen, wenn man ebenſo wohl mit Unſinn ſeinen Zweck erreichen kann. Ich hätte nur mit großer Schwierigkeit dieſe praktiſche und uneigennützige Bewundererin und Vertreterin der Freiheit überzeugen können, daß Verhaftungen ſelten oder niemals in den Straßen von Edinburg vorkämen; hätte ich ſie von der Gerechtigkeit und Nothwendigkeit derſelben überzeugen wollen, ſo hätte ich eine ebenſo ſchwierige Aufgabe wie ihre Bekehrung zum proteſtantiſchen Glauben übernommen. Ich gab ihr deßhalb die Verſicherung meiner Abſicht, daß ich jetzt in das von ihr bewohnte Stadtviertel ziehen wolle, wenn ich eine paſſende Wohnung bekommen könne. Janet ſprang dreimal vom Fußboden auf, und ſtieß ebenſo viele kurze Freudenrufe aus; ein Zweifel fiel ihr aber ſogleich wieder ein, und ſie verlangte zu wiſſen, welchen möglichen Grund ich haben könne, um in einer Gegend zu wohnen, wo nur Wenige, mit Ausnahme Solcher, ſich niederließen, welche durch Unglück hieher getrieben waren. Es fiel mir ein, ich könne ihren Einwurf durch Erzählung der Sage über das angebliche Steigen meiner Familie und durch den Umſtand beſeitigen, daß wir unſeren Namen von einem beſonderen Platze bei Holyrood Palace ableiteten. Dieſer Umſtand, welcher den meiſten Leuten als ein ſehr abgeſchmackter Grund für die Wahl eines Wohnſitzes gegolten haben würde, ſtellte Janet Mac Evoy durchaus zufrieden.

„Ohne Zweifel! wenn es das Land Eurer Väter war, ſo ließ ſich nichts mehr darüber ſagen, aber es war doch ſonderbar, daß Euer Familiengut am Stadtende liegt und mit Häuſern bedeckt iſt, wo des Königs Kühe, Gott ſegne ſie, mit Haut und Horn ge-

graſen pflegten; es war ein ſonderbarer Wechſel." Sie beſann ſich ein wenig, und fuhr dann fort: „aber es iſt etwas beſſer für die Croftangry's, daß der Tauſch des Feldes mit dem bewohnten Ort, und nicht vom bewohnten Ort mit der Wüſte bei ihnen eintritt, denn Janet ſelbſt kannte ein Thal, wo es Männer gab ebenſo wohl wie in Croftangry, und wenn auch deren nicht ſo viele waren, ſo waren es ebenſo gute Männer mit ihren buntgewürfelten Mänteln, wie die andern in ihren Tuchröcken; und Häuſer waren dort auch vorhanden; und waren dieſelben nicht von Stein und Kalk erbaut, und ſo hoch wie die Häuſer in Croftangry, ſo waren ſie doch gut genug für diejenigen, ſo darin wohnten, und manche ſchöne Mütze und manches ſeidene Kopfnetz und hübſche reiche Haube ging zur Kirche oder Kapelle am Sonntag, und die kleinen Knaben dahinter her. Und jetzt — ach, ach wehe mir! wehe mir! das Thal iſt einſam, und die hübſchen Kopfnetze und Mützen ſind fort, und das Sachſenhaus ſteht einſam wie der nackte Fels, worauf der Falke baut, der Falke, der das Birkhuhn aus dem Thale treibt."

Janet hatte, wie Hochländerinnen im Allgemeinen, eine lebhafte Einbildungskraft, und drückte ſich, wenn ein düſterer Stoff ſich ihr darbot, beinahe poetiſch, dem Geiſte der celtiſchen Sprache gemäß, aus, worin ſie dachte und ohne Zweifel auch geſprochen haben würde, wenn ich das Galiſche verſtanden hätte. Nach zwei Minuten war der Schatten der Düſterkeit und des Kummers dem heiteren Ausdruck ihrer Züge gewichen; ſie war wieder die kleine, geſchäftige, geſchwätzige, wichtige alte Frau, die unbezweifelte Beſitzerin eines kleinen Hauſes in Abbey Yard, welche im Begriff ſtand, zur Haushälterin eines ältlichen Junggeſellen Chryſtal Croftangry, befördert zu werden.

Bald darauf fanden die Nachforſchungen Janets den Weg auf, den ich brauchte, und wir ließen uns dort nieder. Janet beſorgte, *ich würde nicht zufrieden* ſein, weil derſelbe nicht genau zu

Croftangry gehörte, allein ich beendete ihre Zweifel durch die Versicherung, derselbe sei ein Theil und Anhängsel davon zur Zeit meiner Vorfahren gewesen.

Ich will Niemand von der genaueren Beschaffenheit meiner Wohnung in Kenntniß setzen, obgleich, wie Bobadil sagt, „ich mich nicht darum bekümmere, ob man sie kennt, wenn nur das Nest mir bequem ist.“ Im Allgemeinen kann ich angeben, daß es ein Haus ist, welches vom Grundeigenthum des Besitzers umringt ist; es hat nämlich einen Garten von beinahe einem halben Acker, und vor dem Eingang ein mit Bäumen bepflanztes Stück Land. Es prahlt mit fünf Zimmern und einer Bedientenstube, hat nach vorn die Aussicht auf den Palast, und nach hinten auf den Berg und die Klippen im königlichen Park. Glücklicherweise hatte der Platz einen Namen, welcher, mit einiger Nachhülfe, das Märchen unterstützte, das ich der Janet aufgebunden hatte, und vielleicht nicht ungerne mir selbst aufbinden mögte. Er hieß Little-Croft; wir haben diesen Namen in Little-Croftangry erweitert, und die Herren Postbeamten haben die Veränderung genehmigt, indem sie die dorthin adressirten Briefe abgeben. Somit bin ich denn in jeder Weise Chrystal Croftangry von Little-Croftangry.

Meine Haushaltung besteht aus Janet, einer untergeordneten Magd und einer hochländischen Aufwärterin bei Janet, damit sie mit derselben sich in ihrer galischen Sprache üben kann, endlich auch aus einem gewandten Burschen, welcher den Tisch zu decken und außerdem einen Klepper zu besorgen versteht, auf welchem ich nach Portobellosands besonders zu Zeiten reite, wenn die Reiterei dort exercirt. Denn als alter Narr bin ich noch nicht gänzlich gleichgültig gegen das Gestampf der Pferde und das Glänzen der Waffen geworden, wovon etwas mehr zu erfahren mein Schicksal in der Jugend war, obgleich ich dem Berufe nach kein eigentlicher Soldat bin. An feuchten Morgen lese ich in einem Buche; bei schönem Wetter mache ich Besuche, oder wandle, je nach meiner

Laune, auf den Klippen umher; mein Mittageſſen iſt allerdings einſam, wenn dieß auch nicht durchaus der Fall ſein mag; denn obgleich Andrew aufwartet, ſo macht ſich Janet, oder Frau Mac Evoy, welchen Namen ihr die Welt, mit Ausnahme ihres Herrn und gewiſſer hochländiſcher Klatſchweiber, ertheilt, mit vielem Lärm bei mir zu ſchaffen, ſieht nach, ob Alles in Ordnung iſt und erzählt mir die wunderbaren Tagesneuigkeiten des Palaſtes. Iſt das Tiſchtuch abgenommen und eine Cigarre angezündet, ſo genieße ich eine Pinte Portwein oder ein Glas Branntwein und Waſſer, wobei ſich Janet nach der Hausregel auf einen Stuhl in einiger Entfernung ſetzt und nickt, oder an ihrem Strumpf ſtrickt, je nach ihrem Belieben; ſie iſt zum Sprechen bereit, wenn ich in Laune zum Schwatzen bin, oder ſitzt ruhig wie eine Maus, wenn ich ein Buch oder die Zeitung zu leſen beabſichtige. Punkt 6 Uhr macht ſie Thee und überläßt mich mir ſelbſt; alsdann tritt ein Zeitraum ein, über den hinauszukommen für alte Junggeſellen ſehr ſchwierig iſt. Das Theater iſt gelegentlich ein guter Zufluchtsort, beſonders wenn ein hieſiger guter Schauſpieler auftritt oder ein heller Stern aus London erſcheint, allein daſſelbe iſt für mich zu entlegen, was auch von den wenigen Clubbs gilt, deren Mitglied ich bin; außerdem ſind die Abendſpaziergänge unverträglich mit den Bedürfniſſen des Lehnſtuhls und dem dahin zielenden Gefühle, welches eine Beſchäftigung erheiſcht, wodurch ſich die Seele ohne Ermüdung des Körpers zerſtreuen kann.

Unter dem Einfluß dieſer Eindrücke dachte ich bisweilen an dieſe literariſche Unternehmung. Ich hätte ein Tropf im höchſten Grade ſein müſſen, wenn ich mich für einen Mann höheren Geiſtes jemals gehalten hätte, allein ich habe Muße und Gedanken ſo gut, wie meine Nachbarn. Auch ſtehe ich auf der Grenze zweier Generationen und kann vielleicht mehr wie Andere auf jene verwelkenden Spuren des Alterthums hinweiſen, welche täglich mehr ver-

ſchwinden; ferner bin ich mit manchem neuen Fall und alten Ueberlieferungen bekannt und frage deßhalb:

Was ſchadets mir, wenn ich ſo gut wie ſie,
Den alten Büchern ſolche Mähr' entlieh,
Wie ſie den Ahnen oft den Schlaf erweckt,
Die zugehört, im Lehnſtuhl ausgeſtreckt?
Wohl Niemand kennt ſo gut ſein eigen Haus
Wie ich des Brutus Fahrt und erſten Strauß,
Von Sanct Georg das Roß und blut'ge Kreuz,
Und Arthur's Tafel und Iſolde's Reiz.

Kein Laden wird ſo leicht eröffnet, wie der eines Antiquars. Wie bei der niedrigſten Stufe der Pferdeverleiher iſt ein Geräth von roſtigem Eiſen, ein Sack Hufnägel, ein paar alte Schuhſchnallen, verdorbene Kochtöpfe, einige Feuerroſte, die nicht länger gebraucht werden können, genügend, um das Geſchäft anzufangen; fügt man noch einige Bündel Pfennig-Balladen und Geſchichten von Seeſchlachten hinzu, ſo iſt der Antiquar ein großer Mann, und er hat ein ausgedehntes Geſchäft; wenn nur der Verfaſſer, wie der ſchon erwähnte Pfänderverleiher, etwas Taſchenſpielerei verſteht, kann er durch einiges Einſammeln und Stehlen das Innere ſeines Ladens weit prächtiger wie das Aeußere ausſtatten und euch Dinge zeigen, welche bei denjenigen, die mit den Antiquarskniffen der Eigenthumsübertragung unbekannt ſind, das größte Erſtaunen erregen, wie man dazu gelangt ſein kann.

Man kann ſagen, daß antiquariſche Artikel nur von wenig Kunden geſucht werden, und daß wir uns ebenſo heiſer ſchreien können, als die Waaren unſeres Krames roſtig ſind, ohne daß wir einen Preis für dieſelben erlangen. Meine Hoffnungen jedoch beruhen nicht allein auf dieſem Theile meiner Arbeiten; ich hege auch die Abſicht, einen entſprechenden Laden für Sentimentalität, Unterredungen und Unterſuchungen zu halten, welche die Phantaſie ſolcher Leute fangen können, die nach der hergebrachten Phraſe nicht den rechten Sinn für das reine Alterthum haben; dieß ſoll als eine Art Waarenlager von Gemüſehändlern vor meinem La-

den mit altem Eiſen errichtet werden, und das roſtige Material alter Zeiten gleichſam mit einem Kranze von Kreſſe, Kohl, Lauch und Rettigen umgeben.

Da ich mir die Vorſtellung mache, ich könne zu gut ſchreiben, als daß ich verſtanden würde, ſo erniedrige ich mich zur gewöhnlichen Sprache und geſtehe mit geziemender Beſcheidenheit, daß ich mich für fähig achte zur Herausgabe einer Unterhaltungsſchrift, z. B. eines Zuſchauers, eines Wächters u. ſ. w., ſo weit meine armen Talente dieß leiſten können. Nicht will ich jedoch Johnſon nachahmen, deſſen allgemeine Gelehrſamkeit und Kraft des Ausdruckes ich durchaus mit der Behauptung nicht abläugnen will, daß viele ſeiner Herumſtreicher*) nicht viel beſſer ſind, als eine Art Gepränge, worin abgetretene und alltägliche Gedanken in hoher und myſtiſcher Sprache ſich blähen, und nur deßhalb einiges Anſehen erlangen, weil man ſie nicht leicht verſteht. Einige Aufſätze des großen Moraliſten kann ich niemals durchleſen, ohne an eine Maskerade von nicht gerade anſtändigen Leuten zu denken, auf welcher die am meiſten bekannten und am wenigſten geachteten Charaktere Londons als Helden, Sultane u. ſ. w. auftreten und einige Beachtung erlangen, bis man ſie erkennt — es iſt jedoch nicht klug, daß ich damit beginne, Steine zu werfen, gerade wenn ich ſelbſt meine eigenen Fenſter einſetze.

Ich glaube ſogar, daß die Lage von Little Croftangry meinem Unternehmen günſtig iſt. Ein edlerer Gegenſatz kann ſchwerlich vorhanden ſein, als derjenige einer vom Rauch der Zeiten geſchwärzten Stadt, welche von den verſchiedenen Tönen thätigen Fleißes und mäßiger Vergnügungen erſchallt, unter hohen felſigen Höhen, die ſchweigend und einſam wie das Grab ſind; die Eine zeigt die volle Gluth des Lebens, welche mit der Kraft einer Ueberſchwemmung weiter ſtürzt; die Andere gleich einem ergrauten Ein-

*) Rambler, Herumſtreicher; eine Wochenſchrift von Johnſon.

ſiedler, deſſen Leben ſo ſtill und unbemerkt wie der leichte Bach vorüber fließt, welcher ungehört und kaum erblickt aus dem Brunnen des Schutzheiligen ſich ergießt. Die Stadt gleicht dem geſchäftigen Tempel, wo der Comus und Mammon der neueren Zeiten ihren Hof halten, und wo Tauſende Bequemlichkeit, Unabhängigkeit und ſogar die Tugend vor den Altären derſelben opfern; der mit Nebel umhüllte und einſame Berg erſcheint dagegen als der majeſtätiſche aber furchtbare Geiſt der Feudalzeiten, als dieſelben Gottheiten Adelskronen und Güter unter diejenigen vertheilten, welche Köpfe hatten, um kühne Unternehmungen zu entwerfen, und Arme, um dieſelben auszuführen.

Ich habe gleichſam die zwei äußerſten Punkte der moraliſchen Welt an meiner Thürſchwelle. Vor meiner vorderen Thüre führt mich ein Spaziergang von wenigen Minuten in das Herz einer reichen und ſtark bevölkerten Stadt; wenige Schritte aus dem entgegengeſetzten Eingange bringen mich in eine ſo vollſtändige Einſamkeit, wie der deutſche Philoſoph Zimmermann ſie nur hätte wünſchen können. Sicherlich kann ich mit ſolcher Unterſtützung meiner Einbildungskraft beſſer ſchreiben, als beſäße ich eine Wohnung in der neuen Stadt, oder eine Dachſtube in der alten. Wie der Spanier ſagt — Viamos — Corage!

In einer Zeitſchrift wollte ich meine Geiſtesprodukte zweier Gründe wegen nicht herausgeben. Erſtens mag ich nicht eilen, und habe an Mahnern in meiner Jugend genug gehabt, ſo daß ich dergleichen nicht ſehen und nicht mehr davon hören mag, ſogar in der am wenigſten furchtbaren Geſtalt eines Buchdruckerjungen. Zweitens wird eine Zeitſchrift nicht leicht außerhalb der Gegend, wo ſie herauskömmt, in Umlauf geſetzt. Würde dies Werk in fliegenden Bogen herausgegeben, ſo würde es kaum ohne Anſtrengung von Seiten des Buchhändlers über die nächſten Straßen *hinauskommen und* kaum in das vornehme Quartier gelangen. *Nun hege ich aber den* Ehrgeiz, daß meine Schriften, obgleich ſie

in dieſem Thale von Holy Rood entſprungen ſind, ſich nicht allein in jenen erwähnten hohen Regionen ausdehnen, ſondern auch, daß ſie über den Forth gelangen, die Stadt Kirkaldy in Erſtaunen ſetzen, die Schiffseigenthümer und Kohlenhändler im Oſten des Fife entzücken, ſich ſogar in die klaſſiſchen Säulengänge von St. Andrew wagen, und noch weiter nördlich reiſen, wohin der Wind des Beifalls ihre Segel führt. Was die Richtung nach Süden betrifft, ſo hegte ich darüber in meinen ſchmeichelhafteſten Träumen keine Hoffnung. Man hat mir geſagt, daß ſchottiſche Literatur wie ſchottiſcher Branntwein doch mit ſehr hohen Zöllen belegt werden wird. Doch genug davon, wenn der Leſer einfältig genug iſt, um die Vortheile nicht zu begreifen, welche ein dickes Buch vor einer Sammlung fliegender Blätter voraus hat, ſo mag er die Schußweite einer mit Hagelſchrot geladenen Flinte gegen diejenige deſſelben Gewehrs vergleichen, wenn es die Ladung deſſelben Gewichtes Blei in einer einzigen Kugel zuſammengedrängt enthält.

Außerdem war es ungeeignet, eine Zeitſchrift heraus zu geben, da ich nicht beabſichtige, Freunde um Beiträge zu erſuchen, oder letztere anzunehmen, ebenſo wie ich mich um die Beurtheilungen ſolcher, welche vielleicht nicht ſo freundſchaftlich geſtimmt ſind, nicht bekümmern will. Ungeachtet der ausgezeichneten Beiſpiele, auf die ich mich hierin berufen könnte, will ich weder eine Bettelbüchſe unter dem Namen eines Löwenhauptes, noch unter demjenigen eines Eſelskopfes errichten; was gut oder ſchlecht iſt, ſoll mein Eigenthum oder der Beitrag von Freunden ſein, zu welchen ich beſonderen Zutritt habe. Einige meiner freiwilligen Mitarbeiter könnten vielleicht geſchickter ſein als ich, und dann müßte ein glänzender Artikel unter meinen albernen Geiſtesergießungen erſcheinen, und ſähe dann ſo aus, wie ein Stück goldener Treſſe auf einem grauen Hausrock. Einige wären vielleicht ſchlimmer, und dann müßte ich ſie zur Kränkung des Verfaſſers zurückweiſen, oder ſie

aufnehmen, um meine eigene Dunkelheit auffallend und erkennbar zu machen; „jeder Häring," ſagt unſer altmodiſches Sprüchwort, „muß an ſeinem eigenen Kopfe gehängt werden."

Eine Perſon jedoch nenne ich beſonders, da ſie todt iſt, nachdem ſie die äußerſte Grenze des menſchlichen Lebens erreicht hatte. Dieſelbe hatte mich mit ihrer Freundſchaft beehrt, da wir auch wirklich Blutsverwandte im ſchottiſchen Sinn, der Himmel weiß in welchem Grade, und Freunde in engliſchem Sinn waren, ich meine die ausgezeichnete und beklagte Frau Bethune Baliol. Da ich jedoch dieſes bewunderungswürdige Bild der alten Zeit zum Haupteharakter in meinem Werke beſtimme, ſo will ich hier nur ſagen, daß ſie meinen gegenwärtigen Zweck kannte und billigte; und obgleich ſie während ihres Lebens aus einem Gefühl würdevoller Zurückhaltung, welche nach ihrer Meinung ihrem Alter, Geſchlecht und Stand geziemte, dazu beizutragen ſich weigerte, hinterließ ſie mir einige Materialien zur Ausführung meines Werkes, welche ich zu haben wünſchte, als ich aus ihrem Munde davon gehört hatte, und welche ich jetzt, da ich ihre Handſchrift beſitze, für etwas Werthvolleres halte, als ich ſelbſt irgend hätte bieten können. Ich hoffe, der Umſtand, daß ich ihren Namen zugleich mit dem meinigen erwähne, verletzt keinen ihrer zahlreichen Freunde, da ſie den beſonderen Wunſch ausſprach, ich möchte das Manuſkript in der Weiſe benutzen, wie ich es gethan habe; ich muß jedoch hinzufügen, daß ich in den meiſten Fällen die Namen verkleidet, und bei manchen einige Schattirung und Färbung zur Ausführung der Erzählung hinzugefügt habe.

Viel von meinem Material iſt, außer dieſem, von noch lebenden oder verſtorbenen Freunden entlehnt. Die Genauigkeit einiger Angaben iſt vielleicht zweifelhaft, und in dem Fall werde ich ſehr gerne von genügenden Autoritäten die Berichtigungen von Irrthümern annehmen, welche bei Ueberlieferungen nicht wohl ausbleiben können. Der Zweck der ganzen Herausgabe beſteht nur

darin, daß ich die früheren Sitten Schottlands etwas beleuchte und ſie gelegentlich mit denen der Gegenwart in Gegenſatz ſtelle. Meine eigene Meinung iſt in mancher Hinſicht zu Gunſten der jetzigen Zeit, jedoch nicht in ſo weit, daß dieſelbe ein Mittel die Einbildungskraft zu üben, oder diejenige Theilnahme zu erregen darbietet, welche mit anderen Zeiten verknüpft iſt. Es iſt mir lieb, daß ich ein Schriftſteller oder Leſer im Jahr 1826 bin, und möchte ſehr gerne leſen oder erzählen, was zwiſchen dem vergangenen halben Jahrhundert und dem Jahrhundert vorher ſich ereignet hat. Wir ſind dabei in vortheilhafter Lage. Auftritte, in denen unſere Vorfahren tief dachten, leidenſchaftlich handelten und verzweifelt ſtarben, ſind für uns Erzählungen, welche die Langeweile eines Winterabends verſcheuchen, wenn wir gerade keine Geſellſchaft haben, oder um einen Sommermorgen bequem zuzubringen, wenn es zum Ausreiten oder Spazierengehen zu heiß iſt.

Ich will jedoch nicht ſagen, daß meine Aufſätze und Erzählungen ſich allein auf Schottland beſchränken müſſen; ich will mich zum Feſthalten an keiner beſonderen Art von Gegenſtänden verpflichten, ſondern ſage im Gegentheil mit Burns:

Vielleicht wird dieß als Liedchen enden,
Vielleicht ſich auch zur Predigt wenden.

Ich habe nur als Nachſchrift zu dem vorhergehenden Kapitel hinzuzufügen, daß ich meine Zuflucht zu Molière's Recept genommen und mein Manuſkript meiner alten Haushälterin, Janet Mac Evoy, vorgeleſen habe.

Die neu übertragene Würde einer Rathgeberin ſetzte Janet in Entzücken, und Wilkie oder Allan würde eine ausgezeichnete Zeichnung von ihr genommen haben, wie ſie aufrecht im Lehnſtuhl ſaß und ſtatt ihrer gewöhnlichen nachläſſigen Stellung ihren Strumpf ſyſtematiſch ſtrickte, als wolle ſie, daß jede Maſche oder jede Bewegung ihrer Stricknadeln im Einklange mit dem Falle meiner Stimme ſtünde. Ich beſorge nur, daß ich ſelbſt mehr Entzücken,

als ſich gebührt, an meiner Dichtung fand, und mit einem zu rednerischen Ausdrucke las, als ich es vor einem Zuhörer gewagt haben würde, von deſſen Beifall ich nicht ſo überzeugt geweſen wäre. Das Ergebniß ermuthigte mich jedoch nicht gänzlich in meinem Plane.

Janet horchte wirklich mit großem Ernſt auf die Erzählung meines früheren Lebens, und begleitete mit einigen mehr nachdrücklichen als artigen Flüchen die Aufnahme eines Herrn in Noth von Seite der Chriſtie Steele, um ſo mehr, da jener Herr zum Hauſe ihrer früheren Gebieterin gehörte. Aus gewiſſen Gründen überging ich oder kürzte bedeutend ab Alles, was ſich auf ſie ſelbſt bezog. Als ich aber ihr von meinen allgemeinen Abſichten, mein Buch herauszugeben, vorlas, ſah ich, daß die arme Janet gänzlich außer Faſſung kam, obgleich ſie, wie ein müder Jäger keuchend, ſchnaufend und mit kurzem Athem ſich alle Mühe gab, um mit der Jagd gleichen Schritt zu halten; oder vielmehr, in ihrer Verlegenheit ſah ſie aus, wie eine taube Perſon, welche, ſich ihrer Körperſchwäche ſchämend, kein Wort das ihr ſprecht, verſteht, allein bei euch den Glauben zu erwecken wünſcht, daß keines eurer Worte ihr entgehe, während ſie lebhafte Beſorgniſſe hegt, daß man ihre Körperſchwäche beargwohne. Als ſie ſah, daß eine Bemerkung nothwendig war, glich ſie in ihrer Kritik vollkommen dem Andächtigen, welcher das ſüße Wort „Mesopotamien“ als die am meiſten erbauende Stelle in der Predigt aufgegriffen hatte. Sie beeilte ſich, mir ein allgemeines Lob zu ertheilen, indem ſie ſagte, Alles das ſei ſehr ſchön; vorzüglich verweilte ſie aber bei demjenigen, was ich über Herrn Timmermann (ſo nannte ſie den deutſchen Philoſophen) geſagt hatte; ſie meinte, er müſſe dieſelbe Abſtammung haben, wie der hochländiſche Clan Mac Intyre, welches bezeichnet, Sohn des Zimmermanns. „Es iſt ein ſehr ehrenwerther Mann, meine eigene Mutter war eine Mac Intyre.“

Kurz, es war offenbar, daß der letztere Theil meiner Einlei-

tung für die arme Janet gänzlich verloren gegangen war; hätte ich nach Molière's Syſtem handeln wollen, ſo mußte ich das Ganze vernichten und wieder von Neuem ſchreiben.

Ich weiß jedoch nicht, wie es kam; ich glaube, ich behielt eine ziemlich gute Meinung von dem, was ich geſchrieben hatte, obgleich Janet es nicht verſtand; ich mochte nicht die Delilah's der Einbildungskraft, wie Dryden ſagt, nämlich die Bilder und redneriſchen Figuren wegſchaffen, welche gewiſſermaßen ein Kaviar für die Menge ſind; ohnedem haßte ich das Umarbeiten eben ſo ſehr, wie Falſtaff das Schuldenzahlen; es iſt eine doppelte Arbeit. Somit beſchloß ich, Janet nur bei ſolchen Dingen in Zukunft um Rath zu fragen, welche über die Grenzen ihres Begriffsvermögens nicht hinausgingen, und meine Darlegung nebſt meiner Redekunſt dem Publikum ohne das Imprimatur einer Cenſur darzubieten. Ohnedem bin ich überzeugt, Janet wird ihren Beifall geben, wenn das Ganze fertig iſt. Bei ſolchen Erzählungen, welche in den Bereich ihrer Gedanken und Gefühle gehören, werde ich ihr unverdorbenes Urtheil in Anſpruch nehmen, und mit Hochachtung es mir merken — d. h., wenn es meinem eigenen nicht unmittelbar entgegen ſteht, denn ich ſage immer mit Almanzor:

„So wiſſe, daß nur ich allein mein König bin.“

Der Leſer weiß jetzt, wer ich bin, wo ich wohne, was ich mit dieſem Werk beabſichtige, und unter welchen Umſtänden ich es unternommen habe; er hat auch eine Probe von des Verfaſſers Talent, kann ſelbſt urtheilen, und mag weiter leſen oder das Buch an den Buchhändler zurückſchicken, je nachdem ſein eigener Geſchmack darüber beſtimmen wird.

Sechstes Kapitel.

Herrn Croftangry's Bericht über Frau Bethune Baliol.

Der Mond ſogar, wär' er ein irdiſch Weſen,
Vermöchte nicht ſich edler zu enthüllen.
Shakſpeare im Coriolan.

Beginnen wir die heitere Reiſe unſeres Lebens, ſo umgibt uns eine herrliche Flotte, wenn wir unſere friſchen Segel vor dem Wind ausſpannen, wenn die Wimpeln flattern, die Muſik ſpielt, und wenn wir im Vorbeifahren die übrigen Schiffe begrüßen; wir empfinden mehr Vergnügen als Schrecken, ſobald ein unbeholfener Kamerad aus Mangel guter Steuerung auf den Strand läuft — ach! wenn die Reiſe vollbracht iſt und wenn wir, die von Mühe aufgeriebenen Seefahrer, einander anblicken, wie wenig von unſeren alten Gefährten bieten ſich dann unſerem Geſichtskreiſe, und wie abgeriſſen und verwittert ſind die Geſtalten derjenigen, die wir noch antreffen, während ſie ebenſo, wie wir ſelbſt, ſich ſo lange wie möglich vom verhängnißvollen Ufer entfernt zu halten ſtreben, gegen welches wir Alle zuletzt auffahren müſſen! Ich empfand dieſe abgetretene aber traurige Wahrheit neulich mit aller Kraft, als ein Briefpaket mit ſchwarzem Siegel ankam, welches ein an mich adreſſirtes Schreiben meiner ausgezeichneten Freundin, Frau Martha Bethune Baliol, enthielt, und folgende verhängnißvolle Worte auf der Adreſſe zeigte: „der Adreſſe gemäß abzuliefern, ſobald ich geſtorben bin.“ Ein Brief ihrer Teſtamentsvollſtrecker befand ſich ebenfalls in dem Paket; es hieß darin, dieſelbe hätten in ihrem letzten Willen vorgefunden, daß mir darin ein Gemälde von einigem Werth, welches in den Raum über meinem Schrank paſſe, und 50 Guineen zum Ankauf eines Ringes vermacht ſeien.

So trennte ich mich mit aller Freundlichkeit, die wir viele Jahre lang gegen einander bewahrt hatten, von einer Dame, welche, obgleich alt genug, um die Gefährtin meiner Mutter ſein zu können, durch Heiterkeit des Gemüths und bewunderungswürdige Sanftmuth des Charakters eine angenehme und ſogar aufregende Geſellſchafterin für diejenigen war, welche ſich durch Schreiben in die Stimmung der Jugend zu verſetzen wünſchen — ein Vortheil, den ich ſchon ſeit 35 Jahren verloren habe. Ich konnte leicht errathen, von welcher Art der Inhalt des Paketes war, und habe denſelben ſchon zum Theil im letzten Kapitel angedeutet; um jedoch den Leſer von den Einzelnheiten zu unterrichten, und um mir zu gleicher Zeit das Vergnügen zu gewähren, mich an die Tugenden und die angenehmen Eigenſchaften meiner Freundin zu erinnern, ſo gebe ich hier eine kurze Skizze von ihren Sitten und Gewohnheiten.

Frau Martha Bethune Baliol war eine Perſon von Verſtand und Vermögen nach ſchottiſchem Maßſtab. Ihre Familie war reich und ihre Verwandten befanden ſich in achtbarer Stellung. Sie pflegte nicht gern ihr Alter genau anzugeben, allein ihre jugendlichen Erinnerungen reichten bis über die Ereigniſſe von 1745 hinaus; ſie erinnerte ſich noch ſehr wohl, wie die hochländiſchen Clans ſich in den Beſitz der ſchottiſchen Hauptſtadt geſetzt hatten, obgleich wahrſcheinlich nur in einem unbeſtimmten Bilde. Ihr Vermögen, welches ihr durch das Teſtament ihres Vaters zur eigenen Verfügung geſtellt war, wurde durch den Tod von mehreren tapferen Brüdern beträchtlich vergrößert, welche nach einander in den Heeren ihres Vaterlandes fielen; ſomit gingen die Familiengüter zuletzt auf das einzige überlebende Kind des alten Hauſes Bethune Baliol über. Meine Bekanntſchaft mit der ausgezeichneten Dame wurde bald nach dieſem Ereigniß geſchloſſen, als dieſelbe im Alter ſchon ziemlich vorgerückt war. Wenn ſie in Edin-

burg ſich aufhielt, wo ſie regelmäßig den Winter zubrachte, bewohnte ſie eines der alten Hotels, welche ſich noch vor Kurzem in der Nähe von Canongate und von Palaſt Holy Rood befanden — Hotels, welche von der gegenwärtig ſchmutzigen und gemeinen Straße durch gepflaſterte Höfe und Gärten von einiger Ausdehnung getrennt, den ziemlich ſchlechten Eingang durch etwas ariſtokratiſchen Prunk und Abſonderung ausglichen, ſobald man einmal deren Bereich betreten hatte. Ihr Haus iſt jetzt niedergeriſſen, ſowie jedes alte Denkmal der ſchottiſchen Hauptſtadt durch Neubauten oder Feuersbrünſte wahrſcheinlich bald gänzlich zerſtört ſein wird. Ich verweile jedoch bei den Erinnerungen an den Platz, und da die Natur einen Pinſel mir verſagt hat, als ſie mir eine Feder in die Hand gab, ſo will ich mich bemühen, die Zeichnung durch Worte zu erſetzen.

Baliolhouſe oder Lodge, wie die Wohnung meiſt genannt wurde, ſtreckte einen hohen Haufen von Schornſteinen empor, unter denen einige Thürmchen und kleine Söller über die übrigen und neueren hervorragten, welche die Südſeite von Canongate nach dem unteren Ende der Straße und nicht weit vom Palaſte begrenzen. Eine Wagenthüre mit einem Pförtchen für Fußgänger wurde bei paſſender Gelegenheit von einem lahmen, großen, ernſten und mageren Manne aufgeſchloſſen, welcher eine Hütte am Thore bewohnte und das Amt eines Portiers bekleidete. Zu dieſer Stelle war er durch das mitleidige Gefühl meiner Freundin gegen einen alten Soldaten und theils auch durch ihre Meinung befördert worden, daß ſein übrigens ſehr ſchöner Kopf einige Aehnlichkeit mit dem von Garrick in der Rolle Luſignan hatte.

Er war ein mürriſcher, ſtiller, in allem ſeinem Verfahren ſchweigſamer Mann und wollte die Wagenthüre niemals vor einer Miethskutſche eröffnen; dann wies er mit ſeinem Finger auf das Pförtchen als dem geeigneten Durchgang für alle diejenigen, die *in einem ſo wenig* angeſehenen Fuhrwerk anlangten, welches durch

ſeine mit einer Nummer bezeichnete Gegenwart die Würde von Baliolshouſe nicht erniedrigen ſolle. Ich glaube nicht, daß dieſe Eigenthümlichkeit die Billigung ſeiner Herrin erlangt haben würde, ebenſowenig wie die gelegentliche Parteilichkeit Luſignan's oder wie die Sterblichen ihn nannten, Archy Mac Ready's, für die Branntweinflaſche. Allein Frau Martha Bethune Baliol wußte ſehr wohl, daß ſie im Fall der Ueberführung es niemals über ſich vermocht haben würde, den König von Paläſtine zu entthronen, das heißt von der Bank zu verjagen, wo er ſtundenlang ſeine Strümpfe ſtrickend ſaß; ſie weigerte ſich deßhalb, den Zeugniſſen Glauben zu ſchenken, ſogar in ſoweit, daß ſie ihn nicht einmal auf die Probe ſtellen wollte; ſie urtheilte nämlich ſehr richtig, er werde mehr Vorſicht gebrauchen, wenn er ſeinen Charakter für nicht bearwohnt hielte, als wenn er entdeckt würde, und ohne Strafe davon käme. Ueberhaupt meinte ſie, wäre es grauſam, einen alten Hochländer wegen einer kleinen Sünde zu entlaſſen, welche ſeinem Vaterlande und ſeinem früheren Stande ſo angemeſſen ſei.

Das ſtattliche Wagenthor oder der demüthige Eingang für Fußgänger führte in einen engen und kurzen Baumgang von zwei Reihen Linden, deren grünes Laub im Frühjahr einen ſonderbaren Gegenſatz zu dem ſchwärzlichen Ausſehen der Mauern darbot, an deren Seite ſie wuchſen. Dieſer Baumgang führte zur Vorderſeite des Hauſes, welche durch zwei eingekerbte Dachſeiten gebildet, ihre mit ſteinernen Verzierungen ausgeſchmückten Fenſter zeigte, die neben einander in rechten Winkeln ſtanden; ein halbrunder Thurm, welcher den Eingang bildete und die Wappen enthielt, ragte bis zu dem Punkte empor, wo die Dachſeiten an einander ſtießen, und rundete dort deren ſpitzen Winkel ab. Eine Seite des kleinen Hofes, worin gerade Raum genug für das Umwenden einer Kutſche war, enthielt einige niedrige Gebäude, die dem Zwecke von Stallungen entſprachen, die andere hatte eine niedrige, von einem *ſchön verzierten eiſernen* Gitter umgebene Brüſtung, um

welches sich Gaisblatt und andere Schlingpflanzen in solcher Weise wanden, daß dem Auge noch ein Blick in einen hübschen Garten der Vorstadt vergönnt wurde, welcher sich bis zur Landstraße im Süden von Canongate ausdehnte und sich vieler alten Waldbäume, mancher Blumen und sogar einiger Fruchtbäume rühmen konnte. Wir dürfen nicht vergessen anzugeben, daß die außerordentliche Reinlichkeit des Hofpflasters zur Genüge bezeugte, daß Wischlappen und Wassereimer an diesem begünstigten Orte ihr Möglichstes gethan hatten, um den allgemeinen Schmutz des Stadtviertels auszugleichen, worin diese Gebäude lagen.

Ueber der Hausthüre befand sich das Wappen von Bethune und Baliol mit verschiedenen aus Stein gehauenen Sinnbildern; die Hausthüre selbst war aus schwarzem Eichenholz, mit Nägeln beschlagen; eine sogenannte eiserne Raspel fand sich daran statt eines Thürklopfers, damit die Diener zur Eröffnung der Thüre dadurch entboten würden *). Derjenige, welcher alsdann gewöhnlich erschien, war mein schmucker Bursch in hübscher Livree, der Sohn von Frau Martha's Gärtner. Dann und wann kam eine niedlich aber einfach gekleidete Magd, mit Schuhen und Strümpfen vollkommen ausgerüstet, herbei, um jenen Dienst auszuführen; zwei oder dreimal ließ mich Beauffet selbst ein, dessen Aeußeres eher demjenigen eines angesehenen Geistlichen, als dem eines Haushofmeisters einer adeligen Familie glich; er war Kammerdiener des verstorbenen Sir Bethune Baliol gewesen und besaß jetzt der Dame vollkommenes Vertrauen. Eine dunkelfarbene Kleidung, goldene Schnallen an den Schuhen und Knieen, regelmäßig frisirtes und gepudertes Haar verkündeten einen vertrauten und wichtigen Diener. Seine Gebieterin pflegte von ihm zu sagen:

Schwermüthig ist er, so wie höflich auch,
Und eignet sich bei meinem Mißgeschick
Sehr wohl zu meinem Diener.

*) Eine sogenannte Raspel fand sich früher an hellen Hausthüren der schottischen Hauptstadt, und vertrat die Stelle eines Thürklopfers. Sie bestand aus einer senk-

Da Niemand den Klatschereien zu entgehen vermag, so sagten Einige, Beauffet habe seine Stelle besser benutzt, als ihm sein nach alter Sitte bescheidener Lohn gestattet haben würde. Der Mann war jedoch immer höflich gegen mich gewesen. Er hat lange in der Familie gelebt, mehrere Legate erhalten und Einiges für sich zurückgelegt, wovon er jetzt mit behaglicher Würde genießt, soweit es seine kürzlich geheirathete Frau, Tibbie Shortacres, ihm erlaubt.

Das Haus — theuerster Leser, wenn dich die Sache langweilt, überschlage die nächsten vier oder fünf Seiten — war durchaus nicht so groß, als man nach dem äußeren Aussehen hätte vermuthen sollen. Die bequemere Einrichtung im Innern war durch Quermauern und lange Gänge, sowie durch die Vernachlässigung einer ökonomischen Benutzung des Raumes verhindert, welche für unsere alte Baukunst charakteristisch ist. Es war jedoch mehr Raum vorhanden als meine alte Freundin nothwendig brauchte, sogar wenn sie, was oft geschah, vier oder fünf junge Cousinen unter ihrem Schutz hatte; ja, ich glaube, ein großer Theil des Hauses war unbewohnt. Frau Bethune Baliol war niemals in meiner Gegenwart so ärgerlich, als einmal über eine sich einmischende Person, welche ihr rieth, die Fenster ihrer überzähligen Zimmer vermauern zu lassen, um die Fenstersteuer zu ersparen. Sie sagte zornig, so lange sie lebe, solle das Licht Gottes in das Haus ihrer Väter scheinen, so lange sie noch einen Pfennig im Vermögen habe, solle der König und der Staat, was sie ihnen schuldig sei, erhalten. Sie war wirklich ungemein loyal, sogar in derjenigen Prüfung, welche die Loyalität am meisten zum Wanken bringt, ich meine die Bezahlung der Steuern. Herr Beauffet sagte mir, er habe den Auftrag gehabt, ein Glas Wein der Person zu reichen, welche die

---

recht in kleiner Entfernung von der Thüre vorragenden Stange mit mehreren Einschnitten, an welcher ein eiserner Ring hing; dieser Ring wurde von denjenigen, welche in die Thüre wollten, über die Einschnitte auf und abgezogen, und das dadurch hervorgebrachte Geräusch war den Bedienten ein Zeichen, daß Jemand eintreten wolle.

Einkommensſteuer einziehe, der arme Mann ſei alsdann durch eine ihm ſo ungewohnte Großmuth in der Art überwältigt worden, daß er beinahe in Ohnmacht fiel.

Man trat durch ein mit Matten belegtes Vorzimmer in den Speiſeſaal, welcher mit altmodiſchen Möbeln gefüllt, und mit Familien-Portraits behangen war, von denen letztere, mit Ausnahme eines von Jameſon gemalten Bildes des Sir Bernard Bethune aus Jacob VI. Zeiten, wahrhaft furchtbare Produkte des Pinſels waren. Ein ſogenannter Salon, ein langes, enges Zimmer, ſtieß an den Speiſeſaal und diente als Wohnzimmer. Es war ein angenehmer Raum mit der Ausſicht auf den ſüdlichen Flügel von Holyroodhouſe, auf den rieſenhaften Abhang von Arthur's Sitz und den Felſengürtel, welcher Salisbury Crags genannt wird — Gegenſtände von ſolcher Wildheit, daß die Seele kaum begreifen kann, wie ſie ſich in Nähe einer volkreichen Hauptſtadt befinden können. Die Gemälde des Salons waren vom Auslande eingeführt und einige unter denſelben beſaßen Kunſtwerth; um die ſchönſten derſelben jedoch zu erblicken, mußte man in das Allerheiligſte des Tempels zugelaſſen werden und die Erlaubniß erhalten, die Tapete am oberen Ende hinwegzuziehen, um Frau Martha's eigenen Gemach zu betreten. Dieß war ein herrliches Zimmer, deſſen Geſtalt ſehr ſchwer zu beſchreiben iſt, denn es hatte eine Menge Niſchen, die mit Geſtellen von Ebenholz, und mit lakirten oder vergoldeten Schränken ausgefüllt waren; einige enthielten Bücher, von welchen Frau Martha eine ſchöne Sammlung beſaß, auf einigen war Porzellan, auf anderen Muſcheln und ähnliche Merkwürdigkeiten aufgeſtellt. In einer kleinen, durch einen Vorhang von karmoſinrother Seide halb verſteckten Niſche war eine Rüſtung aus glänzendem und mit Silber eingelegtem Stahle aufgeſtellt, welche der ſchon erwähnte Sir Bernard Bethune bei irgend einer denkwürdigen Gelegenheit getragen hatte; über dem Vorhang der Niſche hing der Degen, womit ihr Vater das Schickſal Britanniens

1715 zu verändern versucht hatte, und das Sponton, welches ihr älterer Bruder trug, als er eine Compagnie des ersten aufgehobenen hochländischen Regimentes in der Schlacht von Fontenoy zum Angriff führte.

Dort fanden sich auch einige ächte Bilder von berühmten italienischen und niederländischen Malern, einige Kunstwerke aus Bronce und andere merkwürdige Dinge, welche ihre Brüder oder sie selbst im Auslande erworben hatten. Kurzum, es war ein Ort, wo der Müßige zu Studien und der fleißige Gelehrte zur Muße angeregt werden konnte, wo sich für den Ernsten Stoff zur Erheiterung und für den Heitern Stoff zum Ernste vorfand.

Damit jedoch das Zimmer auch auf das Hauptgeschäft der Dame, das Anlegen der Kleidung, hinwies, enthielt es einen prächtigen, mit silberner Filigranarbeit eingefaßten Spiegel, einen schönen Putztisch mit einer Decke von brüsseler Spitzen und einer Reihe von Kästchen, die in Material und Arbeit dem Rahmen des Spiegels entsprachen.

Diese Vorrichtung zum Putz diente jedoch allein zur Parade; Frau Martha Bethune Baliol vollbrachte ihre Toilette in einem inneren Zimmer, welches durch eine kleine abgesonderte Treppe mit ihrem Schlafgemach zusammenhing. Treppen der Art befanden sich mehrere im Hause, wodurch die öffentlichen Gemächer, die sämmtlich in einander ausgingen, noch besondere Zugänge erhielten. In dem kleinen, von uns beschriebenen Gemach hielt Frau Martha Baliol ihre ausgewähltesten Gesellschaften. Sie beobachtete frühe Stunden; kam man zu ihr des Morgens, so durfte man nicht erwarten, daß diese Tageszeit sich über drei oder höchstens vier Uhr ausdehnte. Diese Gewohnheiten thaten ihren Besuchern einigen Zwang an; man wurde aber wieder dadurch entschädigt, daß man die beste Gesellschaft und die beste Kunde von Neuigkeiten, welche damals in der schottischen Hauptstadt zu erlangen war dort immer vorfand. Ohne daß sie die Ziererei eines Blaustrumpfes zeigte,

las ſie gern in Büchern; ſie fand Vergnügen daran, und wenn die Verfaſſer Männer von Anſehen waren, ſo glaubte ſie, daß ſie ihnen eine Schuld der Höflichkeit abtragen müſſe, welcher ſie ſich gern durch perſönliche Freundlichkeit entledigte. Wenn ſie dann und wann einer kleinen Geſellſchaft ein Mittageſſen gab, hatte ſie die Gutmüthigkeit, ſich nach Perſonen umzuſehen, die am beſten für einander paßten, und hatte auch das Glück, dieſelben zu entdecken. Sie wählte deßhalb ihre Geſellſchaft wie Herzog Theſeus ſeine Hunde,

> Der Stimme nach gekoppelt,
> So daß ihr Bellen glich dem Glockenſpiele,
> Harmoniſch tönend.
>
> Shakſpeare, Sommernachts-Traum,
> Akt VI. Scene I.

Jeder Gaſt konnte ſomit ſeinen Antheil am Geſpräche haben, anſtatt daß ein gewaltiger Kerl, wie ein Doctor Johnſon, durch die furchtbare Tiefe ſeines Baſſes alle Anderen zum Schweigen brachte. Bei ſolchen Gelegenheiten führte ſie eine ausgezeichnete Tafel; bisweilen kam alsdann ein franzöſiſches oder auch ſchottiſches Gericht zum Vorſchein, welches nebſt den zahlreichen Flaſchen ſeltener Weine, die Herr Beauffet auf die Tafel brachte, dem Gaſtmahl einen alterthümlichen und fremdartigen Charakter ertheilte, wodurch daſſelbe noch intereſſanter wurde.

Zu ſolchen Geſellſchaften gebeten zu werden, war keine geringere Ehre, als eine Einladung zu empfangen in ihre frühen Converſationszirkel, die ſie der Mode zum Trotz durch den beſten Caffee und feinſten Thee — und eine Taſſe Caffee, welche die Todten zum Leben erweckt haben würde — dann und wann in dem ſchon erwähnten Salon zur unnatürlichen Stunde von 8 Uhr Abends bei ſich verſammelte. Alsdann ſchien die heitere alte Dame ſo ſehr das Glück ihrer Gäſte zu genießen, daß dieſelben ſich ihrerſeits bemühten, das Vergnügen derſelben, ſowie ihr eigenes zu vermehren; ſo entſtand ein gewiſſer Zauber, den man ſelten in Geſellſchaften

findet, und welcher auf dem allgemeinen Wunſche der Gegenwärtigen beruhte, einigen Beitrag zur allgemeinen Unterhaltung zu geben.

Obgleich jedoch ein großes Vorrecht in der Zulaſſung zum Morgenbeſuche meiner ausgezeichneten Freundin, oder in den Einladungen zum Mittageſſen und zu den Abendgeſellſchaften beſtand, ſchätzte ich ein durch alte Bekanntſchaft von mir erworbenes Recht noch höher, wodurch ich nach Baliolhouſe mich um 6 Uhr Abends begeben konnte, wenn deſſen ehrwürdige Bewohnerin den Thee zubereitete. Nur zwei oder drei Freunden geſtattete ſie dieſe Freiheit, auch durfte dieſe Art zufällig gebildeter Geſellſchaft niemals die Zahl fünf überſchreiten. Diejenigen, welche ſpäter kamen, erhielten zur Antwort, die Geſellſchaft ſei ſchon für den Abend vollzählig; dieß hatte die doppelte Wirkung, daß diejenigen, welche der Frau Bethune Baliol aufwarteten, ſich pünktlich einſtellten, und daß der Reiz einer kleinen Schwierigkeit zum Genuß der Geſellſchaft hinzukam.

Häufiger geſchah es, daß nur eine oder zwei Perſonen bei dieſer Abenderfriſchung ſich einſtellten. Kam ein einzelner Herr, ſo trug zwar Frau Martha kein Bedenken, denſelben nach alter ſchottiſcher und franzöſiſcher Mode in ihr Boudoir zuzulaſſen; um jedoch, wie ſie zu ſagen pflegte, allen nur möglichen Anſtand zu bewahren, ließ ſie alsdann ihre erſte Dienerin Frau Alice Lambskin in's Zimmer rufen — ein Frauenzimmer, welches nach dem Ernſt und der Würde des Ausſehens einer ganzen Mädchenpenſion, ſtatt einer einzigen alten Dame von mehr wie 80 Jahren, als Aufſeherin hätte dienen können. Je nachdem es das Wetter erlaubte, ſaß Frau Alice in pflichtmäßiger Entfernung von der Geſellſchaft auf einem Lehnſtuhle hinter dem vorragenden Kamingeſims oder in einer Fenſtervertiefung, und arbeitete mit unermüdlichem Eifer in einem karthäuſerähnlichen Stillſchweigen an einer Stickerei, welche kein übles Sinnbild der Ewigkeit zu ſein ſchien.

Mittlerweile habe ich es jedoch unterlaſſen, meine Frei
ſelbſt bei dem Leſer einzuführen, wenigſtens ſoweit Wort
Eigenthümlichkeiten bezeichnen können, wodurch ihr Aeußere
ihr Geſpräch ſich auszeichnete.

Sie war eine kleine Frau mit gewöhnlichen Zügen und
gewöhnlichen Geſtalt, und mit einem Haare, welches in ihrer J
keine beſtimmte Farbe gehabt hatte; wir dürfen deßhalb der
ſage der Frau Martha glauben, daß ſie niemals durch perſö
Reize auffiel, ein beſcheidenes Zugeſtändniß, welches gewiſſe
Damen, ihre Zeitgenoſſen, bereitwillig beſtätigten, welche jetzt
welcher Art auch nach den von ihnen gegebenen Winken ihre
theile in der Jugend geweſen ſein mochten, ſowohl im Aeußer
in jeder andern Beziehung meiner ausgezeichneten Freundi
weitem untergeordnet waren. Frau Martha's Züge waren
dauerhafter Art; ihre Unregelmäßigkeit war jetzt von keine
deutung mehr, wenn dieſelben von der Lebhaftigkeit der Unte
tung beſeelt wurden; ihre Zähne waren ausgezeichnet und
Augen, obgleich ſtark zum Grau geneigt, lebhaft lachend un
der Zeit nicht verdunkelt. Ein leichtes Dunkel der Geſichts
welches glänzender war, als ihr Alter verhieß, erweckte gegen
Freundin bei Fremden den Verdacht, daß ſie ihre ausländ
Gewohnheiten bis zur klugen Anwendung der Schminke a
dehnt habe. Dieß aber war eine Verläumdung; wenn ſie
lich einer intereſſanten und rührenden Geſchichte zuhörte ode
ſolche erzählte, ſo ſah ich, daß ihre Farbe kam und ſchwand
bei einem Mädchen von 18 Jahren.

Ihr Haar, wenn es auch früher nicht ſchön geweſen war
jetzt das ſchönſte Weiß, welches die Zeit bleichen konnte, und
mit einiger Abſichtlichkeit, obgleich in möglichſt einfacher
geordnet, ſo daß es niedlich geglättet unter einer Haube von
ſeler Spitzen erſchien, die zwar eine altmodiſche aber nach n
Meinung hübſche Form hatte, welche unzweifelhaft einem S

beſitzt, worauf zurückzukommen ich mich bemühen würde, wenn ich meine Beſchreibung dadurch verſtändlicher machen könnte. Ich glaube von ihr gehört zu haben, daß dieſe Lieblingshaube diejenige ihrer Mutter war und zugleich mit einer gewiſſen Perrükenart in Mode kam, welche die Herren zur Zeit der Schlacht von Ramillies trugen. Ihre übrige Kleidung war ſtets ziemlich koſtbar und prächtig, beſonders des Abends. Ein Kleid von Seide oder Atlas von einer ihrem Alter geziemenden Farbe und von einem Schnitt, welcher ſich zwar in gewiſſem Grade der gegenwärtigen Mode fügte, allein immer eine Beziehung zu einer entfernteren Periode darbot, hatte einen dreifachen Spitzenbeſatz, ihre Schuhe hatten Schnallen mit Diamanten und reichten ein wenig über die Ferſen, ein Vortheil, welcher von ihrer Jugend ſtammte, und welchen im Alter aufzugeben, die Geſtalt ihres Fußes, nach ihrer Angabe, nicht geſtattete. Sie trug ſtets Dinge, Armbänder und andere Zierrathen von Werth, entweder wegen des Materials, oder wegen der Arbeit; ſie war vielleicht in dieſer Art Putz zu verſchwenderiſch. Sie trug dieſe Zierrathen jedoch nur als Gegenſtände untergeordneter Art, hinſichtlich welcher ihr ſtets unter den höheren Ständen geführtes Leben ſie gleichgültig machte. Sie legte dieſelben an, weil ihr Rang es erheiſchte, und ſie dachte an dieſe Putzartikel nicht mehr als ein Herr von Erziehung in ſeiner Tafelkleidung an ſeine Wäſche und ſeinen gebürſteten Rock denkt, deren Bewußtſein einen kindlichen Stutzer am Sonntage in Verlegenheit ſetzt.

Bisweilen jedoch, wenn ein Edelſtein oder eine Zierrath wegen Schönheit und Eigenthümlichkeit bemerkt wurde, veranlaßte dieß gewöhnlich einen unterhaltenden Bericht über die Weiſe, wie derſelbe erlangt war, oder über die Perſon, von welcher ſie auf die gegenwärtige Beſitzerin übergegangen war. Bei ſolchen und ähnlichen Gelegenheiten ſprach meine alte Freundin gerne, wie das auch nicht ungewöhnlich iſt; ſie ſprach aber, was ſeltener iſt, ſehr gut und beſaß in ihren kleinen Erzählungen über das Ausland über-

frühere Tage, welche einen intereſſanten Theil ihres Geſpräches bildeten, die eigenthümliche Kunſt alle gewöhnlichen gedehnten Darlegungen über Zeit, Ort und Umſtände weggulaſſen, welche meiſt wie ein Nebel auf den kalten und langen Erzählungen alter Leute ruhen, aber dennoch zugleich die Ereigniſſe und Charaktere, welche das Intereſſe in der Geſchichte erregen, vorzuführen, darzulegen und zu erläutern.

Wie wir ſchon ſagten, hatte ſie viele Reiſen in fremde Lande gemacht; denn ein Bruder, an welchen ſie eine große Anhänglichkeit hatte, war verſchiedenemale mit wichtigen Aufträgen auf das Feſtland geſchickt worden, und mehr als einmal hatte ſie die Gelegenheit ihn zu begleiten benutzt. Dieß erhöhte ſehr den Werth der Belehrung, welche ſie geben konnte, beſonders während des vergangenen Krieges, als das Feſtland den Engländern hermetiſch verſchloſſen war. Außerdem aber beſuchte Frau Bethune Baliol entfernte Länder nicht nach der neueren Mode, nach welcher Engländer in Caravanen reiſen und in Frankreich und Italien wenig mehr als dieſelbe Geſellſchaft ſehen, die ſie zu Hauſe hätten ſehen können. Sie miſchte ſich im Gegentheil im Auslande unter die Eingeborenen der von ihr beſuchten Länder, und genoß ſo zugleich den Vortheil der Geſellſchaft derſelben, ſowie das Vergnügen letztere mit der brittiſchen zu vergleichen.

Da Frau Baliol an fremde Sitten ſich gewöhnte, ſo hatte ſie vielleicht eine leichte Färbung davon ſelbſt angenommen. Ich war jedoch ſtets überzeugt, daß die eigenthümliche Lebhaftigkeit des Blickes und des Weſens, die ſchnellen und paſſenden Bewegungen, womit ſie ihre Worte begleitete, — der Gebrauch einer goldenen und mit Edelſteinen beſetzten Tabatière oder vielmehr Bonbonnière (ſie nahm nämlich niemals Schnupftabak, und ihre kleine Do enthielt nur wenige Stücke von überzuckerten Angelikawurzeln od irgend eine andere für Damen geeignete Süßigkeit) eine wirkli *altſchottiſche Mode* waren, wie ſie etwa den Theetiſch der Suſan

Gräfin Eglinton, der Beschützerin von Allan Ramsay und der Freundin von Johnson, oder etwa den der Gemahlin des Obersten Ogilvy um die Mitte des vergangenen Jahrhunderts hätte zieren können, welche letztere zu ihrer Zeit als ein Muster galt, wie die Jungfrauen von Edinburg sich zu kleiden hätten. Obgleich sie mit den Sitten anderer Länder bekannt war, hatten sich die ihrigen hauptsächlich in ihrem Vaterlande zu einer Zeit ausgebildet, wo die vornehmen Leute innerhalb eines engen Raumes wohnten, und wo die ausgezeichneten Namen der höchsten Gesellschaft dem alten Edinburg einen Glanz ertheilten, den wir jetzt durch unbegränzte Ausgaben und den ausgedehnten Kreis unserer Vergnügungen zu erlangen suchen.

Ich wurde in dieser Meinung durch die Eigenthümlichkeiten des Dialekts bestärkt, dessen Frau Baliol sich bediente. Derselbe war schottisch, und zwar so entschieden schottisch, daß er oft Phrasen und Worte enthielt, die man gegenwärtig nur selten gebraucht; allein ihr Ton und ihre Aussprache waren so verschieden von dem gewöhnlichen schottischen Platt, wie die Sprache im Palast von St. James von derjenigen des Fischmarktes in London. Die Vokale wurden nicht viel breiter als in der italienischen Sprache ausgesprochen, und es fand sich nicht der unangenehme gezogene Nasenton, welcher für die südlichen Ohren so unangenehm ist. Kurzum es schien das Schottische zu sein, wie es am alten Hofe Schottlands gesprochen wurde, eine Sprache, mit welcher sich keine Vorstellung von Gemeinheit verbinden ließ; die lebhafte Weise und die Bewegungen, womit sie ihre Worte begleitete, stand mit dem Schall der Stimme und dem Styl der Rede in solcher Uebereinstimmung, daß ich ihr nicht einen verschiedenen Ursprung zuschreiben kann. Geht man weiter zurück, so läßt sich vielleicht das Wesen des schottischen Hofes auf den französischen zurückführen, womit derselbe sicherlich eine Verwandtschaft hat; ich will aber in dem Glauben *leben und sterben, daß das* Benehmen der Frau Baliol, ebenso

angenehm als eigenthümlich, in direkter Abſtammung von den hohen Damen herzuleiten iſt, welche vor Alters durch ihre Gegenwart die königlichen Hallen von Holyrood ſchmückten.

Siebentes Kapitel.

Frau Baliol hilft Herrn Croſtangry in ſeinen literariſchen Spekulationen.

Nach der Art, wie ich Frau Bethune Baliol beſchrieben habe, wird der Leſer mir glauben, daß ich mich in Betracht der gemiſchten Natur meines Werkes auf ihre Mittheilungen und die Geneigtheit, dieſelben zu machen, als auf eine hauptſächliche Milhilfe bei meiner Unternehmung verließ. Sie mißbilligte auch nicht den Vorſchlag meiner Herausgabe, obgleich ſie Zweifel über ihre perſönliche Fähigkeit mir zu helfen ausſprach — ein Bedenken, welches ſich vielleicht als weiberartige Ziererei auslegen läßt, die einige Bitten um die von ihr nicht ungern gereichte Gabe als Bedingung ihrer Gewährung erheiſcht; oder vielleicht hielt es die gute alte Dame, im Bewußtſein, daß ihr ungewöhnlich hohes Alter bald ſich ſchließen müßte, für zweckmäßiger, das Material in Form eines Vermächtniſſes zu hinterlaſſen, als daſſelbe während ihres Lebens einem kritiſchen Publikum vorzulegen.

Manchmal pflegte ich in unſeren Unterhaltungen meine Bitte um Mithülfe wegen des Bewußtſeins vorzubringen, daß mein Freundin die werthvollſte Niederlage ſchottiſcher Ueberlieferunge *ſei, welche ſich* wahrſcheinlich jetzt noch vorfinde. Hievon war i *ſo ſehr überzeugt,* daß ich es nicht unterlaſſen konnte, wenn ich ih

Beſchreibung der Sitten, weit über ihre Zeit hinaus, vernahm, wie Fletcher von Salton ſprach, wie Graham von Glaverhouſe tanzte, welche Juwelen die Herzogin von Lunderdale trug und wie ſie dazu gelangt war — daß ich alsdann es nicht unterlaſſen konnte, ihr zu ſagen, ich halte mich für eine Fee, die uns durch Beibehaltung des Ausſehens einer Sterblichen unſerer Tage, betrüge, da ſie doch wirklich die Revolutionen von Jahrhunderten geſehen habe. Sie wurde ſehr erheitert, wenn ich ihr einen feierlichen Eid abforderte, daß ſie nicht auf den Bällen der Maria von Eſte getanzt habe, als der unglückliche Gemahl dieſer Dame Holyrood in einer Art Verbannung bewohnte*), oder wenn ich ſie fragte, ob ſie ſich nicht an Carl II. erinnern könne, als derſelbe 1650 nach Schottland kam, und ob ſie nicht einige undeutliche Erinnerungen an den kühnen Uſurpator habe, welcher den König als Flüchtling über den Forth drängte.

„Beau Cousin," ſagte ſie lachend, „ich erinnere mich an keinen derſelben perſönlich, ihr müßt jedoch wiſſen, daß mein natürliches Temperament ſich von meiner Jugend bis zum Alter nur wenig verändert hat. Daraus folgt, Vetter, daß ich, wie ich jetzt etwas zu jung an Geiſt für die Jahre bin, welche die Zeit in meinem Kalender mir gezeichnet hat, ich als Mädchen etwas zu alt für meine Altersgenoſſen war und deßhalb damals ebenſo große Neigung hatte, nie Geſellſchaft älterer Perſonen aufzuſuchen, als ich jetzt weit mehr dazu geſtimmt bin, muntere junge Herren von 50 oder 60 Jahren, wie Euch, in meine Geſellſchaft zuzulaſſen, wie Alle 80jährigen um mich her zu verſammeln. Nun komme ich zwar wirklich nicht vom Elfenland, und kann mich deßhalb nicht der perſönlichen Bekanntſchaft der gewaltigen Perſonen, nach denen Ihr Euch erkundigt, rühmen, habe aber doch diejenigen geſehen

*) Der Herzog von York, nachher Jakob II., bewohnte häufig Holyroodhouse, als ſeine Religion ihn *zum Gegenſtande* des Verdachtes bei dem engliſchen Volke machte.

und gehört, welche ſie ſehr wohl kannten und mir einen ſ
ten Bericht von ihnen gegeben haben, wie ich Euch ü
Thereſia oder Friedrich II. geben könnte. Auch will i
ſtehen, fügte ſie lachend hinzu, indem ſie mir ihre B
reichte, daß ich von den Jahren 1688 ſoviel gehört ha
bisweilen die meinem Gedächtniß durch häufige und le
zählung Anderer eingeprägten Beſchreibungen mit Ding
wechſeln geneigt bin, die ich ſelbſt wirklich erlebt habe. N
ertappte ich mich, wie ich Lord M. den Feſtzug des letz
ſchen Parlamentes mit ſo vieler Genauigkeit beſchrieb, al
denſelben ebenſo wie meine Mutter vom Balkon in Lord
Hauſe zugeſehen."

„Ich bin überzeugt, Ihr müßt Lord M. einen groſ
verſchafft haben."

„Ich gewährte ihm den Genuß eines herzlichen Gel
ich glaube," erwiederte ſie, „allein Ihr ſeid es, ihr
Verführer der Jugend, welcher mich zu ſolchen Thor
leitet. Doch will ich mich vor meiner eigenen Schwachh
Ich weiß nicht, ob der ewige Jude eine Frau hat, es
aber ſehr leid thun, wenn eine anſtändige ſchottiſche
mittlerem Alter für dieſe Perſon gehalten würde."

„Ungeachtet deſſen muß ich Euch, ma belle Cou
etwas mehr mit meinen Fragen quälen; denn wie kann
Schriftſteller werden, als durch die mannigfache Kunde,
ſo oft über den Zuſtand unſerer alten Sitten gegeben h

„Halt, ich kann Euch nicht geſtatten, dem Stoff
kundigungen einen ſo ehrwürdigen Namen zu ertheile
iſt ein Ausdruck für vorſündfluthliche Zeiten. Ihr
Fragen vorlegen über die Schlacht von Flodden, oder
Einzelheiten über Bruce und Wallace unter dem Vorw
Neugier hinſichtlich alter Sitten erkundigen, aber letzter
würde, wie ihr wißt, mein Baliolblut in Hitze bringen,

„Wohlan denn, Frau Baliol, ſetzen wir unſere Zeit feſt: nennt Ihr nicht die Thronbeſteigung Jakobs VI. von Großbritannien ſehr alt?“

„Mein Vetter, ich könnte Euch mehr davon erzählen, als die Leute ſich erinnern; z. B. als König Jakob mit Sack und Pack nach England auszog, wurde ſeine Reiſe bei Cockenzie aufgehalten, weil er dem Leichenzuge des Grafen von Winton, des alten und treuen Dieners und Anhängers ſeiner unglücklichen Mutter, der armen Königin Marie, begegnete; es war eine ſchlechte Vorbedeutung für ſeinen Einzug, und dieß hat ſich auch ſpäter bewährt, Vetter.“

Ich wollte die Sache nicht weiter verfolgen, denn ich wußte wohl, daß Frau Baliol ſich nicht gern mit Fragen in Bezug auf Stewarts drängen ließ, deren Unglück ſie um ſo mehr bemitleidete, als ihr Vater deren Sache vertreten hatte. Da aber ihre Anhänglichkeit an die gegenwärtige Dynaſtie ſehr aufrichtig und ſogar glühend war, beſonders weil ihre Familie dem verſtorbenen Könige im Krieg ſowohl, wie im Frieden gedient hatte, kam ſie immer etwas in Verlegenheit, wenn ſie ihre Anſichten über die verbannte Familie mit denen in Uebereinſtimmung bringen wollte, welche ſie von dem jetzt regierenden Fürſtenhaus hatte. Wie viele alte Jakobiten begnügte ſie ſich mit einigem Widerſpruch in ihrer Denkweiſe und tröſtete ſie ſich damit, daß es jetzt mit dem Staate gut ſtehe, und daß man nicht ſo genau unterſuchen müſſe, wer vor einem halben Jahrhundert Recht oder Unrecht gehabt habe.

„Die Hochlande,“ fuhr er fort, „müſſen Euch reichlichen Stoff der Erinnerung darbieten. Ihr habt die vollkommene Veränderung dieſes uralten Landes erlebt und geſehen, wie ein Geſchlecht, welches von der früheſten Periode der Geſellſchaft nicht ſehr weit entfernt war, in der großen Maſſe der Civiliſation zuletzt aufging. Ein ſolcher Wechſel konnte nicht ohne Vorfälle eintreten, welche an

ſich ſehr auffallend und auch merkwürdig als Kapitel in der Geſchichte des Menſchengeſchlechtes ſein müſſen."

„Allerdings," erwiederte Frau Baliol, „ſollte man erwarten, daß dieſe Vorgänge dem Beobachter ſehr auffallend waren, indeß war dieß kaum der Fall. Was mich betrifft, ſo war ich ſelbſt keine Hochländerin, und die alten hochländiſchen Häuptlinge, von denen ich ſicherlich mehrere kannte, zeigten in ihrem Weſen wenig Beſonderheiten, wodurch ſie ſich von dem Adel des Niederlandes unterſchieden hätten, wenn ſie ſich unter die Geſellſchaft in Edinburg miſchten und die niederländiſche Kleidung annahmen. Ihr beſonderer Charakter war für ihre Ranggenoſſen zu Hauſe; ihr müßt nicht glauben, daß ſie mit Mänteln und hochländiſchen Schwertern in den Straßen einher ſtolzierten, oder mit Mütze und Schurzfell in den Palaſt kamen."

„Ich erinnere mich," bemerkte ich, „daß Swift in ſeinem an Stella gerichteten Tagebuche ſchreibt, er habe im Hauſe eines ſchottiſchen Edelmanns mit zwei hochländiſchen Häuptlingen geſpeiſt, und dieſelben hätten ſich als ſo gut erzogene Leute benommen, als er dergleichen jemals angetroffen habe."

„Das iſt ſehr wahrſcheinlich," ſagte meine Freundin; „die äußerſten Punkte der Geſellſchaft ſtehen ſich näher, als Swift vielleicht geglaubt hat. Der Wilde iſt immer artig bis zu einem gewiſſen Grade."

„Außerdem betrugen ſich die Hochländer, die ſtets bewaffnet gingen und eine ſehr kitzliche Vorſtellung von ihrem eigenen Anſtand und ihrer Bedeutung hegten, gegen einander und gegen die Niederländer mit ſo viel förmlicher Höflichkeit, daß ſie ſogar in den Verdacht der Unaufrichtigkeit kamen."

„Die Falſchheit," erwiederte ich, „gehört ebenſowohl dem früheſten Zuſtand der Geſellſchaft wie den Formen gegenſeitiger Achtung an, die wir mit dem Namen Höflichkeit bezeichnen. Ein Kind ſieht nicht die geringſte moraliſche Schönheit in der Wahrheit, bis

es ein halb Dutzend Mal gepeitſcht iſt. Kann man nicht ſogleich überführt werden, ſo iſt die Ableugnung ſo leicht, und ſcheinbar ſo natürlich, daß ſowohl der Wilde, wie das Kind, um ſich zu entſchuldigen, zur Lüge greift, und zwar beinahe ſo inſtinktartig, wie Beide die Hand erheben, um ihren Kopf zu ſchützen. Das alte Sprüchwort „bekenne und du wirſt gehängt“ iſt nicht ohne Begründung. Neulich fiel mir eine Bemerkung eines älteren ſchottiſchen Geſchichtsſchreibers auf. Derſelbe erzählt, daß Mac Gregor von Glenſtrae und einige ſeiner Leute ſich einem der Grafen von Argyle auf die beſondere Bedingung hin überliefert hatten, daß ſie mit ſicherem Geleit nach England gebracht würden. Der Mac Callan Mhor jener Zeit hielt ſein Wort, jedoch nur dem Buchſtaben nach. Er ſchickte allerdings ſeine Gefangenen nach Berwick, wo ſie auf der andern Seite des Tweed Luft einathmeten, jedoch nur unter ſtarker Bewachung, welche ſie wieder nach Edinburg zurückbrachte, und ſie dem Henker überlieferte. Der alte Geſchichtsſchreiber (Birrel) nennt dieß die Haltung eines hochländiſchen Verſprechens.“

„Wohlan,“ erwiederte Frau Baliol, „ich kann noch hinzufügen, daß viele der hochländiſchen Häuptlinge, welche ich in früheren Tagen kannte, in Frankreich erzogen worden waren; ihre Artigkeit war vielleicht dadurch erhöht, ihre Aufrichtigkeit aber ſicherlich nicht geſteigert. Man muß jedoch bedenken, daß ſie zu einer gedrückten und geſchlagenen Parthei gehörten, und dadurch zuweilen zur Verſtellung genöthigt wurden, ſowie andererſeits ihre gleichförmige Treue gegen ihre Freunde ihrer gelegentlichen Falſchheit gegen ihre Feinde entgegenſetzen konnten: ſomit darf man über die armen Hochländer nicht zu ſtreng urtheilen. Sie befanden ſich in einem Zuſtande der Geſellſchaft, wo helle Lichter einen ſtarken Gegenſatz gegen die dunkelſten Schatten bilden.“

„Auf den Punkt wollte ich Euch bringen, ma belle Cousine,

und deßhalb ſind die Hochländer geeignete Gegenſtände für Dichtung."

„Und Ihr wollt zum Romandichter werden, guter Freund, und meine alten Erzählungen nach einer beliebten Volksmelodie ſetzen. Allein es ſind ſchon zu viele Componiſten, wenn wir bei dem Bilde bleiben ſollen, Euch hierin zuvorgekommen. Die Hochlande boten wirklich ein ſchönes Thema, daſſelbe iſt aber nach meiner Meinung vollkommen ausgebeutet worden, und eine gute Melodie wird gemein, wenn ſie bis zur Savoyardenleier und der Drehorgel hinabſinkt."

„Iſt die Melodie wirklich ſchön," erwiederte ich, „ſo werden ſich ihre beſſeren Eigenſchaften in's Licht ſtellen, wenn ſie von beſſeren Künſtlern ausgeführt wird."

„Hm," ſagte Frau Baliol, indem ſie auf ihre Doſe ſchlug, „wir fanden uns heute Abend bei unſerer Meinung ſehr behaglich, Herr Croftangry. Ihr glaubt alſo, daß Ihr den Schimmer des hochländiſchen Mantels wiederherſtellen könnt, den derſelbe dadurch verloren hat, daß er durch ſo viele Finger gegangen iſt?"

„Mit Eurer Unterſtützung bei Herbeiſchaffung des Materials, läßt ſich nach meiner Meinung Etwas machen."

„Wohlan, ich muß mein Möglichſtes thun, obgleich Alles, was ich vom Galiſchen weiß, nur ſehr unbedeutend iſt, ich habe daſſelbe hauptſächlich nur von Donald Mac Leiſh gelernt."

„Wer iſt denn dieſer Donald Mac Leiſh?"

„Weder Barde noch Häuptling, das kann ich Euch verſichern, auch nicht ein Mönch oder ein Eremit, wie man dergleicheu Herren für die beſten Gewährsmänner alter Ueberlieferungen hält. Donald war ein ſo guter Poſtillon, als je einer die Extrapoſt zwiſchen Glencroe und Inverary fuhr. Wenn ich Euch hochländiſche Anekdoten zum Beſten gebe, ſo werdet Ihr ſicherlich oft den Namen hören. Er war der Anbeter von Alice Lambskin und mir, als wir eine lange Reiſe durch die Hochlande machten.

„Wann ſoll ich aber dieſe Anekdoten hören? Ihr antwortet mir, wie Hartley dem armen Prior

Was Prior wünſcht, gewährt nach Pflicht —
Ja, ſprach der Graf, doch heute nicht.“

„Wohlan, mon beau Cousin, wenn Ihr mich an meine Grauſamkeit erinnert, ſo muß ich Euch daran erinnern, daß die Thurmuhr im Schloſſe 9 Uhr geſchlagen hat, und daß es Zeit iſt, für Eure Heimkehr nach Little Croftangry. Was mein Verſprechen betrifft, Euch in Euren antiquariſchen Forſchungen zu unterſtützen, ſo ſeid verſichert, daß ich daſſelbe eines Tages in großer Ausdehnung halten werde, es ſoll kein Hochländer-Verſprechen ſein, wie Euer alter Geſchichtsſchreiber es nennt.“

Jetzt begann ich die Abſicht meiner Freundin bei der Verzögerung zu merken, mein Herz wurde betrübt, als ich daran dachte, ich werde die gewünſchte Kunde nur in der Form eines Legates erhalten. Ich fand ſomit in dem erwähnten, nach dem Tode der ausgezeichneten Dame mir überſandten Paket mehrere Anekdoten über die Hochländer; ich wähle daraus die folgende hauptſächlich deßhalb, weil ſie große Gewalt auf das Gefühl meiner kritiſchen Haushälterin Janet Mac Evoy übte, welche bitterlich weinte, als ich ſie ihr vorlas.

Die Erzählung iſt jedoch ſehr einfach und gewährt vielleicht kein Intereſſe ſolchen Perſonen, die an Rang und Stand höher ſtehen als Janet.

Die Wittwe des Hochlandes.

Erſtes Kapitel.

Sie wußte nicht, was Jenes war,
Als ſie genaht dem ſteilen Raum,
Doch endlich bot dem Blick ſich dar
Ein breitbelaubter Eibenbaum.

Coleridge.

Das Memoire der Frau Bethune Baliol beginnt in folgender Weiſe:

Vor fünfunddreißig oder beinahe vierzig Jahren unternahm ich eine Reiſe nach den Hochlanden, um mich von dem Kummer zu zerſtreuen, der mir zwei oder drei Monate vorher durch ein großes Familienunglück erregt war. Dergleichen Ausflüge kamen damals in Mode. Obgleich aber die Militärſtraße ausgezeichnet war, fand man ſo wenig andere Einrichtungen für die Bequemlichkeit der Reiſenden, daß die Unternehmung der Reiſe damals noch als etwas Abenteuerliches galt. Zudem flößte das Wort „Hochlande“ noch immer einigen Schrecken ein, obgleich dieß Land ſchon damals ſo friedlich war als irgend eine Gegend in den Reichen König Georgs; es waren nämlich noch ſehr viele Zeugen des Aufſtandes von 1745 am Leben. Viele wurden deßhalb noch immer von einer unbeſtimmten *Furcht erfüllt*, wenn ſie von den Thürmen der Feſtung Stirling *nach Norden* auf die große Bergkette blickten, die wie eine

finstere Mauer sich erhebt, um in ihren Schluchten ein Volk zu bergen, dessen Kleidung, Sitten und Sprache von denjenigen ihrer Landsleute in den Niederlanden so sehr verschieden waren. Was mich jedoch betrifft, so stammte ich von einem Geschlecht, welches Besorgnissen, die nur aus der Einbildungskraft entspringen, wenig Raum gibt. Ich hatte einige Verwandte in den Hochlanden und kannte dort mehrere angesehene Familien; und obgleich ich nur mein Kammermädchen mitnahm, trat ich somit furchtlos die Reise an.

Ich besaß aber auch einen Führer und Cicerone, der die größte Aehnlichkeit mit Greatheart in der „Pilgerreise" hatte. Es war der Postillon Donald Mac Leish, den ich in Stirling mit einem Paar Pferde, von eben so großer Kraft und Schönheit wie Donald selbst, gemiethet hatte, um meinen Wagen, mein Kammermädchen und mich selbst nach jedem Ort zu transportiren, wohin ich Lust zu reisen haben würde.

Donald Mac Leish gehörte zu der Rasse von Postknechten, welche, wie ich glaube, durch die regelmäßigen Postkutschen-Verbindungen und durch die Dampfboote jetzt ausgestorben sind. Sie fanden sich hauptsächlich in Perth, Stirling und Glasgow, wo sie gewöhnlich, nebst ihren Pferden, von Reisenden gemiethet wurden, die nach dem Lande der Galen einen Ausflug zum Vergnügen oder ihrer Geschäfte wegen machte. Diese Art Leute kamen an Charakter denjenigen gleich, welche man im Auslande Conducteure nennt, oder sie ließen sich mit dem sogenannten Segelmeister auf brittischen Kriegsschiffen vergleichen, welcher in seiner eigenen Weise die Richtung einhält, die ihm der Kapitän einzuschlagen befiehlt. Man gab dem Postillon die Länge der Reise und alles dasjenige an, was dieselbe nach besonderem Wunsch umfassen sollte; dann fand man ihn vollkommen seinem Amte gewachsen, um die Plätze der Ruhe und Erfrischung mit gehöriger Aufmerksamkeit zu bestimmen, so daß dieselben *nach der* Bequemlichkeit der Reisenden oder in Bezug

auf intereſſante Punkte gewählt wurden, welche jene zu beſuch wünſchten.

Die Eigenſchaften eines ſolchen Poſtillons waren natürli denjenigen eines jetzigen überlegen, welcher dreimal täglich üb denſelben Raum von zehn Meilen galoppirt. Donald Mac Lei war nicht allein ſtets wachſam, um gewöhnliche Zufälle hinſichtli ſeiner Pferde wieder auszugleichen oder Beſchädigungen des W gens wieder auszubeſſern, und wenn ſich kein Futter vorfand, di ſelben mit Haferkuchen und anderen Erſatzmitteln zu erquicke ſondern er war auch ein Mann, dem es an geiſtigen Hülfsmitte nicht fehlte. Er hatte ſich eine allgemeine Kenntniß der überliefe ten Sagen des ſo oft von ihm durchreisten Landes erworben; e hielt er Ermuthigungen (denn Donald war ein Mann von höch anſtändiger Zurückhaltung) ſo zeigte er den Reiſenden ſehr ge die Lage der hauptſächlichſten Schlachtfelder in den Kriegen d Clans, und erzählte die merkwürdigſten Sagen, durch welche d Straßen und die beim Vorüberfahren bemerkten Gegenſtände ſi auszeichneten. In der Gedankenrichtung und Ausdrucksweiſe d Mannes lag etwas Originelles; ſeine Liebhaberei für Sagen b einen merkwürdigen Gegenſatz zu der ſeinem Gewerbe angehörig ſcharfen Menſchenkenntniß und Schlauheit, ſo daß ſein Geſprä unterwegs viel Unterhaltung gewährte.

Hiezu kam, daß Donald alle ſeine beſonderen Pflichten in de von ihm ſo oft durchzogenen Lande genau kannte; er konnte b auf Einen Tag vorausſagen, wenn man ein Lamm in Tyndru oder Glenuilt ſchlachten werde, ſo daß der Fremde einige Ausſic hatte, ein chriſtliches Mittageſſen zu bekommen; er wußte bis a eine Meile das letzte Dorf, wo man ſich Waizenbrod verſchaff könne, für die Vorſicht derjenigen zu beſtimmen, welche mit de Lande der Haferkuchen noch wenig vertraut waren. Er war m jeder Meile im ganzen Lande bekannt und konnte bis auf Ein Zoll angeben, welche Seite auf einer hochländiſchen Brücke paſſi

bar und welche gefährlich wäre*). Kurzum, Mac Leish war nicht allein unser treuer Begleiter und handfester Diener, sondern auch unser demüthiger und uns stets zu Dank verpflichtender Freund. Obgleich ich den halbklassischen Cicerone Italiens, den geschwätzigen französischen Valet de place und selbst den Maulthiertreiber Spaniens kennen lernte, welcher sich darauf Etwas zu gute thut, ein Maiseffer zu sein, und dessen Ehre man nicht ungestraft in Frage stellen darf, so glaube ich doch niemals einen so verständigen und aufrichtigen Führer angetroffen zu haben."

Die Richtung unserer Reise stand natürlich unter Donalds Leitung, und es ereignete sich oft, daß wir bei heiterem Wetter an Punkten anhielten, wo keine Station vorhanden war. Alsdann genoßen wir unsere Erfrischungen unter einer Klippe, von welcher ein Wasserfall herabstürzte, oder am Rande einer mit grünem Rasen und wild wachsenden Blumen bekränzten Quelle. Donald hatte ein geschicktes Auge für solche Orte, und obgleich er sicherlich den Gilbas oder Don Quixote niemals gelesen hatte, wählte er doch immer solche Raſtplätze, wie sie le Sage oder Cervantes beschrieben haben würde. Da er das Vergnügen bemerkte, welches ich in der Unterhaltung mit Landleuten empfand, pflegte er sehr oft die Einrichtung zu treffen, um unseren Ruheplatz in der Nähe einer Hütte aufzuschlagen, wo noch ein alter Gale lebte, dessen Degen bei Falkirk oder Preston im Sonnenschein geglänzt hatte, und welcher ein schwaches, aber wahrhaftes Zeugniß vergangener Zeiten zu sein schien. Oder er traf die Einrichtung, für uns die Gastfreundschaft eines würdigen und verständigen Pfarrers, oder einer auf dem Felde lebenden Familie der höhern Classe hinsichtlich einer Tasse Thee in Anspruch zu nehmen — bei Leuten, welche die wilde

*) Dieß ist oder war wenigstens eine nothwendige Kenntniß für einen hochländischen Postillon. Noch vor wenig Jahren befand sich auf einer Brücke, in einem der schönsten Theile der Hochlande, die erschreckende Inschrift: „Haltet Euch an die rechte Seite, die linke ist gefährlich!"

Einfachheit ihrer urſprünglichen Sitten und ihr bereitwilliges, gaſtfreies Willkommen mit einer Höflichkeit miſchten, die einem Volke eigenthümlich iſt, deſſen niedrigſte Claſſen ſich in ſolcher Weiſe zu betrachten pflegen, daß ſie nach der ſpaniſchen Redeweiſe „ebenſo gute Edelleute wie der König, obgleich nicht ganz ſo reich ſind.“ Allen ſolchen Perſonen war Donald Mac Leiſh wohl bekannt, und ſeine Einführung war ebenſo genügend, als hätten wir Empfehlungsbriefe von einem der vornehmſten Häuptlinge des Landes mitgebracht.

Bisweilen geſchah es, daß die hochländiſche Gaſtfreundſchaft, welche uns mit jeder Art Gebirgskoſt, mit Miſchungen von Milch und Eiern und Käſekuchen verſchiedener Art, eben ſowohl wie mit nahrhafteren Leckereien, je nach den Mitteln der Einwohner bewirthete, etwas zu reichlich auf Donald Mac Leiſh in der Form des berühmten ſchottiſchen Bergthau's ſich niederließ. Der arme Donald! bei ſolcher Gelegenheit war er wie Gideons Vlies von dem edlen Element benetzt, welches ſich natürlich nicht auf uns herabſenkte. Dieß aber war ſein einziger Fehler, und es hätte ſich für ihn nicht geziemt, einen Trunk auf die Geſundheit der Mylady zurückzuweiſen; auch war er zu ſolcher Unhöflichkeit nicht geneigt. Dieß war, wie ich wiederhole, ſein einziger Fehler, und wir hatten auch kein Recht, uns darüber zu beklagen. Wurde er dadurch etwas geſprächiger, ſo ſteigerte ſich auch ſein gewöhnlicher Antheil ſorgfältig erwieſener Höflichkeit. Er fuhr nur langſamer und ſchwatzte länger und pomphafter als ſonſt, wann er keinen Tropfen des edlen Getränkes im Leibe hatte. Nur bei ſolchen Gelegenheiten ſchwatzte Donald mit wichtiger Miene von der Familie Mac Leiſh; auch beſaßen wir kein Recht, eine Schwäche ſehr nachdrücklich zu tadeln, deren Folgen auf ſo unſchuldige Gränzen beſchränkt blieben.

Wir wurden an Donalds Weiſe mit uns umzugehen, ſo ge*wöhnt, daß wir* mit einiger Spannung ſeine Liſt beobachteten,

womit er uns eine kleine Ueberraſchung bereitete, indem er uns den Ort verſchwieg, wo er Halt machen wollte, ſobald derſelbe einen ungewöhnlichen und intereſſanten Charakter darbot. Hierin ging er ſo gleichmäßig zu Werke, daß unſre Einbildungskraft ſich anſtrengte, wenn er ſich bei der Abfahrt von einer Station entſchuldigte, weil er an einem ſonderbaren einſamen Platz anhalten müſſe, bis die Pferde den von ihm mitgenommenen Hafer gefreſſen haben würden, den Grund zu errathen, weßhalb er irgend einen romantiſchen Schlupfwinkel im Geheimen zu unſerem mittäglichen Ruheplatz beſtimmt habe.

Wir hatten den größten Theil des Morgens in dem ſchönen Dorfe Dalmally zugebracht, und uns auf dem See unter der Leitung des damaligen trefflichen Pfarrers von Glenorquhy eingeſchifft, und hundert Sagen von den finſteren Häuptlingen des Loch Awe, von Duncan mit der groben wollenen Mütze und anderen Herren der jetzt verfallenen Thürme von Kilchurn vernommen. So ward es ſpäter wie gewöhnlich, bis wir unſere Reiſe wieder antraten, nachdem wir einige Winke von Donald über die Länge des Wegs bis zur nächſten Station vernommen hatten, da kein guter Anhaltepunkt zwiſchen Dalmally und Oban vorhanden war.

Nachdem wir unſerem würdigen und freundlichen Cicerone Lebewohl geſagt hatten, ſetzten wir unſere Reiſe fort, indem wir um den furchtbaren Berg Cruachan-Ben herumfuhren, welcher mit aller Majeſtät der Felſen und der Wildniß in die See hinein ragt, und nur den Raum für Einen Paß übrig läßt, in welchem der kriegeriſche Clan Mac Dougal von Lorn durch den großen Feldherrn Robert Bruce beinahe vernichtet wurde. Jener König, der Wellington ſeiner Zeit, hatte durch einen forcirten Marſch das unerwartete Manöver ausgeführt, ein Truppencorps um den Berg herum auf deſſen andere Seite zu drängen, und ſich ſo in den Flanken und im Rücken der Krieger von Lorn zu ſtellen, die er zugleich *en Front angriff.* Die große Zahl der jetzt noch vorhandenen

Steinhaufen, welche über den Gräbern der Erſchlagenen errichtet wurden, und die man beim Hinabſteigen des Paſſes an der weſtlichen Seite erblickt, erweist die Ausdehnung der Rache, die Bruce an den förmlichen Feinden ſeines Hauſes und an ſeinen perſönlichen nahm. Wie Ihr wißt, bin ich die Schweſter von Soldaten, und es war mir auffallend, daß das von Donald beſchriebene Manöver denjenigen von Wellington und Bonaparte glich. Robert Bruce war ein großer Mann; ſogar ein Mitglied der Familie Baliol, ſeiner größten Feinde, muß dieß eingeſtehen, obgleich man jetzt beginnt zuzugeben, daß ſein Anſpruch auf die Krone kaum ſo gut war, wie derjenige der unglücklichen Familie, mit welcher er um dieſelbe kämpfte; jedoch denken wir hieran nicht weiter — das Gemetzel war um ſo größer geweſen, da der tiefe und reißende Strom Awe ſich aus dem See im Rücken der Fliehenden ergießt, und die Grundlage des furchtbaren Berges umringt; ſomit war der Rückzug der unglücklichen Beſiegten von allen Seiten durch die unzugängliche Beſchaffenheit des Landes abgeſchnitten, welches ihnen Schutz und Vertheidigung zu verheißen ſchien. Indem wir, wie die iriſche Dame in ihrem Liede über Dinge nachſannen, welche längſt vergangen ſind, wurden wir nicht ungeduldig bei dem langſamen und beinahe kriechenden Schritt, womit unſer Wagenlenker auf des Generals Wade Militärſtraße fuhr, welche niemals oder ſelten ſich herabläßt, einer ſteilen Aufſteigung auszuweichen, ſondern in gerader Linie über die Anhöhen und wieder hinab führt, und dieſelbe Gleichgültigkeit gegen Höhe und Thal, eine ſteile Aufſteigung oder eine Fläche zeigt, wie ſie dereinſt die alten römiſchen Ingenieurs bewieſen. Die ausgezeichnete Beſchaffenheit dieſer großen Bauwerke, denn als ſolche laſſen ſich die Militärſtraßen in den Hochlanden bezeichnen, verdienten das Compliment des Dichters, welcher, mochte er aus Irland ſtammen, und in der angeborenen *Redeweiſe* ſeiner Nation ſprechen, oder den Glauben hegen, daß

diejenigen, an welche er sich wandte, Nationalansprüche an das zweite Gesicht besäßen, die berühmten zwei Verse verfaßte:

O hättet Ihr diese Straße gesehn, bevor dieselbe gebauet war.
Ihr würdet erheben die Hände gern, und segnen den General Wade fürwahr!

Kein Anblick ist wirklich wunderbarer, als die Durchdringung der dadurch gangbar gemachten Wildniß mit breiten, möglichst gut gebauten Landstraßen, welche bei weitem Allem überlegen sind, was auf die friedlichen Zwecke des Handelsverkehrs Jahrhunderte lang in diesem Lande verwendet wurde; so eignen sich die Spuren des Krieges bisweilen zu den Zwecken des Friedens. Die Siege Bonaparte's sind ohne Resultat geblieben, allein seine Straße über den Simplon wird lange Zeit der Verbindungsweg friedlicher Länder bleiben, welche dieß riesenhafte und für die ehrgeizigen Zwecke von Kriegszügen angelegte Werk zu den Zwecken des Handels und freundschaftlichen Verkehrs benützen werden.

Während wir so langsam vorwärts kamen, bogen wir allmählig um die Seite des Ben-Cruachan ein, folgten dem Laufe des schäumenden und reißenden Awe, und ließen die Fläche des majestätischen See's hinter uns, welchem jener ungestüme Strom entspringt. Die Felsen und Abgründe, welche senkrecht auf der rechten Seite unseres Weges abfielen, zeigten nur wenige Reste des Waldes, welcher sie einst bekleidete, aber seit Kurzem, wie Donald Mac Leish uns sagte, umgehauen war, um den Eisengießereien von Bunawe zur Feuerung zu dienen. Dieß veranlaßte uns, unsere Blicke mit Interesse auf eine große Eiche zu heften, welche links vom Flusse stehen geblieben war. Sie schien ein Baum von ungewöhnlicher Größe und malerischer Schönheit, und stand gerade an einem Orte, wo einige Ruthen ebenen Bodens unter den großen Felsblöcken lagen, die vom Felsen hinabgerollt waren. Der romantische Charakter der Lage wurde dadurch erhöht, daß diese kleine Ebene sich um den Fuß eines schroffen Felsens ausdehnte, von dessen Gipfel ein Gebirgsbach einen Wasserfall von sechzig

Fuß bildete, in welchem jener sich in Schaum und Thau auflöste; am Fußboden des Wasserfalls sammelte der Bach mit Schwierigkeit wie ein geschlagener General seine zerstreuten Kräfte und fand, durch den Sturz gleichsam gezähmt, einen geräuschlosen Durchgang durch die Haide, um sich in den Awe zu ergießen.

Der Baum und der Wasserfall fielen mir auf, und ich wünschte mich denselben mehr zu nähern, wobei ich übrigens nicht an ein Skizzenbuch oder Portfolio dachte, denn in meinen jüngeren Tagen waren junge Damen an Bleistifte nicht anders gewöhnt, als daß sie dieselben zu einem nützlichen Zwecke benützten; ich wollte nur den Anblick in der Nähe genießen. Donald öffnete sogleich die Kutschenthüre, bemerkte jedoch, der Weg sei abwärts sehr schwierig, und ich würde den Baum weit besser sehen, wenn ich hundert Ellen weiter führe, wo die Landstraße näher an dem Orte vorüber komme. Er schien jedoch für die Stelle keine besondere Vorliebe zu hegen. „Ich kenne," sagte er, „größere Bäume, die dem Bunawe näher sind, als jener, und wo genug ebener Raum sich vorfindet, so daß die Kutsche darauf stehen kann; bei dem Abhange dort ist das kaum möglich — wie es jedoch Eurer Ladyschaft gefällt."

Meine Ladyschaft zog es aber vor, den schönen vor mir stehenden Baum zu betrachten und wollte nicht in der Hoffnung eines noch schöneren vorüberfahren; somit gingen wir neben dem Wagen her, bis wir an einen Punkt kommen würden, von welchem wir, wie Donald uns versicherte, ohne Bergklettern dem Baum nach Belieben nahe treten könnten, obgleich er sagte, er wolle uns nicht rathen, demselben näher als die Landstraße zu kommen.

In dem sonnverbrannten Antlitze Donalds lag ein ernster und geheimnißvoller Ausdruck, als er uns diesen Rath ertheilte, und sein Wesen war so verschieden von seinem gewöhnlichen Freimuth, daß meine weibliche Neugier sich regte. Wir gingen weiter und ich merkte, daß der Baum, den wir durch eine Bodenerhebung

aus dem Geſicht verloren hatten, wirklich entfernter war, als ich zuerſt vermuthete, „ich hätte darauf geſchworen," ſagte ich meinem Cicerone, „daß jener Baum und Waſſerfall gerade der Platz ſein würde, den Ihr zum Anhalten heute beſtimmt habt."

„Gott behüte," war Donalds haſtige Antwort.

„Weßhalb, Donald? weßhalb habt Ihr vor einem ſo angenehmen Orte vorüber wollen?"

„Es iſt zu nahe bei Dalmally, Mylady, um die Thiere zu füttern; ihr Mittageſſen käme alsdann ihrem Frühſtücke zu nahe; die armen Dinger — außerdem iſt der Ort nicht geheuer."

„Aha, das Geheimniß iſt alſo herausgekommen; iſt ein Kobold oder ein Hausgeſpenſt oder eine Hexe oder eine Zauberin, ein Popanz oder eine Fee im Spiel?"

„Das iſt nicht der Fall, Mylady, von denen da iſt die Straße rein, wenn ich ſo ſagen darf. Will aber Eure Ladyſchaft Geduld haben und warten, bis wir vorbeigekommen und aus dem Thale hinaus ſind, ſo will ich Euch Alles darüber ſagen. Es bringt nicht viel Glück, ſpricht man von ſolchen Dingen am Orte, wo ſie ſich zugetragen haben."

Ich war genöthigt, meine Neugierde zu verſchieben, indem ich bedachte, ich würde, wenn ich das Geſpräch nach einer Richtung hin zu zwängen ſuchte, während es Donald nach der andern hin zwängte, ſeinen Einwurf, einem hänfenen Stricke gleich, nur um ſo ſtraffer machen. Zuletzt brachte uns die verheißene Wendung der Straße in eine Entfernung von fünfzig Schritten von dem Baume, den ich zu bewundern wünſchte, und ich ſah jetzt zu meiner Ueberraſchung, daß eine menſchliche Wohnung unter den ſie umringenden Klippen vorhanden war. Es war die kleinſte und elendeſte Hütte, die ich jemals in den Hochlanden bemerkt hatte. Die Mauern aus Erdſchollen waren keine fünf Fuß hoch; das Dach beſtand aus Raſen und war mit Binſen und Schilf ausgebeſſert; der *Kamin war aus* Lehm verfertigt, welcher mit Stricken aus

Stroh umwunden war, das Ganze, Mauern, Dach und Kamin waren ſämmtlich mit einem Pflanzenwuchs von Hauslauch, Riedgras und Moos überzogen, wie es bei verfallenen Hütten von ſolchem Material gewöhnlich ſich vorfindet. Man ſah nicht die geringſte Spur eines Kohlgartens, welcher ſonſt auch bei den elendeſten Hütten eine Beigabe bildet; von lebendigen Dingen erblickten wir nichts, als ein am Dach der Hütte weidendes Zicklein, eine Geis, und deſſen Mutter, welche in einiger Entfernung zwiſchen der Eiche und dem Fluß Awe ihre Nahrung ſuchte.

Ich konnte den Ausruf nicht unterdrücken: „Wer kann ſo große Sünde begangen haben, daß er eine ſo elende Wohnung verdient!“

„Sünde genug,“ ſagte Mac Leiſh mit einem halbunterdrückten Seufzer, „und Gott weiß, auch Elend genug. Aber es iſt keines Mannes Wohnung, ſondern die eines Weibes.“

„Eines Weibes,“ wiederholte ich, „und an einem ſo einſamen Orte!“ was für eine Art Weib kann es ſein?“

„Kommt hieher, Mylady, und Ihr könnt darüber ſelbſt urtheilen,“ ſagte Donald. Nachdem wir einige Schritte vorwärts gegangen und um eine ſcharfe Ecke gekommen waren, erblickten wir die ſchöne, große, breite Eiche in der Richtung, welche derjenigen entgegen geſetzt war, worin wir ſie bisher geſehen hatten.

„Wenn ſie ihre alte Gewohnheit beibehält, ſo wird ſie um dieſe Tageszeit hier ſein,“ ſagte Donald; ſogleich aber ſchwieg er und wies mit ſeinem Finger, als fürchte er ſich, daß ſeine Worte von Andern gehört würden; ich blickte auf und ſchaute nicht ohne ein Gefühl des Schreckens eine weibliche, am Stamme der Eiche liegende Geſtalt, mit niederhängendem Kopf, gefalteten Händen und einem dunkelſchwarzen, über ihr Haupt gezogenen Mantel, genau in derjenigen Stellung, wie Judäa auf den ſyriſchen Münzen unter einem Palmbaum ſitzend, dargeſtellt wurde. Mir wurde *etwas von der* Furcht und Achtung mitgetheilt, welche mein Führer

gegen dieß einſam lebende Geſchöpf zu hegen ſchien; auch dachte ich nicht eher daran, zu ihr hinzutreten, um ſie näher anzuſehen bis ich einen fragenden Blick auf Donald gerichtet hatte; hierauf erwiederte er in halbem Geflüſter, „ſie iſt ein furchtbar böſes Weib geweſen, Mylady.“

„Ein verrücktes Weib, meint Ihr,“ erwiederte ich, denn ich hatte nicht recht verſtanden, was er ſagte, „dann iſt ſie vielleicht gefährlich.“

„Nein, ſie iſt nicht verrückt,“ erwiederte Donald, „alsdann wäre ſie glücklicher als jetzt; obgleich es mit ihrem Verſtand nicht richtig ſein kann, wenn ſie bedenkt, was ſie gethan hat, und welche Ereigniſſe ſie veranlaßte, um keine Handbreit von ihrem gottloſen Willen nachzugeben; aber ſie iſt weder verrückt, noch ſtiftet ſie Unheil in ihrer Raſerei an. Dennoch, Mylady, halte ich es für das Beſte, daß Ihr nicht näher zu ihr hingeht.“ Alsdann machte er mich in wenigen eiligen Worten mit der Geſchichte bekannt, die ich jetzt im Einzelnen erzählen werde. Ich hörte der Erzählung mit einer Miſchung von Schauder und Mitgefühl zu, welche mich bewog, zur Leidenden hinzuzutreten, und ihr einige Worte der Tröſtung oder des Mitleids zu ſagen, während ich ſelbſt mich der Furcht nicht erwehren konnte.

Dieß war auch das Gefühl, womit ſie von den Hochländern in der Nähe betrachtet wurde; dieſelben blickten nämlich auf Elspat Mac Tavish oder das Weib des Baumes, wie ſie dieſelbe nannten, mit den Empfindungen, womit die Griechen die von den Furien Verfolgten, d. h. ſolche Leute betrachteten, welche geiſtige Qualen in Folge verbrecheriſchen Handlungen erlitten; dergleichen Unglückliche, z. B. Oreſtes und Oedipus, galten ihnen bekanntlich weniger für die freiwilligen Vollbringer ihrer Verbrechen, als für die leidenden Werkzeuge, womit die furchtbaren Schlüſſe des Schickſals vollſtreckt wurden; die Furcht, womit ſie dergleichen Unglückliche *anſchauten*, war gewiſſermaßen mit einer Art Ver-

ehrung gemiſcht. Ich erfuhr auch von Donald Mac Leiſh, daß die Hochländer die Beſorgniß hegten, ein Unglück werde diejenigen befallen, welche die Kühnheit beſäßen, einem ſo unausſprechlich elenden Weſen zu nahe zu kommen, oder deſſen furchtbare Einſamkeit zu ſtören; jeder, welcher einem ſolchen nahe trete, müſſe in einiger Hinſicht eine Anſteckung ihres Unglückes erleiden.

Mit einigem Widerſtreben ſah deßhalb Donald, daß ich mich anſchickte, eine nähere Anſicht der Leidenden zu erlangen, während er mir folgte, um mir beim Abſteigen eines ſehr rauhen Pfades behülflich zu ſein. Wie ich glaube, überwand ſeine Rückſicht auf mich einige Gefühle böſer Ahnungen, welche ſeine Dienſtleiſtungen bei dieſer Gelegenheit in der Furcht gelähmter Pferde, verlorener Achſennägel, umgeworfener Kutſchen und anderer gefährlicher Zufälle im Leben eines Poſtillons erweckten.

Ich weiß nicht, ob mein eigener Muth mich ſo dicht in die Nähe Elspat's geführt haben würde, wäre er mir nicht gefolgt. In ihrem Antlitz lag der finſtere, gegen äußere Einwirkung ſich abſchließende Ausdruck des hoffnungsloſen und überwältigenden Kummers mit den ſtreitenden Gefühlen der Selbſtvorwürfe und des Stolzes gemiſcht, welcher dieſelben zu verhehlen ſtrebte. Sie errieth vielleicht, daß eine Neugier wegen ihrer ungewöhnlichen Geſchichte die Veranlaſſung ſei, weßhalb ich mich in ihre Einſamkeit eingedrängt habe; es konnte ihr nicht angenehm ſein, daß ein Schickſal wie das ihrige, Reiſenden Unterhaltung gewähre. Der Blick jedoch, womit ſie mich betrachtete, war der des Stolzes, nicht der Verlegenheit. Die Meinung der Welt konnte kein Jota zur Laſt ihres Elends hinzufügen oder davon hinwegnehmen; mit Ausnahme eines halben Lächelns, das Verachtung eines Weſens anzudeuten ſchien, das durch die Stärke ſeines Kummers über den gewöhnlichen Kreis der Menſchlichkeit hinaus entrückt war, zeigte ſie ſich ſo gleichgültig gegen meinen Blick, als ſei ſie ein Leichnam oder *eine Marmorſtatue.*

Elspat war über die mittlere Größe; ihr jetzt ergrautes Haar war noch immer dicht; einst war es dunkelschwarz gewesen. Schwarz auch waren ihre Augen, in denen das wilde und verstörte Licht, welches eine wahnsinnige Seele anzeigt, im Gegensatz zu ihren finstern und strengen Zügen erglänzte. Ihr Haar war um eine silberne Nadel mit einiger Aufmerksamkeit auf schöne Form gewunden, und ihr dunkler Mantel mit einigem Geschmack um sie geworfen, obgleich das Material von der gröbsten Art war.

Nachdem ich auf dieß Opfer der Schuld und des Elends so lange geblickt hatte, bis ich mich zu schweigen schämte, obgleich ich nicht wußte, wie ich die Frau anreden sollte, begann ich meine Ueberraschung auszusprechen, daß sie solch eine einsame und beklagenswerthe Wohnung gewählt habe. Sie schnitt diese Ausdrücke des Mitgefühls dadurch ab, daß sie mit finsterer Stimme und ohne den Ausdruck ihrer Züge oder ihrer Stellung im Geringsten zu verändern, mir zur Antwort gab: „Tochter der Fremden, wer hat Euch meine Geschichte erzählt? Damit wurde ich zum Schweigen gebracht und empfand, wie alle irdische Behaglichkeit von einer Seele gering geschätzt werden mußte, welcher solche Gegenstände wie die ihrigen zum Grübeln geboten waren. Ohne wiederum die Eröffnung eines Gespräches zu versuchen, nahm ich aus meiner Börse ein Geldstück (denn Donald hatte mir gesagt, daß sie von Almosen lebe) indem ich erwartete, sie werde wenigstens ihre Hand zum Empfang desselben ausstrecken. Allein sie nahm weder die Gabe an, noch wies sie dieselbe zurück — sie schien sogar sie nicht zu beachten, obgleich sie wenigstens zwanzigmal mehr werth war, als dasjenige, was ihr gewöhnlich angeboten wurde. Ich war genöthigt, das Geldstück auf ihr Knie zu legen und sagte dabei unwillkürlich, „möge Gott Euch verzeihen und Euch erlösen!" Ich werde niemals den Blick, den sie zum Himmel richtete, noch den Ton vergessen, womit sie mit den Worten meines alten Freundes *John Home ausrief:*

„Mein ſchöner, tapferer Sohn!“

Es war die Sprache der Natur und entſprang aus dem Herzen einer ihres Sohnes beraubten Mutter, ebenſo wie aus der Einbildungskraft des begabten Dichters, welcher dem erdachten Grame der Lady Randolph den geeigneten Ausdruck verleiht.

Zweites Kapitel.

So kam ich denn in's Niederland
Ganz arm, da damals ſchier
Kein Pfennig ſich im Beutel fand
Ein Mahl zu kaufen mir.
Stolz war ich ſelbſt in meinem Clan;
Ich muß es ſchwer bereu'n;
Doch Donald war der beſte Mann,
Und Donald, der war mein.
Altes Lied.

Elspat hatte ihre glücklichen Tage gehabt, obgleich ihr Alter in hoffnungsloſen und untröſtlichen Kummer und Gram verſunken war. Sie war einſt das ſchöne und glückliche Weib von Hamiſh Mac Taviſh, deſſen Körperkraft und Kriegsthaten ihm den Titel Mac Taviſh Mhor erworben hatten. Sein Leben war unruhig und gefährlich, denn ſeine Gewohnheiten waren diejenigen eines Hochländers von altem Schlage, der es für eine Schande hielt, etwas zu entbehren, was des Stehlens werth war. Die in ſeiner Nähe wohnenden Niederländer, welche ihr Leben und ihr Eigenthum in Ruhe genießen wollten, mußten ſich dazu verſtehen, ihm eine kleine Abgabe unter dem Namen Schutzgeld zu bezahlen, und ſich dabei mit dem alten Sprüchwort tröſten: „es ſei beſſer, den *Teufel zu ſchmieren*, als mit ihm zu raufen.“ Andere, welche eine *ſolche Ausgleichung* für ſchimpflich hielten, wurden oft von Taviſh

Mhor, seinen Genossen und Anhängern überfallen, welche eine angemessene Strafe entweder an der Person, oder am Eigenthum, oder an beiden über die Hartnäckigen verhängten. Man erinnert sich noch des Raubzuges, worin er 150 Kühe aus Monteith in einem Zuge wegtrieb, und wie er den Gutsherrn von Ballybught nackt in eine Pfütze steckte, weil derselbe gedroht hatte, eine Abtheilung der schottischen Wache zum Schutze seines Eigenthums holen zu lassen.

Von welcher Art auch die Triumphe des kühnen Freibeuters gelegentlich waren, so wurden dieselben doch häufig mit Niederlagen aufgewogen; seine Entweichungen aus drohender Gefahr, seine schnellen Fluchten und die scharfsinnige List, womit er sich aus den schlimmsten Lagen errettete, wurden nicht weniger erzählt und bewundert, als seine glücklichen Unternehmungen. Bei Glück und Unglück, bei jeder Mühsal, Schwierigkeit und Gefahr war Elspat seine treue Gefährtin. Sie theilte mit ihm die Genüsse eines gelegentlichen Glückes; empfand er schwer den Druck des Unglückes, so soll die Kraft ihrer Seele, ihre Besonnenheit und muthige Ausdauer in Gefahr und Mühen oft die Anstrengungen ihres Gemahls angespornt haben.

Die Moral der Eheleute war nach dem alten hochländer Schlage treuer Freunde und trotziger Feinde; die Heerden und Ernten des Niederlandes hielten sie für ihr Eigenthum, wenn sie die Mittel besaßen, die ersten wegzutreiben, und die andern in Beschlag zu nehmen; auch geschah es niemals, daß die geringsten Bedenklichkeiten über Eigenthumsrecht bei solchen Gelegenheiten sich einmischten. Hamish Mhor hatte die Denkungsart des alten kretischen Kriegers:

> Reichthum ist mein Schwert und der große Speer,
> Und mein prächtiger Schild, der mir den Körper schützt;
> Denn ich pflüge mit ihm, ernte mit ihm,
> Keltre *mit ihm den* süßen Trank von dem Weinstock auch.

Durch ihn gelt' ich als Herrscher; wer
Nicht den Speer und den schönen Schild zu halten gewagt,
Beugt mir als dem Herrn demüthig das Knie
Und begrüßet als mächtigen König mich *).

Diese Tage der gefährlichen, obgleich glücklichen Raubzüge begannen abgekürzt zu werden, als der Feldzug des Prinzen Carl Edward mißlungen war; Mac Hamish Mhor war bei dieser Gelegenheit nicht zu Hause geblieben, und wurde deßhalb sowohl als Staatsverräther, wie als Räuber und Freibeuter geächtet. Garnisonen wurden jetzt in viele Orte gelegt, wo ein Rothrock zuvor nie erblickt war, und die sächsische Trommel erschallte unter den entlegensten Schluchten der hochländischen Gebirge. Das Schicksal von Mac Hamish wurde mit jedem Tage unvermeidlicher; er konnte mit um so größerer Schwierigkeit Anstalten zur Vertheidigung oder Flucht treffen, da Elspat während seiner schlimmen Tage seine Familie mit einem Kinde vermehrt hatte, welches die nothwendige Geschwindigkeit der Bewegungen beträchtlich erschwerte.

Zuletzt kam der verhängnißvolle Tag; in einem starken Paß am Fuße des Ben Cruachan wurde der berühmte Mac Tavish Mhor von einer Abtheilung Rothröcke überfallen. Sein Weib leistete ihm heldenmüthigen Beistand und lud von Zeit zu Zeit seine Gewehre. Da sie sich im Besitz eines beinahe unangreifbaren Passes befanden, so hätte er vielleicht entkommen können, wenn nicht die Munition ihm ausgegangen wäre. Zuletzt aber waren seine Kugeln verbraucht, nachdem er selbst die meisten seiner silbernen Knöpfe von seiner Weste abgefeuert hatte, und die Soldaten, nicht länger durch die Furcht vor dem niemals fehlenden Schützen zurückgehalten, welcher drei von ihnen erschossen und noch mehr verwundet hatte, erstürmten seine Veste und erschlugen ihn, unfähig, ihn lebendig zu fangen, nach dem verzweifeltsten Widerstande.

Bei Allem dem war Elspat gegenwärtig und blieb am Leben,

*) *Rundgesang beim Gastmahl (Scolion) des Kreters Hybrias beim Athenäus.*

denn in dem Kinde, welches ihrer als Stütze bedurfte, besaß sie einen Beweggrund zur Kraft und Thätigkeit.

Man kann nicht leicht sagen, in welcher Weise sie sich ernährte. Ihre einzigen, nachweisbaren Mittel zum Lebensunterhalt bestanden in einer Heerde von 3 oder 4 Ziegen, welche sie nach ihrem Belieben auf den Bergwaiden sich Nahrung suchen ließ, wobei Niemand sie von ihrem Eigenthum verjagte. Bei dem allgemeinen Elend des Landes konnten ihre alten Bekannten ihr wenig geben; was sie aber von ihren eigenen Bedürfnissen ersparten, widmeten sie gern der Unterstützung Anderer. Von Niederländern forderte sie eher Tribut ein, als daß sie dieselben um Almosen bat. Sie hatte nicht vergessen, daß sie die Wittwe von Mac Tavish Mhor war, und sie bildete sich ein, daß ihr Kind, welches neben ihrem Knie herlief, eines Tages seinen Vater nachahmen und denselben Einfluß üben werde, über welchen jener ungehindert verfügte. Sie gesellte sich so wenig zu Andern, und verließ so selten und wider Willen die wilden Schlupfwinkel der Gebirge, wo sie gewöhnlich mit den Ziegen sich aufhielt, daß sie von der großen Veränderung im Lande nichts wußte, wodurch bürgerliche Ordnung an die Stelle militärischer Gewaltherrschaft trat, und das Gesetz, sowie dessen Anhänger die Uebermacht über diejenigen erlangten, welche in einem galischen Liede die stürmischen Söhne des Schwertes genannt wurden. Sie fühlte allerdings ihre eigene verminderte Bedeutung und ihre geringeren Mittel zum Unterhalte, dazu aber war nach ihren Begriffen der Tod von Mac Tavish Mhor ein genügender Grund; sie bezweifelte aber nicht, daß sie zu ihrem früheren Zustande von Wichtigkeit wieder gelangen würde, wenn Hamish Bean (oder der schönhaarige James) im Stande sein werde, die Waffen seines Vaters zu führen. Wenn deßhalb Elspat bei ihrer Bettelei um Lebensbedürfnisse oder um Nahrung für ihre kleine Heerde von einem mürrischen Pächter zurückgewiesen wurde, so pflegten oft ihre dunkel ausgedrückten, aber im Inhalt furchtbaren

Drohungen aus Furcht vor ihren Verwünſchungen die Gabe zu erpreſſen, die ihren Bedürfniſſen verweigert ward; die zitternde Pächterin, welche alsdann Lebensmittel oder Nahrung der Wittwe von Mac Taviſh Mhor reichte, wünſchte dazu in ihrem Herzen, daß die finſtere alte Hexe an dem Tage verbrannt worden wäre, an welchem ihr Gemahl ſeinen Lohn empfing.

Die Jahre verſchwanden, und Hamiſh Bean wuchs auf; er erlangte zwar nicht die große Kraft ſeines Vaters, wurde aber ein thätiger, muthiger, ſchönhaariger Jüngling mit rothen Wangen, einem ſcharfblickenden, adlerartigen Auge, mit aller Behendigkeit, wenn auch nicht Körperkraft ſeines furchtbaren Vaters, deſſen Geſchichte und Thaten ſeine Mutter ihm erzählte, um ihres Sohnes Seele für ein ähnliches abenteuerliches Treiben auszubilden; allein die jungen Leute erkennen den gegenwärtigen Zuſtand der veränderlichen Welt weit ſchärfer als die Alten. Wie ſehr auch Hamiſh Anhänglichkeit zu ſeiner Mutter hegte, und geneigt war, Alles zu ihrer Unterſtützung zu thun, was in ſeiner Macht ſtand, ſo bemerkte er doch, als er ſich in die Welt miſchte, daß das Gewerbe eines Freibeuters jetzt ebenſo gefährlich wie ſchimpflich geworden ſei, und daß er, wenn er die Tapferkeit ſeines Vaters nachahmen wolle, dieß in einer andern Kriegsweiſe geſchehen müſſe, welche mit den Anſichten der Gegenwart in beſſerem Einklang ſtehe.

Als die Fähigkeiten des Geiſtes und Körpers ſich zu erweitern begannen, erkannte er ſehr wohl die ungewiſſe Natur ſeiner Lage, ſowie die irrthümlichen Meinungen ſeiner Mutter und deren Unbekanntſchaft mit den Veränderungen der Geſellſchaft, in welche ſie ſich ſo wenig gemiſcht hatte. Beim Beſuch von Freunden und Nachbarn bemerkte er das äußerſt geringe Auskommen, worauf ſeine Mutter beſchränkt war, und erfuhr, daß ſie wenig oder nichts mehr als die unbedingten Lebensbedürfniſſe beſaß, die bisweilen auf dem Punkte ſtanden, ihr gänzlich auszugehen. Bisweilen fügte ſein Erfolg im Fiſchen und auf der Jagd etwas zu ihren Lebens-

mitteln hinzu; er erkannte aber, daß er ihr keine regelmäßige Unterstützung verschaffen könne, wenn er sich nicht zur Arbeit im Dienste Anderer herabließ, und wußte wohl, daß der Stolz seiner Mutter dadurch eine Todeswunde erhalte, wenn er auch selbst dergleichen Arbeit hätte übernehmen wollen.

Elspat sah mittlerweile mit Erstaunen, daß Hamish Bean, obgleich jetzt herangewachsen und zum Kriege geeignet, keine Neigung zeigte, die Lebensweise seines Vaters zu beginnen; in ihrem Herzen wohnte etwas wie ein mütterliches Gefühl, welches verhinderte, ihn in klaren Worten aufzufordern, daß er als Freibeuter in's Feld ziehe, denn sie gedachte mit Besorgniß der Gefahren, in welche jenes Gewerbe ihn bringen müßte; wenn sie mit ihm über den Gegenstand sprechen wollte, schien es ihrer erhitzten Einbildungskraft, als ob der Geist ihres Gatten im blutigen Kleide vor ihr sich erhebe, seinen Finger auf die Lippen lege und ihr zu verbieten scheine, von dem Gegenstande zu reden. Sie wunderte sich aber über dasjenige, was ihr Mangel an Muth schien, seufzte, wenn sie ihn von einem Tage zum andern in dem niederländischen Rocke mit langen Schößen umherschlendern sah, welchen das Parlament dem Galen statt ihrer eigenen romantischen Kleidung aufgedrungen hatte, und dachte, daß er ihrem Gatten weit mehr geglichen haben würde, wäre er in dem von einem Gürtel zusammengehaltenen Rock und Schurz erschienen, während seine blankgeputzten Waffen an seiner Seite glänzten.

Außer diesen Gegenständen ihrer Angst empfand Elspat, daß auch noch andere wegen der immer mehr zunehmenden Heftigkeit ihrer Stimmung sich ihr darböten. Ihre Liebe zu Mac Tavish Mhor war durch Achtung und bisweilen selbst durch Furcht gemäßigt worden, denn der Freibeuter gehörte nicht zu den Leuten, welche sich weiblicher Regierung zu unterwerfen pflegen; über ihren Sohn hatte sie aber zuerst während der Kindheit und nachher während der *Jugend eine gebieterische* Herrschaft in Anspruch ge-

nommen, welcher ihrer Mutterliebe einen Zug von Eifersucht ertheilte. Sie konnte es nicht ertragen, daß Hamish bei zunehmendem Alter wiederholte Schritte zur Unabhängigkeit that, sich von ihrer Hütte zu solcher Zeit und auf so lange, wie es ihm beliebte, entfernte, und zu bedenken schien, daß die Herrschaft und Verantwortlichkeit seiner Handlungen ihm allein anheimfalle, obgleich er gegen sie jeden nur möglichen Grad von Güte und Achtung zeigte. Dieß wäre von geringer Bedeutung gewesen, hätte sie ihre Gefühle in ihren Busen verschließen können, allein die Heftigkeit und Ungeduld ihrer Leidenschaften bewirkten häufig, daß sie ihren Sohn merken ließ, sie halte sich für vernachlässigt und mißhandelt. Wenn er auf längere Zeit von ihrer Hütte abwesend war, ohne sie von seinen Zwecken in Kenntniß zu setzen, so pflegte ihr Zorn bei seiner Rückkehr so unvernünftig zu sein, daß ein junger Mann, welcher nach Unabhängigkeit strebte, und seine Lage in der Welt zu verbessern wünschte, auf den natürlichen Gedanken kommen mußte, sie zu verlassen, wenn auch nur zum Zwecke, daß er in Stand gesetzt würde, für die Mutter zu sorgen, deren selbstsüchtige Ansprüche auf Kindesliebe ihn auf eine Wüste beschränkte, worin Beide bei hoffnungslosem und hülflosem Mangel hungern mußten.

Bei einer Gelegenheit, als der Sohn sich eines Ausfluges nach eigenem Belieben schuldig gemacht hatte, wodurch die Mutter sich für beschimpft und herabgesetzt hielt, war sie bei seiner Rückkehr heftiger wie gewöhnlich gewesen, und erweckte bei Hamish ein Gefühl des Aergers, welches ihm Stirn und Wangen dunkel färbte. Als sie zuletzt bei ihrem unvernünftigen Zorn beharrte, wurde seine Geduld erschöpft; er nahm seine Flinte aus der Ecke des Kamins, murmelte etwas vor sich hin, welches laut auszusprechen die Achtung vor seiner Mutter verhinderte, und stand im Begriff, die Hütte zu verlassen, die er soeben erst betreten hatte.

„Hamish," sagte seine Mutter, „wollt Ihr mich wieder verlassen?"

Hamiſh aber erwiederte nur damit, daß er auf ſein Gewehr blickte und deſſen Schloß putzte.

„Ha, putzt das Schloß Eurer Flinte," ſagte ſeine Mutter mit bitterem Tone, „es iſt mir lieb, daß Ihr Muth genug beſitzt, dieſelbe abzufeuern, wenn auch nur auf einen Rehbock."

Hamiſh fuhr bei dieſem unverdienten Vorwurf auf, und warf ihr als Antwort einen zornigen Blick zu. Sie erkannte, daß ſie ein Mittel ausfindig gemacht hatte, ihm Schmerz zu erregen.

„Ja," ſagte ſie, „blickt ſo trotzig, wie Ihr wollt, auf eine alte Frau und Eure Mutter, es wird lange dauern, bis Ihr Eure Stirn vor dem zornigen Geſicht eines bärtigen Mannes runzeln werdet."

„Schweigt, Mutter, oder ſprecht von Dingen, die Ihr verſteht," ſagte Hamiſh ſehr gereizt; „ſprecht vom Rocken und der Spindel."

„Dachte ich an den Rocken und an die Spindel, als ich Euch auf dem Rücken durch das Feuer von ſechs ſächſiſchen Soldaten forttrug, als Ihr noch ein winſelndes Kind wart? Ich ſage Euch, Hamiſh, ich weiß tauſendmal mehr von Flinten und Degen, als Ihr jemals wiſſen werdet; Ihr werdet niemals ſo viel von edlem Kriege durch Euch ſelbſt lernen, wie Ihr geſehen habt, als Ihr in meinen Mantel gewickelt wart."

„Ihr ſeid wenigſtens entſchloſſen, mir keinen Frieden zu Haus zu laſſen, Mutter, allein das muß ein Ende nehmen," ſagte Hamiſh, als er in der erneuten Abſicht, die Hütte zu verlaſſen, aufſtand und nach der Thüre zu ging.

„Bleibt, ich befehle es," ſagte ſeine Mutter, „oder mag die Flinte, die Ihr tragt, das Mittel Eures Unterganges ſein — mag der Weg, den Ihr betreten wollt, der Weg Eures Leichenzuges ſein!"

„Warum braucht Ihr ſolche Worte, Mutter?" ſagte der junge Mann, *indem er ſich etwas* umwandte; „ſie ſind nicht gut, und

können keine guten Folgen haben. Lebt wohl, Ihr ſeid jetzt zu zornig, um mit mir zu reden — lebt wohl, es wird lange dauern, ehe Ihr mich wiederſeht."

Er ging fort, ſeine Mutter ſandte ihm im erſten Ausbruch ihres Zornes ihre Flüche nach, und rief dann dieſelben auf ihr eigenes Haupt zurück, damit ſie das ihres Sohnes ſchonen mögten. Sie verbrachte dieſen Tag und den nächſten in aller Heftigkeit machtloſer und ungezügelter Leidenſchaft, indem ſie bald den Himmel und Geiſter anrief, die in den von ihr gekannten Sagen vorkamen, ihr den Sohn, „das Kalb ihres Herzens," zurückzugeben, bald aber im heftigen Zorn bedachte, mit welchen bitteren Ausdrücken ſie ſeinen Ungehorſam bei ſeiner Rückkehr ſchmähen könne, und endlich wieder die zärtlichſte Sprache überdachte, um ihn an ſeine Hütte zu feſſeln, welche ſie, wenn ihr Sohn gegenwärtig ſei, in dem Entzücken ihrer Liebe nicht mit den Gemächern im Schloſſe von Taymouth vertauſchen mögte.

Zwei Tage gingen vorüber, während welcher nur die Stärke eines an Mühſeligkeiten und Entbehrungen jeder Art gewöhnten Körpers ſie am Leben erhalten konnte, obgleich ſie bei ihrer Seelenangſt ihre körperliche Schwäche nicht merkte; ſie vernachläſſigte nämlich die unbedeutenden Mittel des Unterhaltes, welche ihre Lage darbot. Ihre Wohnung war damals dieſelbe Hütte, neben welcher ich ſie gefunden hatte, damals aber bewohnbarer durch die Bemühungen ihres Sohnes, der ſie zum großen Theil gebaut und umgebeſſert hatte.

Am dritten Tage nach dem Verſchwinden ihres Sohnes, als ſie nach der Gewohnheit der Hochländerinnen, wenn ſie Seelen- oder Körperſchmerz leiden, hin- und herrückend an der Thüre ſaß, trat der damals ſeltene Umſtand ein, daß ein Reiſender auf der Landſtraße über der Hütte — damals ein ſeltenes Ereigniß — erblickt wurde. Sie warf ihm nur einen Blick zu — er ſaß zu Pferde; ſomit konnte es Hamiſh nicht ſein, und Elspat bekümmerte

ſich nicht genug um andere irdiſche Weſen, als daß ſie ihre Augen ein zweites Mal auf ihn gerichtet hätte. Der Fremde jedoch hielt der Hütte gegenüber an, ſtieg von ſeinem Klepper und führte denſelben den ſteilen und beſchwerlichen Weg hinab, welcher zu ihrer Thüre leitete.

„Gott ſegne Euch, Elspat Mac Taviſh!“ Sie blickte auf den Mann, als er ſie in ihrer Mutterſprache anredete, mit dem unzufriedenen Ausdruck einer im Grübeln unterbrochenen Perſon; der Reiſende aber fuhr fort zu ſagen: „ich bringe Euch Nachrichten von Eurem Sohne Hamiſh.“ Plötzlich wurde die Geſtalt des Fremden, welcher für Elspat bis dahin der gleichgültigſte Gegenſtand geweſen war, in ihren Augen ſo ehrwürdig, wie die eines vom Himmel herabgeſtiegenen Boten, welcher gekommen iſt, um über Tod und Leben zu entſcheiden. Sie fuhr von ihrem Sitze auf, drückte die Hände krampfhaft zuſammen, hielt ſie zum Himmel empor, heftete ihre Augen auf das Antlitz und die Geſtalt des Fremden, ſchritt auf ihn zu und erwartete ſchweigend, was er ſagen würde, da ihre ſtammelnde Zunge eine Frage nicht ausſprechen konnte. „Euer Sohn ſendet Euch ſeinen pflichtgetreuen Gruß und Dieſes hier,“ ſagte der Bote, indem er eine kleine Börſe mit 4 oder 5 Dollars in Elspats Hand drückte.

„Er iſt fort für immer!“ rief Elspat aus, „und er hat ſich als Knecht der Sachſen verkauft, und ich werde ihn niemals wieder ſehen! Sagt mir, Miles Mac Phadraick, denn jetzt kenne ich Euch, iſt dies der Preis für das Blut meines Sohnes, den Ihr in die Hand der Mutter gelegt habt?“

„Gott behüte,“ erwiederte Mac Phadraick, welcher ein Krämer war, und ein beträchtliches Stück Land als Lehensmann ſeines Häuptlings, eines Grundeigenthümers, beſaß, welcher etwa in der Entfernung von 20 Meilen wohnte, „daß ich Euch oder dem Sohne *von Mac Taviſh Mhor* ein Unrecht thun oder ſagen *ſollte; ich ſchwöre Euch* bei der Hand meines Häuptlings, daß

Euer Sohn ſich wohl befindet, Euch bald ſehen und das Uebrige Euch ſelbſt erzählen wird."

Mit dieſen Worten eilte Mac Phadraick auf den Weg zurück, erreichte die Landſtraße, beſtieg ſeinen Klepper und ritt weiter.

Drittes Kapitel.

Elspath Mac Taviſh blickte noch lange auf das Geld, als hätte ihr das Gepräge eine Kunde ertheilen können, wie ihr Sohn dazu gekommen ſei.

„Ich liebe dieſen Mac Phadraick nicht," ſagte ſie zu ſich ſelbſt; „von ſeinem Geſchlechte ſang der Barde: ‚Fürchte ſie nicht, wenn ihre Worte laut ſind wie ein winterlicher Sturm, ſondern fürchte ſie, wenn ſie wie der Schall eines Droſſelgeſangs ertönen.' Ich kann aber dies Räthſel nur in einer Weiſe löſen: mein Sohn hat zum Schwert gegriffen, um mit der Kraft eines Mannes dasjenige zu gewinnen, wovon ihn grobe Bauern mit Worten zurückhalten möchten, die allein die Kinder zu erſchrecken vermögen." Dieſe Vorſtellung, als ſie ihr einmal in den Sinn gekommen war, ſchien um ſo vernünftiger, da Mac Phadraick, wie ſie wohl wußte, ein vorſichtiger Mann, in ſo weit das Treiben ihres Gemahles befördert hatte, daß er ihm gelegentlich Vieh abkaufte, obgleich er wohl wußte, auf welche Weiſe jener dazu gelangt war; dabei trug er jedoch Sorge, daß der Handel in einer Weiſe abgeſchloſſen wurde, wodurch er großen Nutzen bei unbedingter Sicherheit erlangte. Wer konnte ſo gut wie Mac Phadraick einem jungen *Freibeuter* das Thal zeigen, worin er ſein gefährliches Gewerbe *mit der meiſten* Ausſicht auf Erfolg treiben konnte, und wer ver-

mochte die Beute ſo leicht in Geld zu verwandeln? Die Gefühle, die bei Andern durch den Glauben aufgeregt würden, daß ein einziger Sohn dieſelbe Bahn betreten habe, worauf ſein Vater den Tod fand, waren den hochländiſchen Müttern jener Tage unbekannt. Sie dachte an den Tod von Mac Taviſh Mhor als an den eines Helden, welcher in ſeiner eigenen Kriegführung gefallen war, und nicht ungerächt ſeiner Tod fand; ſie fürchtete weniger den Tod ihres Sohnes, als deſſen Unehre; ſie fürchtete für ihn, daß er ſich Fremden unterwerfe und in den Todesſchlaf der Seele verſinke, der durch eine Stellung hervorgerufen werden müßte, welche ſie für Sklaverei hielt.

Der moraliſche Grundſatz, welcher ſo natürlich und gerecht der Seele deſſen ſich aufdringt, der unter der feſten Regierung der Geſetze zum Schutze des Eigenthums der Schwachen gegen die Angriffe der Starken erzogen iſt, war für die alte Elspat ein verſiegeltes Buch und eine verſchloſſene Quelle. Sie hatte von Jugend an gelernt, die ſogenannten Sachſen als einen Stamm zu betrachten, mit welchem die Galen einen fortwährenden Krieg führen; ſie hielt ſomit jede Niederlaſſung derſelben im Bereiche hochländiſcher Raubzüge als gerechten Gegenſtand des Angriffs und der Plünderung. Ihre Gefühle hierüber waren nicht allein durch den Wunſch nach Rache wegen des Todes ihres Gemahles, ſondern auch durch den allgemeinen Unwillen beſtärkt und bekräftigt, welchen man in den Hochlanden nicht mit Unrecht über das barbariſche und gewaltthätige Benehmen der Sieger nach der Schlacht von Culloden nährte. Andere hochländiſche Clans betrachteten ſie ebenfalls als Gegenſtände rechtmäßigen Raubes, im Fall derſelbe möglich wäre, wegen alter Feindſchaften und tödlicher Fehde.

Die Klugheit, welche die damaligen geringen Mittel erwogen haben würde, um den Anſtrengungen der zuſammenwirkenden Kräfte der Regierung Widerſtand zu leiſten — Mittel, welche bei *weniger feſten und organiſirten* Gewalt die Verheerungen

ſolcher geſetzloſen Freibeuter, wie Mac Taviſh Mhor, zu verhindern nicht vermocht hatten — dieſe Klugheit war dem einſam lebenden Weibe unbekannt, deren Vorſtellungen allein von der Zeit ihrer Jugend herſtammten. Sie dachte ſich, ihr Sohn brauche nur als Nachfolger ſeines Vaters in Abenteuern und Unternehmungen aufzutreten, alsdann werde eine Streitkraft von ebenſo tapferen Männern wie diejenigen, welche dem Banner ſeines Vaters folgten, ſich ſogleich um ihn ſammeln, um unter dieſer wieder entfalteten Fahne zu kämpfen. Für ſie war Hamiſh der Adler, welcher ſich nur empor zu ſchwingen und den ihm natürlichen Platz in den höchſten Lüften einzunehmen brauchte, ohne daß ſie begreifen konnte, wie viele Augen ſeinen Flug überwachen, und wie viele Kugeln auf ſeine Bruſt gerichtet werden würden. Kurzum, Elspat ſah auf die gegenwärtige Lage der Geſellſchaft mit denſelben Augen, womit ſie die vergangenen Zeiten betrachtet hatte; ſie war arm, vernachläſſigt, unterdrückt ſeit den Tagen geweſen, daß ihr Gemahl nicht länger gefürchtet und mächtig war, und ſie glaubte, daß die Zeit ihrer Bedeutung wiederkehren werde, ſobald ihr Sohn ſich entſchloſſen habe, die Rolle ſeines Vaters zu ſpielen. Wenn ſie noch weiter ihrem Auge geſtattete, auf der Zukunft zu weilen, ſo geſchah dieß nur, um im Voraus anzunehmen, daß ſie lange Zeit kalt im Grabe liegen und daß die Todtenklagen ihres Stammes nach altem Brauch für ſie verhallt ſein würden, wenn ihr ſchönhaariger Hamiſh ihrer Berechnung gemäß mit der Hand im Korbe ſeines vom Blut gerötheten Degens fallen müſſe. Seines Vaters Haar war grau, bevor er nach 100 Gefahren mit den Waffen in der Hand ſtarb; der Umſtand, daß ſie ſeinen Tod erblickte, und den Anblick überlebte, war eine natürliche Folge der damaligen Sitten, auch war es beſſer — ſo waren ihre ſtolzen Gedanken — daß ſie ihn fallen ſah, als wenn ſie Zeuge geweſen wäre, wie ſein Leben in einer *rauchigen Hütte* von ihm wich — auf einem Bette von verfaultem *Stroh gleich* dem Leben eines alten Jagdhundes oder eines an

Krankheit sterbenden Stieres. Die Stunde ihres Jünglings, ihres tapferen Hamish aber war noch weit entfernt. Er muß, wie sein Vater, glücklich sein und siegen. Und fällt er zuletzt — erwartet ihren Sohn ein blutiger Tod, so wird Elspat längst im Grabe liegen, und wird weder seinen Todeskampf sehen, noch über dem Rasen seines Grabes trauern.

Als solche wilde Vorstellungen in ihrem Gehirn entsprangen, erhob sich der Muth der Elspat auf seinen gewöhnlichen Standpunkt, oder vielmehr auf einen höher scheinenden. Nach der eindringlichen Sprache der Bibel, welche von der Ausdrucksweise im Galischen nicht sehr verschieden ist, erhob sie sich, wusch sich und wechselte ihre Kleider, aß Brod und ward erfrischt.

Sie wartete mit gespannten Gefühlen auf die Wiederkehr ihres Sohnes, dießmal jedoch nicht ohne die bittere Aengstlichkeit des Zweifels und der Besorgniß. Sie sagte sich selbst, daß viel dazu gehöre, wenn er sich in diesen Zeiten zu einem ausgezeichneten und gefürchteten Anführer erheben wolle. Sie erwartete aber ihn beim Wiedersehen an der Spitze einer kühnen Schaar mit spielenden Sackpfeifen und fliegenden Bannern zu erblicken, wobei die edlen Mäntel des Hochlandes frei im Winde, ungeachtet der Gesetze, flattern würden, welche unter strengen Strafen den Gebrauch der National-Kleidung, sowie alle Zubehör hochländischer Ritterschaft untersagt hatten. Für alles dieß gestattete ihre heftige Einbildungskraft nur den Zwischenraum weniger Tage.

Sobald diese Meinung einen festen und ernstlichen Besitz von ihrer Seele genommen hatte, richteten sich ihre Gedanken auf den Empfang ihres Sohnes an der Spitze seiner Anhänger in der Weise, worin sie ihre Hütte für die Rückkehr seines Vaters auszuschmücken pflegte. Lebensmittel konnte sie nicht liefern, und hielt auch dieß für einen unwesentlichen Umstand, denn die glücklichen Freibeuter würden ihre Viehheerden herbeitreiben. Das Innere ihrer Hütte ward aber für deren Empfang in Bereitschaft gesetzt;

der Branntwein ward in größerem Maße gebrant und deſtillirt, als man es bei einer einſam lebenden Frau für möglich hätte halten ſollen. Ihre Hütte ward eingerichtet, daß ſie gewiſſermaßen für einen Tag der Freude geſchmückt ſchien. Sie ward gefegt und mit Zweigen verſchiedener Art, wie das Haus einer Jüdin am Laubhüttenfeſt, ausgeſchmückt. Das Produkt der Milch ihrer kleinen Heerde ward in ſo mannigfachen Formen zubereitet, als ihre Geſchicklichkeit es geſtattete, um ihren Sohn und deſſen Genoſſen zu bewirthen, die ſie mit ihm zu empfangen erwartete. Der hauptſächlichſte Schmuck, den ſie mit der größten Mühe ſammelte, war die ſcharlachrothe, ſogenannte Zwergmaulbeere, die ſich nur auf ſehr hohen Bergen und auch dort nur ſehr ſparſam vorfindet. Ihr Gemahl, oder vielleicht einer ſeiner Ahnen, hatte dieſelbe als Familienzeichen angenommen, weil ſie zugleich durch ihre Seltenheit die geringe Zahl ſeiner Stammesgenoſſen, und durch die Orte, wo ſie wächst, die ehrgeizige Höhe ſeiner Anſprüche andeutete.

So lange dieſe einfachen Vorbereitungen zum Empfange dauerten, befand ſich Elspat in einem Zuſtande unruhigen Glückes. Ihre einzige Beſorgniß beſtand wirklich nur darin, daß ſie Alles zum Empfange von Hamiſh und der Freunde, die ſich nach ihrer Vermuthung ihm angeſchloſſen haben würden, nicht vollſtändig ausführen könne, und daß jene ſie für die Aufnahme unvorbereitet antreffen würden.

Als alle ihr möglichen Anſtalten getroffen waren, blieb ihr keine weitere Beſchäftigung, außer der unbedeutenden Sorgfalt für ihre Ziegen; als ſie denſelben die nöthige Pflege ertheilt hatte, konnte ſie allein ihre kleinen Vorbereitungen noch einmal überſehen, diejenigen, welche vorübergehender Natur waren, erneuen, verwelkende Zweige durch friſche erſetzen, und ſich dann an die Thüre ihrer Hütte ſetzen, und auf die Landſtraße hinblicken, weil ſie von der einen Seite von den Ufern des Awe aufſtieg, und ſich an der andern um die Seiten des Berges über Anhöhen und Flächen wand,

über welch' letzteren der Plan des Militär-Ingenieurs sie gezogen hatte. Während sie sich so beschäftigte, bildete ihre Einbildungskraft nach den Erinnerungen der Vergangenheit aus den Morgennebeln oder den Abendwolken die wilden Formen einer vorrückenden Schaar von sogenannten dunkelgekleideten Soldaten, d. h. von solchen, welche in die gewürfelten Zeuge ihres Vaterlandes gekleidet waren, und den Namen erhalten hatten, um sie von den scharlachrothen Reihen der britischen Armee zu unterscheiden. In dieser Beschäftigung verbrachte sie manche Stunde jeden Morgen und Abend.

Viertes Kapitel.

Vergeblich blickten Elspats Augen auf den entfernten Pfad vom frühesten Lichte des Morgens bis zum spätesten Schimmer der Abenddämmerung. Kein sich erhebender Staub erweckte die Erwartung von nickenden Federn und schimmernden Waffen; der einsame Reisende zog unbekümmert in seinem braunen niederländischen Rock und dem schwarz- oder rothgefärbten Mantel vorüber — Letzteres dem Gesetz gemäß, welches die bunten Farben der gewürfelten Kleidung untersagte. Der gesunkene Muth des Galen, welcher durch die strengen, obgleich vielleicht nothwendigen Gesetze gebrochen war, die ihm das Tragen seiner Kleidung und seiner Waffen untersagten, und ihm nach seiner Meinung ein Geburtsrecht nahmen — dieser gebrochene Muth zeigte sich in dem gesenkten Haupte und dem Ausdruck der Niedergeschlagenheit bei dem Vorüberziehenden. Bei solchen Wanderern mit gedrückter Stimmung *erkannte Elspat nicht* den leichten und freien Schritt eines

Sohnes, der nach ihrer Voraussetzung gleichsam wie neugeboren ein jedes Zeichen sächsischer Sklaverei abgeworfen haben würde. Jede Nacht warf sie sich, wenn die Dunkelheit kam, auf ihr ruheloses Strohlager, nicht um zu schlafen, sondern um zu wachen. Die Tapfern und Furchtbaren, dachte sie, gehen bei Nacht umher — ihre Schritte werden im Dunkeln vernommen, wenn Alles schweigt, mit Ausnahme des Wirbelwindes und Wasserfalles — das furchtsame Reh kömmt hervor, wenn der Sonnenschein auf den Gipfel des Berges fällt, allein der kühne Wolf wandelt im röthlichen Lichte des herbstlichen Mondes. Sie machte sich vergeblich solche Gedanken; ihres Sohnes erwarteter Ruf trieb sie nicht von ihrem harten Lager, wo sie von seiner Ankunft träumte. Hamish kam nicht.

„Unerfüllte Hoffnung," sagte der königliche Weise, „macht das Herz krank." So kräftig auch Elspat von Körper war, begann sie doch zu erfahren, daß derselbe den Mühen nicht gewachsen blieb, denen ihre besorgte und unmäßige Liebe ihn unterwarf. Eines Morgens aber belebte die Erscheinung eines Reisenden auf der einsamen Bergstraße die Hoffnungen, welche schon der sorglosen Verzweiflung zu weichen begannen; der Fremde hatte kein Zeichen sächsischer Unterwerfung an sich; in einiger Entfernung konnte sie sehen, wie der von einem Gürtel gehaltene Mantel in anmuthigen Falten über seinen Rücken fiel, und wie die Feder, welche Rang und edle Geburt bezeugte, auf seiner Mütze wehte. Er trug eine Flinte auf der Schulter, der Degen schwebte an seiner Seite und hatte die gewöhnlichen Zugaben von Dolch, Pistole und Tasche aus Ziegenfell. Ehe noch ihre Augen alle diese Einzelnheiten erkannt hatte, beschleunigte der Reisende seinen leichten Schritt, erhob den Arm als Zeichen der Wiedererkennung, und Elspat hielt einen Augenblick später in ihren Armen ihren geliebten Sohn, der, mit dem Kleide seiner Ahnen angethan, ihren mütterlichen Blicken als *der Schönste unter* Zehntausend erschien.

Der erſte Ausbruch der Liebe iſt unmöglich zu beſchreiben, Segnungen miſchten ſich mit den Beiworten höchſter Liebe, welche ihre kräftige Sprache gewährt, um das wilde Entzücken der Elspat auszudrücken. Ihr Tiſch wurde haſtig mit Allem, was ſie darbieten konnte, beladen; die Mutter überwachte den jungen Soldaten, als er die Erfriſchungen einnahm, mit ähnlichen, wenn auch ſonſt verſchiedenen Gefühlen, wie denjenigen, als ſie ihm die erſte Nahrung aus ihrer Bruſt zu trinken gab.

Als die heftige Freude vorüber war, wünſchte Elspat die Abenteuer ihres Sohnes ſeit ihrer Trennung zu erfahren, und konnte ſeine Keckheit nicht genug tadeln, womit er bei hellem Tage die Hügel in der Hochlandskleidung durchzog, da doch die Strafe ſo ſchwer ſei und ſo viele Rothröcke ſich im Lande befänden.

„Hege deßhalb keine Beſorgniß, Mutter," ſagte Hamiſh in einem Tone, welcher ihre Bruſt beſchwichtigen ſollte, allein dennoch von einiger Verlegenheit zeugte; „ich darf den hochländiſchen Mantel am Thor vom Fort Auguſtus tragen, wenn ich Luſt dazu habe."

„O, ſei nicht ſo verwegen, mein theurer Hamiſh, obgleich der Fehler dem Sohne deines Vaters am meiſten geziemt, ſei nicht zu verwegen! Ach, man kämpft nicht mehr wie in früheren Tagen mit gleicher Wehr und gleichem Vortheile, ſondern man verläßt ſich nur auf die Uebermacht und auf die wirkſameren Waffen, ſo daß der Schwache und der Starke durch den Schuß eines Knaben gleicherweiſe niedergeworfen werden kann. Haltet mich nicht für unwürdig, die Wittwe Eures Vaters und Eure Mutter zu heißen, weil ich ſo rede, denn Gott weiß es, daß ich Mann gegen Mann Euch den Beſten in Breadalbane und noch dazu dem weiten Lorn entgegenſtellen würde."

„Ich verſichere Euch, theuerſte Mutter," erwiederte Hamiſh, „daß ich *mich in keiner Gefahr* befinde! Habt Ihr aber Mac Ivor

draick geſehen, Mutter, und was hat er Euch hinſichtlich meiner geſagt?"

„Silber hat er mir genug hinterlaſſen, Hamiſh, allein der beſte Troſt, den er mir gab, war die Kunde, daß Ihr Euch wohl befindet und mich bald beſuchen würdet. Hütet Euch aber vor Mac Phadraick, mein Sohn, denn als er ſich den Freund Eures Vaters nannte, war es ihm mehr an dem elendeſten Rinde in ſeiner Heerde wie an dem Lebensblut von Mac Taviſh Mhor gelegen. Benütze deßhalb ſeine Dienſte und bezahle ihn dafür, denn ſo muß man mit unwürdigen Leuten handeln, aber befolge meinen Rath und vertraue ihm nicht."

Hamiſh konnte einen Seufzer nicht unterdrücken, welcher der Elspat anzudeuten ſchien, daß ihr Rath zur Vorſicht zu ſpät komme.

„Was habt Ihr mit ihm vorgehabt?" fuhr ſie fort, heftig und erſchreckt. „Ich habe Geld von ihm bekommen, und er gibt Nichts ohne Werth; er gehört nicht zu denen, welche Gerſte für Streu austauſchen; reuet Euch Euer Handel und könnt Ihr ihn abbrechen, ohne daß Eure Aufrichtigkeit oder Mannheit Schande erlange, ſo gebt ihm ſein Silber zurück und trauet nicht ſeinen ſchönen Worten."

„Das geht nicht, Mutter," ſagte Hamiſh, „auch bereue ich nicht dasjenige, wozu ich mich verpflichtet habe, wenn nicht allein deßhalb, daß es mich veranlaßt Euch bald zu verlaſſen."

„Mich verlaſſen? Alberner Knabe, glaubt Ihr, daß ich nicht die Pflicht kenne, die dem Weibe oder der Mutter eines kühnen Mannes gebührt? Du biſt jetzt noch ein Knabe, und als dein Vater vor zwanzig Jahren der Schrecken des Landes war, verachtete er nicht meine Geſellſchaft und meinen Beiſtand, ſondern ſagte oft, meine Hülfe ſei ſo viel werth als die zweier Diener."

„So etwas habe ich nicht gemeint, Mutter, aber da ich das *Land verlaſſen* muß—"

„Das Land verlaſſen!“ unterbrach ihn ſeine Mutter, „glaubt Ihr, daß ich einem Buſche gleiche, der aus dem Boden wo er wächst mit der Wurzel herausgeriſſen iſt und ſterben muß, wenn man ihn wo anders hinträgt? Ich habe andere Winde als die von Ben Croachan geathmet, ich bin Eurem Vater in die Wildniſſe von Roß, in die undurchdringlichen Wüſten von Y-Mac Y-Mhor gefolgt. Halt ein, Mann, meine Glieder, ſo alt ſie ſind, werden mich ſo weit tragen, wie Eure jungen Füße den Weg voranzugehen vermögen.“

„Ach Mutter,“ ſagte der junge Mann mit ſtockender Stimme, „ich muß über das Meer fahren.“

„Was, über das Meer! Wer bin ich, daß ich das Meer fürchten ſollte? Bin ich niemals auf einem Schiff geweſen? Kenne ich nicht den Sund von Mull, die Inſeln von Treshorniſh und die rauhen Klippen von Harris?“

„Ach Mutter, ich fahre weit weg, fern von allen jenen Orten; ich habe mich in einem der neugebildeten Regimenter anwerben laſſen, und wir werden gegen die Franzoſen nach Amerika ziehen.“

„Angeworben!“ rief die erſtaunte Mutter, „gegen meinen Willen, ohne meine Einwilligung — das konnteſt du nicht, das haſt du nicht gethan —“ dann ſtand ſie auf, nahm beinahe eine Stellung unumſchränkten Befehles an und fügte hinzu: „Hamiſh, das haſt du nicht gewagt?“

„Verzweiflung, Mutter, wagt Alles,“ erwiederte Hamiſh in einem Tone betrübter Entſchloſſenheit, „was ſollte ich hier thun, wo ich kaum Brod für mich und Euch erwerben konnte, während die Zeiten immer ſchlimmer werden? Setzt Euch doch nur hin, und hört mir zu, dann werde ich Euch überzeugen können, daß ich zu Eurem Beſten handelte.“

Elspat ſetzte ſich mit bitterem Lächeln, und derſelbe ſtrenge und höhniſche Ausdruck lag in ihren Zügen, als ſie mit feſtgeſchloſſenen Lippen ſeiner Rechtfertigung zuhörte.

Hamish fuhr fort, ohne sich durch ihren erwarteten Zorn außer Fassung bringen zu lassen. „Als ich Euch, theuerste Mutter, verließ, begab ich mich zum Hause von Mac Phadraick, denn ob ich gleichwohl weiß, daß er nach Art der Sachsen schlau und weltlich gesinnt ist, so ist er doch ein kluger Mann, und ich dachte, er werde mir, da es ja ihn nichts koste, den Weg angeben, worin ich unsere Lage verbessern könne."

„Unsere Lage?" sagte Elspat, indem sie die Geduld bei diesen Worten verlor; Ihr gingt also zu dem niedrigen Kerl mit nicht besserer Seele wie ein Kuhhirt, um ihn um Rath für Euer Verfahren zu fragen? Euer Vater fragte Niemand um Rath als seinen Degen."

„Theuerste Mutter," erwiederte Hamish, „wie werde ich Euch überzeugen, daß Ihr in diesem Lande unserer Väter lebt, als wären unsere Väter noch am Leben? Ihr geht wie in einem Traume umher, von den Gespenstern derer umringt, welche längst im Grabe liegen. Als mein Vater noch lebte und focht, achteten die Mächtigen den Mann mit der starken rechten Hand, und es fürchteten ihn die Reichen. Er genoß den Schutz von Mac Allan Mhor und von Caberfae und erhielt Tribut von niedrigeren Leuten. Dies ist vorbei und sein Sohn würde allein einen schimpflichen Tod erleiden, wenn er dasselbe Verfahren einschlüge, wodurch sein Vater Ansehen und Macht unter Allen erlangte, welche den bunten Mantel tragen. Land ist erobert — seine Lichter sind ausgelöscht — Glengary, Lochiel, Perth, Lord Lewis, alle hohen Häuptlinge sind todt oder in Verbannung — wir können dieß beklagen aber nicht ändern, Mütze, Degen und Beutel — Macht, Kraft und Reichthum wurden alle verloren auf dem Schlachtfelde von Culloden."

„Das ist falsch," erwiederte Espat mit Trotz; „Ihr und Euresgleichen mit feigem Muth, werdet durch Eure feigen Herzen *und nicht durch* die Kraft des Feindes erdrückt; Ihr seid wie das

furchtſame Waſſerhuhn, welchem die geringſte Wolke am Himmel der Schatten eines Adlers zu ſein ſcheint."

„Mutter," ſagte Hamiſh mit Stolz, „macht mir keinen ſchwachen Muth zum Vorwurf, ich gehe dorthin, wo man Männer braucht mit ſtarken Armen und kühnen Herzen. Ich verlaſſe eine Wüſte für ein Land, wo ich Ruhm erwerben kann."

„Und Ihr verlaßt Eure Mutter, damit ſie in Mangel, Alter und Einſamkeit umkomme?" ſagte Elspat, indem ſie jedes Mittel verſuchte, um ſeinen Entſchluß zu erſchüttern, hinſichtlich deſſen ſie jetzt einzuſehen begann, daß er tiefer gewurzelt ſei, als ſie zuerſt geglaubt hatte.

„Das thue ich nicht," erwiederte er, „ich hinterlaſſe Euch in Behaglichkeit und ſicherem Einkommen, das Ihr noch niemals gekannt habt. Barcaldine's Sohn iſt zu einem Anführer ernannt und ich habe mich unter ihm anwerben laſſen; Mac Phadraick handelt in ſeinem Auftrage und wirbt Leute an, und findet dabei ſeinen eigenen Vortheil."

„Das iſt das wahrſte Wort der ganzen Geſchichte, wäre alles Andere ſonſt ſo falſch wie die Hölle," ſagte die alte Frau mit bitterem Ausdruck.

„Wir aber finden auch unſern Vortheil dabei," fuhr Hamiſh fort, „denn Barcaldine gibt Euch eine Hütte in ſeinem Wald Letter-findreight mit Gras für Eure Ziegen und einer Kuh, wenn Ihr eine haben wollt auf der Gemeindewaide, und mein eigener Sold, theuerſte Mutter, wird Euch, obgleich ich entfernt bin, mit mehr als mit Mehl und mit Allem was Ihr ſonſt brauchen könnt, verſorgen. Hegt um meinethalben keine Furcht, ich trete als gemeiner Soldat ein, aber ich will, wenn Tapferkeit und Regelmäßigkeit im Dienſte mir es erwerben kann, als Offizier und mit einem halben Thaler täglich heimkehren."

„*Armes Kind,*" erwiederte Elspat, indem der Ton des Mit-

leids ſich mit dem Ausdruck der Verachtung miſchte, „du traußt dem Mac Phadraick?"

„Ich kann das, Mutter," ſagte Hamiſh, indem die dunkelrothe Farbe ſeines Stammes ihm über Stirn und Wange flog. „Mac Phadraick kennt das Blut, das in meinen Adern fließt, und weiß, daß er, im Fall er Euch ſein Wort bricht, die Tage zählen kann, welche Hamiſh nach Breadalbane zurückführen werden, und daß er dann ſein Leben lang nur drei Mal die Sonne erblicken wird. Ich würde ihn am eigenen Heerde tödten, bräche er mir ſein Wort — ich würde das bei dem Weſen, das uns beide erſchuf."

Der Blick und die Stellung des jungen Soldaten erfüllte Elspat auf einen Augenblick mit Ehrfurcht; ſie war nicht gewohnt, eine ſo finſtere und bittere Ausdrucksweiſe an ihm zu bemerken, die ſie an ſeinen Vater ſtark erinnerte; ſie begann jedoch wieder ihre Vorſtellungen in derſelben ſchmähenden Weiſe, womit ſie dieſelben begonnen hatte.

„Armer Knabe," ſagte ſie, „Ihr glaubt alſo, daß Eure Drohungen in der Entfernung der halben Welt vernommen oder beobachtet werden! Aber geht, beugt den Nacken unter Hannovers Joch, gegen welches jeder wackere Gale bis zum Tode kämpft. Geht, verläugnet den königlichen Stewart, für welchen Euer Vater und ſeine Väter, und Eurer Mutter Väter ſo manches Schlachtfeld mit ihrem Blut gefärbt haben. — Geht, beugt Euer Haupt unter den Degengurt eines vom Geſchlechte der Dermid, deſſen Kinder, „fügte ſie mit wildem Geſchrei hinzu, „die Väter Eurer Mutter in ihren friedlichen Wohnungen in Glencoe ermordet haben! Ja," rief ſie wieder mit einem wilderen und gelleren Gekreiſch, „ich war damals noch nicht geboren, aber meine Mutter hat es mir erzählt, und ich horchte auf die Stimme meiner Mutter — ja, ich erinnere mich ihrer Worte! Sie kamen im Frieden und wurden empfangen in Freundſchaft, und Blut und Feuer entſtand, und Todesgeſchrei und Mord!".

„Mutter," erwiederte Hamiſh in betrübtem aber entſchiedenem Tone, „ich habe das Alles bedacht, kein Tropfen des Blutes von Glencoe klebt an der edlen Hand von Barcaldine — der Fluch ruht auf dem unglücklichen Hauſe von Glenlyon, und Gott hat das Unrecht an ihm gerächt."

„Ihr ſprecht wie der ſächſiſche Prieſter," erwiederte ſeine Mutter, „wollt Ihr nicht lieber bleiben und um eine Pfarrerſtelle bei Mac Allan Mhor anhalten, damit Ihr Vergebung dem Geſchlechte der Dermid predigen könnt?"

„Geſtern war geſtern," erwiederte Hamiſh, „und heute iſt heute." Da die Clans niedergeworfen und unter einander gemiſcht wurden, ſo iſt es wohl gethan und weiſe, daß ihr Haß und ihre Fehden ihre Unabhängigkeit und Macht nicht überleben. Wer nicht Rache nehmen kann wie ein Mann, darf nicht wie ein Feiger nutzloſe Feindſchaft hegen. Mutter, der junge Barcaldine iſt ſeinen Worten treu und tapfer; ich weiß daß Mac Phadraick ihm rieth, er ſolle mir nicht erlauben, Abſchied von Euch zu nehmen, allein er ſagte, Hamiſh Mac Taviſh iſt der Sohn eines tapferen Mannes; er wird ſein Wort nicht brechen. Mutter, Barcaldine führt hundert der tapferſten Söhne der Galen in ihren vaterländiſchen Kleidern und mit den Waffen ihrer Väter, Herz an Herz, und Schulter an Schulter, ich habe geſchworen ihn zu begleiten; er vertraute mir und ich vertraue ihm."

Bei dieſer ſo feſt und entſchloſſenen Antwort war Espat wie vom Donner gerührt, und verſank in Verzweiflung. Die Gründe, welche ſie für unwiderſtehlich entſcheidend hielt, waren wie die Wogen vom Felſen zurückgeprallt. Nach langer Pauſe füllte ſie ihrem Sohne einen Becher und reichte ihm denſelben mit dem Ausdruck achtungsvoller Niedergeſchlagenheit und Unterwerfung.

„Trink," ſagte ſie, „auf das Gedeihen des Baumes an deinem väterlichen Hauſe, bevor du denſelben auf immer verlaſſen wirſt, und *ſage mir, da die Ketten* eines neuen Königs und eines neuen

Häuptlings, die deine Väter nur als tödtliche Feinde kannten, an den Gliedern des Sohnes deines Vaters befeſtigt ſind, — ſage mir, wie viele Glieder du in dieſer Kette zählſt?"

Hamiſh nahm den Becher und blickte ſie an, als könne er was ſie ſagen wolle, nicht recht verſtehen. Sie fuhr fort mit erhobener Stimme: „Sagt mir, denn ich beſitze ein Recht es zu wiſſen, wie viel Tage erlaubt der Wille derer, die Ihr zu Euren Herrn gemacht habt, mich anzublicken? mit andern Worten, wie viele Tage ſind die meines Lebens? denn wenn Ihr nicht verlaßt, ſo hat die Erde für mich nichts weiter, das ſo viel werth wäre, deßhalb zu leben!"

„Mutter," erwiederte Hamiſh Mac Taviſh, „ſechs Tage darf ich bei Euch bleiben, und wenn Ihr mit mir am fünften aufbrechen wollt, ſo werde ich Euch in Sicherheit nach Eurer neuen Wohnung bringen. Bleibt Ihr aber hier, ſo werde ich am ſiebenten bei Tagesanbruch von Euch ſcheiden, denn das iſt für mich der letzte Augenblick, um mich nach Dunbarton zu begeben; wenn ich dort am achten Tage nicht erſcheine, ſo bin ich der Strafe als Deſerteur ausgeſetzt, und als Soldat ſowie als Mann entehrt."

„Eures Vaters Fuß," erwiederte ſie, „war frei wie der Wind auf der Haide — es war eben ſo vergeblich ihm zu ſagen, wohin gehſt du, als den unſichtbaren Verſcheucher der Wolken zu fragen, weßhalb blaſeſt du. Sage mir, bei welcher Strafe du zu deiner Sclaverei zurückkehren mußt, denn du willſt und du mußt gehen."

„Nenne dieß nicht Sclaverei, Mutter, es iſt der Dienſt eines ehrenwerthen Soldaten, der einzige Dienſt, welcher bis jetzt dem Sohne Mac Taviſh Mhor eröffnet iſt."

„Sage mir aber, was iſt deine Strafe, wenn du nicht zurückkehren wirſt?" fragte Elspat auf's Neue.

„Die militäriſche Strafe eines Deſerteurs," erwiderte Hamiſh, wobei er jedoch, wie ſeine Mutter ſehr wohl bemerkte, unter der

Qual eines inneren Gefühles litt, welche ſie bis zum Aeußerſten anzuregen beſchloß.

„Und die," ſagte ſie mit angenommener Ruhe, welche ihr ſtrahlender Blick verleugnete, „iſt die Strafe eines ungehorſamen Hundes, nicht wahr?"

„Fragt mich nicht mehr," ſagte Hamiſh, „die Strafe iſt für denjenigen nicht vorhanden, welcher ſie nicht verdienen will."

„Für mich aber iſt dies von Bedeutung, erwiederte Elspat, „denn ich weiß beſſer als du, daß wo Macht vorhanden iſt eine Strafe zu ertheilen, auch der Wille nicht ausbleibt, dieſelbe ohne Grund zu verhängen. Ich möchte für dich beten, Hamiſh, und ich muß deßhalb wiſſen, gegen welche Uebel ich Ihn, der Niemanden unbeſchützt läßt, anflehen muß, deine Jugend und Einfalt zu bewahren."

„Mutter," ſagte Hamiſh, „es iſt wenig daran gelegen, welchen Strafen ein Verbrecher ausgeſetzt werden kann, wenn man entſchloſſen iſt, Verbrechen zu vermeiden; unſere hochländiſchen Häuptlinge pflegten auch ihre Vaſallen zu beſtrafen und, wie mir geſagt wurde, mit großer Strenge. War es nicht Lachlan Mac Jan, deſſen ich mich von Alters her erinnere, und welchem ſein Häuptling den Kopf abſchlagen ließ, weil er vor ihm auf einen Hirſch geſchoſſen hatte?"

„Ja," ſagte Elspat, „und er verlor denſelben mit vollem Recht, denn er entehrte den Vater des Volkes ſogar im Angeſichte des verſammelten Clans. Allein die Häuptlinge waren edler in ihrem Zorn — ſie ſtraften mit der ſcharfen Klinge und nicht mit dem Stocke. Ihre Strafe ließ Blut vergießen, brachte aber keine Schande. Kannſt du daſſelbe von den Geſetzen ſagen, unter deren Joch du deinen freigebornen Hals gebeugt haſt?"

„Nein Mutter, das kann ich nicht," ſagte Hamiſh mit bitterem Ausdruck, „ich ſah wie man einen Sachſen wegen Deſertion ſeiner *Fahne, wie man das nennt*, beſtrafte. Er wurde gegeißelt,

ich geſtehe es ein — gegeißelt wie ein Hund, der ſeinen herriſchen Herrn beleidigt hat. Ich wurde empört bei dem Anblick, ich geſtehe es, allein die Strafe der Hunde iſt nur für Solche, welche ſchlimmer ſind wie Hunde, die ihre Treue nicht bewahren."

„Dieſer Schande jedoch haſt du dich ausgeſetzt," erwiederte Elspat, „wenn du einen Fehler begehen würdeſt, oder dein Offizier Anſtoß an dir nehmen ſollte. Ich ſpreche nicht mehr mit dir über deine Abſicht. Wäre der ſechste Tag von der heutigen Morgenſonne mein Sterbetag, und du bliebeſt um mir die Augen zu ſchließen, ſo würdeſt du dich der Gefahr ausſetzen, wie ein Hund an einen Pfoſten gebunden und gepeitſcht zu werden? Ja! wenn du nicht ein Tröpfchen Muth beſäßeſt, mich allein und an meinem einſamen Heerde ſterben zu laſſen, damit der letzte Funken von deines Vaters Feuer und dem verlaſſenen Heerde deiner Mutter zugleich erlöſche!"

Hamiſh durchſchritt die Hütte mit ungeduldigem und zornigem Schritt. „Mutter," ſagte er zuletzt, „bekümmert Euch nicht um ſolche Dinge, ich kann ſolcher Schande nicht ausgeſetzt werden, denn ich werde ſie nie verdienen, und würde ich damit bedroht, ſo würde ich wiſſen, wie ich vor der Entehrung ſterben müßte."

„So ſprach der Sohn des Gatten meiner Liebe," erwiederte Elspat. Sie änderte den Stoff des Geſpräches und ſchien mit düſterer Ergebung zuzuhören, als ihr Sohn ſie an die Kürze der Zeit erinnerte, die ſie miteinander zubringen durften; er bat, dieſelbe möge ohne nutzloſe unangenehme Erinnerungen hinſichtlich der Umſtände verbracht werden, unter denen ſie bald ſich trennen müßten.

Elspat hatte ſich jetzt überzeugt, daß ihr Sohn neben andern Eigenſchaften ſeines Vaters auch den ſtolzen männlichen Geiſt beſaß, der es unmöglich machte, ihn von einem mit Ueberlegung gefaßten Entſchluß wieder abzubringen; ſie zeigte deßhalb im Aeußern eine ſcheinbare Ergebung in ihre unvermeidliche Trennung, und

wenn ſie bisweilen in Klagen und Murren ausbrach, ſo geſchah dieß nur, weil ſie nicht gänzlich die natürliche Heftigkeit ihrer Gefühle unterdrücken konnte, oder weil ſie bedenken mußte, daß eine vollkommene und unbedingte Ergebung ihrem Sohne erzwungen und verdächtig erſcheinen könne, und ihn veranlaſſen würde, die Mittel, wodurch ſie ſeine Abreiſe zu verhindern hoffte, zu überwachen und zu vereiteln. Ihre heftige, obgleich ſelbſtſüchtige Liebe zu ihrem Sohne, welche keine Rückſicht auf das wahre Intereſſe des unglücklichen Gegenſtandes ihrer Anhänglichkeit begreifen konnte, glich der inſtinktartigen Zärtlichkeit der Thiere für ihre Jungen; während ſie in der Zukunft etwas weiter als Geſchöpfe auf der niedern Stufe des Daſeins blickte, empfand ſie allein, daß Trennung von Hamiſh für ſie dem Tode gleichkomme.

In dem kurzen ihnen geſtatteten Zeitraum erſchöpfte Elspat jede Kunſt, welche die Liebe ihr eingeben konnte, um ihm den Aufenthalt, ſo lange derſelbe ihm geſtattet war, bei ihr angenehm zu machen. Ihr Gedächtniß führte ſie in frühere Tage zurück, und ihr Vorrath von Sagen, welche zu allen Zeiten das hauptſächlichſte Vergnügen des Hochländers in ſeinen ruhigen Stunden ausmachen, war durch eine ſonſt ungewöhnliche Bekanntſchaft mit den Liedern der alten Barden und den Ueberlieferungen der berühmteſten Geſchichtenerzähler vermehrt. Ihre emſige Sorgfalt auf die Behaglichkeit ihres Sohnes war ſo unaufhörlich, daß dieſelbe ihm ſogar läſtig wurde; er bemühte ſich, ſie mit ruhigen Vorſtellungen zurückzuhalten, daß ſie zu viel perſönliche Mühe ſich gebe, um das blühende Haidekraut für ſein Lager zu ſuchen, oder ein Mahl zu ſeiner Erfriſchung zu bereiten. „Laß mich allein, Hamiſh,“ pflegte ſie bei ſolchen Gelegenheiten zu erwiedern, „Ihr folgt Eurem Willen, indem Ihr Euch von Eurer Mutter ſcheidet; laßt Eure Mutter dasjenige thun, was ihr Vergnügen gewährt, ſo lange Ihr bleibt.“

Sie ſchien mit den ihretwegen von ihm getroffenen Anord-

nungen ſoweit ausgeſöhnt, daß ſie ihn ruhig anhören konnte, wenn er davon ſprach, ſie nach dem Gute von Green Colin zu bringen, wie der Herr hieß, auf deſſen Eigenthum er ihr ein Aſyl verſchafft hatte; in Wahrheit aber war ſie weit davon entfernt, ſolche Gedanken zu hegen. Elspat hatte aus den Worten, die während des erſten heftigen Streites fielen, ſich den Umſtand gemerkt, daß Hamiſh ſich körperlicher Züchtigung ausſetze, wenn er ſich nicht zu der im Urlaub beſtimmten Zeit wieder einfinde. Sie erkannte ſehr wohl, daß er ſich niemals, im Fall er in die Gefahr ſolcher Entehrung gerathen ſollte, einer ſolchen Schande durch eine Rückkehr zu dem Regimente ausſetzen werde, wo dieſelbe ihn treffen könnte. Man kann nicht wiſſen, ob ſie die weiteren wahrſcheinlichen Folgen ihres unheilvollen Planes bedachte; allein die Gemahlin von Mac Taviſh Mhor war bei deſſen Gefahren und Wanderungen mit hundert Beiſpielen von Widerſtand und Flucht vertraut geworden, wodurch ein tapferer Mann in einem Lande voll Felſen, Landſeen und Bergen, gefährlichen Päſſen und dunklen Wäldern der Verfolgung von Hunderten trotzen konnte. Für die Zukunft war ſie deßhalb ohne Furcht; ihr einziger, alle ihre Gedanken in Anſpruch nehmender Plan ging nur auf die Anwendung von Mitteln, wodurch ſich verhindern ließ, daß ihr Sohn ſeinem commandirenden Offiziere ſein Verſprechen halte.

Wegen dieſes geheimen Planes wich ſie dem von Hamiſh zu wiederholten Malen gemachten Vorſchlage aus, daß ſie Beide aufbrechen möchten, um von ihrer neuen Wohnung Beſitz zu nehmen; ſie widerſetzte ſich demſelben mit Gründen, welche ihrem Charakter ſo natürlich waren, daß ihr Sohn weder Beſorgniſſe noch Aerger empfand. „Laßt mich nicht," ſagte ſie, „in derſelben kurzen Woche von meinem einzigen Sohne und von dem Thale Abſchied nehmen, worin ich ſo lange gewohnt habe. Möge mein Auge, wenn es durch Weinen um dich verdunkelt iſt, noch wenigſtens *einige Zeit den* Loch Awe und den Ben Cruachan erblicken."

Hamiſh gab der Laune ſeiner Mutter in dieſer Hinſicht um ſo bereitwilliger nach, als einige in einem benachbarten Thale wohnende Perſonen, welche ihre Söhne für die Aushebung Barcaldine's hergegeben hatten, auf dem Gute dieſes Häuptlings verſorgt werden ſollten; Elspat ging ſcheinbar die Verabredung ein, daß ſie mit dieſen zuſammen aufbrechen wollten, wenn dieſelben nach ihrem neuen Wohnort umziehen würden. Hamiſh glaubte ſomit, er habe zugleich den Launen ſeiner Mutter nachgegeben, und ihre perſönliche Lage ſowie ihren Unterhalt geſichert. Sie aber hegte in ihrer Seele verſchiedene Anſichten und Pläne.

Die Zeit von Hamiſh's Urlaub verlief ſchnell, und mehr wie einmal machte er den Vorſchlag, in ſolcher Zeit aufzubrechen, daß er leicht und früh Dunbarton erreichen konnte, wo das Hauptquartier ſeines Regimentes lag. Allein die Bitten ſeiner Mutter, ſeine natürliche Neigung, in einer Gegend zu verweilen, welche ihm ſo lange theuer geweſen war, und vor Allem ſein feſtes Selbſtvertrauen auf ſeine Geſchwindigkeit und Körperkraft veranlaßten ihn, ſeine Abreiſe bis zum ſechsten Tage, dem letzten, zu verzögern, den er bei ſeiner Mutter zubringen konnte, wenn er die Bedingungen ſeines Urlaubs erfüllen wollte.

Fünftes Kapitel.

Was Euren Sohn betrifft — o glaubt mir dies —
So habt Ihr ihn in große Noth gebracht,
Wo nicht den Untergang ihm selbst bereitet.
Coriolanus.

Am Abend, welcher seiner beabsichtigten Abreise vorherging, begab sich Hamish zum Flusse mit seiner Angelruthe, um zum letzten Male im Awe seine Geschicklichkeit beim Fischen, wodurch er sich auszeichnete, zu üben, und zugleich die Mittel für ein letztes geselliges Mahl mit seiner Mutter bei besserer als gewöhnlicher Kost herbeizuschaffen. Das Glück blieb ihm treu, und er tödtete bald einen schönen Salmen.

Auf seiner Rückkehr nach Hause ereignete sich ein Vorfall, den er nachher als böse Vorbedeutung erzählte, obgleich wahrscheinlich seine erhitzte Einbildungskraft nebst der allgemeinen Neigung seiner Landsleute zum Wunderbaren einen sehr gewöhnlichen Umstand bis zu abergläubischer Bedeutung übertrieb.

Auf dem Wege, den er nach Hause einschlug, bemerkte er zu seiner Ueberraschung eine Person, die, wie er selbst, nach der alten hochländischen Weise gekleidet und bewaffnet war. Der erste Gedanke, welcher ihm einfiel, ging dahin, daß der Vorübergehende zu seinem Corps gehöre, welches von der Regierung ausgehoben, und, unter königlicher Vollmacht ausgerüstet, einer Verletzung der Gesetze über das Verbot der hochländischen Kleidung und Bewaffnung nicht schuldig war. Er beschleunigte seinen Schritt, um seinen vermeintlichen Kameraden zu erreichen und ihn um seine Gesellschaft zur nächsten Tagereise zu ersuchen; da aber erschrak er, als er bei dem Fremden die weiße Cocarde, das verhängnißvolle Abzeichen erblickte, welches in den Hochlanden geächtet war. Die

Geſtalt des Mannes war groß, und im Umriß lag etwas Schattenhaftes, welches ſeine Größe noch vermehrte; ſeine Bewegungsweiſe, welche eher dem Gleiten als dem Gehen glich, erfüllte Hamiſh mit abergläubiſcher Furcht über den Charakter des Weſens, welches im Zwielicht ihm voranging. Er ſuchte nicht länger den Fremden einzuholen, ſondern begnügte ſich damit, ihn im Auge zu behalten, nach dem bei Hochländern gewöhnlichen Aberglauben, daß man übernatürlichen Erſcheinungen ſich nicht aufdrängen, aber auch ihre Gegenwart nicht vermeiden dürfe, ſondern es ihnen überlaſſen müſſe, ihre Mittheilungen zurückzuhalten oder zu geben, je nachdem es in ihrer Gewalt ſtehe, oder der Zweck ihres Auftrages es erheiſche. Auf einer Anhöhe an der Straße, wo der Fußpfad auf Elspats Hütte einbog, blieb der Fremde ſtehen und ſchien zu erwarten, daß Hamiſh hinaufkomme. Als Hamiſh ſeinerſeits ſah, daß er an dem Gegenſtande ſeiner Beſorgniß vorüber müſſe, nahm er ſeinen Muth zuſammen und näherte ſich dem Orte, wo der Fremde ſich aufgeſtellt hatte. Dieſer wies zuerſt auf Elspats Hütte, und machte mit Armen und Händen eine Bewegung, welche ihm anzudeuten ſchien, daß er ſogleich in dieſer Richtung abgehen ſolle. Einen Augenblick ſpäter war die Geſtalt mit dem hochländiſchen Mantel nicht mehr zu erblicken — Hamiſh konnte nicht beſtimmt ſagen, daß ſie verſchwunden ſei, denn Felſen und verkrüppelte Bäume waren genug vorhanden, um ein Verſteck darzubieten; nach ſeiner Meinung aber hatte er den Geiſt von Mac Taviſh Mhor geſehen, welcher ihm die Warnung gab, ſogleich ſeine Reiſe nach Dunbarton anzutreten, ohne bis zum Morgen zu warten, oder die Hütte ſeiner Mutter wieder zu beſuchen.

Es konnten ſo viele Vorfälle ſeine Reiſe verzögern, beſonders da er über ſo manche Ströme auf Fähren ſetzen mußte, daß er den feſten Entſchluß faßte, ſich zwar ohne Abſchied nicht von ſeiner Mutter zu trennen, aber nicht länger zu bleiben, wie dieſer Zweck erheiſche; der erſte Sonnenſtrahl des nächſten Tages ſollte ihn wa-

reits mehrere Meilen auf dem Weg nach Dunbarton treffen. Er ſtieg deßhalb den Pfad hinab und erklärte beim Eintritt in die Hütte mit haſtiger und verwirrter, geiſtige Aufregung bezeugenden Stimme ſeinen beſtimmten Entſchluß, ſogleich fortzugehen. Elspat ſchien zu ſeiner Ueberraſchung ſeine Abſicht nicht zu beſtreiten, ſondern drängte ihn, einige Erfriſchungen zu nehmen, bevor er ſie für immer verlaſſe; er that dieß heftig und ſchweigend, indem er an die bevorſtehende Trennung dachte, und kaum noch den Glauben hegte, dieſelbe werde ohne einen endlichen Kampf mit ihrer mütterlichen Zärtlichkeit ſtattfinden. Zu ſeiner Ueberraſchung füllte ſie den Becher zum Abſchiedstrank: „Gehe," ſagte ſie, „mein Sohn, da dieß dein beſtimmter Entſchluß iſt, zuerſt aber ſtehe noch einmal an deiner Mutter Herde, deſſen Flamme ſchon lange erloſchen ſein wird, wenn dein Fuß ihn wieder betritt."

„Auf Eure Geſundheit, Mutter," ſagte Hamiſh, „mögen wir uns glücklich wiederſehen, ungeachtet Eurer Unglück vorherſagenden Worte!"

„Es wäre beſſer, daß wir uns nicht trennten," ſagte ſeine Mutter, während ſie ihn den Trank genießen ſah, von welchem auch nur die Zurücklaſſung eines Tropfens ihm als unglückliche Vorbedeutung gegolten haben würde, „Jetzt," ſagte ſie vor ſich hinmurmelnd, „gehe, wenn du kannſt."

„Mutter," ſagte Hamiſh, als er den leeren Becher auf den Tiſch ſetzte, dein Trank iſt dem Geſchmack angenehm, er nimmt aber die Kraft hinweg, die er ertheilen ſollte."

„Das iſt die erſte Wirkung, mein Sohn," erwiederte Elspat, lege dich aber nieder auf dieß ſanfte Lager von Haidekraut, verſchließe nur auf einen Augenblick die Augen, und du wirſt im Schlaf einer Stunde mehr Erfriſchung als in der gewöhnlichen Ruhe von drei Nächten finden, könnten dieſelben in *eine* ver*einigt werden.*"

„*Mutter,*" ſagte Hamiſh, auf welchen der Trank ſchnelle

Wirkung übte, „gebt mir meine Mütze, ich muß Euch küſſen und gehen, es ſcheint mir, als ob meine Füße auf den Boden feſtgenagelt wären."

„Ihr werdet Euch ſogleich wieder gut befinden," ſagte ſeine Mutter, „wenn Ihr Euch nur eine halbe Stunde ſetzen wollt; es iſt noch acht Stunden bis zur Morgendämmerung, und der Sonnenaufgang iſt noch Zeit genug für Eures Vaters Sohn, um eine ſolche Reiſe anzutreten."

„Ich muß Euch gehorchen, Mutter, ich fühle, daß ich Euch gehorchen muß," ſagte Hamiſh in bereits lallenden Tönen; „weckt mich aber, wenn der Mond aufgeht."

Er ſetzte ſich an das Bett, lehnte ſich zurück und fiel ſogleich in einen feſten Schlaf. Mit einem vor Freude klopfenden Herzen, als habe ſie eine ſchwierige und beſchwerliche Unternehmung zu Ende gebracht, legte Elspat voll Zärtlichkeit den Mantel des bewußtloſen Schläfers zurück, für welchen ihre übertriebene Liebe ſo verhängnißvoll ſein ſollte; während ſie ſich hiebei beſchäftigte, ſprach ſie ihr Entzücken in den Tönen aus, unter denen ſich Zärtlichkeit mit dem Gefühl des Sieges miſchte. „Ja," ſagte ſie, „Kalb meines Herzens, der Mond und die Sonne ſollen dir aufgehen und untergehen, aber nicht, um dir auf dem Wege aus dem Lande deiner Väter zu leuchten, oder dich in Verſuchung zu bringen, daß du dem fremden Fürſten oder den Todfeinden deines Stammes dienſt! Keinem Sohne von Diarmid werde ich überliefert werden, damit man mich füttere als eine Leibeigene; Er, der mein Vergnügen und mein Stolz iſt, wird mein Wächter und Beſchützer ſein. Man ſagt, daß die Hochlande ſich verändert haben; ich ſehe aber noch, wie der Ben Cruachan ſeine Gipfel ſo hoch als jemals zum Abendhimmel erhebt — Niemand hat noch Kühe auf dem Grunde des Loch Awe geweidet, und jene Eiche beugt ſich nicht wie eine Weide. Die Kinder der Berge werden ſein wie ihre Väter, bis die Berge ſelbſt ſich gleich den Thälern ebnen. In dieſen wil-

den Wäldern, welche tausend Tapfere zu ernähren pflegten, ist noch sicherlich Lebensunterhalt und Zuflucht für eine alte Frau und einen tapferen Jüngling alten Stammes und alter Sitten übrig gelassen."

Während die übel berathene Mutter sich so des Erfolges ihrer List freute, müssen wir dem Leser erwähnen, daß derselbe auf der Kenntniß von Arzneikräutern beruhte, welche Elspat, in allen Dingen bewandert, die zu dem wilden von ihr geführten Leben gehörten, in nicht ungewöhnlichem Grade besaß, und die sie zu verschiedenen Zwecken ausübte. Mit den Kräutern, die sie eben so gut auszuwählen, wie zu destilliren verstand, konnte sie mehr Krankheiten heilen, als ein wissenschaftlich erzogener Arzt zu glauben geneigt sein würde. Einige verwandte sie zu der glänzenden Färbung der buntgewürfelten Kleider, aus anderen bildete sie Getränke von verschiedener Kraft, und besaß auch unglücklicher Weise das Geheimniß, ein starkes, schlaferweckendes Mittel zu bereiten. Von den Wirkungen dieses letzten Trankes erwartete sie, wie der Leser wahrscheinlich schon vermuthet haben wird, mit Sicherheit eine Verzögerung der Abreise von Hamish über die Zeit hinaus, welche für seine Wiederkehr festgesetzt war; sie verließ sich ferner auf seinen Abscheu vor der gefürchteten Strafe, der er jetzt ausgesetzt war, als auf das sicherste Mittel, seine Rückkehr überhaupt zu verhindern.

Tiefer als naturgemäß war der Schlaf von Hamish Mac Tavish an jenem verhängnißvollen Abende, nicht aber die Ruhe seiner Mutter. Kaum schloß sie von Zeit zu Zeit ihre Augen; sie erwachte immer wieder im Schrecken, daß ihr Sohn aufgestanden und fortgegangen sei; erst als sie zu seinem Lager getreten war, und sein tiefes und regelmäßiges Athemholen vernahm, beruhigte sie sich hinsichtlich der Tiefe des Schlafes, worin er versunken war.

Sie besorgte, die Dämmerung könne ihn erwecken, ungeachtet

der ungewöhnlichen Stärke der Mittel, womit ſie ſeinen Trank gemiſcht hatte; ſie wußte, daß Hamiſh, ſo lange noch Hoffnung für einen Sterblichen vorhanden war, die Reiſe zu vollenden, dieſelbe auszuführen verſuchen würde, ſollte er auch durch die Anſtrengungen unter Weges ſterben. Durch dieſe neue Furcht aufgeregt, ſuchte ſie das Licht durch Verſtopfung aller Ritzen und Spalten zurückzuhalten, durch welche die Morgenſtrahlen in ihre elende Wohnung eher Zugang, als durch eine andere Oeffnung finden konnten. Dieß Alles that ſie, um bei ihrem Elend und Mangel ein Weſen zurückzuhalten, dem ſie die Welt mit Freuden übertragen haben würde, wenn dieſelbe ihr zur Verfügung geſtanden hätte.

Ihre Beſorgniſſe waren nutzlos; die Sonne erhob ſich hoch am Himmel, und nicht der ſchnellſte Hirſch in Breadalbane, wären die Hunde auf ſeinen Ferſen geweſen, hätte, um ſein Leben zu retten, ſo ſchnell zu eilen vermogt, wie es jetzt für Hamiſh erforderlich geweſen wäre, um zur beſtimmten Zeit einzutreffen. Sie hielt es gleichfalls für unmöglich, daß er jetzt an die Rückkehr denke, da er der Gefahr einer beſchimpfenden Strafe ausgeſetzt war. Allmälig und zu verſchiedenen Malen hatte ſie von ihm eine volle Kenntniß der Lage erlangt, worin er durch ſein Ausbleiben am beſtimmten Tage gerathen mußte; ſie wußte, wie wenig Hoffnung er ſich auf eine gelinde Behandlung machen konnte.

Es iſt wohl bekannt, daß der große und weiſe Graf von Chatham auf den Einwurf ſtolz war, wodurch er ein Korps zur Vertheidigung der Colonien aus jenen tapferen Hochländern bildete, die bis zu ſeiner Zeit für eine jede der auf einander folgenden Regierungen Gegenſtände der Beſorgniſſe, des Zweifels und Verdachtes geweſen waren. Für die Ausführung ſeines patriotiſchen Planes boten ſich aber einige Hinderniſſe in den beſonderen Gewohnheiten und in der Stimmung dieſes Volkes. Durch Natur und Erziehung war jeder Hochländer an den Gebrauch der Waffen gewöhnt, nicht aber an die Disciplin regelmäßiger Truppen, die

Allen durchaus widerſtrebte. Die Hochländer waren nur eine Art Miliz, welche ſich ein Lager niemals als ihre Heimath denken kann. Ging eine Schlacht verloren, ſo zerſtreuten ſie ſich, um ſich zu retten, und für ihre eigene Sicherheit, ſowie für die ihrer Familien zu ſorgen; ward die Schlacht gewonnen, ſo kehrten ſie nach ihren Thälern zurück, um ihre Beute in Sicherheit zu bringen, für ihr Vieh Sorge zu tragen und ihre Landgüter zu beſtellen. Dieſes Vorrecht des Gehens und Kommens nach Belieben konnte ihnen nicht einmal von ihren Häuptlingen genommen werden, ſo unumſchränkt die Herrſchaft derſelben auch in anderer Hinſicht ſein mogte. Daraus folgte, daß man den neu ausgehobenen hochländiſchen Rekruten die Natur einer militäriſchen Anwerbung kaum begreiflich machen konnte, wodurch ein Mann gezwungen ward, länger als er will, im Heere zu dienen; vielleicht hatte man ſich bei manchem Beiſpiele nicht genug Mühe gegeben, um bei der Anwerbung den Rekruten die bleibende Verpflichtung, welche ſie eingingen, darzulegen, damit ſie nicht wegen einer ſolchen Enthüllung ihren Entſchluß änderten. Deſertionen waren deßhalb zahlreich unter den neu angeworbenen Regimentern, und der General, welcher in Dunbarton kommandirte, ein alter Soldat, ſah kein beſſeres Mittel, denſelben Einhalt zu thun, als daß er ein ungewöhnlich ſtrenges Beiſpiel an einem Deſerteur aus einem engliſchen Corps geben ließ. Das junge hochländiſche Regiment wurde gezwungen, bei der Beſtrafung gegenwärtig zu ſein, welche ein auf perſönliche Ehre eiferſüchtiges Volk mit gleichem Schrecken und Widerwillen erfüllte, und Vielen derſelben einen nicht unnatürlichen Widerwillen gegen den Kriegsdienſt einflößte. Der alte General jedoch, der in den deutſchen Kriegen ſeine regelmäßige Schule gemacht hatte, hielt an ſeiner Meinung feſt, und machte durch einen Tagesbefehl bekannt, daß der erſte Hochländer, welcher deſertiren, oder am Ausgange ſeines Urlaubs nicht erſcheinen würde, wie der Verbrecher gezüchtigt *werden ſolle*, deſſen Strafe das Regiment angeſehen hatte. Die-

mand zweifelte, daß General — genau ſein Wort halten werde, wenn Strenge nothwendig ſei, und Elspat wußte deßhalb, daß ihr Sohn, wenn er ſehen würde, die pünktliche Ausführung ſeines Befehles ſei unmöglich, zu gleicher Zeit die Unvermeidlichkeit der auf ſeinem Ungehorſam geſetzten und entwürdigenden Strafe bedenken müßte, ſobald er ſich der Gewalt des Generals wieder anheim gebe.

Als der Mittag vorbei war, erhoben ſich neue Beſorgniſſe in der Seele des einſam lebenden Weibes. Ihr Sohn ſchlief noch unter dem Einfluß des Schlaftrunkes; war es nicht möglich, daß ſeine Vernunft oder Geſundheit durch deſſen zu große Kraft zerrüttet werde, da derſelbe ſtärker war, als ſie jemals einem Andern gereicht hatte? Zum erſten Mal begann ſie ferner, ungeachtet ihrer hohen Begriffe von elterlicher Gewalt, den Zorn ihres Sohnes zu fürchten, welchem ein Unrecht erwieſen zu haben, ihr Herz ihr ſagte. Sie hatte in den letzten Zeiten bemerkt, daß ſeine Stimmung weniger gelehrig war, und daß ſein Entſchluß, beſonders bei Gelegenheit ſeiner Anwerbung, ſelbſtſtändig gefaßt und mit Kühnheit ausgeführt wurde. Sie gedachte der finſteren Störrigkeit ſeines Vaters, wenn derſelbe ſich für mißhandelt hielt, und begann zu beſorgen, Hamiſh werde, wenn er den ihm geſpielten Betrug entdecke, ſich dafür ſogar ſo entſchieden rächen, daß er von ihr ablaſſe und ſeine Laufbahn in der Welt allein verfolge. Dieß waren die erſchreckenden und dennoch vernünftigen Beſorgniſſe, welche auf das unglückliche Weib eindrangen, nachdem ihre unheilvolle Liſt ihr ſo gelungen war.

Gegen Abend erwachte Hamiſh zuerſt, allein damals war er noch weit von allem Beſitze ſeiner geiſtigen und körperlichen Kräfte entfernt. Elspat empfand anfänglich große Furcht wegen ſeiner unzuſammenhängenden Reden und wegen ſeines unregelmäßigen Pulſes; ſie wandte jedoch Mittel an, welche ihre Kenntniß ihr eingab, und hatte im Laufe der Nacht das Vergnügen, daß er wieder-

um in einen tiefen Schlaf ſank, welcher wahrſcheinlich den größeren Theil der Wirkungen der Mittel hinwegnahm, denn gegen Sonnenaufgang hörte ſie, wie er aufſtand und ſeine Mütze verlangte. Dieſe hatte ſie abſichtlich in der Furcht entfernt, daß er in der Nacht aufwachen und ohne ihr Wiſſen fortgehen würde.

„Meine Mütze — meine Mütze," rief Hamiſh; „es iſt Zeit, Euch Lebewohl zu ſagen. Mutter, Euer Trank war zu ſtark — die Sonne ſteht am Himmel — mit dem nächſten Morgen aber will ich die doppelten Gipfel des alten Dun ſehen. Meine Mütze — meine Mütze, Mutter, ich muß ſogleich fort." Dieſe Ausdrücke bezeugten, daß der arme Hamiſh nicht ahnete, zwei Nächte und ein Tag ſeien vorüber, ſeit er den verhängnißvollen Becher geleert hatte, und Elspat mußte jetzt die Gefahr beſtehen, die ſie ihren Gefühlen nach wohl erkannte, ſowie auch die peinliche Aufgabe löſen, ihre Ränke ihm zu eröffnen.

„Vergebt mir, mein Sohn," ſagte ſie, indem ſie Hamiſh näher trat und ihn mit einem ehrfurchtsvollen Ausdruck an ſeiner Hand nahm, welchen ſie vielleicht nicht immer gegen ſeinen Vater, ſogar in ſeiner finſterſten Stimmung, gezeigt hatte.

„Ich Euch vergeben, Mutter, weßhalb?" fragte Hamiſh lachend, „dafür, daß Ihr mir einen Trank gegeben habt, welcher für mich zu ſtark war, und deſſen Wirkung jetzt mein Kopf noch empfindet, oder daß Ihr meine Mütze verſtecktet, um mich einen Augenblick noch länger zurück zu halten? Ihr habt mir vielmehr zu verzeihen. Gebt mir meine Mütze oder ich gehe ohne dieſelbe fort, ſicherlich darf ich mich durch einen ſo unbedeutenden Mangel nicht aufhalten laſſen, da ich Jahre lang nichts weiter hatte, als einen Riemen aus Hirſchleder, um mein Haar damit zu binden. Treibt keinen Scherz, ſondern gebt ſie mir, oder ich muß mit unbedecktem Kopfe fort, da es für mich unmöglich iſt zu bleiben."

„Mein Sohn," ſagte Elspat, indem ſie ſeine Hand feſthielt, „was einmal geſchehen iſt, läßt ſich nicht ändern; könntet Ihr die

Flügel jenes Adlers leihen, ſo würdet Ihr für dasjenige, was Ihr wollt, zu ſpät am Dun ankommen — zu früh für das, was Euch dort erwartet. Ihr glaubt, daß Ihr die Sonne zum erſten Mal aufgehen ſeht, ſeit Ihr ihren Untergang erblicktet, allein geſtern ſtand ſie über dem Ben Cruachan, obgleich Eure Augen ihrem Lichte verſchloſſen waren."

Hamiſh warf auf ſeine Mutter einen wilden Blick äußerſten Schreckens; alsdann ſagte er, ſich ſogleich wieder faſſend: „ich bin kein Kind, um durch ſolche Streiche mich an der Ausführung meines Entſchluſſes hindern zu laſſen — lebt wohl, Mutter, jeder Augenblick iſt ein Leben werth."

„Bleibe," ſagte ſie, „mein theurer, betrogener, mein getäuſchter Sohn; ſtürze dich nicht in Schande und Untergang, dort ſehe ich den Prieſter auf der Landſtraße mit ſeinem weißen Pferde kommen; frage ihn nach dem Tage in der Woche, laß ihn zwiſchen uns entſcheiden."

Mit der Schnelligkeit des Adlers ſtürzte Hamiſh die Höhe hinan und ſtand bei dem Pfarrer von Glenorquhy, welcher ſo früh ſeine Wohnung verlaſſen hatte, um einer unglücklichen Familie bei Bunawe ſeine Tröſtung zu ertheilen.

Der gute Mann erſchrak etwas, als er einen bewaffneten Hochländer, damals eine ungewöhnliche Erſcheinung, auf ſich zukommen ſah, und zwar einen Mann, der offenbar in großer Aufregung ſich befand, als dieſer ſein Pferd am Zügel ergriff und ihn mit ſtockender Stimme nach dem Tage der Woche und des Monats fragte.

„Wäret Ihr geweſen, wo Ihr geſtern hättet ſein ſollen, junger Mann," erwiederte der Geiſtliche, „ſo hättet Ihr wiſſen müſſen, daß es Sabbath war, und daß der heutige Tag ein Montag, der zweite Tag der Woche und der einundzwanzigſte des Monats iſt."

„Und iſt dieß wahr?" fragte Hamiſh.

„So wahr," erwiederte der überraſchte Pfarrer, „wie der Umſtand, daß *ich geſtern das* Wort Gottes meiner Gemeinde predigte

— was habt Ihr, junger Mann? seid Ihr krank? seid Ihr in Eurem Geiste verstört?"

Hamish gab keine Erwiederung und wiederholte bei sich den ersten Ausdruck des Geistlichen: „Wäret Ihr gestern gewesen, wo Ihr hättet sein sollen!" mit den Worten ließ er den Zügel fahren, wandte sich von der Straße weg und stieg den Weg nach der Hütte mit den Blicken und den Schritten eines Mannes hinab, welcher zur Hinrichtung geführt wird. Der Pfarrer blickte ihm mit Erstaunen nach, denn obgleich er die Bewohnerin der Hütte kannte, so hatte ihn Elspats Ruf nicht veranlaßt, eine Verbindung mit ihr anzuknüpfen, weil sie als katholisch oder vielmehr als gleichgültig gegen Religion galt, mit Ausnahme einiger abergläubischer Gebräuche, welche ihr von ihren Eltern überliefert waren. Dem jungen Hamish hatte der ehrwürdige Herr Tyrie Belehrungen ertheilt, wenn er ihn gelegentlich antraf; war der Same unter das Brombeeren- und Dorngesträuch eines wilden und ungebildeten Charakters gefallen, so war er nicht gänzlich erstickt oder zerstört worden. Es lag etwas so Grauenhaftes im Ausdruck der Züge des jungen Mannes, daß der gute Mann in Versuchung kam, zur Hütte zu gehen und sich zu erkundigen, ob irgend ein Unglück die Bewohner befallen habe, wobei seine Gegenwart tröstlich und sein Dienst nützlich sein könne. Unglücklicherweise beharrte er nicht in seinem Entschlusse, welcher ein großes Unglück hätte verhindern können, da er wahrscheinlich ein Vermittler für den unglücklichen jungen Mann hätte werden können; sondern eine Erinnerung an die wilden Leidenschaften der Hochländer, die nach der alten Weise des Landes erzogen waren, verhinderte, daß er sich mit der Wittwe und dem Sohn des weit gefürchteten Räubers Mac Tavish Rhor einließ; so entging ihm eine Gelegenheit Gutes zu thun, welche versäumt zu haben er später sehr bereute.

Als Hamish Mac Tavish in die Hütte seiner Mutter trat, warf er sich auf das so eben verlassene Bett mit dem Ausdruck:

„Verloren, verloren!“ um im Geſchrei des Zornes und Grams ſeinem tiefen Gefühle über den Betrug, der an ihm verübt war, und über die grauſame Lage, worin er ſich befand, Luft zu machen.

Elspat war auf den erſten Ausbruch der Leidenſchaft ihres Sohnes vorbereitet und dachte bei ſich: „es iſt nur der Bergſtrom, den ein Gewitter angeſchwellt hat; ſetzen wir uns, und ruhen wir am Ufer, ungeachtet alles jetzigen Gebrauſes, ſo wird die Zeit kommen, wo wir trockenen Fußes hindurchgehen können.“ Sie ließ ſeine Klagen und Vorwürfe, welche ſogar in Mitte ſeines Schmerzes achtungsvoll und liebevoll waren, ohne eine Antwort zu geben, vorübergehen; als er zuletzt alle Ausrufungen des Kummers erſchöpft hatte, welche ſeine Sprache, reich im Ausdruck der Gefühle des Herzens, dem Leidenden darbietet, und in finſteres Schweigen verſank, ließ ſie beinahe eine Stunde verſchwinden, ehe ſie zum Lager ihres Sohnes hintrat.

„Und habt Ihr jetzt,“ ſagte ſie zuletzt mit einer Stimme, worin die Würde der Mutter durch Zärtlichkeit gelindert war, „Euren eitlen Kummer erſchöpft, und könnt Ihr vergleichen dasjenige, was Ihr gewonnen habt, mit demjenigen, was Ihr verloret? Iſt der falſche Sachſe von Diarmid Euer Bruder oder der Vater Eures Stammes, daß Ihr weinet, weil Ihr Euch nicht an ſeinen Degengurt binden und Einer von denen werden könnt, welche ſeine Gebote vollbringen möchten? Könnt Ihr in jenem entfernten Lande die Seen und Berge wieder finden, die Ihr hier verlaßt? Könnt Ihr den Hirſch von Breadalbane in den Wäldern von Amerika jagen, oder wird der Ocean Euch die Salmen mit ſilbernen Schuppen, die der Awe Euch gewährt, darreichen? Erwägt, was Euer Verluſt iſt, und dann vergleicht ihn wie ein weiſer Mann mit dem, was Ihr gewonnen habt.“

„Ich habe Alles verloren, Mutter,“ erwiederte Hamiſh, „denn ich habe *mein Wort gebrochen* und meine Ehre verloren; ich könnte

den Vorfall erzählen, aber wer würde mir glauben?“ .. Der unglückliche Mann legte die Hände zuſammen, drückte ſie auf ſeine Stirne und verbarg ſein Antlitz auf dem Lager.

Elspat gerieth jetzt wirklich in Schrecken, und wünſchte vielleicht, daß der verhängnißvolle Betrug nicht von ihr verſucht ſei; ſie hatte jetzt keine andere Hoffnung oder Zuflucht, als in der Beredtſamkeit, an welcher ſie kein geringes Theil beſaß, obgleich deren Kraft dadurch unwirkſam blieb, daß ſie die Welt, wie ſie war, durchaus nicht kannte. Sie drängte ihren Sohn durch jedes zärtliche Beiwort, welches eine Mutter gebrauchen kann, Sorge für ſeine Sicherheit zu tragen.

„Ueberlaßt es mir,“ ſagte ſie, „Eure Verfolger zu täuſchen, ich will Eure Ehre retten — ich werde ihnen ſagen, daß mein ſchönhaariger Hamiſh vom Corrie-Dhu (dem ſchwarzen Abgrund) in den See fiel, deſſen Boden noch nie ein menſchliches Auge geſehen hat. Ich will ihnen dieſes ſagen, und will Euren Mantel auf die Dorne werfen, welche am Rande des Abgrundes wachſen, damit ſie meinen Worten Glauben ſchenken. Sie werden es glauben und zum Dun mit dem doppelten Gipfel zurückkehren; denn obgleich die ſächſiſche Trommel die Lebendigen zum Tode zu laden vermag, kann ſie nicht die Todten zu ihrer ſklaviſchen Fahne zurückrufen. Dann werden wir nordwärts zu den Salzſeen von Kindale reiſen, damit Berge und Thäler zwiſchen uns und den Seen von Diarmid liegen. Wir wollen die Ufer des dunklen Sees beſuchen, und meine Verwandten (denn gehörte nicht meine Mutter zu den Kindern von Kenneth?) werden mit der alten Liebe unſerer gedenken — meine Verwandten werden uns mit der Liebe der alten Zeit empfangen, welche in jenen entfernten Thälern lebt, wo die Galen noch in all' ihrem Adel unvermiſcht mit den groben Sachſen oder mit der niedrigen Brut leben, welche aus ihren Werkzeugen und ihren Sklaven beſteht.“

Die Kraft der Sprache, bisweilen mit Uebertreibungen ſogar

in den gewöhnlichſten Ausdrücken verbunden, ſchien jetzt beinahe zu ſchwach, um Elspat die Mittel zur Entwerfung des glänzenden Bildes zu gewähren, welches ſie ihrem Sohne von dem Lande aus-malte, worin ſie ihm Zuflucht zu finden vorſchlug. Es waren je-doch wenig Farben, womit ſie ihr hochländiſches Paradies aus-malen konnte. „Die Berge," ſagte ſie, „ſind höher und prächtiger als die von Breadalbane — Ben-Cruachan iſt nur ein Zwerg gegen Skoorora. Die Seen ſind breiter und größer, und haben nicht allein Ueberfluß an Fiſchen, ſondern auch an dem bezauberten und amphibiſchen Thiere, welches der Lampe das Oel gibt*). Die Hirſche ſind größer und zahlreicher — der Eber mit den weißen Stoßzähnen, deſſen Jagd die Tapfern vorzugsweiſe erfreut, wird noch in jenen weſtlichen Lagern aufgejagt — die Männer ſind edler, weiſer und ſtärker als die entartete Bruſt, die unter dem ſächſiſchen Banner lebt. Die Töchter des Landes ſind reizend, mit blauen Augen und ſchönem Haar; aus ihnen will ich für dich, Hamiſh, ein Weib von tadelloſer Abkunft, fleckenloſem Ruf, feſter und wah-rer Liebe wählen, welche wie ein Sonnenſtrahl in unſerer Sommer-hütte, und in unſerer Winterwohnung wie die Wärme des noth-wendigen Feuers ſein wird."

Mit ſolchen Reden ſuchte Elspat die Verzweiflung ihres Soh-nes zu mindern, und ihn womöglich zum Entſchluſſe zu bringen, daß er den verhängnißvollen Ort verlaſſe, auf welchem zu bleiben er entſchloſſen ſchien. Der Styl ihrer Rede war poetiſch, glich aber in anderer Hinſicht demjenigen, welchen ſie, wie andere zärtliche Mütter, bei Hamiſh, als er noch ein Kind oder Knabe war, ver-ſchwendet hatte, um ſeine Einwilligung zu irgend Etwas, was er nicht thun wollte, zu erlangen; ſie ſprach lauter, ſchneller und ernſt-licher im Verhältniß, wie ſie daran verzweifelte, daß ihre Worte Ueberzeugung erweckten.

*) Die Seehunde werden von den Hochländern als bezauberte Prinzen be-trachtet.

Auf die Seele von Hamiſh machte ihre Beredtſamkeit keinen Eindruck. Er kannte weit beſſer als ſie den wirklichen Zuſtand des Landes, und wußte ſehr wohl, daß er ſich zwar als Flüchtling in den entfernteren Gebirgen verſtecken könne, daß es aber jetzt in den Hochlanden keinen Winkel gebe, worin ſich das Gewerbe ſeines Vaters üben laſſe, ſogar wenn er nicht nach den veredelten Vorſtellungen ſeiner Zeit die Meinung angenommen hätte, das Gewerbe des Freibeuters ſei nicht länger der Weg zu Ehren und Auszeichnungen. Ihre Worte gelangten deßhalb nur in rückſichtsloſe Ohren, und ſie erſchöpfte vergeblich alle ihre Beredtſamkeit in Verſuchen, das Land der Verwandten ihrer Mutter in ſolchen Ausdrücken zu ſchildern, daß Hamiſh in Verſuchung käme, ſie dorthin zu begleiten. Sie ſprach ſtundenlang, ſprach aber vergeblich; ſie konnte keine andere Antwort als Geſtöhn, Seufzer und Ausrufungen aus ihm herausbringen, welche die äußerſte Verzweiflung anzeigten.

Zuletzt ſprang ſie auf und vertauſchte den einförmigen Ton, womit ſie gleichſam das Lob des Landes ihrer Zuflucht geſungen hatte, mit der kurzen und finſteren Sprache heftiger Leidenſchaft. „Ich bin eine Thörin,“ ſagte ſie, „meine Worte an einen trägen Burſchen von ärmlichem Muth und ohne Verſtand zu verſchwenden, welcher ſich wie ein Hund vor der Peitſche duckt. Bleibe hier und erwarte deine Zuchtmeiſter, ſowie deine Beſtrafung von ihren Händen, glaube aber nicht, daß deiner Mutter Augen es ſehen werden. Ich könnte es nicht ſehen und am Leben bleiben. Meine Augen haben oft auf den Tod, niemals aber auf Schande geblickt! Lebe wohl, Hamiſh, wir ſehen uns niemals wieder.“

Sie ſtürzte aus der Hütte ſo ſchnell wie ein Kiebitz, und hegte auch vielleicht im Augenblick wirklich die von ihr ausgeſprochene Abſicht, ſich von ihrem Sohne zu trennen. Einen furchtbaren Anblick hätte ſie einem Jeden dargeboten, der ihr an jenem Abend begegnet wäre, als ſie durch die Wildniß wie ein rathloſes Geſchöpf

wandelte, und mit ſich in einer Sprache redete, welche keine Ueberſetzung geſtattet. Sie ſchweifte ſtundenlang umher und ſuchte eher die gefährlichſten Wege auf, als daß ſie dieſelben vermied. Der ungewiſſe Fußpfad durch den Moraſt, der ſteile Gang am Rande eines Abgrundes, oder an dem Ufer eines reißenden und tiefen Stromes waren die Wege, welche ſie eifrig aufſuchte und mit verwegener Haſt beſchritt. Der aus Verzweiflung entſpringende Muth war aber das Mittel zur Rettung ihres Lebens, welches ſie vielleicht zu beenden wünſchte, obgleich Selbſtmord mit Ueberlegung in den Hochlanden ſelten vorkam. Ihr Schritt am Rande des Abgrundes war ſo feſt, als derjenige der wilden Ziege; ihr Auge war bei ihrer Aufregung ſelbſt im Dunkeln ſo ſcharf, daß ſie die Gefahren erkannte, welche ein Fremder am Mittage nicht bemerkt haben würde.

Elspats Lauf ging nicht in gerader Richtung vorwärts, denn ſonſt wäre ſie bald von der Hütte, worin ihr Sohn geblieben war, weit entfernt geweſen. Er bildete mehrere Umwege, denn die Hütte war der Mittelpunkt, woran ihr Herz gefeſſelt blieb; als ſie dieſelbe umging, empfand ſie die Unmöglichkeit, die Umgegend zu verlaſſen. Mit dem erſten Sonnenſtrahl kehrte ſie zur Hütte zurück. Sie blieb eine Weile vor der aus Zweigen geflochtenen Thür ſtehen, als ſchäme ſie ſich, daß ihre Zärtlichkeit ſie an den Ort zurückführe, welchen ſie in der Abſicht, niemals wiederzukehren, verlaſſen hatte; ihr Zaudern beruhte jedoch noch mehr auf Furcht und Angſt — auf Angſt, daß ihr ſchönhaariger Sohn von den Wirkungen des Trankes erkrankt ſei — aus Furcht, daß ſeine Feinde zu ihm während der Nacht gekommen wären. Sie öffnete leiſe die Thür der Hütte und trat mit geräuſchloſen Schritten ein.

Von Kummer und Angſt erſchöpft, und vielleicht noch nicht gänzlich von dem Einfluß des ſtarken Schlaftrunkes wieder hergeſtellt, lag Hamiſh Bean wiederum in dem tiefen Schlafe, welcher

die Indier während der Unterbrechung ihrer Folter ergreifen soll. Seine Mutter konnte sich kaum überzeugen, daß sie wirklich seine Gestalt auf dem Bette erkannte, und daß ihr Ohr den tiefen Ton seines Athems vernahm. Mit klopfendem Herzen ging Elspat zu dem Feuerherde in der Mitte der Hütte, wo, mit einem Rasenstück bedeckt, die glimmende Asche des Feuers lag, welches auf einem schottischen Herde nie erlischt, bis die Einwohner den Platz für immer verlassen.

„Schwache Asche," sagte sie, als sie mit Hülfe eines Schwefelholzes einen Spahn der Sumpffichte entzündet hatte, welcher anstatt des Lichtes dienen sollte; „schwache Asche, du wirst bald auf immer erlöschen, und der Himmel gebe, daß das Leben der Elspat Mac Tavish nicht länger dauert, als das deinige!"

Mit den Worten erhob sie das brennende Licht gegen das Bett, worauf die gestreckten Glieder ihres Sohnes in einer Stellung lagen, bei welcher es zweifelhaft war, ob er schlafe, oder in Ohnmacht gefallen sei. Als sie auf ihn zutrat, fiel das Licht auf seine Augen; er fuhr sogleich empor und trat mit dem bloßen Dolch in der Hand und mit einem weiten Schritt wie ein Mann vorwärts, welcher bewaffnet ist, um seinem tödtlichen Feind zu begegnen, indem er ausrief: „stehe zurück, bei deinem Leben, stehe zurück!"

„Das ist das Wort und die Handlung meines Gemahls," erwiderte Elspat, „ich erkenne an Rede und Schritt den Sohn von Mac Tavish Mhor."

„Mutter," sagte Hamish, indem sein Ton verzweifelter Festigkeit in den eines schwermüthigen Vorwurfs überging; „ach, theuerste Mutter, weßhalb seid Ihr zurückgekehrt?"

„Frage, weßhalb die Hindin zu ihrem Rehkalbe, weßhalb die Katze des Berges zu ihrem Lager und ihren Jungen zurückkehrt?" sagte Elspat. „Wißt Ihr nicht, Hamish, daß das Herz der Mutter nur in dem Busen ihres Kindes lebt?"

„Dann wird es bald aufhören zu schlagen," sagte Hamish,

„wenn es nicht unter einem Buſen ſchlagen kann, der unter dem Raſen liegt — Mutter, tadelt mich nicht; wenn ich weine, ſo geſchieht es nicht um meinetwillen, ſondern um Euch, denn meine Leiden werden bald vorüber ſein, aber die Eurigen — nur der Himmel kann ihnen eine Grenze ſetzen!“

Elspat ſchauderte und ſchritt zurück, nahm aber ſogleich wieder ihre feſte und aufrechte Stellung und ihre furchtloſe Haltung an.

„Ich dachte eben jetzt,“ ſagte ſie, „du ſeieſt ein Mann, allein du biſt wiederum ein Kind; höre noch einmal auf meine Worte, und laß uns dieſen Ort zuſammen verlaſſen. Habe ich dir ein Unrecht erwieſen? iſt das der Fall, ſo räche es nicht ſo grauſam. Siehe, Elspat Mac Taviſh, welche niemals vor einem Prieſter kniete, fällt ihrem eigenen Sohne zu Füßen, und bittet ihn um Verzeihung.“ Sie fiel vor dem jungen Manne auf ihr Knie, ergriff ſeine Hand, küßte ſie hundert Mal, und wiederholte eben ſo oft in herzzerreißenden Tönen die ernſtlichſten Bitten um Verzeihung. „Verzeihung,“ rief ſie aus, „bei der Aſche Eures Vaters — Verzeihung bei den Schmerzen, mit denen ich dich gebar, und bei der Sorge, mit der ich dich aufzog! — höre es, Himmel, und ſieh es, Erde — die Mutter bittet ihr Kind um Verzeihung, und dieß wird ihr verweigert!“

Es war vergeblich, daß Hamiſh dieſen Strom der Leidenſchaft durch die Verſicherung zu hemmen ſuchte, er vergebe ihr den verhängnißvollen Betrug, welchen ſie gegen ihn verübt habe.

„Eitle Worte,“ ſagte ſie, „eitle Betheuerungen, die nur Euren verſteckten Zorn verbergen ſollen. Wollt Ihr, daß ich Euch glaube, ſo verlaßt dieſe Hütte ſogleich und entfernt Euch von einer Gegend, worin der Aufenthalt mit jeder Stunde für Euch gefährlicher wird. Thut dieß, und alsdann kann ich glauben, daß Ihr mir vergeben habt; verweigert Ihr dieß, ſo rufe ich Mond und Sterne als Zeugen des unbiegſamen Grolles an, womit Ihr Eure Mutter wegen

eines Fehlers verfolgt, welcher allein aus Liebe zu Euch entſprang, wenn es wirklich ein Fehler iſt."

„Mutter," ſagte Hamiſh, „in dieſem Punkte könnt Ihr mich nicht anderen Sinnes machen. Ich will vor keinem Menſchen fliehen. Wenn Barcaldine jeden Galen ſchicken würde, der unter ſeinem Banner ſteht, ſo würde ich ſie Alle hier und an dieſem Ort erwarten; wenn Ihr mir befehlt zu fliehen, ſo könntet Ihr eben ſowohl dem Berge gebieten, ſeine Grundlage zu lockern. Würde ich den Weg kennen, auf welchem ſie hieher kommen, ſo würde ich ihnen die Mühe, mich zu ſuchen, erſparen, ich könnte aber über die Berge gehen, während ſie vom See her ſich nahen. Hier will ich mein Schickſal erwarten. In Schottland iſt keine Stimme mächtig genug, daß ich ihrem Befehle, mich von der Stelle zu rühren, gehorchen ſollte."

„Dann will auch ich hier bleiben," ſagte Elspat mit erzwungener Faſſung, indem ſie aufſtand. „Ich habe den Tod meines Gatten geſehen — meine Augenlider werden keinen Schmerz empfinden, wenn ſie den Fall meines Sohnes blicken. Allein Mac Taviſh Mhor ſtarb, wie es dem Tapfern geziemt, mit dem Schwert in der rechten Hand; mein Sohn wird ſterben wie der Stier, welcher in den Fleiſchſcharren des Sachſen, der ihn gekauft hat, getrieben wird."

„Mutter," ſagte der unglückliche junge Mann, „Ihr habt mir mein Leben genommen; zu dieſem beſitzt Ihr ein Recht, denn Ihr habt es mir gegeben; allein verletzt nicht meine Ehre! Ich erhielt ſie von der tapfern Reihe meiner Vorfahren, und ſie ſoll weder durch die That eines Mannes, noch durch die Worte eines Weibes befleckt werden; was ich thun werde, weiß ich vielleicht noch nicht. Führt mich aber nicht wieder durch Vorwürfe in Verſuchung; Ihr habt mir ſchon Wunden geſchlagen, die Ihr nicht zu heilen *vermögt.*"

„*Gut, mein* Sohn," erwiderte Elspat, „erwarte von mir

weder Klagen, noch Vorstellungen, sondern lasse uns schweigen, und das Schicksal, welches uns der Himmel sendet, erwarten."

Die Sonne erhob sich am nächsten Morgen, und fand die Hütte schweigend wie das Grab; die Mutter und der Sohn waren aufgestanden und betrieben ihre besonderen Beschäftigungen; Hamish setzte seine Waffen mit der größten Genauigkeit, aber mit dem Ausdruck tiefer Niedergeschlagenheit, in gehörigen Stand. Elspat beschäftigte sich, rastlos in ihrer heftigen Gemüthsbewegung, mit der Bereitung der Nahrung, deren Genuß Beide eine ungewöhnliche Zahl von Stunden während ihres gestrigen Schmerzes unterlassen hatten. Sie setzte dieselbe, sobald sie bereitet war, auf den Tisch vor ihren Sohn, mit den Worten des galischen Dichters: „Ohne tägliche Nahrung steht des Landmanns Pflug in der Furche still, ohne tägliche Nahrung ist das Schwert des Kriegers zu schwer für seine Hand. Unser Leib ist unser Sclav, allein er muß genährt werden, wenn er seinen Dienst vollbringen soll. So sprach in alten Zeiten der blinde Barde zu den Kriegern von Fion."

Der junge Mann gab keine Antwort, genoß aber die ihm vorgesetzte Nahrung, als wolle er Kraft für das von ihm erwartete Ereigniß erlangen. Als seine Mutter sah, daß er zur Genüge gegessen hatte, füllte sie wieder den verhängnißvollen Becher und überreichte ihn am Schlusse der Mahlzeit. Mit einer krankhaften Bewegung, welche Furcht und Abscheu ausdrückte, stieß er ihn aber zurück.

„Mein Sohn," sagte sie, „dießmal habt Ihr gewiß keine Ursache zur Furcht."

„Drängt mich nicht, Mutter," erwiderte Hamish, „oder thut Gift in eine Flasche, dann will ich trinken; nicht aber will ich aus diesem verruchten Becher und von jenem die Seele zerstörenden Tranke kosten."

„Wie es Euch beliebt, mein Sohn," sagte Elspat mit Stolz, und begann mit vieler scheinbaren Emsigkeit die verschiedene Haus-

liche Arbeit, welche während des vergangenen Tages unterbrochen worden war. Was ſie auch auf dem Herzen haben mochte, alle ihre Angſt ſchien aus ihrem Blicke und Benehmen verbannt, nur aus der übertriebenen Thätigkeit geräuſchvoller Anſtrengungen hätte ein ſchärferer Beobachter erkennen können, daß ihre Handlungen durch eine innere Urſache peinlicher Aufregungen bedingt waren; ein ſolcher Zuſchauer hätte auch bemerken können, daß ſie oft die Stellen ihrer Lieder, die ſie leiſe vor ſich hin ſang, offenbar ohne zu wiſſen, was ſie that, plötzlich abbrach, um einen haſtigen Blick auf die Thür der Hütte zu richten. Von welcher Art auch die Stimmung des Hamiſh ſein mochte, ſo war ſein Benehmen ganz das Gegentheil desjenigen ſeiner Mutter. Nachdem er ſeine Waffen gereinigt und in Stand geſetzt hatte, was er in der Hütte ausführte, ſetzte er ſich an die Thüre und überwachte den gegenüberliegenden Berg wie eine Schildwacht, welche die Annäherung eines Feindes erwartet. Der Mittag hatte ihn in derſelben unveränderten Stellung gefunden, als ſeine Mutter eine Stunde nach dieſer Tageszeit neben ihm ſtehend, die Hand auf ſeine Schulter legte und mit gleichgültigem Tone, als ſpreche ſie von einem freundſchaftlichen Beſuch, die Frage an ihn richtete: „Wann erwarteſt du ſie?“

„Sie können nicht eher hier ſein, als bis der Schatten des Abends auf den Oſten fällt,“ erwiderte Hamiſh, „d. h. ſogar wenn die nächſte Abtheilung, vom Sergeanten Allan Breack Cameron befehligt, aus Dunbarton hieher geſchickt wird, was ſehr wahrſcheinlich iſt.“

„So tritt noch einmal unter deiner Mutter Dach, theile das letzte Mal noch die Nahrung, die ſie bereitet hat; dann laß ſie kommen, und du wirſt ſehen, ob deine Mutter ein nutzloſes läſtiges Ding in den Tagen des Kampfes iſt. Deine Hand, ſo geübt ſie iſt, kann nicht dieſe Gewehre ſo ſchnell abfeuern, als ich ſie zu laden *vermag, und* wenn es nothwendig iſt, ſo fürchte ich ſelbſt nicht den *Blitz mit dem* Knall, und mein Schuß galt als tödtlich.“

„In des Himmels Namen, Mutter, miſcht Euch nicht in dieſe Angelegenheit," ſagte Hamiſh. „Allan Breack iſt ein kluger und gütiger Mann nnd ſtammt aus gutem Geſchlecht. Vielleicht kann er mir im Namen unſerer Offiziere verſprechen, daß ſie keine beſchimpfende Strafe über mich verhängen, und ich muß mich glücklich ſchätzen, wenn ſie mir Einſperrung im Gefängniß oder den Tod durch die Kugel zuerkennen."

„Und du willſt ihrem Worte trauen, thörichter Knabe? Bedenke, das Geſchlecht von Diarmid redete ſtets in ſchönen und falſchen Worten; ſobald ſie Feſſeln um deine Hände gelegt haben, werden ſie deine Schultern mit der Geiſel zerreißen."

„Spart Euren Rath, Mutter," ſagte Hamiſh mit finſterem Ausdruck, „meine Seele iſt entſchloſſen."

Obgleich Hamiſh ſo redete, um der ihn gleichſam zu Tode hetzenden Aufreizung ſeiner Mutter zu entgehen, hätte er dennoch in dem Augenblick unmöglich ſagen können, zu welchem Verfahren er ſich beſtimmt entſchloſſen habe. Nur über einen Punkt war er entſchieden, nämlich ſein Schickſal zu erwarten, von welcher Art es auch ſein mochte, und den Bruch ſeines Wortes, deſſen er ſich unwillkürlich ſchuldig gemacht hatte, nicht dadurch zu erſchweren, daß er noch einen Verſuch, um der Strafe zu entgehen, hinzufügte. Er erkannte, daß dieß Verfahren der Selbſtaufopferung ſeiner eigenen Ehre, ſowie der ſeiner Landsleute gebühre. Welchem ſeiner Kameraden würde man jetzt noch trauen, könnte man ihn als einen Wortbrüchigen betrachten, welcher das Vertrauen ſeiner Offiziere getäuſcht habe? Werden nicht die Galen Hamiſh Bean Mac Taviſh anklagen, daß er den Argwohn beſtätigt habe, welchen der ſächſiſche General, wie man wußte, gegen die Zuverläſſigkeit der Hochländer hegte? Er war deßhalb feſt entſchloſſen, ſein Schickſal zu erwarten, ob er aber die Abſicht hegte, ſich der zu ſeiner Verhaftung abgeſandten Abtheilung friedlich zu überliefern, oder aber dieſelbe durch ſcheinbaren Widerſtand zu ſeiner augenblicklichen Tödtung aufreizen

wollte, war eine Frage, welche er ſich ſelbſt nicht hätte beantworten können. Sein Wunſch, Barcaldine zu ſehen und die Urſache ſeiner Abweſenheit zur feſtgeſetzten Zeit ihm darzulegen, trieb ihn zu dem einen Verfahren hin; ſeine Furcht vor beſchimpfender Strafe und vor den bittern Vorwürfen ſeiner Mutter reizten ihn ſtark zu letzterem und gefährlicherem Plane. Er überließ es dem Zufall, wenn die Entſcheidung kommen würde, auch trat die erwartete Kataſtrophe bald für ihn ein.

Der Abend nahte, die rieſenhaften Schatten der Berge ſtrömten dunkel nach Oſten, während ihre weſtlichen Gipfel in Scharlach und Gold erglänzten. Die Straße, welche ſich um den Ben Cruachan windet, war von der Thüre der Hütte aus vollkommen ſichtbar, als eine Abtheilung von fünf hochländiſchen Soldaten, deren Waffen im Sonnenſchein ſtrahlten, plötzlich vom entfernteſten Ende der Heerſtraße her ſichtbar wurde, wo dieſelbe hinter dem Berge hervor kommt. Einer aus der Abtheilung ging Vieren voran, welche in regelmäßiger Linie der militäriſchen Disciplin marſchirten. Es herrſchte kein Zweifel, nach den von ihnen getragenen Gewehren, Mänteln und Mützen, daß ſie zu Hamiſh's Regiment gehörten und von einem Unteroffizier befehligt wurden; ebenſo gewiß war der Zweck ihrer Erſcheinung an den Ufern des Loch Awe.

„Sie kommen ſchnell vorwärts," ſagte die Wittwe Mac Taviſh Mhor, „ich werde mich wundern, wie ſchnell oder wie langſam einige von ihnen heimkehren werden! Es ſind ihrer aber fünf und das iſt zu viel für einen offenen Kampf. Geht in die Hütte zurück, mein Sohn, und ſchießt aus der ſchmalen Fenſteröffnung neben der Thüre. Zwei könnt ihr erſchießen, bevor ſie von der Landſtraße in den Fußpfad einbiegen, dann ſind nur noch drei übrig. Euer Vater hat oft mit meiner Hülfe einer ſolchen Anzahl Widerſtand geleiſtet."

Hamiſh Bean nahm die von ſeiner Mutter gereichte Flinte, *wagte ſich aber nicht* von der Thüre weg. Er wurde bald von der

Abtheilung auf der Landſtraße erblickt, wie ſich daraus ergab, daß ſie ihren Schritt bis zum Lauf beſchleunigte; die Reihe hielt jedoch zuſammen, wie zuſammengekoppelte Hühnerhunde, während ſie mit großer Geſchwindigkeit vordrangen. In weit weniger Zeit, als Soldaten dazu gebraucht haben würden, welche an ein Gebirgsleben nicht gewohnt waren, hatten ſie die Landſtraße verlaſſen, den engen Pfad überſchritten und ſich der Hütte auf Piſtolenſchußweite genähert, in deren Thüre Hamiſh, wie eine Statue mit dem Gewehr in der Hand ſtand, während ſeine Mutter hinter ihm befindlich und beinahe wahnſinnig durch die Heftigkeit ihrer Leidenſchaften ihm mit den ſtärkſten Ausdrücken, welche die Verzweiflung nur erſinnen konnte, Mangel an Entſchloſſenheit vorwarf. Ihre Worte ſteigerten das bittere Gefühl, welches ſich in der Bruſt des jungen Mannes erhob, als er die unfreundſchaftliche Eile bemerkte, womit ſeine kürzlichen Kameraden auf ihn eindrangen, wie Hunde über den ſich ſtellenden Hirſch herfallen. Die unbezähmte und heftige Leidenſchaft, ſein Erbtheil von Vater und Mutter, erwachte bei der vermeintlichen Feindlichkeit derer, welche ihn verfolgten; der Zwang, welchen ſein nüchternes Urtheil bis dahin über ihn geübt hatte, begann allmälig zu weichen. Der Sergeant rief ihm zu: „Hamiſh Bean Mac Taviſh, legt Eure Waffen nieder und ergebt Euch.“

„Bleibt ſtehen, Allan Breack Cameron, und gebt Euren Leuten Befehl ſtillzuſtehen, oder es gereicht uns Allen zum Unglück.“

„Halt!“ kommandirte der Sergeant ſeinen Leuten, ging aber ſelbſt weiter voran. „Hamiſh, bedenkt, was Ihr thut und überliefert Euer Gewehr; Ihr könnt Blut vergießen, aber der Strafe nicht entgehen.“

„Die Geißel, die Geißel! mein Sohn, hüte dich vor der Geißel!“ flüſterte ſeine Mutter.

„Hütet Euch, Allan Breack!“ ſagte Hamiſh, „ich möchte Euch nicht *gern freiwillig* Schaden thun, aber ich will mich nicht gefangen

nehmen laſſen, wenn Ihr mir nicht Sicherheit gegen die ſächſiſche Peitſche gewähren könnt?"

„Thor," erwiederte Cameron, „Ihr wißt, daß ich dies nicht vermag, aber Alles, was ich kann, will ich für Euch thun. Ich will ſagen, daß ich Euch auf Eurer Rückkehr begegnete, und die Strafe wird nur leicht ſein. Gebt aber Euer Gewehr ab; vorwärts ihr Leute!" Er drang ſogleich vorwärts, indem er ſeinen Arm ausſtreckte, als wolle er das angelegte Gewehr des jungen Mannes bei Seite ſchieben. Elspat rief aus: „jetzt ſchont nicht Eures Vaters Blut, um Eures Vaters Herd zu vertheidigen!" Hamiſh gab Feuer und Cameron ſtürzte todt zu Boden. — Alles dies ereignete ſich gewiſſermaßen in demſelben Augenblick. Die Soldaten ſtürzten vorwärts und ergriffen Hamiſh, welcher über ſeine That verſteinert ſchien und nicht den geringſten Widerſtand leiſtete. Nicht ſo ſeine Mutter. Als ſie ſah, daß die Soldaten ihrem Sohn Handſchellen anlegen wollten, warf ſie ſich auf dieſelben mit ſolcher Wuth, daß zwei Mann ſie halten mußten, während die Uebrigen den Gefangenen in Sicherheit brachten.

„Seid Ihr nicht ein verfluchtes Geſchöpf," ſagte Einer der Soldaten zu Hamiſh, „daß Ihr Euren beſten Freund getödtet habt, welcher auf dem ganzen Marſche an nichts weiter dachte, als wie er Euch von der Strafe für Eure Deſertion befreien könne?"

„Hört ihr das, Mutter?" ſagte Hamiſh, indem er ſich in ſo weit zu ihr hinwandte, als ſeine Feſſeln es ihm geſtatteten; allein die Mutter hörte nichts und ſah nichts; ſie war in Ohnmacht auf den Boden ihrer Hütte geſunken. Ohne zu warten bis ſie wieder das Bewußtſein erlange, trat die Abtheilung beinahe ſogleich mit ihrem Gefangenen den Marſch nach Dunbarton an. Sie hielt es jedoch für nothwendig, wenige Zeit im Dorfe Dalmally zu bleiben, von wo ſie einige Einwohner abſchickte, um den Leichnam ihres unglücklichen Führers fortzubringen, während ſie ſich ſelbſt zum Friedensrichter begab, um den Vorgang anzuzeigen und denſelben um

Anweiſungen über ihr weiteres Verfahren zu erſuchen. Da das Verbrechen militäriſcher Art war, erhielten die Soldaten von demſelben den Auftrag, ohne Verzug den Gefangenen nach Dunbarton zu bringen.

Die Ohnmacht der Mutter von Hamiſh währte lange Zeit, vielleicht um ſo länger, weil ihre Körperkräfte, ſo groß ſie auch ſein mochten, durch ihre vorhergehende dreitägige Erregung ſehr erſchöpft ſein mußten. Sie wurde zuletzt aus ihrer Erſtarrung durch weibliche Stimmen erweckt, welche den Coronach oder die Todtenklage mit klatſchenden Händen und lauten Ausrufungen ſchrieen, während von Zeit zu Zeit die traurige Melodie eines dem Clan Cameron eigenthümlichen Klageliedes, auf dem Dudelſack geſpielt, ertönte.

Elspat fuhr empor, als erwache ſie von den Todten, ohne genaue Erinnerung des Auftritts, welcher vor ihren Blicken ſich ereignet hatte. Weiber waren in der Hütte, welche den Leichnam in deſſen blutigen Mantel hüllten, bevor ſie ihn von dem verhängnißvollen Orte wegtrugen. „Weiber,“ ſagte ſie, indem ſie auffuhr und zugleich deren Geſang, ſowie deren Arbeit unterbrach — „ſagt mir, Weiber, ſingt ihr das Todtenlied von Mac Dhonuil Dhu im Hauſe von Mac Taviſh Moor?“

„Wölfin, ſchweige, mit deinem unheilvollen Geheul,“ erwiederte eines der Weiber, eine Verwandte des Verſtorbenen, „laß uns unſere Pflicht unſerem geliebten Verwandten erweiſen; nie wird ein Coronach gerufen oder ein Klagelied für dich oder deinen blutigen Wolf geſpielt werden. Die Raben werden ihn am Galgen freſſen, und die Füchſe und wilden Katzen werden deinen Leichnam auf den Bergen zerreißen. Verflucht ſei der, welcher deine Gebeine ſegnen oder einen Stein zu deinem Leichenhügel hinzufügen wird!“

„Tochter einer albernen Mutter,“ erwiderte die Wittwe von Mac Taviſh Moor, „wiſſet, daß der Galgen, womit Ihr uns drohet, kein Theil *unſeres Erbes iſt*. Dreißig Jahre lang hungerte der

ſchwarze Baum des Geſetzes, deſſen Aepfel die Leichen ſind, nach dem geliebten Gatten meines Herzens; er ſtarb aber wie ein tapferer Mann mit dem Degen in der Hand und betrog ihn um ſeine Hoffnung und ſeine Frucht."

„So wird nicht das Schickſal deines Kindes ſein, blutige Hexe," erwiderte die Trauernde, deren Leidenſchaften ebenſo heftig waren, als die der Elspat, „die Raben werden ſein ſchönes Haar zerreißen, um ihre Neſter zu füttern, bevor die Sonne unter den Treshorniſh-Inſeln niederſinkt."

Dieſe Worte erinnerte Elspat an die ganze Geſchichte der letzten drei furchtbaren Tage. Zuerſt ſtand ſie erſtarrt, als ob ihr äußerſter Schmerz ſie in Stein verwandelt habe; eine Minute ſpäter ward ſie durch den Stolz und die Heftigkeit ihrer Leidenſchaft, da ſie nach ihrer Meinung an ihrer eigenen Schwelle im Trotz überboten war, zu der Antwort befähigt: „Ja, ſchmähende Hexe, mein ſchönhaariger Knabe mag ſterben, allein nicht wird er ſterben mit weißer Hand — ſie wurde mit dem Blute ſeines Feindes, mit dem beſten Blute eines Cameron gefärbt! Bedenke das, und wenn ihr euren Todten in ſein Grab legt, ſo ſei es ſeine beſte Grabſchrift, daß er von Hamiſh Bean getödtet iſt, weil er die Hand an den Sohn von Mac Taviſh Moor an deſſen eigener Schwelle zu legen verſuchte. Lebt wohl — die Schande der Niederlage, des Verluſtes und des Blutvergießens bleibt bei dem Clan, der dieſes erlitt!"

Die Verwandte des getödteten Cameron erhob ihre Stimme zur Antwort, Elspat jedoch verachtete die gegenſeitige Fortſetzung der Schmähungen, oder fühlte vielleicht, daß ihr Gram ihr Vermögen, Zorn auszudrücken, überwältigen könne; ſie verließ die Hütte und ging fort in dem glänzenden Mondſchein.

Die Weiber, die ſich am Leichnam des Ermordeten beſchäftigten, ſprangen auf von ihrer ſchmerzlichen Arbeit, um der ſchlanken Geſtalt nachzublicken, als dieſelbe unter den Klippen dahinglitt. „Es

iſt mir lieb, daß ſie fort iſt," ſagte Eine der jüngeren Frauen, „ich mögte ebenſo gern einen Leichnam zurichten, wenn der böſe Feind ſelbſt — Gott ſegne uns — ſichtbar vor uns ſtünde, als wenn Elspat vom Baume unter uns wäre. Ja, ja, ſie hat zu ihrer Zeit viel zu viel Verkehr mit dem Teufel gehabt."

„Albernes Weib," erwiderte die Frau, welche das Geſpräch mit der fortgegangenen Elspat unterhalten hatte, „glaubſt du, daß es einen ſchlimmeren Feind auf Erden oder unter derſelben, als den Stolz und die Wuth eines beleidigten Weibes, wie dort jener blutigen Hexe giebt? Wiſſe, daß ſie an Blut ebenſo gewöhnt iſt, wie ein Maaslieb an Thau. Sie hat den Tod von manchem braven Mann wegen geringer Beleidigung veranlaßt, die ihr und den Ihrigen erwieſen war, aber ihre Knieflechſen ſind durchhauen, da ihre Wolfsbrut als Mörder den Tod des Mörders erleiden muß."

Während die Weiber ſich ſo unterredeten, als ſie am Leichnam von Allan Breack Cameron wachten, ſetzte die unglückliche Urſache ſeines Todes ihren einſamen Pfad auf dem Gebirge fort. So lange ſie die Hütte erblicken konnte, that ſie ſich einen ſtarken Zwang an, damit keine ihrer Feindinnen durch ihre Veränderung in Schritt oder Bewegung Urſache zum Frohlocken habe, wenn das Uebermaß ihrer geiſtigen Aufregung oder vielmehr Verzweiflung berechnet würde. Sie ging deßhalb eher mit langſamen als mit ſchnellen Schritten, und ſchien mit aufrechter Haltung das erlittene Unglück zu ertragen, ſowie dem zukünftigen Trotz zu bieten. Als ſie aber von denen, die in der Hütte blieben, nicht mehr erblickt werden konnte, vermogte ſie den äußerſten Grad ihrer Bekümmerniß nicht länger zu unterdrücken. Ihren Mantel in wilder Weiſe um ſich ſchlagend, hielt ſie an der erſten Anhöhe, erklomm deren Gipfel, breitete ihre Arme nach dem Monde hin aus, als fluche ſie dem Himmel und der Erde wegen ihres Unglücks, und ließ ihr wiederholtes Geſchrei wie ein Adler ertönen, deſſen Brut aus ſeinem Neſte geraubt iſt. Einige Zeit lang machte ſie ihrem Gram in dieſen wo-

artikulirten Tönen Luft, dann ſtürzte ſie mit haſtigen und ungleichen Schritten weiter fort, in der eitlen Hoffnung, die Abtheilung einzuholen, welche ihren Sohn als Gefangenen nach Dunbarton brachten. Allein ihre Kraft, ſo übermenſchlich ſie auch ſchien, ging ihr bei dem Verſuche aus; es war bei äußerſter Anſtrengung für ſie unmöglich, ihren Zweck zu erreichen.

Dennoch ging ſie immer vorwärts mit aller Schnelligkeit, deren ihr erſchöpfter Leib fähig war. Als Nahrung für ſie unvermeidlich wurde, trat ſie in die erſte Hütte mit den Worten: „gebt zu eſſen, ich bin die Wittwe von Mac Taviſh Moor, ich bin die Mutter von Mac Hamiſh Bean — gebt mir zu eſſen, damit ich noch einmal meinen ſchönhaarigen Sohn ſehen kann.“ Die Bitte wurde nicht verweigert, obgleich dieſelbe oft mit einer Art Kampf zwiſchen Mitleid und Abneigung von Einigen, an welche ſie ſich wandte, und von Anderen aus einiger Furcht gewährt ward. Der Antheil, den ſie an der Veranlaſſung des Todes von Allan Breack Cameron hatte, welcher nothwendig den ihres eigenen Sohnes nach ſich ziehen mußte, war nicht genau bekannt; jedoch wegen der Kenntniß ihrer heftigen Leidenſchaften und früheren Gewohnheiten hegte Niemand Zweifel, daß ſie in der einen oder andern Weiſe die Urſache des unglücklichen Ereigniſſes war, und Hamiſh Bean galt hinſichtlich des von ihm begangenen Todtſchlages eher als das Werkzeug denn als der Mitſchuldige ſeiner Mutter.

Dieſe allgemeine Meinung ſeiner Landsleute war dem unglücklichen Hamiſh nur von geringem Nutzen. Da ſein Hauptmann, Green Colin, die Sitten und Gewohnheiten ſeines Vaterlandes kannte, ſo war es ihm leicht, von Hamiſh alle Einzelnheiten ſeiner angeblichen Deſertion und des darauf folgenden Todes des Unteroffiziers herauszubringen. Er fühlte das äußerſte Mitleiden für einen jungen Mann, welcher ſo als das Opfer der übertriebenen und verhängnißvollen Liebe ſeiner Mutter gefallen war. Er konnte aber keine Entſchuldigung vorbringen, die ſeinen unglücklichen Betreuden von der

Todesstrafe hätte retten können, welche die Militärdisciplin und der Spruch eines Kriegsgerichtes wegen des von ihm begangenen Verbrechens über ihn verhängte.

Das gerichtliche Verfahren ward sogleich eingeleitet, und nur ein geringer Zeitraum fand zwischen dem Urtheil und der Hinrichtung statt. — Der General war entschlossen, ein strenges Beispiel am ersten Deserteur zu geben, welcher in seine Hände falle, und jetzt bot sich ihm der Fall eines solchen, welcher sich ohnedem mit Gewalt vertheidigt und den Offizier, welcher ihn gefangen nehmen sollte, erschossen hatte. Ein mehr geeigneter Gegenstand der Strafe konnte nicht eintreten, und Hamish wurde zur unmittelbaren Hinrichtung verurtheilt. Das Einschreiten seines Hauptmanns zu seinen Gunsten konnte nur den Tod eines Soldaten für ihn erwirken; man hatte nämlich beabsichtigt, ihn am Galgen hinzurichten.

Der würdige Geistliche von Glenorquhy befand sich zufällig in Dunbarton wegen einer kirchlichen Versammlung zur Zeit als diese Katastrophe eintrat; er besuchte das unglückliche Mitglied seiner Gemeinde in seinem Gefängniß, und fand, daß der junge Mann zwar unwissend, nicht aber verstockt war. Die Antworten, die er von ihm erhielt, als er sich über religiöse Gegenstände mit ihm unterredete, waren solcher Art, daß er zu um so größerem Bedauern veranlaßt wurde, weil eine von Natur so reine und edle Seele unglücklicherweise so wild und ungebildet geblieben war.

Als der würdige Pfarrer sich von dem guten Charakter des jungen Mannes überzeugt hatte, machte er sich herbe und heimliche Vorwürfe über seine eigene Blödigkeit und Furchtsamkeit, welche aus dem üblen Ruf der Verwandtschaft von Hamish hervorgegangen, ihn an der barmherzigen Bemühung verhindert hatte, dieß verirrte Schaf zur großen Heerde zurückzuführen. Während der gute Geistliche seine Feigheit vergangener Zeiten tadelte, wodurch er abgeschreckt worden war, seine Person zu wagen, um vielleicht eine unsterbliche Seele zu retten, beschloß er, sich nicht länger durch [illegible]

furchtſame Rathſchläge leiten zu laſſen, ſondern durch ſein Geſuch bei den Offizieren ſich zu bemühen, ob er nicht wenigſtens eine Aufſchiebung oder Verzögerung, wo nicht eine Erlaſſung der Strafe für den Verbrecher erlangen könne, für welchen er ſowohl wegen ſeiner Gelehrigkeit als wegen der Großmuth ſeines Charakters eine ungewöhnliche Theilnahme empfand.

Somit machte der Geiſtliche dem Kapitän Campbell in den Kaſernen der Garniſon einen Beſuch. Auf der Stirne von Green Colin ruhte eine finſtere Schwermuth, welche ſich nicht minderte, ſondern ſteigerte, als der Pfarrer ſeinen Namen, Stand und ſein Geſuch ſagte. „Ihr könnt mir nichts Beſſeres von dem jungen Manne ſagen, als ich ſelbſt zu glauben vollkommen geneigt bin," erwiderte der hochländiſche Offizier; „Ihr könnt mich nicht erſuchen, mehr für ihn zu thun, als ich aus eigenem Antriebe thun mogte und ſchon gethan habe, allein Alles iſt vergeblich. Der General iſt halb ein Niederländer, halb ein Engländer; er hat keinen Begriff von dem hohen und enthuſiaſtiſchen Charakter, melcher in dieſen Bergen oft hohe Tugenden in Verbindung mit großen Verbrechen bringt, die übrigens weniger Vergehen des Herzens als Irrthümer des Verſtandes ſind. Ich bin ſo weit gegangen, ihm zu ſagen, daß er in dieſem jungen Manne den beſten und tapferſten meiner Compagnie hinrichten laſſe, worin Alle oder wenigſtens beinahe Alle gut und tapfer ſind. Ich habe ihm dargelegt, durch welchen ſonderbaren Betrug die ſcheinbare Deſertion des Verbrechers veranlaßt wurde, und wie wenig ſein Herz an der Miſſethat betheiligt iſt, welche ſeine Hand unglücklicherweiſe vollbracht hat. Seine Antwort war, „„dieß iſt wieder hochländiſcher Geſpenſterglaube, Kapitän Campbell; es iſt ebenſo ungenügend und eitel wie das zweite Geſicht; eine Handlung der gröbſten Deſertion ließe ſich in jedem Fall eben ſo gut durch einen Rauſch beſchönigen, und die Ermordung *eines Offiziers* eben ſo leicht mit augenblicklichem Wahnſinn vertheidigen. Das Beiſpiel muß gegeben werden, und trifft es einen

ſonſt guten Rekruten, ſo wird der Eindruck um ſo größer ſein.“ — Da dieß einmal des Generals unwandelbare Anſicht iſt, fuhr Kapitän Campbell mit einem Seufzer fort, ſo ſei es Eure Sorge, ehrwürdiger Herr, den jungen Verbrecher auf morgen früh zu der großen Veränderung vorzubereiten, der wir ſämmtlich früher oder ſpäter uns unterwerfen müſſen.“

„Und für welche,“ ſagte der Geiſtliche, „Gott uns ſämmtlich vorbereiten möge, ſo wie ich, nach meiner Pflicht, dieſem armen Jüngling meinen letzten Beiſtand leiſten werde.“

Am nächſten Morgen, als die erſten Sonnenſtrahlen die grauen Thürme begrüßten, welche die Gipfel jenes eigenthümlich geſtalteten und furchtbaren Felſes krönen, erſchienen die Soldaten des neuen hochländiſchen Regimentes im Schloß zu Dunbarton auf der Parade, und begannen, nachdem ſie ihre Reihen gebildet hatten, die ſteilen Treppen und engen Durchgänge nach dem äußerſten Thore hinabzurücken, welches am Fuße des Felſen liegt. Die wilden Töne eines hochländiſchen Kriegsgeſanges wurden zu Zeiten vernommen, und wechſelten mit den Tönen der Trommeln und Pfeifen im Todtenmarſche.

Das Schickſal des unglücklichen Verbrechers erregte anfangs im Regimente nicht das allgemeine Mitgefühl, welches wahrſcheinlich entſtanden wäre, hätte die Hinrichtung nur wegen Deſertion ſtattgefunden. Die Tödtung des unglücklichen Allan Breack hatte dem Vergehen von Hamiſh eine andere Färbung ertheilt; denn der Verſtorbene war ſehr geliebt und gehörte außerdem zu einem zahlreichen und mächtigen Clan, aus welchem ſich viele Mitglieder in den Reihen des Regiments befanden. Der unglückliche Verbrecher im Gegentheil war nur wenig bekannt, und ſtand kaum mit irgend einem ſeiner Kameraden in Verbindung. Sein Vater hatte ſich allerdings durch Kraft und Mannheit ausgezeichnet, allein er gehörte zu einem gebrochenen Clan, wie diejenigen genannt wurden, welche keine *Häuptlinge, um dieſelben* in den Krieg zu führen, beſaßen.

Es wäre beinahe in einem andern Fall unmöglich geweſen, aus den Reihen des Regimentes die zur Ausführung des Urtheils nothwendige Abtheilung auszuwählen, allein die zu dem Zweck gewählten ſechs Soldaten waren Verwandte des Verſtorbenen, welche mit ihm vom Geſchlechte des Mac Dhonuil Dhu ſtammten. Während ſie ſich für die traurige Aufgabe vorbereiteten, welche ihre Pflicht ihnen auferlegte, geſchah dieß nicht ohne ein Gefühl befriedigter Rachſucht. Die erſte Compagnie des Regimentes begann aus dem äußerſten Thore zu defiliren, und die andern folgten, indem ſie ſich dem Befehl des Adjutanten gemäß bewegten und Halt machten, ſo daß ſie drei Reihen eines länglichen Vierecks mit einwärts gekehrter Front bildeten. Die vierte Seite des Vierecks wurde von dem großen und hohen Abgrund geſchloſſen, auf welchem das Schloß ſich erhebt; in der Mitte des Zuges ging mit unbedecktem Haupte entwaffnet und mit gefeſſelten Händen das unglückliche Opfer des Militärgeſetzes. Hamiſh war leichenblaß, allein ſein Schritt war feſt und ſein Auge ſo glänzend wie jemals. Der Geiſtliche ging ihm zur Seite; der Sarg, welcher ſeine ſterblichen Reſte empfangen ſollte, wurde vor ihm hergetragen. Die Blicke ſeiner Kameraden waren ernſt, gefaßt und feierlich. Sie fühlten für den Jüngling, deſſen ſchöne Geſtalt und männliches, wenn auch unterwürfiges Benehmen, ſo bald er erblickt wurde, die Herzen von Manchen, ſogar von ſolchen milder geſtimmt hatte, welche durch rachſüchtige Gefühle aufgeregt waren.

Der für den jetzt noch lebenden Leib von Hamiſh Beau beſtimmte Sarg wurde am Ende des hohen Vierecks, ungefähr zwei Ellen vom Fuße des Abgrundes aufgeſtellt, welcher ſich an jenem Ort ſo ſteil wie eine ſteinerne Mauer drei- bis vierhundert Fuß erhebt; dorthin wurde auch der Gefangene geführt; der Geiſtliche ſtand noch an ſeiner Seite, und gab ihm Ermahnungen des Muthes und des Troſtes, worauf der Jüngling mit achtungsvoller Andacht zu hören ſchien. Mit langſamen und wie es ſchien beinahe unwilligen

Schritten betrat die zum Feuern bestimmte Abtheilung das Viereck, und wurde vor dem Gefangenen ungefähr in der Entfernung von zehn Ellen aufgestellt. Der Geistliche war im Begriff, sich zurückzuziehen; „gedenkt, mein Sohn," sprach er, „Dessen, was ich Euch sagte, und laßt Eure Hoffnung auf dem Anker ruhen, den ich Euch gegeben habe; Ihr werdet alsdann ein kurzes und elendes Dasein hier auf Erden mit einem Leben vertauschen, in welchem Ihr Kummer und Leid nicht mehr erfahren könnt. Gibt es noch etwas, was auszuführen Ihr mir vertrauen könnt?"

Der Jüngling blickte auf seine Aermelknöpfe. Sie waren von Gold; vielleicht eine Beute, welche sein Vater während des Bürgerkriegs einem englischen Offizier abgenommen hatte. Der Geistliche löfete sie von seinen Aermeln.

„Meine Mutter," sagte er mit einiger Anstrengung, „gebt sie meiner armen Mutter, besucht sie, guter Vater, und belehrt sie über dasjenige, was sie über alle diese Vorgänge glauben muß. Sagt ihr, Hamish sterbe mit größerer Freude, als er sich je nach der längsten Jagd zur Ruhe begab. Lebt wohl, Herr, lebt wohl!"

Der gute Mann konnte sich kaum von dem verhängnißvollen Platz entfernen; ein Offizier lieh ihm die Stütze seines Arms; als er auf Hamish zum letzten Male blickte, sah er ihn noch lebendig am Sarge knieen; die Wenigen, welche ihn umringten, hatten sich entfernt. Der verhängnißvolle Befehl ward gegeben, der Felsen hallte wider von dem Schall der Flintensalve, Hamish stürzte vorwärts mit einem Gestöhn, und starb wahrscheinlich ohne ein Gefühl vorübergehenden Todesschmerzes.

Zehn oder Zwölf seiner Compagnie traten alsdann herbei und legten mit feierlicher Ehrerbietung den Leichnam ihres Kameraden in den Sarg, während der Todtenmarsch wieder geschlagen wurde und die verschiedenen Compagnien in einzelnen Reihen nach einander bei dem Sarg vorbei zogen, damit Alle aus dem furchtbaren Schauspiel die Warnung erhielten, welche daſſelbe zu geben be-

ſtimmt war. Das Regiment marſchirte alsdann von dem Platze hinweg, und ſtieg wieder die alte Klippe hinan, wobei ſeine Muſik, wie gewöhnlich bei ſolchen Gelegenheiten, lebhafte Melodien ſpielte, als ob der Kummer oder ſogar ein ſchwermüthiger Gedanke ſo kurz wie möglich im Herzen eines Soldaten verweilen dürfe.

Zu gleicher Zeit trug die kleine, vorher erwähnte Abtheilung die Todtenbahre des unglücklichen Hamiſh, zu deſſen demüthigem Grabe in einem Winkel des Kirchhofes von Dunbarton, welcher Verbrechern gewöhnlich zugewieſen wurde. Hier ruht unter den Schuldigen ein Jüngling, deſſen Name, wenn er das Unheil der verhängnißvollen Ereigniſſe überlebt hätte, durch die er zum Verbrechen getrieben ward, die Berichte der tapferen brittiſchen Armee geſchmückt haben würde.

Der Pfarrer von Glenorquhy verließ ſogleich Dunbarton, als er Zeuge des letzten Auftritts dieſer traurigen Kataſtrophe geweſen war. Seine Vernunft erkannte die Gerechtigkeit des Urtheils, welches Blut für Blut erheiſchte, und er begriff, daß der rachſüchtige Charakter ſeiner Landsleute eines ſtarken Zwanges der Geſetze bedürfe. Dennoch betrauerte er den Tod des einzelnen Opfers. Wer vermag dem Donnerkeil des Himmels ſeine Richtung zu geben, wenn er unter die Bäume des Waldes herabfährt? Wer aber kann ein Bedauern unterdrücken, wenn er zum Gegenſtand ſeines vernichtenden Zieles den ſchönen Stamm einer jungen Eiche wählte, welche die Zierde des Thales, worin ſie grünte, zu ſein verhieß? Als er über die traurigen Ereigniſſe nachſann, gerieth er gegen Mittag in die Gebirgspäſſe, auf welchen er zu ſeiner noch entfernten Wohnung zurückkehren wollte.

Auf ſeine Kenntniß des Landes vertrauend, hatte der Geiſtliche die Hauptſtraße verlaſſen, um einen jener kürzeren Wege aufzuſuchen, welche nur von Fußgängern oder von Leuten gewählt werden, die wie der Geiſtliche auf einem der kleinen aber mit ſicherem *Tritt begabten* ſtarken und ſcharfſinnigen Pferde des Landes reiten.

Der Ort, den er jetzt durchzog, war finſter und einſam; die Volksſage hatte den Schrecken des Aberglaubens hinzugefügt, da nach derſelben ein böſer Geiſt, „Rothmantel“ genannt, welcher zu allen Zeiten, beſonders aber um Mittag und Mitternacht, den Menſchen wie der Thierſchöpfung feindlich, das Thal durchzog, alles Böſe, was in ſeiner Macht lag, vollbrachte, und wenigſtens diejenigen, denen er ſonſt nicht ſchaden durfte, mit grauenhaftem Schrecken erfüllte.

Der Pfarrer von Glenorquhy hatte ſtets manchen abergläubiſchen Vorſtellungen entgegen gewirkt, von denen er mit Recht die Meinung hegte, daß ſie aus den finſteren Zeiten des Pabſtthums oder ſogar des Heidenthums ſtammten, und von Chriſten einer aufgeklärten Zeit nicht gehegt oder geglaubt werden dürften. Einige der ihm am meiſten anhänglichen Mitglieder ſeiner Gemeinde waren der Meinung, daß er zu unvorſichtig dem Glauben ihrer Väter entgegen trete; obgleich ſie die moraliſche Unerſchrockenheit ihres Seelenhirten ehrten, konnten ſie ſich der von ihnen ausgeſprochenen Beſorgniß nicht erwehren, er werde eines Tages als Opfer ſeiner Verwegenheit fallen, und im Thale des Rothmantels oder in einer andern unheimlichen Wildniß zerriſſen werden, hinſichtlich deren er ſeinen Stolz darauf zu ſetzen und Vergnügen darin zu finden ſchien, daß er ſie allein an den Tagen und den Stunden durchwandelte, an welchen die böſen Geiſter beſondere Gewalt über Menſchen und Thiere haben ſollten.

Dieſe Sagen fielen dem Geiſtlichen ein; ſo einſam er war, ruhte ein ſchwermüthiges Lächeln auf ſeiner Wange, als ihm der Widerſpruch in der menſchlichen Natur in den Sinn kam, und als er bedachte, wie viel tapfere Hochländer, welche der gelle Schall des Schlachtliedes Bajonetten entgegen geſandt haben würde, eben ſo, wie der wilde Stier auf ſeinen Feind losſtürzt, dennoch vielleicht jene eingebildeten Schrecken befürchtet hätten, denen er ſelbſt, ein Mann *des Friedens, welcher* in gewöhnlichen Gefahren durchaus

nicht mit jener Festigkeit der Nerven begabt war, sich jetzt ohne alles Bedenken aussetzte.

Als er in der öden Gegend sich umsah, mußte er selbst anerkennen, daß dieselbe als Aufenthaltsort jener Geister nicht übel gewählt war, die an Einsamkeit und Verödung Entzücken haben sollten. Das Thal war so steil und eng, daß gerade noch genug Raum für wenige zerstreute Strahlen der Mittagsonne übrig blieb, um auf den dunklen und kleinen Bach zu fallen, welcher meist schweigend und gelegentlich gegen die Felsen und breiten Steine murmelnd, hindurch floß, die entschlossen schienen, seine weitere Strömung zu hemmen. Im Winter oder in der Regenzeit war dieser kleine Bach ein schäumender Gebirgsstrom furchtbarer Größe, und es war zu solchen Zeiten geschehen, daß er das breite und große Felsstück durchbrochen und bloßgelegt hatte, welches zur Jahreszeit, wovon wir reden, seinen Lauf dem Auge verbarg und beinahe gänzlich zu unterbrechen schien. „Ohne Zweifel," dachte der Geistliche, „hat dieser Gebirgsbach, durch einen Wolkenbruch oder ein Gewitter plötzlich angeschwellt, jene Unglücksfälle veranlaßt, die in diesem nach ihm benannten Thale der Wirksamkeit des Rothmantels zugeschrieben wurden."

Gerade als ihm dieser Gedanke durch den Sinn kam, hörte er eine weibliche Stimme, welche mit wildem und gellem Tone ausrief: „Michael Tyrie!" er sah sich erstaunt und nicht ohne Besorgniß um. Einen Augenblick schien es ihm, als stehe der böse Geist, dessen Dasein er geläugnet hatte, im Begriff ihm zu erscheinen, um ihn wegen seines Unglaubens zu bestrafen. Diese Besorgniß währte aber nur einen Augenblick, und verhinderte ihn nicht an der mit fester Stimme gegebenen Antwort: „Wer ruft mir und wer seid Ihr?"

„Jemand, welcher im Elend zwischen Leben und Tod wandelt," erwiderte die Stimme, und eine große Frau trat unter den Steinblöcken hervor, welche sie vor seinen Blicken versteckt hatten.

Als sie näher trat, hätte ihr Mantel von hellem, gewürfeltem Zeug, worin die rothe Farbe vorherrschte, nebst ihrer Gestalt, den langen Schritten, womit sie vortrat, den zuckenden Gesichtszügen und den wilden Augen, die unter ihrem Kopftuch sichtbar waren, die Vorstellung erwecken können, es sei der Geist, welcher dem Thal den Namen gab. Allein Herr Tyrie erkannte sie sogleich als das Weib des Baumes, die Wittwe von Mac Tavish Mhor, die jetzt kinderlose Mutter von Hamish Bean. — Ich weiß nicht, ob der Pfarrer die Erscheinung des Rothmantels selbst in dem Augenblick nicht lieber hätte ertragen mögen, als den Schrecken der Gegenwart Elspat's in Betracht ihres Verbrechens und ihres Elendes; er hielt sein Pferd instinktartig an, und suchte seine Ideen zu sammeln, während einige Schritte das Weib an seine Seite brachten.

„Michael Tyrie," sagte sie, „die albernen Weiber des Dorfes verehren dich wie einen Gott, sei mir ein solcher, und sage mir, daß mein Sohn am Leben ist; sage dieß, und ich will zu deinem Glauben übergehen; ich will mein Knie am siebenten Tage im Hause deiner Verehrung beugen und dein Gott soll mein Gott sein."

„Unglückliches Weib," erwiederte der Geistliche, „der Mensch schließt keine Verträge mit seinem Schöpfer wie mit einem Geschöpf von Thon, welches wie er selbst geschaffen ist. Glaubst du, mit Ihm markten zu können, welcher die Erde bildete und den Himmel ausbreitete, oder daß du etwas anders als Unterwerfung und Andacht ihm darbieten kannst, was in seinen Augen der Annahme werth wäre? Er hat Gehorsam, keine Opfer verlangt; er will Geduld bei den Prüfungen, womit er uns heimsucht, aber nicht eitle Bestechung, wie sie der Mensch seinem unbeständigen Bruder von Thon anbietet, damit er seinen Zweck aufgebe."

„Schweig, Priester!" erwiederte das verzweifelnde Weib, „rede nicht mit mir in Worten deines weisen Buches; Elspat's Verwandte waren solche, welche sich bekreuzigten, und niederknieten,

wenn die Klingel in der Meſſe ertönte; ſie weiß, daß am Altare Buße für die im Felde vollbrachten Thaten kann gethan werden. Elspat hatte einſt Heerden, Ziegen auf den Klippen und Rinder im Thale; ſie trug Gold am Hals und im Haar, dicke Geflechte, wie diejenigen, womit die alten Helden ſich ſchmückten. Alles dieß hätte ſie bereitwillig dem Prieſter gegeben; und hätte er den Schmuck einer edeln Dame oder die Börſe eines mächtigen Häuptlings gewollt, ſo würde ſie Elspat ihm verſchafft haben, wären jene auch ſo mächtig wie Macallanmore geweſen. Elspat aber iſt jetzt arm und hat nichts zu geben. Aber der ſchwarze Abt von Inchaffray würde ihr geboten haben, ihre Schultern zu geißeln und ihre Füße durch eine Pilgerfahrt wund zu laufen, und er würde ihr Verzeihung gewährt haben, wenn er geſehen hätte, daß ihr Blut floß und daß ihr Fleiſch zerriſſen war. Dieſes waren die Prieſter, welche ſogar Macht über die Mächtigſten beſaßen — ſie drohten den Gewaltigen der Erde mit den Worten ihres Mundes, dem Spruch ihres Buches, dem Schein ihrer Fackeln, dem Schall ihrer geweihten Klingel. Die Mächtigen beugten ſich ihrem Willen, und gaben auf das Wort der Prieſter diejenigen frei, welche ſie in ihrem Grimm gebunden hatten, und ſie ließen auch ungekränkt denjenigen ziehen, welcher von ihnen zum Tode verurtheilt war, und nach deſſen Blut ſie gedürſtet hatten. Sie waren ein mächtiges Geſchlecht, und durften verlangen, daß die Armen knieten, denn ihre Gewalt konnte die Stolzen demüthigen. Aber Ihr! gegen wen ſeid Ihr ſtark? nur gegen Weiber, die der Thorheit ſchuldig waren, und gegen Männer, welche niemals ein Schwert trugen! Die Prieſter des Alterthums waren wie der Winterſtrom, welcher dieß hohle Thal erfüllt und dieſe gewaltigen Felſen ſo leicht gegen einander rollt, wie das Kind mit dem Balle ſpielt, den es vor ſich herwirft — aber Ihr! Ihr gleicht nur dem Strom im Sommer, welcher durch Binſen zur Seite gewandt und durch einen Buſch

von Rohrgras aufgehalten wird; Ihr ſeid nichts werth, denn von Euch kann man keine Hülfe erlangen!"

Der Geiſtliche konnte leicht begreifen, daß Elspat den römiſch-katholiſchen Glauben verloren hatte, ohne einen andern zu erlangen, und daß ſie noch einen unbeſtimmten und verwirrten Begriff über die Erlaſſung der Sünden durch Vermittlung der Prieſterſchaft mit Beichte, Almoſen und Buße, ſowie von deren ausgedehnter Gewalt hegte, welche nach ihrer Vorſtellung bei gehöriger Verwendung ſogar die Sicherheit ihres Sohnes bewirken könnte. Er bemitleidete ihre Lage, trug Rechnung ihren Irrthümern und ihrer Unwiſſenheit, und erwiederte ihr mit milden Worten:

„Ach, unglückliches Weib! wollte Gott, ich könnte dich ſo leicht überzeugen, wo du Troſt ſuchen mußt und ſicherlich finden kannſt, als ich dir mit einem einzigen Worte die Verſicherung zu geben vermag, daß Rom und alle ſeine Prieſterſchaft, befänden ſich beide noch einmal in ihrer vollſten Gewalt, dennoch ungeachtet aller Spenden und Bußen deinem Elende kein Theilchen Hülfe oder Troſt verleihen könnten. Elspat Mac Taviſh, es ſchmerzt mich tief, Euch die Nachricht zu hinterbringen —"

„Ich kenne ſie ohne deine Rede," ſagte das unglückliche Weib — „mein Sohn iſt zum Tode verurtheilt."

„Elspat," erwiederte der Geiſtliche, „er war zum Tode verurtheilt und das Urtheil iſt ausgeführt worden."

Die unglückliche Mutter richtete ihre Augen zum Himmel und ſtieß einen Schrei aus, welcher der Stimme eines menſchlichen Weſens ſo unähnlich war, daß ein Adler, welcher in der Luft ſchwebte, ihn eben ſo beantwortete, wie er den Ruf ſeines Weibchens erwiedert haben würde.

„Es iſt unmöglich," rief ſie aus, „die Menſchen verurtheilen und tödten nicht an demſelben Tage! Du betrügſt mich, das Volk nennt dich heilig; haſt du den Muth, einer Mutter zu ſagen, daß ſie ihr eigenes Kind ermordet hat?"

„Gott weiß es," ſagte der Prieſter, indem ihm die Thränen aus den Augen floſſen, „daß ich Euch gerne eine beſſere Botſchaft brächte, ſtände dieſelbe in meiner Macht — diejenige, welche ich bringe, iſt eben ſo gewiß als unglücklich — meine eigenen Ohren vernahmen den Todesſchuß, meine eigenen Augen ſahen deines Sohnes Tod — deines Sohnes Begräbniß, meine Zunge bezeugt, was meine Ohren hörten und meine Augen ſahen."

Die unglückliche Wittwe ſchlug ihre Hände zuſammen und hielt ſie zum Himmel empor wie eine Sibylle, welche Krieg und Verheerung verkündet, während ſie in unmäßiger und furchtbarer Wuth eine Fluth der tiefſten Verwünſchungen ausſtieß. „Niedriger, ſächſiſcher Grobian," rief ſie aus, „elender heuchleriſcher Gaukler, mögen die Augen, welche ruhig auf den Tod meines ſchönhaarigen Sohnes blickten, in ihren Höhlungen durch unaufhörliche Thränen zerfließen, welche du um Diejenigen vergießen mußt, welche dir am nächſten und theuerſten ſind! Mögen die Ohren, welche ſeinen Todesſchuß vernahmen, von jetzt an für jeden andern Ton taub ſein, als das Gekrächze der Raben und das Ziſchen der Schlangen! Möge die Zunge, welche mir ſeinen Tod und mein Verbrechen nannte, in deinem Munde verwelken, oder beſſer, möge der böſe Feind, wenn du mit deinen Leuten beten willſt, deine Zunge leiten, und ihr die Stimme zu Gotteslästerungen anſtatt zum Segen verleihen, bis die Menſchen voll Schrecken deine Gegenwart fliehen und der Donner des Himmels gegen dein Haupt geſchleudert wird, um deine verfluchende und verfluchte Stimme für immer zum Schweigen zu bringen! Gehe mit dieſem Fluch! Elspat wird niemals wieder ſo viele Worte an einen lebendigen Menſchen verſchwenden."

Sie hielt ihr Wort; von jenem Tage an war die Welt für ſie eine Wildniß, worin ſie ohne Gedanken, Sorge oder Theilnahme *in ihren* Gram verſunken, gleichgiltig gegen Alles ſonſt verweilte. *Mit der Art* ihres Lebens oder vielmehr ihres Daſeins iſt der Leſer

ſchon inſoweit bekannt, als ich ihm darüber Mittheilungen machen kann. Von ihrem Tode kann ich nichts berichten; vermuthlich trat derſelbe mehrere Jahre nach der Zeit ein, worin ſie die Aufmerkſamkeit meiner ausgezeichneten Freundin, Frau Bethune Baliol auf ſich gezogen hatte. Das Wohlwollen derſelben, welches ſich niemals auf die Vergießung einer ſentimentalen Thräne beſchränkte, wenn wirkſame Barmherzigkeit in Ausübung gebracht werden konnte, bewog ſie zu verſchiedenen Verſuchen, den Zuſtand des unglücklichen Weibes zu erleichtern, allein alle ihre Bemühungen konnten nur die Mittel zum Unterhalt der Elspat weniger ungewiß machen, ein Umſtand, welcher zwar ſogar für die elendeſten Verſtoßenen von Bedeutung iſt, ihr jedoch als eine gleichgiltige Sache erſchien. Ein jeder Verſuch, Jemanden in ihre Hütte zu bringen, um Sorge für ſie zu tragen, mißlang wegen des heftigen Zornes, womit ſie jedes Eindringen in ihre Einſamkeit betrachtete, oder wegen der Furchtſamkeit derer, welche zu den Geſellſchafterinnen des gefürchteten Weibes ausgewählt wurden. Als zuletzt Elspat wenigſtens ſcheinbar gänzlich unfähig wurde, ſich auf dem elenden Sitze umzuwenden, welcher ihr zum Lager diente, ſandte der menſchliche Nachfolger Herrn Tyrie's zwei Weiber ab, um beim Verſcheiden der Einſamen gegenwärtig zu ſein, da der Tod derſelben nicht mehr weit entfernt ſein konnte, und um die Möglichkeit abzuwenden, daß ſie aus Mangel an Beiſtand oder Nahrung umkomme, bevor ſie unter den Wirkungen des Alters oder tödtlicher Krankheit erliege.

Es war an einem November-Abend, als die zwei zu dieſem traurigen Zweck abgeſandten Weiber in die elende, ſchon beſchriebene Hütte traten. Die unglückliche Bewohnerin derſelben lag auf dem Bette ausgeſtreckt, und ſie ſchien beinahe ein lebloſer Körper zu ſein; von Leben zeugte nur das Rollen ihrer trotzigen ſchwarzen Augen, die auf furchtbare Weiſe in ihren Höhlungen ſich hin und her *bewegten, und mit* Ueberraſchung ſowie Zorn die Be-

gungen der Fremden, als die von Perſonen zu überwachen ſchienen, deren Gegenwart ihr eben ſo unerwartet als unwillkommen war. Die beiden erſchraken bei ihren Blicken; durch gegenſeitige Geſellſchaft ermuthigt, ſchürten ſie jedoch ein Feuer, zündeten ein Licht an, bereiteten Nahrung und trafen andere Vorbereitungen, um die ihnen zugewieſene Pflicht zu erfüllen.

Die Pflegweiber kamen dahin überein, am Lager der Kranken abwechſelnd zu wachen; um Mitternacht jedoch fielen Beide, von Müdigkeit überwältigt, da ſie an jenem Morgen einen ſtarken Weg gemacht hatten, in einen tiefen Schlaf. Als ſie erwachten, was erſt nach einigen Stunden geſchah, war die Hütte leer und die Kranke verſchwunden. Sie fuhren erſchreckt empor und gingen zur Thür der Hütte, welche wie am Abend zuvor mit der Klinke verſchloſſen war. Sie blickten in das Dunkel und riefen die ihnen anvertraute Kranke beim Namen. Der Nachtrabe kreiſchte von der alten Eiche, der Fuchs heulte auf dem Berge, der rauſchende Ton des Waſſerfalls erwiederte mit ſeinem Echo, eine menſchliche Antwort ward aber nicht ertheilt. Die erſchreckten Weiber wagten vor Tagesanbruch ihre Nachforſchungen nicht anzutreten, denn das plötzliche Verſchwinden eines ſo ſchwachen Geſchöpfes wie Elspat, nebſt dem wilden Inhalt ihrer Geſchichte, ſetzte ſie in ſolchen Schrecken, daß ſie von der Hütte nicht fortzugehen wagten. Sie blieben deßhalb in furchtbarem Schrecken; bisweilen glaubten ſie, ihre Stimme im Freien zu hören, und bisweilen, daß Töne verſchiedener Art ſich mit dem düſteren Tone des Nachtwindes oder dem Schall des Waſſerfalls vermiſchten, bisweilen raſſelte die Thürklinke, als wenn ein ſchwache und machtloſe Hand vergeblich verſuchte ſie aufzuheben, und von Zeit zu Zeit erwarteten ſie den Eintritt der furchtbaren Kranken mit übernatürlicher Kraft und vielleicht in Geſellſchaft eines noch furchtbareren Weſens. Endlich kam der Morgen, ſie durchſuchten vergeblich das Dorngebüſch, die Felſen und den Wald. Zwei Stunden nach Tagesanbruch kam

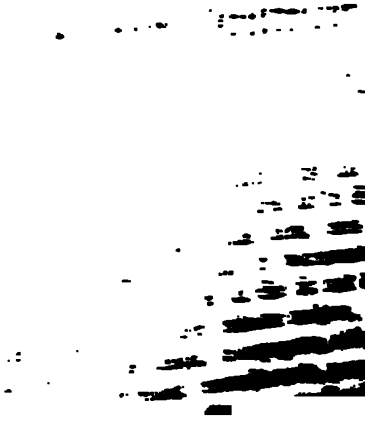
der Pfarrer, und ließ auf den Bericht der Wachenden das Land in Allarm ſetzen, um eine allgemeine und genaue Nachſuchung in der Nähe der Hütte und des Eichbaums anzuſtellen. Allein Alles war vergeblich, Elspat Mac Taviſh war nirgends zu finden, weder lebendig noch todt; auch ließ ſich nicht der geringſte Umſtand aufſpüren, welche ihr Schickſal hätte andeuten können.

Die Nachbarſchaft war über ihr Verſchwinden getheilter Meinung. Die Leichtgläubigen dachten, der böſe Geiſt, unter deſſen Einfluß ſie gehandelt zu haben ſchien, habe ſie in ihrem Leibe geholt; viele wagen noch immer nicht, in unzeitigen Stunden an dem Eichenbaum vorüber zu gehen, unter welchem man ſie vielleicht noch immer wie früher ſitzen ſehen könnte. Andere weniger Abergläubiſche glaubten, daß man den Leichnam der Elspat Mac Taviſh gefunden haben würde, wenn es möglich geweſen wäre, den Abgrund des Corrie Dhu, die Tiefe des See's oder die Strudel des Fluſſes zu unterſuchen, da in Betracht des Zuſtandes ihres Leibes wie ihrer Seele nichts natürlicher war, als daß ſie durch Zufall in einen dieſer Orte, wo der Untergang gewiß ſei, hineingefallen wäre oder ſich abſichtlich hineingeſtürzt habe.

Der Geiſtliche hatte ſeine eigene Meinung; er glaubte, daß dieſe unglückliche Frau zornig über die ihr gegebene Wache inſtinktartig nach der Weiſe verſchiedener Hausthiere ſich dem Anblick ihres eigenen Geſchlechtes entzogen habe, damit ihr Todeskampf in einer einſamen Höhle ſtattfinde, wo ihre ſterblichen Reſte niemals von menſchlichen Augen erblickt werden könnten. Dieſe Art inſtinktartiger Gefühle ſchien dem ganzen Lauf ihres unglücklichen Lebens zu entſprechen, und wahrſcheinlich Einfluß auf ſie geübt zu haben, als daſſelbe ſich dem Ende nahte.

Herr *Croſtangry leitet eine andere* Erzählung ein.

mit dem
drängen
ſchrieb, r
einen al
Ganzen
lichkeit v
doch geſt
Erfolg h
liche Zü
und in d
zelweſen
than Ol
Freundes
niß des
bezeugun
zu haben
kannt w
das Geh
büllen w



der Pfarrer, und ließ auf den Bericht der Wachenden das Land in Allarm ſetzen, um eine allgemeine und genaue Nachſuchung in der Nähe der Hütte und des Eichbaums anzuſtellen. Allein Alles war vergeblich, Elspat Mac Taviſh war nirgends zu finden, weder lebendig noch todt; auch ließ ſich nicht der geringſte Umſtand aufſpüren, welche ihr Schickſal hätte andeuten können.

Die Nachbarſchaft war über ihr Verſchwinden getheilter Meinung. Die Leichtgläubigen dachten, der böſe Geiſt, unter deſſen Einfluß ſie gehandelt zu haben ſchien, habe ſie in ihrem Leibe geholt; viele wagen noch immer nicht, in unzeitigen Stunden an dem Eichenbaum vorüber zu gehen, unter welchem man ſie vielleicht noch immer wie früher ſitzen ſehen könnte. Andere weniger Abergläubiſche glaubten, daß man den Leichnam der Elspat Mac Taviſh gefunden haben würde, wenn es möglich geweſen wäre, den Abgrund des Corrie Dhu, die Tiefe des See's oder die Strudel des Fluſſes zu unterſuchen, da in Betracht des Zuſtandes ihres Leibes wie ihrer Seele nichts natürlicher war, als daß ſie durch Zufall in einen dieſer Orte, wo der Untergang gewiß ſei, hineingefallen wäre oder ſich abſichtlich hineingeſtürzt habe.

Der Geiſtliche hatte ſeine eigene Meinung; er glaubte, daß dieſe unglückliche Frau zornig über die ihr gegebene Wache inſtinktartig nach der Weiſe verſchiedener Hausthiere ſich dem Anblick ihres eigenen Geſchlechtes entzogen habe, damit ihr Todeskampf in einer einſamen Höhle ſtattfinde, wo ihre ſterblichen Reſte niemals von menſchlichen Augen erblickt werden könnten. Dieſe Art inſtinktartiger Gefühle ſchien dem ganzen Lauf ihres unglücklichen Lebens zu entſprechen, und wahrſcheinlich Einfluß auf ſie geübt zu haben, als daſſelbe ſich dem Ende nahte.

Herr Croſtangry leitet eine andere Erzählung ein.

Die beiden Viehtreiber.

Sie beid' erſchienen auf des Berges Wieſen,
Als ſie beim Morgenroth die Heerden trieben.
Spencer.

Ich habe mich oft darüber gewundert, daß alle Lieblingsbeſchäftigungen und Zeitvertreibe der Menſchen auf die Störung jenes glücklichen Zuſtandes der Ruhe hinaus gehen, jenes Otium, wie Horaz es nennt, welches, wie er ſagt, der Gegenſtand aller Gebete der Menſchen ſowohl zu Lande wie zur See iſt; und daß die ungeſtörte Ruhe, welche wir ſo gerne feſthalten möchten, wenn Pflicht oder Nothwendigkeit uns zwingt, ſie aufzugeben, alsbald eifrig mit einem Zuſtand der Aufregung vertauſcht wird, wenn wir ſie nach Belieben verlängern könnten. Kurzum, man braucht nur einem Manne zu ſagen, bleibt ruhig, und man wird ihm ſogleich die Liebe zur Arbeit einflößen. Der Jagdherr tummelt ſich nicht weniger als ſein Wildſchütz, der Herr eines Rudels von Hunden plagt ſich um die Wette mit ſeinem Hundezüchter, der Staatsmann oder Politiker quält ſich mehr ab als der Rechtsgelehrte von Gewerbe; um auf meinen eigenen Fall zurückzukommen, der Verfaſſer aus eigenem Antrieb läßt ſich in das Wagniß verdrießlicher Kritik und der be-

ſtimmten Gewißheit geiſtiger und körperlicher Arbeit eben ſo vollſtändig wie ſein armer Bruder ein, den ſeine Bedürfniſſe zur Ergreifung der Feder zwingen.

Dieſe Gedanken wurden mir eingegeben durch eine Ankündigung meiner Haushälterin, daß der kleine Hans Weißfuß aus der Druckerei angekommen ſei.

„Hans Schwarzfuß ſolltet Ihr ihn nennen, Janet," war meine Antwort, „denn er iſt nichts mehr noch weniger, als der kleine Kobold eines Teufels; er iſt gekommen, um mich um Manuſcript für die Preſſe zu plagen."

„Nun, Gott vergebe Euer Gnaden," ſagte Janet, „es ſteht Euch nicht ähnlich, daß Ihr einen ſolchen Namen einem vaterloſen Waiſenkinde gebt."

„Ich kann ihm ſonſt nichts geben, Janet; er muß ein wenig warten."

„Dann will ich dem Burſchen ein Frühſtück geben," ſagte Janet, „er kann beim Kamin in der Küche warten, bis Euer Gnaden fertig iſt; es würde ſich für ihn und Seinesgleichen geziemen, daß er auf Euer Gnaden Belieben den ganzen Tag warten müßte."

„Aber Janet," ſagte ich meiner thätigen Oberaufſeherin, als ſie zum Zimmer zurückkehrte, nachdem ſie ihre gaſtfreundlichen Anordnungen getroffen hatte, „ich [illegible] daß dieß Schreiber unſerer Chronik etwas [illegible] glaubte, denn [illegible], d. h. etwas, [illegible] man drucken ſoll, und

„Euer Gnaden kann [illegible] habe Euch [illegible]

als Hexe verbrannt hatte, so glaube ich, daß man nicht die Kohlen verschwendet haben würde; sie hat noch dazu ihren Thunichtgut von Sohn angereizt, daß er einen Herrn Cameron erschoß! Ich bin im dritten Gliede selbst mit den Camerons verwandt — mein Blut wird für sie warm, und wenn Ihr über Deserteure schreiben wollt, so gibt es deren genug dort in der Kaserne, besonders als die Meuterei an jenem traurigen Tage am Leith Pier ausbrach."

Hier begann Janet zu weinen und sich die Augen mit der Schürze abzuwischen. Was mich betrifft, so war mir jetzt eine Idee, wie ich sie brauchte, angegeben worden, allein ich trug Bedenken, davon Gebrauch zu machen. Gegenstände werden wie Melodien gemein, wenn man sie zu häufig anwendet; nur ein Esel, wie Friedensrichter Shallow, würde an solchen ausgepeitschten Melodien, welche die Karrentreiber pfeifen, noch länger festhalten und versuchen, ob er sie als das Machwerk seiner Phantasie bei Andern gelten lassen könne. Nun aber sind die Hochländer, obgleich früher eine reiche Grube für Originalstoff, wie meine Freundin Bethune Baliol mir zu verstehen gegeben hat, in gewisser Hinsicht durch die Mühe neuerer Romandichter abgenützt, welche die eitle Einbildung hegten, als sie alte Sitten und Gewohnheiten in diesen entlegenen Gegenden vorfanden, daß das Publikum niemals durch dieselben sich ermüden lasse; man findet jetzt in den Fächern einer Leihbibliothek eben so viel Hochländer mit Schurzfellen und von ächter Abstammung, als auf einem Caledonischen Ball. Früher hätte man viel aus der Geschichte eines hochländischen Regimentes und der eigenthümlichen Ideen-Revolution machen können, welche in den Seelen der Soldaten vorging, als dieselben die Berge ihres Geburtslandes mit den Schlachtfeldern des Festlandes und die oft mit Gleichgültigkeit gepaarte Einfachheit ihrer heimischen Sitten mit der regelmäßigen, durch moderne Disciplin bewirkten Thätigkeit vertauschten. Allein der Markt ist jetzt überfüllt. Eine Schrift-

ſtellerin hat die Sitten, Gewohnheiten und den Aberglauben der Berge in der natürlichen, unverfälſchten Weiſe dargeſtellt; mein Freund, General Stewart, hat die wirkliche Geſchichte der hochländiſchen Regimenter geſchrieben, ſo daß eine Ausfüllung der Skizze durch Phantaſie ſehr mißlich geworden iſt. Indeß habe ich noch einige Luſt, einen Stein zu dem Haufen hinzuzufügen; ohne meine Einbildungskraft zu Hülfe zu rufen, damit ſie den Eindrücken meiner jugendlichen Erinnerungen Beiſtand leiſte, kann ich noch einmal den Verſuch machen, ein oder zwei Scenen zu Erläuterung des hochländiſchen Lebens zu erſchaffen, welche als eigenthümlich der Chronik von Canongate angehören und den grauköpfigen Einwohnern deſſelben eben ſo bekannt wie mir ſind. In die Tage der Clans und der hochländiſchen Degen will ich nicht dabei zurückgehen. Hier erhältſt du, gütiger Leſer, nur eine Geſchichte von zwei Viehhändlern. „Eine Auſter kann durch Liebe gequält werden," ſagt eine zierliche Dichterin, und ein Viehhändler kann im Punkte der Ehre verletzt werden, ſagt der Chronikſchreiber von Canongate.

Erſtes Kapitel.

Meine Geſchichte beginnt am Tage nach der Abhaltung des Marktes im ſchottiſchen Städtchen Doune. Der Handel war dort lebhaft geweſen; mehrere Käufer hatten ſich aus dem nördlichen und mittleren England eingeſtellt, und engliſches Geld war ſo reichlich in Umlauf gekommen, daß die Herzen der hochländiſchen Pächter erfreut waren. Viele große Viehheerden ſollten nach England unter dem Schutze der Käufer oder der Treiber aufbrechen.

welche von Erſteren zu dem mühſamen, langwierigen und mit vieler Verantwortung verknüpften Geſchäfte gemiethet waren, das Rindvieh viele hundert Meilen weit vom Markte, wo man daſſelbe gekauft hatte, nach den Wieſen oder Pachthöfen zu treiben, wo es zur Abſchlachtung gemäſtet werden ſollte.

Die Hochländer ſind beſonders Meiſter in dem ſchwierigen Geſchäfte des Viehtreibens, welches für ſie eben ſo geeignet ſcheint, wie das Gewerbe des Krieges. Es gewährt Gelegenheit zu Ausübung ihrer geduldigen Ausdauer und angeſtrengten Thätigkeit. Sie müſſen genau die Wege der Heerden kennen, welche in den rauheſten Theilen des Landes liegen, und ſo viel wie möglich die Landſtraßen, welche den Füßen der Thiere Schaden thun, und die Orte, wo Weggelder erhoben werden, vermeiden, welche den Aerger der Viehtreiber erregen; auf dem breiten grünen oder grauen Pfade, welcher durch den ſonſt unzugänglichen Sumpf führt, kann die Heerde ſich nicht allein mit Leichtigkeit und ohne Abgaben-Erhebung bewegen, ſondern auch, wenn die Viehtreiber ihr Geſchäft verſtehen, einen Mund voll Nahrung unter Weges aufleſen. Zur Nacht ſchlafen die Treiber gewöhnlich bei dem Vieh, von welcher Art auch das Wetter ſein mag; viele dieſer harten Männer kommen auf der Fußreiſe von Lochaber nach Lincolnſhire gar nicht unter Dach. Sie erhalten eine ſehr hohe Bezahlung, denn der ihnen ertheilte Auftrag iſt von höchſter Wichtigkeit; von ihrer Klugheit, Wachſamkeit und Ehrlichkeit iſt nämlich der Umſtand abhängig, daß das Vieh ſeine Beſtimmung in gutem Zuſtande erreicht, und dem Viehhändler einen vortheilhaften Verkauf gewährt. Da ſie ſich aber auf eigene Koſten ernähren und erhalten müſſen, ſo ſind ſie in dieſer Hinſicht ſehr ſparſam. In der Zeit, von welcher ich rede, lebte ein hochländiſcher Viehtreiber auf ſeiner langen und mühſamen Reiſe nur von wenigem Hafermehl und ein oder zwei Zwiebeln, die von Zeit zu Zeit friſch angeſchafft wurden, ſo *wie von einem* mit Brannteiwn gefüllten Widderhorn, welches er

näßig aber ſehr ſparſam jeden Morgen und Abend brauchte;
Dolch oder das ſogenannte ſchwarze Meſſer, in ſolcher Weiſe
gen, daß es unter dem Arme oder in den Falten ſeines Man-
erſteckt blieb, war ſeine einzige Waffe, mit Ausnahme der
, womit er die Bewegungen ſeiner Heerde leitete. Ein Hoch-
: war niemals ſo glücklich als bei ſolchen Gelegenheiten. Auf
ınzen Reiſe fand ſich eine Menge von Vorfällen, welche die
liche Neugier des Celten und ſeine Liebe zur Bewegung in
ıg erhielt; Ort und Scene wurden ſtets gewechſelt; kleine,
ȝewerbe eigenthümliche Abenteuer traten ein; und der Ver-
mit den verſchiedenen Viehmäſtern, Pächtern und Händlern
nit gelegentlichen Gelagen untermiſcht, welche dem hochländi-
Donald nicht weniger angenehm waren, weil er nichts dabei
ahlen brauchte. Hiezu kam noch das Bewußtſein überlegener
icklichkeit. Denn der Hochländer, bei Viehzucht aufgezogen,
ein Fürſt unter den Heerden, und ſeine natürlichen Gewohn-
verleiten ihn, das träge Leben des Schäfers zu verachten, ſo
ſich niemals mehr heimiſch fühlt, als wenn er einem präch-
Schwarm ſeines vaterländiſchen Rindviehs als deſſen Hüter
Beſchützer folgt.
nter denen, welche Doune am Morgen und in der beſchriebe-
lbſicht verließen, fand ſich kein hochländiſcher Burſch, welcher
ſeine Mütze aufſetzte, oder ſeine gewürfelten Strümpfe unter
knie über einem paar ſchönerer Beine mit den Strumpfbän-
umſchlang, als Robin Oig Mac Combich, gewöhnlich Robin
d. h. junger oder kleiner Robin, genannt. Obgleich klein von
lt, wie das Beiwort Oig bezeugt, und mit nicht ſehr ſtarken
ern begabt, war er leicht und flink wie der Hirſch ſeiner
. Er beſaß eine Elaſtizität des Schrittes, wegen welcher
er ſtärkere Burſch auf einem langen Marſch ihn beneidete.
Weiſe, wie er ſeinen Mantel in Falten warf und ſeine Mütze
te, bezeugte das Bewußtſein, daß ein ſo hübſcher Hochländer

wie er, nicht unbemerkt unter den Mädchen des Niederlandes erſcheinen würde. Die gefärbte Wange, die rothen Lippen und weißen Zähne ſchmückten ein Antlitz, welches dem Wetter häufig ausgeſetzt, dadurch eher eine geſunde und männliche als rauhe Geſichtsfarbe erlangt hatte. Wenn Robin Oig nicht häufig lachte oder nicht einmal lächelte, wie dieß bei ſeinen Landsleuten auch ungewöhnlich iſt, ſo ſtrahlte dagegen ſein helles Auge unter ſeiner Mütze von dem gewöhnlichen Ausdruck der Heiterkeit, welche leicht in Munterkeit übergehen konnte.

Die Abreiſe Robins war ein Ereigniß in der kleinen Stadt, in welcher und in deren Nähe er ſehr viele männliche und weibliche Freunde hatte. Er war in ſeiner Art ein vornehmer Mann, machte beträchtliche Geſchäfte auf eigene Rechnung und wurde als Viehtreiber von den hochländiſchen Pächtern jedem Andern der Gegend vorgezogen. Er hätte ſein Geſchäft bedeutend ausdehnen können, wenn er ſich zur Annahme eines Gehülfen würde herabgelaſſen haben. Robin jedoch wies den Gedanken, Beiſtand anzunehmen, mit Ausnahme desjenigen einiger Geſchwiſterkinder, vielleicht wegen des Bewußtſeins zurück, daß ſein Ruf von ſeiner perſönlichen Ausführung des ihm ertheilten Auftrages abhängig ſei. Er begnügte ſich deßhalb mit der höchſten Bezahlung, welche Perſonen ſeines Gewerbes ertheilt wird, und tröſtete ſich mit der Hoffnung, daß einige Reiſen nach England ihn befähigen würden, ſein Geſchäft auf eigene Rechnung in einer ſeiner Familie geziemenden Weiſe zu führen. Robin Oigs Vater, Lachlan Mac Combich oder „Sohn meines Freundes“ genannt, während ſein wirklicher Stammesname Mac Gregor war, hatte dieſe Benennung von dem berühmten Robin dem Rothen erhalten, weil eine beſondere Freundſchaft zwiſchen dem Großvater Robins mit jenem berühmten Freibeuter beſtanden hatte. Einige ſagen ſogar, Robin Oig habe ſeinen Taufnamen von einem Manne erhalten, der in den Wildniſſen von Loch Lomond ebenſo berühmt war, wie ſein Namensvetter Robin Hood in

dem Walde von Sherwood. Wer ſollte auf ſolche Ahnen nicht ſtolz ſein? Dieß war auch bei Robin Dig der Fall; allein ſeine häufigen Reiſen nach England und den Niederlanden hatten ihm Erfahrung genug erworben, als daß er nicht hätte wiſſen ſollen, dergleichen Anſprüche, die ihm einiges Recht auf Auszeichnung in ſeinem einſamen Thale ertheilten, würden eben ſo lächerlich als ſchädlich für ihn ſein, wenn er ſich einfallen ließe, dieſelben anderswo geltend zu machen. Der Stolz auf Geburt war deßhalb auch bei ihm wie der Schatz eines Geizhalſes; er war der geheime Gegenſtand ſeiner Betrachtung, womit aber niemals vor Fremden geprunkt wurde.

Robin Dig erhielt zahlreiche Beglückwünſchungen mit auf den Weg. Die Kenner prieſen ſeine Thiere, beſonders ſeine eigenen, welche unzweifelhaft die beſten waren. Einige reichten ihre Schnupftabaksdoſen, damit er eine Priſe zum Abſchied nehme; Andere boten ihm den Becher zum Scheidetrunk, Alle riefen, „das Glück begleite Euch auf der Reiſe und kehre mit Euch heim — habt Glück auf dem ſächſiſchen Markt, bringt Banknoten in Eurem Taſchenbuch und Gold in Eurem Beutel zurück!“

Die hübſchen Mädchen ſagten ihm beſcheidener Lebewohl, und mehr als Eine hätte ihren beſten Schmuck für die Ueberzeugung gegeben, daß ſein Auge zuletzt auf ihr ruhte, als er nach der Heerſtraße einbog.

Robin Dig hatte gerade den gewöhnlichen, dem Aufbruch vorhergehenden Ruf erſchallen laſſen, um die noch zurückgebliebenen Thiere der Heerde anzutreiben, als er hinter ſich die Worte hörte: „Bleibt, Robin, wartet ein wenig, hier iſt Janet von Tomahourich — die alte Janet, Eures Vaters Schweſter.“

„Der Henker hole ſie, die alte hochländiſche Hexe und Wahrſagerin,“ ſagte ein Pächter aus der Gegend von Stirling, „ſie wird das Vieh bezaubern.“

„*Das kann ſie nicht,*“ ſagte ein anderer Weiſer deſſelben Ge-

werbes. „Robin Oig iſt nicht der Mann, der es bei einem ſeiner Thiere vergeſſen hätte, den Knoten von St. Mungo an deſſen Schwanze anzubringen, und der verjagt die beſte Hexe, welche je auf einem Beſenſtiel ritt.“

Der Leſer hört vielleicht nicht ungern, daß das hochländiſche Vieh durch Zauberformeln und Hexenkünſte ſehr leicht heimgeſucht werden kann; verſtändige Leute ſchützen ſich dagegen, indem ſie aus dem Haarbüſchel, womit der Schwanz des Thieres endet, Knoten von beſonderer Verwicklung ſchlingen.

Die alte Frau aber, welche den Verdacht des Pächters erregt hatte, ſchien ſich nur um den Viehtreiber zu bekümmern, ohne auf die Heerde Acht zu geben; Robin dagegen zeigte ſich über ihre Gegenwart etwas verdrießlich.

„Welch' altväterlicher Einfall,“ ſagte er, „hat Euch, Muhme, heute Morgen ſo früh von Eurem Feuer vertrieben, ich habe Euch ja geſtern Abend gute Nacht und Lebewohl geſagt.“

„Und mir mehr Silber zurückgelaſſen, als die alte Frau bis zu Eurer Rückkehr brauchen wird, Vogel meines Herzens,“ ſagte die Sibylle. „Aber ich würde mich wenig um die Speiſen, die mich ernähren, oder das Feuer, welches mich erwärmt, oder Gottes geſegnete Sonne ſelbſt bekümmern, wenn irgend etwas Anderes als Glück dem Enkel meines Vaters begegnete. Drum laßt mich den Zauberring um Euch ziehen, damit Ihr geſund in's fremde Land gelangen und unverſehrt nach Hauſe kommt.“

Robin hielt halb verlegen halb lachend an, und gab den Naheſtehenden ein Zeichen, daß er allein der alten Frau nachgebe, um ſie bei guter Laune zu erhalten. Mittlerweile zog ſie mit wankenden Schritten den Zauberkreis, von welchem Einige glauben, daß er aus der Mythologie der Druiden herſtamme; derſelbe beſteht bekanntermaßen darin, daß die Perſon, welche ihn zieht, dreimal um diejenige herumgeht, welche der Gegenſtand der Ceremonie iſt, und daß ſie ſich dabei dem Laufe der Sonne gemäß bewegt.

Einmal jedoch hielt ſie an, und rief mit einer Stimme des Schreckens und Schauders: „Enkel meines Vaters, Blut klebt an Eurer Hand.“

„Still, um Gottes willen, Muhme,“ ſagte Robin Dig, „Ihr werdet Euch ſelbſt nur mit dieſem zweiten Geſicht quälen, weil Ihr es Tage lang nicht aus dem Kopfe bringen könnt.“

„Die alte Frau wiederholte nur mit grauſigen Blicken: „Blut klebt an Eurer Hand, und engliſches Blut. Das Blut des Galen iſt ſchöner und röther. Laßt uns ſehen — laßt uns —“

Ehe Robin Dig ſie verhindern konnte, was nur durch offene Gewaltthat bei der Schnelle und Entſchiedenheit ihrer Bewegungen möglich war, hatte ſie ihm den in den Falten ſeines Mantels geborgenen Dolch entriſſen, hielt ihn empor und rief, obgleich die Waffe hell in der Sonne glänzte, „Blut, Blut, ſächſiſches Blut. Robin Dig Mac Combich gehe heute nicht nach England.“

„Still, ſtill,“ erwiederte Robin Dig, das geht nicht, das nächſte Mal würdet Ihr verlangen, daß ich aus dem Lande hinaus ſoll; ſchämt Euch, Muhme, gebt mir den Dolch. An der Farbe könnt Ihr nicht das Blut eines ſchwarzen Stiers von dem eines weißen unterſcheiden, und Ihr wollt das bei ſächſiſchem und galiſchem Blute! Alle Menſchen haben ihr Blut von Adam, Muhme; gebt mir meinen Dolch und laßt mich gehen, ich könnte jetzt ſchon auf dem halben Wege nach Stirling ſein.“

„Das will ich nicht,“ ſagte die alte Frau, „auch will ich nicht Euren Mantel fahren laſſen, wenn Ihr mir nicht das Verſprechen gebt, die unglückliche Waffe nicht zu tragen.“

Die ihn umringenden Weiber drängten ihn ebenfalls mit ihren Bitten, indem ſie ſagten, daß wenige Worte ſeiner Muhme nicht erfüllt werden, und da die niederländiſchen Pächter verdrießlich auf den Auftritt blickten, beſchloß Robin Dig, denſelben um jeden Preis zu beendigen.

„Wohlan denn,“ ſagte der junge Viehtreiber, indem er die

Waffe dem Hugh Morrison überreichte, „ihr Niederländer bekümmert euch nicht um ſolchen Aberglauben; verwahrt mir den Dolch; ich kann ihn Euch nicht geben, weil er meinem Vater angehörte, allein Eure Heerde folgt der unſrigen, und ich bin zufrieden, daß Ihr mir ihn aufbewahrt. Iſt das genug, Muhme?“

„Das muß genügen,“ ſagte die alte Frau, „das heißt, wenn der Niederländer verrückt genug iſt, das Meſſer zu tragen.“

Der kräftige Landmann aus dem Weſten lachte laut. „Frau,“ ſagte er, „ich bin Hugh Morriſon aus Glenae, und ſtamme von den tapfern Morriſons alter Zeit, die niemals eine kurze Waffe gegen einen Mann zückten. Sie brauchten das nicht, ſie trugen ihre breiten Degen, und ich habe dieſen kleinen Spazierſtock.“ Er zeigte auf einen furchtbaren Knittel. „Den Hochländern überlaſſe ich es, über den Tiſch mit ihren Dolchen zu ſtechen — Ihr braucht nicht zu ſchnaufen, Keiner von euch Hochländern, und Ihr beſonders nicht, Robin; ich will das kleine Meſſer bewahren und es Euch zurückgeben, wenn Ihr es haben wollt.“

Robin war nicht ganz mit einem Theile der Rede Morriſons zufrieden, er hatte jedoch auf ſeinen Reiſen mehr Geduld erlernt, als ſeinem hochländiſchen Charakter urſprünglich angehörte, und er nahm den Dienſt des Abkömmlings der männlichen Morriſons an, ohne daß er an der etwas wegwerfenden Weiſe Anſtoß fand, worin ihm derſelbe angeboten wurde.

„Hätte er nicht etwas von ſeinem Morgentrunk im Kopfe, und wäre er nicht außerdem ein Schwein aus Dumfries, ſo würde er mehr wie ein Mann von Bildung geſprochen haben. Von einer Sau kann man aber nur ein Grunzen erwarten. Es wäre eine Schande, wenn meines Vaters Meſſer jemals für einen Mann wie ihn Hammelfleiſch zerſchneiden ſollte.“

Mit dieſen Worten, die übrigens in galiſcher Sprache geſagt wurden, trieb Robin ſeine Heerde fort, und winkte allen hinter ihm Stehenden ein Lebewohl zu. Er befand ſich jetzt in um ſo größerer

Eile, weil er in Falkirk einen Genoſſen gleichen Gewerbes zu erreichen hoffte, mit welchem er in Geſellſchaft zu reiſen ſich vorgenommen hatte. Robin Digs Freund war ein junger Engländer, Harry Wakefield mit Namen, welcher bei jedem Viehmarkt im Norden wohl bekannt, und in ſeiner Art eben ſo berühmt und geehrt, wie unſer hochländiſcher Ochſentreiber war. Er war ungefähr ſechs Fuß hoch, kräftig gebildet, um auf dem Viehmarkte von Smithfield (London) das Feld im Boxen zu behaupten, oder im Ringen den Preis zu erlangen; obgleich er vielleicht von den regelmäßigen Profeſſoren der Kunſt des Fauſtkampfes überwunden worden wäre, ſo vermochte er dennoch als Bauer oder zufälliger Kämpfer in öffentlichen Auftritten jeden Liebhaber des Boxens mit ſeinem Theil heimzuſchicken. Die Wettrennen von Doncaſter ſahen ihn in aller ſeiner Glorie, wie er ſeine Guinee und meiſt mit glücklichem Erfolg wettete; auch wurde kein Hahnenkampf in Yorkſhire geliefert, bei welchem er nicht gegenwärtig geweſen wäre, wenn es ſein Geſchäft erlaubte, ſobald die Züchter von Kampfhähnen als ſolche einigen Ruf hatten. Obgleich jedoch ein flinker Burſch und ein Liebhaber von Vergnügungen, ſowie ein häufiger Beſucher der Orte, wo dieſelben ſich finden ließen, war Harry Wakefield ein ſolider Mann, und nicht einmal der vorſichtige Robin Dig ſelbſt achtete mehr auf ſein hauptſächlichſtes Geſchäft. Seine Feiertage waren allerdings Feiertage, die Werktage aber waren einer handfeſten und ausdauernden Arbeit gewidmet. Im Ausdruck der Züge wie im Charakter war Wakefield das Muſter der altengliſchen munteren Miliz-Soldaten, deren Spieße in ſo vielen hundert Schlachten ihre Ueberlegenheit über Heere anderer Völker erwieſen, und deren gute Säbel zu unſerer Zeit den wohlfeilſten und ſicherſten Schutz unſeres Vaterlandes bilden. Seine Heiterkeit war bald erregt, denn kräftig von Gliedern, durchaus geſund und glücklich in ſeinen Umſtänden geſtellt, war er geneigt, mit Allem, was ihn umgab, zufrieden *zu ſein; denn* Schwierigkeiten, die ſich ihm gelegentlich

darboten, waren für einen Mann ſeiner Kraft eher Gegenſtände des Vergnügens, als wirklichen Aergers. Bei allen guten Seiten ſeines lebhaften Gemüthes war unſer engliſcher Viehtreiber nicht ohne Mängel. Er war jähzornig, bisweilen beinahe bis zur Händelſucht; vielleicht war ſeine Neigung, ſeine Zänkereien zur Entſcheidung des Fauſtkampfes zu bringen, um ſo größer, weil nur wenige Gegner im Boxen es mit ihm aufnehmen konnten.

Man kann nur mit Schwierigkeit angeben, weßhalb Harry Wakefield und Robin Oig mit einander vertraut werden; eine genaue Bekanntſchaft war jedoch zwiſchen Beiden geſchloſſen, obgleich ſie nur ſehr wenige Gegenſtände des Geſpräches oder Intereſſes gemein hatten, ſobald ihre Unterredung von andern Dingen, als von Ochſen handelte. Robin Oig ſprach das Engliſche nur ſehr unvollkommen bei andern Gegenſtänden als niederländiſchem und hochländiſchem Rindvieh; und Wakefield konnte ſeine an den breiten Dialekt von Yorkſhire gewöhnte Zunge nicht dahin bringen, ein einziges galiſches Wort auszuſprechen. Vergeblich verbrachte Robin einen ganzen Morgen bei einem Spaziergang über den Minchmoor mit dem Verſuche, ſeinem Gefährten die Ausſprache des Schiboleth Lhu, des galiſchen Wortes für Kalb, mit aller Genauigkeit beizubringen. Von Traquair bis Murder Cairn ertönte der Berg von den übelklingenden Lauten, die der Engländer bei der unausſprechbaren Sylbe ausſtieß, und dem herzlichen Gelächter, welches jedem mißlungenen Verſuche folgte. Beide hatten jedoch noch beſſere Weiſen, um das Echo zu erwecken, denn Wakefield konnte manches Lied zum Lobe von Molly, Suſan oder Cicely ſingen, und Robin Oig hatte eine eigenthümliche Gabe, unendliche Schlachtlieder mit allen Verwicklungen zu pfeifen; er kannte auch, was dem ſüdlichen Ohre ſeines Freundes noch angenehmer war, viele, ſowohl lebhafte wie ernſte ſchottiſche Melodien, wozu Wakefield den Baß pfeifen lernte. Obgleich nun Robin die *Geſchichten* ſeines Gefährten über Wettrennen oder Fuchsjagden

kaum hätte begreifen können, und obgleich seine eigenen Geschichten von Kämpfen der Clans oder von Raubzügen, mit dem Geschrei von hochländischen Kobolden oder Feen untermischt, Caviar für seinen Freund gewesen wären, gelang es ihnen dennoch, einen Grad von Vergnügen in gegenseitiger Gesellschaft zu finden wodurch sie schon drei Jahre lang veranlaßt wurden, sich einander auf ihren Reisen anzuschließen, wenn die Richtung derselben es gestattete. Jeder fand wirklich seinen Vortheil bei der Gesellschaft; wo konnte nämlich der Engländer einen besseren Führer wie Robin Dig Mac Combich in den westlichen Hochlanden finden? und wenn Beide sich in demjenigen Lande befanden, welches Harry die rechte Seite der Grenze nannte, so stand sein Schutz, welcher sehr ausgedehnt war, und seine Börse, welche schwer war, zu jeder Zeit seinem hochländischen Freunde zu Diensten, und bei manchen Gelegenheiten erwies seine Freigebigkeit ihm die Gastfreundschaft des ächt englischen Landmanns.

Zweites Kapitel.

Wer sah zwei solche Freunde mehr?
Woher denn kam ihr Streit? —
Weil er Versöhnung wünschte sehr
Nach bester Freundschaft Rechten,
Und sich kein andres Mittel beut,
So will er mit ihm fechten.

Die zwei Herzöge.

Die beiden Freunde hatten mit ihrer gewöhnlichen Herzlichkeit die mit Gras bedeckten Einöden von Liddesdale durchzogen, und waren in den gegenüberliegenden Theil von Cumberland, welcher den empathischen Namen der Wüste führt, gekommen. In diesen einsamen Gegenden erhielten die unter der Sorgfalt ihrer

treiber ſtehenden Heerden ihre Nahrung hauptſächlich auf dem Wege, über den ſie hingetrieben wurden, bisweilen auch durch eine in Verſuchung führende Gelegenheit, in eine benachbarte Waide einzudringen und das dortige Futter mitzunehmen. Von jetzt aber änderte ſich der Schauplatz, ſie gelangten in ein fruchtbares, mit Umzäunungen verſehenes Land, wo keine ſolche Freiheit genommen werden durfte, ohne daß eine Verabredung oder ein Handel mit den Grundeigenthümern geſchloſſen war. Dieß war um ſo mehr der Fall, da ein großer nördlicher Markt gehalten werden ſollte, wo ſowohl ſchottiſche als engliſche Viehtreiber einen Theil ihrer Heerden zu verkaufen gedachten, hinſichtlich deren es wünſchenswerth war, ſie gehörig ausgeruht und in gutem Zuſtande auf den Markt zu bringen. Man konnte deßhalb nur mit Schwierigkeit und zu höheren Preiſen Felder bekommen. Dieſe Nothwendigkeit veranlaßte auf einige Zeit die Trennung der beiden Freunde, welche fortgingen, damit ein Jeder, ſo gut es ihm möglich war, für die Unterbringung ſeiner Heerde einen beſonderen Handel abſchließen könne. Unglücklicherweiſe traf es ſich, daß Beide, ohne es zu wiſſen, über ein Stück Feld einen Handel abſchließen wollten, welches auf dem Eigenthume eines Landedelmannes von einigem Vermögen lag, deſſen Gut in der Nähe ſich befand. Der engliſche Viehtreiber wandte ſich an den Verwalter des Eigenthums, den er kannte. Es traf ſich, daß der cumbriſche Gutsherr, welcher einigen Verdacht über die Ehrlichkeit ſeines Verwalters hegte, gelegentlich Maßregeln traf, um ſich zu überzeugen, wie weit derſelbe begründet ſei, und den Willen ausgeſprochen hatte, daß diejenigen, welche ſich nach ſeinen Gehegen erkundigten, um dieſelben auf einige Zeit zu benutzen, an ihn ſelbſt verwieſen würden. Da jedoch Herr Ireby am Tage zuvor eine Reiſe auf einige Meilen nordwäets angetreten hatte, ſo war der Verwalter der Meinung, die Einſchränkung ſeiner Vollmacht ſei für jene Zeit beſeitigt, und ſchloß daraus, daß er für das Intereſſe ſeines Herrn, und vielleicht für ſein eigenes

ſorgen könne, wenn er mit Harry Wakefild einen Contrakt abſchließe. Mittlerweile wurde Robin Oig, ohne zu wiſſen, was ſein Kamerad vorhatte, ſeinerſeits von einem gut ausſehenden, hübſchen, jungen Mann auf einem Klepper eingeholt, dem nach der damaligen Mode der Schwanz geſtutzt war. Der Reiter, mit engen ledernen Beinkleidern angethan und mit langen Sporen bewaffnet, that einige paſſende Fragen über Märkte und Viehpreiſe. Als Robin nun ſah, daß er ein höflicher Herr und ein Kenner ſeines Gewerbes ſei, nahm er ſich die Freiheit ihn zu fragen, ob es in der Nähe kein Grasland für die zeitliche Unterbringung ſeiner Heerde gebe. Er hätte die Frage an keine willigere Ohren richten können, denn der Herr mit den ledernen Hoſen war der Grundeigenthümer, mit deſſen Verwalter Harry Wakefield einen Handel abgeſchloſſen, oder abzuſchließen im Begriffe ſtand.

„Du haſt gutes Glück, pfiffiger Schotte," ſagte Ireby, „daß du mit mir geſprochen haſt, denn ich ſehe, dein Vieh hat ſein Tagewerk gethan, und ich habe innerhalb drei Meilen in der Runde das einzige Feld zur Verfügung, das in dieſer Gegend dazu gebraucht werden kann."

„Die Heerde kann wirklich noch drei bis vier Meilen gehen," ſagte der vorſichtige Hochländer, „aber was verlangt Euer Gnaden für die Thiere pro Kopf, wenn ich den Park für zwei oder drei Tage nehmen will."

„Schotte, wir werden Handels eins, wenn Ihr mir ſechs Ochſen zum Mäſten, und zwar zu vernünftigem Preiſe, überlaßt."

„Welche Thiere wollen Euer Gnaden haben?"

„Wohlan, laß mich ſehen; die beiden ſchwarzen, den dunkelbraunen, die Ochſen ohne Hörner, den mit den gewundenen Hörnern — den mit geraden Hörnern, was iſt Euer Preis per Kopf?"

„O," ſagte Robin, „Euer Gnaden iſt ein Kenner, ein wirk-

licher Kenner; ich hätte ſelbſt nicht geſchickter die ſechs beſten Thiere ausſuchen können, ich, der ich ſie kenne, als wären ſie meine Kinder, die armen Dinger!"

„Wohlan, Schotte, wie viel pro Kopf?" fuhr Herr Ireby fort.

„Sie ſtanden im höchſten Preiſe auf den Märkten von Doune und Falkirk," erwiederte Robin.

In dieſer Weiſe hatte das Geſpräch ſeinen Fortgang, bis ſie Beide über den Preis der Thiere übereingekommen waren, wobei der Gutsherr die zeitweilige Unterbringung des Viehs mit in Kauf nahm, und Robin, wie er glaubte, einen ſehr guten Handel abſchloß, vorausgeſetzt, das Gras war nur erträglich.

Der Gutsherr ritt an der Heerde her, theils um Robin den Weg zu zeigen und nachzuſehen, daß ſeine Heerde gehörig untergebracht würde, theils auch, um von ihm die letzten Nachrichten über die nördlichen Märkte zu erfahren.

Sie kamen zu dem Felde und die Waide ſchien ausgezeichnet. Wie groß war aber ihr Erſtaunen, als ſie ſahen, daß der Verwalter ruhig die Heerde von Harry Wakefield in das grasreiche gelobte Land trieb, welches den Thieren von Robin Oig vom Eigenthümer ſelbſt angewieſen war! Der Gutsherr ſpornte ſein Pferd, ſprengte auf ſeinen Diener zu und erklärte dem Engländer, als er erfahren hatte, warum es ſich handle, daß ſein Verwalter das Feld ohne ſeine Erlaubniß vermiethet habe, und daß er ſich Gras für ſein Vieh, wo er wolle, ſuchen möge, da er hier keines bekommen werde. Zugleich gab er ſeinem Verwalter einen ſtrengen Verweis wegen Ueberſchreitung ſeiner Befehle, und befahl ihm, das hungrige und müde Vieh von Harry auszutreiben, welches gerade ein Mahl von ungewöhnlichem Ueberfluß begonnen hatte, ſowie dasjenige ſeines Gefährten einzuführen, den er jetzt als ſeinen Nebenbuhler zu betrachten begann.

Die Gefühle, welche ſich in Wakefields Seele erhoben, konnten

ihn anreizen, ſich der Entſcheidung Ireby's zu widerſetzen, allein jeder Engländer hat einen ziemlich genauen Begriff von Geſetz und Gerechtigkeit, und John Fleece Bumpkin, der Verwalter, mußte anerkennen, daß er ſeine Vollmacht überſchritten habe. Somit ſah Wakefield, daß ihm nichts übrig blieb, als ſeine hungrigen und in ihren Hoffnungen getäuſchten Thiere zuſammen und fort zu treiben, um anderswo ein Unterkommen zu ſuchen. Robin Dig ſah den Vorfall mit Bedauern, und beeilte ſich, ſeinem engliſchen Freunde den Antrag zu machen, daß er den ſtreitigen Beſitz mit ihm theilen möge, allein Wakefields Stolz war tief gekränkt; derſelbe erwiederte mit Verachtung: „Nimm nur Alles, Mann, mache nicht zwei Biſſen aus einer Kirſche; du kannſt die Herren beſchwatzen und eines ſchlichten Mannes Auge trübe machen. Fort, Mann, ich mag nicht die ſchmutzigen Schuhriemen von Jemand küſſen, um Erlaubniß zu erhalten, in ſeinem Ofen backen zu dürfen."

Robin Dig war über das Mißvergnügen ſeines Kameraden betrübt, aber nicht erſtaunt; er bat ſeinen Freund, daß er nur noch eine Stunde warten möge, bis er ſelbſt zum Hauſe des Gutsherrn gegangen ſei, um für das von ihm erkaufte Vieh Bezahlung zu erhalten; alsdann werde er zurückkehren und ihm behülflich ſein, um das Vieh auf einen paſſenden Ruheplatz zu treiben und ihm zugleich das ganze Mißverſtändniß, worin ſie Beide gerathen waren, darzulegen. Der Engländer aber beharrte bei ſeinem Zorne. „So, du haſt verkauft? Du biſt ein ſchlauer Kerl, um die Stunden zu kennen, wo ein Handel abzuſchließen iſt. Geh zum Teufel, denn ich will niemals wieder dein Geſicht ſehen, falſcher Schlingel! du ſollſt dich ſchämen, mir in's Geſicht zu blicken."

„Ich ſchäme mich niemals, Jemanden ins Geſicht zu blicken," ſagte Robin etwas bewegt, „und außerdem will ich Euch auch heute noch in's Geſicht blicken, wenn Ihr im kleinen Dorfe dort einkehren *wollt*."

„Vielleicht würdet Ihr eben ſo gut wegbleiben," ſagte ſein Kamerad; er wandte ſeinem früheren Freunde den Rücken und trieb ſein ungern ihm folgendes Vieh zuſammen, wobei ihm der Verwalter half, welcher einige wirkliche und einige verſtellte Theilnahme an Wakefields Mißgeſchick zeigte.

Nachdem Harry Wakefield einige Zeit lang mit mehr als Einem der benachbarten Pächter unterhandelt hatte, welche ihm den Platz für die Unterbringung ſeiner Heerde nicht gewähren konnten oder nicht gewähren wollten, erreichte er endlich in ſeiner Noth ſeine Abſicht bei dem Wirthe des Bierhauſes, wo er und Robin Dig bei ihrer erſten Trennung von einander überein gekommen waren, die Nacht mit einander zuzubringen. Der Wirth geſtattete ihm, ſein Vieh auf ein unfruchtbares Moor zu einem nur wenig geringeren Preiſe zu treiben, als der Verwalter gefordert hatte; die elende Waide, ſowie der dafür bezahlte Preis wurde von ihm als Steigerung des Treu- und Freundſchaftsbruches von Seiten ſeines ſchottiſchen Bekannten betrachtet. Dieſe Richtung der Leidenſchaft von Wakefield wurde von dem Verwalter, welcher ſeine eigenen Gründe hatte, um ſich über den armen Robin zu ärgern, weil derſelbe, ohne es zu wiſſen, die Urſache war, daß er bei ſeinem Herrn in Ungnade fiel, ſowie von dem Wirth, und zwei oder drei zufälligen Gäſten ermuthigt, welche den Viehtreiber in ſeinem Zorn gegen ſeinen früheren Gefährten, einige aus altem Groll gegen di Schotten, welcher hauptſächlich an der Grenze zu ſuchen iſt, wen er ſich noch irgendwo vorfindet, und einige aus einer allgemein Luſt zum Unheil anreizten, welche den Menſchen in allen Ständ zur Ehre der Kinder Adams ſei es geſagt, als vorragender C rakterzug eigenthümlich iſt. Der edle Gerſtentrank, welcher vorherrſchenden Leidenſchaften, die des Zornes wie der Liebe, f erhöht und übertreibt, leiſtete ohnedem bei dieſer Gelegenheit ſ Dienſte; Schande und Untergang für falſche Freunde und f Herren wurde bei mehr als einer Kanne ausgebracht.

Mittlerweile fand Iveby einiges Vergnügen daran, den Viehtreiber des Nordens in seiner alten Halle zu bewirthen. Er ließ einen kalten Rinderbraten aus dem Speiseschranke nebst einer schäumenden Kanne seines Hausbieres dem Schotten vorsetzen, und hatte an dem herzlichen Appetit Vergnügen, womit diese ungewohnten Leckereien von Robin Oig beseitigt wurden. Der Gutsherr selbst zündete seine Pfeife an, und traf einen Vergleich mit seiner patrizischen Würde und seiner Liebhaberei am Gespräch über landwirthschaftliche Gegenstände, indem er auf- und abging, während er sich mit seinem Gast unterhielt.

„Ich bin auch bei einer zweiten Heerde vorübergekommen," sagte der Gutsherr, „die einer Eurer Landsleute trieb; sie bestand aus etwas schlechteren Thieren als die Eurigen, meist aus Vieh ohne Hörner; der Treiber war ein dicker Mann mit keinem von eueren Schurzfellen, sondern einem anständigen Paar Hosen; wißt Ihr, wer er ist?"

„Halt, das kann und muß Hugh Morrison gewesen sein; ich glaubte nicht, daß er so weit gekommen wäre; er hat eine Tagreise mehr als gewöhnlich zurückgelegt; allein sein Vieh aus Argyle-Shire muß müde Schenkel haben. Wie weit war er noch entfernt?"

„Wie ich glaube, etwa sechs oder sieben Meilen," erwiederte der Gutsherr, „denn ich kam bei ihm am Christenbury-Felsen vorüber, und Euch holte ich beim Hollanwalde ein. Wenn seine Thiere müde sind, so wird er sie vielleicht schon jetzt verkaufen."

„Nein, nein, Hugh Morrison ist nicht der Mann dazu — das kann nur ein hochländischer wie ich und Meinesgleichen — ich muß Euch aber gute Nacht wünschen, und mein Vieh allein lassen, denn ich muß nach dem Dorfe, um nachzusehen, ob der Bursch Harry Wakefield noch seinen Groll gegen mich hegt."

Die Gesellschaft im Bierhause befand sich noch in vollem Gespräch, und der Stoff derselben war die Verrätherei von Robin

Dig, als der angeblich Schuldige in's Zimmer trat. Seine Ankunft beendete sogleich, wie es gewöhnlich in solchem Falle zu geschehen pflegt, die Unterhaltung, deren Gegenstand er war, und er wurde von der Gesellschaft mit dem kalten Schweigen empfangen, welches mehr als lauter Ausruf dem Eindringlinge verkündet, daß er sehr unwillkommen ist. Ueber den so erhaltenen Empfang überrascht, und gereizt, aber nicht bestürzt, trat Robin mit unerschrockenem und sogar stolzem Ausdruck ein, grüßte nicht, als er sah, daß man ihn mit keinem Gruß empfing, und setzte sich an's Feuer in einiger Entfernung vom Tische, an welchem Harry Wakefield, der Verwalter und zwei oder drei Andere sich befanden. Die große cumbrische Küche hätte genug Raum sogar für eine noch weitere Trennung dargeboten.

Als Robin sich so gesetzt hatte, zündete er seine Pfeife an und forderte eine Pinte Zweipfennigbier.

„Wir haben kein Zweipfennigbier," erwiederte Ralph Heskett, der Wirth; „da du aber deinen eigenen Tabak findest, so wirst du auch wohl dein eigenes Getränk finden; ich denke mir, das ist der Brauch in deinem Vaterlande."

„Schäme dich, Wirth," sagte die Wirthin, eine aufgeräumte, geschäftige Hausfrau, welche sich beeilte, den Gast mit Getränk zu versehen. „Du weißt sehr wohl, was der fremde Herr braucht, und es ist dein Gewerbe, höflich zu sein, Mann; du mußt wissen, daß der Schotte einen sicheren Pfennig zahlt, wenn er auch nur dünnes Bier trinkt."

Ohne diesen Ehedialog zu beachten, nahm der Hochländer die Kanne in die Hand, wandte sich im Allgemeinen an die Gesellschaft und trank, nachdem er den Anwesenden den für Alle angemessenen Trinkspruch ausgebracht hatte: „einen guten Markt, ihr Herren."

„Der Markt ist desto besser, je weniger der Wind uns Käufer aus Norden herweht," sagte einer der Pächter, „und je weniger

hochländiſches Krüppelvieh hieher kömmt, um engliſche Wieſen abzufreſſen."

„Seele meines Leibes, darin habt Ihr Unrecht, mein Freund," erwiederte Robin mit großer Faſſung; „ihr fetten Engländer ſeid es, die unſer hochländiſches Vieh eſſen, die armen Dinger!"

„Ich wünſchte, daß ein Abgrund ſich aufthäte, um Alle Eure Viehtreiber zu verſchlingen," ſagte ein Zweiter; „ein ſchlichter Engländer findet ſein Brod nirgends mehr, wo einer von ihnen geweſen iſt."

„Oder ein ehrlicher Diener kann nicht mehr die Gunſt ſeines Herrn bewahren, denn ſie ſchleichen ſich zwiſchen ihm und dem Sonnenſchein ein," ſagte der Verwalter.

„Sollen dieß Späſſe ſein," ſagte Robin mit derſelben Faſſung, „ſo ſind das zu viel Späſſe gegen einen Mann."

„Es iſt kein Spaß, ſondern wirklicher Ernſt," ſagte der Verwalter. „Hört, Herr Robin Ogg*), oder wie Ihr heißen mögt, wir müſſen Euch ſagen, daß wir Alle einer Meinung ſind, und dieſe geht dahin, daß Ihr, Robin Ogg, Euch gegen Euren Freund Wakefield wie ein Lump und ſchmutziger Kerl benommen habt."

„Ohne Zweifel," erwiederte Robin mit großer Kälte; „und Ihr ſeid ein Pack herrlicher Richter, für deren Gehirn oder Betragen ich keine Priſe Schnupftabak geben würde. Wenn Herr Harry Wakefield weiß, daß man ihm Unrecht erwieſen hat, ſo weiß er ja auch, wo er ſich Genugthuung holen kann."

„Er ſpricht die Wahrheit," ſagte Wakefield, welcher auf die Vorgänge mit getheilter Stimmung gehört hatte, während ſein Aerger über Robins kürzliches Benehmen noch nicht verſchwunden war, aber ſeine gewohnten Gefühle hinſichtlich ſeines Gefährten wieder wach wurden.

*) *Eine Anſpielung auf Hog, Schwein.*

Er ſtand auf und ging auf Robin zu, welcher ſich von ſeinem Sitz, als er heran kam, erhob und ihm ſeine Hand reichte.

„Das iſt recht, Harry, zahle ihm ſeinen Lohn,“ erſchallte es von allen Seiten; „beſchlage ihm den Bauch, zeige ihm den Weg zur Holzmühle.“

„Haltet ſämmtlich euer Maul und ſeid verdammt,“ ſagte Wakefield; alsdann wandte er ſich zu ſeinem Kameraden, ergriff die dargereichte Hand mit einem Weſen, worin etwas Achtung und etwas Herausforderung lag. „Robin,“ ſagte er, „du haſt mich heute ſchlecht behandelt, wenn du aber wie ein braver Kerl mit mir die Hand drücken und einen oder zwei Gänge auf dem Raſen machen willſt, ſo will ich dir vergeben, Mann, und wir wollen ſo gute Freunde als jemals ſein.“

„Können wir nicht ebenſo gute Freunde ſein, ohne uns weiter darum zu bekümmern?“ ſagte Robin; „wir werden weit beſſere Freunde mit ganzen Schädeln als mit zerſchlagenen ſein.“

Harry Wakefield ließ die Hand ſeines Freundes fahren, oder vielmehr ſchleuderte er ſie von ſich hinweg.

„Ich glaubte nicht, daß ich drei Jahr lang mit einem Feigling in Geſellſchaft geweſen bin.“

„Das Wort Feigling gehört Niemand meines Namens,“ ſagte Robin, deſſen Augen zu funkeln begannen, der aber noch immer Selbſtbeherrſchung behielt; „es waren nicht die Hände eines Feiglings, Harry Wakefield, der Euch aus der Furth des Frew herauszog, als Ihr von dem Strom über den ſchwarzen Felſen geriſſen wurdet, und als jeder Aal im Fluß ſeinen Antheil an Euch erwartete.“

„Das iſt allerdings wahr,“ ſagte der Engländer, über die Berufung auf jenes Ereigniß betroffen.

„Zum Henker!“ rief der Verwalter; Harry Wakefield, der handfeſteſte Burſch auf allen Märkten der Gegend, wird doch nicht *die Flügel* einziehen? Das kömmt davon, wenn man ſo lang

unter Schurzfellen und Mützen lebt; die Männer vergeſſen dann den Gebrauch ihrer Fäuſte."

„Ich möchte Euch den Beweis geben, Herr Fleece Bumpkin, daß ich den Gebrauch der meinigen nicht vergeſſen habe," ſagte Wakefield, und alsdann fuhr er fort: „Das geht nicht, Robin, wir müſſen einen Gang machen, oder wir werden das Gerede des ganzen Landes; ich will verdammt ſein, wenn ich dir Schaden thue, ich will die Fechthandſchuhe anziehen, wenn du willſt. Komme, ſtehe mir wie ein Mann."

„Um geſchlagen zu werden wie ein Hund," ſagte Robin; „iſt ein Grund dazu vorhanden? wenn Ihr glaubt, daß ich Euch Unrecht gethan habe, ſo will ich mit Euch zu Eurem Richter gehen, obgleich ich weder ſein Geſetz, noch ſeine Sprache kenne."

Ein allgemeiner Schrei ertönte von den Anweſenden. „Nein, nein, kein Geſetz, kein Advokat! Ein Bauch voll Prügel und ſeid Freunde."

„Aber, fuhr Robin fort, „wenn ich kämpfen ſoll, ſo habe ich keine Geſchicklichkeit, um mich wie ein Affe mit Händen und Nägeln zu wehren."

„Wie wollt Ihr denn kämpfen," fragte ſein Gegner, „obgleich ich glaube, daß es ſchwer ſein wird, Euch zum Stehen zu bringen, wenn es Schrammen gibt?"

„Ich würde mit Degen kämpfen, und die Spitze beim erſten vergoſſenen Blut ſenken wie ein Mann von Ehre."

Ein lautes Gelächter folgte auf den Vorſchlag, welcher wirklich dem ſchwellenden Herzen des armen Robin eher entgangen, als durch ruhiges Urtheil ihm eingegeben war.

„Ha, ha, ein Herr von Ehre," erſchallte von allen Seiten mit einem Ausbruch unauslöſchlichen Gelächters; „ein ſchöner Herr von Ehre, Gott weiß! Kannſt du zwei Degen herbeiſchaffen für die Herren, *um damit zu fechten*, Ralph Heskett?"

„Nein, aber ich kann nach dem Arſenal von Carliſle ſchicken, und ihnen zwei Heugabeln leihen, um vorerſt damit den Verſuch zu machen.“

„Still, Mann,“ ſagte ein Anderer, „die guten Schotten kommen auf die Welt mit blauen Mützen auf dem Kopf und Dolch ſowie Piſtolen im Gürtel.“

„Schickt doch einen Eilboten,“ ſagte Herr Fleece Bumpkin, „an den Gutsherrn von Corbycaſtle, damit er kömmt, und dem Herrn von Ehre als Sekundant dient.“

Bei dieſem Strome allgemeinen Spottes griff der Hochländer inſtinktartig unter die Falten ſeines Mantels. „Es iſt beſſer, daß ich ihn nicht habe,“ ſagte er in ſeiner Sprache. „Hundert Flüche den Schweineſſern, welche weder Anſtand noch Höflichkeit kennen. Macht Platz, ihr Pack,“ ſagte er, indem er auf die Thüre zuging.

Allein ſein früherer Freund ſetzte ihm ſeinen derben Körper entgegen und verhinderte dadurch, daß er das Haus verließ; als Robin Dig verſuchte, ſich mit Gewalt Bahn zu machen, warf er ihn auf den Fußboden mit ſo vieler Leichtigkeit nieder, als ein Kind ein Kegelſpiel umſtößt.

„Bildet einen Kreis!“ riefen jetzt Alle mit ſo lautem Schrei, daß die dunkeln Balken und die daran hängenden Schinken zitterten und die hölzernen Schüſſeln auf dem Geſimſe gegen einander klapperten. „Brav gethan, Harry — gib es ihm heim, Harry — beſorge ihn tüchtig — er ſieht jetzt ſein Blut!“

Dieß waren die Ausrufungen, während der Hochländer, von dem Boden aufſpringend, alle Kälte und Vorſicht in wahnſinniger Wuth verlor, und auf ſeinen Gegner mit dem Grimm, der Thätigkeit und der Rachſucht eines gereizten Tigers einſprang. Wann aber vermochte die Wuth Geſchicklichkeit und Kälte zu überwinden?

Robin Dig ſtürzte wieder in dem ungleichen Kampfe zu Bo-

den; da der Schlag ein ſehr ſtarker war, lag er bewegungslos auf dem Fußboden der Küche. Die Wirthin lief herbei, um Hülfe anzubieten, aber Herr Fleece Bumpkin erlaubte ihr nicht, ſich zu nahen.

„Laßt ihn allein," ſagte er, „er wird ſchon wieder zu ſich kommen, und muß ſich dann wieder ſtellen; er hat noch nicht zur Hälfte ſein Verdienſt bekommen."

„Er hat jedoch Alles bekommen, was ich ihm geben will," ſagte ſein Gegner, deſſen Herz gegen ſeinen alten Gefährten milde zu werden begann. „Ich habe große Luſt, Euch ſelbſt, Herr Fleece Bumpkin, den Reſt zu geben, denn Ihr wollt ja etwas vom Fauſtkampfe verſtehen, und Robin war darin ſo ungeſchickt, daß er nicht einmal den Rock ablegte, bevor er ſich in Parade ſetzte, und daß er ſogar mit ſeinem ihn umflatternden Mantel focht — ſteht auf, Robin, Mann, laßt uns wieder Freunde ſein. Niemand wage ein Wort gegen Euch oder Euer Vaterland um Euretwillen zu ſagen!"

Robin Dig befand ſich noch unter der Herrſchaft ſeiner Leidenſchaft und wollte hitzig den Kampf wieder beginnen, da er aber einerſeits von der friedenſtiftenden Frau Heskett zurückgehalten wurde, und andererſeits merkte, daß Wakefield den Kampf nicht erneuen wollte, verſank ſeine Wuth in finſteren Groll.

„Kommt, kommt, tragt mir nichts nach, Mann," ſagte der offene Engländer mit der Verſöhnlichkeit ſeines Volkes, „ſchütteln wir die Hände und ſeien wir beſſere Freunde als jemals."

„Freunde!" rief Robin Dig mit ſtarkem Nachdruck aus, „Freunde! niemals, nehmt Euch in Acht, Harry Wakefield."

„Dann komme der Fluch Cromwells über Euren ſtolzen ſchottiſchen Magen, wie der Mann im Schauſpiele ſagt; thut das Schlimmſte, was Ihr vorhabt, und ſeid verdammt! Niemand kann einem Andern nach einem Zank mehr ſagen, als daß es ihm leid thut."

In dieſer Stimmung ſchieden die Freunde, Robin Dig [illegible]

ſchweigend ein Geldſtück aus dem Beutel, warf es auf den Tiſch und verließ das Bierhaus. An der Thüre ſich umwendend, ſtreckte er gegen Wakefield ſeine Hand aus, indem er mit ſeinem Zeigefinger nach Oben in einer Weiſe wies, welche entweder als Drohung oder als Warnung gelten konnte; alsdann verſchwand er im Mondlicht.

Nachdem er gegangen war, wurden noch einige Worte zwiſchen dem Verwalter, welcher ſich darauf etwas zu gut that, ein Raufbold zu ſein, und Harry Wakefield gewechſelt, der mit großmüthiger Unbeſtändigkeit in der Stimmung war, einen neuen Streit zur Vertheidigung von Robin Oig anzufangen, „obgleich derſelbe ſeine Kräfte nicht gegen Engländer gebrauchen könne, da ihm dieß nicht angeboren ſei.“ Allein Frau Heskett verhinderte, daß dieſer zweite Zank zum Ausbruch kam, durch ihr entſchiedenes Auftreten, indem ſie ſagte: „in meinem Hauſe ſoll keine Schlägerei mehr ſtattfinden, es iſt ſchon zuviel davon dageweſen; Ihr aber, Herr Wakefield, könnt jetzt durch Erfahrung kennen lernen, was es heißt, einen guten Freund zum Todfeind zu machen.“

„Bah, Frau Wirthin! Robin Oig iſt ein ehrlicher Kerl, und wird niemals ſeinen Groll gegen mich lange bewahren.“

„Verlaßt Euch nicht darauf, Ihr kennet nicht das nachhaltige Weſen der Schotten, obgleich Ihr ſo oft mit ihnen Verkehr habt; ich habe ein Recht darauf, ſie zu kennen, denn meine Mutter war eine Schottländerin.“

„Das ſieht man an ihrer Tochter,“ ſagte Ralph Heskett.

Dieſer eheliche Spott gab dem Geſpräch eine andere Wendung. Friſche Kunden traten in die Trinkſtube oder Küche, und andere verließen dieſelbe. Das Geſpräch wandte ſich auf die erwarteten Märkte und auf den Bericht über die Viehpreiſe aus verſchiedenen Theilen Schottlands und Englands. Mehrere Verhandlungen über Einkäufe wurden eingegangen, und Harry Wakefield glücklich genug, einen Käufer für einen Theil ſeiner Heerde

einem beträchtlichen Nutzen zu finden, ein Ereigniß, wodurch jede Erinnerung an die unangenehme Rauferei im früheren Theile des Tages erlosch. Eine Partei aber war vorhanden, aus deren Erinnerung sie nicht durch den Besitz eines jeden Stücks Viehs zwischen Esk und Eden hätte vertilgt werden können.

Dieß war Robin Oig Mac Combich. „Daß ich keine Waffe hatte," dachte er bei sich, „und zwar zum ersten Mal in meinem Leben; es verderbe die Zunge, welche dem Hochländer räth, sich von seinem Dolche zu trennen — der Dolch, ha! das englische Blut! Meiner Muhme Wort! — wann wurde ein Wort derselben nicht bestätigt!"

Die Erinnerung an die verhängnißvolle Prophezeihung bestätigte die tödtliche Absicht, welche zugleich in seiner Seele entsprang.

„Ha! Morrison kann nicht mehr viele Meilen weit entfernt sein, und wären es auch hundert Meilen, was hätte das zu bedeuten?"

Sein ungestümer Geist hatte jetzt einen bestimmten Zweck und einen Beweggrund zur Handlung; er richtete den leichten Schritt seines Landes nach der Einöde, durch welche Morrison seine Heerde trieb, wie er es aus Herrn Ireby's Bericht erfahren hatte. Alle seine Gedanken waren ausschließlich durch das Gefühl des Unrechtes bedingt, welches er von der Hand seines Freundes erlitten hatte; er empfand nur den Wunsch nach Rache, nach Rache an jenem, den er jetzt für seinen bittersten Feind hielt. Seine im Geheimen gehegten Vorstellungen von seiner Bedeutung und von seiner Würde — von seiner Geburt und von seinem Stand waren ihm um so werther geworden, weil er sie, wie der Geizhals seinen Schatz, nur im Geheimen genießen konnte, allein dieser Schatz war geplündert, die Götzen, die er im Geheimen verehrt hatte, waren entweiht. Beschimpft, geschmäht und geschlagen, war er nach seiner *Meinung nicht länger* seines Namens und seines Standes

würdig; nichts als Rache blieb ihm übrig; während der Gedanke einem jeden ſeiner Schritte einen ſchmerzlichen Sporn ertheilte, beſchloß er, dieſelbe ſolle ſo plötzlich und entſcheidend als die Beleidigung ſein.

Als Robin Dig die Thüre des Bierhauſes verließ, lagen wenigſtens 7 oder 8 engliſche Meilen zwiſchen Morriſon und ihm. Das Vorrücken des Erſteren war langſam, durch den trägen Schritt ſeines Viehes bedingt; Robin ließ hinter ſich Stoppelfeld und Hecken, Felſen und dunkle Haide, die vom Reif im hellen Mondlicht des Novembers erglänzten, indem er 6 Meilen in einer Stunde zurücklegte. Er hörte das Brüllen von Morriſons Vieh, er ſah, wie es gleich Maulwürfen an Größe und Langſamkeit der Bewegung auf dem breiten Moor einherkroch, er erreichte endlich die Thiere, ging an ihnen vorüber, und hielt den Hirten an.

„Möge Glück unſer Theil ſein," ſagte der Südländer; „iſt es Robin Mac Combich, oder iſt es ſein Doppelgänger?"

„Es iſt Robin Mac Combich," erwiederte der Hochländer, „und er iſt es nicht, indeß daran iſt nichts gelegen; gebt mir meinen Dolch zurück."

„Was, wollt Ihr nach den Hochlanden zurück? zum Teufel, habt Ihr ſchon Alles vor Beginn des Marktes verkauft? das übertrifft ja Alles, was ſonſt bei großer Nachfrage vorzukommen pflegt."

„Ich habe meine Heerde nicht verkauft, ich gehe nicht nach Norden, vielleicht gehe ich nie wieder nach Norden; gebt mir aber meinen Dolch, Hugh Morriſon, oder wir bekommen Händel."

„Wirklich, Robin? Ich will beſſere Kunde haben, bevor ich ihn Euch zurückgebe; es iſt eine arge Waffe in den Händen eines Hochländers, und ich glaube, Ihr habt einen ſchlechten Spaß im Sinn."

„Still, ſtill, gebt wir meine Waffe," ſagte Robin ärgerlich.

„Ruhig, ruhig," erwiederte ſein wohlmeinender Freund, „ich will Euch etwas ſagen, was beſſer iſt, als Euer Treiben mit Dolchen. Ihr müßt wiſſen, Hochländer, und Niederländer, und Grenzleute ſind Alle gleich, ſobald ſie den Fuß über die ſchottiſche Grenze geſetzt haben. Die Tapferen von Eskdale, der fechtende Carl von Liddesdale, die Burſchen von Lockerby, die vier Stutzer von Luſſruther und viele Graumäntel kommen noch hinter uns, und wenn Euch ein Unrecht geſchehen iſt, ſo iſt hier die Hand des männlichen Morriſon; wir würden Euch Genugthuung verſchaffen, wenn auch Carliſle und Stanwix beide die Fehde aufnehmen ſollten."

„Um Euch die Wahrheit zu ſagen," ſagte Robin Oig, indem er wünſchte, dem Verdachte ſeines Freundes auszuweichen, „ſo habe ich mich bei einer Abtheilung Soldaten anwerben laſſen, und muß morgen früh abmarſchiren."

„Was anwerben laſſen! ſeid Ihr toll oder betrunken? Ihr müßt Euch wieder loskaufen, ich kann Euch 20 Banknoten leihen, und noch weitere 20, wenn ich einen guten Handel mache."

„Ich danke Euch, Hugh, aber ich ſchlage mit gutem Willen den Weg ein, den ich gehen will; drum mit dem Dolch her! gebt den Dolch!"

„Dort iſt er, weil Ihr nichts Anders wollt, denkt aber an das, was ich ſage. Weh mir! das wird eine ſchlechte Nachricht auf den Hügeln von Balquidder ſein, wenn man hört, daß Robin Oig Mac Combich einen ſchlechten Weg eingeſchlagen und ſich gegrämt hat."

„Allerdings ſchlechte Nachricht in Balquidder wird es ſein," ſagte der arme Robin, „aber Gott ſchütze Euch, Hugh, und gebe Euch einen guten Markt. Robin Oig werdet Ihr nicht wieder ſehen, weder in einer Zuſammenkunft, noch auf dem Markte."

Mit den Worten ſchüttelte Robin haſtig die Hand ſeines Freundes und ſchlug die Richtung, in welcher er gekommen war, mit der Heftigkeit ſeines *früheren* Schrittes wieder ein.

„Mit dem Burſchen iſt es nicht ganz richtig,“ murmelte Morriſon vor ſich hin; „morgen früh wollen wir uns aber die Sache etwas beſſer anſehen.“

„Lange jedoch, bevor der Morgen dämmerte, war die Kataſtrophe unſerer Geſchichte eingetreten. Zwei Stunden nach der Rauferei, als dieſelbe beinahe von Jedem vergeſſen war, kehrte Robin Dig zum Gaſthofe Hesketts zurück. Der Ort war von Leuten verſchiedener Art und von Geräuſch, das ihrem Charakter entſprach, gefüllt. Man vernahm die ernſten und leiſen Tönen von Leuten, die in Geſchäften redeten, neben dem lachenden Geſang und dem lauten Scherz derer, welche nur ihr Vergnügen im Sinne hatten. Unter den letzteren befand ſich Harry Wakefield, welcher unter einer ſchmunzelnden Gruppe von Pächterkitteln, ſchweren mit Nägeln beſchlagenen Schuhen, und luſtigen engliſchen Geſichtern das alte Lied ſang:

„Obgleich mein Name Roger iſt,
Der Pflug und Karren treibt —

als er von einer ihm wohlbekannten Stimme unterbrochen wurde, die in lautem und finſterem Tone mit ſcharfem hochländiſchem Accent ihm zurief: „Harry Wakefield, wenn du ein Mann biſt, ſtehe auf.“

„Was gibt's, was gibt's da?“ fragten die Gäſte einander.

„Es iſt weiter nichts, als der verdammte Schotte,“ ſagte Fleece Bumpkin, der jetzt betrunken war, „derſelbe, dem Harry Wakefield heute zu ſeiner Brühe verholfen hat, und der wiedergekommen iſt, um ſeinen kalten Kohl wieder aufzuwärmen.“

In den letzten Worten wurde die ſchottiſche Ausſprache nachgeäfft.

„Harry Wakefield,“ wiederholte dieſelbe unglückverkündende Stimme, „ſtehe auf, wenn du ein Mann biſt!“

Im Tone einer tiefen und gewaltigen Leidenſchaft liegt Etwas, welches durch den Schall Aufmerkſamkeit erregt und Ehrfurcht

einflößt; die Gäste fuhren an jeder Seite zurück und blickten auf den Hochländer, als er in ihrer Mitte mit niedergezogenen Augenbrauen stand, während seine Züge von Entschlossenheit erstarrt waren.

„Ich werde von ganzem Herzen aufstehen, mein Junge, aber nur um die Hand Euch zu drücken und jeden Aerger hinunter zu trinken. Es ist nicht der Fehler Eures Herzens, Mann, daß Ihr nicht wißt, wie Ihr die Faust ballen müßt.“ Er stand seinem Gegner gegenüber, wobei sein offener und argloser Blick einen sonderbaren Gegensatz mit der finsteren Entschlossenheit darbot, welche wild, grimmig und rachsüchtig in den Augen des Hochländers strahlte.

„Es ist nicht dein Fehler, Mann, daß du nicht viel besser als ein Schulmädchen fechten kannst, denn du hast nicht das Glück, ein Engländer zu sein.“

„Ich kann fechten,“ erwiederte Robin finster aber ruhig, „und Ihr sollt es erfahren. Ihr, Harry Wakefield, zeigtet mir heute, wie sächsische Grobians fechten, ich will Euch jetzt zeigen, wie Hochländer von guter Abkunft fechten.“

Er begleitete diese Worte mit der Handlung und stieß den plötzlich gezückten Dolch in die breite Brust des englischen Landmannes mit solcher verhängnißvollen Sicherheit und Kraft, daß der Griff mit hohlem Schall gegen das Brustbein stieß, und die zweischneidige Spitze das Herz des Opfers zertheilte. Harry Wakefield fiel und starb mit einem einzigen Geströhn.

Sein Mörder ergriff zunächst den Verwalter am Kragen und hielt ihm den blutigen Dolch an die Kehle, während Schrecken und Ueberraschung den Mann unfähig zur Vertheidigung machten.

„Es wäre nur gerecht, Euch neben ihn hinzulegen,“ sagte er, „allein das Blut *eines niedrigen* Fuchsschwänzers soll sich niemals

auf meines Vaters Dolch mit dem eines braven Mannes vermischen."

Während er sprach, schleuderte er den Mann mit solcher Kraft von sich weg, daß derselbe auf den Fußboden stürzte, während Robin mit der andern Hand die verhängnißvolle Waffe in das lodernde Torffeuer warf.

„Dort," sagte er, „mag den Dolch nehmen, wer Lust hat; mag das Feuer ihn vom Blute reinigen, wenn es möglich ist."

Als das durch Erstaunen hervorgerufene Stillschweigen noch dauerte, fragte Robin Oig, ob ein Beamter gegenwärtig sei; als ein Constabler vortrat, ergab er sich demselben.

„Ihr habt aus dem Handel eine blutige Sache gemacht," sagte der Constabler.

„Es ist Euer eigener Fehler," erwiederte der Hochländer, „hättet Ihr seine Hände vor zwei Stunden von mir abgehalten, so würde er jetzt ebenso munter und wohlbehalten sein, wie vor zwei Minuten."

„Ihr müßt schlimm dafür büßen," sagte der Beamte.

„Laßt Euch das nicht kümmern, der Tod zahlt alle Schulden; ich werde diese hier bezahlen."

Der Schauder der Gegenwärtigen begann jetzt dem Unwillen zu weichen, und der Anblick eines Lieblingsgefährten, welcher in ihrer Mitte bei einer nach ihrer Meinung im Verhältniß zur Rache so geringfügigen Veranlassung ermordet war, hätte sie vielleicht bewegen können, den Vollbringer der That sogleich zu tödten. Der Constabler jedoch that bei dieser Gelegenheit seine Pflicht und schaffte mit Hülfe einiger vernünftigen Personen unter den Anwesenden Pferde herbei um den Gefangenen nach Carlisle zu bringen, damit derselbe sein Schicksal in den nächsten Assisen erwarten möge. Während Vorbereitungen zum Transport getroffen wurden, sprach der Gefangene weder die geringste Regung

aus, noch verſuchte er die unbedeutendſte Erwiderung. Er äußerte nur ſeinen Wunſch, bevor er aus dem verhängnißvollen Zimmer hinweggebracht wurde, den Leichnam anſehen zu dürfen, welcher vom Boden erhoben und auf den großen Tiſch gelegt war, an deſſen oberem Ende Harry Wakefield noch vor wenig Minuten voll Leben, Kraft und Munterkeit den Vorſitz geführt hatte, bis die Wundärzte die tödtliche Wunde unterſucht haben würden. Das Antlitz des Leichnams war dem Anſtand gemäß mit einem Tuch bedeckt. Zur Ueberraſchung und zum Schauder der Anweſenden, welche ſich in einem allgemeinem Oh, durch zuſammengepreßte Zähne und halbgeöffnete Lippen Luft machte, zog Robin Oig das Tuch zurück und blickte mit betrübtem aber feſtem Auge auf das Antlitz, welches noch ſo kürzlich belebt geweſen war, daß das Lächeln des gut gelaunten Vertrauens auf eigene Kraft der Verſöhnlichkeit und zugleich der Verachtung gegen ſeine Feinde noch auf den Lippen ruhte. Während die Gegenwärtigen erwarteten, daß die Wunde, welche das Gemach ſoeben mit Blut überſchwemmt hatte, neue Ströme bei der Berührung des Mörders ergießen würde, legte Robin Oig die Decke mit dem kurzen Ausruf wieder hin: „er war ein hübſcher Mann.“

Meine Geſchichte iſt beinahe geendet; der unglückliche Hochländer wurde zu Carlisle vor die Geſchwornen geſtellt.

Ich ſelbſt war gegenwärtig und erhielt als junger ſchottiſcher Rechtsgelehrter und als Mann von einigem Anſehen durch die Güte des Sherifs von Cumberland einen Platz auf der Advokatenbank. Die Thatſachen wurden in der Weiſe bewieſen, wie ich ſie dargelegt habe. Von welcher Art auch die Vorurtheile der Zuhörer gegen ein ſo unengliſches Verbrechen der Ermordung aus Rachſucht ſein mochten, ſo wurde doch die Großmuth des engliſchen Publikums bald geneigt, darin eher die ſeltſame Verirrung einer falſchen Vorſtellung von Ehre, als das Ergebniß eines von Natur wilden *oder durch Gewohnheit* des Laſters verkehrten Herzens zu

ſehen. Als die Nationalvorurtheile des Gefangenen erklärt waren, nach denen er ſich durch perſönliche Gewaltthätigkeit auf immer für entehrt halten müßte, als ferner ſeine vorhergehende Geduld, Mäßigung und Kälte bei ungerechter Aufreizung dargelegt worden war, änderte ſich die Stimmung zu ſeinen Gunſten. Ich werde niemals die Anrede des ehrwürdigen Richters an die Geſchwornen vergeſſen, obgleich ich damals nicht in einer Stimmung war, um mich durch Pathos oder Beredtſamkeit rühren zu laſſen.

„Wir haben im vorhergehenden Theil unſerer Sitzungen (der Richter meinte die vorhergehenden Proceſſe) uns mit Verbrechen beſchäftigen müſſen, welche nur Widerwillen und Abſcheu erregen, während ſie die wohlverdiente Rache des Geſetzes veranlaſſen. Jetzt iſt uns die noch betrübtere Aufgabe zu Theil geworden, ſeine heilſamen, obgleich ſtrengen Gebote auf einen Fall eigenthümlichen Charakters anzuwenden, in welchem das Verbrechen, und zwar ein ſchweres, weniger aus dem böswilligen Herzen, als aus irrendem Verſtande — weniger aus einer Vorſtellung Unrecht zu begehen, als aus einem unglücklicherweiſe verkehrten Begriff über Recht entſprang. Hier haben wir zwei in ihrer Stellung hochgeachtete Leute, von welchen das Leben des Einen durch übelverſtandenes Ehrgefühl geopfert wurde, und das des Andern der Rache beleidigter Geſetze anheim zu geben iſt, und dennoch müſſen Beide unſer Mitleid in Anſpruch nehmen, da ſie als Männer handelten, von denen Jeder die Nationalvorurtheile des Andern nicht kannte, während Beide eher unglücklicherweiſe mißleitet waren, als daß ſie freiwillig den Pfad gerechten Handelns verließ.

„In der urſprünglichen Urſache des Mißverſtändniſſes müſſen wir der Gerechtigkeit gemäß dem Angeklagten vollkommen Recht geben. Er hatte das umzäunte Feld, den Gegenſtand der Bewerbung Beider, durch einen geſetzlichen Contrakt mit dem Eigenthümer, Herrn Izehy, erlangt; als er mit unverdienten und für

ein Temperament, welches für Leidenſchaft empfänglich iſt, höchſt kränkenden Vorwürfen überhäuft wurde, machte er dennoch den Antrag, die Hälfte ſeiner Erwerbung abzugeben, um Frieden und gute Nachbarſchaft zu bewahren; ſein freundſchaftlicher Vorſchlag aber ward mit Hohn zurückgewieſen. Alsdann folgte der Auftritt im Gaſthauſe des Herrn Heskett, und ihr werdet beobachten, wie der Fremde von dem Verſtorbenen und leider von allen Anweſenden behandelt wurde, welche gegen ihn auf eine im höchſten Grade ſchmachvolle Weiſe verfuhren. Während er um Frieden und Verſöhnlichkeit nachſuchte, und ſich einer Gerichtsperſon oder einem Schiedsrichter zu unterwerfen bereit erklärte, ward er von einer ganzen Geſellſchaft beſchimpft, welche bei dieſer Gelegenheit den engliſchen Grundſatz gleicher Vortheile bei einem Fauſtkampfe gänzlich vergeſſen zu haben ſchienen; während er in Frieden von dem Orte ſich zu entfernen ſuchte, ward er daran verhindert, zu Boden geworfen und geſchlagen, bis ſein Blut floß.

„Ihr Herren Geſchwornen, mit einigem Unwillen habe ich vernommen, als mein geehrter College, welcher die Anklage im Namen der Krone vorbrachte, bei dieſer Gelegenheit das Benehmen des Angeklagten in ungünſtigem Lichte darſtellte. Er ſagte, der Gefangene habe ſich geſcheut, ſeinem Gegner im offenen Kampfe entgegen zu treten, und ſich den Geſetzen der Fechtkunſt zu unterwerfen; er habe deßhalb wie ein feiger Italiener Zuflucht zum verhängnißvollen Dolch genommen, um den Mann zu ermorden, dem er im männlichen Kampfe nicht gegenüberzutreten wagte. Ich bemerkte, wie der Gefangene bei dieſem Theile der Anklage den Abſcheu zeigte, welcher einem Manne von Muth natürlich iſt. Da ich nun wünſche, daß meine Worte nachdrücklich ſind, wenn ich auf ſein wirkliches Verbrechen zurückkomme, ſo muß ich hier ſeinen Glauben an meine Unparteilichkeit ſichern, indem ich eine ſolche Anklage zurückweiſe. Es kann kein Zweifel herrſchen, daß der Gefangene ein *Mann von Entſchloſſenheit* iſt — nur von zu großer

Entſchloſſenheit — ich wünſche beim Himmel, daß dieſelbe geringer wäre, oder wenigſtens, daß ſeine Erziehung derſelben eine beſſere Richtung ertheilt hätte.

„Meine Herren, was die Geſetze betrifft, wovon mein College redet, ſo mögen ſie bei Stier- oder Bärenhetzen, oder bei Hahnenkämpfen gelten; hier gelten ſie nicht; oder wenn man ſie in ſo weit als Beweismittel gelten laſſen will, daß keine Bosheit in dieſer Art Kampf ſtattfand, woraus oft Todtſchläge entſtehen, ſo kann man dieß nur in ſo fern einräumen, als beide Theile ſich gleich ſtehen, mit dieſer Art Entſcheidung gleich bekannt, und gleicherweiſe Willens ſind, ſich derſelben zu unterwerfen. Kann man aber behaupten, daß ein Mann von höherem Rang und Erziehung dieſem groben und viehiſchen Kampfe unterworfen iſt oder ſich unterwerfen muß, vielleicht wenn ſein Gegner ein jüngerer, ſtärkerer und geſchickterer Mann iſt? Sicherlich können die Geſetze des Fauſtkampfes, wenn ſie auf den gleichen Bedingungen beruhen, welche die engliſche Sitte, wie mein College behauptet, erheiſcht, nichts ſo Verkehrtes vorſchreiben. Ihr Herren Geſchwornen, wenn die Geſetze einem engliſchen Herrn, welcher, wie wir vorausſetzen, ſeinen Degen trägt, eine Selbſtvertheidigung gegen heftige perſönliche Angriffe, wie ſie dieſem Angeklagten geboten wurden, vollkommen geſtatten, ſo müſſen ſie auch einen Fremden unter denſelben Umſtänden ſchützen. Wenn deßhalb der Angeklagte durch überlegene Gewalt gedrängt, und als der Gegenſtand der Schmähung einer ganzen Geſellſchaft die Waffe gezogen hätte, welche ſeine Landsleute, wie man uns ſagt, gewöhnlich bei ſich führen, und wenn dann derſelbe unglückliche Umſtand ſich ereignet hätte, welcher jetzt durch Zeugniſſe erwieſen iſt, ſo würde ich, meinem Gewiſſen gemäß, von euch kein Urtheil auf Mord verlangen. Die perſönliche Vertheidigung des Gefangenen hätte dann mehr oder weniger auf Nothwehr beruhen müſſen, und die Strafe wäre alsdann die des Todt*ſchlags*, nicht des Mordes. Ich füge hinzu, daß ich ſelbſt dieſe

mildere Art Urtheil für vorliegenden Fall verlangt haben würde, obgleich ein Geſetz den Fall des Todtſchlags bei Erſtechungen mit kurzer Waffe auch ohne böslicher Abſicht nicht gelten laſſen will, denn dies Geſetz wurde nur wegen einer vorübergehenden Urſache gegeben, und da die Schuld dieſelbe iſt, mag der Todtſchlag durch Dolch, Degen oder Piſtolen veranlaßt ſein, ſo läßt das neuere Verfahren keinen Unterſchied gelten.

„Allein ihr Herren Geſchworenen, das Weſentliche des Falles liegt in dem Umſtande, daß ein Zeitraum von zwei Stunden zwiſchen dem Empfang der Beleidigung und der Vergeltung verſchwand. In der Hitze des Kampfes berückſichtigt das Geſetz aus Mitleid mit den Schwächen der Menſchen die Leidenſchaften, welche in ſo ſtürmiſchen Augenblicken herrſchen — es berückſichtigt die empfundene Pein, die Beſorgniß weiterer Verletzung, die Schwierigkeit, den Grad der Gewaltthat anzugeben, welcher erforderlich iſt, um die Perſon des Angegriffenen zu ſchützen, ohne daß dem Angreifer ein mehr als nothwendiger Schaden geſchieht. Allein die Zeit für einen Gang von zwölf Meilen, ſo ſchnell dieſelben auch zurückgelegt ſein mochten, war für den Gefangenen ein genügender Zeitraum, um ſeine Beſonnenheit wieder zu erlangen, und die Heftigkeit, womit er ſeinen Zweck mit ſo vielen Umſtänden überlegter Entſchloſſenheit zur Ausführung brachte, konnte weder durch Zorn, noch Furcht bedingt ſein. Es war der Zweck und die Handlung überlegter Rache, für welche das Geſetz kein Mitgefühl und keine Nachſicht hegen kann und hegen darf.

„Allerdings müſſen wir zur Milderung der Handlung dieſes unglücklichen Mannes bedenken, daß ſein Fall ein ſehr eigenthümlicher iſt. Sein Vaterland war in den Tagen mancher jetzt noch lebender Perſonen nicht allein den Geſetzen Englands, die auch jetzt noch nicht dahin eingedrungen ſind, ſondern ſelbſt denen Schottlands unzugänglich, welche ohne Zweifel auf den allgemeinen *Grundſätzen der Gerechtigkeit* und Billigkeit gegründet ſind, die

in jedem civilisirten Lande herrschen. Die verschiedenen Stämme waren wie die nordamerikanischen Indianer gewohnt, in ihren Bergen mit einander Krieg zu führen, so daß Jedermann sich zu seinem eigenen Schutze bewaffnen mußte. Diese Leute betrachteten sich nach den Vorstellungen über ihre Abkunft und ihre eigene Wichtigkeit eher als Cavaliere und Krieger, wie als Bauern eines friedlichen Landes. Die Gesetze des Faustkampfes, wie mein College sie nennt, waren den kriegerischen Gebirgsbewohnern unbekannt; die Entscheidung ihrer Streitigkeiten mit keinen anderen Waffen als denjenigen, welche die Natur einem Jeden ertheilt, mußte ihnen ebenso gemein und schimpflich, als dem Adel Frankreichs scheinen; die Rache dagegen mußte den Gewohnheiten ihrer Gesellschaft ebenso gewöhnlich sein, wie den Cherokens oder Mohawks. Wie Bacon sie beschreibt, liegt ihr ein wildes, durch Erziehung nicht geleitetes Rechtsgefühl zu Grunde; die Furcht der Vergeltung muß nämlich die Hände des Unterdrückers zurückhalten, wenn kein regelmäßiges Gesetz vorhanden ist, um kühne Gewalt zu hemmen. Obgleich man aber alles dieß und sogar noch den Umstand zugestehen muß, daß manche dieser Meinungen und Gefühle, welche in den Hochlanden zur Zeit der Eltern des Angeklagten herrschten, auch auf die jetzige Generation noch Einfluß üben, so darf dieß sogar nicht in dem vorliegenden unglücklichen Fall die Ausübung des Gesetzes weder in euren, noch in meinen Händen verändern. Der erste Zweck der Civilisation ist die Ersetzung dieser wilden Gerechtigkeit, welche Jedermann je nach der Länge seines Schwertes und der Kraft seines Armes sich zuschnitt, durch den allgemeinen und gleicherweise vertheilten Schutz des Gesetzes. Das Gesetz spricht zu den Unterthanen mit einer nur der Gottheit untergeordneten Stimme: „die Rache ist mein.“ Sobald Zeit vorhanden ist für die Abkühlung der Leidenschaft und das Einschreiten der Vernunft, so muß der beleidigte Theil beachten, daß das Gesetz die ausschließliche Erkenntniß über Recht und Unrecht zwischen den Parteien übernimmt und

ſein unverletzliches Schild jedem Verſuch einer Privatpartei, ſich Recht zu verſchaffen, entgegenhält. Ich wiederhole es, dieſer unglückliche Mann muß perſönlich eher der Gegenſtand unſeres Mitleids, als unſeres Abſcheus ſein, denn ſein Fehl beruhte auf Unwiſſenheit und mißverſtandenem Vorurtheil über Ehre, allein ſein Verbrechen iſt dennoch das des Mordes, und es iſt eure Pflicht, ihr Herren Geſchwornen, in eurem hohen und wichtigen Berufe, darauf zu erkennen. Engländer haben ebenſo ihre zornigen Leidenſchaften, wie die Schotten, und bliebe dieſes Mannes Handlung unbeſtraft, ſo würdet ihr unter verſchiedenen Umſtänden tauſend Dolche zwiſchen dem ſüdlichſten Vorgebirge Englands und den Orkney-Inſeln entblößen."

Der ehrwürdige Richter beendete hiemit ſeine Aufgabe, die ihm wirklich höchſt peinlich war, wie aus ſeiner offenbaren Erregung und den Thränen in ſeinen Augen erhellte. Die Geſchwornen gaben nach ſeiner Auslegung des Geſetzes eine Entſcheidung auf Schuldig, und Robin Oig Mac Combich, ſonſt Mac Gregor genannt, wurde zum Tode verurtheilt, worauf die Hinrichtung demgemäß ſtattfand. Er ging ſeinem Schickſal mit großer Feſtigkeit entgegen, und ſprach ſeine Anerkennung über die Gerechtigkeit des Urtheils aus. Er wies jedoch mit Unwillen die Aeußerung Mancher zurück, die ihn anklagten, einen unbewaffneten Mann angegriffen zu haben. „Ich gebe mein Leben für das Leben, welches ich genommen habe," ſagte er, „was kann ich mehr thun?"

Die Tochter des Wundarztes.

Einleitung.

Das Hauptereigniß zu vorliegender Erzählung wurde dem Verfaſſer durch Herrn Train von Caſtle Douglas einſtens beim Frühſtücke mitgetheilt. Er bat denſelben, ihm die Erzählung ſchriftlich zu überſenden, und zwar wo möglich in der Form, wie er ſie mündlich gegeben hatte. Herr Train hat dieſen Wunſch erfüllt; ſein ſchriftlicher Bericht gelangte jedoch nach Abbotsford erſt im Juli 1832, nachdem die vorliegende Erzählung 1827 ſchon im Druck herausgegeben war; der Verfaſſer konnte ſie alſo in ſeiner erſten Ausgabe nicht mittheilen. Wir geben ſie hier als die wirkliche Begebenheit, worauf die Erzählung Sir Walter Scotts beruht.

„In dem alten Städtchen Stock of Fiſe fand ſich vielleicht kein Einwohner, deſſen Thätigkeit ſo bemerkenswerthe Folgen hatte, als diejenige von Davie Duff, gewöhnlich der Thane von Fiſe genannt — ein Mann, welcher von ſehr niedriger Geburt ſich zu der Würde eines Rathsherrn ſeiner Vaterſtadt emporſchwang; durch Fleiß und Sparſamkeit in ſeiner Jugend erlangte er die Mittel, *um ganz* allein auf eigene Rechnung eine jener Fabriken zu gründen,

wegen deren trefflicher Einrichtung Fifeſhire mit Recht berühmt iſt. Von dem Tage an, an welchem dieſer fleißige Fabrikant zuerſt ſeinen Sitz am Rathstiſche einnahm, vertrat er die Intereſſen des kleinen Städtchens in ſolcher Weiſe, daß bürgerliche Ehren ſo ſchnell ihm übertragen wurden, als die Verfaſſung deſſelben geſtattete.

„Das Recht, ſich bei Feſttagen in die Kirche zu begeben, während ihm eine Ehrenwache von Hellebardirern in der Kleidung früherer Zeiten voranging, erſcheint in den Augen mancher Zunftgenoſſen als eine beneidenswerthe Höhe weltlicher Größe. Wenige Perſonen waren jemals ſtolzer auf bürgerliche Ehren, als der Thane von Fife; er verſtand es aber auch, ſeinen politiſchen Einfluß zum Vortheil der Gemeinde anzuwenden. Da die Verſammlungen des Stadtrathes und andere Geſchäfte des Städtchens viel Zeit in Anſpruch nahmen, ward er veranlaßt, die Führung ſeiner Fabrik einem nahen Verwandten Namens D....., einem jungen Manne von lockeren Sitten, zu übertragen; als aber der Thane zuletzt ſah, daß er wahrſcheinlich banquerott werde, wenn er dieſen Verſchwender in jener Stellung laſſe, wandte er ſich an das Parlamentsglied des Diſtriktes, um für ſeinen Verwandten ein Amt in der Staatsverwaltung zu erlangen. Das Parlamentsglied, deſſen Namen zu nennen unnöthig iſt, wußte ſehr wohl, daß der Thane das Städtchen trefflich regiere; er wandte ſich ſomit an die Regierung und erhielt auch wirklich für D..... eine Anſtellung im Civildienſt der oſtindiſchen Compagnie.

„Ein achtbarer Wundarzt in einem benachbarten Dorfe beſaß eine ſchöne Tochter, Namens Emma, um welche D..... ſich lange Zeit beworben hatte. Unmittelbar vor deſſen Abreiſe nach Indien tauſchten die Liebenden ihre Miniaturbilder aus, die von einem ausgezeichneten Künſtler in Fife gemalt, und in eine Kapſel eingefaßt wurden, ſo daß Beide den Gegenſtand ihrer Neigung ſtets vor Augen haben konnten.

„Die Blicke des alten Thane's wandten ſich jetzt ängſtlich nach Hindoſtan; ſein Verwandter war aber noch nicht lange Zeit in jenem entfernten Theile der Erdkugel geweſen, als er einen Brief von ihm mit der willkommenen Kunde erhielt, daß er ſein neues Amt in einer großen Grenzſtadt des Gebietes der Compagnie angetreten habe, und daß ein beträchtliches Einkommen mit dem Amte verbunden ſei.

„Dieſe Angaben wurden durch mehrere nachfolgende Mittheilungen der befriedigendſten Art dem alten Thane beſtätigt, welcher mit großem Vergnügen die Nachricht von der Beſſerung und dem Glück ſeines zukünftigen Erben verbreitete. Niemand von allen früheren Bekannten deſſelben hörte mit ſolcher Freude den günſtigen Bericht über den im Oſten glücklichen Abenteurer, als die ſchöne und trefflich erzogene Tochter des Wundarztes im erwähnten Dorfe. Der frühere Ruf deſſelben hatte jedoch zur Folge, daß ſie ihren Briefwechſel mit ihm vor ihren Eltern geheim hielt. Letzteren war ſogar der Umſtand, daß D . . . . . in irgend einem Verhältniß mit ihr ſtand, gänzlich unbekannt, bis ihr Vater einen Brief von D . . . . . erhielt, worin derſelbe ihm die Verſicherung gab, daß er Emma lange Zeit vor ſeiner Abreiſe von Fife gekannt habe; da er ſo glücklich geweſen ſei, ihre Liebe zu gewinnen, würde er ſich mit ihr vor ſeiner Abreiſe vermählt haben, wenn er ſchon damals die Mittel beſeſſen hätte, ihr die geeignete Stellung im Leben zu verſchaffen; nun er Dieſes vermöge, ſo erwarte er nur die Einwilligung ihrer Eltern, um ſein früheres Gelübde zu erfüllen.

„Da der Doctor eine große Familie und nur ein ſehr beſchränktes Einkommen zum Unterhalt derſelben beſaß, da er ferner vernahm, daß D . . . . . endlich die Gewohnheiten der Mäßigkeit und des Fleißes angenommen habe, ſo gab er ſeine Einwilligung, der ſich auch Emma's Mutter vollkommen anſchloß.

„Weil D . . . . . mit den beſchränkten Vermögensverhält-

niſſen des Doctors bekannt war, überſandte er eine Geldſumme, damit Emma in Edinburg ihre Erziehung für den Orient vervollſtändigen und ſich für ihre Reiſe nach Indien ausrüſten könne. Sie ſollte ſich in Sheerneß an Bord eines Fahrzeugs der Compagnie nach einem indiſchen Hafen einſchiffen, an welchem Orte, wie er ſchrieb, er ihre Ankunft mit einem Gefolge erwarten wolle, welches ſich für eine Perſon ſeines Ranges in der Geſellſchaft eigne.

„Emma reiste von ihres Vaters Hauſe noch zu rechter Zeit ab, um ſich die von ihrem künftigen Gemahle vorgeſchlagene Ueberfahrt zu ſichern. Sie war von ihrem einzigen Bruder begleitet, welcher bei ihrer Ankunft in Sheerneß einen gewiſſen C . . . antraf; derſelbe war ein alter Schulkamerad von ihm und jetzt der Kapitän des Schiffes, auf welchem Emma die Reiſe nach Indien zurücklegen ſollte.

„Der Doctor ſprach den beſonderen Wunſch aus, daß ſeine Tochter der Sorgfalt dieſes Herrn von dem Augenblick an anvertraut würde, wo ſie die Ufer von Großbritannien verlaſſe, bis die beabſichtigte Vermählungs-Ceremonie bei ihrer Ankunft in Indien nach Gebühr vollbracht ſei — ein Auftrag, welchen der großmüthige Schiffskapitän ohne Bedenken annahm.

„Bei der Ankunft des Schiffes im beſtimmten Hafen befand ſich dort D . . . . . mit einem großen Gefolge berittener Pindaries, wie erwartet war, in Bereitſchaft, um Emma bei ihrer Landung zu begrüßen, und ſie alsbald in das Innere des Landes zu führen. C . . ., welcher ſchon mehrere Reiſen nach den Küſten von Hindoſtan gemacht hatte und mit den Sitten und Gebräuchen des Landes etwas bekannt war, wurde dadurch überraſcht, daß ein bloßer Beamter der oſtindiſchen Compagnie ein ſolches Gefolge habe; als nun D . . . . . ſich weigerte, die Vermählungs-Ceremonie nach den Gebräuchen der Kirche, ehe er nach Hauſe zurückgekehrt ſei, *vornehmen zu laſſen*, wurde C . . . immer mehr und

mehr in ſeinem Verdachte beſtärkt, daß nicht Alles in Ordnung ſei; er beſchloß deßhalb, ſich von Emma nicht eher zu trennen, als bis er auf die befriedigendſte Weiſe ſein vor der Abreiſe aus England gegebenes Verſprechen gelöst haben würde, ſie allein nach geſchloſſener Ehe abzuliefern. Als Emma es nicht vermogte, den Entſchluß von D..... durch ihre Bitten zu ändern, bat ſie ihren Beſchützer C..., ſie zum Orte ihrer Beſtimmung zu geleiten; auch gab derſelbe ſehr bereitwillig ſeine Einwilligung, und nahm von ſeiner Mannſchaft ſo viele Leute mit, als zur ſicheren Bewachung ſeines unſchuldigen Schützlings zu genügen ſchienen, im Fall der Verſuch gemacht werden ſollte, ſie mit Gewalt fortzuführen.

„Beide Theile reisten bis zu einer Grenzſtadt, wo ein Rajah oder indiſcher Fürſt die Ankunft des ſchönen Mädchens von Fiſe erwartete. Derſelbe hatte ſich nämlich in letzteres nach dem Miniaturbilde, welches D..... beſaß, ſtark verliebt; er hatte demſelben eine große Geldſumme für das Original bezahlt, und ihm allein den Auftrag ertheilt, ſie in aller Pracht nach ſeiner Reſidenz zu geleiten.

„Sobald C... mit dieſer ſchändlichen Handlung D.....s bekannt wurde, meldete er alle Umſtände dem commandirenden Offizier eines Regiments ſchottiſcher Hochländer, welches damals gerade in dieſem Theile Indiens aufgeſtellt war. Er bat ihn zugleich bei der Ehre Schottlands um Schutz für die leidende Unſchuld, damit er alle ihm möglichen Mittel aufwende, um jedem Verſuche des Rajahs Widerſtand zu leiſten, wenn derſelbe ſeinen Händen die tugendhafte Dame entreißen wolle, welche in ſo ſchmachvoller Weiſe aus ihrem Vaterlande durch den bösartigſten Menſchen verlockt ſei. Die Ehre nimmt einen zu großen Raum im Herzen des Galen ein, als daß dieſe Berufung auf Menſchlichkeit zurückgewieſen worden wäre.

„Als der indiſche Fürſt erkannte, daß ſeine Forderungen nicht

erfüllt würden, war er entſchloſſen, dieſelben mit Gewalt zu erzwingen, ſammelte ſeine Truppen und griff mit großer Wuth den Platz an, wohin die erſchreckte Emma einige Zeit lang von ihren Landsleuten in Sicherheit gebracht war. Dieſelben fochten zu ihrer Vertheidigung mit aller Tapferkeit ihres Vaterlandes, welche zuletzt die Angreifenden ſo überwältigte, daß dieſelben nach jeder Richtung zu fliehen gezwungen wurden. Sie ließen viele ihrer Erſchlagenen zurück, unter denen auch der zerfleiſchte Leichnam des treuloſen D..... gefunden wurde.

„E... vermählte ſich bald darauf mit Emma, und mein Berichterſtatter gab mir die Verſicherung, daß er Beide viele Jahre nachher geſehen habe, wie ſie glücklich in der Grafſchaft Kent mit dem Vermögen zuſammen lebten, welches der Thane von Fife ihnen hinterlaſſen hatte.“

Herrn Croſtangry's Vorrede.

Schreib, meine Muſe, ſchreibe,
Es gilt dir dieſer Bann,
Damit der Preis dir bleibe,
Den die Kritik erſann.

Ode auf die Kritik.

Der Schluß einer literariſchen Unternehmung, im Ganzen oder nur theilweiſe, iſt wenigſtens für den Unerfahrenen mit einem reizenden Kitzel verbunden, demjenigen ähnlich, welcher die Heilung einer Wunde begleitet; es iſt in kurzen Worten ein Jucken der Ungeduld, um zu erfahren, was die Welt im Allgemeinen, und Freunde im Beſonderen zu unſerer Arbeit ſagen werden. Einige Autoren, wie man mir ſagt, beſitzen eine auſternartige Gleichgültigkeit in dieſem Punkte; was mich jedoch betrifft, ſo glaube ich kaum, in

deren Aufrichtigkeit. Andere erlangen dieſe Gleichgültigkeit vielleicht durch Gewohnheit; nach meiner beſcheidenen Meinung muß aber ein Neuling, wie ich, einer ſolchen Kaltblütigkeit unfähig ſein.

Um offen zu reden, ſo ſchämte ich mich ſelbſt des kindiſchen Gefühles, welches ich bei der Gelegenheit empfand. Niemand konnte ſchönere Dinge als ich über die Wichtigkeit des Stoicismus hinſichtlich der Meinung Anderer ſagen, wenn ihr Beifall oder Tadel ſich allein auf literariſchen Charakter bezieht; auch war ich entſchloſſen, mein Werk dem Publikum mit derſelben Gleichgültigkeit darzubieten, womit der Strauß ſeine Eier in den Sand legt und ſich nicht weiter um die Ausbrütung bekümmert, ſondern es der Atmoſphäre überläßt, die Jungen zu erzeugen, oder ſonſt je nach der Beſchaffenheit des Klima zu verfahren. Obgleich jedoch in der Theorie ein Strauß, wurde ich in der Praxis eine arme Henne, welche, ſobald ſie ein Ei gelegt hat, gackernd umherläuft, um die Aufmerkſamkeit eines Jeden auf das wunderbare Werk zu richten, welches ſie ſoeben vollbracht hat.

Sobald ich in den Beſitz meines zuerſt herausgegebenen Buches mit hübſchem Einband gelangte, war das Gefühl der Nothwendigkeit, es Jemandem mitzutheilen, von mir nicht zu unterdrücken. Janet war unerbittlich und ſchien meines literariſchen Vertrauens gänzlich müde; ſobald ich nämlich auf den Gegenſtand kam, ſuchte ſie demſelben ſo lange als möglich auszuweichen, und führte zuletzt unter irgend einem Vorwand einen Rückzug in die Küche oder Speiſekammer, ihre beſonderen und unverletzlichen Gebiete, aus. Mein Buchhändler wäre mir eine natürliche Zuflucht geweſen; er verſteht jedoch ſein Geſchäft zu gut, und betreibt daſſelbe zu eifrig, als daß er ſich in literariſche Verhandlungen einlaſſen ſollte, denn er iſt der verſtändigen Meinung, daß ein Mann, welcher Bücher verkaufen muß, ſelten Zeit hat, dieſelben zu leſen. Meine weiteren Bekannten ſind jetzt, da ich Frau Bethune Baliol verlaren habe,

von jener entfernten und zufälligen Art, daß ich ihnen die Natur meines Unbehagens nicht mittheilen mogte. Sie würden mich wahrſcheinlich nur ausgelacht haben, hätte ich es verſucht, ihre Theilnahme an meinen Arbeiten in Anſpruch zu nehmen.

Beinahe zur Verzweiflung gebracht, dachte ich plötzlich an meinen Freund und Anwalt, Herrn Fairſcribe. Seine Gewohnheiten ſind allerdings nicht ſolcher Art, daß Wahrſcheinlichkeit vorhanden war, er werde Nachſicht gegen ſeichte Literatur hegen, und ich hatte auch wirklich mehr als einmal bemerkt, daß ſeine Töchter, und beſonders meine kleine Sängerin, ſobald ihr Vater in's Zimmer trat, etwas in ihren Strickbeutel ſteckten, welches wie ein Buch aus Leſebibliotheken ausſah. Er war jedoch nicht allein mein erprobter, ſondern auch beinahe mein einziger Freund, und ich bezweifle nicht, daß er Intereſſe am Buche wegen des Verfaſſers nehmen würde, wenn auch das Werk ſelbſt es nicht zu erregen vermöge. Ich ſchickte ihm deßhalb das Buch ſorgfältig verſiegelt mit der Bitte, daß ich ihn um ſeine gütige Meinung über den Inhalt erſuche; ich ſelbſt ſprach davon in der wegwerfenden Weiſe, die einen beſtimmten Widerſpruch herausfordert, wenn der Correſpondent nur ein Gran Höflichkeit beſitzt.

Dieſe Mittheilung geſchah am Montag, und da ich mich ſchämte, einen Beſuch aus freien Stücken zu machen, obgleich ich einen willkommenen Empfang als gewiß vorausſehen konnte, ſo erwartete ich täglich eine Einladung, um nach dem Lieblingsausdrucke meines Freundes eine Suppe mit ihm zu eſſen oder auch eine Karte, um mit den Miſſes Fairſcribe Thee zu trinken, oder wenigſtens eine Aufforderung zum Frühſtück bei meinem gaſtfreien Freunde und Wohlthäter, um alsdann den Inhalt meines Paketes zu beſprechen. „Dieß gleicht nicht der Pünktlichkeit meines Freundes,“ dachte ich; nachdem ich nun James, meinen Bedienten, durch eine genaue Unterſuchung hinſichtlich der Zeit und des Ortes der Zuſtellung zu wiederholten Malen gequält hatte, blieb mir keine weitere

Zuflucht übrig, als daß ich meine Phantaſie anſtrengte, um die Gründe für das Schweigen meines Freundes zu begreifen. Bisweilen dachte ich, ſeine Meinung über das Werk ſei ſo ungünſtig, daß er ſich ſcheue ſie mir mitzutheilen, um meine Gefühle nicht zu verletzen; bisweilen fiel mir ein, das Buch ſei nicht in die Hände deſſen gerathen, auf welchen die Adreſſe lautete, ſondern ſei in das Schreibzimmer gelangt, und ſo der Gegenſtand der Kritik ſeiner munteren Schreiber und dünkelhaften Lehrlinge geworden. „Zum Henker," dachte ich, „wüßte ich das gewiß, ſo würde ich —"

„Und was würdet Ihr thun?" fiel die Vernunft nach einigen Augenblicken ein; „Ihr hegt den Ehrgeiz, Euer Buch in jedes Schreib- und Leſezimmer Edinburgs einzuführen, und dennoch fangt Ihr Feuer bei dem Gedanken, daß es von Herrn Fairſcribe's jungen Leuten kritiſirt wird? Schämt Euch und bleibt Euch ein wenig gleich."

„Ich will mir gleich bleiben," ſagte ich verdrießlich, trotzdem aber will ich Herrn Fairſcribe heute Abend beſuchen." Ich aß haſtig mein Mittageſſen, legte meinen großen Ueberrock an, denn es drohte am Abend zu regnen, und ging nach Herrn Fairſcribe's Hauſe. Der alte Bediente öffnete vorſichtig die Thüre und ſagte, bevor ich ihn befragte: „Herr Fairſcribe iſt zu Hauſe, Herr, allein es iſt Sonnabend-Abend." Da er jedoch mich an Geſicht und Stimme erkannte, öffnete er weiter die Hausthüre, ließ mich ein und führte mich in's Wohnzimmer, wo ich Herrn Fairſcribe und die übrigen Glieder ſeiner Familie antraf, wie ſie einer Predigt des verſtorbenen Herrn Walker aus Edinburg zuhörten, welche von Miß Catharine mit ungewöhnlicher Deutlichkeit, Einfachheit und Verſtändniß vorgeleſen wurde. Als ein Freund des Hauſes bewillkommnet, mußte ich ruhig mich auf einen Stuhl ſetzen, aus der Noth eine Tugend machen, und mich bemühen, meinen Antheil am Nutzen einer ſo ausgezeichneten Predigt zu erhalten. Ich beſorge jedoch, daß Herrn Walkers ſcharfe Logik und Kraft des Ausdrucks

an mir verloren gingen. Ich merkte, daß ich eine unpaſſende Zeit gewählt hatte, um Herrn Fairſcribe zu ſtören; als die Predigt vorbei war, ſtand ich auf, um mich zu empfehlen, und zwar wie ich glaube, etwas haſtig. „Wollt Ihr nicht eine Taſſe Thee trinken, Herr Croftangry?“ ſagte die junge Dame. „Bleibt doch hier und nehmt Theil an einem presbyterianiſchen Abendeſſen,“ ſagte Herr Fairſcribe, „um neun Uhr — ich ſehe genau darauf, die Stunden meines Vaters am Sonntag Abend einzuhalten; vielleicht kömmt Doktor . . .“ (Er nannte einen ausgezeichneten Geiſtlichen.)

Ich entſchuldigte mich wegen der Ablehnung ſeiner Einladung. Wie ich glaube, hatte mein unerwartetes Erſcheinen und mein heftiger Rückzug meinen Freund etwas überraſcht; denn ſtatt mich zur Thüre zu begleiten, führte er mich in ſein Zimmer.

„Was gibt's, Herr Croftangry?“ fragte er; „dieß iſt kein Abend für weltliche Geſchäfte, wenn aber etwas Außerordentliches vorgekömmen iſt —“

„Durchaus nichts,“ erwiederte ich, indem ich mich zum Geſtändniß als zum beſten Mittel, mir aus der Verlegenheit zu helfen, zwang — „nur ſandte ich Euch ein kleines Paket, und da Ihr ſo regelmäßig in Angabe des Empfanges von Briefen und Mittheilungen ſeid, ſo glaubte ich, es ſei an die unrechte Adreſſe gelangt — das iſt Alles.“

Mein Freund lachte herzlich, als ob er meine Beweggründe und meine Verwirrung durchſchaute und innerlich daran Vergnügen fände. „Es iſt ſicher genug angelangt,“ ſagte er, „der Wind der Welt führt immer ſeine Eitelkeiten in ſicheren Hafen, wir befinden uns aber jetzt am Ende der Gerichtsſitzungen; alsdann habe ich wenig Zeit etwas Gedrucktes zu leſen, mit Ausnahme der Gerichtsverhandlungen; wenn Ihr aber mit mir nächſten Sonnabend eine Schüſſel Kohl verſpeiſen wollt, ſo will ich Euer Werk durchleſen, obgleich *ich ſicherlich kein paſſender Richter für ſolche Sachen bin*.

Mit dieſem Verſprechen nahm ich vergnügt von ihm Abſchied, wobei ich mir beinahe einredete, daß der phlegmatiſche Juriſt, wenn er einmal das Produkt meiner nächtlichen Studien zu leſen angefangen habe, das Buch nicht werde weglegen können, als bis er deſſen Ende erreicht habe; auch werde es ihn ſogleich nach Beendigung der letzten Seite zu einer Unterredung mit dem Verfaſſer drängen.

Indeß zeigten ſich keine ſolche Zeichen der Ungeduld. Die Zeit, ſtumpf oder ſcharf, wie meine Freundin Johanna ſagt, ſchnell oder langſam, vollbrachte ihren Lauf; am feſtgeſetzten Sonnabend befand ich mich rechtzeitig an der Thüre, als die Uhr vier ſchlug. Die Zeit zum Mittageſſen wurde zwar um fünf Uhr pünktlich eingehalten, ich konnte jedoch nicht wiſſen, ob ſich mein Freund etwa eine halbe Stunde mit mir vorher unterreden wolle. Ich wurde in ein leeres Damenzimmer geführt, und hatte nach dem haſtig verlaſſenen Nadelkiſſen und Arbeitskorb einigen Grund zu der Vermuthung, daß ich meine kleine Freundin Miß Catie bei einer mehr rühmlichen als eleganten, häuslichen Arbeit unterbrochen habe. In dieſer kritiſchen Zeit muß nämlich die kindliche Liebe ſich in einem Gemache verſtecken, wenn ſie ihres Vaters Wäſche ausbeſſern will. Bald darauf erlangte ich eine noch vollere Ueberzeugung, daß ich mich zu früh eingedrängt habe, denn eine Magd kam herein, um den Korb wegzunehmen und meinen Artigkeiten einen rothgrünen Herrn in einem Käfig zu empfehlen, welcher alle meine Höflichkeiten durch das Gekrächz erwiderte: „Ihr ſeid ein Narr — ich ſage Euch, Ihr ſeid ein Narr!“ bis ich zuletzt, auf mein Wort, zu glauben begann, das Geſchöpf habe Recht.

Endlich trat mein Freund ein wenig erhitzt ein. Er war beim Kolbenſpiel geweſen, um ſich für die erhabene Unterredung vorzubereiten. Warum nicht? Das Spiel mit ſeinen mannigfaltigen Körperanſtrengungen und Zufällen im Schleudern der Kugel iſt *keine unpaſſende* Darſtellung der Zufälle, welche mit literariſchen

Beſchäftigungen verbunden ſind. Beſonders entſprechen jene furchtbaren Würfe, womit eine Kugel wie ein Büchſenſchuß durch die Luft fliegt, um auf eine andere am Boden liegende niederzufallen, und dieſelbe auf dem Platze in die Erde zu treiben, wo ſie durch Ungeſchicklichkeit oder Bosheit des Spielers hingelegt wurde — den günſtigen oder herabſetzenden Bemerkungen der Recenſenten, welche mit den herausgegebenen Büchern eben ſo ein Kolbenſpiel treiben, wie Altiſidora, als ſie dem Thor der Hölle nahete, dort die Teufel erblickte, welche ein Federballſpiel mit den neuen Büchern aus Cervantes' Tagen trieben.

Wohl, jede Stunde erreicht ihr Ende. Es ſchlug fünf Uhr, und mein Freund mit ſeinen Töchtern und ſeinem hübſchen Sohn, welcher zwar in gehöriger Weiſe an den Schreibtiſch gefeſſelt iſt, aber doch dann und wann über ſeine Schultern auf ſein ſchönes Ebenbild im Spiegel blickt, begann ernſtlich die körperlichen Bedürfniſſe der Natur zu befriedigen; während ich durch den edleren Appetit nach Ruhm getrieben, den Wunſch hegte, daß die Berührung eines Zauberſtabes ohne die Ceremonien der Auswahl, des Zerſchneidens, Kauens und Verſchlingens, einen genügenden Betrag der guten Dinge auf meines Freundes gaſtfreiem Tiſche in die Mägen der dort Sitzenden verſetzen möge, damit derſelbe alsdann bequem in Nahrungsſaft verwandelt werde, indeß ihre Gedanken ſich auf höhere Gegenſtände richten könnten. Endlich war Alles vorüber. Die jungen Damen aber blieben ſitzen und ſchwatzten von der Muſik des Freiſchütz, von welcher damals alle Welt voll war; wir verhandelten das Lied Caſpars u. ſ. w., womit meine jungen Freunde gänzlich vertraut waren. Glücklicherweiſe veranlaßte aller dieſer Lärm von Hörnern und Jagdgeſchrei eine Anſpielung auf das ſiebente Huſarenregiment, hinſichtlich deſſen ich bald bemerkte, daß es bei Miß Catharine und ihrem Bruder ein beliebteres Thema war, als bei meinem alten Freunde, welcher auf die Uhr ſah, und bedeutungsvoll Herrn James etwas über

Arbeitsſtunden ſagte. Der junge Mann ſtand auf mit der Leichtigkeit eines Burſchen, welcher eher für einen Mann der Mode als des Geſchäftes gelten möchte, und bemühte ſich, mit einigem Erfolg, das Zimmer zu verlaſſen, als ſei dieſe Ortsveränderung eine ganz freiwillige; Miß Catharine und ihre Schweſtern verließen uns ebenfalls, und jetzt, dachte ich, kommt für mich die Stunde der Prüfung.

Leſer, haſt du jemals im Laufe deines Lebens Gerichte und Advokaten geprellt, um eine zweifelhafte und wichtige Frage der Entſcheidung eines beiderſeitigen Freundes zu überlaſſen? Iſt dieß der Fall, ſo wirſt du die verhältnißmäßige Veränderung in der Achtung des Schiedsrichters bemerkt haben, welcher von der Stellung eines gewöhnlichen Bekannten, deſſen Meinung für dich von eben ſo geringer Wichtigkeit war, als die deinige für ihn, auf diejenige einer höher geſtellten Perſon erhoben wird, von deren Entſcheidung dein Schickſal wenigſtens pro tanto abhängen muß, wie mein Freund Fairſcribe ſagen würde; und dieſe Veränderung wird eintreten, wenn auch deine eigene freie Wahl ihn zum Schiedsrichter gemacht hat. Seine Blicke nehmen einen geheimnißvollen, wo nicht drohenden Ausdruck an; ſein Hut erlangt ein höheres Ausſehen, und ſeine Perücke, wenn er eine ſolche trägt, eine furchtbarere Locke.

Ich fühlte ſomit, daß mein guter Freund Fairſcribe bei gegenwärtiger Gelegenheit eine ähnliche Steigerung ſeiner Wichtigkeit erlangt hatte. Noch vor einer Woche war er nach meiner Meinung ein ausgezeichnet wohlmeinender Mann, welcher in jeder Angelegenheit ſeines Berufes ein zuverläſſiges Urtheil beſaß, der ſich aber unter deſſen Formen und Kunſtgriffe auf ſolche Weiſe eingemauert hatte, daß er zu einem Urtheil über Sachen des Geſchmacks nicht beſſer geeignet war, wie irgend ein mächtiger Gothe, der im alten Senatshauſe Schottlands einen Sitz einnahm. Allein *was hatte das jetzt zu bedeuten?* Ich hatte mir ihn ſelbſt zum

Richter erwählt, und ich habe öfter bemerkt, daß der Gedanke, eine ſolche Berufung aus dem Bewußtſein der eigenen Unfähigkeit abzulehnen, der letzte iſt und vielleicht auch ſein muß, welcher dem Schiedsmann jemals einfällt. Derjenige, welchem ein literariſches Werk zur Beurtheilung vom Verfaſſer vorgelegt wird, läßt ſogleich ſeine Seele die Haltung eines Kritikers annehmen, mag auch der Gegenſtand von ſolcher Art ſein, daß er früher nie daran gedacht hat. Ohne Zweifel iſt der Autor geeignet, ſeinen Richter ſich zu wählen. Und weßhalb ſollte der erwählte Schiedsrichter ſeine Talente zur Verurtheilung oder Freiſprechung bezweifeln, da ſein Freund ohne Zweifel ſich auf deren Fähigkeit verlaſſen hat? Sicherlich muß der Mann, welcher ein Buch ſchrieb, wahrſcheinlich auch diejenige Perſon kennen, welche zur Beurtheilung deſſelben ſich am beſten eignet.

Während dieſe Gedanken mir durch den Kopf gingen, heftete ich meine Blicke auf meinen guten Freund, deſſen Bewegungen mir ungewöhnlich langſam ſchienen, als er eine Flaſche vortrefflichen Bordeauxwein kommen ließ, mit eigener Hand und ſorgfältiger Genauigkeit davon einſchenkte, bei ſeinem alten Diener einen Teller mit Oliven und geröſteten Brodſchnitten beſtellte, und ſo auf gaſtfreundliche Gedanken gerichtet, die Verhandlung aufzuſchieben ſchien, die ich herbeizuführen wünſchte, jedoch zu übereilen beſorgte.

„Er iſt unzufrieden," dachte ich, „und ſchämt ſich, dieß mir zu zeigen, denn er fürchtet ohne Zweifel mein Gefühl zu verletzen. Was kann ich mit ihm ſonſt beſprechen, als Urkunden und Akten? — Halt, er will anfangen."

„Wir ſind jetzt alte Knaben, Herr Croftangry," ſagte mein Wirth, „wir können jetzt kaum noch ein Quart Rothwein zuſammen trinken, während wir in beſſeren Tagen eine Pinete vertragen konnten, und zwar in der noch weiteren Auslegung dieſes Wortes nach alter, *ſchottiſcher* Weiſe. Vielleicht hättet Ihr gern gelesen,

daß James geblieben wäre, um uns bei dem Weine Gesellschaft zu leisten, allein heute ist kein Feiertag, und ich halte es für zweckmäßig, daß er alle seine Arbeitsstunden einhält."

Hier war die Unterredung im Begriff, abgebrochen zu werden. Ich nahm sie wieder auf mit den Worten, daß James sich in der glücklichen Zeit des glücklichen Lebens befinde, wo er bessere Dinge zu thun habe, als über der Flasche zu sitzen. „Ich glaube," sagte ich, „Euer Sohn liest Bücher."

„Hm, ja, in gewisser Art kann man das sagen; ich glaube aber, daß seine Studien wenig solid sind — Poesie und Schauspiele, Herr Croftangry, lauter Unsinn — das verdreht ihm den Kopf so, daß er an die Armee denkt, wenn er sich um sein Geschäfte bekümmern sollte."

„Ich vermuthe demnach, Romane finden in Euren Augen nicht mehr Gnade als dramatische und lyrische Werke?"

„So ist es, Herr Croftangry; historische Bücher kann ich eben so wenig leiden. In der Geschichte kömmt viel zu viel Schlägerei vor, als seien die Menschen nur in diese Welt gesetzt, um einander hinauszuschaffen. Das erweckt falsche Begriffe von unserem eigentlichen Wesen, von unserer hauptsächlichsten und eigentlichen Bestimmung, Herr Croftangry."

Alle diese Bemerkungen waren jedoch nur allgemeiner Art, und ich faßte den letzten Entschluß, unser Gespräch zum Brennpunkte zu bringen. „Ich besorge also, daß ich einen Mißgriff beging, Euch mit meinem eitlen Manuscripte zu belästigen, Herr Fairscribe; Ihr müßt mir jedoch die Gerechtigkeit erweisen, zu bedenken, daß ich nichts Besseres zu thun hatte, als mich mit der Abfassung jener Erzählungen zu beschäftigen, die ich Euch neulich übergeben habe. Ich kann zu meiner Vertheidigung anführen,

Bei eitlem Treiben hab' ich den Beruf
Noch nie versäumt."

„Ich bitte Euch um Verzeihung, Herr Croftangry," sagte

mein alter Freund, ſich plötzlich erinnernd, „ja, ja, ich war ſehr grob, ich hatte aber vergeſſen, daß Ihr ſelbſt bei ſo eitlem Treiben betheiligt ſeid.“

„Ich glaube,“ erwiederte ich, „daß Ihr Eurerſeits zu beſchäftigt ſeid, um meine arme Chronik Euch anzuſehen.“

„Nein,“ ſagte mein Freund, „ſo ſchlecht bin ich nicht, ich habe ſie Seite für Seite und allmählig geleſen, wann ich einen Augenblick Zeit hatte, und ich glaube, daß ich ſehr bald damit fertig ſein werde.“

„Und was denkt Ihr davon, guter Freund?“ fiel ich fragend ein.

„Ich denke davon, Herr Croftangry,“ ſagte er, „daß Ihr Euch dabei ziemlich gut durchgeholfen habt. Ich habe zwei oder drei Dinge notirt, die vielleicht Druckfehler, wie ich vermuthe, ſind; ſonſt läßt ſich vielleicht noch anführen, daß Ihr nicht ſo vollkommen die Regeln der Grammatik beachtet, als deren ſtrenge Einhaltung zu wünſchen iſt.“

Ich ſah mir die Noten meines Freundes an, die auch wirklich mir bewieſen, daß ich in einer oder zwei ſtark auffallenden Stellen ſolche Verſtöße gegen die Grammatik nicht corrigirt hatte.

„Wohlan, ich geſtehe meinen Fehler; laſſen wir jedoch dieſe zufälligen Verſtöße bei Seite und ſagt mir, wie Euch der Stoff und die Schreibart meines Werkes gefällt.“

„Nun!“ ſagte mein Freund, nachdem er mit ernſterem und wichtigerem Bedenken, als mir gefiel, eine Pauſe gemacht hatte, „gegen die Schreibart iſt nicht viel zu ſagen, der Styl iſt rein und verſtändlich, Herr Croftangry, ſehr verſtändlich, und das halte ich für das erſte Erforderniß von Allem, was man verſtehen ſoll. Allerdings finden ſich hie und da einige Ausſchweifungen der Phantaſie und Einfälle, die ich mit Schwierigkeit verſtand; zuletzt aber bin ich dennoch zu dem Sinn gelangt. Es gibt Leute, die den

Kleppern gleichen; ihr Urtheil kann nicht ſchnell gehen, aber ſie gehen ſicher."

„Dieſer Euer Ausſpruch, mein Freund, iſt ziemlich klar; wie gefiel Euch aber der Sinn, als Ihr zu ihm gelangtet? oder glich er einigen Kleppern, die man nur mit großer Schwierigkeit fangen kann, und die alsdann eingefangen ſich als ſolcher Mühe nicht werth erweiſen."

„Ich bin weit davon entfernt, das zu ſagen, theurer Herr, in Betracht, daß dieſes geradezu unartig ſein würde; da Ihr mich aber um meine Meinung fragt, ſo wünſche ich, Ihr hättet an einen Stoff gedacht, der mehr dem bürgerlichen Leben angehört, als alle Eure blutige Arbeit mit Erſchießen und Erdolchen und ſogar mit Hängen. Man hat mir geſagt, daß die Deutſchen zuerſt ein Verfahren in Mode brachten, nach welchem ſie ihre Helden aus der Liſte hingerichteter Verbrecher herausgreifen; jetzt aber ſind wir wahrlich auf dem beſten Wege, es ihnen zuvor zu thun. Der erſte, wie ich aus glaubwürdiger Quelle erfuhr, war ein Herr Schüler, wie man ihn nennt; ein ſchülerhaftes Stück hat er geſchrieben von Räubern und Dieben."

„Schiller," ſagte ich, „mein theurer Herr; Ihr werdet Schiller meinen."

„Schiller oder wie Ihr wollt," erwiederte Herr Fairſcribe; „ich fand das Buch an einem Ort, wo ich wünſchte, daß ich ein beſſeres gefunden hätte, d. h. in Cate's Arbeitskörbchen. Ich nahm es in die Hand und begann wie ein alter Narr zu leſen; in dieſer Hinſicht kann ich Euch aber verſichern, daß Ihr Schiller übertroffen habt, Herr Croftangry."

„Es wäre mir lieb, mein theurer Herr, wenn Ihr wirklich der Meinung wäret, ich habe mich jenem bewunderungswürdigen Schriftſteller *genähert*; ſogar Eure freundſchaftliche Parteilichkeit ſollte Euch nicht bewegen, mir zu ſagen, daß ich ihn *übertroffen* habe."

„Ich sage jedoch, daß Ihr ihn übertroffen habt, Herr Croftangry, und zwar in einem höchst wesentlichen Umstand. Ein Unterhaltungsbuch muß sicherlich solcher Art sein, daß man es nach Belieben in die Hand nehmen und weglegen kann; auch kann ich mit Recht sagen, daß ich niemals mich im Geringsten zu bedenken brauchte, Eure Erzählungen bei etwaigen Geschäften bei Seite zu legen. Allein wahrhaftig, dieser Schiller läßt Euch nicht so leicht fahren. Ich vergaß eine Verabredung in Bezug auf besondere Geschäfte, und kam absichtlich einer anderen nicht nach, damit ich zu Hause bleiben und sein verdammtes Buch durchlesen könne, welches dennoch nur von zwei Brüdern, den größten Schurken, handelte, von denen ich jemals gehört habe. Der eine ist nahe daran, seinen eigenen Vater zu ermorden, und der andere, was Ihr noch für sonderbarer halten werdet, hat es sich in den Kopf gesetzt, seine eigene Frau lüderlich zu machen."

„Ich erkenne somit, Herr Fairscribe, daß Ihr keinen Geschmack für das Romantische im wirklichen Leben besitzt, und kein Vergnügen an der Betrachtung jener aufregenden Antriebe findet, welche Menschen von feurigen Leidenschaften zu großen Tugenden und großen Verbrechen hindrängen."

„Nun, was das betrifft, so bin ich dessen nicht so sicher. Aber um den Stoff zu verbessern," fuhr der Kritiker fort, „habt Ihr Hochländer in jede Geschichte eingeführt, als wolltet Ihr velis et remis in die alten Tage des Jakobitismus wieder zurücksegeln. Ich muß offen mit Euch reden, Herr Croftangry. Ich kann nicht sagen, welche Neuerungen in Kirche und Staat möglicherweise jetzt vorgeschlagen werden, allein unsere Väter waren Freunde von Neuerungen in beiden, wie dieselben bei der glorreichen Revolution gesetzlich begründet wurden, und sie konnten die bunten, hochländischen Mäntel ebensowenig als das weiße Chorhemd leiden. Ich wünsche bei Gott, daß dieß ganze hochländische Fieber der Prä-

stantischen Thronfolge und der calvinistischen Kirche von Schottland keinen Schaden bringe."

„Beide sind zu fest in den Seelen der Unterthanen begründet," sagte ich, „um durch alte Erinnerungen leiden zu können; auf letztere blickte ich zurück, wie auf die Porträts unserer Ahnen, ohne dabei an die Fehden zu denken, welche die Originale, so lange sie noch lebten, leidenschaftlich mit einander führten. Ich werde mich jedoch glücklich schätzen, wenn ich auf einen Stoff gerathen kann, welcher die Stelle der Hochlande ersetzen wird. Ich dachte gerade, das Thema sei jetzt etwas erschöpft, und Eure Erfahrung könne vielleicht mir ein anderes angeben."

„Ha, ha, ha, meine Erfahrung!" unterbrach mich Herr Fairscribe mit einem höhnischen Lachen; „Ihr könntet ebensowohl die Erfahrung meines Sohnes James in Anspruch nehmen, wenn Ihr gerade einen Fall über Mühlzwang wissen wolltet. Nein, nein, mein guter Freund, ich habe mein ganzes Leben lang von der Jurisprudenz gelebt, und mich um nichts Anderes bekümmert; wenn Ihr die Antriebe aufsucht, wodurch Soldaten desertiren und ihre Sergeanten und Corporäle erschießen, oder wodurch hochländische Viehhändler englische Viehmäster erstechen, um sich als Männer feuriger Leidenschaft zu zeigen, so müßt Ihr nicht zu einem Manne, wie ich, kommen; ich könnte Euch vielleicht einige Kniffe meines Gewerbes und eine oder zwei sonderbare Geschichten von Landgütern berichten, die verloren oder wieder gewonnen wurden; um Euch aber die Wahrheit zu sagen, so glaube ich, Ihr könnt mit Eurer Muse der Dichtung, wie Ihr sie nennt, ebenso verfahren, wie mancher ehrliche Mann mit seinen Söhnen von Fleisch und Blut."

„Und was ist das, mein theurer Herr?"

„Schickt sie nach Indien, sicherlich, das ist der wahre Platz für einen Schotten, um dort zu gedeihen; wenn Ihr nur Eure Geschichte 50 Jahre zurückführt, woran Euch ja nichts verhin-

dert, ſo findet Ihr dort ebenſoviel Todtſchießen und Erſtechen, als jemals in den wilden Hochlanden vorkam; wenn Ihr Schelme braucht, welche bei Euch ſo ſehr in Mode ſind, ſo habt Ihr ja jene tapfere Kaſte von Abenteuern, die ihr Gewiſſen beim Cap der guten Hoffnung, als ſie nach Indien reisten, ablegten, und daſſelbe bei ihrer Rückkehr nach England ſich wieder zu holen vergaßen. Was ferner große Thaten betrifft, ſo habt Ihr ja in der alten Geſchichte Indiens, bevor Europäer dort zahlreich waren, die wunderbarſten Thaten, welche mit ſo möglichſt geringen Mitteln ausgeführt wurden, als ſie jemals die Weltgeſchichte darbieten kann."

Ich fing Feuer bei den Ideen, welche ſeine Rede erregte. „Ich weiß es," ſagte ich, „denn ich erinnere mich in der hinreißenden Erzählung von Orme an das Intereſſe, welches ſich wegen der geringen Zahl der kämpfenden Engländer mit ſeinem Berichte verbindet. Jeder Offizier eines Regiments wird namentlich bekannt, ſogar die Unteroffiziere und Soldaten erlangen für ihre einzelnen Perſonen einen Antheil des Intereſſes; ſie zeichnen ſich unter den Eingebornen wie die Spanier unter den Mexikanern aus. Was ſage ich? Sie ſind wie Homers Halbgötter unter den kämpfenden Sterblichen. Männer, wie Clive und Caillaud übten wie Jupiter ſelbſt Einfluß auf die großen Ereigniſſe. Die ihnen untergeordneten Offiziere ſind wie Mars und Neptun; die Sergeanten nd Corporäle können ſehr wohl als Halbgötter gelten. Alsdann e verſchiedenen religiöſen Gebräuche des Volkes von Hindoſtan der geduldige Hindu, der kriegeriſche Raſchpute, der ſtolze Munedaner, der wilde und rachſüchtige Malaye — ruhmwürdige, begrenzte Gegenſtände! Der einzige Einwurf beſteht nur darin, ich niemals dort war, und von allen den Völkern nichts i."

„Unſinn, mein guter Freund; Ihr werdet uns darüber um ſo icher ſagen, daß Ihr von Allem, was Ihr erzählt, nichts

wißt; kommt, wir wollen die Flasche austrinken, und wenn Catie (ihre Schwestern gehen in die Kirche) uns Thee eingeschenkt hat, so wird sie Euch den Umriß der Geschichte der armen Mente Gray erzählen, deren Bild Ihr in dem Damenzimmer sehen werdet; sie war eine entfernte Verwandte meines Vaters, welcher jedoch einen hübschen Antheil an der Ebschaft der Cousine Manie empfing. Gegenwärtig ist Niemand mehr am Leben, welcher durch die Geschichte verletzt werden könnte, obgleich man es für das Zweckmäßigste hielt, dieselbe zu ihrer Zeit zu unterdrücken; sogar das Geflüster darüber veranlaßte meine arme Cousine, in großer Zurückgezogenheit zu leben. Ich erinnere mich ihrer noch sehr genau von meiner Kindheit her. Es lag eine große Sanftmuth, aber auch etwas Langweiliges in ihrem Wesen."

Als wir das Damengemach betraten, wies mein Freund auf ein Gemälde, welches ich schon früher bemerkt hatte, ohne daß es jedoch mehr als einen vorübergehenden Blick auf sich zog; jetzt betrachtete ich dasselbe mit mehr Aufmerksamkeit. Es war eines jener Porträts aus der Mitte des vergangenen Jahrhunderts, in welchem die Künstler die Steifheit des Reifrockes und des Brokates dadurch zu überwinden suchten, daß sie die Figur mit einer Phantasie-Draperie umhüllten, deren Falten wie ein Mantel oder ein Schlafrock nachlässig geworfen waren, wobei jedoch das Corsett beibehalten wurde, und den Busen in einer Weise zeigte, welche erwies, daß die Mütter wie ihre Töchter diese Kleidungsart so vortheilhaft für ihre Reize zu benutzen verstanden, als es die Natur jener Moden nur immer erlaubte. Diesem fügte der wohlbekannte Styl jener Zeit, sowie das Antlitz und die Gestalt der dargestellten Person beim ersten Anblick wenig Veranlassung zur Erregung von Theilnahme hinzu. Es war das Bild eines hübschen Weibes von ungefähr 30 Jahren; das Haar war einfach um den Kopf gewunden, die Gesichtsbildung regelmäßig und die Gesichtsfarbe schön. Als ich aber genauer hinblickte, besonders nachdem

mir ein Wink gegeben war, das Original sei die Heldin einer Erzählung gewesen, konnte ich im Ausdruck einen sanften Trübsinn entdecken, welcher erlittene Qualen und Unrecht mit jener Ergebung auszusprechen schien, womit die Frauen die Beleidigungen und die Undankbarkeit derjenigen erdulden können und bisweilen erdulden, denen sie ihre Liebe geschenkt haben.

„Ja, sie war eine ausgezeichnete und mißhandelte Dame," sagte Herr Fairscribe, als er, wie ich, den Blick auf das Bild heftete — „sie hinterließ unserer Familie nicht weniger als 5000 Pfd., und sie besaß, wie ich glaube, bei ihrem Tode die vierfache Summe; dieselbe ward aber unter ihre nächsten Verwandten vertheilt, wie es auch gerecht war."

„Allein ihre Geschichte, Herr Fairscribe," sagte ich, — „nach ihrem Blick zu urtheilen, muß dieselbe viel Trauriges darbieten."

„Das dürft Ihr sagen, Herr Croftangry, viel Trauriges, und noch dazu Außerordentliches — aber," fügte er hinzu, indem er eilig eine ihm dargebotene Tasse Thee verschlang, „ich muß an mein Geschäft, wir dürfen nicht den ganzen Morgen beim Kolbenspiele zubringen, und den ganzen Nachmittag Geschichten erzählen. Catie kennt alle Einzelnheiten von den Abenteuern unserer Cousine Menie so gut als ich; hat sie Euch dieselben mitgetheilt, so stehe ich zu Euren Diensten, um mich genauer auf die Data und die einzelnen Ereignisse einzulassen."

Somit blieb ich denn, ein munterer, alter Junggeselle, um eine Liebesgeschichte von meiner jungen Freundin Fairscribe zu vernehmen — einer so hübschen, wohlerzogenen und ungezierten, jungen Dame, als jemals eine auf den neuen Spaziergängen von Prince'sstreet oder Heriot-Row einher wandelte, wenn sie nicht von einem Schwarme Anbeter umringt ist, wobei sie sich nach meiner Meinung weniger zu ihrem Vortheile zeigt. Eine so entschiedene Junggesellenschaft, wie die meinige, hat in solchem Tête à Tête ihre Vorrechte, vorausgesetzt, Ihr seid vollkommen guter Laune

und aufmerksam, oder könnt wenigstens für den Augenblick dieß zu sein scheinen, und Ihr wollt nicht die Manieren Eurer jüngeren Jahre nachäffen, bei welchem Versuche Ihr ohnedem Euch nur lächerlich machen würdet. Ich erhebe keinen solchen Anspruch auf Gleichgültigkeit in Gesellschaft einer hübschen, jungen Dame, wie jener Dichter ersehnte, welcher neben seiner Geliebten zu sitzen wünschte:

. . . . so ruhig, sonder Pein'
Als könn' ihr kindlich holder Reiz
Nicht Glück und Schmerz verleihn.

Im Gegentheil, ich kann auf Schönheit und Unschuld wie auf Etwas blicken, dessen Werth ich kenne und achte, ohne den Wunsch oder die Hoffnung, sie mir anzueignen, zu nähren. Eine junge Dame kann mit einem alten Junggesellen, wie ich, ohne Künstelei und Geziertheit reden; wir können vielleicht eine Art Freundschaft gegen einander zeigen, die um so zärtlicher ist, als wir verschiedenen Geschlechtes sind, obwohl dieser Unterschied sehr wenig damit zu schaffen hat.

Nun höre ich, wie meine höchst weise und kritische Nachbarin im Stillen die Bemerkung macht: „Herr Croftangry befindet sich auf dem Wege, eine Thorheit zu begehen. Er lebt in behaglichen Umständen — der alte Fairscribe weiß bis auf einen Pfennig, was er besitzt; Miß Catie mit allem ihren Hochmuth liebt vielleicht das alte Messing, womit man die neue Pfanne kauft. Ich glaubte schon, Herr Croftangry sah sehr lebhaft aus, als er gestern Abend mit uns Whist spielte. Der arme Herr, es müßte mir sicherlich leid thun, wenn er sich zum Narren machte."

Spart Euer Mitleid, theures Fräulein, nicht die geringste Gefahr ist vorhanden. Les beaux yeux de ma casette sind nicht glänzend genug, um die Brille auszugleichen, welche meinem schwachen Gesicht zu Hülfe kommen muß. Dazu bin ich noch *etwas* taub, wie Ihr zu Eurem Leidwesen erfahren haben müßt,

als wir zuſammen ſpielten; und fände ich nun auch eine Nymphe, welche mich bei allen dieſen Unvollkommenheiten heirathen würde, wer zum Teufel würde alsdann Janet Mac Evoy heirathen? Von Janet Mac Evoy will ſich aber Cryſtal Croſtangry nicht trennen.

Miß Catie Fairſcribe erzählte mir die Schickſale von Menie Gray, wobei ſie keinen Verſuch machte, die Gefühle des Kummers und Unwillens zu unterdrücken, welche ſich als gerecht und natürlich aus den Umſtänden der Geſchichte ergaben. Ihr Vater beſtätigte nachher die hauptſächlichſten Umriſſe der Geſchichte, und gab mir weiterhin noch einige andere Umſtände an, die Miß Catie abſichtlich ausgelaſſen oder vergeſſen hatte. Ich habe wirklich bei dieſer Gelegenheit daſſelbe erfahren, was der alte Buchhändler Lintot zu Pope ſagte, er pflege die einflußreichen Kritiker, wenn er ein Werk unter der Preſſe habe, dadurch zu gewinnen, daß er ſie bisweilen in einen Probebogen oder in einige Blätter des Originalmanuſcriptes blicken laſſe. Das Geheimniß unſerer Schriftſtellerei hat an ſich etwas ſo Bezauberndes, daß wenn Ihr irgend Jemanden in Euer Vertrauen zulaßt, wie wenig derſelbe auch zu ſolchen Studien geneigt ſein mag, Ihr ſtets bemerken werdet, wie ein ſolcher ſich als intereſſirte Partei betrachtet, und beim Erfolge ſich für berechtigt hält, einen nicht unbedeutenden Theil des Lobes für ſich in Anſpruch zu nehmen.

Der Leſer hat geſehen, daß Niemand ſeinem Weſen nach ein geringeres Intereſſe an meinen mühſamen Arbeiten nehmen konnte, als mein Freund Fairſcribe, da ich ihn zuerſt über den Gegenſtand um Rath fragte. Seitdem er aber einen Stoff zum Werke geliefert hat, iſt er ein höchſt eifriger Mitarbeiter geworden; zur Hälfte beſchämt, wie ich glaube, aber auch zur Hälfte ſtolz auf die literariſche Geſellſchaft, woran er einen Antheil hat, begegnet er mir niemals, ohne mich *am Ellbogen* zu zupfen und mir einige geheimnißvolle *Winke zu geben*, z. B.: „Wann wollt Ihr uns noch mehr

von der Geſchichte mittheilen?“ — oder — „das iſt keine ſchlechte Erzählung, die gefällt mir.“

Ich bitte den Himmel, daß der Leſer derſelben Meinung ſein möge.

Erſtes Kapitel.

Wo Leidende nach Hülfe ſchreien,
Umſchattet von des Todes Nacht,
Zeigt er durch kräftge Arzeneien
Prunklos die Kunſt und ihre Macht;
Bringt Pflege in die dunkle Zelle,
Wo Elend ſich den Qualen bückt,
Wo ſterbend an die öde Schwelle
Sich hoffnungslos der Mangel drückt;
Kein Rufen läßt ihn kalt verziehen,
Kein Lohn iſt ſeinem Stolz zu klein:
So trägt ſein tägliches Bemühen
Ihm den Bedarf des Tages ein.

Samuel Johnſon.

Die ausgezeichnet ſchöne Schilderung, welche Johnſon von ſeinem Freunde Levett in ſeiner Wochenſchrift „The Rambler“ gegeben hat, paßt auf Gideon Gray und manche andere Dorfärzte, von welchen Schottland mehr Wohlthaten empfängt und gegen welche es ſich vielleicht undankbarer erweiſt, als gegen irgend eine andere Klaſſe von Menſchen, mit Ausnahme ſeiner Schulmeiſter.

Ein ſolcher ländlicher Arzt iſt meiſtens Bewohner eines kleinen Fleckens oder Dorfes, welches den Mittelpunkt ſeiner Praxis bildet. Außerdem aber, daß er die Kranken behandelt, die im Dorfe ſich finden, ſteht er Tag und Nacht Jedermann zu Dienſten, der vielleicht ſeines Beiſtandes innerhalb eines Umkreiſes von 40 engliſchen Meilen Durchmeſſer bedarf, eines Gebietes, welches von Straßen

in manchen Richtungen durchzogen iſt, und Sümpfe, Berge und Moore einſchließt. Für nächtliche und gefährliche Reiſen durch ein unzugängliches Land, welche nur die Leiſtung von Dienſten der weſentlichſten Art bezwecken — für ſolche Reiſen, bei welchen Geſundheit und Leben verloren gehen oder wenigſtens auf's Spiel geſetzt werden, empfängt der ſchottiſche Dorfarzt im beſten Falle einen ſehr mäßigen Lohn, oft einen ſolchen, welcher gänzlich unverhältnißmäßig iſt; ſehr häufig aber bekömmt er auch gar keine Bezahlung ſeiner Mühen. Es ſtehen ihm nicht die großen Hülfsquellen zu Gebote, die ſeinen Collegen in einer engliſchen Stadt eröffnet ſind. Die Bürger eines ſchottiſchen Fleckens ſind durch ihre ſehr beſchränkten Mittel des Luxus für Gicht, Ueberladung und alle die chroniſchen Krankheiten unempfänglich, welche den Reichthum und die Trägheit begleiten. Vier Jahre der Enthaltſamkeit ſetzen ſie in Stand, das Mittageſſen einer Parlamentswahl auszuhalten, und auf zerſchlagene Köpfe iſt keine Ausſicht, wo einige zwanzig oder vierzig ruhige Wähler das Geſchäft bei Tiſche abmachen. Dort ergießen nicht die Mütter des Staates im Laufe eines jeden Jahres eine gewiſſe Quantität Arznei in die Eingeweide ihrer geliebten Kinder. Jedes alte Weib von einem Ende des Stadtgebietes bis zum andern kann eine Doſis Bitterſalz verſchreiben, oder ein Pflaſter ſchmieren; nur wenn ein Fieber oder ein Schlagfluß ernſtliche Gefahr darbietet, wird die Hülfe des Doctors von ſeinen Nachbarn im Orte ſelbſt angerufen.

Indeß der Mann der Wiſſenſchaft kann ſich über Unthätigkeit oder Mangel an Praxis nicht beklagen. Findet er keine Patienten vor ſeiner Thüre, ſo ſucht er dieſelben in einem weiteren Kreiſe. Wie der Geiſt in Bürgers Lenore reitet er zur Mitternacht und durchzieht in der Dunkelheit Pfade, die den weniger daran Gewöhnten beim Tageslicht furchtbar erſcheinen; er reitet auf engen Wegen, wo der geringſte Fehltritt ihn in einen Moraſt werfen oder über *einen Abgrund ſchleudern* würde; er reitet nach Hütten,

die sein Pferd hinwegschreiten könnte, ohne zu erfahren, daß sie ihm im Wege lägen, wenn es nicht durch das Dach hindurch fiele. Gelangt er an ein so trauriges Ziel seiner Reise, wo man seiner Dienste bedarf, um einen Armen in die Welt zu bringen, oder zu verhindern, daß ein solcher sie verläßt, so ist die Scene des Elendes oft solcher Art, daß er, statt die hart ersparten Schillinge zu berühren, die man ihm dankbar anbietet, seine Arzneien ebenso wie seine ärzliche Behandlung als Almosen gibt. Ich selbst habe gehört, wie der berühmte Reisende Mungo Park, welcher das Leben eines solchen Arztes durch Erfahrung kannte, einer Entdeckungsreise in's Innere von Afrika den Vorzug gab vor den täglichen und mißlichen Wanderungen in den Wildnissen seines Vaterlandes, welche ein praktischer Arzt auf dem Lande dort ausführen muß. Er erzählte, daß er einstmals 40 Meilen ritt, die ganze Nacht aufsaß, und ein Weib nach dem einfachsten Verfahren glücklich entband, wofür seine einzige Belohnung in einer gerösteten Kartoffel und einem Trunk Buttermilch bestand. Sein Herz war jedoch nicht solcher Art, daß er über irgend eine Arbeit gemurrt hätte, welche das menschliche Elend erleichtert. Kurzum, es gibt in Schottland kein Geschäft, welches härtere Arbeit erheischt und elender belohnt wird, als dasjenige des Landarztes — vielleicht nur mit Ausnahme seines Pferdes. Dennoch ist das Pferd, und muß es auch sein, kräftig, thätig und unermüdlich, ungeachtet seiner struppigen Haut und seines elenden Aussehens; so auch wird man öfter finden, daß sein Herr unter einem wenigversprechenden und plumpen Aeußern Geschicklichkeit in seiner Kunst und Begeisterung für dieselbe, höhere Einsicht, Muth und wissenschaftliche Kenntniß verbirgt.

Herr Gideon Gray, Wundarzt im Flecken Middlemas, welcher in einer der mittleren Grafschaften Schottlands liegt, führte das rauhe, thätige und schlecht belohnte Leben, welches wir zu schildern suchten. Er war ein Mann zwischen vierzig und fünfzig, welcher sich von ganzer Seele seinem Gewerbe hingegeben und einen [illegible]

Ruf unter den Aerzten erlangt hatte, daß ihm mehr als einmal bei vorkommenden Gelegenheiten angerathen wurde, Middlemas und deſſen magere Praxis mit derjenigen in einer der größeren Städte Schottlands oder Edinburgs ſelbſt zu vertauſchen. Er war ein einfacher, derber Mann, welchem jeder Zwang widerlich war, und welcher ſich den Formen nicht unterwerfen wollte, die in gebildeter Geſellſchaft gelten. Er hatte nicht ſelbſt erkannt, und kein Freund hatte ihm einen Wink gegeben, daß der Arzt durch ein an das Cyniſche ſtreifende Benehmen im Aeußern und in Gewohnheiten bei der Menge den Eindruck der Ueberlegenheit erhält, welcher ſehr dazu dient, ſeinen Ruf zu vergrößern.

Herr Gray, oder wie ihn das Landvolk nannte, Doctor Gray (er hatte vielleicht den Titel durch ein Diplom erhalten, er ſelbſt aber machte nur Anſpruch auf den Rang eines Magister artium liberalium) hatte wenige Bedürfniſſe, und dieſe wurden im Ueberfluß durch das Einkommen ſeiner Praxis gedeckt, welche im Allgemeinen ſich auf 200 Pfd. jährlich belief; dafür mußte er im Durchſchnitt ungefähr 5000 Meilen zu Pferde im Laufe des Jahres zurücklegen. Sein Einkommen ernährte ihn ſo reichlich nebſt ſeinen zwei Kleppern, Mörſerkeule und Mörſer genannt, die er abwechſelnd ritt, daß er ein Mädchen heirathete, die es mit ihm theilte. Dies war Jean Watſon, die rothwangige Tochter eines ehrlichen Pächters, welche als das Mitglied einer Familie von 12 Kindern, die mit einem Einkommen von 80 Pfd. jährlich auferzogen ward, ſich nicht denken konnte, daß Armuth bei mehr als dem doppelten Betrag jener Summe ſtattfinden könne; ſie betrachtete Gray, obgleich derſelbe jetzt von der unehrerbietigen Jugend der alte Doctor genannt wurde, als einen Bewerber, welcher ihr eine ſehr vortheilhafte Heirath biete. Mehrere Jahre lang erhielt das Ehepaar keine Kinder, und es ſchien, als ob Doctor Gray, welcher ſeinen Beiſtand den Anſtrengungen der Göttin Lucina ſo oft geleiſtet hatte, dieſelbe niemals in ſeinen eigenen Angelegenheiten anrufen ſolle.

Seinem Hause jedoch war das Schicksal bestimmt, daß es bei einer merkwürdigen Gelegenheit als Schauplatz dienen mußte, wo die Kunst der Göttin erheischt wurde.

Eines Abends im Spätherbste sah man drei bejahrte Frauen ihre alten Glieder durch die einzige Straße des Fleckens Middlemas nach der geehrten Thüre eilig hinbewegen, welche, von dem Fahrwege durch einen Zaun abgesondert, durch ein zerbrochenes Pfahlwerk geschützt war, welches zwei Streifen Land, zur Hälfte Ackergrund, zur Hälfte mit verkrüppeltem Gebüsch bedeckt, umringte. Ueber der Thüre selbst prangte ein Schild mit dem Namen Gideon Gray, Magister artium, Wundarzt u. s. w. Einige müssige Knaben, die noch vor einigen Minuten am andern Ende der Straße vor der Thüre eines Bierhauses umhergeschlendert waren (denn der angebliche Gasthof verdiente keinen bessern Namen), begleiteten jetzt die alten Damen mit lautem Gelächter, welches durch ihre ungewohnte Behendigkeit erregt war. Sie wetteten auf die jenen Wettlauf Gewinnende mit so lautem Geschrei, als würden bei einem Wettrennen am Auslaufeplatz der Pferde Wetten ausgeboten: „eine halbe Pinte auf Luckie Simson!“ — „alte Peg Tamson, halte dich gegen das Feld hin!“ — „lauf schneller, Alison Jaup, Ihr könnt die Andern noch zu Tode hetzen!“ — „lauft geschwind nach dem Hügel zu, Mädchen, sonst wird ein altes Weib unter euch zerplatzen!“ Diese und tausend ähnliche Spöttereien schallten durch die Luft, ohne von den ängstlichen, den Wettlauf haltenden Weibern beachtet oder gehört zu werden, deren Zweck allein dahin gerichtet zu sein schien, wer des Doctors Thüre zuerst erreichen werde.

„Gott schütze uns, Doctor, was kann das zu bedeuten haben,“ sagte Mistreß Gray, eine Frau, deren Charakter derjenige eines gutmüthigen Dummkopfs war, „dort halten Peg Tamson, Jean Simson und Alison Jaup ein Wettrennen auf der Straße des *Dorfes!*“

Der Doctor, welcher nur einen Augenblick zuvor ſeinen naſſen Ueberrock ans Feuer gehängt hatte (denn er war ſoeben nach einem langen Ritt vom Pferde geſtiegen), eilte die Treppe hinab, indem er eine neue Gelegenheit für ſeinen Dienſt vermuthete; es war für ihn ein glücklicher Umſtand, daß dieſelbe, nach dem Charakter der Boten zu ſchließen, ſich im Dorfe ſelbſt, und nicht außerhalb desſelben vorfand.

Er hatte gerade die Thüre erreicht, als Luckie Simſon, eine der Wettrennenden, auf die kleine vor dem Hauſe liegende Fläche kam. Sie war den Uebrigen voran gelaufen und hatte ihren Platz behauptet, für den Augenblick jedoch auf Koſten ihres Sprachvermögens, denn als ſie zum Doctor gelangte, ſchnaufte ſie wie ein Nordkaper, wobei ihr loſes Kopftuch von ihrem Geſicht zurückflatterte; ſie machte die heftigſten Anſtrengungen, um zu ſprechen, ohne jedoch ein einziges verſtändliches Wort hervorbringen zu können. Peg Tamſon kam ihr mit den Worten zuvor:

„Die Dame, Herr, die Dame!“ —

„Augenblickliche Hülfe!“ kreiſchte Aliſon Jaup, eher als ſie dieſe Worte ſprach, während Luckie Simſon, welche ſicherlich das Wettrennen gewonnen hatte, Worte fand, um den Preis in Anſpruch zu nehmen, der ſie Alle in Bewegung geſetzt hatte.

„Ich hoffe, Herr, Ihr werdet mich als Krankenwärterin empfehlen, ich war hier, um Euch die Zeitung zu bringen, lange Zeit vor dieſen faulen Menſchern.“

Laut waren die Einreden der beiden Mitbewerberinnen, und laut das Gelächter der müſſigen Schlingel, die in einiger Entfernung horchten.

„Haltet das Maul, ihr zankenden Närrinnen,“ ſagte der Doctor, „und ihr faule Schlingel, wenn ich unter Euch komme“ — mit den Worten klatſchte er ſeine lange Peitſche mit großem Nachdruck und rief ſogleich die Wirkung des berühmten Quos ego*)

*) Ich will euch!

Neptuns im ersten Buch der Aeneide hervor, „und nun,“ fragte der Doctor, „wo und wer ist diese Dame?“ Die Frage war kaum nothwendig, denn eine schlichte Kutsche mit vier Pferden fuhr nach der Thüre des Hauses zu, und die alten Frauen, die sich jetzt mehr in ihrer Bequemlichkeit befanden, gaben dem Doctor zu verstehen, der Herr in der Kutsche halte die Einrichtung im Gasthofe zum Schwanen für durchaus ungeeignet zur Aufnahme einer Dame von Rang und hohem Stande; er habe deßhalb sie hieher gebracht (eine jede nahm das Verdienst der Rathgeberin in Anspruch), um die Gastfreundschaft des westlichen Zimmers zu ersuchen — eine Art von Fremdenzimmer, worin Doctor Gray gelegentlich solche Patienten unterbrachte, die er auf einige Zeit unter seinen eigenen Augen behandeln wollte.

In dem Wagen befanden sich nur zwei Personen; der Eine, ein Herr in einem Reitkleide, sprang heraus, empfing von dem Doctor die Versicherung, daß die von ihm herbeigeführte Dame in seinem Hause eine ziemlich bequeme Einrichtung finden werde, leistete seiner Gefährtin Beistand, um den Wagen zu verlassen, und zeigte offenbare und große Zufriedenheit, als dieselbe in einem anständigen Schlafgemach untergebracht und der achtbaren Sorgfalt des Doctors und seiner Frau übergeben war, die ihm noch einmal die Versicherung gaben, daß sie der Dame jede Art Sorgfalt erweisen würden. Um dies Versprechen noch fester zu binden, ließ der Fremde eine Börse von 20 Guineen (die Geschichte ereignete sich in der goldenen Zeit, worin man noch wenig Papiergeld im kleinen Verkehr kannte) in die Hand der Doctors als Unterpfand einer noch freigebigeren Belohnung schlüpfen, und bat alsdann, derselbe möge keine Kosten scheuen, um alles Nothwendige und Wünschenswerthe herbeizuschaffen, welches für eine Person im Zustande der Dame und für das hülflose Wesen erheischt werde, dessen Geburt sogleich zu erwarten sei. Er erklärte alsdann, daß er sich in den Gasthof zurückziehen wolle; man möge aber durch eine Botsch-

n ſogleich von der erwarteten Veränderung der Lage der Dame Kenntniß ſetzen.

„Sie iſt eine Dame von Rang,“ ſagte er, „und eine Fremde, aret keine Koſten. Wir beabſichtigten Edinburg zu erreichen, urden aber durch einen Zufall gezwungen, vom Wege abzulenken. och einmal,“ wiederholte er, „ſparet keine Koſten, und behandelt e in ſolcher Weiſe, daß ſie ſobald als möglich weiter reiſen kann.“

„Das Letztere geht über meine Macht,“ ſagte der Doctor; die Natur darf nicht übereilt werden, oder ſie rächt ſich an jedem erſuch, dieß zu thun.“

„Allein die Kunſt,“ erwiederte der Fremde, „vermag viel,“ nd er reichte eine zweite Börſe, welche ſo ſchwer wie die erſte zu in ſchien.

„Die Kunſt,“ ſagte der Doctor, „kann man belohnen, aber icht erkaufen. Ihr habt mir ſchon mehr als genug bezahlt, damit h die äußerſte mir mögliche Sorgfalt für Eure Dame trage; ürde ich mehr Geld annehmen, ſo könnte ich dieß allein durch erſprechen oder wenigſtens durch ſtillſchweigendes Zugeſtändniß lcher Leiſtungen, deren Erfüllung über meine Kräfte geht. Jede ögliche Sorgfalt ſoll Eurer Dame erwieſen werden, und dadurch ird die meiſte Möglichkeit geboten, daß ſie ihre Reiſe bald antreten nn. Jetzt, Herr, geht in Euren Gaſthof, denn vielleicht iſt meine egenwart im Augenblick erforderlich, und wir haben bis jetzt eder für eine Wärterin der Dame, noch für eine Amme des Kin- es geſorgt; Beides ſoll alsbald geſchehen.“

„Noch einen Augenblick, Doctor, welche Sprachen verſteht hr?“

„Latein und franzöſiſch ſpreche ich ziemlich, wenigſtens ſo, daß an mich verſteht, auch leſe ich etwas italieniſch.“

„Aber kein Portugieſiſch oder Spaniſch?“ fragte der Fremde uf's Neue.

„*Nein, Herr.*“

„Das iſt ein unglücklicher Umſtand, Ihr könnt Euch aber durch Franzöſiſch verſtändlich machen; merkt Euch aber, daß Ihr jedes ihrer Verlangen erfüllt; wenn Ihr die Mittel dazu braucht, ſo wendet Euch an mich.“

„Darf ich fragen, Herr, mit welchem Namen ich die Dame —“

„Dieß iſt gänzlich gleichgültig,“ unterbrach der Fremde die Frage. „Ihr werdet denſelben bei mehr Muße erfahren.“

Mit den Worten hüllte er ſich in ſeinen weiten Mantel, wobei er eine halbe Wendung, dies Verfahren zu erleichtern, mit einem Ausdruck ſeiner Züge machte, den der Doctor nur ſchwer hätte nachahmen können, und ging die Straße nach dem kleinen Gaſthof hinab. Hier bezahlte er und entließ die Poſtillonen, und ſchloß ſich in ein Zimmer mit dem Befehle ein, Niemanden zuzulaſſen, bis der Doctor ihn rufen würde.

Als der Doctor zum Zimmer ſeiner Patienten zurückkehrte, fand er ſeine Frau in großer Ueberraſchung, welche mit Furcht und Aengſtlichkeit gemiſcht war, wie es bei Perſonen ihres Charakters gewöhnlich iſt.

„Sie kann kein Wort wie ein chriſtliches Weſen reden,“ ſagte Frau Gray.

„Ich weiß es,“ erwiederte der Doctor.

„Aber ſie will hartnäckig eine ſchwarze Maske auf ihrem Geſicht behalten, und kreiſcht, wenn wir dieſelbe wegnehmen wollen.“

„Wohlan denn, laßt ihr die Maske, was kann dieſelbe ſchaden?“

„Was ſie ſchaden kann, Doctor! wurde jemals ein ehrliches Weib entbunden, während eine Maske auf ihrem Geſichte war?“

„Vielleicht ſelten, aber Jean, meine Liebe, diejenigen, welche nicht ganz ehrlich ſind, müſſen ebenſo entbunden werden, als ehrlichen Weiber, und wir dürfen nicht das Leben des armen Di dadurch in Gefahr bringen, daß wir ihren Launen gegenwö widerſprechen.“

Als er ſich dem Bette der kranken Frau näherte, bemerk

daß ſie wirklich eine dünne ſeidene Maske derjenigen Art trug, welche in der ältern Komödie ſo gute Dienſte leiſtet, und welche Damen von Rang damals auf Reiſen, ſicherlich aber niemals in der Lage dieſer armen Dame, trugen. Wie es ſchien, hatte ſie deßhalb Zudringlichkeit erfahren; als ſie nämlich den Doctor ſah, legte ſie die Hand auf's Geſicht, als beſorge ſie, er werde darauf beſtehen, ihr die Maske abzunehmen. Er beeilte ſich, ihr in ziemlich gutem Franzöſiſch zu erklären, daß ihr Wille hier Geſetz ſei, und daß ſie in vollkommener Freiheit ſich befinde, die Maske zu tragen, bis ſie dieſelbe ablegen wolle. Sie verſtand ihn, denn ſie erwiederte in einem unvollkommenen Verſuch, dieſelbe Sprache zu reden, und ſprach ihm ihre Dankbarkeit für die Erlaubniß aus, ihre Verkleidung beizubehalten, wofür ſie die Erklärung des Doctors zu halten ſchien.

Der Doctor traf nun weitere Anordnungen. Zur Befriedigung der Leſer, welche genaue Angaben wünſchen, bemerken wir hier, daß Luckie Simſon, die erſte im Wettrennen, den Preis der Anſtellung als Krankenwärterin bei der zarten Patientin davontrug; daß Peg Tamſon das Vorrecht erhielt, ihre Pathe, Bet Jamieſon, als Amme zu empfehlen, und daß eine Enkelin von Aliſon Jaup gemiethet wurde, um bei den jetzt vermehrten Haushaltungsgeſchäften der Familie als Gehülfin zu dienen. Der Doctor theilte ſomit wie ein gewandter Miniſter unter ſeinen vertrauten Anhang die guten Dinge, die ihm das Glück zur Verfügung geſtellt hatte.

Um 1 Uhr Morgens erſchien der Doctor im Gaſthofe zum Schwanen und ſetzte den fremden Herrn in Kenntniß, daß er ihm Glück wünſche, der Vater eines geſunden Knaben zu ſein, und daß ſich die Mutter nach der gewöhnlichen Phraſe ſo gut als möglich befinde.

Der Fremde hörte die Nachricht mit ſcheinbarer Zufriedenheit, und rief dann aus: „er muß ſogleich getauft werden!“

„Das kann keine Eile haben,“ ſagte der Doctor.

„Wir ſind anderer Meinung," ſagte der Fremde, indem er die Verhandlung kurz abſchnitt; „ich bin Katholik, Doctor, und da ich vielleicht genöthigt werde, dieſen Platz zu verlaſſen, bevor die Dame weiter reiſen kann, ſo wünſchte ich mein Kind in den Schooß der Kirche aufgenommen zu ſehen. Wie ich höre, befindet ſich ein katholiſcher Prieſter in dieſem elenden Orte."

„Es wohnt hier ein katholiſcher Herr, Namens Goodriche, von welchem man ſagt, daß er die Weihe empfangen habe."

„Ich empfehle Euch Vorſicht, Doctor," ſagte der Fremde, „es iſt gefährlich, allzu beſtimmte Behauptungen über irgend einen Gegenſtand vorzubringen. Ich will dieſen Herrn Goodriche morgen in Euer Haus bringen."

Gray bedachte ſich einen Augenblick und ſagte dann: „ich bin ein calviniſtiſcher Proteſtant, Herr, ein Freund der Verfaſſung in Kirche und Staat, und zwar mit gutem Recht, denn ich erhielt den Sold des Königs, Gott ſegne ihn, vier Jahre lang als Unterarzt im Cameron'ſchen Regiment, wie meine Regimentsbibel und mein Patent bezeugt; obgleich ich aber verbunden bin, jeden Handel und Ceremonien mit Papiſten zu vermeiden, ſo will ich dennoch nicht einem zarten Gewiſſen im Wege ſtehen. Herr, Ihr mögt Herrn Goodriche, wenn Ihr wollt, in mein Haus bringen. Da Ihr nun, wie ich glaube, unzweifelhaft der Vater dieſes Kindes ſeid, ſo könnt Ihr Anordnungen nach Eurem Belieben treffen; nur wünſche ich, nicht für einen Anſtifter oder Unterſtützer irgend eines Theils der päpſtlichen Bräuche zu gelten."

„Genug, Herr," ſagte der Fremde ſtolz; „wir verſtehen einander."

Am nächſten Tage erſchien er in des Doctors Hauſe mit Herrn Goodriche und zwei Perſonen, die zu des ehrwürdigen Herrn Religion angeblich gehörten. Die Geſellſchaft ſchloß ſich mit dem Kinde ein, und es läßt ſich vermuthen, daß die Feierlichkeit der *Taufe* mit dem bewußtloſen Weſen vorgenommen wurde, welches

auf ſo ſonderbare Weiſe zur Welt gebracht war. Als der Prieſter und die Zeugen ſich entfernt hatten, ſetzte der fremde Herr den Doctor in Kenntniß, weil die Dame vor mehreren Tagen noch nicht abreiſen könne, und er ſelbſt die Gegend zu verlaſſen im Begriffe ſtehe, ſo werde er nach zehn Tagen zurückkehren, und hoffe, daß ſeine Gefährtin dann im Stande ſei, das Haus zu verlaſſen.

„Mit welchem Namen ſollen wir das Kind und die Mutter nennen?“

„Des Kindes Name iſt Richard.“

„Es muß jedoch einen Familiennamen haben, ebenſo wie die Dame, ohne Namen kann ſie in meinem Hauſe nicht wohnen.“

„Nennt ſie nach dem Namen Eures Fleckens hier, ich glaube Middlemas heißt derſelbe?“

„Ja, Herr.“

„Wohlan denn, Frau Middlemas iſt der Name der Mutter, und Richard Middlemas der des Kindes, und ich bin Matthias Middlemas zu Euren Dienſten. Dieß,“ fuhr er fort, „wird der Frau Middlemas Alles, was ſie zu beſitzen wünſcht, verſchaffen, oder ihr im Falle von Zufälligkeiten zur Aushülfe gereichen.“ Damit legte er 100 Pfund in Herrn Gray's Hand, der einiges Bedenken trug, ſie anzunehmen, indem er ſagte: „ich glaube, die Dame kann ihre Börſe ſelbſt verwahren.“

„Am ſchlechteſten von Allen in der Welt, das verſichere ich Euch, Doctor,“ erwiederte der Fremde; „wünſchte ſie dies Papierſtück einzuwechſeln, ſo würde ſie kaum wiſſen, wie viel Guineen ſie dafür zu empfangen hat. Nein, Herr Gray, ich verſichere Euch, Ihr werdet Frau Middleton — Middlemas — wie habe ich ſie denn genannt — ſo unwiſſend in dieſen Angelegenheiten der Welt finden, als irgend Jemand, der Euch in Eurer Praxis vorgekommen iſt; ſeid gefälligſt ihr Schatzmeiſter und Vermögensverwalter auf einige Zeit, und zwar derjenige eines Patienten, welcher ſeine Angelegenheiten *ſelbſt nicht* beſorgen kann.“

Dieß wurde, zur Verwunderung des Doctor Gray, in einer etwas ſtolzen und hochmüthigen Weiſe geſagt. Die Worte an ſich enthielten nichts Anderes, als den Wunſch, ein Incognito zu bewahren, welcher ſich auch aus dem ganzen übrigen Betragen des Fremden ergab; das Benehmen aber ſchien zu ſagen: „ich bin nicht der Mann, dem man Fragen vorzulegen hat; was ich ſage, muß ohne weitere Erläuterungen angenommen werden, wie wenig Ihr es auch glaubt oder verſteht.“

Gray wurde dadurch in ſeiner Meinung beſtärkt, daß er entweder einen Fall der Entführung oder den einer geheimen Ehe zwiſchen Perſonen des höchſten Ranges vor ſich habe; auch beſtätigte das ganze Verfahren der Dame ſowohl als des Herrn dieſe Vermuthung. Zudringlichkeit und Neugier lag durchaus nicht in ſeinem Charakter; allein der Umſtand, daß die Dame keinen Ehering trug, konnte ihm nicht entgehen; ihr tiefer Kummer und ihr fortwährendes Zittern ſchien ein unglückliches Geſchöpf anzudeuten, welches den Schutz ſeiner Eltern verloren hatte, ohne ein geſetzmäßiges Recht auf den ihres Gatten zu erlangen. Er ward deßhalb etwas ängſtlich, als Herr Middlemas nach einer ziemlich langen Unterredung mit der Dame ihm Lebewohl ſagte. Allerdings gab er ihm die Verſicherung, daß er in zehn Tagen wiederkehren würde; dieß war nämlich der kürzeſte Zeitraum, welchen Gray für die Ausſicht einer ſicheren Reiſe für die Dame feſtzuſetzen bewogen werden konnte.

„Ich hoffe, bei Gott, daß er zurückkehren wird,“ dachte Gray; „in allem dem iſt zu viel Geheimniß, als daß die Sache in einfacher und wohlmeinender Weiſe abgemacht würde. Wenn er dies arme Ding ebenſo zu behandeln beabſichtigt, wie manches arme Mädchen früher behandelt wurde, ſo hoffe ich, daß mein Haus nicht den Schauplatz bieten wird, wo er ſie zu verlaſſen beabſichtigt. Der Umſtand, daß er das Geld zurückläßt, hat etwas Verdächtiges und ſieht aus, als ob mein Freund eine Ausgleichung mit ſeinem

Gewiſſen treffen wollte. Wohlan, ich muß das Beſte hoffen, mittlerweile iſt es meine Pflicht, alles Mögliche zu thun, was ich zum Wohl der armen Dame thun kann."

Herr Gray beſuchte ſeine Kranke bald nach der Abreiſe von Herrn Middlemas, und zwar ſobald er Zutritt erhalten konnte. Er fand ſie in heftiger Aufregung. Gray's Erfahrung ließ ihn den beſten Weg zu ihrer Beruhigung einſchlagen; er ließ ihr das Kind bringen. Sie weinte lange Zeit, und die Heftigkeit ihrer Aufregung legte ſich unter dem Einfluß mütterlicher Gefühle, die ſie nach ihrem Aeußeren, welches die früheſte Jugend bezeugte, zum erſten Male empfinden mußte.

Der beobachtende Arzt konnte nach dieſem heftigen Anfall ſehr wohl bemerken, daß die Seele ſeiner Patientin hauptſächlich ſich mit der Berechnung des Verlaufes der Zeit beſchäftige, und ſtets an das Eintreffen des Zeitpunktes im Voraus dachte, wo die Rückkehr ihres Gatten, wenn es ihr Gatte war, erwartet werden konnte. Sie fragte Kalender um Rath, erkundigte ſich nach der Entfernung gewiſſer Orte, obgleich mit ſolcher Vorſicht, daß es klar wurde, ſie wünſche die Richtung der Reiſe ihres Geliebten nicht anzuzeigen, und verglich zu wiederholten Malen ihre Uhr mit denen von Andern; ſie brachte dabei offenbar alle jene täuſchenden Arten von Rechnungen der Einbildungskraft in Anwendung, womit die Sterblichen den Verlauf der Zeit zu beſchleunigen verſuchen, während ſie deren Fortgang berechnen. Dann wieder weinte ſie über ihrem Kind, welches von allen Richtern für ſo ſchön erklärt wurde, als man irgend eines ſehen könne; Gray bemerkte bisweilen, daß ſie Sätze vor dem unbewußten Kinde hermurmelte, von welchen nicht allein die Worte, ſondern ſogar der Ton und der Accent ihm fremd ſchienen, und hinſichtlich deren er beſonders nicht wußte, daß dieſelben portugieſiſch waren.

Herr Goodriche, der katholiſche Prieſter, erſuchte ſie bei einer Gelegenheit *um Zutritt*. Zuerſt lehnte ſie ſeinen Beſuch ab, endlich

ihn aber nachher an, vielleicht in der Erwartung, daß er ihr Nachrichten von Herr Middlemas, wie jener sich nannte, bringen könnte. Die Unterredung war sehr kurz, und der Priester verließ der Dame Gemach voll Mißvergnügen, welches seine Klugheit vor Herrn Gray kaum verbergen konnte. Er kam niemals wieder, obgleich der Zustand der Dame seine Aufmerksamkeiten und Tröstungen hätte nothwendig machen können, wäre dieselbe ein Mitglied der katholischen Kirche gewesen.

Unser Doctor begann zuletzt zu argwöhnen, sein schöner Gast sei eine Jüdin, welche einem Manne von verschiedener Religion ihre Person und ihre Liebe hingegeben habe; die besondere Form ihres schönen Antlitzes bestärkte ihn in dieser Meinung. Der Umstand machte bei Gray keinen Unterschied, welcher nur ihr Unglück und ihren verlassenen Zustand im Auge hatte, und soviel es in seiner Gewalt stand, beiden abzuhelfen suchte. Er wünschte denselben jedoch vor seiner Frau und der übrigen Umgebung der Kranken zu verbergen, deren Klugheit und freisinnige Denkungsweise mit mehr Recht bezweifelt werden konnten. Er traf deßhalb hinsichtlich ihrer Nahrung solche Anordnung, daß sie weder Anstoß nehmen noch Argwohn erregen konnte, wenn ihr irgend eine vom mosaischen Gesetz verbotene Speise gereicht würde; in anderen Hinsichten als denjenigen, welche ihre Gesundheit oder ihre Bequemlichkeiten betrafen, kam er mit ihr in wenig Berührung.

Der Zeitraum ging vorüber, innerhalb dessen die Rückkehr des Fremden zu dem Flecken von seiner weiblichen Gefährtin so ängstlich erwartet wurde. Die durch sein Ausbleiben vereitelte Hoffnung äußerte sich bei der Genesenden durch Unruhe, die zuerst mit Aerger, nachher mit Zweifel und Furcht gemischt war. Als zwei oder drei Tage ohne Botschaft oder Brief irgend einer Art vorüber waren, wurde Gray selbst sowohl um seinetwillen, als wegen der armen Dame besorgt, daß der Fremde wirklich den Gedanken gehegt habe, dieses schutzlose und wahrscheinlich [illegible] ver-

letzte Weib zu verlaſſen. Er wünſchte mit ihr eine Unterredung zu halten, wodurch er in Stand geſetzt wäre, zu beurtheilen, welche Erkundigungen man anſtellen könne, oder was ſich ſonſt am beſten thun laſſe. Das arme Weib verſtand aber nur unvollkommen die franzöſiſche Sprache, und war vielleicht ſelbſt nicht Willens, über ihre Lage Kunde zu geben, ſo daß jeder Verſuch ſolcher Art erfolglos blieb. Wenn Gray ihr Fragen über einen Gegenſtand vorlegte, welcher einer Erklärung ſich anzunähern ſchien, bemerkte er, daß ſie gewöhnlich mit einem Kopfſchütteln antwortete, um anzuzeigen, daß ſie ihn nicht verſtehe; mitunter ſchwieg ſie weinend und bisweilen verwies ſie ihn an Monſieur.

Gray begann ſomit Monſieurs Ankunft ſehr ungeduldig zu erwarten, als dasjenige Ereigniß, welches allein dieſe unangenehme Art von Geheimniß beenden könne, das jetzt zum Hauptgegenſtand der Klatſchereien bei der guten Geſellſchaft des Fleckens wurde. Einige tadelten Gray, daß er fremde Landläufer, deren Moral man ſehr ernſtlich bezweifeln könne, in ſein Haus aufnehme; Andere beneideten die glückliche Hand des Doctors, welcher jetzt das Reiſegeld der reichen Fremden zur Verfügung ſtehe; letzterer Umſtand hatte vor dem Publikum nicht verheimlicht werden können, da des hrlichen Mannes Ausgaben für kleine Luxusartikel die gewöhnchen Grenzen bei weitem überſtiegen.

Die gewiſſenhafte Rechtlichkeit des ehrlichen Doctors befähigte n zur Verachtung dieſer Art Geklatſch, obgleich ihm die geheime nntniß von deſſen Umlauf nicht angenehm ſein konnte. Er chte ſeine gewöhnlichen Reiſen mit ſeiner gewohnten Ausdauer, wartete mit Geduld, bis die Zeit den Gegenſtand und die Gechte ſeines Gaſtes aufklären würde. Es war ſchon die vierte che nach ihrer Niederkunft, und die Wiederherſtellung der Frem- ließ ſich als vollkommen betrachten, als Gray bei der Heim- von einem ſeiner Krankenbeſuche, die ihn oft zehn Meilen weit uten, eine Poſtkutſche mit vier Pferden vor ſeiner Thüre hal-

„Der Mann iſt zurückgekehrt," dachte er, „und mein Verdacht hat ihm keine Gerechtigkeit widerfahren laſſen." Er ſpornte ſein Pferd, welchem Zeichen auch das treue Roß um ſo bereitwilliger gehorchte, da ſeine Richtung jetzt auf die Stallthüre ging. Als aber der Doctor nach dem Abſteigen in ſein Haus eilte, ſchien es ihm, als ſei die Abreiſe ebenſo wie die Ankunft der unglücklichen Dame dazu beſtimmt, Verwirrung in ſeiner friedlichen Wohnung hervorzurufen. Mehrere Müßiggänger hatten ſich vor ſeiner Thüre verſammelt, und zwei oder drei hatten ſich unverſchämt beinahe bis in die Flur vorgedrängt, um einem verwirrten Zanke zuzuhören, welcher von innen her ertönte. Der Doctor eilte vorwärts, wobei die vorderſten der Eindringlinge ſich bei ſeiner Ankunft beſtürzt zurückzogen, während er in der Stimme ſeiner Frau einen lauten Schall erkannte, von welchem er aus Erfahrung wußte, daß er nichts Gutes bedeute. Miſtreß Gray nämlich konnte bisweilen, obgleich im Allgemeinen gut gelaunt und umgänglich, die Rolle der höchſten Stimme im Ehduett ſpielen. Da er weit mehr Vertrauen in die guten Abſichten ſeiner Frau als auf deren Klugheit ſetzte, verlor er keine Zeit, und ſtürzte in's Beſuchszimmer, um die Sache in ſeine eigene Hand zu nehmen. Hier fand er ſeine Ehehälfte an der Spitze der ganzen Miliz des Krankenzimmers der Dame, nämlich Amme, Krankenwärterin und Stubenmädchen, ſämmtlich in heftigem Streit mit zwei Fremden begriffen. Der Eine war ein ältlicher Mann von dunkler Geſichtsfarbe, mit einem im Ausdruck ſcharfen und ſchwarzen Auge, deſſen Blick jedoch zugleich ein Gemiſch von Gram und Kränkung verrieth. Der Andere, welcher den Streit mit Frau Gray lebhaft zu führen ſchien, war ein derber Mann mit kühnem Blick und hartem Geſichtsausdruck; er hatte Piſtolen im Gürtel, die er auf eine etwas unnöthige und prahlende Weiſe zur Schau trug.

„Hier iſt mein Mann," ſagte Frau Gray in einem triumphirenden Tone; denn ſie hatte die Gnade, den Doctor für einen der

größten lebenden Männer zu halten. „Hier iſt der Doctor, was wollt Ihr jetzt noch ſagen?“

„Nun gerade das, was ich vorher ſagte,“ erwiederte der Mann, „nämlich, daß meinem Verhaftsbefehl Folge geleiſtet werden muß. Er iſt in regelmäßiger Form, Madame.“

Mit den Worten richtete er den Zeigefinger ſeiner rechten Hand auf ein Papier, welches er Frau Gray mit der linken Hand vor's Geſicht hielt.

„Wendet Euch an mich, wenn es Euch gefällig iſt,“ ſagte der Doctor, welcher wohl ſah, daß er keine Zeit verlieren dürfe, um die Angelegenheit vor die geeignete Behörde zu bringen. Ich bin der Herr vom Hauſe, Herr, und wünſche die Urſache Eures Beſuches zu wiſſen.“

„Mein Geſchäft iſt bald erklärt,“ erwiederte der Mann; „ich bin ein Königsbote, und dieſe Dame hat mich behandelt, als wäre ich der bloße Häſcher eines Schuldgefängniſſes.“

„Davon iſt hier nicht die Rede,“ erwiederte der Doctor; „ſeid Ihr ein Königsbote, ſo zeigt Euren Verhaftsbefehl, und ſagt, was Ihr hier thun wollt?“ Zugleich flüſterte er dem kleinen Stubenmädchen zu, den Stadtſchreiber, Herrn Lawford, zu rufen, derſelbe möge ſo ſchnell als möglich kommen. Die Pathe von Peg Thomſon lief fort mit einer Geſchwindigkeit, die ihrer Gevatterin würdig war.

„Hier iſt mein Verhaftsbefehl,“ ſagte der Beamte, „ſehet zu, ob er richtig iſt.“

„Der ſchamloſe Schlingel wagt dem Doctor ſeine Botſchaft nicht zu ſagen,“ rief Frau Gray triumphirend aus.

„Das iſt eine ſchöne Botſchaft,“ ſagte Lukie Simſon; „er will eine Wöchnerin fortführen wie ein Taubenfalke eine Bruthenne.“

„Ein Weib, das noch vor keinem Monat niedergekommen iſt,“ ſchrie die *Krankenwärterin* Jamieſon.

„Vierundzwanzig Tage, acht Stunden und sieben Minuten auf die Sekunde," fügte Frau Gray hinzu.

Der Doctor, nachdem er den Verhaftsbefehl, welcher in aller Form ausgestellt war, sich angesehen hatte, begann zu besorgen, daß die Weiber seiner Familie sich durch ihren Eifer den Charakter ihres Geschlechtes zu vertheidigen, zu einem plötzlichen Ausbruch der Meuterei könnten hinreißen lassen, und befahl ihnen deßhalb zu schweigen.

„Dies ist," sagte er, „ein Verhaftsbefehl, ausgestellt gegen Richard Tresham und Zilia de Monçada wegen Hochverraths. Herr, ich habe Sr. Majestät gedient, und dieß ist kein Haus, wo Hochverräther beherbergt werden. Ich weiß nichts von Einer dieser zwei Personen, und ich habe nicht einmal ihre Namen gehört."

„Aber die Dame, die Ihr in Eure Familie aufgenommen habt," sagte der Königsbote, „ist Zilia de Monçada, und hier steht ihr Vater, Matthias de Monçada, welcher einen Eid darauf ablegen wird."

„Ist dieß wahr," sagte Herr Gray, indem er den angeblichen Beamten anblickte, „so habt Ihr einen sonderbaren Dienst übernommen. Es ist weder meine Gewohnheit, meine Handlungen abzuläugnen, noch den Gesetzen des Landes mich zu widersetzen. In diesem Hause befindet sich eine Dame auf langsamer Genesung von ihrer Niederkunft, nachdem sie unter meinem Dache die Mutter eines gesunden Kindes geworden ist. Ist sie die in diesem Verhaftsbefehl beschriebene Person und die Tochter dieses Herrn, so muß ich sie den Gesetzen des Landes gemäß überliefern."

Hier setzte sich die Miliz des Aesculaps wieder in Bewegung.

„Ihr wollt sie ausliefern, Doctor Gray? es ist eine Schande, daß Ihr so redet, da Ihr von Weibern und Kindern [illegible] die mehr

als andere Kundſchaft einbringen!“ So rief ſeine ſchöne Ehehälfte.

„Ich wundere mich, daß der Doctor ſolches ſagt, bemerkte die Amme; „in dem ganzen Flecken iſt Niemand, der es von ihm glauben würde.“

„Bis zu dieſem Augenblick dachte ich immer, der Doctor ſei ein Mann,“ ſagte Lukie Simſon, „jetzt aber halte ich ihn für ein altes Weib, und für nicht kühner als mich ſelbſt; jetzt wundere ich mich nicht mehr, daß die arme Frau Gray“ —

„Haltet das Maul, albernes Weib,“ ſagte der Doctor. „Glaubt Ihr, dieſe Angelegenheit ſei nicht ſchlimm genug, ſo daß Ihr ſie mit Eurem ſinnloſen Geſchwätz noch ſchlimmer machen müßt? Ihr Herren, dieß iſt ein ſehr trauriger Fall: hier iſt ein Verhaftsbefehl wegen eines ſchweren Verbrechens gegen ein armes Geſchöpf erlaſſen, welches ſich noch wenig eignet, um von einem Hauſe zu einem andern gebracht werden, und die man noch viel weniger in ein Gefängniß ſchleppen darf. Ich ſage euch mit klaren Worten, daß die Ausführung dieſer Verhaftung ihren Tod verurſachen kann. Herr, wenn Ihr wirklich ihr Vater ſeid, ſo iſt es Eure Pflicht zu überlegen, was Ihr thun könnt, eher um die Angelegenheit zu mildern, als ſie bis auf's Aeußerſte zu treiben.“

„Beſſer todt als Schande,“ erwiederte der finſtere alte Mann mit einer Stimme, welche ebenſo rauh als ſein Aeußeres war, „und Ihr, Staatsbote,“ fuhr er fort, „ſeht Euch vor, daß Ihr Eure Pflicht erfüllt, und führt den Verhaftsbefehl auf Eure Gefahr hin aus.“

„Ihr hört,“ ſagte der Mann, indem er ſich zum Doctor ſelbſt wandte, „daß ich augenblicklichen Zutritt zur Dame erhalten muß.“

„Zur glücklichen Stunde,“ ſagte Herr Gray, „kömmt hier der Stadtſchreiber — Ihr ſeid ſehr willkommen, Herr Lanford; wir

bedürfen Eurer Meinung ebenſowohl als eines Juriſten, wie als eines Mannes von Verſtand und Menſchlichkeit; ich freute mich noch niemals in meinem Leben ſo ſehr über Euren Beſuch als jetzt."

Er gab alsdann in der Schnelle eine Darlegung des Falles; und der Königsbote, als er bemerkte, daß der neue Ankömmling ein Mann von einigem Anſehen ſei, zeigte wiederum den Verhaftsbefehl vor.

„Der Verhaftsbefehl iſt genügend und rechtskräftig, Herr Gray," erwiederte der Mann des Geſetzes; „wenn Ihr jedoch einen Eid ablegen wollt, daß eine augenblickliche Fortbringung der Dame ihrer Geſundheit nachtheilig ſein würde, ſo muß ſie ohne Zweifel unter geeigneter Bewachung hier bleiben."

„Es iſt nicht ſo ſehr die Ortsveränderung, welche ich befürchte," ſagte der Wundarzt; „ich kann jedoch auf meine Seele und Gewiſſen Zeugniß ablegen, daß Scham und Furcht von dem Zorn ihres Vaters und das Gefühl der Schmach ſolch' einer Verhaftung nebſt dem Schrecken vor deren Folgen eine heftige und gefährliche Krankheit, ſogar den Tod ſelbſt zur Folge haben können."

„Der Vater muß die Tochter ſehen, obgleich Beide ſich verunreinigt haben mögen," ſagte Herr Lawford, „der Gerichtsbeamte muß ſeinen Verhaftsbefehl ausführen, wenn auch der Schrecken den Tod der Verbrecherin zur Folge haben müßte; dieſe Uebel ſind nicht direkte und unmittelbare, ſondern nur zufällige Folgen. Ihr müßt die Dame ausliefern, Herr Gray, wie natürlich Eure Bedenken auch ſein mögen."

„Wenigſtens, Herr Lawford, muß ich mich überzeugen, daß die Perſon in meinem Hauſe dieſelbe iſt, welche die Herren hier ſuchen."

„Führt mich in ihr Zimmer," ſagte der Mann, den der Königsbote mit dem Namen Monçada anredete.

Der Königsbote, welcher durch die Gegenwart Lawford'

etwas gefälliger geworden war, wurde jetzt auf einmal wieder unverschämt; er hoffte, wie er äußerte, durch den weiblichen Gefangenen genügende Kundschaft zu erlangen, um die bei weitem schuldigere Person verhaften zu können. Würde ihm noch mehr Verzug in den Weg gelegt, so könne er diese Kundschaft zu spät erlangen, und er mache alsdann alle diejenigen, welche an der Veranlassung des Verzuges Theil genommen hätten, für die Folgen verantwortlich.

„Und ich," sagte Herr Gray, „wenn ich auch dafür an den Galgen kommen sollte, lege Protest ein, daß dieß Verfahren die Ermordung meiner Kranken zur Folge haben kann. Herr Lawford, läßt sich keine Bürgschaft stellen?"

„In Fällen des Hochverraths ist dieß nicht erlaubt," sagte der Beamte; alsdann fuhr er in vertraulichem Tone fort: „Kommt, Herr Gray, wir Alle wissen, daß Ihr gegen unsern königlichen Oberherrn, König Georg, und gegen die Regierung ein gutgesinnter Mann seid; Ihr dürft aber die Sache nicht so weit treiben, sonst bringt Ihr Euch in Ungelegenheiten, die Jedermann in Middlemas bedauern würde. Das Jahr 45 ist noch lange nicht genug vergangen, als daß wir uns nicht der Verhaftsbefehle wegen Hochverraths erinnern sollten, wie sogar Damen von hohem Stande wegen solcher Anklagen in's Gefängniß mußten. Sie wurden aber sämmtlich milde behandelt — Lady Ogilvy, Lady Mac Intosh, Flora Macdonald und alle Uebrigen. Ohne Zweifel weiß dieser Herr, was er thut, und hat Gewißheit erhalten, daß die Dame außer Gefahr ist; Ihr müßt Euch deßhalb ducken und die Welle über Euch hinfahren lassen, wie wir zu sagen pflegen."

„Folgt mir also, ihr Herren," sagte Gideon, „ich will euch zur jungen Dame führen;" während im starken Ausdruck seiner Gesichtszüge sich die Aufregung kund gab, die er im Voraus über das Unglück empfand, welches er zu veranlassen im Begriff stand, führte er die Herren über eine kleine Treppe, öffnete eine Thüre

und ſagte zu Monçada, der ihm zunächſt gefolgt war. „Dies iſt Eurer Tochter einziger Zufluchtsort, worin ſie zu beſchützen ich, ach! zu ſchwach bin. Tretet ein, Herr, wenn Euer Gewiſſen es Euch erlaubt.“

Der Fremde warf ihm einen mürriſchen Blick zu, und es ſchien, als wünſche er, daß er durch denſelben die Macht der fabelhaften Baſilisken üben könne. Alsdann trat er mit ſtolzem Schritte in das Gemach; Lawford und Gray folgten in einiger Entfernung, und der Staatsbote blieb in der Thüre ſtehen. Die unglückliche junge Dame hatte den Lärm vernommen und die Urſache nur zu richtig errathen; vielleicht hatte ſie ſogar die Fremden geſehen, als dieſelben aus dem Wagen ſtiegen. Als ſie in das Zimmer traten, lag ſie vor einem Lehnſtuhl auf den Knieen und ihr Geſicht war mit einer ſeidenen Maske verhüllt. Der Monçada genannte Mann ſprach nur ein einziges Wort aus; nach dem Tone ſchien daſſelbe Elende zu bedeuten, Niemand aber konnte es verſtehen. Die Dame fuhr krampfhaft zuſammen, wie ein halbtodter Soldat, der eine zweite Wunde empfängt. Ohne ſich jedoch um ihre Gemüthsbewegung zu bekümmern, ergriff Monçada ſie am Arm, riß ſie mit einem unſanften Stoße empor, worauf ſie nur auf ihren Füßen zu ſtehen ſchien, weil ſie durch ſeine Fauſt gehalten wurde. Alsdann zog er ihr die Maske vom Geſicht, welche ſie bis dahin getragen hatte. Die arme Frau ſuchte noch das Geſicht zu verbergen, indem ſie es mit der linken Hand bedeckte, da die Art, wie ſie gehalten wurde, ſie am Gebrauch der rechten verhinderte. Ihr Vater riß ihr mit geringer Anſtrengung auch dieſe Hand weg, welche übrigens an ſich zu klein war, um das Geſicht zu verhüllen, und zeigte ihr ſchönes, von Schaamröthe glühendes und mit Thränen benetztes Antlitz.

„Ihr, Alkalde, und Ihr, Wundarzt,“ ſagte er zu Lawford und Gray, mit fremdem Accent und Geberden, „dieſes Weib iſt meine Tochter, dieſelbe Zilia Monçada, die in dem Protokoll angegeben

iſt, macht Platz und laßt ſie mich fortführen, damit ſie ihr Verbrechen büße."

„Seid Ihr die Tochter dieſes Mannes?" fragte Lawford die Dame.

„Sie verſteht kein Engliſch," ſagte Gray; dann redete er ſeine Kranke franzöſiſch an, und beſchwor ſie, ihm zu erklären, ob ſie wirklich jenes Mannes Tochter ſei oder nicht, indem er ihr die Verſicherung ſeines Schutzes gab, wenn dieß nicht der Fall ſei. Die Antwort wurde mit ſchwacher Stimme gemurmelt, war aber ſehr deutlich zu verſtehen, „es ſei ihr Vater."

Jetzt ſchien alles weitere Recht auf Einmiſchung erloſchen, der Königsbote verhaftete ſeine Gefangene und erſuchte mit einigem Zartgefühl die Frauenzimmer um Beiſtand, um ſie in die bereitſtehende Kutſche zu führen.

Gray ſchritt wiederum ein — „Ihr werdet nicht," waren ſeine Worte, „Mutter und Kind trennen?"

Zilia de Monçada hörte die Frage, welche Gray an ihren Vater und unbedachterweiſe in franzöſiſcher Sprache gerichtet hatte; es ſchien, als werde dadurch die Erinnerung an das Daſein des hülfloſen Geſchöpfes, welches ſie geboren hatte, wieder erweckt, nachdem ſie daſſelbe unter den ſich häufenden Schrecken der Gegenwart ihres Vaters einen Augenblick vergeſſen hatte. Ihr entfuhr ein Schrei als Ausdruck ſtechenden Schmerzes; dann wandte ſie die Augen auf ihren Vater mit der Geberde des demüthigſten Flehens.

„Der Baſtard mag vom Kirchſpiel aufgezogen werden," ſagte Monçada, während die hilfloſe Mutter leblos in die Arme der Weiber ſank, welche ſich jetzt um ſie verſammelt hatten.

„Ein ſolches Verfahren iſt Euch nicht geſtattet, Herr," ſagte Gideon; „ſeid Ihr der Vater dieſer Dame, ſo ſeid Ihr auch der Großvater *dieſes hilfloſen* Kindes, und Ihr müßt auf irgend eine

Weiſe für deſſen zukünftige Verſorgung Anſtalten treffen, oder uns an eine verantwortliche Perſon verweiſen."

Monçada blickte auf Lawford, welcher ausſprach, daß er mit Gray in ſeiner Meinung gänzlich übereinſtimme.

„Ich habe nichts dagegen, Alles zu zahlen," ſagte er, „was für dieß elende Kind erforderlich iſt; wenn Ihr, Herr" (er wandte ſich an Gray), „Euch ſeiner annehmen und es aufziehen wollt, ſo ſollt Ihr etwas erhalten, was Euer Einkommen verbeſſern wird."

Der Doctor ſtand im Begriff, ein ſo unhöfliches Anerbieten zurückzuweiſen, nach der Ueberlegung eines Augenblicks erwiederte er jedoch: „Ich hege von dem Verfahren, welches ich anſah, und von denen, welche daran betheiligt ſind, eine ſo ſchlechte Meinung, daß ich das Anerbieten nur dann nicht zurückweiſen werde, wenn die Mutter es wünſcht."

Monçada redete ſeine Tochter, welche gerade aus ihrer Ohnmacht wieder zu ſich kam, in den Worten derſelben Sprache an, in welcher er ſich zuerſt an ſie gewandt hatte. Der von ihm gemachte Vorſchlag ſchien ihr im höchſten Grade annehmbar, denn ſie riß ſich von den Armen der Frauen los, trat auf den Doktor zu, ergriff deſſen Hand, küßte und badete dieſelbe mit ihren Thränen; ſie ſchien ſogar mit der Nothwendigkeit, ſich von ihrem Kinde zu trennen, durch die Betrachtung ſich zu verſöhnen, daß das Kind unter ſeiner Obhut verbleiben werde.

„Guter und freundlicher Mann," ſagte ſie in ihrem ſchlechten Franzöſiſch, „Ihr habt ſowohl die Mutter als das Kind gerettet."

Der Vater überreichte mittlerweile mit kaufmänniſcher Bedachtſamkeit Herrn Lawford Banknoten und Wechſel im Betrage von 1000 Pfund; nach ſeinem Verlangen ſollten dieſelben zum Gebrauch des Kindes ausgeſetzt und im Verhältniß ausgezahlt werden, wie deſſen Ernährung und Erziehung es erheiſche. Sollte

eine Korreſpondenz wegen des Kindes im Fall des Todes oder bei anderer Gelegenheit nothwendig werden, ſo würden die Mittheilungen, wie er angab, an Signor Matthias Monçada unter der Adreſſe eines gewiſſen Banquierhauſes in London abzuſenden ſein.

„Hütet Euch aber," ſagte er zum Doktor, „mich mit dieſer Angelegenheit zu beläſtigen, wenn nicht ein Fall unbedingter Nothwendigkeit eintritt."

„Seid unbeſorgt, Herr," erwiederte Gray, „ich habe heute nichts geſehen, was bei mir den Wunſch nach einer genaueren Korreſpondenz mit Euch, als gerade erforderlich iſt, erwecken könnte."

Während Lawford ein genaues Protokoll der Verhandlung aufnahm, wodurch er und Gray zu Vormündern des Kindes ernannt wurden, ſuchte Herr Gray der Dame die Bilanz der beträchtlichen Geldſumme zurückzugeben, welche Treſham, wenn dieß ſein wirklicher Name war, früher bei ihm niedergelegt hatte. Mit jeder Art Bewegung, womit Hände, Augen und ſogar Füße Zurückweiſung ausdrücken können, weigerte ſie ſich ebenſo wie in gebrochenem Franzöſiſch, die Geldſumme anzunehmen, und bat den Arzt, er möge dieſelbe als ſein Eigenthum betrachten; zugleich drang ſie ihm ein Geſchenk in einem mit Brillanten beſetzten Ringe auf, welcher einen beträchtlichen Werth zu haben ſchien. Der Vater ſagte ihr alsdann einige harte Worte, die ſie mit dem gemiſchten Ausdruck des höchſten Schmerzes und der Unterwerfung anhörte.

„Ich habe ihr noch einige Minuten gegeben, um das elende Weſen, welches ihre Schande beſiegelt, zu ſehen und bei ihm zu weilen," ſagte der finſtere Vater. „Ziehen wir uns zurück, und laſſen ſie allein; Ihr, Herr," ſagte er zum Königsboten, „bewacht von außen die Thüre."

Gray, Lawford und Monçada zogen ſich ſomit in das Zimmer zurück, wo ſie ſchweigend, jeder in ſeine Gedanken verſunken, wa-

teten, bis ſie etwa nach einer halben Stunde die Nachricht erhielten, die Dame ſei zur Abreiſe bereit.

„Es iſt gut,“ erwiederte Monçada; „es iſt mir lieb, daß ſie Verſtand genug beſitzt, ſich der Nothwendigkeit zu unterwerfen.“

Mit den Worten ſtieg er die Treppe hinauf und kehrte ſeine Tochter herabführend zurück, welche jetzt wiederum maskirt und verſchleiert war. Als ſie bei Gray vorüberging, ließ ſie die Worte, „mein Kind, mein Kind,“ in einem Tone unausſprechlicher Angſt vernehmen; alsdann ſtieg ſie in den Wagen, welcher ſo dicht an des Doktors Haus gefahren wurde, als die kleine Umzäunung es geſtattete. Der Staatsbote beſtieg ein Pferd und begleitete dann nebſt einem Gehülfen die Kutſche, welche ſchnell die Straße von Edinburg einſchlug. Alle, welche Zeugen des ſonderbaren Auftritts geweſen waren, trennten ſich jetzt, um ihre Vermuthungen anzuſtellen, und Einige, um ihren Gewinn zu überzählen, denn Geld war unter die Wärterinnen der Dame mit ſolcher Freigebigkeit vertheilt, daß dieſelben mit der Verletzung der Weiblichkeit hinlänglich wieder ausgeſöhnt wurden, welche durch die ſchnelle Entfernung der Wöchnerin ſtattgefunden hatte.

Zweites Kapitel.

Die letzte Staubwolke, welche die Wagenräder aufgetrieben hatten, war zerſtreut, als das Mittageſſen, welches einen Theil der menſchlichen Gedanken ſogar unter den wunderbarſten und kummervollſten Vorfällen in Anſpruch nimmt, auch diejenigen der Frau Gray beſchäftigte.

„Wahrlich, Doktor, Ihr ſtarret da aus dem Fenſter, bis vielleicht ein anderer Patient Euch rufen läßt, und dann müßt Ihr

fort ohne Euer Mittageſſen; auch hoffe ich, Herr Lawford wird heute bei uns vorlieb nehmen, denn er pflegt ja zur ſelben Stunde zu eſſen; auch haben wir wirklich einen etwas beſſeren Tiſch als gewöhnlich, der armen Dame wegen — Lammfleiſch mit Spinat und Kalbsbraten."

Der Wundarzt fuhr auf, als erwache er aus einem Traume, und ſchloß ſich dem gaſtfreundlichen Geſuch ſeiner Frau an.

Wir denken uns jetzt das Mahl beendigt, auf dem Tiſche ſteht eine Flaſche vom alten und trefflichen Antigua-Branntwein nebſt einer kleinen Punſchbowle, die für den Doktor und ſeinen Gaſt zweckmäßig gefüllt iſt. Natürlich wandte ſich das Geſpräch auf den ſonderbaren Auftritt, deſſen Zeuge ſie geweſen waren, und der Stadtſchreiber nahm ein beträchtliches Verdienſt wegen ſeiner Geiſtesgegenwart in Anſpruch.

„Ich glaube, Doktor," ſagte er, „Ihr würdet Euch eine bittere Brühe gebraut haben, wäre ich nicht hinzugekommen."

„Wahrhaftig, das iſt wohl möglich," erwiederte Gray, „denn um Euch die Wahrheit zu ſagen, ſtieg der alte Cameron'ſche Geiſt in mir wieder auf, als ich jenen Kerl mit ſeinen Piſtolen unter den Weibern in meinem Hauſe prahlen ſah; eine Kleinigkeit hätte mich dahin bringen können, daß ich nach dem Feuerſchürer gegriffen hätte."

„Halt, halt, das hättet Ihr nicht thun dürfen, nein, nein," ſagte der Mann des Geſetzes; „dieß war ein Fall, wo ein wenig Klugheit mehr werth war, als alle Piſtolen und Feuerſchürer der Welt."

„Daſſelbe dachte ich, als ich Euch rufen ließ," bemerkte der Doktor.

„Einen weiſeren Mann hätte er für einen ſchwierigen Fall nicht holen laſſen können," fügte Frau Gray hinzu, indem ſie ſich in einige Entfernung vom Tiſch mit ihrer Arbeit ſetzte.

„*Ich danke Euch*, auf Eure Geſundheit, gute Nachbarin,"

antwortete der Stadtſchreiber; „wollt Ihr mir nicht erlauben, Euch noch ein Glas Punſch einzuſchenken, Frau Gray?“ Als dieß abgelehnt wurde, fuhr er fort: „Ich bemerkte, daß der Staatsbote und ſein Verhaftsbefehl jeden Widerſtand niederſchlagen mußte. Ihr ſeht jedoch, wie ruhig er ſich benahm, als ich das Geſetz erklärt hatte; ich glaube nicht, daß die Dame von ihm etwas zu beſorgen hat. Der Vater aber iſt ein harter Kerl; verlaßt Euch darauf, er hat das junge Füllen mit der Kinnkette aufgezogen, und das iſt die Urſache, daß das arme Dinge von der Bahn abwich. Ich ſollte mich nicht wundern, wenn er ſie außer Landes brächte, und in ein Kloſter ſteckte.“

„Schwerlich,“ erwiederte Gray, „wenn meine Vermuthung richtig iſt, daß ſowohl Vater als Tochter jüdiſcher Religion ſind.“

„Eine Jüdin,“ fiel Miſtreß Gray ein; „habe ich alle die Laſt wegen einer Jüdin gehabt? — Ja, ja, ich bemerkte, daß ſie Widerwillen empfand, als die Krankenwärterin Simſon ihr von Schinken mit Eiern ſprach; ich glaubte jedoch, alle Juden hätten lange Bärte, und jenes Mannes Geſicht iſt ja gerade wie eines unſerer Leute. Ich habe ſogar einen längeren Bart bei dem Doktor ſelbſt geſehen, wenn er keine Zeit ſich zu raſiren hatte.“

„Das hätte bei Herrn Monçada der Fall ſein können,“ meinte Lawford, „denn er ſcheint eine harte Reiſe zurückgelegt zu haben. Die Juden ſind aber oft ſehr achtungswerthe Leute, Frau Gray; ſie haben allerdings keinen Grundbeſitz, weil das Geſetz denſelben ihnen unterſagt, dagegen aber einen großen Einfluß auf den Geldmarkt — viele Staatspapiere, Frau Gray, und ich glaube, dies arme junge Weib iſt beſſer daran bei ihrem eigenen Vater, obgleich er ein Jude und noch dazu ein harter Kerl iſt, als bei jener Schlingel der Fall geweſen ſein würde, der ſie verführt hat, un der ja nach Eurem eigenen Bericht, Doctor Gray, ſowohl Pap als Rebell iſt. Die Juden haben Anhänglichkeit an die Regierun

ſie haſſen den Papſt, den Teufel und den Prätendenten ebenſo ſehr, als irgend ein ehrlicher Kerl unter uns."

„Ich kann keinen der beiden Herren bewundern," ſagte Gideon; „ich bin jedoch verpflichtet zu erklären, daß ich Herrn Monçada, ungeachtet ſeines heftigen Zornes, allem Anſchein nach nicht ohne Vernunft ſah. Dieſer andere Mann aber, Treſham oder wie er heißt, war hochmüthig gegen mich, und wie ich glaube, etwas ſorglos gegen die arme junge Frau, gerade unter ſolchen Umſtänden, wo ſie am meiſten auf ſeine Güte und ich auf einige Dankbarkeit Anſpruch machen konnte; ich bin deßhalb Eurer Meinung, Stadtſchreiber Lawford, daß der Chriſt der ſchimpflichſte Kerl von Beiden iſt."

„Und Ihr denkt daran, die Sorgfalt für dies Kind ſelbſt zu übernehmen, Doctor? d. h. die Rolle des guten Samariters zu ſpielen?"

„Um wohlfeilen Preis, Stadtſchreiber; das Kind, wenn es am Leben bleibt, hat genug für ſeine Erziehung und für ſein erſtes Auftreten im Leben; es kann bei mir ein ehrenwerthes und nützliches Geſchäft erlernen. Der Unterricht wird mir eher ein Vergnügen als Unruhe ſein, und ich will ohnedem einige Bemerkungen über Kinderkrankheiten machen, die der Knabe mit Gottes Segen unter meiner Wartung durchmachen muß, da uns der Himmel keine Kinder geſchenkt hat." —

„Halt, halt!" fiel der Stadtſchreiber ein; „letztere Bemerkung iſt zu voreilig, — Ihr ſeid noch nicht ſo lang verheirathet geweſen. Frau Gray, laßt Euch nicht durch meine Thorheit verſcheuchen, wir wollen bald mit Euch eine Taſſe Thee trinken, denn der Doctor und ich, wir ſind keine Trunkenbolde."

Vier Jahre nach dieſem Geſpräche trat das Ereigniß ein, deſſen Möglichkeit der Stadtſchreiber angedeutet hatte; Frau Gray beſchenkte ihren Gemahl mit einer kleinen Tochter. Allein Glück und Unglück *ſind in dieſer* Welt unter dem Monde ſonderbar ge-

miſcht. Die Erfüllung ſeines ängſtlichen Wunſches nach Nachkommenſchaft war mit dem Verluſt ſeiner einfachen und gutmüthigen Gattin begleitet — einer der ſchwerſten Schläge, womit das Schickſal den armen Gideon heimſuchen konnte; ſein Haus wurde durch daſſelbe Ereigniß verödet, welches einige Monate zuvor ſeiner demüthigen Wohnung neue Freude verheißen hatte.

Gray fühlte den Schlag, wie Menſchen von Verſtand und Feſtigkeit ein entſcheidendes Unglück aufnehmen, von deſſen Wirken ſie ſich niemals wieder vollkommen aufzurichten hoffen. Er vollbrachte die Pflichten ſeines Gewerbes mit derſelben Pünktlichkeit, wie früher, war gut gelaunt und ſogar ſeinem Aeußern nach heiter in ſeinem Verkehr mit der Geſellſchaft; allein der Sonnenſchein ſeines Daſeins war verſchwunden. Jeden Morgen vermißte er die liebevollen Aufträge, welche ihm empfahlen, für ſeine eigene Geſundheit Sorge zu tragen, während er ſich bemühte, dieſen Segen ſeinen Kranken wieder zu ertheilen. Wenn er jeden Abend von ſeiner ermüdenden Runde heimkehrte, ſo geſchah es ohne Bewußtſein der gütigen und liebevollen Aufnahme ſeiner Frau, die ihm alle kleinen Ereigniſſe des Tages eifrig erzählte und mit Theilnahme anhörte. Sein Pfeifen, das er hell und ſtark ertönen ließ, wenn er den Kirchthurm von Middlemas erblickte, ſchwieg jetzt für immer; es ſenkte ſich des Reiters Haupt, während das müde Pferd, dem die Anregung durch die Hand und die Stimme ſeines Herrn fehlte, einher zu ſchlendern ſchien, als empfinde es einen Theil ſeiner Niedergeſchlagenheit; mitunter war er ſo niedergeſchlagen, daß er nicht einmal die Gegenwart ſeiner kleinen Menie zu ertragen vermochte, in deren kindlichem Geſicht er die Züge ihrer Mutter wieder auffinden konnte, weil ſie die unſchuldige und von ihr nicht erkannte Urſache ihres Verluſtes war. „Wäre es nicht um dieſes armen Kindes willen“ — pflegte er zu denken, ſogleich aber erkannte er, daß der Gedanke ſündhaft war, riß das kleine Mädchen an ſeine Bruſt und überhäufte es mit ſeinen Liebkoſungen; als-

dann ſprach er haſtig ſeinen Wunſch aus, es aus dem Zimmer zu bringen.

Die Muhamedaner haben die phantaſtiſche Vorſtellung, daß der wahre Gläubige auf ſeinem Wege in's Paradies barfüßig über eine Brücke von glühendem Eiſen gehen muß. Alsdann aber ſammeln ſich alle Papierſtücke, die er in ſeinem Leben verwahrt hat, damit nicht etwas Heiliges, darauf Geſchriebenes entweiht werde, zwiſchen ſeinen Füßen und dem brennenden Metall, um ihn vor Beſchädigung zu ſchützen. In derſelben Weiſe mildern ſogar in dieſer Welt die Wirkungen gütiger und wohlwollender Handlungen bisweilen die Schmerzen nachfolgender Betrübniß. So fand der arme Gideon nach ſeinem ſchweren Verluſte den größten Troſt in der munteren Zärtlichkeit von Richard Middlemas, dem Kinde, welches in ſo ſonderbarer Weiſe ſeiner Obhut anheimgefallen war. Sogar in früheſter Jugend war er außerordentlich ſchön. Wann er ſchwieg oder übel gelaunt war, zeigten ſeine dunklen Augen und der ſtarke Ausdruck ſeiner Geſichtszüge einige Erinnerungen an den finſtern Charakter, welchen das Antlitz ſeines vermuthlichen Vaters offenbarte; wenn er aber munter und glücklich war, eine Stimmung, die ſich bei ihm weit häufiger vorfand, ſo wurde dieſe Wolke mit dem fröhlichſten und heiterſten Ausdruck vertauſcht, welcher jemals auf dem lachenden und gedankenloſen Antlitz eines Kindes ruhte. Er ſchien einen über ſeine Jahre gehenden Takt zu beſitzen, um die Eigenthümlichkeiten des menſchlichen Charakters zu entdecken und ſich darnach zu richten. Seine Kindsmagd, der hauptſächlichſte Gegenſtand ſeiner Aufmerkſamkeiten, war ſeine frühere Amme Jamieſon, oder die Amme, wie man ſie gewöhnlich der Kürze halber und par excellence nannte. Dieß war die Perſon, die ihn von Kindheit an auferzogen hatte. Sie hatte ihr eigenes Kind und bald darauf ihren Mann verloren, und da ſie ſo ein einſam ſtehendes Weib war, blieb ſie, wie es in Schottland Sitte iſt, ein Glied in der Familie des Doctors Gray. Nach dem Tode ihrer

deſſen Frau erlangte ſie die hauptſächlichſte Aufſicht über den ganzen Haushalt, und da ſie eine ehrliche und thätige Wirthſchafterin war, ſo wurde ſie eine Perſon von großer Wichtigkeit in der Familie.

Sie war kühn von Charakter, heftig in ihren Gefühlen, und zeigte, wie es oft bei Weibern ihrer Art der Fall iſt, ebenſo viel Anhänglichkeit an Richard Middlemas, den ſie einſt an ihrem Buſen genährt hatte, als ſei derſelbe ihr eigener Sohn. Dieſe Zuneigung erwiderte das Kind mit aller möglichen Aufmerkſamkeit, deren ſein Alter fähig war.

Der kleine Richard zeichnete ſich ebenfalls durch die zärtlichſte und liebevollſte Anhänglichkeit an ſeinen Vormund und Wohlthäter, Doctor Gray, aus; zur rechten Zeit und am rechten Orte war er dienſtfertig, aber ruhig wie ein Lamm, wenn ſein Beſchützer ſich zum Studiren oder zum Nachſinnen geneigt zeigte; ſowie er ſich auch ſtets als emſig und dienſtfertig erwies, ſo oft es wünſchenswerth erſchien, ſeinem Pflegevater Beiſtand zu leiſten oder denſelben zu zerſtreuen. Bei der Wahl der Gelegenheit ſchien er in dieſer Hinſicht eine über ſein Alter gehende Gewandtheit zu äußern.

Im Verlauf der Zeit ſchien ſich dieſer gefällige Charakter noch mehr zu verfeinern. Bei jeder Körperübung oder bei jedem Spiel war er der Stolz und Anführer der Knaben des Ortes, wobei ihm ſeine Kraft und Thätigkeit eine entſchiedene Ueberlegenheit über die meiſten derſelben ertheilte. In der Schule waren ſeine Fähigkeiten weniger ausgezeichnet, er war jedoch der Liebling ſeines Lehrers, eines verſtändigen und in ſeinem Berufe nützlichen Mannes.

„Richard begreift nicht ſchnell, aber ſicher," pflegte er ſeinem Beſchützer, Herrn Gray, zu ſagen; „es iſt unmöglich, mit einem Knaben nicht zufrieden zu ſein, welcher ſo ſehr den eifrigen Wunſch hat, allen Anforderungen nachzukommen."

Die dankbare Liebe des jungen Middlemas zu ſeinem Beſchützer ſchien ſich mit der Ausbildung ſeiner Geiſteskräfte zu

ſteigern, und fand eine natürliche und gefällige Art ihrer Aeußerung in Aufmerkſamkeiten gegen die kleine Menie oder Marie Gray. Ihr geringſter Wink war für Richard Geſetz, und vergeblich ward er durch hundert gellende Stimmen aufgefordert, das Amt eines Anführers beim Verſtecken oder Ballſpielen zu übernehmen, wenn es der kleinen Menie beliebte, daß er bei ihr bleibe und Kartenhäuſer zu ihrem Vergnügen baue. Ein ander Mal pflegte er die Aufſicht über das kleine Mädchen zu übernehmen, um mit ihr auf die Heide zu gehen, um wilde Blumen einzuſammeln, oder Mützen aus Binſen zu flechten. Menie's Anhänglichkeit an Richard Middlemas ſtand im Verhältniß zu ſeiner liebevollen Aufmerkſamkeit, und der Vater ſah mit Vergnügen jedes neue Zeichen von Liebe, die ſein Schützling ſeinem Kinde erwies.

Während der Zeit, daß Richard allmälig aus einem ſchönen Kinde zu einem hübſchen Knaben heranwuchs, und dem Alter ſich näherte, in welchem der hübſche Knabe ein ſchmucker Jüngling genannt werden mußte, ſchrieb Herr Gray jährlich zweimal mit viel Regelmäßigkeit an Herrn Monçada unter der von dieſem Herrn angegebenen Adreſſe. Der wohlwollende Mann war der Meinung, der reiche Großvater werde nicht, wenn er einen Verwandten ſehe, auf welchen jede Familie ſtolz ſein würde, auf ſeinem Beſchluſſe beharren können, einen durch Blutsverwandtſchaft ihm ſo naheſtehenden und an Geſtalt wie Charakter ſo intereſſanten Knaben als einen Verſtoßenen zu behandeln. Er hielt es demnach für eine Pflicht, die geringe und mittelbare Verbindung mit dem mütterlichen Großvater des Knaben zu unterhalten, da dieſelbe in zukünftiger Zeit zu einem näheren Verhältniſſe führen könne. In anderer Hinſicht konnte die Correſpondenz einem Manne nicht angenehm ſein, welcher ein Selbſtgefühl wie Herr Gray beſaß. Seine eigenen Briefe waren ſo kurz als möglich; ſie enthielten alles Rechenſchaft über die Ausgaben ſeines Mündels mit Einſchluß eines *geringen, von ihm* ſelbſt bezogenen Koſtgeldes, unter beige-

für eine ähnliche zurückgezogene Lebensweiſe mit Freigebigkeit eingehändigt werden; ich muß jedoch ihm und Euch die Warnung ertheilen, daß jeder Verſuch auf etwas Weiteres, als ich beſonders erlauben werde, von mir Anſprüche zu erheben, die gänzliche Verwirkung meiner Gunſt und Beſchützung zur Folge haben würde. Da ich Euch hiemit meine Abſichten erklärt habe, ſo erwarte ich, daß Ihr demgemäß handeln werdet."

Der Empfang dieſes Briefes beſtimmte Gideon zu einer Unterredung mit dem Knaben, um von ihm zu erfahren, welche Wahl er unter den ihm ſo eröffneten Berufsarten treffen wolle; er hielt ſich zugleich überzeugt, daß derſelbe wegen der Gelehrigkeit ſeines Weſens die Wahl ſeinem eigenen (Doctor Gray's) beſſeren Urtheil überlaſſen würde.

Vorher jedoch hatte er ſich der unangenehmen Aufgabe zu entledigen, Richard Middlemas mit den geheimnißvollen Umſtänden ſeiner Geburt bekannt zu machen; er glaubte nämlich, der Knabe wiſſe nichts davon, weil er ſie demſelben niemals mitgetheilt, ſondern ihn in der Meinnng erzogen hatte, daß er das Waiſenkind einer entfernten Verwandtin ſei; obgleich aber der Doctor ſelbſt nichts davon geſagt, hätte er bedenken können, daß die Kindsmagd Jamieſon ihre Zunge zur Verfügung hatte, und zu deren freiem Gebrauche ſehr geneigt war.

Von früher Jugend an hatte die Kindsmagd Jamieſon unter den mannigfaltigen Mährchen und Sagen, die ſie ihrem Pflegeſohn erzählte, auch dasjenige nicht vergeſſen, was ſie die ſchreckliche Zeit ſeiner Geburt nannte — die perſönliche Erſcheinung ſeines Vaters, eines vornehmen und gewaltigen Herrn, welcher ausſah, als ob die ganze Welt ihm zu Füßen liege — die Schönheit ſeiner Mutter und die erſchreckliche ſchwarze Maske, welche ſie trug; ihre Augen, die wie Diamanten glänzten, und die Diamanten, die ſie an den Fingern hatte, und die mit nichts als mit ihren eigenen Augen *verglichen* werden konnten; die Schönheit ihrer Haut und die

Farbe ihres ſeidenen Mantels nebſt vielem anderem ähnlichem Geſchwätz. Alsdann ſprach ſie weitläufig von der Ankunft ſeines Großvaters und des furchtbaren Mannes, welcher mit Piſtolen, Dolch und Hochlandſchwert bewaffnet (die letzteren Waffen exiſtirten nur in der Einbildungskraft der Kindsmagd), die Rolle eines Drachen oder Rieſen im Feenmährchen ſpielte — dann folgten alle Umſtände der Wegführung ſeiner Mutter, während Banknoten im Hauſe umherflogen, wie Fetzen Löſchpapiers, und Gold-Guineen eben ſo häufig waren, als Kieſelſteine. Alles dieß erzählte ihm die Amme, theils um die Theilnahme des Knaben zu erregen, theils um ihrem eigenen Talente zur Uebertreibung ſich hinzugeben, mit ſo vielen Nebenumſtänden und willkürlichen Erläuterungen, daß der wirkliche Vorgang, ſo geheimnißvoll und ſonderbar er ſicherlich auch war, vor der Darſtellung der Kindsmagd in ein Nichts verſank und ſich wie demüthige Proſa zum kühnſten Flug der Poeſie verhielt.

Richard war ernſtlich geneigt, dem Allem zuzuhören, und hatte noch mehr Vergnügen an der Vorſtellung, daß der tapfere Vater unerwartet an der Spitze eines tapferen Regimentes mit klingender Muſik und fliegender Fahne ankommen würde, um ſeinen Sohn auf dem ſchönſten Klepper fortzuführen, den menſchliche Augen jemals erblickt hätten; oder ſeine Mutter, glänzend wie der Tag, werde plötzlich in einer Kutſche mit ſechs Pferden erſcheinen, um ihr geliebtes Kind ſich abzuholen; oder ſein reicher Großvater werde mit Taſchen voll Banknoten herbeikommen, um ſeine begangene Grauſamkeit dadurch zu büßen, daß er den vernachläſſigten Enkel mit unerwarteten Reichthümern überhäufe. Die Kindsmagd Jamieſon wußte ganz gewiß: es bedürfe nur eines Blickes von ihres Pflegekindes ſchönen Augen, um ihr Herz und ihre Nieren zu prüfen, wie die heilige Schrift ſpricht; wie einſt ſich merkwürdige Dinge ereigneten, ſo könnten ſolche wiederum zuſammen und zur ſelben Zeit in dem Dorfe eintreten, und ſolch einen Tag erſchaffen,

wie ihn Middlemas noch niemals erblickte; dann könnte ihr Kind nicht mehr mit dem niederländischen Namen Middlemas genannt werden, welcher klinge, als habe man ihn aus dem Rinnstein des Dorfes aufgegriffen, sondern er werde Ritter Galatian oder Sir William Wallace oder Robin Hood oder wie ein anderer großer Fürst heißen, von dem Mährchen und Geschichtenbücher erzählen.

Der Kindsmagd Jamiesons Berichte von der Vergangenheit und von den glänzenden Aussichten der Zukunft schmeichelten zu sehr der Einbildungskraft, um nicht die ehrgeizigsten Phantasie-Gebilde in der Seele des Knaben hervorzurufen, welcher natürlich einen starken Wunsch empfand, sich in der Welt emporzuschwingen, und welcher ohnedem das Bewußtsein hegte, daß er die für eine höhere Stelle geeigneten Fähigkeiten besitze. Die Ereigniſſe seiner Geburt glichen zu sehr denjenigen, welche in den von ihm gelesenen oder gehörten Mährchen erwähnt wurden; es schien kein Grund vorhanden, daß seine eigenen Abenteuer kein ähnliches Ende, wie diejenigen solcher wahrhaften Geschichten nehmen sollten. Kurzum, während der gute Doctor Gray sich einbildete, daß sein Zögling von seinem Ursprung durchaus nichts wisse, dachte Richard an nichts anderes, als an die Zeit und Weise, worin und wodurch er aus dem Dunkel seines gegenwärtigen Zustandes emporgehoben und zur Annahme eines Ranges befähigt sein würde, auf welchen er nach seiner Meinung durch seine Geburt die Ansprüche besaß.

So verhielt es sich mit den Gefühlen des jungen Mannes, als der Doctor eines Tages nach Tiſche die große lederne Brieftasche hervorholte, worin er wichtige Papiere mit einem kleinen Vorrath der nothwendigsten und wirksamsten Arzneien verwahrte. Er nahm jetzt den Brief Monçada's heraus und ersuchte Richard Middlemas um ernste Aufmerksamkeit, denn er habe ihm einige Umstände in Betreff seiner selbst mitzutheilen, deren Kenntniß für ihn von der *größten* Wichtigkeit sei. Richards dunkle Augen funkelten, — das *Blut* strömte in seine breite und gut gewölbte Stirne, — die

Stunde der Erklärung war endlich gekommen. Er horchte auf die Erzählung Gideon Gray's, welche, wie der Leſer ſich denken kann, gänzlich aller Vergoldung entkleidet war, womit die Einbildungskraft der Kindsmagd ſie ausgeſchmückt hatte; welche ferner auf denjenigen Inhalt zuſammengedrängt war, den die Geſchäftsmänner den weſentlichen nennen, nichts weiter als die Geſchichte eines Kindes der Schande offenbarte — eines von Vater und Mutter verlaſſenen Kindes, welches von dem mit Widerſtreben gegebenen Almoſen eines entfernteren Verwandten auferzogen war — eines Großvaters, welcher das Kind als das lebendige, wenn auch unbewußte Zeugniß der Unehre ſeiner Familie betrachtete, und mit weit größerem Vergnügen die Koſten ſeines Leichenbegängniſſes als diejenigen ſeiner Ernährung bezahlt haben würde, die er nur mit Murren für ihn ausgeſetzt hatte. Tempel und Burgen nebſt tauſend lieblichen Luftſchlöſſern der kindlichen Einbildungskraft Richards fielen plötzlich zuſammen, und der durch ihre Zertrümmerung erregte Schmerz ward um ſo ſchärfer durch das Gefühl der Scham, daß er ſolche Träumereien genährt habe. Während Gideon in ſeiner Darlegung fortfuhr, blieb er in der Stellung der Niedergeſchlagenheit; ſeine Augen waren auf den Boden geheftet, und die Adern ſeiner Stirne ſchwollen durch den Kampf der Leidenſchaften.

„Und nun, mein theurer Richard," ſagte der Wundarzt, müßt Ihr bedenken, was Ihr für Euch thun wollt, da Euer roßvater Euch die Wahl von drei ehrenwerthen Berufswegen ſtellt; durch einen jeden derſelben könnt Ihr, wenn Ihr recht- affen und verſtändig die Euch eröffnete Bahn verfolgt, ein un- ängiger, wenn auch kein reicher, ein achtbarer, wenn auch kein nehmer Mann werden. Ihr werdet natürlich ein wenig Zeit Ueberlegung haben wollen."

„Nicht eine Minute," ſagte der junge Mann, indem er den erhob und einen kühnen Blick auf ſeinen Pflegevater richtete.

„Ich bin ein frei geborener Engländer und will nach England zurückkehren, wenn ich es für paſſend halte.“

„Ein frei geborener Narr biſt du,“ ſagte Gray; „ſo viel ich weiß, und Niemand kann es beſſer wiſſen als ich, wurdeſt du in blauen Zimmer hier im Hauſe, auf Stevenlaw's Land, im Flecken Middlemas geboren, wenn du das einen frei geborenen Engländer nennen willſt.“

„Aber Tom Hillary —“ dieß war ein Lehrling des Stadtſchreibers Lawford, welcher kürzlich ein großer Freund und Rathgeber des jungen Middlemas geworden war — „Tom Hillary ſagt, ich ſei dennoch ein freigeborener Engländer in Folge des Geburtsrechts meiner Eltern.“

„Bah, Kind, was wiſſen wir von deinen Eltern? — Aber was hat der Umſtand, daß du ein Engländer ſein willſt, mit der gegenwärtigen Frage zu ſchaffen?“

„O, Doctor!“ antwortete der Knabe in bitterem Tone, „Ihr müßt wiſſen, daß wir, die wir von der Südſeite des Tweed kommen, uns nicht ſo hart fortbringen können als Ihr. Die Schotten ſind zu moraliſch, zu klug und zu ſtark, als daß ein armer Puddingeſſer unter ihnen leben könnte, ſei er Pfarrer, Advokat oder Doctor — mit Eurer Erlaubniß, Herr.“

„Bei meinem Leben, Richard,“ ſagte Gray, „dieſer Tom Hillary verdreht dir das Gehirn. Was iſt aber der Sinn von alle dem Geſchwätz?“

„Tom Hillary ſagt, der Pfarrer lebe von den Sünden des Volkes, der Rechtsgelehrte von ihrem Unglück und der Doctor von ihren Krankheiten — ich bitte Euch jedoch um Verzeihung, Herr.“

„Tom Hillary,“ erwiderte der Doctor, „ſollte aus dem Flecken gejagt werden, ein Windbeutel von einem Advokaten-Lehrling, der in Newcaſtle durchgegangen iſt! Höre ich ihn ſo ſchwatzen, ſo will ich ihn lehren, mit mehr Achtung von gelehrten Ständen zu ſprechen. Laß mich von Tom Hillary nichts mehr hören, mit dem du

ſeit Kurzem viel zu oft umgegangen biſt; jetzt aber bedenke dich ein wenig wie ein Burſch von Verſtand, welche Antwort ich Herrn Monçada geben ſoll."

„Sagt ihm," erwiderte der Knabe, indem er den Ton affectirten Hohnes aufgab und den des beleidigten Stolzes annahm, „ſchreibt ihm, daß ſich meine Seele über die niedrige Stellung empört, die er mir anempfiehlt. Ich bin entſchloſſen, die Laufbahn meines Vaters in der Armee zu betreten, wenn nicht mein Großvater mich in ſein Haus aufnehmen und mich für ſein Geſchäft erziehen will."

„Nicht wahr, er ſoll dich wohl zum Theilhaber an ſeinem Geſchäft machen und dich für ſeinen Erben anerkennen?" bemerkte Doctor Gray; „das iſt ohne Zweifel ſehr wahrſcheinlich, in Betracht der Weiſe, wie er dich auferzogen hat, und der Bedingungen, von denen er jetzt hinſichtlich deiner ſchreibt."

„Für jeden Fall, Herr, darf ich ein Verlangen an Euch ſtellen," antwortete der Knabe. „Eine große mir zuzugehörige Geldſumme befindet ſich in Euren Händen; da ſie Euch für meinen Gebrauch zugewieſen wurde, ſo verlange ich, daß Ihr mir die nothwendigen Vorſchüſſe macht, um mir eine Offiziersſtelle zu verſchaffen; händigt mir das Uebrige ein, dann will ich Euch nicht länger beläſtigen und danke für bisherige Gefälligkeiten."

„Junger Mann," ſagte der Doctor mit Ernſt, „es thut mir ſehr leid, daß Eure gewöhnliche Klugheit und gute Laune nicht bei der Vereitlung einiger albernen Erwartungen aushielten, die zu hegen Ihr nicht den geringſten Grund hattet. Allerdings befindet ſich in meinen Händen eine für Euch beſtimmte Summe, die ſich ungeachtet verſchiedener Ausgaben vielleicht auf 1000 Pfd. und vielleicht auf noch mehr beläuft; ich bin jedoch verbunden, nach dem Willen des Schenkers darüber zu verfügen, und jedenfalls dürft Ihr nicht eher darauf Anſpruch machen, als bis Ihr die Jahre der Klugheit erreicht habt, ein Zeitpunkt, der nach dem Ge-

„Ich bin ein frei geborener Engländer und will nach England zurückkehren, wenn ich es für paſſend halte.“

„Ein frei geborener Narr biſt du,“ ſagte Gray; „ſo viel ich weiß, und Niemand kann es beſſer wiſſen als ich, wurdeſt du im blauen Zimmer hier im Hauſe, auf Stevenlaw's Land, im Flecken Middlemas geboren, wenn du das einen frei geborenen Engländer nennen willſt.“

„Aber Tom Hillary —“ dieß war ein Lehrling des Stadtſchreibers Lawford, welcher kürzlich ein großer Freund und Rathgeber des jungen Middlemas geworden war — „Tom Hillary ſagt, ich ſei dennoch ein freigeborener Engländer in Folge des Geburtsrechts meiner Eltern.“

„Bah, Kind, was wiſſen wir von deinen Eltern? — Aber was hat der Umſtand, daß du ein Engländer ſein willſt, mit der gegenwärtigen Frage zu ſchaffen?“

„O, Doctor!“ antwortete der Knabe in bitterem Tone, „Ihr müßt wiſſen, daß wir, die wir von der Südſeite des Tweed kommen, uns nicht ſo hart fortbringen können als Ihr. Die Schotten ſind zu moraliſch, zu klug und zu ſtark, als daß ein armer Puddingeſſer unter ihnen leben könnte, ſei er Pfarrer, Advokat oder Doctor — mit Eurer Erlaubniß, Herr.“

„Bei meinem Leben, Richard,“ ſagte Gray, „dieſer Tom Hillary verdreht dir das Gehirn. Was iſt aber der Sinn von alle dem Geſchwätz?“

„Tom Hillary ſagt, der Pfarrer lebe von den Sünden des Volkes, der Rechtsgelehrte von ihrem Unglück und der Doctor von ihren Krankheiten — ich bitte Euch jedoch um Verzeihung, Herr.“

„Tom Hillary,“ erwiderte der Doctor, „ſollte aus dem Flecken gejagt werden, ein Windbeutel von einem Advokaten-Lehrling, der in Newcaſtle durchgegangen iſt! Höre ich ihn ſo ſchwatzen, ſo will ich ihn lehren, mit mehr Achtung von gelehrten Ständen zu ſprechen. Laß mich von Tom Hillary nichts mehr hören, mit dem du

ſeit Kurzem viel zu oft umgegangen biſt; jetzt aber bedenke dich ein wenig wie ein Burſch von Verſtand, welche Antwort ich Herrn Monçada geben ſoll."

„Sagt ihm," erwiderte der Knabe, indem er den Ton affectirten Hohnes aufgab und den des beleidigten Stolzes annahm, „ſchreibt ihm, daß ſich meine Seele über die niedrige Stellung empört, die er mir anempfiehlt. Ich bin entſchloſſen, die Laufbahn meines Vaters in der Armee zu betreten, wenn nicht mein Großvater mich in ſein Haus aufnehmen und mich für ſein Geſchäft erziehen will."

„Nicht wahr, er ſoll dich wohl zum Theilhaber an ſeinem Geſchäft machen und dich für ſeinen Erben anerkennen?" bemerkte Doctor Gray; „das iſt ohne Zweifel ſehr wahrſcheinlich, in Betracht der Weiſe, wie er dich auferzogen hat, und der Bedingungen, von denen er jetzt hinſichtlich deiner ſchreibt."

„Für jeden Fall, Herr, darf ich ein Verlangen an Euch ſtellen," antwortete der Knabe. „Eine große mir zuzugehörige Geldſumme befindet ſich in Euren Händen; da ſie Euch für meinen Gebrauch zugewieſen wurde, ſo verlange ich, daß Ihr mir die nothwendigen Vorſchüſſe macht, um mir eine Offiziersſtelle zu verſchaffen; händigt mir das Uebrige ein, dann will ich Euch nicht länger beläſtigen und danke für bisherige Gefälligkeiten."

„Junger Mann," ſagte der Doctor mit Ernſt, „es thut mir ſehr leid, daß Eure gewöhnliche Klugheit und gute Laune nicht bei der Vereitlung einiger albernen Erwartungen aushielten, die zu hegen Ihr nicht den geringſten Grund hattet. Allerdings befindet ſich in meinen Händen eine für Euch beſtimmte Summe, die ſich ungeachtet verſchiedener Ausgaben vielleicht auf 1000 Pfd. und vielleicht auf noch mehr beläuft; ich bin jedoch verbunden, nach dem Willen des Schenkers darüber zu verfügen, und jedenfalls dürft Ihr nicht eher darauf Anſpruch machen, als bis Ihr die Jahre der Klugheit erreicht habt, ein Zeitpunkt, der nach dem Ge-

ſetz noch ſechs Jahre entfernt iſt und den Ihr wenigſtens in Eurem Sinne niemals erreichen werdet, wenn Ihr nicht Eure gegenwärtigen albernen Grillen aufgebt. Aber kommt, Richard, es iſt das erſte Mal, daß ich Euch in einer ſo abgeſchmackten albernen Laune ſehe; ich geſtehe übrigens ein, daß ſich zu Eurer Entſchuldigung bei Eurer Lage viele Umſtände vorfinden, welche ſogar noch einen größeren Drang erregen könnten. Ihr ſolltet aber nicht gegen mich Euren Aerger auslaſſen, da ich durchaus nicht Schuld an dem Unglück bin; Ihr ſolltet bedenken, daß ich Euer früheſter und einziger Freund war und die Sorgfalt für Euch zu einer Zeit übernahm, wo Jedermann ſonſt Euch Preis gab."

„Dafür danke ich Euch nicht," ſagte Richard, indem er ſich einem Ausbruch ungezügelter Leidenſchaft hingab, „Ihr hättet beſſer für mich ſorgen können, wenn das Euer Wille geweſen wäre."

„In welcher Weiſe, undankbarer Burſch?" fragte Gray, deſſen Gleichmuth etwas geſtört wurde.

„Ihr hättet mich unter die Räder des Wagens werfen ſollen, als jene Leute wegfuhren, damit ſie den Leib ihres Kindes ebenſo zerträten, wie ſie mit deſſen Gefühlen verfahren ſind."

Mit den Worten ſtürzte er aus dem Zimmer und ſchlug die Thüre hinter ſich mit großer Heftigkeit zu, indem er ſeinen Pflegevater erſtaunt über dieſe heftige und plötzliche Veränderung ſeiner Stimmung und ſeines Weſens zurückließ.

„Was zum Teufel iſt mit ihm vorgegangen?! Ah, ſo, er hat hohe Gedanken und iſt in einigen Thorheiten getäuſcht worden, welche jener Tom Hillary ihm in den Kopf geſetzt hat. Allein ſeine Krankheit läßt ſich noch mit ſchmerzſtillenden Mitteln heilen."

Während der Doctor dieſen gutmüthigen Entſchluß faßte, ſtürzte der junge Middlemas in das Zimmer der Kindsmagd Jamieſon, wo die arme Menie, bei welcher ſeine Gegenwart immer eine heitere Stimmung erregte, ſich beeilte, ſeiner Bewunderung eine neue Puppe zu zeigen, deren Erwerbung ſie gemacht hatte.

Niemand nahm in der Regel mehr Antheil an Menie's Vergnügungen als Richard, allein dießmal hatte Richard wie sein berühmter Namensvetter keine gute Laune. Er stieß das kleine Mädchen so arglos und beinahe so roh von sich weg, daß die Puppe aus Menie's Hand flog, auf den Kaminstein fiel und ihr wächsernes Gesicht zerbrach. Die Rohheit entlockte der Kindsmagd einen Verweis, obgleich der Uebelthäter ihr Liebling war.

„Zurück, Richard — das war nicht nach Eurer Art, Miß Menie so zu behandeln — seid still, Miß Menie, ich will der Puppe Gesicht bald wieder ausbessern."

Wenn aber Menie weinte, so geschah dieß nicht wegen der Puppe; während ihre Thränen ihre Wangen herabflossen, blickte sie schweigend auf Richard Middlemas mit einem kindlichen Ausdruck von Furcht, Kummer und Erstaunen. Die Kindsmagd lenkte bald ihre Aufmerksamkeit von Menie Gray's Kummer ab, besonders da diese nicht laut weinte, und richtete dieselbe auf den veränderten Gesichtsausdruck, die rothen Augen und die geschwollenen Züge ihres Lieblings und Pflegekindes. Sie begann sogleich eine Untersuchung nach der Ursache seines Kummers mit der gewöhnlichen inquisitorischen Weise der Matronen ihrer Klasse. Solche Fragen, als „was gibt es, mein Kind?" und „was hat mein Kind gequält?" brachten zuletzt seine Antwort heraus.

„Ich bin nicht Euer Kind — ich bin Niemands Kind — Niemands Sohn. Ich bin von meiner Familie verworfen und Niemanden angehörig. Doctor Gray hat es mir selbst gesagt."

„Hat er meinem Kinde vorgeworfen, daß er ein Bastard sei? Wahrlich, das war nicht artig — aber gewiß, Euer Vater ein besserer Mann als derjenige, welcher auf des Doctors Beisteht — ein hübscher vornehmer Herr mit Augen wie ein Tanlke und einem Schritt wie ein hochländischer Dudelsackpfeifer."

Die Kindsmagd war auf ihr Lieblingsthema gekommen und weitläufig darüber geschwatzt haben, denn sie hatte eine große

Bewunderung für männliche Schönheit; allein dem Knaben mißfiel das letztere Gleichniß; deßhalb brach er das Gespräch mit der Frage ab, ob sie genau wisse, wie viel Geld sein Großvater Herrn Doctor Gray zu seiner Ernährung zurückgelassen habe. „Sie konnte das nicht genau sagen — sie wußte es nicht — es war sicherlich eine so furchtbare Summe, als eine solche nur durch die Hände eines Mannes gehen kann — sie war überzeugt, daß es nicht weniger als 100 Pfd. waren und auch recht wohl 200 sein könnten.“ Kurzum, sie wußte nichts von der Sache, sie wußte jedoch gewiß, daß Doctor Gray ihm die Summe bis zum letzten Heller auszahlen werde, denn Jedermann sei es bekannt, daß er sich als ein gerechter Mann bewähre, sobald es sich um Silber handle. Wolle jedoch ihr Kind mehr von der Sache wissen, so werde der Stadtschreiber ihm alles darauf Bezügliche sagen können.

Richard Middlemas stand auf und verließ das Zimmer, ohne ein Wort weiter zu sagen; er ging sogleich zum alten Stadtschreiber, bei welchem er sich sehr beliebt gemacht hatte, wie das bei den meisten Würdenträgern des Fleckens der Fall gewesen war. Er begann das Gespräch mit Darlegung des Vorschlags, der ihm über die Wahl eines Berufes gemacht war: nachdem er von den geheimnißvollen Umständen seiner Geburt und den zweifelhaften Aussichten gesprochen hatte, brachte er den Stadtschreiber leicht zu der Erklärung über den Betrag der Summe und vernahm den genauen Stand des Geldes in den Händen seines Pflegvaters — Angaben, welche den schon von ihm empfangenen genau entsprachen. Alsdann befragte er den würdigen Stadtschreiber über die Möglichkeit in's Heer zu treten, erhielt aber eine zweite Bestätigung des von Doctor Gray ihm mitgetheilten Berichtes. Er erfuhr, daß kein Theil der Geldsumme ihm vor seiner Mündigkeit zur Verfügung gestellt werden könne, und zwar nicht ohne die besondere Einwilligung seiner beiden Vormünder und hauptsächlich derjenigen seines Pflegvaters. Er nahm deßhalb Abschied von dem Stadtschreiber,

welcher unter großer Belobung des vorsichtigen Benehmens mit welchem er sprach, und seiner klugen Auswahl eines Rathgebers in dieser wichtigen Krisis seines Lebens ihm zu verstehe gab, daß er selbst für ein sehr mäßiges Lehrgeld ihn in sein Schreibstube aufnehmen würde, wenn er die Laufbahn des Rechtes wählen wolle; er werde gern Tom Hillary fortschicken, um ihm Platz zu machen, denn der Bursch sei ihm zu naseweis und plage ihn mit Geschwätz von seiner englischen Praxis, womit man hier auf dieser Seite der Grenze, Gott sei Dank, nichts zu schaffen habe. Middlemas dankte ihm für seine Güte und versprach ihm, sein gütiges Anerbieten zu überlegen, im Fall er sich für den Beruf eines Rechtsgelehrten entschließen sollte.

Von Tom Hillary's Herrn ging Richard zu Tom Hillary selbst, welcher sich damals gerade auf der Schreibstube befand. Es war ein 20jähriger eben so lebhafter als kleiner Bursch, welcher sich durch die Genauigkeit, womit er sein Haar frisirte, und den Glanz eines mit Treffen besetzten Hutes so wie einer gestickten Weste auszeichnete, womit er der Kirche von Middlemas am Sonntage zur Zierde gereichte. Tom Hillary war der Schreiber eines Sachwalters in Newcastle am Tyne gewesen, hatte aber seit einigen Jahren aus irgend einem Grunde es für zweckmäßig gehalten, seinen Wohnsitz in Schottland aufzuschlagen; hierauf empfahl er sich dem Stadtschreiber durch die Genauigkeit und Schönheit, womit er die Urkunden des Fleckens in's Reine schrieb. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß die Berichte über die eigenthümlichen Umstände der Geburt von Richard Middlemas, so wie die Kenntniß, welche derselbe eine beträchtliche Geldsumme besaß, Hillary bewogen, den Knaben, obgleich er selbst älter an Jahren war, in seine Gesellschaft aufzunehmen, um dessen jugendliche Seele mit einigen Zweigen des Wissens zu bereichern, welche sein Zögling in jenem abgelegenen Winkel sonst nicht so bald würde erlangt haben. Unter befanden sich gewisse Karten- und Würfelspiele, worauf

der Zögling, wie auch vernünftig war, den Preis der Einweihung durch ſeine Verluſte ſeinem Lehrer bezahlte. Nach einem langen Spaziergang mit dieſem Burſchen, deſſen Rath Richard Middlemas, wie der unweiſe Sohn des weiſeſten Mannes, wahrſcheinlich höher ſchätzte als denjenigen ſeiner älteren Rathgeber, kehrte Letzterer zu ſeiner Wohnung in Stevenlaw's Land zurück und ging betrübt und ohne Abendeſſen zu Bette.

Am nächſten Morgen ſtand Richard mit der Morgenſonne auf, und ſeine nächtliche Ruhe ſchien die häufige Wirkung des Schlafes gehabt zu haben, daß die Leidenſchaften ſich abkühlten und der Verſtand ſich beſſerte.

Die kleine Menie war die erſte Perſon, bei welcher er ſeine Unart wieder gut machte; ein weit geringeres Sühnopfer, als die neue ihr geſchenkte Puppe, wäre von derſelben als Ausgleichung einer weit größeren Beleidigung angenommen worden. Menie war eines jener Weſen von reinem Gemüthe, denen ein Zuſtand gegenſeitiger Unfreundlichkeit ein Zuſtand des Kummers iſt, wenn die entfremdete Perſon ein Freund war; die geringſte Zuvorkommenheit ihres freundlichen Beſchützers genügte, um all ihr kindliches Vertrauen und ihre Zuneigung wieder zu gewinnen.

Der Vater war nicht unerbittlicher als Menie. Herr Grav glaubte wirklich, er beſitze Urſache, Richard bei der nächſten Unterredung mit Kälte zu behandeln, denn er war nicht wenig über die Undankbarkeit gereizt, die er am Abend vorher erfahren hatte. Jedoch Middlemas entwaffnete ihn durch das freimüthige Geſtändniß, er habe ſeine Phantaſie durch die Vorſtellung des vermuthlichen Ranges und der Wichtigkeit ſeiner Eltern zur eitlen Ueberzeugung fortreißen laſſen, daß er einſt dieſelben theilen werde. Der Brief ſeines Großvaters, der ihn zur Verbannung und niederen Stellung für ſein ganzes Leben verurtheile, war, wie er anerkannte, *ein ſehr* ſchwerer Schlag; mit tiefem Kummer bedachte er, daß die

gereizte Stimmung getäuſchter Hoffnungen ihn verleitet habe, ſich in einer Weiſe auszudrücken, welche von der Achtung und Ehrerbietung eines Pflegekindes weit entfernt ſei, welches gegen Herrn Gray die Verpflichtung des Gehorſams und der Liebe eines Sohnes haben, und ſeiner Entſcheidung jede Handlung des Lebens anheimgeben müſſe. Gideon, durch ein ſo aufrichtiges und mit ſo viel Demuth gemachtes Eingeſtändniß günſtig geſtimmt, gab ſehr bereitwillig ſeinen Aerger auf und erkundigte ſich mit gütigen Worten bei Richard, ob er die Wahl eines Berufes, welche ihm vorgelegt ſei, überdacht habe; zugleich machte er ihm den Antrag, er werde ihm alle gehörige Zeit zu Ergreifung eines Entſchluſſes geſtatten.

Hierauf antwortete Richard Middlemas mit derſelben Bereitwilligkeit und Offenheit. Um ſeine Meinung mit mehr Sicherheit zu bilden, hatte er ſeinen Freund, den Stadtſchreiber, um Rath gefragt. Der Doctor nickte Beifall. Herr Lawford war wirklich ſehr freundſchaftlich geweſen und hatte ihm angeboten, ihn in ſeine eigene Schreibſtube aufzunehmen. Wenn jedoch ſein Vater und Wohlthäter ihm erlauben wolle, die edle Kunſt, worin er ſelbſt einen ſo ausgezeichneten Ruf beſitze, unter ſeiner Anleitung zu ſtudiren, ſo werde ſchon allein die Hoffnung, daß er Herrn Gray in ſeinem Geſchäfte helfen könne, jede andere Rückſicht bedeutend überwiegen. Eine ſolche Erziehung und eine ſolche Anwendung der Kenntniſſe ſeines Berufes, wenn er dieſelbe erlangt haben würde, müſſe ſeiner Thätigkeit ein größerer Sporn ſein, als die Ausſicht, ſogar Stadtſchreiber von Middlemas in eigener Perſon zu werden.

Da der junge Mann erklärte, es ſei ſein feſter und unveränderlicher Entſchluß, die Medizin unter ſeinem Pflegevater zu ſtudiren und ein Mitglied ſeiner Familie zu bleiben, ſetzte der Doctor Herrn Moncada davon in Kenntniß; dieſer auch überſandte, um ſeine Beiſtimmung zu bezeugen, dem Doctor die Summe von 100 Pf.

als Lehrgeld, eine Summe, die beinahe dreimal mehr betrug, als Gray's Bescheidenheit als nothwendig ihm angegeben hatte.

Bald darauf, als Doctor Gray und der Stadtschreiber in dem kleinen Club des Fleckens sich trafen, war der Stoff ihres Gespräches der Verstand und die Festigkeit von Richard Middlemas.

„Er ist wirklich," sagte der Stadtschreiber, „ein so guter und uneigennütziger Freund, daß ich ihn nicht bewegen konnte, eine Stelle in meiner Schreibstube anzunehmen, weil er besorgte, man werde glauben, daß er sich auf Kosten Tom Hillary's vorwärts bringen wolle."

„Wahrlich, Stadtschreiber," sagte Gray, „ich habe bisweilen besorgt, daß er mit jenem Tom Hillary zu viel umgehe, allein zwanzig Tom Hillary's würden Richard Middlemas nicht verführen können."

Drittes Kapitel.

Seit Dick als Arzt begonnen hat,
Pries sehr ihn die Kritik,
Doch Thomas galt der ganzen Stadt
Als weis' in Politik.

Tom und Dick.

Zur selben Zeit als Doctor Gray die ärztliche Erziehung seines jungen Pflegekindes Richard Middlemas übernahm, erhielt er Vorschläge von einem gewissen Adam Hartley, um denselben ebenfalls als Lehrling anzunehmen.

Der junge Mann war der Sohn eines achtbaren Pächters von der englischen Seite der Grenze her, welcher seinen ältesten Sohn *für sein eigenes* Geschäft erzogen hatte, und aus dem zweiten einen *Arzt zu machen* wünschte, um die Freundschaft [illegible]

Mannes, seines Gutsherrn, zu benutzen, welcher ihm angeboten hatte, die Laufbahn seines Sohnes zu unterstützen, und ihm vorstellte, daß sein Einfluß am leichtesten auf die Beförderung eines Arztes oder Wundarztes verwandt werden könne. Middlemas und Hartley wurden deßhalb in ihren Studien zu einander gesellt. Während des Winters wurden sie nach Edinburg in Kost gegeben, um dort die medizinischen Vorlesungen zu hören, welche für die Erwerbung gelehrter Grade erforderlich waren. Drei oder vier Jahre vergingen auf diese Weise; die zwei Studenten der Medizin wurden aus bloßen Knaben zu jungen Leuten, welche beide von sehr vortheilhaftem Aeußeren, gut gekleidet und wohl erzogen, so wie auch mit Geld versehen, als Personen einiger Wichtigkeit in dem Flecken Middlemas galten, wo es kaum Bewohner gab, die sich als Aristokratie bezeichnen ließen, wo ferner junge Herren sich nur sparsam und junge Mädchen im Ueberfluß vorfanden.

Jeder von den beiden hatte seine besonderen Anhänger; obgleich nämlich die beiden jungen Leute selbst in ziemlicher Einigkeit mit einander lebten, so konnte dennoch Niemand, wie es in solchen Fällen gewöhnlich ist, Einen derselben loben, ohne ihn zugleich mit seinem Gefährten zu vergleichen, und seine Ueberlegenheit über Letzteren zu behaupten.

Beide waren munter, liebten den Tanz, und besuchten eifrig die Kunstübungen Herrn Mac Fittochs, wie derselbe sie nannte, d. h. den Unterricht eines Tanzmeisters, welcher im Sommer auf dem Lande umherzog, im Winter seinen festen Wohnsitz in Middlemas aufschlug und der dortigen Jugend die Wohlthaten seines Unterrichts zum Preise von 5 Schill. Sterling für 20 Stunden gewährte. Bei diesen Gelegenheiten erhielt jeder von Doctor Gray's Zöglingen sein besonderes Lob. Hartley tanzte mit der größten Munterkeit, Middlemas mit größerer Anmuth. Herr Mac Fittoch pflegte Richard die Hauptrolle im Menuet spielen zu lassen, und wettete alles, was ihm in dieser Welt am theuersten war, [illegible]

war ſeine Fidel), auf ſeine unbeſtreitbare Ueberlegenheit; er geſtand jedoch ein, daß Hartley ihm im Walzer und ähnlichen Tänzen überlegen ſei.

In der Kleidung war Hartley am meiſten verſchwenderiſch, vielleicht weil ſein Vater ihn dazu mehr mit Geldmitteln verſah; ſein Anzug war aber weder als neu ſo geſchmackvoll, noch als alt ſo gut erhalten, als derjenige von Richard Middlemas.

Adam Hartley war mitunter fein im Benehmen, mitunter aber auch etwas unbeholfen, und bei erſterer Gelegenheit ſah man ihm das Bewußtſein ſeines Glanzes zu ſehr an. Sein Gefährte war zu jeder Zeit reinlich und wohl gekleidet; er zeigte zugleich einen Ausdruck der guten Erziehung, wodurch er ſtets in Behaglichkeit zu ſein ſchien; ſeine Kleidung, von welcher Art ſie auch ſein mochte, ſchien ſtets gerade diejenige zu ſein, die er im Augenblick anlegen mußte.

In ihrer Geſtalt fand ſich ein noch ſtärker ausgeſprochener Unterſchied. Adam Hartley war von mittlerer Größe, derb und mit ſtarken Gliedern verſehen. Ein offenes engliſches Geſicht vom ächten angelſächſiſchen Gepräge zeigte ſich unter kaſtanienbraunen Locken, bis der Haarkräusler dieſelben zerſtörte; er trieb gern die ſtarken Körperübungen des Ringens, Boxens, Springens und Stockfechtens, und beſuchte, wenn er Zeit hatte, die Stierhetzen und Kolbenſpiele, welche den Flecken bisweilen belebten.

Richard im Gegentheil hatte ſchwarzes Haar, wie ſein Vater und ſeine Mutter, ſo wie ſtolze, ſchön gebildete Geſichtszüge, die aber einen etwas fremden Charakter zeigten; ſeine Geſtalt war groß und ſchlank, obgleich muskelkräftig und thätig; ſein Benehmen mußte ihm angeboren ſein, denn an Zierlichkeit und Leichtigkeit übertraf er bei Weitem Alles, was er in ſeinem Geburtsort hätte finden können. Er erlernte in Edinburg das Fechten mit Rapieren und nahm Unterricht bei einem Schauſpieler des dortigen Theaters, um ſeine Redeweiſe zu verfeinern. Er wurde auch ein

Liebhaber des Drama's, beſuchte regelmäßig das Schauſpielhaus und nahm den Ton eines Kritikers in dieſem Zweige der Literatur ſo wie in einigen anderen leichterer Art an. Um den Contraſt, was den Geſchmack betrifft, noch weiter auszuführen, ſo war Richard ein gewandter und glücklicher Angler, Adam ein kühner und niemals fehlender Schütze. Ihre Bemühungen, einander zu übertreffen, um Herrn Gray's Tiſch mit Vorräthen zu verſehen, verſorgten deſſen Haushaltung weit reichlicher, als es jemals früher der Fall geweſen war; außerdem ſind kleine Geſchenke von Fiſch und Wild den Einwohnern eines Landſtädtchens ſtets angenehm, und tragen dazu bei, die Beliebtheit der jungen Jäger zu ſteigern.

Während die Einwohner des Fleckens in Ermanglung eines beſſeren Stoffes zum Disputiren über den Vergleich der Verdienſte der beiden Lehrlinge des Doctor Gray zwei Parteien bildeten, beriefen ſie ſich bisweilen auf deſſen Urtheil. Hierin jedoch war der Doctor eben ſo vorſichtig wie bei andern Gelegenheiten; er ſagte, die beiden jungen Leute ſeien gute Burſchen und würden nützliche Männer in ihrem Berufe werden, wenn ihre Köpfe nicht durch die Aufmerkſamkeit, welche die albernen Leute des Fleckens ihnen erwieſen, und die vielen Vergnügungen verdreht würden, welche ſie ihrem Geſchäfte entzögen. Ohne Zweifel war es für ihn natürlich, mehr Vertrauen in Hartley zu ſetzen, der von bekannten Leuten abſtammte und beinahe als Schotte gelten konnte. Wenn er jedoch ſolche Parteilichkeit fühlte, ſo tadelte er deßhalb ſich ſelbſt, weil das fremdere Kind, welches auf ſo ſonderbare Weiſe ihm aufgebürdet war, ein beſonderes gutes Recht auf die Obhut und Liebe beſaß, die er ihm zuwenden konnte; auch ſchien der junge Mann ſelbſt ſo dankbar, daß er nur den geringſten Wunſch anzudeuten brauchte, worauf Richard Middlemas denſelben ſogleich auszuführen ſich beeilte.

Es gab Perſonen im Flecken Middlemas, welche unbedacht genug zu der Vermuthung waren, daß Menie ein beſſerer Richter als

irgend ein anderer über die verhältnißmäßigen Verdienſte dieſer ausgezeichneten Perſonen ſein könne, hinſichtlich deren die öffentliche Meinung im Allgemeinen getheilt war. Niemand, ſelbſt ihre vertrauteſten Freundinnen wagten jemals in beſtimmten Ausdrücken die Frage an ſie zu richten; ihr Betragen jedoch wurde genau überwacht und die Kritiker beobachteten, daß ihre Aufmerkſamkeiten dem Adam Hartley offener und freier erwieſen wurden. Sie lachte, ſchwatzte und tanzte mit ihm, während ihr Betragen gegen Richard Middlemas ſcheuer und zurückhaltender war. Die Beobachtungen hierüber waren unzweifelhaft, das Publikum war jedoch über die daraus zu ziehenden Schlüſſe getheilt.

Es war unmöglich, daß die jungen Leute, über welche in dieſer Weiſe verhandelt wurde, Letzteres nicht hätten merken ſollen. Da ſie von der kleinen Geſellſchaft, worin ſie ſich bewegten, gegen einander in Gegenſatz geſtellt wurden, hätten ſie von etwas beſſerem Schlage als gewöhnlich werden müſſen, wenn ſie auch nicht allmälig durch eigenen Antrieb in den Geiſt des Wetteifers gelangt wären, und ſich als Nebenbuhler für öffentlichen Beifall betrachtet hätten.

Auch iſt nicht zu vergeſſen, daß Menie Gray zu einem der ſchönſten jungen Mädchen nicht allein von Middlemas, ſondern von der ganzen Grafſchaft herangewachſen war, worin dieſer kleine Flecken gelegen iſt. Dieß war wirklich durch Zeugniſſe erwieſen, welche nicht weniger als entſcheidend gelten mußten. Zur Zeit des Wettrennens ſammelte ſich gewöhnlich in dem Flecken eine Geſellſchaft aus den höheren Ständen des umliegenden Landes, und viele nüchterne Bürger erhöhten dann ihr Einkommen durch Zimmervermiethen oder durch Annahme von Koſtgängern höheren Standes für dieſe geſchäftige Woche. Alle ländlichen Edelherren und Edeldamen fanden ſich bei dieſen Gelegenheiten ein; die Zahl der aufgeſtülpten Hüte und der ſeidenen Rockſchleppen war dann *ſo groß, daß* der kleine Flecken ſeine Einwohner gänzlich gewechſelt

zu haben schien. Bei dieser Gelegenheit wurde es nur Personen von gewissem Stande gestattet, an den nächtlichen Bällen im alten Stadthause Antheil zu nehmen, und die Unterscheidungslinie schloß Herrn Gray's Familie aus.

Die Aristokratie jedoch gebrauchte ihre Privilegien mit einigem Gefühl der Rücksicht auf die einheimischen Stutzer und die Schönen des Fleckens, welche so verurtheilt waren, die Fideln in der Nacht zu hören, ohne daß es ihnen gestattet wurde, danach zu tanzen. Ein Abend in der Woche der Wettrennen, der Jägerball genannt, wurde dem allgemeinen Vergnügen geweiht und von den gewöhnlichen Einschränkungen der Etiquette befreit. Bei dieser Gelegenheit wurden alle achtbaren Familien in dem Städtchen eingeladen, an den Vergnügungen des Abends Antheil zu nehmen und den Putz vornehmerer Leute zu bewundern, so wie für deren Herablassung sich dankbar zu zeigen. Dieß war besonders hinsichtlich der Frauen der Fall, denn die Zahl der Einladungen an die Herren der Stadt war weit beschränkter. Bei dieser allgemeinen Musterung hatte die Schönheit des Antlitzes und der Gestalt die Miß Gray nach der Meinung aller urtheilsfähigen Richter unbedingt an die Spitze aller gegenwärtigen Schönen mit Ausnahme solcher gestellt, mit den sie zu vergleichen nach den Vorstellungen des Ortes kaum schicklich gewesen wäre.

Der Gutsherr des alten und ausgezeichneten Hauses von Louponheight trug kein Bedenken, ihre Hand für den größeren Theil des Abends in Beschlag zu nehmen, und dessen Mutter, die wegen ihres gestrengen Festhaltens an den Unterschieden des Ranges berühmt war, setzte die kleine Plebejerin neben sich beim Abendessen hin und äußerte sogar, daß die Tochter des Wundarztes sich sehr gut benehme, und vollkommen zu begreifen scheine, wo und wer sie sei. Was den jungen Herrn selbst betraf, so machte derselbe so hohe Sprünge, und lachte in so gewaltiger Weise, daß er den

Gerücht veranlaßte, er wolle aus der Art ſchlagen und des Doctors Tochter in eine Dame ſeines alten Namens verwandeln.

Während dieſes merkwürdigen Abends betrachtete Middlemas und Hartley, welche in die Muſikgallerie Zutritt gefunden hatten, den Auftritt, wie es aber ſchien, mit ſehr verſchiedenen Gefühlen. Hartley war offenbar ärgerlich über das Uebermaß der Aufmerkſamkeit, welches der galante junge Herr von Louponheight durch den Einfluß zweier Flaſchen Rothwein und die Gegenwart einer ausgezeichneten Tänzerin aufgereizt, der Miß Menie Gray erwies. Er ſah von ſeinem hohen Standpunkt aus, jene ſtumme Darlegung der Galanterie mit dem behaglichen Gefühle eines hungernden Geſchöpfes, welches ein Gaſtmahl betrachtet, an welchem die Theilnahme ihm unterſagt iſt; er betrachtete jeden außerordentlichen Sprung des muntern jungen Herrn in der Weiſe, wie eine gichtbrüchige Perſon zugeſehen haben würde, welche Beſorgniß empfunden hätte, ſo oft der vornehme junge Stutzer ſich auf ſeine Zehen herabſenkte. Zuletzt verließ er die Gallerie, unfähig ſeine Regung zu bemeiſtern, und kehrte nicht wieder zurück.

Sehr verſchieden war das Benehmen von Middlemas. Er ſchien durch die Aufmerkſamkeit, welche der Miß Gray allgemein erwieſen wurde, und durch die von ihr erregte Bewunderung ſehr befriedigt und erhoben. Auf den hüpfenden jungen Herrn blickte er mit unbeſchreiblicher Verachtung und vergnügte ſich damit, daß er dem Tanzmeiſter des Fleckens, welcher jetzt in der Muſikbande ſeine Stellung einnahm, die munteren Sprünge und Pirouetten zeigte, worin der würdige Herr weit mehr Kraft als Zierlichkeit entfaltete.

„Ihr ſolltet nicht ſo laut lachen, Herr Richard," ſagte der Tanzmeiſter, „er hat nicht den Vortheil eines wirklich graziöſen Lehrers wie Ihr beſeſſen; wahrhaftig, wenn er einige Lektionen nehmen wollte, ſo glaube ich, daß ich etwas aus ſeinen Beinen machen könnte, denn er iſt ein geſchmeidiger Burſch und hat einen

zierlichen, gebildeten Fuß; einen so mit Treſſen beſetzten Hut hat man ſeit langer Zeit nicht auf der Heerſtraße von Middlemas geſehen; ich möchte nicht behaupten, daß er Euch nicht bei der hübſchen Tänzerin dort unten ausſticht."

„Er mag —!" Middlemas begann einen Satz, welcher ſich vielleicht nicht mit einem ſchicklichen Ausdruck geſchloſſen haben würde, als der Vorſteher der Muſikbande Herrn Mac Fittoch auf ſeinen Poſten mit folgenden zornigen Worten berief: „Was habt Ihr vor, Herr? bekümmert Euch um Euren Fidelbogen! Was zum Teufel glaubt Ihr, daß drei Fideln einen Baß überſchreien können, wenn jeder Spielmann wie Ihr grinſet und ſchwatzt? Spielt auf, Herr!"

Richard Middlemas ſo zum Schweigen gebracht, ſetzte wie ein Gott der Epikuräer von ſeinem hohen Standpunkt aus ſeine Beobachtungen der Vorgänge unter ihm fort, ohne daß die von ihm geſchaute Heiterkeit mehr wie ein Lächeln hervorrufen konnte, welches jedoch eher eine gut gemeinte Verachtung des ihm gebotenen Schauſpiels, als ein wohlwollendes Mitgefühl am Vergnügen Anderer auszudrücken ſchien.

Viertes Kapitel.

Er ſagte darauf: Jetzt ſchweige ſtill,
Vor dem Frieden fühl' ich ſchon Ekel ſchier,
Doch biſt du ein Mann, wie ich glauben will,
So geh' in den Wald und ficht mit mir.
Volkslied der ſchottiſch-engliſchen Grenze.

Am Morgen nach dieſem heiteren Abend arbeiteten die zwei jungen *Leute zuſammen* auf einem Stück hinter Stevenlaw's Hütte,

welches der Doctor in einen Garten verwandelt hatte, wo er sowohl zur Bereitung von Arzneimitteln als zur Kunde der Botanik einige seltene Pflanzen zog, weßhalb der Platz vom Volke den hochklingenden Namen Arzneigarten erhalten hatte. Herrn Gray's Zöglinge kamen gern seinen Wünschen nach, daß sie diesen Lieblingsplatz mit Sorgfalt behandelten, und beide verwandten viel Mühe darauf. Nachher pflegte sich Hartley dem Anbau des Küchengartens zu widmen, den er in so achtbaren Zustand aus einem Orte verwandelt hatte, welcher nicht viel besser war, als ein gewöhnliches Kohlfeld; während Middlemas sein Aeußerstes that, um mit Blumen und Gesträuch ein kleines Gebüsch zu schmücken, welches gewöhnlich der Miß Menie Bosquet genannt wurde.

Gegenwärtig befanden sich beide auf dem botanischen Theil des Gartens, als Richard Middlemas an Hartley die Frage richtete, weßhalb er den Ball am Abend zuvor so früh verlassen habe?

„Ich sollte Euch eher fragen," antwortete Hartley, „welches Vergnügen Ihr gehabt haben könnt, dort zu bleiben; ich sage Euch, Richard, dieß Middlemas ist ein elender, schäbiger Ort. In dem kleinsten Flecken Englands würde jeder anständige Freibauer eingeladen werden, wenn das Parlamentsglied einen Ball gäbe."

„Was, Hartley!" sagte sein Gefährte; „könnt Ihr, unter allen Menschen, ein Candidat für die Ehre sein, Euch unter die Ersten der Erde zu mischen? Gott sei uns gnädig! Wie müßte der schlaue Northumbrier (er accentuirte den Buchstaben R in der sonderbaren Weise, wie es im Norden von England gewöhnlich ist) sich dabei ausnehmen? Ich glaube, ich sehe dich in deinem erbsengrünen Rock einen Walzer mit der ehrenwerthen Miß Maddie Mac Fudgeon tanzen, während Häuptlinge und Freiherrn in der Runde lachen, als sähen sie ein Schwein in einer Rüstung."

„Ihr versteht mich nicht, oder vielleicht wollt Ihr mich nicht verstehen," antwortete Hartley. „Ich bin nicht der Narr, um den Wunsch nach dem Umgange mit diesen vornehmen Leuten zu tragen.

Ich bekümmere mich um ſie ſo wenig, als ſie ſich um mich bekümmern. Da ſie uns aber nicht zum Tanz einladen, ſo ſehe ich nicht ein, was ſie mit unſeren Tänzerinnen zu ſchaffen haben."

„Tänzerinnen, ſagt Ihr!" rief Middlemas aus, „ich glaube nicht, daß Menie ſehr oft die Eurige iſt."

„So oft ich ſie auffordere," erwiederte Hartley etwas ſtolz.

„So, wirklich? — Ich glaube das nicht, der Henker hole mich, wenn ich das glaube!" ſagte Middlemas in demſelben höhniſchen Tone. „Ich ſage dir, Adam, ich will eine Bowle Punſch mit dir wetten, daß Miß Gray nicht mit dir tanzen wird, wenn du ſie das nächſte Mal aufforderſt; ich mache nur zur Bedingung, daß ich den Tag erfahre."

„Ich will wegen Miß Gray keine Wette eingehen," ſagte Hartley; „ihr Vater iſt mein Lehrherr und ich bin ihm verpflichtet; nach meiner Meinung würde ich auf unwürdige Weiſe handeln, wollte ich ſie zum eitlen Streit zwiſchen mir und dir machen."

„Da habt Ihr ſehr Recht," erwiederte Middlemas, „Ihr müßt einen Zank beendigen, bevor Ihr einen andern anfangt. Ich bitte Euch, ſattelt Euren Klepper, reitet zum Thor von Louponheight-Caſtle und fordert den Baron zum Kampf auf Leben und Tod heraus, weil er ſich herausnahm, die ſchöne Hand der Miß Menie Gray zu berühren."

„Ich wünſche, Ihr ließet den Namen der Miß Gray aus dem Spiele und überbrächtet Eure Herausforderung Euren vornehmen Leuten in Eurem eigenen Namen; dann könnt Ihr ſehen, was ſie zu dem Lehrling des Wundarztes ſagen werden."

„Sprecht für Euch ſelbſt, wenn es Euch gefällig iſt, Herr Adam Hartley, ich bin nicht als Tölpel wie gewiſſe Leute geboren, und würde mich wenig darum bekümmern, wenn ich es für zweckmäßig hielte, mit den Vornehmſten auf gleichen Fuß zu reden und mich im *Nothfall* verſtändlich zu machen."

„Sehr wahrſcheinlich," antwortete Hartley, indem er die Geduld verlor, „Ihr wißt ja, daß Ihr Einer von ihnen ſeid, ein Herr Middlemas, von gewiſſer Herkunft."

„Ihr Schurke!" ſagte Richard, und ſprang wüthend auf ihn zu, denn ſeine ſpöttiſche Laune hatte ſich in Zorn verwandelt.

„Steht zurück," ſagte Hartley, „oder es ergeht Euch ſchlimm, wenn Ihr groben Scherz treibt, ſo müßt Ihr auch eine grobe Antwort einſtecken."

„Ich will Genugthuung für dieſe Beleidigung haben, beim Himmel!"

„Die ſollt Ihr haben, wenn Ihr darauf beſteht!" ſagte Hartley. „Am beſten iſt es aber nach meiner Meinung, daß von der Sache nicht weiter geſprochen wird. Ich hatte Unrecht, zu ſagen, was ich Euch vorwarf; Ihr habt mich jedoch gereizt und jetzt habe ich Euch ſo viel Genugthuung gegeben, als ein vernünftiger Mann erwarten kann."

„Herr," wiederholte Middlemas, „die Genugthuung, die ich verlange, iſt die eines Herrn von Stande; der Doktor hat ein paar Piſtolen."

„Und ein paar Mörſer dazu, die ich herzlich gern euch zu Dienſten ſtelle, ihr Herren," ſagte Herr Gray, der hinter einer Taxushecke zum Vorſchein kam, wo er den ganzen Streit oder den größern Theil deſſelben angehört hatte. „Das wäre eine ſchöne Geſchichte, wenn meine Lehrlinge ſich mit meinen eigenen Piſtolen ſchößen! Jeder von euch mag zuerſt lernen, eine Schießwunde zu behandeln, bevor es ihm einfällt, eine ſolche einem Andern beizubringen; geht, ihr ſeid beide alberne Burſche, und ich kann es bei Keinem von euch gut aufnehmen, daß ihr den Namen meiner Tochter in ſolchen Streit bringt. Hört, Burſche, ihr Beide ſeid mir, wie ich glaube, einige Achtung und ſogar Dankbarkeit ſchuldig; es wäre ein ſchlechter Dank, wenn ihr, ſtatt ruhig mit dieſem mutterloſen Mädchen wie Brüder mit einer Schweſter zu leben, mich zwingen

ſolltet, meine Ausgaben zu vermehren und meine Behaglichkeiten zu vermindern, um für die wenigen Monate, die ihr noch hier bleibt, mein Kind fortſchicken zu müſſen. Gebt euch die Hände und laßt mich nichts mehr von ſolchen Thorheiten hören."

Während der Herr in dieſer Weiſe ſprach, ſtanden die jungen Leute vor ihm in der Haltung überführter Verbrechen; am Schluß ſeines Verweiſes wendete ſich Hartley freimüthig um und bot ſeine Hand ſeinem Gefährten, welcher ſie auch annahm, jedoch nur nach dem Bedenken eines Augenblicks. Die Sache hatte keine weiteren Folgen, als daß die jungen Leute niemals wieder dieſelbe Vertraulichkeit gegen einander zeigten, die während ihrer früheren Bekanntſchaft ſtattgefunden hatte. Im Gegentheil, ſie vermieden jede Verbindung, welche durch ihre Lage nicht durchaus erfordert wurde, und verkürzten ſo viel wie möglich ihren unvermeidlichen Verkehr in Berufsgeſchäften; ſie ſchienen ſomit einander ſo ſehr entfremdet, wie es zwei Perſonen in demſelben kleinen Hauſe nur immer ſein konnten.

Was Menie Gray betrifft, ſo ſchien ihr Vater nicht die geringſte Beſorgniß hinſichtlich ihrer zu hegen, obgleich ſie wegen ſeiner häufigen und faſt täglichen Abweſenheit vom Hauſe einem beſtändigen Verkehr mit den zwei hübſchen jungen Leuten ausgeſetzt war, welche Beide, wie man ſich leicht denken kann, ihren Ehrgeiz darauf richteten, ihr mehr zu gefallen, als die meiſten Eltern für klug gehalten haben würden; auch war die Kindsmagd Jamieſon in Betracht ihrer Dienſtbarkeit und ihrer übertriebenen Parteilichkeit für ihr Pflegkind nicht eine Matrone, die ihr Schutz gewähren konnte. Gideon jedoch wußte, daß ſeine Tochter in vollſtem Maße die aufrichtige und reine Rechtſchaffenheit ſeines Charakters beſaß, und daß niemals ein Vater weniger Urſache zur Beſorgniß hatte, ſeine Tochter werde ſein Vertrauen verrathen; während er ſich deshalb mit Recht ſich auf ihre Grundſätze verließ, überſah er die Gefahren, *welchen er ihre* Gefühle und Neigungen ausſetzte.

Der Verkehr zwiſchen Menie und den jungen Leuten ſchien jetzt nach allen Seiten hin mit vieler Zurückhaltung verbunden zu ſein. Sie trafen ſich nur bei Tiſche, und Miß Gray gab ſich vielleicht auf die Empfehlung ihres Vaters hin große Mühe, Beide mit demſelben Grade von Aufmerkſamkeit zu behandeln. Dieß jedoch war nicht ſo leicht; Hartley wurde ſo zurückgezogen, kalt und förmlich, daß es für ſie unmöglich war, einen verlängerten Verkehr zu unterhalten. Middlemas dagegen bewahrte mit vollkommener Leichtigkeit des Benehmens ſein früheres Verfahren bei allen ſich darbietenden Gelegenheiten; ohne daß es ſchien, er wolle ſeine Vertraulichkeit ihr aufdringen, behielt er nichts deſto weniger den vollkommenen Beſitz derſelben.

Es nahte zuletzt die Zeit, worin die jungen Leute von den Verpflichtungen ihrer Lehrbriefe befreit, ſich jetzt nach ihren eigenen Rollen in der Welt umſehen mußten. Herr Gray benachrichtigte Richard Middlemas, er habe über den Gegenſtand mehr als einmal dringende Briefe an Monçada geſchrieben, jedoch bisher noch keine Antwort erhalten; er nahm ſich nicht heraus, ſeinen eigenen Rath anzubieten, bis der Wille ſeines Großvaters bekannt ſein würde. Richard ſchien die Zögerung mit mehr Geduld zu ertragen, als der Doktor glaubte, daß ſeinem Charakter angemeſſen ſei. Er that keine Frage, ſprach keine Vermuthungen aus und zeigte keine Aengſtlichkeit, ſondern ſchien mit Geduld die Wendung abzuwarten, welche die Ereigniſſe nehmen werden. Mein junger Herr, dachte Gray, hat entweder ſeine eigene Laufbahn ſich ſchon ausgedacht, oder er iſt leichter zu behandeln, als man nach einigen Zügen ſeines Charakters vermuthen ſollte.

Richard hatte wirklich einen Verſuch bei ſeinen unbeugſamen Verwandten gemacht; er hatte an Herrn Monçada einen Brief voll von kindlicher Ergebung, von Liebe und Dankbarkeit geſandt, und um die Erlaubniß gebeten, mit ihm in Perſon korreſpondiren zu dürfen, wobei er verſprach, ſich in jeder Einzelnheit nach ſeinem

Willen leiten zu laſſen. Die Antwort beſtand in der Zurückſendung ſeines Briefes mit einem Billet der Banquiers, deren Adreſſe benutzt war; es hieß darin, jeder weitere Verſuch, ſich Herrn Mouçada aufzudringen, werde die Ueberſendung irgend einer Geldſumme von ihrer Seite beendigen.

Während die Dinge auf Stevenlaw's Land ſich ſo verhielten, erſuchte Adam Hartley eines Abends, ſeinem ſeit mehreren Monaten eingehaltenen Verfahren entgegen, ſeinen Gefährten in der Lehrlingsſchaft um eine Unterredung. Er fand ihn in dem kleinen Bosquet, und konnte nicht unterlaſſen zu bemerken, daß Richard Middlemas, wie er zum Vorſchein kam, ein kleines Paket in ſeinen Buſen ſchob, als beſorge er, daß daſſelbe geſehen werde. Alsdann ergriff er eine Hacke und begann mit großem Eifer wie Jemand zu arbeiten, der wünſcht, man ſolle glauben, daß er von ganzer Seele bei ſeiner Beſchäftigung thätig ſei.

„Ich wünſchte mit Euch zu ſprechen, Herr Middlemas," ſagte Hartley, „ich beſorge jedoch, Euch zu unterbrechen."

„Nicht im Geringſten," ſagte der Andere, indem er ſeine Hacke niederlegte; „ich jätete nur das Unkraut aus, welches ſeit dem letzten Regen ſo zahlreich emporgeſchoſſen iſt; ich ſtehe jetzt zu Euren Dienſten."

Hartley ging in das Gebüſch und ſetzte ſich; Richard ahmte ſein Beiſpiel nach und ſchien die vorgeſchlagene Mittheilung zu erwarten.

„Ich hatte eine wichtige Unterredung mit Herrn Gray," ſagte Hartley, und machte dann eine Pauſe wie Jemand, welcher fühlt, daß er die Ausführung einer ſchwierigen Aufgabe beginnt.

„Ich hoffe, die gegenſeitige Erklärung iſt befriedigend geweſen," bemerkte Middlemas.

„Ihr mögt ſelbſt urtheilen — Doktor Gray hatte die Güte, etwas ſehr Höfliches über meine Fortſchritte in den Pflichten ſeines Gewerbes zu ſagen, und fragte mich zu meinem großen

Erstaunen, ob ich, jetzt da er alt werde, etwas dagegen habe, in meiner gegenwärtigen Stellung, jedoch mit einiger Geldbelohnung, zwei Jahre länger zu bleiben; am Schluß dieser Zeit versprach er mir, mich als Theilhaber seines Geschäftes aufzunehmen."

„Herr Gray ist ein unzweifelhafter Richter," sagte Middlemas, „welche Person sich für ihn am besten als Assistenzarzt eignet; das Geschäft bringt jährlich etwa 200 Pfund ein, und ein thätiger Assistenzarzt kann beinahe die Summe verdoppeln, wenn er nach Strath-Devan und Carse reitet. Die Summe ist jedoch für die Theilung nicht besonders groß."

„Aber," fuhr Hartley fort, „das ist nicht Alles. Der Doktor sagt — er macht den Vorschlag — kurzum, er hat mir den Antrag gemacht, wenn ich mich innerhalb dieser zwei Jahre bei der Miß Gray beliebt machen könne, so solle ich nach Beendigung der Zeit sowohl sein Schwiegersohn, als sein Theilhaber am Geschäft werden."

Bei diesen Worten heftete er einen festen Blick auf Richards Antlitz, welches für einen Augenblick heftig erregt war. Nachdem dieser sich aber sogleich wieder gefaßt hatte, erwiederte er in einem Tone, worin Aerger und beleidigter Stolz sich vergeblich bemühte, unter der Verstellung der Gleichgültigkeit sich zu verbergen: „Wohlan, Herr Adam, ich kann Euch nur Glück wünschen wegen dieser patriarchalischen Anordnung. Ihr habt fünf Jahre lang gedient, um ein Diplom zu erwerben — und dieß Privilegium zu tödten und zu heilen, ist eine Art Leah. Jetzt beginnt Ihr eine neue Dienstbarkeit wegen einer liebenswürdigen Rachel. Ohne Zweifel — vielleicht jedoch ist es unartig von mir zu fragen — ohne Zweifel habt Ihr jedoch eine so schmeichelhafte Anordnung angenommen?"

„Ihr müßt Euch erinnern, daß eine Bedingung daran geknüpft wurde," sagte Hartley mit festem Tone.

„Diejenige, Euch einem Mädchen angenehm zu machen, die

Ihr ſchon ſo viele Jahre gekannt habt," bemerkte Middlemas mit halb unterdrücktem Hohne. „Darin liegt keine große Schwierigkeit, ſollte ich glauben, für ſolch eine Perſon, wie Hartley, dem die Gunſt des Doktor Gray als Rückhalt dient. Nein, nein, da kann kein großes Hinderniß ſich vorfinden."

„Ihr wißt aber das Gegentheil, Herr Middlemas, ebenſowohl wie ich," ſagte Hartley mit ſehr großem Ernſt.

„Meine Wenigkeit? wie ſollte ich etwas mehr als Ihr ſelbſt über den Zuſtand der Neigungen der Miß Gray wiſſen?" fragte Middlemas; „ich bin überzeugt, daß wir Beide gleiche Gelegenheit ſie zu erlangen hatten."

„Vielleicht iſt das der Fall; einige Leute jedoch verſtehen es beſſer, die Gelegenheiten zu benutzen. Herr Middlemas, ich habe lange beargwohnt, daß Ihr den unſchätzbaren Vortheil beſitzet, Miß Gray's Neigungen erworben zu haben und" —

„Ich?" fiel Middlemas ein; „Ihr ſcherzt oder ſeid eiferſüchtig. Ihr erweiſet Euch ſelbſt zu wenig und mir mehr als Gerechtigkeit; allein das Compliment iſt ſo groß, daß ich Euch für das Verſehen verbunden bin."

„Ihr könnt wiſſen," erwiederte Hartley, „daß ich weder nach Vermuthungen, noch nach dem, was Ihr Eiferſucht nennet, rede; ich ſage Euch offen, daß Mexie Gray mir ſelbſt den Zuſtand ihrer Neigung erklärt hat. Ich habe ihr natürlich die Unterredung mit ihrem Vater mitgetheilt. Ich ſagte ihr, ich ſei nur zu ſehr überzeugt, daß ich im gegenwärtigen Augenblick nicht diejenige Theilnahme in ihrem Herzen beſitze, welche allein mir ein Recht geben würde ſie zu erſuchen, daß ſie ſich den Ausſichten füge, welche ihres Vaters Güte mir dargeboten habe. Ich bat ſie jedoch, ſich nicht plötzlich gegen mich zu entſcheiden, ſondern mir eine Gelegenheit zu geben, den Weg ihrer Neigung hinſichtlich meiner möglichſt anzubahnen; *ich hoffe nämlich*, daß die Zeit und die Dienſte, die ich

ihrem Vater erweisen würde, eine endliche Wirkung zu meinen Gunsten hervorrufen könnten."

„Ein sehr natürliches und bescheidenes Gesuch; welche Antwort hat die junge Dame gegeben?"

„Sie ist ein edelgesinntes Mädchen, Richard Middlemas, und verdient schon wegen ihrer Offenheit, sogar ohne ihre Schönheit und ihren Verstand, die Gemahlin eines Fürsten zu sein. Ich kann nicht genug die jungfräuliche Bescheidenheit ausdrücken, womit sie mir sagte, sie kenne zu wohl die Güte meines Herzens (sie beehrte mich mit diesem Ausdrucke), um mich jemals der in die Länge gezogenen Pein einer unerwiederten Leidenschaft auszusetzen. Sie erklärte mir aufrichtig, daß sie schon lange Zeit mit Euch im Geheimen verlobt ist, daß ihr Portraits ausgetauscht habt; obgleich sie ohne Einwilligung ihres Vaters niemals die Eurige werden wolle, so empfinde sie dennoch die Unmöglichkeit, jemals ihre Gefühle in so weit zu ändern, daß sie die geringste Aussicht auf Erfolg einem Andern darbiete."

„Auf mein Wort," sagte Middlemas, „sie ist wirklich außerordentlich aufrichtig, und ich bin ihr sehr verbunden."

„Und auf mein ehrliches Wort, Herr Middlemas," erwiederte Harteley, „thut Ihr der Miß Gray sehr unrecht; Ihr seid sogar sehr undankbar gegen sie, wenn Ihr Euch über diese ihre Erklärung ärgert. Sie liebt Euch, wie ein Weib den ersten Gegenstand ihrer Neigung liebt; sie liebt Euch mehr" — er hielt an, und Middlemas ergänzte den Satz.

„Mehr als ich es verdiene vielleicht? wahrhaftig, das mag sein, und ich erwiederte ihre Liebe; Ihr müßt jedoch begreifen, daß das Geheimniß ebensowohl das meinige als das ihrige war, und es wäre besser gewesen, daß sie mich um Rath gefragt hätte, bevor sie dasselbe einem Andern mittheilte."

„Herr Middlemas," sagte Hartley mit ernstem Ausdruck, „wenn das Geringste von diesem Gefühle Euererseits und der Be-

ſorgniß entſpringt, daß Euer Geheimniß in meiner Verwahrung nicht ſicher iſt, ſo kann ich Euch verſichern, die Dankbarkeit gegen die Güte der Miß Gray wegen der Mittheilung eines für ſie und Euch ſo zarten Geheimniſſes, um mir Schmerz zu erſparen, ſei ſo groß, daß wilde Pferde mir eher ein Glied nach dem andern abreißen könnten, als daß mir die Aeußerung der geringſten Sylbe darüber abgezwungen würde."

„Nun, mein theurer Freund," ſagte Middlemas mit einer Offenheit im Weſen, welche eine Herzlichkeit andeutete, wie ſie ſeit einiger Zeit zwiſchen den Beiden nicht mehr vorhanden geweſen war, „Ihr müßt mir geſtatten, meinerſeits etwas eiferſüchtig zu ſein. Ein wahrer Liebhaber beſitzt keinen Anſpruch auf den Namen, wenn er nicht bisweilen unvernünftig iſt, und es ſcheint jedenfalls etwas ſonderbar, daß ſie Jemand zum Vertrauen wählte, welchen ich für einen furchtbaren Nebenbuhler hielt; ich bin jedoch ſo weit entfernt, darüber mißvergnügt zu ſein, daß ich die Meinung hege, das theure und verſtändige Mädchen habe nach Allem dem keine beſſere Wahl treffen können. Es iſt Zeit, daß die alberne Kälte zwiſchen uns beendet werde, da Ihr begreifen müßt, die wirkliche Urſache derſelben ſei unſer Verhältniß als Nebenbuhler geweſen. Ich bedarf des guten Rathes, und wer kann mir denſelben beſſer ertheilen, als der alte Gefährte, deſſen geſundes Urtheil ich ſtets beneidete, ſogar wenn einige Freunde von oberflächlicher Urtheilskraft mir den Vorzug wegen ſchnellerer Auffaſſung ertheilten?"

Hartley ergriff Richards dargebotene Hand, jedoch nicht mit der Lebhaftigkeit des Gefühles, womit ſie dargeboten wurde.

„Es iſt nicht meine Abſicht," ſagte er, „viele Tage, vielleicht nicht einmal viele Stunden hier zu bleiben; kann ich Euch aber mittlerweile durch meinen Rath oder auf andere Weiſe einen Dienſt erweiſen, ſo könnt Ihr vollkommen über mich verfügen; es iſt die einzige Art, *worin ich der Menie* Gray einen Dienſt erweiſen kann."

„Liebst du meine Geliebte, so liebe auch mich, ein schönes Seitenstück zum Sprüchwort: „Liebst du mich, so liebe meinen Hund!“ Wohlan denn, um der Miß Gray willen, wenn auch nicht wegen Richard Middlemas (der Henker hole den gemeinen Namen — der an alte Geschichten erinnert), wollt Ihr nicht, der Ihr ein Zuschauer seid, uns, die wir die unglücklichen Spieler sind, Eure Meinung sagen, was Ihr von diesem unseren Spiele haltet?“

„Wie könnt Ihr mir eine solche Frage vorlegen, wenn ein so schönes Feld Euch eröffnet ist? Sicherlich wird Herr Gray Euch als Assistenarzt unter denselben Bedingungen beibehalten wollen, die er mir angetragen hat. Ihr bietet ihm in jeder weltlichen Rücksicht für seine Tochter eine bessere Heirath, da Ihr einiges Kapital besitzt, um in der Welt damit zu beginnen.“

„Allerdings; wie ich glaube, hat jedoch Herr Gray keine große Vorliebe für mich in dieser Hinsicht gezeigt.“

„Hat er Eurem unzweifelhaften Verdienst keine Gerechtigkeit erwiesen, so hat der Umstand, daß seine Tochter Euch vorzog, dieß noch mehr ausgeglichen.“

„Ohne Zweifel, und ich liebe sie deßhalb innigst; sonst, Adam, bin ich nicht die Person, welche nach demjenigen greift, was Andere übrig gelassen haben.“

„Richard,“ erwiederte Hartley, „dieser Euer Stolz wird Euch sowohl undankbar als elend machen, wenn Ihr demselben nicht bei Zeiten Einhalt thut. Herrn Gray's Absichten sind sehr freundschaftlich; er sagte mir mit deutlichen Worten, daß seine frühere Anhänglichkeit an Euch lange Zeit der Wahl das Gleichgewicht hielt, welche er hinsichtlich meiner, als eines Hülfsarztes und Mitgliedes seiner Familie, treffe, bis er bei Euch eine entschiedene Unzufriedenheit mit so beschränkten Aussichten, welche sein Anerbieten gewährte, und den Wunsch erkannte, Euch in die weite Welt zu begeben und, wie man zu sagen pflegt, Euer Glück zu versuchen. Er äußerte, wenn es auch wahrscheinlich sei, daß Ihr seine Tochter

innig genug liebt, um die ehrsüchtigen Vorstellungen ihrethalben aufzugeben, so würden doch die Teufel des Ehrgeizes und der Habsucht wieder heimkehren, sobald der Beschwörer solcher bösen Geister, die Liebe, endlich die Kraft ihres Zaubers erschöpft habe; alsdann werde er nach seiner Ansicht gerechten Grund haben, um Besorgnisse für das Glück seiner Tochter zu hegen."

„Wahrlich, der würdige alte Herr spricht gelehrt und weise," sagte Richard; „ich hielt ihn nicht für so hellsehend. Um Euch die Wahrheit zu sagen, so würde ich, wäre nicht die schöne Menie Gray hier vorhanden, mich so behaglich als ein Mühlpferd finden, wenn ich meine tägliche Runde in diesem langweiligen Lande wandeln müßte, während andere muntere Abenteurer den Versuch machen, wie die Welt sie aufnehmen wird; z. B. wohin wollt Ihr selbst gehen?"

„Ein Verwandter von mütterlicher Seite befehligt ein Schiff im Dienst der Compagnie; ich beabsichtige ihn als Unterarzt zu begleiten; gefällt mir der Seedienst, so will ich darin bleiben, wo nicht, es auf andere Weise versuchen." Dieß sagte Hartley mit einem Seufzer.

„Nach Indien!" erwiederte Richard; „glücklicher Kerl — nach Indien! Jetzt könnt Ihr mit Gleichmuth die Vereitlung aller Hoffnungen auf dieser Seite der Erdkugel ertragen. O Delhi! o Golconda! besitzen Eure Namen nicht Kraft genug, um eitle Erinnerungen zu beschwören? — Indien, wo man Gold mit Stahl gewinnt; wo ein tapfrer Mann seinen Wunsch nach Reichthum nie so hoch spannen kann, daß er sein Ziel nicht erreichen sollte, wenn das Glück ihm lächelt? Ist es möglich, daß ein kühner Abenteurer seine Gedanken wie Ihr nur auf *einen* Punkt richten und niedergeschlagen sein kann, weil ein hübsches blauäugiges Mädchen Euch einem Gesellen vorziehen mag, der weit weniger glücklich ist, als Ihr selbst? ist es möglich?"

„*Weniger glücklich?*" fragte Hartley; „könnt Ihr, der glück-

liche Liebhaber von Menie Gray, in ſolcher Weiſe ſelbſt nur im Scherze reden?"

„Nun, Adam," ſagte Richard, „ärgert Euch nicht über mich, weil ich, in einem Punkte erfolgreich, mein gutes Glück nicht ganz mit dem Entzücken betrachte, als vielleicht Ihr, nachdem Ihr den Treffer nicht gehabt habt. Eure Philoſophie ſollte Euch ſagen, daß der Gegenſtand, den wir erreichen, oder hinſichtlich deſſen wir die Gewißheit ihn zu erreichen haben, ein wenig von dem ausſchweifenden und eingebildeten Werth verliert, welchen wir darein ſetzten, ſo lange er der Gegenſtand fieberhafter Hoffnungen und krankhafter Beſorgniſſe war. Aber dennoch kann ich ohne meine ſüße Menie nicht leben; ich will ſie morgen von ganzer Seele heirathen, ohne nur einen Augenblick an den Klotz zu denken, den unſere frühzeitige Ehe uns an die Füße binden würde. Aber noch zwei Jahre in dieſer hölliſchen Wildniß zuzubringen, um nach Kronen und halben Kronen zu kreuzen, wenn ſchlechtere Menſchen Sacks Rupien gewinnen — das iſt ein trauriges Loos, Adam; rathet mir, mein Freund — könnt Ihr mir nicht eine Weiſe angeben, um aus dieſen zwei Jahren der mir verhängten Langweile herauszukommen?"

„Nein," erwiederte Hartley, kaum fähig, ſein Mißfallen zu unterdrücken, „und könnte ich Doctor Gray bewegen, daß er eine ſo vernünftige Bedingung aufgebe, ſo würde ich nur mit großem Leidweſen ſo verfahren. Ihr ſeid 21 Jahre alt, und wenn eine ſolche Prüfungszeit von der Klugheit des Doctors für mich nothwendig gehalten wurde, der ich zwei volle Jahre älter bin, ſo kann ich mir nicht denken, daß er Euch dieſe Zeit erlaſſen wird."

„Vielleicht nicht," erwiederte Middlemas; „ſeid Ihr aber nicht der Meinung, daß dieſe zwei oder, wenn Ihr wollt, dieſe drei Prüfungsjahre beſſer in Indien vollbracht würden, wo in kurzer Zeit mehr gethan werden kann als hier, wo wir nicht mehr uns erwerben können, als Salz für unſere Suppe, und Suppe für unſer

Salz? Nach meiner Meinung habe ich eine natürliche Richtung nach Indien, und ſo muß es auch der Fall ſein. Mein Vater war Soldat, nach der Vermuthung Aller, die ihn ſahen, und ertheilte mir die Liebe zum Degen, ſowie einen Arm, denſelben zu gebrauchen. Meiner Mutter Vater war ein reicher Kaufmann, welcher den Reichthum liebte, und ſicherlich ihn auch zu gewinnen wußte. Dieß kleine Einkommen von 200 Pfund jährlich mit ſeinen elenden und ungewiſſen Möglichkeiten mit dem alten Herrn zu theilen, klingt einem jungen Manne wie mir, dem die Welt zum Gewinn ſich öffnet, und der einen Degen beſitzt, um ſich den Weg in ihr zu bahnen, nicht viel beſſer, als eine anſtändige Art Bettelei. Menie ſelbſt iſt ein Edelſtein — ein Diamant — ich gebe das zu, aber dann wird Niemand ein ſo koſtbares Juwel in Blei oder Kupfer, ſondern nur in Gold faſſen, und daſſelbe mit einem Kreiſe Diamanten als Beſatz umringen. Sei ein guter Kamerad, Adam, und übernimm den Auftrag, meinen Plan in paſſenden Farben dem Doctor vorzulegen. Ich bin überzeugt, das weiſeſte Verfahren für ihn und Menie beſteht darin, daß ſie mich dieſe kurze Prüfungszeit im Lande der Kaurie-Muſcheln zubringen laſſen; ſicherlich wird mein Herz dort jedenfalls ſein, und wenn ich einem Tölpel bei einer Entzündungskrankheit zur Ader laſſe, werde ich mir einbilden, einen Nabob oder Raſchputen von ſeiner Vollblütigkeit des Reichthums zu erleichtern. Kommt, Ihr müßt mir helfen; wollt Ihr mein Bundesgenoſſe ſein? In 10 Fällen unter 100 werdet Ihr ohnedem Eure eigene Sache vertreten, denn ein Säbel oder eine Bogenſchnur kann mich expediren, bevor ich mein Bündel zur Rückkehr ſchnüre; dann iſt Euch der Weg zu Menie frei und offen, und Ihr könnt ja, da Ihr dann die Stellung eines Tröſters ex officio einnehmet, ſie ſogar noch „„mit der Thräne im Auge““ nehmen, wozu der alte Spruch räth.“

„*Herr Richard Middlemas,*“ ſagte Hartley, „ich wünſche, es

wäre mir möglich, in den wenigen Worten, die ich noch an Euch zu richten gedenke, Euch hier zu erklären, ob ich Euch am meiſten bemitleide oder verachte. Der Himmel hat Glück, Auskommen und Zufriedenheit in Eure Gewalt gegeben, und Ihr wollt dieſe Güter von Euch ſtoßen, um Ehrgeiz und Habſucht zu befriedigen. Würde ich entweder dem Doctor Gray oder ſeiner Tochter hierüber einen Rath ertheilen, ſo beſtände derſelbe darin, eine jede Verbindung mit einem Manne abzubrechen, welcher ſich in Kurzem, ob noch ſo ſehr von der Natur begabt, als ein großer Thor erweiſen wird, welcher ferner, ob noch ſo ehrlich erzogen, ſich vielleicht bei einer Verſuchung auch als einen Schurken bewähren kann — Ihr könnt den höhniſchen Ausdruck bei Seite laſſen, welcher ein ſarkaſtiſches Lächeln ſein ſoll. Ich werde dieß nicht verſuchen, weil ich überzeugt bin, daß mein Rath zu Nichts helfen wird, wenn derſelbe auch nicht einen Argwohn hinſichtlich meiner Beweggründe erregen ſollte. Ich werde meine Abreiſe aus dieſem Hauſe beeilen, damit wir uns nicht wiederſehen; ich werde Gott, dem Allmächtigen, den Schutz der Ehrlichkeit und Unſchuld gegen die Gefahren überlaſſen, welche Eitelkeit und Thorheit begleiten müſſen." Mit den Worten wandte er ſich verächtlich von dem jugendlichen Anbeter des Ehrgeizes weg und verließ den Garten.

„Halt," ſagte Middlemas, von dem Gemälde betroffen, welches ſeinem Gewiſſen vorgehalten wurde, „halt ein, Adam Hartley, ich will Euch bekennen" — allein ſeine Worte wurden in ſchwacher und ſtotternder Weiſe geſprochen und erreichten entweder nicht das Ohr Hartley's, oder änderten nicht deſſen Entſchluß abzureiſen.

Als er den Garten verlaſſen hatte, begann Middlemas ſeinen Charakter der Keckheit wieder anzunehmen.

„Wäre er einen Augenblick länger geblieben," dachte er, „ſo wäre ich Papiſt geworden und hätte ihn zu meinem Beichtvater gemacht, den Bauerntölpel! — ich möchte jedoch etwas darum geben, um zu erfahren, wie er einen ſolchen Einfluß über mich

erlangt hat. Welche Verpflichtungen iſt Menie Gray gegen ihn eingegangen? ſie hat ihm ja ſeine Antwort gegeben, und welches Recht beſitzt er deßhalb, ſich zwiſchen uns einzudrängen? Hätte der alte Monçada ſeine Pflicht als Großvater gethan und mir ein gehöriges Vermögen gegeben, ſo wäre dieſer Plan, das ſüße Mädchen zu heirathen und ſich hier in ihrem Geburtsort niederzulaſſen, ziemlich ausführbar geweſen, jedoch das Leben ihres alten Packeſels von Vaters zu führen — jedem Bauern von 20 Meilen in der Runde zu Befehl zu ſtehen! Wahrlich, die Arbeit eines Krämers, welcher viele 20 Meilen zurücklegt, um Nadeln, Bänder, Schnupf- und Rauchtabak gegen der Bauernweiber Privatvermögen an Eiern, Marderfellen und Talg zu verkaufen, iſt einträglicher, weniger mühſam und wahrhaftig, wie ich glaube, eben ſo achtbar. Nein, nein — wenn ich Reichthum nicht näher zu Hauſe finde, ſo will ich ihn dort ſuchen, wo ihn Jedermann für die Mühe des Einſammelns erhalten kann, und ſomit will ich in's Wirthshaus zum Schwanen und eine ſchließliche Berathung mit meinem Freunde halten.

Fünftes Kapitel.

Der Freund, welchen Middlemas im Schwanen anzutreffen erwartete, war eine in der Geſchichte mit dem Namen Tom Hillary ſchon erwähnte Perſon, welche als Schreiber eines Sachwalters in der alten Stadt Novum Caſtrum (New-Caſtle) erzogen war — Doctus utriusque juris, ſoweit ihn einige Monate im Dienſte Herrn Lawfords, Stadtſchreibers in Middlemas, dazu machen konnten. Zum letzten Mal haben wir dieſen Herrn erwähnt, als ſein Hut *mit goldenen* Treſſen ſeinen Glanz vor den mit Bändern

eingefaßten Biberhüten der Lehrlinge von Doctor Gray enthüllt. Fünf Jahre waren ſeitdem vergangen, und in den letzten ſechs Monaten war er in Middlemas in einer Rolle aufgetreten, welche von derjenigen, die er bei ſeiner Abreiſe ſpielte, gänzlich verſchieden war.

Man nannte ihn jetzt Kapitän; ſeine Kleidung war eine Uniform, und ſeine Sprache kriegeriſcher Art. Er ſchien viel Geld zu haben, denn er bezahlte nicht allein zur großen Ueberraſchung der Betheiligten gewiſſe alte zurückgelaſſene Schulden, obgleich er Verjährung hätte in Anſpruch nehmen können, wie er aus ſeiner früheren Praxis wußte, ſondern er ſchickte ſogar dem Pfarrer eine Guinee zur Unterſtützung der Armen des Kirchſpiels. Dieſe Handlungen der Gerechtigkeit und des Wohlwollens wurden ſehr zu Ehren eines jungen Mannes ausposaunt, welcher, ungeachtet ſeiner langen Abweſenheit, weder ſeine gerechten Schulden vergeſſen, noch ſein Herz gegen die Noth der Armen verhärtet hatte.

Seine Verdienſte wurden um ſo höher geachtet, da man erfuhr, er habe der ſehr ehrenwerthen Oſtindiſchen Geſellſchaft gedient — jener wunderbaren Geſellſchaft von Kaufleuten, die man mit dem paſſendſten Ausdruck als Fürſten bezeichnen kann.

Um die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts legten die Direktoren in Leadenhall-Street ganz in der Stille den Grund zu jenem ungeheuern Reiche, welches nachher wie eine Flammenſäule ſich erhob und jetzt Europa und Aſien durch ſeine furchtbare Ausdehnung und ſeine rieſenhafte Macht in Erſtaunen ſetzt. Großbritannien hatte jetzt mit Bewunderuug die Berichte von gewonnenen Schlachten und eroberten Städten des Oſtens zu vernehmen begonnen, und wurde durch die Heimkehr von Perſonen überraſcht, die ihre Heimath als Abenteurer verlaſſen hatten, aber jetzt von orientaliſchem Reichthum und Luxus umgeben wieder erſchienen, wodurch ſogar der Glanz des reichſten brittiſchen Adels verdunkelt wurde.

In dieſem neugefundenen Eldorado war Hillary ein Arbeiter geweſen, und zwar, wie es ſchien, mit einigem Erfolg, wenn er die Wahrheit ſagte, obgleich er bei Weitem noch nicht die von ihm beabſichtigte Ernte vollſtändig heimgebracht haben wollte. Er ſprach wirklich davon, als wolle er ſein Geld anlegen, und fragte, als hege er den augenblicklichen Einfall eines Ankaufes zum bloßen Vergnügen, ſeinen alten Herrn, den Stadtſchreiber Lawford, hinſichtlich des Ankaufs eines ſumpfigen Landgutes von 3000 Acres um Rath, wofür er etwa 3 oder 4000 Guineen geben wollte, vorausgeſetzt, Wild ſei reichlich vorhanden, und der Forellenfang im Bache ſolcher Art, wie in der öffentlichen Ankündigung erklärt worden ſei. Er wünſchte jedoch gegenwärtig noch keinen ausgedehnten Landkauf zu machen. Er mußte ſeinen Einfluß in Leadenhall-Street unterhalten; zu dem Zweck würde es unklug ſein, ſein indiſches Kapital und ſeine indiſchen Actien zu veräußern. Kurzum, es ſei thöricht, ſich mit 1000 oder 1200 Pfund jährlichen Einkommens zurückzuziehen, wenn man ſich in der Blüthe des Lebens befinde und an keiner Leberkrankheit leide; ſomit war er entſchloſſen, noch einmal das Cap zu umſchiffen, bevor er ſich an ein ruhiges Kamin zurückziehe. Er wünſche nur einige geſchickte Burſche für ſein Regiment, oder vielmehr für ſeine eigene Compagnie mitzunehmen, und da er auf allen ſeinen Reiſen niemals ſchönere Leute geſehen hatte, als bei Middlemas, ſo war er Willens, in der Vervollſtändigung ſeiner Aushebung denſelben den Vorzug zu geben. Dadurch ließen ſich wirklich Alle auf einmal zu ganzen Leuten machen, denn ein paar weiße Geſichter verfehlten niemals, die ſchwarzen Schelme mit Schrecken zu erfüllen; man brauche nicht einmal die guten Dinge zu erwähnen, welche bei der Erſtürmung einer Veſte oder bei der Plünderung einer Pagode erworben würden; die meiſten dieſer braungelben Hunde trügen an ihrem Leibe ſo viele Schätze, daß eine gewonnene Schlacht einer Goldmine für die Sieger gleichkomme.

Die Einwohner von Middlemas horchten auf die Wunder des edlen Kapitäns mit verſchiedenem Gefühle, je nachdem ihr Temperament kälter oder lebhafter war. Niemand aber konnte läugnen, daß ſolche Vorfälle wirklich eingetreten waren; da man nun den Erzähler als einen kecken und dareinſchlagenden Burſchen kannte, welcher einige Fähigkeiten beſitze, und nach der allgemeinen Meinung ſich durch Bedenklichkeiten des Gewiſſens nirgends zurückhalten laſſe, ſo konnte man keinen genügenden Grund angeben, weßhalb Hillary nicht ebenſo glücklich als Andere in den Feldzügen geweſen ſein ſollte, welche Indien, damals von inneren Zwiſtigkeiten zerriſſen, jedem unternehmenden Abenteurer darzubieten ſchien. Er wurde deßhalb von ſeinen alten Bekannten in Middlemas eher mit der Achtung, welche ſeinem angeblichen Reichthum gebührte, als in einer Weiſe empfangen, welche ſeinen früheren demüthigen Anſprüchen gemäß war.

Einige angeſehene Leute des Dorfes jedoch hielten ſich entfernt von ihm. Unter dieſen war der Hauptſächlichſte der Doctor Gray, ein Feind von Allem, was an Prahlerei ſtreifte, welcher ohnedem die Welt genug kannte, um die allgemeine Regel zu beachten, daß derjenige, welcher viel vom Fechten ſpricht, ſelten ein braver Soldat iſt, ebenſowenig als derjenige, welcher ſtets den Reichthum im Munde führt, wirklich viel Eigenthum beſitzt. Der Stadtſchreiber hielt ſich auch zurück, ungeachtet ſeines Verkehrs mit Hillary über deſſen beabſichtigten Ankauf. Die Kälte des alten Brodherrn des Kapitäns gegen denſelben beruhte, wie Einige glaubten, auf gewiſſen Umſtänden hinſichtlich der beiderſeitigen früheren Verbindungen; da der Stadtſchreiber jedoch niemals davon ſprach, welcher Art dieſelben waren, ſo iſt es unnöthig, hierüber eine Unterſuchung anzuſtellen.

Richard Middlemas erneute natürlich ſeinen Umgang mit ſeinem früheren Kameraden, und hatte aus Hillary's Geſpräch jene Begeiſterung für Indien erlangt, die wir ihn ausſprechen hörten.

oar wirklich unmöglich, daß ein junger Mann ohne Erfahrung
r Welt und von lebhaftem Charakter die glühenden Beſchrei-
en Hillary's ohne Mitgefühl anhören konnte, welcher, obgleich
ein Werbe-Kapitän, alle Beredtſamkeit eines Werbe-Sergean-
eſaß. Paläſte erhoben ſich in ſeiner Beſchreibung wie Pilze;
der hoher Bäume und duftendes Geſträuch, dem kalten Boden
pa's unbekannt, beherbergten alles jagdbare Wild, vom Königs-
bis zum Schakal. Der Luxus eines Palaſtes und die beſon-
orientaliſche Schönheit der Zauberinnen, welche ihre üppigen
taliſchen Kuppeln mit Wolken von Weihrauch zum Vergnü-
der ſtolzen engliſchen Sieger erfüllten, waren nicht weniger
hend, als die Schlachten und Belagerungen, von denen ſonſt
kapitän weitläufig redete. Er erwähnte keinen Strom, der
über Goldſand rollte, keinen Palaſt, der denjenigen der Fata
gana untergeordnet war. Seine Beſchreibungen ſchienen in
te getaucht und jede ſeiner Phraſen von Roſeneſſenz durch-
gen. Die Unterredungen, in welchen dieſe Beſchreibungen
den wurden, endeten oft mit einer Flaſche feineren Weines, als
Gaſthaus zum Schwanen liefern konnte; der Kapitän nämlich,
der ein Bonvivant war, hatte ſich denſelben mit einigen ande-
Zuthaten der Tafel von Edinburg kommen laſſen. Von dieſem
n Leben weg war Middlemas verurtheilt, ſich zur Hausmanns-
ſeines Herrn zurückzuziehen, wo alle einfachen Schönheiten
ie's nicht ſeinen Widerwillen gegen die grobe Koſt, oder ſein
erſtreben überwinden konnten, die Fragen über die Krankheiten
rmen Bauern zu beantworten, die ſeiner Aufſicht zugewieſen
n.

Richard's Hoffnungen, von ſeinem Vater anerkannt zu werden,
n ſchon lange verſchwunden, und die rauhe Zurückweiſung,
e die ſpätere Vernachläſſigung von Seiten Monçada's hatten
hm die Ueberzeugung erweckt, ſein Großvater ſei unerbittlich,
er *werde weder jetzt, noch* zu einer zukünftigen Zeit die Traum

geſichte verwirklichen können, zu welchen die Erdichtungen ſeiner Kindsmagd ihn ermuthigt hatten. Sein Ehrgeiz war jedoch noch nicht ſchlafen gegangen, obgleich er nicht länger von den Hoffnungen, die ihn zuerſt erweckt hatten, genährt wurde. Die verſchwenderiſche Beredtſamkeit des indiſchen Kapitäns gab ihm jetzt den Stoff, welcher zuerſt aus den Mährchen der Kinderſtube hergenommen war; die Thaten eines Lawrence und Clive, ſowie die prächtigen Gelegenheiten, Reichthum zu erwerben, wozu dieſe Waffenthaten den Weg bahnten, ſtörten den Schlummer des jungen Abenteurers. Dieſem wirkte nichts entgegen, als ſeine Liebe zu Menie Gray und die Verpflichtungen, die er dadurch eingegangen war. Er hatte jedoch ſeine Huldigungen an Menie ebenſowohl zur Befriedigung ſeiner Eitelkeit, als aus entſchiedener Leidenſchaft zu dieſer argloſen und unſchuldigen Perſon gerichtet. Er wünſchte den Preis davonzutragen, um welchen Hartley, den er niemals leiden konnte, mit ihm zu kämpfen den Muth hatte. Ferner war Menie Gray von Leuten, welche ihm an Rang und Vermögen überlegen waren, mit Bewunderung betrachtet worden; ſein Ehrgeiz reizte ihn, auch dieſen den Preis des Wettſtreites ſtreitig zu machen. Ohne Zweifel machte die Offenheit und Beſcheidenheit, womit ſeine Bewerbung angenommen wurde, einen natürlichen Eindruck auf ſein Herz, obgleich er eher aus Eitelkeit, als aus anderen Beweggründen die Rolle eines Galans zuerſt übernommen hatte. Er war dankbar gegen das ſchöne Geſchöpf, welches die Ueberlegenheit ſeiner Perſon und ſeiner Talente anerkannte, und bildete ſich ein, er ſelbſt habe zu ihr ſo viel innige Anhänglichkeit, als ihre perſönlichen Reize und geiſtigen Verdienſte bei irgend Jemanden erwecken konnten, welcher weniger eitel oder ſelbſtſüchtig, als ihr Liebhaber war. Seine Leidenſchaft für die Tochter des Wundarztes durfte jedoch, wie er klugerweiſe ſich entſchloß, nicht mehr als einen gebührenden Einfluß in einem ſo wichtigen Fall, wie die Beſtimmung ſeiner Laufbahn, üben; dieſe Abſicht machte

r seinem Gewissen dadurch annehmbar, daß er sich selbst wieder-
olte, Menie's Interesse sei an der Verschiebung ihrer Vermählung
is zur Begründung seines Glückes ebenso wesentlich betheiligt,
ls sein eigenes. Wie viel junge Ehepaare wurden schon durch
ne voreilige Verheirathung zu Grunde gerichtet! Die Verach-
ung, welche Hartley bei der letzten Unterredung seinem Kameraden
ewies, hatte dessen Vertrauen in die Wahrheit dieser Art Schluß-
olgerungen etwas erschüttert und bei ihm den Argwohn erweckt,
aß er eine sehr schmutzige und unmännliche Rolle spiele, wenn er
as Schicksal dieser liebenswürdigen und unglücklichen Dame als
nbedeutende Nebensache behandle. In dieser zweifelhaften Stim-
ung begab er sich zum Schwanen, wo ihn sein Freund, der Ka-
itän, ängstlich erwartete.

Als sie behaglich bei einer Flasche spanischen Weins saßen,
egann Middlemas mit charakteristischer Vorsicht seinen Freund
ber die Leichtigkeit oder Schwierigkeit auszufragen, womit Je-
and, welcher in die Dienste der Compagnie treten wolle, Gelegen-
eit eine Offiziersstelle zu erlangen erhalten könne. Hätte Hillary
er Wahrheit gemäß geantwortet, so würde er erwidert haben,
ieß sei außerordentlich leicht, denn zu jener Zeit bot der Dienst
er ostindischen Compagnie noch keinen Reiz den höheren Ständen,
elche seitdem die Zulassung unter ihre Fahnen eifrig erstrebt ha-
en; der würdige Kapitän erwiderte jedoch, es sei zwar im Allge-
einen schwierig für einen jungen Mann, eine Offiziersstelle zu
rlangen, ohne vorher einige Jahre als Kadett gedient zu haben,
nter seinem Schutze könne jedoch ein solcher, welcher in sein Regi-
ent trete und sich für eine solche Stelle eigne, auf die Erhaltung
ines Patentes als Unterlieutenant, wo nicht als Oberlieutenant
ich verlassen, sobald er den Fuß auf indischen Boden gesetzt haben
ürde. „Wenn Ihr, mein theurer Freund," fuhr er fort, indem
r Middlemas die Hand reichte, „die Absicht hegt, Hammelsbrühe
nd zerhacktes Hammelsfleisch mit seinen gewürzten Suppen und

Pasteten zu vertauschen, so kann ich nur sagen, daß Ihr zwar zuerst als bloßer Kadett Dienst nehmen müßt, daß Ihr aber, beim Teufel, auf der Ueberfahrt mit mir wie ein Bruder leben sollt; sobald wir durch die Brandung von Madras hindurchgekommen sind, werde ich euch auf den richtigen Weg bringen, um sowohl Reichthum als Ruhm zu erwerben. Ihr habt, wie ich glaube, einige Kleinigkeit an Geld, ein paar tausend oder so etwas?"

„Ungefähr 1000 oder 1200 Pfd.," sagte Richard, indem er die Gleichgültigkeit seines Gefährten affectirte, im Geheimen sich aber des kärglichen Betrags seiner Hülfsmittel schämte.

„Dieß ist soviel, als Ihr für Ausrüstung und Ueberfahrt braucht," sagte sein Rathgeber; „und wirklich, wenn Ihr keinen Heller besäßet, so wäre das ganz einerlei; wenn ich nämlich einmal einem Freunde sage, ich will Euch helfen, so ist Tom Hillary nicht der Mann, der aus Furcht vor Geld wieder zurückstehet; es ist jedoch gut, daß Ihr etwas Kapital besitzt, um damit den Anfang zu machen."

„Ja," erwiderte der Proselyte, „ich mag Niemand zur Last fallen. Um Euch die Wahrheit zu sagen, so gehe ich damit um, mich vor der Abreise aus Großbritannien zu verheirathen; in dem Fall, wie Ihr wißt, ist Geld nothwendig, mag meine Frau mit mir gehen oder zurückbleiben, bis sie vernimmt, wie es mit meinem Glücke geht. Sonach würde ich denn von Euch noch einige hundert Pfund borgen müssen."

„Was zum Teufel sagt Ihr, Richard, über Heirathen?" erwiderte sein Freund. „Wie kann ein hübscher, junger Kerl, wie Ihr, von 21 Jahren, der 6 Fuß von seinen Strumpfsohlen an mißt, es sich einfallen lassen, sich zum Sclaven auf Lebenszeit zu machen! Nein, nein, das geht nicht. Gedenkt des alten Liedes:

„Herr Junggesell, Herr Junggesell,
Ihr braucht kein Weib von zartem Fell."

„Das klingt ſehr gut," antwortete Middlemas, „alsdann muß
an aber alte Erinnerungen abſchütteln."

„Je eher, je beſſer; alte Erinnerungen ſind wie alte Kleider,
ıb müſſen alle auf einmal verkauft und fortgeſchafft werden; ſie
:hmen einen Platz in der Garderobe ein und ſind zu altmodiſch,
s daß man ſie ſelbſt tragen ſollte. Aber Ihr ſeht ja ernſthaft
ıs. Wer hat zum Teufel die Breſche in Eurem Herzen gemacht?"

„Bah," erwiderte Middlemas; „Ihr werdet Euch gewiß erin-
:rn — an Menie, die Tochter meines Lehrherrn?"

„Was, Miß Green, die Tochter des alten Salbentopfkrä-
ıers?"

„Mein Lehrherr iſt ein Arzt und kein Apotheker, und ſein
ame iſt Gray."

„Ja, ja, Green oder Gray — was hat das zu bedeuten? er
erkauft ja, wie ich glaube, ſeine eigenen Arzneien, nun das nen-
en wir in England einen Salbentopfkrämer. Das Mädchen iſt
nnehmbar genug für einen ſchottiſchen Ballſal. Iſt ſie aber zu
twas zu gebrauchen? Hat ſie eine feine Naſe?"

„Nun, ſie iſt ein verſtändiges Mädchen, mit Ausnahme des
ımſtandes, daß ſie mich liebt," erwiderte Richard, „und das iſt,
ie Benedikt ſagt, kein Beweis für ihre Weisheit und kein großer
Beweisgrund für ihre Thorheit."

„Hat ſie aber Muth — Feuer — Angriff — den Teufel
n Leib?"

„Nicht im Geringſten; ſie iſt das ſanfteſte, einfachſte und lenk-
ımſte aller menſchlichen Weſen," erwiderte der Liebhaber.

„Alsdann taugt ſie nichts," ſagte ſein Ermahner in entſchei-
endem Tone. „Es thut mir leid, Richard, alsdann iſt ſie nicht
u brauchen. Es gibt Weiber in der Welt, die ihre Rolle in dem
eräuſchvollen Leben, das wir in Indien führen, ſpielen können —
h habe einige von ihnen gekannt, welche ihre Gatten vorwärts
hleppten, die *ſonſt im Dreck bis zum jüngſten Tage* hätten ſtecken

müſſen. Der Himmel weiß, wie ſie das Chauſſeegeld für die Straßen bezahlten, auf welchen ſie ihre Herren Gatten mit Stöße durchbrachten! Allein dieſe waren keine einfältigen Suſanna, welche glaubten, daß ihre Augen für nichts gut ſind, als um ihre Gatten anzublicken, oder daß ihre Finger nur zum Flicken der Kindswäſche taugen. Verlaßt Euch darauf, Ihr müßt Eure Ehe, oder Eure Ausſichten aufgeben. Wenn Ihr freiwillig einen Klotz an Euren Hals hängt, ſo dürft Ihr nicht daran denken, einen Wettlauf zu halten; glaubt aber nicht, daß Euer Bruch mit den Mädchen eine erſchreckliche Kataſtrophe herbeiführt. Beim Scheiden gibt es vielleicht einen Auftritt; Ihr werdet ſie jedoch bald unter den indiſchen Mädchen vergeſſen, und ſie wird ſich in den Vikar und Nachfolger des Pfarrers verlieben. Sie iſt keine Waare für den indiſchen Markt, die Verſicherung kann ich Euch geben."

Unter den launenhaften Schwächen der Menſchen iſt diejenige beſonders auffallend, welche uns geneigt macht, Perſonen und Dinge nicht nach ihrem wirklichen Werthe oder ſogar nach unſerem eigenen Urtheil ſo ſehr, als nach der Meinung Anderer zu ſchätzen, welche oft ſehr unfähige Richter ſind.

Richard Middlemas war bei ſeiner Bewerbung um Menie Gray durch die Beobachtung angetrieben worden, daß ihr Tänzer, ein einfältiger Landjunker, von ihr entzückt war; ſie ſank jetzt in ſeiner Achtung, weil ein unverſchämter und gemeiner Geck von ihr mit Herabſetzung zu reden ſich herausnahm. Ein jeder dieſer zwei würdigen Herren wäre ebenſowenig fähig geweſen, die Schönheiten Homers zu genießen, als über das Verdienſt der Menie Gray zu urtheilen.

Das Uebergewicht, welches dieſer prahlende und vielverſprechende Soldat über Richard Middlemas erlangt hatte, war deſpotiſcher Art, ſo eigenſinnig Letzterer auch ſein mochte; weil der Kapitän, obgleich in Kenntniß und Talent dem jungen Manne, deſſen Meinungen er beherrſchte, durchaus untergeordnet, die Gewandtheit

beſaß, die verführeriſchen Ausſichten von Rang und Reichthum ihm vorzuhalten, denen Richards Einbildungskraft von Kindheit an am meiſten zugänglich geweſen war. Ein Verſprechen nahm er nur Middlemas als Bedingung der Dienſte ab, welche er ihm leiſten würde. Dieß war unbedingtes Schweigen über die Beſtimmung nach Indien, und die Abſichten, weßhalb Richard ſich dafür entſchieden hatte. „Meine Rekruten," ſagte der Kapitän, „ſind ſämmtlich nach dem Depot auf der Inſel Whigt abmarſchirt; ich muß Schottland, und beſonders dieſen kleinen Flecken, verlaſſen, ohne zu Tode gehetzt zu werden. Daran müßte ich verzweifeln, wenn es bekannt würde, daß ich junge Greife, wie wir ſie nennen, mit Offiziersſtellen verſehen kann. Bei Gott, ich würde alle Erſtgebornen von Middlemas als Cadetten fortführen laſſen, und Niemand iſt ſo bedenklich in Ertheilung von Verſprechen, als ich. Darin bin ich ſo zuverläſſig als ein Trojaner, und ihr könnt Euch denken, daß ich nicht für Jedermann dasjenige zu thun vermag, was ich für einen alten Freund, wie Richard Middlemas, thun werde."

Richard verſprach Geheimhaltung, und die beiden Freunde trafen ſogar die Verabredung, den Flecken nicht einmal in Geſellſchaft zu verlaſſen; der Kapitän ſolle zuerſt abreiſen und ſein Freund in Edinburg ſich ihm anſchließen, wo ſeine Anwerbung geſchehen werde; alsdann wollten ſie beide nach London reiſen und die Angelegenheiten für die Ueberfahrt nach Indien in Ordnung bringen.

Ungeachtet dieſes beſtimmten Uebereinkommens hinſichtlich der Abreiſe dachte Middlemas von Zeit zu Zeit mit Kummer und Angſt an die Trennung von Menie Gray, der Verabredung gemäß, die Beide getroffen hatten. Der Entſchluß war jedoch gefaßt; der Schlag mußte geführt werden, und ihr undankbarer Liebhaber, welcher ſich längſt gegen ein Leben häuslichen Glückes entſchieden hatte, welches er hätte genießen können, im Fall ſeine Denkungsweiſe eine *beſſere Richtung* erlangt hätte, beſchäftigte ſich jetzt mit

den Mitteln, nicht mit ihr gänzlich zu brechen, ſondern alle Gedanken ihrer Vereinigung bis zum Erfolge ſeiner Expedition nach Indien zu verſchieben.

Er hätte ſich alle Beſorgniſſe über letzteren Gegenſtand erſparen können. Der Reichthum von ganz Indien hätte niemals Annie Gray verleiten können, das Haus ihres Vaters dem Beiſpiele deſſelben entgegen zu verlaſſen; dieß war jetzt um ſo weniger möglich, da der alte Mann, ſeiner zwei Hülfsärzte beraubt, am Abend ſeines Lebens zu fortgeſetzter Thätigkeit genöthigt war, und ſie für gänzlich verlaſſen halten mußte, wenn ſich auch ſeine Tochter zu derſelben Zeit von ihm getrennt hätte. Obgleich ſie jedoch den unwandelbaren Entſchluß hätte faſſen können, keinen Vorſchlag einer unmittelbaren Verbindung mit Richard einzugehen, ſo vermochte ſie ſich doch, ungeachtet des Selbſtbetruges der Liebe, nicht dahin zu überwinden, daß ſie mit Richards Betragen gegen ſie zufrieden geweſen wäre. Beſcheidenheit und geziemender Stolz verhinderte, daß ſie den Umſtand zu beachten ſchien, ihr Liebhaber ziehe den Beſtrebungen des Ehrgeizes das demüthige Loos vor, welches er mit ihr theilen konnte, und welches wenigſtens Zufriedenheit, wenn auch keinen Reichthum verhieß; allein ſie konnte ein Gefühl nicht unterdrücken, womit ſie dieß Verfahren ihres Liebhabers bitter empfand.

„Wenn er mich liebte, wie er vorgab (ſolcher Art war die Ueberzeugung, die ſich wider ihren Willen ihr aufdrängte), ſo würde mein Vater ſicherlich ihm zuletzt nicht dieſelben Bedingungen verweigert haben, die er Hartley anbot; ſeine Einwürfe würden der Rückſicht auf mein Glück und ſogar den Bitten Richards gewichen ſein, die ſeinen Argwohn über die ungewiſſe Richtung ſeines Charakters hätten entfernen müſſen. Ich beſorge jedoch, Richard würde kaum geglaubt haben, daß die ihm vorgeſchlagenen Bedingungen ſeiner Annahme würdig wären. Wäre es nicht natürlich geweſen, daß er mich, die wir einander verlobt ſind, um die Ver-

mählung vor seiner Abreise aus Europa gebeten hätte? Alsdann hätte ich bei meinem Vater bleiben oder ihn nach Indien begleiten können, um jenes Glück zu suchen, welches er so eifrig verfolgen will. Ich würde unrecht gehandelt haben — sehr unrecht — wenn ich zu einem solchen Vorschlag meine Einwilligung gegeben hätte, im Fall nicht mein Vater mir die Erlaubniß ertheilte, allein sicherlich wäre es doch natürlich gewesen, daß Richard mir einen solchen Antrag machte. Ach, die Männer wissen nicht, wie Frauen, zu lieben. Ihre Anhänglichkeit ist nur Eine von tausend Leidenschaften und Neigungen — sie lassen sich täglich in Vergnügungen, die ihr Gefühl abstumpfen, und in Geschäfte ein, wodurch sie sich zerstreuen; wir sitzen zu Haus, um zu weinen und zu bedenken, wie kalt unsere Neigung erwidert wird!"

Die Zeit war jetzt gekommen, wo Richard Middlemas ein Recht besaß, das Eigenthum zu verlangen, welches dem Stadtschreiber und Doctor Gray, als seinen Vormündern, zur Verwaltung übertragen war. Er verlangte dessen Einhändigung und erhielt somit auch die Summe. Sein Pflegvater erkundigte sich natürlich nach den Absichten, die er jetzt beim Beginn seiner Laufbahn hege. Die Einbildungskraft des ehrgeizigen Träumers sah in dieser einfachen Frage einen Wunsch von Seiten des würdigen Mannes, ihm dasselbe Anerbieten, das er Hartley gemacht hatte, anzutragen oder vielleicht aufzudrängen. Er gab deßhalb die trockene Antwort, daß ihm einige Hoffnungen dargeboten seien, die er nicht mittheilen dürfe; sobald er aber London erreiche, werde er seinem Pflegevater schreiben und ihn mit seinen Aussichten bekannt machen, hinsichtlich derer er mit Vergnügen sagen könne, daß sie sehr angenehmer Art seien.

Gideon vermuthete, daß der Vater oder Großvater des jungen Mannes bei dieser entscheidenden Periode seines Lebens vielleicht die Neigung gezeigt hätten, einigen Verkehr mit demselben zu er-

öffnen. Er erwiderte deßhalb: „Richard, Ihr ſeid das Kind des Geheimniſſes; wie Ihr zu mir kommt, ſo verlaßt Ihr mich; ich wußte nicht woher Ihr kommt, und jetzt weiß ich nicht, wohin Ihr geht. Vielleicht iſt es nicht ein ſehr günſtiger Umſtand Eures Schickſals, daß Alles, was ſich auf Euch bezieht, ein Geheimniß bleibt. Da ich aber ſtets mit Freundlichkeit an denjenigen denken werde, den ich ſo lange Zeit kannte, ſo müßt auch Ihr nicht vergeſſen, wenn Ihr Euch an den alten Mann erinnert, daß er gegen Euch ſeine Pflicht erfüllte, ſo weit ſeine Mittel und ſeine Macht reichten, und daß er Euch jenen edlen Beruf lehrte, durch welchen Ihr, wie immer Euer Loos ausfallen mag, Euer Brod erwerben und zugleich das Elend Eurer Mitgeſchöpfe lindern könnt.“ Middlemas wurde durch die einfache Güte ſeines Herrn gerührt, und ſprach ſeinen Dank mit um ſo größerer Lebhaftigkeit aus, da er vom Schrecken eines ſinnbildlichen Halsbandes und einer Kette befreit war, die einen Augenblick zuvor in der Hand ſeines Pflegevaters zu glänzen und geöffnet zu ſein ſchienen, um ſeinen Hals zu umſchließen.

„Noch ein Wort,“ ſagte Herr Gray, indem er ein kleines Juwelenkäſtchen hervorzog. „Dieſer werthvolle Ring wurde mir von Eurer unglücklichen Mutter aufgedrungen; ich beſitze darauf kein Recht, denn mir wurden meine Dienſte reichlich bezahlt; ich nahm ihn nur in der Abſicht an, ihn für Euch zu bewahren, bis der Augenblick kommen würde. Er iſt Euch vielleicht von Nutzen, wenn eine Frage hinſichtlich Eurer Perſönlichkeit vorkommen ſollte.“

„Ich danke Euch noch einmal, der Ihr mir mehr als ein Vater waret, daß Ihr mir dieſe koſtbare Reliquie übergebt, welche mir vielleicht wirklich von großem Nutzen iſt. Es ſoll Euch vergolten werden, wenn es noch Diamanten in Indien gibt.“

„Indien und Diamanten!“ rief Gray aus; „Kind, iſt dir der Kopf verdreht?“

„Ich wollte ſagen," ſtammelte Middlemas, „wenn es in Lon-
on noch indiſche Diamanten gibt."

„Bah! alberner Burſch!" erwiderte Gray, „wie könnt Ihr
Diamanten kaufen, oder was kann ich damit anfangen, wenn Ihr
ir noch ſo viel ſchenktet? Geht fort, ſo lange ich ärgerlich bin."
– Die Thränen glänzten in den Augen des alten Mannes —
wenn ich wieder mit Euch zufrieden wäre, ſo würde ich nicht
iſſen, wie ich von Euch ſcheiden ſollte."

Der Abſchied, den Middlemas von der armen Menie nahm,
ar noch rührender. Ihr Kummer rief in ſeiner Seele wieder die
ebhaftigkeit der erſten Liebe hervor; er befreite ſeinen Charakter
om Vorwurfe einer unaufrichtigen Anhänglichkeit, indem er nicht
llein um augenblickliche Verheirathung flehte, ſondern ſogar ſo
eit ging, den Vorſchlag zu machen, daß er auf ſeine glänzenderen
lusſichten verzichten und Herrn Gray's demüthigen Beruf theilen
olle, wenn er dadurch die Hand ſeiner Tochter ſich erwerbe. Ob-
leich aber Menie Gray durch dieß Zeugniß von der Treue ihres
iebhabers getröſtet wurde, war ſie nicht ſo unklug, ein Opfer an-
unehmen, das er nachher hätte bereuen können.

„Nein, Richard," ſagte ſie, „es nimmt ſelten ein glückliches
nde, wenn man im Augenblick erregter Gefühle Pläne ändert,
elche mit reiflicher Ueberlegung gefaßt wurden. Ich habe lange
emerkt, daß Eure Abſichten weit über eine ſo demüthige Stellung
inaus gingen, als dieſer Ort ſie Euch verheißt. Geht alſo fort,
m Reichthum und Rang zu ſuchen, vielleicht ändert ſich Euer
erz bei der Verfolgung dieſes Zieles. In dieſem Fall denkt nicht
ehr an Menie Gray. Wenn es aber anders iſt, ſo können wir
ns wieder ſehen, und glaubt, daß Menie Gray's Gefühle gegen
uch ſich keinen Augenblick verändern werden."

Bei dieſer Unterredung wurde mehr geſagt, als hier zu wie-
erholen nothwendig iſt, und noch mehr gedacht, als wirklich
eſagt.

Die Kindsmagd Jamieſon, in deren Zimmer ſie ſtattfand, umſchloß ihre Kinder, wie ſie dieſelben nannte, mit ihren Armen und erklärte, der Himmel habe ſie für einander geſchaffen; ſie wolle den Himmel bitten, nur ſo lange zu leben, bis ſie Beide als Bräutigam und Braut geſehen habe.

Zuletzt mußte die Trennungsſcene enden; Richard Middlemas beſtieg ein Pferd, welches er für die Reiſe gemiethet hatte, und ſchlug die Straße nach Edinburg ein, wohin ſchon ſein Gepäck voraus geſchickt war. Unterwegs kam ihm öfter als Einmal der Gedanke in den Sinn, er thue beſſer, nach Middlemas zurückzukehren, und ſein Glück dadurch zu ſichern, daß er ſich mit Menie Gray vereine und mit ſeinem beſcheidenen Einkommen zufrieden ſei. Vom Augenblicke an, daß er ſich ſeinem Freunde Hillary am feſtgeſetzten Platze der Zuſammenkunft anſchloß, ſchämte er ſich jedoch ſogar, nur einen Wink von der Veränderung ſeiner Abſichten zu geben; ſeine kürzliche Gefühlsaufregung wurde vergeſſen, nachdem ſie ihn in ſeinem Entſchluſſe beſtärkt hatte, er werde Reichthum und Stellung in der Geſellſchaft mit Menie Gray theilen, ſobald er dieſe Güter erworben habe. Es ſchien jedoch ſeine Dankbarkeit gegen ihren Vater nicht eingeſchlafen zu ſein, darf man nach dem Geſchenke eines hübſchen Petſchaftes mit einem Karneol ſchließen, welcher in Gold gefaßt, einen ſpringenden Löwen in goldenem Felde eingegraben enthielt, und mit einem geeigneten Briefe nach Stevenlaw's Land, Middlemas, ſorgfältig abgeſchickt wurde. Menie kannte die Handſchrift und überwachte die Züge ihres Vaters, als derſelbe den Brief las, vielleicht in der Meinung, daß der letztere über einen verſchiedenen Gegenſtand handle. Ihr Vater ſtieß manches Bah! aus, als er das Schreiben geleſen hatte; dann betrachtete er das Petſchaft und ſagte:

„Richard Mittlemas iſt und bleibt ein Narr, Menie; ich werde *ihn ſicherlich* nicht vergeſſen, ſo daß er mir kein Andenken zu *ſchicken brauchte*; wollte er aber ſo abgeſchmackt ſein, ſo hätte er

mir den verbesserten Apparat für den Steinschnitt schicken können. Was habe ich, Gideon Gray, mit dem Wappen des Lord Gray zu schaffen? Nein, Menie — mein altes, silbernes Siegel mit dem doppelten G. ist genug für mich — bewahre aber das nette Spielzeug, Menie, meine Liebe — er hat es jedenfalls gut gemeint." Der Leser kann sich vorstellen, daß jenes Petschaft sorgfältig aufbewahrt wurde.

Sechstes Kapitel.

Ein Lazareth schien's, Kranke jeder Art
D'rin aufgestapelt

Milton.

Nachdem der Kapitän seine Geschäfte beendet hatte, worunter er auch nicht die Einschreibung seines Rekruten als eines Candidaten des Ruhmes im Dienste der ehrenwerthen ostindischen Compagnie vergaß, verließen die beiden Freunde die Hauptstadt Schottlands. Von dort nahmen sie die Ueberfahrt zur See nach Newcastle, wo Hillary einige Dienstgeschäfte abzumachen hatte, bevor er sich zu seinem Regiment begab. In Newcastle hatte der Kapitän das Glück, eine von einem alten Bekannten und Schulkameraden befehligte Brig anzutreffen, welche im Begriff stand, nach der Insel Wight abzusegeln. „Ich bin schon hinsichtlich Eurer Ueberfahrt mit ihm übereingekommen," sagte er zu Middlemas; „seid Ihr in dem Depot, so könnt Ihr etwas vom Dienst lernen, was auf einem Schiffe nicht wohl möglich ist, und alsdann könnt Ihr leicht vorrücken."

„Wollt Ihr damit sagen," entgegnete Richard, „daß ich die

ganze Zeit auf der Insel Wight bleiben soll, während Ihr in London Euren Vergnügungen nachgeht?“

„Allerdings,“ sagte sein Kamerad; „es ist ohnedem zu Eurem Besten; welche Geschäfte Ihr auch in London haben mögt, so kann ich dieselben ebensowohl als Ihr oder noch etwas besser abmachen.“

„Ich will aber meine Geschäfte selbst verrichten, Kapitän Hillary,“ sagte Richard.

„Alsdann hättet Ihr Euer eigener Herr bleiben müssen, Herr Cadett Middlemas. Gegenwärtig seid Ihr als Rekrut der ehrenwerthen, ostindischen Compagnie eingeschrieben; ich bin Euer Offizier, und solltet Ihr Bedenken tragen, mir nach dem Schiffe hin zu folgen, alberner Bursch, so könnte ich Euch in Handschellen an Bord schicken lassen.“

Dieß wurde wie im Scherz gesagt; es lag jedoch etwas in dem Tone, was den Stolz von Middlemas verletzte und seine Furcht erregte. Er hatte seit Kurzem bemerkt, daß sein Freund, besonders in der Gesellschaft von Anderen, mit einem Ausdruck des Befehls oder der Ueberlegenheit ihn anredete, welcher nur schwer ertragen werden konnte und doch den Freiheiten, welche sich zwei genaue Freunde gegen einander herausnehmen, so angemessen zu sein schien, daß er keine passende Weise finden konnte, dieß Benehmen zurückzuweisen oder sich darüber zu ärgern. Auf solche Aeußerungen des Oberbefehls folgte gewöhnlich eine augenblickliche Erneuerung ihrer Freundschaft; im gegenwärtigen Fall trat dieß jedoch nicht so schnell ein.

Middlemas gab wirklich seine Einwilligung, sich mit seinem Gefährten nach der Insel Wight zu begeben, vielleicht weil sein ganzer Plan der indischen Reise und alle darauf gebauten Hoffnungen durch einen Zank mit demselben vereitelt worden wären. Er änderte jedoch seine Absicht, seinem Kameraden sein kleines Vermögen zu vertrauen, damit er dasselbe nach erforderlicher Gelegen-

heit anlege, und beſchloß ſelbſt die Verwendung ſeines Geldes zu beaufſichtigen, welches in der Form von Banknoten in ſeinem Reiſekoffer ſicher geborgen wurde. Als Kapitän Hillary fand, daß einige darüber von ihm gegebene Winke mißachtet wurden, ſchien er nicht weiter daran zu denken.

Die Reiſe wurde ſicher und ſchnell zurückgelegt; das Schiff warf bald die Anker beim Städtchen Ryde aus, nachdem es an den Küſten jener ſchönen Inſel vorbeigefahren war, welche Niemand vergißt, der ſie einmal geſehen hat, nach welchem Theile der Welt ihn auch ſein zukünftiger Pfad führen mag. Da die Wellen ungemein ruhig waren, empfand Richard die Verminderung der Seekrankheit, welche auf einem beträchtlichen Theil der Ueberfahrt ſeine Aufmerkſamkeit mehr als alles Andere in Anſpruch genommen hatte.

Der Kapitän der Brig hatte zu Ehren ſeiner Paſſagiere und aus Neigung zu ſeinem alten Schulkameraden ein Zelt auf dem Verdeck aufſchlagen laſſen, und lud ſie zu einem kleinen Mahle ein, bevor ſie das Schiff verlaſſen würden. Seekrebſe, Fiſchpaſteten und andere Leckereien des Seelebens waren in unverhältnißmäßiger Maſſe zur Zahl der Gäſte aufgetiſcht; der darauf folgende Punſch war ausgezeichnet und merkwürdig ſtark. Kapitän Hillary ließ die Gläſer kreiſen und beſtand darauf, daß ſein Freund ſeinen vollen Antheil an dem munteren Gelage nehme, um ſo mehr da einige Trockenheit, wie er witzig ſagte, kürzlich zwiſchen ihnen ſtattgefunden habe, zu deren Beſeitigung gute Getränke ſich ausgezeichnet eigneten. Er erneuete mit geſteigertem Glanz ſeine Beſchreibungen indiſcher Gegenden und indiſcher Abenteuer, welche den Ehrgeiz von Middlemas zuerſt erregt hatten, und gab ihm die Verſicherung, wenn er ihm auch nicht ſogleich eine Offizierſtelle verſchaffen könne, ſo werde dennoch ein kurzer Verzug allein dazu dienen, daß er ſich mit ſeinen militäriſchen Pflichten beſſer bekannt mache. *Middlemas* war durch den von ihm getrunkenen

Punſch zu ſehr begeiſtert, um irgend eine Schwierigkeit zu ſehen, die ſich ſeinem Glücke darbieten könnte. Mochten nun diejenigen, welche an dem Gelage Theil nahmen, abgehärtetere Trinker ſein — mochte Middlemas mehr wie die Andern getrunken haben — oder mochte ſein Becher, wie er ſpäter argwohnte, gleich demjenigen der Leibwache des Königs Duncan, mit betäubenden Mitteln vermiſcht ſein, ſo iſt es wenigſtens gewiß, daß er bei dieſer Gelegenheit durch alle verſchiedenen Grade eines achtbaren Zuſtandes der Trunkenheit ungemein ſchnell hindurch ging — er lachte, ſang, ſchrie, brüllte, war ungemein zärtlich, wüthend in ſeinem Grimm und verſank zuletzt in tiefen, unzerſtörbaren Schlaf.

Die Wirkung des Rauſches zeigte ſich wie gewöhnlich in hundert wilden Träumen von verbrannten Wüſten, von Schlangen, deren Biß unerträglichen Durſt erweckte — von den Leiden des Indiers am Todespfahle — von den Qualen der Hölle ſelbſt; als er zuletzt erwachte, ſchien es, daß ſein letzteres Traumgeſicht ſich wirklich erfüllt habe. Die Töne, welche zuerſt auf ſeine Träume Einfluß übten und zuletzt ſeinen Schlummer ſtörten, waren von der furchtbarſten ſo wie traurigſten Art. Sie kamen aus Reihen von Strohbetten, welche in einer Art militäriſchen Spitals dicht neben einander geſtellt waren, wo ein hitziges Fieber die am meiſten vorherrſchende Krankheit war. Viele der Kranken befanden ſich im Fieberwahnſinn, während deſſen ſie ſchrieen, kreiſchten, lachten, fluchten und die furchtbarſten Verwünſchungen ausſtießen. Andere, welche ſich ihres Zuſtandes bewußt waren, gaben dieß durch leiſes Geſtöhn und einige Verſuche zur Andacht zu erkennen, welche ihre Unwiſſenheit hinſichtlich der Grundſätze und ſogar der Form der Religion erwieſen. Diejenigen, welche ſich im Zuſtand der Wiedergeneſung befanden, ſchwatzten laut von Zoten oder flüſterten mit einander über Entwürfe, welche, ſo weit eine aus dem Zuſammenhang geriſſene Phraſe von einem Neuling ver-

werden konnte, ſich auf gewaltthätige und verbrecheriſche
bezogen.

as Erſtaunen von Richard Middlemas kam ſeinem Schrecken
Er hatte von den armen Unglücklichen, mit denen er jetzt
nen untergebracht war, nur Einen Vortheil voraus, daß er
h den Luxus eines Strohſacks ganz allein genoß; die andern
ſäcke waren nämlich immer von zwei Unglücklichen einge-
n. Er ſah Niemanden, welcher auf die Bedürfniſſe der ihn
enden Unglücklichen zu achten oder auf deren Klagen zu
ſchien, oder bei dem er gegen ſeine gegenwärtige Lage Ein-
einlegen konnte; er ſah ſich nach ſeinen Kleidern um, damit
ehen und ſich aus dieſer Höhle der Schrecken retten könne,
eine Kleider waren nirgends zu ſehen, eben ſo wenig wie
antelſack oder ſeine Schiffskiſte. Es war ſehr zu beſorgen,
dieſelbe niemals wieder ſehen würde.

sbald erinnerte er ſich zu ſpät der Gerüchte, welche über
Freund, den Kapitän, im Umlauf geweſen waren; man
ämlich geſagt, er ſei von Herrn Lawford entlaſſen worden,
ſich eine Veruntreuung in deſſen Dienſten habe zu Schul-
umen laſſen. Daß er aber den Freund, welcher all' ſein
nen in ihn geſetzt, in eine Schlinge gelockt, ihn ſeines Ver-
s beraubt und in dieß Peſthaus gebracht haben ſollte, da-
r Tod ſeine Zunge zum Schweigen bringe — dieß waren
dlichkeiten, welche nicht vorher geſehen werden konnten, ſo-
enn das Schlimmſte jener Gerüchte wahr geweſen wäre.
mas jedoch beſchloß, es an nichts zu ſeiner Rettung fehlen
en. Der Ort mußte doch von einem Offizier, Beamten,
militäriſchen oder ärztlichen, beſucht werden, bei dem er Ein-
einlegen und wenigſtens deſſen Furcht erregen wollte, wenn
deſſen Gewiſſen nicht aufwecken könnte. Während er die-
ilenden Gedanken im Kopfe umher trieb, und zugleich von
ndem *Durſt gefoltert* wurde, zu deſſen Befriedigung er keine

Mittel beſaß, bemühte er ſich, zu entdecken, ob er unter ſeinen nächſten Nachbarn auf den Strohbetten nicht Jemanden entdecken könne, mit welchem ſich ein Geſpräch anknüpfen laſſe, damit er von der Natur und Gewohnheiten dieſes furchtbaren Ortes einige Kunde erlange.

Das ihm zunächſt ſtehende Bett war aber von zwei Leuten eingenommen, die zwar nach ihren dürren Wangen, hohlen Augen und gräßlichen Blicken zu urtheilen, ſich offenbar in Genesung befanden, und ſo eben erſt aus dem Rachen des Todes errettet waren, allein ſich dennoch tief in die Beſtrebungen verſenkt hatten, einander um wenige halbe Pfennige beim Kartenſpiel zu betrügen, indem ſie mit den Kunſtausdrücken des Spiels, Flüche, in nicht lauter aber tiefer Stimme miſchten; eine jede Wendung des Glückes ward nämlich vom Gewinnenden wie Verlierenden mit Verwünſchungen begrüßt, die ſowohl auf das Verderbniß des Körpers wie der Seele zielten, und bald als die Sprache des Triumphes, bald als Vorwürfe gegen das Glück gebraucht wurden.

Zunächſt den Spielern war ein von zwei Körpern gefülltes Strohlager, von denen jedoch nur Einer noch lebte; der andere Leidende war von ſeinem Todeskampf kürzlich erlöst worden.

„Er iſt todt — er iſt todt —“ rief der unglückliche Ueberlebende.

„So krepirt auch und ſeid verdammt,“ erwiederte einer der Spielenden, „dann werdet Ihr Beide ein Paar ausmachen, wie der Hanswurſt ſagt.“

„Ich ſage Euch, er wird ſteif und kalt,“ ſagte der arme Unglückliche; „der Todte iſt kein Bettgenoß für den Lebendigen; um Gottes Willen erlöſet mich von dieſem Leichnam.“

„Nicht wahr, um im Geruch zu ſtehen, ihn abgethan zu haben — wie es vielleicht, Freund, der Fall ſein kann, denn er hatte noch zwei oder drei Silberſtücke an ſeinem Leibe.“

„Ihr wißt ja, daß Ihr die letzte Münze aus ſeiner Hoſen-

taſche vor einer Stunde genommen habt," ſtellte ihm der arme Geneſende vor. „Aber helft mir den Leichnam aus dem Bette nehmen, dann will ich nichts dem Leichenputzer davon ſagen, daß Ihr vor ihm die Vorderhand gehabt habt."

„Ihr wollt dem Leichenputzer berichten!" erwiederte der Kartenſpieler. „Noch ein ſolches Wort, und ich drehe Euch den Kopf um, bis Eure Augen des Trommelſchlägers Handſchrift auf Eurem Rücken ſehen*); haltet das Maul und ſtört nicht unſer Spiel mit Euren Poſſen, oder ich mache Euch ſo ſtumm wie Euren Bettkameraden."

Der Unglückliche ſank erſchöpft an die Seite ſeines ſcheußlichen Schlafgefährten zurück, und das gewöhnliche Spielgeſchwätz mit Flüchen vermiſcht, hatte wie früher ſeinen Fortgang.

Nach dieſer Probe der verhärtetſten Gleichgültigkeit im Gegenſatz zum letzten Uebermaß des Elends überzeugte ſich Middlemas, wie wenig er von der Menſchlichkeit ſeiner Leidensgefährten zu hoffen hatte; ſein Herz ſank, und Gedanken an die glückliche und friedliche Heimath, die er ſein Eigenthum hätte nennen können, erhoben ſich vor ſeiner erhitzten Phantaſie mit einer Lebhaftigkeit der Auffaſſung, welche an Wahnſinn grenzte. Er ſah vor ſich den Bach, welcher ſich durch das Gemeinde-Moor von Middlemas ſchlängelte, wo er ſo oft kleine Mühlen zum Vergnügen der Menie aufgeſtellt hatte, ſo lange ſie noch ein Kind war. Ein Trank daraus wäre alle Diamanten des Oſtens werth geweſen, die er kürzlich mit ſo vieler Andacht verehrt hatte; allein dieſer Trank wurde ihm wie dem Tantalus verweigert.

Indem er ſeine Gedanken von dieſer vorübergehenden Täuſchung wieder ſammelte, begriff er durch ſeine Kenntniß der Medizin die Nothwendigkeit, womöglich ſeine Vorſtellungen von Phantaſiegebilden fern zu halten. Er bemühte ſich zu bedenken, daß er

*) Der Trommelſchläger ertheilt die Peitſchenhiebe bei den militäriſchen Exekutionen.

armen Einwohners, welcher zugleich ein Kranker
gener iſt.

Ein Fußtritt wurde jetzt in dem Raume gehört,
die verſchiedenen Töne des Elends, die ihn anzufü
zum Schweigen brachte. Die Spieler verſteckten ihre
hörten auf zu fluchen; andere Elende, deren Klagen
ſerst geſteigert waren, unterließen ihre wilden Ausr
Bitten um Beiſtand. Der Todeskrampf milderte ſ
der Wahnſinn unterdrückte ſein ſinnloſes Geſchrei, u
Sterbende ſchien ſich zu bemühen, ſein letztes Aechze
wart des Kapitäns Seelencooper zu erſticken. Dieſer
der Oberaufſeher, oder wie die unglücklichen Einwohne
ten, der Gouverneur des Spitals. Er ſah aus, al
ſprünglich ein Gefangenwärter in irgend einem ſchlec
ten Gefängniß geweſen — ein derber, kurzer, krummbei
mit einem Auge, und dem Ausdruck einer verdoppelt
in dem noch übrigen. Er trug eine alte verblichene U
nicht für ihn gemacht zu ſein ſchien; die Stimme

Als Seekencooper seine Runde machte, schwieg die Klage und
er Schrei der Pein. Der Schall des Bambusrohres, das er in
er Hand hielt, schien gewaltig wie ein Zauberstab, um Klagen
nd Einwendungen zum Schweigen zu bringen.

„Ich sage Euch, das Fleisch riecht so gut wie ein Blumen-
rauß, und was das Brod betrifft, so ist es gut genug und zu gut
ir ein Pack Faullenzer, die hier liegen, um Abraham zu prellen
nd der sehr ehrenwerthen Compagnie Lebensmittel zu fressen —
h spreche nicht von denen, die wirklich krank sind, denn Gott
eiß, ich bin immer für Menschlichkeit."

„Ist das der Fall, Herr," sagte Richard Middlemas, an dessen
ager der Kapitän trat, als er so die leisen und demüthigen Kla-
en derer beantwortete, an deren Betten er vorbeikam, „wenn das
er Fall ist, Herr, so wird Eure Menschlichkeit, wie ich hoffe, Euch
ewegen, auf dasjenige, was ich sage, zu achten."

„Wer zum Teufel seid Ihr?" sagte der Gouverneur, indem er
uf ihn sein einziges feuriges Auge wandte, während der Ausdruck
es Hohnes in seinen rauhen Zügen lag, die für denselben trefflich
eeignet waren.

„Mein Name ist Middlemas, ich komme von Schottland und
in durch irgend ein sonderbares Versehen hieher gesandt worden,
h bin weder gemeiner Soldat, noch krank, oder letzteres nur
urch die Hitze dieses verfluchten Platzes."

„Wohlan denn, Freund, ich habe Euch blos zu fragen, ob
hr als Rekrut eingeschrieben seid oder nicht."

„Ich wurde in Edinburg eingeschrieben, aber" —

„Aber was zum Teufel wollt Ihr denn — Ihr seid einge-
hrieben — der Kapitän und der Doktor haben Euch hieher ge-
hickt; die wissen sicherlich am besten, ob Ihr Soldat oder Offi-
er, krank oder gesund seid."

„Ich erhielt auch Versprechungen," sagte Middlemas, „Ver-
rechungen von Tom Hillary" —

„So, Ihr erhieltet Verſprechungen? Hier iſt Niemand, der nicht von dem Einen oder dem Andern etwas verſprochen wäre, oder der ſich nicht vielleicht ſelbſt etwas verſprochen hat. Dieß iſt das Land der Verſprechungen, mein munterer Kerl, aber Ihr werdet ſicherlich, daß Indien das Land der Erfüllung derſelben ſein muß. Somit guten Morgen. Der Doktor wird ſogleich ſeine Runde halten und Euch Alle kuriren.“

„Bleibt nur noch einen Augenblick — ich bin beraubt worden.“

„Beraubt! ſeht einmal an,“ ſagte der Gouverneur, Jedermann, der hieher kömmt, iſt beraubt worden — bei Gott, ich bin der glücklichſte Kerl in Europa — andere Leute meines Standes haben nur Diebe und Spitzbuben unter ihrer Aufſicht, in meinen Stall aber kommen nur ehrliche, anſtändige Herren, die beraubt wurden.“

„Nehmt Euch in Acht, dieß ſo leicht zu behandeln,“ ſagte Middlemas, „ich bin um 1000 Pfund beraubt worden.“

Hier wurde der Ernſt von Seelencooper überwältigt, und ſein Gelächter fand Wiederhall bei mehreren Patienten, entweder weil ſie wünſchten, ſich beim Oberaufſeher einzuſchmeicheln, oder aus dem Gefühl, welches auf bösartige Menſchen Einfluß übt, ſich über die Qualen derer zu freuen, die ihr Elend zu theilen genöthigt ſind.

„1000 Pfd.!“ rief der Kapitän aus, als er wieder zu Athem kam; „Ihr ſeid ein rechter Geſell, ich liebe keinen Kerl, der ein Knicker iſt — in dem ganzen Stall findet ſich kein Schlingel, der mehr als ein paar Goldſtücke verloren zu haben vorgibt, und hier iſt ein Rekrut der ehrenwerthen Compagnie, dem 1000 Pfd. geſtohlen ſind! Schön geſagt, Herr Tom von 10,000 Pfd. — Ihr macht dem Hauſe und dem Dienſt Ehre, und ſomit guten Morgen.“

Er ging weiter, und Richard, der im heftigſten Sturm von Zorn und Verzweiflung auffuhr, erkannte, als er ihm nachrufen wollte, daß ſeine Stimme aus Durſt und Aufregung [illegible]

Waſſer, Waſſer," ſtöhnte er, indem er einen der Gehülfen See-
ncoopers am Aermel packte. Der Kerl ſah ſich ſorglos um;
eben den Kartenſpielern ſtand ein Humpen, den er Richard mit
n Worten reichte: „Trinkt und ſeid verdammt!"

Der Mann hatte nicht ſobald den Rücken gedreht, als der
ſpieler von ſeinem eigenen Bett in das von Middlemas ſtürzte,
n Arm Richards, ehe er das Geſchirr an den Mund bringen
nnte, packte und ſchwur, er ſolle ſeine Herzſtärkung nicht bekom-
en. Man kann ſich denken, daß der ſo ängſtlich und verzweifelt
rückgeforderte Becher etwas Beſſeres, als das reine Element ent-
elt. Ein großer Theil des Getränkes war wirklich Branntwein.
as Geſchirr zerbrach bei dem jetzt folgenden Kampfe, und das
etränk wurde verſchüttet. Middlemas ertheilte ſeinem Gegner
nen Schlag, welcher in vollem Maße und herzlich zurückgegeben
urde; eine Schlägerei hätte erfolgen müſſen, wäre nicht der
beraufſeher mit ſeinen Gehülfen eingeſchritten; Letztere legten
dem der Kämpfenden eine Zwangsjacke mit einer Geſchicklichkeit
n, welche erwies, daß ſie mit ſolchen Vorkommniſſen ſehr ver-
aut waren. Richards Bemühungen, Vorſtellungen dagegen ein-
legen, trugen ihm nur einen Schlag vom Bambusrohre des
apitäns Seelencooper und eine zärtliche Ermahnung, ſein Maul
halten, ein, wenn er eine heile Haut zu behalten wünſche.

Durch dieſe Leiden der Seele und des Körpers gereizt, von
ühendem Durſt gefoltert, und vom Bewußtſein ſeiner furcht-
aren Lage gequält, ſchien Richard Middlemas auf dem Punkte,
n Verſtand zu verlieren. Er empfand ein wahnſinniges Ver-
ingen, das Stöhnen, Fluchen und Zotenreißen nachzuahmen und
beantworten, als daſſelbe rings um ihn wieder erſchallte, ſobald
er Oberaufſeher das Hoſpital verlaſſen hatte. Obgleich er gegen
en inneren Antrieb anzukämpfen ſuchte, bemühte er ſich mit den
lüchen der Verworfenen und dem Gekreiſch der Verrückten zu
ettelfern, *allein ſeine Zunge* klebte ihm am Gaumen, ſein Mund

ſchien durch Aſche erſtickt; ihn überkam eine Schwäche des Geſichtes, und ein klingender Ton in ſeinen Ohren; die Vermögen des Lebens ſchienen einen Augenblick unterbrochen.

Siebentes Kapitel.

Ein Arzt, geſchickt im Heilen böſer Wunden,
Wird nützlicher als je ein Heer befunden.

Pope.

Als Middlemas wieder zu ſich kam, fühlte er, daß ſein Blut ruhiger umlief, daß ſein fieberhafter Pulsſchlag ſich vermindert habe, daß die Zwangsjacke ihm abgenommen war, und daß ſeine Lungen freier athmeten. Ein Hülfsarzt verband eine Ader, aus welcher eine beträchtliche Maſſe Blut genommen war; ein Anderer, welcher gerade das Geſicht des Patienten gewaſchen hatte, hielt eine ſtarkriechende Eſſenz an ſeine Naſe. Als er die Augen aufſchlug, ſagte die Perſon, welche den Verband ſoeben angelegt hatte, in lateiniſcher Sprache, aber in ſehr leiſem Ton und ohne den Kopf zu erheben: «Annon sis Ricardus ille Middlemas ex civitate Middlemassiense? Responde in lingua latina.» — «Sum ille miserrimus» *), erwiderte Richard, indem er wieder die Augen ſchloß; ſo ſonderbar aber es ſcheinen mag, erweckte die Stimme ſeines ehemaligen Kameraden Adam Hartley, obgleich deſſen Gegenwart ihm in ſeiner Noth ſo wichtig war, einen Schmerz ſeinem verwundeten Stolze. Er war ſich bewußt, ein unfreundliches, wenn nicht feindliches Gefühl gegen ſeinen alten Gefährten

*) Biſt du jener Middlemas aus der Stadt Middlemas; Antworte in lateiniſcher Sprache? — Ich bin jener Unglücklichſte.

u hegen; er erinnerte ſich des Tones der Ueberlegenheit, den er gegen denſelben anzunehmen pflegte; jetzt erſchwerte der Umſtand, daß er zu ſeinen Füßen ausgeſtreckt lag und gewiſſermaßen ſeiner Gnade heimgegeben war, ſein Elend durch das Gefühl des ſterbenden Häuptlings: „Graf Percy blickt auf meinen Fall!“ Dieſe Regung war jedoch zu unvernünftig, um länger als eine Minute zu dauern. In der nächſten benutzte er ſeine Kenntniſſe der lateiniſchen Sprache, mit welcher Beide vertraut waren (denn zu jener Zeit wurden die mediziniſchen Studien auf der berühmten Univerſität Edinburg größtentheils lateiniſch betrieben), um in wenig Worten ſeine eigene Thorheit und die Schändlichkeit Hillary's zu ſchildern.

„Ich muß ſogleich gehen,“ ſagte Hartley — „faßt Muth — ich glaube Euch helfen zu können. Mittlerweile nehmet Nahrung und Arznei von Niemanden als meinem Diener, den Ihr dort den Schwamm in der Hand halten ſeht. Ihr befindet Euch an einem Orte, wo ein Mann wegen ſeiner goldenen Hemdknöpfe kürzlich ermordet wurde.“

„Bleibt einen Augenblick,“ ſagte Middlemas, „laßt mich dieſe gefährliche Verſuchung vor meinen Nachbarn entfernen.“ Er zog aus ſeiner Unterjacke ein kleines Packet hervor und gab es Hartley mit den Worten: „Wenn ich ſterbe, ſeid mein Erbe. Ihr verdient ſie beſſer als ich.“

Jede Antwort wurde durch die rauhe Stimme Seelencooper's verhindert.

„Wohlan, Doktor, könnt Ihr Euren Patienten durchbringen?“

„Die Symptome ſind noch zweifelhaft,“ erwiederte der Doktor; „dieß war eine bedenkliche Ohnmacht, Ihr müßt ihn in das beſſere Krankenzimmer bringen laſſen; mein Gehülfe ſoll dort ſein Wärter ſein.“

„Wohlan denn, wenn Ihr es befehlt, Doktor, ſo muß es ſein — ich kann Euch aber ſagen, es gibt einen Mann, den wir Beide kennen, der wenigſtens tauſend Gründe hat, daß derſelbe in dem öffentlichen Krankenzimmer bleibt."

„Ich weiß nichts von Euren tauſend Gründen," ſagte Hartley, „ich kann Euch nur ſagen, daß dieſer junge Mann ein ſo geſunder und hübſcher Burſche iſt, als die Compagnie kaum einen Andern unter ihren Rekruten hat. Es iſt mein Geſchäft, ihn für ihren Dienſt zu retten, und wenn er durch Eure Vernachläſſigung meiner Anweiſungen ſtirbt, ſo verlaßt Euch darauf, daß ich die Schuld nicht an meiner Thür liegen laſſen will; ich werde dem General Bericht über den Auftrag erſtatten, den ich Euch gegeben habe."

„Dem General?" fragte Seelencooper mit großer Verlegenheit; „Ihr wollt dem Bericht erſtatten? — Ja, über ſeine Geſundheit. Ihr werdet ihm aber nichts von dem ſagen, was er in ſeinen verrückten Anfällen vielleicht geſprochen hat? Bei meinen Augen! wenn Ihr auf Alles horcht, was Fieberkranke in der Hitze ihres Zornes ſagen, wird Euer Rücken bald durch das Weitertragen ihrer Geſchichten brechen, denn ich gebe Euch mein Wort, es wird Euch eine Maſſe von ihnen aufgebürdet werden."

„Kapitän Seelencooper," ſagte der Doctor, „ich miſche mich nicht in Eure Angelegenheiten hier in dem Hoſpital und gebe Euch den Rath, bekümmert Euch nicht um die meinigen. Da ich ein Patent für den Dienſt und außerdem ein Diplom als Doctor der Medizin beſitze, ſo weiß ich nach meiner Meinung am beſten ſelbſt, ob mein Patent verrückt iſt oder nicht; drum laßt den jungen Mann ſorgfältig behandeln auf Eure Gefahr." Mit den Worten verließ er das Lazareth, jedoch nicht eher, als bis er unter dem Vorwand, den Puls zu fühlen, die Hand ſeines Patienten gedrückt hatte, als wolle er demſelben noch einmal die Verſicherung ſeiner *Bemühungen* zu deſſen Befreiung geben.

„Bei meinen Augen!“ murmelte Seelencooper, „dieſer junge Hahn krähet laut genug für einen ſolchen, der von einer ſchottiſchen Hühnerſtange gekommen iſt; ich wäre jedoch der Mann, um den Gelbſchnabel von der Hühnerſteige herunter zu holen, hätte er nicht die kleinen Kröten des Generals kurirt.“

Genug Worte dieſes Geſprächs gelangten zu Richards Ohren, um bei ihm Hoffnungen auf Befreiung zu erwecken; dieſelben wurden noch geſteigert, als man ihn bald darauf in ein beſonderes Krankenzimmer brachte, einen Ort, der ein beſſeres Ausſehen hatte und nur von zwei Patienten bewohnt wurde, welche Unteroffiziere zu ſein ſchienen. Obgleich er ſehr wohl wußte, daß er an keiner andern Krankheit als der Schwäche litt, welche nach heftiger Aufregung einzutreten pflegt, ſo hielt er es für das klügſte Verfahren, ſich als Patient behandeln zu laſſen, weil er ſo unter der Oberaufſicht ſeines Gefährten bleiben konnte. Während er ſich jedoch vorbereitete, Hartley's gute Dienſte zu benutzen, war die vorherrſchende ſeiner geheimen Empfindungen das undankbare Gefühl: „konnte mich der Himmel durch keine anderen Mittel, als durch die Hände desjenigen retten, den ich auf der ganzen Erde am allerwenigſten leiden kann?“

Mittlerweile begann Hartley, welcher das undankbare Gefühl ſeines Kameraden nicht kannte und dem es überhaupt gleichgültig war, welche Empfindungen derſelbe gegen ihn hegte, ihm alle diejenigen Dienſte zu erweiſen, die in ſeiner Macht lagen, ohne einen andern Zweck dabei zu haben, als daß er ſeine eigene Pflicht als Menſch und Chriſt erfülle. Die Weiſe, wie er ſo zur Hülfeleiſtung in Bezug auf ſeinen Kameraden befähigt wurde, erheiſcht einige weitere Darlegung.

Unſere Geſchichte fällt in eine Zeit, worin die Direktoren der oſtindiſchen Geſellſchaft mit jener kühnen und beharrlichen Politik, welche das brittiſche Reich im Oſten zu ſolcher Höhe emporgeſchwungen hat, den Entſchluß faßten, bedeutende Verſtärkungen

europäiſcher Truppen zur Erhaltung ihrer Macht nach Indien zu ſenden, welche damals durch das Königreich Myſore bedroht wurde, deſſen Regierung der berühmte Hyder Ali nach Entthronung ſeines Herrn an ſich geriſſen hatte. Nur mit beträchtlicher Schwierigkeit ließen ſich Rekruten für dieſen Dienſt erlangen. Diejenigen, welche ſonſt geneigt waren, ſich als Soldaten anwerben zu laſſen, ſcheuten das Klima und die Art Verbannung, welche eine nothwendige Folge ihrer Anwerbung war; ſie bezweifelten ferner, daß die Verſprechungen der Compagnie ihnen gehalten würden, wenn ſie dem Schutze der brittiſchen Geſetze entrückt wären. Aus dieſen und andern Gründen zogen ſolche Leute den Militärdienſt des Königs vor, und die Compagnie konnte ſich nur die allerſchlechteſten Rekruten verſchaffen, obgleich ihre eifrigen Agenten kein Bedenken trugen, die allerſchlimmſten Mittel zur Anwendung zu bringen. Wirklich war das Verfahren der Seelenverkäuferei oder des Menſchenfangens, wie man es zu nennen pflegte, zu jener Zeit allgemein, und zwar nicht allein für die Kolonien, ſondern ſogar für die königlichen Truppen; da nun die bei ſolchem Verfahren gebrauchten Agenten natürlich ſehr gewiſſenlos ſein mußten, ſo wurden nicht allein viele Schlechtigkeiten in der Betreibung eines ſolchen Geſchäftes begangen, ſondern daſſelbe veranlaßte auch gelegentlich merkwürdige Fälle von Raub und ſogar von Mord.

Solche Scheußlichkeiten wurden natürlich von den höheren Staatsgewalten geheim gehalten, für welche die Anwerbungen geſchahen, und Leute, deren Benehmen ſonſt kein Vorwurf gemacht werden konnte, blickten wegen der Nothwendigkeit, Soldaten zu erhalten, auch bei näherer Unterſuchung mit Kälte auf die Verfahrungsweiſe, womit der Rekrutendienſt für ſie ausgeführt wurde.

Das hauptſächlichſte Depot der ſo verſammelten Truppen lag auf der Inſel Wight; da die Jahreszeit ungeſund und die Leute ſelbſt ſehr häufig von verdorbenem Körper waren, ſo brach unter denſelben ein bösartiges Fieber aus und füllte ſchnell mit Patien-

ten das Militärhoſpital, deſſen Oberaufſicht Herr Seelencooper, ein alter und erfahrener Werbofftizier, erlangt hatte. Unregelmäßiges Leben begann unter den Soldaten einzureißen, welche geſund geblieben waren, und die Nothwendigkeit, dieſelben einiger Disciplin vor der Ueberfahrt zu unterwerfen, wurde ſo augenſcheinlich, daß mehrere Offiziere im Seedienſt der Compagnie ihre Ueberzeugung ausſprachen, im entgegengeſetzten Falle würden gefährliche Meutereien während der Seereiſe ausbrechen.

Um dem erſten dieſer Uebel entgegenzuwirken, ſandten die Direktoren nach der Inſel mehrere ihrer ärztlichen Beamten. Unter dieſen befand ſich Hartley, deſſen Befähigung durch eine Prüfung von Seiten einer mediziniſchen Commiſſion erwieſen war und der ohnedem ein Doctordiplom der Univerſität Edinburg beſaß.

Um Disciplin unter den Soldaten herzuſtellen, übertrug die höchſte Behörde der Direktoren ausgedehnte Vollmacht einem ihrer Mitglieder, dem General Witherington. Der General war ein Offizier, welcher ſich im Dienſte der Compagnie bedeutend ausgezeichnet hatte. Er war aus Indien vor fünf oder ſechs Jahren mit einem großen Vermögen zurückgekehrt und hatte daſſelbe durch eine vortheilhafte Heirath mit einer reichen Erbin noch vermehrt. Der General und ſeine Gemahlin kamen wenig in Geſellſchaft, ſondern ſchienen gänzlich für ihre Kinder, zwei Knaben und ein Mädchen, zu leben. Obgleich er ſich vom Dienſt zurückgezogen hatte, übernahm er gern den ihm übertragenen vorübergehenden Auftrag; er ſchlug ſeine Wohnung in beträchtlicher Entfernung von der Stadt Ryde auf, bildete die Truppen zu verſchiedenen Körpern, ſetzte fähige Offiziere ein und ſuchte ſie durch regelmäßigen Unterricht und Disciplin in gute Ordnung zu bringen. Er hörte ihre Klagen über Mißhandlung in Bezug auf Vorräthe und Sold ſorgfältig an und erwies ihnen bei jeder Gelegenheit die ſtrengſte Gerechtigkeit mit Ausnahme des Umſtandes, daß er niemals einen Rekruten frei gab, wie ſpitzbübiſch oder ſogar wage-

ſetzlich deſſen Unterſchrift bei der Anwerbung auch erlangt ſein mochte.

„Es iſt nicht mein Geſchäft, zu unterſuchen," ſagte General Witherington, „wie ihr Soldaten wurdet — als Soldaten habe ich euch gefunden und als Soldaten will ich euch verlaſſen. Ich werde jedoch ſorgfältig darauf ſehen, daß ihr als Soldaten Alles, worauf ihr gerechten Anſpruch habt, bis auf einen Pfennig oder Nadelknopf erhaltet." Er ging an's Werk ohne Furcht oder Gunſtbezeugung, berichtete viele Mißbräuche den Direktoren, ließ mehrere Offiziere, Civilbeamte u. ſ. w. abſetzen und machte ſeinen Namen zum ebenſo großen Schrecken der Betrüger an öffentlichen Geldern in England, wie derſelbe früher den Freunden Großbritanniens in Hindoſtan furchtbar geweſen war.

Kapitän Seelencooper und ſeine Collegen im Hoſpital-Departement hörten von ihm mit Zittern, denn ſie beſorgten, daß jetzt die Reihe an ſie kommen werde; der General jedoch, der ſonſt Alles mit eigenen Augen unterſuchte, zeigte Widerwillen, das Hoſpital in Perſon zu beſichtigen; der öffentliche Bericht ſchrieb dieß der Furcht vor Anſteckung zu; dieß war auch ſicherlich der Beweggrund; jedoch nicht Beſorgniß wegen ſeiner eigenen Sicherheit beſtimmte die Handlungsweiſe des General Witherington, ſondern er fürchtete, daß er die Anſteckung nach Haus in ſeine Kinderſtube bringen werde, in welcher er täglich mit der größten Zärtlichkeit verweilte. Die Furcht ſeiner Gemahlin war noch unvernünftiger; ſie erlaubte kaum ihren Kindern aus dem Hauſe zu gehen, wenn der Wind aus der Gegend blies, worin das Hoſpital lag. Die Vorſehung vereitelt jedoch die Vorſicht der Sterblichen. Auf einem Spaziergang in einer Gegend, welche als die am meiſten geſchützte und entlegenſte gewählt war, begegneten die Kinder mit ihrem Gefolge von orientaliſcher und europäiſcher Dienerſchaft einem Weibe, welches ein Kind auf dem Arme trug, das in der Geneſung von den Pocken *begriffen* war. Die Aengſtlichkeit des Vaters hatte nebſt religiöſen

Bedenklichkeiten von Seiten der Mutter die Einimpfung verſchoben, welche damals kaum allgemein geworden war. Die Anſteckung hatte ſich wie das Feuer auf einer Zündſchnur verbreitet und ergriff alle Mitglieder der Familie, welche die Krankheit nicht vorher gehabt hatten. Ein Kind des General, der zweite Knabe, erlag derſelben, und zwei Aya's oder farbige Bediente hatten daſſelbe Schickſal. Die Herzen des Vaters und der Mutter würden wegen des verlornen Kindes gebrochen ſein, wäre nicht ihr Gram durch die Angſt um das Schickſal der zwei lebenden unterbrochen worden, welche ſich in drohender Gefahr befanden. Die Eltern glichen wahnſinnigen Perſonen, als die Krankheitsſymptome der armen Patienten allmälig denen des verlorenen Kindes gleich zu kommen ſchienen.

Während die Eltern den Seelenſchmerz der äußerſten Furcht empfanden, berichtete dem General ſein hauptſächlichſter Diener, der, wie er ſelbſt, aus Northumberland ſtammte, es finde ſich unter den Hoſpital-Doktoren ein junger Mann derſelben Grafſchaft, welcher öffentlich die Behandlungsweiſe, welche gegen die Kranken bisher beobachtet war, getadelt und von einer anderen geredet habe, die nach ſeiner eigenen Erfahrung mit ausgezeichnetem Erfolg ausgeübt worden ſei.

„Es wird ein unverſchämter Quackſalber ſein," ſagte der General, „der ſich Kundſchaft durch kühne Behauptungen verſchaffen will. Doktor Tourniquet und Doktor Lancelot ſind Männer von hohem Ruf."

„Erwähnt nicht ihren Ruf," erwiderte ſeine Gemahlin mit der Heftigkeit einer Mutter, „haben ſie nicht meinen theuern Reuben ſterben laſſen? was hilft der Ruf eines Arztes, wenn der Patient ſtirbt?"

„Wenn Euer Gnaden nur den Doktor Hartley ſehen wollten," ſagte Winter, indem er ſich zur Hälfte gegen die Dame und dann zu ſeinem Herrn wandte, „er iſt ein ſehr anſtändiger junger Mann,

welcher, wie ich überzeugt bin, niemals erwartete, daß dasjenige, was er ſagte, zu den Ohren Euer Gnaden gelangen würde; ohnedem iſt er in Northumberland geboren."

„Sendet einen Bedienten mit einem Handpferd ab," ſagte der General, „und laßt den jungen Mann ſogleich hieher kommen."

Es iſt wohl bekannt, daß die alte Behandlungsweiſe der Pocken darauf hinauskam, daß man dem Kranken alles verweigerte, was zu verlangen die Natur ihn drängte; ſie beſtand hauptſächlich darin, daß man den Patienten in erhitzte Zimmer einſchloß, ihr Bett mit wollenen Decken belud und ihnen gewürzten Wein als Getränk reichte, während die Natur kaltes Waſſer und friſche Luft verlangte. Eine verſchiedene Behandlungsweiſe war ſeit einigen Jahren von Praktikern verſucht worden, welche die Vernunft der hergebrachten Regel vorzogen, und Gideon Gray hatte mehrere Jahre lang dieſe Methode mit außerordentlichem Erfolg angewandt.

Als General Witherington Hartley ſah, ward er wegen ſeiner Jugend ſtutzig. Als er ihm jedoch zuhörte, wie er mit Beſcheidenheit aber mit Selbſtvertrauen den Unterſchied zwiſchen den beiden Behandlungsweiſen und die Gründe ſeines Verfahrens darlegte, horchte er auf ihn mit dem aufmerkſamſten Ernſte. Daſſelbe geſchah von ſeiner Gemahlin, die ihre von Thränen überſtrömenden Augen von Hartley auf ihren Gatten wandte, als wolle ſie den Eindruck überwachen, welchen die Darlegung des Erſteren auf den Letzteren hervorbrachte. General Witherington ſchwieg einige Minuten, nachdem Hartley ſeine Darlegung beendet hatte, und ſchien in tiefes Nachdenken verſunken, dann ſagte er: „behandelt man ein Fieber auf ſolche Weiſe, daß eines dadurch hervorgebracht werden muß, ſo ſcheint dieß mir in der That, als werfe man Feuerung auf ein loderndes Feuer."

„So iſt es der Fall," ſagte die Dame, „vertrauen wir dem *jungen Mann*, General Witherington. Wir werden wenigſtens

unſeren theuren Kindern den Genuß der friſchen Luft und des kalten Waſſers gewähren, nach dem ſie ſchmachten."

Allein der General blieb unentſchloſſen. „Eure Begründung," ſagte er zu Hartley, „ſcheint annehmbar; ſie beruht jedoch immer nur auf einer Vermuthung. Was könnt Ihr vorbringen, um Eure Theorie zu unterſtützen, welche dem allgemeinen Verfahren widerſtrebt?"

„Meine eigenen Beobachtungen," erwiederte der junge Mann. „Hier iſt ein Memoire von Krankheitsfällen, bei deren Behandlung ich Zeuge war, es enthält zwanzig Fälle von Pocken, von denen achtzehn geheilt wurden."

„Und die zwei andern?" fragte der General.

„Endeten tödtlich," erwiederte Hartley; „wir können bis jetzt nur theilweiſe dieſe Geißel des Menſchengeſchlechts entwaffnen."

„Junger Mann," fuhr der General fort, „wenn ich Euch ſagen würde, daß 1000 portugieſiſche Dukaten Euer Eigenthum ſein ſollen, im Fall meine Kinder unter Eurer Behandlung am Leben bleiben, was könnt Ihr mir alsdann als Austauſch anbieten?"

„Meinen Ruf," erwiederte Hartley mit Feſtigkeit.

„Und könnt Ihr Euren Ruf für die Herſtellung Eurer Patienten verbürgen."

„Gott behüte, daß ich ſo anmaßend ſein ſollte! ich glaube jedoch, daß ich die Anwendung derjenigen Mittel verbürgen kann, welche mit Gottes Segen die beſte Ausſicht auf ein günſtiges Reſultat darbieten."

„Genug, Ihr ſeid beſcheiden und vernünftig ebenſo wie kühn, und ich will Euch vertrauen."

Die Dame, auf welche Hartley's Worte und Weſen einen großen Eindruck gemacht hatten, und welche eifrig wünſchte, eine Behandlungsweiſe zu unterbrechen, wodurch die Patienten der größten Pein und Entbehrung ausgeſetzt wurden, und welche ſich bereits als unglücklich erwieſen hatte, nahm bereitwillig die Ent-

ſcheidung ihres Mannes an und Hartley erhielt vollkommene Gewalt im Krankenzimmer. Die Fenſter wurden geöffnet, die Feuer vermindert oder ausgelöſcht, die ſchwere Laſt der Bettdecken fortgeſchafft, kühlende Getränke erſetzten den Glühwein und die gewürzten Miſchungen. Die Krankenwärterin ſchrie Mord, die Doctoren Tourniquet und Lancelot entfernten ſich zornig und drohten mit etwas wie allgemeiner Peſtillenz, als Rache gegen ein Verfahren, das ſie als Vernachläſſigung der Aphorismen des Hippokrates bezeichneten. Hartley ging ruhig und beharrlich ſeinen Weg, und die Patienten befanden ſich bald auf dem beſten Wege zur Beſſerung.

Der junge Northumbrier war weder eingebildet noch liſtig; bei aller Einfachheit ſeines Charakters mußte er aber den Einfluß kennen, welchen ein glücklicher Arzt über die Eltern der Kinder, die er vom Grabe gerettet hat, und beſonders vor der wirklichen Beendigung der Heilung erlangt. Er beſchloß ſeinen Einfluß für ſeinen alten Gefährten zu verwenden, indem er ſich darauf verließ, daß die militäriſche Hartnäckigkeit des General Witherington in Betracht des kürzlich ihm erwieſenen Dienſtes ſich erweichen laſſe. Auf ſeinem Wege zum Hauſe des Generals, gegenwärtig ſeinem fortwährenden Wohnort, unterſuchte er das Packet, welches Middlemas ihm überreicht hatte. Es enthielt ein einfach eingefaßtes Miniaturbild der Menie Gray und den Brillantring, welchen Doctor Gray Richard als die letzte Gabe ſeiner Mutter eingehändigt hatte. Das erſte dieſer Andenken entlockte Hartley einen Seufzer, vielleicht eine Thräne und eine traurige Erinnerung.

„Ich beſorge," dachte Hartley, „daß ſie keine würdige Wahl getroffen hat, allein ſie ſoll glücklich ſein, wenn es in meiner Macht liegt, ſie glücklich zu machen."

Im Hauſe des General Witherington angelangt, begab ſich der Doctor in's Krankenzimmer und brachte dann den Eltern die erfreuliche Kunde, daß die Wiederherſtellung der Kinder ſich als gewiß betrachten laſſe.

„Möge der Gott Iſraels Euch ſagen," ſagte die Dame, indem ſie aus Erregung zitterte, „du haſt die Thräne aus dem Auge der verzweifelnden Mutter gewiſcht und dennoch, ach, ſie muß noch fließen, wenn ich an meinen Cherub Reuben denke — ach, Herr Hartley, warum haben wir Euch nicht eine Woche früher gekannt — mein Liebling wäre alsdann nicht geſtorben."

„Gott gibt und nimmt, Mylady," erwiederte Hartley; „Ihr müßt bedenken, daß zwei von dreien Euch wieder gegeben ſind. Die Vermuthung, daß dieſelbe Behandlung, die ich bei den jetzt Geneſenden anwandte, auch die Heilung ihres Bruders bewirkt haben würde, iſt von jeder Gewißheit weit entfernt; denn die Krankheit war, wie mir berichtet wurde, ſehr eingewurzelt und bösartig."

„Doctor," ſagte Witherington, indem ſeine Stimme eine größere Erregung zeigte, als er ſonſt gewöhnlich oder gern zu äußern pflegte, „Ihr könnt ſowohl den Kranken am Geiſte wie den Kranken am Körper Hülfe leiſten, allein es iſt Zeit, daß wir unſere Wette in's Reine bringen. Ihr ſetzet Euren Ruf, welcher durch die Ehre Eures ausgezeichneten Erfolges vermehrt Euch verbleibt, gegen 1000 portugieſiſche Dukaten ein; den Betrag derſelben werdet Ihr in dieſem Taſchentuch finden."

„General Witherington," ſagte Hartley, „Ihr ſeid reich und beſitzt ein Recht Großmuth zu üben, — ich bin arm und nicht zu Ablehnung einer Belohnung für die Leiſtungen meiner Kunſt berechtigt, wie freigebig dieſelbe auch ſein mag, allein dem Uebermaß der Gaben ſowohl wie der Annahme iſt eine Grenze geſteckt; ich darf nicht den neu erworbenen Ruf, womit Ihr mir ſchmeichelt, dadurch auf's Spiel ſetzen, daß ich ein Gerede veranlaſſe, ich habe die Eltern beraubt, als deren Gefühl durch Angſt für das Wohl ihrer Kinder heftig erregt war — erlaubt mir dieſe große Summe zu theilen; die eine Hälfte werde ich als die freigebigſte Belohnung meiner Mühe dankbar behalten, und wenn Ihr mir noch etwas

ſchuldig zu ſein glaubt, ſo ertheilt mir dieß durch den Vortheil Eurer guten Meinung und Gunſt."

„Wenn ich mich bei Eurem Vorſchlag beruhige, Doktor Hartley," ſagte der General, indem er mit Widerſtreben einen Theil der im Taſchenbuche enthaltenen Geldſumme zurücknahm, „ſo geſchieht dieß nur, weil ich Euch mit meinem Einfluß ſogar noch beſſer als mit meiner Börſe zu helfen hoffe."

„Und wirklich, Herr," ſagte Hartley, „wollte ich gerade einen kleinen Anſpruch auf Euren Einfluß erheben."

Der General und ſeine Gemahlin ſprachen beide in demſelben Athemzuge die Verſicherung aus, ſeine Bitte ſei gewährt, bevor er ſie nur ausgeſprochen habe.

„Ich weiß das nicht ſo gewiß," ſagte Hartley, „denn mein Geſuch betrifft einen Punkt, hinſichtlich deſſen Euer Excellenz ziemlich unbeugſam iſt — die Entlaſſung eines Rekruten."

„Meine Pflicht erheiſcht dieß," erwiederte der General, „Ihr kennt die Art Kerle, mit denen wir uns begnügen müſſen; ſie betrinken ſich, werden tapfer im Rauſche, laſſen ſich am Abend anwerben und fühlen Reue am nächſten Morgen; ſollte ich alle entlaſſen, die überliſtet zu ſein vorgeben, ſo würden wir wenig Freiwillige übrig behalten. Ein jeder der Kerle hat eine eigene Geſchichte von den Verſprechungen eines prahlenden Sergeanten; es iſt unmöglich darauf zu achten; laßt mich jedoch Eure Geſchichte hören."

„Mein Fall iſt ein ſehr eigenthümlicher; die betheiligte Perſon iſt um tauſend Pfund beraubt worden."

„Ein Rekrut in dieſem Dienſt im Beſitz von tauſend Pfund! mein theurer Doctor verlaßt Euch darauf, der Kerl hat Euch belogen; wie wird jemals ein Mann, der tauſend Pfund beſitzt, daran *denken*, ſich als gemeiner Soldat anwerben zu laſſen?"

„Er dachte auch nicht daran," erwiederte Hartley. „Der

Schelm, dem er vertraute, hatte ihm eingeredet, daß er eine Offizierstelle bekommen solle."

„Alsdann muß sein Freund Tom Hillary oder der Teufel gewesen sein, denn sonst Niemand konnte so viel List und Unverschämtheit besitzen; der Kerl findet sicherlich zuletzt noch den Weg zum Galgen. Diese Geschichte von den tausend Pfund scheint jedoch ein Streich der noch über Tom Hillary's Fähigkeiten geht; was habt Ihr für einen Grund zu glauben, daß jener Gesell wirklich jene Summe besaß?"

„Ich habe den besten Grund dieß als bestimmt zu wissen," erwiederte Hartlly; „er und ich dienten unsere Lehrzeit unter demselben ausgezeichneten Lehrer; als er großjährig wurde, mißfiel ihm der Beruf, für welchen er studirt hatte; er erlangte den Besitz seines kleinen Vermögens und wurde durch die Versprechungen jenes Hillary betrogen."

„Der ihn in unser gut eingerichtetes Spital eingesperrt hat?" sagte der General.

„So ist es, Excellenz," erwiederte Hartley, „nicht wie ich glaube, ihn von einer Krankheit zu heilen, sondern ihm Gelegenheit zu geben, damit er eine bekäme, welche jeder Untersuchung zuvorkommen würde."

„Die Sache soll genau untersucht werden. Wie erbärmlich sorglos müssen aber die Verwandten dieses jungen Mannes gewesen sein, daß sie einen unreifen Burschen in die Welt mit solch einem Gefährten und Führer wie Tom Hillary und solch einer Summe von tausend Pfund in seiner Tasche gehen ließen! Seine Eltern hätten besser gethan, ihn auf den Kopf zu schlagen. Es war sicherlich nicht so gehandelt, wie man im schlauen Northumberland nach der Meinung meines Dieners Winter zu verfahren pflegt."

„Der junge Mann muß wirklich hartherzige oder sorglose Eltern gehabt haben," sagte Frau Witherington mit dem Ausdruck des Mitleids.

„Er kannte ſie nie, Madame,“ erwiederte Hartley, „es herrſchte ein Geheimniß hinſichtlich ſeiner Geburt; eine kalte, unwiſſende, und beinahe unbekannte Hand ertheilte ihm ſein Erbtheil als er das geſetzliche Alter erreichte, und er ward in die Welt wie ein Fahrzeug ohne Ruder, Compaß oder Steuermann vom Ufer geſtoßen.“

Bei dieſen Worten blickte General Witherington unwillkührlich auf ſeine Gemahlin, während dieſelbe durch einen ähnlichen inneren Antrieb geleitet, ihre Augen auf ihn wandte. Sie tauſchten einen ſchnellen Blick von tiefer und beſonderer Bedeutung aus und hefteten dann beide ihre Augen auf den Boden.

„Wurdet Ihr in Schottland erzogen,“ fragte die Dame, indem ſie ſich mit ſtotternder Stimme an Hartley wandte, „und was war der Name Eures Lehrherrn?“

„Ich war Lehrling bei Herrn Gideon Gray in der Stadt Middlemas,“ erwiederte Hartley.

„Middlemas, Gray,“ wiederholte die Dame und fiel in Ohnmacht.

Hartley bot ſeinen ärztlichen Beiſtand an; der Gemahl ſtürzte herbei um ihren Kopf zu halten und flüſterte ihr im Augenblick, wo Frau Witherington wieder ſich kam, in einem halb drohenden halb warnenden Tone die Worte: „Zilia, hüte dich.“

Einige unvollkommene Töne, die ſie in Worte zu bilden begonnen hatte, erſtarben auf ihrer Zunge.

„Laßt mich Euch Beiſtand leiſten, um Euch in Euer Zimmer zu führen, meine Theure,“ ſagte der offenbar ängſtliche Ehemann.

Sie ſtand auf wie ein Automat, welches ſich bei der Berührung einer Springfeder bewegt, und hatte beinahe halb auf ihrem Gemahl hängend, halb ſich durch eigene Anſtrengung ſelbſt fortſchleppend, die Thüre des Zimmers erreicht, als Hartley folgte und die Frage that, ob er ihr einigen Dienſt leiſten könne.

„Nein Herr,“ ſagte der General mit finſterem Ausdruck,

„dieſer Fall eignet ſich nicht für die Einmiſchung eines Fremden; wenn man Eurer bedarf, will ich Euch rufen laſſen.“

Hartley ſchritt zurück, als er dieſen Verweis in einem ganz andern Tone erhielt, als General Witherington im früheren Verkehr gegen ihn gebraucht hatte; er fühlte zum Erſtenmal einige Neigung, dem öffentlichen Berichte Glauben zu ſchenken, welcher dieſem Herrn nebſt vielen guten Eigenſchaften den Charakter eines ſehr ſtolzen und hochmüthigen Mannes ertheilt hatte; „bis dahin glaube ich ihn durch Kummer und Angſt geſehen zu haben; jetzt erlangt ſeine Seele wieder ihre Spannkraft. Er muß ſich jedoch ſchon des Anſtandes wegen für den unglücklichen Middlemas intereſſiren.“

Der General kehrte ein oder zwei Minuten nachher in's Zimmer zurück und redete Hartley in ſeinem gewöhnlichen höflichen Tone an, obgleich er ſich noch in großer Verwirrung befand, die er vergeblich zu verbergen ſuchte.

„Frau Witherington befindet ſich beſſer,“ ſagte er, „und wird Euch mit Vergnügen vor dem Mittageſſen ſehen. Ich hoffe Ihr ſpeiſet mit uns.“

Hartley verbeugte ſich.

„Frau Witherington iſt bisweilen dieſer Art von Nerven-Anfällen ausgeſetzt und kürzlich durch Gram und Beſorgniß ſehr gequält worden; wenn ſie ſich davon erholt, ſpricht ſie einige Minuten, bevor ſie ihre Vorſtellungen ſammeln kann, ebenſo wie während ſolcher Anfälle — ich mache Euch, mein theurer Doctor, dieſe Mittheilung im Vertrauen — bisweilen über eingebildete Ereigniſſe, die damals ſich zutrugen und bisweilen über traurige Begebenheiten aus einer früheren Zeit ihres Lebens. Ich ſehe deßhalb nicht gern, daß Jemand ſonſt außer mir und ihrer alten Dienerin, Frau Lopez, bei ſolchen Gelegenheiten ſich in ihrer Gegenwart befindet.“

Hartley *geſtand ein*, daß ein gewiſſer Grad von Geiſtes-Ver-

wirrung oft die Folge ſolcher Nervenzufälle ſei. Der General fuhr fort: „Was dieſen jungen Mann betrifft — dieſen Freund von Euch — dieſen Richard Middlemas — nanntet Ihr ihn nicht ſo?“

„Ich erinnere mich deſſen nicht,“ erwiederte Hartley, „Eure Excellenz hat jedoch ſeinen Namen getroffen.“

„Das iſt ſonderbar genug, gewiß habt Ihr aber Etwas über Middlemas geſagt?“ bemerkte General Witherington.

„Ich erwähnte den Namen der Stadt,“ ſagte Hartley.

„Ja, und ich habe den Namen des Rekruten aufgegriffen — mein Kopf war in dem Augenblick von der Angſt über meine Frau eingenommen. Nun, dieſer Middlemas, da er ſo heißt, iſt wohl ein wilder junger Burſch?“

„Ich würde ihm Unrecht erweiſen, dieß Eurer Excellenz zu ſagen. Er mag wie andere junge Leute ſeine Thorheiten haben, allein ſein Benehmen iſt achtbar geweſen, ſo viel ich weiß; in Betracht jedoch, daß wir in demſelben Hauſe wohnten, waren wir nicht ſehr genaue Freunde.“

„Das iſt ſchlimm — ich würde ihn geliebt haben — d. h. er wäre ſehr glücklich geweſen, einen Freund wie Euch zu beſitzen; ich glaube jedoch, daß Ihr zu viel für ihn ſtudirt habt. So, er möchte Soldat ſein? Hat er ein gutes Aeußeres?

„Er iſt auffallend ſchön,“ erwiederte Hartley, „und hat ein ſehr einnehmendes Weſen.“

„Iſt ſeine Geſichtsfarbe dunkel oder hell?“ fragte der General.

„Ziemlich dunkel,“ erwiederte Hartley, „dunkler als die Eurer Excellenz, wenn ich mir die Freiheit des Vergleiches nehmen darf.“

„Wahrlich, dann muß er ſo ſchwarz wie eine Amſel ſein. Verſteht er fremde Sprachen?“

„Lateiniſch und franzöſiſch ziemlich gut.“

„Natürlich kann er nicht fechten oder tanzen?“

„Verzeiht mir, Herr, ich bin kein beſonderer Richter, allein

Richard wird für einen Meister in beiden Geschicklichkeiten gehalten."

„Wirklich, man rechne dieß Alles zusammen und es klingt nicht übel — hübsch, in Körper-Uebungen ausgezeichnet, ziemlich gelehrt, nicht unvernünftig wild — Alles das ist zu hoch für die Stellung eines gemeinen Soldaten. Er muß eine Offizierstelle haben, Doktor, gänzlich um Eurer willen.

„Eure Excellenz ist großmüthig."

„So soll es sein, ich werde Mittel finden, daß Tom Hillary seinen Raub wieder von sich gibt, wenn er nicht vorzieht an den Galgen zu kommen, ein Schicksal, das er schon lange verdient hat. Ihr könnt heute nicht wieder in's Hospital zurückkehren, denn Ihr speiset bei uns und kennet die Furcht meiner Frau vor Ansteckung; morgen aber sucht Euren Freund auf. Winter soll dafür sorgen, daß er mit Allem ausgerüstet wird. Tom Hillary soll die Vorschüsse dazu hergeben und er muß mit der ersten Abtheilung Rekruten im Ostindienfahrer Middlesex fort, der nächsten Montag in vierzehn Tagen aus den Downs absegelt, d. h. wenn Ihr ihn für die Reise geeignet haltet. Sicherlich ist dem armen Burschen die Insel Wight zuwider geworden."

„Eure Excellenz wird dem jungen Mann erlauben, Euch seine Achtung vor der Abreise zu bezeigen?"

„Das kann zu nichts dienen," sagte der General hastig und bestimmt; er fügte jedoch gleich hinzu: „Ihr habt recht, ich möchte ihn gerne sehen. Winter wird ihm die Zeit sagen und ihn zu Pferde hieher bringen. Er muß jedoch außerhalb des Hospitals ein oder zwei Tage gewesen sein. Je eher Ihr ihn in Freiheit setzt, desto besser. Mittlerweile bringt ihn in eine eigene Wohnung, Doktor; laßt ihn aber keine Verbindungen mit Offizieren oder sonst Jemand eingehen; er könnte sonst einen andern Hillary treffen."

Wäre Hartley mit den Umſtänden der Geburt des jungen Middlemas bekannt geweſen, wie der Leſer, ſo hätte er entſcheidende Schlüſſe aus dem Benehmen des Generals Witherington ziehen können, während ſein Kamerad den Gegenſtand des Geſprächs bildete. Da jedoch Herr Gray und Middlemas ſelbſt über den Gegenſtand ſchwiegen, ſo wußte er davon wenig anderes als nach dem allgemeinen Berichte, zu deſſen näherer Erforſchung er durch Neugier nicht verleitet wurde. Nichtsdeſtoweniger empfand er ſolche Theilnahme an demjenigen, was er begriff, daß er ſich zu einem kleinen Verſuche entſchloß, hinſichtlich deſſen er glaubte, daß er nicht beſonders ſchädlich ſein könne. Er ſteckte an ſeinen Finger den bemerkenswerthen Ring, welchen Middlemas ſeiner Sorgfalt anvertraut hatte, und bemühte ſich, daß derſelbe der Frau Witherington, wenn er ſich ihr nähere, in die Augen falle; er trug jedoch Sorge, daß dieß während der Abweſenheit ihres Gemahls geſchah. Ihre Augen hatten nicht ſobald den Edelſtein erblickt, als ſie auf denſelben feſt geheftet blieben, ja ſie bat um eine nähere Anſicht deſſelben, weil er ſehr einem Ringe gleiche, den ſie einem Freunde geſchenkt habe. Hartley nahm den Ring vom Finger, legte ihn in ihre abgemagerte Hand und erklärte ihr, er ſei das Eigenthum ſeines Freundes, für den er den General zu intereſſiren ſich ſo eben bemüht habe.

Frau Witherington zog ſich in großer Aufregung zurück, und ließ am nächſten Tage Hartley zu einer Privatunterredung kommen, deren Einzelnheiten, ſo weit ſie gekannt werden müſſen, ſpäter berichtet werden ſollen.

Am nächſten Tage nach dieſen wichtigen Entdeckungen wurde Middlemas zu ſeinem großen Entzücken aus ſeiner Haft im Hoſpital entlaſſen und zur Wohnung ſeines Kameraden in der Stadt Ryde gebracht, wo Hartley ſelbſt ſich nur ſelten aufzuhalten pflegte. Die Aengſtlichkeit der Frau Witherington nämlich hielt ihn noch *in dem Hauſe des Generals zurück*, als ſeine ärztlichen Dienſte

ſchon lange Zeit nicht mehr nothwendig waren. In zwei oder drei Tagen langte für Richard Middlemas ein Patent als Oberlieutenant im Dienſte der oſtindiſchen Compagnie an. Winter brachte auf Befehl ſeines Herrn die Garderobe des jungen Offiziers in paſſendem Zuſtande, indeſſen Middlemas darüber entzückt, daß er zugleich aus ſeiner furchtbaren Lage errettet und unter den Schutz eines ſo bedeutenden Mannes wie der General geſtellt war, den Winken unbedingt gehorchte, die ihm Hartley gab, und deren Befolgung Winter erzwang; er unterließ es deßhalb ſich öffentlich zu zeigen oder Bekanntſchaften mit irgend Jemanden anzuknüpfen. Er ſah ſogar Hartley nur ſehr ſelten; und wie groß auch die Dienſte ſein mochten, die derſelbe ihm erwieſen hatte, bedauerte er vielleicht die Abweſenheit einer Perſon nicht ſonderlich, deren Gegenwart bei ihm immer das Gefühl der Demüthigung und der Erniedrigung hervorrief.

Achtes Kapitel.

Am Abend vorher, als er aus den Downs abſegeln ſollte, wo der Middleſex bereit lag, um die Anker zu lichten, wurde der neue Lieutenant durch Winter aufgefordert, ihn zur Wohnung des Generals zu geleiten, um bei ſeinem Beſchützer eingeführt zu werden.

Unterwegs nahm ſich der alte Mann die Freiheit, ſeinen Gefährten hinſichtlich der Achtung einzuſchulen, die er ſeinem Herrn erweiſen müſſe. „Derſelbe ſei zwar ein ſo gütiger und großmüthiger Mann, als je einer von Northumberland gekommen, halte aber mit pünktlicher Strenge auf die Beobachtung desjenigen Grades von Ehrenbezeugung, welcher ihm und ſeinem Range gebühre.“

Während die Beiden ſich nach dem Hauſe begaben, erwarteten der General und ſeine Frau ihre Ankunft in athemloſer Angſt. Sie ſaßen in einem prächtigen Beſuchzimmer, der General hinter einem großen Leuchter, welcher, ſeinem Geſicht gegenüber mit einem Schirm verſehen, alles Licht auf die andere Seite des Tiſches warf, ſo daß er jede dort befindliche Perſon beobachten konnte, ohne ſeinerſeits der Gegenſtand der Beobachtung zu werden. Auf einem Haufen von Kiſſen, welche mit einer glänzenden Draperie von Gold- und Silbermouſſelin überzogen und mit Shawl's vermiſcht waren (letztere waren damals ein für Europa noch neuer Luxus), ſaß oder lehnte ſich vielmehr ſeine Gemahlin — eine Dame, welche die volle Mittagslinie der Schönheit ſchon überſchritten hatte, aber noch genug Reize behielt, ſo daß man ſie als ein früher ſehr ſchönes Weib erkannte, obgleich ihre Seele von der tiefſten Regung erfüllt zu ſein ſchien.

„Zilla!“ ſagte ihr Gemahl, „Ihr ſeid unfähig für dasjenige, was Ihr übernommen habt — hört auf meinen Rath, entfernt Euch, — Ihr ſollt Alles erfahren, was vorkommt, aber entfernt Euch. Weßhalb haltet Ihr ſo hartnäckig an dem eitlen Wunſch, einen Augenblick lang ein Weſen zu ſehen, welches Ihr doch niemals wieder ſehen könnt?“

„Ach!“ erwiederte die Dame, „iſt nicht Eure Erklärung, daß ich ihn niemals wieder ſehen werde, ein genügender Grund für meinen Wunſch, ihn jetzt zu ſehen? — Darf ich den Wunſch nicht hegen, meinem Gedächtniß die Züge und die Geſtalt einzuprägen, die ich niemals wiederſehen werde, ſo lange wir leben? Theurer Richard, ſei nicht grauſamer als mein armer Vater, ſogar als ſein Grimm in höchſter Bitterkeit war. Er ließ mich mein Kind erblicken; ſein Cherub-Antlitz weilte in meinem Gedächtniß und war mein Troſt in den Jahren unausſprechlichen Kummers, der meine Jugend verzehrte.“

„Genug, Zilla, — Ihr habt es von mir erbeten — ich habe

es gewährt — und was auch erfolgen mag, mein Verſprechen ſoll gehalten werden. Bedenkt jedoch, wie viel von dieſem verhängnißvollen Geheimniß abhängt — Euer Rang und Eure Achtung in der Geſellſchaft — meine Ehre, die dabei betheiligt iſt, daß dieſe Achtung unverletzt bleibt. Zilia, der Augenblick der Bekanntmachung eines ſolchen Geheimniſſes gibt alten Jungfern und Klatſchweibern ein Recht, Euch mit Hohn zu behandeln; unausſprechliches Elend und Blutvergießen iſt die Folge, im Fall ein Mann das Gerücht aufgreifen ſollte."

„Ich werde Euch gehorchen, mein Gemahl," erwiederte Zilia, „ſoweit die Schwäche der Natur mir es erlaubt. Aber, o Gott meiner Väter, von welchem Thon haſt du uns arme Sterbliche gebildet, die ſo ſehr die Schande fürchten, welche der Sünde folgt, und dennoch die Sünde ſo wenig bereuen!" Eine Minute ſpäter wurden Schritte vernommen — es öffnete ſich die Thüre — Winter kündigte den Lieutenant Middlemas an, und der Sohn ſtand, ohne es zu wiſſen, vor ſeinen Eltern.

Witherington fuhr unwillkürlich auf, zwang ſich aber ſogleich zur Annahme des leichten Benehmens, womit ein Vorgeſetzter einen Untergeordneten empfängt und welches bei ihm gewöhnlich mit einem gewiſſen Grade von Stolz gemiſcht war. Die Mutter hatte weniger Selbſtbeherrſchung. Auch ſie ſprang auf, jedoch in ſolcher Weiſe, als habe ſie die Abſicht, ſich ihrem Sohne, für den ſie Unglück und Kummer erlitten hatte, um den Hals zu werfen. Jedoch der warnende Blick ihres Mannes hielt ſie wie durch einen Zauberſchlag zurück; ſie blieb ſtehen; ihr ſchöner Kopf und Hals war etwas vorgebeugt, ihre Hände zuſammengedrückt und vorwärts geſtreckt, in einer Stellung, als wolle ſie ſich bewegen; ſie war dennoch bewegungslos wie eine Marmorſtatue, welcher ein Bildhauer den Schein des Lebens ertheilt hat, während er ihr die Lebensbewegung nicht zu geben vermag. Eine ſo auffallende Bewegung und Stellung hätte die Ueberraſchung des jungen Offiziers erregen

Während die Beiden ſich nach dem Hauſe begaben, erwarteten der General und ſeine Frau ihre Ankunft in athemloſer Angſt. Sie ſaßen in einem prächtigen Beſuchzimmer, der General hinter einem großen Leuchter, welcher, ſeinem Geſicht gegenüber mit einem Schirm verſehen, alles Licht auf die andere Seite des Tiſches warf, ſo daß er jede dort befindliche Perſon beobachten konnte, ohne ſeinerſeits der Gegenſtand der Beobachtung zu werden. Auf einem Haufen von Kiſſen, welche mit einer glänzenden Draperie von Gold- und Silbermouſſelin überzogen und mit Shawl's vermiſcht waren (letztere waren damals ein für Europa noch neuer Luxus), ſaß oder lehnte ſich vielmehr ſeine Gemahlin — eine Dame, welche die volle Mittagslinie der Schönheit ſchon überſchritten hatte, aber noch genug Reize behielt, ſo daß man ſie als ein früher ſehr ſchönes Weib erkannte, obgleich ihre Seele von der tiefſten Regung erfüllt zu ſein ſchien.

„Zilia!“ ſagte ihr Gemahl, „Ihr ſeid unfähig für dasjenige, was Ihr übernommen habt — hört auf meinen Rath, entfernt Euch, — Ihr ſollt Alles erfahren, was vorkommt, aber entfernt Euch. Weßhalb haltet Ihr ſo hartnäckig an dem eitlen Wunſch, einen Augenblick lang ein Weſen zu ſehen, welches Ihr doch niemals wieder ſehen könnt?“

„Ach!“ erwiederte die Dame, „iſt nicht Eure Erklärung, daß ich ihn niemals wieder ſehen werde, ein genügender Grund für meinen Wunſch, ihn jetzt zu ſehen? — Darf ich den Wunſch nicht hegen, meinem Gedächtniß die Züge und die Geſtalt einzuprägen, die ich niemals wiederſehen werde, ſo lange wir leben? Theurer Richard, ſei nicht grauſamer als mein armer Vater, ſogar als ſein Grimm in höchſter Bitterkeit war. Er ließ mich mein Kind erblicken; ſein Cherub-Antlitz weilte in meinem Gedächtniß und war mein Troſt in den Jahren unausſprechlichen Kummers, der meine Jugend verzehrte.“

„Genug, Zilla, — Ihr habt es von mir erbeten — ich habe

es gewährt — und was auch erfolgen mag, mein Verſprechen ſoll gehalten werden. Bedenkt jedoch, wie viel von dieſem verhängnißvollen Geheimniß abhängt — Euer Rang und Eure Achtung in der Geſellſchaft — meine Ehre, die dabei betheiligt iſt, daß dieſe Achtung unverletzt bleibt. Zilia, der Augenblick der Bekanntmachung eines ſolchen Geheimniſſes gibt alten Jungfern und Klatſchweibern ein Recht, Euch mit Hohn zu behandeln; unausſprechliches Elend und Blutvergießen iſt die Folge, im Fall ein Mann das Gerücht aufgreifen ſollte."

„Ich werde Euch gehorchen, mein Gemahl," erwiederte Zilia, „ſoweit die Schwäche der Natur mir es erlaubt. Aber, o Gott meiner Väter, von welchem Thon haſt du uns arme Sterbliche gebildet, die ſo ſehr die Schande fürchten, welche der Sünde folgt, und dennoch die Sünde ſo wenig bereuen!" Eine Minute ſpäter wurden Schritte vernommen — es öffnete ſich die Thüre — Winter kündigte den Lieutenant Middlemas an, und der Sohn ſtand, ohne es zu wiſſen, vor ſeinen Eltern.

Witherington fuhr unwillkürlich auf, zwang ſich aber ſogleich zur Annahme des leichten Benehmens, womit ein Vorgeſetzter einen Untergeordneten empfängt und welches bei ihm gewöhnlich mit einem gewiſſen Grade von Stolz gemiſcht war. Die Mutter hatte weniger Selbſtbeherrſchung. Auch ſie ſprang auf, jedoch in ſolcher Weiſe, als habe ſie die Abſicht, ſich ihrem Sohne, für den ſie Unglück und Kummer erlitten hatte, um den Hals zu werfen. Jedoch der warnende Blick ihres Mannes hielt ſie wie durch einen Zauberſchlag zurück; ſie blieb ſtehen; ihr ſchöner Kopf und Hals war etwas vorgebeugt, ihre Hände zuſammengedrückt und vorwärts geſtreckt, in einer Stellung, als wolle ſie ſich bewegen; ſie war dennoch bewegungslos wie eine Marmorſtatue, welcher ein Bildhauer den Schein des Lebens ertheilt hat, während er ihr die Lebensbewegung nicht zu geben vermag. Eine ſo auffallende Bewegung und *Stellung hätte die Ueberraſchung des jungen Offiziers erregen*

„Bah!“ ſagte der General, „Ihr ſeid ein alberner Burſch,“ er entzog jedoch nicht die Hand ſeinen Liebkoſungen. Dieß war eine der Gelegenheiten, wo Richard Middlemas einen redneriſchen Schwung in ſeinen Worten äußern konnte.

„Ihr ſeid mir mehr wie ein Vater,“ ſagte er, „meine Schuld gegen Euch iſt größer, wie diejenige gegen meine unnatürlichen Eltern, welche mich durch Sünde in die Welt ſetzten und mich durch Grauſamkeit verließen!“

Zilia, als ſie dieſe ſchneidenden Worte vernahm, warf ihren Schleier zurück, indem ſie ihn mit beiden Händen erhob, bis er hinter ihr wie ein Nebel ſchwebte; dann ſtieß ſie einen ſchwachen Seufzer aus und ſank in Ohnmacht. General Witherington ſtieß Middlemas mit einer heftigen Bewegung zurück, eilte ſeiner Gemahlin zu Hülfe und trug ſie in ſeinen Armen, als wäre ſie ein Kind, in das Vorzimmer, wo ein alter Diener mit den Mitteln zur Wiederherſtellung des Bewußtſeins wartete, welche der unglückliche Gemahl, jedoch zu ſeinem Unglück, als wirkſam kannte. Die Mittel wurden haſtig angewandt und riefen auch die Leidende in's Leben zurück, allein dieſelbe befand ſich in einem furchtbaren Zuſtand der Geiſteserregung.

Die letzten Worte ihres Sohnes hatten offenbar einen tiefen Eindruck auf ihre Seele gemacht — „hörtet Ihr ihn, Richard!“ rief ſie mit furchtbar lauter Stimme in Betracht ihrer erſchöpften Kräfte — „hörtet Ihr die Worte? Der Himmel ſprach unſere Verdammung durch die Stimme unſeres eigenen Kindes aus; fürchte dich aber nicht, mein Richard, weine nicht! ich werde den Donner des Himmels mit ſeiner eigenen Muſik beantworten.“

Sie ſtürzte auf ein Clavier, welches im Zimmer ſtand, und während der Diener und der Herr einander anblickten, als wären ſie im Zweifel, ob ihr Verſtand ſie gänzlich verlaſſen werde, flogen ihre Finger über die Taſten und erzeugten eine wilde Harmonie; dieſe beſtand entweder aus gelernten Stellen, welche ihr ins Ge-

einen beſondern Wunſch oder Verlangen hinſichtlich Eurer Beſtimmung?"

„Nein, mit Erlaubniß Eurer Excellenz," erwiederte Middlemas, „ich glaube, Hartley hat Eurer Excellenz meinen unglücklichen Zuſtand berichtet, daß ich eine Waiſe und von meinen Eltern verlaſſen bin, die mich in die weite Welt ſtießen — ein Verſtoßener, den Niemand kennt oder um den ſich Niemand kümmert, mit Ausnahme des Wunſches, daß ich weit genug fortwandere, und unbekannt genug lebe, um ſie nicht durch ihre Verbindung mit mir zu beſchimpfen."

Zilia rang die Hände bei dieſen Worten und zog ihren Mouſſelinſchleier dicht um ihr Haupt, als wolle ſie die Töne zurückhalten, welche den heftigſten Schmerz ihrer Seele erregten.

„Herr Hartley hat mir über Eure Angelegenheiten keine genaue Mittheilung gegeben," ſagte der General, „auch wünſche ich nicht, Euch Kummer dadurch zu verurſachen, daß Ihr auf deren Darlegung eingeht. Ich wünſche nur zu wiſſen, ob Euch Eure Beſtimmung nach Madras angenehm iſt."

„Vollkommen, wie es Eurer Excellenz gefällt; ich bin gern überall, wo ich keine Ausſicht habe, den Schurken Hillary zu treffen."

„Oh, Hillary's Dienſte ſind zu nothwendig, im Revier des Pöbelquartiers von London, in den Hafenkneipen von Newcaſtle und an ähnlichen Orten, wo menſchliches Aas aufgegriffen werden kann, als daß man ihm erlauben ſollte, nach Indien zu reiſen; um Euch jedoch zu zeigen, daß der Schurke einige gute Manieren hat, ſo ſind hier die Banknoten, die er Euch ſtahl. Ihr werdet darin dieſelben Noten erkennen, die Ihr verloren habt, mit Ausnahme einer kleinen Summe, die der Spitzbube ausgegeben und die ein Freund aus Mitleid für Eure Leiden ergänzt hat."

Richard Middlemas ſank auf ein Knie und küßte die Hand, welche ihm *ſeine unabhängige* Lage zurückgab.

„Bah!“ ſagte der General, „Ihr ſeid ein alberner Burſch,“ er entzog jedoch nicht die Hand ſeinen Liebkoſungen. Dieß war eine der Gelegenheiten, wo Richard Middlemas einen redneriſchen Schwung in ſeinen Worten äußern konnte.

„Ihr ſeid mir mehr wie ein Vater,“ ſagte er, „meine Schuld gegen Euch iſt größer, wie diejenige gegen meine unnatürlichen Eltern, welche mich durch Sünde in die Welt ſetzten und mich dann Grauſamkeit verließen!“

Zilia, als ſie dieſe ſchneidenden Worte vernahm, warf ihren Schleier zurück, indem ſie ihn mit beiden Händen erhob, bis er hinter ihr wie ein Nebel ſchwebte; dann ſtieß ſie einen ſchwachen Seufzer aus und ſank in Ohnmacht. General Witherington ſtieß Middlemas mit einer heftigen Bewegung zurück, eilte ſeiner Gemahlin zu Hülfe und trug ſie in ſeinen Armen, als wäre ſie ein Kind, in das Vorzimmer, wo ein alter Diener mit den Mitteln zur Wiederherſtellung des Bewußtſeins wartete, welche der unglückliche Gemahl, jedoch zu ſeinem Unglück, als wirkſam kannte. Die Mittel wurden haſtig angewandt und riefen auch die Leidende in's Leben zurück, allein dieſelbe befand ſich in einem furchtbaren Zuſtand der Geiſteserregung.

Die letzten Worte ihres Sohnes hatten offenbar einen tiefen Eindruck auf ihre Seele gemacht — „hörtet Ihr ihn, Richard!“ rief ſie mit furchtbar lauter Stimme in Betracht ihrer erſchöpften Kräfte — „hörtet Ihr die Worte? Der Himmel ſprach unſere Verdammung durch die Stimme unſeres eigenen Kindes aus; fürchte dich aber nicht, mein Richard, weine nicht! ich werde den Donner des Himmels mit ſeiner eigenen Muſik beantworten.“

Sie ſtürzte auf ein Clavier, welches im Zimmer ſtand, und während der Diener und der Herr einander anblickten, als wären ſie im Zweifel, ob ihr Verſtand ſie gänzlich verlaſſen werde, flogen ihre Finger über die Taſten und erzeugten eine wilde Harmonie; dieſe beſtand entweder aus gelernten Stellen, welche ihr ins Ge-

dachtniß kamen, oder aus Ergüſſen ihres eigenen Talents; zuletzt vereinigte ſich ihre Stimme mit den Tönen des Inſtrumentes in einen jener prächtigen Pſalmen, worin ihre Jugend mit Stimme und Harfe den Schöpfer, wie der königliche Hebräer, geprieſen hatte, welcher der Dichter jener Loblieder war. Die Thräne verſiegte allmälig in ihren aufwärts gewandten Augen — ihr Geſang mit den Tönen des Inſtruments vereint, erhob ſich auf eine Höhe der Muſik, welche die ausgezeichnetſten Künſtler nur ſelten erreichen; dann ſanken beide in einen Schluß des Muſikſtückes, welches ausging, um nie wieder begonnen zu werden — die Sängerin war mit dem Liede geſtorben.

Man kann ſich den Schrecken des unglücklichen Gatten denken, als alle Bemühungen, das Leben zurückzurufen, unwirkſam waren. Diener wurden nach Aerzten geſchickt, nach Hartley, und jedem Andern, den man finden konnte. Der General ſtürzte ſich in das Zimmer, das ſie ſo eben verlaſſen hatten, und lief in ſeiner Haſt auf Middlemas zu, welcher beim Schall der Muſik aus dem nahen Zimmer der Thüre ſich natürlich genähert hatte und durch die Art des Geſchreis, die haſtigen Schritte und die verwirrten Stimmen überraſcht und erſchreckt, dort ſtehen geblieben war, um die Urſache ſolcher Unordnung zu erkennen.

Der Anblick des unglücklichen jungen Mannes trieb die ſtürmiſchen Leidenſchaften des Generals bis zum Wahnſinn. Er ſchien ſeinen Sohn als die alleinige Urſache des Todes ſeiner Frau zu betrachten; er griff ihn beim Halskragen und ſchüttelte ihn heftig, als er ihn in das Gemach ſchleppte, wo die Todte lag.

„Komm hieher," ſagte er, „du, welchem ein Leben der niedrigſten Dunkelheit ein ſo elendes Schickſal war — komm' hieher und blick' auf die Eltern, die du ſo ſehr beneidet — die du ſo oft verflucht haſt. Blick' auf dieſen blaſſen, mageren Leichnam, eher eine Geſtalt von Wachs als von Fleiſch und Blut — das iſt deine Mutter — *das iſt die unglückliche* Zilia Monçada, für welche deine

Geburt eine Quelle der Schande und des Elends war, und über welche deine unheilvolle Gegenwart zuletzt den Tod verhängt hat, jetzt aber ſchaue mich" — er ſtieß den Burſchen vor ſich hin und ſtand aufrecht mit einem Ausdruck in Haltung und Geſtalt, welcher dem böſen Geiſte gleichkam, den er beſchrieb, — „ſchaue mich," ſagte er, „ſiehſt du nicht, wie mein Haupt von Schwefelflammen ſtrömt, wie meine Stirne vom Blitz verſengt iſt? ich bin der Erzfeind — ich bin der Vater, den du ſuchſt — ich bin der verruchte Richard Tresham, der Verführer Zilias und der Vater ihres Mörders!"

Hartley trat ein, während dieſer furchtbare Auftritt vorging, er erkannte ſogleich, daß jede der Verſtorbenen erwieſene Aufmerkſamkeit vergeblich ſei; da er theils aus Winters Mittheilungen, theils aus den wahnſinnigen Reden des Generals die Natur der ſtattgefundenen Enthüllung begriff, beeilte er ſich, wo möglich, den furchtbaren und anſtößigen Auftritt zu beendigen. Weil er das Zartgefühl des Generals in Bezug auf den Ruf kannte, verſuchte er es zuerſt mit Vorſtellungen über ein ſolches Betragen, in Gegenwart ſo vieler Zeugen, allein die Seele jenes Mannes hatte aufgehört, auf dieſen einſt ſo mächtigen Grund zu achten.

„Es kümmert mich nicht, wenn die ganze Welt meine Sünde und meine Strafe erfährt!" ſagte Witherington. „Man ſoll nicht wieder von mir ſagen, daß ich die Schande fürchte, ohne die Sünde zu bereuen; ich fürchtete nur Schande wegen Zilia, und Zilia iſt todt!"

„Aber die Erinnerung an ſie, General — ſchonet das Gedächtniß Eurer Frau und eben damit den Ruf Eurer Kinder."

„Ich habe keine Kinder," ſagte der verzweifelnde und heftige Mann, mein Reuben iſt im Himmel, um die Wohnung für den *Engel zu* bereiten, welcher jetzt der Erde in einer Fluth von Har*monie entwich*, die nur dort ihresgleichen findet, wohin ſie gegangen

ſt. Die andern zwei Cherubs werden ihre Mutter nicht überleben; ich werde ein kinderloſer Mann ſein! ich fühle es ſchon."

„Ich aber bin dennoch Euer Sohn," erwiederte Middlemas in einem zwar traurigen, zugleich aber einen finſtern Groll andeutenden Tone — „Euer Sohn von der Euch angetrauten Gemahlin. So blaß wie ſie dort liegt, fordere ich euch Beide auf, meine Rechte anzuerkennen und rufe alle Gegenwärtigen als Zeugen an."

„Elender!" rief der wahnſinnige Vater, „wie kannſt du an deine ſchmutzigen Rechte in Mitte von Tod und Raſerei denken? Mein Sohn! du biſt der Teufel, welcher mein Elend in dieſer Welt veranlaßte, und welcher meine Verdammniß in der nächſten theilen wird! geh' aus meinem Angeſicht und mein Fluch ſei mit dir."

Middlemas heftete die Augen auf den Boden, legte die Arme über die Bruſt zuſammen; wie es ſchien, reizte ihn ſein ſtolzer und hartnäckiger Geiſt zur Erwiderung auf, und er ſchien über letztere nachzuſinnen; jedoch Hartley, Winter und andere Anweſende ſchritten ein, und brachten ihn mit Gewalt aus dem Zimmer. Als ſie ſich bemühten, ihm Vorſtellungen zu machen, riß er ſich von ihnen los, lief in den Stall, ergriff das erſte geſattelte Pferd, das er unter den vielen vorfand, welche man in der Eile, um Hülfe zu ſuchen, zum Ritt fertig gemacht hatte, warf ſich auf deſſen Rücken und ritt wüthend davon. Hartley ſtand im Begriff, ebenfalls ein Pferd zu beſteigen, um ihm zu folgen, allein Winter und die andern Bedienten umringten ihn und flehten ihn an, ihren unglücklichen Herrn zu einer Zeit nicht zu verlaſſen, worin ſein über denſelben erlangter Einfluß das einzige Mittel war, um die Heftigkeit des Generals zu zügeln. „Er hat einen Sonnenſtich in Indien bekommen," ſagte Winter, „und iſt in ſeinen Anfällen zu Allem fähig. Dieſe Feiglinge können ihn nicht in Ordnung halten, ich aber bin alt und ſchwach." Hartley überzeugte ſich, daß General Witherington mehr Mitleid wie Middlemas verdiente, welchen eine

zuholen er ohnedem nicht hoffen durfte, und von welchem er glaubte, daß er ſelbſt für ſeine Sicherheit ſorgen werde, wie heftig auch ſeine Aufregung ſein mochte; er kehrte ſomit dorthin zurück, wo eine größere Gefahr ſeine augenblickliche Sorgfalt erheiſchte.

Er fand den unglücklichen General mit ſeinen Bedienten ringend, welche zu verhindern ſuchten, daß derſelbe in das Schlafzimmer ſeiner Kinder drang. „Freut euch, meine Kinder!“ rief er wüthend aus, „er iſt geflohen, welcher das Verbrechen eures Vaters und die Schande eurer Mutter verkünden wollte! — er iſt geflohen, um nie wiederzukehren — ſein Leben war der Tod der Mutter und der Untergang des Vaters! Muth, meine Kinder, euer Vater iſt bei euch — er wird durch hundert Hinderniſſe zu euch dringen.“

Die Bedienten, eingeſchüchtert und unentſchloſſen, ſtanden im Begriff, ihm zu weichen, als Adam Hartley herantrat, ſich vor den unglücklichen Mann ſtellte, ſeinen Blick feſt auf das Auge des Generals heftete und mit leiſer, aber feſter Stimme ſagte: „Wahnſinniger, wollt Ihr Eure Kinder tödten?“

Der General ſchien in ſeinem Entſchluß zu wanken, verſuchte jedoch noch immer an ihm vorüberzuſtürzen. Hartley jedoch ergriff ihn bei dem Rock-Kragen mit beiden Armen und ſagte: „Ihr ſeid mein Gefangener, ich befehle Euch, mir zu folgen.“

„Ha, Gefangener, ein Hochverrath! Hund, du ſollſt ſterben!“ —

Der Wahnſinnige zog einen Dolch aus ſeinem Buſen und Hartley's Kraft und Entſchloſſenheit würden ihm vielleicht nicht das Leben gerettet haben, wenn nicht Winter des Generals rechte Hand ergriffen und ihn entwaffnet hätte.

„Wohlan, ich bin Euer Gefangener,“ ſagte er, „behandelt mich höflich und erlaubt mir, meine Frau und meine Kinder zu ſehen.“

„Morgen ſollt Ihr ſie ſehen," ſagte Hartley, „folgt mir ſogleich und ohne den geringſten Widerſtand!"

General Witherington folgte wie ein Kind mit dem Ausdruck eines Mannes, welcher für eine Sache leidet, deren er ſich rühmt.

„Ich ſchäme mich nicht meiner Grundſätze," ſagte er, „ich bin Willens, für meinen König zu ſterben."

Hartley fuhr fort, auf den Kranken das Uebergewicht, das er ſo erlangt hatte, zu üben, ohne ſeine Raſerei dadurch zu erwecken, daß er der phantaſtiſchen Vorſtellung ſeiner Einbildungskraft widerſprach.

Er ließ ihn in ſein Zimmer führen und ſah, wie er ruhig zu Bett gelegt wurde. Dann gab er ihm eine ſtarke, niederſchlagende Arznei, ließ einen Diener im Zimmer ſchlafen und wartete bei dem Unglücklichen bis zum nächſten Morgen.

General Witherington erwachte bei vollem Bewußtſein und erkannte offenbar ſeine wirkliche Lage, wie ſein leiſes Geſtöhn, ſein Schluchzen und ſeine Thränen bezeugten. Als Hartley an ſein Bett trat, erkannte er ihn vollkommen und ſagte: „fürchtet mich nicht, — der Anfall iſt vorüber! Verlaßt mich und ſeht nach jenem Unglücklichen; veranlaßt ihn, daß er Großbritannien ſo bald wie möglich verläßt, und nach dem Lande abreist, wohin ihn ſein Schickſal ruft und wo wir uns niemals wieder ſehen können. Winter kennt meine Weiſe und wird Sorge um mich tragen."

Winter gab denſelben Rath; „ich kann," ſagte er, „für die Sicherheit meines Herrn gegenwärtig einſtehen, aber in des Himmels Namen verhindert, daß er jemals mit dieſem verhärteten jungen Mann wieder zuſammentrifft.

Neuntes Kapitel.

Wohlan, mir iſt die Welt die Auſter jetzt,
Die mit dem Schwert ich mir eröffnen will.
Luſtige Weiber von Windſor.

Als Adam Hartley nach ſeiner Wohnung im ſchönen Städtchen Ryde kam, betrafen ſeine erſten Erkundigungen ſeinen Kameraden. Derſelbe war vergangene Nacht ſpät nach Hauſe gekommen; Mann und Pferd waren mit Schaum bedeckt. Er gab keine Erwiderung auf die Fragen, ob er zu Abend eſſen wolle und dergleichen, ſondern ergriff ein Licht, lief die Treppe hinauf nach ſeinem Zimmer, verſchloß und verriegelte die Thüre. Die Diener meinten, er ſei etwas betrunken geweſen, habe in dem Zuſtande einen heftigen Ritt zurückgelegt und nicht gewollt, daß Andere ſeinen Zuſtand merken.

Hartley ging nicht ohne einige Beſorgniſſe zur Thüre ſeines Zimmers; nachdem er mehrere Male angeklopft und gerufen hatte, erhielt er endlich die vollkommene Antwort: „wer iſt da?“

Als Hartley ſeinen Namen nannte, öffnete ſich die Thüre und Middlemas zeigte ſich wohlgekleidet und mit gekräuſeltem ſowie gepudertem Haar; das Ausſehen des Bettes bezeugte jedoch, daß es vergangene Nacht nicht gebraucht war, und Richards Antlitz verſtört und blaß, ſchien auf dieſelbe Thatſache hinzuweiſen. Er ſprach jedoch mit erzwungener Gleichgültigkeit.

„Ich wünſche Euch Glück in den Fortſchritten der Weltweisheit, Adam, es iſt jetzt Zeit den armen Erben zu verlaſſen und ſich an denjenigen zu halten, der ſich in unmittelbarem Beſitz des Reichthums befindet.“

„Ich war vergangene Nacht bei General Witherington,“ er-

iederte Hartley, „weil ſich derſelbe außerordentlich ſchlecht be-
ndet.“

„So ſagt ihm, er möge ſeine Sünden bereuen,“ bemerkte
ichard. „Der alte Gray pflegte zu ſagen, ein Doctor habe eben
gut Anſpruch auf geiſtlichen Rath wie ein Pfarrer. Erinnert
hr Euch, wie Doctor Dulberry, der Pfarrer, ihn einen Pfuſcher
ſein Handwerk nannte? Ha, ſo, ſo!“

„Ich erſtaune über dieſe Art Sprache bei Euren Umſtänden.“

„Warum nicht?“ ſagte Middlemas mit bitterem Lächeln.
Die meiſten Menſchen würden nur mit Schwierigkeit ihre gute
aune behalten, nachdem ſie Vater und Mutter und ein gutes Erb-
eil in einem Tage gewonnen und verloren haben. Ich hatte aber
umer einige Neigung zur Philoſophie.“

„Ich verſtehe Euch wirklich nicht, Herr Middlemas.“

„Nun, ich fand geſtern meine Eltern,“ erwiederte der junge
lann; „meine Mutter hat, wie Ihr wißt, bis zu dem Augenblick
ewartet, um zu ſterben, und mein Vater, um verrückt zu werden;
h ſchließe daraus, daß Beide abſichtlich ſo gehandelt haben, um
ich um mein Erbtheil zu prellen, da mein Vater ein ſolches Vor-
rtheil gegen mich gefaßt hat.“

„Erbtheil?“ wiederholte Hartley, durch Richards Ruhe be-
ürzt und beinahe im Glauben, der Wahnſinn des Vaters ſei in
er Familie erblich. „In des Himmels Namen faßt Euch, und
ebt ſolche Täuſchung auf. Von welchem Erbtheil habt Ihr ge-
äumt?“

„Sicherlich von dem meiner Mutter, welche doch die Schätze
es alten Mongada geerbt haben muß — auf wen ſonſt als auf
re Kinder können dieſelben jetzt übergehen? — Ich bin der älteſte
erſelben, das kann nicht abgeleugnet werden.“

„Bedenkt aber, Richard — faßt Euch.“

„Das iſt geſchehen,“ ſagte Richard; „was nun?“

„Dann müßt Ihr beachten,“ ſagte Hartley, „daß Euch Eure

Geburt von der Erbschaft ausschließt, wenn nicht ein besonderes Testament zu Euren Gunsten vorhanden ist."

„Ihr irrt Euch, Herr — ich bin rechtmäßiger Sohn. — Jene kränkliche Brut, die Ihr vom Grabe errettet habt, besitzt nicht mehr Rechte als ich — ja, unsere Eltern wollten nicht gestatten, daß die Luft des Himmels sie anblies — und mich überließen sie den Winden und Wogen — ich bin dennoch eben so gut ihr gesetzmäßiges Kind, als jene siechen Sprößlinge vorgerückten Alters und verminderter Gesundheit. Ich sah sie, Adam, Winter zeigte mir die Kinderstube, während meine Eltern allen ihren Muth zusammen nahmen, um mich im Besuchzimmer zu empfangen. Dort lagen die Kinder der Vorliebe. Die Schätze des Ostens waren verschwendet, damit sie sanft schlafen und in Pracht erwachen könnten; ich, ihr ältester Bruder — der Erbe, ich stand neben ihrem Bette in dem geborgten Kleide, das ich vor Kurzem erst mit den Lumpen eines Hospitals vertauscht hatte; ihr Lager duftete von Wohlgerüchen, während ich von den Ausdünstungen eines Pesthauses dampfte; — und ich, ich wiederhole es, — der Erbe meiner Eltern — das Erzeugniß ihrer frühesten und besten Liebe wurde so behandelt. Kein Wunder, daß mein Blick der eines Basilisken war."

„Ihr sprecht, als wäret Ihr von einem bösen Geiste besessen," sagte Hartley, „oder Ihr leidet unter einer sonderbaren Täuschung."

„Ihr haltet nur diejenigen für gesetzlich verheirathet, über welche ein schläfriger Pfarrer den Segen spricht, oder vielmehr aus einem Buche mit Eselsohren vorliest? So ist es vielleicht in Eurem englischen Recht, allein Schottland macht die Liebe selbst zum Priester. Ein Gelübde zwischen einem zärtlichen Paare, mit dem blauen Himmel allein als Zeugen, wird ein vertrauendes Mädchen gegen den Meineid eines leichtfertigen Anbeters ebenso beschützen, als hätte ein Dechant die Ehezeremonie in der höchsten Kathedrale Eng-

lands vorgenommen. Noch mehr; wird das Kind der Liebe vom Vater bei der Taufe anerkannt — ſtellt er die Mutter achtbaren Fremden als ſein Weib vor, ſo geſtatten ihm die Geſetze Schottlands nicht die Zurücknahme der Gerechtigkeit, welche er in dieſen Handlungen dem verführten Weibe oder dem Sprößling ihrer gegenſeitigen Liebe erwieſen hat. Dieſer General Tresham oder Witherington behandelte meine unglückliche Mutter als ſeine Frau, in Gegenwart Gray's und Anderer, miethete ſie als ſolche in die Familie eines achtbaren Mannes ein und ertheilte ihr denſelben Namen, den es ihm damals zu führen beliebte. Er überreichte mich dem Prieſter als ſeinen rechtmäßigen Sprößling, und das Geſetz Schottlands iſt wohlwollend gegen ein hülfloſes Kind, es geſtattet ihm nicht, die Anerkennung mir jetzt zu verweigern, die er damals in aller Form ausſprach. Ich kenne meine Rechte und bin entſchloſſen, ſie in Anſpruch zu nehmen."

„Ihr wollt alſo nicht an Bord des Midleſex? Ueberlegt ein wenig — Ihr werdet Eure Reiſe und Eure Offiziersſtelle verlieren."

„Ich werde mir dafür mein Geburtsrecht verſchaffen," erwiderte Middlemas. „Als ich die Abſicht hatte, nach Indien zu gehen, kannte ich meine Eltern nicht, und wußte auch nicht, wie ich die Rechte, die ich durch ſie erlangte, mir verſchaffen könne. Dieß Räthſel iſt jetzt gelöst. Ich beſitze wenigſtens Anſprüche auf ein Drittel des Vermögens von Monçada, welches nach Winters Bericht ſehr beträchtlich iſt. Ohne Euch und Eure Behandlungsweiſe der Pocken würde ich das Ganze bekommen. Als der alte Gray ſich beinahe im Eifer die Perrücke vom Kopfe riß, damit das Feuer ausgelöſcht, die Fenſter geöffnet und Branntwein mit Waſſer fortgeſchafft würde, dachte ich wenig daran, daß dieß neue Syſtem, die Pocken zu behandeln, mich um ſo viele 1000 Pfd. bringen würde."

„Ihr ſeid alſo entſchloſſen," ſagte Hartley, „bei Eurer tollen Verfahrungsweiſe zu beharren?"

„Ich kenne meine Rechte, und bin entſchloſſen, ſie geltend zu machen," erwiederte der hartnäckige Jüngling.

„Herr Richard Middlemas, Ihr thut mir leid."

„Herr Adam Hartley, ich bitte Euch, mir zu ſagen, weßhalb Ihr mich mit Eurem Mitleiden beehrt."

„Ich bemitleide Euch," ſagte Hartley, „ſowohl wegen der Hartnäckigkeit Eurer Selbſtſucht, womit Ihr an Reichthum nach dem Auftritt von geſtern Abend noch denken könnt, wie auch wegen der eitlen Träumerei, die bei Euch den Glauben erweckt, daß Ihr denſelben erlangen könnt."

„Ich wäre ſelbſtſüchtig?" rief Middlemas aus. „Ich bin im Gegentheil ein pflichtgetreuer Sohn, welcher das Andenken einer verleumdeten Mutter zu reinigen ſucht — ich überließe mich Träumereien? — Nun, ich erwachte zu dieſer Hoffnung, als des alten Monçada's Brief an Gray, welcher mich einer beſtändigen Dunkelheit weihte, mich zur Erkenntniß meiner Lage aufregte und die Träume meiner Kindheit zerſtreute. Glaubt Ihr, ich würde mich jemals dem langweiligen Treiben gewidmet haben, welches ich mit Euch theilte, wenn ich nicht dadurch die einzige Spur dieſer unnatürlichen Eltern im Auge behalten hätte, wodurch ich mir vornahm, mich ihrer Kenntniß aufzudrängen und im Nothfall die Rechte eines geſetzlichen Kindes zu erzwingen? Das Schweigen und der Tod Monçada's vereitelte meinen Plan, und erſt damals ſöhnte ich mich mit dem Gedanken an Indien aus."

„Als ich Euch zuerſt kennen lernte, wart Ihr noch ſehr jung, um ſo viel von ſchottiſchem Recht zu wiſſen," ſagte Hartley; „ich kann jedoch vermuthen, wer Euer Lehrer war."

„Niemand anders als Tom Hillary," erwiederte Middlemas, „ſein guter Rath in dieſer Hinſicht iſt ein Grund, weßhalb ich keine Klage erhebe, um ihn an den Galgen zu bringen."

„Das habe ich mir gedacht," erwiederte Hartley, „ich hörte nämlich, bevor ich Middlemas verließ, wie er die Sache mit Herrn Lawford beſprach. Ich erinnere mich vollkommen, daß er das Geſetz ſo darlegte, wie ich es ſo eben von Euch gehört habe."

„Und was erwiederte Lawford?" fragte Middlemas.

„Er geſtand ein," antwortete Hartley, „daß ſolche Vorausſetzungen rechtlicher Geburt als rechtsgültig unter Umſtänden zugeſtanden werden könnten, in welchen ein zweifelhafter Fall vorliege; er fügte jedoch hinzu, dieſelben müßten durch beſtimmtes und genaues Zeugniß kraftlos werden, z. B. wenn die Mutter die Unrechtmäßigkeit ihres Kindes erkläre."

„Allein dergleichen kann in meinem Fall nicht vorhanden ſein," fiel Middlemas haſtig und mit offenbarer Beſtürzung ein.

„Ich will Euch nicht täuſchen, Herr Middlemas, obgleich ich beſorgen muß, Euch Kummer zu verurſachen; ich hatte geſtern eine lange Unterredung mit Eurer Mutter, Frau Witherington, worin ſie Euch als ihren Sohn anerkannte, welcher jedoch vor der Ehe geboren ſei. Dieſe ausdrückliche Erklärung wird deßhalb alle Vorausſetzungen beendigen, worauf Ihr Eure Hoffnungen baut. Wenn es Euch beliebt, könnt Ihr den Inhalt ihrer Erklärung vernehmen, die ich in ihrer eigenen Handſchrift beſitze."

„Verflucht! Soll mir der Becher immer von den Lippen weggeriſſen werden?" murmelte Richard; er erlangte jedoch durch die Selbſtbeherrſchung, welche er in hohem Grade beſaß, ſogleich ſeine Faſſung wieder und bat Hartley in ſeiner Mittheilung fortzufahren. Hartley ſetzte ihn ſomit von den Umſtänden, welche ſeiner Geburt vorangingen, und denjenigen, welche darauf folgten, in Kenntniß, während Middlemas auf einer Schiffskiſte ſitzend, mit unnachahmlicher Faſſung einer Erzählung zuhörte, welche alle blühenden Hoffnungen auf Reichthum, mit denen er ſich kürzlich ſo gern geſchmeichelt hatte, mit der Wurzel außriß.

Zilia Mongada war das einzige Kind eines ſehr reichen portu-

gieſiſchen Juden, welcher ſich in London ſeines Handels wegen niedergelaſſen hatte. Unter den wenigen Chriſten, welche ſein Haus und gelegentlich ſeine Tafel beſuchten, befand ſich Richard Tresham, ein Herr aus einer hohen Northumbriſchen Familie, welcher im Dienſte von Carl Eduard an dem kurzen, von demſelben erregten Bürgerkriege bedeutenden Antheil genommen hatte; er beſaß damals eine Offiziersſtelle im portugieſiſchen Heere, war aber noch immer ein Gegenſtand des Argwohns für die britiſche Regierung wegen ſeines wohlbekannten Muthes und ſeiner jacobitiſchen Grundſätze. Das angenehme Außere dieſes Herrn nebſt der Zierlichkeit der höheren Stände, ſo wie ſeine vollſtändige Kenntniß der Sprache und der Sitten Portugals hatte die genaue Freundſchaft des alten Monçada und auch das Herz der unerfahrenen Zilia gewonnen, welche ſchön wie ein Engel die Welt und deren Bosheit eben ſo wenig kannte, wie ein junges Lamm.

Tresham erſuchte Monçada um die Hand ſeiner Tochter, vielleicht in einer Weiſe, welche zu offen zeigte, er hege die Meinung, daß der hochgeborne Chriſt ſich durch ſein Geſuch um die Hand der reichen Jüdin entwürdige. Monçada verweigerte ſeine Einwilligung zur Verbindung und verbot jenem ſein Haus, konnte aber nicht verhindern, daß die Liebenden ſich im Geheimen ſahen.

Tresham machte einen unehrenwerthen Gebrauch von den Gelegenheiten, welche ihm die arme Zilia unvorſichtig darbot, und die Folge war deren Verführung. Der Liebhaber jedoch hegte jede Abſicht, ſein Unrecht wieder auszugleichen, und zuletzt wurde eine Flucht nach Schottland beſchloſſen, nachdem verſchiedene Plane einer geheimen Ehe durch die Verſchiedenheit der Religion und andere Umſtände vereitelt waren. Die Schnelligkeit der Reiſe, die Furcht und Angſt der Zilia bewirkten deren Entbindung mehrere Wochen vor der gewöhnlichen Zeit, ſo daß ſie den Beiſtand und die Pflege des Doctor Gray in Anſpruch nehmen mußte. Sie waren kaum wenige Stunden in Middlemas geweſen, als Tresham

durch einen ſcharfblickenden und ſcharfhörenden Freund die Nachricht erhielt, es ſei ein Verhaftsbefehl wegen Hochverraths gegen ihn ausgeſtellt. Sein Briefwechſel mit Carl Eduard war Monçada während der Zeit ihrer Freundſchaft bekannt geworden; aus Rache verrieth er denſelben der britiſchen Regierung, und ein Verhaftsbefehl wurde ausgeſtellt, welcher zugleich auf Monçada's Geſuch den Namen ſeiner Tochter enthielt. Er glaubte nämlich, daß dieſer Verhaftsbefehl ihm von Nutzen ſein werde, um ſeine Tochter von Tresham zu trennen, im Fall die Flüchtlinge wirklich verheirathet ſein ſollten. Wie weit ihm dieß gelang, iſt dem Leſer ſchon bekannt, ebenſo wie die Vorſichtsmaßregeln, die er traf, damit man von dem Daſein des lebendigen Zeugniſſes der Schwäche ſeines Kindes nichts erfahre. Er nahm ſeine Tochter mit ſich und unterwarf ſie einer ſtrengen Eingezogenheit, welche durch ihr eigenes Nachdenken doppelt bitter wurde. Seine Rache würde vollſtändig geweſen ſein, wäre der Urheber von Zilia's Unglück wegen ſeiner politiſchen Vergehen auf's Schaffott gekommen, allein Tresham verſteckte ſich bei Freunden in den Hochlanden und entging der Verfolgung, bis die Sache vergeſſen war. Nachher trat er in den Dienſt der oſtindiſchen Kompagnie unter ſeinem mütterlichen Namen Witherington, welcher den Jacobiten und Rebellen verbarg, bis man an dieſe Angelegenheit nicht länger dachte. Seine Geſchicklichkeit in Militär-Angelegenheiten erhob ihn bald auf eine hohe Stelle und verſchaffte ihm bedeutenden Reichthum. Als er nach Großbritannien zurückkehrte, betrafen ſeine erſten Erkundigungen die Familie Monçada. Sein Ruhm, ſein Reichthum und die endliche Ueberzeugung, daß ſeine Tochter Niemanden wie den Mann ihrer erſten Liebe heirathen würde, bewogen den alten Mann, dem General Witherington die Ermuthigung zu ertheilen, die er dem armen und geächteten Major Tresham ſtets verweigert hatte. Die Liebenden wurden endlich nach einer Trennung von 14 Jahren durch die Ehe vereinigt.

General Witherington vereinigte ſich bereitwillig mit dem

ernſten Wunſche ſeines Schwiegervaters, daß jede Erinnerung vergangener Zeiten begraben werden ſolle, indem der Sohn ihrer frühen und unglücklichen Liebe paſſend verſorgt würde, aber in Entfernung und in niedriger Lage bleiben müſſe. Zilia aber dachte anders. Ihr Herz ſtrebte mit der Sehnſucht einer Mutter nach dem erſten Gegenſtand ihrer mütterlichen Zärtlichkeit, ſie wagte jedoch nicht, ſich zugleich dem Willen ihres Vaters und der Entſcheidung ihres Gemahls zu widerſetzen. Der Erſtere, deſſen religiöſe Vorurtheile durch ſeinen langen Aufenthalt in England gemildert waren, gab ſeine Einwilligung, daß ſie die Religion ihres Gatten in der herrſchenden Kirche ihres Vaterlandes annahm; der Letztere ſetzte ſeinen Stolz darein, die ſchöne Neubekehrte bei ſeinen hochgeborenen Verwandten einzuführen. Die Entdeckung ihrer früheren Schwachheit wäre ein Schlag für ihre Achtbarkeit geweſen, ein Umſtand, den er wie den Tod fürchtete. Auch konnte es ſeiner Frau nicht lange verborgen bleiben, daß ſeine Vernunft in Folge einer ſchweren in Indien erlittenen Krankheit gelegentlich bei Veranlaſſungen erſchüttert wurde, welche ſeine Gefühle heftig aufregten. Sie hatte deßhalb geduldig und ſchweigend ſich der Verfahrungsweiſe gefügt, welche von Monçada entworfen und von ihrem Gemahle ängſtlich und warm gebilligt wurde. Ihre Gedanken jedoch kehrten ſogar, nachdem ihre Ehe mit andern Kindern geſegnet war, bekümmert zu dem verbannten und verſtoßenen Sohne zurück, welchen ſie zuerſt unter ihrem Herzen getragen hatte. Alle dieſe lange Zeit zurückgehaltenen und mit Wärme gepflegten Gefühlen brachen in vollem Strome bei der unerwarteten Entdeckung ihres Sohnes hervor, als derſelbe von dem Looſe äußerſten Elends errettet und unter ſo unheilvollen Umſtänden der Einbildungskraft ſeiner Mutter vorgeführt wurde.

Vergeblich verſicherte ihr Gemahl, er werde für die Wohlfahrt des jungen Mannes mit ſeiner Börſe nnd ſeinem Einfluß ſorgen. *Sie konnte* nicht eher zufrieden geſtellt werden, als bis ſie etwas

gethan haben würde, um das Loos der Verbannung zu mildern, zu welcher ihr Erſtgeborener verurtheilt war. Sie war dazu um ſo eifriger entſchloſſen, da ſie die äußerſte Zartheit ihrer Geſundheit empfand, welche durch ſo viele Jahre geheimen Leidens untergraben war.

Frau Witherington wurde natürlich bewogen, die Dienſte Hartley's, des Gefährten ihres Sohnes, in Anſpruch zu nehmen, den ſie ohnedem nach der Wiederherſtellung ihrer jüngeren Kinder als einen Schutzengel betrachtete. Sie übergab ihm die Summe von 2000 Pfd., worüber ſie als unbedingtes Eigenthum verfügen konnte, mit dem in den zärtlichſten und liebreichſten Worten ausgeſprochenen Geſuche, er möge dieſelbe zum Nutzen des Richard Middlemas in derjenigen Weiſe anwenden, von welcher er glaube, daß ſie für ihn am nützlichſten ſein werde. Sie gab ihm die Verſicherung ihrer weiteren Unterſtützung, je nachdem dieſelbe erforderlich ſein ſollte; ſie gab ihm ferner ein Schreiben folgenden Inhalts, welches ihrem Sohne zu überreichen ſei, wenn und wo die Klugheit Hartley's es für angemeſſen halten ſollte, ihm das Geheimniß ſeiner Geburt mitzutheilen.

„O Benoni, o Kind meines Kummers! Warum müſſen die Augen deiner unglücklichen Mutter dich erblicken dürfen, während ihren Armen das Recht verweigert wurde, dich an ihren Buſen zu drücken? Möge der Gott der Juden und Heiden dich bewahren und beſchützen! Möge er zu ſeiner Zeit die Dunkelheit entfernen, welche zwiſchen mir und dem Geliebten meines Herzens ſich ausdehnt — der erſten Frucht meiner unglücklichen und ach, unheiligen Liebe! Halte dich nicht, mein Geliebter, für einen einſamen Verbannten, wenn deiner Mutter Gebet ſich für dich bei Sonnenaufgang und Untergang erhebt, um jeden Segen auf dein Haupt herabzurufen, um für deinen Schutz und deine Vertheidigung zu flehen. Suche nicht, mich zu erblicken, — ach — weßhalb muß ich dieſes niederſchreiben! — Laſſe mich in den Staub niederſeu-

gen, denn meine eigene Sünde und Thorheit muß ich anklagen — ſuche nicht mich zu ſehen, oder mit mir zu reden — es könnte der Tod von uns Beiden ſein. Vertraue deine Gedanken dem ausgezeichneten Hartley, welcher der Schutzengel von uns Allen war, ſo wie ein jeder der Stämme Iſraels einen Schutzengel beſaß. Was du wünſchen wirſt, und zu was er deinetwegen rathen wird, ſoll geſchehen, wenn es in der Macht einer Mutter liegt — und die Liebe einer Mutter! kann das Meer ſie begrenzen, oder können Wüſten und Entfernungen ihre Grenzen meſſen? O, Kind meines Kummers! O Benoni, dein Geiſt ſei bei dem meinigen, wie der meinige bei dem deinigen weilt.

Z. M."

Nachdem alle dieſe Anordnungen getroffen waren, erlangte die unglückliche Dame von ihrem Gemahle die Erlaubniß, ihren Sohn bei deſſen Abſchiedsbeſuche zu ſehen, welcher auf ſo verhängnißvolle Weiſe endigte. Hartley entledigte ſich deßhalb ihres Auftrags, den er als ihr Vertrauter erhalten hatte, als der Vollſtrecker ihres letzten Willens.

„Sicherlich," dachte er, als er nach Beendigung ſeiner Mittheilung im Begriff ſtand, das Zimmer zu verlaſſen, „ſicherlich werden die Teufel des Ehrgeizes und der Habſucht ihre Klauen bei einem Zauber wie dieſem hier von jenem Manne zurückziehen, den ſie bis jetzt als ihre Beute feſtgehalten haben."

Wirklich hätte Richards Herz von Stein ſein müſſen, wäre er nicht durch dieſes erſte und letzte Zeugniß der Liebe ſeiner Mutter gerührt worden. Er lehnte ſeinen Kopf auf den Tiſch und ſeine Thränen floſſen reichlich. Hartley ließ ihn länger als eine Stunde ungeſtört, und fand ihn bei ſeiner Wiederkehr beinahe in derſelben Stellung, worin er ihn verlaſſen hatte.

„Ich bedaure, Euch in dieſem Augenblick ſtören zu müſſen," ſagte er, „allein ich muß mich noch eines Theils meiner Pflicht entledigen. Ich muß Euch die Summe überreichen, die Eure

Mutter mir einhändigte; ich muß Euch auch daran erinnern, daß die Zeit ſchnell entflieht, und daß Euch kaum eine oder zwei Stunden zur Entſcheidung des Entſchluſſes übrig ſind, ob Ihr Eure indiſche Reiſe unter der neuen Ausſicht der Umſtände antreten wollet, die ich für Euch eröffnet habe."

Middlemas nahm die Banknoten, welche ſeine Mutter ihm hinterlaſſen hatte. Als er jedoch den Kopf erhob, konnte Hartley bemerken, daß ſein Antlitz von Thränen benetzt war. Er zählte jedoch das Geld mit kaufmänniſcher Genauigkeit, und obgleich er die Feder, um den Empfangſchein zu ſchreiben, mit dem Ausdruck untröſtlicher Niedergeſchlagenheit ergriff, verfaßte er dennoch denſelben in gut gewählten Ausdrücken, wie ein Mann, der all ſein Geiſtesvermögen vollkommen zur Verfügung hat.

„Und jetzt," ſagte er mit betrübter Stimme, „gebt mir meiner Mutter Erzählung."

Hartley fuhr beinahe auf und erwiederte ſchnell: „Ihr habt den Brief der armen Dame, der an Euch gerichtet war, erhalten — die Erzählung iſt für mich beſtimmt. Sie iſt für mich ein Zeugniß, daß mir die Verfügung über eine große Geldſumme anheim gegeben iſt; ſie betrifft die Rechte dritter Parteien und ich darf ſie nicht ausliefern."

„Sicherlich wäre es beſſer, ſie mir zu überliefern, wäre es nur darüber zu weinen," erwiederte Middlemas. „Mein Schickſal, Hartley, iſt ſehr grauſam geweſen; Ihr ſeht, daß meine Eltern mich zu ihrem unzweifelhaften Erben einſetzen wollten, allein ihre Abſicht wurde durch Zufall vereitelt, und jetzt kömmt meine Mutter mit gut gemeinter Zärtlichkeit und gibt, während ſie mein Glück zu befördern wähnt, ein Zeugniß, um daſſelbe zu zerſtören — — kommt, Hartley — Ihr müßt das Bewußtſein hegen, daß meine Mutter dieſe Einzelnheiten nur deßhalb niederſchrieb, damit ich davon in Kenntniß geſetzt würde; ich bin der rechtmäßige Beſitzer der Papiere und beſtehe darauf, dieſelben zu erhalten."

„Es thut mir leid, daß ich darauf bestehen muß, Euer Gesuch Euch abzuschlagen," erwiederte Hartley, indem er die Papiere in seine Tasche steckte. „Ihr müßt bedenken, daß diese Mittheilungen, wenn sie auch die eitlen und grundlosen Hoffnungen zerstörten, denen Ihr Euch hingegeben habt, dennoch zu derselben Zeit Euer Kapital mehr wie verdreifacht haben; daß ferner viele Millionen nicht halb so viel Wohlstand besitzen als Ihr, wenn auch einige Hunderte oder Tausende in der Welt reicher sind. Setzt also Eurem Unstern einen tapferen Muth entgegen und zweifelt nicht an Eurem Erfolg im Leben."

Seine Worte schienen tief in die finstere Seele von Middlemas einzudringen; er schwieg einen Augenblick und antwortete dann gleichsam widerstrebend mit schmeichelnder Stimme:

„Mein theurer Hartley, wir sind lange Gefährten gewesen, Ihr könnt weder Vergnügen daran empfinden, meine Hoffnungen zu Grunde zu richten, noch ein Interesse dabei haben; Ihr könnt im Gegentheil Beides in deren Beförderung finden. Monçada's Vermögen wird mich in Stand setzen, 5000 Pfd. dem Freunde zu übermachen, welcher mir in meinen Verlegenheiten dienen wird."

„Guten Morgen, Herr Middlemas," sagte Hartley, indem er sich anschickte, fortzugehen.

„Nur noch einen Augenblick," sagte Middlemas, indem er seinen Freund am Rockkopfe zurückhielt, „ich wollte 10,000 sagen, und — und — heirathet wen Ihr wollt — ich will Euch nicht im Wege stehen."

„Ihr seid ein Schurke," sagte Hartley, indem er sich von ihm losriß; „ich habe Euch immer dafür gehalten."

„Und Ihr," erwiederte Middlemas, „seid ein Narr, ich habe Euch nie für etwas Besseres gehalten. Fort geht er — mag er sich packen, mein Trumpf ist ausgespielt und das Spiel verloren. Ich muß jetzt meinen neuen Einsatz verstecken; Indien muß das Spiel sein, das ich im Rückhalt habe."

Alles war für ſeine Abreiſe bereit, ein kleines Schiff und ein ünſtiger Wind brachte ihn und andere militäriſche Herren nach en Downs, wo der Oſtindienfahrer, welcher zu ihrer Ueberfahrt ienen ſollte, für ihre Aufnahme bereit lag.

Seine erſten Gefühle waren ziemlich troſtlos; von Kindheit edoch daran gewöhnt, ſeine inneren Gedanken zu verbergen, wurde r im Laufe einer Woche der munterſte und wohlerzogenſte Paſſa- ier, welcher jemals die lange und ermüdende Reiſe zwiſchen Alt- ngland und den indiſchen Beſitzungen deſſelben wagte. In Madras, o die Geſelligkeit der dort anſäſſigen Einwohner in Begeiſterung iberzugehen pflegt, ſobald ein Fremder von angenehmen Eigen- chaften dort erſcheint, erfuhr er die herzliche Gaſtfreundſchaft, elche für den britiſchen Charakter im Oſten charakteriſtiſch iſt.

Middlemas wurde in der Geſellſchaft gut aufgenommen und efand ſich im beſten Zuge, um bei jeder Gaſterei des Ortes ein nentbehrlicher Theilnehmer zu werden, als das Schiff in derſelben olonie ankam, auf welchem Hartley die Stelle eines Unterarztes innahm. Der Letztere würde wegen ſeines Amtes keinen Anſpruch uf viele Höflichkeit und Aufmerkſamkeit gehabt haben, allein die- er Nachtheil wurde dadurch ausgeglichen, daß er die gewichtigſten mpfehlungsbriefe des General Witherington und anderer Perſo- en von Einfluß in Leaderhall Street, an die Freunde des Gene- als, an die vornehmſten Einwohner der Kolonie beſaß. Er mußte ich deßhalb wiederum in denſelben Kreiſen wie Middlemas bewe- en, und hatte die Wahl entweder in ſeinen Berührungen mit ihm ußere Höflichkeit und Zurückhaltung zu zeigen, oder gänzlich mit hm zu brechen.

Das erſtere Verfahren wäre vielleicht das Klügſte geweſen, as andere war aber dem derben und einfachen Charakter Hartley's ngemeſſener, welcher es weder für zweckmäßig, noch behaglich hielt, inen Anſchein freundlichen Verkehrs zu bewahren, um Haß, Ver- chtung und gegenſeitigen Widerwillen zu verbergen.

Der geſellſchaftliche Umgang in Fort St. George war d
auf engere Kreiſe als ſpäter beſchränkt; die Kälte der jungen
gegen einander wurde deßhalb bald bemerkt. Es wurde n
daß ſie einſt innige Freunde und Gefährten in ihren Studi
weſen waren; dennoch bemerkte man, daß ſie nicht gern Ein
gen zu denſelben Geſellſchaften annahmen. Das Gerücht bez
verſchiedene und unverträgliche Gründe für dieſe Art tö
Feindſchaft, worüber Hartley ſich nichts bekümmerte, w
Lieutenant Middlemas Sorge trug, zu Verbreitung des
Geredes aufzumuntern, welches die Urſache des Streites an
ſtigſten für ihn darſtellte.

„Ein wenig Nebenbuhlerſchaft hat einmal ſtattgefu
ſagte er, wenn ihn ein Herr um eine Erklärung befragte.
habe nur das Glück gehabt, in der guten Meinung einer
Dame größere Fortſchritte zu machen, als mein Freund
welcher einen Zank daraus machte, wie man dieß hier no
Ich halte es für ſehr albern, daß er mir dieß bei einer
Entfernung der Zeit und des Raumes jetzt noch nachtr
thut mir ſehr leid, jedoch mehr, weil die Sache einen ſond
Anſchein erhält, als wegen irgend eines anderen Grundes
Freund beſitzt jedoch wirklich einige gute Eigenſchaften."

Während dieß Geflüſter ſeine Wirkung in der Geſ
hatte, entſtand daraus kein Hinderniß, daß Hartley ni
ſchmeichelhafteſten Verſicherungen der Ermuthigung und a
Beförderung von der Regierung in Madras erhielt, ſoba
Gelegenheit ſich darbieten ſollte. Bald nachher bekam er di
richt, daß ein ärztliches Amt ſehr gewinnreicher Art ihm i
entfernten Niederlaſſung übertragen ſei, wodurch er auf eini
von Madras und der Nähe dieſer Stadt entfernt wurde.

Hartley ſegelte ſomit nach ſeinem entfernten Beſtimmu
ab; man bemerkte hierauf, daß der Charakter von Middlem
ſeiner Abreiſe ſich in unangenehmen Farben zu zeigen began

ſei das Hemmniß entfernt worden, welches bis dahin denſelben Einhalt that. Man bemerkte, daß dieſer junge Mann, deſſen Sitten während der erſten Monate ſeiner Ankunft in Indien ſo höflich geweſen waren, einen hochmüthigen und herrſchſüchtigen Geiſt äußerte. Er hatte aus Gründen, welche der Leſer vermuthen kann, die jedoch im Fort St. George als bloße alberne Laune erſchienen, den Namen Tresham zu demjenigen hinzugefügt, unter welchem er bisher bekannt war; hierauf beſtand er mit einer Störrigkeit, welche mehr dem Stolze, als der Liſt ſeines Charakters angehörte. Der Oberſtlieutenant des Regiments, ein alter, mürriſcher Pedant im Dienſte, hatte keine Luſt, der Laune des Kapitäns (denn dieß war jetzt der Rang von Middlemas), irgendwie nachzugeben.

„Ich kenne," ſagte er, „einen Offizier nur bei dem Namen, welcher in ſeinem Patente angegeben iſt;" er redete deßhalb den Kapitän bei jeder Gelegenheit mit Middlemas an.

An einem verhängnißvollen Abend wurde der Kapitän ſo ärgerlich, daß er die beſtimmte Aeußerung that, er kenne am beſten ſeinen eigenen Namen.

„Nun, Kapitän Middlemas," erwiederte der Oberſt, „nicht jedes Kind kennt ſeinen eigenen Vater; wie kann deßhalb Jemand ſeinen eigenen Namen kennen?"

Der Bogen war auf Gerathewohl geſpannt worden, allein der Pfeil fand einen Spalt in der Rüſtung und drang tief ein. Ungeachtet aller verſuchten Vermittlung beſtand Middlemas darauf, den Oberſt zum Duell zu fordern, der ſich ebenfalls nicht zu einer Entſchuldigung überreden ließ.

„Wenn Kapitän Middlemas," ſagte er, „der Meinung iſt, daß ihm die Mütze paßt, ſo iſt er mir willkommen, wenn er ſie tragen will."

Die Folge war ein Duell. Nachdem die Schüſſe gewechſelt waren, boten die Sekundanten ihre Vermittlung an. Middlemas wies dieſelbe zurück und hatte beim zweiten Feuer das Unglück,

ſeinen commandirenden Offizier zu erſchießen. In Folge deſſ mußte er aus den brittiſchen Niederlaſſungen fliehen; weil man ihn nämlich allgemein darüber tadelte, daß er den Streit bis zum Aeußerſten getrieben habe, ſo herrſchte kein Zweifel, daß di Strenge der militäriſchen Disciplin den Verbrecher treffen würde. Middlemas verſchwand deßhalb aus dem Fort St. George; Anfangs zwar machte die Sache viel Lärm, bald aber wurde nicht länger von ihm geſprochen. Man glaubte im Allgemeinen, e ſuche das Glück, welches er in den brittiſchen Niederlaſſungen nicht länger hoffen könne, am Hofe eines eingebornen Fürſten.

Zehntes Kapitel.

Nach dem verhängnißvollen, im letzten Kapitel erwähnten Duell waren drei Jahre verfloſſen: Doktor Hartley kehrte von ſeiner amtlichen Abſendung, welche nur einige Zeit dauerte, nach Madras zurück und erhielt dort Ermuthigung, ſich als Arzt niederzulaſſen; ſobald dieß geſchehen war, hatte er Grund zu glauben, daß ein Beruf von ihm gewählt ſei, der ihn zu Ruhm und Reichthum erheben werde. Seine Praxis war nicht auf ſeine Landsleute beſchränkt, ſondern wurde unter den Eingebornen ſehr geſucht, welche allgemein die Ueberlegenheit der Europäer im ärztlichen Beruf ſehr hochſchätzen, wie groß auch ihre Vorurtheile gegen dieſelben in anderer Hinſicht ſein mögen. Dieſer gewinnreiche Zweig ſeiner Praxis nöthigte Hartley zur Erlernung der orientaliſchen Sprachen, um ohne Dolmetſcher mit ſeinen Kranken verkehren zu können. Er hatte genug Gelegenheit, ſich als Sprachkundiger zu üben; denn aus Dankbarkeit für die großen Bemühun

r reichen Moslem und Hindu's, wie er im Scherz zu ſagen legte, leiſtete er den Armen aller Nationen umſonſt ſeine ärzthe Hülfe, ſo oft dieſelbe in Anſpruch genommen wurde.

Eines Abends ließ ihn eine Botſchaft des Regierungs-Sekreirs rufen, damit er ſich zu einem Kranken von Bedeutung begebe.

„Es iſt weiter nichts als ein Fakir*),“ hieß es in der Botſchaft, Ihr werdet ihn am Grabe von Cara Razi, dem mahomeaniſchen Heiligen und Doktor, ungefähr eine Meile vom Fort, aden; erkundigt Euch nach ihm unter dem Namen Barack el adſchi. Ein ſolcher Patient verſpricht Euch kein Honorar; wir iſſen aber, wie wenig Ihr Euch um Goldſtücke bekümmert, und ßerdem iſt die Regierung bei dieſer Gelegenheit Euer Zahleiſter.“

„Dieß iſt das Letzte, woran ich zu denken pflege,“ dachte Hartey, und begab ſich ſogleich in ſeinem Palankin an den ihm anwieſenen Ort.

Das Grab des Owliah oder mahomedaniſchen Heiligen Raſi ar ein von jedem guten Muſelmann ſehr verehrter Ort. Er lag i der Mitte eines Haines von Magnolien und Tamarinden, war is rothem Stein erbaut, und hatte drei Kuppeln, ſowie Minarette n jeder Ecke. Wie gewöhnlich lag vor demſelben ein Hof, um elchen Zellen zur Aufnahme der Fakirs errichtet waren, die aus ndacht das Grab beſuchten und länger oder kürzer, je nach ihrem utdünken, verweilten, während ſie von den Almoſen der Gläubigen lebten, die es niemals unterlaſſen, dieſelben als Belohnung ir die Wohlthaten ihres Gebetes ihnen zu geben. Dieſe Pilger ſchäftigten ſich Tag und Nacht mit dem Ableſen von Koranverſen or dem Grabmahle, welches, aus weißem Marmor erbaut, Inſchriften von Sprüchen aus dem Buche des Propheten und den erſchiedenen Benennungen enthielt, welche der Koran auf das

*) Pilger.

höchste Wesen übertragen hat. Ein solches Grab, und es gibt deren viele, wird mit seinen Anhängseln und Bewohnern während der Kriege und Revolutionen geachtet, und zwar nicht weniger von Ferengis *) und Hindu's, als von den Mahomedanern selbst. Die Fakirs dagegen dienen als Spione allen Parteien, und werden oft zu geheimen Aufträgen von Wichtigkeit gebraucht.

Hartley fügte sich der mahomedanischen Sitte, zog die Schuhe am Thore des heiligen Gebäudes aus, vermied es, Anstoß dadurch zu geben, daß er dem Grabe zu nahe kam, und ging zu dem vornehmsten Mollah oder Priester, welcher sich durch die Länge seines Bartes und die Größe der hölzernen Kugeln seines Rosenkranzes auszeichnete, womit die Mahomedaner, ebenso wie die Katholiken, ein Register ihrer Gebete halten. Eine solche Person, ehrwürdig durch Alter, Heiligkeit des Rufes und wirkliche oder angebliche Verachtung weltlichen Treibens und Genusses, gilt als der Vorsteher eines Hauses dieser Art. Durch seine Lage ist es dem Mollah gestattet, mit Fremden mehr zu verkehren als seine jüngeren Gefährten; Letztere blieben bei unserem Fall ruhig sitzen, indem sie ihre Blicke auf den Koran hefteten und ihre Gebete murmelten, ohne den Europäer zu beachten oder auf seine Worte zu hören, als derselbe sich bei ihrem Vorsteher nach Barak el Hadschi erkundigte.

Der Mollah saß auf der Erde; er stand nicht auf und gab auch kein Zeichen von Achtung; er unterbrach auch nicht die Hersagung seines Rosenkranzes, sondern fuhr fort, seine Kugeln zu zählen, so lange Hartley redete. Als derselbe geendigt hatte, erhob der alte Mann seine Augen, als bemühe er sich, dasjenige, was ihm gesagt war, sich in's Gedächtniß zurückzurufen, wies zuletzt auf eine der Zellen und begann wieder seine Andacht, als sei er ärger-

*) Franken, Europäer.

lich über Alles, was ſeine Aufmerkſamkeit von ſeinen geheiligten Pflichten, wenn auch nur für einen Augenblick, abzöge.

Hartley trat in die ihm bezeichnete Zelle mit dem gewöhnlichen Gruß Salam Alaikum *). Sein Patient lag auf einem kleinen Teppich in einem Winkel der kleinen, weißangeſtrichenen Zelle. Er war ein Mann von ungefähr 40 Jahren in dem ſchwarzen Anzug ſeines Ordens, welcher ſehr abgerieben und oft geflickt zu ſein ſchien. Er trug eine hohe, kegelförmige Mütze aus tartariſchem Filz, und um ſeinen Hals eine Schnur mit dem ſchwarzen Kügelchen, welche ſeinem Orden angehört; ſeine Augen und ſeine Stellung zeigten körperliches Leiden an, welches er mit ſtoiſchem Gleichmuth ertrug.

„Salam Alaikum!“ ſagte Hartley, „Ihr leidet, mein Vater?“ — Ein Titel, den er eher dem Stande als den Jahren des Angeredeten ertheilte.

„Salam alaikum bema ſabaſtem!“ erwiederte der Fakir; „es iſt Euer Heil, daß Ihr geduldig gelitten habt; ſo ſpricht das Buch, wird der Gruß der Engel denjenigen ſein, welche das Paradies betreten.“

Nach dieſer Eröffnung des Geſpräches erkundigte ſich der Arzt nach den Leiden des Kranken, und verſchrieb die von ihm für paſſend gehaltenen Mittel. Hierauf wollte er ſich entfernen, als der Fakir ihm zu ſeinem großen Erſtaunen einen Ring von einigem Werthe reichte.

„Die Weiſen,“ ſagte Hartley, indem er das Geſchenk ablehnte, und zugleich ein paſſendes Compliment der Mütze und dem Rocke des Fakirs machte — „die Weiſen aller Länder ſind Brüder, meine linke Hand nimmt nicht den Lohn meiner rechten.“

„Ein Feringi alſo kann Geld ausſchlagen,“ ſagte der Fakir; „ich dachte, ſie nähmen daſſelbe aus jeder Hand, ſie ſei ſo rein wie

*) Friede ſei mit Euch.

die einer Huri, oder aussätzig wie die eines Dschehasi — sowie der hungrige Hund nicht beachtet, ob das Fleisch, das er frißt, von dem Kameel des Propheten, oder vom Esel Dedschial stammt, dessen Haupt der Fluch des Propheten treffe!"

„Das Buch spricht," erwiederte Hartley, „daß Allah die Herzen verschließt und erweitert. Frank und Muselmann sind gleich gebildet nach seinem Willen."

„Mein Bruder spricht weise," erwiederte der Kranke: „willkommen die Krankheit, wenn sie dich mit einem weißen Arzte bekannt macht; denn es spricht der Dichter: „„es ist dein Heil, daß du zur Erde fielest, wenn du dort kriechend einen Diamant entdecktest.""

Der Arzt machte seinem Kranken wiederholte Besuche, auch nachdem die Gesundheit des Hadschi gänzlich wiederhergestellt war. Er konnte leicht in ihm einen der geheimen Agenten erkennen, welche von asiatischen Fürsten häufig gebraucht werden. Sein Verstand, seine Kenntniß, und vor Allem seine Gewandtheit und Freiheit von Vorurtheilen jeder Art setzten es außer Zweifel, daß Barak die nothwendigen Eigenschaften zur Leitung solcher kitzlichen Verhandlungen besaß, während der Ernst seiner Gewohnheiten und seines Standes nicht verhindern konnte, daß seine Gesichtszüge gelegentlich einen Ausdruck heiterer Laune zeigten, der sonst bei den Andächtigen seiner Klasse nicht gewöhnlich ist.

Barak el Hadschi sprach öfter in den Privatunterredungen mit Hartley über die Macht und Würde des Nawob von Mysore, und dieser hegte wenig Zweifel, daß sein neuer Bekannter vom Hofe Hyder Ali's wegen einer geheimen Mission abgeschickt sei, vielleicht um einen festeren Frieden mit jenem fähigen und scharfsichtigen Fürsten und der ostindischen Compagnie zu Stande zu bringen — das damals bestehende Verhältniß zwischen beiden Mächten galt nämlich nur für einen hohlen, und ohne Aufrichtigkeit abgeschlossenen Waffenstillstand. Er erzählte mehrere Geschich-

ten zum Vortheil dieſes Fürſten, welcher ſicherlich einer der weiſeſten war, deſſen Hindoſtan ſich rühmen konnte — ein Fürſt, welcher unter den großen Verbrechen, die er zu Befriedigung ſeines Ehrgeizes vollbrachte, ſehr häufig fürſtliche Großmuth, und was noch erſtaunenswerther war, unpartheiiſche Gerechtigkeit übte.

Bei einer Gelegenheit beſuchte Barak el Hadſchi kurz vor ſeiner Abreiſe aus Madras den Doktor, und koſtete deſſen Scherbet, welchen er ſeinem eigenen vorzog, vielleicht weil einige Gläſer Rum oder Branntwein hinzugefügt waren, um das Getränk zu veredeln. Wahrſcheinlich wurde der Pilger ungewöhnlich freigebig in ſeinen Mittheilungen, weil er ſich zu wiederholten Malen an den Krug wandte, der die edle Flüſſigkeit enthielt; er begnügte ſich nicht mit der Lobpreiſung ſeines Nawob in der übertriebenſten Bilderſprache, ſondern begann auch auf den Einfluß hinzuweiſen, den er ſelbſt über den Unbeſieglichen, über den Herrn des Glaubens und das Schild des Propheten beſaß. „Bruder meiner Seele," ſagte er, „hege nur den Gedanken, daß du einer Sache bedarfſt, die dir der allmächtige Hyder Ali Khan Bohauder geben kann, und dann bediene dich nicht der Vermittlung derer, welche in Paläſten wohnen, und denen Juwelen im Turban ſtrahlen, ſondern ſuche die Zelle deines Bruders in der großen Stadt, welche man Seringapatam nennt, und der arme Fakir in ſeinem zerriſſenen Kleid wird beſſer dein Geſuch dem Nawob vortragen (Hyder Ali nahm den Titel Sultan nicht an), als diejenigen, welche den Sitz der Ehre im Divan einnehmen."

Mit dieſen und mehreren anderen Ausdrücken ſeiner Rückſicht ermahnte er Hartley, nach Myſore zu kommen, und das Antlitz des großen Fürſten zu ſchauen, deſſen Blick Weisheit einflöße und deſſen Wink Reichthum übertrage, ſo daß Thorheit oder Armuth nicht vor ihm erſcheinen könnten. Zugleich machte er Hartley den Antrag, die Güte, die er ihm erwieſen habe, dadurch zu vergelten,

daß er ihm Alles zeigen wolle, was der Aufmerksamkeit eines Fremden im Lande Mysore werth sei.

Hartley zeigte kein Widerstreben, die Unternehmung der vorgeschlagenen Reise zu versprechen, wenn das gute Verständniß zwischen beider Regierungen dasselbe gestatte, und dachte auch in Wirklichkeit mit vielem Interesse an die Möglichkeit eines solchen Ereignisses. Die Freunde schieden mit gegenseitiger Zuneigung, nachdem sie nach orientalischem Brauch Geschenke ausgetauscht hatten, welche weisen Männern geziemten, bei denen man voraussetzen mußte, daß Kenntniß ihnen theurer sei als Reichthum. Barak el Hadschi schenkte Hartley ein kleines Gewicht Balsam von Mecca, den man in unverfälschter Form nur sehr schwer erlangen kann, und gab ihm zugleich einen Paß besonderer Art, welcher, wie er versicherte, von jedem Beamten des Nawob geachtet werden würde, im Fall sein Freund die Reise nach Mysore wirklich auszuführen gedenke. „Der Kopf dessen, der diesen Geleitsbrief mißachtet," sagte er, „wird nicht sicherer sein, als die Aehre des Gerstenstengels, welche der Schnitter mit der Hand ergreift."

Hartley erwiederte diese Höflichkeit durch einige Arzneien, die man im Osten noch wenig kannte, die jedoch nach seiner Meinung unter gewissen passenden Anleitungen einem so verständigen Manne, wie seinem mahomedanischen Freunde, unbedenklich anvertraut werden konnten.

Einige Monate, nachdem Barak nach dem Innern von Indien zurückgekehrt war, wurde das Erstaunen von Hartley durch ein unerwartetes Zusammentreffen erregt.

Die Schiffe von Europa waren vor Kurzem angelangt und hatten ihre gewöhnliche Ladung von Burschen, die Offiziere werden wollten, und von jungen Frauenzimmern überbracht, die nicht in der Absicht, sich zu verheirathen, herübergekommen waren, sondern welche nur eine fromme Pflicht gegen einen Bruder, Oheim oder andern männlichen Verwandten nach Indien brachte, um dessen

Haushaltung zu beſorgen, bis ſie ſich unerwartet in ihren eigenen Haushaltungen befinden würden. Doktor Hartley war zufällig bei einem öffentlichen Frühſtück, welches bei dieſer Gelegenheit von einem hoch im Dienſt ſtehenden Herrn gegeben wurde. Das Haus ſeines Freundes war nämlich durch die ihm ertheilte Zuweiſung von drei Nichten bereichert worden, die der alte Herr, welcher mit Recht große Anhänglichkeit zu ſeiner ruhigen Hukah*) und außerdem, wie man ſagte, zu einem hübſchen farbigen Mädchen hegte, dem Publikum anzubieten wünſchte, damit er ſobald als möglich ſie ſich vom Halſe ſchaffen könne. Hartley, welcher als ein Fiſch galt, deſſen Fang wohl die Auswerfung eines Köders verdiene, betrachtete dieſe hübſche unterzubringende Sendung mit ſehr wenig Theilnahme, als er hörte, wie einer aus der Geſellſchaft zu einem Andern in ſehr leiſem Tone ſagte: „Ihr Engel und Diener des Himmels, dort iſt ja unſere alte Bekanntſchaft, die Königin von Saba, und zwar als unverkaufbare Waare uns wieder zurückgeſchickt!“

Hartley blickte nach derſelben Richtung wie die beiden ſich unterredenden Herren, und ſein Auge fiel auf ein der Semiramis ähnliches Weib, welches, ungewöhnlich an Körpergröße und Umfang, ein ſo zugeſchnittenes, ſowie mit Treſſen und Schnüren beſetztes Reitkleid trug, daß es dem Oberrock eines eingebornen Häuptlings glich. Ihr Weiberrock beſtand aus karmoſinrother Seide mit prächtigen Goldblumen; ſie trug weite Beinkleider von hellblauer Seide und einen feinen Scharlachſhawl um die Hüften, in welchem ein Kries**) mit reichverziertem Griff ſteckte; ihr Hals und ihre Arme waren mit Ketten und Spangen überladen, und ihr Turban, aus einem ähnlichen Shawl, wie derjenige, der ſich um ihre Hüften wand, mit einem prächtigen Federbuſch geſchmückt,

*) Das Geräth, woraus man im Orient Tabak raucht.
**) Dolch.

aus welchem eine blaue Straußenfeder nach einer Richtung, und eine rothe nach der andern ſchwebte. Die Stirne, von europäiſcher Hautfarbe, worauf dieſer Kopfſchmuck ruhte, war zu hoch für Schönheit, ſchien jedoch zum Befehl geſchaffen; die Adlernaſe behielt ihre Geſtalt, allein ihre Wangen waren etwas eingeſunken, und deren Roth ſo glänzend, daß ſie einen ſtarken Beweis gaben, das ganze Geſicht habe eine vollſtändige Ausbeſſerung erlitten, ſeitdem die Dame von ihrem Lager aufgeſtanden war. Eine ſchwarze Sklavin ſtand hinter ihr mit einem Tſchauri, d. h. einem Kuhſchwanz mit ſilbernem Griff zu Abwehrung der Inſekten. Aus der Weiſe, wie die Herren ſie anredeten, mit denen ſie ſprach, ſchien die Dame eine Perſon von zu viel Wichtigkeit, als daß man ſie hätte beſchimpfen oder vernachläſſigen dürfen, dennoch aber eine ſolche zu ſein, mit welcher Niemand weiteren Verkehr zu haben wünſchte, als wie die Gelegenheit ſchicklich erheiſchte.

Sie entbehrte jedoch nicht der Aufmerkſamkeiten. Der wohlbekannte Kapitän eines erſt kürzlich aus England angekommenen Oſtindienfahrers erwies ihr eifrige Höflichkeit, und zwei oder drei Herren, die Hartley als Kaufleute kannte, bemühten ſich, ihr ebenſoviel Sorgfalt zu zeigen, als ſie auf die Sicherheit eines reichen Kauffahrers verwandt haben würden.

„Um des Himmels willen, was iſt das für eine Zenobia?“ fragte Hartley den Herrn, deſſen Geflüſter zuerſt ſeine Aufmerkſamkeit auf die gewaltige Dame gelenkt hatte.

„Iſt es möglich, daß Ihr die Königin von Saba nicht kennt!“ ſagte der Herr, an welchen die Frage gerichtet war, durchaus nicht abgeneigt, die verlangte Mittheilung zu geben. „So müßt Ihr denn wiſſen, daß ſie die Tochter eines ſchottiſchen Emigranten iſt, welcher als Sergeant in Lally's*) Regiment lebte und ſtarb. Es

*) Der unglückliche franzöſiſche Offizier, welcher nach der Rückkehr in Frankreich wegen des Unterganges der franzöſiſchen Macht in Indien enthauptet wurde.

lang ihr, einen Offizier aus einem Freikorps, Namens Montre-
lle, einen Schweizer oder Franzoſen, ich weiß nicht von welcher
ation, zu heirathen. Nach der Uebergabe von Pondichery hat
eſer Held und dieſe Heldin — aber woran zum Teufel denkt
hr? — wenn Ihr ſo auf ſie hinſtarrt, ſo veranlaßt Ihr einen
idenſchaftlichen Auftritt, denn ſie wird Euch ohne viele Um-
ände eine Strafpredigt über den Tiſch her halten."

Ohne jedoch auf die Vorſtellungen ſeines Freundes zu achten,
prang Hartley von dem Tiſch auf, an welchem er ſaß, und ging
ben nicht mit dem Anſtande, welchen die Regeln der Geſellſchaft
heiſchen, auf den Platz zu, wo die Dame ſaß.

„Der Doktor iſt ſicherlich heute Morgen verrückt," ſagte ſein
reund, Major Mercer, zum alten Quartiermeiſter Calder.

Hartley war vielleicht in dem Augenblick nicht ganz bei Sin-
en; während er nämlich auf die Königin von Saba blickte, als er
em Major Mercer zuhörte, fiel ſein Auge auf eine leichte weib-
che Geſtalt an ihrer Seite, welche ſich ſo geſetzt hatte, als wünſche
e ſich unter der maſſenhaften Geſtalt und den fließenden Gewän-
ern, die wir beſchrieben haben, zu verſtecken; zu ſeinem außer-
rdentlichen Erſtaunen erkannte er die Freundin ſeiner Kindheit
nd die Geliebte ſeiner Jugend — Menie Gray in eigener
erſon.

Der Umſtand, ſie in Indien zu ſehen, mußte ſchon allein Er-
aunen erregen. Seine Ueberraſchung wurde um ſo mehr geſtei-
ert, als er ſie unter einem offenbar ſo ſonderbaren Schutz er-
lickte. Die natürliche und unmittelbare Weiſe, den Gefühlen
achzukommen, welche ihr Erſcheinen erregte, beſtand darin, daß
e zu ihr hinging und ſie anredete.

Seinem Ungeſtüm wurde jedoch Einhalt gethan; als er auf
Riß Gray und ihre Gefährtin zuging, bemerkte er, daß die Er-
ere, obgleich ſie auf ihn blickte, nicht das geringſte Zeichen der
Biedererkennung gab, wenn er nicht eine Bewegung ſich ſo erklä-

ren konnte, wodurch ſie ihre Oberlippe mit dem Zeigefinger leicht berührte — eine Bewegung, welche, wenn ſie nicht zufällig war, ſich deuten ließ, als ſolle damit geſagt ſein: „Unterlaßt es gerade jetzt, mit mir zu reden.“ Hartley nahm dieſe Deutung an, blieb plötzlich ſtehen, und erröthete, denn er merkte, daß er in dieſem Augenblick eine alberne Rolle ſpielte. Er kam noch mehr zu der Ueberzeugung, als Frau Montreville mit einer Stimme, in welcher die Kraft der Töne dem befehlenden Ausdruck ihrer Züge entſprach, ihn in einem Engliſch anredete, welches einen kleinen Beigeſchmack von Radebrechen eines Schweizers hatte.

„Um weiter nichts zu ſagen, Herr, ſo ſeid Ihr ſehr ſchnell auf uns zugerannt. Wißt Ihr gewiß, daß man Euch unterwegs die Zunge nicht geſtohlen hat?“

„Ich glaubte eine alte Freundin in jener Dame zu erblicken, Madame,“ ſtammelte Hartley, „es ſcheint jedoch, daß ich mich geirrt habe.“

„Die guten Leute ſagen mir, Herr, daß Ihr ein gewiſſer Doktor Hartley ſeid; nun bin ich und meine gute Freundin mit einem Doktor Hartley gänzlich unbekannt.“

„Ich weiß nichts von der Anmaßung, auf Eure Bekanntſchaft Anſpruch zu machen, Madame — allein —“

Hier wiederholte Menie das Zeichen in ſolcher Weiſe, daß Hartley, obgleich daſſelbe nur vorübergehend war, den Sinn nicht mißverſtehen konnte, er änderte deßhalb den Schluß ſeines Satzes und fügte hinzu: „allein ich habe mich jetzt nur noch zu verbeugen und wegen meines Verſehens um Entſchuldigung zu bitten.“

Unfähig, den Saal zu verlaſſen, zog er ſich ſomit unter die übrige Geſellſchaft zurück, und erkundigte ſich bei denjenigen, die er als die beſten Neuigkeitskrämer bei ſolchen Fragen, wie die folgende, hielt: „Wer iſt jene ſtattlich ausſehende Dame, Herr Butler?“

„O, die Königin von Saba ſicherlich.“

„Und wer iſt das hübſche Mädchen, das dort neben ihr ſitzt?"

„Oder vielmehr hinter ihr," erwiederte Butler, ein Feldpre-
ger; „wahrhaftig, ich kann es nicht ſagen — ziemlich hübſch,
ie Ihr ſagt (er richtete ſein Opernglas auf die junge Dame), ja,
ahrhaftig, ſie iſt ſchön — ſehr ſchön — Gott, ſie ſchießt ihre
licke ſo ſcharf hinter jenen alten Fleiſchmaſſen auf uns hin, wie
eucer hinter dem Schilde des Ajax Telamonius."

„Aber wer iſt ſie, könnt Ihr mir es nicht ſagen?"

„Wie ich glaube, eine von den Spekulationen der alten Montre-
ille in ſchönen Geſichtern, die ſie entweder ſelbſt als dienſtbare
elfter gebrauchen will, oder womit ſie einen ihrer ſchwarzen
reunde zu fangen gedenkt; iſt es möglich, daß Ihr niemals von
Mutter Montreville gehört habt?"

„Wie Ihr wißt, bin ich lange von Madras abweſend ge-
eſen."

„Wohlan," fuhr Butler fort, „dieſe Dame iſt die Wittwe
nes Schweizeroffiziers in der franzöſiſchen Armee, welcher nach
er Einnahme von Pondichery in's Innere durchging und Soldat
uf eigene Rechnung wurde. Er ſetzte ſich in Beſitz eines Forts
nter dem Vorwande, daſſelbe für irgend einen Pinſel von Rad-
hah *) zu kommandiren; er ſammelte um ſich einen Schwarm
erzweifelter Landſtreicher von jeder Farbe des Regenbogens, nahm
n beträchtliches Gebiet in Beſitz, von welchem er die Abgaben in
inem eigenen Namen erhob, und erklärte ſich für unabhängig.
yder Näg nahm jedoch dieſe Pfuſcherei in ſein Handwerk übel
uf, zog mit einem Heer herbei, belagerte das Fort und nahm es
n. Einige jedoch behaupten, es ſei ihm durch den Verrath deſſel-
en Weibes überliefert worden. Sei dem, wie ihm wolle, der arme
Schweizer wurde todt auf den Wällen gefunden; gewiß iſt, daß
e unter dem Vorwande, ihre Truppen zu zahlen, Bergfeſten zu

*) Fürſten.

überliefern, und der Himmel weiß, was ſonſt, große Geldſummen bekam. Sie erhielt auch die Erlaubniß, einige äußere Auszeichnungen des Königsthums beizubehalten, und da ſie von Hyder, als dem Salomo des Oſtens ſpricht, iſt ſie gemeiniglich unter dem Titel der Königin von Saba bekannt. Sie verläßt ihren Hof nach Belieben, und iſt ſchon früher im Fort St. George geweſen. Kurzum, ſie thut ſo ziemlich Alles, was ſie will. Die Mächtigen hier benehmen ſich höflich gegen dieß Weib, obgleich ſie daſſelbe für eine Art Spion halten. Was Hyder betrifft, ſo vermuthet man, er habe ſich ihre Treue dadurch geſichert, daß er den größten Theil ihrer Schätze von ihr erborgte — ein Umſtand, weßhalb ſie nicht mit ihm zu brechen wagt; außerdem gibt man noch andere Urſachen an, die ſehr nach Skandal anderer Art ſchmecken."

„Eine ſonderbare Geſchichte," antwortete Hartley ſeinem Geſellſchafter, während ſein Herz bei der Frage verweilte, „wie iſt es möglich, daß die ſanfte und einfache Menie Gray ſich im Gefolge eines ſo abenteuerlichen Weibes befindet?"

„Aber Butler hat den beſten Theil der Geſchichte ausgelaſſen," ſagte Major Mercer, welcher herbeikam, um ſeine eigene Geſchichte zu beendigen. „Euer alter Bekannter, Herr Tresham, oder Middlemas, oder wie er ſich ſonſt zu nennen beliebt, hat vom Gerüchte das Compliment erhalten, daß er ſehr hoch in der Gnade dieſer Amazone ſtehe. Er hat wenigſtens einige Truppen kommandirt, die er noch auf den Beinen hält, und hat an ihrer Spitze in der Armee des Nawob gefochten, der ihn ſchlauerweiſe bei jeder Gelegenheit gebraucht, wo er ſeinen Landsleuten durchaus verhaßt werden muß. Die brittiſchen Gefangenen wurden ihm anvertraut, und nach dem, was ich ſelbſt empfunden habe, kann der Teufel bei ihm Unterricht in der Strenge nehmen."

„Stand er in einem Verhältniſſe oder in irgend einer Verbindung mit dieſem Weibe?"

„Frau Fama hat uns ſo in unſerem Loche berichtet. Der

rme Jack Ward erhielt die Baſtonade, weil er ihre Verdienſte in iner Parodie der Opern-Arie feierte:

Noch nie ſchuf die Natur ein Paar,
Das ſo ſich für einander eignet."

Hartley konnte nicht länger zuhören. Das Schickſal der Mente ray, mit ſolch' einem Manne und ſolch' einem Weibe verknüpft, rang auf ſeine Phantaſie in den furchtbarſten Farben ein; er war n Begriff ſich aus dem Gedränge der Gäſte nach einem Orte zu egeben, wo er ſeine Gedanken ſammeln und bedenken könne, was ir ihren Schutz zu thun ſei, als ein ſchwarzer Bedienter ihn am rm berührte und zugleich eine Karte in ſeine Hand legte, auf elcher ſtand: „Miß Gray bei Mrs. Montreville, im Hauſe von kam Sing Cottah in der ſchwarzen Stadt." Auf der Rückſeite ar mit einem Bleiſtift geſchrieben: „8 Uhr Morgens."

Die Angabe ihrer Wohnung enthielt natürlich eine Erlaubniß der vielmehr eine Einladung ſie zur feſtgeſetzten Stunde zu beichen. Hartley's Herz ſchlug bei der Erwartung, ſie noch einmal u ſehen, und noch höher bei dem Gedanken, ihr dienen zu können; dachte wenigſtens, wenn ihr Gefahr nahe iſt, wie man beargohnen muß, ſo ſoll ihr ein Rathgeber und im Nothfall ein Behützer nicht fehlen; zugleich jedoch empfand er die Nothwendigeit, ſich mit den Umſtänden ihres Falles und den Perſonen beſſer ekannt zu machen, mit denen er in Verbindung zu ſtehen ſchien. Butler und Mercer hatten ſehr zum Nachtheil derſelben geſprochen, llein Butler war etwas geckenhaft, und Mercer pflegte gern zu latſchen. Während er überlegte, welchen Glauben er ihren Zeugiſſen ſchenken ſolle, begegnete ihm unerwartet ein Herr ſeines igenen Berufes, welcher das Unglück gehabt hatte, in Hyders Geingenſchaft zu gerathen, allein bei dem letzten Friedensſchluß in reiheit geſetzt war. Herr Esdale, denn dieß war ſein Name, urde allgemein für einen Mann von guten Ausſichten, für ruhig, eharrlich *und beſonnen* in Bildung ſeiner Anſichten gehalten.

Hartley konnte leicht den Gegenstand der Königin von Saba auf's Tapet durch die Frage bringen, „ob Ihre Majestät nicht etwas von einem abenteuerlichen Weibe habe?“

„Auf mein Wort, ich kann das nicht sagen,“ erwiederte Esdale; „wir Alle haben etwas Abenteuerliches in Indien, mehr oder weniger; ich wüßte nicht, daß es bei der Biegom*) Montreville mehr der Fall ist wie bei den Uebrigen.“

„Aber dies Kleid und Wesen einer Amazone,“ bemerkte Hartley, „schmeckt ein wenig nach Picaresca**)?“

„Ihr dürft nicht,“ erwiderte Esdale, „von einem Weibe, welches Soldaten commandirt hat, und vielleicht wiederum commandiren wird, die Erwartung hegen, daß es wie ein gewöhnliches Frauenzimmer aussieht und sich kleidet; ich gebe Euch aber die Versicherung, daß sie noch heute eine sehr achtbare Heirath schließen könnte, wenn sie Lust hätten, sich zu vermählen.“

„Ich habe aber gehört, daß sie die Festung ihres Gemahls an Hyder verrathen hat?“

„Das ist ein Muster von der Madras-Klatscherei; die Thatsache ist folgende. Sie vertheidigte den Platz noch lange Zeit, nachdem ihr Gemahl gefallen war, und übergab ihn nachher durch Kapitulation. Hyder, welcher sich viel darauf zu gut thut, daß er die Regeln der Gerechtigkeit genau beobachtet, würde sonst nicht mit ihr in so genauem Verhältniß stehen.“

„Ich habe aber gehört,“ erwiderte Hartley, „daß ihr Verhältniß von der genauesten Art sei?“

„Wieder eine Verleumdung, oder wenn Ihr wollt, eine Klatscherei,“ erwiderte Esdale; „Hyder ist ein zu eifriger Mahomedaner, um sich mit einer Christin als seiner Geliebten einzulassen; ohnedem muß sie, um den Rang zu genießen, welcher einem Weibe in

---

*) Biegom (Bigum), Wittwe.
**) Gaunerei.

ihrem Zuſtande ertheilt wird, ſich wenigſtens äußerlich alles Verkehrs, der wie Galanterie ausſieht, enthalten. Ebenſo hat man dem armen Weibe nachgeſagt, daß ſie mit dem armen Middlemas vom — Regimente in Verbindung ſtand."

„War das auch ein falſcher Bericht?" fragte Hartley in namenloſer Angſt.

„So glaube ich, bei meiner Seele!" erwiderte Esdale; „ſie waren Freunde als Europäer an einem indiſchen Hofe und ſtanden deßhalb in genauem Verkehr; wie ich aber glaube, hat nichts weiter ſtattgehabt. Beiläufig geſagt, obgleich Ihr, wie ich mich erinnere, einen Zank mit Middlemas, dem armen Kerl, gehabt habt, ſo werdet Ihr doch ſicherlich mit Vergnügen hören, daß ſich ihm gute Ausſicht darbeitet, ſeine Angelegenheit ſich ausgleichen zu laſſen."

„Wirklich!" war das einzige Wort, welches Hartley ausſprechen konnte.

„Ja wirklich," erwiderte Esdale; „das Duell iſt jetzt eine alte Geſchichte, und man muß zugeſtehen, daß der arme Middlemas, obgleich er bei der Gelegenheit ſehr leidenſchaftlich verfuhr, auch ſeinerſeits gereizt war."

„Allein ſeine Deſertion — ſeine Annahme einer Befehlshaberſtelle unter Hyder — ſeine Behandlung unſerer Gefangenen — wie kann man dieß unbeachtet laſſen?" erwiderte Hartley.

„Nun, es iſt möglich — ich ſpreche zu Euch als vorſichtiger Mann und im Vertrauen — daß er uns beſſern Dienſt in Hyders Hauptſtadt oder Tippu's Lager erweist, als es ihm mit ſeinem eigenen Regimente möglich geweſen wäre. Was ſeine Behandlung der Gefangenen betrifft, ſo kann ich ihm nur Gutes nachſagen. Er war genöthigt, das Amt zu übernehmen, weil diejenigen, welche Hyder Ali dienen, unbedingt gehorchen oder ſterben müſſen. Er ſagte mir aber ſelbſt, und ich glaube ihm auch, daß er das Amt hauptſächlich nur deßhalb angenommen habe, um im Geheimen uns Beiſtand leiſten zu können, während er in Gegenwart der ſchwarzen

Kerle poltere und uns bedrohe. Einige Narren wollten dieß nicht verstehen, und antworteten ihm mit Schmähreden und Spottgedichten; er war alsdann genöthigt, sie zu bestrafen, um Verdacht zu vermeiden. Ja, ja, ich und Andere können beweisen, daß er sehr gerne uns Dienste erwies, wenn man ihn in seiner Weise verfahren ließ. Ich hoffe, ihm in Madras bald meinen Dank abstatten zu können — Alles das im Vertrauen gesagt — guten Morgen."

Durch die widersprechenden Nachrichten verstört, wandte sich Hartley zunächst an den Kapitän des Indienfahrers, Kapitän Capstern, von dem er bemerkt hatte, daß er der Biegom Montreville viel Höflichkeiten erwies, um denselben weiterhin auszufragen.

Als er sich nach den weiblichen Passagieren dieses Offiziers erkundigte, vernahm er einen ziemlich langen Katalog von Namen, worin derjenige nicht vorkam, welcher seine Theilnahme am meisten in Anspruch nahm. Bei näherer Befragung erinnerte sich der Kapitän, daß Menie Gray, ein junges schottisches Mädchen, unter der Aufsicht der Frau Duffer, der Frau des Proviantmeisters, die Ueberfahrt gemacht habe. „Sie ist ein gutes, anständiges Mädchen," sagte Kapitän Capstern, „und hielt die Unteroffiziere und Schweine von Matrosen in gehöriger Entfernung; sie ist, wie ich glaube, als eine Art Gesellschafterin oder oberste Magd in der Familie der Madame Montreville herüber gekommen, eine ziemlich behagliche Stelle, wenn sie sich dem alten Weibe beliebt machen kann."

Weiter konnte Hartley von Capstern nichts herausbringen; somit war er genöthigt im Zustand der Ungewißheit bis zum nächsten Morgen zu bleiben, wo er von Menie Gray in Person eine Erklärung erwarten konnte.

Elftes Kapitel.

Zur festgesetzten Stunde fand sich Hartley an der Thüre des reichen eingebornen Kaufmanns ein, welcher einige Gründe hatte, die Biegom Montreville sich zu verpflichten und deßhalb derselben nebst ihrem zahlreichen Gefolge beinahe seine große und prächtige Wohnung in der schwarzen Stadt von Madras überließ, wie jener Stadttheil, welchen die Eingebornen bewohnen, genannt wird.

Ein Diener führte den Besucher bei der ersten Anmeldung in ein Zimmer, wo er Miß Gray zu sehen erwartete. Das Zimmer öffnete sich an einer Seite in einen Garten, welcher mit den glänzenden Blumenfarben östlicher Klimate prangte; in der Mitte desselben erhob sich der Wasserstrahl eines Springbrunnens und fiel in eine weiße Marmorcisterne zurück. Der Kopf Hartley's schwindelte von tausend Erinnerungen; seine früheren Gefühle gegen die Gefährtin seiner Jugend, welche durch die Entfernung und die manchfaltigen Zufälle eines geschäftigen Lebens geschlummert haben mochten, wurden neu belebt, als er sich in ihrer Nähe und unter Umständen befand, welche durch unerwartetes Vorkommen und geheimnißvollen Charakter seine höchste Spannung erregten. Ein Schritt ließ sich vernehmen — es öffnete sich die Thüre — eine Dame kam zum Vorschein — allein es war die stattliche Gestalt der Frau von Montreville.

„Worin kann ich Euch dienen, Herr," fragte die Dame, „d. h. wenn Ihr Eure Zunge diesen Morgen wieder gefunden habt, die Ihr gestern verlort?"

„Ich hatte die Absicht, der jungen Dame meine Aufwartung zu machen, die ich gestern Morgen in Eurer Excellenz Gesellschaft sah," erwiderte Hartley mit achtungsvollem Benehmen. „Ich habe lange die Ehre gehabt, sie in Europa zu kennen und wünsche Ihr meine Dienste in Indien anzubieten."

„Sehr verbunden, ſehr verbunden, allein Miß Gray iſt ausgegangen und wird in ein oder zwei Tagen nicht wieder zurückkehren, Ihr könnt Beſtellungen an ſie mir mittheilen.“

„Verzeiht, Madame,“ erwiderte Hartley, „ich habe jedoch Grund zur Hoffnung, daß Ihr Euch in dieſer Angabe irrt; hier kömmt ja auch die Dame ſelbſt.“

„Was iſt das, meine Theure?“ ſagte Frau von Montreville, in ruhigem Ton und mit ungerunzelter Stirne zur Menie, als dieſe eintrat, „ſeid Ihr nicht auf ein oder zwei Tage ausgegangen, wie ich dem Herrn ſagte? — Mais c'est égal — es iſt einerlei. Ihr werdet zu Monſieur ſagen, wie geht's und Adieu; da der Herr ſo artig iſt, ſich nach unſerer Geſundheit zu erkundigen und da er ſieht, daß wir uns Beide wohl befinden, ſo wird er wieder nach Hauſe gehen.“

„Ich glaube, Madame,“ ſagte Miß Gray, indem ſie ſich offenbar zu dieſer Aeußerung zwang, „daß ich mit dieſem Herrn einige Minuten im Geheimen reden muß, wenn Ihr mir es erlaubt.“

„Nicht wahr, das heißt, geht fort? ich erlaube es aber nicht — ich kann ein geheimes Geſpräch zwiſchen einem jungen Manne und einem hübſchen jungen Weibe nicht leiden; cela n'est pas honnête, das darf in meinem Hauſe nicht geſchehen.“

„So mag es außerhalb deſſelben geſchehen,“ erwiderte Miß Gray, weder empfindlich noch ſchnippiſch, ſondern mit der größten Einfalt — „Herr Hartley wollen Sie in den Garten gehen? Und Ihr, Madame, könnt uns vom Fenſter aus beobachten, wenn eine ſo genaue Ueberwachung den Sitten des Landes gemäß iſt.“

Mit dieſen Worten ſchritt ſie durch eine Gitterthüre in den Garten mit ſo einfachem Weſen, daß es ſchien, ſie wünſche den Vorſtellungen ihrer Beſchützerin hinſichtlich des Anſtandes ſich zu fügen, obgleich dieſelben ihr ſonderbar ſchienen. Die Königin von Saba wurde ungeachtet ihrer natürlichen Unverſchämtheit durch

den Gleichmuth der Miß Gray außer Faſſung gebracht und verließ das Zimmer in offenbarem Aerger. Menie wandte ſich zur Thüre zurück, die in den Garten führte, und ſagte in derſelben Weiſe wie früher, aber mit weniger Nachläſſigkeit des Ausdrucks: „Ich möchte ſicherlich keinen Anſtoß geben, indem ich die Sitten eines fremden Landes verletze, ich kann mir aber nicht das Vergnügen verſagen, mit einem ſo alten Freunde zu reden — wenn Herr Hartley," fügte ſie hinzu, auf Hartley blickend, welcher große Verlegenheit zeigte, „wirklich darüber ſoviel Vergnügen empfindet wie ich."

„So wäre es der Fall geweſen," erwiderte Hartley, kaum wiſſend was er ſagte — „unter allen Umſtänden muß es mir ein Vergnügen ſein — aber dieſes außerordentliche Zuſammentreffen — aber Euer Vater —"

Menie Gray's Schnupftuch ruhte an ihren Augen — „Er iſt todt, Herr Hartley. Als er keinen Gehülfen mehr hatte, wurde ſein mühſames Geſchäft zu viel für ihn — eine Erkältung machte ihn krank und wie Ihr wißt, war es ja der Letzte der ſein eigenes Leiden beachtete, bis daſſelbe einen gefährlichen und zuletzt tödtlichen Charakter annahm. Ich mache Euch Kummer, Herr Hartley es geziemt Euch aber, daß Ihr gerührt ſeid. Mein Vater liebte Euch ſehr."

„O, Miß Gray, ſagte Hartley, „das hätte nicht das Schickſal ſeines nützlichen und tugendhaften Lebens ſein ſollen! — Ach weßhalb — die Frage drängt ſich mir unwillkürlich auf, weßhalb konntet Ihr Euch nicht ſeinen Wünſchen fügen — weßhalb —"

„Legt mir nicht eine ſolche Frage vor," ſagte Menie, die auf ſeinen Lippen ſchwebende Frage verhindernd; „wir vermögen es nicht, unſer Schickſal zu bilden. Für mich iſt es peinlich, über einen ſolchen Gegenſtand zu reden, und laßt ein für allemal Euch ſagen, daß ich Herrn Hartley Unrecht erwieſen haben würde, hätte ich ſeine Hand angenommen, während meine grillenhaften Neigungen die Handlung nicht begleiteten."

„Weßhalb aber ſehe ich Euch hier, Menie — verzeiht mir, Miß Gray, allein meine Zunge wendet ſich ebenſo wie mein Herz vergeſſenen Zeiten wieder zu. Weßhalb ſeid Ihr hier? Weßhalb bei dieſem Weibe?"

„Die Dame iſt allerdings nicht ſo, wie ich erwartete," antwortete Menie, „ich darf aber keine Vorurtheile wegen fremdartiger Sitten faſſen, nachdem ich einmal den entſcheidenden Schritt gethan habe; ſie iſt ohnedem aufmerkſam und großmüthig in ihrer Weiſe, und bald werde ich," ſie machte eine Pauſe und fügte dann hinzu: „Unter beſſerem Schutze ſtehen."

„Unter dem von Richard Middlemas?" fragte Hartley mit ſtockender Stimme.

„Ich ſollte vielleicht die Frage nicht beantworten, allein verſtellen kann ich mich nicht, und denen, welche ich vertraue, vertraue ich gänzlich. Ihr habt richtig errathen, Herr Hartley;" fügte ſie ſtark erröthend hinzu, „ich bin hieher gekommen, um mein Schickſal mit dem Eures alten Gefährten zu vereinigen."

„Alſo iſt es ſo wie ich beſorgte!" rief Hartley aus.

„Weßhalb ſolltet Ihr Beſorgniſſe hegen, Herr Hartley?" ſagte Menie Gray, „ich hielt Euch für zu edelmüthig. Sicherlich ſolltet Ihr den Zank, der ſich vor langer Zeit ereignete, durch Verdacht und Haß nicht weiter fortſetzen."

„Wenn das Gefühl des Haſſes in meiner Bruſt verweilte, ſo würde ich wenigſtens der Letzte ſein, mich Euch aufzudrängen, Miß Gray," erwiderte Hartley, „nur Eurethalben und wegen Eures Wohles allein bin ich wachſam. Wißt Ihr, wer die Perſon — jener Herr iſt, dem Ihr Euer Glück anvertrauen wollt — wißt Ihr in welchem Dienſt er ſteht?"

„Ich weiß Beides, vielleicht genauer wie Ihr, Herr Hartley. Herr Middlemas hat ſchwer gefehlt, iſt aber ſtreng beſtraft worden; allein nicht in Zeiten der Verbannung und des Kummers darf das Mädchen, die ihm ihre Treue verpfändet hat, ebenſo wie die ſchmei-

chelnde Welt den Rücken drehen. Außerdem habt Ihr ohne Zweifel Nichts von seinen Hoffnungen gehört, daß er seinem Range wieder zurückgegeben werden wird."

„Ich habe davon gehört," erwiderte Hartley, indem er die Vorsicht vergaß, „ich sehe jedoch nicht wie er es anders verdienen kann, als wenn er an seinem neuen Herrn zum Verräther wird, und sich noch unwürdiger des Vertrauens macht, als ich bis jetzt geglaubt habe."

„Es ist gut, daß er Euch nicht hört," erwiderte Menie Gray, indem sie sich mit natürlichem Gefühle über die Beschuldigungen ihres Liebhabers ärgerte. Alsdann fügte sie mit sanfterem Tone hinzu, „meine Stimme sollte nicht Euren Zank verbittern, sondern mildern. Herrn Hartley, ich gebe Euch mein Wort, daß Ihr Richard Unrecht erweist."

Sie sprach diese Worte mit einer rührenden Ruhe, indem sie jeden Anschein des Mißvergnügens unterdrückte, welches sie über die Herabsetzung ihres Geliebten offenbar empfand.

Hartley zwang sich in derselben Weise zu antworten.

„Miß Gray," sagte er, „Eure Handlungen und Beweggründe werden stets diejenigen eines Engels sein; ich bitte Euch jedoch diese höchst wichtige Angelegenheit mit den Augen weltlicher Weisheit und Klugheit zu betrachten. Habt Ihr wohl die Wagnisse überlegt, welche bei einem Verfahren unausbleiblich sein müssen, das Ihr zu Gunsten eines Mannes einschlagen wollt, welcher — nun, ich will Euch nicht wieder beleidigen — welcher vielleicht, wie ich hoffe, Eure Gunst verdienen wird?"

„Als ich Euch in dieser Weise zu sprechen wünschte, Herr Hartley, und eine öffentliche Unterredung ablehnte, wo wir mit bei weitem geringerer Freiheit uns hätten unterhalten können, geschah dieß in der Absicht Euch Alles zu sagen. Ich glaubte, daß alte Erinnerungen Euch einigen Kummer verursachen können, allein ich verließ mich darauf, daß dieselben nur einen augenblicklichen

würden. Da ich Eure Freundſchaft zu behalten wünſche, ſo iſt es paſſend, daß ich Euch beweiſe, dieſelbe zu verdienen. Ich muß Euch alſo zuerſt meine Lage nach dem Tode meines Vaters darlegen. Nach der Meinung der Welt galten wir ſtets als arm, wie Ihr dieß ſchon wißt; im wahren Sinn des Wortes hatte ich aber nie gekannt, was Armuth wirklich war, bis ich in eine abhängige Lage bei einer entfernten Verwandten meines armen Vaters kam, welche unſere Verwandtſchaft zum Vorwand nahm, um alle Plackerei ihres Haushaltes mir aufzubürden, während ſie mir nicht zugeſtand, daß ich dadurch den geringſten Anſpruch auf Gunſt, Güte oder etwas ſonſt als die dringendſten Bedürfniſſe erlangte. In dieſen Umſtänden erhielt ich von Herrn Middlemas einen Brief, worin er mir ſein verhängnißvolles Duell und deſſen Folgen erzählte. Er hatte nicht gewagt, mir zu ſchreiben, daß ich ſein Elend theilen möge; jetzt aber, wo er ſich im Ueberfluß unter dem Schutz eines mächtigen Fürſten befand, deſſen Weisheit die Europäer, die in ſeinen Dienſt traten, zu ſchätzen und zu beſchützen wußte — jetzt, wo er jede Ausſicht beſaß, unſerer Regierung weſentliche Dienſte durch ſeinen Einfluß bei Hyder Ali zu leiſten, ſo daß er Hoffnung hegen konnte, die Erlaubniß zur Rückkehr zu erhalten, damit er ſich zum Prozeß wegen des Todes ſeines Kommandeurs ſtelle — jetzt drängte er mich nach Indien zu kommen und ſein wiederum aufleben des Glück zu theilen, indem ich das früher eingegangene Verlöbniß erfülle. Eine beträchtliche Geldſumme begleitete den Brief. Frau Duffer wurde mir als eine achtbare Dame bezeichnet, welche mich auf der Ueberfahrt beſchützen würde. Frau Montreville, eine Dame von Rang, welche große Güter und bedeutenden Einfluß in Myſore beſitzt, würde mich bei meiner Ankunft im Fort St. George in Empfang nehmen und mich ſicher in das Gebiet von Hyder begleiten. Mir wurde ferner anempfohlen, daß die erklärte Urſache meiner Reiſe die Annahme einer Stelle in der Familie der Dame ſein würde, in Betracht, daß die eigentümliche Lage des Herrn Middle-

mas die Verſchweigung ſeines Namens in der Angelegenheit erheiſchte — was konnte ich thun? — Die Pflicht gegen meinen armen Vater war beendet und meine anderen Verwandten betrachteten den Vorſchlag als zu vortheilhaft, um zurückgewieſen zu werden. Die gegebenen Nachweiſungen, die mitgeſchickte Geldſumme wurden als Umſtände angeſehen, welche alle Bedenken beſeitigen müßten, und meine unmittelbare Beſchützerin und Verwandte verlangte ſo ernſtlich, ich müſſe jenes mir gemachte Anerbieten annehmen, daß ſie mir zu verſtehen gab, ſie wolle mich nicht ermuthigen meinem eigenen Glücke im Wege zu ſtehen, indem ſie mir weiterhin Obdach und Nahrung gebe (ſie gab mir wenig mehr), wenn ich thöricht genug wäre, mich dem Antrage nicht fügen zu wollen."

„Das ſchmutzige Weib!" ſagte Hartley, „wie wenig verdiente es, daß Ihr ihm anvertraut wurdet!"

„Laßt mich ein ſtolzes Wort ſprechen, Herr Hartley, und alsdann werdet Ihr meine Verwandte nicht ſehr tadeln. Alle ihre Unterredungen und ſogar ihre Drohungen würden mich nicht zu dem Schritte bewogen haben, der wenigſtens einen Schein hat, mit welchem ich mich ſchwerlich hätte ausſöhnen können. Ich hatte jedoch Middlemas geliebt — ich liebe ihn noch — weßhalb ſollte ich es läugnen? Somit trug ich kein Bedenken, ihm zu vertrauen. Wäre die kleine Stimme nicht geweſen, welche mich an meine Verſprechungen erinnerte, ſo würde ich hartnäckiger den Stolz der Weiblichkeit behauptet haben; ich hätte dann wenigſtens erwartet, wie Ihr vielleicht mir empfohlen haben würdet, daß mein Liebhaber in Perſon nach Britannien käme; ich würde die Eitelkeit gehegt haben zu glauben," fügte ſie mit ſchwachem Lächeln hinzu, „daß ich werth ſei geholt zu werden, wenn ich werth ſei, daß mich Jemand beſitze."

„Noch jetzt, ſogar noch jetzt," erwiderte Hartley, „ſeid gerecht, während Ihr großmüthig gegen Euren Liebhaber ſeid — nein, blickt mich nicht zornig an, ſondern hört mich: Ich bezweifle die

Zweckmäßigkeit, daß Ihr Euch unter der Aufsicht dieses Weibes befindet, welches ihr Geschlecht verläugnet hat und das nicht länger als Europäerin bezeichnet werden kann. Ich habe Einfluß genug bei Damen des höchsten Ranges in dieser Kolonie — dieß Klima ist dasjenige der Großmuth und Gastfreundschaft. Eine jede dieser Damen, welche Eure Geschichte und Euren Charakter erfährt, wird den Wunsch hegen, Euch bei sich in Gesellschaft und Schutz zu behalten, bis Euer Verlobter es vermögen wird, seinen Anspruch auf Eure Hand im Angesicht der Welt zu vertreten. Ich selbst will ihm keine Ursache zum Argwohn oder zum Mißbehagen für Euch sein, Menie. Gebt mir nur Einwilligung zu der vorgeschlagenen Anordnung, und im selben Augenblicke, worin Ihr unter ehrenwerthem und unverdächtigen Schutz Euch befindet, will ich Madras verlassen und nicht eher zurückkehren, als bis Euer Schicksal in der einen oder andern Weise bleibend gesichert ist."

„Nein, Hartley," sagte Miß Gray, „es ist vielleicht freundschaftlich oder muß es vielmehr sein, daß Ihr mir einen solchen Rath gebt. Es wäre jedoch höchst niedrig von mir, wenn ich meine eigenen Angelegenheiten auf Kosten Eurer Aussichten befördern wollte. Außerdem wäre das ja nichts anders, als daß ich mir die Wahl je nach den Ereignissen offen hielte, in der Absicht das Schicksal des armen Middlemas zu theilen, wenn er glücklich ist und ihn zu verlassen, wenn das Gegentheil eintritt. Sagt mir nur, ob Ihr nach Eurer eigenen bestimmten Kenntniß es bekräftigen könnt, daß dieß Weib eine unpassende und unwürdige Beschützerin für ein Mädchen in meinen Jahren ist."

„Nach eigener Kenntniß kann ich nichts sagen; ich muß sogar eingestehen, daß die Gerüchte über den Charakter der Frau Montreville sehr verschieden sind. Indeß schon der bloße Verdacht —"

„Der bloße Verdacht, Herr Hartley, kann bei mir kein Gewicht haben, in Betracht, daß ich demselben das Zeugniß des Mannes entgegen setzen kann, mit dem ich mein Glück zu theilen entschlossen

bin. Ihr geſteht zu, die Frage ſei zweifelhaft; muß nicht die Behauptung des Mannes, von dem ich eine ſo hohe Meinung hege, meinen Glauben in einer ſo zweifelhaften Sache entſcheiden? Was müßte Er ſein, ſollte dieſe Frau Montreville etwas anderes ſein, wie er dargeſtellt hat?"

„Was kann Er ſein, wahrlich," dachte Hartley innerlich, indeſſen ſeine Lippen äußerten nicht die Worte; er blickte in tiefem Nachſinnen auf den Boden und fuhr zuletzt aus demſelben bei den Worten der Miß Gray auf:

„Es iſt Zeit, Euch zu erinnern, Herr Hartley, daß wir ſcheiden müſſen."

„Und Euch, theuerſte Menie," rief Hartley aus, während er auf ein Knie ſank, und die Hand, die ſie ihm reichte, an die Lippen drückte. „Und Euch ſegne Gott, denn Ihr verdient den Segen. Euch ſchütze Gott, denn Ihr werdet bald des Schutzes bedürfen — ſollten ſich die Dinge anders wie Ihr hofft geſtalten, ſo ſchickt ſogleich nach mir, und wenn Ein Menſch Hülfe leiſten kann, ſo wird dieß Adam Hartley."

Er legte in ihre Hand eine Karte, welche ſeine Adreſſe enthielt; alsdann ſtürzte er aus dem Zimmer. In dem Saale begegnete er der Dame des Hauſes, welche ihm eine hochmüthige Abſchiedsverbeugung machte, während ein eingeborner Diener der höhern Klaſſe, welcher ſie begleitete, ihn mit einem tiefen und achtungsvollen Salam begrüßte.

Hartley eilte aus der ſchwarzen Stadt mit beſtimmterer Ueberzeugung als früher, daß man mit der Menie Gray irgend einen Betrug vorhabe; er hegte aber einen feſteren Entſchluß als jemals, alle Anſtrengungen zu ihrer Rettung zu machen, obgleich er vollkommen verſtört war, als er den zweifelhaften Charakter der Gefahr, der ſie ausgeſetzt werden könne und die geringen Mittel bedachte, welche er denſelben entgegenzuſetzen vermochte.

Zwölftes Kapitel.

Als Hartley den Saal im Hause von Ram Sing Cottah an der einen Seite verließ, entfernte sich Miß Gray auf der andern nach einem für ihren besondern Gebrauch bestimmten Zimmer. Auch sie hatte Grund zu geheimem und ängstlichen Nachdenken, da alle ihre Liebe zu Middlemas und ihr volles Vertrauen in seine Ehre, die Zweifel über den Charakter der Person nicht überwinden konnten, die er auf einige Zeit zu ihrer Beschützerin gewählt hatte. Sie konnte jedoch für diesen Zweifel keinen bestimmten Grund angeben; dieselben beruhten eher auf einem Widerwillen gegen das allgemeine Wesen ihrer Beschützerin und auf einem Eckel gegen ihre männlichen Begriffe und Ausdrücke, welche ihr mißfielen, als auf sonst irgend einem andern Umstande.

Mittlerweile betrat Madame Montreville, von einem schwarzen Bedienten begleitet, den Saal wo Hartley und Menie sich so eben getrennt hatten. Es schien aus dem folgenden Gespräche, daß die im vergangenen Kapitel erzählte Unterredung von einem Versteck aus durch Beide behorcht worden war.

„Es ist ein Glück, Sadoc," sagte die Dame, „daß der große Narr in dieser Welt noch lebt."

„Und der große Schurke dazu," erwiderte Sadoc in gutem Englisch aber in einem höchst finsteren Tone fort.

„Dieses Weib," fuhr die Dame fort, „ist was ihr in Frangistan*) einen Engel nennt."

„Ja, und ich habe Weiber in Hindostan gesehen, die man Teufel nennen könnte."

„Ich bin überzeugt, daß dieser, wie heißt er doch — daß dieser

*) Frankenland, Europa.

Hartley, ein ſich in Alles miſchender Teufel iſt, denn was hat er hier zu ſchaffen? Sie will ihn ja nicht haben! Was geht es ihn an, wer ſie bekömmt? Ich wünſche, wir wären wieder über die Ghots hinaus, mein theurer Sadoc.“

„Was mich betrifft,“ erwiderte der Sklav, „ſo bin ich halb entſchloſſen, die Ghots nicht wieder zu beſteigen. Hört, Adele, der Plan, den wir entworfen haben, beginnt mir widerlich zu werden. Die vertrauensvolle Reinheit dieſes Geſchöpfes — nennt es Weib oder Engel oder wie Ihr wollt — läßt meine Schliche zu erbärmlich, ſogar in meinen eigenen Augen erſcheinen. Ich fühle, daß ich in den verwegenen Intriguen, worin Ihr Euch herumtummelt, mich nicht zu Eurem Gefährten eigne. Trennen wir uns und trennen wir uns als Freunde.“

„Amen, Memme. Das Weib aber bleibt bei mir,“ erwiderte die Königin von Saba.

„Bei dir!“ erwiderte der ſcheinbare Schwarze — „niemals! Nein, Adele, ſie befindet ſich unter dem Schutz der brittiſchen Flagge und ſie ſoll deren Schutz genießen.“

„Ja, und welchen Schutz wird ſie Euch ſelbſt leiſten?“ ſagte ihm die Amazone, „ich brauche ja nur in die Hände zu klatſchen und einem Dutzend meiner ſchwarzen Bedienten zu befehlen, Euch wie ein Schaf zu binden, und dann brauche ich nur dem Gouverneur der Präſidentſchaft ſagen zu laſſen, daß ein gewiſſer Richard Middlemas, welcher ſich der Meuterei, des Mordes, der Deſertion und des Kriegsdienſtes gegen Landsleute ſchuldig gemacht hat, ſich hier in Ram Sing Cottah's Hauſe und zwar in der Verkleidung eines ſchwarzen Dieners befindet.“ Middlemar bedeckte ſein Antlitz mit den Händen, während Madame Montreville fortfuhr, ihn mit Vorwürfen zu überladen — „höre,“ ſagte ſie, „Sklave und Sohn eines Sklaven, da Ihr die Kleidung meiner Dienerſchaft tragt, ſo ſollt Ihr mir ebenſo wie die übrigen gehorchen, ſonſt Peitſchenhiebe und Feſſeln — das Schaffot, Renegat — den Galgen, Mörder!

Wagſt du an den Abgrund des Elendes zu denken, aus welchem ich dich erhoben habe, um meinen Reichthum und meine Liebe zu theilen? Erinnerſt du dich, daß das Bild von dieſem kalten, blaſſen, leidenſchaftloſen Mädchen dir damals ſo gleichgültig war, daß du es als ſchuldigen Tribut dem Wohlwollen der Frau opferteſt, welche ſich herabließ, dich zu lieben, ein wie elender Tropf du auch ſein magſt?"

„Ja, grauſames Weib," erwiderte Middlemas, „habe ich aber des jungen Tyrannen ſchimpfliche Leidenſchaft zu einem Porträt ermuthigt, oder den ſcheußlichen Plan entworfen, das Original ihm zu überliefern?"

„Nein, denn dazu war Gehirn und Verſtand nothwendig. Dein aber iſt die Ausführung des Planes, welchen ein kühnerer Geiſt entwarf; dein iſt die That, das Weib an ein fremdes Ufer und in die Falle unter dem Vorwand einer Liebe zu locken, welche bei dir, kaltblütiger Böſewicht, niemals exiſtirt hat!"

„Still, krächzende Eule!" erwiderte Middlemas, „treibe mich nicht zu ſolcher Wuth, daß ich vergeſſen könnte, du ſeieſt ein Weib."

„Ein Weib, Memme!" iſt dieß dein Vorwand, meiner zu ſchonen? — Was biſt denn du, der du ſchon bei den Blicken, bei den Worten eines Weibes zitterſt? — Ich bin ein Weib, Renegat, aber ein ſolches, welches einen Dolch trägt, und deine Kraft wie deinen Muth gleich verachtet; ich bin ein Weib, das mehr ſterbende Männer ſah, als du Hirſche und Antilopen getödtet haſt! Du mußt einen Schacher treiben, um eine hohe Stellung zu erlangen; du haſt dich wie ein fünfjähriges Kind in die rauhen Spiele der Männer geſtürzt und wirſt niedergeworfen und zertreten werden! Wahrhaftig, du willſt ein doppelter Verräther ſein! — Du willſt deine Verlobte dem Fürſten verrathen um die Mittel zu erhalten, den Fürſten an die Engländer zu verrathen und ſo von deinen Landsleuten die Verzeihung für deine Verbrechen zu erlangen;

aber mich ſollſt du nicht verrathen! Ich will nicht das Werkzeug deines Ehrgeizes ſein; ich will dir nicht meine Schätze und meine Soldaten leihen, um dieſem nördlichen Eiszapfen geopfert zu werden! Nein, ich will dich überwachen, wie der Teufel die Hexen überwacht; zeige mir nur ein Symptom mich zu verrathen, ſo lange wir hier ſind, ſo gebe ich dich bei den Engländern an, welche vielleicht dem glücklichen Schurken, nicht aber einem ſolchen verzeihen, welcher ſtatt nützliche Dienſte zu leiſten nur um ſein Leben flehen kann. Weiche nur einen Zoll breit von meiner Bahn, wenn wir die Ghots im Rücken haben, und der Nawob ſoll ſogleich deine Intriguen mit dem Nizam und den Mahratten, ſowie von deinem Entſchluſſe erfahren, Bangalore den Engländern zu überliefern, wenn Tippu's Unklugheit dich zum Killedar*) gemacht hat. Gehe wohin du willſt, Sklave, du wirſt in mir deine Herrin finden!"

„Und eine ſchöne obgleich nicht gütige," ſagte der angebliche Sadoc, indem er plötzlich ſeinen bisherigen Ton mit demjenigen verſtellter Zärtlichkeit vertauſchte, „ich bemitleide allerdings dieſes unglückliche Weib; ich möchte ſie allerdings retten, wenn ich könnte; — höchſt ungerecht iſt aber der Verdacht, daß ich ſie meiner Nour Dſchihan, meinem Lichte der Welt, meiner Mutie Mahul, meiner Perle des Palaſtes, vorziehen würde —"

„Alles falſche Münze und leere Komplimente," ſagte die Begom. „Erklärt mir nur in kurzen Worten, daß Ihr dieß Weib zu meiner Verfügung ſtellt."

„Doch nicht um ſie unter Eurem Throne lebendig begraben zu laſſen, wie die Circaſſierin, auf welche Ihr eiferſüchtig waret?" fragte Middlemas mit einem Schauder.

„Nein, Narr; ihr Loos ſoll kein ſchlimmeres ſein, als daß ſie

*) Gouverneur.

zur Favoritin eines Prinzen wird; kannſt du ihr, Flüchtling und Verbrecher, der du biſt, ein beſſeres Schickſal anbieten?“

„Aber,“ erwiderte Middlemas, indem er bei dem Bewußtſein ſeines verworfenen Betragens in ſolcher Weiſe erröthete, daß dieß in ſeiner niedrigen Verkleidung erkennbar war, „ich will nicht, daß ihren Neigungen Zwang angethan wird.“

„Es ſoll ihr die Zeit geſtattet werden, welche die Geſetze der Zenana*) gewähren,“ erwiderte der weibliche Tyrann. „Eine Woche iſt lang genug, für ihre Entſchließung, ob ſie die freiwillige Geliebte eines fürſtlichen und großmüthigen Liebhabers ſein will.“

„Aber,“ ſagte Richard, „bevor dieſe Woche vergeht —“ er ſtockte in ſeiner Rede.

„Was wird ſich ereignen, bevor die Woche vergeht?“ fragte die Biegom Montreville.

„Es iſt nichts daran gelegen — nichts von Wichtigkeit. Ich überlaſſe Euch das Schickſal des Weibes.“

„Schon gut — wir treten heute die Rückreiſe an, ſobald der Mond aufgeht. Ertheilt unſerem Gefolge die Befehle.“

„Hören iſt gehorchen,“ erwiderte der ſcheinbare Sklave und verließ das Zimmer.

Die Augen der Biegom blieben auf die Thür geheftet, durch die er hinweg gegangen war. „Schurke, — doppelter Verräther,“ ſagte ſie, „ich durchſchaue dein Treiben; du willſt Typpu in Liebe wie in Politik verrathen, aber mich kannſt du nicht verrathen. — holla, (der Ruf galt dem aufwartenden Sklaven) „ein vertrauter Bote ſoll ſich bereit halten, um ſogleich mit Briefen abzureiſen, die ich im Augenblick ſchreiben werde. Seine Abreiſe muß Jedem ein Geheimniß bleiben, und jetzt ſoll dieß blaſſe Geſchöpf bald ſein

*) Serail.

Schickſal kennen und erfahren, was es heißt, eine Nebenbuhlerin der Adela Montreville geweſen zu ſein."

Während die fürſtliche Amazone auf Pläne der Rache gegen ihre unſchuldige Nebenbuhlerin und ihren ſchuldigen Liebhaber ſann, ging der Letztere an eine von ihm ſelbſt ebenſo im Dunkeln angelegte Intrigue. Er hatte gewartet, bis die kurz dauernde Dämmerung Indiens ſeine Erkennung in der Verkleidung unmöglich machte und eilte dann nach demjenigen Theile von Madras, welchen die Europäer bewohnen, und welcher den Namen Fort St. George führt.

„Ich will ſie dennoch retten," dachte er; „ehe Tippu ſeine Beute ergreifen kann, wollen wir um ſeine Ohren einen Sturm erheben, welcher den Gott des Krieges aus den Armen der Venus vertreiben würde. Die Falle ſoll ſich um die Klauen des indiſchen Tigers ſchließen, bevor er Zeit hat, den Köder zu verſchlingen, der ihn in die Schlinge lockte."

Während Middlemas dieſe Hoffnungen hegte, gelangte er zum Regierungspalaſte. Die Schildwache hielt ihn natürlich an; er wußte jedoch die Loſung und trat deßhalb ohne weiteres ein; er ging um den Palaſt herum, worin der Präſident des Rathes wohnte — ein fähiger und thätiger aber gewiſſenloſer Mann, von welchem man vermuthete, daß er weder in ſeinen eigenen Angelegenheiten, noch in denen der Compagnie, hinſichtlich der Mittel jemals bedenklich ſei, womit er ſeinen Zweck zu erreichen pflegte. Ein Schlag an eine kleine Hinterthüre wurde von einem ſchwarzen Sklaven beantwortet, welcher Middlemas in das nothwendige Zubehör einer jeden Regierung, in eine Hintertreppe führte; dieſe brachte ihn wieder in das Kabinet des Braminen Poyiah, des Dubaſch oder Haushofmeiſters jenes gewaltigen Mannes, vermittelſt deſſen er hauptſächlich ſeine Verbindungen mit den eingeborenen Höfen unterhielt und viele geheimnißvolle Intriguen ausſpann, die er ſeinen Kollegen im Regierungsrathe nicht mittheilte. Man er-

weist vielleicht dem schuldigen und unglückliche
rechtigkeit durch die Annahme, er würde, im Fal
lung eines brittischen Beamten benutzt hätte, dazu
sein, daß er der Gnade der Regierung sich anheim
ganzen scheußlichen Handel mit Tippu dargelegt, a
cherischen ehrgeizigen Plane verzichtet und alle sein
die Rettung der Menie Gray gerichtet haben würde
außerhalb des Bereiches brittischer Macht gebracht
allein die magere dunkelfarbige Gestalt, die in G
Gold gesticktem Mousselin gekleidet vor ihm stand, war
eines Mannes, welcher als Meister in Plänen der
kannt war, eines orientalischen Machiavell's, dessen
Stirnrunzeln das Ergebniß mancher Intrigue waren,
Leben der Armen, das Glück der Reichen, die Ehre
und die Keuschheit der Frauen ohne Bedenken der Errei
politischen oder Privatvortheils geopfert worden w
fragte nicht einmal nach den Mitteln, wodurch der Re
Einfluß bei Tippu zu erlangen gedachte, vermittelst dess
Verrathe des Fürsten befähigt sein könnte; er wünschte
wißheit von der Wirklichkeit der Thatsache zu erlangen.

„Ihr setzt Euren Kopf auf's Spiel," sagte Popiah,
Ihr mich betrügt, oder mich als Mittel benutzt, meinen
betrügen. Ich weiß ebenso gut wie ganz Madras, daß der
seinen jungen Sohn Tippu als Viceregenten seines neu er
Gebietes Bangalore eingesetzt hat, welches Hyder kürzlich zu
Rachen hinzu fügte. Zweifelhaft erscheint jedoch der Um
daß Tippu die Gouverneurstelle dieser wichtigen Festung
Apostaten der Feringis anvertraut wird."

„Tippu ist jung," erwiderte Middlemas, „und für die Ju
ist die Versuchung der Leidenschaft dasselbe, was dem Kinde
Lilie auf der Oberfläche des See's ist. Beide wagen ihr Leb
sie zu erreichen, und ist sie endlich erreicht worden, so ist sie v

wenig Werth. Tippu hat die Liſt und die militäriſchen Talente ſeines Vaters, allein ihm fehlt deſſen vorſichtige Klugheit."

„Du ſprichſt die Wahrheit, haſt du aber auch Streitkräfte, wenn du Gouverneur von Bangalore geworden biſt, um den Platz zu halten, bis Entſatz von den Mahratten oder Britten kommt?"

„Bezweifle das nicht, die Soldaten der Biegom Mutie Mahul, welche die Europäer Montreville nennen, gehören ihr bei weitem weniger als mir an. Ich ſelbſt bin ihr Bockſchie*) und ihre Sirdars**) ſtehen mir zur Verfügung. Mit dieſen läßt ſich Bangalore zwei Monate halten und die brittiſche Armee kann in einer Woche vor dem Platze liegen. Was ſetzt ihr auf's Spiel, wenn die Armee von General Smith näher an die Grenzen rückt?"

„Wir ſetzen einen ſichern Frieden mit Hyder auf's Spiel," erwiderte Popiah, „hinſichtlich deſſen er vortheilhafte Anträge gemacht hat. Indeß allerdings, dein Plan iſt der vortheilhafteſte. Du ſagſt, daß Tippu's Schätze ſich in der Feſtung befinden?"

„Seine Schätze und ſeine Zenana; vielleicht kann ich mich ſogar ſeiner Perſon verſichern."

„Das wäre vortrefflich," erwiderte der Hindu-Miniſter.

„Und Ihr gebt Eure Einwilligung, daß die Schätze bis zur letzten Rupie, dem Entwurf gemäß vertheilt werden?"

„Der Antheil von Popiah's Herrn iſt zu gering," erwiderte der Bramine, und der Name Popiah's iſt übergangen worden."

„Der Antheil der Biegom kann zwiſchen Popiah und ſeinem Herrn vertheilt werden," antwortete Middlemas.

„Allein die Biegom wird auch ihren Antheil erwarten," wandte Popiah ein.

---

*) General.
**) Offiziere.

„Ueberlaßt es mir, mit ihr fertig zu werden," ſagte Middlemas; „bevor der Schlag geſchieht, ſoll ſie von unſerem geheimen Vertrage nichts erfahren und nachher iſt an ihrem Grimme nichts gelegen. Aber jetzt erinnert Euch aber auch an die von mir geſtellten Bedingungen, daß mir mein Rang zurückgegeben und volle Verzeihung gewährt wird."

„Ja", erwiderte Popiah vorſichtig, „im Fall Euch Euer Anſchlag gelingt. Wenn Ihr aber verrathen ſolltet, was hier vorgegangen iſt, ſo werde ich den Dolch eines Lutei*) finden, der Euch erreichen ſoll, und wäret Ihr auch unter den Falten des Mantels von Hyder ſelbſt geborgen. Mittlerweile empfangt dieß Schreiben und überſendet daſſelbe, wenn Ihr Euch im Beſitz von Bangalore befindet, an General Smith, deſſen Diviſion Befehl erhalten wird, den Grenzen von Myſore ſo nahe zu rücken, wie es ohne Verdacht zu erregen geſchehen kann."

Hierauf trennte ſich das würdige Paar — der Popiah um ſeinem Herrn Bericht über dieſe im Geheimen ausgeſponnenen Kabalen abzuſtatten; Middlemas, um ſich der Biegom auf ihrer Rückreiſe nach Myſore anzuſchließen. Das Gold und die Diamanten Tippu's, die wichtige Stellung, die er bald erreichen würde, die Ausſicht, ſich zugleich den launenhaften Oberbefehl des reizbaren Tippu und die läſtigen Anſprüche der Biegom vom Halſe zu ſchaffen, waren ſo angenehme Gegenſtände der Betrachtung, daß er kaum an das Schickſal ſeines europäiſchen Opfers dachte, vielleicht etwa nur um ſein Gewiſſen mit der Hoffnung zu beruhigen, daß das einzige von ihr zu duldende Leiden in dem Schrecken weniger Tage beſtehen würde; im Laufe derſelben werde er die Mittel erlangen, um ſie von dem Tyrannen zu befreien, in deſſen Zenana ſie noch kurze Zeit eine Gefangene ſein werde. Er beſchloß zugleich, ſie nicht eher zu ſehen, als bis er ihr Schutz gewähren

*) Banditen.

könne, denn er bedachte mit Recht die Gefahr, welcher ſein ganzer Plan ausgeſetzt werden könnte, wenn die Eiferſucht der Biegom wieder erwachen ſollte. Er hoffte, daß dieſelbe jetzt ſchlafen würde; während ihrer Heimkehr nach Tippu's Lager bei Bangalore werde er dieſes ehrgeizige und ſchlaue Weib durch Schmeicheleien beruhigen und damit die glänzenderen Ausſichten von Reichthum und Macht vermiſchen, die Beiden wie er vorgab, im Gefolg ſeiner gegenwärtigen Unternehmung ſich eröffnen würden.

Anmerkung.

Es iſt wohl nicht nothwendig zu bemerken, daß die hier berichteten Ereigniſſe nur während des Beginns der engliſch-indiſchen Herrſchaft ſtattfinden konnten, als die Kontrole der Directoren nur gering und die der Krone nicht vorhanden war. Mein Freund, Herr Fairſcribe, iſt der Meinung, daß hier ein Anachronismus in der Einführung des Braminen Popiah als Dubaſch des engliſchen Gouverneurs begangen iſt. C. C.

Dreizehntes Kapitel.

Wie es ſcheint, verſchob die eiferſüchtige und tyranniſche Biegom nicht länger ihre Abſicht, die Todesangſt ihrer Nebenbuhlerin durch die Kunde ihres Schickſals zu erwecken. Menie Gray bewog durch Bitten oder Belohnungen einen Diener von Ram Sing Cottah, Hartley das folgende in Verzweiflung geſchriebene Billet zu überbringen.

„Alles iſt wahr, was Eure Beſorgniſſe ahnen ließen – hat mich dem grauſamen Weibe überliefert, welche mich an Tyrannen Tippu zu verkaufen droht — rettet mich, wenn könnt, — habt Ihr kein Mitleid, oder könnt Ihr mir keine gewähren, ſo bleibt mir auf Erden nichts mehr übrig. N. S.

Die Haſt, womit Hartley ins Fort eilte und eine Audienz Gouverneur verlangte, wurde durch die Verzögerung welche Popiah veranlaßte.

Es war den Plänen dieſes liſtigen Hindu nicht gemäß, die Abreiſe der Biegom und ihres Günſtlinges unterbrochen da die Pläne des letztern ſeinen eigenen ſo ſehr entſprachen. ſtellte ſich ungläubig, als Hartley ſich beklagte, daß eine Engländerin wider ihren Willen im Gefolge der Biegom zurückgehalten werde, behandelte die Klage der Miß Gray als das Ergebniß eines Weiberzankes, welcher einer beſondern Aufmerkſamkeit nicht ſei und wußte zuletzt, als er einige Schritte thun mußte, um Angelegenheit näher zu unterſuchen, die Sache ſo einzurichten, die Biegom und ihr Gefolge bald aus dem Bereiche jeder Unterbrechung waren.

Hartley machte ſeinem Unwillen in Vorwürfen gegen Popiah Luft, worin auch deſſen Herr nicht geſchont war. Dieſ gab allein dem leidenſchaftsloſen Braminen einen Vorwand, ihm das Betreten des Regierungspalaſtes zu unterſagen, und ihr zugleich einen Wink zu ertheilen, daß er, im Fall ſeine Sprache weiterhin ſolche Unbeſonnenheit zeigen würde, erwarten müſſe, von Madras nach einer Bergfeſte oder nach einem Dorf im Gebirge verſetzt zu werden, wo ſeine mediziniſche Kenntniß genügenden Spielraum finden würde, um ſich und Andere vor der Ungeſundheit des Clima zu ſchützen. Als Hartley ſich ſo in vergeblichem Unwillen entfernte, war Esdale die erſte Perſon, der er begegnete. Von Zorn erregt, erzählte er demſelben das Verfahren des Dubaſch, welches er als ſchmählich bezeichnete, wobei er zugleich erklärte, er

ıbe nur zu viel Grund zu der Vermuthung, daß der Gouverneur lbſt die Hand dabei im Spiele habe. Er ſchmähte auf den Man- :l an Eifer, daß die Regierung eine britiſche Unterthanin dem etruge der Renegaten und der Gewalt eines Tyrannen preis- :be.

Esdale hörte ihm mit der Aengſtlichkeit zu, welche kluge Leute ı zeigen pflegen, wenn ſie merken, daß ſie durch die Reden eines nvorſichtigen Freundes ſelbſt in Verlegenheit kommen könnten.

„Wollt Ihr für Eure Perſon Genugthuung," ſagte er zuletzt, ſo müßt Ihr Euch nach Leadenhall Street wenden, wo ich ver- uthe, daß ſich Klagen ſowohl gegen den Popiah, als ſeinen Herrn ı Maſſe aufhäufen; doch dieß iſt unter uns geſagt."

„Ich will nichts von Beiden," erwiderte Hartley, „ich brauche ine perſönliche Genugthuung, ich wünſche keine, ich will nur ülfe für Menie Gray."

„In dem Falle," ſagte Esdale, „bleibt Euch nur Ein Mittel brig, — Ihr müßt Euch an Hyder ſelbſt wenden."

„An Hyder, den Thronräuber, den Tyrannen?

„Ja, an dieſen Thronräuber und Tyrannen," antwortete Es- ıle, „müßt Ihr Euch wenden, er iſt ſtolz darauf, daß man von ım glaubt, er verwalte ſtrenge die Gerechtigkeit, und vielleicht illt es ihm ein, bei dieſer, wie bei andern Gelegenheiten ſich im ichte eines unparteiiſchen Richters zu zeigen."

„Dann will ich fort, um Gerechtigkeit an ſeinem Throne zu rrlangen."

„Nur nicht ſo ſchnell, mein theurer Hartley," erwiderte ſein freund, „zuerſt überlegt Euer Wagniß. Hyder iſt gerecht, aus leberlegung und vielleicht wegen politiſcher Rückſichten; ſeinem :emperamente nach aber iſt ſein Blut ebenſo heiß, wie es nur un- :r einer ſchwarzen Haut fließen kann, und wenn Ihr ihn nicht erade in der Richterlaune antrefft, ſo kann er ſich ebenſowohl in er Laune des Tödtens befinden. Pfählen und Erdroſſeln heißt

ihm ebenſo häufig im Kopfe, wie die richtige Abwägung der Gerechtigkeit."

„Daran iſt nichts gelegen, ich will ſogleich fort, um mich zu ſeinen Hof zu begeben. Der Gouverneur darf ſchon aus Scham mir ein Beglaubigungsſchreiben nicht verſagen."

„Denkt nicht daran, ein ſolches zu verlangen," ſagte mein mehrerfahrener Freund, „es würde Popiah nur wenig koſten, das Schreiben ſo abzufaſſen, daß Hyder dadurch bewogen würde, den derben und freimüthigen Doktor Adam Hartley unſerem ſchwarzen Dubaſch ein für allemal vom Halſe zu ſchaffen. Ein Wakiel des Regierungsbote reist morgen nach Seringapatam ab; richtet Eure Reiſe ſo ein, daß Ihr ihn einholt; ſein Paß wird Euch Beide beſchützen. Kennt Ihr Jemanden unter den Häuptlingen an Hyders Hofe?"

„Niemanden, mit Ausnahme ſeines kürzlichen geheimen Agenten an dieſem Orte, Barakel Hadſchi."

„Seine Unterſtützung," ſagte Esdale, „kann ebenſo wirkſam ſein, wie die von Perſonen weſentlicheren Einfluſſes. Um die Wahrheit zu ſagen, ſo weiß man nie, worauf man rechnen kann, wenn der Eigenſinn eines Deſpoten im Spiel iſt; befolgt meinen Rath, theurer Hartley, und überlaßt das arme Mädchen ihrem Schickſale. Wenn Ihr Euch bemüht, ſie zu retten, ſo kann man Hundert gegen Eins wetten, daß Ihr nur Euren eigenen Untergang bewirken werdet."

Hartley ſchüttelte den Kopf, und nahm haſtig Abſchied von Esdale; er verließ denſelben in dem glücklichen und ſelbſtzufriedenen Seelenzuſtande eines Mannes, welcher einem Freunde den möglichſt beſten Rath ertheilt hat und gewiſſenhaft ſeine Hände hinſichtlich der Folgen in Unſchuld waſchen kann. Der beſorgte Hartley verſah ſich mit Geld, nahm drei zuverläſſige eingeborne Diener, die auf arabiſchen Pferden, wie er ſelbſt, ritten, kein Zelt und ſehr wenig Gepäck mit ſich führten, und verlor keinen Augen-

blick, um die Straße nach Mysore einzuschlagen. Mittlerweile bemühte er sich, jede Geschichte, die er jemals von Hyders Gerechtigkeit und Selbstbeherrschung gehört hatte, sich in's Gedächtniß zurückzurufen, um sich zu überzeugen, daß er den Nawob geneigt finden könne, ein hülfloses Weib gegen den zukünftigen Thronerben seines Reiches zu schützen.

Bevor er das Gebiet von Madras verließ, holte er den Wakiel oder den Boten der britischen Regierung ein, von welchem Esdale gesprochen hatte. Dieser Mann, welcher daran gewöhnt war, für eine Geldsumme kühnen europäischen Kaufleuten, welche Hyders Hauptstadt zu besuchen wünschten, einen Antheil an seinem Schutzpaß und seiner Escorte zu gewähren, war nicht geneigt, denselben Dienst einem angesehenen Herrn aus Madras zu verweigern; durch eine Geldbelohnung günstig gestimmt, entschloß er sich, so schnell wie möglich zu reisen. Die Reise konnte nicht ohne Mühen und beträchtliche Gefahr zurückgelegt werden, denn sie hatten ein Land zu durchziehen, welches häufig allen Uebeln des Krieges ausgesetzt war, besonders als sie den Ghots näher kamen, jenen furchtbaren Gebirgspässen, welche vom Tafelland Mysore hinabführen und den gewaltigen Strömen einen Durchgang gewähren, welche, in der Mitte der indischen Halbinsel entspringend, dem Ocean zufließen.

Die Sonne war untergegangen, ehe die Reisegesellschaft den Fuß eines jener gefährlichen Päße erreichte, durch welche die Straße nach Seringapatam führte. Ein enger Pfad, welcher im Sommer einem leeren Strombett glich, wand sich aufwärts unter ungeheuren Felsen und Abgründen; er war bisweilen vollkommen von den dunkeln Gruppen der Tiekbäume überschattet und nahm bisweilen seine Richtung neben undurchdringlichen Dschungeln, den Wohnungen der Schakals und Tiger.

Auf diesem ungeselligen Pfade zogen die Reisenden schweigend, Einer hinter dem Andern her; Hartley, dessen Ungeduld ihn vor

dem Wakiel reiten ließ, erkundigte ſich eifrig, wann der Mond die Dunkelheit erleuchten würde, welche nach dem Verſchwinden der Sonne die Reiſenden ſchnell umhüllte. Die Eingebornen gaben ihm nach ihrer gewöhnlichen Ausdrucksweiſe zur Antwort, der Mond ſei in ſeiner dunklen Seite und er dürfte nicht hoffen, daß er ihn durch die Wolken dringen ſehe, um das Dickicht und die Schichten ſchwarzen und ſchiefrigen Geſteines zu erleuchten, unter denen ihr Pfad ſich hinwand. Hartley blieb ſomit nichts weiteres übrig, als ſein Auge feſt auf die angezündete Lunte des Sauars oder Reiters zu heften, der vor ihm ritt und die Lunte aus genügendem Grunde ſtets in Bereitſchaft hielt, um ſie auf das Zündkraut des Feuerſchloſſes zu halten. Der Reiter ſeinerſeits hatte ein wachſames Auge auf den Daurah, einen im letzten Dorf gelieferten Führer, welcher, mehr als die Hälfte des Weges von ſeinem Hauſe entfernt, beargwohnt wurde, daß er durch die Flucht ſich der Mühe weiter zu reiten, entziehen wolle*). Der Daurah war ſeinerſeits der angezündeten Lunte und der geladenen Flinte in ſeinem Rücken ſich ſehr wohl bewußt; er ließ von Zeit zu Zeit ein Halloh ertönen, um zu zeigen, daß er ſeinen Dienſt verſah, und um den Marſch der Reiſenden zu beſchleunigen. Sein Geſchrei wurde gelegentlich durch den Ruf Olla von den ſchwarzen Soldaten beantwortet, welche die Nachhut bildeten, und an frühere Abenteuer, an die Plünderung einer Kaffila (Geſellſchaft reiſender Kaufleute), oder an ähnliche Thaten ſich erinnerten, oder vielleicht bedachten, daß ein Tiger in der nahen Dſchungel geduldig den letzten

*) In jedem Dorf iſt der Daurah oder Führer ein Beamter und erhält als Lohn einen Theil der Erndte, oder eine andere Beſoldung, neben dem Schmied, Straßenkehrer und Barbier. Da er von Reiſenden, die er ſeinem Amte gemäß führen muß, keine Belohnung erhält, ſo trägt er niemals Bedenken, ſeine eigene Reiſe zu verkürzen und die ihrige zu verlängern, indem er ſie nach dem nächſten Dorfe bringt, ohne Rückſicht, ob er die gerade Linie der Straße einſchlägt; bisweilen verläßt er ſie gänzlich. Iſt dieſer Beamte krank oder abweſend, ſo kann man durch keine Schätze einen Stellvertreter erhalten.

der Geſellſchaft erwarte, um nach ſeinem gewöhnlichen Verfahren auf ihn einzuſpringen.

Die Sonne, welche eben ſo plötzlich zum Vorſchein kam, wie ſie untergeſunken war, leuchtete den Reiſenden bei ihrem weiteren Anſteigen, und veranlaßte bei den zur Geſellſchaft gehörenden Mahomedanern das Morgengebet Allah Akber, welches in langen Tönen zwiſchen den Felſen und Schluchten widerhallte; ſie ſetzten alsdann ihren Marſch mit mehr Vortheil fort, bis der Paß ſich auf eine grenzenloſe Ausdehnung von Dſchungeln öffnete, in deren Mitte ſich ein einzelnes hohes Fort mit Erdwällen erhob. Auf dieſer Ebene hatte Raub und Krieg die Arbeit menſchlichen Fleißes unterbrochen, und der üppige Pflanzenwuchs des Bodens hatte in wenigen Jahren ein fruchtbares Land in ein undurchdringliches Dickicht verwandelt. Somit waren die Ufer eines kleinen Nullah oder Baches mit den Fußtapfen der Tiger und anderer Raubthiere bedeckt.

Hier machten die Reiſenden Halt, um zu trinken, und ſich nebſt ihren Pferden mit Nahrung zu erquicken; in der Nähe dieſes Ortes hatte auch Hartley einen Anblick, welcher ihn zwang, den Gegenſtand, der ſeine eigenen Gedanken in Anſpruch nahm, mit dem Unglück, welches einen andern betroffen hatte, zu vergleichen. Nicht weit von dem Bach wandte der Führer die Aufmerkſamkeit der Geſellſchaft auf einen höchſt elend ausſehenden, mit Haar überwachſenen Mann, welcher auf der Haut eines Tigers ſaß. Sein Leib war mit Koth und Aſche bedeckt, ſeine Haut von der Sonne verbrannt, ſeine Kleidung beſtand nur aus wenigen elenden Lumpen. Er ſchien die Annäherung der Fremden nicht zu bemerken; er bewegte ſich weder, noch ſprach er ein Wort, ſondern heftete ſeinen Blick auf ein kleines und roh geformtes Grab, welches, aus den ſchwarzen umherliegenden Ziegelſteinen erbaut, eine kleine Niſche für eine Lampe enthielt. Als ſie zum Manne hintraten, und vor ihm eine oder zwei Rupien und etwas Reis legten, be-

merkten ſie, daß der Schädel und die Knochen eines Tigers nebſt einem beinahe verroſteten Säbel neben ihm lagen.

Als ſie auf jenen elenden Gegenſtand blickten, ſetzte ſie der Führer von deſſen tragiſcher Geſchichte in Kenntniß. Sadhu Sing war ein Sipahie oder Soldat und natürlich auch ein Freibeuter, der Bewohner und der Stolz eines halb in Trümmern liegenden Dorfes geweſen, bei welchem ſie am vergangenen Abend vorüber gekommen waren. Er war mit der Tochter eines Sipahies verlobt, welcher in dem Fort mit Erdwällen diente, das ſie in einiger Entfernung über der Dſchungel erhoben ſahen. Zur paſſenden Zeit kam Sadhu mit ſeinen Freunden, um ſich mit ihr zu vermählen und ſie nach Hauſe zu bringen. Sie ritt auf einem Tatoo, einem kleinen, dem Lande eigenthümlichen Pferde, während Sadhu und ſeine Freunde ihr freudig und ſtolz zu Fuß vorangingen. Als ſie dem Bache ſich näherten, wo die Reiſenden geraſtet hatten, vernahmen ſie ein furchtbares Gebrüll, von einem Rothſchrei begleitet. Sadhu Sing, der ſich ſogleich umwandte, erblickte keine andere Spur ſeiner Braut, als daß ihr Pferd wild nach einer Richtung rannte, während das lange Gras und die Binſen der Dſchungel ſich in der anderen wie kleine Wirbel des Oceans bewegten, wenn ein Hai dicht unter der Oberfläche herſchießt. Sadhu zog den Säbel und ſtürzte in dieſer Richtung vorwärts; die Uebrigen der Geſellſchaft blieben regungslos, bis ſie durch ein kurz dauerndes Gebrüll des Todesſchmerzes aufgeweckt wurden. Sie ſtürzten ſich mit gezogenen Säbeln in den Dſchungel, wo ſie bald Sadhu Sing fanden, wie er in ſeinen Armen den lebloſen Leib ſeiner Braut hielt, während in etwas weiterer Entfernung der Leichnam eines Tigers durch einen ſolchen Hieb in den Hals entſeelt lag, wie ihn nur die Verzweiflung ſelbſt führen konnte — der unglückliche Bräutigam wollte Niemand geſtatten, ſich in ſeinen Kummer einzumiſchen. Er grub ein Grab für ſeine Morah, errichtete über *demſelben* dies rohe Denkmal, welches die Reiſenden ſahen, und

verließ seitdem niemals den Platz. Die Raubthiere selbst schienen seinen äußersten Schmerz zu achten oder zu fürchten. Seine Freunde brachten ihm Nahrung und Wasser aus dem Bach, allein er lächelte weder, noch gab er ihnen ein Zeichen der Anerkennung, wenn sie ihm nicht Blumen brachten, um das Grab der Morah zu schmücken. Vier oder fünf Jahre waren nach Angabe des Führers verflossen, seit Sadhu Sing unter den Trophäen seines Grames und seiner Rache verweilte; sein Aussehen bot alle Zeichen vorgerückten Alters, obgleich er noch in der Blüthe der Jugend stand. Die Geschichte verscheuchte die Reisenden von ihrem Ruheplatz, den Wakiel, weil es ihn an die Gefahren der Dschungel erinnerte, und Hartley, weil der Vorfall nur zu sehr auf das wahrscheinliche Schicksal seiner Geliebten hindeutete, welche sich beinahe schon in den Klauen eines furchtbareren Tigers, als desjenigen sich befand, dessen Gerippe neben Sadhu Sing lag.

In dem schon erwähnten Fort mit Erdwällen erhielten die Reisenden die erste Nachricht von der Reise der Biegom und ihrer Gesellschaft durch einen Peon oder einen Soldaten der Infanterie, den sie früher angetroffen hatten, und der sich jetzt wieder auf seiner Rückkehr nach der Küste befand. Wie derselbe sagte, ward die Reise mit großer Eile zurückgelegt, bis die Ghots erstiegen waren, wo eine Abtheilung der eigenen Streitkräfte der Biegom sich der Gesellschaft anschloß; er und die Anderen, welche aus Madras als Geleit auf einige Zeit mitgenommen waren, jedoch ihre Bezahlung und ihre Entlassung erhalten hatten, trennten sich dort von jener Reisegesellschaft. Wie er erfahren hatte, beabsichtigte die Biegom Mutie Mahul in langsamen Tagemärschen und häufigen Rasttägen nach Bangalore weiter zu reisen; sie wollte die Nähe dieses Ortes nicht eher erreichen, als bis der Prinz Tippu, mit welchem sie eine Unterredung zu haben wünschte, von einem Feldzuge nach Wandicotta zurückgekehrt wäre, in welchen er sich kürzlich eingelassen hatte.

des Peon's, daß der Vorschi oder General der Biego
ihr in Verkleidung nach Madras gereist war, jetz
und die Würde seines Ranges wieder angenommen
man die Erwartung hege, er werde von dem m
Fürsten mit einem hohen Amte beehrt werden. Mi
Aengstlichkeit vernahm er, daß ein von den Sklave
Eifersucht sorgfältig bewachter Palankin, wie geflüst
Feringi oder ein fränkisches Weib, schön wie eine H
welche die Biegom als ein für Tippu bestimmtes
England hatte kommen lassen. Die schurkische Tha
im besten Zuge zur Ausführung; es war nur die F
selbe durch Hartley's emsige Bemühungen unterb
könne.

Als dieser eifrige Vertheidiger der Unschuld in
stadt ankam, kann man sich einbilden, daß er nicht
verbrachte, den Tempel des berühmten Wischnu zu
die glänzenden Gärten Loll-Bang zu besehen, welch
von Hyders Pracht sind, und jetzt dessen sterblich

ald, daß der Fakir ſich in der Moſchee, wie er erwartet hatte, be-
nde, und ſich mit der heiligen Verrichtung, Koran-Stellen und
eren beſte Erklärungen zu leſen, beſchäftigte. Es war unmöglich,
n in ſeinem frommen Tagwerke zu unterbrechen, und derſelbe
Ruſelmann, der ſchon von Hartley verwendet worden war, konnte
ur durch eine hohe Beſtechung bewogen werden, in den Aermel des
eiligen Mannes einen Zettel mit Hartley's Namen und demjenigen
es Khans*) zu ſchieben, worin der Wakiel eingekehrt war. Die
Rittelsperſon brachte als Antwort zurück, daß der Fakir, wie ſich
rwarten laſſe, in ſeinen heiligen Dienſt verſunken, keine ſichtbare
lufmerkſamkeit auf das Zeichen der Anmeldung gerichtet habe,
elches ihm vom Feringi Sahib (europäiſchen Herrn) geſandt wor-
en ſei. Außer ſich über den Verluſt der Zeit, von welcher ein
eder Augenblick koſtbar war, bemühte ſich Hartley zunächſt den
Ruſelmann zu überreden, daß er des Fakir's Andacht durch eine
ündliche Botſchaft unterbreche; der Mann wurde jedoch ſchon bei
em bloßen Vorſchlage zornig.

„Hund von einem Chriſten," ſagte er, „wer biſt du und dein
anzes Geſchlecht, daß Barak el Hadſchi einen göttlichen Gedanken
egen eines Ungläubigen, wie du, verlieren ſollte?"

Der unglückliche Hartley war in ſolcher Weiſe erbittert, daß
r die Selbſtbeherrſchung verlor; er ſtand im Begriff, perſönlich in
ie Moſchee zu dringen, indem er hoffte, die förmliche und verlän-
erte Vorleſung, die in den Gängen des Gebäudes an deſſen äuße-
en Seiten ertönte, zu unterbrechen, als ein alter Mann ihm die
Hand auf die Schulter legte, und ihn vor einer Raſchheit zurück-
ielt, die ihn das Leben hätte koſten können. Derſelbe ſagte zu-
leich: „Ihr ſeid ein Sahib Angriſei (ein engliſcher Herr), ich bin
in Telinga (ein gemeiner Soldat) im Dienſt der Compagnie ge-

*) Orientaliſche Herberge.

weſen und habe deren Salz gegeſſen. Ich will Eure Botſchaft an den Fakir Barack el Hadſchi ausrichten."

Mit den Worten trat er in die Moſchee und kehrte ſogleich mit der Antwort des Fakirs in folgenden räthſelhaften Ausdrücken zurück. „Wer ſehen will, wie die Sonne aufgeht, muß bis zur Dämmerung warten."

Mit dieſem ärmlichen Troſt begab ſich Hartley in ſeine Herberge, um über die geringe Bedeutung von Verſprechungen der Eingebornen nachzudenken und um ein anderes Mittel ausfindig zu machen, wodurch er Zutritt zu Hyder erlangen könne; auf dasjenige, worauf er bisher vertraut hatte, hegte er keine weitere Hoffnung; indeß auch hinſichtlich ſeines neuen Planes wurde ihm jede Ausſicht vereitelt, denn er erfuhr in dem Khan von ſeinem bisherigen Reiſegefährten, daß der Nawob ſich wegen einer geheimen Unternehmung aus der Stadt entfernt habe und zwei oder drei Tage ausbleiben werde. Dieſe Antwort hatte der Wakiel ſelbſt nebſt der ferneren Weiſung vom Divan erhalten, daß er ſich auf Verlangen bereit halten müſſe, ſein Beglaubigungsſchreiben dem Prinzen Tippu ſtatt dem Nawob zu überreichen; ſein Geſchäft ſei dem Erſteren in einer Weiſe überwieſen worden, welche für den Erfolg ſeiner Geſandtſchaft nichts Gutes verheiße.

Hartley gerieth beinahe in Verzweiflung. Er wandte ſich an mehrere Beamte, bei denen vorausgeſetzt wurde, daß ſie Einfluß bei Nawob beſäßen, allein der geringſte Wink von der Art ſeines Geſchäftes ſchien alle mit Schrecken zu erfüllen. Niemand von allen Perſonen, an die er ſich wandte, wollte ſich mit der Angelegenheit befaſſen oder auch nur die Darlegung Hartley's anhören; der Divan*) erklärte ihm deutlich, ein Verfahren, womit man den Wünſchen des Prinzen Tippu entgegentrete, ſei der ſichere Weg zum Untergange; er ermahnte ihn deßhalb nach der Küſte zurück-

*) Schatzmeiſter.

zukehren. Beinahe wahnſinnig wegen der Vergeblichkeit ſeiner Bemühungen, begab ſich Hartley vor Abend nach dem Khan. Der Ruf der Muezzin, welcher von den Minarets donnerte, hatte die Gläubigen zum Gebet geladen, als ein ſchwarzer, ungefähr 15 Jahre alter Diener vor Hartley erſchien, folgende Worte bedachtſam ausſprach und zweimal wiederholte: „So ſpricht Barak el Hadſchi, der Wächter der Moſchee, wer den Aufgang der Sonne ſehen will, muß ſich nach Oſten wenden.“ Alsdann verließ er das Caravanſerai. Man kann ſich denken, daß Hartley von dem Teppich auffuhr, auf welchem er ſich zur Ruhe niedergelegt hatte und ſeinem jugendlichen Führer mit erneuter Kraft und pochendem Herzen folgte.

Vierzehntes Kapitel.

Abend war's, der Heiden Brauch
Rief die Paynim zum Gebete,
Als des Thaues kühler Hauch
Unter Sternenſchimmer wehte.

Vor ihm ſchwand des Tages Glühn,
Ruhig ſchien der Mond und kalt,
Als ein Chriſt allein und kühn
Zum Vezier-Palaſte wallt'.

Campbell.

Das Zwielicht ging ſo ſchnell in Dunkel über, daß Hartley ſeinen Führer nur an ſeiner weißen Kleidung erkennen konnte, als derſelbe an dem glänzenden Bazar der Stadt vorüber eilte. Das Dunkel war jedoch in ſo weit günſtig, daß es die ungelegene Aufmerkſamkeit verhinderte, womit die Eingeborenen ſonſt einen Europäer in ſeiner Nationalkleidung betrachtet haben würden, ein Anblick, der in Seringapatam ſehr ſelten war.

Die verſchiedenen Windungen und Krümmungen, durch die er geführt wurde, endeten an einer kleinen Thüre in einer Mauer, welche, nach den verſchiedenen überhängenden Zweigen zu urtheilen, einen Garten oder einen Hain umringte.

Die Hinterthüre öffnete ſich auf ein Klopfen ſeines Führers; als der Sklave eingetreten war, wollte Hartley folgen, ſchritt aber zurück, als ein rieſenhafter Afrikaner über ſeinem Kopf einen drei Finger breiten Säbel ſchwang. Der junge Sklave berührte ſeinen Landsmann mit einem Stabe, den er in der Hand hielt, und es ſchien, als ob die Berührung dem Sklaven alle Kraft benähme, deſſen Arm und Waffe ſogleich niederſanken. Hartley trat ohne weiteren Widerſtand ein und befand ſich jetzt in einem Haine von Magnolien, durch welche das erſte Viertel des Mondes unter dem Murmeln von Quellen, dem lieblichen Geſang der Nachtigall und den Düften der Roſe, des gelben Jasmins, der Orangen- und Zitronenblüthen und der perſiſchen Narziſſe einen ſchwachen Schein warf. Hohe Kuppeln und Bögen, die man in dem unbeſtimmten Lichte noch undeutlich ſah, ſchienen die Nähe eines heiligen Gebäudes anzudeuten, wo der Fakir ohne Zweifel ſeine Wohnung hatte.

Hartley eilte ſo ſchnell wie möglich vorwärts, trat in eine Seitenthüre und einen niedrig gewölbten Durchgang, an deſſen weiterem Ende ſich eine zweite Thüre befand. Hier blieb ſein Führer ſtehen, wies aber auf die Thüre, und gab durch Zeichen zu verſtehen, der Europäer möge eintreten. Hartley befolgte die Anweiſung und befand ſich in einer kleinen Zelle, wie wir eine ſolche ſchon früher beſchrieben waren; in derſelben ſaß Barak el Hadſchi mit einem andern Fakir, welcher nach der außerordentlichen Würde eines weißen Bartes zu urtheilen, der auf jeder Seite des Geſichtes bis zu den Augen reichte, eine Perſon von großer Heiligkeit und Bedeutung ſein mußte.

Hartley ſprach den gewöhnlichen Gruß Salam Alaikum im beſcheidenſten und achtungsvollſten Tone aus; ſein Freund war

aber so weit entfernt, seiner früheren Vertraulichkeit zu entsprechen, daß er noch einen Blick auf seinen älteren Gefährten warf und auf einen dicken Teppich hinwies, auf welchen der Fremde sich nach der Landessitte mit gekreuzten Beinen niederließ. Ein tiefes Stillschweigen herrschte mehrere Minuten lang; Hartley kannte zu wohl die orientalischen Gewohnheiten, um den Erfolg seines Gesuches durch Uebereilung in Frage zu stellen; er wartete so lange, bis er eine Aufforderung zum Reden erhielt. Dieselbe trat zuletzt ein und ging von Barak aus.

„Als der Pilger Barak," sagte derselbe, „in Madras wohnte, hatte er Augen und eine Zunge; jetzt aber wird er geleitet durch die seines Vaters, des heiligen Scheikhs Ali Ben Khaledoun, welcher der Vorsteher seines Klosters ist."

Die äußerste Demuth hielt Hartley für unverträglich mit dem angeblichen Besitz höheren Einflusses, welchen Barak während seines Aufenthaltes in der Präsidentschaft gezeigt hatte, allein Uebertreibung der eigenen Wichtigkeit ist eine Schwäche bei Allen, die sich in einem fremden Lande befinden. Er wandte sich deßhalb an den älteren Fakir und berichtete ihm in so wenig Worten wie möglich den schändlichen Plan, um Menie Gray in die Gewalt und in die Hände des Prinzen Tippu zu liefern; er brachte sein Gesuch für die Dazwischenkunft des ehrwürdigen Vaters beim Prinzen und bei dessen Vater selbst, beim Nawob, mit den lebhaftesten Ausdrücken der Ueberredung vor.

Der Fakir hörte mit unbeugsamem und unbeweglichem Ausdruck, demjenigen ähnlich, womit ein hölzernes Heiligenbild auf die leidenschaftlich Flehenden herabblickt. Es entstand eine zweite Pause. Hartley wiederholte mehr als einmal sein Gesuch, mußte aber zuletzt aus Mangel an Stoff seine Rede schließen.

Das Stillschweigen wurde vom älteren Fakir unterbrochen, welcher, nachdem er auf seinen jüngeren Gefährten einen Blick mit der Wendung des Auges, jedoch ohne die geringste Aenderung in

der Stellung und Wendung des Körpers, geworfen hatte, ſagte: „Der Ungläubige hat wie ein Dichter geſprochen; glaubt Ihr jedoch, daß der Nawob Khan Hyder Ali Behoder ſeinem Sohne Tippu, dem Siegreichen, den Beſitz einer ungläubigen Sklavin ſtreitig machen wird?“

Hartley erhielt zu gleicher Zeit einen Seitenblick von Barak, als wolle er ihn ermuthigen für ſeine eigene Sache zu ſprechen. Er ließ eine Minute verſtreichen und erwiederte dann:

„Der Nawob iſt der Stellvertreter des Propheten, ein Richter über Niedrige wie Hohe. Es ſteht geſchrieben, daß das Weib des Propheten Fatima, als derſelbe einen Streit zwiſchen zwei Sperlingen über ein Reiskorn entſchieden hatte, ihm ſagte: „„Geziemt es dem Geſandten Allahs, ſeine Zeit auf die Vertheilung der Gerechtigkeit über eine ſolche Kleinigkeit und zwiſchen zwei ſo verächtlichen Streitenden zu verwenden?““

„„Wiſſe Weib,“ erwiederte der Prophet, „daß die Sperlinge wie das Reiskorn die Schöpfungen Allahs ſind; ſie ſind nicht mehr werth, als du geſagt haſt, allein Gerechtigkeit iſt ein Schatz von unermeßlichem Werth, und muß von Ihm, der ſie in der Hand hält, vertheilt werden unter Alle, die es wünſchen. Derjenige vollbringt den Willen Allahs, welcher ſie ebenſo in großen wie in kleinen Dingen, ſowohl dem Armen wie dem Mächtigen ertheilt; dem hungrigen Vogel iſt ein Reiskorn daſſelbe, was eine Perlenſchnur einem Fürſten.““ — Ich habe geſprochen.“

„Bismallah! Gelobt ſei Gott! Er hat wie ein Mollah geſprochen,“ ſagte der ältere Fakir mit einiger Rührung und mit einiger Neigung ſeines Kopfes auf Barak, denn er würdigte Hartley kaum eines Blickes.

„Die Lippen haben es geſprochen, welche nicht lügen können,“ erwiederte Barak, und dann entſtand wieder eine Pauſe.

Sie wurde wiederum von Scheikh Aki unterbrochen, welcher, ſich unmittelbar an Hartley wendend, ihm die Frage vorlegte:

Unerschrockenheit in seinem Berufe, indem er den Fortschritten einer pestartigen Krankheit widerstand, von welcher er zuletzt ergriffen wurde und welcher er unterlag. Er hinterließ einen beträchtlichen Theil des mäßigen, von ihm erworbenen Vermögens der Menie Gray, welche natürlich mehrere vortheilhafte Anträge zu ihrer Verheirathung erhielt. Allein sie achtete zu sehr das Andenken Hartley's, um in Bezug auf einen andern die Gründe aufzugeben, weßhalb sie ihm die Hand verweigerte, die er so wohl verdient, und man kann sagen gewonnen hatte.

Sie kehrte nach Großbritannien unverheirathet, aber reich zurück. Nachdem sie sich in ihrem Geburtsort niedergelassen hatte, fand sie ihr einziges Vergnügen in Handlungen des Wohlwollens, welche die Ausdehnung ihres Vermögens zu übertreffen schienen, hätte man nicht ihre große Zurückgezogenheit in Betracht nehmen müssen. Zwei oder drei Personen, mit denen sie in genauer Freundschaft stand, konnten in ihrem Charakter jene großmüthige Uneigennützigkeit und Liebe erkennen, welche dessen Grundzüge bilden. Für die Welt im Allgemeinen schienen ihre Gewohnheiten diejenigen der römischen Matronen zu sein, die in einer Grabschrift mit folgenden Worten bezeichnet wurden.

Domi mansit — Lanam fecit*).

*) Sie blieb zu Haus und spann Wolle.

Herrn Croftangry's Schluß.

Hat der Spaß gefallen
Den andern Allen,
Kommt die Alt' und fragt, was der Plunder sei?
Und eh' ihr ein Wort
Noch gesagt, geht sie fort
Und holt einen alten Fetzen herbei.

Während ich die hübschen Dinge schrieb, womit meine Leser so eben fertig geworden sind, mußte ich gewissermaßen eine Schule, um mich gegen die Kritik abzuhärten, wie ein Militärpferd, um Feuer auszuhalten, durchmachen. Durch einige jener leicht verzeihlichen Verletzungen der Geheimhaltung, welche immer bei ähnlichen Gelegenheiten stattfinden, wurde meine Koketterie mit der Muse der Dichtung zu einem Gegenstand, welcher in dem Gesellschaftskreise der Miß Fairscribe umher geflüstert wurde; einige Zierden desselben nahmen, wie ich glaube, großes Interesse am Fortgang der Angelegenheit, während andere der Meinung waren, Herr Croftangry hätte wohl in seinen Jahren mehr Verstand haben können. Dann kam die schlaue Andeutung, die versteckte Bemerkung, aller jener Spott zuckersüßer Lippen, der sich für die Lage eines Mannes eignet, welcher eine alberne Handlung begehen will, mag dieselbe die Herausgabe eines Buches oder eine Heirath sein. Dieß war dann wieder von dem besonnenen Nicken und Winken solcher Freunde, die im Geheimniß waren, und dem Eifer Anderer, mir zu dienen, begleitet, die über die Sache etwas zu wissen wünschten.

Zuletzt wurde die Angelegenheit insoweit öffentlich, daß ich verleitet wurde, einer Theegesellschaft mit meinem Manuscript in der Tasche die Stirne zu bieten, wobei ich so einfach und bescheiden aussah, als es einem Herrn von gewissem Alter bei solchen Gelegenheiten nur möglich ist. Als der Thee herumgegeben,

Schnupftücher und Riechfläschchen bereit gehalten waren, hatte ich die Ehre, die Tochter des Wundarztes zur Unterhaltung eines Abends vorzulesen. Die Sache hatte einen ausgezeichneten Verlauf; mein Freund, Herr Fairscribe, welchen die Verführung von einem Pult gelockt hatte, damit er dem literarischen Zirkel sich anschließe, versank nur zweimal in Schlaf und erlangte schnell wiederum seine Aufmerksamkeit vermittelst seiner Schnupftabaksdose. Die Damen waren in sehr höflicher Weise aufmerksam, und wenn die Katze, oder der Hund, oder ein Tischnachbar ein einzelnes Mitglied der Gesellschaft dazu verführten, weniger aufzupassen, so war Miß Catie Fairscribe so wachsam, wie ein thätiger Hundeaufseher, um mit Blicken, sanften Püffen oder mit Geflüster die Unachtsamen zum Bewußtsein dessen, was vorging, zurückzurufen.

Ob Miß Catie diese Thätigkeit nur äußerte, um die literarische Disciplin ihrer Cotterie aufrecht zu erhalten, oder ob sie wirklich von den Schönheiten des Stücks in Anspruch genommen wurde, und den Andern begreiflich zu machen suchte, will ich nicht zu behaupten wagen, denn sonst könnte ich mich schließlich in das wirklich sehr hübsche Mädchen mehr verlieben, als die Weisheit sowohl wegen meiner selbst, wie auch ihretwegen gestatten würde.

Ich muß gestehen, daß die Aufmerksamkeit auf meine Geschichte hin und wieder ziemlich nachließ; vielleicht lag die Schuld an meinem Vorlesen. Während ich nämlich nur darauf hätte achten sollen, wie den einmal niedergeschriebenen Worten die meiste Wirkung ertheilt werden könne, empfand ich das unangenehme Bewußtsein, daß sie weit besser hätten sein müssen; indeß die Gesellschaft wurde zuletzt sehr gespannt, als wir nach Ost-Indien kamen, obgleich eine alte Dame, deren Zunge seit einer Stunde ungeduldig gewesen war, bei der Erwähnung von Tigern mit den Worten einfiel: „Herr Croftangry hat wahrscheinlich niemals die Geschichte vom Tiger Cullidef gehört?“ Sie hätte beinahe die ganze Geschichte als Episode in meine Geschichte eingeschoben. Sie wurde jedoch zur Ver-

kunft gebracht, und die nachfolgende Erwähnung von Shawls, Diamanten, Turbans und Schärpen hatte die gewöhnliche Wirkung, daß ſie die Einbildungskraft der ſchönen Zuhörerinnen in lebhafter Weiſe aufregte. Bei dem Untergange des treuloſen Liebhabers in ſo furchtbarer und ungewöhnlicher Weiſe hatte ich, wie zu erwarten ſtand, das gute Glück, den Ausdruck peinlicher Spannung zu erregen, welche man dadurch erkennt, daß der Athem durch die zuſammengedrückten Lippen eingezogen wird; ja, ein Mädchen von vierzehn Jahren kreiſchte ſogar wirklich auf.

Zuletzt war meine Aufgabe beendigt, und der ſchöne Kreis von Zuhörerinnen ließ Düfte auf mich herabregnen, ebenſo wie die Damen im Karneval die Stutzer mit Bonbons bewerfen und ſie mit gewürzten Getränken überſchwemmen. Ich vernahm Worte, wie „ſchön“ und „ungemein intereſſant,“ und „oh, Herr Croſtangry“ und „Ihnen ſehr verbunden,“ und „welch ein entzückender Abend“ und „oh, Miß Catie, wie konntet Ihr die Sache ſo lange geheim halten!“ Während die theuren Seelen mich ſo mit Roſenblättern überſchütteten, riß die alte Dame ſie ohne Gnade durch eine Unterſuchung über Shwals fort, wobei ſie die Unverſchämtheit hatte, zu ſagen, dieſelbe ſei ganz allein durch meine Geſchichte veranlaßt. Miß Catie bemühte ſich vergeblich, den Fluß ihrer Beredtſamkeit aufzuhalten; die alte Dame ſchlug alle andern Geſprächsgegenſtände aus dem Felde, und machte von den ächt indiſchen Shwals einen Abſtecher zu den nachgeahmten, die jetzt von Paisley aus wirklicher Thibetwolle verfertigt werden, und die man von den ächten nur an einem unnachahmlichen Kreuzſtich in der Bordirung unterſcheiden kann. „Es iſt ſehr gut,“ ſagte die alte Dame, indem ſie ſich mit einem prächtigen Shwal umhüllte, „daß man auf irgend eine Weiſe ein Ding, welches 50 Guineen koſtet, von einem andern unterſcheiden kann, das zu 5 Guineen verkauft wird, aber ſicherlich gibt es kaum Einen unter 10,000, welcher den Unterſchied zu erkennen vermag.“

Die Höflichkeit einiger der schönen Damen bemühte sich jetzt das Gespräch auf den vergessenen Gegenstand der Zusammenkunft zurückzuführen. „Wie konntet Ihr, Herr Croftangry, alle diese hartklingende Worte über Indien einsammeln? Ihr seid ja niemals dort gewesen?“

„Nein, Madame, dieser Vortheil ist mir nicht zu Theil geworden; jedoch wie die nachahmenden Arbeiter Paisley's habe ich meinen Shawl so gewählt, daß ich in den Einschlag etwas ächte Thibetwolle einbrachte. Diese hat mir mein ausgezeichneter Freund und Nachbar, Oberst Mackerris, geliefert, einer der besten Gesellen, welche jemals ein hochländisches Moor betraten, oder in eine indische Dschungel eindrangen.“ Meine Vorlesung jedoch, obgleich nicht durchaus und gänzlich nach meinem Geschmack, hat mich gewissermaßen auf das weniger gutmüthige und zurückhaltende Urtheil der Welt vorbereitet. Ein Mann muß zuerst dem Rappier gegenüber stehen, bevor er sich einem Säbel stellen will, und um bei meinem ursprünglichen Gleichniß stehen zu bleiben, ein Hengst muß zuerst an eine harmlose Gewehrsalve gewöhnt sein, bevor man ihn in einen Kugelregen schickt. Wohlan, Korporal Nyms Philosophie ist nicht die schlimmste, die jemals gepredigt würde. „Die Dinge müssen sein, wie es gehen kann.“ Wenn die Frucht meiner Nachtwachen Vergnügen erweckt, so nehme ich vielleicht die Aufmerksamkeit des gütigen Lesers wieder in Anspruch; wo nicht, so endet hier die

Chronik von Canongate.

Der Zauberſpiegel.

Vorliegende Erzählungen waren urſprünglich für
von Canongate beſtimmt; ſie erſchienen jedoch in eine
deutſchen Buchhändler, Herrn Ackermann in London, ve
Taſchenbuche, welcher derſelbe nach Art der in Deutſchlan
lichen, unter dem Namen Keepsake, in England heraus
dieſer Herr Ackermann den Verfaſſer um Beiträge erſucht
ihm die drei kleinen Erzählungen, welche er damals gerade
ben hatte.

Die Novelle mit dem Titel: „der Zauberſpiegel," iſt
Umſchrift einer Geſchichte, welche einen großen Eindruck
Verfaſſer während ſeiner Kindheit hervorbrachte; er hörte
am Kamin von einer durch Tugend, ſowie durch ein nicht
trächtliches Theil von Talent ausgezeichneten alten Dame,
aus dem alten und ehrenwerthen Hauſe Swinton ſtammte.
ſelbe war mir nahe verwandt, und ſtarb ſpäter auf eine furcht
Weiſe, indem ſie durch eine Magd, welche ihr halbes Leben
bei ihr geweſen war, in einem Anfall von Wahnſinn getö
wurde. Ich kann mich jetzt, obgleich noch ein Kind, als das U
glück eintraf, ihrer nicht erinnern, ohne zugleich in ſchmerzhaft
Weiſe die erſten Bilder des Schauders mir wieder vorzuſtellen
welcher durch das wirkliche Leben meiner Seele eingeprägt wurden.

Dieſe gute unverheirathete Dame hatte nach ihrer Gemüthsbeſchaffenheit eine ſtarke Neigung zum Aberglauben und pflegte, nebſt anderen Grillen, allein und laut in ihrem Schlafzimmer zu leſen, während ihre Kerze in einer Art Leuchter befeſtigt war, den ſie ſich aus einem Menſchenſchädel hatte verfertigen laſſen. Während einer Nacht erlangte dieß ſonderbare Geräth plötzlich das Vermögen ſich von der Stelle zu bewegen und ſprang, nachdem es einige Strecken auf ihrem Kamine zurückgelegt hatte, auf den Fußboden hinab, um dort über den Boden zu rollen. Frau Swinton ging ruhig in's Nebenzimmer, um ſich ein anderes Licht zu holen, und hatte das Vergnügen, ſogleich das Geheimniß zu durchſchauen. Es fand ſich eine Menge von Ratten in dem alten von ihr bewohnten Gebäude, und einer derſelben war es gelungen, ſich in dem Lieblings-Memento mori der alten Dame zu verſtecken. Obgleich ſie ſomit einen mehr als weiblichen Antheil von Nervenſchwäche beſaß, hegte ſie auch zugleich einen ſtarken Glauben an übernatürliche Einwirkungen, welcher damals noch nicht für eine unpaſſende Beigabe für ernſte und alte Leute ihres Standes gehalten wurde. Auch war die Geſchichte des Zauberſpiegels eine derjenigen, an welche ſie mit beſonderem Vertrauen glaubte; ſie behauptete, daß eine Dame ihrer eigenen Familie ein Augenzeuge der berichteten Ereigniſſe geweſen ſei.

„Die Mähr' erzähl' ich, wie ich ſie vernahm."

Geſchichten derſelben Art werden ſich der Erinnerung derjenigen meiner Leſer, welche ſich mit dieſer Art Sagen abgegeben haben, zur Genüge darbieten; was mich betrifft, ſo muß ich geſtehen, daß ich zu einer gewiſſen Zeit meines Lebens mich ſo ſehr damit beſchäftigt habe, daß ich durch dieß Geſtändniß eben keine Ehre erlangen werde.

Der Zauberſpiegel.

Wohl giebt es Zeiten,
In denen Phantaſie, den Sinnen trotzend,
Ihr Spiel zu treiben pflegt. Dann ſcheint der Stoff
Uns ſchattenhaft, der Schatten uns als Stoff,
Als ſei die ſcharfbeſtimmte Scheidungslinie
Von dem was iſt und nicht iſt, aufgelöst,
Und als vermöge dann der Seele Blick
Keck über dieſe Welt hinaus zu dringen.
So ſchattenhafter Träume Stunden ſind
Mir theurer als die plumpe Wirklichkeit.

Ungenannter Verfaſſer.

Meine Muhme Margarete war eine Dame jener achtbaren Schweſterſchaft, welcher alle Unruhe und Bekümmerniſſe anheim fallen, die mit dem Beſitz von Kindern verbunden ſind, mit Ausnahme der einzigen Beſchwerden, welche den Eintritt derſelben in die Welt begleiten. Wir waren eine große Familie von ſehr verſchiedenem Charakter und Körperbeſchaffenheit. Einige waren dumm und hölzern — man ſchickte ſie zur Tante Margarete, damit ſie dort Unterhaltung hätten; einige waren roh, zänkiſch und lärmend — man ſchickte ſie zur Tante Margarete, damit ſie dort ruhig gehalten oder vielmehr weit genug entfernt würden, ſo daß man ſie nicht mehr hören konnte; diejenigen, welche krank waren, wurden mit der Ausſicht, dort verpflegt zu werden, fortgeſchickt — diejenigen, welche ſtörrig waren, wurden ihr in der Hoffnung zugeſandt, daß die Milde ihrer Disciplin ſie unterjoche; kurz, Tante Margarete hatte alle verſchiedenen Pflichten einer Mutter zu erfüllen, ohne daß ihr die Achtung und Würde des mütterlichen Charakters zu Theil wurde. Das geſchäftige Treiben ihrer mannigfachen Sorgfalt iſt vorüber — von den kranken und ſtarken, den ſanften und zänkiſchen, den tölpiſchen und angenehmen Kindern, die ſich vom Morgen bis Abend in ihrem Zimmer drängten, iſt

Niemand mehr am Leben, mit Ausnahme meiner Perſon; ich war an Kinderkrankheiten häufig leidend, einer ihrer ſchwächlichſten Zöglinge, habe aber dennoch alle Andern überlebt. Ich pflege noch jetzt meine geachtete Verwandte dreimal wöchentlich zu beſuchen, und werde es auch niemals unterlaſſen, ſo lange ich noch den Gebrauch meiner Glieder habe. Ihre Wohnung liegt ungefähr eine halbe Meile von den Vorſtädten entfernt, worin die meinige ſich befindet; ſie iſt zugänglich ſowohl von der Heerſtraße aus, von welcher ſie etwas entfernt liegt, als auch auf einem über ſchöne Wieſen hinführenden Fußweg. Ich habe jetzt ſo wenig, was mich im Leben quält, daß eine meiner größten Plagen in der Kunde beſteht, dieſe entlegenen Felder ſeien jetzt zu Bauplätzen beſtimmt. In demjenigen, welches der Stadt zunächſt liegt, ſind Schubkarren mehrere Wochen lang in ſolcher Anzahl beſchäftigt worden, daß ich wirklich glaube, die ganze Oberfläche ſei bis zur Tiefe von wenigſtens 18 Zoll in dieſen einrädrigen Transportmitteln zu einer und derſelben Zeit aufgeladen geweſen, um von einem Orte zum andern verrückt zu werden. Große dreieckige Haufen von Brettern ſind ebenfalls auf verſchiedenen Theilen jenes dem Untergange geweihten Gütchens aufgehäuft, und eine kleine Baumgruppe, welche das ſanft ſich erhebende öſtliche Ende noch ziert, hatte ebenfalls durch eine Sudelei in weißer Farbe die Kündigung erhalten, daß ſie den Platz räumen, und einem ſonderbaren Haine von Schornſteinen weichen müſſe.

Vielleicht würden Andere in meiner Lage nur mit einem ſchmerzlichen Gefühle gedenken, daß dieſe kleine Strecke Weidegrund meinem Vater angehörte, welcher eine nicht unbedeutende Stellung in der Welt einnahm; daß derſelbe ferner ſtückweiſe verkauft wurde, um die ſchweren Verluſte wieder auszugleichen, in welche er durch ſeine Verſuche gerieth, ſeinem verminderten Vermögen durch Handelsſpekulationen wieder aufzuhelfen. Während die Bauentwürfe ſich in voller Ausführung befanden, erinnerte mich oft [illegible]

über keine Reue erwecken. Könnte ich auf die Ve
Unterbrechung zurückſchauen, ſo würde ich ſehr
des gegenwärtigen Einkommens und die Hoffn
Gewinnes denjenigen überlaſſen, welche Alles,
verkaufte, gekauft haben. Ich bedaure die Verände
allein deßhalb, weil ſie Gedankenverbindungen z
würde nach meiner Meinung den Park lieber in de
der ſehen, wenn er dadurch ſeinen Waldwuchs behi
ihn mit dem Pfluge umgeriſſen oder mit Gebäuden
müßte. Ich theile das Gefühl des armen Logan:

„Gepflügt iſt ſelbſt die Raſenflur
Die ich als Kind durchwandelt habe;
Vom Wald erblick' ich keine Spur,
Worin ich oft geweilt als Knabe."

Wie ich jedoch hoffe, wird die gedrohte Verhe
Lebzeiten nicht ausgeführt werden. Obgleich der ſ
der Zeit, der jetzt ſehr gemindert iſt, die Unternehm
ſo bin ich doch jetzt zu dem Gedanken ermuthigt, d

mich erinnere, daß eine mürriſche Kindsmagd mir meine Körperſchwäche vorwarf, als ſie mich rauh und ſorglos über die ſteinigen nach derſelben führenden Stufen riß, welche meine Brüder jubelnd mit Sprüngen erſtiegen. Ich erinnere mich der damals gefühlten, aber bitteren Empfindungen und des Neides, als ich, meiner Schwächen mir bewußt, die leichten Bewegungen und elaſtiſchen Schritte meiner glücklicher gebildeten Brüder betrachtete. Ach, dieſe ſchönen Fahrzeuge ſind ſämmtlich auf dem weiten Ocean des Lebens untergegangen, und nur dasjenige Schiff, welches die See am wenigſten auszuhalten ſchien, hat den Hafen erreicht, als der Sturm vorüber war. Dort iſt auch der Teich, in welchen mein Bruder, als er eine kleine, aus breiten Blättern der Schwertlilie gebildete Flotte zu ſteuern ſuchte, hineinfiel und kaum gerettet werden konnte, um ſpäter auf der brittiſchen Flotte unter Nelſons Flagge zu ſterben. Hier auch iſt das Haſelgebüſch, worin mein Bruder Henry Nüſſe zu ſuchen pflegte, während es ihm nicht einfiel, daß er einſt in einer indiſchen Dſchungel beim Aufſuchen von Rupien ſterben würde.

Auf dem kleinen Spaziergange bieten ſich mir ſo viele Erinnerungen, daß ich jetzt, wenn ich auf mein krückenartiges Spazierrohr mich ſtütze, und das, was ich war, mit demjenigen, was ich jetzt bin, vergleichend mich umſehe, beinahe bezweifle, ob ich noch dieſelbe Perſon bin, bis ich mich vor dem mit Gaisblatt umrankten Säulengange vor der Hausthüre meiner Tante, und vor dem unregelmäßigen Vorderbau mit ſonderbar vorſpringenden und mit Gittern verſehenen Fenſtern befinde, bei welchen es ſich die Arbeitsleute zur Aufgabe gemacht zu haben ſcheinen, daß keines in Geſtalt, Größe, oder in dem altmodiſchen ſteinernen Gebälke und den zur Verzierung angebrachten Anhängſeln, dem andern gleiche. Auf dieß Haus, früher das Luſthaus des Parkes, beſitzen wir noch einen kleinen Anſpruch; es war nämlich, einem früheren Familienvertrag gemäß, der Tante Margarete auf Lebenszeit [illegible]

worden. Auf dieſem kleinen Eigenthum haftet gewiſſermaßen der letzte Schatten der Familie Bothwell von Earl's Cloſes, nebſt ihrer letzten lockeren Verbindung mit ihren ererbten Gütern. Der einzige Repräſentant wird alsdann ein alter ſchwacher Mann ſein, welcher ſich nicht ungern dem Grabe zu bewegt, das bereits alle ſeine Theuren verſchlungen hat.

Habe ich mich einige Minuten lang ſolchen Gedanken hingegeben, ſo betrete ich das Wohnhaus, welches urſprünglich nur die Wohnung eines Parkaufſehers geweſen ſein ſoll; dort finde ich ein Weſen, auf welches die Zeit wenig Eindruck gemacht zu haben ſcheint, denn die Tante Margarete von heute ſteht zu der Tante Margarete meiner Jugend in demſelben Verhältniß der Jahre, wie der zehnjährige Knabe zum ſechsundfünfzigjährigen Manne. Der alten Dame unveränderter Anzug hat ohne Zweifel Antheil an der Beſtätigung der Meinung, daß die Zeit in Bezug auf Tante Margarete ſtill geſtanden iſt.

Das braune oder chokoladefarbene ſeidene Kleid mit Spitzen deſſelben Stoffes am Ellbogen, welche mit Spitzen aus Mecheln durchzogen ſind — die ſchwarzen ſeidenen Handſchuhe oder Klapphandſchuhe — das weiße, über eine Rolle zurückgekämmte Haar — die Haube von fleckenloſem Battiſt, welcher das ehrwürdige Antlitz umſchließt — Alles das war ebenſo wenig 1780 wie 1826 in Mode; es war vielmehr der Tante Margarete eigenthümliche Kleidungsweiſe. Dort ſitzt ſie noch wie vor dreißig Jahren mit dem Spinnrade oder dem Strickſtrumpf — des Winters ihre Arbeit am Kamine, des Sommers am Fenſter; an einem ungewöhnlich ſchönen Sonnabend wagt ſie ſich auch wohl unter das Portal hinaus. Ihr Körper vollbringt noch wie ein gut gebauter Automat die Verrichtungen, wozu er beſtimmt ſchien; die Maſchinerie macht ihre Runde mit einer allmälig ſich mindernden Thätigkeit, wobei jedoch keine Wahrſcheinlichkeit ſich ergibt, daß dieſelbe bald zum Schluſſe kommt.

Die Sorgſamkeit und das liebevolle Weſen, welches die Tante Margaret zur freiwilligen Sklavin von allen Plagen der Kinderſtube machte, hat jetzt die Geſundheit und Behaglichkeit eines alten ſchwachen Mannes zum Zwecke; es iſt der einzige noch übrige Verwandte ihrer Familie und der einzige, welcher noch an den von ihr bewahrten Erzählungen Intereſſe findet; ſie gleicht nämlich dem Geizhals, welcher das Gold verſteckt, hinſichtlich deſſen er wünſcht, daß es Niemand nach ſeinem Tode genieße.

Meine Unterhaltung mit Tante Margaret bezieht ſich im Allgemeinen wenig auf Gegenwart und Zukunft; für die Vergangenheit beſitzen wir, ſo viel wir brauchen, und Keines von uns wünſcht ſich mehr; hinſichtlich der Zukunft hegen wir für dieſe Seite des Grabes weder Hoffnung, noch Furcht, noch ängſtliche Wünſche. Wir blicken deßhalb natürlicherweiſe in die Vergangenheit zurück, und vergeſſen das jetzt verſchwundene Vermögen, ſowie die verminderte Bedeutung unſerer Familie, indem wir uns der Stunden ihres Reichthums und Glückes erinnern.

Nach dieſer kleinen Einleitung wird der Leſer von der Tante Margaret und ihrem Neffen genug wiſſen, um folgendes Geſpräch zu begreifen.

Als ich letzte Woche an einem Sommerabend die alte Dame beſuchte, bei welcher ich jetzt meinen Leſer eingeführt habe, wurde ich von ihr mit der gewöhnlichen Liebe und Güte empfangen, während ſie zugleich zerſtreut und zum Schweigen geneigt ſchien. Ich fragte ſie nach dem Grunde. „Die alte Kapelle," ſagte ſie, „iſt ausgeräumt worden; John Claybudgeons hat wie es ſcheint bemerkt, daß die dort befindliche Aſche — wie ich glaube, der Staub unſerer Vorfahren — ſich ſehr gut zur oberen Düngung unſerer Wieſen eigne."

Hier fuhr ich mit größerer Heftigkeit auf, als es mir ſeit Jahren gewöhnlich war. Ich ſetzte mich jedoch wieder hin, als meine Tante ihre Hand auf meinen Aermel legend hinzufügte: „Die Le-

pelle, mein Lieber, iſt lange als Gemeindegrund betrachtet, und als Hühnerhaus benützt worden, wie könnt Ihr alſo etwas dagegen haben, daß der Mann ſein Eigenthum zu ſeinem Nutzen gebraucht? und außerdem habe ich mit ihm geſprochen, und er hat mir ſehr bereitwillig und artig das Verſprechen gegeben, daß Knochen oder Grabmäler, die er finden würde, ſorgfältig geachtet und wieder an ihre Stelle gelegt werden ſollen; konnte ich ihn um mehr erſuchen? Der erſte Stein, den man fand, führte den Namen Margarete Bothwell 1585. Ich ließ ihn ſorgfältig bei Seite legen, ſo, wie es nach meiner Meinung den Todten gebührt; nachdem er meiner Namens-Couſine 200 Jahre gedient hat, iſt er jetzt zur rechten Zeit aufgegraben worden, um mir dieſelben guten Dienſte zu leiſten. Mein Haus iſt längſt beſtellt, ſoweit es die kleinen irdiſchen Angelegenheiten erheiſchen; wer wird aber ſagen können, daß die Rechnung mit dem Himmel in gleicher Weiſe geordnet iſt!“

„Nach dem, was Ihr geſagt habt, Tante, müßte ich vielleicht meinen Hut nehmen und fortgehen, und dieß würde ich auch thun, hätte nicht das Metall unſerer Andacht einigen Zuſatz erhalten. Der Gedanke an den Tod iſt zu jeder Zeit eine Pflicht; es iſt jedoch ein Aberglaube, ſchließt man deßhalb auf ſeine Nähe, weil man einen alten Grabſtein fand; bei Euch hätte ich am allerwenigſten eine ſolche Schwäche wegen Eures ſtarken Verſtandes vorausgeſetzt, welcher ſo lange Zeit die Stütze einer ſinkenden Familie war.“

„Ich würde auch Euren Verdacht nicht verdienen, Vetter,“ erwiederte Tante Margaret, „ſprächen wir von irgend einem Vorfall im wirklichen Geſchäfte des menſchlichen Lebens. Aber trotz alle dem webe ich in einem Gefühl des Aberglaubens, welches ich nur ungern aufgeben würde. Es iſt ein Gefühl, welches mich von dieſer Zeit trennt, und mich mit derjenigen verknüpft, nach welcher ich jetzt hineile; wenn es ſogar wie jetzt mich an den Rand des Grabes zu führen ſcheint, und mir darauf zu blicken gebietet, ſo

habe ich nicht gern, daß es vertrieben wird. Es macht auf meine Einbildungskraft einen angenehmen Eindruck, ohne auf meine Vernunft oder auf mein Benehmen Einfluß zu üben."

„Ich gestehe, gute Dame," erwiderte ich, „daß ich bei jeder andern Person, welche eine solche Erklärung gegeben hätte, eben solchen Eigensinn, wie bei dem Geistlichen vorausgesetzt haben würde, welcher ohne seine falsche Lesart zu rechtfertigen, aus Gewohnheit sein altes Mumpsimus dem neueren Sumpsimus vorzog."

„Wohlan," erwiderte meine Tante, „ich muß meine Unbeständigkeit in dieser Angelegenheit dadurch erklären, daß ich sie mit einer andern vergleiche. Wie Ihr wißt, bin ich ein Stück von jenem altmodischen Ding, welches man einen Jakobiten nennt; dieses jedoch mehr nur in Gedanken und im Gefühl; denn ein loyalerer Unterthan als ich hat niemals für die Gesundheit und Wohlfahrt Georgs IV. gebetet, welchen Gott lange Zeit erhalten möge! Ich behaupte jedoch, daß dieser gutmüthige Fürst schwerlich glauben würde, eine alte Frau thue ihm viel Schaden, wenn sie, in ihren Armstuhl beim Zwielicht zurückgelehnt, an die feurigen Männer denkt, deren Pflichtgefühl sie gegen seinen Großvater unter Waffen rief, und welche dann in einer Sache, die sie für diejenige ihres rechtmäßigen Fürsten und ihres Vaterlandes hielten,

So lange fochten bis die Hand erstarrt an ihren Degen,
Dem Schicksal trotzend wie der Macht, und nie im Muth erlegen.

In einem solchen Augenblick, wenn mein Kopf voll ist von hochländischen Mänteln, Gefängen und Degen, müßt Ihr nicht von meiner Vernunft verlangen, daß sie zugesteht, was sie nicht läugnen kann, nämlich das gemeine Wohl habe unbedingt geboten, daß diese Dinge endlich aufhören mußten. Ich muß die Gerechtigkeit Eurer Schlüsse zugestehen; da Ihr aber mich gegen meinen Willen überzeugt, werdet Ihr nur wenig durch Eure Darlegung gewinnen. Ihr könnt einem bethörten Liebhaber ebenso ein Ver-

zeichniß von den Unvollkommenheiten ſeiner Geliebten vorleſen; iſt er gezwungen worden Euren Schlüſſen zuzuhören, ſo werdet Ihr nur zur Antwort bekommen, daß er die Dame deßhalb nur um ſo mehr liebt."

Es war mir lieb, daß die düſteren Gedanken meiner Tante eine andere Richtung genommen hatten, und ich entgegnete in demſelben Tone: „Wohlan, ich kann mich der Ueberzeugung nicht erwehren, daß unſer guter König der loyalen Anhänglichkeit der Frau Bothwell um ſo ſicherer ſein kann, da zu ſeinen Gunſten ſein Geburtsrecht als Stewart, ebenſo wie die Parlamentsakte über die proteſtantiſche Thronfolge ſpricht."

„Vielleicht würde meine Anhänglichkeit, wenn deren Quelle eine Gewichtigkeit hätte, um ſo wärmer empfunden, wäre die von Euch erwähnte Vereinigung der Rechte vorhanden; allein auf mein Wort, dieſelbe wäre eben ſo aufrichtig, wenn des Königs Recht nur auf dem Willen der Nation beruhte, wie er während der Revolution ausgeſprochen war; ich gehöre nicht zu den Anhängern des göttlichen Rechtes."

„Und dennoch ſeid Ihr Jakobit!"

„Und dennoch bin ich Jakobit, oder vielmehr ich ertheile Euch Erlaubniß, mich zu der Partei zu rechnen, die man zur Zeit der Königin Anna die launenhafte nannte, weil ſie ſich bisweilen durch Gefühl, bisweilen durch Grundſätze beſtimmen ließ; überhaupt ſeid Ihr ſehr grauſam, daß Ihr einer alten Frau nicht jene Unbeſtändigkeit in ihren politiſchen Meinungen geſtatten wollt, welche die Menſchen im Allgemeinen während ihres Lebenslaufes zeigen. Ihr könnt keinen Sterblichen aufweiſen, welchen nicht Leidenſchaften und Vorurtheile fortwährend von dem Wege ablenken, auf welchen die Vernunft hinweiſt."

„Allerdings, Tante, Ihr ſeid aber ein Wanderer, welcher abſichtlich vom Wege abweicht."

„Verſchont mich, ich bitte Euch," erwiderte meine Tante,

„erinnert Euch des galiſchen Geſanges, der mit der Lehre anfängt, daß man die in Träume verſunkenen nicht wecken dürfe; auch kann ich es Euch ſagen, Vetter, daß dieſe Art wachender Träume, welche meine Phantaſie ausſpinnt, und welche, wie Euer Lieblingsdichter Wordsworth ſagt, „„den Launen als Eigenthum meiner Seele angehören,““ mir eben ſo viel Genuß gewähren, wie mein tägliches Leben. Anſtatt vorwärts zu blicken, wie ich in der Jugend zu thun pflegte, und mir Feenpaläſte am Rande des Grabes zu erbauen, wende ich meine Augen rückwärts auf die Tage meiner beſſern Zeit; alsdann dringen die ſchwermüthigen aber erheiternden Erinnerungen ſo dicht und Intereſſe erregend auf mich ein, daß ich es beinahe für eine Entweihung halten würde, wollte ich klüger oder vernünftiger oder weniger in Vorurtheilen befangen ſein, als diejenigen, die ich in meiner Jugend vor Augen hatte.“

„Ich glaube Euch jetzt zu verſtehen,“ erwiderte ich, „und kann jetzt begreifen, weßhalb Ihr gelegentlich das Dämmerlicht der Täuſchung dem hellen Lichte der Vernunft vorzieht.“

„Haben wir keine Arbeit zu vollbringen,“ erwiderte ſie, „ſo können wir im Dunklen ſitzen, ſo bald uns dieß beliebt; wollen wir aber arbeiten, ſo müſſen wir Lichter kommen laſſen.“

„Und bei ſolchem ſchattenhaften und zweifelhaften Licht,“ fuhr ich fort, „bildet die Phantaſie ihre bezaubernden Geſichte und drängt ſie bisweilen den Sinnen als etwas Wirkliches auf.“

„Ja,“ ſagte Tante Margaret, die eine ſehr beleſene Dame iſt, „für diejenigen, welche die Art des Taſſo haben,“

Des Dichters, deſſen Seele nie bezweifelt
Die Wunder all', die er im Lied beſungen.

„Dazu iſt nicht erforderlich, daß Ihr für die peinlichen Schrecken empfänglich ſeid, die ein wirklicher Glaube an das Wunderbare hervorruft — ein ſolcher Glaube wird heutzutage nur von Thoren und Kindern gehegt. Es iſt nicht erforderlich, daß Eure

Ohren klingen, oder Eure Wangen erblassen, wie die von Theodor bei der Annäherung des gespenstigen Jägers. Das einzige Erforderniß für den Genuß des milderen Gefühls übernatürlicher Eindrücke besteht nur darin, daß Ihr für den leichten Schauder empfänglich seid, welcher Euch bei einer schreckhaften Erzählung beschleicht — einer gut verbürgten Erzählung, die der Berichterstatter, nachdem er zuerst seinen allgemeinen Unglauben an alle solche Sagen ausgesprochen hat, deßhalb auswählt und vorträgt, weil sie Etwas enthält, dessen Erklärung aufzugeben er gezwungen wurde. Ein zweites Zeichen des erforderlichen Eindrucks besteht in einem augenblicklichen Bedenken sich umzusehen, sobald die Spannung der Erzählung sich auf dem höchsten Punkt befindet; und das dritte endlich ist der Wunsch, jeden Blick auf einen Spiegel zu vermeiden, wenn man sich des Abends allein in einem Zimmer befindet. Dieß, meine ich, sind die Zeichen, welche die Krisis anmelden, wodurch eine weibliche Einbildungskraft in die gehörige Stimmung zum Genuß einer Geistergeschichte geräth. Ich mache keine Ansprüche darauf, diejenigen zu beschreiben, welche dieselbe Stimmung bei einem Manne ausdrücken."

„Das letztere Zeichen, theure Tante, ich meine die Vermeidung des Spiegels, scheint beim schönen Geschlechte selten vorzukommen."

„Ihr seid ein Neuling im Verfahren der Toilette, mein theurer Herr Vetter. Alle Weiber befragen den Spiegel mit Aengstlichkeit, bevor sie sich in Gesellschaft begeben; kehren sie nach Hause zurück, so hat der Spiegel für sie nicht mehr denselben Reiz. Der Würfel ist alsdann geworfen — die Gesellschaft ist für sie hinsichtlich des gewünschten Eindrucks entweder glücklich oder unglücklich ausgefallen. Ohne jedoch Euch tiefer in die Geheimnisse des Toilettentisches einzuweihen, kann ich Euch sagen, daß ich selbst, wie viele ehrliche andere Leute, nicht gern den leeren schwarzen Hintergrund einen großen Spiegels in einem dunkel erleuchteten Zimmer

ſehe, wo der Wiederſchein des Kerzenlichtes ſich eher in der tiefen Dunkelheit der Glasfläche zu verlieren, als in das Zimmer zurückgeworfen zu werden ſcheint. Der Raum des tintenſchwarzen Dunkels ſcheint ein Feld zu ſein, worin die Phantaſie ſich ihren Ausſchweifungen überläßt. Sie kann uns andere Züge als die unſrigen entgegen halten, oder eine unbekannte Geſtalt blickt uns vielleicht über die Schulter, wie in dem Zaubermärchen, welches uns in der Kindheit erzählt wurde. Kurz, befinde ich mich in der Laune des Geiſterſehens, ſo laſſe ich von meiner Kammerfrau die grünen Vorhänge über den Spiegel ziehen, bevor ich mich in das Zimmer begebe, damit dieſelbe den erſten Schrecken von der Erſcheinung hat, wenn eine ſolche wirklich zu erblicken iſt. Und Euch jedoch die Wahrheit zu ſagen, ſo beruht mein Widerwille zu gewiſſen Zeiten und Orten in einen Spiegel zu ſehen, urſprünglich auf einer Geſchichte, welche mir von meiner Großmutter erzählt wurde; dieſe aber ſpielte eine Rolle bei den Auftritten, von denen ich Euch jetzt berichten will."

Erſtes Kapitel.

Ihr hört ja gern, ſagte meine Tante, den Schilderungen jener Geſellſchaft zu, welche ſchon lange von der Bühne verſchwunden iſt. Ich wollte, daß ich Euch den Sir Philip Foreſter beſchreiben könnte, welcher am Schluß des 17. Jahrhunderts der privilegirte Wüſtling in der höchſten ſchottiſchen Geſellſchaft war. Ich habe ihn niemals geſehen, indeß meine Mutter berichtete noch immer von ſeinem Witz, ſeiner Galanterie und ſeiner Verſchwendung. Dieſer

luſtige Ritter ſtand am Schluß des 17. und im Anfang des 18. Jahrhunderts in voller Blüthe. Er war der Lovelace oder der Don Juan ſeiner Zeit und ſeines Vaterlandes, berühmt durch die Zahl der von ihm gefochtenen Duelle, und der von ihm erfolgreich durchgeführten Liebesintriguen. Die Herrſchaft, die er in der modiſchen Welt erlangt hatte, war unumſchränkt; bedenken wir eine oder zwei Anekdoten von ſeinen Thaten, für welche er den Strick verdient haben würde, wenn die Geſetze für alle Stände gleich wären, ſo erweist wirklich die Beliebtheit eines ſolchen Menſchen, daß man in gegenwärtiger Zeit weit mehr auf Anſtand, wo nicht auf Tugend hält als früher, oder daß die äußere Anmuth auch in höheren Klaſſen weit ſchwerer zu erwerben war, als das jetzt dort gewöhnliche äußere Benehmen, daß folglich derjenige, welcher in Erwerbung dieſes Vorzugs beſonderes Glück gehabt hatte, dafür auch im Verhältniß Anſpruch auf Nachſicht und Vorrechte erhielt. Kein Stutzer dieſer Tage könnte eine ſo häßliche Geſchichte wie die jener hübſchen Müllerstochter in Sillermills durchführen; ja es hätte ſich ſogar der General-Staatsanwalt beinahe eingemiſcht. Sir Philip Foreſter litt aber dadurch ebenſowenig Schaden, als Steinplatten durch Hagelkörner, er wurde ebenſo gut in der Geſellſchaft aufgenommen, als früher, und ſpeiste beim Herzog A— an demſelben Tage, an welchem das arme Mädchen begraben wurde. Sie ſtarb an gebrochenem Herzen. Indeß das hat mit meiner Geſchichte nichts zu ſchaffen.

Jetzt müßt ihr ein paar Worte über Verwandtſchaft anhören; ich verſpreche euch dabei, daß ich nicht weitläufig ſein werde. Damit ihr aber die Bewährtheit meiner Geſchichte begreift, müßt Ihr wiſſen, daß Sir Philip Foreſter durch ſeine hübſche Geſtalt, ſein anmuthiges Benehmen und modiſche Sitten die junge Miß Falconer of Kings-Copland als Braut gewann. Die ältere Schweſter dieſer Dame hatte früher meinen Großvater, Sir Geoffry Bothwell geheirathet und ein hübſches Vermögen unſerer Familie gebracht.

Miß Jemima oder Miß Jemmie Falconer, wie ſie gewöhnlich genannt wurde, hatte ebenfalls 10,000 Pfd. — für die damaligen Zeiten eine beträchtliche Mitgift.

Die beiden Schweſtern waren ſehr verſchieden, obgleich eine jede im ledigen Stande ihre Bewunderer gehabt hatte. Lady Bothwell hatte etwas vom alten Blute der Kings-Copland. Sie war kühn, wenn auch nicht bis zum Grade der Verwegenheit, ehrgeizig und beſtrebt, die Bedeutung ihres Hauſes und ihrer Familie zu erhöhen; meinem Großvater, einem ſonſt trägen Mann, ſoll ſie ein ſehr ſcharfer Sporn geweſen ſein; wenn den Klatſchereien hinſichtlich ſeiner zu trauen iſt, ſo wurde er durch ſeine Gemahlin in politiſche Angelegenheiten verwickelt, in die er ſich nicht hätte miſchen ſollen. Sie war ein Weib von hohen Grundſätzen und männlichem Verſtande, wie einige ihrer Briefe bezeugen, die ſich noch in meinem getäfelten Schrank befinden. Jemmie Falconer war das Gegentheil ihrer Schweſter in jeder Hinſicht. Ihr Verſtand ging nicht über das gewöhnliche Maß, wenn er daſſelbe überhaupt wirklich erreichte. Ihre Schönheit, ſo lange ſie dauerte, beſtand in einer Zartheit der Geſichtsfarbe und einer Regelmäßigkeit der Züge ohne irgend eine Kraft des Ausdrucks. Sogar dieſe Reize ſchwanden unter den Leiden hinweg, welche die Heirath eines nicht für einander geeigneten Ehepaars begleiten. Sie hegte leidenſchaftliche Anhänglichkeit an ihren Gemahl, welcher ſie mit hartherziger, wenn auch artiger Gleichgültigkeit behandelte, die für eine Dame von ebenſo zartem Herzen als ſchwachem Urtheil vielleicht peinlicher war, als wirklich ſchlechte Behandlung. Sir Philipp war ein Wollüſtling, d. h. ein vollkommen ſelbſtſüchtiger Egoiſt, deſſen Gemüthsbeſchaffenheit und Charakter dem von ihm getragenen Stoßdegen glich — glatt, ſcharf, glänzend, aber unbiegſam und ohne Mitleid. Da er die gewöhnlichen Formen gegen ſeine Gemahlin beobachtete, ſo gelang es ihm, durch ſein berechnetes Benehmen ihr ſogar das Mitleid der Welt zu rauben; ſo nutzlos daſſelbe auch dem Leidenden ſein mag.

dem es zu Theil wird, so erregt doch das Bewußtsein, d
ertheilt wird, ein höchst schmerzliches Gefühl in einem
Charakter, welcher demjenigen der Lady Foreſter ähnlich

Die Klatſchereien der Geſellſchaft thaten ihr Möglich
den ſündhaften Mann über ſeine leidende Frau zu ſtellen.
nannten dieſelbe ein ärmliches, ſchwaches Ding, und erklär
ſie mit einigem Muth ihrer Schweſter einen jeden Sir Phi
Vernunft hätte bringen können, und wäre es der Zänker
bridge in eigener Perſon. Der größere Theil ihrer Bek
ſtellte ſich aufrichtig und ſah Fehler auf beiden Seiten, obgle
Wirklichkeit nur ein Unterdrücker und eine Unterdrückte vorha
waren. Der Inhalt ſolcher Kritiken war alsdann etwa fol
der: „Sicherlich wird Niemand den Sir Philip Foreſter recht
tigen; wir kennen ihn ja aber ſämmtlich, und Jemmie Falcon
mußte alſo vorher wiſſen, was ſie von ihm zu erwarten hatt
Warum hat ſie ihren Kopf auf Sir Philip geſetzt? Er würde d
niemals angeſehen haben, hätte ſie ſich mit ihren ärmliche
10,000 Pfd. ihm nicht an den Hals geworfen. Sicherlich hat a
ſeinen Markt verdorben, wenn er Geld brauchte; bei der und d
wäre es ihm weit beſſer gegangen — wenn ſie aber den Mann
durchaus haben wollte, ſo mußte ſie auch den Verſuch machen, ihr
ſein Haus angenehmer zu machen; ſeine Freunde öfter einladen.
und ihn nicht mit Kindergeheul plagen, und Sorge tragen, daß
Alles hübſch und nett im Hauſe wäre. Ich bin überzeugt, Sir
Philip würde einen ſehr häuslichen Ehemann abgegeben haben.
hätte er eine Frau bekommen, die ihn zu führen verſtände.“

Dieſe Kritiker des ſchönen Geſchlechtes hatten bei Errichtung
ihres tief erdachten Baues von häuslichem Glück nur den Umſtand
vergeſſen, daß der Schlußſtein dabei fehlte; hätte nämlich gute Ge-
ſellſchaft dort gut bewirthet werden ſollen, ſo hätte Sir Philip die
Mittel hergeben müſſen; das durch Verſchwendung geminderte Ein-
kommen deſſelben genügte aber nicht für die verlangte Gaſtfreund-

ſchaft, während es zugleich für die kleinen Vergnügungen des guten Ritters beſtimmt war. Ungeachtet aller weiſen Meinungen ſeiner Freundinnen brachte Sir Philip ſeine gute Laune überall außerhalb ſeines Hauſes an, und ließ dort ſeine Frau in Einſamkeit ſich härmen.

Zuletzt beſchloß Sir Philip, als er ſich wegen Geldangelegenheiten in Verlegenheit befand, und ſogar über die kurze Zeit verdrießlich wurde, die er in ſeinem ihm langweiligen Hauſe verbringen mußte, eine Reiſe nach dem Feſtlande als Freiwilliger in dem damaligen Kriege zu machen. Dies Verfahren war damals bei modiſchen Leuten gewöhnlich; unſer Ritter glaubte vielleicht, daß ein kleiner Anſtrich von militäriſchem Charakter, welcher gerade genügen würde, um ſeine Eigenſchaften als Beau garçon zu erhöhen, ohne demſelben einige Pedanterei zu ertheilen, ihm von großem Nutzen ſein werde, um die hohe Stellung zu behaupten, welche er in den Reihen der Mode einnahm.

Sir Philip's Entſchluß erfüllte ſein Weib mit den ſchmerzhafteſten Schrecken, welche dem würdigen Baronet ſo widerlich waren, daß er, ſeiner Gewohnheit entgegen, ſich einige Mühe gab, ihre Beſorgniſſe zu vermindern; er veranlaßte ſie noch einmal zum Weinen, wobei Ihr Kummer nicht gänzlich unvermiſcht mit Vergnügen war. Lady Bothwell erſuchte Sir Philip um die Erlaubniß, ihre Schweſter und deren Familie während ſeiner Abweſenheit auf dem Feſtlande in ihr eigenes Haus aufzunehmen, als werde ihr dadurch eine Gunſtbezeugung erwieſen. Sir Philip gab ſehr gern ſeine Einwilligung zu einem Vorſchlage, welcher ihm Koſten erſparte und alberne Leute zum Schweigen brachte, die von verlaſſener Frau und Familie hätten reden können, und endlich auch der Lady Bothwell nicht unangenehm war, vor welcher er ſtets einige Achtung als vor einer Dame hegte, die ihm häufige Vorſtellungen ſtets mit Freimuth und bisweilen mit Strenge machte, ohne ſie

durch ſeinen Spott oder das Blendwerk ſeines Rufes abſchrecken zu laſſen.

Einige Tage vor der Abreiſe Sir Philip's nahm Lady Bothwell ſich die Freiheit, ihm in Gegenwart ihrer Schweſter die beſtimmte Frage vorzulegen, welche dieſelbe oft an ihn zu richten gewünſcht, aber niemals gewagt hatte.

„Bitte, Sir Philip, welchen Weg wollt Ihr einſchlagen, wenn Ihr das Feſtland erreicht habt?“

„Ich reiſe von Leith nach Helvoetsluys mit einem Poſtſchiffe.“

„Das verſtehe ich vollkommen,“ ſagte Lady Bothwell mit trockenem Ausdruck, „und begreife ebenſo gut, daß Ihr nicht lange in Helvoetsluys bleiben wollt; ſomit wünſche ich zu erfahren, was das nächſte Ziel Eurer Reiſe iſt.“

„Ihr legt mir da, theure Dame,“ erwiederte Sir Philip, „eine Frage vor, die ich noch nicht ſelbſt an mich zu richten gewagt habe. Die Antwort iſt vom Kriegsglück abhängig. Ich begebe mich natürlich zum Hauptquartier, an welchem Orte ſich daſſelbe auch befinden mag, gebe meine Empfehlungsbriefe ab, lerne ſo viel von der edlen Kriegskunſt, als für einen armen pfuſchenden Liebhaber genügt, und ſehe mir dann die Dinge an, von denen wir ſo Mancherlei in den Zeitungen leſen.“

„Und, wie ich hoffe, Sir Philip,“ ſagte Lady Bothwell, „werdet Ihr nicht vergeſſen, daß Ihr ein Gemahl und Vater ſeid; wenn Ihr es für paſſend haltet, Euren militäriſchen Neigungen Euch hinzugeben, ſo werdet Ihr Euch nicht in Gefahren einlaſſen, deren Beſtehen ſich nur für Perſonen vom Gewerbe eignen.“

„Lady Bothwell erweiſt mir zu viel Ehre,“ erwiederte der auf Abenteuer ausziehende Ritter, „indem ſie einen ſolchen Umſtand auch nur mit der geringſten Theilnahme betrachtet; damit Eure Ladyſchaft jedoch die mir ſchmeichelhafte Angſt vermindert, ſo hoffe ich, dieſelbe werde bedenken, daß der ehrwürdige und väterliche Charakter, den ihr mir auf eine ſo verbindliche Weiſe meinem

Schutze empfehlt, dem Zufall nicht ausgesetzt werden kann, ohne daß auch ein ehrlicher Kerl, Philip Forester genannt, in einige Gefahr geräth — ein Kamerad, mit dem ich jetzt seit 30 Jahren in Gesellschaft lebe, und von dem ich mich durchaus nicht trennen will, obgleich einige Leute ihn für einen Gecken halten."

„Wohlan, Sir Philip, Ihr seid der beste Richter in Euren eigenen Angelegenheiten; ich besitze kein Recht, mich einzumischen — Ihr seid nicht mein Gemahl."

„Gott behüte!" — fiel Sir Philip hastig ein, er fügte jedoch sogleich hinzu: „Gott behüte, daß ich meinem Freunde Sir Geoffrey ein so unschätzbares Juwel rauben sollte!"

„Ihr seid jedoch der Gatte meiner Schwester," erwiederte die Dame, „und ich vermuthe, daß Ihr ihre jetzige Niedergeschlagenheit erkannt habt."

„Wenn eine Sache, von der ich den ganzen Tag früh vom Morgen an bis spät in die Nacht hören muß, erkannt werden kann," sagte Sir Philip, „so muß ich allerdings etwas davon wissen."

„Ich mache keine Ansprüche, Sir Philip," erwiederte Lady Bothwell, „auf die Fähigkeit, Euch eine Erwiderung mit gleichem Witz zu geben; Ihr müßt jedoch erkennen, daß alle Niedergeschlagenheit Eurer Gemahlin durch Besorgnisse hinsichtlich Eurer persönlichen Sicherheit veranlaßt ist."

„In dem Fall muß ich erstaunen, daß Lady Bothwell wenigstens sich soviel um eine so unbedeutende Sache bekümmert."

„Durch die Theilnahme an meiner Schwester läßt sich die Aengstlichkeit erklären, womit ich Einiges vom Treiben Sir Philip Forester's zu erfahren wünsche, hinsichtlich dessen er sonst nicht gern sehen würde, daß ich mich darum bekümmere. Auch habe ich Grund, Besorgnisse hinsichtlich der Sicherheit eines Bruders zu hegen."

„Ihr meint den Major Falconer, Euren Bruder von mütter-

licher Seite; was kann der jetzt mit unſerem angenehmen Geſpräch zu ſchaffen haben?"

„Ihr habt mit ihm Worte gewechſelt, Sir Philip," ſagte Lady Bothwell.

„Natürlich, wir ſind ja Verwandte," erwiderte Sir Philip; „als ſolche haben wir ſtets mit einander den gewöhnlichen Verkehr gehabt."

„Das iſt eine ausweichende Antwort," erwiderte die Dame; „unter Worten verſtehe ich zornige Worte, hinſichtlich der Behandlung Eurer Frau."

„Wenn," erwiderte Sir Philip Foreſter, „Ihr den Major Falconer für ſo einfältig haltet, daß er mir ſeinen Rath, Lady Bothwell, in meinen häuslichen Angelegenheiten aufzudrängen ſucht, ſo habt Ihr allerdings Grund zu dem Glauben, daß ich mit ſeiner Einmiſchung unzufrieden genug ſein werde, um ihn zu erſuchen, er möge ſeinen Rath ſo lange für ſich behalten, bis man ihn darum bittet."

„Da Ihr ſo mit ihm ſteht, wollt Ihr Euch zu demſelben Heere begeben, worin mein Bruder Falconer jetzt Kriegsdienſte leiſtet?"

„Niemand kennt den Weg zur Ehre beſſer als Major Falconer," ſagte Sir Philip. „Ein Mann, der wie ich ſich erſt um den Ruhm bewerben will, kann keinen beſſern Führer finden, als wenn er ſich genau an ſeine Fußſtapfen hält."

Lady Bothwell ſtand auf und ging zum Fenſter, während ihr die Thränen aus den Augen drangen.

„Dies herzloſe Scherzen," ſagte ſie, „iſt alſo die einzige Rückſicht, die unſeren Beſorgniſſen über einen Streit erwieſen wird, welcher die furchtbarſten Folgen nach ſich ziehen kann? Guter Gott, woraus müſſen die Herzen von Männern beſtehen, welche ſo mit dem Schmerz Anderer ſpielen können!"

Sir Philip Foreſter ward gerührt, er gab den ſpöttiſchen Ton auf, worin er bisher geredet hatte.

„Theure Lady Bothwell,“ ſagte er, indem er ihre Hand ungeachtet ihres Widerſtrebens ergriff, „wir Beide haben Unrecht; Ihr ſeid zu ernſt, ich vielleicht bin dieß zu wenig. Der Streit, den ich mit Major Falconer hatte, war höchſt unbedeutend. Wäre etwas zwiſchen uns vorgekommen, welches par voie du fait, wie man in Frankreich ſagt, auszumachen wäre, ſo ſind wir Beide keine Leute, die eine ſolche Zuſammenkunft lange verſchieben würden. Erlaubt mir zu ſagen, daß, im Fall die Beſorgniſſe der Lady Foreſter und die Eurigen hinſichtlich dieſer Kataſtrophe allgemein bekannt wären, dieß gerade das Mittel ſein müßte, ein ſonſt unwahrſcheinliches Ereigniß herbeizuführen. Ich kenne Euren geſunden Menſchenverſtand, Lady Bothwell; Ihr werdet mich deßhalb verſtehen, wenn ich ſage, daß meine Angelegenheiten meine Abweſenheit auf einige Monate wirklich erfordern; Jemima kann dieß nicht begreifen; von ihr vernehme ich die ſtete Wiederkehr der Fragen: „„warum könnte ich nicht dieß oder jenes, oder ein drittes?““ und wenn ich ihr bewieſen habe, daß alle ihre Hülfsmittel unwirkſam ſind, ſo will ſie immer dieſelbe Runde von vorne wieder anfangen. Nun aber ſagt ihr, theure Lady Bothwell, daß Ihr zufrieden geſtellt ſeid; Ihr müßt geſtehen, daß ſie eine derjenigen Perſonen iſt, bei welchen der Autoritätsglaube mehr vermag, als das eigene Urtheilsvermögen. Schenkt mir nur ein wenig Vertrauen; alsdann ſollt Ihr ſehen, daß ich es reichlich zurückbezahle.“

Lady Bothwell ſchüttelte den Kopf, als ſei ſie nur halb zufrieden. „Wie ſchwierig iſt es, Vertrauen auszudehnen, wenn die Grundlage, worauf daſſelbe beruhen müßte, ſo ſehr erſchüttert iſt! Ich will jedoch alles nur Mögliche thun, um Jemima zu beruhigen; weiterhin kann ich nur ſagen, daß ich Euch Gott und den Menſchen dafür verantwortlich mache, daß Ihr auf Eurer gegenwärtigen Abſicht beſteht.“

„Beſorgt nicht, daß ich Euch betrüge,“ erwiederte Sir Wil-

lip; „die ſicherſte Weiſe, mir Briefe zu überſenden, wird diejenige vermöge des Generalpoſtamtes nach Helvoetsluys ſein; an letzterm Orte werde ich Maßregeln treffen, damit die Briefe mir überſandt werden. Was Falconer betrifft, ſo wird unſer einziges Zuſammentreffen bei einer Burgunderflaſche ſtattfinden; ſeid alſo hinſichtlich ſeiner unbeſorgt.“

Lady Bothwell gab aber deßhalb nicht ihre Beſorgniß auf; ſie erkannte übrigens, daß ihre Schweſter ihrer eigenen Sache ſchaden würde, wenn ſie zu heftig auf ihrem Willen beſtände, und vor jedem Fremden durch ihr Benehmen und bisweilen ſogar durch Worte ihre Unzufriedenheit über die Reiſe ihres Gemahls zeigte, denn es ſchien gewiß, daß dergleichen Aeußerungen ihm zu Ohren kommen und ihm mißfallen müßten. Der häusliche Zwiſt ließ ſich jedoch nicht beſeitigen, und ward auch erſt am Tage der Trennung beendet.

Ich kann leider nicht genau das Jahr angeben, in welchem Sir Philip ſich nach Flandern überſetzen ließ; es war jedoch eines derjenigen, in welchem der Feldzug mit ungemeiner Wuth eröffnet wurde; viele blutige, wenn auch unentſcheidende Treffen wurden zwiſchen den Franzoſen und Alliirten geliefert. Unter allen Verbeſſerungen der neueſten Zeit iſt vielleicht diejenige der Beförderung von beſtimmten Nachrichten die bedeutendſte, wodurch die Verwandten der Offiziere und Soldaten die ſchnellſte Kunde über das Befinden derſelben ſogleich nach irgend einem Gefechte haben können. Zur Zeit der Feldzüge Marlboroughs wurden aber die Leiden der großen Menge von Leuten, welche ihre Verwandten beim Heere hatten, in hohem Maße durch Ungewißheit geſteigert, worin ſie ſich Wochen lang befanden, nachdem ſie von blutigen Schlachten gehört hatten, woran diejenigen, für welche ihr Herz aus Beſorgniß klopfte, aller Wahrſcheinlichkeit nach betheiligt geweſen waren. Zu denjenigen, welche den meiſten Schmerz der Ungewißheit empfanden, gehörte auch die verlaſſene Gemahlin des leichtfertigen Sir

Philip Foreſter. Ein einziger Brief hatte ſie von ſeiner Ankunft auf dem Feſtlande in Kenntniß geſetzt; andere empfing ſie nicht. Nur eine Angabe fand ſich in den Zeitungen, in welcher der Freiwillige Sir Philip Foreſter als ein Mann erwähnt wurde, welcher eine ihm anvertraute gefährliche Recognoscirung mit größtem Muth, Verſtand und Geſchick ausgeführt und dafür den Dank des commandirenden Offiziers erhalten hatte. Dieſe Gewißheit, daß er ſich ausgezeichnet habe, färbte die bleiche Wange ſeiner Gemahlin mit augenblicklicher Röthe; dieſelbe wich aber ſogleich einer aſchenfarbenen Bläſſe, als ſie der Gefahr gedachte. Hierauf langten weitere Nachrichten weder von Sir Philip, noch von deſſen Schwager, Major Falconer, an. Die Lage der Lady Falconer war in Wirklichkeit nicht von derjenigen ſo vieler Anderer verſchieden, allein eine ſchwache Seele iſt nothwendig reizbar, und die Ungewißheit, die einige Frauen von kälterem Charakter mit Gleichgültigkeit oder philoſophiſcher Ergebung, und andere mit einer Neigung, das Beſte zu glauben und zu hoffen, ertragen, war der Lady Foreſter, einer einſam lebenden, empfindlichen, entmuthigten und aller Seelenſtärke, ſowohl der natürlichen als erworbenen, gänzlich entbehrenden Dame unerträglich.

Zweites Kapitel.

Als Lady Foreſter keine weitere Nachrichten von Sir Philip auf direktem oder indirektem Wege erhielt, begann ſie ſogar einen Troſt in dem ſorgloſen Weſen zu ſuchen, welches ihr früher ſo häufige Pein verurſacht hatte. „Er iſt ſo gedankenlos, wiederholte ſie tauſendmal ihrer Schweſter, daß er niemals an das Schreiben

denkt, wenn ſeine Angelegenheiten einen günſtigen Verlauf haben; das iſt ſo ſeine Art; wäre ihm etwas zugeſtoßen, ſo würde er uns davon in Kenntniß geſetzt haben."

Lady Bothwell hörte auf ihre Schweſter, ohne deren Tröſtung zu verſuchen. Vielleicht glaubte ſie, daß ſogar die ſchlimmſte Kunde, welche aus Flandern anlangen konnte, einige Tröſtung gewähren würde; die verwittwete Lady Foreſter, wenn es ihr Schickſal ſei, ſo genannt zu werden, könne eine Quelle des Glückes erlangen, die ſie als die Gemahlin des leichtfertigſten und ſchönſten Herrn in Schottland niemals gekannt hatte. Dieſe Ueberzeugung wurde ſtärker, als man nach Erkundigungen im Hauptquartier erfuhr, Sir Philip befinde ſich nicht mehr beim Heere; es konnte jedoch keiner ſeiner Landsleute im Lager der Alliirten nicht einmal als Vermuthung angeben, ob er in einem der fortwährend vorkommenden Scharmützel, worin er ſich vorzugsweiſe auszuzeichnen ſuchte, gefallen ſei, oder ob er aus unbekanntem Grunde, oder aus launenhafter Veränderung ſeiner Entſchlüſſe den Kriegsdienſt freiwillig verlaſſen habe. Mittlerweile wurden ſeine Gläubiger ungeduldig, ſetzten ſich in Beſitz ſeines Eigenthums und bedrohten ſeine perſönliche Freiheit, im Fall er unbeſonnen genug wäre, nach Schottland zurückzukehren. Dieſes weitere Unglück erhöhte den Unwillen der Lady Bothwell gegen den flüchtigen Ehegatten, während ihre Schweſter darin nur Veranlaſſung fand, ihren Gram wegen der Abweſenheit des Mannes zu ſteigern, den ihre Einbildungskraft ihr, wie vor der Ehe, als tapfer, munter und liebevoll darſtellte.

Um dieſe Zeit kam nach Edinburg ein Mann von eigenthümlicher Erſcheinung und ſonderbaren Anſprüchen. Man nannte ihn gewöhnlich den Doktor von Padua, weil er ſeine Erziehung auf jener hochberühmten Univerſität der Republik Venedig erlangt hatte. Man glaubte von ihm, daß er einige ſeltene Recepte beſitze, womit er nach der allgemeinen Behauptung höchſt merkwürdige Kuren ausgeführt habe. Obgleich ihn ihrerſeits die Aerzte von

Edinburg als einen Quackſalber bezeichneten, ſo gab es doch viele Leute, und darunter auch manche aus der Geiſtlichkeit, welche zwar die Wahrheit ſeiner Heilungen und die Kraft ſeiner Mittel zugeſtanden, zugleich aber auch behaupteten, daß der Doktor Baptiſta Damiotti Zaubereien und unerlaubte Künſte anwende, um in ſeiner ärztlichen Praxis Erfolg zu erlangen. Es wurde ſogar feierlich gegen ihn gepredigt: ſuche man Hülfe von ihm zu erlangen, ſo beſtrebe man ſich die Geſundheit durch Götzendienſt zu erhalten, und vertraue auf die Hülfe, die aus Egypten kommen werde. Der Schutz jedoch, welcher dem Doktor von Padua durch einige einflußreiche und hochſtehende Freunde erwieſen ward, ſetzte ihn in Stand, dieſen Beſchuldigungen zu trotzen und ſogar in der Stadt Edinburg, ſo berühmt dieſelbe auch wegen ihres Abſcheus gegen Hexen und Zauberer war, den gefährlichen Charakter eines Verkündigers der Zukunft anzunehmen. Zuletzt ging ſogar ein Gerücht, der Doktor Baptiſta Damiotti könne gegen eine Belohnung, welche natürlich nicht unbeträchtlich war, das Schickſal der Abweſenden verkünden, und ſogar ſeinen Beſuchern die perſönliche Geſtalt ihrer abweſenden Freunde und die Handlung zeigen, bei welcher ſie im Augenblick betheiligt ſeien. Dies Gerücht kam der Lady Foreſter zu Ohren, welche denjenigen Grad des Seelenſchmerzes erreicht hatte, worin der Leidende Alles thun oder ertragen wird, um die Pein der Ungewißheit durch eine beſtimmte Kunde zu beſeitigen.

So ſanft und furchtſam dieſe Dame in den meiſten Fällen auch war, ſo wurde ſie durch ihren Seelenzuſtand in gleicher Weiſe hartnäckig und ſorglos. Auch vernahm Lady Bothwell mit nicht geringerer Ueberraſchung als Beſorgniß die Erklärung ihres Entſchluſſes, dieſen Mann der Kunſt zu beſuchen, um das Schickſal ihres Gemahls von demſelben zu vernehmen. Lady Bothwell machte ihr Vorſtellungen über die Unwahrſcheinlichkeit, daß ſolche Anſprüche auf übernatürliche Leiſtungen, wie ſie der Fremde erhob, eine andere Begründung als die des Betrugs haben könnten.

„Ich kümmere mich nicht darum," ſagte die verlaſſene Gattin, „obgleich ich mir einen Grad der Lächerlichkeit aufbürde; habe ich unter hundert Mitteln nur die Ausſicht, daß ich durch eines derſelben Gewißheit über das Schickſal meines Gemahls erlange, ſo würde ich dieſes gegen alle Vortheile nicht unverſucht laſſen, welche mir die Welt im entgegengeſetzten Falle darbieten könnte."

Lady Bothwell machte zunächſt die Geſetzwidrigkeit eines Schrittes geltend, durch welche ſolche Quellen verbotener Kenntniß als Zuflucht aufgeſucht würden.

„Schweſter," erwiederte die Leidende, „derjenige, welcher vor Durſt verſchmachtet, kann ſich nicht enthalten, ſogar vergiftetes Waſſer zu trinken. Diejenige, welche durch ſtete Ungewißheit leidet, muß ſich Kunde zu verſchaffen ſuchen, ſogar, wenn unheilige und hölliſche Mächte dieſelbe mir darbieten. Ich will allein fortgehen, um mein Schickſal zu erkunden; noch dieſen Abend will ich es wiſſen; die Sonne, die ſich morgen röthet, wird mich, wenn auch nicht glücklicher, doch wenigſtens gefaßter, wie heute, finden."

„Schweſter," erwiederte Lady Bothwell, „wenn Ihr zu dieſem unbedachten Schritt entſchloſſen ſeid, ſo ſollt Ihr nicht allein gehen. Iſt dieſer Mann ein Betrüger, ſo ſeid Ihr vielleicht zu ſehr erregt in Eurem Gefühle, um ſeine Schlechtigkeit zu entdecken. Wenn einige Wahrheit in demjenigen, worauf er Anſpruch macht, ſich vorfindet (woran ich jedoch nicht glauben kann), ſo ſollt Ihr nicht allein einer Mittheilung ſo außerordentlicher Art ausgeſetzt werden; ich will Euch begleiten, wenn Ihr wirklich zu gehen entſchloſſen ſeid; überlegt jedoch nur einmal Euer Vorhaben und verzichtet auf Nachforſchungen, die nicht ohne Schuld und vielleicht auch nicht ohne Gefahr ſich anſtellen laſſen."

Lady Foreſter warf ſich in die Arme ihrer Schweſter, drückte ſie an ihren Buſen und dankte ihr hundertmal für das Anerbieten ihrer Geſellſchaft, während ſie mit einer Trübſinn bezeugenden Bewegung den freundlichen Rath ablehnte, womit daſſelbe verbunden war.

Als die Stunde des Zwielichts nahte, — die Zeit, worin der Paduanische Doktor die Besuche Derer empfing, welche bei ihm sich Raths erholen wollten, — verließen die beiden Damen ihre Wohnung in Canongate zu Edinburg, nachdem sie sich als Frauen niederer Stände verkleidet und mit ihren Mänteln den Kopf in der Weise eingehüllt hatten, wie es bei jener Klasse gebräuchlich war; in jenen Tagen der Aristokratie wurde nämlich der Stand gewöhnlich durch die Weise, in welcher der schottische Mantel getragen wurde, ebenso wie durch dessen Schönheit im Gewebe angezeigt. Lady Bothwell hatte diese Art Verkleidung angerathen, theils um die Beobachtung zu vermeiden, wenn sie sich zum Hause des Geisterbeschwörers begeben, theils auch um seinen Scharfsinn dadurch auf die Probe zu stellen, daß sie in einem angenommenen Charakter vor ihm erschienen. Lady Foresters Bedienter, ein Mann von erprobter Treue, war vorher zum Doktor geschickt worden, um dessen Gunst durch eine passende Belohnung zu gewinnen, und ihm zu verstehen zu geben, daß die Frau eines Soldaten das Schicksal ihres Mannes zu erfahren wünsche — ein Gegenstand, über welchen der Weise aller Wahrscheinlichkeit nach sehr häufig befragt wurde.

Bis zum letzten Augenblick, als die Uhr des Palastes acht schlug, beobachtete Lady Forester sorgfältig ihre Schwester, in der Hoffnung, daß dieselbe ihr unbesonnenes Unternehmen aufgeben möge; so wie aber Sanftmuth und sogar Blödigkeit bei Zeiten zu heftigem und bestimmtem Entschluß fähig ist, blieb auch Lady Forester unbeweglich, bis der Augenblick des Fortgehens gekommen war. Unzufrieden mit der Unternehmung, allein entschlossen, ihre Schwester in solcher Krise nicht zu verlassen, begleitete Lady Bothwell Lady Forester durch manche dunkle Straße und Gasse, indem ein Diener voranging und den Weg zeigte. Zuletzt wandte sich derselbe plötzlich in einen engen Hof und klopfte an eine gewölbte Thüre, die zu einem ziemlich alten Gebäude zu gehören schien.

außen hatte. Die Thüre eines inneren Gemaches
weiſe geöffnet an der hinteren Seite der Hausflur.

„Wir dürfen jetzt kein Bedenken tragen,
Lady Bothwell, und ging in das innere Zimmer,
Karten, phyſikaliſchen Inſtrumenten und anderer
thümlicher Form umgeben, der Mann der Kunſt ſi

Das Aeußere des Italieners bot nichts Auffa
die dunkle Geſichtsfarbe und die ſcharfen Geſichts
tion, ſchien 50 Jahre alt zu ſein, und war zierlich
fach, mit einem ſchwarzen Anzuge bekleidet, welch
damaligen Zeit allgemein zu tragen pflegten. Gr
in ſilbernen Leuchtern erleuchteten das mit Möbel
geſtattete Gemach. Als die Damen eintraten, ſtar
geachtet ihrer unſcheinbaren Kleidung empfing er
ihrem Stande ſchuldigen Achtungsbezeugungen, w
wöhnlich bei denjenigen ſorgfältig zu beachten pfl
ſelben gebühren.

Lady Bothwell bemühte ſich, ihr beabſichtigt

ich mit einem Beſuch von zwei Damen des angeſehenſten Standes, der Lady Bothwell und der Lady Foreſter beehrt werde. Könnte ich dieſelben von der Klaſſe der Geſellſchaft nicht unterſcheiden, welche deren gegenwärtige Kleidung anzuzeigen ſcheint, ſo würde ich ihnen ſchwerlich die Kunde zu ertheilen vermögen, die ſie einzuholen hieher gekommen ſind."

„Ich kann begreifen," ſagte Lady Bothwell —

„Verzeiht meine Kühnheit, daß ich Euch unterbreche, Mylady," fiel der Italiener ihr in die Rede, „Ihr wolltet ſagen, daß Ihr begreifen könnt, wie ich die Kenntniß Eurer Namen durch Euren Bedienten erlangt habe. Durch dieſen Glauben jedoch erweist Ihr ein Unrecht der Treue Eures Dieners und, wie ich hinzufügen darf, auch der Geſchicklichkeit eines Mannes, welcher nicht weniger Euer unterthäniger Diener iſt — des Baptiſta Damiotti."

„Ich beabſichtige keines von beiden, Herr," erwiederte Lady Bothwell mit dem Tone der Faſſung, obgleich etwas überraſcht; „die Lage iſt mir etwas Neues; wißt Ihr, wer wir ſind, ſo wißt Ihr auch, was uns hieher gebracht hat."

„Die Neugier, das Schickſal eines ſchottiſchen Herrn von Rang zu erfahren, welcher ſich jetzt auf dem Feſtlande befindet," erwiederte der Seher; „ſein Name iſt il Cavaliero Philippo Foreſter; es iſt ein Herr, welcher die Ehre hat, der Gemahl dieſer Dame zu ſein, und welcher, wenn ich mit Eurer Ladyſchaft Erlaubniß mich offen ausdrücken darf, dieſen unſchätzbaren Vortheil unglücklicherweiſe nicht nach Gebühr würdigt."

Lady Foreſter ſeufzte tief und Lady Bothwell erwiderte:

„Da Ihr jetzt unſere Abſicht kennt, ohne daß wir dieſelbe Euch eröffneten, ſo habe ich nur noch an Euch die einzige Frage zu richten, ob ihr das Vermögen beſitzt, die Angſt meiner Schweſter zu mildern."

„Ich beſitze dieß Vermögen, Madame," erwiederte der Paduaniſche Gelehrte; „zuvor jedoch muß ich Euch noch eine Frage vor-

legen: besitzt Ihr den Muth, mit eigenen Augen zu sehen, was Sir Philipp Forester gegenwärtig treibt, oder wollt Ihr dieß nach meinem Berichte vernehmen?"

„Diese Frage muß meine Schwester selbst beantworten," sagte Lady Bothwell.

„Ich will mit eigenen Augen sehen, was Ihr mir zu zeigen vermögt," erwiederte Lady Forester mit demselben entschiedenen Wesen, welches ihre Handlungsweise bestimmt hatte, nachdem ihr Entschluß einmal gefaßt war.

„Es kann Gefahr damit verbunden sein."

„Wenn Gold die Gefahr auszugleichen vermag" — sagte Lady Forester, indem sie ihre Börse zum Vorschein brachte.

„Ich thue dergleichen nicht des Gewinnes wegen," unterbrach sie der Fremde; „ich wage es nicht, meine Kunst zu dem Zweck zu verwenden. Nehme ich das Gold der Reichen, so geschieht es nur, um es den Armen zu geben; auch nehme ich niemals mehr, als die Summe, die ich schon von Eurem Diener erhalten habe. Steckt Eure Börse wieder ein, Madam, ein Adept bedarf nicht Eures Goldes."

Lady Bothwell hielt diese Zurückweisung des von ihrer Schwester gemachten Anerbietens für den bloßen Kunstgriff eines Quacksalbers, um sie zu verleiten, daß sie ihm eine größere Summe aufzudringen suche. Um zu veranlassen, daß der Auftritt begonnen und beendet werde, bot sie dem Italiener ihrerseits einiges Gold mit der Bemerkung an, dasselbe möge dazu dienen, um den Bereich seiner Wohlthätigkeit zu erweitern.

„Möge Lady Bothwell den Bereich ihrer eigenen Barmherzigkeit erweitern," sagte der Paduaner, und zwar nicht allein im Almosengeben, woran sie, wie ich weiß, es nicht fehlen läßt, sondern auch in der Beurtheilung des Charakters von Andern; sie möge dem Baptista Damiotti sich dadurch verbindlich machen, daß sie ihn so lange für ehrlich hält, bis sie entdeckt, daß er ein Schelm ist.

Erstaunt nicht, Madame, daß ich eher Eure Gedanken als Eure Ausdrücke beantworte, und sagt mir noch einmal, ob Ihr den Muth besitzt, dasjenige, was ich Euch zeigen will, anzuschauen?"

„Ich gestehe, Herr," sagte Lady Bothwell, „daß Eure Worte bei mir einige Furcht erwecken; was jedoch meine Schwester zu sehen wünscht, werde ich ohne Bedenken zugleich mit ihr erblicken."

„Die Gefahr besteht allein darin, daß Eure Entschlossenheit wankend werden könnte. Der Anblick kann nur sieben Minuten lang dauern; würdet Ihr die Vision durch ein einziges Wort unterbrechen, so wäre nicht allein der Zauber gelöst, sondern eine Gefahr könnte sich auch für die Zuschauer ergeben. Könnt Ihr aber die sieben Minuten lang das Schweigen mit aller Festigkeit beobachten, so wird Eure Neugier ohne das geringste Wagniß befriedigt werden; darauf setze ich meine Ehre ein."

Innerlich glaubte Lady Bothwell die Sicherheit vor Gefahr sei ihr nicht verbürgt; sie unterdrückte jedoch ihren Verdacht, als glaube sie, daß der Adept, dessen dunkle Gesichtszüge ein schon halb gebildetes Lächeln zeigten, sogar ihre geheimsten Gedanken errathen könne. Es folgte eine feierliche Pause, bis Lady Forester Muth genug faßte, um dem Arzt, wie er sich nannte, zu erwiedern, daß sie mit Festigkeit und Schweigen die Vision erwarten werde, die er ihnen zu zeigen versprochen hatte. Hierauf machte er ihnen eine tiefe Verbeugung und verließ das Gemach mit der Aeußerung, er werde Anstalten treffen, um ihren Wünschen nachzukommen. Die zwei Schwestern setzten sich Hand in Hand, als suchten sie durch diese genaue Vereinigung die ihnen vielleicht drohende Gefahr abzuwenden, auf zwei unmittelbar mit einander verbundene Stühle; Jemima suchte eine Stütze in dem männlichen Charakter und dem zur Gewohnheit gewordenen Muthe der Lady Bothwell; diese andererseits war erregter, als sie erwartet hatte, und suchte sich durch den verzweifelten Entschluß zu stärken, zu dessen Ergreifung ihre Schwester durch die Umstände gezwungen war. Die Eine dachte

vielleicht, ihre Schweſter habe niemals etwas gefürchtet; die dere dagegen, dasjenige, wobei ein Weib von ſo ſchwachem rakter, wie Jemima, keine Furcht empfinde, könne auch keine ſorgniß bei einer ſo charakterfeſten und entſchloſſenen Perſon, ſie ſelbſt war, erregen.

Nach wenigen Augenblicken wurden die Gedanken beider du eine ſo eigenthümlich liebliche und feierliche Muſik abgewandt, d dadurch die ernſte Stimmung erhöht wurde, welche die vorhe gehende Unterredung hervorgerufen hatte; die Muſik ſchien zugleich darauf berechnet, jedes der Harmonie widerſtrebende Gefühl zu ver ſcheuchen. Sie ſtammte von einem Inſtrumente, mit welchem Beide unbekannt waren; meine Verwandte kam durch ſpätere Umſtände zu dem Glauben, es ſei die Muſik einer Harmonika, die ſie in einer ſpäteren Zeit ihres Lebens zu hören Gelegenheit hatte. Als dieſe himmliſchen Töne ſchwiegen, öffnete ſich eine Thüre am obern Gemache, und ſie ſahen, wie Damiotti auf einer Erhöhung von zwei oder drei Stufen ſtand, und ihnen ein Zeichen gab, näher zu treten. Seine Kleidung war von derjenigen, die er einige Minuten früher getragen hatte, ſo ſehr verſchieden, daß ſie ihn kaum wieder erkennen konnten; die tödtliche Bläſſe ſeines Antlitzes und eine gewiſſe finſtere Spannung der Muskeln, wie ſie bei Männern ſtattzufinden pflegt, welche eine ſonderbare und kühne Handlung unternehmen, hatte den etwas ſpöttiſchen Ausdruck gänzlich verändert, womit er Beide und beſonders Lady Bothwell betrachtet hatte. Er war barfuß, mit Ausnahme einer Art von Sandalen antiker Form; ſeine Beine waren unter den Knieen nackt, über denſelben trug er ein Beinkleid und ein Wams von eng anliegender, carmoiſinrother Seide und über denſelben einen weiten Mantel von ſchneeweißer Leinwand, welcher einigermaßen einem Chorhemde glich; der Hals war unbedeckt und ſein langes, ſtraffes, ſchwarzes Haar war in voller Länge ſorgfältig niederwärts gekämmt.

Als die Damen auf ſein Geheiß näher traten, zeigte er keine

Bewegung der ceremoniöſen Höflichkeit, womit er früher ſo freigebig geweſen war. Im Gegentheil, er gab das Zeichen zum Vortreten mit dem Ausdruck des Befehles in ſeinen Zügen; als die Schweſtern Arm in Arm mit unſicheren Schritten dem Orte, wo er ſtand, ſich näherten, legte er den Finger an ſeine Lippen, mit einem finſteren Blick der Warnung, als wiederhole er ſein Gebot unbedingten Schweigens; alsdann ſchritt er voran und führte ſie in's nächſte Zimmer.

Dieß war ein großes, mit ſchwarzem Tuch ausgehängtes Gemach, als ſei daſſelbe für ein Begräbniß hergerichtet. Am oberen Ende ſtand ein Tiſch oder vielmehr Altar, welcher mit einem Tuch derſelben Trauerfarbe und mit verſchiedenen Gegenſtänden, den gewöhnlichen Geräthen der Zauberei, bedeckt war. Dieſe Gegenſtände waren noch nicht ſichtbar, als ſie in das Zimmer traten; das Licht, welches dieſelbe erleuchtete, war nur ein ſehr ſchwaches, von zwei dem Verlöſchen nahen Lampen. Der Maeſtro, um den italieniſchen Ausdruck für Leute dieſer Art zu gebrauchen, näherte ſich dem oberen Ende des Zimmers mit einer Kniebeugung, wie ſie Katholiken vor dem Cruzifix zu machen pflegen, und bekreuzte ſich zu gleicher Zeit. Die Damen folgten ſchweigend und Arm in Arm. Zwei oder drei niedrige breite Stufen führten auf eine Fläche vor dem Altare, hier nahm der Maeſtro ſeinen Stand und ſtellte die Damen ſich zur Seite, indem er noch einmal ernſtlich durch Zeichen ſeine Befehle zu ſchweigen wiederholte. Alsdann ſtreckte er ſeinen nackten Arm aus ſeinem leinenen Mantel hervor, und wies mit ſeinem Zeigefinger auf fünf große Fackeln, die zu jeder Seite des Altars ſtanden. Dieſelben entzündeten ſich bei der Annäherung ſeiner Hand oder vielmehr ſeines ausgeſtreckten Zeigefingers und verbreiteten ein ſtarkes Licht im Gemache; dadurch konnten die beiden Damen erkennen, daß auf dem Altare zwei große, gekreuzte Schwerter lagen; es war dort ferner ein großes Buch aufgeſchlagen, wie ſie dachten, die heilige Schrift, jedoch in einer für ſie un-

bekannten Sprache; neben diesem geheimnißvollen Buch stand ein Menschenschädel; am meisten aber war den Schwestern ein großer breiter Spiegel auffallend, welcher den ganzen Raum hinter dem Altare ausfüllte und von den brennenden Fackeln erleuchtet, das Bild der geheimnißvollen, vor denselben liegenden Gegenstände zurückwarf.

Der Maestro stellte sich alsdann zwischen beide Damen, wies auf den Spiegel und nahm jede bei der Hand, ohne jedoch eine Sylbe zu reden. Sie blickten starr auf den glänzenden und dunklen Raum, worauf er ihre Aufmerksamkeit gewandt hatte. Plötzlich bot die Oberfläche eine neue und wunderbare Erscheinung. Es zeigte nicht länger das Bild der vor ihr befindlichen Gegenstände, sondern Gegenstände begannen innerhalb des Spiegels zum Vorschein zu kommen, als ob derselbe eine besondere Ansicht enthalte: zuerst erschienen die Dinge in ungeordneter, unbestimmter, gemischter Weise, als entstehe Ordnung aus einem Chaos; zuletzt zeigten sich deutlich und bestimmt deren Form und Ebenmaß. Nach einigem Wechsel des Lichts und der Dunkelheit auf der Fläche des wunderbaren Spiegels ordnete sich von beiden Seiten eine lange Perspektive von Bögen und Säulen, und ein gewölbtes Dach erhob sich auf dem oberen Theil derselben; nach vielen Schwingungen erhielt die ganze Vision einen bestimmten und bleibenden Charakter; es war das Innere einer fremden Kirche. Die Pfeiler waren stattlich und mit Wappenschildern behängt, die Bögen hoch und prächtig, der Fußboden mit Grabschriften bedeckt. Es fanden sich aber keine abgesonderten Kapellen; man sah weder Bilder noch auf dem Altare einen Kelch oder ein Kreuz; es war somit eine protestantische Kirche auf dem Festland. Ein Geistlicher mit dem Genfer Predigerrock und Hemdkragen stand am Communiontische; die Bibel war vor ihm aufgeschlagen und sein Küster wartete im Hintergrunde; er schien Vorbereitungen getroffen zu haben, um irgend eine geistliche Handlung der Kirche zu vollziehen, zu welcher er gehörte.

Zuletzt trat in das Schiff der Kirche eine zahlreiche Gesellschaft, wie es schien, ein Hochzeitszug, denn eine Dame und ein Herr gingen Hand in Hand voran, und es folgte eine große Menge von Personen beider Geschlechter in festlicher, sowie prächtiger Kleider. Die Braut, deren Züge deutlich gesehen wurden, schien nicht älter als 16 Jahre und ungemein schön zu sein. Der Bräutigam bewegte sich einige Sekunden lang, indem er ihnen den Rücken zuwandte; die Zierlichkeit seiner Gestalt und seines Schrittes riefen aber bei den Schwestern plötzlich dieselbe Besorgniß hervor; als er sein Gesicht schnell auf sie hinrichtete, wurde die letztere auf furchtbare Weise bestätigt, denn sie erkannten in dem geschmückten Bräutigam den Sir Philipp Forester. Seine Frau stieß einen unvollkommenen Ausruf aus, bei dessen Schall der ganze Auftritt in Unordnung gerieth und sich zu trennen schien.

„Ich kann es mit nichts vergleichen," sagte Lady Bothwell, wann sie später die wunderbare Geschichte wieder erzählte, „als mit der Störung eines von ruhiger Wasserfläche zurückgeworfenen Bildes, wenn plötzlich ein Stein hineingeworfen wird, so daß die Schattirungen sich zerstreuen und zerbrechen müssen."

Der Maestro drückte heftig die Hände der beiden Damen, als wolle er sie an ihr Versprechen und an die Gefahr erinnern, welcher sie sich aussetzten. Der Ausruf erstarb auf der Zunge der Lady Forester, ohne zum deutlichen Schall zu werden, und der Auftritt im Spiegel nahm, nach dem Schwanken einer Minute, wiederum den Anschein eines wirklichen Auftritts an, welcher innerhalb des Spiegels vorhanden zu sein schien; das Ganze war gleichsam ein Gemälde, mit der Ausnahme, daß die Figuren sich bewegten, anstatt eine bleibende Stellung einzunehmen.

Das Bild Sir Philipp Foresters war jetzt in Gestalt und Gesichtszügen deutlich sichtbar. Man sah, wie er jenes schöne Mädchen zu dem Geistlichen hinführte, die Dame schritt zugleich mit Mißtrauen und einer Art liebevollen Stolzes vor. Mittlerweile

betrat eine andere Gruppe von Personen, worunter zwei oder drei Offiziere sich befanden, ebenfalls die Kirche, gerade als der Geistliche die Brautgesellschaft geordnet hatte, und im Begriff stand, die Trauung zu vollziehen. Jene Gesellschaft trat zuerst heran, als wolle sie nur bei der Trauung zuschauen; plötzlich aber sprang einer der Offiziere, dessen Rücken den Zuschauern zugekehrt war, aus der Mitte seiner Gefährten heraus, stürzte hastig auf die Brautgesellschaft zu, welche sich sämmtlich nach ihm hinwandte, als sei sie durch einen Ausruf bestürzt worden, welcher sein Vortreten begleitete. Rasch zog der sich Eindrängende seinen Degen; auch der Bräutigam riß sein Schwert aus der Scheide und stürzte auf ihn zu; andere Anwesende zogen ebenfalls ihre Degen, sowohl diejenigen von der Brautgesellschaft, als auch mehrere von denen, welche zuletzt in die Kirche gekommen waren. Es entstand Verwirrung; der Geistliche und einige ältere, ernste Personen gaben sich offenbar Mühe, den Frieden zu erhalten, während die hitzigeren Herrn auf beiden Seiten drohend ihre Degen gegen einander schwangen. Jetzt aber war der Schluß des kurzen Zeitraums eingetroffen, während dessen der Wahrsager nach seiner Behauptung seine Kunst zeigen durfte. Die Dünste flossen wieder zusammen und lösten sich allmählig auf, so daß sie der Beobachtung entzogen wurden; die Gewölbe und Säulen der Kirche rollten auseinander und verschwanden; die Fläche des Spiegels warf wieder den Schein der Fackeln und die düstern Vorrichtungen auf dem Altar oder dem Tische zurück.

Der Doktor führte die Damen, welche seiner Stütze sehr bedurften, in das Zimmer zurück, von wo sie gekommen waren; dort war Wein, starkriechende Mischungen und andere Mittel, um eine unterbrochene Lebensthätigkeit wiederherzustellen, während seiner Abwesenheit herbeigeschafft worden; er nöthigte sie zum Sitzen, und sie befolgten schweigend seine Aufforderung; Lady Forester besonders rang dabei ihre Hände und richtete ihre Blicke zum Him-

mel, ohne jedoch ein Wort zu ſagen, als befinde ſich noch immer das Zauberſpiel vor ihren Blicken.

„Iſt dasjenige, was wir geſehen haben, gegenwärtig im Geſchehen begriffen?“ fragte Lady Bothwell, indem ſie mit Schwierigkeit ihre Faſſung wieder ſammelte.

„Das,“ antwortete Baptiſta Damiotti, „kann ich nicht beſtimmt und mit Gewißheit ſagen, was Ihr aber geſehen habt, iſt jetzt im Geſchehen begriffen oder erſt vor kurzer Zeit geſchehen, es iſt das letzte bemerkenswerthe Ereigniß, worin der Cavaliero Foreſter eine Rolle ſpielte.“

Lady Bothwell ſprach alsdann Beſorgniſſe hinſichtlich ihrer Schweſter aus, deren veränderte Geſichtszüge und offenbare Bewußtloſigkeit deſſen, was um ſie her vorging, ſie befürchten ließ, daß es vielleicht nicht möglich ſein würde, ſie wieder nach Hauſe zu bringen.

„Dazu habe ich Vorkehrungen getroffen,“ erwiederte der Adept, „ich habe Eurem Diener Auftrag gegeben, Euren Wagen ſo nah an dieß Haus zu ſchicken, als es die Enge der Straße geſtattet. Hegt keine Beſorgniſſe wegen Eurer Schweſter; gebt Ihr aber, wenn Ihr nach Hauſe kehrt, dieſe beruhigende Arznei, alsdann wird ſie ſich Morgen früh beſſer befinden. Nur wenige,“ fügte er mit einem ſchwermüthigen Tone hinzu, „verlaſſen dieß Haus ſo geſund, als ſie es betreten. Da die Folgen der Beſtrebungen, Kunde durch geheimnißvolle Mittel zu erlangen, ſolcher Art ſind, ſo überlaſſe ich es Euch, zu beurtheilen, von welcher Art der Zuſtand derjenigen ſein mag, welche das Vermögen beſitzen, ſolche dem gewöhnlichen Leben widerſtrebende Neugier zu befriedigen. Lebt wohl, und vergeßt nicht den Trank.“

„Ich will ihr nichts geben, das von Euch kömmt,“ ſagte Lady Bothwell, „ich habe ſchon genug von Eurer Kunſt geſehen. Vielleicht würdet Ihr uns Beide vergiften, damit Eure Zauberei geheim bleibt. Wir ſind jedoch Perſonen, welche weder der Mittel,

um ein uns erwiesenes Unrecht bekannt zu machen, noch des Beistandes von Freunden entbehren, um dieß wieder auszugleichen."

„Ihr habt von mir kein Unrecht erduldet, Madame," sagte der Adept. „Ihr habt einen Mann aufgesucht, der Euch wegen solcher Ehre keinen Dank weiß. Er sucht Niemand auf, und ertheilt nur denjenigen Antworten, die ihn auffordern und zu ihm kommen; übrigens habt Ihr nur etwas früher das Unglück erfahren, welches Euch zu ertragen beschieden ist. Ich höre den Schritt Eures Dieners an der Thüre, und will Eure Ladyschaft, sowie Lady Forester nicht länger aufhalten. Die nächste Post vom Festlande wird Euch erklären, was Ihr zum Theil schon gesehen habt; laßt den Brief, wenn ich Euch rathen darf, nicht plötzlich in die Hände Eurer Schwester gelangen."

Mit den Worten wünschte er der Lady Bothwell eine gute Nacht. Die Beiden gingen, indem der Adept ihnen leuchtete, in die Hausflur, wo derselbe hastig einen schwarzen Mantel über seine sonderbare Kleidung warf, die Thüre öffnete und die beiden Damen der Sorgfalt ihres Dieners anvertraute. Nur mit Schwierigkeit konnte Lady Bothwell ihre Schwester zum Wagen führen, obgleich derselbe nur etwa 20 Schritte entfernt war. Als sie nach Haus kamen, bedurfte Lady Forester der ärztlichen Hülfe. Der Familienarzt erschien und schüttelte den Kopf, als er ihren Puls fühlte.

„Hier ist," sagte er, „eine heftige und plötzliche Erschütterung der Nerven eingetreten; ich muß die Ursache erfahren."

Lady Bothwell gestand, daß sie den Geisterbeschwörer besucht hatten, und daß Lady Forester äußerst schlimme Nachrichten hinsichtlich ihres Gemahls Sir Philip erhalten habe.

„Dieser schurkische Quacksalber," sagte der Doktor, „würde mich zum weisen Mann machen, wenn er in Edinburg bliebe; dieß ist schon der siebente Fall heftiger Nervenleiden, den er mir für meine Praxis durch die Wirkung des Schreckens zugeschafft hat."

Er unterſuchte alsdann die beruhigende Arznei, welche Lady Bothwell, ohne daran zu denken, in der Hand hielt, koſtete dieſelbe und erklärte, ſie entſpreche der ganzen Geſchichte und würde den Gebrauch des Apothekers für alle Zukunft beſeitigen. Alsdann ſchwieg er, warf der Lady Bothwell einen ſehr ausdrucksvollen Blick zu und ſagte zuletzt: „wie ich glaube, darf ich Eurer Ladyſchaft wohl keine Frage über das Treiben dieſes Hexenmeiſters vorlegen.“

„Allerdings, Doktor,“ erwiederte Lady Bothwell, „betrachte ich die Vorgänge als ſolche, die meiner Verſchwiegenheit anvertraut ſind; obgleich der Mann vielleicht ein Schelm iſt, ſo müſſen wir doch, da wir ſo thöricht waren, ihn zu befragen, auch ſo ehrlich ſein, ſeinen Rath zu befolgen.“

„Ob er vielleicht ein Schelm iſt? Still, ſtill,“ ſagte der Doktor; „mich freut es nur, von Eurer Ladyſchaft zu hören, daß Ihr dieſe bloße Möglichkeit bei Etwas noch gelten laßt, was aus Italien kommt.“

„Was aus Italien kommt, iſt vielleicht eben ſo gut, Doktor, als das, was aus Hannover kommt. Wir wollen aber gute Freunde bleiben, und damit dieß der Fall iſt, wollen wir nichts von Whigs und Tories mit einander ſprechen.“

„Ich wenigſtens nicht,“ ſagte der Doktor, indem er ſein Honorar einſteckte und den Hut nahm; „mir iſt ein Goldſtück mit dem Bildniß von König Carl ebenſo lieb, als ein anderes mit dem Bildniß von König Wilhelm. Allein ich möchte gern wiſſen, weßhalb die alte Lady St. Ringans und ihre ganze Genoſſenſchaft ihre zuſammengeſchrumpften Lungen dazu braucht, um dieſen fremden Kerl auszupoſaunen.“

„Ha! es wäre wohl für Euren Zweck am geeignetſten, daß Ihr ihn für einen Jeſuiten ausgäbet, wie der Schlaukopf im Schauſpiele anräth.“

Somit trennten ſich Beide nicht in der beſten Stimmung.

Die arme Kranke, deren Nerven wegen der außerordentlichen Spannung in bedeutendem Grade erſchlafft waren, fuhr fort, mit einer Art Blödſinn, der Folge abergläubiſchen Schreckens, zu kämpfen, als furchtbare Nachrichten aus Holland für ſie anlangten, welche ſogar die Erfüllung ihrer ſchlimmſten Erwartung verkündeten.

Dieſelben wurden von dem berühmten Grafen Stair überſandt und verkündeten das traurige Ereigniß eines Duells zwiſchen Sir Philip Foreſter und dem Halbbruder der Frau deſſelben, Kapitän Falconer von den ſchottiſch-holländiſchen Truppen, wie man dieſelben damals nannte. Kapitän Falconer war in dem Duell getödtet worden. Durch die Urſache des Streites wurde die Nachricht um ſo betrübender. Wie es ſchien, hatte Sir Philip das Heer plötzlich verlaſſen, weil er eine große Geldſumme nicht bezahlen konnte, die er an einen andern Freiwilligen im Spiele verloren hatte. Er hatte ſeinen Namen verändert und ſeinen Wohnſitz in Rotterdam aufgeſchlagen, wo er die Gunſt eines alten und reichen Bürgermeiſters erwarb, und zugleich durch ſeine ſchöne Geſtalt und ſein anmuthiges Benehmen die Liebe der Tochter deſſelben, eines einzigen Kindes, gewann, welche ſehr jung, ſehr ſchön und die Erbin eines ſehr großen Vermögens war. Der reiche Kaufmann, welcher eine zu hohe Meinung vom brittiſchen Charakter beſaß, als daß er Vorſichtsmaßregeln getroffen hätte, um ſich nach der Lage und den Umſtänden ſeines zukünftigen Schwiegerſohnes zu erkundigen, war entzückt über deſſen anziehendes Benehmen, und gab ſeine Einwilligung zu der Heirath. Dieſelbe ſollte in der Hauptkirche der Stadt vollzogen werden, als die Trauung durch ein unerwartetes Ereigniß unterbrochen ward.

Kapitän Falconer war nach Rotterdam entſendet worden, um einen Theil der Brigade von ſchottiſchen Hülfstruppen, welche dort im Quartier lagen, dem Heere des Herzogs von Marlborough zu-

zuführen. Ein angesehener Mann in der Stadt, mit welchem er früher bekannt gewesen war, machte ihm den Vorschlag, zu seinem Vergnügen sich mit ihm in die Hauptkirche zu begeben, um dort der Trauung eines seiner Landsleute mit der Tochter eines reichen Bürgermeisters zuzusehen. Kapitän Falconer begab sich nebst einigen Offizieren der schottischen Brigade, von seinem holländischen Bekannten begleitet, in die Kirche. Man kann sich sein Erstaunen denken, als er seinen eigenen Schwager, einen verheiratheten Mann, dort erblickte, wie derselbe im Begriffe stand, das unschuldige und schöne Mädchen zum Altar zu führen, welches er auf ebenso niederträchtige als unmännliche Weise betrogen hatte. Er verkündete auf der Stelle dessen Schurkerei, und die Vermählung wurde natürlich dadurch beseitigt. Der Meinung besonnener Männer entgegen, welche Sir Philip Forester als einen Schurken betrachteten, der sich der Stellung eines Mannes von Ehre begeben habe, gestand ihm Kapitän Falconer noch das Vorrecht eines solchen zu, nahm eine Herausforderung zum Duell an, und erhielt in dem Kampfe eine tödtliche Wunde.

Solcher Art sind die für uns geheimnißvollen Wege der Vorsehung. Lady Forester erholte sich niemals von der Erschütterung dieser betrübenden Nachricht.

„Geschah dies traurige Ereigniß," fragte ich, „genau zur Zeit, als das Bild im Spiegel gezeigt wurde?"

„Es ist schlimm genug, muß man den Eindruck einer erzählten Geschichte in etwas lähmen; um jedoch die Wahrheit zu gestehen, muß ich sagen, daß sie einige Tage vor der Erscheinung im Spiegel sich ereignete."

„Somit," sagte ich, „ist auch die Möglichkeit gegeben, daß der Künstler durch eine geheime und schnelle Mittheilung eine frühzeitige Kunde von dem Vorfall erhielt."

„Das behaupteten auch die Ungläubigen," erwiderte meine Tante.

„Was wurde aber aus dem Adepten?" fragte ich.

„Nun, ein Verhaftsbefehl wurde bald darauf gegen ihn ausgestellt, um ihn wegen Hochverraths und als Agnaten des Ritters von St. Georg in's Gefängniß zu bringen. Lady Bothwell erinnerte sich der Winke, welche dem Doctor, einem eifrigen Freunde der proteſtantiſchen Thronfolge entwiſcht waren, und es fiel ihr ſomit ein, daß der Italiener hauptſächlich von den alten Damen ihrer eigenen politiſchen Partei geprieſen wurde; es ſchien ziemlich wahrſcheinlich, daß Nachrichten vom Feſtlande, welche durch einen thätigen und einflußreichen Agenten überſandt wurden, den Paduaniſchen Doctor befähigten, das von ihr geſehene Zauberbild vorzubereiten. Es fanden ſich aber ſo viele Schwierigkeiten für eine natürliche Erklärung, daß ſie bis zu ihrem Todestage über den Gegenſtand in Zweifel und geneigt blieb, den gordiſchen Knoten durch Zulaſſung übernatürlicher Einwirkung zu zerhauen."

„Aber theure Tante," fragte ich, „was iſt aus dem Zauberer geworden?"

„Er war ein zu guter Wahrſager, um nicht das tragiſche Schickſal vorherzuſehen, welches ihn erwarten würde, wenn er der Ankunft des Mannes mit dem ſilbernen Hühnerhund auf ſeinem Aermel, d. h. des Staatsboten, nicht aus dem Wege ginge. Er traf, wie man zu ſagen pflegt, Maßregeln zu einer Wohnungsveränderung um Mitternacht; man hat niemals ihn ſeitdem geſehen oder von ihm gehört. Es entſtand einiger Lärm über Papiere oder Briefe, die man in ſeinem Hauſe gefunden haben wollte, allein man vergaß die Sache zuletzt und ſprach vom Doctor Baptiſta Damiotti bald ebenſo wenig, als von Galenus oder Hippokrates."

„Und iſt auch Sir Philip Foreſter," fragte ich weiter, „für immer von der öffentlichen Bühne verſchwunden?"

„Nein," erwiderte meine gütige Erzählerin, „man hörte wieder von ihm bei einer merkwürdigen Gelegenheit. Man ſagt, daß wir Schotten, wenn wir wirklich als beſondere Nation exiſtiren, unter unſern vollen Scheffeln von Tugenden auch einige Gerſtenkörner Laſter haben. Beſonders wirft man uns vor, daß wir Kränkungen und Unrecht ſelten verzeihen und niemals vergeben, daß wir unſere Rache ebenſo zu unſern Götzen machen, wie die arme Lady Conſtance ihren Gram, und daß wir, wie Burnes ſagt, „unſern Grimm gehörig pflegen, damit wir ihn recht warm halten." Lady Bothwell war nicht ohne dies Gefühl, und ich glaube, daß, mit Ausnahme einer Reſtauration der Stewarts, kein Ereigniß für ihre Empfindungen ſo entzückend geweſen wäre, als eine Gelegenheit, um an Sir Philip Foreſter wegen der tiefen und doppelten Verletzung Rache zu nehmen, wodurch er ſie einer Schweſter und eines Bruders beraubt hatte. Man hörte aber nicht eher von ihm, als bis viele Jahre verſchwunden waren."

Zuletzt — es war an einem Faſtnachtsabend, an welchem die ganze modiſche Geſellſchaft von Edinburg ſich in größter Vollſtändigkeit verſammelt hatte, zu einer Zeit ferner, in welcher Lady Bothwell ihren Sitz unter den Ausſchüſſen zur Leitung der Bälle und anderer Feſtlichkeiten einnahm, als ein Bedienter der Geſellſchaft ihr in's Ohr flüſterte, ein Herr wünſche ſie im Geheimen zu ſprechen.

„Im Geheimen? und in einem Geſellſchaftsſaale? er muß verrückt ſein; ſagt ihm, er möge mich morgen früh beſuchen."

„Ich habe das ſchon geſagt," erwiderte der Bediente, „der Mann hat mich dann erſucht, Euch dies Billet zu überreichen."

Sie erbrach das Schreiben, welches ſonderbar zuſammengelegt und verſiegelt war. Auf der Adreſſe ſtanden nur die Worte: „In Angelegenheiten über Leben und Tod," von ihrer

in einer Handschrift, die sie niemals vorher gesehen hatte. Plötzlich fiel es ihr ein, die Angelegenheit möge die persönliche Sicherheit eines Mannes aus ihrer politischen Partei betreffen; sie folgte deßhalb dem Boten in ein kleines Gemach, wo Erfrischungen zubereitet wurden, und wo die allgemeine Gesellschaft keinen Zutritt hatte. Sie fand einen alten Mann, welcher bei ihrer Annäherung aufstand und ihr eine tiefe Verbeugung machte. Sein Aeußeres bezeugte eine untergrabene Gesundheit; seine Kleidung, obgleich sorgfältig der Etiquette des Ballsaales gemäß angelegt, war abgetragen, von verschossenen Farben, und hing in Falten um seine abgemagerte Gestalt. Lady Bothwell stand im Begriff, ihre Börse hervorzuholen, um sich den Bittenden mit ein wenig Geld vom Halse zu schaffen; die Besorgniß jedoch, daß sie sich irren könnte, hielt ihre Hand zurück. Sie gab deßhalb dem Manne Zeit, seine Sache anzubringen.

„Habe ich die Ehre mit Lady Bothwell zu sprechen?"

„Ich bin Lady Bothwell; erlaubt mir Euch zu sagen, daß hier weder Zeit noch Ort für eine lange Erklärung ist; was steht Euch zu Befehl?"

„Eure Ladyschaft," sagte der alte Mann, „besaß einst eine Schwester."

„Allerdings, ich liebte sie wie meine eigene Seele."

„Ferner einen Bruder."

„Den tapfersten, gütigsten und liebevollsten Bruder," sagte Lady Bothwell.

„Diese beiden geliebten Verwandten verlort Ihr durch die Schuld eines Unglücklichen," fuhr der Fremde fort.

„Durch das Verbrechen eines unnatürlichen, blutgierigen Mörders," sagte die Dame.

„Ich habe meine Antwort erhalten," erwiederte der alte Mann mit einer Verbeugung, um Abschied zu nehmen.

„Halt, Herr!" ich befehle es Euch," sagte Lady Bothwell;

„wer ſeid Ihr, daß Ihr an ſolchem Ort und zu ſolcher Zeit furchtbare Erinnerungen in mir zurückruft; ich beſtehe darauf, dies zu erfahren."

„Ich bin Jemand, welcher gegen Lady Bothwell nichts Uebles beabſichtigt, der ihr im Gegentheil die Mittel verſchaffen will, eine That chriſtlicher Barmherzigkeit zu vollbringen, worüber die Welt erſtaunen müßte, und welche der Himmel belohnen wird; ich finde ſie jedoch nicht in einer Stimmung für ſolch' ein Opfer, welches von ihr zu erſuchen ich mich vorbereitet hatte."

„Sprecht es aus, Herr, was wollt Ihr?" ſagte Lady Bothwell.

„Der Elende, welcher Euch ſo tief gekränkt hat," begann der Fremde auf's Neue, „liegt jetzt auf ſeinem Todtenbette; ſeine Tage waren die des Elends, ſeine Nächte ſchlafloſe Stunden der Angſt — er kann nicht ohne Eure Vergebung ſterben. Sein Leben war eine ununterbrochene Buße — er wagt jedoch nicht, ſich von ſeiner Bürde zu trennen, ſo lange Euer Fluch auf ſeiner Seele ruht."

„Sagt ihm," erwiederte Lady Bothwell mit finſterem Ausdrucke, „er möge Verzeihung von dem Weſen erflehen, welches er ſo tief gekränkt hat, nicht aber von einer dem Irrthum ausgeſetzten Sterblichen wie ich. Wozu kann ihm meine Vergebung helfen?"

„Sie kann ihm von großer Bedeutung ſein," erwiederte der alte Mann; „ſie kann ihm eine Vergebung verkünden, die er alsdann von ſeinem Schöpfer, Mylady, und von dem Eurigen erflehen kann. Bedenkt, Lady Bothwell, daß auch Ihr ein Todtenbett zu erwarten habt; Eure Seele muß, wie alle menſchlichen Seelen, den Schrecken empfinden, vor das letzte Gericht mit den friſchen und ſchmerzenden Wunden eines nicht geheilten Gewiſſens zu treten — wie würde Euch dann der Gedanke quälen — „„Ich habe keine Gnade ertheilt — wie darf ich um dieſelbe flehen?""

„Mann, wer du auch ſein magſt," erwiderte Lady Bothwell, „dränge mich nicht in ſo grauſamer Weiſe. Es wäre gottesläſter-

liche Heuchelei, würden meine Lippen
welche jeder Schlag meines Herzens sich
sich die Erde öffnen, um die verwelkte G
die blutige Gestalt meines gemordeten
ihm vergeben?" niemals."

„Großer Gott!" rief der alte Ma
emporhielt, „so also, so also gehorchen di
dem Staube erschufst, den Befehlen ihres
stolzes und erbarmungsloses Weib! Froh
Tode in Mangel und Schmerzen die Pein
hinzugefügt hast; niemals aber wieder verh
ein Gesuch um die Verzeihung, welche du
gertest."

Er wandte sich von ihr ab.

„Halt!" rief sie aus, „ich will es versu
versuchen, ihm zu verzeihen."

„Edle Dame," sagte der alte Mann, „I
beladene Seele erleichtern, die sich nicht von
fährten von Erde zu trennen wagt, ohne mit G
schlossen zu haben. Was weiß ich — Eure
vielleicht der Buße die Hefen eines elenden Leb

Ha!" rief die Dame aus, indem ihr ein
ging; „es ist der Schurke selbst!" Sie ergriff
rester — denn dieser war es in eigener Person
während sie ausrief: „Mörder, Mörder, verh

Bei einem an solchem Orte so auffallenden
Gesellschaft in das Zimmer, allein Sir Philip
demselben verschwunden. Er hatte sich von La
rissen und war aus dem Gemache hinausgelauf
den Ausgang der Haupttreppe stieß. In dieser
Entkommen unmöglich, denn mehrere Personen
hinauf, und andere gingen dieselbe hinab, u

n war verzweifelt; er ſprang über das Treppengeländer und ngte mit einem Sprunge von wenigſtens 15 Fuß auf die Haus-, von wo er auf die Straße ſtürzte und ſich dort im Dunkel er. Einige Mitglieder der Familie Bothwell verfolgten ihn, würden den Flüchtling vielleicht erſchlagen haben, hätten ſie eingeholt, denn damals floß das Blut heiß in den Adern der otten. Die Polizei miſchte ſich nicht ein, weil das größere brechen vor langer Zeit und in fremdem Lande ſich ereignet e. Man war übrigens immer der Meinung, daß dieſer außer-ntliche Auftritt weiter nichts als ein heuchleriſcher Verſuch von Philip war, welcher die Gewißheit zu erlangen wünſchte, ob vor der Rache einer Familie geſichert, die er ſo ſchwer verletzt e, nach Schottland zurückkehren könne. Da das Ergebniß n Wünſchen entgegen ausfiel, ſo iſt er wahrſcheinlich zum Feſt-e zurückgekehrt und dort in Verbannung geſtorben.

Das tapezierte Zimmer.

Dieſe zweite kleine Erzählung erſchien ebenſo wie die vorhergehende in dem Taſchenbuche von 1828. Dem Verfaſſer wurde ſie vor vielen Jahren von einer jetzt verſtorbenen Dame mitgetheilt, welche unter anderen Gaben, durch die ſie eine angenehme Bewohnerin eines Landhauſes wurde, auch diejenige beſaß, Geiſtergeſchichten mit großer Wirkung zu erzählen — eine Wirkung, die bei mündlichem Vortrage übrigens bei weitem bedeutender iſt, als man nach dem Style einer ſchriftlichen Darſtellung erwarten ſollte. Die meiſten Leute ſind auch zu gewiſſen Stunden und in gewiſſen Stimmungen durchaus nicht abgeneigt, auf ſolche Dinge zu hören; dem Verfaſſer iſt es vorgekommen, daß die Weiſeſten und Größeſten ſeiner Zeitgenoſſen ihren Antheil an dem Vergnügen hatten, welches Geiſtergeſchichten gewähren.

Folgende Erzählung iſt, ſoweit es dem Gedächtniß des Verfaſſers möglich war, in demſelben Charakter hier ſchriftlich mitgetheilt, wie ſie ihm mündlich berichtet wurde, auch hat er keine Anſprüche auf weiteres Lob oder auf größeren Tadel als im Verhältniß zu dem guten oder ſchlechten Urtheil, womit er das Material wählte, denn er hat jeden Verſuch zur Ausſchmückung ſorgfältig

vermieden, welche der einfachen Erzählung Eintrag thun könnte. Zugleich iſt aber zu wiederholen, daß die beſondere Klaſſe von Erzählungen, deren Stoff das Wunderbare betrifft, bei mündlicher Rede größeren Eindruck als gedruckt macht. Ein bei hellem Mittage geleſenes Buch bringt einen bei weitem ſchwächeren Eindruck hervor, obgleich dieſelben Vorfälle darin berichtet ſind, als wenn die Stimme des Sprechers von Zuhörern am Kamin vernommen wird, welche auf die Erzählung horchen, während der Berichterſtatter die Einzelheiten angibt, womit die Wahrheit verbürgt wird, und während ſeine Stimme geheimnißvoll ſich ſenkt, ſobald er dem furchtbaren und wunderbaren Theile näher kommt. Mit ſolchen Vortheilen vernahm der Verfaſſer die Erzählung der folgenden Ereigniſſe vor mehr wie zwanzig Jahren durch die berühmte Miß Seward von Litchfield, welche neben ihren zahlreichen höheren Gaben auch in bemerkenswerthem Grade das Vermögen beſaß, in Privatgeſellſchaften anziehende Geſchichten zu erzählen. In der gegenwärtigen Form muß die Geſchichte nothwendig all das Intereſſe verlieren, welches ihr die biegſame Stimme und die auf höhere Geiſtesgaben deutenden Züge der Erzählerin ertheilten. Sie mag jedoch noch immer ihren Charakter als gute Geiſtergeſchichte behaupten, wenn ſie gläubigen Zuhörern beim ſchwachen Lichte gegen Mitternacht vorgeleſen wird, oder wenn ein einzelner Leſer beim Lichtſchein einer beinahe abgebrannten Kerze und in der Einſamkeit eines halb erleuchteten Zimmers ſie zur Hand nimmt. Miß Seward behauptete, ſie habe die Geſchichte von authentiſcher Quelle, verſchwieg aber die Namen der dabei betheiligten zwei Hauptperſonen. Ich will hier nicht die Einzelheiten angeben, die ich vielleicht über die Oertlichkeiten ſpäter eingeſammelt habe, ſondern will dieſelben in der allgemeinen Beſchreibung nur andeuten, worin ſie mir zuerſt berichtet wurden; aus demſelben Grunde will ich nicht irgend einen mehr oder wenig weſentlichen Umſtand hinzufügen oder weglaſſen, ſondern nur eine Geſchichte von übernatür-

lichen Schrecken so einfach wieder erzählen, wie ich sie gehört habe.

Gegen das Ende des amerikanischen Unabhängigkeits-Kriegs, als die Offiziere vom Heere des Lord Cornwallis, welche sich bei Yorktown und bei andern Gelegenheiten ergeben hatten, aus ihrer Kriegsgefangenschaft während dieses unklug begonnenen und unglücklich geführten Bürgerkrieges nach ihrem Vaterlande heimkehrten, um von ihren Abenteuern zu erzählen, und von ihren Einpazen auszuruhen, befand sich unter denselben ein General, welchen Miß S. den Namen Browne beilegte, jedoch nur, wie ich glaube, um der Unbequemlichkeit einer namenlosen Hauptperson in der Geschichte zu entgehen. Er war ein Offizier von Verdienst, ebenso wie ein Mann von Ansehen wegen seiner Familie und seiner persönlichen Gaben.

Irgend ein Geschäft hatte den General Browne auf einer Reise nach den westlichen Grafschaften Englands geführt, wo er am Schluß seiner Morgenstation sich in der Nähe eines kleinen Landstädtchens und in einer Gegend befand, welche eine ungemein schöne Ansicht von eigenthümlichem englischem Charakter darbot. Die kleine Stadt mit einer stattlichen alten Kirche, deren Thurm die Andacht einer längst entschwundenen Zeit bezeugte, lag unter Weiden und Kornfeldern von kleiner Ausdehnung, welche von Hecken bedeutenden Alters und beträchtlicher Größe umschlossen waren. Es fanden sich wenig Zeichen neuerer Verbesserungen; die Umgebungen des Ortes zeugten weder von der Einsamkeit des Verfalls noch von dem Lärmen neuer Unternehmungen; die Häuser waren alt aber in gutem Zustande, ein schöner kleiner Fluß rauschte ungehemmt auf seinem Wege an der linken Seite der Stadt und war weder durch Dämme in seinem Laufe aufgehalten, noch mit einem Leinpfad am Ufer begränzt.

Auf einer sanften Anhöhe ungefähr eine Meile südlich von der Stadt erblickte man unter manchen einzelstehenden ehrwürdigen

Eichen und dichterem Waldwuchs die Thürme eines Schloſſes aus der Zeit der Kriege von York und Lancaſter, welches jedoch wichtige Veränderungen während der Zeit der Eliſabeth und Jakobs I. erhalten zu haben ſchien. Es war kein Bau von beträchtlicher Größe; alle Behaglichkeiten, die es früher gewährt hatte, ließen ſich aber noch immer in ſeinem Inneren erwarten; dieß war wenigſtens der Schluß des General Browne, als derſelbe bemerkte, wie ſich der Rauch luſtig aus einigen der alten gewundenen und mit Steinhauerei verzierten Schornſteine erhob. Die Parkmauer zog ſich 2 bis 300 Ellen an der Landſtraße hin; nach den verſchiedenen Anſichten, die das Auge in die Waldgegend nehmen konnte, ſchien dieſelbe gut mit Holzwuchs verſehen. Andere Ausſichten folgten auf einander, worunter bald diejenige der Vorderſeite des alten Schloſſes, bald auch die der einzelnen Thürme von der Seite her; die erſtere war reich an allem alten Schmuck des Bauſtyles aus der Zeit Eliſabeths, während die einfache und feſte Stärke anderer Theile des Gebäudes anzudeuten ſchien, daſſelbe ſei mehr der Vertheidigung als des Prunkes wegen erbaut worden.

Unſer militäriſcher Reiſender, entzückt über die theilweiſen Anſichten des Schloſſes, die ihm durch die Baumgruppen und Wieſen geboten wurden, welche die alte Feudalfeſtung umringten, beſchloß ſich zu erkundigen, ob ſie nicht eine nähere Anſicht verdiene, und ob ſie Familiengemälde oder andere merkwürdige Dinge enthalte, durch welche der Beſuch eines Fremden gerechtfertigt würde. Als er die Nähe des Parkes verlaſſen hatte, rollte ſein Wagen durch eine reinliche und gut gepflaſterte Straße und hielt an der Thüre eines ſtark beſuchten Gaſthofes.

Bevor General Browne ſeine Reiſe fortſetzte, erkundigte er ſich nach dem Eigenthümer des Schloſſes, welches ſeine Bewunderung erregt hatte; auch war er ſehr angenehm überraſcht, als er den Namen eines Edelmanns vernahm, welchen wir Lord Woodville nennen wollen. „Wie glücklich! viele Jugenderinnerungen Browne's

ſowohl auf der Schule wie auf der Univerſität, waren mit dem jungen Woodville verknüpft, hinſichtlich deſſen er nach wenigen Tagen die Gewißheit erhielt, es ſei derſelbe, welcher jetzt das ſchöne Landgut beſitze. Vor wenigen Monaten war er durch den Tod ſeines Vaters zur Pairie erhoben worden; wie der General vom Wirth erfuhr, nahm der junge Lord jetzt nach Beendigung der Trauerzeit in der hintern Jahreszeit des fröhlichen Herbſtes Beſitz von ſeinem Familiengute, wobei ihn eine ausgewählte Geſellſchaft von Freunden begleitete, um die Jagd in einer durch Wild berühmten Gegend zu genießen.

Dies war für unſern Reiſenden eine entzückende Nachricht. Frank Woodville war Richard Browne's untergeordneter und jüngerer Stubenkamerad auf der Schule von Eton und dann ſein genauer Freund auf der Univerſität geweſen; ihre Vergnügungen und ihre Arbeiten waren dieſelben; das ehrliche Soldatenherz ſchlug höher vor Vergnügen, als er vernahm, daß ſein Jugendfreund einen ſo ſchönen Landſitz und ein Gut beſitze, welches, wie der Wirth ihm die Verſicherung mit einem Kopfnicken und einem Blinzeln der Augen gab, vollkommen genügte, um ſeine Standeswürde zu erhalten und zu ſteigern. Nichts war natürlicher, als daß der General eine Reiſe unterbrach, die er nicht eilig zurückzulegen brauchte, um ſeinem alten Freunde bei ſo angenehmen Umſtänden einen Beſuch abzuſtatten.

Die friſchen Pferde hatten deßhalb nur die geringe Aufgabe, den Reiſewagen des Generals nach Woodville-Caſtle zu ziehen. Ein Parkhüter empfing ſie vor einem kleinen, im neueren gothiſchen Bauſtyl errichteten Hauſe, und zog zugleich eine Glocke, um die Annäherung eines neuen Beſuches anzukündigen. Der Schall der Glocke verhinderte offenbar die Trennung der Geſellſchaft, die ihre verſchiedenen Morgen-Vergnügungen im Sinne hatte; als nämlich der Wagen in den Schloßhof einfuhr, ſtreiften mehrere junge Leute in ihren Jagdkleidern umher und beſahen ſich kritiſ-

rend die Hunde, welche die Jagdhüter in Bereitſchaft für den Zeitvertreib der Herren hielten. Als General Browne aus dem Wagen ſtieg, kam der junge Lord zum Thor der Halle und blickte einen Augenblick lang auf das Antlitz ſeines Freundes, als dasjenige eines Fremden, denn Krieg, Strapazen und Wunden hatten auf demſelben große Veränderungen hervorgebracht. Die Ungewißheit dauerte indeß nicht länger, als bis der Beſucher geſprochen hatte, und der herzliche darauf folgende Gruß war von ſolcher Art, wie er nur zwiſchen Leuten gewechſelt werden kann, welche die fröhlichen Tage der ſorgloſen Kindheit oder der erſten Jugend mit einander verbracht haben.

„Hätte ich, theurer Browne, nur einen Wunſch hegen können,“ ſagte Lord Woodville, „ſo wäre es derjenige geweſen, Euch unter allen Menſchen bei dieſer Gelegenheit hier zu haben, welche meine Freunde gütigſt als eine Art Feſttag feiern. Glaubt nicht, daß wir Euch aus den Augen verloren, ſo lange Ihr abweſend von uns waret. Ich bin Euch durch Eure Gefahren, durch Eure Siege und Unglücksfälle ſtets gefolgt und wurde darüber entzückt, daß der Name meines alten Freundes ſowohl bei Erfolgen als Niederlagen ſtets mit Lob erwähnt wurde.“

Der General gab eine paſſende Antwort und wünſchte ſeinem Freunde Glück zu ſeiner neuen Würde und dem Beſitz eines ſo ſchönen Landgutes.

„Ihr habt jetzt noch nichts geſehen,“ erwiderte der Lord, „und ich hoffe, ihr werdet mich nicht eher verlaſſen, als bis Ihr beſſer mit meinem Gute bekannt ſeid. Allerdings iſt meine gegenwärtige Geſellſchaft ziemlich groß und das alte Haus enthält, wie andere Orte dieſer Art, nicht ſo große, zu bequemen Wohnungen eingerichtete Räume, wie die äußeren Mauern anzudeuten ſcheinen. Wir können Euch aber ein bequem eingerichtetes altmodiſches Zimmer übergeben, und ich glaube, daß Eure Feldzüge Euch gelehrt haben, ſogar mit ſchlimmeren Quartieren zufrieden zu ſein.“

Der General zuckte lachend die Achseln. „Wie ich glaube,“ sagte er, „ist das alte Zimmer um ein beträchtliches dem alten Tabaksfaß überlegen, worin ich froh war, mein Nachtquartier aufschlagen zu können, als ich mich mit den leichten Truppen im Busche befand, wie die Virginier zu sagen pflegen. Dort lag ich, wie Diogenes selbst mit einer Bedeckung gegen die Elemente so zufrieden, daß ich einen vergeblichen Versuch machte, um das Faß bis zum nächsten Quartiere mir nachrollen zu lassen, allein mein damaliger Befehlshaber wollte mir eine solche Vorkehrung zur Ueppigkeit nicht gestatten, und ich mußte mit Thränen in den Augen von meinem geliebten Fasse Abschied nehmen.“

„Wohlan denn,“ sagte Lord Woodville, „da Ihr Euch vor Eurem Quartier nicht fürchtet, so werdet ihr wenigstens eine Woche bei uns bleiben. Jagdgewehre, Hunde, Angelruthen, künstliche Insekten zum Fischfangen und andere Mittel zum Jagdvergnügen zur See und zu Lande haben wir hier genug und im Ueberfluß; wenn Euch die Lust nach irgend einem Vergnügen anwandelt, so finden sich hier die Mittel, demselben nachzugehen. Im Fall Ihr die Jagdflinte und die Hunde vorzieht, so will ich selbst mit Euch ausgehen und nachsehen, ob Ihr im Schießen Fortschritte gemacht habt, seitdem Ihr Euch unter den Indianern am äußersten Rande der Ansiedlung befunden habt.“

Der General nahm mit Vergnügen den Vorschlag seines freundschaftlichen Wirthes in allen Punkten an. Nach einem Morgen männlicher Körperübung traf sich die Gesellschaft beim Mittagessen, wo Lord Woodville sich ein Vergnügen daraus machte, seinem wieder aufgefundenen Freunde Gelegenheit zur Darlegung seiner Vorzüge zu bieten, damit er sich so seinen Gästen, meist Personen von Auszeichnung, empfehlen könne. Er veranlaßte den General Browne von Ereignissen zu reden, deren Augenzeuge er gewesen war; da jedes Wort zugleich den tapferen Offizier, sowie den verständigen Mann bezeugte, welcher sein kaltes Urtheil bei den

drohendſten Gefahren beibehielt, betrachtete die Geſellſchaft den Soldaten mit allgemeiner Achtung, als einen Mann, der ſich als der Beſitzer eines ungewöhnlichen Antheils von Muth erwieſen hatte — jener Eigenſchaft, hinſichtlich deren Jedermann wünſcht, daß man einen Theil davon bei ihm vorausſetzte.

Der Tag in Woodville-Caſtle endete, wie es auf ſolchen Landgütern gewöhnlich iſt. Die Gaſtfreundſchaft hielt ſich in den Grenzen guter Ordnung; Muſik, worin der junge Lord ſich ſelbſt auszeichnete, folgte auf das Herumgehen der Weinflaſche; Karten und Billard ſtanden bereit für Diejenigen, welche ſolche Vergnügungen vorzogen; die Körperbewegung am Morgen erheiſchte jedoch einen frühen Schlaf, und bald nach 11 Uhr entfernten ſich die Gäſte in ihre Gemächer.

Der junge Lord ſelbſt führte ſeinen Freund in das für ihn beſtimmte Gemach, welches der davon gegebenen Beſchreibung entſprach, indem es bequem aber altmodiſch eingerichtet war. Das Bett hatte die maſſive Form, welche am Ende des 17. Jahrhunderts gewöhnlich war; die Vorhänge waren von vergilbter Seide und reichlich mit verblichenem Golde geflickt; allein die Bettdecken, Kiſſen und Ueberzüge ſchienen dem Soldaten entzückend, wenn er an ſein Quartier im Tabakfaſſe dachte; ein etwas düſteres Ausſehen war durch die Tapeten erzeugt, die mit ihren abgenützten Zierden die Wände des kleinen Gemaches bedeckten und ſich ſanft bewegten, als der Herbſtwind ſeinen Weg durch das alte Gitterfenſter fand, welches beim Eintritt der Luft klapperte und pfiff.

Auch der Putztiſch und der Spiegel, welcher letztere nach der Mode im Anfang des Jahrhunderts, mit einem turbanähnlichen Aufſatz von dunkelrother Seide geſchmückt war, während eine Menge ſonderbar geformter Käſtchen auf erſterem ſtanden, die für längſt veraltete Vorrichtungen der Toilette beſtimmt waren, boten ein alterthümliches und ſomit düſteres Ausſehen; Nichts konnte aber glänzender und heiterer ſtrahlen, als zwei große Wachskerzen

zen; oder wenn etwas mit denſelben zu wetteifern vermochte, ſo geſchah dieß von dem hell brennenden Holze im Kamin, welches Lichtſchein und Wärme in der kleinen Kammer verbreitete. Letztere entbehrte ungeachtet des größeren Alterthums ihrer Einrichtung nicht die geringſte Bequemlichkeit, welche nothwendig oder wünſchenswerth durch die Gewohnheiten neuerer Zeiten werden konnte.

„Dieß iſt ein altmodiſches Schlafgemach, General," ſagte der junge Lord, „ich hoffe jedoch, Ihr werdet nichts daran finden, weßhalb Ihr Euer altes Tabaksfaß vermiſſen ſolltet."

„Hinſichtlich meiner Wohnung bin ich nicht ſehr wähleriſch," erwiederte der General; „müßte ich aber eine Wahl treffen, ſo würde ich dieß Zimmer den freundlicheren und modiſcher eingerichteten Gemächern Eures Familienſchloſſes vorziehen. Glaubt mir, daß ich, wenn ich ſein modiſches Ausſehen und ſeine Bequemlichkeit mit ſeinem ehrwürdigen Alterthum vergleiche und bedenke, daß es das Eigenthum Eurer Lordſchaft iſt, an dieſem Quartier größeres Wohlgefallen haben werde, als an dem beſten Hotel, welches London aufzuweiſen vermag."

„Ich hoffe — ich zweifle nicht, daß Ihr Euch hier ſo behaglich finden werdet, wie ich es wünſche, mein theurer General," ſagte der junge Edelmann; und nachdem er ſeinem Gaſte noch einmal gute Nacht gewünſcht hatte, drückte er ihm die Hand und ging fort. Der General ſah ſich noch einmal um, wünſchte ſich innerlich Glück über ſeine Rückkehr in's friedliche Leben, deſſen Behaglichkeit durch die Erinnerung der von ihm ausgeſtandenen Strapatzen und Gefahren, ihm um ſo theurer wurde, entkleidete ſich und traf Vorbereitungen zu einer üppigen Nachtruhe.

Hier wollen wir, der Gewohnheit dieſer Art Erzählung entgegen, den General bis zum nächſten Morgen im Beſitze ſeines Zimmers laſſen.

Die Geſellſchaft verſammelte ſich am nächſten Morgen ſehr zeitig zum Frühſtück, ohne daß jedoch General Browne ſich ein-

ſtellte, welcher derjenige Gaſt zu ſein ſchien, den Lord Woodville vor der übrigen, durch ſeine Gaſtfreundſchaft verſammelten Geſellſchaft, zu ehren ſuchte. Er ſprach mehrere Male ſein Erſtaunen über die Abweſenheit des Generals aus, und ſchickte zuletzt einen Diener ab, um ſich nach demſelben zu erkundigen. Der Mann brachte die Nachricht zurück, daß der General ſchon in früher Morgenſtunde einen Spaziergang gemacht habe, ungeachtet des Wetters, welches nebelhaft und unangenehm war.

„Die Gewohnheit eines Soldaten," ſagte der junge Edelmann zu ſeinen Freunden. „Vielen wird die Wachſamkeit ſo zur Gewohnheit, daß ſie nach der frühen Stunde nicht mehr ſchlafen können, worin ihr Dienſt ihnen wach zu ſein befiehlt."

Die Erklärung jedoch, welche Woodville ſeinen Gäſten gab, ſchien ſeiner eigenen Seele kaum genügend, und er erwartete die Rückkehr des Generals unter Schweigen und Zerſtreuung. Derſelbe trat eine Stunde nach dem Läuten der Frühſtocksglocke ein. Er ſah ermüdet und fieberhaft aus. Sein Haar, deſſen Puderung und Anordnung damals eine der wichtigſten Beſchäftigungen eines Mannes war, und ſeinen Stand in der modiſchen Geſellſchaft eben ſo anzeigte, wie jetzt das Anlegen einer Kravatte oder der Mangel derſelben, war zerzaust, ungelockt, ohne Puder und feucht von Thau. Seine Kleider waren mit nachläſſiger Sorgloſigkeit eilig angelegt, ſo daß dieſer Umſtand bei einem Militär auffallend ſein mußte, deſſen wirkliche oder angebliche Dienſtpflichten gewöhnlich auch einige Aufmerkſamkeit auf die Toilette in ſich begreifen; ſeine Blicke waren ſtarr und verſtört in eigenthümlichem Grade.

„Ihr habt uns heute Morgen einen Marſch abgewonnen, theurer General," ſagte Lord Woodville, „oder Ihr habt Euer Bett nicht ſo behaglich gefunden, wie Ihr es zu erwarten ſchient. Wie habt Ihr die Nacht geſchlafen?"

„O, ausgezeichnet gut, ausgezeichnet gut! Niemals beſſer in

meinem Leben!“ gab General Browne ſchnell zur Antwort, wobei er jedoch in ſeinen Zügen eine Verlegenheit zeigte, die ſeinen Freunde auffallend war; alsdann trank er haſtig eine Taſſe Thee, ließ aber alles Andere, was ihm angeboten wurde, unbeachtet, und ſchien in einen Anfall von Zerſtreuung zu verſinken.

„Ihr werdet heute ein Jagdgewehr in die Hand nehmen, General,“ ſagte ſein Freund und Wirth, mußte aber die Worte zweimal wiederholen, bevor er die abgebrochene Antwort erhielt: „Ach, Mylord, es thut mir leid, daß ich nicht die Ehre haben kann, noch einen Tag mit Eurer Lordſchaft zuzubringen; meine Poſtpferde ſind beſtellt und werden ſogleich hier ſein.“

Alle Anweſenden zeigten ſich überraſcht, und Lord Woodville erwiederte ſogleich: „Poſtpferde, mein guter Freund! Was könnt Ihr damit wollen, da Ihr mir doch verſprochen hattet, wenigſtens eine Woche ruhig bei mir zuzubringen?“

„Ich glaube,“ ſagte der General mit offenbarer Verlegenheit, „daß ich im erſten Vergnügen, Eure Lordſchaft wieder zu ſehen, etwas über einen Aufenthalt einiger Tage geſagt habe. Seitdem aber habe ich gefunden, daß dieß unmöglich iſt.“

„Das iſt ſehr außerordentlich,“ erwiederte der junge Edelmann. „Ihr ſchient geſtern von allen Geſchäften befreit zu ſein und könnt heute unmöglich eine neue Aufforderung erhalten haben. Briefe an Euch können nicht angekommen ſein, weil unſere Poſt aus der Stadt noch nicht eingetroffen iſt.“

General Browne gab keine weitere Erklärung, ſondern murmelte etwas von dringenden Geſchäften, und beſtand auf ſeinem Willen, daß er durchaus abreiſen müſſe, in einer Weiſe, welche allen Widerſtand von Seiten ſeines Wirthes zum Schweigen brachte. Dieſer ſah, daß ſein Entſchluß gefaßt ſei, und vermied weitere Zudringlichkeit.

„Erlaubt mir wenigſtens,“ ſagte er, „mein theurer Browne, da Ihr gehen wollt oder müßt, Euch die Ausſicht von der Terraſſe

zu zeigen, welche der jetzt sich erhebende Nebel bald zu genießen erlauben wird."

Er öffnete ein Schiebfenster bei den Worten und ging die Terrasse hinab. Der General folgte ihm mechanisch, schien aber wenig auf die Worte seines Wirthes zu achten, als derselbe auf eine prächtige und reiche Aussicht hinblickend, ihm die verschiedenen der Beobachtung würdigen Gegenstände zeigte. So gingen sie weiter, bis Lord Woodville seinen Zweck erreicht hatte, um seinen Gast von der übrigen Gesellschaft gänzlich zu trennen; alsdann wandte er sich zu ihm hin, und redete ihn mit dem Ausdruck großer Feierlichkeit also an:

„Richard Browne, mein alter und theurer Freund, wir sind jetzt allein, ich beschwöre Euch bei dem Worte eines Freundes und der Ehre eines Soldaten, meine Frage zu beantworten. Wie habt Ihr letzte Nacht geschlafen?"

„Höchst elend, Mylord," erwiederte der General in demselben feierlichen Tone — „so elend, daß ich mich nicht mit dem Wagniß einer solchen zweiten Nacht aussetzen möchte, würden mir auch dafür alle zu diesem Schlosse gehörigen Ländereien, sogar das ganze Land angeboten, welche ich von diesem hochliegenden Punkt aus erblicke."

„Das ist sehr außerordentlich," äußerte der junge Lord, als rede er mit sich selbst, „es muß also doch etwas Wahres an den Berichten sein, die man über das Zimmer gibt." Dann sagte er zum General gewandt: „Mein theurer Freund, seid um Gottes willen aufrichtig gegen mich, und sagt mir alle unangenehmen Einzelnheiten, deren Ihr unter einem Dache ausgesetzt wurdet, wo Ihr nach dem Willen des Eigenthümers nichts Anderes als Behaglichkeit hättet finden sollen."

Der General schien bei dieser Aufforderung unter peinlichen Gefühlen zu leiden, und schwieg einen Augenblick, bevor er antwortete. „Mein theurer Lord," sagte er endlich, „dasjenige, was es

mir letzte Nacht begegnete, iſt ſo eigenthümlicher und unangenehmer Art, daß ich kaum es über mich bringen würde, Eure Lordſchaft die Einzelnheiten anzugeben, glaubte ich nicht, abgeſehen von dem Wunſche, Eure Bitte zu erfüllen, daß Aufrichtigkeit von meiner Seite eine Erklärung über einen Umſtand herbeiführen kann, der mir ebenſo peinlich wie geheimnißvoll iſt. Würde ich Andern die Mittheilung machen, ſo könnte ich denſelben als ein ſchwachſinniger, abergläubiſcher Thor erſcheinen, welcher ſich durch ſeine Einbildungskraft bethören und ſchrecken läßt; Ihr aber habt mich in meiner Kindheit und Jugend gekannt, und werdet nicht beywohnen, daß ich als Mann Gefühle und Schwächen angenommen habe, von denen meine Jugend frei war." Hier machte er eine Pauſe und ſein Freund nahm das Wort.

„Bezweifelt nicht mein vollkommenes Vertrauen hinſichtlich der Wahrheit Eurer Mittheilungen, ſo ſonderbar dieſelben auch ſein mögen," erwiderte Lord Woodville; „ich kenne Euren feſten Charakter zu wohl, um den Verdacht zu hegen, daß Ihr einen Betruge ausgeſetzt werden könnt; ich weiß ferner, daß Eure Ehre und Freundſchaft Euch gleicher Weiſe an der Uebertreibung deſſen, was Ihr erfahren habt, verhindern wird."

„Wohlan denn," ſagte der General, „ich will ſo gut wie möglich in meiner Geſchichte fortfahren, indem ich auf Eure Aufrichtigkeit vertraue, aber dennoch das beſtimmte Gefühl hege, daß ich lieber eine Batterie ſtürmen, als die verhaßten Erinnerungen der letzten Nacht mir in's Gedächtniß zurückrufen mögte."

Er hielt wiederum an. Als er ſah, daß Lord Woodville Schweigen beobachtete, und eine Stellung der Aufmerkſamkeit angenommen hatte, begann er, wenn auch mit offenbarem Widerwillen, die Geſchichte der nächtlichen Abenteuer im tapezierten Zimmer.

„Sobald mich Eure Lordſchaft geſtern Abend verlaſſen hatte,

legte ich meine Kleider ab und ging zu Bette; das Holz jedoch im Kamine, welches meinem Bette beinahe gegenüber lag, brannte mit heller und heiterer Flamme; mir fielen hundert aufregende Erinnerungen der Kindheit und Jugend ein, die mir durch das unerwartete Vergnügen, Eurer Lordſchaft zu begegnen, in's Gedächtniß zurückgerufen wurden; dieß Alles verhinderte, daß ich ſogleich einſchlief. Ich muß noch hinzufügen, daß alle meine Gedanken von gefälliger und angenehmer Art waren, da ſie auf dem Gefühle beruhten, die Mühen und Gefahren meines Berufes auf einige Zeit mit den Genüſſen des friedlichen Lebens und freundſchaftlicher ſo wie liebevoller Verbindungen vertauſcht zu haben, die durch das Gebot in den Krieg zu ziehen, für mich abgebrochen worden waren.

„Während ſo angenehme Gedanken über meine Seele kamen, und mich allmählig in Schlaf lullten, ward ich plötzlich durch einen Schall geſtört, welcher dem Rauſchen eines ſeidenen Kleides und einem Fußtritt von Schuhen mit hohen Abſätzen glich, als gehe eine Frau in dem Zimmer umher. Ehe ich den Vorhang wegziehen konnte, um nachzuſehen, was die Sache war, ging die Geſtalt einer kleinen Frau zwiſchen dem Bett und dem Feuer vorüber. Der Rücken der Geſtalt war mir zugekehrt, und ich konnte nach den Schultern und dem Hals bemerken, es ſei eine alte Frau, deren Kleidung eine altmodiſche derjenigen Art war, welche die Damen, wie ich glaube, einen Sacque nennen, d. h. einen locker um den Leib hängenden Weiberrock, mit breiten Falten am Halſe und an den Schultern, die bis nach unten reichen und mit einer Art Schleppe enden.

„Ich hielt die Erſcheinung für ſonderbar genug, hegte aber keinen Augenblick einen andern Gedanken, als daß die von mir erblickte Geſtalt eine alte Frau des Hauſes ſei, welche den Einfall habe, ſich wie ihre Großmutter zu kleiden; da Eure Lordſchaft er-

Himmel! Mylord, welch ein Antlitz zeigte ſich
kein längerer Zweifel, wer die Geſtalt war, u
nicht länger irgend einen Gedanken hegen, daß
Weſen ſei. Auf einem Antlitz mit den Zügen
ſich der Ausdruck der niedrigſten und abſcheulich
welche ſie im Leben erfüllt hatten. Der Leib
Verbrechers ſchien dem Grabe entſendet und
Hölle aufgegeben zu ſein, damit ſie auf einige
Mitſchuldigen ihrer Verbrechen anſchließe. S
empor und ſaß aufrecht, in dem ich mich auf die Hä
ich auf das furchtbare Geſpenſt blickte. Die
ſchien, einen einzigen und ſchnellen Schritt zu
lag, und kauerte genau in derſelben Stellung de
im äußerſten Schauder angenommen hatte, inde
Antlitz auf eine halbe Elle dem meinigen mit eine
welches die Bosheit und den Hohn eines ein
anzudeuten ſchien."

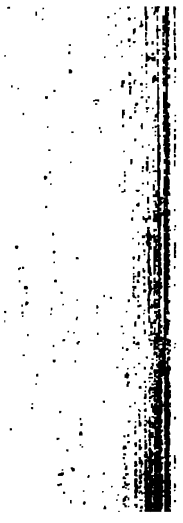
Hier ſchwieg General Brown einige Augen

beinahe unter den Klauen eines zu Fleisch gewordenen bösen Geistes, verließ mich alle Festigkeit; alle Mannheit schmolz von mir hinweg, wie Wachs im Ofen, und ich empfand, wie jedes Haar sich mir emporsträubte. Der Strom meines Blutes ward unterbrochen und ich sank in Ohnmacht, als das Opfer eines panischen Schreckens, wie ein Bauernmädchen oder ein zehnjähriges Kind. Wie lange ich in dem Zustande lag, kann ich nicht wissen.

„Ich wurde jedoch durch die Schloßuhr erweckt, als dieselbe eins schlug; der Schall war so laut, daß es mir schien, die Glocke schlage im Zimmer selbst. Einige Zeit verging, bis ich meine Augen zu eröffnen wagte, damit ich nicht wieder das furchtbare Schauspiel erblicke; als ich jedoch Muth faßte, um aufzublicken, war das Gespenst verschwunden. Mein erster Gedanke ging dahin, die Schelle zu ziehen, die Bedienten zu wecken und mich in eine Dachstube oder einen Heuschober zu begeben, um mich gegen eine zweite Erscheinung zu sichern. Doch die Wahrheit zu gestehen, änderte ich meinen Entschluß, nicht aus Scham mich bloszustellen, sondern aus Furcht, daß ich beim Hingehen zu der Schelle, deren Schnur am Kamin hing, der teuflischen Hexe wieder begegnen könnte, welche, wie ich mir einbildete, in irgend einem Winkel des Gemaches noch lauern könnte.

„Ich will nicht beschreiben, welche heiße und kalte Fieberanfälle mich die übrige Nacht hindurch bei unterbrochenem Schlafe, qualvollem Wachem und jenem zweifelhaften Zustand peinigten, welcher den neutralen Boden zwischen beiden bildet. Hundert furchtbare Gegenstände schienen mich zu ängstigen; der Unterschied war aber nicht groß zwischen dem von mir beschriebenen Gesicht und den später folgenden, so daß ich nicht weiß, ob die Letzteren Täuschungen meiner Phantasie und überreizter Nerven waren.

„Endlich erschien der Tag und ich erhob mich von meinem Bette bei schlechter Gesundheit und in gedrückter Seelenstimmung.



Nerven zu suchen, welche durch diese furchtbare
einer Erscheinung der andern Welt, wofür ich dies
erschüttert waren. Eure Lordschaft hat jetzt die
verstörten Stimmung und meines plötzlichen Wuns
Euer gastfreundliches Schloß zu verlassen. An an
den wir, wie ich hoffe, einander oft begegnen, inde
mich, daß ich jemals noch eine Nacht unter di
bringe!"

So sonderbar des Generals Erzählung auch l
er mit einem so tiefen Ausdruck der Ueberzeugung
gewöhnlichen Erklärungen abgeschnitten wurden,
solche Geschichten sonst zu machen pflegt. Lord
ihm nicht einmal die Frage vor, ob er überzeugt
der Erscheinung nicht geträumt habe; auch wies e
lichkeiten hin, wodurch man übernatürliche Er
wilde Phantasie-Gebilde oder krankhafte Täuschu
nerven erklärt. Im Gegentheil schien er einen tief
der Wahrheit und Wirklichkeit des von ihm Gehö
den, und bedauerte nach einer beträchtlichen Pause

gaben hin verſchloſſen blieb, nach welchen es durch übernatürliche Erſcheinungen und Töne heimgeſucht werden ſollte. Als ich vor einigen Wochen in den Beſitz des Gutes gelangte, war ich der Meinung, daß die Räume des Schloſſes zur Aufnahme meiner Freunde nicht ausgedehnt genug ſeien, um den Beſitz eines behaglichen Schlafgemaches Beſuchern aus einer andern Welt zu überlaſſen. Ich ließ deßhalb das tapezierte Zimmer, wie wir es nennen, eröffnen, und ſolches neue Geräth hinein bringen, welches der neueren Zeit geziemt, ohne das alterthümliche Aeußere deſſelben zu zerſtören. Da jedoch die Meinung, das Zimmer werde von Geſpenſtern heimgeſucht, unter den Bedienten noch vorherrſchte, und auch in der Nachbarſchaft, ſowie unter vielen meiner Verwandten verbreitet war: ſo beſorgte ich, irgend ein Vorurtheil werde von dem erſten Bewohner des tapezierten Zimmers gehegt werden, welches die üblen Gerüchte beſtärken könnte; dadurch hätte aber mein Zweck, es brauchbar zu machen, vereitelt werden müſſen. Ich geſtehe, theurer Browne, daß Eure Ankunft geſtern, welche mir wegen tauſend Gründen höchſt angenehm iſt, als die günſtigſte Gelegenheit erſchien, um jene unangenehmen Gerüchten, die hinſichtlich des Zimmers umlaufen, zu beſeitigen, da Euer Muth unzweifelhaft und Eure Seele von vorgefaßten Meinungen frei iſt. Ich konnte deßhalb keine paſſendere Perſon wählen für meinen Verſuch."

„Bei meinem Leben," fiel General Browne etwas haſtig ein, „ich bin Eurer Lordſchaft unendlich verbunden; ich bin wirklich eine ganz beſondere Schuld der Dankbarkeit gegen Sie eingegangen. Aller Wahrſcheinlichkeit nach wird noch manche Zeit vergehen, bis ich die Folgen des Verſuches vergeſſe, wie Eure Lordſchaft die Sache zu nennen beliebt."

„Ihr thut mir Unrecht, mein theurer Freund," ſagte Lord Woodville, „das Nachdenken eines einzigen Augenblicks wird Euch die Ueberzeugung erwecken, daß ich die Möglichkeit der Pein nicht ahnen konnte, welcher ich Euch ſo unglücklicher Weiſe ausgeſetzt

habe. Noch gestern Morgen war ich in vollkommenem Unglauben hinsichtlich der Wirklichkeit übernatürlicher Erscheinungen. Ich habe sogar die Ueberzeugung, daß Ihr das Zimmer freiwillig gewählt haben würdet, wenn ich Euch mitgetheilt hätte, was man darüber redete. Es war mein Unglück, vielleicht mein Irrthum; der Umstand aber, daß Ihr auf so merkwürdige Weise eine arge Pein habt erleiden müssen, läßt sich nicht als meine Schuld bezeichnen."

„Eine arge Pein habe ich allerdings erlitten," sagte der General, welcher jetzt eine heitere Stimmung annahm, „und ich gestehe, daß ich kein Recht habe, über Eure Lordschaft deßhalb beleidigt zu sein, daß Ihr mich ebenso behandeltet, wie ich mich selbst behandelt haben würde — nämlich als einen Mann von Festigkeit und Muth. Wie ich jedoch sehe, sind meine Postpferde angelangt, und ich darf Eure Lordschaft nicht von Euren Vergnügungen abhalten."

„Nun, mein alter Freund," sagte Lord Woodville, „da Ihr bei uns einen Tag länger nicht bleiben könnt; ein Gesuch, welches ich wirklich jetzt nicht mehr wiederholen darf — so schenkt mir wenigstens noch eine halbe Stunde. „Ihr wart früher ein Liebhaber von Gemälden, und ich besitze eine Gallerie von Porträts, unter denen Einige von Van Dyk, welche die Ahnen darstellen, denen dieß Eigenthum und Schloß früher gehörte. Ich glaube, daß mehrere derselben Euch als vorzügliche Bilder überraschen werden." Der General nahm die Einladung, obgleich mit einigem Widerstreben, an. Er konnte offenbar nicht frei aufathmen, als bis er Woodville-Castle hinter sich hatte. Andererseits aber durfte er die Einladung seines Freundes nicht ablehnen; er konnte dieß um so weniger, da er sich der Empfindlichkeit schämte, die er gegen seinen wohlwollenden Wirth gezeigt hatte.

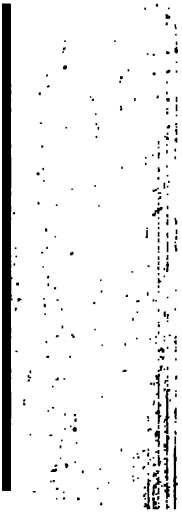
Der General folgte deßhalb dem Lord Woodville in eine lange, mit Gemälden behangene Gallerie; der Letztere zeigte dieselbe seinem

Gaſte, ſagte die Namen und gab einige Berichte von den Perſonen, welche die Porträts nacheinander darſtellen. General Browne nahm nur wenigen Antheil an den Einzelnheiten, welche derſelben Art waren, wie man ſie in jeder Gallerie einer alten Familie vorfindet. Hier war ein Kavalier, welcher das Familienvermögen für die königliche Sache zu Grunde gerichtet hatte; dort eine ſchöne Dame, welche daſſelbe wieder herſtellte, indem ſie ſich mit einem reichen Rundkopf vermählte. Dort hing ein tapferer Herr, welcher wegen ſeines Briefwechſels mit dem Hof von Saint Germain in perſönliche Gefahr gerieth; hier ein Anderer, welcher die Waffen für Wilhelm während der Revolution ergriffen hatte; dort ein Dritter, welcher das Gewicht ſeines Einfluſſes abwechſelnd in die Wagſchaale der Whigs und Tories legte.

Während Lord Woodville dieſe Worte ſeinem Gaſte herſagte, erreichten ſie die Mitte der Gallerie; dort ſah der Erſtere, daß General Browne plötzlich auffuhr und eine Stellung der äußerſten Ueberraſchung mit einiger Furcht annahm, als ſeine Augen ſich plötzlich auf das Porträt einer alten Dame in einem Sacque wandten, welches die modiſche Kleidung am Ende des ſiebzehnten Jahrhunderts war.

„Dort iſt ſie," rief er aus, „dort iſt ſie in Geſtalt und Zügen, obgleich ſie den teufliſchen Eindruck der verfluchten Hexe nicht erreicht, welche mich verfloſſene Nacht heimgeſucht hat."

„Wenn das der Fall iſt," ſagte der junge Edelmann, „ſo kann kein weiterer Zweifel über die furchtbare Wirklichkeit Eurer Erſcheinung herrſchen. Dieß iſt das Bild eines elenden Weibes unter meinen Vorfahren, deren Verbrechen in einer Familiengeſchichte berichtet ſind, die unter den Urkunden unſerer Pairswürde aufbewahrt iſt. Die Erzählung derſelben würde zu furchtbar ſein. Es genüge hier die kurze Angabe, daß Blutſchande und unnatürlicher Mord in jenem verhängnißvollen Zimmer begangen wurde. Ich



[illegible] den Befehl zu ertheilen, daß der Hausrath und aus dem tapezierten Zimmer entfernt und die werden solle; General Browne, um in einer Gegend und bei einem weniger hochstehenden Frei heit der peinlichen Nacht zu suchen, die er in We gebracht hatte.

Des Gutsherrn Hans.

[Die Art, wie dieſe kleine Erzählung dem Herausgeber des erwähnten Taſchenbuches 1828 überſandt wurde, macht eine Vorrede entbehrlich.]

An den Herausgeber des Taſchenbuches.

Ihr habt mich erſucht, Euch einen Stoff zu einem Bilde zu liefern, und ich empfinde die Schwierigkeit, Eurer Bitte nachzukommen, obgleich ich ſicherlich an Dichtung gewöhnt, und in den Vorräthen der Geſchichte und Ueberlieferungen nicht fremd bin, welche den beſten Stoff für die Kunſt des Malers darbieten. Obgleich aber der Spruch: Sicut pictura poësis, alt und wahr iſt, d. h. obgleich Poeſie und Malerei denſelben Zweck einer Aufregung der menſchlichen Einbildungskraft dadurch haben, daß ſie der letzteren angenehme oder erhabene Bilder erdachter Auftritte vorführen: ſo ſind doch oft die Gegenſtände, welche ſich für den Dichter oder Erzähler am *meiſten* eignen, für den Maler gänzlich unbrauchbar,

die Leinwand übertragen werden.

Indem ich gewiſſermaßen dieſe Schwierig
gleich ich ohne Zweifel ſowohl mit ihrer Ausdeh
den Mitteln, durch welche ſie bedingt oder ü
können, gänzlich unbekannt bin: ſo habe ich
folgende überlieferte Erzählung als eine Geſch
worin das Intereſſe, wenn die allgemeinen Ei
ſind, ſo ſehr in einen ſtarken Augenblick heftig
ſammengedrängt iſt, daß man ſie mit einem Bli
durch ein entſprechendes Gefühl empfinden kann
halb als ein Bild den zahlreichen Künſtlern ann
ſich ſeit Kurzem in der Erſchaffung und Erhalt
Malerſchule ausgezeichnet haben.

Genug iſt erzählt und geſungen worden
Boden der Grenze zwiſchen Schottland und En
wohnheiten der Stämme, welche vor der Verei
der dieſelben bewohnten, den meiſten Eurer Leſer
Die rauhen und finſtern Züge ihres Charakter

Bernard Gilpin, der Apoſtel des Nordens, der Erſte, welcher
e unternahm, die proteſtantiſche Lehre den Grenzbewohnern zu
redigen, erſtaunte einſt, als er beim Eintritt in eine Kirche einen
Stahlhandſchuh über dem Altare hängen ſah. Auf ſeine Frage
ach der Bedeutung eines an ſo heiligem Orte unziemlichen Sym-
oles, benachrichtigte ihn der Küſter, der Handſchuh ſei derjenige
nes berühmten Schwertkämpfers, der ihn dort als Zeichen einer
llgemeinen Herausforderung für Jedermann aufgehängt habe,
elcher das verhängnißvolle Zeichen herabnehmen wolle. „Ueber-
eicht es mir," ſagte der ehrwürdige Geiſtliche. Der Küſter und der
Todtengräber lehnten das gefährliche Anerbieten ab, und der gute
Bernard Gilpin mußte den Handſchuh mit eigenen Händen weg-
ehmen, indem er den Anweſenden ſeinen Wunſch ausſprach, dem
ämpfer zu ſagen, daß Er und kein Anderer ſich in den Beſitz die-
s Pfandes der Herausforderung geſetzt habe. Der Schwertkäm-
fer ſchämte ſich aber ebenſo, Bernard Gilpin entgegenzutreten,
ls die Kirchendiener Bedenken getragen hatten, das Zeichen der
Herausforderung hinwegzunehmen.

Die Zeit der folgenden Erzählung fällt in die letzten Jahre
er Regierung der Königin Eliſabeth, und die Ereigniſſe geſchahen
n Liddesdale, einem hügeligen und zur Viehzucht benutzten Diſtrikt
on Roxburgſhire, welcher von England nur durch einen kleinen
Bach getrennt iſt.

Während der guten alten Zeiten des „Zerrens und Reißens",
nter welchem Namen man ſich an die Thaten jener kriegeriſchen
Zeit liebevoll erinnert, wurde das Thal hauptſächlich von dem
Stamm der Armſtrongs bebaut. Der Häuptling dieſes kriegeri-
chen Stammes war der Gutsherr von Mangerton. Zur Zeit,
wovon ich rede, befand ſich das Gut Mangerton nebſt der Gewalt
nd Würde eines Häuptlings im Beſitze von John Armſtrong,
inem Manne von bedeutender Körpergröße, Kraft und Behen-

So lange ſein Vater lebte, wurde er von Andern ſeines Stammes die denſelben Namen führten, durch den Beinamen des Gutsherrn Hans unterſchieden. Dieſen Namen zeichnete er durch ſo viele kühne und verzweifelte Kriegsthaten aus, daß er denſelben auch nach dem Tode ſeines Vaters beibehielt, und ſowohl in Urkunden, als in der Ueberlieferung damit bezeichnet wurde. Einige ſeiner Thaten ſind in den Liedern der ſchottiſchen Grenze erwähnt, andere werden von gleichzeitigen Chroniken berichtet.

In der von uns angedeuteten Art des Einzelkampfes war der Gutsherrn Hans ohne Gleichen, und kein Schwertkämpfer von Cumberland, Weſtmoreland oder Northumberland konnte den gewaltigen Hieb des von ihm geführten großen zweihändigen Schwertes aushalten, welches nur wenig Andere emporzuheben vermochten. „Dies grauenvolle Schwert," wie das Volk es zu nennen pflegte, war ihm von einem berühmten geächteten Engländer, Hobbie Noble genannt, hinterlaſſen worden, welcher nach Begehung einer That wegen der er vor der Gerechtigkeit fliehen mußte, nach Liddesdale gekommen und ein Waffenbruder des berühmten Hans geworden war, bis er ſich einſt mit einem kleinen Geleit, einem treuloſen Führer und einem eigenhändigen Degen ſtatt ſeines ſchweren Flambergs nach England wagte und von der Uebermacht angegriffen, gefangen genommen und hingerichtet wurde.

Mit dieſer Waffe und vermittelſt ſeiner eigenen Kraft und Gewandtheit behauptete des Gutsherrn Hans den Ruf des beſten Schwertfechters auf der Grenze, und beſiegte oder tödtete Manche, die ihm ſeinen furchtbaren Titel ſtreitig zu machen ſuchten.

Indeß die Jahre gehen über den Starken und Tapfern ebenſo hinweg, als über den Schwachen und Furchtſamen. Im Verlauf der Zeit wurde des Gutsherrn Hans unfähig, ſeine Waffe zu führen, und zuletzt jede Uebung der Körperkraft, ſogar diejenige der gewöhnlichſten Art, mitzumachen. Der geſchwächte Krieger wurde

ıdlich ganz an das Bett gefeſſelt, und in Bezug auf ſeine Behag-
chkeit von der frommen Sorgfalt ſeiner einzigen Tochter abhängig,
e ihn überall hin begleitete.

Außer dieſem pflichtgetreuen Kinde beſaß des Gutsherrn Hans
nen einzigen Sohn, dem die gefährliche Aufgabe anheimfiel, den
lan in den Kampf zu führen und die kriegeriſche Ehre ſeines
aterlandes zu erhalten, welche jetzt bei vielen Gelegenheiten von
en Engländern ſtreitig gemacht wurde. Der junge Armſtrong
ar tapfer und ſtark, und brachte manche Denkzeichen entſchiedenen
rfolges von gefährlichen Unternehmungen nach Hauſe; der alte
äuptling dachte aber, wie es ſchien, daß ſein Sohn kaum durch
lter und Erfahrung Anſprüche auf die Anvertrauung des zwei-
ändigen Schwertes beſitze, durch deſſen Gebrauch er ſich ſelbſt in
) furchtbarer Weiſe ausgezeichnet hatte.

Zuletzt hatte ein engliſcher Kämpfer, mit Namen Foſter, die
ühnheit, eine Herausforderung an den beſten Schwertfechter in
ddesdale zu überſenden, und der junge Armſtrong, welcher für
ch eine ritterliche Auszeichnung erſehnte, nahm die Herausforde-
ung an.

Das Herz des körperlich gelähmten alten Mannes ſchwoll vor
reude, als die Herausforderung übermacht und angenommen war,
nd das Zuſammentreffen wurde auf einem neutralen Platze ver-
bredet, welcher bei ſolchen Gelegenheiten gebraucht wurde, und wo
r ſelbſt manchen Sieg ſich errungen hatte. Er war über den von
hm erwarteten Sieg ſo ſehr entzückt, daß er, um ſeinen Sohn zu
ühneren Anſtrengungen aufzureizen, demſelben als Kämpfer ſeines
Llans und ſeiner Grafſchaft die berühmte Waffe übertrug, die er
ls dahin in ſeiner eigenen Verwahrung gehalten hatte.

Dieß war noch nicht Alles. Als der Tag des Zweikampfes
rſchien, beſchloß der Gutsherr Hans, ungeachtet der liebevollen
Vorſtellungen ſeiner Tochter, ein perſönlicher Zuſchauer deſſelben

[illegible] treten sollten. Seine Tochter, welche alles ihr [illegible] Bequemlichkeit gethan hatte, stand bewegungslo[s] Angst sowohl für seine Gesundheit, als für [den] Kampfes hinsichtlich ihres geliebten Bruders. E[r] gann, blickten die alten Leute auf ihren Häupt[ling] zum ersten Mal nach mehreren Jahren wieder sahe betrübt seine veränderten Züge und seinen abg[e]dem Muster von Kraft und männlicher Schönhe[it] von früher her erinnerten. Die jungen Leute [sahen] große und gewaltige Gestalt wie auf einen vorsünd[flut] welcher der Zerstörung entgangen war.

Der Schall der Trompeten von beiden S[eiten] Aufmerksamkeit eines Jeden auf den Kampfplatz Menge Zuschauer beider Nationen umringt war. traten sich entgegen. Es ist nutzlos, das Zusamm[en]dern. Der Schotte fiel, Foster setzte seinen Fuß a[uf] ergriff das gefürchtete, in den Augen seines alten [Vaters]

nem verwelkten Leibe fielen und die Trümmer früherer Kraft zeigten, hob er wild seine Arme zum Himmel empor und stieß einen Schrei des Unwillens, Schreckens und der Verzweiflung aus, welcher, wie die Ueberlieferung berichtet, auf übernatürliche Entfernung hin vernommen wurde, und mehr dem Gebrüll eines sterbenden Löwen, als einer Menschenstimme glich.

Seine Freunde fingen ihn in ihren Armen auf, als er durch die Anstrengung gänzlich erschöpft niedersank, und trugen ihn unter stummer Trauer in's Schloß zurück, während seine Tochter zugleich ihren Bruder beweinte, und die Verzweiflung ihres Vaters zu mildern suchte. Letzteres war aber unmöglich. Des alten Mannes einzige Verbindung mit dem Leben war zerrissen und sein Herz dabei gebrochen. Der Tod seines Sohnes hatte keinen Antheil an seinem Kummer. Wenn er an denselben überhaupt dachte, so geschah dieß nur, als an einen entarteten Knaben, durch den die Ehre seines Landes und Stammes verloren ging; er starb nach dem Verlauf von drei Tagen, wo er nicht einmal seines Sohnes Namen erwähnte, sondern ununterbrochene Klagen über den Verlust seines edlen Schwertes ausstieß.

Nach meiner Meinung ist der Augenblick, worin der edle Häuptling zu einer letzten Anstrengung durch den Schmerz des Augenblicks erregt wurde, ein günstiger Gegenstand für Malerei; es könnte dabei der Vortheil angewandt werden, die Gestalt des rauhen alten Mannes in wüthender Verzweiflung mit der Weichheit und Scheuheit der weiblichen Person in Gegensatz zu stellen. Der verhängnißvolle Kampfplatz würde sich in der Perspektive darstellen lassen, so daß die beiden Hauptfiguren gehörige Wirkung hätten, während die Darstellung eines Kriegers, der seinen Sohn erschlagen und die Ehre seines Vaterlandes verloren sieht, das Bild beim ersten Blick genug verständlich machen müßte. Würde es für noth-

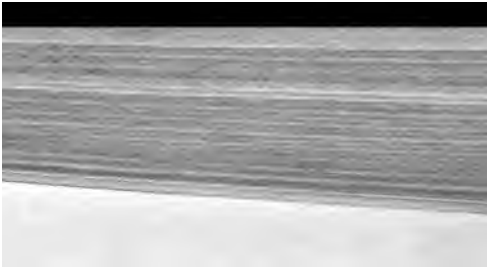
wendig gehalten, die Natur des Kampfes deutlicher zu zeigen könnte dieß durch die Fahnen des St. Georg von der eine Schranken, und die des St. Andreas von der andern angeb werden.

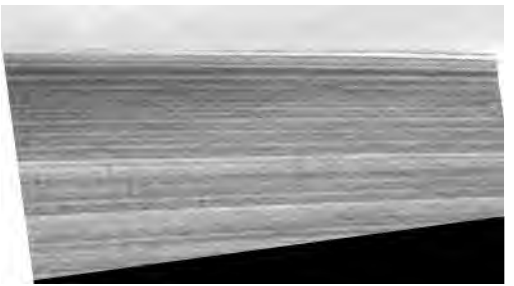
Ich bin ꝛc. ꝛc.

Euer ergebenster Diener,

der Verfasser des Waverley.

Druck von C. Hoffmann in Stuttgart.





EP 5 - 1950